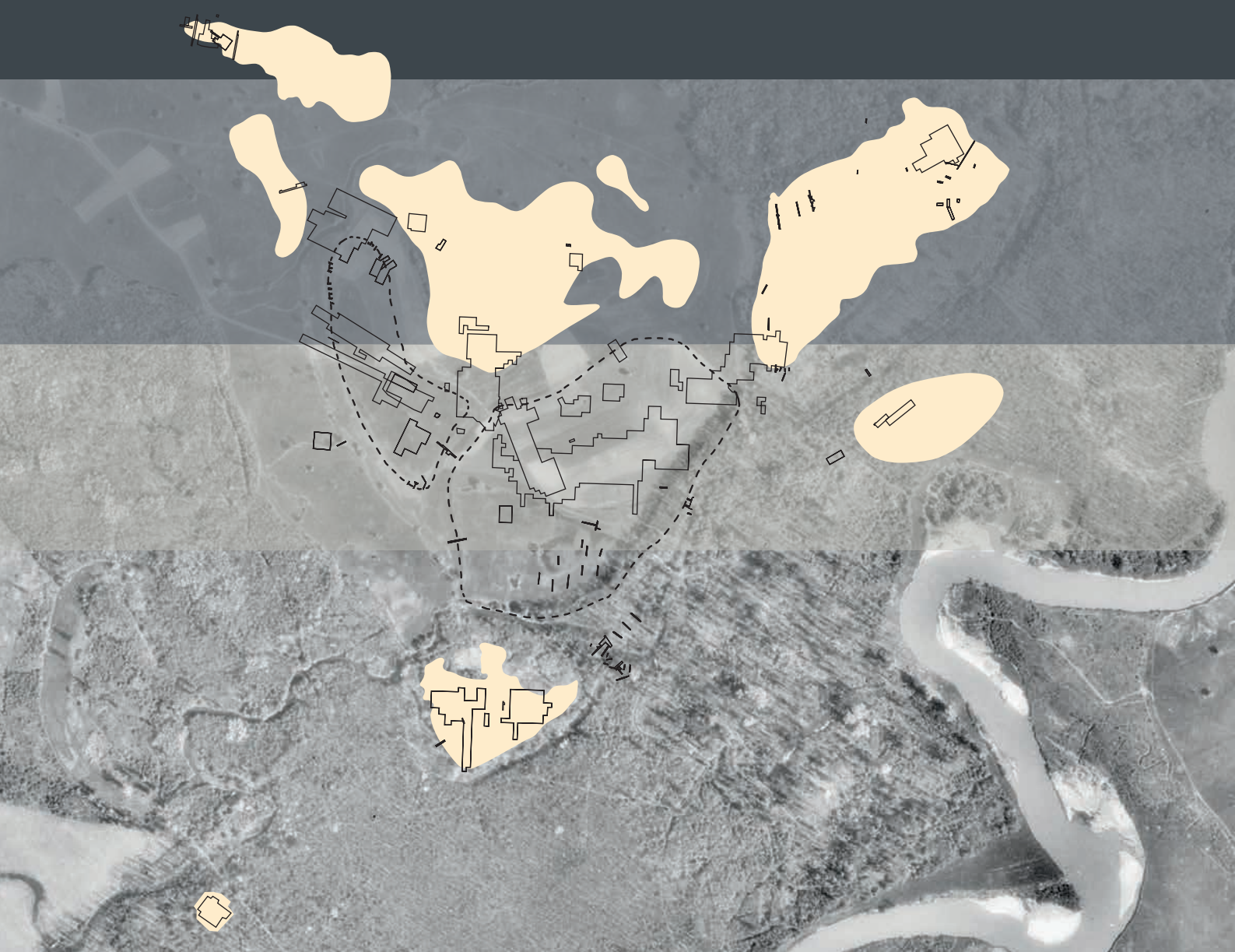


ARCHEOLOGICKÝ ÚSTAV AV ČR BRNO

# STUDIEN ZUM BURGWALL VON MIKULČICE IX



Lumír Poláček – Andrea Bartošková – Marian Mazuch – Marek Hladík – Michaela Látková –  
Mária Hajnalová

Das Suburbium des Burgwalls von Mikulčice

SPISY ARCHEOLOGICKÉHO ÚSTAVU AV ČR BRNO  
40

Studien zum Burgwall von Mikulčice

Band IX

herausgegeben von  
Lumír Poláček

**PROJET MORAVIA MAGNA**



**sous le patronage de**

**UNION ACADÉMIQUE INTERNATIONALE  
*BRUXELLES***

**UNION INTERNATIONALE DES SCIENCES PRÉHISTORIQUES  
ET PROTOHISTORIQUES  
(C.I.P.S.H. - U.N.E.S.C.O)**

ARCHEOLOGICKÝ ÚSTAV AV ČR, BRNO, v. v. i.  
BRNO 2019

# DAS SUBURBIUM DES BURGWALLS VON MIKULČICE

LUMÍR POLÁČEK – ANDREA BARTOŠKOVÁ – MARIAN MAZUCH – MAREK HLADÍK –  
MICHAELA LÁTKOVÁ – MÁRIA HAJNALOVÁ

ARCHÄOLOGISCHES INSTITUT  
DER AKADEMIE DER WISSENSCHAFTEN  
DER TSCHECHISCHEN REPUBLIK, BRNO  
BRNO 2019

Vorbereitet und gedruckt mit Unterstützung  
der Grantagentur der Tschechischen Republik, Projekte-Nr. 404/04/0013 und 404/05/2671,  
der institutionellen Förderung der langfristigen konzeptionellen Entwicklung  
der Forschungsorganisation RVO: 68081758,  
sowie des Editionsrates der Akademie der Wissenschaften der Tschechischen Republik

Begutachtet von  
PD Dr. Felix Biermann und PhDr. Ivana Boháčová, Ph.D.

ISBN 978-80-86023-00-7

ISSN 1804-1345

Copyright © 2019 The Czech Academy of Sciences, Institute of Archaeology, Brno

## Inhalt

Vorwort.....	7
Das Suburbium des Burgwalls von Mikulčice – grundlegende Charakteristika, Topographie und naturräumliche Bedingungen (LUMÍR POLÁČEK).....	9
Das Siedlungs- und Bestattungsareal „Žabník“ im Suburbium des Burgwalls von Mikulčice (ANDREA BARTOŠKOVÁ) .....	21
Die Besiedlung des nordwestlichen Suburbiums im Bereich des Burgwalls von Mikulčice (MAREK HLADÍK) .....	143
Die Besiedlung im nördlichen Suburbium des Burgwalls von Mikulčice (Grabungsflächen P 1974-II und P 2005) (MARIAN MAZUCH) .....	157
Das Siedlungs- und Bestattungsareal „Těšický les“ im Suburbium von Mikulčice – Ergebnisse der Sondierungen 1955–2005 (MAREK HLADÍK) .....	239
Flächenfreilegungen in der Flur „Kostelec“ und ihre Aussage zur Siedlungsentwicklung des Areals „Těšický les“ im Suburbium von Mikulčice (Grabungsflächen T 1968-71 und T 1975-76) (MAREK HLADÍK).....	309
Die Besiedlung im östlichen Suburbium des Burgwalls von Mikulčice (Grabung C 1991 in der Flur „Rubisko“) (MARIAN MAZUCH) .....	359
Die unbefestigten Areale des Burgwalls von Mikulčice aus archäobotanischer Sicht (MICHAELA LÁTKOVÁ – MÁRIA HAJNALOVÁ) .....	389
Das siedlungsarchäologische Bild des Suburbiums von Mikulčice (LUMÍR POLÁČEK – ANDREA BARTOŠKOVÁ – MARIAN MAZUCH – MAREK HLADÍK).....	437
Literaturverzeichnis .....	473



## Vorwort

Das vorliegende Band der Studien zum Burgwall von Mikulčice (SBM) präsentiert erstmals in dieser Schriftenreihe eine befundorientierte Aufarbeitung von Grabungsergebnissen in verschiedenen Teilen des Suburbiums, das eines der wesentlichen Elemente innerhalb der frühmittelalterlichen Agglomeration von Mikulčice darstellt. Der Begriff Suburbium bezeichnet den Bereich, der dem befestigten Kern des Siedlungskomplexes unmittelbar vorgelagert ist und traditionell mit der handwerklichen, dienstleistenden und mitunter auch der landwirtschaftlichen Versorgung des Zentrums in Zusammenhang gebracht wird. Dieses Werk setzt sich zum Ziel, ein neues, zuverlässigeres siedlungsarchäologisches Bild dieser wichtigen Komponente des großmährischen Machtzentrums zu unterbreiten.

Hierbei erschließt das Buch archäologische Quellen zum Suburbium der Mikulčicer Agglomeration, die mithilfe der kritischen Analyse eines beträchtlichen Teils des Materials aus den großflächigen Grabungen der 1950er–1980er Jahre aufgearbeitet wurden. Die so erzielten Erkenntnisse werden durch Daten ergänzt und überprüft, die bei neuen, in den letzten 15 Jahren durchgeführten, auf sehr konkrete Fragen gerichtete Ausgrabungen gewonnen werden konnten. Der Band erfüllt somit das 2004 angebahnte Programm der Mikulčicer Forschungen – „Quellenbearbeitung und Überprüfung alter Grabungen“.

Die hier näher behandelten Grabungsflächen stellen zwar begrenzte, aber in gewissem Maße

repräsentative Ausschnitte aus der ganzen besiedelten Fläche des Suburbiums dar. Wenngleich auf diese Weise nur fünf von acht belegten Siedlungsarealen des Suburbiums ausgewertet werden, so erscheint diese Auswahl doch ausreichend, denn etliche Befunde wiederholen sich in verschiedenen Arealen. Eine Bearbeitung der gesamten suburbanen Grabungsflächen lässt sich derzeit nicht realisieren, wobei gesagt werden muss, dass sich wegen ihrer eingeschränkten Aussagekraft nicht alle Flächen der „alten“ Grabungen für eine detaillierte Analyse eignen.

Die Anfänge der dem Mikulčicer Suburbium gewidmeten systematischen Untersuchungen fallen in das Jahr 2004. Damals wurde im Rahmen des Gedenkens an den 50. Jahrestag des Beginns der Grabungen in Mikulčice nach längerer Zeit erstmals wieder eine größere systematische Grabung vorgenommen: die Freilegung des Areals auf der Sanddüne „Štěpnice I“ im breiteren Umfeld der VII. Kirche. In den folgenden Jahren fanden weitere, überwiegend kleinere Grabungen im Suburbium statt, und zwar vor allem dank der Förderung der Projekte „Das nächste Hinterland des großmährischen Zentrums in Mikulčice – Entwicklung und sozial-ökonomische Struktur“ (404/04/0013; 2004–2006) und „Nicht-Residenzteile frühmittelalterlicher Zentralagglomerationen in Böhmen und Mähren“ (Nr. 404/05/2671; 2005–2007) seitens der Grantagentur der Tschechischen Republik. Seither werden die Feldforschungen im Suburbium in beschränktem Maße bis heute fortgesetzt.



Die Umstände, unter denen die Arbeiten an dem vorliegenden Band abliefen, waren sehr schwierig und bewirkten einen beträchtlichen Zeitabstand zwischen dem Beginn des Projekts und dem Erscheinen dieses Werks. Durch den tragischen Brand der alten, auf dem Mikulčicer Burgwall situierten Forschungsbasis des Brünner Archäologischen Instituts der Akademie der Wissenschaften der Tschechischen Republik im Jahre 2007 wurde außer unersetzlichen Verlusten im Fundbestand und der Dokumentation auch ein Teil der speziell für dieses Buch vorbereiteten zeichnerischen Dokumentation vernichtet und musste in den folgenden Jahren durch neue Grafiken ersetzt werden. Fatal wirkte sich das tragische Ereignis auf das Fundmaterial aus, besonders auf den erst unlängst beendeten Grabungen. So verbrannte das Material aus der Flur „Štěpnice I“ im breiteren Umfeld der VII. Kirche im Suburbium. In den folgenden Jahren hatte die Mikulčicer Arbeitsstätte nicht nur die durch

den Brand verursachten existenziellen Probleme zu bewältigen, sondern es begannen auch neue Projekte, die den Fortgang der Arbeiten an dieser Publikation weiter verzögerten.

Neben den Verfassern der einzelnen Kapitel ist es Marie Cimřlová, die Autorin der zeichnerischen Dokumentation dieses Bands (zusammen mit Rostislav Skopal), die zudem Redaktion und Satz übernahm, der das größte Verdienst um die Entstehung dieses Werks zukommt. Die Pläne verfertigten Otto Marek und Petr Čáp. Die technischen Druckvorbereitungen lagen in der Hand von Zdeňka Pavková. An den Übersetzungen ins Deutsche beteiligte sich Pavla Seitlová, die Sprachkorrekturen nahm Torsten Kempke vor. Ihnen allen gebührt unser herzlicher Dank.

Das Buch erscheint mit Förderung des Editionsrats der Akademie der Wissenschaften der Tschechischen Republik.

Lumír Poláček

# Das Suburbium des Burgwalls von Mikulčice – grundlegende Charakteristika, Topographie und naturräumliche Bedingungen

LUMÍR POLÁČEK

## Inhalt

1. Forschungsstand
2. Grundlegende Charakteristika
3. Topographie
4. Naturräumliche Bedingungen
5. Auswahl der Grabungsflächen für eine detaillierte Befundbearbeitung

## 1. FORSCHUNGSSTAND

Die Besiedlungsreste im Suburbium des Burgwalls von Mikulčice waren sehr lange kaum erforscht. In den ersten Jahrzehnten der archäologischen Erkundung des Fundstellenkomplexes Mikulčice-Valy, beginnend 1954 und endend 1994, zu charakterisieren als „Etappe großflächiger Grabungen“, erfolgten zwar mehrere Ausgrabungen in verschiedenen Teilbereichen des Suburbiums, aber diese Unternehmungen richteten sich in erster Linie auf ausgewählte isolierte Objekte – Kirchen, Nekropolen, mutmaßliche heidnische Kultbauten usw. Eine Ausnahme bildeten die relativ umfangreichen Grabungen im nördlichen Suburbium, die in den 1970er und 1980er Jahren ein Siedlungsareal mit der typischen oberirdischen Bebauung mit Blockhäusern und zahlreichen Produktionsbelegen ans Licht brachten (POLÁČEK u. a. 2007, 119; HLADÍK/MAZUCH/POLÁČEK 2008, 179).

Nachdem in der zweiten Forschungsetappe, der „Etappe systematischer Bearbeitung“ (1993–2003), fast keine Feldforschungen in Mikulčice stattfanden,

erfolgten neue Grabungen in der 2004 begonnenen dritten Etappe der Mikulčice-Forschung im Rahmen des Programms „Quellenbearbeitung und Verifizierung alter Grabungen“. Diese neuen Untersuchungen im Gelände ab 2004 erstreckten sich auch auf das Suburbium. Es handelte sich um zahlreiche, doch nicht sonderlich großflächige Grabungen mit dem Ziel, eine bessere Grundlage für die kritische befundorientierte Bearbeitung ausgewählter Flächen der „alten“ Grabungen zu schaffen. Die „neuen“, sehr detailliert im Hinblick auf neu gestellte Fragen untersuchten Grabungsflächen schlossen daher an „alte“ auszuwertende Grabungsflächen an.<sup>1</sup> Auf dieser Weise wurden ergänzende Materialien zur Klärung grundlegender Fragen gewonnen, so zur Beziehung der VII. Kirche zur angrenzenden Siedlung (Grabung B 2004-I, IV), zum Bebauungscharakter und zur Besiedlungsstruktur im nördlichen (P 2005) und im nordwestlichen Suburbium (B 2006-07) sowie zur Siedlungsentwicklung am Rande der Sanddüne in „Těšický les“ (T 2005-I und -II) (Grabungsübersicht bei POLÁČEK/MAZUCH/BAXA 2006, tab. 3).

Das immer noch laufende „Verifizierungsprogramm“ der Mikulčicer Forschung erfuhr gravierende Unterbrechungen, bedingt zum einen durch den tragischen Brand der alten archäologischen Basis im Jahre 2007, zum anderen durch eine vorrangige Serie von Notgrabungen im Zusammenhang mit der

---

1 Überblick der bisherigen Forschungsetappen in Mikulčice bei POLÁČEK u. a. 2014b.

Revitalisierung und dem Umbau des Denkmalareals. Dabei erfolgten im Bereich des Suburbiums Revisionsgrabungen an den Kirchen und Notgrabungen im Bereich eines mittlerweile verlandeten Flussbettes mitsamt einer Nachgrabung am Brückenkopf der 1. Brücke auf der Seite des nordwestlichen Suburbiums (POLÁČEK u. a. 2013; POLÁČEK u. a. 2014a; POLÁČEK ed. 2014). Gleichwohl wurden kleine Suchschnitte zur Überprüfung konkreter Fragen der Suburbium-Forschung realisiert, z. B. in den Arealen von „Kostelec“ (T 2009; HLADÍK 2010a) und „Kostelisko“ (X 2013-15; POLÁČEK u. a. 2014a, 235–236; HLADÍK u. a. 2015, 283; X 2016 und X 2019 unpubliziert) oder im breiteren Bereich der VI. Kirche in „Těšický les“ (T 2017, T 2018; unpubliziert). In den beiden ersten Fällen ging es um eine Überprüfung der stratigraphischen Verhältnisse an einigen Stellen, an denen während des 9. Jahrhunderts ein mehrfacher Wechsel zwischen Siedlungs- mit Begräbnisaktivitäten zu erschließen war, im letztgenannten Fall untersuchte man das Areal im Vorfeld der VI. Kirche, auf dem ein zur Kirche gehörendes Gehöft vermutet wurde.

## 2. GRUNDLEGENDE CHARAKTERISTIKA

Als *Suburbium* (podhradí) des Burgwalls von Mikulčice wird nach heutigem Sprachgebrauch die mittlere Zone der Agglomeration Mikulčice – Kopčany bezeichnet, die zwischen dem befestigten Kern (Haupt- und Vorburg) und der Randzone der Agglomeration liegt. Das Suburbium, für das sich eine eigene Befestigung bislang nicht nachweisen lässt, umfasst mehrere verstreute Siedlungsareale, teils im unmittelbaren Vorfeld der Burg, teils in geringer Distanz zur Burg.<sup>2</sup> Das Suburbium lässt sich somit als ein Nebenareal (*nerezidenční areál*, *Nicht-Residenzareal*) des Burgwalls von Mikulčice bezeichnen (POLÁČEK/MAZUCH/BAXA 2006, 635; POLÁČEK u. a. 2007, 119; HLADÍK/MAZUCH/POLÁČEK 2008; 179).<sup>3</sup>

Der **Begriff Suburbium** für das Gebiet nahe um

den befestigten Kern der Agglomeration wurde am Anfang der systematischen Bearbeitung der alten Mikulčicer Grabungen eingeführt (POLÁČEK/MAREK 1995, 17). Gemäß späterer, präziserer Definition zählen zum Suburbium alle Fundstellen, die nicht weiter als 700 m vom Mittelpunkt der Burg entfernt sind (POLÁČEK/MAREK 2005, 34). Zur Festlegung dieses Grenzwerts trug besonders die Entdeckung von Grubenhäusern mit Steinofen in der Ecke in der Flur Mikulčice-„Trapíkov“ bei (Abb. 1), in einer Distanz von rund 1 km zum Mittelpunkt der Agglomeration (POLÁČEK 2001b, 365). Diese Hausform in ihrer typischen Ausführung ist in der Burg und im Suburbium bisher nicht nachzuweisen. Außerhalb des Suburbiums sind neben „Trapíkov“ noch weitere Fundplätze mit Grubenhäusern zu nennen: in der Lage „Kačenáreň“ bei Kopčany (Abb. 1), 1,8 km vom Mittelpunkt entfernt (KRASKOVSKÁ 1969; BAXA 2010, 138–139), und auf der Siedlung Mikulčice-„Podbřežníky“ im nächsten Hinterland (Abb. 1) in einer Distanz von 3,5 km zur Agglomerationsmitte (MAZUCH/ŠKOJEC 2007; MAZUCH 2008c); weitere Fundstellen gibt es im breiteren Hinterland des Zentrums (Prušánky und Mutěnice, 10 und 13 km; KLANICA 1987b). Das Vorkommen von Grubenhäusern als typischer Hausform in den Fluren „Trapíkov“ bei Mikulčice und „Kačenáreň“ bei Kopčany ist nach heutigem Erkenntnisstand der deutlichste Beleg für eine soziale Differenzierung der Bevölkerung zwischen der Kernzone der Agglomeration (Haupt- und Vorburg, Suburbium) einerseits und der Randzone samt Hinterland andererseits. Der um den Burgmittelpunkt als Außengrenze des Suburbiums festgelegte Radius von 700 m bringt somit Unterschiede im archäologischen Befund zum Ausdruck (Abb. 1).

Diese Definition des Mikulčicer Suburbiums soll die systematische Bearbeitung der bisher untersuchten Grabungsflächen und die Erforschung des Burgwalls insgesamt erleichtern.<sup>4</sup> Es ist durchaus möglich, dass

2 In dieser Auffassung ist das ganze Areal des Suburbiums Bestandteil des Burgwalls Mikulčice-Valy (Nationales Kulturdenkmal Slawischer Burgwall von Mikulčice).

3 Zum Begriff Nebenareal BOHÁČOVÁ/POLÁČEK 2008, 9–11.

4 Der Begriff Suburbium wurde als Kompromiss gewählt, bedingt durch den Erkenntnisstand zu den einzelnen Arealen der Mikulčicer Agglomeration, die eingebürgerte lokale Terminologie und die Möglichkeiten der tschechischen und deutschen archäologischen Fachterminologie. Für die Erfordernisse einer einheitlichen und übersichtlichen Bearbeitung der ausgedehnten, 1954–1992 untersuchten Grabungsflächen war es notwendig, eine einheitliche und eindeutige (wenn auch

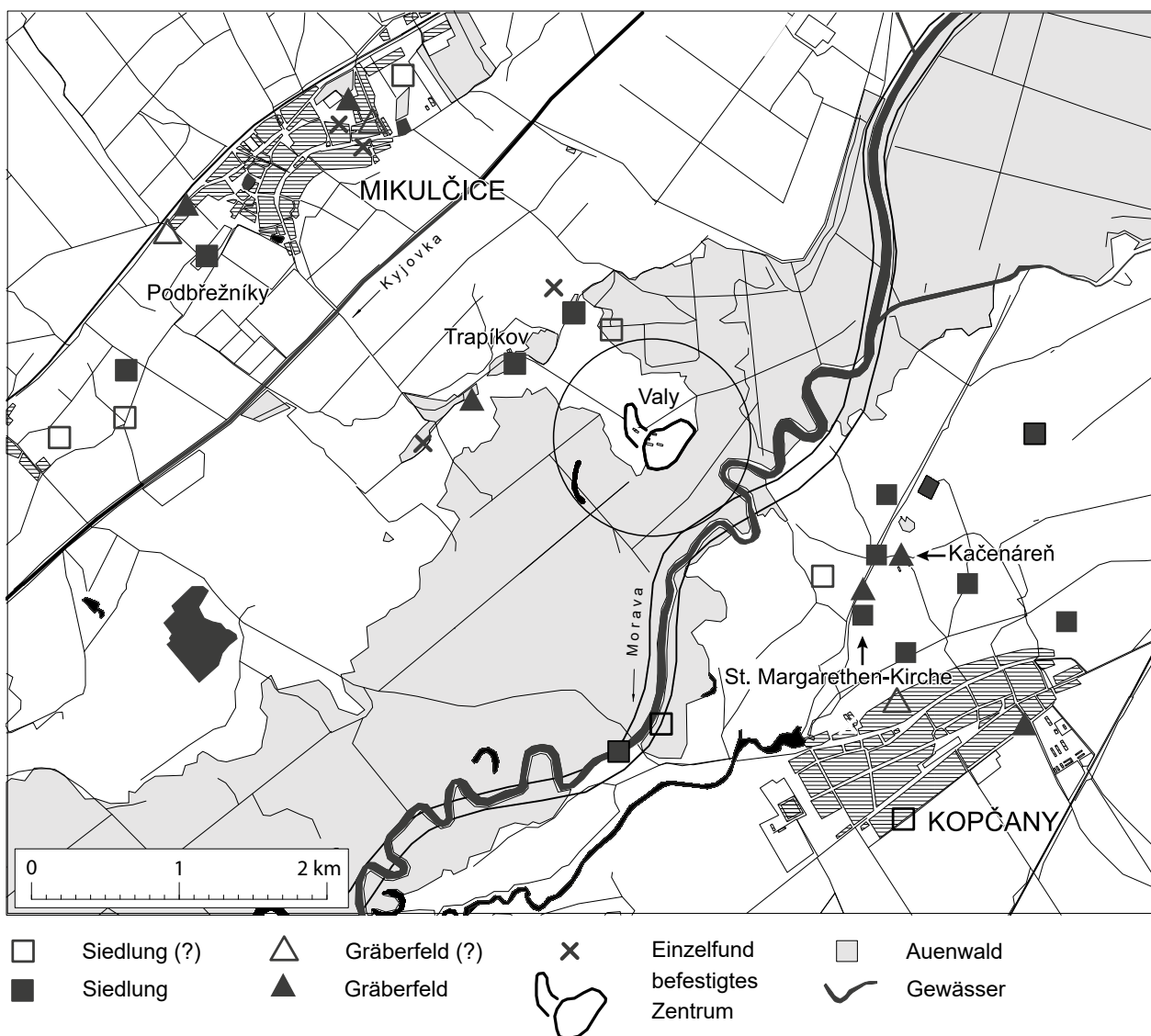


Abb. 1. Mittelburgwallzeitliche Besiedlung im nächsten Hinterland des Burgwalls von Mikulčice, mit Einzeichnung des Umkreises von 700 m um die Mitte der Agglomeration als imaginärer Außengrenze des Suburbiums (die Fundstellen im Bereich der Burg und des Suburbiums sind nicht eingezeichnet). Zum besseren Verständnis der Topographie ist der heutige, kanalisierte Flusslauf der March (Morava) nur als Umriss angedeutet. Fundstellen nach POLÁČEK 2008a, Abb. 18.

die Ergebnisse der analytischen Bearbeitung bisheriger Forschungen oder auch ein erneuter Vergleich der Befunde in den einzelnen Agglomerationsteilen

zuweilen schematisierte) Terminologie zu wählen. Der gewählten Hierarchie der tschechischen Begriffe *akropole – předhradí – podhradí* wurden deutsche Termini *Hauptburg (Akropolis) – Vorburg – Suburbium* zugeordnet. Dabei wurde „Suburbium“ nicht primär im Sinne einer sich dem entstehenden Stadtorganismus nähernden Struktur aufgefasst, wie dies vor allem bei jüngeren mittelalterlichen Fundstellen geläufig ist, sondern als Bezeichnung der unbefestigten „Siedlungen vor der Burg“.

später einmal Anlass zu einer Modifizierung der jetzigen Definition des Suburbiums geben.

Rings um das Suburbium erstreckte sich eine weitere Siedlungszone, die wir als „Randzone der Agglomeration“ bezeichnen. Dieser mehr als 700 m von der Burgmitte entfernte, aber noch am Rand der Talau gelegene Bereich galt früher als Bestandteil des nächsten Hinterlandes (POLÁČEK 2001b, 366; POLÁČEK 2008a, 257, Anm. 1), heute jedoch, nach Aufarbeitung der Grabungsergebnisse auf der Siedlung Mikulčice-„Trapíkov“, ist dies anders (HLADÍK/MAZUCH/LÁTKOVÁ

Tab. 1. Mikulčice-Valy, Suburbium. Siedlungsareale mit geschätzter Größe, Umfang der Grabungsflächen und deren Anteil am betreffenden Siedlungsareal, ohne Einbeziehung der Grabungsflächen (ca. 1 ha) im Bereich der ehemaligen Flussarme.

Areal	besiedelte Fläche (ha)	Grabungsflächen (ha)	Anteil der Grabungsflächen am Siedlungsareal
„Kostelisko“	min. 1,5 (Dünenumfang)	0,4	29,4 %
„Žabník“	0,4 (grobe Schätzung)	0,08	20,0 %
Umgebung X. Kirche	?	0,04	?
NW-Suburbium	0,7*	0,009	1,3 %
Štěpnice I	0,3	0,09	30,0 %
N-Suburbium	5,0*	0,3	5,5 %
„Těšický les“	min. 4,4 (Dünenumfang)	0,3	6,3 %
O-Suburbium	1,4 (grobe Schätzung)	0,06	4,1 %

\* Fläche mit nachgewiesener Kulturschicht der Intensitätsstufen II und III nach der mechanischen Sondierung 1961 (Abb. 4; POULÍK 1963b, obr. 50; POLÁČEK 1996, 219, Abb. 4).

im Druck): alle drei Zonen – Burg, Suburbium und „Randzone“ – betrachten wir jetzt als Bestandteil der Siedlungsagglomeration Mikulčice-Kopčany. Als „Hinterland“ bezeichnen wir heute das Gelände in der Umgebung des Zentrums bis zu einer Distanz von 10 km von der Burgmitte, situiert außerhalb der Talaue.

### 3. TOPOGRAPHIE

Die **Grenze des Suburbiums** nach innen bilden die Befestigung von Haupt- und Vorburg mitsamt den heute verlandeten Flussarmen, die einst den befestigten Kern der Agglomeration umströmten (Abb. 2). Die Grenze des Suburbiums nach außen, verlaufend in einer Distanz von 700 m ab der Burgmitte, ist bereits oben begründet worden.

Das so abgegrenzte Areal des Suburbiums umfasst eine Fläche von rund 150 ha. Hiervon war nur ein geringer Teil besiedelt, nach heutiger Schätzung etwa 15 ha, also 10 % der Gesamtfläche. Die Besiedlung des Suburbiums schließt im Nordwesten mondsichelförmig an Haupt- und Vorburg an – mit einer Lücke im Westen, in der Umgebung der X. Kirche, wo es noch an eindeutigen Belegen für eine Besiedlung mangelt. Die auf 15 ha geschätzte Siedlungsfläche des Suburbiums ist natürlich durch den heutigen

Stand der archäologischen Erkenntnis bedingt, aber doch realistischer als die zur Anfangszeit der Grabungen in Mikulčice vertretene Ansicht, wonach mit einer Besiedlung des Suburbiums im Umfang von 200 ha zu rechnen sei (kritisch hierzu POLÁČEK/MAREK 1995, 14, Anm. 1).

Bislang wurden im Suburbium des Mikulčicer Burgwalls acht **Siedlungsareale** identifiziert (Abb. 3). Was die Ausdehnung dieser suburbanen Siedlungsareale betrifft, so zeigen sich starke Unterschiede. Mit einer Fläche von jeweils rund 5 ha am größten sind das nördliche Suburbium und „Těšický les“. Es folgen „Kostelisko“ mit 1,5 ha und das östliche Suburbium, dessen Größe nach grober Schätzung etwa 1,4 ha beträgt. Eine Fläche von ungefähr 0,5 ha weisen drei weitere Lagen auf, „Štěpnice I“, das „nordwestliche Suburbium“ und „Žabník“, wohingegen das Areal „Umgebung der X. Kirche“ bisher nur durch den Kirchenbau samt ganz kleinem Friedhof gebildet wird. Alle diese Angaben zum Umfang der Areale betreffen die Hochphase der großmährischen Besiedlung in der 2. Hälfte des 9. Jahrhunderts.

Verglichen mit dem relativ langfristig und sehr intensiv besiedelten befestigten Kern der Agglomeration – der Haupt- und Vorburg – bietet sich im Suburbium ein ganz anders Siedlungsbild. Nur die höchsten Sanddünen („Těšický les“ und „Kostelisko“)

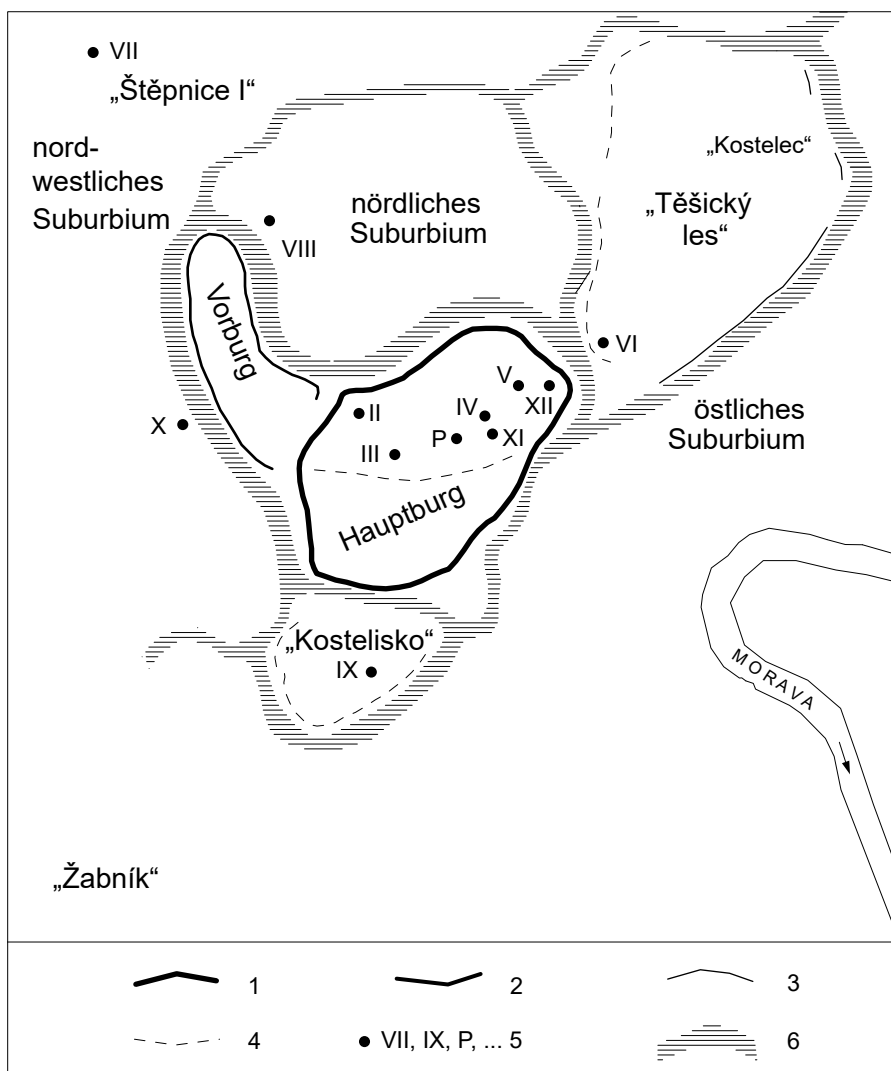


Abb. 2. Burgwall Mikulčice-Valy. Schematischer Plan mit Haupt- und Vorburg und den einzelnen Teilen des Suburbiums. 1 – Wall der Hauptburg, 2 – archäologisch belegte Befestigung der Vorburg, 3 – undatierter Erdwall am Ostrand von „Těšický les“ im Suburbium, 4 – ausgeprägte Geländekanten an erhöhten Teilen der Hauptburg und des Suburbiums, 5 – Kirchen (II bis X, XII) und Palast (P), 6 – rekonstruierter Verlauf ehemaliger Flussarme.

weisen eine langwährende Besiedlung auf, während die niedrigeren Lagen auf Auelehmen nur während einer relativ kurzen Zeit, im späten 9. und vielleicht noch zu Beginn des 10. Jahrhunderts, besiedelt waren (nordwestliches, nördliches und östliches Suburbium).

Der Bereich der einstigen Flussarme, die das Suburbium von dem befestigten Kern trennten, ist nicht Gegenstand des vorliegenden Bandes.<sup>5</sup>

<sup>5</sup> Zur Problematik der ehemaligen Flussarme POLÁČEK 2014a.

Wichtige Punkte der Siedlungstopographie des Suburbiums stellen die **Kirchen** dar. Sie standen sowohl auf den Anhöhen der Sanddünen (Kirchen VI, VII und IX) als auch in Niederungslage auf Auelehmen. Größere Friedhöfe gab es nur an den Kirchen auf ausgeprägten Sanddünen (Kirchen VI und IX), sonst aber handelte es sich nur um kleine Gräbergruppen (Übersicht bei POLÁČEK/MAREK 2005, Tab. 5 auf S. 26–27). Die räumliche und funktionelle Beziehung des Sakralbezirks der Kirche zur anliegenden Siedlung bleibt mit der Ausnahme der VII. Kirche unklar und bedarf noch künftiger Erforschung. Das betrifft auch

die Frage der hypothetisch vorausgesetzten Gehöfte, als deren Bestandteil die Kirchen im Suburbium gelten (siehe GALUŠKA/POLÁČEK 2006, 124).

Ein wichtiger Bestandteil der Areale im Suburbium sind auch die anderen **Begräbnisstätten** abseits der Kirchen; hierbei geht es um relativ ausgedehnte Nekropolen, gelegen auf den „Gipfeln“ der Dünen „Těšický les“ („Kostelec“, „Klášteřisko“), „Kostelisko“ und „Žabník“ (Übersicht bei POLÁČEK/MAREK 2005, Tab. 5 auf S. 26–27).

Weiterhin ungeklärt ist die Frage eventueller **Befestigungen** im Suburbium. Die bisher angeführten Hinweise auf potentielle Fortifikation sind nicht eindeutig. Weder der angeschüttete Wall am Ost-, Nord- und Westrand von „Těšický les“ noch die zusammenhängenden Steinschichten am Südrand von „Těšický les“ und im Ostzipfel von „Kostelisko“ können mit Sicherheit als Befestigungsreste bezeichnet werden (POLÁČEK 1996, 236, Anm. 27, 244 mit Lit.).

Als grundlegende **topographische Charakteristika** des Suburbiums sind somit zu nennen:

- 1) Das Areal liegt außerhalb des befestigten Kerns der Agglomeration (der Burg).
- 2) Die Besiedlung liegt unmittelbar vor der Burg (ausgenommen die Fluren „Štěpnice I“ und „Žabník“, die ca. 300 bzw. 500 m von der Burg entfernt sind).
- 3) Obwohl die Besiedlung offensichtlich Lagen bevorzugt, die der Burg am nächsten waren, umgibt sie nicht deren ganzes Umfeld, sondern konzentriert sich in Ballungen auf der Nord-, Ost-, Süd- und Nordwestseite des befestigten Kerns. Das hängt wohl mit den ungleichen naturräumlichen, strategischen und wirtschaftlichen Bedingungen der einzelnen Teile des Suburbiums zusammen.
- 4) Die archäologisch nachgewiesene Besiedlung füllt bei weitem nicht das ganze Areal des Suburbiums innerhalb des oben erläuterten Umkreises von 700 m aus, sondern nur rund 10 % davon.

#### 4. NATURRÄUMLICHE BEDINGUNGEN

Die Besiedlungsstruktur des Suburbiums wurde in beträchtlichem Maße durch die naturräumlichen Bedingungen der Talaue geprägt. Da sich diese

Landschaft während des letzten Jahrtausends deutlich veränderte, hängt unsere Kenntnis der ursprünglichen Situation ab von der paläoökologischen Rekonstruktion der Grundkomponenten des Naturmilieus – Relief, Geologie, Hydrologie, Flora, Fauna. Der Grad der Genauigkeit dieser Rekonstruktion wiederum hängt ab von der Aussagekraft der archäologischen Quellen und den Möglichkeiten der einzelnen Wissenschaftsdisziplinen.<sup>6</sup> Gemeinhin gilt deren Aussagekraft als deutlich begrenzt.

Im Vergleich zu der heute relativ ebenen Landschaft in der Umgebung des befestigten Kerns der Agglomeration war das Areal des Suburbiums im 9. Jahrhundert stärker gegliedert, bestehend aus Anhöhen der Sanddünen, Schotterterrassen und zahlreichen Inseln in einem Labyrinth von Flussarmen mit Buchten und Tümpeln. Die meisten Flussarme rings um die Burg versandeten bald nach dem Untergang des Machtzentrums am Anfang des 10. Jahrhunderts. Weitere „Unebenheiten“ wurden infolge periodischer Überschwemmungen im Spätmittelalter und der Neuzeit aufgefüllt. Aus der auf diese Weise eingeebneten Flussniederung, bedeckt zumeist von Auelehmen, ragen heute nur noch die Gipfel der Sanddünen heraus (das Geländereief siehe Abb. 5).

Was die grundlegenden Lebensbedingungen der frühmittelalterlichen (und allgemein holozänen) Besiedlung betrifft, so kann das Areal des Suburbiums in zwei Grundbereiche gegliedert werden, und zwar in den Flugsand- (Dünen) und den Auelehm-bereich. Bislang wurden je vier Siedlungsareale auf Flugsanden und Auelehmen verzeichnet (Abb. 3).

Innerhalb des Suburbiums waren die **Dünenlagen** die wichtigsten Siedlungsareale, im Frühmittelalter wie auch schon in urgeschichtlicher Zeit bevorzugt wohl wegen des Hochwasserschutzes, des günstigeren Mikroklimas und allgemein besserer Wohnbedingungen. Die Sandanhöhen, besonders ihre Gipfel, dienten im Frühmittelalter auch als Bestattungsplätze. Die Abgrenzung der einzelnen Siedlungsareale deckt sich in groben Zügen mit dem Umfang der entsprechenden Sanddünen (mit Ausnahme der Lage „Štěpnice I“

<sup>6</sup> Die geologische Situation im Suburbium, besonders den Umfang der Sanddünen, kennen wir dank geologischer Untersuchungen in der 2. Hälfte der 1990er Jahre (HAVLÍČEK/POLÁČEK/VACHEK 2003).

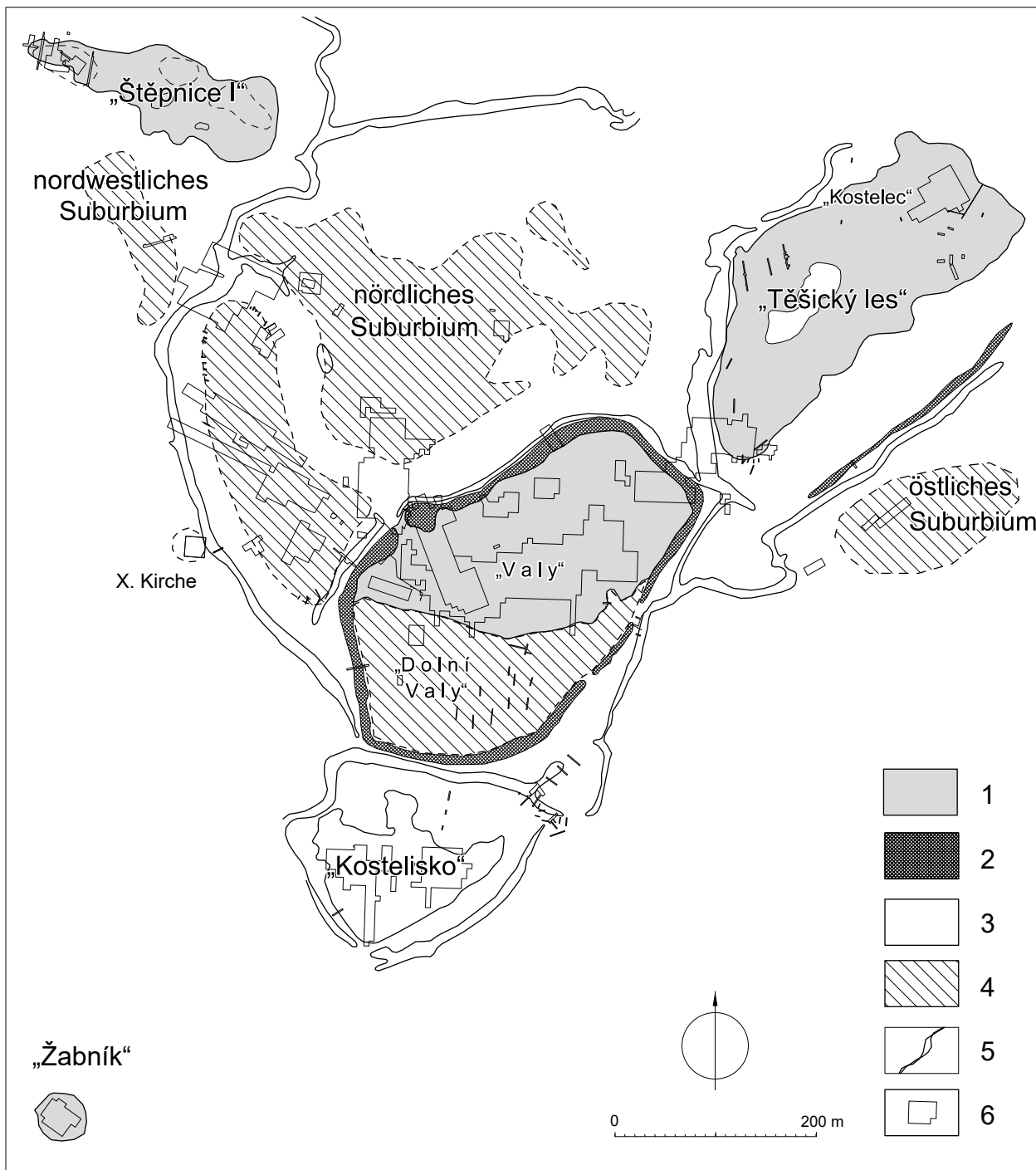


Abb. 3. Burgwall Mikulčice-Valy, Befestigter Kern mit Suburbium. Hauptareale der Besiedlung in der 2. Hälfte des 9. Jahrhunderts vor dem Hintergrund der geologischen Situation. Legende: 1 – Sanddünen als die bedeutendsten Siedlungs- und Begräbnisareale, 2 – Wall der Hauptburg und Erdwall am Ostrand von „Těšický les“ als anthropogene Ablagerungen, 3 – Areale ohne Siedlungsnachweise (auf Auelehmen und im Bereich der einstigen Flussläufe), 4 – besiedelte Flächen auf Auelehmen, 5 – einstige Flussläufe (Altarme und Rinnen), 6 – Grabungsflächen und Suchschnitte.



Tab. 2. Mikulčice-Valy, Suburbium. Siedlungsareale auf Flugsanden (Dünen) mit geschätzter Größe, Umfang der Grabungsflächen und deren Anteil am betreffenden Siedlungsareal, ohne Einbeziehung der Grabungsflächen (ca. 1 ha) im Bereich der ehemaligen Flussarme.

Areal	besiedelte Fläche (ha)	Grabungsflächen (ha)	Anteil der Grabungsflächen am Siedlungsareal
„Kostelisko“	min. 1,5 (Dünenumfang)	0,4	29,4 %
„Žabník“	0,4 (grobe Schätzung)	0,08	20,0 %
„Štěpnice I“	0,3	0,09	30,0 %
„Těšický les“	min. 4,4 (Dünenumfang)	0,3	6,3 %
<b>Fläche gesamt</b>	<b>min. 6,6</b>	<b>0,87</b>	<b>13,1 %</b>

Tab. 3. Mikulčice-Valy, Suburbium. Siedlungsareale auf Auelehmen mit geschätzter Größe, Umfang der Grabungsflächen und deren Anteil am betreffenden Siedlungsareal, ohne Einbeziehung der Grabungsflächen (ca. 1 ha) im Bereich der ehemaligen Flussarme.

Areal	besiedelte Fläche (ha)	Grabungsflächen (ha)	Anteil der Grabungsflächen am Siedlungsareal
Umgebung der X. Kirche	?	0,04	?
NW-Suburbium	0,7*	0,009	1,3 %
N-Suburbium	5,0*	0,3	5,5 %
O-Suburbium	1,4 (grobe Schätzung)	0,06	4,1 %
<b>Fläche gesamt</b>	<b>7,1</b>	<b>0,469</b>	<b>6,48 %</b>

\* Fläche mit belegter Kulturschicht der Intensitätsstufen II und III nach der mechanischen Sondierung im Jahre 1961 (Abb. 4; POULÍK 1963b, obr. 50; POLÁČEK 1996, 219, Abb. 4).

im Bereich der VII. Kirche). Die Dünen können als natürlich abgegrenzte Siedlungsareale betrachtet werden. Ihr Umfang ist dank der archäologischen Feldforschung und der geologischen Kartierung relativ genau bekannt (HAVLÍČEK/POLÁČEK/VACHEK 2003, 14–16, Abb. 5–9). Manche Dünen, z. B. „Kostelisko“ oder „Žabník“, dürften im Frühmittelalter Inseln gewesen sein, umflossen von schmalen Armen der March. Am größten war die Düne „Těšický les“ (4,4 ha), am höchsten die kleinere Düne „Kostelisko“ (161,90 m). Die kleinste Düne des Mikulčicer Suburbiums war „Žabník“ (schätzungsweise 0,4 ha). Die Dünen stellen im Hinblick auf die holozäne Entwicklung der Talaue das stabilste geomorphologische Element dar.

Schwieriger ist die Rekonstruktion des historischen Reliefs in den niedriger gelegenen Teilen des Suburbiums, dem **Auelehmbereich**. Da die meisten

Flussbetten, die das Gelände des Suburbiums gliederten, heute nicht mehr existieren und die niedriger gelegenen Areale mit „jüngeren“, d. h. spätmittelalterlichen bis neuzeitlichen Auelehmen überdeckt sind, ist die ursprüngliche Terrainkonfiguration und damit auch der Umfang der natürlich abgegrenzten Siedlungsareale nur im beschränkten Maße rekonstruierbar (POLÁČEK 2001a, 318). Hierbei halfen besonders die Ergebnisse der mechanischen Sondierung aus dem Jahre 1961, welche die Ausdehnung der Siedlungsflächen im Bereich des Suburbiums relativ zuverlässig zeigten. Das betrifft jedoch nur den nördlichen, nordwestlichen und westlichen Teil des Suburbiums, der in einer Wiesenklave liegt (Abb. 4; POLÁČEK 1996, Abb. 4), doch in dem bewaldeten Teil der Agglomeration mögen noch weitere Siedlungsflächen verborgen sein. So kam es im Jahre 1991 in der Flur „Rubisko“ bei Erdarbeiten nach dem Holzfällen zur



Abb. 4. Burgwall Mikulčice-Valy. Ergebnisse mechanischer Sondierungen im Suburbium im Jahre 1961. Legende: 1 – gebaggerte Gräben; 2–4 – drei Intensitätsstufen der festgestellten Kulturschicht: 2 – Intensitätsstufe III, starker Besiedlungsnachweis, 3 – Intensitätsstufe II, Besiedlungsnachweis, 4 – Intensitätsstufe I, unsicherer Besiedlungsnachweis; 5 – erforschte Fläche 1954–1992 (Nach POLÁČEK 1996, Abb. 4).

Entdeckung eines weiteren Siedlungsareals, des östlichen Suburbiums (MAREK 1993). Erschwert wird das Auffinden solcher Areale durch jüngere Auelehme, welche die Siedlungsschicht so überdecken, wie dies im nördlichen und östlichen Suburbium belegt ist.<sup>7</sup>

<sup>7</sup> Andererseits schützen diese jüngeren Auelehme die

Das ausgeprägteste Siedlungsareal auf Auelehmen war das sog. nördliche Suburbium. Daneben sind zwei weitere Areale zuverlässig belegt: das nordwestliche

darunter liegende Siedlungsschicht, die dann einen relativ ungestörten Horizont darstellt, der die Besiedlung der Lokalität in der jüngeren Phase der großmährischen Periode charakterisiert.

und das östliche Suburbium. Der Raum westlich der Vorburg, wo noch keine deutlichen Besiedlungsspuren zutage kamen, wird vorläufig als „Umgebung der X. Kirche“ bezeichnet.

## 5. AUSWAHL DER GRABUNGSFLÄCHEN FÜR EINE DETAILLIERTE BEFUNDBEARBEITUNG

Von den acht oben erwähnten Siedlungsarealen des Mikulčicer Suburbiums werden in den folgenden Kapiteln des Buchs lediglich fünf Areale detailliert ausgewertet: „Žabník“, das nordwestliche Suburbium, das nördliche Suburbium, „Těšický les“ mit der Lage „Kostelec“ und das östliche Suburbium. Abschließend werden alle acht Areale des Mikulčicer Suburbiums in einem siedlungsarchäologischen Vergleich behandelt.

Der Grund, warum im vorliegenden Band nicht alle Areale einheitlich ausgewertet werden, besteht vor allem in dem unterschiedlichen Zustand des Quellenmaterials aus den einzelnen Teilen des Suburbiums. So ist das Fundmaterial aus den Grabungen in den Fluren „Kostelisko“ und „Štěpnice I“ durch den

tragischen Brand 2007 stark beschädigt, und es gelang noch nicht, diese Lücke mittels sekundärer Dokumentation zufriedenstellend zu überbrücken. Das letzte Areal, die Umgebung der X. Kirche, erbrachte nur ganz sporadische Funde aus großmährischer Zeit, stärker vertreten ist Fundmaterial aus der frühen Neuzeit, das vielleicht mit dem Dreißigjährigen Krieg in Zusammenhang steht.

Die Vorbereitung des Buchs über das Suburbium des Burgwalls von Mikulčice währte rund zehn Jahre. Dies lag vor allem an der komplizierten Situation nach dem tragischen Brand 2007 (siehe Vorwort). Die Texte der folgenden sechs Kapitel wurden vor ungefähr fünf Jahren einer letzten Autorenenkorrektur und -ergänzung unterzogen. Erst danach wurden die restlichen Kapitel vorbereitet und die Bibliographie durch neueste Titel ergänzt.

Als Ganzes soll der Band ein möglichst repräsentatives Bild des Suburbiums als einer bedeutenden, natürlich abgrenzten Komponente der großmährischen Siedlungsagglomeration Mikulčice-Kopčany bieten. Mit dem Akzent auf der befundorientierten Bearbeitung der „alten“ Grabungsflächen (1954–1992), ergänzt durch neuere Freilegungen in Mikulčice, soll dieser Band eine kritische Quellenpublikation sein.



**Legende**



Siedlungsareale auf Dünen



Siedlungsareale auf Aulehmen



Erforschte Fläche

0 200 400 m

Seehöhe in m

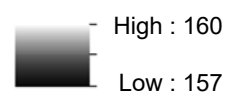


Abb. 5. Burgwall Mikulčice-Valy. Hypsometrische Karte des Georeliefes im Bereich der Burganlage mit Bezeichnung der Siedlungsareale, der erforschten Fläche 1954–2019 und der Kirchengrundrisse; Schrägschraffur schwarz-weiß: zeitweise wasserführend. Grafik Geo-cz, E. Stuchlíková.



# Das Siedlungs- und Bestattungsareal „Žabník“ im Suburbium des Burgwalls von Mikulčice

ANDREA BARTOŠKOVÁ

## Inhalt

1. Topographie
2. Geschichte, Verlauf und Bearbeitungsstand der archäologischen Grabungen
3. Fundsituation in der Grabungsfläche
  - 3.1. Beschreibung der Fundsituation und der Strati-graphie in ausgewählten Quadraten
4. Das Gräberfeld
  - 4.1. Bestattungsritus
    - 4.1.1. Grabgruben
    - 4.1.2. Die Toten in den Gräbern
    - 4.1.3. Die Grabfunde (Funde als Beigaben)
  - 4.2. Analyse der Grabfunde
    - 4.2.1. Werkzeuge und Gegenstände des tägli-chen Bedarfs
      - 4.2.1.1. Messer
      - 4.2.1.2. Feuerstähle
      - 4.2.1.3. Tüllengerät
      - 4.2.1.4. Andere Gegenstände
    - 4.2.2. Kleidungsbestandteile
      - 4.2.2.1. Schnallen
      - 4.2.2.2. Gürtelbeschlag (Riemenzunge)
    - 4.2.3. Schmuck
      - 4.2.3.1. Ohringe
      - 4.2.3.2. Perlen
      - 4.2.3.3. Schelle
    - 4.2.4. Gegenstände kultischen Charakters
      - 4.2.4.1. Eimer
      - 4.2.4.2. Keramikgefäße
5. Die Besiedlung
  - 5.1. Belege urgeschichtlicher Besiedlung
  - 5.2. Charakter der mittelalterlichen Siedlungsbebauung
    - 5.2.1. Frühmittelalterliche Bebauung
    - 5.2.2. Hochmittelalterliche Bebauung
  - 5.3. Analyse des Siedlungsmaterials
    - 5.3.1. Waffen und Reiterausrüstung
      - 5.3.1.1. Pfeilspitzen
      - 5.3.1.2. Sporn
    - 5.3.2. Kleidungsbestandteile und Zierbeschläge
      - 5.3.2.1. Schnallen
      - 5.3.2.2. Riemenschlaufe mit verlängertem Rücken
      - 5.3.2.3. Bronzebeschlag mit Buckel
      - 5.3.2.4. Bronzeplatten und -blechstücke
    - 5.3.3. Schmuck
      - 5.3.3.1. Ohringe
      - 5.3.3.2. Perlen
    - 5.3.4. Werkzeuge und Gegenstände des tägli-chen Bedarfs
      - 5.3.4.1. Messer
      - 5.3.4.2. Messer mit volutenförmigem Griffende
      - 5.3.4.3. Sichel
      - 5.3.4.4. Feuerstähle
      - 5.3.4.5. Schlüssel
      - 5.3.4.6. Eimerteile
      - 5.3.4.7. Spinnwirtel
      - 5.3.4.8. Durchflechter
      - 5.3.4.9. Wetzsteine und Mühlsteine
    - 5.3.5. Beschläge und Beschlagteile
      - 5.3.5.1. Doppelhaken mit Tüllenöse
      - 5.3.5.2. Nägel
      - 5.3.5.3. Haken
      - 5.3.5.4. Sicherheitsbeschläge
    - 5.3.6. Sonstige nichtkeramische Funde
    - 5.3.7. Keramik
6. Entwicklung der Bestattungs- und Siedlungsaktivität in der Lage Žabník
7. Katalog
  - 7.1. Gräber
  - 7.2. Siedlungsobjekte
  - 7.3. Kontexte

## 1. TOPOGRAPHIE

In der Lage Žabník, 500 m südwestlich des Walles der Mikulčicer Hauptburg, war noch in den 1960er Jahren eine Sanddüne zu sehen, die seit 1968 archäologisch erforscht wurde. Diese Sanddüne auf dem rechten Ufer der March erreichte an ihrer höchsten Stelle rund 160 m Seehöhe und war rund 50 m breit; genauere Maße sind nicht vorhanden. Bei Hochwasser wurde sie zeitweise zur Insel, auf der Tiere Zuflucht suchten (auf dem Gipfel der bewaldeten Düne stand eine Futterkrippe). Die Abholzung in den 70er Jahren hatte zur Folge, dass die Düne Žabník, die im Rahmen der Mikulčicer Siedlungsagglomeration mit ihren vier Hauptlagen auf Sanddünen („Valy“, „Těšický les“, „Kostelisko“, „Štěpnice I“) die kleinste und niedrigste war, heute schon total planiert ist (HAVLÍČEK/POLÁČEK/VACHEK 2003, 15–16, Abb. 11; POLÁČEK/MAREK 2005, 177) – Abb. 1, Taf. 1A.

## 2. GESCHICHTE, VERLAUF UND BEARBEITUNGSSTAND DER ARCHÄOLOGISCHEN GRABUNGEN

Bei einer Begehung der nächsten Umgebung des Burgwalls von Mikulčice entdeckte Zdeněk Klanica südwestlich von „Kostelisko“ (ca. 350 m von der IX. Kirche) eine kleine bewaldete Anhöhe, auf der er am 19. 3. 1968 eine Testgrabung vornahm. In einem Suchschnitt (L. 5 m; Br. 0,5 m) kamen im vermengten Sand in einer Tiefe von 50–60 cm drei Gräber ans Licht (Nr. 901, 903, 904), und bei einer Erweiterung des Suchschnitts fand man im Ostteil in gleicher Tiefe noch einen Schädel mit einem Paar Bronzeohrringe (Grab 902). Die Entdeckung der Gräber bot Anlass für eine größere Freilegung, die zeitlich und räumlich direkt an die Testgrabung anknüpfte. Die Ausrichtung des Quadratnetzes für die auszugrabende Fläche musste auf die Bewaldung Rücksicht nehmen. Das Abstecken der Quadrate 5 × 5 m (Q. 1–17) richtete sich nach dem Freiplatz zwischen den Bäumen (Taf. 1B). Grabungsleiter war Z. Klanica, für die technische und organisatorische Seite der Feldarbeiten sorgte R. Skopal. Die archäologische

Grabung dauerte vom 19. 3. bis zum 12. 6. 1968, als die Arbeit abgebrochen werden musste, da die angeschwollene March die ganze Fläche überflutet hatte. 1976 wurde die archäologische Grabung in der Lage Žabník wieder aufgenommen. Zu Beginn des Jahres fällte man Bäume und beseitigte die Baumstümpfe. Das Quadratnetz (Quadrate 91 bis 106) konnte nun auf freier Fläche abgesteckt werden (Taf. 2A), wobei es an die 1968 erforschten Quadrate anknüpfte, so dass eine einheitliche Grabungsfläche zustande kam, die die Bezeichnung **B 1968+76** erhielt (POLÁČEK/MAREK 1995, 28, Abb. 8). Die Grabungsarbeiten dauerten vom 8. 7. bis zum 29. 9. 1976. Grabungsleiter war Z. Klanica, für die archäologische Freilegung der Fläche war zunächst R. Skopal, ab dem 21. 7. dann A. Schovanec verantwortlich.

Bei der Freilegung im Rahmen des 5 × 5 m Quadratnetzes wurde nach künstlichen Ebenen vorgegangen. Im Jahre 1968 untersuchte man die Quadrate 1 bis 17. Zwischen den einzelnen Quadraten wurden Profilstege als Kontrollblöcke belassen (Br. 0,5 m). Wegen der plötzlichen Überflutung der freigelegten Fläche durch das Hochwasser der March konnte die Grabung in den Quadraten 10 bis 13 und 15 bis 17 nicht abgeschlossen werden. Während die Quadrate 13 und 17, in denen man auf frühmittelalterliche Siedlungsobjekte (Obj. 671, 672) gestoßen war, im Jahre 1976 erneut freigelegt wurden, unterblieb eine Wiederaufnahme der Untersuchung in den Quadraten 11 bis 12, 15 bis 16 und einem Teil von Quadrat 10, in denen sich hochmittelalterliche Funde einschließlich eines Siedlungsobjekts (Obj. 670) konzentrierten. 1976 wurden zudem die Quadrate 91 bis 106 neu abgesteckt und freigelegt, wodurch die archäologisch erforschte Fläche B 1968+76 eine Ausdehnung von insgesamt rund 800 m<sup>2</sup> erreichte (Abb. 2). Die Quadratflächen, zwischen denen man diesmal keine Profilstege zur Kontrolle beließ, wurden wie schon 1968 nach künstlichen Schichten (ungefähr 20 cm dick) abgegraben; die Tiefenmessung der freigelegten Kontexte ging von der damaligen Terrainoberfläche aus. Die zeichnerisch dokumentierten Schichten in den einzelnen Quadraten (Maßstab 1:20) mitsamt den Zeichnungen von Gräbern, Siedlungsobjekten und etwaigen anderen Kontexten (siehe Übersicht der Grundrisspläne

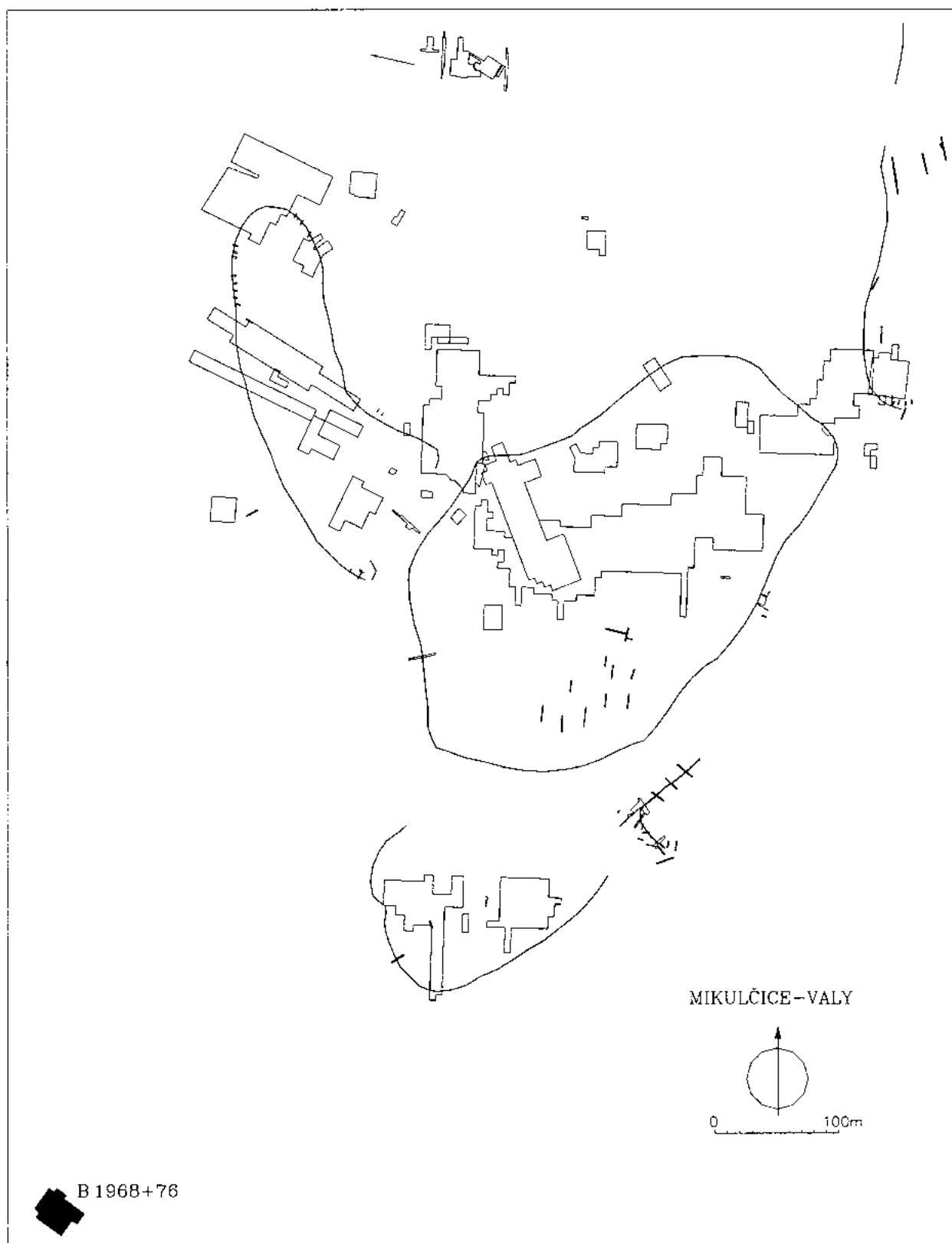


Abb. 1. Mikulčice, Plan mit dem Burgwall und allen Grabungsflächen. Links unten die Grabungsfläche B 1968+76 in der Lage Žabník.



aus den Jahren 1968 und 1976 auf Abb. 4) waren mit Nivellements versehen. Das Oberflächenniveau bewegte sich im Jahre 1968 zwischen 159,54 und 159,97 m (Abb. 6), im Jahre 1976 zwischen 159,36 und 159,92 m Seehöhe (Abb. 6a), und das Niveau, das man bei der Grabung als gewachsenen Boden ansah („unregelmäßiges, stark rostiges, hartes sandiges Liegendes“), belief sich auf 158,84 bis 159,41 m Seehöhe (Abb. 6b). Während 1968 die Umfassungswände der Quadrate 1, 2, 4 und fast alle Hilfsprofile (d. h. Objektprofile) zeichnerisch dokumentiert wurden (Abb. 5),<sup>1</sup> zeichnete man 1976 nur die Profile der eingetieften Objekte, während die Umfassungswände der Quadrate weder zeichnerisch noch fotografisch dokumentiert wurden. Die Fotodokumentation der Fläche B 1968+76 konzentrierte sich vor allem auf die entdeckten Gräber und Siedlungsobjekte sowie auf isoliert gefundene Gefäße.

Die Grabung 1976 wurde teilweise in Form eines Fundberichts bearbeitet. Diesen Bericht, ohne grundlegende Auswertung der stratigraphischen Situation und ohne Beschreibung der Befunde in den einzelnen Quadraten, sondern nur mit einem Verzeichnis der 1976 untersuchten Gräber und Siedlungsobjekte, unterbreitete Z. KLANICA (1977a). Über die Grabung in der Lage Žabník erschienen zudem knappe Informationen in *Přehled výzkumů 1968* (KLANICA 1970a, 49–50) (Übersicht der Grabungen 1968) und in *Přehled výzkumů 1976* (KLANICA 1978b, 53) (Übersicht der Grabungen 1976). Mit einem kurzen archäologischen Kommentar zum freigelegten Gräberfeld wurde eine Analyse des sehr schlecht erhaltenen anthropologischen Materials aus der Lage Žabník (BARTOŠKOVÁ/STLOUKAL 1985) veröffentlicht. Im Rahmen der Publikationsreihe „Studien zum Burgwall von Mikulčice“, die neben einer grundlegenden topographischen Übersicht der bisherigen Grabungen auf dem Burgwall und in dessen Umgebung auch Forschungsergebnisse naturwissenschaftlicher Disziplinen und eine archäologischen

Bearbeitung ausgewählter Kategorien frühmittelalterlicher und Urgeschichtlicher Funde präsentiert, wird in Übersichtsstudien auch die Fläche in der Lage Žabník einbezogen.<sup>2</sup> Die bisher vollständigste Bearbeitung der archäologischen Grabung auf dem Žabník wurde in einem Fundbericht unterbreitet (BARTOŠKOVÁ 2006), der neben der Beschreibung von Gräbern, Objekten und neu entdeckten Kontexten auch die Rekonstruktion der Fundsituation der Grabungsfläche einbezieht mitsamt einer Überprüfung des Zusammenhangs zwischen den Funden und den entsprechenden Befunden (archäologischen Kontexten) (BARTOŠKOVÁ 2006). Grundlegende Erkenntnisse, die sich aus der zusammenfassenden Bearbeitung und Auswertung der Grabung auf dem Žabník ergeben – mit besonderer Berücksichtigung der Aussage keramischer Grab- und Siedlungsfunde – wurden in tschechischer Sprache schon in einer selbständigen Studie publiziert (BARTOŠKOVÁ 2007).

### 3. FUNDSITUATION IN DER GRABUNGSFLÄCHE (ABB. 3)

Mit den 1968 (Q. 1 bis 17) und 1976 (Q. 91 bis 106) erforschten 5 × 5 m – Quadraten wurde eine Fläche archäologisch freigelegt (Grabungsfläche B 1968+76; Nr. 27), die rund 800 m<sup>2</sup> groß ist und eine einfache Stratigraphie aufweist. Unter dem Rasen befand sich bis in eine Tiefe von 20–35 cm eine dunkle Humusschicht (Kontext 27/1), die losen, mit Humus ungleichmäßig vermengten Sand überdeckte,<sup>3</sup> der

1 Wegen des Hochwassers konnten die Umfassungswände des schon fertig ergrabenen Quadrats 3 nicht mehr zeichnerisch dokumentiert werden, ebensowenig das Profil von Objekt 671. Bei den übrigen 1968 freigelegten Quadraten war die Untersuchung noch nicht abgeschlossen, so dass die Seitenwände undokumentiert blieben.

2 Siehe (POLÁČEK/MAREK 1995, 17, 28, Abb. 8, 30, 38; HIMMELOVÁ 1995, 96, Abb. 1; POLÁČEK/MAREK 1997, Abb. 1–2; POLÁČEK Hrsg. 1997b, 33–36, Abb. 1, 3, 4; ŠKRDLA/MATEJCIUCOVÁ/PŘICHYSTAL 1997, 50–52, 60–61, 63–64, 66, Tab. 1–2, Karte 1–14; MEDUNOVÁ-BENEŠOVÁ 1997, 101, 103, 108, 110, Karte 1, 3, 7; SALAŠ 1997, 163–165, Karte 2–3, 5; MEDUNA 1997, 253, Karte 2; MAREK/KOSTELNÍKOVÁ 1998, 199–200, 244–245, 266–267, Abb. 13, 16, 18, 19, 23; HAVLÍČEK/POLÁČEK/VACHEK 2003, 16, Abb. 11; MAZUCH 2003b, 410, Karte 1; ŠKOJEC 2003, Karte 1–3; MAREK/SKOPAL 2003, 516, 524–525, 528–529, Karte 1–2; POLÁČEK 2003, Karte 3; POLÁČEK/MAREK 2005, 177–181.

3 Im Jahre 1976 kam nach dem Entfernen des Rasens die dunkle Humusschicht nur in den Quadraten 101 und 102 zum Vorschein; sie reichte bis in eine Tiefe von 20 cm. Auf der übrigen Fläche erschien eine Schicht aus

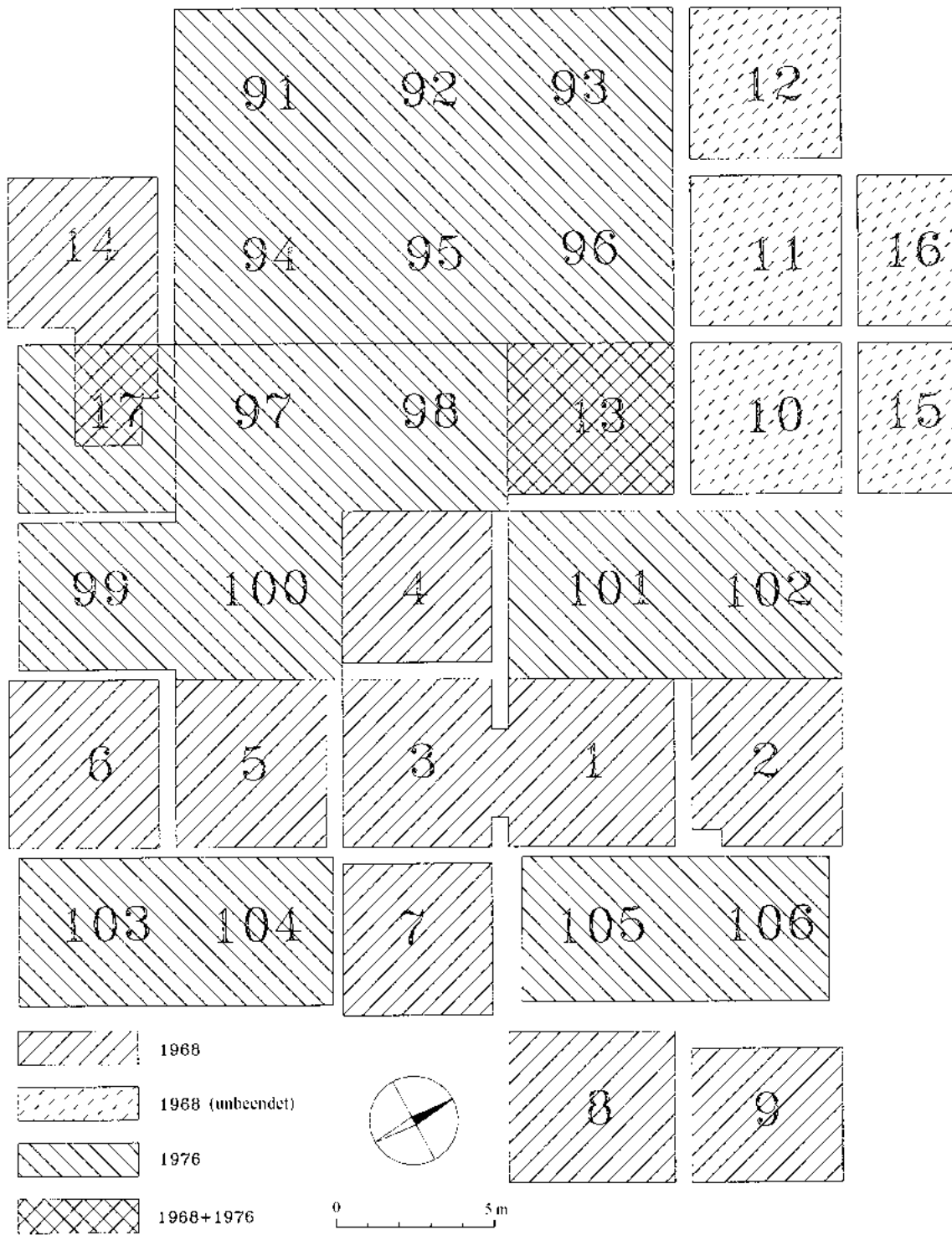


Abb. 2. Mikulčice-„Žabník“ (B 1968+76). Plan mit Nummern und Untersuchungsjahr der Quadrate.

allmählich in reinen gelben Sand übergang (Kontext 27/3), der seinerseits in einer Tiefe von 60–100 cm auf einer sehr unebenen Oberfläche harten, rostigen Sands ruhte (Kontext 27/5), der während der Grabung als „Sohle“ betrachtet wurde.<sup>4</sup> Nach Abtragung der dunklen Humusschicht, in der neben archäologischen Funden die Überreste von zwei Feuerstellen angetroffen wurden (Kontext 27/2 in Q. 1; Kontext 27/10 in Q. 4), von denen eine (27/10) aus dem Hochmittelalter stammte, zeichneten sich im losen vermengten Sand dunkle lehmige Verfüllungen von eingetieften Objekten ab, die unregelmäßig auf der Grabungsfläche verteilt waren. Insgesamt wurden 15 Siedlungsobjekte erfasst (Obj. 666–672, 943–949, 953), bei denen es sich, abgesehen von einem hochmittelalterlichen Objekt (Obj. 670; wahrscheinlich der Rest einer eingetieften Behausung), um Gruben verschiedener Art handelte. In der losen sandigen Schicht, die neben zahlreichen Keramikscherben und fast vollständigen Gefäßen auch Metallgegenstände von Gebrauchs- und Ziercharakter enthielt, außerdem Glasperlen, Wetzsteine, Spinnwirtel, aber kaum Gerätschaften aus Knochen, entdeckte man außer den Siedlungsobjekten auch Körpergräber. Deren Grabgruben waren in dem vermengten Sand jedoch kaum zu erkennen und zeichneten sich in einigen Fällen erst knapp über dem Skelett ab.<sup>5</sup> In den meisten Gräbern stieß man beim Entfernen der Sandschicht auf Skelettreste, die jedoch in einem so schlechten Zustand waren, dass sie entweder bei der Bergung total zerfielen oder nur Schädelbeinschuppen oder einzelne Zähne erhalten blieben. Die Überreste der Körpergräber befanden sich in unterschiedlicher Tiefe im losen, stellenweise vermengten gelben Sand (in 30–80 cm Tiefe), andere lagen auf der unebenen Oberfläche des harten rostigen Sandes (in 60–90 cm Tiefe) und wieder andere Gräber waren sogar in diese

losem, mit Lehm gemischtem Sand (in der ursprünglichen Dokumentation als lehmsandig bezeichnet). Laut Grabungsdokumentation aus dem Jahre 1968 befand sich unter der schwarzen Humusschicht eine mit Humus vermengte Schicht aus lose gelbem Sand (Kontext 27/3a).

- 4 Als liegender Sand ist jedoch schon die Schicht aus lose gelbem Sand (Kontext 27/3) zu betrachten, ihr oberer Teil war ungleichmäßig von dunklen organischen Stoffen aus dem hangenden Humus durchdrungen.
- 5 In 15 Fällen zeichnete sich knapp über dem Skelett eine graugelbe Grabverfüllung ab.

Schicht eingetieft. Während der Grabung wurden insgesamt 74 Körpergräber beobachtet (Gräber 901–942, 990–991, 1401–1402, 1405–1432)<sup>6</sup> – 44 im losen, ortswise vermengten gelben Sand, 13 auf der Oberfläche des harten rostigen Sandes und 17 im harten rostigen Sand. Am stärksten konzentrierten sich die Gräber ungefähr in der Mitte der freigelegten Fläche, in den Quadraten 1, 3, 4, 97, 98 und 101, wo sie sich gegenseitig störten und auch Siedlungsobjekte überlagerten oder von letzteren überschritten wurden (in den Quadraten 1, 3, 101). Diese dichte Gruppierung der Gräber bildete an den genannten Stellen eine Art Halbbogen (Ausdehnung ca. 20 × 13 m), der sich durch lockerer verteilte Gräber in den Quadraten 5, 6, 99 und 104 (und wohl auch im Q. 100)<sup>7</sup> zu einer unregelmäßigen Ellipse ergänzen lässt. Dieses ellipsenförmige Gräberfeld umgab einen mehr oder weniger freien Platz, auf dem sich eine ovale Grube mit Resten einer robusten Pfostenkonstruktion (Obj. 668)<sup>8</sup> befand – es stellt sich die Frage, ob es sich um einen Zufall handelt oder ob das Objekt absichtlich an einer Stelle errichtet wurde, an der es zu den umgebenden Bestattungen in Beziehung stand. Weitere Gräber lagen zerstreut nur noch nordwestlich der angeführten zentralen Bestattungsstelle (in Q. 13, 17, 91–92, 94–95). Der Rand der wiederholt überfluteten Sanddüne mit den genannten Überresten frühmittelalterlicher Bestattungen sowie urgeschichtlicher und mittelalterlicher Besiedlung wurde nur östlich der zentralen Bestattungsstelle in den Quadraten 8 und 9 erfasst.<sup>9</sup>

6 Tatsächlich handelt es sich um 73 Gräber, denn die Knochenüberreste aus Grab 918 sind mit denjenigen aus Grab 903 gleichzusetzen.

7 In Quadrat 100 fand man isolierte Gefäße ohne Knochenüberreste (Kontext 27/25 bis 27/29). Angesichts des sehr schlechten Erhaltungsstandes des Knochenmaterials in der Lage Žabník sind diese Gefäße als Inventar von Körpergräbern zu betrachten, in denen das Skelett total zerfallen ist.

8 Außer dem frühmittelalterlichen Objekt 668 befand sich auf der von Gräbern ausgesparten freien Fläche auch ein hochmittelalterlicher Ofen (Kontext 27/10); er ist Bestandteil einer späteren Besiedlung der Fläche.

9 Auf der restlichen Fläche der Quadrate 8 und 9 kam graubrauner harter angeschwemmter Lehm zum Vorschein (Kontext 27/13) – bis in eine Tiefe von 180 cm unter der heutigen Oberfläche.



Abb. 3. Mikulčice-„Žabník“ (B 1968+76). Plan mit allen Gräbern, Siedlungsgruben und sonstigen Kontexten.

### 3.1. Beschreibung der Fundsituation und der Stratigraphie in ausgewählten Quadraten

Die Stratigraphie der Grabungsfläche ist am besten in den Quadraten 1, 3 und 101 zu sehen, wo die Konzentration der Körpergräber am stärksten war und es zudem zu Überschneidungen von Gräbern und Siedlungsobjekten kam (Abb. 3). Ebenso bemerkenswert ist die Fundsituation in den Quadraten 13 und 100, wo zum einen in der Schicht aus losem vermengtem Sand und zum anderen in einer länglichen, in den harten rostigen Sand eingetieften Grube nur Gefäße ohne Skelettreste auftraten und allenfalls Fragmente menschlicher Knochen dokumentiert wurden (Q. 13), ohne dass das Grab nummeriert worden wäre. Analog zu diesen Einzelfunden menschlicher Knochen wurden im Verlauf der Grabung auch die schon erwähnten isolierten Gefäße nicht speziell bezeichnet. Erst nachträglich, im Rahmen der Grabungsauswertung, erhielten diese Kontexte (d. h. Fundeinheiten, Befunde) eigene Nummern (BARTOŠKOVÁ 2006). Im Quadrat 13 sind dies die Kontexte 27/15 – 27/19, im Quadrat 100 die Kontexte 27/25 – 27/29. Da die Erhaltung des Knochenmaterials in der Lage Žabník überaus schlecht war, nehmen wir an, dass diese Kontexte in den Quadraten 13 und 100 Überreste von Körpergräbern darstellen.<sup>10</sup>

#### QUADRAT 1 (Grabung 1968)

Im Bereich von Quadrat 1 wurde zunächst (19. 3. 1968) ein Suchschnitt angelegt (L. 5 m; Br. 0,5 m), in welchem im vermengten Sand die Gräber 901, 903 und 904 zutage kamen. Nach Erweiterung des Suchschnitts fand man in dessen Ostteil den Schädel von Grab 902 mit einem Paar Bronzeohrringe. Die Gräber 901 bis 904 lagen in 50–60 cm Tiefe.

<sup>10</sup> Es handelt sich um nicht benannte Menschenknochenfragmente und isolierte Gefäße im losen vermengten Sand (einmal auch in der dunklen Humusschicht) und wohl auch um eine Grabgrube ohne Knochenreste im harten rostigen Sand. Derartige Befunde gab es laut Feldokumentation auch in Q. 3 (Kontext 27/35), Q. 92 (Kontext 27/20), Q. 95 (Kontext 27/23), Q. 98 (Kontext 27/24), Q. 101 (Kontexte 27/30 – 27/32, 27/34). Auch in diesen Fällen dürfte es sich um Überreste von Körpergräbern handeln.

Tiefe 0–35 cm: Dunkle Humusschicht (Kontext 27/1) – stellenweise bis in 40 cm Tiefe. Im NO-Teil von Quadrat 1 (nahe der Mitte) lag im dunklen Humus (in T. 35 cm) eine Gruppe kleiner Steine (Kontext 27/2), einige davon mit Brandspuren. Die lehmsandige Schicht unter den Steinen war mit kleinen Lehmbewurfstücken und Holzkohlen vermischt.

Tiefe 40–50 cm: Im SW-Teil von Quadrat 1 fand sich im losen, ungleichmäßig mit Lehm vermischten Sand (Kontext 27/3a-3)<sup>11</sup> eine grauschwarze Lehmverfüllung mit zwei Mühlsteinfragmenten aus Glimmerschiefer (Obj. 666).

Tiefe 55–65 cm: Beim Entfernen des losen, stellenweise vermengten gelben Sands wurde dicht bei Grab 904 das Grab 905 entdeckt (in T. 64 cm). Am NO-Rand von Objekt 666 stieß man auf Grab 909 (der Terraindokumentation zufolge störte das eingetiefte Objekt 666 die Verfüllung von Grab 909, aber nicht die Knochenüberreste) und im SO-Teil des Quadrats auf Grab 906. In der SW-Ecke des Quadrats zeichneten sich mit graugelber Verfüllung die Gräber 910 und 911 ab, wobei der untere Teil von Grab 910, von dem sich nur der Schädel erhielt, durch Objekt 666 (laut Terraindokumentation) gestört worden war. Nahe beim Südrand von Objekt 666 zeigte sich die Verfüllung von Grab 908 (im Ostteil der Grabverfüllung fand man ein Gefäß). In der SO-Ecke des Quadrats wurden Reste des Schädels von Grab 907 entdeckt, (das Fußende des Grabes wurde in Quadrat 105 erfasst). Im NO-Teil des Quadrats zeichnete sich mit graugelber Verfüllung Grab 912 ab. Die Gräber 906–912 lagen in einer Tiefe von 60–66 cm.

In der zeichnerischen Dokumentation ist sehr nahe bei den Knochenüberresten von Grab 903 in einer Tiefe von 58 cm das Grab 918 verzeichnet (zwei Fragmente von Parallelknochen) – nach der Lage der Knochen und den eingetragenen Nivellements zu urteilen handelt es sich jedoch um Knochen aus Grab 903 (Grab 918 – 159,34 m ü. M.; Grab 903 – 159,36 m ü. M), die schon innerhalb des erwähnten Suchschnitts zum Vorschein gekommen waren.

Tiefe 70–80 cm: Am Ostrand von Objekt 666 wurden im losen gelben Sand (Kontext 27/3) die Knochenüberreste des gestörten Grabes 923 (in T. 77 cm) festgestellt.<sup>12</sup> Nach dem Ausheben von Grab 911 erkann-

<sup>11</sup> In der ursprünglichen Dokumentation wird die Schicht aus losem vermengtem Sand auch als „lehmsandig“ bezeichnet.

<sup>12</sup> Auf den Plänen P3 und P4 überdecken zwei Knochen

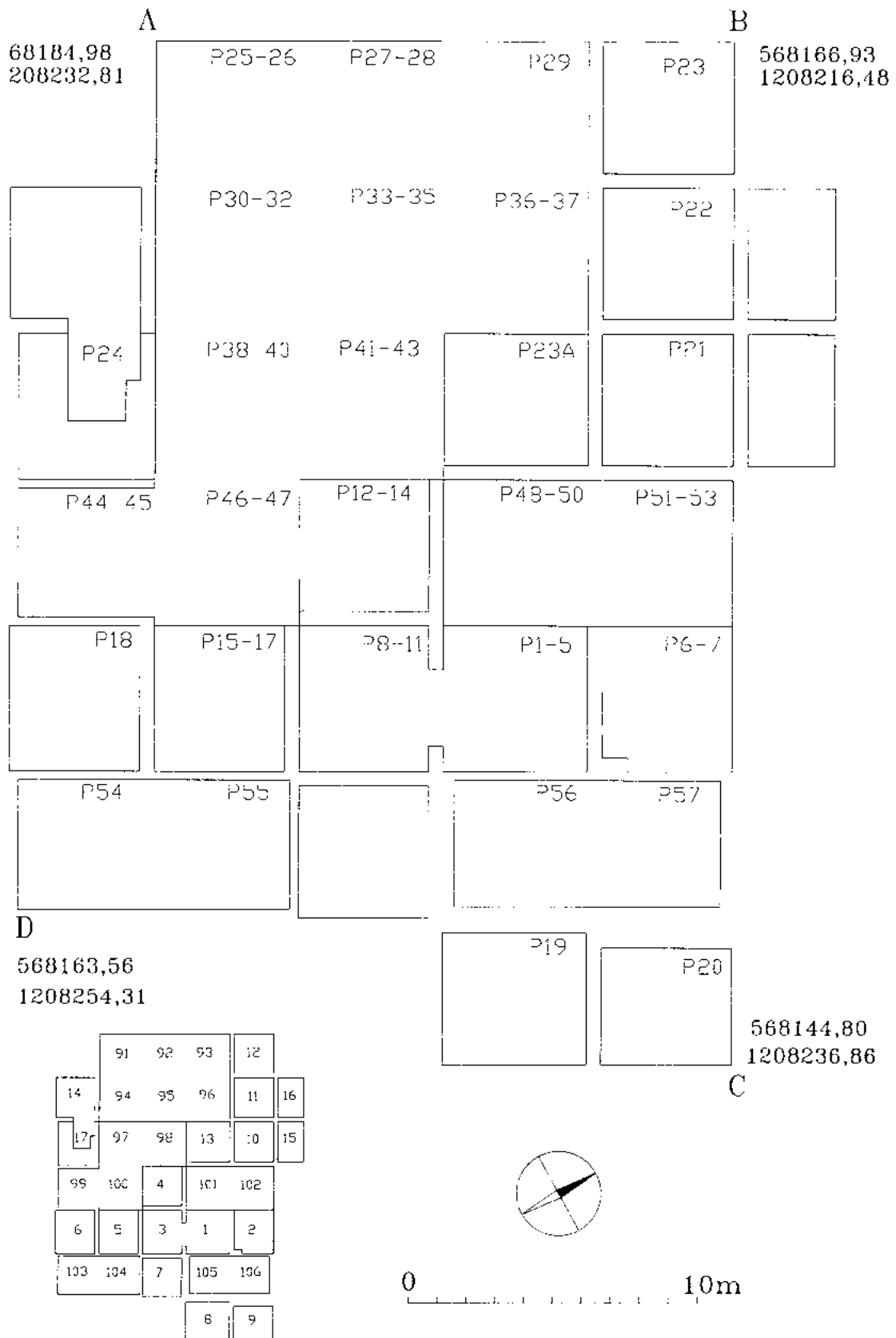


Abb. 4. Mikulčice-„Žabník“ (B 1968+76). Lage und Nummern der dokumentierten Planzeichnungen 5 × 5 Meter. Die Koordinaten der Eckpunkte der Grabungsfläche beziehen sich auf das Křovák-Koordinatensystem. Nivellements der Geländeoberfläche 1976. Der Nullpunkt der Nivellements liegt bei 150,00 m Seehöhe.

te man im gelben Sand die graugelbe Verfüllung von Grab 917 (in T. 73 cm); nach dem Entfernen von Grab 906 wurde im gelben Sand das Grab 916 entdeckt (in T. 79 cm).

Tiefe 85–100 cm: Auf der ziemlich unregelmäßigen Oberfläche des harten rostigen Sandes (Kontext 27/5) lag im SO-Teil des Quadrats ein menschlicher Knochen – Grab 925 (in T. 85 cm). In den harten rostigen Sand, dessen sehr unregelmäßige Oberfläche in einer Tiefe von etwa 80–100 cm zur Vorschein kam, waren drei Grabgruben eingetieft (Gräber 924, 926, 927), von denen Grab 924 in den Profilsteg zwischen den Quadraten 1 und 3 reichte, der erst nach Freilegung des Quadrats 3 entfernt wurde. Der Boden der Grabgrube 924 befand sich laut Nivellierung in 139 cm Tiefe, Grab 926 in 153 cm Tiefe und Grab 927 in 115 cm Tiefe.

Im Westteil des Quadrats erschienen im harten, stark rostigen Sand in 100 cm Tiefe fünf kleine Pflanzengrübchen (Dm. 6–8 cm) – Kontext 27/6. Dicht bei Objekt 666 wurde eine Pflanzengrube festgestellt (Dm. oben 40 cm, Dm. unten 20 cm, T. 18 cm) – Kontext 27/7; es handelt sich wahrscheinlich um einen Rest der Konstruktion von Objekt 666.

#### *Stratigraphie:*

0–35 (40) cm: Schwarze Humusschicht (27/1) mit folgender Fundeinheit:

27/2 (Gruppe kleiner gebrannter Steine – Feuerstelle?) – in 35 cm Tiefe

40–80 cm: Loser, ortswise vermengter gelber Sand (27/3a, 27/3), mit folgenden Fundeinheiten (Gräber, Objekt, neuer Kontext):

Objekt 666

---

den Ostrand von Objekt 666; eine Erläuterung hierzu fehlt in der Dokumentation. Auf dem in etwas größerer Tiefe gezeichneten Plan P 5 erscheinen annähernd an der gleichen Stelle die Knochen von Grab 923, mit denen sie aber der Zeichnung zufolge nicht gleichzusetzen sind (BARTOŠKOVÁ 2006, 7–8). Die beiden Knochen wurden nicht nivelliert, und in der fotografischen Dokumentation lassen sie sich teils nicht identifizieren (Taf. 2B), teils werden sie in der Beschreibung des Fotos der auf Plan P 4 zeichnerisch dokumentierten Grundrissituation dem gestörten Grab 923 zugerechnet (Taf. 3A). Man kann daher nicht entscheiden, ob es sich a) um Knochenüberreste eines weiteren Grabes oder b) um dislozierte Knochen aus einem benachbarten Grab – 908 oder 909 oder c) um Knochenüberreste aus Grab 923 handelt. Die besagten menschlichen Knochen werden mithin als Kontext 27/4 bezeichnet.

Gräber 901, 902, 903, 904, 905, 906, 907, 908, 909, 910, 911, 912

27/4 (Menschenknochen)

*Überschneidungen:* 27/2 (Feuerstelle) oberhalb von Grab 912

Objekt 666 störte das Grab 910

27/4 Menschenknochen) griff in die Verfüllung von Obj. 666 ein

80–90 cm: Auf der ziemlich unebenen Oberfläche des harten, stark rostigen Sandes (27/5) lagen folgende Fundeinheiten (Gräber):

Gräber 916, 917, 923, 925

*Überschneidungen:* Grab 911 oberhalb von Grab 917  
Grab 906 oberhalb von Grab 916

100–160 cm: Wesentlich tiefer in den harten, stark rostigen Sand (27/5) reichten folgende Grabgruben hinein:

Gräber 924, 926, 927

*Überschneidung:* Grab 908 überdeckte teilweise die Grabgrube 924.

#### QUADRAT 3 (Grabung 1968)

Tiefe 0–35 cm: Dunkle Humusschicht.

Tiefe 55 cm: Ungefähr in der Mitte des Quadrats erschien im losen vermengten Sand deutlich die grauschwarze lehmige Verfüllung des Objekts 667 mit einer Gruppe größerer Steine. Im Südteil des Quadrats wurde Grab 913 entdeckt.

Tiefe 65–75 cm: Etwa in der Mitte des Nordprofils wurde in 65 cm Tiefe ein Teil von Grab 915 erfasst (in seinem Ostteil befand sich ein Gefäß), das bis in das nördliche Profil des Quadrats hinein reichte.<sup>13</sup> Am Ostrand von Objekt 667 erkannte man in 70 cm Tiefe knapp über dem Skelett die braungelbe Verfüllung von Grab 914 (in dessen Ostteil sich ein Gefäß fand). In 75 cm Tiefe zeigte sich, dass das Westende des Grabs 914 in die Verfüllung von Objekt 667 hineinreicht (der Schädel lag in der dunklen Objektverfüllung) – Taf. 3B.

---

13 Die Achsen des abgesteckten Quadratnetzes sind in Bezug auf die Himmelsrichtungen um ca. 30° im Uhrzeigersinn gedreht. Zwecks Vereinfachung der Angaben zur Lokalisierung der einzelnen Funde wurde bei der Ausgrabung in der Lage Žabník die Konvention eingeführt, dass die NNO-Kante der Freilegung und damit auch die NNO-Seite aller Quadrate als Nordprofil, die OSO-Kante als Ostprofil, die SSW-Kante als Südprofil und die WNW-Kante als Westprofil bezeichnet wird.

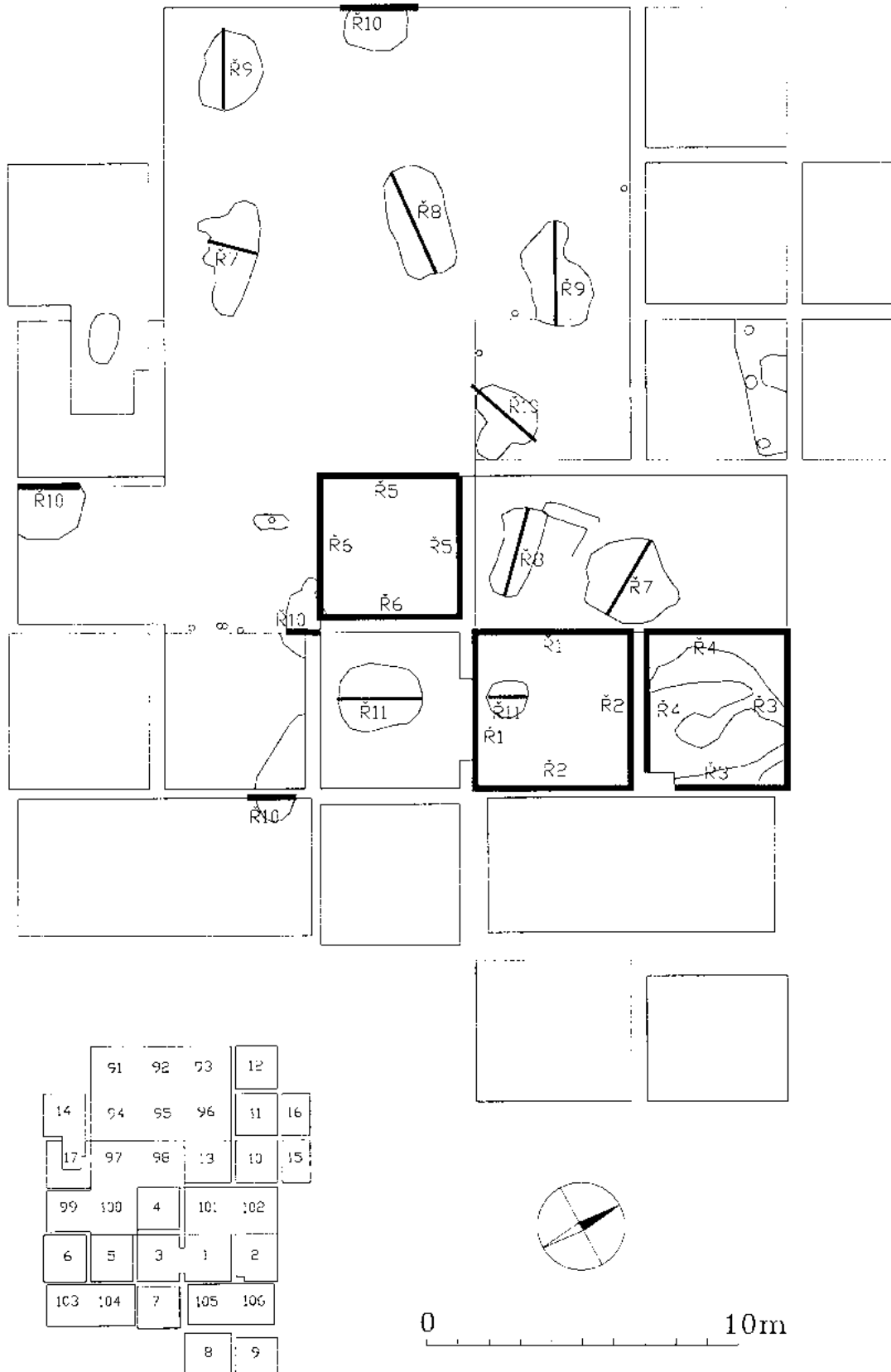


Abb. 5. Mikulčice-„Žabník“ (B 1968+76). Lage und Nummern der dokumentierten Profile.



Tiefe 80–85 cm: Im Nordteil des Quadrats lagen auf dem harten rostigen Sand in 83 cm Tiefe die Knochenüberreste von Grab 934. Im Südteil des Quadrats befand sich auf der Oberfläche des harten rostigen Sands in 84 cm Tiefe Grab 922 und ganz in der Nähe Grab 933 (Taf. 4A).

Tiefe 90 cm: Nach Entfernen des oberen dunklen Teils der Verfüllung von Objekt 667 wurde an der Nordseite des Objekts das Grab 932 entdeckt, das auf hartem rostigem Sand lag. Es scheint, dass die Nordseite des entfernten Oberteils von Objekt 667 das Grab 932 zum Teil überdeckt und wohl sogar das Skelett gestört hat.<sup>14</sup> Nahe am West- und Ostrand von Objekt 667 wurden im harten rostigen Sand zwei Pfostengrübchen verzeichnet (Dm. 10 cm) – Kontext 27/9, die wahrscheinlich einen Überrest der Konstruktion von Objekt 667 darstellen.

Tiefe 100 cm: Im NO-Teil des Quadrats zeigte sich im harten rostigen Sand eine Grabgrube (Grab 935), deren Boden in 123 cm Tiefe lag.

Am 29. 5. 1968 wurde das Kontrollprofil zwischen Quadraten 1 und 3 abgetragen (über Grab 924, dessen Ostteil in Quadrat 1 entdeckt worden war). Beim Entfernen des Kontrollprofils wurden in 62 cm Tiefe zwei menschliche Knochen entdeckt (Kontext 27/35), und darunter lagen in der Verfüllung von Grab 924 die Überreste von Grab 942 (der Schädel von Grab 924 lag unter dem Profil in 126 cm Tiefe, der gegenüberliegende Schädel aus Grab 942 befand sich in 119 cm Tiefe).

#### *Stratigraphie:*

0–35 cm: Dunkle Humusschicht (27/1)

55–80 cm: Folgende Fundeinheiten (Gräber, Objekt,

neuer Kontext) wurden im losen, ortsweise vermengten, gelben Sand (27/3) beobachtet:

Gräber **913, 914, 915**

Objekt **667**

**27/35** (Menschenknochen) – unter dem Kontrollprofil zwischen Q. 1 und 3

*Überschneidung:* Grab **914** oberhalb des Objekts **667**

80–90 cm: Die in dieser Tiefe erfassten Gräber lagen auf der unebenen Oberfläche des harten rostigen Sandes (27/5):

Gräber **922, 932, 933, 934**

*Überschneidungen:* Grab **913** oberhalb der Gräber **922** und **933**

Objekt **667** überdeckt Grab **932**

100–150 cm: In den harten rostigen Sand (27/5) waren folgende Grabgruben eingetieft:

Grab **935**; Gräber **924, 942** (unter dem Profilsteg zwischen den Q. 1 und 3)

*Überschneidungen:* Kontext **27/35** Menschenknochen) über den Gräbern **924** und **942**

Grab **942** in die Verfüllung von Grab **924** eingetieft.

#### QUADRAT 101 (Grabung 1976)

Tiefe 0–20 cm: Dunkle Humusschicht.

Tiefe 30–45 cm: Im Südwestteil des Quadrats wurden in rund 30 cm Tiefe im losen vermengten Sand die Knochenüberreste aus den Gräbern 1417 und 1429 festgestellt. Sie überdeckten die dunkle lehmige Verfüllung von Objekt 948, das sich in 45 cm Tiefe in der Südhälfte des Quadrats abzeichnete. Von Grab 1429 war nur der Schädel erhalten, der gegenüber demjenigen aus Grab 1417 lag (Taf. 4B) und der dessen unteren, in die dunkle Verfüllung von Objekt 948 gesackten Teil (untere Gliedmaßen) überdeckte (Taf. 5A).

Mitten im Quadrat, am NO-Rand von Objekt 948, befanden sich in etwa 40 cm Tiefe die Knochenüberreste von Grab 1415. Am Südprofil des Quadrats lagen in 35 cm Tiefe zwei Fragmente menschlicher Knochen (Grab 1418) und in gleicher Tiefe wurde im NW-Teil des Quadrats das Skelett von Grab 1416 erfasst. In der NO-Ecke des Quadrats zeichnete sich in gleicher Tiefe wie Objekt 948 die dunkle Verfüllung von Objekt 953 ab, das im Norden bis in das Nachbarquadrat 102 hinein reichte. An der Nordseite von Quadrat 101 lag in der Verfüllung von Objekt 953 ein menschliches Skelett (Grab 1406), und 40 cm südlich davon fand sich in gleicher Tiefe

14 Bei Erreichen des harten rostigen Sands (Kontext 27/5) wurde der obere Teil des Objekts 667 entfernt, der in den losen vermengten Sand (Kontext 27/3) eingetieft worden war und die Grundrissmaße 270 × 200 cm aufwies. Der untere Teil des Objekts 667, der in den harten rostigen Sand eingetieft war, war im Grundriss wesentlich kleiner (110 × 140 cm), und den Boden des Objekts bildete ein rundes Grübchen (Dm. 30 cm). Objekt 667 war im Schnitt im Prinzip trichterförmig – während aber die Südwand des Objekts gleichmäßig schräg zum Pfostengrübchen (?) in seiner Mitte abfiel, bildete die Nordwand eine unregelmäßige Stufe, unter der das Grab 932 zum Vorschein kam. Mit seiner Nordseite überdeckte der obere Teil des Objekts somit einen Teil von Grab 932 und störte wahrscheinlich sogar das Skelett, denn dessen unterer Teil – von den Knien abwärts – fehlt (siehe BARTOŠKOVÁ 2006, 13).

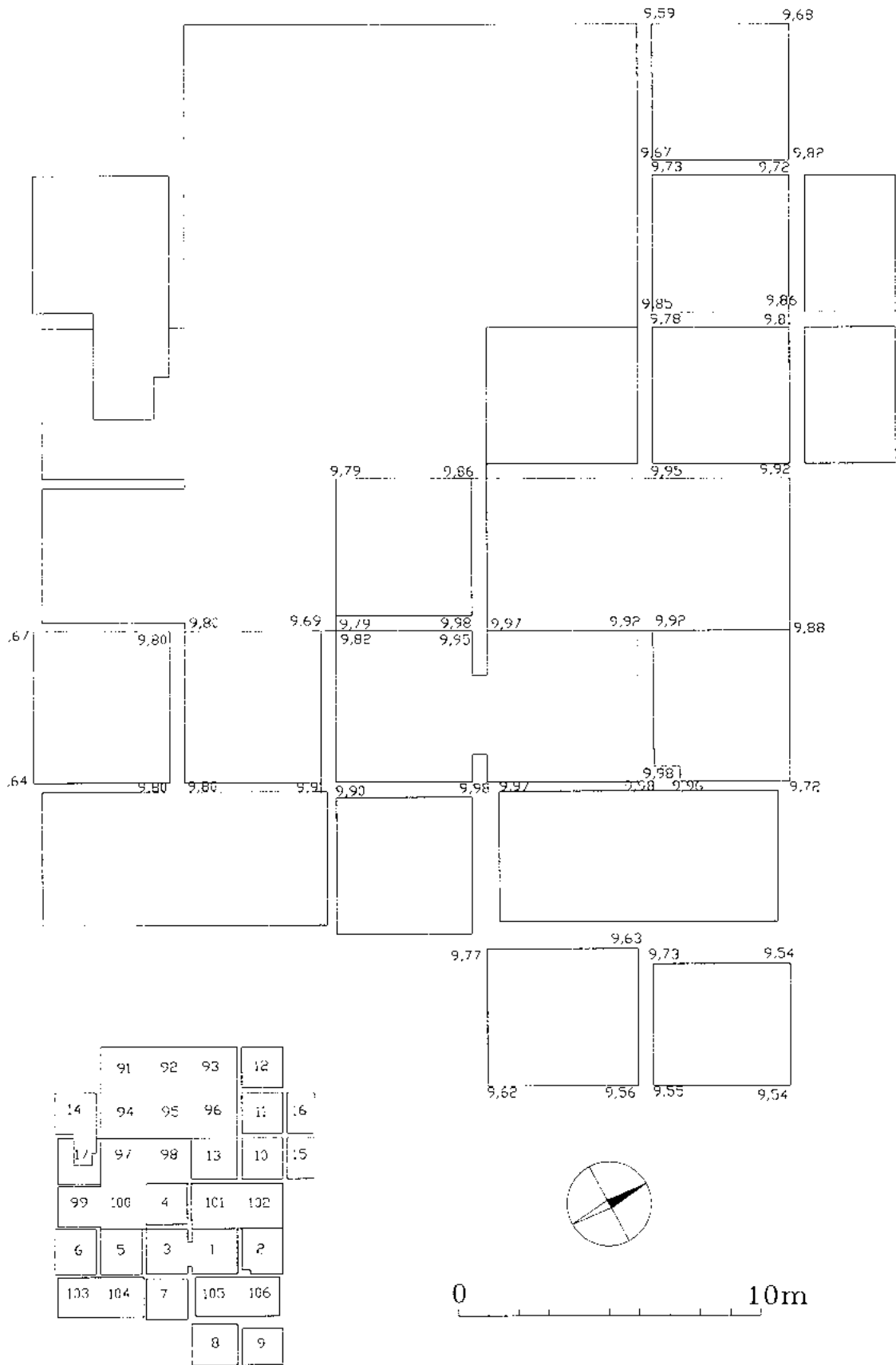


Abb. 6. Mikulčice-„Žabník“ (B 1968+76). Nivellements der Geländeoberfläche 1968. Der Nullpunkt der Nivellements liegt bei 150,00 m Seehöhe.

ein weiterer, fragmentarisch erhaltener Menschenknochen – da man nicht mit Sicherheit sagen kann, ob es sich um einen Knochen aus Grab 1406 handelt, wurde er als Kontext 27/30 bezeichnet.

Tiefe 45–60 cm: Dicht an der Nordseite von Objekt 948 befanden sich zwei menschliche Knochen, die 80 cm voneinander entfernt waren und nicht in gleicher Tiefe lagen. Der nördliche Knochen (Kontext 27/31) befand sich in 46 cm Tiefe und lag laut fotografischer Dokumentation (Taf. 5B) auf dem „Sockel“ der dunklen Verfüllung von Objekt 948, der südliche Knochen lag 12 cm tiefer im hellen Sand (Kontext 27/32). Ungefähr 20 cm nordwestlich des Schädels von Grab 1417 wurden in 50 cm Tiefe die eisernen Bestandteile eines Eimers gefunden, die jedoch zu Grab 1430 gehören, das später in der SW-Ecke des Quadrats entdeckt wurde (in T. 60 cm). Zu Grab 1417 gehörte ein anderer kleiner Eimer, von dem am rechten Bein der eiserne Bügel gefunden wurde.

Tiefe 60 cm: Auf dem hartem, rostigem Sand lagen in der SW-Ecke des Quadrats die unteren Gliedmaßen von Grab 1430.

Tiefe 60–155 cm: Nach Ziehen des Schnitts durch Objekt 948 entdeckte man auf dem Boden des Objekts, in dessen NW-Teil, in 97 cm Tiefe eine Anhäufung menschlicher Knochen einschließlich zweier Schädel (Kontext 27/3) – Taf. 6A. Ungefähr in der Mitte war das Objekt 948 100 cm tief. Objekt 953, das man im NO-Teil von Quadrat 101 und im SO-Teil von Quadrat 102 freigelegte, war 155 cm tief. Im Westteil von Quadrat 101 entdeckte man im harten rostigem Sand eine rechteckige Grube (180 × 46 cm) ohne Knochenüberreste, die jedoch auf dem Boden am NO-Ende einen Ohrring enthielt (T. um 95 cm) – Kontext 27/34.

#### *Stratigraphie:*

0–20 cm: Dunkle Humusschicht (27/1)

30–60 cm: In dieser Tiefe erschienen die folgenden Fundeinheiten (Gräber, Objekte, neue Kontexte) im losen, stellenweise vermengten gelben Sand (27/3):  
Gräber **1406, 1415, 1416, 1417, 1418, 1429**  
Objekte **948, 953**

**27/30** (mehrere Menschenknochen – Grab)

**27/31** (ein Menschenknochen – Grab)

**27/32** (ein Menschenknochen – Grab)

*Überschneidungen:* Grab **1429** überdeckt Grab **1417**

Grab **1429** und **1417** oberhalb von Obj. **948**

Grab **1406** oberhalb von Obj. **953**

Kontext **27/30** (mehrere Menschenknochen – Grab) oberhalb von Obj. **953**

Kontext **27/31** (ein Menschenknochen – Grab) oberhalb von Obj. **948 (?)**

60 cm: Das in dieser Tiefe entdeckte Grab lag auf der unebenen Oberfläche des harten rostigen Sandes (27/5):

Grab **1430**

*Überschneidung:* Grab **1417** oberhalb von Grab **1430**

60–155 cm: Die in dieser Tiefe entdeckte Grabgrube war in den harten, rostigen Sand eingetieft (27/5):  
**27/34** (Grube ohne Skelett, jedoch mit Ohrring – Grab?)

**27/33** (Anhäufung von Menschenknochen auf der Sohle von Obj. 948)

*Überschneidungen:* Grab **1416** oberhalb des Kontextes **27/34** (Grube ohne Skelett, jedoch mit Ohrring)

Grab **1417** oberhalb Kontext **27/33** (Anhäufung von Menschenknochen auf der Sohle von Obj. 948).

#### QUADRAT 13 (Grabung 1968 + 1976)

Tiefe 0–30(35) cm: Dunkle Humusschicht – in 35 cm Tiefe fand man am Südprofil des Quadrats im dunklen Humus ein isoliertes Gefäß (Kontext 27/15).

Tiefe 30(35)–55 cm: Im losen vermengten Sand zeichnete sich in der SO-Ecke des Quadrats in 30 cm Tiefe die dunkle lehmige Verfüllung von Objekt 672 ab. Im losen gelben Sand fand man unweit des Westprofils des Quadrats in 30 cm Tiefe den Schädel von Grab 1431 und in 55 cm Tiefe den Schädel von Grab 1432; vor dem Nordprofil des Quadrats wurde in 40 cm Tiefe ein menschlicher Knochen entdeckt (Kontext 27/16).

Tiefe 55–110 cm: Im harten, stark rostigen Sand wurde im SO-Teil des Quadrats in 94–98 cm Tiefe der Boden des eingetieften Objekts 672 erreicht; dieses überdeckte am Südprofil des Quadrats eine längliche Grube ohne Knochenüberreste, aber mit einem Gefäß auf dem Boden am Westende der Grube (Kontext 27/17 – Taf. 6B) – der Boden der Grube befand sich in 110 cm Tiefe. Eine weitere längliche Grube ohne Knochenüberreste, aber mit einem Gefäß auf dem Boden am Westende der Grube (Kontext 27/18 – Taf. 7A), reichte in das Westprofil des Quadrats hinein – der Boden der länglichen Grube, der in harten rostigen Sand eingetieft war, lag in 86 cm Tiefe. Unweit des Nordprofils des Quadrats war in dem harten rostigen Sand eine längliche

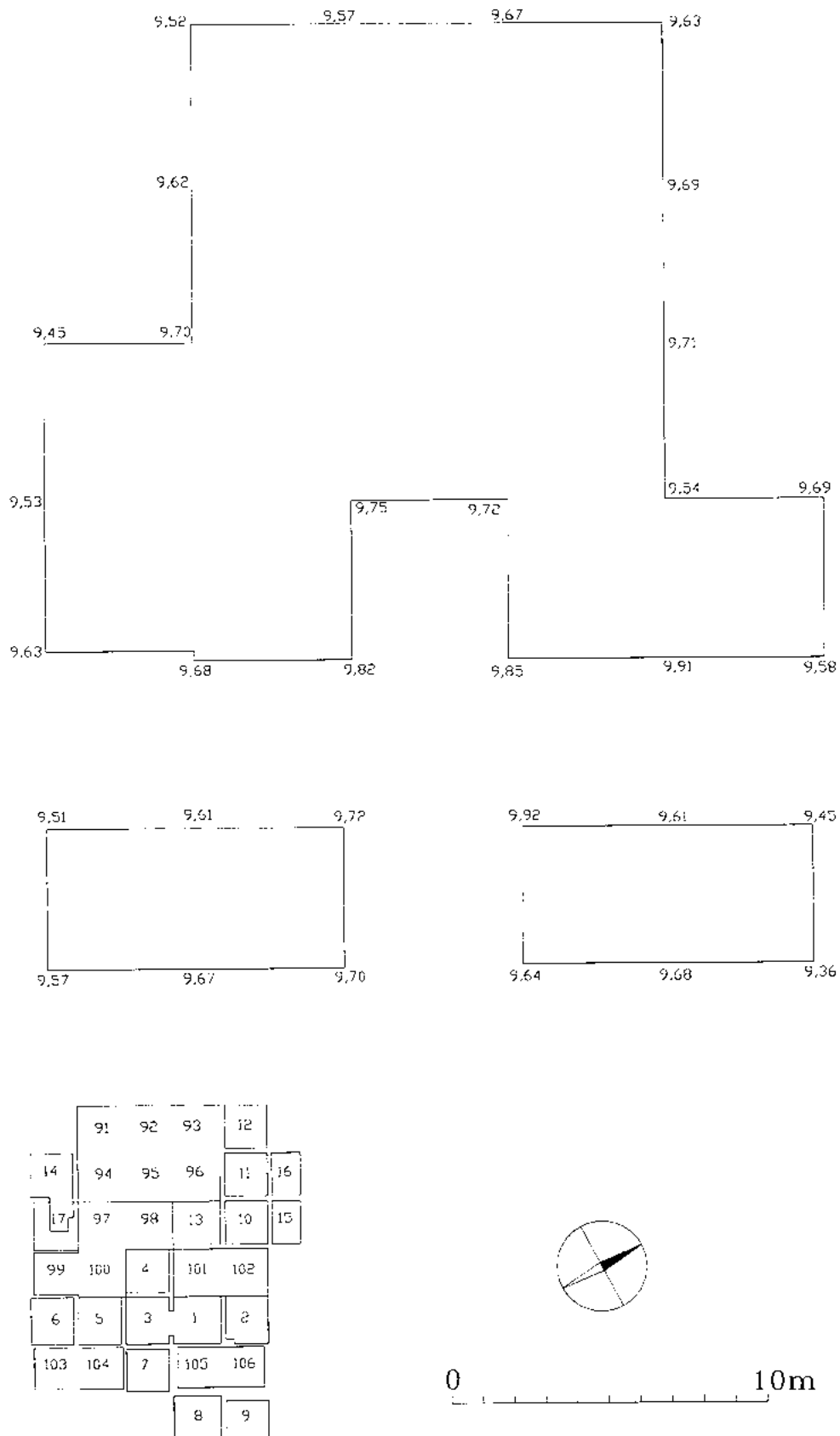


Abb. 6a. Mikulčice-„Žabník“ (B 1968+76). Nivellements der Geländeoberfläche 1976. Der Nullpunkt der Nivellements liegt bei 150,00 m Seehöhe.

Grube mit Fragmenten menschlicher Knochen eingetieft (Kontext 27/19)<sup>15</sup>, die auf dem Grubenboden in etwa 70 cm Tiefe lagen.

*Stratigraphie:*

0–30(35) cm: Niveau der schwarzen Humusschicht (27/1) mitsamt folgender Fundeinheit:

**27/15** (Gefäß – aus einem Grab?)

30(35)–55 cm: Die in dieser Tiefe festgestellten Fundeinheiten lagen im losen, ortsweise vermengten gelben Sand (27/3):

Objekt **672**

Gräber **1431, 1432**

**27/16** (ein Menschenknochen – Grab?)

55–10 cm: Die in dieser Tiefe festgestellten Grabgruben waren in den harten rostigen Sand eingetieft (27/5):

**27/17** (Grube ohne Skelett, jedoch mit Gefäß – Grab?)

**27/18** (Grube ohne Skelett, jedoch mit Gefäß – Grab?)

**27/19** (Grube mit den Menschenknochen – Grab)

*Überschneidungen:* Objekt **672** oberhalb von Kontext **27/17** (Grube ohne Skelett, jedoch mit Gefäß)

Kontext **27/16** (ein Menschenknochen) oberhalb von Kontext **27/19** (Grube mit den Menschenknochen).

QUADRAT 100 (Grabung 1976)

Tiefe 0–40 cm: Sandig-lehmige Schicht (Kontext 27/3a).<sup>16</sup> In der SO-Ecke kam in T. 20 cm eine kleinere Steinanhäufung vor.

Tiefe 40–50 cm: In der NO-Ecke von Quadrat 100 zeichnete sich im losen, stellenweise vermengten gelben Sand (27/3) die dunkle lehmige Verfüllung von Objekt 668 ab, das nordwärts in Quadrat 4 und ostwärts in Quadrat 5 hineinreichte, die beide im Jahre 1968 untersucht worden waren.

Tiefe 70–80 cm: Dicht an dem Ostprofil des Quadrats lagen auf hartem rostigem Sand unweit voneinander vier Gefäße ohne jedwede Knochenüberreste. Die Entfernung zwischen den beiden äußeren Gefäßen betrug 160 cm, ungefähr auf halber Linie zwischen ihnen lagen dicht nebeneinander die restlichen zwei Gefäße. Diese Gefäße wurden als Kontexte 27/25 (B 1590/76), 27/26 (B 1431/76), 27/27 (B 1588/76) und 27/28 (B 1591/76) bezeichnet (Taf. 7B).

Tiefe 80–150 cm: Im harten rostigen Sand wurde in der NO-Ecke des Quadrats in 113 cm Tiefe der Boden von Objekt 668 erreicht, in den drei Pfostengruben eingetieft waren, von denen die größte

(Dm. 48 cm) an das Nordprofil des Quadrats reichte, Tiefe 150 cm. Die beiden anderen, wesentlich kleineren Pfostengruben (Dm. ca. 20 cm) reichten bis in 135 cm Tiefe. Im NW-Teil des Quadrats war in den harten rostigen Sand eine kleine wannenförmige Grube (100 × 40 cm) ohne Knochenüberreste eingetieft, die mitten auf der Grubensohle in rund 100 cm Tiefe ein Gefäß aufwies (Kontext 27/29 – Taf. 8A).

*Stratigraphie:*

0–40 cm: Sandig-lehmige Schicht (27/3a)

40–70 cm: Das in dieser Tiefe erkannte Objekt lag im losen, ortsweise vermengten gelben Sand (27/3):

Objekt **668**

70–80 cm: Die in dieser Tiefe festgestellten Fundeinheiten lagen auf der unebenen Oberfläche des harten rostigen Sandes (27/5):

**27/25** (Gefäß B 1590/76 – aus Grab?)

**27/26** (Gefäß B 1431/76 – aus Grab?)

**27/27** (Gefäß B 1588/76 – aus Grab?)

**27/28** (Gefäß B 1591/76 – aus Grab?)

80–150 cm: Die in dieser Tiefe festgestellte Grabgrube war in harten rostigen Sand (27/5) eingetieft:

**27/29** (Grube ohne Skelett, jedoch mit Gefäß – Grab?).

#### 4. DAS GRÄBERFELD

Im Jahre 1968 wurden die Gräber 901 bis 942 und 990 bis 991 entdeckt, wobei die Knochenüberreste aus Grab 929 größtenteils erst 1976 freigelegt wurden. Im Jahre 1976 folgte die Entdeckung der Gräber 1401 bis 1402 und 1405 bis 1432. Insgesamt hat man in der Grabungsfläche (B 1968+76) 74 Körpergräber registriert. Nachdem im Verlauf der Bearbeitung der Grabung Grab 918 mit Grab 903 gleichgesetzt wurde (BARTOŠKOVÁ 2006, 7, 67, 73), bleiben noch 73 nummerierte Körpergräber. Indes ist dies keine endgültige Zahl, waren die Knochenüberreste vom Žabník doch in einem so schlechten Zustand, dass sich vom Skelett manchmal nur Schädelschuppen oder einzelne Zähne erhielten. Daher ist anzunehmen, dass auch die isoliert gefundenen Gefäße aus Gräbern stammen, deren Skelette in dem aggressiv feuchten, wiederholt überfluteten Sand vollkommen vergangen sind. Diesen Gefäßen wurden keine Grabnummern, sondern nur Nummern neu festgestellter Kontexte zugewiesen (BARTOŠKOVÁ 2006, 5, 92–96; es handelt sich um die Kontexte 27/15, 27/17, 27/18, 27/20 und 27/23 bis 27/29). Nummern als

15 Obwohl es offensichtlich um eine Grabgrube geht, erhielt sie während der Grabung keine Grabnummer.

16 Siehe Anm. 3.

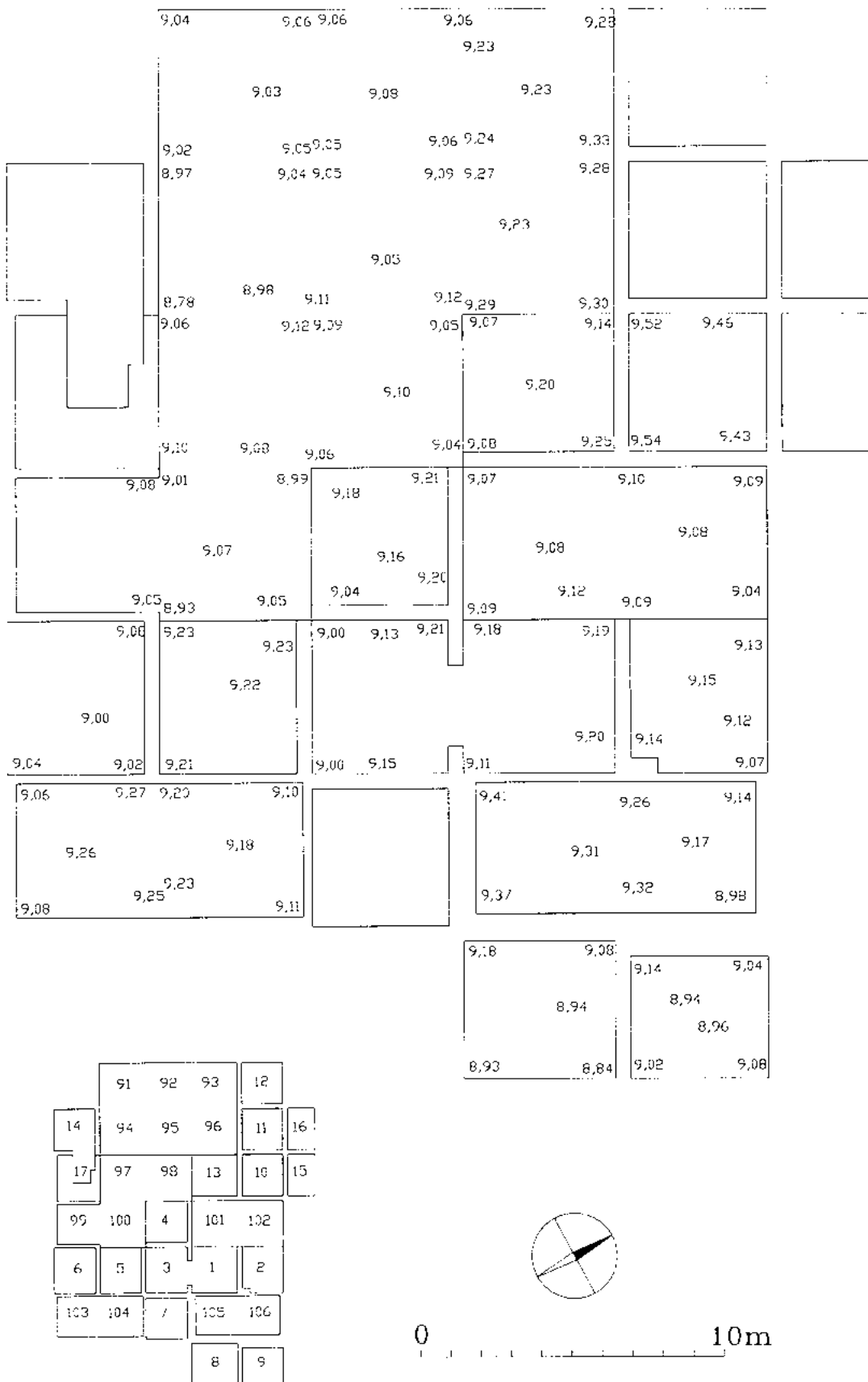


Abb. 6b. Mikulčice-„Žabník“ (B1968+76). Nivellements des gewachsenen Bodens 1968 und 1976. Der Nullpunkt der Nivellements liegt bei 150,00 m Seehöhe.

neu festgestellte Kontexte erhielten auch menschliche Knochen, die in der zeichnerischen und ggf. auch in der fotografischen Dokumentation vorkommen, aber im Verlauf der Grabung keine Grabnummer erhalten hatten (es handelt sich um die Kontexte 27/4, 27/16, 27/19, 27/30 bis 27/32, 27/35). Gleiches gilt für eine Grabgrube ohne Knochenüberreste, aber mit einem Ohrring auf dem Boden (Kontext 27/34), die während der Grabung ebenfalls keine Grabnummer erhalten hatte. Eine besondere Grabkategorie stellt die Anhäufung menschlicher Knochen (Kontext 27/33) auf dem Boden von Objekt 948 in Quadrat 101 dar, die wahrscheinlich aus Knochen von zwei Personen (nach der Zahl der Schädel zu urteilen) bestand.

Während die archäologisch freigelegte Fläche insgesamt eine Ausdehnung von ca. 800 m<sup>2</sup> erreichte, erstreckte sich das Gräberfeld über eine Fläche von rund 400 m<sup>2</sup>. Die Reste der Körpergräber zeigten sich in unterschiedlicher Tiefe (30–80 cm) im losen, stellenweise vermengten gelben Sand, einige Körpergräber lagen auf der ziemlich unebenen Oberfläche des harten rostigen Sandes (in T. 60–90 cm) und einige Gräber waren darin eingetieft. Die bei der Grabung beobachteten Körpergräber und ebenso die erst bei der Aufarbeitung als Grabüberreste interpretierten Kontexte konzentrierten sich am stärksten im mittleren Teil des Grabungsareals, in den Quadraten 1, 3, 4, 97, 98 und 101. Dort überschnitten sich die Gräber, und es gab ebenso Überschneidungen mit eingetieften Siedlungsobjekten, die teils älter, teils jünger als die Gräber waren. Die dichte Gruppierung der Gräber bildete an der genannten Stelle im Prinzip einen Halbbogen, der sich durch die weniger konzentrierten Gräber in den Quadraten 5, 6, 99, 100 und 104 zu einer unregelmäßigen Ellipse oder einem Oval ergänzen lässt. Abseits dieser zentralen Bestattungsstelle gab es nur in Richtung Nordwesten noch einzelne Gräber (in den Q. 13, 17, 91, 92, 94 und 95), und im Quadrat 13, im Norden an Quadrat 98 und im Westen an Quadrat 101 anschließend,<sup>17</sup> die Dichte der Bestattungen ist wegen der neu festgestellten und als Reste von Körpergräbern interpretierten Kontexte 27/16 bis 27/19<sup>18</sup> relativ groß.

<sup>17</sup> Siehe Anm. 13.

<sup>18</sup> Im Quadrat 13 wurde zudem der Kontext 27/15

Überschneidungen von Gräbern durch Gräber gab es in den Quadraten 1, 3, 4, 5, 13, 94 und 101. In Q. 1 lag Grab 906 über Grab 916, Grab 911 lag über Grab 917. In Q. 3 überschchnitt Grab 913 die Gräber 922 und 933; Kontext 27/35 (Menschenknochen) überschchnitt die Gräber 924 und 942, Grab 942 wiederum überschchnitt Grab 924. In Q. 4 lag Grab 921 über Grab 931. In Q. 5 befand sich Grab 936 über Grab 940. Im Q. 13 lag Kontext 27/16 (ein Menschenknochen) über Kontext 27/19 (Grube mit Menschenknochen). In Q. 94 befand sich Grab 1408 über Grab 1424. In Q. 97 war Grab 1427 über Grab 1428. In Q. 101 überschchnitt Grab 1429 das Grab 1417, Grab 1417 überschchnitt Grab 1430, Grab 1416 überschchnitt den Kontext 27/34 (Grabgrube mit Ohrring); zudem überschchnitt Grab 1417 den Kontext 27/33 (Anhäufung von Menschenknochen auf der Sohle von Obj. 948). Von den genannten Gräbern enthielten mehrere ein Inventar: Grab 911 (Perle), 916 (Messer), 924 (Perlen), 936 (Gefäß), 940 (Perlen), 1417 (eiserner Bügel eines Eimers, Messer), 1424 (Gefäß, Bronze-Ohrring), 1427 (Bronze-Ohrring), 1428 (eiserner Riemenbeschlag, Messer, Feuerstahl, Feuersteine), 1430 (eiserne Bestandteile eines Eimers – Bügel, Attaschen, die Reifen) und Kontext 27/34 (Bronze-Ohrring). Bei Grab 917 ist fraglich, ob es sich bei der 30 cm unter den Skelettresten gefundenen bronzenen Schelle um einen Bestandteil der Bestattung handelt.

Eine Überschneidung eines Grabes durch ein Siedlungsobjekt wurde in den Quadraten 1, 3 und 13 notiert. In Q. 1 war Grab 912 von Kontext 27/2 (Feuerstelle) überdeckt, Grab 910 von Objekt 666. Im Q. 3 war Grab 932 überdeckt von Objekt 667. In Q. 13 war Kontext 27/17 (Grabgrube mit Gefäß) überdeckt von Obj. 672. Hiervon enthielt nur Kontext 27/17 ein Grabinventar (Gefäß).

Eine Überschneidung eines Siedlungsobjektes durch ein Grab oder mehrere Gräber gab es in den Quadraten 3, 92 und 101. In Q. 3 wurde Objekt 667

---

registriert, ein isoliert gefundenes Gefäß. Ob dieses Gefäß als Beleg für ein Grab zu werten ist, bleibt ungewiss, denn es wurde in einer Tiefe von 35 cm in der Siedlungsschicht aus dunklem Humus entdeckt, in der keine Gräber vorkamen. Man kann also nicht ausschließen, dass es sich um einen Siedlungsfund handelt.

von Grab 914 überschritten. In Q. 92 wurde Objekt 947 überschritten von Kontext 27/20 (Gefäß). In Q. 101 wurde Objekt 948 durch die Gräber 1417 und 1429 überschritten, und Objekt 953 wurde überschritten von Grab 1406 und Kontext 27/30 (Menschenknochen). Von den angeführten Gräbern enthielten folgende ein Inventar: Grab 914 (Gefäß, Messer), Grab 1417 (eiserner Bügel eines Eimers, Messer) und Kontext 27/20 (Gefäß).

## 4.1. Bestattungsritus

### 4.1.1. Grabgruben

Grabgruben erkannte man nur dort, wo sie bis in den harten rostigen Sand hinunter reichten, dessen sehr unregelmäßige Oberfläche in 60–100 cm Tiefe unter der heutigen Oberfläche zu finden war. In 17 Fällen handelt es sich um Grabgruben mit Knochenüberresten der bestatteten Person (Gräber 924, 926, 927, 928, 930, 931, 935, 939, 941, 1420, 1423, 1424, 1425, 1426, 1427, 1428, Kontext 27/19), wobei es sich aber bei Grabgrube 924 um zwei Bestattungen handelt, denn in deren Verfüllung wurde nachträglich Grab 942 eingelassen.<sup>19</sup> In 4 Fällen handelt es sich höchstwahrscheinlich um Grabgruben, bei denen das Skelett vollkommen vergangen ist und nur das Grabinventar erhalten blieb (Kontext 27/17, 27/18, 27/29, 27/34). Bei den restlichen 57 Gräbern, die im losen, stellenweise vermengten gelben Sand oder auf der Oberfläche des harten rostigen Sandes lagen, waren Grabgruben nicht zu erkennen; nur bei 15 Bestattungen beobachtete man knapp über den Knochenüberresten eine graugelbe Grabverfüllung von annähernd rechteckiger Form (Gräber 906, 908, 909, 910, 911, 912, 914, 917, 920, 921, 929, 936+940, 938, 1405).

Die festgestellten Grabgruben weisen meistens einen rechteckigen Grundriss mit abgerundeten Ecken auf, mitunter auch eine unregelmäßig längliche

(ovale) Form; die Maße bewegten sich im Grundriss zwischen 100–140 × 40–75 cm (Gräber 935, 939, 941, 1425, Kontext 27/18, 27/19, 27/29), 150–174 × 50–60 cm (Gräber 927, 930, 1420, 1426 bis 1428, Kontext 27/17), 180–210 × 46–100 cm (Gräber 924, 928, 931, 1423, 1424, Kontext 27/34).<sup>20</sup> Die Wände der Grabgruben schnitten senkrecht in den im Prinzip ebenen Boden, der sich in 70–153 cm Tiefe unter der heutigen Oberfläche befand. Besondere Herrichtungen der Grabgruben (z. B. Nischen, Stufen an den Wänden, Holzkonstruktionen) wurden nicht festgestellt. Das wegen wiederholter Überflutung der Sanddüne aggressiv gewordene Bodenmilieu bewirkte eine weitgehende bis totale Zersetzung der Skelette, und in den Grabgruben konnten sich Reste etwaiger Holzkonstruktionen kaum erhalten. Steine als Bestandteil von Herrichtungen der Grabgrube oder der Bestattung selbst hätten sich jedoch erhalten können – beobachtet wurden sie aber bei keiner einzigen Grabgrube. Infolge des sehr schlechten Erhaltungstands des anthropologischen Materials, das bis auf seltene Ausnahmen nicht einmal das Geschlecht der bestatteten Person bestimmen lässt (siehe BARTOŠKOVÁ/STLOUKAL 1985), und mangels jeglicher Spuren besonderer Konstruktionsherrichtungen der Grabgruben war es nicht möglich, irgendeine Beziehung zwischen Größe und Konstruktion des Grabes und Größe und Geschlecht des Verstorbenen und dem Reichtum des Grabinventars zu ermitteln.

### 4.1.2. Die Toten in den Gräbern

Knochenüberreste der Toten erhielten sich in sehr schlechtem Zustand wohl infolge des mehrfach überfluteten sandigen Milieus, das durch wiederholte Sauerstoffversorgung aggressiv gegenüber allem in ihm befindlichen organischen Material wurde, die Skelette der begrabenen Menschen nicht ausgenommen. Bestenfalls erhielten sich vom Skelett mit Schädelfragmenten auch Bruchstücke einiger langer Beine der Gliedmaßen (Gräber 901, 903 bis 906, 909, 911,

19 Die Knochenüberreste von Grab 924 (Schädel und zwei Langknochen) lagen in rund 130 cm Tiefe. Von Grab 942, das in die Verfüllung der Grabgrube 924 eingelassen war, erhielten sich nur Schädelfragmente, die in einer Tiefe von 119 cm auf der gegenüberliegenden Seite des Schädels 924 lagen.

20 Der schlechte Erhaltungszustand der Knochenüberreste erlaubte keine Aussage, inwieweit die Maße der Grabgruben der Größe der in ihnen bestatteten Person angemessen waren.



913 bis 917, 922, 924, 927 bis 929, 932, 938, 940, 941, 1401, 1402, 1409, 1410, 1414 bis 1417, 1420, 1424, 1428), mitunter aber nur Gliedmaßenfragmente ohne Schädel (Gräber 919, 921, 930, 933, 936, 937, 1426, 1430, Kontext 27/19). Im ungünstigen Fall erhielten sich vom Skelett nur der mehr oder weniger vermorschte Schädel (Gräber 902, 907, 908, 910, 912, 931, 942, 990, 991, 1405, 1408, 1411 bis 1413, 1419, 1421 bis 1423, 1425, 1427, 1429, 1431, 1432) oder einzelne Knochenfragmente (Gräber 920, 923, 925, 926, 934, 935, 939, 1406, 1407, 1418, Kontexte 27/4, 27/16, 27/30 bis 27/32 und 27/35), die nach der Bergung oft zerfielen. In einigen Fällen kam es wohl zum vollständigen Zerfall des Skeletts, und von der Bestattung blieb nur das Grabinventar erhalten (Keramikgefäß, eventuell Ohringe), das in einer Grabgrube (Kontext 27/17, 27/18, 27/29, 27/34) oder frei in der losen Sandschicht gefunden wurde (Kontext 27/20, 27/23 bis 27/28).<sup>21</sup>

Das anthropologische Material vom Žabník bearbeitete M. Stloukal, dem von den 74 nummerierten Gräbern nur die Knochenüberreste von 39 Bestattungen zur Verfügung standen (BARTOŠKOVÁ/STLOUKAL 1985, 154–159). Namentlich die Überschwemmungen von 1968 hatten dazu geführt, dass von den 44 damals freigelegten Gräbern nur 12 für die anthropologische Auswertung übrig blieben. Im Jahre 1976 blieb von den 30 freigelegten Gräbern in 27 Fällen das anthropologische Material erhalten. Insgesamt gibt es somit von 35 nummerierten Gräbern (Gräber 901 bis 914, 916 bis 923, 926 bis 927, 933 bis 940, 1419, 1427 und 1430) keinerlei osteologisches Material für die anthropologische Analyse. In dem anthropologisch beurteilten Komplex von 39 Körpergräbern kam eine metrische Analyse überhaupt nicht in Frage, denn es konnte kein einziger Knochen gemessen werden. M. Stloukal gelang es gleichwohl, die Überreste eines Kindes im Alter von 6 Jahren, zweier jugendlicher Individuen und 34 Erwachsener

zu bestimmen.<sup>22</sup> Nur bei 6 Erwachsenen konnte das Geschlecht bestimmt werden (BARTOŠKOVÁ/STLOUKAL 1985, 158–159).<sup>23</sup> Die ermittelten demographischen Daten sind wegen des schlechten Erhaltungsstands der Skelette insofern ungenügend, als sie mit anderen zeitgleichen Gräberfeldern nicht verglichen werden können. Ein derart ungünstiger Erhaltungsstand des anthropologischen Materials hat so gut wie keine Analogie, weder auf frühmittelalterlichen Nekropolen noch auf urzeitlichen Gräberfeldern.

Infolge des schlechten Erhaltungsstands des anthropologischen Materials konnte von allen freigelegten Gräbern nur in 26 Fällen die Lage des Verstorbenen mehr oder weniger sicher bestimmt werden; 25 von ihnen ruhten wahrscheinlich in gestreckter Lage auf dem Rücken, mit dem Schädel auf dem Hinterhaupt, eventuell auf der linken oder rechten Schläfe liegend – Gräber 901, 904, 905, 909, 913, 914, 919, 921, 922, 927, 928, 930, 932, 933, 936, 938, 940, 941, 1401, 1402, 1416, 1417, 1420, 1424, 1430). Nur in einem Grab wurde eine abweichende Lage des Verstorbenen festgestellt (auf der rechten Seite mit angewinkelten Beinen und Armen – Grab 1410,

21 Nur in einem Fall wurde ein vollständiges Gefäß in der dunklen Humusschicht entdeckt, in einer von Tiefe 35 cm (Q. 13) – Kontext 27/15. Es stellt sich die Frage, ob es sich überhaupt um ein Grabgefäß handelt, denn sichere Bestattungsbelege wurden in der Humusschicht nicht beobachtet.

22 Bei den oben erwähnten 35 nummerierten Gräbern, aus denen (vor allem wegen des Hochwassers 1968) für die anthropologische Analyse gar kein Knochenmaterial erhalten blieb, lässt sich nur die Beschreibung heranziehen, die im Terrain gleich nach Freilegung der Knochenüberreste vorgenommen wurde; in ihr sind 10 Erwachsene (Gräber 901, 904 bis 906, 908, 913 bis 914, 917, 933, 938) und 4 Kinder genannt (Gräber 902, 903=918, 919, 922). Insgesamt sind in der Lage Žabník somit die Bestattungen von 44 Erwachsenen, zwei Jugendlichen und fünf Kindern nachzuweisen.

23 Vergleicht man bei einzelnen Gräbern die anthropologische Bestimmung der erhaltenen Knochen mit der Beschreibung der Knochenüberreste in der originalen Grabungsdokumentation, so stößt man auf gewisse Diskrepanzen: 1. nach der archäologischen Dokumentation blieben in einigen Gräbern andere Skeletteile erhalten, als diejenigen, die in der anthropologischen Auswertung genannt werden (Gräber 915, 930, 1422, 1426); 2. nach der anthropologischen Begutachtung soll es sich in einigen Fällen um Erwachsene handeln, während in der ursprünglichen Terraindokumentation Kindergräber angeführt sind (Gräber 915, 941, 1426). Inwieweit in dem zu beurteilenden Komplex das anthropologische Material vermengt wurde, kann heute nicht mehr festgestellt werden.

Taf. 10A).<sup>24</sup> Bei einigen auf dem Rücken liegenden Verstorbenen waren gewisse Abweichungen in der Position der Gliedmaßen zu beobachten (angewinkelte Beine – Gräber 905, 1402 (Taf. 9B), angewinkelter Arm – Gräber 932, 1416). Bei denjenigen auf dem Rücken liegenden Skeletten, bei denen sich nur Knochenüberreste des oberen (Grab 1401) oder unteren Skelettteils (Gräber 919, 921, 930, 933, 936, 1430), ggf. seiner rechten oder linken Hälfte erhielten (Gräber 927, 1420), kann man nicht mehr feststellen, ob die fehlenden Gliedmaßen ursprünglich gestreckt oder gebeugt waren. Bei manchen Toten in Rückenlage befanden sich einige Langknochen in nicht anatomischer Lage (Gräber 904, 914, 940). Bei weiteren Gräbern mit nicht anatomischer Lage der erhaltenen Knochen lässt sich die Lage des Verstorbenen nicht zuverlässig feststellen (Gräber 906, 911, 917, 937, 1414, 1415). Wegen der Fragmentierung der Knochenüberreste in den freigelegten Gräbern ist schwer zu sagen, ob die nicht anatomische Lage der Knochen absichtlich (im Zusammenhang mit der Niederlegung des Verstorbenen ins Grab) oder zufällig ist – die Dislokation der Knochen könnte durch Nagetiere verursacht worden sein und mindestens ebenso sehr durch Baumwurzeln, die beim Abholzen im Jahre 1976 aus dem Boden gezogen wurden.<sup>25</sup>

Gräber mit mehreren Individuen gab es auf dem Žabník nicht. Allerdings kann man im Falle der Gräber 936 und 940, deren gemeinsame Verfüllung

sich im Quadrat 5 in 60 cm Tiefe abzeichnete, nicht ausschließen, dass es sich hierbei um ein Doppelgrab handelt (knapp über dem Skelett 940 lag in entgegengesetzter Richtung das Skelett aus Grab 936, das das ältere Skelett größtenteils überdeckte – Taf. 9A). In einem anderen Fall, bei Grab 924, in dessen Grabgrube bzw. Grabgrubenverfüllung die Überreste eines zweiten Skeletts festgestellt wurden (Grab 942), lässt sich nicht mit Sicherheit entscheiden, ob es sich hierbei um eine nachträgliche Bestattung in entgegengesetzter Richtung oder um eine zufällige Eintiefung des Grabes in die ältere Grabgrube handelt. Die Wahrscheinlichkeit von zwei voneinander unabhängigen Bestattungen ist größer, denn die Gesamtanordnung der freigelegten Gräber spricht dafür, dass die Gräber nicht gekennzeichnet waren und sich daher überschneiden. Eine besondere Art der „Bestattung“ stellt die Anhäufung menschlicher Knochen auf dem Boden von Objekt 948 dar (Taf. 6A), die nach der Anzahl der Schädel zu urteilen wohl von zwei Individuen stammen (Kontext 27/33). Es ist anzunehmen, dass es sich um Knochen aus zwei nicht gekennzeichneten Gräbern handelt, die beim Abteufen des Siedlungsobjekts gestört und sekundär auf dessen Boden niedergelegt wurden.

Eine Bestimmung der Graborientierung war in 45 Fällen möglich. In Richtung W-O waren 9 Gräber orientiert (904, 905, 908, 911, 914, 915, 924, 1420, 1430); eine leichte Abweichung in Richtung WSW-ONO hatten 10 Gräber (901, 906, 907, 910, 913, 916, 917, 936, 1401, 1424) und in Richtung WNW-OSO 6 Gräber (912, 927, 929, 1415, 1423, 1428). Eine Orientierung in Richtung NW-SO hatten 5 Gräber (921, 928, 930, 931, 1410), die Ausrichtung NNW-SSO hatten 5 Gräber (909, 919, 941, 1417, 1426). In Richtung SW-NO waren 2 Gräber orientiert (922, 1427), in Richtung SSW-NNO weitere 2 Gräber (933, 938). Die restlichen 6 Gräber wichen von der Grundorientierung W-O wesentlich stärker ab: zwei Gräber waren S-N orientiert (1402, 1416), ein Grab SSO-NNW (1405), zwei Gräber ONO-WSW (903, 940) und ein Grab NNO-SSW (932). Bei weiteren 7 Grabgruben, in denen sich nur geringe oder überhaupt keine Knochenüberreste erhielten, ist die Orientierung nicht ganz genau zu bestimmen: Orientierung W-O oder

24 Es handelt sich um das Skelett einer erwachsenen Person im Alter von 30–50 Jahren (BARTOŠKOVÁ/STLOUKAL 1985, 157), bei dem keine Grabbeigaben gefunden wurden. Bestattungen in Hockerlage sind auf großmährischen Nekropolen keine Ausnahme; meistens handelt es sich um Hockerskelette von Frauen oder Kindern, größtenteils ohne Grabbeigaben (siehe PROFANTOVÁ 2003, 48–49). Diese Bestattungen liegen gewöhnlich am Rande der Nekropolen, und es wurden Fälle verzeichnet, in denen der Hocker mit einem Stein beschwert war (PROFANTOVÁ 2003, 48), was zu der Interpretation führte, dass die in Hockerlage bestatteten Personen in Zusammenhang mit Vampirismus gestellt wurden (siehe KRUMPHANZLOVÁ 1961; HANULIAK 1999).

25 Die isolierten Fragmente von Menschenknochen (Gräber 923, 925, 1418, Kontext 27/30, 27/31, 27/32, 27/35), im Bereich der stärksten Gräberkonzentration könnten ursprünglich Bestandteil eines der umliegenden Gräber gewesen sein; zu ihrer Dislokation mag es durch einen Sekundäreingriff gekommen sein.

O-W (Grab 935); WNW-OSO oder OSO-WNW (Kontext 27/17); WSW-ONO oder ONO-WSW (Kontext 27/18); NW-SO oder SO-NW (Kontext 27/19); SW-NO oder NO-SW (Grab 939, Kontexte 27/29, 27/34).

#### 4.1.3. Die Grabfunde (*Funde als Beigaben*)

In 28 nummerierten Körpergräbern und 4 Grabgruben ohne Knochenüberreste des Toten, die als Kontexte bezeichnet wurden (27/17–18, 27/29, 27/34), wurden zum Grab gehörende Fundstücke festgestellt. Bei zwei nummerierten Gräbern (904, 917) ist die Zugehörigkeit des entdeckten Gegenstands zum Verstorbenen nicht ganz sicher. Wegen des sehr schlechten Erhaltungsstands der Skelette war die Lage des Grabinventars in Bezug auf den Körper des Verstorbenen nicht immer genau zu bestimmen und in einigen Fällen überhaupt nicht. Dem Charakter der beigegebenen Funde nach handelt es sich um bescheiden ausgestattete Gräber.

Häufigste Grabbeigabe auf dem Žabník sind die Keramikgefäße. Die Lage des Gefäßes gegenüber den Knochenüberresten konnte in 7 Körpergräbern bestimmt werden – in fünf Gräbern befand es sich an den Füßen (Gräber 907, 908, 914, 915, 936) und in zwei Gräbern am Kopf (Grab 1423 – am Schädel, Grab 1424 – 30 cm unter dem Schädel). In vier weiteren Fällen konnte die Position des gefundenen Gefäßes nicht festgestellt werden – es handelte sich zum einen um eine Grabgrube, bei der die gefundenen unbestimmbaren Knochenfragmente ganz zerfielen (Grab 939), und zum anderen um eine Grabgrube, in der sich überhaupt keine menschlichen Knochen erhalten hatten (Kontext 27/17, 27/18, 27/29).<sup>26</sup> In den meisten Fällen war das Keramikgefäß der einzige Bestandteil des Grabinventars, nur in drei Gräbern

kam neben dem Tongefäß ein weiterer Gegenstand vor (Grab 908 – eiserne Schnalle, Grab 914 – Messer, Grab 424 – Bronzeohrring).

Der Zahl nach an zweiter Stelle stehen die eisernen Messer, die in 9 Gräbern auftraten; in vier Gräbern lag das Messer ungefähr im Beckenbereich des Verstorbenen (Gräber 909, 914 – an der linken Seite, Grab 916 – in der Mitte, Grab 928 – an der rechten Seite), in einem Grab befand es sich an der linken Seite des angenommenen Brustkorbs (Grab 1425), in zwei Gräbern fand man es an den Beinen, ungefähr auf Höhe der Knie (Gräber 937, 1417) und in zwei weiteren Gräbern kam es gemeinsam mit anderen Gegenständen an der linken Seite des angenommenen Beckens zum Vorschein (Gräber 1401, 1428). Grab 1401 enthielt zwei Messer, außerdem einen eisernen Dechsel, einen Feuerstahl und einen Feuerstein, im Grab 1428 fanden sich zusammen mit dem Messer ein eiserner Gürtelbeschlag, ein Feuerstahl und vier Feuersteine. Bei beiden Gräbern ist anzunehmen, dass Feuerstahl und Feuersteine, also Feuerzeug und Zündsteine, ursprünglich in einem Beutel oder einer Tasche aufbewahrt wurden, mithin in einem Kleidungsbestandteil des Verstorbenen. Ob in der Tasche ursprünglich auch andere Gegenstände einschließlich der Messer aufbewahrt wurden, kann nicht eindeutig festgestellt werden. Das Messer könnte nämlich auch neben dem Beutel am Gürtel gehangen haben. Besonders wahrscheinlich ist dies im Fall des großen Messers aus Grab 1428 (L. 15,1 cm; Br. 2,5 cm), das wohl wie ein Dolch am Gürtel hing. Die ebenfalls in Grab 1428 gefundene Riemenzunge gehörte wahrscheinlich zu einem Gürtel, falls sie nicht als persönliches Eigentum des Verstorbenen zusammen mit der Feuerzeuggarnitur im Beutel aufbewahrt wurde.

Bestandteil der Kleidung war ohne Zweifel die Schnalle, die, aus Eisen gefertigt, in vier Gräbern gefunden wurde (Grab 901 – an der Taille, Grab 1412 – im anzunehmenden Bereich der Taille, Grab 904 – nach Bergung der Knochenüberreste im anzunehmenden Bereich der Taille, aber 2 cm tiefer, Grab 908 – an der anzunehmenden Stelle des linken Oberschenkels). Während in den Gräbern 901 und 904 die Schnalle das einzige Fundstück im Grab war, kam in Grab 908 gemeinsam mit der Schnalle auch ein Gefäß vor, das sich im anzunehmenden Bereich

26 Bei 8 Gefäßen, die in der Schicht aus losem gelbem Sand (Kontext 27/20, 27/23–28) und vielleicht auch im dunklen Humus entdeckt wurden (Kontext 27/15), handelt es sich höchstwahrscheinlich ebenfalls um das Inventar aus Gräbern, deren Skelette vollkommen vergangen sind; die Lage der gefundenen Gefäße im Bezug auf den Körper kann daher nicht festgestellt werden. Es ist jedoch nicht auszuschließen, dass zwei Gefäße, die im Quadrat 100 dicht aneinander lagen (Kontext 27/26–27), die Ausstattung eines und desselben Grabes bildeten (Taf. 7B).

der Füße befand, und in Grab 1412 gab es außer der Schnalle im anzunehmenden Bereich des Brustkorbs ein atypisches Eisenstück (Haken?).

Schmuck ist auf der Nekropole durch einfache Bronzeohrringe und Glasperlen vertreten. Ohrringe und Perlen werden generalisierend als Frauenschmuck bezeichnet, obwohl sie nicht nur in Frauengräbern, sondern auch in Kindergräbern vorkommen (dazu siehe PROFANTOVÁ 2005). Auf dem Žabník mit seinem außergewöhnlich schlecht erhaltenen Knochenmaterial ließ sich von den Gräbern mit Ohrringen und Perlen nur Grab 902 als Kindergrab bestimmen.<sup>27</sup> Insgesamt fand man Ohrringe in 6 Körpergräbern, immer nahe beim oder direkt am Schädel (Gräber 902, 929, 1409, 1420, 1424, 1427). Bei einer Grabgrube ohne Knochenüberreste lässt sich die Lage des auf dem Boden gefundenen Ohrrings im Bezug auf die verstorbene Person nicht bestimmen (Kontext 27/34). Bis auf Grab 902, in dem man neben zwei Ohrringen in der Nähe des Schädels noch eine Perle fand, und bis auf Grab 1424, in dem außer einem Ohrring 30 cm unter dem Schädel ein Gefäß entdeckt wurde, kamen in den anderen Gräbern ausschließlich Ohrringe vor, und zwar jeweils 1–2 Stück. Abgesehen von Grab 902 erschienen auch die Perlen, die in der Zahl von 1, 2, 3 oder 7 Stück immer in der Nähe des Schädels vorkamen (Gräber 902, 911, 924, 940, 990) als einziger Bestandteil des Grabinventars. Ohrringe und Perlen gehörten zur persönlichen Ausstattung der bestatteten Personen. Zum persönlichen Besitz des Toten gehörte vermutlich auch die Bronzeschelle, deren Zugehörigkeit zu Grab 917 nicht ganz sicher ist, denn sie wurde 30 cm tiefer nach dem Entfernen der Knochenüberreste des Verstorbenen entdeckt.

Neben zwei Glasfragmenten unter dem Eisenmesser in Grab 928 und einem atypischen Eisenstück (Haken?), das zusammen mit der Schnalle in Grab 1412 entdeckt wurde, kamen als weitere Bestandteile des Grabinventars nur noch Teile zweier kleiner Eimer ans Licht, die man in den Gräbern 1417

und 1430 zu Füßen des Toten fand. In Grab 1417 wurde nur der eiserne Bügel entdeckt – er lag an dem anzunehmenden rechten Fuß (am rechten Knie lag zudem ein Eisenmesser), im Grab 1430 fanden sich außer dem Bügel noch die Eimerattaschen und Fragmente der Eisenreifen. Die Holzeimer gelten ebenso wie die Keramikgefäße als Grabbeigaben, die mit Lebensmitteln gefüllt dem Verstorbenen ins Grab gegeben wurden.

## 4.2. Analyse der Grabfunde

### 4.2.1. Werkzeuge und Gegenstände des täglichen Bedarfs

#### 4.2.1.1. Messer

Nach den Keramikgefäßen bilden die eisernen Messer die zweithäufigste Komponente des Grabinventars (insgesamt 10 Exemplare wurden in 9 Gräbern gefunden – mit Ausnahme von Grab 1401, in dem sich 2 Messer befanden, gab es in den übrigen Gräbern jeweils nur ein Exemplar). Form und Größe insgesamt waren nur bei drei Messern bestimmbar, von denen eines (Grab 937) mit einer Länge von 9,5 cm (Abb. 11:937.1) zu den Kurzmessern (L. bis 10 cm) gehört, die beiden anderen (Gräber 914 und 1428) mit Längen von 19,3 cm (Abb. 8:914.1) und 15,1 cm (Abb. 12:1428.3) zu den Langmessern (L. über 15 cm); bei allen drei Messern ist die Klinge am Ende beidseitig zur Spitze abgeschrägt; eines (Grab 1428) davon hat eine sogenannte Dolchklinge (die Rückenlinie verläuft parallel zur Schneidenlinie, bis beide Linien symmetrisch zur Spitze zusammenlaufen, die am Ende der Mittelachse liegt), anders als bei einem regelrechten Dolch ist die Schneide jedoch nicht beidseitig. Während das Kurzmesser wohl ein Mehrzweckgerät war, mögen die beiden Langmesser, deren Klängen 3 cm bzw. 2,5 cm breit sind, eine spezielle Funktion, z. B. als Kampfmesser, gehabt haben.<sup>28</sup> Bei den restlichen Messern ist in zwei Fällen (Gräber 1417 und 1425) die Klingenspitze

27 Als Kindergrab wurde Grab 902 in der archäologischen Beschreibung des Skeletts nach der Freilegung des Grabes im Terrain bezeichnet. Für die anthropologische Analyse standen die Knochenüberreste nicht mehr zur Verfügung – sie waren bei der Überschwemmung im Juni 1968 zerstört worden.

28 Als Hauptmerkmale der Kampfmesser gelten: Klingenslänge über 150 mm, Klingebreite über 18 mm, beidseitige Abschrägung der Klinge zur Spitze, eine Blutrille und eventuell die Aufbewahrung in speziellen Scheiden (dazu siehe HRUBÝ 1955, 173–176; MĚŘÍNSKÝ 1985, 43; HANULIAK 2004, 149).

abgebrochen und bei fünf Exemplaren (Gräber 909, 916, 928, 1401) erhielt sich nur die Klinge oder ein Teil davon. Auf keinem der Messer wurde eine Blutrinne festgestellt.

Die beiden langen Messer mit breiter Klinge (Gräber 914 und 1428) lagen an der linken Seite des Verstorbenen im Bereich der Taille oder des Beckens, also dort, wo sie getragen worden waren. Ebendiese Position hatten auch die Messer aus den Gräbern 909, 1401 und 928, in letzterem lag das Messer jedoch an der rechten Seite. Das Messer aus Grab 1425 befand sich im Bereich des Brustkorbs und die Messer aus den Gräbern 937 und 1417 lagen ungefähr auf Höhe der Knie – hierbei handelt es sich um Körperteile, an denen das Messer nicht getragen werden konnte, d. h. es wurde dorthin entweder sekundär versetzt oder bei der Bestattungszeremonie dem Toten beigelegt.

Die Messer aus der Nekropole Žabník repräsentieren drei Grundtypen, bestimmend hierbei sind die Rückenlinie und die Spitzenform:

1. der gerade Rücken endet mit der Spitze, auf welche die Schneide bogenförmig zuläuft (Grab 916)
2. die gerade Klinge ist am Ende ungleichmäßig beidseitig zur Spitze abgeschrägt – von der Schneide her etwas stärker als vom Rücken her (Gräber 909, 914, 928, 937, 1401)
3. die gerade Klinge ist gleichmäßig beidseitig zur Spitze abgeschrägt, die genau am Ende der Mittelachse liegt – sog. Dolchklinge<sup>29</sup> (Grab 1428)

Eine breite Klinge (Br. 2,5 und 3 cm), die auch mit Kampfmessern in Zusammenhang gebracht wird, haben nur zwei Exemplare aus den erwähnten Gräbern (Gräber 1428, 914); in den anderen Fällen bewegt sich die Klingebreite zwischen 1,2 und 1,9 cm. Alle genügend erhaltenen Messer weisen haben eine spitze Griffangel, die in zweierlei Form auftritt – sie ist entweder von der Klinge beidseitig abgesetzt (Gräber 914, 937, 1425) oder sie geht fließend in die beidseitig gleichmäßige Spitze über (Gräber 1417, 1428). Die Gestaltung von Griffangel und Klinge besitzt keine chronologische Bedeutung.

29 Um einen richtigen Dolch handelt es sich jedoch nicht, da eine beidseitige Schneide fehlt. Die Messer mit sog. Dolchklinge haben hingegen eine einseitige Schneide.

#### 4.2.1.2. Feuerstähle

Feuerstähle kamen in zwei Gräbern zum Vorschein (1401, 1428), und zwar immer gemeinsam mit Feuersteinabschlägen, mit denen sie eine Zündgarnitur bildeten, die sich in den beiden Gräbern im Bereich der Taille des Verstorbenen befand;<sup>30</sup> dort ist auch ihr Tragen in einem Hängebeutel anzunehmen. Die Feuerstähle (Abb. 12:1401.2; 12:1428.2) gehören beide zum lyraförmigen Typ, und zwar zu dessen ovaler C-förmiger Variante – in einem Fall mit einer dreieckigen Verdickung an der Basismitte (Grab 1401) – und beide haben sie keine Ösen am Ende der umbiegenden Arme.<sup>31</sup> Angesichts ihres kontinuierlichen Vorkommens von der älteren bis zur mittleren Burgwallzeit sind die lyraförmigen Feuerstähle für eine detailliertere chronologische Klassifizierung ungeeignet.

#### 4.2.1.3. Tüllengerät

Das eiserne Gerät mit Tülle aus langen eingebogenen Lappen und mit schmaler, sich nur mäßig verbreiternder Klinge (L. 10,8 cm) wurde zusammen mit zwei Messern, einem Feuerstahl und einem Feuerstein in Grab 1401 gefunden (Abb. 12:1401.3); wie die anderen Gegenstände lag es zwischen dem linken Unterarm und dem Rumpf einer erwachsenen Person (das Geschlecht des Bestatteten war unbestimmbar – siehe BARTOŠKOVÁ/STLOUKAL 1985, 155). Das tüllenförmige Werkzeug mit Lappen, meistens als Dechsel oder Pflugreute bezeichnet, das zu verschiedenen Arbeitsaktivitäten benutzt werden konnte (z. B. zum Reinigen der Pferdehufe oder der Pflugschar, zur Tischlerarbeit, Bodenbearbeitung, Holzentbindung) ist als Grabfund ganz singulär.<sup>32</sup> Neben dem Exemplar vom Žabník wurde als Beigabe auf einem großmährischen Gräberfeld nur einziger anderer Fund verzeichnet, und zwar in der

30 Auf großmährischen Nekropolen kommen Feuerstähle überwiegend in Männergräbern vor (HANULIAK 2004, 129); auf dem Žabník war in den beiden Gräbern mit Feuerstahl das Geschlecht der verstorbenen Erwachsenen nicht bestimmbar (siehe BARTOŠKOVÁ/STLOUKAL 1985, 155, 157).

31 Nach der Klassifizierung von V. Hrubý handelt es sich um Typ I (HRUBÝ 1955, 116, obr. 14:2, 8).

32 Zu den Funden von Tüllengeräten in Mikulčice siehe POLÁČEK 2000, 306–312, bes. 310 u. 312.

Slowakei, in Bajč-„Medzi kanálmi“, wo er Bestandteil einer Kollektion von holzbearbeitenden Werkzeugen im Grab (Nr. 7) eines erwachsenen Mannes war, der im jüngeren Abschnitt der großmährischen Periode zwischen den Jahren 860–915 begraben worden war (HANULIAK 2004, 30–31, 139). Der Anfang der Entwicklungslinie des Tüllengeräts mit eingebogenen Lappen ist bei den Kelten zu suchen; im frühmittelalterlichen Fundmilieu besitzt es keine chronologische Bedeutung.

#### 4.2.1.4. *Andere Gegenstände*

In diese Kategorie wird das atypische Eisenstück in Form eines gebogenen Stäbchens (Haken, Schnalldorn?) eingereiht, das in Grab 1412 im angenommenen Bereich des Brustkorbs gefunden wurde (Abb. 12:1412.2),<sup>33</sup> wobei an der angenommenen Taille eine eiserne Schnalle (oval, mit erhaltenem Dorn) lag. Weiter sind zwei Glasfragmente zu nennen, die unter dem Eisenmesser in Grab 928 entdeckt wurden. Das eine Bruchstück ist aus flachem Glas von 1 mm Dicke und brauner Farbe (Abb. 10:928.2b), das andere ist ein leicht gebogenes Hohlglasfragment von grüner Farbe (Dicke 1–3 mm) (Abb. 10:928.2a), das vom Boden eines Glasgefäßes stammt (rekonstruierter Boden-Dm. ca. 40 mm; HIMMELOVÁ 1995, Abb. 1; 11:9). Es ist anzunehmen, dass die beiden Scherben absichtlich ins Grab gelegt wurden.

#### 4.2.2. *Kleidungsbestandteile*

##### 4.2.2.1. *Schnallen*

Die Schnallen, die man auf dem Gräberfeld Žabník fand, waren alle aus Eisen; in 4 Gräbern kam jeweils ein Exemplar vor (Gräber 901, 904, 908, 1412). In Grab 901 lag die Schnalle im Bereich der Taille; in Grab 904 ebenfalls, aber 2 cm tiefer als die Knochenüberreste; in den beiden restlichen Gräbern, in denen sich vom Skelett nur Schädelfragmente erhielten, lag die Schnalle in einem Fall im anzunehmenden Oberschenkelbereich (Grab 908), im anderen Fall im mutmaßlichen Taillenbereich

(Grab 1412). Anthropologisch ausgewertet werden konnten nur die Skelettreste aus Grab 1412, die mit einiger Wahrscheinlichkeit einem Mann zuzuschreiben sind (BARTOŠKOVÁ/STLOUKAL 1985, 157). Auf den großmährischen Nekropolen kommen Schnallen wesentlich öfter in Männergräbern vor als in Frauengräbern (HANULIAK 2004, 180–181).

Der Rahmenform nach können vier Schnallentypen unterschieden werden: 1. rund, 2. oval oder D-förmig, 3. eckig (quadratisch, rechteckig oder rautenförmig), 4. mit abgerundeten Ecken und konkaven Längsseiten. Von diesen Typen nicht vertreten sind auf dem Žabník der Typ 1 (mit rundem Rahmen), der Typ 3 (in rautenförmiger Ausführung), und der Typ 4 (mit konkaven Längsseiten). In den Gräbern vertreten sind nur ovale Schnallen, ursprünglich wohl D-förmig (Abb. 7:901.1; 8:904.1; 12:1412.1) und eine Schnalle mit viereckigem Rahmen (Abb. 7:908.2); keine dieser Schnallen besaß eine Beschlagplatte. Nur bei den ovalen Schnallen war ein Dorn vorhanden; er ragte bei keinem einzigen Exemplar über den Schnallenrahmen hinaus. Für eine detaillierte chronologische Gliederung sind die einzelnen Eisenschnallentypen nicht brauchbar.

##### 4.2.2.2. *Gürtelbeschlag (Riemenzunge)*

Zusammen mit einem Eisenmesser, einem Feuerstahl und Feuersteinen fand sich in Grab 1428 ein eiserner zungenförmiger Gürtelbeschlag mit plastischer rechteckiger Verdickung in der Mitte und drei Nieten am Ende (L. 3,9 cm; Br. 2,3 cm) – Abb. 12:1428.1. Er lag zusammen mit den oben genannten Gegenständen an der linken Seite des anzunehmenden Beckens (vom Skelett erhielten sich nur der beschädigte Schädel und der rechte Oberschenkel). Es stellt sich die Frage, ob mit diesem einfachen Eisenbeschlag der Gürtel des Verstorbenen versehen war oder ob diese Riemenzunge als persönliche Habe gemeinsam mit der Zündgarnitur in einem Beutel aufbewahrt wurde, der am Gürtel aufgehängt war.

Einfache eiserne Riemenzungen sind nicht nur auf den mährischen Nekropolen ländlichen Charakters aus der mittleren Burgwallzeit vertreten (DOSTÁL 1966, 66; MĚŘÍNSKÝ 1985, 40), sondern auch auf den Kirchenfriedhöfen bedeutender großmährischer Zentren wie Mikulčice, Staré Město und Pohansko

<sup>33</sup> Erhalten hatte sich in Grab 1412 vom Skelett nur der beschädigte Schädel.

bei Břeclav.<sup>34</sup> Sie werden rahmenhaft in das 9. Jahrhundert datiert.

### 4.2.3. Schmuck

#### 4.2.3.1. Ohringe

Ohringe fand man in 6 Körpergräbern, und zwar stets nahe beim oder direkt am Schädel (Gräber 902, 929, 1409, 1420, 1424, 1427), außerdem in einer Grabgrube ohne Skelettreste (Kontext 27/34), in der sich der räumliche Zusammenhang des Ohrings mit der verstorbenen Person nicht mehr feststellen lässt. Nur im Fall von Grab 902 handelte es sich um eine Kinderbestattung (siehe Anm. 27), bei den restlichen Gräbern hingegen um Erwachsene oder Jugendliche (Grab 1427, bei dem sich nur Schädelstücken erhalten, lässt sich nicht beurteilen). Paarweise traten die Ohringe in drei Gräbern auf (Gräber 902, 1409, 1420), in den anderen Gräbern fand sich jeweils nur ein Ohring. Alle gefundenen Exemplare sind einfache Bronzeohrringe donauländischen Typs. Vertreten sind: 1. einfache ringförmige Ohringe, 2. ringförmige Ohringe mit Knoten, 3. Ohringe mit Röhrenanhänger, 4. Ohringe mit spiralförmigem Kegelanhänger, 5. Ohringe mit hohlem Trommelanhänger.

**Einfache ringförmige Ohringe** sind aus Bronzedraht mit rundem Querschnitt hergestellt und zu einem Ring oder einem Oval geformt. Zwei Ohringe dieser Art von ovaler Form stammen aus Grab 902 (Abb. 7:902.1), jeweils einen Ohring (runde Form) barg man in den Gräbern 1409 (Abb. 13:1409.2) und 1420 (Abb. 13:1420.2). Bei dem winzigen Bronzeringfragment aus Grab 1424 lässt sich die Form des Ohrings nicht bestimmen (Abb. 13:1424.1). Diese einfachen Ohringformen sind durchlaufend und für die Datierung ungeeignet.

**Ringförmige Ohringe mit Knoten** sind aus Bronzedraht mit rundem Querschnitt hergestellt, zu einem Ring oder einem Oval geformt und mit zwei gegenüberliegenden Knoten versehen (Ringe aus stärkerem einseitig gewölbtem Draht). Auf dem Žabník-Gräberfeld ist nur die runde Form dieser

Ohringe nachzuweisen (Abb. 13:1420.1), bei einem kleinen Fragment mit Knoten (Abb. 12:1427.1) lässt sich die Form des Ohrings nicht bestimmen. Das Vorkommen dieser Ohringe fällt in das 9. bis 10. Jahrhundert (DOSTÁL 1966, 30–31), wobei sie im 10. Jahrhundert schon seltener werden (HANULIAK 2004, 159). Laut M. Rejholcová konzentrierten sich die ringförmigen Ohringe mit Ringknoten, die in den karantianischen Kulturbereich gehören, in der 2. Hälfte des 9. Jahrhunderts hauptsächlich in Österreich und im Nordwestteil des ehemaligen Jugoslawien, von wo aus sie in die Nachbarländer exportiert wurden (REJHOLCOVÁ 1995, 87).

**Ohring mit einseitigem Röhrenanhänger**; er wurde zerbrochen gefunden, ist oval und kam in Grab 929 zum Vorschein (Abb. 10:929.1). Im mährischen Milieu datieren diese Ohringe vom Ende des 9. bis in das 10. Jahrhundert, wobei die 1. Hälfte des 10. Jahrhunderts wohl die Hauptperiode ihres Vorkommens darstellt (DOSTÁL 1966, 33). Im slowakischen Milieu – auf der Nekropole Čakajovce – werden Ohringe mit gegliedertem Röhrenanhänger in die 2. Hälfte des 9. Jahrhunderts datiert (REJHOLCOVÁ 1995, 56).

**Ohringe mit spiralförmigem Kegelanhänger** sind durch ein bronzenes (vergoldetes?) Exemplar vertreten, das in Grab 1409 gefunden wurde. Der Ohring ist zu einem Ring geformt, wobei der erhaltene Unterteil des Bogens, dem der Spiralanhänger mittels einer Öse angefügt ist, mit Filigran verstärkt ist (Abb. 13:1409.1). Ohringe mit Spiralanhänger gelten ähnlich wie die Ohringe mit Röhrenanhänger als relativ späte Formen und werden rahmenhaft in das 10. Jahrhundert datiert (DOSTÁL 1966, 33).

**Ohring mit hohlem Trommelanhänger**; er wurde in der Grabgrube ohne Knochenüberreste (Kontext 27/34) gefunden und ist zu einem Ring geformt (Dm. 1,8 cm). Der kugelige Trommelanhänger (Dm. 0,8 cm), der aus zwei horizontal verknüpften Halbkugeln besteht, ist mittels einer Öse am unteren Ohringbogen aufgehängt (Abb. 17:7). Ohringe mit hohlem unverziertem Kügelchen sind schon aus dem sog. awarisch-slawischen Milieu bekannt (z. B. ČILINSKÁ 1966, 144; dies. 1973, 17–18). In dem mittelburgwallzeitlichen Fundmaterial kommen sie jedoch erst in Komplexen mit späten Schmuckformen

<sup>34</sup> Siehe POULÍK 1957, 280, obr. 67:2; KAVÁNOVÁ 2003, 252, obr. 58:1, 3; HRUBÝ 1955, 201, obr. 35:7; KALOUSEK 1971, 156, 200, obr. 269:5–6; 370:5–6.

vor und werden rahmenhaft in das 10. Jahrhundert (DOSTÁL 1966, 33; HANULIAK/REJHOLCOVÁ 1999, 58), mitunter auch schon in die 2. Hälfte des 9. Jahrhunderts datiert, im Zusammenhang mit der Zuordnung dieses Typs zu Schmucksachen des karantanischen Kulturbereichs (JUSTOVÁ 1990, 177; REJHOLCOVÁ 1995, 59–60).<sup>35</sup>

#### 4.2.3.2. Perlen

Bei den Perlen vom Gräberfeld Žabník handelt es sich durchweg um Glasperlen – mit einer Anzahl von 1, 2, 3 oder 7 Exemplaren traten sie in 5 Gräbern auf, stets in der Nähe des Schädels (Gräber 902, 911, 924, 940, 990); in einem Fall barg man die Perle in der Grabverfüllung (Grab 928). Andere Funde gab es in den Gräbern nicht, ausgenommen Grab 902, wo man neben einer quer gegliederten Perle auch zwei ringförmige Ohringe fand. Bei den entdeckten Perlen sind folgende Formen zu unterscheiden: 1. scheibenförmig, 2. mehrfach quer gegliedert, 3. walzenförmig (fassförmig) mit Längsrippchen, 4. walzenförmig mit deutlichen Längsrippchen, 5. walzenförmig mit angeschmolzenem Faden anderer Farbe.

**Scheibenförmige Perlen** wurden in zwei Gräbern festgestellt (Gräber 924, 940) – insgesamt wurden 5 Stücke gefunden (Abb. 10:924.1a-d; 11:940.1a), zwei von ihnen haben gerade abgeschnittene Seiten; alle Exemplare sind blau. Scheibenförmige Perlen sind europaweit verbreitet, im mährischen Milieu fällt ihr massenhaftes Auftreten in die mittlere Burgwallzeit, die vom 9. Jahrhundert bis zur Mitte des 10. Jahrhunderts währt (DOSTÁL 1966, 45–46).

35 Hier ist auf die Arbeit von Š. UNGERMAN (2005) aufmerksam zu machen, in der einige Typen großmährischen Schmucks, die bisher allgemein als spätgroßmährisch galten, anhand stratigraphischer Zusammenhänge in den älteren großmährischen Horizont gereiht werden. Es wäre somit denkbar, dass auch der Ohring mit hohlem unverziertem Kügelchen nicht aus dem spätgroßmährischen Horizont stammt. Zu dieser Annahme würde der Befund des besagten Ohrings vom Žabník passen – die Grabgrube, auf deren Boden der Ohring lag, war in den harten, korrodierten Sand eingetieft, in welchem sich die tiefsten und wohl auch ältesten Gräber befanden, und zudem war sie von einem jüngeren Grab (1416) überdeckt, das nur geringfügig in den losen vermengten Sand eingetieft war und an jener Stelle die jüngste Bestattung darstellt und daher wohl in das 10. Jahrhundert gehört.

**Mehrfach quer gegliederte (segmentierte) Perlen** stammen aus vier Gräbern (Gräber 902, 911, 924, 990) – insgesamt wurden 7 Stücke gefunden, eine dieser Segmentperlen ist sechsteilig (Farbe weiß-grün – Abb. 7:902.2), zwei sind vierteilig (Farbe blau; Farbe gelb-grün – Abb. 11:990.1a-b) und vier sind zweiteilig (Farbe blau, einmal weiß-grau – Abb. 8:911.1; 10:924.2a-c). Die quer gegliederten Perlen kommen oftmals zusammen mit den scheibenförmigen Perlen vor, die eigentlich deren Einzelsegmente darstellen. Es handelt sich also um einen häufigen Perlentyp, der in weiten Gebieten in Gebrauch war; ihre größte Beliebtheit erreichten die Segmentperlen im 9. und in der 1. Hälfte des 10. Jahrhunderts (HRUBÝ 1955, 249; HANULIAK 2004, 172).

Eine **walzenförmige Perle mit Längsrippchen** von dunkelblauer Farbe (L. 1,3 cm; Dm. 1,3 cm) stammt aus der Verfüllung von Grab 928 (Abb. 10:928.3). Diese Perlenform ist auf mittelburgwallzeitlichen Gräberfeldern recht selten, und in Gräbern ist sie meistens nur durch ein Stück vertreten (REJHOLCOVÁ 1995, 64).

Die **walzenförmige (prismatische) Perle mit deutlichen Längsrippchen** von grüner Farbe (L. 4,1 cm; Dm. 1,0 cm) ist auf dem Gräberfeld Žabník ein Einzelstück. Man entdeckte sie in Grab 940 zusammen mit einer scheibenförmigen Perle und einer walzenförmigen Perle mit angeschmolzenem andersfarbigem Faden (Abb. 11:940.1c). Die walzenförmigen (prismatischen) Perlen mit deutlichen Längsrippchen sind auf den Gräberfeldern der mittleren Burgwallzeit keineswegs häufig; in Gräbern aus dem 10. Jahrhundert kommen sie nur noch sehr selten vor (REJHOLCOVÁ 1995, 64).

Die **walzenförmige Perle mit angeschmolzenem andersfarbigem Faden** (grüne Perle mit spiralartig aufgewickeltem gelbem Faden – L. 1,3 cm; Dm. 0,5 cm), die in Grab 940 entdeckt wurde, ist auf dem Žabník das einzige Exemplar dieser Art (Abb. 11:940.1b). Die mit plastischem andersfarbigem Faden verzierten Perlen kommen gemeinsam mit den quer gegliederten und den scheibenförmigen Perlen bereits in germanischen und awarisch-slawischen Gräbern vor, besonders häufig aber auf den mittelburgwallzeitlichen Gräberfeldern des 9. und der 1. Hälfte des 10. Jahrhunderts (DOSTÁL 1966, 46; JUSTOVÁ 1990, 117; HANULIAK 2004, 172).



#### 4.2.3.3. Schelle

Die Bronzeschelle ist kugelig (Dm. 2,5 cm), hat unten zwei rechteckig gekreuzte Spalten mit runden Öffnungen an den Enden und ist annähernd in der Mitte mit horizontal geführten Strahlenrillen verziert (Abb. 9:917.1). Die Schelle wurde 30 cm unter den Skelettresten von Grab 917 gefunden, ihre Zugehörigkeit zu diesem Grab ist daher nicht ganz sicher. Die Herkunft der gegossenen Schellen aus Bronze wird den Awaren zugeschrieben; im Bereich des Karpatenbeckens bilden sie einen geläufigen Bestandteil des Inventars der Körpergräber aus dem 7.–8. Jahrhundert (KLANICA 1986a, 106). Bronzeschellen, die überwiegend in Kinder- und Frauengräbern erscheinen, kommen von der Altburgwallzeit bis zum Anfang des 10. Jahrhunderts vor (HRUBÝ 1955, 266; DOSTÁL 1966, 59; VENDTOVÁ 1969, 210).

#### 4.2.4. Gegenstände kultischen Charakters

##### 4.2.4.1. Eimer

Von den beiden Holzeimern (Gräber 1417 und 1430) erhielten sich nur die eisernen Teile, die in beiden Gräbern zu Füßen des Verstorbenen geborgen wurden (Abb. 14:1417.2; 15:1430.1). In Grab 1417 wurde nur der eiserne Bügel (hakenförmig umbiegend und klöppelartig endend) entdeckt. In Grab 1430 fanden sich außer dem fragmentarisch erhaltenen Bügel (mit sog. Knopfabschluss) auch Fragmente einer Eimerattasche (wahrscheinlich in Form eines umgekippten „T“) und ein paar Fragmente schmaler Eisenreifen (Breite 0,8 cm; halbrunder Querschnitt), die es aber nicht erlauben, die genaue Form des Eimers zu rekonstruieren – es könnte sich um ein walzenförmiges oder aber um ein ovales Eimerchen mit schmalen Reifen (deren Zahl nicht festzulegen ist) handeln.

Während die hakenförmig endenden Eimerbügel bereits auf den awarisch-slawischen Gräberfeldern häufig auftreten, sind die Eimerbügel mit Knopfabschluss erst auf den großmährischen Nekropolen verbreitet. Ebenso sind die plattenförmigen Eimerattaschen in Form eines umgekippten „T“ erst im großmährischen Milieu verbreitet und kommen in den Gräbern aus dem 1. Drittel des 10. Jahrhunderts nur noch sporadisch vor (BARTOŠKOVÁ 1986, 93–94). Auf der großmährischen Nekropole in Uherské Hradiště-Sady gab

es Eimerchen mit Attaschen in Form eines umgekippten „T“ und mit knopfartig endenden Bügeln in Gräbern aus dem 3. Viertel des 9. und dem Anfang des 10. Jahrhunderts (GALUŠKA 1996, 107).

Holzeimer erscheinen bereits in Gräbern des ausgehenden 6. und des 7. Jahrhunderts (TOČÍK 1968); in der großmährischen Periode gelangen sie im ersten und zweiten Drittel des 9. Jahrhunderts besonders häufig in die Gräber, weniger dann im letzten Drittel des 9. und zu Anfang des 10. Jahrhunderts und nur noch ausnahmsweise in der nachgroßmährischen Periode der 1. Hälfte des 10. Jahrhunderts<sup>36</sup> (HANULIAK 2004, 190). Die Eimer finden sich hauptsächlich in Gräbern erwachsener Männer, meistens im Fußbereich, viel seltener im Kopfbereich (HANULIAK 2004, 191). Häufig gehören sie zur Ausstattung von Kiegergräbern, und sofern sie in Kinder- und Frauengräbern erscheinen, handelt es sich um relativ reiche Gräber (MĚŘÍNSKÝ 1985, 49–50; GALUŠKA 1996, 107; PROFANTOVÁ 2005, 319, obr. 5:B). Die Eimerchen gelten ebenso wie die Keramikgefäße als Grabbeigaben, die wohl mit Nahrungsmitteln gefüllt dem Toten ins Grab mitgegeben wurden.

##### 4.2.4.2. Keramikgefäße

Keramikgefäße sind in den Grabinventaren vom Žabník am häufigsten vertreten. In 8 Körpergräbern trat jeweils Gefäß auf, in fünf Gräbern im Bereich der Füße (Gräber 907, 908, 914, 915, 936), in zwei Gräbern im Schädelbereich (Grab 1423 – beim Schädel, Grab 1424 – unter dem Schädel 30 cm) und in einem Grab, in dem nur unbestimmbare Knochenfragmente gefunden wurden, die nach der Bergung völlig zerfielen, konnte die Lage des Gefäßes gegenüber dem Verstorbenen nicht festgestellt werden (Grab 939). Weitere 3 Gefäße befanden sich in Grabgruben, in denen sich keine Menschenknochen erhalten hatten (Kontexte 27/17, 27/18, 27/29). Hinzu kommen 8 Gefäße, die isoliert in der Schicht aus losem, stellenweise vermengtem gelben Sand (Kontexte 27/20, 27/23–28) oder aber in der dunklen Humusschicht gefunden wurden (Kontext 27/15); bei ihnen handelt

36 Z. B. kommen auf der Nekropole Malé Kosihy, die in die Zeitspanne der 920er – 1080er Jahre datiert ist, in den Gräbern keine Eimer mehr vor (HANULIAK 1994, 64).

es sich wahrscheinlich um Gefäße aus Gräbern, deren Skelette vollkommen vergangen sind. Insgesamt wurden somit 19 Gefäße entdeckt (einschließlich eines Fragments – Kontext 27/23), von ihnen stammen 8 aus Körpergräbern, 3 aus Grabgruben ohne Knochenüberreste, 7 aus dem vermengtem liegendem Sand und eines aus der Kulturschicht aus dunklem Humus. Aller Wahrscheinlichkeit nach stammen diese 19 Gefäße aus 19 Körpergräbern,<sup>37</sup> wobei sich Knochenüberreste nur in 8 Gräbern erhielten. Zumeist war das Keramikgefäß der einzige Bestandteil des Grabinventars, nur in drei Körpergräbern kam ein weiterer Gegenstand hinzu (Grab 908 – eiserne Schnalle, Grab 914 – Messer, Grab 1424 – Bronzeohrring).

GEFÄSSFORMEN. Alle 19 Gefäße sind Töpfe – wobei sich unterscheiden lassen:

1. eiförmige Töpfe – a) schlanke eiförmige Töpfe (die Höhe des Topfes ist größer als der maximale Durchmesser)  
b) breite eiförmige Töpfe (die Topfhöhe ist geringer oder höchstens ebenso groß wie der maximale Durchmesser)
2. fassförmige Töpfe – a) schlank (siehe 1a)  
b) breit (siehe 1b)
3. schüsselförmige Töpfe – die Topfhöhe ist geringer oder gleich wie der Randedurchmesser

Auf dem Gräberfeld Žabník überwiegen die schlanken eiförmigen Gefäße bei weitem (9 Stück); die anderen Gefäßformen sind jeweils mit zwei, die schüsselförmigen Töpfe mit drei Stück vertreten.

Der Größe nach unterscheidet man:

A) kleine Töpfe (H. bis 15 cm)

B) mittelgroße Töpfe (H. 15–20 cm)

C) große Töpfe (H. über 20 cm)

Am zahlreichsten sind die kleinen Töpfe, hierzu zählen 13 Stück, wobei drei eine Höhe von rund 10 cm aufweisen (Abb. 11:939.1; 16:3; 17:6). Die mittelgroßen Töpfe sind mit 5 Exemplaren vertreten, das höchste Gefäß (Kontext 27/26) misst 18,7 cm (Abb. 16:5). Der einzige große Topf ist nur als Bruchstück erhalten (Gefäßunterteil – maximal erhaltener Durchmesser 22 cm, erhaltene H. 16 cm – Kontext 27/23), das jedoch angesichts seines Erhaltungsstandes (der Gefäßrest ist aus mehreren Scherben zusammenklebt) und seiner Größe auch aus der Siedlung stammen könnte (Abb. 17:5).

Das Vorkommen kleinerer Gefäße (10–15 cm Höhe) ist ein allgemeiner Trend auf den großmährischen Nekropolen; große Töpfe (über 20 cm Höhe) gibt es in den Gräbern nur ausnahmsweise (DOSTÁL 1966, 78). Während aus Kindergräbern meistens sehr kleine Gefäße (bis 10 cm Höhe) stammen, werden höhere Formen (über 15 cm Höhe) meistens in Frauengräbern beobachtet; in Gräbern erwachsener Männer gibt es Gefäße nur selten<sup>38</sup> – das sporadische Vorkommen von Gefäßen in den Männergräbern wird durch ein häufigeres Auftreten der Eimer ausgeglichen (HANULIAK/REJHOLCOVÁ 1999, 90).

RANDPROFILIERUNG. Bei der Klassifikation spielt der Randabschluss eine Rolle, aber auch die Art des Übergangs zum Gefäß;<sup>39</sup> manchmal hängt der Charakter des Rands auch mit der Gestaltung des Halses zusammen. Auf dem Žabník ist bei 15 Grabgefäßen der Rand erhalten. Hinsichtlich der Randprofilierung lassen sich folgende Sorten unterscheiden: **I. einfache Ränder, am Ende abgerundet oder gerade abgeschnitten.** Sie biegen schräg aus, mit konvexer oder gerader Innenlinie und einer hierzu parallelen Außenlinie; bei einem abgerundeten Rand können die beiden Linien sich annähern.

1. einfacher Rand, mit abgerundetem Abschluss

37 Es ist jedoch nicht auszuschließen, dass zwei dicht nebeneinander im Quadrat 100 (Kontext 27/26, 27) liegende Gefäße die Ausstattung eines und desselben Grabes bildeten. Weiterhin ist fraglich, ob das Gefäß aus Quadrat 13, aus der dunklen Humusschicht (Kontext 27/15), aus einem Grab stammt; denn in jener Schicht wurden keine Hinweise auf Körperbestattungen entdeckt. Auch das im Quadrat 96 gefundene Unterteil eines Gefäßes (Kontext 27/23), das abweichend von den anderen in Žabník gefundenen Gefäßen (Minimalhöhe 9,7 cm, Maximalhöhe 18,7 cm) von einem deutlich größeren Exemplar stammt, könnte von Siedlungsprovenienz sein, denn nicht nur in der Lage Žabník, sondern auch auf anderen mittelburgwallzeitlichen Gräberfeldern sind die Grabgefäße ziemlich klein, ihre Höhe beträgt meistens 10–15 cm (siehe DOSTÁL 1966, 78).

38 Dies ist jedoch keine Regel – z. B. gab es auf dem großmährischen Gräberfeld in Velké Bílovice in den Männergräbern insgesamt 16 Gefäße, in den Frauengräbern nur neun und in den Kindergräbern sieben (MĚŘÍNSKÝ 1985, obr. 10).

39 Anschauliche Beschreibung der Randprofilierung – siehe BARTOŠKOVÁ 1997, obr. 2.

(Abb. 11:936.1; 14:1423.1; 13:1424.2; 16:3; 16:5)

2. einfacher Rand, mit gerader Fläche abgeschlossen
  - a) die Fläche ist kegelförmig abgeschnitten (Abb. 11:939.1)
  - b) die Fläche ist trichterförmig abgeschnitten (Kontext 27/25 – Abb. 16:1)

**II. Einfache Ränder, mit einer Leiste abgeschlossen** (entstanden durch Ausziehen der unteren oder oberen oder auch beider Randkanten), weisen eine konvexe oder gerade Innenlinie auf, wobei die Außenlinie hierzu parallel oder nur mäßig divergent ist.

1. einfacher Rand, mit einer Leiste abgeschlossen, entstanden durch fließendes oder abgesetztes Ausziehen der unteren Randkante
  - a) die kegelförmig abgeschnittene Leiste ist gerade (Abb. 9:915.1)
  - b) die kegelförmig abgeschnittene Leiste ist kechelt (Abb. 7:908.1)
  - c) die trichterförmig abgeschnittene Leiste ist leicht kechelt (Kontext 27/15 – Abb. 16:4)
2. einfacher Rand, mit einer Leiste abgeschlossen, entstanden durch fließendes oder abgesetztes Ausziehen der unteren und oberen Randkante
  - a) die kegelförmig abgeschnittene Leiste ist gerade (Kontext 27/27, 28 – Abb. 17:1; 16:2)

**III. Ränder mit konkaver Innenlinie** (die Außenlinie ist hierzu parallel oder divergent), mit verschiedenartig gestaltetem Abschluss

1. mit einer kechelten oder auch geraden Fläche abgeschlossen
  - a) die waagrecht oder kegelförmig abgeschnittene Fläche ist kechelt, – sog. kelchförmig offener Rand in Kombination mit verengtem oder rillenartigem Hals, der vom Bauch scharf abgesetzt ist (Abb. 7:907.1; Kontext 27/29 – Abb. 17:3)
2. mit einer Leiste abgeschlossen, entstanden durch kräftiges Ausziehen der oberen Randkante
  - a) die walzenförmig abgeschnittene Leiste ist abgerundet (Kontext 27/24 – Abb. 17:2)

Unter den Grabgefäßen vom Žabník überwiegen einfache Ränder, die mit einer Abrundung oder einer gerade abgeschnittenen Kante enden (7 Gefäße), 3 Gefäße weisen einen einfachen Rand auf, der mit einer schmalen Leiste abschließt, und bei 5 Gefäßen hat der Rand eine konkave Innenlinie und

verschiedenartigen Abschluss – zwei dieser Gefäße (mit sog. kelchförmig offenem Rand, der mit einer kechelten Fläche endet und einen verengtem oder rillenartigem Hals aufweist) repräsentieren Klanicas Typ 3 von Mikulčice (KLANICA 1970b, 104, tab. 4:2) und Dostáls Gruppe 4 von Pohansko bei Břeclav (DOSTÁL 1975, 163–164). Keramik mit derart gestalteten Rändern (hier Typ III 1a) kommt in Mikulčice in Siedlungsobjekten vor, die mit der letzten Phase der Befestigung der Fürstenburg gleichzeitig sind, und ist ebenfalls in Körpergräbern vertreten – sie taucht Ende des 9. Jahrhunderts auf und kommt während des ganzen 10. Jahrhunderts vor (KLANICA 1970b, 104, 112); auf Fundstellen im Marchgebiet repräsentiert sie die jüngere Entwicklungsphase der mittelburgwallzeitlichen Keramik (POLÁČEK 1994, 212).

DAS DEKOR ist bei allen Gefäßen vom Gräberfeld Žabník graviert, meistens mit einem Kamm (12 Gefäße), seltener mit einem einfachen, ungezähnten Stichel (5 Gefäße), mitunter auch mit beiden Instrumenten eingezogen (2 Gefäße). Das Kammdekor besteht aus waagerechten Kammstreifen, Kammwellen, Kammstichen und verschiedenen Kombinationen dieser Elemente. Das mit ungezähntem Stichel gefertigte Dekor besteht aus einfachen Wellenlinien und waagerechten Rillen in verschiedenen Kombinationen (manchmal auch in Kombination mit dem Kammdekor); einen Sondertyp stellt die Spirale aus einer einfachen umlaufenden Rille (sog. Schraubenlinie; auch als Gurtfurchen bezeichnet) in Kombination mit Einschnitten unter dem Hals dar.

*Waagerechte Kammstreifen* als einzige Verzierung des Gefäßes sind nur mit einem Gefäß vertreten, das von drei leicht gewellten Kammstreifen umzogen wird (Kontext 27/27). *Kammwellen* (zwei, drei bzw. fünf untereinander) kommen als einzige Verzierung an drei Gefäßen vor (Grab 1424, Kontext 27/17, 26). *Kammstiche* (in drei Reihen untereinander) wurden nur an einem einzigen Gefäß beobachtet (Grab 1423). Eine *Kombination von Kammwellen und waagerechten Streifen* in verschiedener Anzahl und Reihenfolge der Elemente kommt auf sechs Gefäßen vor (Gräber 907, 908, 914, 936, Kontext 27/20, 29); auf einem Topf sind die Kammstreifen auf dem unteren Teil in Kombination mit Kammwellen auf dem oberen Teil so dicht aneinander situiert, dass sie den Eindruck

einer Spirale aus dünnen einfachen Rillen machen (Grab 915). Kammdekor und Dekor mit einfachem, ungezähnten Stichel treten kombiniert auf zwei Gefäßen in Erscheinung – Kammwellen und Kammstiche in Kombination mit zwei einfachen waagerechten Rillen (Grab 939) und Kammstiche in Kombination mit einfachen waagerechten Rillen (Kontext 27/24). Die *einfache waagerechte Rille* als einzige Gefäßverzierung ist nur mit einem Exemplar vertreten (Kontext 27/25). Etwas häufiger findet sich die *Kombination von einfacher Wellenlinie* (einer, zweier und mehrerer) *und einfachen waagerechten Rillen*, die in verschiedenen Varianten auf drei Gefäßen zu beobachten ist (Kontext 27/18, 23, 28). Die Spirale (sog. *Schraubenlinie*) aus einfachen Umfassungsrillen, mit Unterbrechungen am unteren Ende, in Kombination mit Einschnitten unter dem Hals findet sich als Verzierung auf einem einzigen Gefäß (Kontext 27/15).

DIE BÖDEN der zu behandelnden Gefäße sind meistens eben (an der Innenseite ebenso wie an der Außenseite), selten sind sie an der Innenseite eben und an der Außenseite leicht nach innen oder umgekehrt. In einem Fall hat der ebene Boden am Rand einen kaum herausragenden Standring (Kontext 27/15). Eine *Bodenmarke* (in Form eines gleicharmigen Kreuzes) kommt nur auf einem Gefäß vor (Kontext 27/28 – Abb. 16:2).

PRODUKTIONSTECHNOLOGIE. Die Gefäße sind aus Ton hergestellt, die Magerung besteht hauptsächlich aus grobem oder mittelgrobem Sand (die Größe der Sandkörner bewegt sich um 1 mm, bei grober Magerung kann die Korngröße 2–3 mm betragen), vereinzelt aber auch aus feinerem Sand mit einer Korngröße von 0,2–0,5 mm (Gräber 908, 915, 936, Kontext 27/24). Glimmerbeimischung kommt nicht vor, sieht man von drei Fällen mit ganz geringer Beimischung ab – ortsweise glänzen feine Glimmerschuppen (Grab 1424, Kontext 27/23, 24). Die Oberfläche zeigt meistens eine feine Rauhung oder ist grieselartig, nur ausnahmsweise geglättet (Sandkörner treten auf der Oberfläche nicht auf – Grab 908, Kontext 27/23, 26) oder glatt (Sandkörner sind auf der Oberfläche nicht sichtbar – Kontext 27/24). Die Farbe weist braune Schattierungen auf, auf einzelnen Gefäßen ist sie fleckig (Kontext 27/23, 26) und variiert von hellen graubraunen bis zu dunklen

braunschwarzen Tönen.<sup>40</sup> Der Brand der Gefäße ist von schlechter Qualität, hiervon zeugt die fleckige Oberfläche und in einigen Fällen auch die Bröckeligkeit der Keramik; gut gebrannt ist nur ein Gefäß (Kontext 27/24 – Abb. 17:2). Fast alle Gefäße zeichnen sich durch eine unregelmäßige Form und eine unregelmäßige, unebene Oberfläche aus – die Gefäße wurden aus Tonwülsten in einfacher Klebtechnik hergestellt und nur einige von ihnen wurden in den oberen Partien nachgedreht, besonders am Rand. Einen fortgeschrittenen Charakter mit Spuren intensiveren Nachdrehens auf einer handbetriebenen Scheibe zeigen nur vier Gefäße (Abb. 7:908.1; 8:914.2; 17:2, 5). Die asymmetrische unregelmäßige Form, die sehr unebene Oberfläche und der schlechte Brand bei der ganz überwiegenden Mehrheit der Gefäße sprechen dafür, dass die Herstellung wohl nur für Funeralzwecke erfolgte.

KLASSIFIZIERUNG DER KERAMIKGEFÄSSE. Die vorgestellte Kollektion von 19 Gefäßen besteht – bis auf ein nachgroßmährisches Exemplar (Kontext 27/15 – Abb. 16:4) – aus Gefäßen großmährischen Charakters. Unter ihnen gibt es Vertreter mehrerer längst definierter und allgemein anerkannter Keramiktypen:

Gefäße vom Typ *Blučina*<sup>41</sup> mit charakteristischem Dekor aus scharf graviertem einfacher Wellenlinie (meist auf Hals und Wandung), unterbrochen von einer Spirale aus einer einfachen Horizontalrille, die ebenso wie die Wellenlinien ausgeprägt und relativ breit sind (Br. 2–3 mm), sind mit einem Exemplar repräsentiert (Kontext 27/28 – Abb. 16:2), das zudem als einziges in der Kollektion mit einer Töpfermarke auf dem Boden versehen ist (in Form eines gleicharmigen Kreuzes). In technologischer Hinsicht sollte die Keramik vom Typ *Blučina* Zeichen einer perfekten Herstellung aufweisen – eine dünne gleichmäßige Wandung, einen sehr guten Brand (POULÍK 1948,

40 Die Farbe ergibt sich nicht nur aus der Zusammensetzung der Keramikmasse und dem Brand im Rahmen des Produktionsprozesses, sondern auch die einstige Funktion (sei es zum Kochen oder zur Lebensmittelaufbewahrung, sei es zu rein funeralsen Zwecken) wird einen gewissen Einfluss auf die heutige Färbung der Gefäße haben, vor allem aber der Ort ihrer sekundären Lagerung.

41 Die Keramik des Typs *Blučina* wurde von J. POULÍK (1948, 19–30, obr. 21) erkannt, definiert und beschrieben.

21); das betreffende Gefäßchen vom Žabník ist aber dickwandig, hat eine unregelmäßige Form und eine unebene Oberfläche und ist schlecht gebrannt. Dünnwandig, symmetrisch, mit geglätteter Oberfläche ist dagegen das große Gefäß (von ihm blieb nur der untere Teil erhalten – Kontext 27/23 – Abb. 17:5), das wegen seiner technologischen Merkmale und der Art des mit einem ungezackten Stichel gravierten Dekors (die einzelnen einfachen Wellenlinien werden voneinander durch eine einfache Umfassungsrille getrennt) als Derivat des Typs *Blučina* gelten kann. Keramik vom *Blučinatyp* stellte man im ganzen 9. und zu Beginn des 10. Jahrhunderts her (POULÍK 1989–1990, 36).

Gefäße vom *Marchtyp*<sup>42</sup> zeichnen sich allgemein durch ein sehr bescheidenes Dekor aus, das meistens mit einem ungezähnten Stichel, seltener mit einem Kammstichel mit 3–6 Zähnen ausgeführt ist. Das häufigste Ziermotiv, das stets auf dem oberen Teil des Bauches auftritt, ist die Einrahmung einer Wellenlinie oder seltener einer Kammwelle mit zwei einfachen Umfassungsrillen (Br. 2–4 mm); ab und zu erscheinen anstelle der Wellenlinie einfache Einkerbungen; anders als die regelmäßige, rhythmisch gravierte hohe Wellenlinie auf den Gefäßen vom *Blučinatyp* ist die nachlässig gravierte Wellenlinie auf den Gefäßen des *Marchtyps* unregelmäßig und niedrig; die Gefäße sind meistens fassförmig<sup>43</sup> und haben waagrecht ausladende, abgerundete Ränder (POULÍK 1948, tab. XVIII–XXIII). In der Kollektion der Grabgefäße vom Žabník ist der *Marchtyp* mit zwei Exemplaren vertreten: ein kleines fassförmiges Gefäß, das im oberen Teil mit einer breiten unregelmäßigen Wellenlinie und darunter zwei breiteren Horizontallinien verziert ist (Kontext 27/18 – Abb. 16:3), und ein Gefäß mit waagrecht ausladendem Rand, das über dem Umbruch nur eine relativ breite Horizontallinie trägt (Kontext 27/25 – Abb. 16:1); beide Gefäße zeichnen sich aus durch unregelmäßige Form, unebene Oberfläche und schlechten Brand. Die Keramik

des *Marchtyps* wird meistens in die 2. Hälfte des 9. bis in die 1. Hälfte des 10. Jahrhunderts datiert, nach jüngsten Grabungen fallen ihre Anfänge jedoch bereits in das 8. Jahrhundert (GALUŠKA 1995, 104–105).

Den dritten ausgeprägten Keramiktyp stellen die Gefäße mit sog. kelchförmig offenem, am Ende gekehltm Rand<sup>44</sup> dar. Diese Kelchrandgefäße haben einen verengten oder rillenartigen Hals, der meistens vom Bauch des Gefäßes scharf getrennt ist; das Dekor besteht aus verschiedenen Kombinationen von Wellenlinien und waagerechten Kammstreifen (POLÁČEK 1994, Abb. 3:3). Diese Keramik mit Kelchrand ist auf dem Gräberfeld Žabník mit zwei Stücken vertreten: ein schlankes eiförmiges Gefäß mit verengtem Hals, verziert mit einer Kombination aus (undeutlichen) waagerechten Kammstreifen und einer flachen Kammwelle (Abb. 7:907.1), und ein eiförmiges Gefäß mit rillenartigem, scharf von der Ausbauchung getrenntem Hals, das mit drei dichten Kammwellen und einem waagerechten Kammstreifen verziert ist (Kontext 27/29 – Abb. 17:3). Mit hoher Wahrscheinlichkeit gehört zur Keramik mit Kelchrand noch ein drittes Exemplar, ein schlankes eiförmiges Gefäß, verziert mit zwei flachen Kammwellen und darunter mit einem waagerechten Kammstreifen. Zwar ist der Gefäßrand abgebrochen, aber über dem stark verjüngten und vom Bauch abgesetzten Hals ist das Gefäß höchstwahrscheinlich mit einem kelchförmig offenen, am Ende gekehltm Abschluss zu ergänzen (Abb. 8:914.2). Keramik mit derart ausgeprägt profilierten Rändern repräsentiert auf den Fundstellen im Marchgebiet die jüngere Entwicklungsphase der mittelburgwallzeitlichen Keramik in der 2. Hälfte des 9. Jahrhunderts und eventuell im 10. Jahrhundert (KLANICA 1970b, 104, 112; vgl. POLÁČEK 1995, 148). Nach B. Kavanová erscheint dieser Keramiktyp in Mikulčice vereinzelt schon im vorgroßmährischen Horizont, aber den Gipfel des

42 Die Keramik des *Marchtyps* wurde von J. POULÍK (1948, 81–82, obr. 21) erkannt, definiert und beschrieben.

43 Die Fassform ist für Grabgefäße des *Marchtyps* typisch, kaum aber für Siedlungsfunde; dort kommen meistens vasenförmige, weniger häufig auch eiförmige Gefäße vor (GALUŠKA 1993, 107).

44 Im Rahmen der Mikulčicer Keramikgliederung handelt es sich um *Klanicas Typ 3* (KLANICA 1970b, 104), der in Pohansko bei Břeclav mit *Dostáls Gruppe 4* und *Macháčeks Gruppe B* und *B\_2* der großmährischen Keramik vergleichbar ist (DOSTÁL 1975, 163–164; MACHÁČEK 2001, 147–148). J. MACHÁČEK (2001, 248) führt dafür die Bezeichnung „Keramik des Mikulčicer Umkreises“ ein.

Vorkommens erreicht er erst in der jüngsten Entwicklungsphase des Burgwalls (KAVÁNOVÁ 1996, 146, 150–151). Diese Keramik des „Mikulčicer Umkreises“ verkörperte sehr wahrscheinlich die massenhafte „professionelle“ Produktion der Werkstätten in der Blütezeit des Machtzentrums in der 2. Hälfte des 9. Jahrhunderts und am Anfang des 10. Jahrhunderts (MAZUCH 2009b, 2013).

Die anderen Gefäße sind sehr verschiedenartig und erlauben keine Aussonderung eines bestimmten Keramiktyps. Die meisten Gefäße sind von archaischer Art in der Tradition der donauländischen Keramik<sup>45</sup> (mit einfachem abgerundetem oder kegelförmig abgeschnittenem Rand, mit unregelmäßigen Kammwellen, Stichen und waagerechten Streifen verziert – Abb. 11:936.1; 11:939.1; 13:1424.2; 14:1423.1; 16:5; 17:1, 4, 6); nur wenige Gefäße wirken fortgeschrittener (mit einem Rand, der mit einer schmalen Leiste abschließt, und mit rhythmisch graviertem Kammdekor – Abb. 7:908.1; 9:915.1; 17:2).

Die ausgeprägte Gruppe der „nachgroßmährischen“ Keramik mit dem charakteristischen Dekor der sog. *Schraubenlinie* ist in der hier zu behandelnden Kollektion nur mit einem einzigen Gefäß vertreten, das auf dem Bauch mit einer horizontalen Spiralfurche und unter dem Hals mit einfachen Einschnitten verziert ist (Kontext 27/15 – Abb. 16:4). Derart verzierte Keramik ist in den Siedlungsfunden vom Žabník zwar häufig vertreten, doch das Gefäß aus Kontext 27/15 unterscheidet sich von ihnen durch manche technologische Merkmale – die Form ist unregelmäßig, die Oberfläche uneben, die Farbe braunschwarz, die Keramikmasse mittelgroß, ohne Glimmer.

Die Kollektion von 19 Grabgefäßen ist in die Zeit von der Wende des 8./9. Jahrhunderts bis zum Ende des 9. Jahrhunderts und eventuell noch in den Verlauf des 10. Jahrhunderts zu datieren. In die 1. Hälfte des 9. Jahrhunderts dürften einige Gefäße der sog. donauländischen Tradition gehören; in den Verlauf des ganzen 9. Jahrhunderts (womöglich in das 10. Jahrhundert übergreifend) sind die Gefäße vom Blučinatyp und vom Marchtyp zu datieren; in die 2. Hälfte des 9. und die 1. Hälfte des 10. Jahrhunderts

setzt man die Gefäße mit Kelchrand, und hierher gehören auch verschiedene Formen mit leistenartig endendem Rand; in das 10. Jahrhundert gehört außerdem das Gefäß nachgroßmährischen Charakters, das mit einer Spirale aus einfachen Umfassungsrillen verziert ist.

## 5. DIE BESIEDLUNG

Die Besiedlung hinterließ auf dem Žabník Spuren in Form von archäologischen Fundstücken, Siedlungsobjekten und einer Siedlungsschicht. Bei der Siedlungsschicht handelt es sich um eine homogene dunkle Humusschicht (Kontext 27/1), die gleich unter dem Rasen lag und 35 cm mächtig war. Neben zahlreichen archäologischen Funden aus urgeschichtlicher Zeit und dem Mittelalter<sup>46</sup> wurden darin Überreste zweier Heisanlagen entdeckt, von denen eine aus dem Frühmittelalter (27/2), die andere aus dem Hochmittelalter (27/10) stammte. Die dunkle Siedlungsschicht überdeckte den gelben, mit Humus ungleichmäßig vermischten losen Sand (Kontext 27/3), der das Liegende bildete, in dessen oberen Teil stellenweise dunkler Humus aus der Siedlungsschicht im Hangenden gesickert war. Im liegenden Sand entdeckte man außer den Körpergräbern und relativ zahlreichen archäologischen Funden<sup>47</sup> auch dunkle Lehmverfüllungen eingetiefter Siedlungsobjekte.<sup>48</sup> Insgesamt stieß man auf 15 Siedlungsobjekte (Obj. 666 bis 672, 943 bis 949, 953), die unregelmäßig auf der Grabungsfläche verteilt waren, sich gegenseitig nicht überdeckten und nur selten in stratigraphischer Beziehung zu den Gräbern in der Umgebung standen (Obj. 666,

46 In der dunklen Humusschicht kamen auch glasierte neuzeitliche Scherben vor.

47 Archäologische Funde kamen nicht nur in dem mit Humus vermischten oberen Teil der liegenden Sandschicht vor, sondern auch in deren unteren Teil, im reinen lehmlosen Sand.

48 Im losen, ortsweise vermengten Sand wurden zudem drei runde gebrannte Stellen (Feuerstellen?) entdeckt (Kontext 27/8 – Q. 2; Kontext 27/22 – Q. 95), und an der Grenze des dunklen Humus zur stark vermengten Sandschicht wurden im Nordteil der Grabungsfläche zwei undeutliche Steingruppen gefunden – Rest einer Siedlungsaktivität? (Kontext 27/14 – Q. 11; Kontext 27/21 – Q. 93).

45 Charakteristik des Horizonts mit nachgedrehter donauländischer Keramik: DOSTÁL 1975, 137–140.

667, 672, 948, 953). Mit Ausnahme eines einzigen hochmittelalterlichen Objekts (Obj. 670) stammen alle Objekte aus dem Frühmittelalter. Es ist interessant, dass die lehmigen Verfüllungen der eingetieften Siedlungsobjekte ähnlich wie die Siedlungsschicht aus dunklem Humus fast keine Tierknochen enthielten. Der Humus verlor wohl infolge der wiederholten Oxidation bei Überschwemmungen seine Fähigkeit, das Knochenmaterial zu konservieren. Die Möglichkeit, dass die urgeschichtliche und mittelalterliche Besiedlung keine Tierknochenüberreste hinterließ, ist unwahrscheinlich.

### 5.1. Belege urgeschichtlicher Besiedlung

Die urgeschichtliche Besiedlung der Sanddüne Žabník hinterließ Spuren nur in Form von archäologischen Funde, die gemeinsam mit mittelalterlichen Funden in der dunklen humosen Siedlungsschicht, in der Schicht aus lose vermengtem Sand und in den Verfüllungen von Siedlungsobjekten des Frühmittelalters und in einem Fall des Hochmittelalters auftraten (Obj. 670). Insgesamt sind die urgeschichtlichen Funde nicht sonderlich zahlreich, aber sie belegen doch eine Besiedlung der Lage Žabník seit dem Mesolithikum. Aus dieser Periode stammt eine größere Menge gespaltener Steinindustrie (ŠKRDLA/MATEICIUCOVÁ/PŘICHYSTAL 1997, Karte 1–14), die meisten Artefakte fanden sich in der Schicht aus losem, mit Humus vermishten Sand (Fundauswahl: ŠKRDLA/MATEICIUCOVÁ/PŘICHYSTAL 1997, Kat.-Nr. 26, 56, 80, 91, 100, 133, 134). Neolithikum und Äneolithikum sind durch einige Keramikfragmente vertreten, von denen eines der Badener Kultur angehört, und durch drei Kleinfunde – ein Spinnwirtel aus Ton (Abb. 38:36), eine Steinaxt (Abb. 34:1) und ein Kupferpfriem (Abb. 29:3), wobei der Pfriem mit der Glockenbecherkultur in Zusammenhang gestellt wird. Mit Ausnahme des Scherbens der Badener Kultur, der sich in der Verfüllung des hochmittelalterlichen Siedlungsobjekts befand (Obj. 670), lagen die Funde in der dunklen Humusschicht oder im mit Humus vermishten Sand (MEDUNOVÁ-BENEŠOVÁ 1997, 95, 103, 110, Abb. 8:2–4; 13, Kat.Nr. 4–6, 194, 307–308, 313). Die bronzezeitliche Besiedlung hinterließ Spuren vor allem in Form von Keramikscherben,

die bis auf ein paar Stück, die die Urnenfelderkultur repräsentieren, sich einer näheren Bestimmung entziehen. Ohne chronologische Bedeutung sind auch zwei kleine Bronzegegenstände, die in dem mit Humus vermishten Sand gefunden wurden: eine Nadel mit gewickeltem Kopf (Abb. 38:35), die in der gesamten Bronze- und Hallstattzeit vorkommt, und ein rundes Zierplättchen mit Bandgriff auf der Rückseite (Abb. 34:2), das in der Spätphase der Hügelgräberkultur erstmals auftritt, am häufigsten aber in der frühen und älteren Phase der Urnenfelderkultur (SALAŠ 1997, 163–165, Abb. 29:3–6, Kat.Nr. 655–657, 906, 918). Aus der Latènezeit stammt ein einziger Fund – eine Perle aus dunkelvioletterm Glas mit gelben spiralströmigen Streifen (Abb. 21:9), die aus der Verfüllung des frühmittelalterlichen Objekts 671 stammt (MEDUNA 1997, 253, Abb. 4:7, tab. 1:6, Kat. Nr. 31). Angesichts dessen, dass diese Perle das einzige latènezeitliche Fundstück vom Žabník ist, liegt die Vermutung nahe, dass sie erst im Frühmittelalter hierher gelangte, wo sie wohl irgendwo auf dem Burgwall gefunden und als attraktiver Gegenstand aufbewahrt wurde. Das gleiche mag auch für einige andere, oben angeführte nichtkeramische Gegenstände gelten. Attraktive urgeschichtliche Funde sind im frühmittelalterlichen Fundmilieu keine Ausnahme, die Slawen sammelten und bewahrten sie wohl gern auf.

### 5.2. Charakter der mittelalterlichen Siedlungsbebauung

Die Siedlungsbebauung in der Lage Žabník wird repräsentiert durch zwei Feuerstellen im Freien (Q. 1, 4), drei weitere Befunde, wohl ebenfalls Feuerstellen (Q. 2, 95), eine nicht näher zu bestimmende Gruppierung von Steinen in der Nordteil der Grabungsfläche (Q. 11, 93) und vor allem durch 15 eingetiefte Siedlungsobjekte, die auf der Grabungsfläche verstreut waren (Abb. 3). Bis auf das Objekt 670 im Nordteil der Freilegung und die Heizanlage im Quadrat 4 (Kontext 27/10), die den Keramikfunden nach hochmittelalterlichen Alters sind, handelt es sich um Überreste frühmittelalterlicher Bebauung.<sup>49</sup>

<sup>49</sup> Die mutmaßliche Feuerstelle im Quadrat 2 (stark gebrannter Sand in der Tiefe von 45–90 cm – Kontext 27/8)

### 5.2.1. Frühmittelalterliche Bebauung

Für die frühmittelalterliche Bebauung sind eingetiefte Siedlungsobjekte verschiedener Formen und Größe typisch; die Grundrisse der Objekte sind unregelmäßig rund, oval, quadratisch oder länglich und die Größen der im vermengten Sand erfassten Grundflächen bewegen sich ungefähr von 2 bis 8 m<sup>2</sup>; bei einigen Objekten wurde der Grundriss jedoch nicht vollständig erfasst (Obj. 668, 669, 945, 947). Bei keinem der frühmittelalterlichen Objekte wurden Spuren einer Feuerstelle festgestellt,<sup>50</sup> was ebenso wie die unregelmäßige Form der Objekte gegen eine Wohnfunktion spricht. Zudem stieß man in keinem der Objekte auf Anhäufungen von Produktionsabfall, Halbprodukten, Rohstoffen oder Werkzeugen, die auf einen Werkstattcharakter deuten könnten. Einzelfunde von Eisenschlacke in der Verfüllung der Objekte 672, 944 und 946 reichen nicht aus für einen überzeugenden Nachweis einer Schmiedeproduktion an Ort und Stelle. Es ist schwierig zu entscheiden, welche der eingetieften Objekte in die Kategorie der Gruben ohne nähere Funktionsbestimmung gehören und welche in die Kategorie eingetiefter Wirtschaftsbauten, wenn über deren konkrete Bestimmung nichts gesagt werden kann. Es ist anzunehmen, dass die eingetieften Objekte mit Resten von Konstruktionselementen in Form von Pfostengrübchen (Obj. 667, 668, 669, 949) ursprünglich einfache überdachte Bauten waren, die verschiedene Wirtschaftszwecke erfüllten (z. B. Lager, Kammern, Speicher, Heuböden, verschiedene Arbeitsdächer).<sup>51</sup> Als Gruben könnten

kann jedoch nicht datiert werden, und die Gruppierung von Steinen in der Nordecke der Flächenfreilegung mag Bestandteil (Kontext 27/14, 27/21) der hochmittelalterlichen Bebauung gewesen sein. Es ist zu bemerken, dass alle in der Lage Žabník freigelegten Steine zu einem bestimmten Zweck hierher gebracht werden mussten. Den Steinfunden wurde im Verlauf der Grabungen keine gebührende Aufmerksamkeit gewidmet, so dass wir nicht wissen, ob neben dem in der Terraindokumentation erwähnten Sandstein auch andere Steinsorten auftraten.

50 Eine Heizanlage (Feuerstelle) wurde nur inmitten des freigelegten Teils des hochmittelalterlichen Objekts 670 festgestellt, das hinsichtlich seiner Größe, seiner Konstruktionsreste und seiner chronologischen Eingliederung auf der Fundstelle einen Einzelfall darstellt.

51 Bei **Objekt 667** (ovaler Grundriss, trichterartig ausladende Wände) war in der Mitte des Bodens eine Pfostengrube

dann alle anderen verschiedenförmigen eingetieften Objekte bezeichnet werden, bei denen keine Überdachungsspuren festgestellt wurden. Diese Gruben könnten als Keller, Vorrats- und Abfallgruben gedient haben, eventuell sind sie ursprünglich auch nur zur Sandentnahme ausgehoben worden. Ebenso können sie aber auch Bestandteil oberirdischer Bauten gewesen sein, die in der dunklen Humusschicht nicht erfasst wurden oder schon beseitigt worden waren. Bei zwei eingetieften Objekten zeigte sich in der Verfüllung eine Anhäufung von Steinen (Obj. 944, 946)<sup>52</sup>, und

eingetieft (Dm. 30 cm, T. 20 cm). Zusammen mit zwei kleineren Pfostengruben am Rande des Objekts könnte sie der Rest einer oberirdischen Konstruktion gewesen sein. In den ebenen Boden des nur zu  $\frac{3}{4}$  ergrabenen **Objekts 668** (ovaler Grundriss, abgeschrägte, relativ steile Wände) waren sechs Pfostengrübchen eingetieft, von denen die beiden größten (Dm 50 cm, T. 40 cm) einander gegenüber lagen, an den Enden der Längsachse. Diese Pfostengrübchen im Objekt 668 hängen gewiss mit einer oberirdischen Konstruktion zusammen, die, wie Funde von Lehmewurf mit Rutenabdrücken zeigen, Flechtwerk aufwies. Es stellt sich die Frage, ob die annähernd mittige Lage von Objekt 668 auf der ellipsenförmigen gräberlosen Fläche zufällig war oder ob ein Bezug auf die umliegenden Gräber beabsichtigt war. Bei **Objekt 669** (länglich-ovaler Grundriss, offene, mäßig absinkende Wände) war an einer der Längsseiten in den ebenen Boden eine Reihe von fünf kleinen Pfostengruben eingelassen (Dm. 6–10 cm); nicht ausgeschlossen erscheint, dass das Objekt ein Pultdach gehabt hat. Inmitten des ebenen, leicht eingetieften Bodens von **Objekt 949** (unregelmäßiger Grundriss, breit offene Wände) waren ungefähr an der Längsachse zwei runde (Pfosten?)gruben eingetieft (Dm. 40–60 cm, Tiefe 20 cm), in deren sandig-lehmiger Verfüllung anders als bei den Pfostengrübchen der zuvor genannten Objekte keine Holzkohle auftrat. Es ist zu anzumerken, dass in einer Entfernung von ca. 50 bzw. 100 cm vom SW-Rand des Objekts 949, das sich im vermengten Sand in einer Tiefe von 45 cm abzeichnete, in gleicher Tiefe zwei flache, dicht mit Holzkohlestückchen gefüllte runde Mulden erschienen (Dm. ca. 50 cm, T. 14 cm), wobei 5 cm höher (in T. 40 cm) die Fläche zwischen den darunter entdeckten Mulden (Kontext 27/22) und dem flach eingetieften Objekt 949 schwarz gefärbt war. Es stellt sich die Frage, ob diese mit Holzkohle gefüllten runden Mulden (Feuerstelle?) nicht zusammen mit der großen flachen Grube Bestandteile eines kombinierten oberirdischen Bauwerks waren, von dem sich nur die eingetieften Teile erhielten.

52 Bei **Objekt 944** (unregelmäßiger länglicher Grundriss mit steilen Wänden) erschien eine größere Anhäufung



bei Objekt 945 erschien die Steinanhäufung (in der lehmig-sandigen Schicht, in T. 20–30 cm) bereits über der lehmigen Verfüllung des Objekts, das im losen gelben Sand erst in T. 50 cm auftauchte. Es stellt sich die Frage, ob die Steine, die nicht lokaler Herkunft sind und die zu einem besonderen Zweck auf die Fundstelle gebracht worden sein müssen, etwas mit der Funktion oder der Konstruktion der eingetieften Objekte zu tun haben oder nur sekundär mit ihrem Untergang. Bei dem länglichen Objekt 944, an dessen Längsseite auf der Oberfläche sowie in der Verfüllung eine große Konzentration destrukturierter Steine vorkam (überwiegend Sandstein), kann man annehmen, dass diese Steine mit der ursprünglichen Funktion, eventuell der Konstruktion des Objekts in Zusammenhang stehen.

Zur frühmittelalterlichen Siedlungsbebauung auf dem Žabník gehörten auch die Feuerstellen, die man außerhalb der eingetieften Objekte entdeckte. Reste einer Heizanlage, nämlich eine Konzentration kleiner gebrannter Steine mit Lehmewurf- und Kohlestückchen und einigen Scherben; Grundriss annähernd dreieckig, 150 × 100 × 100 cm (Kontext 27/2; T. 35 cm) fand man in der Siedlungsschicht aus dunklem Humus im Quadrat 1, in der Nähe des Siedlungsobjekts 666, dessen lehmige Verfüllung erst im vermengten liegenden Sand deutlich wurde (T. 40–50 cm). Die betreffende Heizanlage (die kleinen Lehmewurfstücke erlauben es nicht zu entscheiden, ob es sich um eine Feuerstelle oder um Reste eines kuppelförmigen Tonofens handelt) überdeckte das Grab 912, das in 60 cm Tiefe im losen vermengten Sand zum Vorschein kam. Als frühmittelalterliche Feuerstellen dürften auch zwei runde, seicht eingetiefte Grübchen (Dm. ca. 50 cm, T. 14 cm) mit sattschwarzer Holzkohleverfüllung zu deuten sein (Kontext 27/22), die im losen (T. 45 cm) vermengten Sand nahe beim SW-Rand von Objekt 949 in Quadrat 95 erfasst wurden; ein Zusammenhang dieser zu

---

von Steinen schon an der Oberfläche am Südrand der Verfüllung, aber auch innerhalb des Objekts, wo sie die steile Südwand überdeckte. Auf der Oberfläche von **Objekt 946** (unregelmäßiger ovaler Grundriss) kamen keine Steine zum Vorschein. Sie befanden sich erst innerhalb des Objekts, an seiner Nordseite, wo mehrere flache Sandsteine hintereinander lagen, die annähernd die gleiche Neigung aufwiesen wie die steile Objektwand.

vermutenden Feuerstellen mit dem genannten Siedlungsobjekt (siehe Anm. 51 – Obj. 949) ist nicht auszuschließen. Nicht zu sagen ist, ob auch der runde Fleck aus stark gebranntem Sand (Dm. 60 cm), der in 45 cm Tiefe im Südwestteil von Quadrat 2 entdeckt wurde und bis eine Tiefe von 90 cm reichte (Kontext 27/8), als frühmittelalterliche Feuerstelle zu deuten ist. Es könnte sich auch um rezente Feuerspuren handeln; in Quadrat 2 wurde nämlich im vermengten liegenden Sand neben der genannten Feuerstelle eine unregelmäßige, mit Erde gefüllte Rille entdeckt, bei der es sich um einen Tierbau handeln mag (BARTOŠKOVÁ 2006, 11–12).

Mit der frühmittelalterlichen Siedlungsbebauung auf dem Žabník lassen sich also 14 eingetiefte Objekte (Obj. 666 bis 669, 671 bis 672, 943 bis 949, 953)<sup>53</sup> und drei Feuerstellen in Zusammenhang bringen, eine davon in ihrer Funktion gesichert (Kontext 27/2), die beiden anderen als wahrscheinlich zu betrachten (Kontext 27/22). Die Siedlungsobjekte (Gruben) waren unregelmäßig auf der Grabungsfläche verteilt und überschneiden einander nicht. Nur zu den umgebenden Gräbern (Obj. 666, 667, 672, 948, 953) standen einige Objekte in stratigraphischer Beziehung – entweder wurden sie von einem jüngeren Grab überschritten oder sie störten ihrerseits ein älteres Grab.

Objektverfüllungen, überdeckt durch ein jüngeres Grab: Objekt 667 wird von Grab 914 überdeckt, Objekt 947 wird von Kontext 27/20 (Gefäß) überdeckt, Objekt 948 wird überdeckt von den Gräbern 1417 und 1429, Objekt 953 wird überdeckt von Grab 1406 und Kontext 27/30 (Menschenknochen).

Gräber, gestört oder überdeckt durch ein jüngeres Siedlungsobjekt: Grab 910 wird gestört von Objekt 666, Grab 932 wird überdeckt von Obj. 667, Kontext 27/17 (Grabgrube mit Gefäß) wird überdeckt von Obj. 672; hinzu kommt ein weiterer Befund, bei dem ein älteres Grab durch jüngere Besiedlungsreste überlagert wird: Grab 912 wird überdeckt von Kontext 27/2 (Feuerstelle).

Aus dem einheitlichen Charakter der ganz spezifischen „nachgroßmährischen“ Keramik (mit dem

---

53 **Objekt 947** ist jedoch ein wenig problematisch, da es kein archäologisches Material enthielt.

Dekor der sog. Schraubenlinie auf dem Bauch und einfachen Einkerbungen unter dem Hals), die zusammen mit Keramik großmährischen Charakters in den Verfüllungen der frühmittelalterlicher Objekte auftrat, die sich ihrerseits in keinem einzigen Fall gegenseitig überschneiden, ergibt sich, dass die Siedlungsobjekte auf dem Žabník mehr oder weniger gleichzeitig untergingen, wahrscheinlich im Verlauf des 10. Jahrhunderts. Es ist anzunehmen, dass sie auch mehr oder weniger gleichzeitig benutzt wurden und auf der Fundstelle eine Siedlungsphase repräsentieren. In der Verfüllung der frühmittelalterlichen Siedlungsobjekte gab es neben der Keramik auch nichtkeramische Funde, vor allem verschiedene Eisengegenstände (oft fragmentarisch erhalten), von denen einige, wie das Messer mit volutenartigem Griffende (Obj. 667) oder der Durchzug mit verlängertem Rücken (Obj. 672), sicherlich keine geläufigen Siedlungsfunde darstellen, besonders nicht aus nachgroßmährischer Zeit.

### **5.2.2. Hochmittelalterliche Bebauung**

Mit der hochmittelalterlichen Bebauung hängen nur ein einziges eingetieftes Objekt im Nordteil (Obj. 670) und eine Feuerstelle ungefähr in der Mitte der Grabungsfläche zusammen (Kontext 27/10). Objekt 670, das infolge der plötzlichen Überflutung der Grabungsfläche 1968 nicht vollständig freigelegt wurde, unterscheidet sich durch seine Größe, Konstruktion und Gesamtform einschließlich der Feuerstelle deutlich von den Grubenobjekten aus dem frühen Mittelalter. Der erfasste Teil mit annähernd trapezförmigem Grundriss (440 × 90 × 170 cm) dürfte grob eine Hälfte des quadratischen Objekts darstellen, das im Quadrat 15 wegen der Überschwemmung nicht mehr vollständig freigelegt werden konnte. Das freigelegte Objekt hatte senkrechte Wände, einen ebenen Boden, und an der erfassten Seite waren in den Sandboden in gleichmäßiger Entfernung (an den Enden und in der Wandmitte) drei Pfostengruben eingelassen (Dm. ca. 40 cm, T. 50–60 cm). Mitten im freigelegten Teil des Objekts befand sich eine abgegrenzte Fläche aus gestampftem, gebranntem Lehm mit Asche, die ohne Zweifel den Rest einer Feuerstelle darstellt. Mit hoher Wahrscheinlichkeit

diente Objekt 670 als Behausung. Zur hochmittelalterlichen Bebauung gehört zudem eine Heizanlage im Freien (Feuerstelle oder Ofen; Kontext 27/10), deren Rest in Form einer abgegrenzten Konzentration rotgebrannter Lehmstücke und einer darunterliegenden abgegrenzten Schicht von kleinen Steinen und Scherben in der Siedlungsschicht aus dunklem Humus im Quadrat 4 entdeckt wurde, dort unter das Ostprofil des Quadrats reichend. Die dünnwandigen, reduzierend gebrannten Scherben aus dieser Feuerstelle sind mit der Keramik aus der Verfüllung des Objekts 670 vergleichbar.

### **5.3. Analyse des Siedlungsmaterials**

Die Analyse des Siedlungsmaterials bezieht nicht nur die Funde aus den Siedlungsobjekten ein, sondern auch die Funde aus der Kulturschicht aus dem dunklen Humus und aus dem mit Humus vermischten liegenden Sand. Keramik überwiegt unter den Siedlungsfunden bei weitem; Gegenstände aus Metall, Knochen und Stein stellen nur einen kleinen Teil des Fundmaterials dar. Während die Keramik selbständig behandelt wird, werden die Metall-, Knochen- und Steingegenstände im Rahmen festgelegter, funktionell differenzierter Gruppen erörtert.

#### **5.3.1. Waffen und Reiterausrüstung**

##### *5.3.1.1. Pfeilspitzen*

Eiserne Pfeilspitzen, die den Gebrauch der ältesten Schusswaffe – des Bogens – belegen, fand man auf dem Žabník in zwei Exemplaren in der Verfüllung zweier Siedlungsobjekte. Beide sind sie mit Tülle versehen; der Tüllenpfeil aus Objekt 671 ist 4,4 cm lang und hat eine blattförmige Spitze (Abb. 21:10); der Pfeil aus Objekt 948 ist 6,4 cm lang und hat Widerhaken (ein Widerhaken ist abgebrochen – Abb. 27:7).

Funde von Tüllenpfeilen mit Blattspitze sind im Vergleich zu den Tüllenpfeilspitzen mit Widerhaken viel seltener, auf den mährischen Nekropolen der mittleren Burgwallzeit sind sie im Verhältnis 20 % : 80 % vertreten (DOSTÁL 1966, 73). Beide Typen von Tüllenpfeilen kommen während der ganzen Burgwallzeit vor, für eine feinere chronologische Klassifizierung sind sie daher nicht geeignet.

### 5.3.1.2. *Sporn*

Das einzige Fragment eines Sporns mit kegelförmigem, 2,6 cm langem (Abb. 23:11) Dorns barg man zusammen mit einem stäbchenartigen Eisengegenstand, der an einen Sporenbügel erinnert (Abb. 23:10), in der Verfüllung von Objekt 944. Die Zugehörigkeit dieses leicht gebogenen stäbchenförmigen Gegenstands zum Sporenfragment ist aber nicht sicher. Welcher Sporentyp in auf dem Žabník vertreten ist, lässt sich nicht sagen – die Kegelform des Dorns ist typisch für Hakensporen, die mit dem vorgroßmährischen Fundmilieu zusammenhängen, kommt jedoch auch bei großmährischen Nietplattensporen vor (siehe PROFANTOVÁ 1994, Abb. 1; 3; 4:1–3; 5; 6; 7:6–7; 8:2, 4; 11:8).

### 5.3.2. *Kleidungsbestandteile und Zierbeschlüge*

#### 5.3.2.1. *Schnallen*

Aus Siedlungssituationen auf dem Žabník stammen zwei Eisenschnallen. In der Verfüllung von Objekt 944 fand sich eine rechteckige Schnalle mit abgerundeten Ecken und nach innen gebogenen Längsseiten (Typ 4)<sup>54</sup>, die sich ohne Dorn erhielt (6,5 × 2,8 cm) (Abb. 23:12). Aus der Kulturschicht des dunklen Humus im Quadrat 7 stammt eine ovale Schnalle (Typ 2) mit plastisch gekerbtem Rahmen und Dornresten (Ausmaße 5,3 × 3,0 cm) – Abb. 29:4. Ovale und D-förmige Schnallen mit Buckelrahmen werden mit dem spätmerowingischen und frühkarolingischen Milieu der 2. Hälfte des 8. Jahrhunderts verknüpft, wo sie zusammen mit Ösensporen vorkommen, deren Bügel meistens ebenfalls plastisch gekerbt sind (WACHOWSKI 1992, 38–40, 100–102); in Březno bei Louny entdeckte man eine ähnliche Schnalle in einem Siedlungsobjekt (Grube 419) aus dem 9. Jahrhundert (PLEINEROVÁ 2000, 165–166, Abb. 61:7).

#### 5.3.2.2. *Riemenschlaufe mit verlängertem Rücken*

Riemenschlaufen mit verlängertem Rücken gelten als Bestandteil von Schwertgarnituren (Typ I.2 nach K. Wachowski – siehe WACHOWSKI 1992, 16–17, Abb. 4). Ihr Vorkommen beschränkt sich mehr oder

weniger auf Mähren, die Südwestslowakei und Böhmen (PROFANTOVÁ 1997, 88); die größte Konzentration dieser Funde wurde in Mikulčice verzeichnet, wo sie wahrscheinlich auch hergestellt wurden (siehe WACHOWSKI 1992, Tab. 2.2). Riemenschlaufen mit verlängertem Rücken werden traditionell mit dem Horizont Blatnica-Mikulčice verknüpft; für die dazu gehörenden Altertümer, die in die erste Hälfte des 9. Jahrhunderts datiert werden, führte N. Profantová die Bezeichnung frühgroßmährischer Horizont ein (PROFANTOVÁ 1997, 88–93). Nach einer kritischen Überprüfung der ganzen Problematik hat sich jedoch gezeigt, dass diese Datierung unbegründet ist – in geringem Maße benutzte man die Riemenschlaufen mit verlängertem Rücken noch bis zum Ende des 9. Jahrhunderts (UNGERMAN 2005/2006; UNGERMAN 2011, 587–588). Es ist erstaunlich, dass die Riemenschlaufen meistens in Siedlungssituationen und nur ausnahmsweise in Gräbern auftreten (in ihrer ursprünglichen Funktion waren sie metallene Bestandteile des Gürtels zum Anhängen des Schwerts).

Siedlungsfunde sind auch die auf dem Žabník geborgenen Riemenzungen. Es handelt sich um zwei eiserne Exemplare, das eine stammt aus einem Siedlungsobjekt (Obj. 672), das andere aus dem mit Humus stark vermischtem liegenden Sand (Q. 93). Die Riemenschlaufe aus Objekt 672 (L. 7,4 cm) ist von ungewöhnlicher Form; sie hat einen relativ breiten Hals, der fließend in die trapezförmige Rückenplatte<sup>55</sup> übergeht, die mit waagerechten plastischen Rippen verziert ist (Abb. 22:1); der Durchzug ist auch wegen seiner Fundsituation ein Sonderfall, stammt er doch als einziger in Mikulčice aus einem Fundkomplex (KLANICA 1970a, 50; KAVÁNOVÁ 2003, 252). Der andere Durchzug (L. 7,4 cm) mit ovalem Rahmen, der durch einen dünnen Hals mit der zungenförmigen Rückenplatte verbunden ist, die in der Mitte eine deutliche Vertiefung (wohl für eine herausgefallene Stein- oder Glaseinlage) und am Kopf eine waagerechte Rille mit drei Nietlöchern<sup>56</sup> aufweist

54 Zur Gliederung der Schnallen in vier Typen nach der Form des Rahmens siehe Kap. 4.2.2.1.

55 Nach K. Wachowski handelt es sich um die Variante mit rechteckiger Rückenplatte ohne Niete (WACHOWSKI 1992, Abb. 8:a2).

56 Nach K. Wachowski handelt es sich um den Typ mit abgerundeter Rückenplatte mit Nieten (WACHOWSKI 1992, Abb. 8:b1).

(Abb. 32:2), hat in seiner Form mehrere Analogien.<sup>57</sup> In Mikulčice fanden sich Riemenschlaufen mit verlängertem Rücken in Schichten, die mit der jüngsten Phase der vorgroßmährischen Besiedlung (KLANICA 1968, 128) und mit der ältesten Phase der großmährischen Besiedlung zusammenhängen (KAVÁNOVÁ 2003, 252); auf dem Žabník gibt es sie jedoch nur in Fundsituationen, in denen sie von Keramik großmährischen und nachgroßmährischen Charakters begleitet werden.

### 5.3.2.3. Bronzebeschlag mit Buckel

Im oberen Niveau des stark mit Lehm vermischen liegenden Sandes (T. 20 cm unter dem Rasen) im Quadrat 95 wurde ein fragmentarisch erhaltener rechteckiger Bronzebeschlag (L. 5,4 cm; Br. 2,8 cm) mit einem Nagel- oder Nietloch ungefähr im Zentrum der geraden Seiten und mit rechteckiger, konisch gewölbter Mitte gefunden (Abb. 32:1). Analoge rechteckige Beschläge, aber aus Eisenblech, mit Nagel- oder Nietlöchern in den Ecken, meistens mit leicht ausgeschnittenen Seiten und ovalem Buckel in der Mitte bezeichnete D. BIALEKOVÁ (1989–1990) als Buckelbeschläge, die sie anhand von Begleitfunden und stratigraphischen Beobachtungen in Pobedim, Mužla-Čenkov und Thunau am Kamp in die 1. Hälfte des 9. Jahrhunderts datierte.<sup>58</sup> Mit Rücksicht darauf, dass im Loch eines Pobedimer Exemplars ein kleiner Nagel erhalten blieb, der am Ende nicht umgebogen war, nimmt die Autorin an, dass die Beschläge nicht auf einem Lederriemen oder einer anderen Unterlage aus Leder befestigt (der Nagel müsste gebogen sein, um nicht herauszuragen und zu verletzen), sondern auf Holz angebracht waren und wohl als Zierbeschläge von Holzkästen oder Truhen dienten (BIALEKOVÁ 1989–1990, 46). Wegen eines Fundes von fünf rechteckigen Buckelbeschlägen mitsamt einem Fragment eines Kreuzbeschlags vom Schwertriemen, gebor-

gen in einem Siedlungsobjekt (Obj. 625) in Mužla-Čenkov, erwägt N. PROFANTOVÁ (1995, 101; 1997, 86) einen Zusammenhang dieser Gegenstände mit der Schwertgarnitur. Die Funktion dieser rechteckigen Buckelbeschläge bleibt jedoch unbekannt.

### 5.3.2.4. Bronzeplatten und -blechstücke

Aus der Verfüllung von Objekt 669 stammen zwei dünne Bronzeplättchen (D. 0,1 cm), von denen das eine sich als kleines Fragment von annähernd rechteckiger Form erhielt (3,0 × 1,4 cm) und das andere, das besser erhalten und größer ist, ebenfalls die Form eines Rechtecks aufweist (4,0 × 3,2 cm) – Abb. 19:9, 12. Wozu diese dünnen Bronzebeschläge dienten, können wir nicht genau festlegen. Ein sehr dünnes, fragmentarisch erhaltenes rechteckiges Bronzeblechstück (ursprünglich wohl mit durchbrochener Verzierung) (2,6 × 1,6 cm; D. 0,02 cm), das in Quadrat 1 im losen, ortsweise vermengten liegenden Sand gefunden wurde, könnte die Funktion eines dekorativen Aufnehmers erfüllt haben (Abb. 38:6).

## 5.3.3. Schmuck

### 5.3.3.1. Ohringe

In den Quadraten 92 und 93 fand man beim Entfernen des vermengten liegenden Sands Fragmente zweier *einfacher ringförmiger Ohringe*, die aus Bronzedraht mit rundem Querschnitt hergestellt waren (Abb. 38:1, 7). Sie mögen ursprünglich Bestandteil eines Grabes gewesen sein. Das würde vor allem für den Ohrring gelten, der im Quadrat 93 in 100 cm Tiefe geborgen wurde, denn mit ihm zusammen wurden in gleicher Tiefe drei Perlen und leicht abseits in 80 cm Tiefe eine weitere Perle gefunden, die ebenfalls mit den erwähnten Funden in Zusammenhang stehen könnte (Abb. 38:1–5). Wegen des aggressiven Bodenmilieus, das die ungewöhnlich schlechte Erhaltung des Knochenmaterials bewirkte, kann man annehmen, dass die Ohringe und Perlen aus einem Grab stammen, dessen Skelett total vergangen ist.

### 5.3.3.2. Perlen

Insgesamt fand man 10 Perlen, eine in einem Siedlungsobjekt, eine in der dunklen Humusschicht und acht im vermengten liegenden Sand. Die Perle

57 Siehe BENDA 1963, Abb. 10:10, 11; BIALEKOVÁ 1965, Abb. 157; DOSTÁL 1977, Abb. 4:11; KLANICA 1968, Abb. 2:4, 5, 6; KLANICA 1972b, tab. II:3; KAVÁNOVÁ 2003, Abb. 58:7; PROFANTOVÁ 1997, Abb. 2:4, 7.

58 Weitere derartige Zierbeschläge mit Buckel stammen in der Slowakei aus Vyšný Kubín, in Mähren aus Mikulčice und Pohansko bei Břeclav, in Böhmen aus dem Burgwall Libědice (PROFANTOVÁ 1995, 99–101).

aus dunkelviolettem Glas mit gelben spiralströmigen Streifen (Abb. 21:9), die in der Verfüllung von Objekt 671 zutage kam, stammt jedoch nicht aus dem frühen Mittelalter, sondern aus der Latènezeit (MEDUNA 1997, 253, Abb. 4:7; tab. 1:6). Die restlichen Perlen sind frühmittelalterlich – unklar ist dies nur bei einer Knochenperle in Form eines dünnen Röhrchens (L. 2,4 cm; Dm. 0,6 cm) mit einer plastisch geschnitzten Spirale auf der Oberfläche (Abb. 38:8). Mit einem Stück (Farbe blau) sind *scheibenförmige Perlen* (Abb. 38:3), mit vier Stück (Farbe goldgelb, dunkelblau und graublau) *mehrfach quer gegliederten Segmentperlen* (Abb. 38:5, 9, 10, 11), mit zwei Stück (Farbe dunkelblau und grünblau) *Melonenperlen* (Abb. 29:8; 38:4), und mit einem Stück (Farbe sattgrün) die *abgeflachte Walzenperle* vertreten (Abb. 38:2). Während die quer gegliederten und die als Einzelsegmente der quer gegliederten Perlen zu betrachtenden scheibenförmigen Perlen schon im Rahmen der Grabfunde behandelt wurden (siehe Kap. 4.2.3.2.), repräsentieren die melonenförmigen Perlen und die abgeflachte Walzenperle zwei weitere Typen. Auf Gräberfeldern der mittleren Burgwallzeit werden beide Perlentypen ab und zu gefunden, wobei sie in den Gräbern stets nur mit je einem Stück vertreten sind (REJHOLCOVÁ 1995, 64). Wenngleich alle genannten Perlen aus der Siedlungsschicht stammen, so ist doch anzunehmen, dass sie ursprünglich Bestandteil von Grabausstattungen waren.

### 5.3.4. Werkzeuge und Gegenstände des täglichen Bedarfs

#### 5.3.4.1. Messer

Insgesamt entdeckte man auf der Siedlung 24 Messer (12 in der Verfüllung der Siedlungsobjekte, weitere 12 in der dunklen Humusschicht und dem durchmischten liegenden Sand). Relativ vollständig – die Größe ist bestimmbar – sind 16 Stück; von den restlichen erhielt sich nur ein Teil, meist die Klinge. Mittelgroße Messer überwiegen absolut (Länge 10–15 cm) – 13 Stück, zu den kurzen Messern (Länge bis 10 cm) gehört nur ein Exemplar von 9,8 cm Länge (Abb. 38:30) und in die Kategorie der langen Messer (Länge über 15 cm) fallen zwei Exemplare, das eine 15,6 cm lang (Abb. 38:26), das andere 15,3 cm,

wobei die Griffangel fast gänzlich abgebrochen ist (Abb. 38:27). Die beiden langen Messer haben eine relativ breite Klinge (Br. 2,2 und 2,6 cm), was ebenso wie die Länge von einer spezifischen Funktion zeugen könnte.<sup>59</sup> Bei dem langen Messer mit abgebrochener Griffangel (Klingen-L. 14 cm; Klingen-Br. 2,6 cm), das in 45 cm Tiefe im losen Sand ungefähr inmitten des südlichen Profils in Quadrat 101 gefunden wurde, könnte es sich um ein Kampfmesser aus einem nahen, schlecht erhaltenen Grab handeln (z. B. aus Grab 1418).

Die Klingensform war bei 19 Exemplaren bestimmbar – 12 davon haben einen geraden Rücken, der mit der (oft abgebrochenen) Spitze endet, zu der hin die Schneide bogenförmig ansteigt (Typ 1) – z. B. Abb. 32:15; 6 Klingen sind am Ende ungleichmäßig beidseitig zur Spitze abgeschrägt (Typ 2) – z. B. Abb. 23:6; nur in einem Fall (Abb. 32:14) ist die gerade Klinge beidseitig gleichmäßig zur Spitze abgeschrägt, die sich genau am Ende der Mittelachse befindet – es handelt sich um eine sog. Dolchklinge (Typ 3).<sup>60</sup> Keine der Klingen weist eine Blutrille auf. Sofern sich bei den Messern die Griffangel erhielt, ist diese von der Klinge entweder beidseitig abgesetzt (8 Stück) – z. B. Abb. 18:2 oder aber an beiden Seiten fließend in die Klinge übergehend (5 Stücke) – z. B. Abb. 32:14; 38:30.

Problematisch ist der im vermengten liegenden Sand gefundene rechteckige Gegenstand (11,0 × 3,0 cm), der (nach der Konservierung schwer bestimmbar) aus drei Schichten zu bestehen scheint (D. 1,6 cm) – Abb. 38:25. Es stellt sich die Frage, ob es sich um ein Klappmesser (für ein Rasiermesser ist der Gegenstand allerdings relativ breit) oder um einen stark korrodierten Eisenbeschlag handelt.

#### 5.3.4.2. Messer mit volutenförmigem Griffende

Das einzige Eisenmesser mit volutenförmigem Griffende aus der Lage Žabník fand sich in der Verfüllung von Objekt 667. Dieses Messer wurde schon mehrmals publiziert, galt aber immer als unverziert

<sup>59</sup> Eine Länge von über 15 cm und eine Klingensbreite von über 1,8 cm sind Merkmale, die den Kampfmessern zugeschrieben werden (HANULIAK 2004, 149).

<sup>60</sup> Typologische Gliederung der Messer (im Rahmen der Grabfunde) – siehe Kap. 4.2.1.1.

(KLANICA 1970a, tab. 50:2; KLANICA 1986a, Abb. 21:4; PROFANTOVÁ 1992, tab. 26:2). Erst die Röntgenaufnahme zeigte, dass es sich um ein verziertes Exemplar handelt (L. 10,4 cm), von dem nur der schmale kantige Griff erhalten blieb, der beidseitig mit einem getriebenen Ornament verziert ist (die kurze Klinge ist nicht in voller Länge erhalten). Die Verzierung des im Querschnitt rechteckigen Griffs (0,8 × 0,3 cm) besteht aus sechs rechteckigen Zierfeldern, die ungefähr gleich groß und mit einem wiederkehrenden Ornament verziert sind, mit gekreuzten Diagonalen in einem rechteckigen Rahmen – Abb. 18:1.

Einer der ersten, die sich mit den Messern mit volutenförmigem Griffende befassten (und, abgesehen von W. Szymański,<sup>61</sup> auch am gründlichsten), war S. ŠIŠKA (1964a, 395–404, 409), der auf sie anhand des Siedlungsfunds in Hnojné<sup>62</sup> in der Slowakei aufmerksam machte (ŠIŠKA 1964b, 379–395, 407–408). Er teilte die Messer in zwei Gruppen: A – mit verziertem Eisengriff und präzise gearbeiteten Voluten; B – mit unverziertem Griff (eventuell auch mit Holzverkleidung) und grob gestalteten Voluten.<sup>63</sup> Während er die Luxusmesser des Typs A nur aus dem polnischen Gebiet anführte (Biskupin, Bonikowo, Gledzianówek), und zwar aus in das 6. Jahrhundert datierten Fundkomplexen, verwies er auf die weniger vollkommenen und unverzierten Messer des Typs B; neben Einzelfunden aus dem Schwarzmeergebiet umfasst der Typ B Fundstücke aus awarisch-slawischen Gräberfeldern und aus slawischen Siedlungen im Mitteldonaubereich, wo sie in die Zeitspanne des 7.–9. Jahrhunderts datiert wurden. Nach S. Šiška unterscheiden sich die beiden Messertypen voneinander durch die Bearbeitungsqualität,

die Chronologie und (nach damaligem Fundbestand) auch in ihrer Verbreitung (ŠIŠKA 1964a, 396–400). Die Luxusmesser mit verziertem Griff aus Mikulčice (KLANICA 1986a, Abb. 21:1, 3), unter denen das hier beschriebene Exemplar vom Žabník hervorsticht (Abb. 18:1) zeigen nun jedoch, dass es die verzierten Messer vom Typ A nicht nur in Polen gibt, sondern auch in Südmähren, wo sie aber nicht in das 6. Jahrhundert fallen. In Mikulčice stammen die Messer mit volutenförmigem Griffende aus Siedlungsbefunden, die in die vorgroßmährische Periode datiert werden; das Exemplar vom Žabník stammt aus einem Siedlungsobjekt (Obj. 667) mit Scherbenmaterial aus nachgroßmährischer Zeit (Abb. 18:5, 8–12) und gehört dem 10. Jahrhundert an. Laut N. Profantová sind die meisten Eisenmesser mit volutenförmigem Griffende in das 7.–8. Jahrhundert zu datieren (PROFANTOVÁ 1992, 642–644). Diese Datierung ist aber zu eng, denn mehrere Volutenmesser stammen ihrem Befund nach erst aus der Wende vom 9. zum 10. Jahrhundert. Neben dem Fundstück vom Žabník und dem oben erwähnten Exemplar aus dem Siedlungsobjekt in Hnojné in der Ostslowakei (ŠIŠKA 1964a; 1964b) geht es um das Volutenmesser vom Pennigsberg bei Mittenwalde (der bisher nordwestlichste Fund), aus Bnin in Großpolen und auch aus Skala in Bulgarien, wo es sogar an die Wende vom 10. zum 11. Jahrhundert datiert wird (BIERMANN/FREY 2000, 213, Karte 2). Im rumänischen Milieu werden die Volutenmesser in das 8.–9. Jahrhundert datiert und funktionell mit slawischen religiösen Praktiken verknüpft – als Kultgegenstände sollen sie bei religiösen Zeremonien zum Opfern von Tieren benutzt worden sein (TEODOR 2004, 399, Abb. 6:5–10).

61 W. SZYMAŃSKI (1964, 1965, 1988).

62 Auf der Siedlung in Hnojné (Bez. Michalovce) wurde das unverzierte Messer mit volutenförmigem Griffende und Resten der Holzumkleidung im Objekt 52/62 entdeckt, das durch das zahlreiche Scherbenmaterial an die Wende vom 9. zum 10. Jahrhundert datiert wurde (ŠIŠKA 1964a, 393; ŠIŠKA 1964b, 397, obr. 128:7).

63 Die Gesamtlänge der Messer mit volutenförmigem Griffende bewegt sich im Intervall 12–19 cm, wobei der Griff in der Regel länger ist als die Klinge, die eine parallele Fortsetzung des Griffs darstellt und maximal die Hälfte der Gesamtlänge des Messers bildet. Griff und Klinge haben die gleiche Breite, sie beträgt 0,8 bis 1,5 cm (ŠIŠKA 1964a, 396).

#### 5.3.4.3. Sichel

Die im oberen (Abb. 32:19) Niveau des stark mit Lehm vermischten liegenden Sandes (T. 35 cm) in Quadrat 12 gefundene Eisensichel ist das einzige Landwirtschaftsgerät vom Žabník. Sie wurde in Bruchstücken gefunden, das Ende der Klinge erhielt sich nicht (Klingen-Br. 2 cm). Es handelt sich um den Sicheltyp mit abgesetzter Griffangel, die größte Klingenkürmung liegt in dem Drittel am Griffansatz. Bei diesen Sicheltypen ist die Schneide vom Griffansatz bis zur größten Krümmung stumpf; ebenso die

Klingenspitze – es handelt sich um Getreidesicheln, deren Form dem Abschneiden einer Handvoll Getreideähren angepasst war. Die ältesten Exemplare dieser Sichel stammen aus awarisch-slawischen Gräberfeldern; die obere Grenze ihres Vorkommens liegt in der 2. Hälfte des 13. Jahrhunderts, wo sie durch andere Sichelformen abgelöst wurden (BERANOVÁ 1957, 102–103, 111–112; BARTOŠKOVÁ 1986, 7–8, 67–68).

#### 5.3.4.4. Feuerstähle

Aus Siedlungssituationen stammen zwei Feuerstähle – der eine aus der Verfüllung von Objekt 948, der andere aus der Kulturschicht aus dunklem Humus (Q. 2). Beide Feuerstähle gehören zum lyraförmigen Typ, der eine zur dreieckigen Form, bei der sich die schräg aufeinander zulaufenden Schenkel berühren (Abb. 29:7), der anderen zu einer annähernd dreieckigen Form, bei der sich die Schenkel nicht berühren (Abb. 27:8). Die Feuerstähle haben beide eine dreieckige Mittelpartie an der Basis, bei dem Exemplar in Dreiecksform enden zudem die Schenkel mit Außenspiralen.<sup>64</sup> Lyraförmige Feuerstähle kommen kontinuierlich von der älteren bis zur jüngeren Burgwallzeit vor.

#### 5.3.4.5. Schlüssel

In der Lage Žabník wurde nur der Typ des hakenförmigen Schlüssels gefunden, und zwar in zwei Exemplaren. Der eine Hakenschlüssel, geborgen in der dunklen Humusschicht in Quadrat 4, erhielt sich vollständig (Abb. 29:1), von dem anderen, der aus dem stark mit Humus vermischtem Sand in Quadrat 93 stammt, ist nur der Funktionsteil des Schlüssels vorhanden, der T-förmige Bart mit zwei nach oben gebogenen Bartzinken, von denen einer abgebrochen ist (Abb. 32:8). Der vollständig erhaltene Schlüssel hat einen tordierten Griff mit einer Öse am Schaftende. In der Regel gehört zu solchen Hakenschlüsseln auch ein Hängering, der von der Öse am Schaftende gehalten wird. Daher ist nicht auszuschließen, dass das eiserne Stäbchen mit einem Hängering am Ende (Abb. 27:4), das in der Verfüllung von Objekt 948 gefunden wurde, den Griff eines Hakenschlüssels darstellt. Solche Schlüssel, die oft

im Inventar der Burgwallkultur vorkommen, dienten zum Öffnen und Verschließen hölzerner Riegelschlösser (BARTOŠKOVÁ 1986, 88–89).

#### 5.3.4.6. Eimerteile

Unter den Siedlungsfunden vom Žabník sind als eiserne Bestandteile von Holzeimern einzelne Fragmente schmaler Reifen (Br. 0,6–1,0 cm) und Attaschen zu nennen (4 Stücke), die recht schlecht erhalten sind.

Einige Reifenfragmente und ein Bruchstück eines Henkels mit Hakenende (Abb. 23:1) stammen aus der Verfüllung der Objekte 667, 944, 945, 948 und 949 (Abb. 18:3; 23:7–8; 24:19; 26:1; 27:5–6). Die Attaschen sind durch ein Exemplar in Form eines umgebogenen Stäbchens mit rechteckigem Querschnitt und divergenten Enden (Abb. 18:13), zwei plattenartige Beschläge (von ungefähr elliptischer Form) mit ausgezogenem schlingenartigem Henkel (Abb. 19:11; 25:12) und einen Beschlag in Form eines umgekippten „T“ vertreten (Abb. 38:24). Bis auf den letztgenannten Beschlag, der im vermengten liegenden Sand gefunden wurde, traten die restlichen Gegenstände in Siedlungsobjekten auf.

Im slawischen Inventar kommen Attaschen in Form eines umgebogenen Stäbchens mit divergenten Enden bereits ab dem 6. Jahrhundert vor und überdauern bis in die mittlere Burgwallzeit, wo sie allmählich durch plattenartige Attaschen unterschiedlicher Form mit Durchlochung abgelöst werden.<sup>65</sup> Plattenartige Beschläge in Form eines umgekippten „T“ sind für die großmährische und nachgroßmährische Periode typisch. Plattenbeschläge mit ausgezogenem schlingenartigem Henkel gelten als älter als die Plattenbeschläge mit Durchlochung, sie werden aus Fundkomplexen angeführt, die in die ältere und in die beginnende mittlere Burgwallzeit datiert sind (BARTOŠKOVÁ 1986, 93–94).

#### 5.3.4.7. Spinnwirtel

Aus der Lage Žabník stammen insgesamt 9 Spinnwirtel, die alle in Siedlungssituationen gefunden

<sup>64</sup> Nach V. Hrubýs Klassifizierung handelt es sich um Typ I (HRUBÝ 1955, 116, obr. 14:2, 6).

<sup>65</sup> Plattenartige Attaschen mit Durchbohrung treten bereits in der vorgroßmährischen Periode auf, allerdings nur sporadisch; massenhaft kommen sie erst in Fundkomplexen aus der großmährischen Periode vor (BARTOŠKOVÁ 1986, 93–94).

wurden. Sieben Stück, davon ein urgeschichtliches Exemplar (Abb. 38:36), barg man in der dunklen Humusschicht und in dem mit Humus vermischtem liegenden Sand (Abb. 29:9; 32:16, 17; 38:13, 14), zwei weitere in Siedlungsobjekten (Abb. 23:17), von denen eines (Obj. 670) hochmittelalterlich ist. Die meisten Spinnwirtel waren aus weichem Stein gefertigt, drei Spinnwirtel sind aus Ton, zwei davon aus Keramikscherben hergestellt (MAREK/KOSTELNÍKOVÁ 1998, 244–245, 266–267). Von diesen drei Tonspinnwirteln ist nur einer garantiert frühmittelalterlich (Abb. 32:16), von den beiden anderen ist der eine urgeschichtlich, der andere stammt aus der Verfüllung des hochmittelalterlichen Objekts. In ihrer großen Mehrzahl sind die Spinnwirtel doppelkonisch, einer ist zudem gekantet; ganz vereinzelt erscheint die Laibform.<sup>66</sup> Spinnwirtel, die als Gewichte auf Spindeln dienten, wurden in allen urgeschichtlichen Kulturen benutzt; für die chronologische Gliederung sind sie ungeeignet.

#### 5.3.4.8. *Durchflechter*

An Erzeugnissen aus Knochen gibt es auf dem Žabník nur 3 einseitig zugespitzte Gegenstände, die aus hohlen Säugetiergliedmaßen hergestellt wurden. Nach der Form des zugespitzten Teils zu urteilen handelt es sich um Durchflechter – zwei fanden sich im vermengten Sand (Abb. 38:19, 20), einer in der Verfüllung von Objekt 944 (Abb. 23:16).

Durchflechter zeichnen sich durch eine flache Spitze aus, die durch das schräge Abschneiden des hohlen Knochens entstand und glänzend poliert ist, was davon zeugt, dass der zugespitzte Knochenteil in seiner ganzen Länge bei der Arbeit gerieben wurde. Die Form der Spitze eignete sich nicht zur Anfertigung runder Öffnungen, die Durchflechter können also nicht mit Pfriemen verwechselt werden, deren charakteristisches Merkmal eine kegelförmige oder pyramidenförmige Spitze ist, die durch Abschneiden

des Randes eines massiveren Endstücks entstand. Durchflechter wurden wohl zum Flechten größerer Pflanzenfäden verwendet, z. B. zur Herstellung von Bastschuhen (BARTOŠKOVÁ 1995, 26–32; BARTOŠKOVÁ 2003, 230–233).

#### 5.3.4.9. *Wetzsteine und Mühlsteine*

Wetzsteinfunde sind relativ häufig – insgesamt 28 Stück – und stammen in ihrer großen Mehrzahl aus der Kulturschicht des dunklen Humus und aus dem vermengten liegenden Sand (Abb. 29:10–15; 32:20–22; 33:1–12; 38:37–39); nur zwei Wetzsteine wurden in Siedlungsobjekten entdeckt (Abb. 25:18; 27:9). Eine gewisse Konzentration von Wetzsteinen kam in den Quadraten 93 (5 Stück) und 94 vor (5 Stück), wo sie im losen, stark mit Humus vermischtem liegenden Sand entdeckt wurden. Drei Wetzsteine sind aus Chlorit-schiefer hergestellt, alle anderen bestehen aus Sand- oder Pulverstein (DVORSKÁ/MAREK/MARKOVÁ 1997).

Fragmente von Mühlsteinen kamen nur in Siedlungsobjekten zum Vorschein – auf der Oberfläche der Verfüllung von Objekt 666 lag ein fragmentarisch erhaltener Mühlstein aus Glimmerschiefer und in der Verfüllung von Objekt 945 befand sich ein größeres Bruchstück eines Rhyolithmühlsteins (DVORSKÁ/MAREK/MARKOVÁ 1997). Zwei kleine Mühlsteinfragmente waren Bestandteil größerer Steinakkumulatio-nen in der Verfüllung von Objekt 944.

#### 5.3.5. *Beschläge und Beschlagteile*

##### 5.3.5.1. *Doppelhaken mit Tüllenöse*

In dem stark vermengten liegenden Sand und in der Verfüllung eines Siedlungsobjekts (Obj. 944) wurden zwei hakenförmige Gegenstände entdeckt. Sie sind aus flachem Eisenband mit rechteckigem Querschnitt hergestellt. Das eine Stück ist doppelt gewickelt, so dass an einem Ende eine Öse gebildet wird, an dem anderen Ende aber zwei gabelzinkenartartige umbiegende Haken (Gesamt-L. 9,4 cm) – Abb. 32:5. Bei dem anderen Stück ist das Eisenband an einem Ende zu einer Tüllenöse aufgewickelt (Innen-Dm. 2 cm), am anderen Ende gabelt es sich in zwei umbiegende Haken (Gesamt-L. 7,4 cm) – Abb. 23:9.

Anhand der Lage der Tüllenöse gegenüber den hakenförmig gebogenen Armen sind die beiden

66 Zwei von neun gefundenen Spinnwirteln wurden nicht gezeichnet (Inv.-Nr. 504/68 – stammt aus der Verfüllung des hochmittelalterlichen Objekts 670; Inv.-Nr. 802/76 – stammt aus dem liegenden Sand im Q. 96, Tiefe 70 cm). Die Verteilung aller auf dem Žabník gefundenen Spinnwirtelformen ist ersichtlich bei MAREK/KOSTELNÍKOVÁ 1998, 197–200, obr. 13, 16, 18, 19, 23.



Gegenstände als Doppelzahn-Hängehaken zu interpretieren – die Tüllenöse wurde auf einen Holzstab aufgesetzt, so dass die hakenförmigen Arme senkrecht nach unten hingen. An die Haken konnten verschiedene Lebensmittel gehängt werden, um sie zu trocknen, zu räuchern oder sie im bereits essbaren Zustand aufzubewahren (Fleisch, Fische, Käse u. a.). Derartige Doppelhaken kommen im west- und ostslawischen Milieu vor, und zwar seit Beginn des Frühmittelalters; sie überdauern in unveränderter Form bis in das 13. Jahrhundert (ZOLL-ADAMIKOWA 1998).

#### 5.3.5.2. Nägel

Bei der Grabung auf dem Žabník fand man lediglich 6 eiserne Nägel. Ohne Kopf, mit kaum verbreiteter Schlagfläche, ist nur ein Nagel (Querschnitt vierkantig), der in der Verfüllung von Objekt 944 zutage kam (Abb. 23:13). Die restlichen fünf Nägel, gefunden in der Humusschicht oder in dem mit Humus vermischten liegenden Sand, haben einen flachen Kopf; zwei gekantete Nägel haben einen viereckigen Kopf (Abb. 29:5, 6), der im Vergleich mit den drei anderen Exemplaren mit rundem Kopf massiver ist. Diese massiveren Nägel könnten zur Verbindung hölzerner Baukonstruktionen oder Tischlererzeugnisse gedient haben. Die Nägel mit rundem Kopf sind kleiner (Abb. 32:10–12) und könnten z. B. eine Zierplatte oder organisches Material (Leder, Textil) auf einer hölzernen Unterlage gehalten haben; einer dieser Nägel hat einen runden Querschnitt (Dm. 0,2 cm) und ist umgebogen, damit er nicht aus der dünnen Unterlage herausragte. Als Nagel mag auch ein gerader stäbchenartiger Gegenstand (L. 7,5 cm) mit rundem Querschnitt (Dm. 0,3 cm) gedient haben, der an einem Ende zugespitzt und am anderen Ende mit einer geschmiedeten rechteckigen Öse versehen ist (Abb. 29:2).

#### 5.3.5.3. Haken

In der Siedlung Žabník fand man nur 2 Haken aus Eisen. In der Verfüllung von Objekt 669 befand sich ein flacher einarmiger Haken mit rechtwinklig umbiegender, spitz zulaufendem Ende (Abb. 19: 13), das andere Fundstück stammt aus dem stark vermengten liegenden Sand, ein zweiarmiger Haken mit viereckigem Querschnitt, beide Enden biegen rechtwinklig

um und sind zugespitzt (Abb. 32:9). Von einem zweiarmigen Haken stammt möglicherweise auch ein Eisenfragment (Abb. 32:7). Die einarmigen Haken dienten zum Aufhängen verschiedener Gegenstände oder zum Einhaken in eine metallene Schlaufe. Als Schlaufe könnte z. B. das rundlich gebogene flache Eisenstäbchen aus Objekt 953 gedient haben (Abb. 26:13). Die zweiarmigen Haken hatten eine breites Anwendungsfeld zum Verklammern von Holz; sie kommen oft in Gräbern vor, wo sie ursprünglich die Sargbretter oder die Holzzimmerung verbanden.

#### 5.3.5.4. Sicherheitsbeschläge

Sicherheitsbeschläge dienten zur Sicherung von Türen oder Deckeln oder als Griff, um diese zu öffnen. Eine Fangfunktion könnte der Beschlag aus einem gekanteten Stäbchen (L. 6,4 cm), als Schlaufe gestaltet und am anderen Ende zugespitzt (Abb. 19:10), gehabt haben. Diese Funktion hatte wohl auch der Beschlag in Form eines zugespitzten Stäbchens, das mit einem beweglichen Ring abschloss (Abb. 32:3). Eine derartige Fangfunktion mögen auch verschiedene Eisenringe von 3,4–4,6 cm Durchmesser erfüllt haben (Abb. 23:14; 32:4; 38:17, 18), die als Gegenringe bezeichnet werden (KLÍMA 1980, 77). Ein Fragment eines ovalen Plattenbeschlags mit einem Niet am erhaltenen Ende (Abb. 23:15) könnte ebenfalls von einem Sicherheitsbeschlag (Haspe?) stammen.

#### 5.3.6. Sonstige nichtkeramische Funde

Zu den sonstigen nichtkeramischen Funden aus der Lage Žabník gehören zwei Fragmente axtförmiger Eisenbarren (Abb. 38:15, 16), drei Fragmente eiserner Hufeisen (Abb. 32:6; 38:21, 22), ein Bruchstück aus grünlichem Glas (Abb. 38:12) und vereinzelte Fundstücke von Lehmewurf und Eisenschlacke.

#### 5.3.7. Keramik

Frühmittelalterliche Keramik befand sich in der Verfüllung von eingetieften Siedlungsobjekten, in der Kulturschicht aus dunklem Humus und in dem mit Humus mehr oder weniger vermischten liegenden Sand; in der untersuchten Lage macht sie die Mehrheit der Siedlungsfunde aus. Die präsentierte

Auswahl von Keramikfragmenten und Gefäßstorsos aus den einzelnen Siedlungsobjekten (mit Ausnahme des hochmittelalterlichen Obj. 670 und des undatierten Obj. 947, aus dem kein archäologisches Material stammt) wurde in dem Bestreben getroffen, alle verzierten und gut erhaltenen unverzierten Randscherben sowie ausgewählte verzierte Wandungskerben vorzustellen, die einen gewissen Dekortyp repräsentieren (Abb. 18–28). Ebenso wie bei den Siedlungsobjekten wurde auch bei der repräsentativen Auswahl von Keramik vorgegangen, die in der dunklen Humusschicht (Kontext 27/1) und in dem mit Humus mehr oder weniger vermischten liegenden Sand gefunden worden war (Kontext 27/3a, 27/3) – Abb. 29–31, 34–37, 39–40.

Widmen wir uns zunächst der Keramikfülle aus den Siedlungsobjekten:

**GEFÄSSFORMEN.** In den Siedlungsobjekten sind nur Topffragmente vertreten. Aus Bruchstücken ließen sich die oberen Teile von vier Töpfen zusammensetzen (Abb. 19:16; 20:1; 23:24; 27:22). Gesamtform und Größe der Töpfe waren mit Ausnahme eines einzigen Exemplars (Abb. 19:8) jedoch nicht genau zu ermitteln. Nach dem Durchmesser der Randmündung und dem erhaltenen Teil des Topfs ist allerdings anzunehmen, dass es sich in einem Fall um einen großen Topf mit einer Höhe von über 20 cm handelt (Abb. 20:1), in einem Fall um einen mittelgroßen Topf, d. h. mit einer Höhe von 15–20 cm (Abb. 23:24), und in einem Fall (Abb. 27:22) um einen kleinen Topf von maximal 15 cm Höhe (Klassifizierung der Töpfe nach der Größe – siehe Kap. 4.2.4.2).

Die Gesamtform und die Größe ließen sich nur bei einem einzigen, aus Scherben zusammengeklebten Topf festlegen (Abb. 19:8). Es handelt sich um einen kleinen bis mittelgroßen (H. 14,8 cm), schüsselförmigen Topf mit breit geöffnetem Rand (Dm. 17,7 cm) und schmalere Boden (Dm. 7,2 cm), der in der Verfüllung von Objekt 666 gefunden wurde. Der auf den Schultern mit drei einfachen waagerechten Rillen verzierte Topf repräsentiert in Mikulčice den Marchtyp (POLÁČEK 1995, Abb. 10:36). Direkte Analogien zu diesem Topf stammen vor allem aus Staré Město-Uherské Hradiště (HRUBÝ 1965, Abb. 82:1; MAREŠOVÁ 1983, tab. 7:1; GALUŠKA 1995, Abb. 4:5),

wo sie im Fall stratifizierter Befunde an die Wende vom 9. zum 10. Jahrhundert datiert werden (HRUBÝ 1965, 270, 274, 285, Abb. 82:1).

**RANDPROFILIERUNG.** Bei der Klassifikation der Gefäßränder aus den Siedlungsobjekten halten wir uns an das Schema, das ausgehend von der Randprofilierung der Grabgefäße vom Žabník geschaffen wurde (siehe Kap. 4.2.4.2). In Anbetracht dessen, dass die Kollektion der Randscherben aus den Siedlungsobjekten viel umfangreicher und ihre Zusammensetzung auch wesentlich vielfältiger ist, musste das für Grabgefäße erarbeitete Schema im Rahmen festgelegter Typen (I–III) durch neue Varianten und Subvarianten ergänzt werden. Dies führte zu einer Erweiterung des für die Grabgefäße geschaffenen Schemas und gleichzeitig auch zu einer leichten Modifizierung.

Bei der Klassifizierung der Randscherben geht man von Unterschieden im Randsaum und in der Gestaltung der Öffnung aus:

**I. einfache Ränder, am Ende abgerundet oder gerade abgeschnitten**, schräg oder sogar waagrecht ausbiegend, mit konvexer oder gerader Innenlinie und einer hierzu parallelen Außenlinie; bei einem abgerundeten Rand können die beiden sich annähern.

1. einfacher Rand, mit abgerundetem Abschluss (Abb. 18:6; 19:5)
2. einfacher Rand, mit gerader Fläche abgeschlossen, die eben, leicht gewölbt oder gekehlt ist
  - a) die Fläche ist kegelförmig abgeschnitten – eben oder leicht gewölbt (Abb. 18:7; 20:8; 22:9; 23:22)
  - b) die Fläche ist kegelförmig abgeschnitten – gekehlt (Abb. 18:16; 19:16; 26:7)
  - c) die Fläche ist trichterförmig abgeschnitten – eben oder leicht gewölbt (Abb. 18:5, 9; 22:19; 27:18)
  - d) die Fläche ist trichterförmig abgeschnitten – gekehlt (lediglich in der Schicht vertreten – Abb. 30:4; 39:2,4)
  - e) die Fläche ist walzenförmig abgeschnitten – eben oder leicht gewölbt (Abb. 18:11; 20:6; 21:6; 27:12, 20)
  - f) die Fläche ist walzenförmig abgeschnitten – gekehlt (nicht vertreten)
3. einfacher am Ende zugespitzter Rand (lediglich

in der Schicht vertreten – Abb. 30:1; 39:7)

4. einfacher Rand mit bogenförmig gewölbter Unterkante (die Endfläche verschmilzt mit der Außenlinie des Randes, die dadurch ein S-Profil erhält; innere und äußere Randlinie laufen abgerundet zusammen) – Abb. 18:14; 19:1; 25:10

**II. einfache Ränder, mit einer Leiste abgeschlossen** (entstanden durch Ausziehen der oberen oder unteren oder auch beider Randkanten), mit konvexer oder gerader Innenlinie, die Außenlinie hierzu parallel oder leicht divergent.

1. einfacher Rand, mit einer Leiste abgeschlossen, die durch ein fließendes oder abgesetztes Herausdrücken der unteren Randkante entstanden ist
- kegelförmig abgeschnittene Leiste – gerade oder leicht abgerundet (nur im Grab und in der Schicht vertreten – Abb. 9:915.1; 34:11)
  - kegelförmig abgeschnittene Leiste – gekehlt (nur im Grab vertreten – Abb. 7:908.1)
  - trichterförmig abgeschnittene Leiste – eben oder leicht abgerundet (Abb. 18:15; 22:5; 23:24; 25:3, 4)
  - trichterförmig abgeschnittene Leiste – gekehlt (nicht vertreten)
  - walzenförmig abgeschnittene Leiste – eben oder leicht abgerundet (Abb. 19:7; 20:7; 22:4)
  - walzenförmig abgeschnittene Leiste – gekehlt (nicht vertreten)
2. einfacher Rand, mit einer Leiste abgeschlossen, entstanden durch fließendes oder abgesetztes Ausziehen der oberen Randkante; die Leiste kann abgerundet sein
- kegelförmig abgeschnittene Leiste – eben oder leicht abgerundet (Abb. 26: 5, 6)
  - kegelförmig abgeschnittene Leiste – gekehlt (nicht vertreten)
  - trichterförmig abgeschnittene Leiste – eben oder leicht abgerundet (Abb. 21:11; 22:12, 15; 24:9,12; 27:21)
  - trichterförmig abgeschnittene Leiste – gekehlt (Abb. 20:3; 22:13)
  - walzenförmig abgeschnittene Leiste – eben oder leicht abgerundet (Abb. 18:17; 21:16; 22:10; 24:8; 25:9)
  - walzenförmig abgeschnittene Leiste – gekehlt (nicht vertreten)

3. einfacher Rand, mit einer Leiste abgeschlossen, entstanden durch fließendes oder abgesetztes Herausdrücken der unteren und oberen Randkante
- kegelförmig abgeschnittene Leiste – eben oder leicht abgerundet (Abb. 21:15; 23:20)
  - kegelförmig abgeschnittene Leiste – gekehlt (Abb. 20:1; 21:14; 22:11; 23:21; 27:16)
  - trichterförmig abgeschnittene Leiste – eben oder leicht abgerundet (Abb. 18:10)
  - trichterförmig abgeschnittene Leiste – gekehlt (nicht vertreten)
  - walzenförmig abgeschnittene Leiste – eben oder leicht abgerundet (Abb. 27:14, 22; 28:14)
  - walzenförmig abgeschnittene Leiste – gekehlt (Abb. 20:2)

**III. Ränder mit konkaver Innenlinie** (die Außenlinie ist hierzu parallel oder divergent), verschiedenartig abgeschlossen.

1. mit einer gekehrten oder auch geraden Fläche abgeschlossen
- die waagrecht oder kegelförmig abgeschnittene Fläche ist gekehlt – d. h. der Rand ist kelchförmig offen, in Kombination mit einem verengtem oder rillenartigem Hals, der vom Bauch scharf abgesetzt ist (Abb. 19:2; 27:13)
2. mit einer Leiste abgeschlossen, entstanden durch kräftiges Ausziehen der oberen Randkante
- kegelförmig abgeschnittene Leiste – gerade oder leicht abgerundet (nicht vertreten)
  - kegelförmig abgeschnittene Leiste – gekehlt (nicht vertreten)
  - trichterförmig abgeschnittene Leiste – gerade oder leicht abgerundet (Abb. 20:4)
  - trichterförmig abgeschnittene Leiste – gekehlt (nicht vertreten)
  - walzenförmig abgeschnittene Leiste – gerade oder leicht abgerundet (nur im Grab-Kontext 27/24 und in der Schicht vertreten – Abb. 17:2; 39:13)
  - walzenförmig abgeschnittene Leiste – gekehlt (nicht vertreten)
3. rund abgeschlossen
- mit abgerundeter Leiste, entstanden durch fließendes Ausziehen der oberen, abgerundeten Randkante; Außen- und Innenlinie S-förmig gebogen und parallel (gleichmäßige Dicke des

Scherbens – Rand, Hals, Wandung unter dem Hals) – (Abb. 19:8; 26:8; 27:10)

- b) zur konkaven inneren Randlinie läuft die Außenlinie parallel, am Ende fließen die beiden Linien abgerundet zusammen (Abb. 21:2)
- c) sog. kelchförmiger Rand – zur konkaven Innenlinie ist die S-förmige Außenlinie mehr oder weniger parallel oder divergent, am Randende fließen die beiden Linien mehr oder weniger abgerundet zusammen (Abb. 27:11)

DIE VERZIERUNG der Keramik aus den frühmittelalterlichen Siedlungsobjekten auf dem Žabník ist ebenso wie bei den Grabgefäßen nur graviert. Im Gegensatz zur Grabkeramik mit überwiegendem Kammdekor überwiegt in der Siedlungskeramik das mit einem ungezähnten Stichel gravierte Dekor.

Das charakteristische Ziermotiv der Siedlungskeramik aus der Lage Žabník ist die Spirale aus dichten einfachen Umfassungsrillen (Br. 0,5–3,0 mm) auf dem Gefäßkörper, die sog. *Schraubenlinie*, meistens in Kombination mit Einschnitten (überwiegend S-förmig) oder einer kleinen einfachen Wellenlinie unter dem Hals. Die S-förmigen Einschnitte in den Gefäßhals sind meistens Überreste einer ungleichmäßig gravierten Wellenlinie (siehe Abb. 18:9–11; 20:3; 21:11, 16; 24:9, 12; 25:9; 27:14, 22), bei deren Anfertigung der Stichel in regelmäßigen Intervallen angehoben wurde, wodurch ein Streifen S-förmiger Einschnitte entstand, entweder in kurzem Abstand voneinander (sog. unterbrochene Wellenlinie) oder dicht aufeinander folgend. Ein Einzelfall ist die Kombination der Spirale aus einfachen Umfassungsrillen auf dem Bauch mit zwei Kammwellen auf der Schulter (Abb. 20:5).

In den Siedlungsobjekten ist auch das spärliche, mit ungezähntem Stichel gravierte Dekor des Marchtyps vertreten, mit drei einfachen Umfassungsrillen oben auf dem Bauch (Abb. 19:8; 23:23). Das mit ungezähntem Stichel gravierte Dekor des Typs Blučina kommt in den Siedlungsobjekten überhaupt nicht vor. Vertreten ist aber das Kammdekor, aus waagerechten Kammstreifen (Abb. 18:7; 24:11, 14), Kammwellen (Abb. 19:3; 28:2), Kammstichen (Abb. 18:4; 26:14) und verschiedenen Kombinationen von Kammstreifen und Wellen (Abb. 19:16; 20:1; 21:1, 12, 14, 15). Hierbei erscheint das Kammstichdekor nur vereinzelt.

Ein ähnliches Spektrum wie die Keramik aus den Siedlungsobjekten zeigt sich bei der Keramik aus der dunklen Humusschicht (Kontext 27/1) und dem darunter befindlichen, mit Humus vermischten liegenden Sand (Kontext 27/3a, 27/3). Zum einen erscheint Keramik großmährischen Charakters mit Kammdekor (waagerechte Kammstreifen Abb. 37:19–21, 23, Kammwellen Abb. 31:1–6, 11–12; 36:1–13, 19; 37:8, 16–18; 40:4–5, 18, 22; verschiedene Kombinationen von Kammstreifen und Wellen – Abb. 31:8; 31: 9, 12; 40:6–9, 15, 19; ganz vereinzelt auch Kammstiche – Abb. 31:7; 37: 13) oder dem mit ungezähntem Stichel hergestelltem Dekor des sog. Marchtyps (Abb. 35:20; 39:14, 16) oder mit einem anderem, mit ungezähntem oder zweizinkigem Stichel graviertem Dekor (lichte Umfassungsrillen – Abb. 35:9–10; 39:15, 18; einfache Wellenlinien Abb. 36:18, 20; 37:1, 4, 7; 39:17; 40:17, 21; Kombination einfacher Wellenlinien und einzelner Umfassungsrillen – Abb. 31:15; 36:16; 37:2; 40:20). Daneben aber ist – ähnlich wie in Siedlungsobjekten – in der Kulturschicht und im vermengten liegenden Sand deutlich Keramik vertreten, die auf dem Bauch mit einer Spirale aus dichten einfachen Umfassungsrillen (sog. *Schraubenlinien*) und unter dem Hals mit einfachen, meistens S-förmigen Einschnitten, oder aber mit einer kleinen einfachen Wellenlinie verziert ist (Abb. 29:16–19; 30:1–5, 7–8, 10; 34:3–11, 14–18, 20; 35:1–6; 39:1–9). Mit Rücksicht darauf, dass diese ausgeprägte Keramik in Mikulčice bisher nur in der Lage Žabník zu Tage gekommen ist und eine nähere Definition noch fehlt, schlage ich vor, sie als Keramik des Typs Žabník zu bezeichnen (ein nach der eponymen Fundstätte benannter keramischer Typ). Nachstehend unterbreite ich ihre nähere Charakteristik.

Charakteristisch für die *Keramik des Typs Žabník* sind in typologischer Hinsicht vor allem das Dekor und ein sehr häufig auftretender Randtyp, in technologischer Hinsicht gibt es Besonderheiten bei der Zusammensetzung der Keramikmasse, aber auch bei Brand und Farbe. Die Verzierung besteht aus spiralg umlaufenden, mitunter sehr flachen Rillen von 2–3 mm Breite (sog. *Schraubenlinien*) auf dem Bauch, ergänzt unter oder auf dem Hals durch einfache, zumeist S-förmige Einschnitte oder durch eine kleine

einfache Wellenlinie. Verbunden ist dieses Dekor mit einfachen Rändern des Typs I 1–4 (d. h. rundlich oder mit abgeschnittener Fläche oder zugespitzt endend oder mit bogenförmig gewölbter Unterkante) und II 1–3 (d. h. mit einer Leiste endend, entstanden durch das Ausziehen der unteren oder oberen oder beider Randkanten). Innerhalb dieses Spektrums am häufigsten vertreten sind die mit trichterartig oder walzenartig abgeschnittener Endfläche (Typ I 2c-d, event. I 2e – Abb. 18:8–9, 11; 27:18, 20; 30:4, 10; 34:3, 5, 18, 20; 35:1, 4; 39:2, 4, 6) sowie Ränder, die mit einer trichterförmigen (oder walzenförmigen) Leiste enden, wobei letztere das Ausziehen der oberen Randkante (Typ II 2c-d, event. II 2e – Abb. 18:17; 20:3; 21:11, 16; 22:13, 15; 24:9, 12; 25:9; 27:21; 29:18–19; 30:5–6; 34:7; 35:2; 39: 8) oder der unteren und oberen Randkante entstanden ist (Typ II 3c-d, eventuell II 3e – Abb. 18:10; 27:14, 22; 29:16; 35:6; 39: 1). Von der technologischen Seite her zeichnet sich diese Keramik durch eine feinkörnige Keramikmasse mit gelegentlicher Beimischung größerer Sandkörner (2–3 mm) aus, vor allem aber durch Glimmerbeimischung. Typisch sind eine braune bis rotbraune Farbe und ein schlechter Brand (dreischichtiger Verbundstoffeffekt im Bruch). Die Keramik ist nachgedreht, mit geglätteter Oberfläche.

Nach morphologischen Merkmalen (Dekor aus einer relativ dichten gravierten *Schraubenlinie* auf dem Bauch, kombiniert mit einfachen Einschnitten unter dem Hals der Gefäße, deren Ränder überwiegend mit einer trichterförmig abgeschnittenen Fläche oder Leiste endet)<sup>67</sup> handelt es sich um Keramik nachgroßmährischen Charakters, die im Rahmen der Mikulčicer Siedlungsagglomeration bisher nur in der Nähe des Burgwalls, in der Lage Žabník nachgewiesen wurde, wo sie ausschließlich in Siedlungsbefunden vorkam.<sup>68</sup>

67 Anzumerken ist, dass im Rahmen der kompletten analytischen Bearbeitung der frühmittelalterlichen Siedlungskeramik aus Pohansko bei Břeclav Keramik mit einer solchen Kombination morphologischer Merkmale nicht verzeichnet wurde (siehe MACHÁČEK 2001, 194–210, obr. 99–104, 177–184).

68 Nur bei einem vollständigen Gefäß (Kontext 27/15) aus der dunklen Humusschicht, das schon im Rahmen der Analyse der Grabgefäße erörtert wurde (Kap. 4.2.4.2.), ist nicht ganz klar, ob es sich um einen Grab- oder einen

## 6. ENTWICKLUNG DER BESTATTUNGS- UND SIEDLUNGSAKTIVITÄT IN DER LAGE ŽABNÍK

Bei den archäologischen Grabungen auf der heute zerstörten Sanddüne Žabník im Vorfeld des Mikulčicer Burgwalls kamen Reste einer frühmittelalterlichen Nekropole und Siedlung ans Licht. Zudem stieß man auf Belege für eine urgeschichtliche und hochmittelalterliche Besiedlung, die jedoch gemessen an den Zeugnissen des frühen Mittelalters viel bescheidener sind. Die urgeschichtliche Besiedlung ist nur durch sporadisch auftretende archäologische Funde aus den frühmittelalterlichen Siedlungsobjekten, aus der humosen Kulturschicht und aus dem mit Humus vermischten liegenden Sand belegt; Relikte der hochmittelalterlichen Besiedlung sind neben den archäologischen Funden, die mancherorts in der Kulturschicht vorkamen, nur ein Siedlungsobjekt (wahrscheinlich mit Wohnfunktion – Obj. 670) und eine Feuerstelle im Freien (Kontext 27/10).

Die entdeckte Konzentration von Bestattungs- und Siedlungsaktivitäten auf dem Žabník gehört in das Frühmittelalter, rahmenhaft in die Zeitspanne des 9.–10. Jahrhunderts. Diese annähernde Datierung ergibt sich aus dem Charakter der Grab- und Siedlungsfunde, wobei die Grab- und Siedlungskeramik eine bedeutende Rolle spielt. Während die Grabgefäße Merkmale der großmährischen Keramik aufweisen (von den typologisch ältesten Gefäßen donauländischer Tradition über Gefäße des Marchtyps und des Typs Blučina bis zu den typologisch jüngsten Gefäßen mit kelchförmig offenem, am Ende gekehltem Rand), zeigt die Siedlungskeramik überwiegend Merkmale der typologisch weiter fortgeschrittenen Keramik nachgroßmährischer Art. Hierzu gehören Fragmente von Gefäßen, die auf der Ausbauchung mit einer Spirale aus dichten einfachen Umfassungsrillen (sog.

Siedlungsfund handelt. Es ist auf dem Bauch mit einer Spirale aus einfachen Umfassungsrillen und unter dem Hals mit einfachen Einschnitten verziert. Es stimmt mit der Keramik vom Typ Žabník zwar in den typologischen Merkmalen überein (Dekor, Randprofilierung), aber die technologischen Merkmale sind anders – es ist fast schwarz, enthält in der mittelkörnigen Keramikmasse keinen Glimmer und ist auch nicht nachgedreht (unregelmäßige Form, unebene Oberfläche).

Schraubenlinien) und am Halsansatz mit einfachen Einschnitten oder einer einfachen kleinen Wellenlinie verziert sind. Diese ausgeprägte Keramik (mit ihren spezifischen typologischen und technologischen Merkmalen) wurde im Rahmen der Mikulčicer Siedlungsagglomeration bisher nur in der hier zu behandelnden Lage entdeckt, daher wurde sie als Keramik des Typs Žabník bezeichnet. Mit Rücksicht darauf, dass diese ganz spezifische Keramik nachgroßmährischen Charakters in den Verfüllungen aller frühmittelalterlichen Objekte vorkam,<sup>69</sup> die sich zudem in keinem einzigen Fall gegenseitig überdeckten, kann festgestellt werden, dass die Siedlungsobjekte annähernd gleichzeitig im Laufe des 10. Jahrhunderts untergingen. Anzunehmen ist, dass sie auch mehr oder weniger gleichzeitig benutzt wurden und auf der Fundstelle eine Siedlungsphase repräsentieren. In Anbetracht der Tatsache, dass Siedlungsobjekte in drei Fällen durch ihre Eintiefung ältere Gräber störten oder überdeckten (das durch Obj. 666 zerstörtes Grab 910, das durch Obj. 667 überdecktes Grab 932, die durch Obj. 672 überdeckte Grabgrube 27/17) und andererseits einige Siedlungsobjekte durch jüngere Gräber überdeckt waren (Obj. 667 überdeckt durch Grab 914, Obj. 948 überdeckt durch die Gräber 1417 und 1429, Obj. 953 überdeckt durch Grab 1406), kann man auf zwei Phasen schließen, in denen auf dem Žabník bestattet wurde.

Welche Gräber – neben den oben genannten – mit der älteren Bestattungsphase und welche mit der jüngeren Phase zu verknüpfen sind, lässt sich nicht eindeutig sagen. In Grabgrube 27/17, die von Objekt 672 mit Keramik nachgroßmährischen Charakters (Typ Žabník) (Abb. 22:8) in der Verfüllung überdeckt war<sup>70</sup>, befand sich ein archaisches, aus freier Hand hergestelltes, mit unregelmäßigen Kammwellen verziertes Gefäß donauländischer Tradition<sup>71</sup> (Abb. 17:6). Im Grab 914, das umgekehrt die

Verfüllung eines Siedlungsobjekts (Obj. 667)<sup>72</sup> mit Keramik des Typs Žabník (Abb. 18:5, 8–12) überdeckte, befand sich ein fortgeschritteneres nachgedrehtes Gefäß (mit rhythmisch graviertem Kammdekor) mit abgebrochenem Rand (Abb. 8:914.2), der jedoch über dem stark verengten und vom Bauch deutlich abgesetzten Hals ursprünglich wahrscheinlich kelchförmig offen und womöglich am Ende gekehlt war (hier – Typ III1a).<sup>73</sup> Keramik mit derart profilierten Rändern ist in Mikulčice charakteristisch für den „späten großmährischen Horizont“ und taucht in Mikulčice in Siedlungsobjekten und auch in Körpergräbern auf, die mit der letzten Befestigungsphase der Fürstenburg gleichzeitig sind (KLANICA 1970b, 104; POLÁČEK/MAZUCH/BAXA 2006, 629–630). Auf den Fundstellen im Marchgebiet hängt sie mit der jüngeren Entwicklungsphase der mittelburgwallzeitlichen Keramik zusammen, die in die 2. Hälfte des 9. Jahrhunderts und eventuell in die erste Hälfte des 10. Jahrhunderts zu datieren ist (POLÁČEK 1994, 212; POLÁČEK 1999b, 746). M. Mazuch legt jedoch das Ende der Produktion dieser Keramik streng an den Anfang des 10. Jahrhunderts und bezeichnet sie ebenso wie J. MACHÁČEK (2001, 248) als „Keramik des Mikulčicer Umkreises“ (MAZUCH 2009b, 2013).

Ob anhand der oben angeführten stratigraphischen Beispiele die Gräber mit archaischen Gefäßen donauländischer Tradition (Gräber 1423, 1424, Grabgrube 27/17) oder des archaischen Marchtyps (Grabgrube 27/18) mit einer älteren, in das 9. Jahrhundert zu datierenden Phase der Nekropole in Zusammenhang gebracht werden können und die Gräber mit typologisch fortgeschrittenen Gefäßformen (Gräber 907, 908, 914, 915) einer jüngeren, in das 10. Jahrhundert zu datierenden Phase zuzuschreiben

Abschluss völlig beschädigt ist – anzunehmen ist, dass er ursprünglich abgerundet war (hier – Typ II).

72 In der Verfüllung des Objekts 667 befand sich zusammen mit typologisch fortgeschrittener Keramik vom Typ Žabník und weiteren Funden auch ein eisernes verziertes Messer mit volutenförmigem Griffende (Abb. 18:1).

73 Im Keramikmaterial aus Mikulčice kommen mehrere derart profilierte Ränder vor. Die meisten von ihnen können an Wandungsscherben geklebt werden, und zwar stets an der Stelle des verjüngten, leicht zerbrechlichen Halses, der für die Keramik mit kelchförmig offenen, am Ende gekehrten Rändern typisch ist.

69 Bis auf Objekt 953, in dem nur zwei kleine Scherben entdeckt wurden (Abb. 26:14–15), und Objekt 947, in dem es gar keine Funde gab.

70 In der Verfüllung von Objekt 672 fand sich zusammen mit der „nachgroßmährischen“ Keramik vom Typ Žabník u. a. auch eine eiserne Riemenschlaufe mit verlängertem Rücken (Abb. 22:1).

71 Das Gefäß hat einen einfach profilierten Rand (waa-gerecht ausladend, mit konvexer Innenlinie), dessen

sind, kann man nicht zuverlässig entscheiden. Es ist jedoch wahrscheinlich, dass die tieferen Gräber, deren Grabgruben im liegenden harten, stark rostigen Sand festgestellt wurden (Kontext 27/5), mit der älteren Bestattungsphase zusammenhängen (z. B. die Gräber 924, 926 bis 928, 930, 931, 935, 939, 941, 1420, 1423, 1424, 1427, 1428, die Grabgruben 27/17 bis 19, 27/29, 27/34) und die flacheren Gräber, die im oberen Niveau des losen, ortsweise vermengten liegenden Sandes (Kontext 27/3a-3) auftraten, meistens ohne jegliches Inventar, mit der jüngeren Bestattungsphase zu verknüpfen sind (z. B. die Gräber 901 bis 906, 913, 919 bis 921, 1401, 1402, 1405 bis 1409, 1411 bis 1419, 1421, 1422, 1429, 1431, 1432). In den am stärksten in den rostigen Sand eingetieften Gräbern (T. 80–153 cm)<sup>74</sup> fanden sich meistens typologisch ältere großmährische Gefäße (Abb. 13:1424.2; 14:1423.1; 16:3; 17:6); eine Ausnahme bildet nur die kleine wannenförmige Grube (100 × 40 cm) ohne Knochenüberreste (Kontext 27/29), die in den harten rostigen Sand eingetieft war und ein typologisch jüngeres großmährisches Gefäß mit kelchförmig offenem, am Ende gekehltm Rand enthielt (Abb. 17:3). Die Gräber im oberen Niveau des lockeren mit Humus durchmischten gelben Sandes (T. 30–64 cm) waren meistens ohne Begleitfunde oder lieferten Gefäße typologisch fortgeschrittener Formen (Abb. 7:907.1; 7:908.1; 8:914.2; 9:915.1).

Allgemein zeichnet sich die Keramik aus der Lage Žabník dadurch aus, dass aus den Siedlungsobjekten typologisch fortgeschrittenere Keramikprodukte stammen als aus den Gräbern, wobei einige Objekte mit dieser fortgeschrittenen Keramik nachgroßmährischen Charakters (die auf dem Bauch mit einer Spirale aus einfachen Umfassungsrillen oder Furchen, mit einer sog. *Schraubenlinie* verziert ist), durch jüngere Gräber überdeckt waren.<sup>75</sup> Nur eines von dieser Gräber enthielt ein Gefäß (Gr. 914), das ebenso wie alle anderen Grabgefäße großmähri-

schen Charakters ist. Dieses Gefäß mit abgebrochenem Rand, der über dem stark verjüngten und vom Gefäßkörper abgesetzten Hals wahrscheinlich kelchförmig offen und am Ende gekehlt war (siehe oben), ist auf der Schulter mit zwei rhythmisch gravierten Kammwellen und einem Kammstreifen darunter verziert (Abb. 8:914.2). Es stellt sich die Frage, ob diese typologisch ältere und nach dem oben genannten Fall stratigraphisch jüngere Grabkeramik (gegenüber der Keramik aus Siedlungsobjekt 667, das sich unterhalb von Grab 914 befand) nicht nur zu rein funeralen Zwecken bestimmt war, sondern womöglich in der nachgroßmährischen Periode für rituelle Zwecke im Geiste der großmährischen Keramikproduktion verfertigt oder aber als großmährisches Gefäß eine gewisse Zeit lang als „Antiquität“ aufbewahrt wurde. Dadurch könnte die ungewöhnliche Situation erklärt werden, dass das Grab mit einem Gefäß großmährischer Art ein stratigraphisch älteres Siedlungsobjekt überschneidet, das Keramik nachgroßmährischen Charakters enthält. Die Frage der Existenz von Ritualkeramik betrifft auch andere Grabgefäße, von denen aber nur einige mit den jüngeren Bestattungen in Zusammenhang gestellt werden können, die nach dem Untergang der Siedlungsobjekte erfolgten. Um welche Gefäße es geht, kann man nicht mit Sicherheit entscheiden, denn außer dem besagten Gefäß aus Grab 914 befand sich sonst keines in Überschneidungslage mit einem Siedlungsobjekt.<sup>76</sup> Man kann nur annehmen, dass mit der jüngeren Bestattungsphase fortgeschrittene großmährische Gefäße zusammenhängen, die in Gräbern im oberen Teil des losen, mancherorts mit Humus vermengten liegenden Sandes gefunden wurden (Abb. 7:907.1; 7:908.1; 8:914.2; 9:915.1). Diese relativ seichten Gräber waren meistens in Überschneidungslage mit einem älteren Grab (Gr. 908 über Gr. 924; Gr. 914 über Gr. 935; Gr. 915 über Gr. 924 und 942).

74 Die Tiefe der Gräber wurde von der damaligen Oberkante des Suchschnitts ausgehend gemessen.

75 Nur zwei dieser Gräber enthielten Inventar: In Grab 914 fanden sich ein eisernes Messer und ein Keramikgefäß (Abb. 8:914.1–2), in Grab 1417 ein eisernes Messer und der eiserne Bügel eines kleinen Eimers mit gebogenem, keulenartig verstärkten Ende (Abb. 14:1417.1–2).

76 Ein Ausnahmefall ist das Gefäß (Kontext 27/20) aus Quadrat 92, das im vermengten Sand über der Verfüllung von Objekt 947 entdeckt wurde. Das Objekt war ziemlich flach und lieferte als einziges Objekt keinerlei archäologische Funde. Daher ist nicht klar, ob diese seicht eingetieft Grube überhaupt ein Siedlungsobjekt darstellt.

Die nächste Frage lautet, ob die typologisch fortgeschrittene Siedlungskeramik vom Typ Žabník, die mit ihrer Art des Dekors der nachgroßmährischen Produktion entspricht (das Dekor ist mit der Graphittonkeramik aus nachgroßmährischen Objekten bei der VI. Kirche in Mikulčice verwandt, die von J. Poulík in die 2. Hälfte des 10. Jahrhunderts und von L. Poláček in das späte 10. Jahrhundert und die 1. Hälfte des 11. Jahrhunderts datiert wird – siehe POUÍK 1963b, 71, tab. LI:1, 6; LIV:5; LVI:1; POLÁČEK 1999b, 746, obr. 3: 23–25, 32–33, 41; 4: 20, 32), tatsächlich erst in nachgroßmährischer Zeit hergestellt wurde, also im Laufe des 10. Jahrhunderts. Dem Dekor nach könnte es sich nämlich auch um eine Verfallsform großmährischer Keramik vom Typ Blučina handeln, die am Ende des 9. Jahrhunderts und eventuell noch am Anfang des 10. Jahrhunderts hergestellt wurde.<sup>77</sup> Gleichwohl bin ich – wegen der spezifischen technologischen Merkmale der kommentierten Keramik und der typischen Randprofilierung (namentlich die trichterförmig abgeschnittenen Ränder) und auch wegen des sporadischen Vorkommens von Graphittonkeramik<sup>78</sup> in den Siedlungsbefunden der Grabungsfläche – der Meinung, dass wir es mit einer ganz neuen, nachgroßmährischen Produktion zu tun haben, die mit einer kurzfristigen Siedlungsaktivität in der Lage Žabník in der 1. Hälfte des 10. Jahrhunderts zusammenhängt. Die Tatsache, dass diese ganz spezifische Keramik bisher keine adäquate Analogie im Raum der Mikulčicer Agglomeration aufweist, könnte als Indiz zu werten sein für eine relativ selbständige Entwicklung dieses Areals im Suburbium, auf dem nach dem Untergang der Zentralburg eine stark reduzierte Besiedlung fortbestand. In Frage kommt eine überlebende oder eine neu angekommene Bevölkerungsgruppe, die auf sich gestellt, abgeschnitten von der erloschenen Tradition

der Keramikproduktionsareale des untergegangenen Machtzentrums, ihre charakteristischen Waren herstellte. Ob diese Schlüsse richtig sind, wird sich erst nach einer Gesamtbearbeitung und einer Auswertung weiterer ausgewählter Lagen der Mikulčicer Siedlungsagglomeration und einem anschließenden Vergleich erweisen.

Über die Funktion des Siedlungsareals auf dem Žabník lässt sich nichts Konkretes sagen. Neben geläufigen Siedlungsspuren findet man hier keine eindeutigen Hinweise auf andere Aktivitäten, z. B. auf landwirtschaftliche oder handwerkliche Produktion oder auf Handel u. ä. (bemerkenswert ist nur das häufige Vorkommen von Wetzsteinen – insgesamt 28 Stück). Im Vergleich zu der bescheiden ausgestatteten Nekropole (Keramikgefäße, Eisenmesser und -schnallen, einfache Bronzeohrringe, Glasperlen) sind die Siedlungsobjekte und die Siedlungsschicht allerdings relativ fundreich (z. B. verziertes Messer mit volutenförmigem Griffende, Riemenschlaufen mit verlängertem Nacken, quadratischer Bronzebeschlag mit Buckel, Spornfragment, Bronzeohrringe, Glasperlen). Ob einige dieser Siedlungsfunde ursprünglich Bestandteil von Grabausstattungen waren, lässt sich nicht eindeutig entscheiden (durchaus wahrscheinlich ist dies z. B. bei einem Ohrringfragment und einigen Perlen, die nahe beieinander in Quadrat 93 im vermengten Sand gefunden wurden, wo das aggressive Bodenmilieu zu einer totalen Zersetzung des Skeletts geführt haben könnte). Zudem fällt auf, dass unter den Siedlungsfunden, die mit der nachgroßmährischen Besiedlung des Areals zusammenhängen, auch attraktive Gegenstände vorkommen, die man im Mitteldonauegebiet und dessen Umgebung bislang in das 8. Jahrhundert (Volutenmesser) und 9. Jahrhundert (Riemenschlaufen mit verlängertem Nacken, quadratischer Beschlag mit Buckel) datiert. Es könnte sich um „Antiquitäten“ handeln, die bis zum 10. Jahrhundert überlebten. Es könnten dies aber auch Gegenstände sein, die ursprünglich aus den ältesten Gräbern stammten, die in der nächsten Etappe der Siedlungsentwicklung durch eingetiefte Siedlungsobjekte gestört wurden, wobei einige Gegenstände nach der kurzfristigen Siedlungsaktivität in die Verfüllung der untergegangenen

77 Marian Mazuch verbindet den Abschluss der Produktion der Keramik vom Typ Blučina, zu der er auch einige mit einfach geritzter Spirallinie (manchmal in Kombination mit einer Wellenlinie oder einfachen Einkerbungen am Halsansatz) verzierte Gefäße von Mikulčice rechnet, mit dem historischen Untergang Großmährens, d. h. mit dem Jahr 906 (MAZUCH 2000, 109–110, tab. 7; 10; 12:1, 3; 35:2).

78 Z. B. Inv.-Nr. 1760/76, 1765/76, 1767/76, 1768/76, 1772/76, 1774-1776/76, 1778/76 (Abb. 35:9), 1800/76.



Siedlungsobjekte gelangten, während andere in der Siedlungsschicht blieben.

Die Datierung der einzelnen Etappen der Siedlungsentwicklung in der Lage Žabník kann nur in groben Zügen erfolgen. Nach bisherigen Erkenntnissen fällt die erste Etappe (Bestattungen) in das 9. Jahrhundert, sehr wahrscheinlich in dessen 2. Hälfte). Die zweite Etappe (Siedlung) repräsentiert wohl schon die nachgroßmährische Entwicklung im 10. Jahrhundert. In diesen Zeitabschnitt könnte auch die relativ kurze dritte Etappe (Bestattungen) gehören, und zwar als Bestandteil des Untergangshorizonts der Siedlung, wie dies auch in anderen Lagen des Mikulčicer Suburbiums der Fall ist.

## 7. KATALOG

Der vorliegende Katalog umfasst die Beschreibungen der bei der Grabung freigelegten und nummerierten Körpergräber und Siedlungsobjekte sowie derjenigen Fundeinheiten, die erst bei der Aufarbeitung der Grabung neu festgelegt wurden, also der Kontexte (BARTOŠKOVÁ 2006).

Die Beschreibung der Gräber hält sich an eine feste Reihenfolge: Grabnummer, Quadrat, Grabungsjahr, Abbildungshinweis, Fundsituation (sofern Grabgrube bzw. Grabschüttung erkannt wurden, deren Form, Maße, Tiefe, Orientierung), Beschreibung des Skeletts (Erhaltung, Lage, ggf. Länge und Orientierung), eventuelle Bemerkungen oder stratigraphische Beobachtungen, eine detaillierte Beschreibung der Fundstücke aus dem Grab und deren Lage (die Nummern der Funde im Katalog entsprechen denjenigen auf den Abbildungen). In der Bilddokumentation der Gräber (Abb. 7–15:1430.1) wurden folgende Maßstäbe verwendet: für Grabpläne und -profile M. 1:20, für Schmuckstücke M. 1:1 und für alle anderen Funde M. 1:2. Die Bilddokumentation umfasst zudem Zeichnungen verzierter Scherben (M. 1:2) aus den Grabverfüllungen (Abb. 15:1–10). Detailliertere Hinweise auf die Terraindokumentation der einzelnen Gräber sind dem Fundbericht zu entnehmen (BARTOŠKOVÁ 2006).

Die Beschreibungen der Siedlungsobjekte erfolgen ebenfalls in fester Reihenfolge: Objektnummer,

Quadrat, Grabungsjahr, Abbildungshinweis (Plan, Profil, Fundauswahl), Objektverfüllung, Objektart (Form, Maße, Tiefe, Orientierung, Konstruktionselemente und andere besondere Merkmale), eventuelle Bemerkungen oder stratigraphische Beobachtungen, Fundliste (mit Fund- und Inventarnummer<sup>79</sup> und Hinweis auf die Abbildung der Funde). In der Bilddokumentation der Siedlungsobjekte (Abb. 18–28) ist bei den Zeichnungen der Grundrisse und Profile jeweils der Maßstab angefügt, die Funde sind im Maßstab 1:2 gezeichnet. Detailliertere Hinweise auf die Terraindokumentation der einzelnen Siedlungsobjekte sind dem Fundbericht zu entnehmen (BARTOŠKOVÁ 2006).

Die Bilddokumentation zeigt überdies Funde aus der aus dunklem Humus bestehenden Kultur- (Siedlungs-)schicht (Kontext 27/1) und aus dem mit Humus vermischten liegenden Sand (Kontext 27/3a, 27/3). Diese Funde sind ebenso wie diejenigen aus den Siedlungsobjekten im Maßstab 1:2 dargestellt (Abb. 29–40).

In der Beschreibung der neu festgelegten Fundeinheiten (Kontexte) kommen Gefäße vor, die einzeln in der liegenden Schicht aus losem, ortsweise vermengtem gelben Sand (Kontext 27/3a; 27/3) entdeckt wurden, aber auch in einer länglichen Grube, die in den harten rostigen Sand (Kontext 27/5) eingetieft war. Wir nehmen an, dass alle diese Gefäße aus Gräbern stammen, deren Skelette in dem wiederholt überschwemmten sandigen Milieu vollkommen vergangen sind. Gleichwohl erhielten diese Gefäße nachträglich keine Grabnummern, sondern Nummern neu festgelegter Kontexte (27/15, 27/17, 27/18, 27/20, 27/23 – 27/29). Mit der Nummer eines neu bestimmten Kontexts wurde auch der Ohrring versehen (Kontext 27/34), der in einer Grabgrube ohne Knochenüberreste gefunden worden war. Die Gefäße sind wie üblich im Maßstab 1:2 dargestellt, der Ohrring im Maßstab 1:1 (Abb. 16–17).

<sup>79</sup> Da sämtliches inventarisiertes archäologisches Material aus Mikulčice die gleichbleibende Vornummer 594 besitzt (z. B. 594-946/68), lasse ich diese Konstante bei allen in Žabník erwähnten Inventarnummern weg (z. B.: statt 594-946/68 führe ich Inv.-Nr. 946/68 an).

## 7.1. Gräber

Im Jahre 1968 wurden die Gräber 901 bis 942 und 990 bis 991 entdeckt, wobei die Knochenüberreste aus Grab 929 größtenteils erst 1976 geborgen wurden. Im Jahre 1976 wurden Gräber die 1401 bis 1402 und 1405 bis 1432 entdeckt. Somit wurden auf der Fläche B1968+1976 insgesamt 74 Körpergräber entdeckt und nummeriert.<sup>80</sup>

**Grab 901** (Q. 1 – Grabung 1968), Abb. 7:901.1  
Eine Grabgrube war nicht erkennbar. Grab 901 wurde durch den Suchschnitt erfasst, im Bereich des später abgesteckten Quadrats 1 (in der NW-Quadrantecke). Das Skelett lag in 55 cm Tiefe im losen, ortsweise vermengten gelben Sand (Kontext 27/3).

*Skelett:* Das sehr schlecht erhaltene Skelett eines erwachsenen Individuums (B 1/68, B 69/68) lag in gestreckter Lage auf dem Rücken. Skelett-L. 156 cm (Taf. 8B).

*Orientierung:* SW-NO.

*Bemerkung:* Zwischen den Schienbeinen befand sich rotgebrannter Sand (Dm. 30 cm), der schon in 30 cm Tiefe sichtbar war.

*Funde:* 1. Ovale Schnalle aus Eisen (L. 3,8 cm; Br. 2,4 cm) mit Dorn, der nicht über den Rahmen hinausragte; die Schnalle lag an der Taille (B 2/68; Inv.-Nr. 946/68).

**Grab 902** (Q. 1 – Grabung 1968), Abb. 7:902.1–2  
Eine Grabgrube war nicht erkennbar. Grab 902 wurde durch den Suchschnitt im Bereich des später abgesteckten Quadrats 1 erfasst, nahe am Südprofil des Quadrats. Die Knochenüberreste lagen im losen vermengten Sand (Kontext 27/3) in 50 cm Tiefe.

*Skelett:* Von dem Kinderskelett blieb nur der Schädel erhalten (B 70/68), der in sehr schlechtem Zustand war.

*Funde:* 1. Zwei Ohrhinge aus Bronze – einfach ringartig, oval (H. 2,3 cm; Br. 1,5 cm), hergestellt aus Draht mit rundem Querschnitt; Lage am Schädel (B 3/68; Inv.-Nr. 664–665/68).

2. Perle – walzenförmig, sechsmal quer gegliedert (L. 2,2 cm; Dm 0,6 cm), Farbe weißgrün; Lage ungefähr 15 cm SW des Schädels (B 14/68; Inv.-Nr. 431/68).

**Grab 903** (Q. 1 – Grabung 1968), Abb. 7:903

Eine Grabgrube war nicht erkennbar. Grab 903 wurde durch den Suchschnitt im Bereich des später abgesteckten Quadrats 1 erfasst (in der NW-Quadrantecke – am W-Profil). Die Knochenüberreste lagen im losen, ortsweise vermengten gelben Sand (Kontext 27/3) in 56 cm Tiefe.

*Skelett:* Von dem Kinderskelett blieben nur ein Teil des Schädels und fast völlig vermorschte Knochen der oberen Gliedmaßen erhalten (B 71/68) – Taf. 8B.

*Orientierung:* NO-SW.

*Bemerkung:* Auf dem Grundrissplan sind am Westprofil des Quadrats 1 in 58 cm Tiefe zwei parallele, fast vermorschte Knochen verzeichnet, wahrscheinlich Kinderbeine. Sie wurden als Grab 918 bezeichnet. Nach der Knochenlage und den verzeichneten Höhenwerten handelt es sich aber höchstwahrscheinlich um weitere Knochen aus Kindergrab 903 (Grab 903 – Seehöhe 159,36 m; Grab 918 – 159,34 m), das im Suchschnitt erkannt und schon entfernt worden war, als man die beiden Knochenfragmente entdeckte, die man als Grab 918 bezeichnete.

*Fundlos.*

**Grab 904** (Q. 1 – Grabung 1968), Abb. 8:904.1

Eine Grabgrube war nicht erkennbar. Grab 904 wurde vom Suchschnitt im Bereich des später abgesteckten Quadrats 1 erfasst, nahe am W-Quadratprofil. Das Skelett lag im losen vermengten Sand (Kontext 27/3) in 60 cm Tiefe.

*Skelett:* Von dem Skelett des ausgestreckt auf dem Rücken liegenden erwachsenen Individuums erhielten sich nur ein Schädelteil und die Langknochen der rechten oberen und der unteren Extremitäten. Hierbei lagen der rechte und der linke Oberschenkelknochen quer im Grab (B 72/68). Skelett-L. 154 cm.

*Orientierung:* W-O.

*Funde:* 1. eiserne Schnalle, oval oder D-förmig (L. 4,1 cm; Br. 2,7 cm) – sie wurde nach Bergung der Knochenüberreste in 62 cm Tiefe im zu vermutenden Bereich der Taille entdeckt. Eine Zugehörigkeit der Schnalle (B 29/68; Inv.-Nr. 723/68) zu Grab 904 ist anzunehmen. Laut Inventarbuch war von der Schnalle im Jahre 1968 noch der Dorn erhalten, der nicht über den Schnallenrahmen hinausragte.

**Grab 905** (Q. 1 – Grabung 1968), Abb. 7:905

Eine Grabgrube war nicht erkennbar. Grab 905 wurde in 64 cm Tiefe nahe bei den Knochenüberresten von

80 Da im Verlauf der Grabungsbearbeitung Grab 918 mit Grab 903 gleichgesetzt wurde (BARTOŠKOVÁ 2006, 7, 67, 73), handelt es sich um 73 nummerierte Körpergräber.

Grab 904 im vermengten Sand entdeckt (Kontext 27/3).

*Skelett:* Von dem Skelett des auf dem Rücken liegenden erwachsenen Individuums erhielten sich nur ein auf der Schläfe liegender Schädelteil, die Oberarmknochen entlang des Körpers und, in angewinkelter Lage, die Langknochen der unteren Gliedmaßen (B 75/68). Skelett-L. 140 cm.

*Orientierung:* W-O.

*Fundlos.*

**Grab 906** (Q. 1 – Grabung 1968), Abb. 7:906

Knapp über dem Skelett, das in 63 cm Tiefe lag, zeichnete sich im vermengten Sand (Kontext 27/3) die graugelbe *Grabverfüllung* in Form eines Rechtecks (163 × 32 cm) ab. Grab 906 wurde in der Osthälfte von Quadrat 1 entdeckt.

*Skelett:* Von dem Skelett des erwachsenen Individuums blieben nur, schlecht erhalten, der Schädel, ein Oberarmknochen und ein Oberschenkelknochen, der quer im Grab lag (B 74/68).

*Orientierung:* SW-NO.

*Fundlos.*

**Grab 907** (Q. 1 – Grabung 1968), Abb. 7:907.1

Eine Grabgrube war nicht erkennbar. Von Grab 907 wurden nur Schädelfragmente in der SO-Ecke von Quadrat 1 entdeckt, die im vermengten Sand lagen (Kontext 27/3; T. 66 cm).

*Skelett:* Von dem Skelett erhielten sich nur winzige Schädelreste (B 88/68). Im Bereich des zu vermutenden Skeletts war der Sand graugelb verfärbt.

*Orientierung:* SW-NO.

*Bemerkung:* Die NO-Hälfte des Grabes reichte unter dem Ostprofil des Quadrats 1 bis in das Nachbarquadrat 105, das erst im Jahre 1976 freigelegt wurde. Im Bereich der angenommenen Fortsetzung des Grabes fand man am Westprofil von Quadrat 105 ein Gefäß.

*Funde:* 1. Gefäß – Topf, schlanke Eiform (H. 13 cm, Wandungs-Dm. 11,4 cm); Rand kelchförmig offen, mit einer waagrecht abgeschnittenen, gekehlten Fläche abschließend; Hals verengt; Dekor aus einer Kombination von nicht sehr deutlichen Kammstreifen und Kammwellen; der Boden ist eben, die Farbe braunschwarz, die Keramikmasse feinkörnig – das Gefäß befand sich im Fußbereich (B 1609/76; Inv.-Nr. 1868/76).

**Grab 908** (Q. 1 – Grabung 1968), Abb. 7:908.1–2  
Nahe am Südrand von Objekt 666 zeichnete sich im

vermengten Sand (Kontext 27/3) die graugelbe *Grabverfüllung* in Form eines Rechtecks (182 × 51 cm) ab, die ca. 15 cm über der Grabsohle zu sehen war.

*Orientierung:* W-O. Im Ostteil der Verfüllung wurde in 67 cm Tiefe ein Gefäß gefunden.

*Skelett:* Von dem Skelett des erwachsenen Individuums erhielt sich nur der zerfallene Schädel (B 89/68), der in 62 cm Tiefe lag.

*Stratigraphie:* Grab 908 überdeckte teilweise die Grabgrube 924.

*Funde:* 1. Gefäß – schüsselförmiger Topf (H. 12,3 cm, Rand-Dm. 15 cm) mit kegelförmig abgeschnittenem, deutlich gekehltem Rand und vom Hals abgesetzten Bauch; im oberen Teil des Bauchs mit einer Kammwelle und darunter mit Kammstreifen verziert; der Boden ist an der Außenseite eben und innen leicht eingewölbt; braungraue Farbe, feinkörnige Keramikmasse – das Gefäß befand sich im Fußbereich (B 20/68; Inv.-Nr. 1031/68).

2. eiserne Schnalle – viereckiger Rahmen (3,3 × 3,4 cm) ohne Dorn (B 80/68; Inv.-Nr. 722/68).

*Bemerkung:* In der ursprünglichen Beschreibung des Grabes 908 wird als Bestandteil des Grabinventars nur ein Gefäß angeführt, die Eisenschnalle wird nicht erwähnt. Eine viereckige Schnalle als Bestandteil des Grabs 908 erscheint jedoch gemeinsam mit dem Gefäß in der zeichnerischen Terraindokumentation, in der sie ungefähr im Bereich des linken Fußes dargestellt ist. Nach dem Fundtagebuch soll die Schnalle aus 70 cm Tiefe stammen.

**Grab 909** (Q. 1 – Grabung 1968), Abb. 8:909.1

Am NO-Rand von Objekt 666 zeichnete sich im vermengten Sand (Kontext 27/3) in 61 cm Tiefe eine graugelbe *Grabverfüllung* in Form eines Rechtecks (140 × 45 cm) ab. In gleicher Tiefe lag das schlecht erhaltene Skelett. Es scheint, dass die Verfüllung von Grab 909 teilweise durch Objekt 666 berührt wurde, die Knochenüberreste wurden jedoch nicht gestört. Der Grabboden war in 66 cm Tiefe.

*Skelett:* Das Skelett des wahrscheinlich erwachsenen Individuums lag auf dem Rücken, der Schädel auf der linken Schläfe. Außer dem Schädel erhielten sich von dem Skelett nur Fragmente der Oberarm- und Oberschenkelknochen (B 75/68).

*Orientierung:* NW-SO.

*Stratigraphie:* Objekt 666 störte durch seine Eintiefung die Zuschüttung von Grab 909 (nicht jedoch die Skelettreste).

*Funde:* 1. eisernes Messer – Klinge, beidseitig gleichmäßig zur Spitze abgeschrägt (L. 11,2 cm; Br. 1,5 cm); das Messer lag ungefähr an der Taille (B 27/68; Inv.-Nr. 820/68).

**Grab 910** (Q. 1 – Grabung 1968), Abb. 8:910

Am Südprofil von Quadrat 1 zeichnete sich im vermengten Sand (Kontext 27/3) knapp über dem Skelett (T. 64 cm) die graugelbe *Grabverfüllung* in Form eines Rechtecks (72 × 50 cm) ab, das SW-NO orientiert war. Die NO-Hälfte von Grab 910 war nicht erhalten – das Grab war wahrscheinlich beim Ausschachten von Objekt 666 gestört worden. Der Grabboden befand sich in 68 cm Tiefe.

*Skelett:* Von dem Skelett erhielten sich nur Schädelreste (B 76/68).

*Stratigraphie:* Das Grab 910 wurde mit hoher Wahrscheinlichkeit durch Objekt 666 gestört.

*Fundlos.*

**Grab 911** (Q. 1 – Grabung 1968), Abb. 8:911.1

In der SW-Ecke von Quadrat 1 zeichnete sich im vermengten Sand (Kontext 27/3) ca. 15 cm über dem Boden des Grabes eine graugelbe *Grabverfüllung* von rechteckiger Form ab (175 × 58 cm). Der Grabboden war in 64 cm Tiefe.

*Skelett:* Vom Skelett erhielten sich nur der Schädel, der in 66 cm Tiefe auf der linken Schläfe lag, und dislozierte Langknochenreste (B 77/68). Skelett-L. 159 cm (?).

*Orientierung:* SW-NO.

*Stratigraphie:* Grab 911 befand sich über Grab 917.

*Funde:* 1. Glasperle – walzenförmig, zweimal quer gegliedert (L. 0,9 cm; Dm. 0,7 cm), blaue Farbe; sie wurde im Brustkorbbereich entdeckt (B 81/68; Inv.-Nr. 428/68).

**Grab 912** (Q. 1 – Grabung 1968), Abb. 7:912

Im NO-Teil von Quadrat 1 zeichnete sich im vermengten Sand (Kontext 27/3) ca. 15 cm über dem Boden des Grabes 912 eine graugelbe *Grabverfüllung* rechteckiger Form (150 × 45 cm) ab. Die Grabsohle befand sich in 60 cm Tiefe.

*Skelett:* Von dem Skelett blieb nur der stark beschädigte Schädel erhalten (B 90/68), der in 60 cm Tiefe lag.

*Orientierung:* NW-SO.

*Stratigraphie:* Grab 912 kam nach Beseitigung von Kontext 27/2 (Gruppe kleiner gebrannter Steine, zu deuten als Feuerstelle) zum Vorschein.

*Fundlos.*

**Grab 913** (Q. 3 – Grabung 1968), Abb. 8:913

Eine Grabgrube war nicht erkennbar. Grab 913 wurde in der SO-Ecke des Quadrats 3 entdeckt, wo es im vermengten Sand (Kontext 27/3) in 55 cm Tiefe lag.

*Skelett:* Von dem Skelett des erwachsenen, auf dem Rücken ausgestreckt liegenden Individuums mit den Armen entlang des Körpers erhielten sich in Teilen der fast zerfallene Schädel und Langknochen der oberen und unteren Gliedmaßen (B 78/68). Skelett-L. 147 cm (?).

*Orientierung:* SW-NO.

*Stratigraphie:* Grab 913 war über den Gräbern 922 und 933.

*Fundlos.*

**Grab 914** (Q. 3 – Grabung 1968), Abb. 8:914.1–2

Am Ostrand von Objekt 667 zeichnete sich im vermengten Sand (Kontext 27/3) in etwa 70 cm Tiefe (knapp über dem Skelett) eine graugelbe rechteckige *Grabverfüllung* (180 × 64 cm) ab. In der NO-Ecke der W-O orientierten Grabschüttung befand sich ein Gefäß. Die Grabsohle befand sich in 75 cm Tiefe.

Der Westteil von Grab 914 war in die Verfüllung von Objekt 667 eingetieft (der Schädel lag schon im Bereich der Objektverfüllung 667) – Taf. 3B.

*Skelett:* Von dem Skelett des erwachsenen (B 91/68), auf dem Rücken in gestreckter Lage liegenden Individuums erhielten sich der stark beschädigte Schädel und Teile der Extremitäten (rechter Oberarmknochen und die beiden schlecht erhaltenen Oberschenkelknochen). Skelett-L. 140 cm (?).

*Orientierung:* W-O.

*Stratigraphie:* Grab 914 war über dem Obj. 667.

*Funde:* 1. Eisernes Messer – die Klinge geht in eine beidseitig abgesetzte zugespitzte Griffangel über, wobei der Absatz an der Rückenseite deutlicher ausgeprägt ist; der Klingenrücken ist gerade, zur Spitze mäßig abgeschrägt; die gerade Schneide ist in Richtung Spitze abgeschrägt; L. 19,3 cm, Klinge-Br. 3 cm; das Messer lag im Beckenbereich, auf der linken Seite (B 99/68; Inv.-Nr. 943/68).

2. Gefäß – schlanker eiförmiger Topf mit abgebrochenem Rand (H. 17 cm; max. Wandungs-Dm. 15,3 cm); der stark verengte Hals ist deutlich vom Gefäßkörper abgesetzt, der im oberen Teil mit zwei Kammwellen und darunter mit waagrechttem Kammstreifen verziert ist; der Boden ist

eben, die Farbe grauschwarz, die Keramikmasse mittelkörnig – das Gefäß befand sich im Fußbereich (B 46/68; Inv.-Nr. 1025/68).

In der *Grabverfüllung* gab es einen Keramikscherben (B 86/68; Inv.-Nr. 1140/68) – Abb. 15:7.

**Grab 915** (Q. 3 – Grabung 1968), Abb. 9:915.1

Eine Grabgrube war nicht zu erkennen. Ungefähr in der Mitte des Nordprofils von Quadrat 3 wurde im vermengten Sand (Kontext 27/3) in 64 cm Tiefe ein Teil von Grab 915 erfasst, der bis unter das Nordprofil des Quadrats reichte.

*Skelett:* Von dem Kinderskelett (B 92/68) erhielten sich nur Teile von Schädel und Oberarmknochen. In der ursprünglichen Dokumentation werden auch Teile der Oberschenkelknochen angeführt, die beim Entfernen des Profils zwischen den Quadraten 3 und 1 in 62 cm Tiefe gefunden wurden. Sie können jedoch – ihrer dokumentierten Lage nach (falls diese der ursprünglichen Lage entspricht) – nicht mit Grab 915 zusammenhängen. Die betreffenden menschlichen Knochen (zwei nebeneinander liegende Langknochen) wurden daher als Kontext 27/35 bezeichnet (siehe Gesamtplan – Abb. 3).

*Bemerkung:* Zu Grab 915 gehört ein Gefäß (B 79/68), das in 65 cm Tiefe am Nordprofil von Quadrat 3 gefunden wurde (ca. 100 cm östlich vom Schädel).

*Graborientierung:* W-O. Am Schädel fand man ein Fragment eines steinernen Bohrstücks (B 47/68; Inv.-Nr. 1016/68)<sup>81</sup>, das wohl urgeschichtlichen Alters ist und mit Grab 915 nicht zusammenhängt.

*Funde:* 1. Gefäß – breiter eiförmiger Topf (H. 13 cm; max. Wandungs-Dm. 13 cm) mit geradem, kegelförmig abgeschnittenem Rand und betonter Randunterkante; auf dem Bauch oben verziert mit zwei Streifen fein graviertes Kammwellen, darunter mit einer Spirale aus dünnen Umfassungsrillen; der Boden ist eben, die Farbe braungrau, die Keramikmasse feinkörnig – das Gefäß wurde im Fußbereich gefunden (B 79/68; Inv.-Nr. 5410/68).

**Grab 916** (Q. 1 – Grabung 1968), Abb. 9:916.1

Eine Grabgrube war nicht zu erkennen. Grab 916 wurde nach dem Ausheben von Grab 906 in der Osthälfte des Quadrats 1 im vermengten Sand (Kontext 27/3)

in 79 cm Tiefe entdeckt.

*Skelett:* Vom Kinder(?) -Skelett erhielten sich Schädel-Fragmente und Überreste der Schulterknochen (B 93/68).

*Orientierung:* SW-NO.

*Stratigraphie:* Grab 916 war unter dem Grab 906.

*Funde:* 1. Eisernes Messer – Klinge mit geradem Rücken und einer zur Spitze abgeschrägten Schneide (L. 12,1 cm; Br. 1,5 cm) – das Messer lag im anzunehmenden Taillbereich, fast in der Mitte (B 98/68; Inv.-Nr. 821/68).

**Grab 917** (Q. 1 – Grabung 1968), Abb. 9:917.1

In der SW-Ecke von Quadrat 1 zeichnete sich nach der Bergung von Grab 911 im vermengten Sand (Kontext 27/3) die graugelbe Verfüllung von Grab 917 ab; sie war rechteckig (200 × 42 cm) und zeigte sich ca. 10 cm über dem Grabboden, der in 73 cm Tiefe lag.

*Skelett:* Von dem Skelett des erwachsenen Individuums blieben nur ein winziger Teil des Schädels mit einigen Zähnen sowie sehr schlecht erhaltene Oberschenkelknochen und das Wadenbein, das quer im Grab lag (B 94/68).

*Orientierung:* SW-NO.

*Stratigraphie:* Grab 917 war unter Grab 911.

*Bemerkung:* Nach Bergung des Skeletts wurde im gelben Sand im 100 cm Tiefe eine Schelle aus Bronze gefunden (B 171/68) – ungefähr dort, wo in höherem Niveau das Becken des fast vergangenen Skeletts von Grab 917 zu vermuten ist.

*Funde:* 1. Bronzene Schelle – gegossen (Dm. 2,5 cm), oben mit einer kleinen Öse versehen (außen kantig, innen abgerundet). Im Unterteil der Schelle befinden sich zwei rechteckig gekreuzte Spalten, die mit runden Öffnungen enden; die Schelle ist mit Strahlenrillen verziert; innerhalb der Schelle befand sich ein helles Quarzstück (B 171/68; Inv.-Nr. 657/68).

**Grab 918** (Q. 1 – Grabung 1968)

Eine Grabgrube war nicht zu erkennen. Am Westprofil von Quadrat 1 befanden sich im vermengten Sand (Kontext 27/3) in 58 cm Tiefe zwei parallele, fast vermorschte Knochen (B 95/68), wahrscheinlich von Kinderbeinen (Schienbeine?), die als Grab 918 bezeichnet wurden.

*Bemerkung:* Nach der Lage der Knochen und den verzeichneten Höhenwerten handelt es sich aber wahrscheinlich um weitere Knochen aus dem Kindergrab 903 (Grab 903 – Seehöhe 159,36 m; Grab 918 – 159,34 m), das im Suchschnitt entdeckt worden und

81 Der Gegenstand ist verschollen; es ist anzunehmen, dass es sich um den Bohrkern aus der Durchlochung einer urgeschichtlichen Steinaxt handelte.

zur Zeit der Freilegung der als Grab 918 bezeichneten Knochenfragmente schon entfernt worden war. Auf dem Gesamtplan der Fläche B 1968+76 (Abb. 3) ist Grab 918 daher nicht eingetragen; die Knochenüberreste sind als Bestandteil des Skeletts von Grab 903 zu betrachten.

*Fundlos.*

**Grab 919** (Q. 4 – Grabung 1968), Abb. 9:919

Eine Grabgrube war nicht zu erkennen. Ungefähr in der Mitte von Quadrat 4 fand man in 42 cm Tiefe im vermengten Sand (Kontext 27/3) die Knochenüberreste von Grab 919.

*Skelett:* Von dem Kinderskelett (B 96/68) erhielten sich nur ein paar Zähne und die Langknochen der unteren Extremitäten (Oberschenkelknochen und Schienbeine). Das rechte Bein war gestreckt, das linke angewinkelt.

*Orientierung:* N-S (?).

*Fundlos.*

**Grab 920** (Q. 4 – Grabung 1968), Abb. 9:920

In der SW-Ecke von Quadrat 4 zeichnete sich am Westprofil im losen vermengten Sand (Kontext 27/3) in 40 cm Tiefe eine graugelbe rechteckige *Grabverfüllung* ab (115 × 50 cm). In der selben Tiefe kamen auch die Knochenüberreste von Grab 920 zum Vorschein.

*Skelett:* Von dem Skelett erhielten sich nur Reste der Schienbeine (B 97/68).

*Fundlos.*

**Grab 921** (Q. 4 – Grabung 1968), Abb. 9:921

Am Nordprofil von Quadrat 4 zeichnete sich im losen vermengten Sand (Kontext 27/3) in Tiefe 53 cm eine graugelbe rechteckige *Grabverfüllung* ab (120 × 40 cm). In der selben Tiefe fanden sich auch die Knochenüberreste von Grab 921.

*Skelett:* Von dem Skelett erhielten sich nur Reste von Langknochen (B 168/68) der unteren Extremitäten in gestreckter Lage.

*Orientierung:* NW-SO.

*Fundlos.*

**Grab 922** (Q. 3 – Grabung 1968), Abb. 9:922

Eine Grabgrube war nicht zu erkennen. Auf dem harten rostigen Sand (Kontext 27/5) befand sich am Südprofil von Quadrat 4 in 84 cm Tiefe das schlecht erhaltene Skelett von Grab 922, das sehr nahe bei Grab 933 lag (Taf. 4A).

*Skelett:* Vom dem Kinderskelett (B 453/68) erhielten sich nur der halbzerfallene Schädel und Reste von Langknochen der Extremitäten (wahrscheinlich Oberarm- und Oberschenkelknochen) in gestreckter Lage.

*Orientierung:* SW-NO.

*Stratigraphie:* Grab 922 lag unter Grab 913.

*Fundlos.*

**Grab 923** (Q. 1 – Grabung 1968), Abb. 8:923

Eine Grabgrube war nicht zu erkennen. Die Knochenfragmente von Grab 923 fand man am Ostrand von Objekt 666 im losen vermengten Sand (Kontext 27/3) in 77 cm Tiefe.

*Skelett:* Von dem Skelett (B 454/68) erhielten sich nur zwei Langknochen (Schienbeine?).

*Fundlos.*

**Grab 924** (Q. 1/3 – Grabung 1968), Abb. 10:924.1–2

Unter dem Profilsteg zwischen den Quadraten 1 und 3 erschien im losen vermengten Sand in 55 cm Tiefe die graugelbe Verfüllung der *Grabgrube*, die eine längliche, unregelmäßige Form aufwies (190 × 70 cm). Auf dem Boden der Grabgrube, die bis in den harten rostigen Sand hinein eingetieft war (Kontext 27/5), befand sich das Skelett (T. um 130 cm).

*Orientierung:* W-O.

*Skelett:* Von dem Skelett des erwachsenen Individuums erhielten sich nur Schädelreste und zwei Langknochen der rechten Extremitäten (B 475/68).

*Stratigraphie:* Grab 924 befand sich unter Kontext 27/35 (menschliche Knochen) und teilweise auch unter Grab 908. In die Verfüllung von Grab 924 war Grab 942 eingetieft.

*Funde:* 1. drei Glasperlen: (B 553/68): **1d** – scheibenförmig (Dm 0,7 cm), blau (Inv.-Nr. 433/68); **2b** – walzenförmig, zweimal quer gegliedert (L. 0,9 cm; Dm. 0,6 cm), blau (Inv.-Nr. 434/68); **2c** – walzenförmig, zweimal quer gegliedert (L. 0,9 cm; Dm. 0,6 cm), blau (Inv.-Nr. 435/68) – sie lagen am Schädel in 126 cm Tiefe.

2. vier Glasperlen (B 472/68): **2a** – walzenförmig, zweimal quer gegliedert (L. 0,9 cm; Dm. 0,5 cm), weißgrau (Inv.-Nr. 429/68); **1c** – scheibenförmig, mit gerade abgeschnittenen Seitenflächen (Dm. 0,6 cm), blau (Inv.-Nr. 429a/68); **1a** – scheibenförmig (Dm. 0,5 cm), blau (Inv.-Nr. 430/68); **1b** – scheibenförmig (Dm. 0,7 cm), blau (Inv.-Nr. 430a/68) – sie lagen in der Nähe des Schädels in 115 cm Tiefe.

In der *Grabverfüllung* gab es Scherben (B 481/68; Inv.-Nr. 1150-1151/68) – Abb. 15:1–2.

*Bemerkung:* In der ursprünglichen verbalen Dokumentation werden als Bestandteil von Grab 924 nur drei Glasperlen genannt (B 553/68), die anderen vier Perlen (B 472/68) werden als Bestandteil von Grab 942 angeführt, wo sie am Schädel gelegen sein sollen, der sich am Fußende von Grab 924 befand. Nach der zeichnerischen Dokumentation gab es jedoch am Schädel von Grab 942 keine Perlen, sie wurden vielmehr am anderen Ende der Grabgrube, in der Nähe des Schädels des Grabs 924, dargestellt – an der Stelle, wo 10 cm tiefer die zuerst erwähnten drei Perlen gefunden wurden (B 553/68).

**Grab 925** (Q. 1 – Grabung 1968), Abb. 11:925

Eine Grabgrube war nicht zu erkennen. Der Knochen, der als Grab 925 bezeichnet wurde, lag am Südprofil von Quadrat 1 auf dem harten rostigen Sand (Kontext 27/5) in 87 cm Tiefe.

*Skelett:* Es erhielt sich nur ein einziger Knochen (Schienbein?) (B 455/68).

*Fundlos.*

**Grab 926** (Q. 1 – Grabung 1968), Abb. 10:926

In der NO-Ecke von Quadrat 1 erfasste man in etwa 90 cm Tiefe im harten rostigen Sand (Kontext 27/5) einen Teil der *Grabgrube*; die Sohle befand sich in 153 cm Tiefe. Auf dem Boden der Grabgrube befanden sich Knochenfragmente, die nach dem Ausheben völlig zerfielen.

*Fundlos.*

In der *Grabverfüllung* gab es einen Keramikscherben (B 252/68; Inv.-Nr. 1103/68) – Abb. 15:3.

**Grab 927** (Q. 1 – Grabung 1968), Abb. 10:927

Die graugelbe Verfüllung der rechteckigen *Grabgrube* (150 × 70 cm) zeichnete sich am Ostprofil von Quadrat 1 im harten rostigen Sand (Kontext 27/5) ab, und zwar rund 15 cm über dem Grabboden, der sich in 109–115 cm Tiefe befand. Die Knochenüberreste lagen auf dem Grabboden.

*Skelett:* Von dem Skelett erhielten sich nur der stark vermorschte Schädel und Fragmente der rechten oberen (B 456/68) und unteren Gliedmaßen in gestreckter Lage.

*Orientierung:* NW-SO.

*Fundlos.*

**Grab 928** (Q. 4 – Grabung 1968), Abb. 10:928.1–3  
Die graugelbe Verfüllung der *Grabgrube* von länglicher unregelmäßiger Form (210 × 60 cm) zeichnete sich in der Westhälfte von Quadrat 4 im harten rostigen Sand (Kontext 27/5) in rund 60 cm Tiefe ab. Auf dem Boden der Grabgrube (Tiefe um 90 cm) befand sich das Skelett.

*Skelett:* Das schlecht erhaltene Skelett eines erwachsenen Individuums (B 457/68) lag auf dem Rücken, in gestreckter Lage. Der Schädel war leicht nach rechts geneigt. Am Unterkiefer lag ein Teil des Schlüsselbeins, sonst erhielten sich nur die Langknochen der oberen und unteren Extremitäten.

*Orientierung:* NW-SO. Skelett-L. 172 cm(?)

*Funde:* **1.** eisernes Messer – Klinge mit geradem, zur Spitze mäßig abgeschrägtem Rücken und etwas stärker abgeschrägter Schneide (L. 11,1 cm; Br. 1,8 cm) – das Messer lag an der Innenseite der rechten Hand (B 262/68; Inv.-Nr. 836/68).

**2.** zwei Glasfragmente (B 263/68): **a** – leicht gewölbtes Hohlglasfragment vom Boden (rekonstruierter Dm. des Bodens ca. 40 mm; Dicke 1–3 mm), grün (Inv.-Nr. 491/68); **b** – Flachglasfragment (D. 1 mm) braun (Inv.-Nr. 492/68); die Scherben lagen unter dem Messer.

In der Grabverfüllung fanden sich eine dunkelblaue Glasperle (**3**) (B 175/68; Inv.-Nr. 441/68) in Form einer länglich gerippten Walze (L. 1,3 cm; Dm. 1,3 cm) und ein größerer Keramikscherben (B 254/68; Inv.-Nr. 1174/68) – Abb. 15:6.

*Bemerkung:* Nahe bei dem Skelett von Grab 928 lagen die Knochenüberreste von Grab 930.

**Grab 929** (Q. 4, 98 – Grabung 1968, 1976), Abb. 10:929.1

Am Westprofil von Quadrat 4 lagen auf hartem rostigem Sand (Kontext 27/5) in 80 cm Tiefe zwei lange Knochen (Schienbeine), um den herum der Sand grau verfärbt war. Weitere Knochenüberreste aus Grab 929 wurden im Nachbarquadrat 98 entdeckt, das im Jahre 1976 erforscht wurde. Sie kamen am Ostprofil von Quadrat 98 in einer Tiefe um 70 cm ans Licht und lagen auch dort auf dem hartem rostigem Sand (Kontext 27/5). In der selben Tiefe zeichnete sich die graugelbe *Grabverfüllung* ab, die die Form eines Rechtecks mit abgerundeten Ecken aufwies (120 × 50 cm).

*Orientierung:* NW-SO.

*Skelett:* Von dem Skelett erhielten sich fragmentarisch nur der Schädel, der auf der rechten Schläfe lag,

Teile der Oberschenkelknochen (B 1596/76) und, 1968 geborgen, Teile der Schienbeine (B 458/68).

*Funde:* 1. Ohrring aus Bronze – Fragmente eines ringförmig-ovalen Ohrrings mit abgebrochenem einseitigem röhrenartigem Anhänger – die Ohrringfragmente lagen an der linken Seite des Schädels (B 1419/76; Inv.-Nr. 941/76).

**Grab 930** (Q. 4 – Grabung 1968), Abb. 10:930

Ganz in der Nähe von Grab 928 zeigte sich im harten rostigen Sand (Kontext 27/5) in ca. 65 cm Tiefe eine *Grabgrube* von länglicher, unregelmäßiger Form (150 × 50 cm), deren NW-Ende unter das Westprofil von Quadrat 4 reichte. Auf dem Boden der Grabgrube, der sich in etwa 90 cm Tiefe befand, lagen die Knochenüberreste von Grab 930.

*Orientierung:* NW-SO.

*Skelett:* Von dem Skelett des erwachsenen Individuums erhielten sich im untersuchten SO-Teil der Grabgrube nur Langknochen der unteren Extremitäten (Oberschenkelknochen und Schienbeine) in gestreckter Lage (B 459/68).

*Fundlos.*

In der *Grabverfüllung* wurde ein größerer Scherben gefunden (B 397/68; Inv.-Nr. 1175/68) – Abb. 15:10.

**Grab 931** (Q. 4 – Grabung 1968), Abb. 9:931

Die *Grabgrube* von länglicher, unregelmäßiger Form (190 × 50 cm) zeigte sich am Nordprofil von Quadrat 4 im harten rostigen Sand (Kontext 27/5) in etwa 65 cm Tiefe. Die Knochenüberreste von Grab 931 lagen auf dem Boden der Grabgrube, der sich in rund 90 cm Tiefe befand.

*Orientierung:* NW-SO.

*Skelett:* Von dem Skelett erhielt sich der stark beschädigte Schädel (B 460/68).

*Fundlos.*

**Grab 932** (Q. 3 – Grabung 1968), Abb. 11:932

Die Grabgrube war nicht zu erkennen. Die Knochenüberreste von Grab 932 kamen in der Nordhälfte von Quadrat 3 zum Vorschein; sie lagen auf hartem rostigem Sand (Kontext 27/5) in einer Tiefe um 80 cm.

*Skelett:* Von dem Skelett erhielten sich nur ein Schädelteil und Langknochenreste der oberen und unteren Gliedmaßen (B 461/68), bei denen eine starke Anwinkelung des linken Arms und ein leichtes Spreizen der Oberschenkel zu beobachten ist; die Unterschenkelknochen blieben nicht erhalten.

*Orientierung:* NO-SW.

*Stratigraphie:* Ein Teil von Grab 932 wird von Obj. 667 überschritten.

*Fundlos.*

**Grab 933** (Q. 3 – Grabung 1968), Abb. 9:933

Die Grabgrube war nicht zu erkennen. Grab 933 lag auf hartem rostigem Sand (Kontext 27/5) in 84 cm Tiefe. Das Kopfende des Grabes lag jenseits des Südprofils von Quadrat 3 und ist nicht ergraben. Erfasst wurden der mittlere und untere Teil des Skeletts (Taf. 4A), neben Kindergrab 922.

*Skelett:* Von dem Skelett des erwachsenen Individuums erhielten sich nur ein Teil des Beckens und Langknochen der unteren Extremitäten in gestreckter Lage.

*Orientierung:* SW-NO.

*Stratigraphie:* Grab 933 befand sich unter Grab 913.

*Fundlos.*

**Grab 934** (Q. 3 – Grabung 1968), Abb. 10:934

Die Grabgrube war nicht zu erkennen. In der Nordhälfte von Quadrat 3 lagen in 83 cm Tiefe auf dem Niveau des harten rostigen Sandes (Kontext 27/5) zwei Knochen von Grab 934.

*Skelett:* Von dem Skelett (B 462/68) erhielten sich nur zwei Schienbeine (?), die parallel nebeneinander lagen.

*Fundlos.*

**Grab 935** (Q. 3 – Grabung 1968), Abb. 10:935

Die rechteckige *Grabgrube* (130 × 54 cm) mit graugelber Verfüllung zeigte sich im NO-Teil von Quadrat 3 im harten rostigen Sand (Kontext 27/5) in rund 100 cm Tiefe. Der Boden der Grabgrube befand sich in 123 cm Tiefe.

*Orientierung:* W-O.

*Skelett:* Von dem Skelett, das auf dem Boden der Grabgrube lag, erhielten sich nur winzige Knochenfragmente, die nach der Bergung zerfielen.

*Fundlos.*

**Grab 936** (Q. 5 – Grabung 1968), Abb. 11:936.1

Die rechteckige graugelbe *Grabverfüllung* (130 × 65 cm) zeigte sich im SO-Teil von Quadrat 5 im vermengten Sand (Kontext 27/3) in 60 cm Tiefe und reichte bis unter das Südprofil des Quadrats. Etwa inmitten der festgestellten Grabverfüllung lag ein Gefäß. Bei dem weiteren Vertiefen zeigte sich, dass es sich um die Verfüllung zweier Gräber handelte – Grab 936 und Grab 940



(Taf. 9A). Die Knochenüberreste von Grab 936 (mit einem Gefäß im Fußbereich) lagen in 72 cm Tiefe im losen gelben Sand (Kontext 27/3) und überdeckten knapp den unteren Teil des Skeletts von Grab 940, das in entgegengesetzter Richtung in 80 cm Tiefe auf dem harten rostigen Sand (Kontext 27/5) ruhte.

*Orientierung:* SW-NO.

*Skelett:* Von dem Skelett wurden nur Reste von Langknochen der unteren Extremitäten in gestreckter Lage entdeckt.

*Stratigraphie:* Grab 936 lag über Grab 940.

*Funde:* 1. Gefäß – schlanker eiförmiger Topf (H. 15,6 cm; max. Wandungs-Dm. 12 cm) mit einfachem abgerundetem Rand; das Dekor auf dem oberen und mittleren Teil des Bauchs besteht aus wechselnden Kammwellen und waagerechten Streifen; der Boden ist eben, die Farbe braunschwarz, die Keramikmasse feinkörnig – das Gefäß wurde im Fußbereich des Verstorbenen gefunden (B 433/68; Inv.-Nr. 1026/68).

In der *Grabverfüllung* wurden Scherben (B 441/68; Inv.-Nr. 1207–1209/68; Abb. 15:8–9)

und drei Feuersteine entdeckt (B 438/68, Inv.-Nr. 48/68; B 444/68, Inv.-Nr. 47/68; B 467/68, Inv.-Nr. 46/68).

#### **Grab 937** (Q. 6 – Grabung 1968), Abb. 11:937.1

Eine Grabgrube war nicht zu erkennen. Die Knochenüberreste von Grab 937 lagen in 71 cm Tiefe am Westprofil von Quadrat 6 auf dem harten rostigen Sand (Kontext 27/5) und reichten bis in das Westprofil des Quadrats hinein. Rund um die Knochen war der Sand grau gelb verfärbt.

*Skelett:* Von dem Skelett erhielten sich nur ein paar Fragmente von Langknochen (wahrscheinlich der unteren Extremitäten). Bei einem quer liegenden Knochen fand sich ein Messer.

*Funde:* 1. eisernes Messer – mit einer von der Klinge beidseitig abgesetzten, zugespitzten Griffangel, am Rücken ist der Ansatz deutlicher; Rücken und Schneide sind leicht in Richtung Spitze abgeschrägt (L. 9,5 cm; Klängen-Br. 1,5 cm) – das Messer lag im Bereich der unteren Gliedmaßen (B 436/68; Inv.-Nr. 827/68).

#### **Grab 938** (Q. 6 – Grabung 1968), Abb. 10:938

Im SW-Teil von Quadrat 6 zeichnete sich in 40 cm Tiefe im losen vermengten Sand (Kontext 27/3) die grau gelbe rechteckige *Grabverfüllung* ab (165 × 45 cm).

Das in 74–77 cm Tiefe gefundene Skelett lag auf hartem rostigem Sand (Kontext 27/5).

*Skelett:* Das schlecht erhaltene Skelett des erwachsenen Individuums lag auf dem Rücken mit dem Schädel auf der rechten Schläfe und mit gestreckten Armen und Beinen. Skelett-L. 140 cm (?).

*Orientierung:* SW-NO.

*Fundlos.*

#### **Grab 939** (Q. 6 – Grabung 1968), Abb. 11:939.1

Die grau gelbe Verfüllung der *Grabgrube* zeigte sich in der Westhälfte von Quadrat 6 im losen vermengten Sand (Kontext 27/3) in 35 cm Tiefe. Ihr Boden war in 85 cm Tiefe leicht in den harten rostigen Sand eingetieft (Kontext 27/5). Die rechteckige Grabgrube mit abgerundeten Ecken (140 × 60 cm) war SW-NO (oder NO-SW) orientiert. Außer den Knochenfragmenten befand sich auf dem Boden der Grabgrube ein Gefäß, das im SW-Teil des Grabes lag.

*Skelett:* Von dem Skelett erhielten sich nur winzige Knochenfragmente, die nach dem Ausheben zerfielen.

*Funde:* 1. Gefäß – breiter eiförmiger Topf (H. 9,7 cm; max. Wandungs-Dm. 9,9 cm) mit einfachem kegelförmig abgeschnittenem Rand; das Dekor im Oberteil der Ausbauchung ist mit Drei- und Einzahnstichel graviert (eine Zone mit links geneigten Dreizahn-Stichen und zwei dreifachen Wellen darunter wird oben und unten durch eine einfache Rille begrenzt); der Boden ist eben, die Farbe ockergrau, die Keramikmasse grobkörnig – das Gefäß wurde am SW-Ende der Grabgrube gefunden (B 443/68; Inv.-Nr. 1027/68).

#### **Grab 940** (Q. 5 – Grabung 1968), Abb. 11:940.1

Im SO-Teil des Quadrats 5 zeichnete sich im losen vermengten Sand (Kontext 27/3) in 60 cm Tiefe die rechteckige grau gelbe *Grabverfüllung* ab (130 × 65 cm), die bis unter das Südprofil des Quadrats reichte. Bei weiterer Vertiefung zeigte sich, dass es sich um die Verfüllung zweier verschiedener Gräber handelt – Grab 936 und Grab 940, wobei die Knochenüberreste von Grab 936, die in 72 cm Tiefe im losen gelben Sand lagen, knapp den unteren Teil des Skeletts aus Grab 940 überdeckten (Taf. 9A), das in entgegengesetzter Ausrichtung in 80 cm Tiefe auf dem harten rostigen Sand ruhte (Kontext 27/5).

*Skelett:* Von dem auf dem Rücken in gestreckter Lage liegenden Skelett erhielten sich der halbzerfallene Schädel, der auf der rechter Schläfe lag, und Teile der

Langknochen der oberen und unteren Extremitäten.

*Orientierung:* O-W.

*Stratigraphie:* Grab 940 lag unter Grab 936.

*Funde:* **1.** drei Glasperlen (B 470/68): **a** – scheibenförmige Perle mit gerade abgeschnittenen Seiten (Dm. 0,7 cm), blau (Inv.-Nr. 438/68); **b** – walzenförmige grüne Perle (L. 1,3 cm; Dm. 0,5 cm) mit angeschmolzenem, spiralförmig aufgewickeltem gelbem Glasfaden (Inv.-Nr. 439/68); **c** – walzenförmige Perle mit ausgeprägten Längsrippen (L. 4,1 cm; Dm. 1,0 cm), grün (Inv.-Nr. 437/68); die Perlen wurden ganz in der Nähe des Unterkiefers entdeckt.

**Grab 941** (Q. 5 – Grabung 1968), Abb. 10:941

Ungefähr in der Mitte von Quadrat 5 zeichnete sich im losen vermengten Sand (Kontext 27/3) in 58 cm Tiefe die graugelbe Verfüllung einer *Grabgrube* ab, deren Boden in den harten rostigen Sand (Kontext 27/5) eingetieft war und in rund 100 cm Tiefe lag. Auf dem Boden der Grabgrube von länglicher unregelmäßiger Form (110 × 55 cm) befand sich das Skelett (Taf. 9A).

*Skelett:* Das Kinderskelett lag auf dem Rücken in gestreckter Lage mit dem Schädel auf der rechten Schläfe. Außer dem Schädel erhielten sich nur Teile von Langknochen der oberen und unteren Gliedmaßen (B 477/68). Skelett-L. 95 cm (?).

*Orientierung:* NW-SO.

*Fundlos.*

**Grab 942** (Q 1/3 – Grabung 1968), Abb. 10:942

Die Knochenüberreste des Grabes 942 fand man beim Abtragen des Profilsteigs zwischen den Quadraten 1 und 3 in 119 cm Tiefe. Sie befanden sich in der graugelben Verfüllung von Grab 924. Der Schädel von Grab 942 lag am anderen Ende der Grabgrube als derjenige von Grab 924.

*Skelett:* Von dem Skelett erhielten sich nur Fragmente des Schädels und eines Langknochens (B 478/68).

*Stratigraphie:* Grab 942 lag unter dem Kontext 27/35 (Menschenknochen) und war in die Grabverschüttung 924 eingetieft.

*Fundlos.*

**Grab 990** (Q. 14/17 – Grabung 1968), Abb. 11:990.1

An der Grenze zwischen den Quadraten 14 und 17 wurden im harten rostigen Sand (Kontext 27/5) in 100 cm Tiefe die Knochenüberreste von Grab 990 gefunden, um die herum ein Teil der seicht eingetieften *Grabgrube*

zu beobachten war. Der Sand rund um die Knochenüberreste war graugelb verfärbt.

*Skelett:* Von dem Skelett erhielt sich nur ein Teil des Schädels (B 2250/68).

*Funde:* **1.** zwei Glasperlen (B 2248/68): **a** – walzenförmige, vierfach quer gegliederte Perle (L. 1,7 cm; Dm. 0,6 cm), blau (Inv.-Nr. 444/68); **b** – walzenförmige, vierfach quer gegliederte Perle (L. 1,8 cm; Dm. 0,8 cm), gelbgrün (Inv.-Nr. 445/68); die Perlen lagen am Schädel.

**Grab 991** (Q. 17 – Grabung 1968), Abb. 11:991

Die Knochenüberreste von Grab 991 fand man am Westprofil von Quadrat 17 nahe bei Grab 990 im harten rostigen Sand (Kontext 27/5) in 100 cm Tiefe. Um sie herum war ein Teil der gering eingetieften Grabgrube erkennbar. Der Sand rings um die Knochenüberreste war graugelb verfärbt.

*Skelett:* Von dem Skelett erhielt sich nur der halbzerfallene Schädel (B 2249/68).

*Fundlos.*

**Grab 1401** (Q. 98 – Grabung 1976), Abb. 12:1401.1–4

Die Grabgrube war nicht zu erkennen. Die Knochenüberreste von Grab 1401 fanden sich im losen vermengten Sand (Kontext 27/3) in 58 cm Tiefe in der NO-Ecke von Quadrat 9.

*Skelett:* Von dem Skelett des erwachsenen Individuums erhielt sich der obere Teil (B 1597/76), der die Annahme erlaubt, dass das Skelett gestreckt auf dem Rücken gelegen war. Es erhielten sich der Schädel, der Rumpf, Rippenreste und Oberarmknochen, die entlang dem Körper lagen.

*Orientierung:* W-O.

*Funde:* **1.** zwei eiserne Messer (B 1602/76): **a** – Teil einer geraden Klinge, die an beiden Enden abgebrochen ist (L. 7,5 cm; Br. 1,9 cm), Inv.-Nr. 988/76; **b** – Klinge mit geradem, in Richtung Spitze leicht abgeschrägtem Rücken und stärker abgeschrägter Schneide (L. 10,5 cm; Br. 1,7 cm), Inv.-Nr. 989/76; die beiden Messer lagen zwischen dem linken Unterarm und dem Rumpf.

**2.** eiserner Feuerstahl – C-förmig, Lyratyp, mit dreieckigem Ausläufer an der Basismitte (L. 9 cm; max. Br. 2,3 cm) – er lag zwischen dem linken Unterarm und dem Rumpf (B 1600/76; Inv.-Nr. 1905/76).

**3.** eisernes Tüllengerät, Tülle mit langen umgelegten Lappen und schmaler, sich nur mäßig verbreitender Klinge (L. 10,8 cm), gefunden zwischen dem

linken Unterarm und dem Rumpf (B 1603/76; Inv.-Nr. 967/76).

**4. Feuerstein** (B 1601/76; Inv.-Nr. 385/76)

In der *Grabverfüllung* wurden Scherben (B 1241/76; Inv.-Nr. 1504-1507/76; Abb. 15:4-5) und Lehmbewurf entdeckt (B 1240/76; Inv.-Nr. 451-452/76).

**Grab 1402** (Q. 98 – Grabung 1976), Abb. 12:1402  
Die Grabgrube war nicht zu erkennen. Das Skelett lag annähernd inmitten des Quadrats im losen vermengten Sand (Kontext 27/3) in 58 cm Tiefe.

*Skelett:* Von dem Skelett des erwachsenen Individuums (B 1595/76), das auf dem Rücken mit leicht gewinkelten Beinen lag, erhielten sich fragmentarisch der Schädel sowie Teile des Rumpfes und der Extremitäten (der rechte Oberarmknochen lag parallel zum Körper, der linke Unterarmknochen richtete sich zum rechten Oberschenkelknochen) – Taf. 9B. Erhaltene Skelett-L. 140 cm.

*Orientierung:* S-N.

*Fundlos.*

**Grab 1405** (Q. 98 – Grabung 1976), Abb. 12:1405  
In der NO-Ecke von Quadrat 98 zeichnete sich in 50 cm Tiefe im losen vermengten Sand (Kontext 27/3) die grau gelbe rechteckige *Grabverfüllung* ab (140 × 40 cm). Die Knochenüberreste (Schädel) befanden sich in 62 cm Tiefe.

*Orientierung:* SO-NW.

*Skelett:* Von dem Skelett erhielt sich nur der halbzerfallene Schädel (B 1599/76), der auf der linken Schläfe lag.

*Fundlos.*

**Grab 1406** (Q. 101 – Grabung 1976), Abb. 11:1406  
Eine Grabgrube war nicht zu erkennen. Am Nordprofil von Quadrat 101 wurden im losen vermengten Sand (Kontext 27/3) zwei Knochen gefunden, die sich in der Verfüllung von Objekt 953 befanden.

*Skelett:* Von dem Skelett erhielten sich nur zwei dicht nebeneinander liegende Langknochenfragmente (B 1628/76).

*Stratigraphie:* Grab 1406 war über dem Objekt 953.

*Fundlos.*

**Grab 1407** (Q. 98 – Grabung 1976), Abb. 14:1407  
Eine Grabgrube war nicht zu erkennen. Die Knochen des Grabes 1407 befanden sich in der SW-Ecke von Quadrat 98 in 62 cm Tiefe im losen vermengten Sand (Kontext 27/3).

*Skelett:* Von dem Skelett erhielten sich nur ein paar Langknochenfragmente (B 1598/76).

*Fundlos.*

**Grab 1408** (Q. 94 – Grabung 1976), Abb. 13:1408  
Die Grabgrube war nicht zu erkennen. Den Schädel fand man in der Nähe des Nordprofils von Quadrat 94 im losen vermengten Sand (Kontext 27/3) in 50 cm Tiefe.

*Skelett:* Von dem Skelett erhielt sich nur der Schädel (B 1604/76).

*Stratigraphie:* Grab 1408 war über der Grabgrube 1424.

*Fundlos.*

**Grab 1409** (Q. 97 – Grabung 1976), Abb. 13:1409.1-2  
Die Grabgrube war nicht zu erkennen. Die Knochenüberreste von Grab 1409 fand man in der NO-Ecke von Quadrat 97 in 60 cm Tiefe im losen vermengten Sand (Kontext 27/3).

*Skelett:* Vom Skelett erhielt sich nur der fast völlig vermorschte Schädel, der auf dem Hinterhaupt lag, und ein Fragment des linken Oberarmknochens (B 1593/76).

*Orientierung:* SW-NO (?).

*Funde:* **1.** Ohrring aus Bronze (vergoldet?) – Teil eines ringförmigen Ohrrings aus Drahtfiligran mit kegelförmigem Spiralanhänger, der mittels einer Öse am erhaltenen Unterteil des Bogens befestigt war – der Ohrring lag an der rechten Seite des Schädels (B 1417/76; Inv.-Nr. 936/76).

**2.** Ohrring aus Bronze (vergoldet?) – einfacher ringartiger Ohrring (Br. 1,7 cm) aus Draht mit rundem Querschnitt – er lag an der rechten Seite des Schädels (B 1418/76; Inv.-Nr. 937/76).

**Grab 1410** (Q. 97/100 – Grabung 1976), Abb. 14:1410  
Die Grabgrube war nicht zu erkennen. Das ziemlich vermorschte Skelett von Grab 1410 fand man in der SO-Ecke von Quadrat 97 im losen vermengten Sand (Kontext 27/3) in 65 cm Tiefe. Das Grab reichte in die SW-Ecke von Quadrat 100 hinein.

*Skelett:* Von dem auf der rechten Seite in Hockerlage gefundenen Skelett erhielten sich der teilweise vermorschte Schädel, der auf der rechten Schläfe lag, weiter der rechte Arm, der mit dem Ellenbogen fast rechtwinklig umbog, und die Oberschenkelknochen (B 1605/76). Nach der Lage der Oberschenkelknochen waren die unteren Gliedmaßen angewinkelt (Taf. 10A).

*Orientierung:* NW-SO.

*Fundlos.*

**Grab 1411** (Q. 99 – Grabung 1976), Abb. 11:1411  
Die Grabgrube war nicht mehr zu erkennen. Die Schädelreste von Grab 1411 fand man in der Nähe des Ostprofils von Quadrat 99 im losen vermengten Sand (Kontext 27/3) in 30 cm Tiefe.

*Skelett:* Von dem Skelett erhielten sich nur Schädel-schuppen und ein paar Zähne (B 1617/76).

*Fundlos.*

**Grab 1412** (Q. 92 – Grabung 1976),  
Abb. 12:1412.1–2

Eine Grabgrube war nicht zu erkennen. Die Knochenüberreste von Grab 1412 fand man in der NO-Ecke von Quadrat 92 im losen vermengten Sand (Kontext 27/3) in etwa 50 cm Tiefe.

*Skelett:* Von dem Skelett erhielt sich nur der beschädigte Schädel (B 1665/76).

*Funde:* 1. eiserne Schnalle – ovale Schnalle mit erhaltenem Dorn (L. 4,0 cm; Br. 2,8 cm); sie lag im zu vermutenden Bereich der Taille, 56 cm östlich des Schädels (B 1634/76; Inv.-Nr. 962/76).

2. atypischer Eisengegenstand (Häkchen, Schnalldorn?) – gebogener stäbchenartiger Gegenstand mit rundem Querschnitt (L. 2,7 cm; Dm. 0,2–0,4 cm), gefunden im zu vermutenden Bereich des Brustkorbs (B 1632/76; Inv.-Nr. 971/76).

**Grab 1413** (Q. 104 – Grabung 1976), Abb. 12:1413  
Die Grabgrube war nicht erkennbar. Die Knochenüberreste von Grab 1413 fand man am Westprofil von Quadrat 104 im losen vermengten Sand (Kontext 27/3) in rund 50 cm Tiefe, dicht beim Nordrand der dunklen Verfüllung von Objekt 669.

*Skelett:* Von dem Skelett erhielt sich nur der fast vermorschte Schädel (B 1675/76).

*Fundlos.*

**Grab 1414** (Q. 104 – Grabung 1976), Abb. 14:1414  
Die Grabgrube war nicht zu erkennen. Die Knochenüberreste des Grabes 1414 wurden am Westprofil des Quadrats 104 in ca. 50 cm Tiefe im losen vermengten Sand (Kontext 27/3) gefunden; sie lagen nahe am Südrand der dunklen Verfüllung von Objekt 669.

*Skelett:* In Teilen erhielten sich nur der auf der rechten Schläfe liegende Schädel und ein paar Knochenfragmente, die sich in der Nähe des Schädels befanden

und alle disloziert waren (B 1676/76).

*Fundlos.*

**Grab 1415** (Q. 101 – Grabung 1976), Abb. 13:1415  
Eine Grabgrube war nicht zu erkennen. Die Knochenüberreste von Grab 1415 befanden sich in der Mitte von Quadrat 101 am Nordrand von Objekt 948 im losen vermengten Sand (Kontext 27/3) in ca. 40 cm Tiefe.

*Skelett:* Von dem Skelett erhielten sich der beschädigte, auf der linken Schläfe liegende Schädel, zwei dislozierte Knochen der oberen Extremitäten sowie die beiden Oberschenkelknochen, die in gestreckter Lage ruhten (B 1625/76).

*Orientierung:* NW-SO.

*Fundlos.*

**Grab 1416** (Q. 101 – Grabung 1976), Abb. 13:1416  
Die Grabgrube war nicht zu erkennen. Das Skelett des Grabes 1416 fand man im NW-Teil von Quadrat 101 im losen vermengten Sand (Kontext 27/3) in 35 cm Tiefe.

*Skelett:* Das schlecht erhaltene Skelett des erwachsenen Individuums in gestreckter Lage auf dem Rücken bestand aus dem beschädigten Schädel und Langknochen der oberen und unteren Extremitäten (B 1629/76). Der linke Unterarm war angewinkelt. Erhaltene Skelett-L. 140 cm.

*Orientierung:* S-N.

*Stratigraphie:* Grab 1416 befand sich über dem Kontext 27/34 (Grabgrube ohne Skelett, jedoch mit Ohrring).

*Fundlos.*

**Grab 1417** (Q. 101 – Grabung 1976), Abb. 14:1417.1–2  
Die Grabgrube war nicht zu erkennen. Von Grab 1417 fand sich der obere Teil des Skeletts einschließlich des Schädels im SW-Teil von Quadrat 101 im losen vermengten Sand (Kontext 27/3) in rund 30 cm Tiefe. 60 cm vom Schädel entfernt, zum Fußende hin lag in derselben Tiefe ein anderer Schädel, zu dem keine weiteren Knochenüberreste gehörten (Grab 1429) – Taf. 4B. Bei weiterer Vertiefung erschien in 45 cm Tiefe die dunkle lehmige Verfüllung des Objekts 948. In deren SW-Teil wurde beim Ausheben der untere Teil des Skeletts von Grab 1417 gefunden, der in die Grubenverfüllung gesackt war (Taf. 5A).

*Skelett:* Von dem Skelett des erwachsenen Individuums (B 1694/76) in gestreckter Lage auf dem Rücken erhielten sich fragmentarisch der Schädel, die Langknochen der Arme, die parallel zum Körper lagen,

und die Oberschenkelknochen. Zudem fanden sich Wirbelschuppen und Beckenfragmente in ihrer ursprünglichen Lage.

*Orientierung:* NW-SO.

*Stratigraphie:* Grab 1417 über Obj. 948.

Grab 1417 über Grab 1430 (vgl. P 48 und P 53).

Grab 1417 unter Grab 1429.

*Funde:* **1.** eisernes Messer – die Klinge mit abgebrochener Spitze geht fließend in die beidseitig abgeschrägte Griffangel über (L. 13,5 cm; Br. 1,6 cm); das Messer lag 25 cm von dem mutmaßlichen Kniebereich entfernt (B 1642/76; Inv.-Nr. 966/76).

**2.** eiserner Eimerbügel – mit umgebogenen, klöppelförmigen Enden (L. 14 cm, H. 8,0 cm); er lag am rechten Oberschenkelknochen (B 1643/76; Inv.-Nr. 1893/76).

**Grab 1418** (Q. 101 – Grabung 1976), Abb. 14:1418 Die Grabgrube war nicht zu erkennen. Zwei Menschenknochenfragmente lagen am Südprofil von Quadrat 101 im losen vermengten Sand (Kontext 27/3) in 35 cm Tiefe (Grab 1418).

*Skelett:* Von dem Skelett erhielten sich nur zwei kleine Langknochenfragmente (B 1627/76), die dicht nebeneinander lagen.

*Fundlos.*

**Grab 1419** (Q. 99 – Grabung 1976)

Die Grabgrube war nicht zu erkennen. Am Nordprofil von Quadrat 99 wurden im losen vermengten Sand (Kontext 27/3) in 30 cm Tiefe Schädelschuppen entdeckt (Grab 1419).

*Skelett:* Von dem Skelett erhielten sich nur Schädelschuppen und ein paar Zähne.

*Fundlos.*

**Grab 1420** (Q. 97 – Grabung 1976), Abb. 13:1420.1–2 In der NO-Ecke von Quadrat 97 war in 65 cm Tiefe in den harten rostigen Sand (Kontext 27/5) eine rechteckige Grabgrube mit abgerundeten Ecken seicht eingetieft (160 × 60 cm). Die Knochenüberreste von Grab 1420 lagen auf dem Boden der Grabgrube in 80 cm Tiefe.

*Skelett:* Von dem Skelett des erwachsenen Individuums erhielten sich der beschädigte, auf der rechten Schläfe liegende Schädel sowie Fragmente des linken Oberarm- und Oberschenkelknochens in gestreckter Lage (B 1594/76).

*Orientierung:* W-O.

*Funde:* **1.** bronzenener Ohrring – fragmentarisch

erhaltener ringförmiger Ohrring mit einem Knotenrest (Dm. 1,7 cm), hergestellt aus Draht mit rundem Querschnitt; der Ohrring lag auf der linken Schläfe (B 1516/76; Inv.-Nr. 938/76).

**2.** bronzenener Ohrring – einfacher ringförmiger Ohrring (Dm. 1,7 cm) aus Draht mit rundem Querschnitt; der Ohrring lag auf der linken Schläfe (B 939/76).

**Grab 1421** (Q. 95 – Grabung 1976), Abb. 14:1421

Eine Grabgrube war nicht zu erkennen. Die Knochenüberreste von Grab 1421 fanden sich in der Nähe des Ostprofils des Quadrats im losen vermengten Sand (Kontext 27/3) in 50 cm Tiefe; sie lagen am SO-Rand von Objekt 949.

*Skelett:* Von dem Skelett erhielten sich nur Schädelfragmente (B 1699/76).

*Fundlos.*

**Grab 1422** (Q. 91 – Grabung 1976), Abb. 12:1422

Die Grabgrube war nicht zu erkennen. Die Knochenüberreste von Grab 1422 wurden am Südprofil von Quadrat 91 im losen vermengten Sand (Kontext 27/3) in 45 cm Tiefe gefunden.

*Skelett:* Von dem Skelett erhielten sich nur Schädelschuppen (B 1695/76).

*Fundlos.*

**Grab 1423** (Q. 99 – Grabung 1976),

Abb. 14:1423.1

Die rechteckige Grabgrube mit abgerundeten Ecken (200 × 100 cm) zeigte sich in der Nordhälfte von Quadrat 99 im harten rostigen Sand (Kontext 27/5) in rund 60 cm Tiefe. Auf dem Boden in 90 cm Tiefe lagen der Schädel und ein Gefäß (Taf. 10B).

*Orientierung:* NW-SO.

*Skelett:* Von dem Skelett erhielt sich nur der teilweise vermorschte Schädel (B 1673/76), der auf der rechten Schläfe lag.

*Funde:* **1.** Gefäß – schlanker fassförmiger Topf (H. 16,7 cm; max. Wandungs-Dm. 14,7 cm) mit einfach abgerundetem Rand, auf dem Bauch oben mit drei Reihen nach links geneigter Kammstiche verziert; der ebene Boden ist außen in der Mitte beschädigt; schwarzbraune Farbe, grobkörnige Masse – das Gefäß stand am Schädel (B 1674/76; Inv.-Nr. 1857/76).

In der Grabverfüllung wurde Lehmewurf entdeckt (B 1616/76; Inv.-Nr. 460/76).

**Grab 1424** (Q. 94 – Grabung 1976), Abb. 13:1424.1–2  
Die rechteckige *Grabgrube* (180 × 86 cm) zeigte sich im NO-Teil von Quadrat 94 im harten rostigen Sand (Kontext 27/5) in etwa 65 cm Tiefe; das schlecht erhaltene Skelett (Grab 1424) lag in einer Tiefe von ca. 100 cm. Nach Bergung der Knochenüberreste wurde unter dem Schädel in 130 cm Tiefe ein Gefäß gefunden.

*Skelett:* Von dem Skelett blieben nur der fast vergangene Schädel erhalten, der auf der rechten Schläfe lag, und die Langknochen der unteren Gliedmaßen in gestreckter Lage (B 1669/76). Erhaltene Skelett-L.: 145 cm.

*Orientierung:* W-O.

*Stratigraphie:* Grabgrube 1424 unter Grab 1408.

*Funde:* 1. Ohrring aus Bronze – zwei kleine Fragmente eines einfachen Ohrrings (Form unbestimmbar) aus Draht mit rundem Querschnitt – die Fragmente lagen an der rechten Seite des Schädels (B 1621/76; Inv.-Nr. 935/76).

2. Gefäß – schüsselförmiger Topf (H. 14 cm; Rand-Dm. 15,5 cm) mit einfachem abgerundetem Rand, im Oberteil der Ausbauchung mit zwei Kammwellen verziert; der Boden ist an der Außenseite in der Mitte beschädigt und an der Innenseite nach innen gewölbt; braune Farbe, grobkörnige Keramikmasse – das Gefäß lag 30 cm unter dem Schädel (B 1671/76; Inv.-Nr. 1845/76).

**Grab 1425** (Q. 94 – Grabung 1976),

Abb. 12:1425.1

Am Südprofil des Quadrats 94 war im harten rostigen Sand (Kontext 27/5) in ca. 65 cm Tiefe eine kleinere rechteckige *Grabgrube* zu sehen (100 × 70 cm), in der in 75 cm Tiefe ein Schädel lag (Grab 1425).

*Orientierung:* NW-SO.

*Skelett:* Von dem Skelett erhielten sich nur Schädelfragmente (B 1666/76).

*Funde:* 1. eisernes Messer – die gerade schmale Klinge mit abgebrochener Spitze geht in eine beidseitig abgesetzte Griffangel über, die größtenteils abgebrochen ist; Länge 8,4 cm, Breite 1,2 cm – das Messer befand sich an der linken Seite des angenommenen Rumpfs (20 cm vom Schädel entfernt); B 1610/76; Inv.-Nr. 983/76.

**Grab 1426** (Q. 98 – Grabung 1976), Abb. 13:1426  
Im SO-Teil von Quadrat 98 zeigte sich, eingetieft in den harten rostigen Sand (Kontext 27/5) in 76 cm Tiefe die annähernd rechteckige *Grabgrube* mit abgerundeten Ecken (160 × 70 cm), auf deren Boden in 73 cm Tiefe

die Überreste des stark vermorschten Skeletts lagen.

*Orientierung:* NW-SO.

*Skelett:* Von dem Skelett (wahrscheinlich eines Kindes) erhielten sich der linke Oberarmknochen in gestreckter Lage, ein Teil des Beckens sowie, angewinkelt, der linke Oberschenkelknochen (B 1672/76).

*Fundlos.*

**Grab 1427** (Q. 97 – Grabung 1976), Abb. 12:1427.1  
An der Ostseite von Quadrat 97 war im harten rostigen Sand (Kontext 27/5) in etwa 70 cm Tiefe eine rechteckige *Grabgrube* erkennbar (160 × 50 cm), auf deren Boden Schädelstücken lagen (Grab 1427).

*Orientierung:* SW-NO.

*Skelett:* Von dem Skelett wurden nur Schädelstücken entdeckt.

*Stratigraphie:* Grab 1427 war über dem Grab 1428.

*Funde:* 1. Ohrring aus Bronze – kleines Fragment eines ringartigen Ohrrings mit Knotenrest, hergestellt aus Draht mit rundem Querschnitt – das Fragment lag an der rechten Seite des fast vermorschten Schädels (B 1637/76; Inv.-Nr. 940/76).

**Grab 1428** (Q. 97 – Grabung 1976), Abb. 12:1428.1–4  
An der Ostseite von Quadrat 97 erschien unter Grab 1427 im harten rostigen Sand in rund 80 cm Tiefe die *Grabgrube* von Grab 1428, die bis in Quadrat 100 hineinreichte. Die Überreste des vermorschten Skeletts von Grab 1428 lagen auf dem Boden der rechteckigen Grabgrube mit abgerundeten Ecken (174 × 60 cm) in etwa 120 cm Tiefe.

*Orientierung:* NW-SO.

*Skelett:* Vom Skelett erhielten sich nur der beschädigte Schädel und der rechte Oberschenkelknochen (B 1700/76).

*Stratigraphie:* Grab 1428 war unter Grab 1427.

*Funde:* 1. eiserner Gürtelbeschlag – zungenförmig, am Kopf Überreste dreier Niete und eine rechteckige Verdickung ungefähr in der Mitte des Beschlags (L. 3,9 cm; Br. 2,3 cm) – zusammen mit weiteren Gegenständen lag er dort, wo die linke Hand zu vermuten ist (B 1656/76; Inv.-Nr. 964/76).

2. eiserner Feuerstahl – C-förmig-ovaler Feuerstahl vom Lyratyp (L. 9,0 cm; max. Br. 3,0 cm) – zusammen mit weiteren Gegenständen lag er dort, wo die linke Hand zu vermuten ist (B 1649/76; Inv.-Nr. 1907/76).

3. eisernes Messer – die in Richtung Spitze beidseitig gleichartig abgeschrägte Klinge geht am anderen

Ende fließend in die beidseitig gleichmäßig sich verjüngende Griffangel über (L. 15,1 cm; Klingen-Br. 2,5 cm) – das Messer lag zusammen mit weiteren Gegenständen dort, wo die linke Hand zu vermuten ist (B 1657/76; Inv.-Nr. 987/76).

4. vier Feuersteine – sie lagen zusammen mit weiteren Gegenständen dort, wo die linke Hand zu vermuten ist (B 1648/76; Inv.-Nr. 380–384/76).

**Grab 1429** (Q. 101 – Grabung 1976), Abb. 14:1429  
Eine Grabgrube war nicht zu erkennen. Im SW-Teil von Quadrat 101 wurden im losen vermengten Sand (Kontext 27/3) in ca. 30 cm Tiefe die Knochenüberreste der Gräber 1417 und 1429 erfasst, die die dunkle lehmige Verfüllung von Objekt 948 überdeckten, das sich in 45 cm Tiefe in der Südhälfte des Quadrats abzeichnete. Von Grab 1429 erhielt sich nur der Schädel (Taf. 4B); er überdeckte den unteren Teil (Beine) von Grab 1417, der in die dunkle Verfüllung von Objekt 948 gesackt war; der Schädel von Grab 1417 befand sich in 60 cm Entfernung.

*Skelett:* Von dem Skelett erhielt sich nur der beschädigte Schädel, der auf dem Hinterhaupt lag, mit den Augenhöhlen nach Norden gerichtet (B 1626/76).

*Orientierung:* S-N (?).

*Stratigraphie:* Grab 1429 war über Grab 1417.

*Fundlos.*

**Grab 1430** (Q. 101 – Grabung 1976),  
Abb. 15:1430.1

Die Grabgrube war nicht zu erkennen. Die Knochenüberreste von Grab 1430 lagen in der SW-Ecke von Quadrat 101 auf dem harten rostigen Sand (Kontext 27/5) in ca. 60 cm Tiefe.

*Skelett:* Von dem Skelett erhielten sich nur die Langknochen (B 1845/76) der unteren Gliedmaßen in gestreckter Lage.

*Orientierung:* W-O (?).

*Stratigraphie:* Grab 1430 war teilweise durch Grab 1417 überdeckt.

*Funde:* Am linken Bein (nahe beim mutmaßlichen Kniebereich) wurden eiserne Bestandteile eines Eimers (1) entdeckt (B 1844/76): Bügel mit sog. Knopfende (L. 19,5 cm; H. 11,6 cm), Inv.-Nr. 1894/76, zwei Attaschen – plättchenartig, in Form eines umgekippten „T“ (?), fragmentarisch erhalten, Inv.-Nr. 1880–1881/65; Reifen – ein paar Fragmente mit halbrundem Querschnitt, Breite 0,8 cm, Inv.-Nr. 1982/76.

**Grab 1431** (Q. 13 – Grabung 1976), Abb. 12:1431  
Die Grabgrube war nicht zu erkennen. Der Schädel von Grab 1431 fand sich in der Nähe des Westprofils von Quadrat 13 im losen gelben Sand (27/3) in 30 cm Tiefe.  
*Skelett:* Von dem Skelett erhielt sich nur der Schädel, der auf dem Hinterhaupt lag (B 2365/76). Vom Gesichtsteil sind lediglich die Augenbrauenbögen und ein paar Zähne erhalten.

*Fundlos.*

**Grab 1432** (Q. 13 – Grabung 1976), Abb. 13:1432  
Eine Grabgrube war nicht zu erkennen. Der Schädel von Grab 1432 wurde in der Nähe des Westprofils von Quadrat 13 im losen gelben Sand (27/3) in 55 cm Tiefe gefunden.

*Skelett:* Von dem Skelett erhielten sich nur Schädelfragmente (B 2364/76).

*Fundlos.*

## 7.2. Siedlungsobjekte

Im Jahre 1968 wurden die Objekte 666 bis 672 erforscht. Hierbei wurden die Objekte 668 und 669 nicht vollständig freigelegt, vielmehr erfolgte bei ihnen der Abschluss der Untersuchung erst 1976. Wegen der plötzlichen Überflutung der Grabungsfläche wurde auch Objekt 672 nicht bis auf den Boden erforscht; hierzu kam es erst 1976, als man das Quadrat 13 erneut freilegte, in dem sich das Objekt 672 befand. Neben diesen „Nachzügeln“ wurden im Jahre 1976 die neu entdeckten Objekte 943 bis 949 und 953 untersucht. Ebenso wie im Jahre 1968 handelte es sich auch 1976 um eingetiefte Objekte, um Gruben verschiedener Art, darunter auch das hochmittelalterliche Objekt 670, wahrscheinlich eine Wohngrube. Damit wurden auf der Fläche B1968+76 insgesamt 15 Siedlungsobjekte festgestellt.

**Objekt 666** (Q. 1 – Grabung 1968), Abb. 18:13–17;  
19:1–8

Im SW-Teil von Quadrat 1 erkannte man in ungefähr 40 cm Tiefe im losen vermengten Sand (Kontext 27/3) die dunkle lehmige Verfüllung des eingetieften Objekts; auf der Oberfläche lagen mehrere kleine Steine und zwei Mühlsteinfragmente aus Glimmerschiefer. Die runde, im NW-Teil etwas abgeflachte Grube (140 × 126 cm) hatte schräg aufsteigende Wände, die in den ebenen,

nach NW absinkenden Boden übergangen, der in einer maximalen Tiefe von 145 cm unter der heutigen Oberfläche verlief.<sup>82</sup>

Dicht am NO-Rand des Objekts wurde im harten rostigen Sand eine runde Vertiefung festgestellt (Dm. 20–40 cm, Tiefe 18 cm unter der Oberfläche des „liegenden“ Sands) – Kontext 27/7 (Pfostengrube?).

*Stratigraphie:* Obj. 666 über dem Grab 910;

*Objekt 666* unter dem Kontext 27/4 (2 Menschenknochen) (?) – siehe Anm. 12.

*Funde:* Scherben (B 41/68, Inv.-Nr. 1094–1102/68, Abb. 18:14; 19:4, 6; B 63/68, Inv.-Nr. 1088–1089, 5409/68, Abb. 18:15; 19:8; B 158/68, Inv.-Nr. 1090–1093/68; Abb. 18:16; 19:7; B 251/68, Inv.-Nr. 1081–1087/68, Abb. 18:17; 19:1, 2, 3, 5), eiserne Eimerattasche (B 42/68, Inv.-Nr. 993/68, Abb. 18:13), Eisengegenstand (B 65/68, B 172/68), Tierknochen (B 39/68), Mühlstein (B 452/68, Inv.-Nr. 1/68).

**Objekt 667** (Q. 3 – Grabung 1968), Abb. 18:1–12 Ungefähr in der Mitte von Quadrat 3 erkannte man in etwa 50 cm Tiefe im losen vermengten Sand (Kontext 27/3) das eingetiefte Objekt 667 mit dunkler lehmiger Verfüllung, auf deren Oberfläche einige größere Steine lagen, drei davon mit Brandspuren. Die Grube mit ovalem Grundriss und annähernd geraden, in Richtung NO-SW verlaufenden Längsseiten (270 × 200 cm) war in den losen vermengten Sand und den darunter befindlichen harten rostigen Sand eingetieft. Beim Erreichen der harten Sandschicht (Kontext 27/5) wurde der obere Teil des Objekts entfernt; der untere, in den harten rostigen Sand eingetiefte Teil war im Grundriss wesentlich kleiner (110 × 140 cm). Der Objektboden lag in 150 cm Tiefe und endete in der Mitte in einem runden Grübchen (Dm. 30 cm), das 20 cm tief war. Im Schnitt war das Objekt 667 im Prinzip trichterförmig, aber während die Südwand des Objekts schräg, relativ steil zum Pfostengrübchen (?) in der Bodenmitte abfiel, bildete die Nordwand eine unregelmäßige Stufe, unter der Grab 932 zum Vorschein kam – Objekt 667 überdeckte das Grab 932 mit seinem Nordteil und störte

82 In den allermeisten Fällen wurde die Tiefe von der heutigen Oberfläche aus gemessen, daher wird diese Tatsache weiter nicht mehr wiederholt. Nur in denjenigen Fällen, in denen die Tiefe von einem anderen Niveau aus gemessen wurde (z. B. von der Oberfläche des harten rostigen Sandes, den man als gewachsenen Boden ansah), wird auf diese Tatsache aufmerksam gemacht.

es zum Teil wahrscheinlich auch, denn der untere Teil des Skeletts, von den Knien abwärts, fehlt.

Nahe am West- und Ostrand von Objekt 667 befanden sich im harten Sand (Kontext 27/5) zwei Pfostengrübchen (Dm. 10 cm; Kontext 27/9). Sie könnten zu einer oberirdischen Konstruktion des Objekts 667 gehört haben.

*Stratigraphie:* Obj. 667 unter dem Grab 914;

*Obj. 667* über dem Grab 932.

*Funde:* Scherben (B 54/68, Inv.-Nr. 1124–1125/68, Abb. 18:4; B 62/68, Inv.-Nr. 1129–1137/68, Abb. 18:6–11; B 256/68, Inv.-Nr. 1138–1139/68, Abb. 18:5, 12), eisernes Messer mit volutenartig endendem Griff (B 58/68, Inv.-Nr. 987/68, Abb. 18:1), eisernes Messer (B 59/68, Inv.-Nr. 835/68, Abb. 18:2), eiserner Eimerreifen (B 45/68, Inv.-Nr. 899/68, Abb. 18:3), eiserner Gegenstand (B 44/68, B 57/68, B 60/68, B 61/68, B 160/68).

**Objekt 668** (Q. 4, 5, 100 – Grabung 1968, 1976), Abb. 21:5–8

Der kleinere Teil von Objekt 668 wurde 1968 freigelegt (in der SO-Ecke von Quadrat 4 und der NW-Ecke von Quadrat 5), der größere Teil erst 1976 (in der NO-Ecke von Quadrat 100). Derjenige Teil des Objekts 668, der sich im Kontrollprofil zwischen den Quadraten 5 und 3 befand, wurde nicht ergraben.

Gesamtbeschreibung des Objekts: Im losen vermengten Sand (27/3) zeichnete sich in ca. 50 cm Tiefe die dunkle lehmige Verfüllung des eingetieften Objekts 668 ab. Die ovale Grube (266 × 143 cm), mit der Längsachse in Richtung NW-SO orientiert, hatte schräg einfallende Wände, die relativ steil geneigt waren und scharf in den ebenen Boden übergangen, der sich im Quadrat 5 in 98 cm Tiefe und im Quadrat 100 in 113 cm Tiefe befand. In den Boden des Objekts 668 waren sechs Pfostengrübchen eingetieft, von denen die beiden größten (Dm. um 50 cm) einander gegenüber lagen (am NW- und SO-Ende des Objekts). Die Grube am NW-Ende war 40 cm in den sandigen Boden eingetieft, die Grube am SO-Ende 15 cm. Zwischen diesen großen Gruben gab es vier kleinere (Dm. 20–30 cm), die 10–20 cm in den Objektboden eingetieft waren. Im Bereich der Pfostengruben und in der Verfüllung gab es eine beträchtliche Menge an Holzkohle.

*Funde:* Scherben (B 1242/76, Inv.-Nr. 1637–1641/76, Abb. 21:5–8), Lehmewurf (B 1243/76 – mit Rutenabdrücken), Holzkohle (B 1244/76).



**Objekt 669** (Q. 5, 104 – Grabung 1968, 1976),

Abb. 19:9–16; 20:1–10; 21:1–4

Der Großteil des Objekts 669 wurde 1968 in der NO-Ecke von Quadrat 5 freigelegt, wo sich die dunkle lehmige Verfüllung mit Holzkohle im losen vermengten Sand in 40 cm Tiefe abzeichnete. Der restliche Teil des Objekts wurde 1976 ergraben, in der NW-Ecke von Quadrat 104.

Gesamtbeschreibung des Objekts: Die dunkle lehmige Verfüllung des eingetieften Objekts zeichnete sich im losen vermengten Sand (27/3) in etwa 40 cm Tiefe ab. Die länglich-ovale Grube (366 × 120 cm) war mit der Längsachse in Richtung NW-SO orientiert und hatte breit ausladende Wände, die in den fast ebenen Boden übergingen, der sich in 110 cm Tiefe befand. In den leicht nach SO geneigten Objektboden waren entlang der längeren SW-Seite fünf kleinere Pfosten gruben eingetieft (Dm. 6–10 cm). Im Bereich der Pfosten gruben sowie in der Objektverfüllung konzentrierte sich eine beträchtliche Holzkohlemenge.

*Funde:* Scherben (B 451/68, Inv.-Nr. 1194–1206, 3130, 3133–3134/68, Abb. 19:16; 20:1–10; B 1444/76, Inv.-Nr. 1803–1814/76, Abb. 21:1–4), eiserner Haken (B 391/68, Inv.-Nr. 787/68, Abb. 19:13), eiserner Splint (B 391/68, Inv.-Nr. 989/68, Abb. 19:10), eiserne Eimeratlasche (B 1448/76, Inv.-Nr. 1882/76, Abb. 19:11), eisernes Messer (B 437/68, Inv.-Nr. 837/68, Abb. 19:15), eisernes Messer? (B 1451/76, Inv.-Nr. 1000/76, Abb. 19:14), eiserner Gegenstand (B 385/68, B 391/68, B 1447/76, B 1449/76, B 1450/76), gegossene Platte aus Bronze – zwei Bruchstücke (B 384/68, Inv.-Nr. 687–688/68, Abb. 19:9, 12).

**Objekt 670** (Q. 10, 15 – Grabung 1968), Abb. 3

Die dunkle lehmige Verfüllung des Objekts 670 zeichnete sich in der Nordhälfte von Quadrat 10 in ca. 40 cm Tiefe im losen vermengten Sand (27/3) ab. In Quadrat 10 wurde nur ungefähr die Hälfte des Objekts 670 erfasst und bis zum Boden erforscht. Zwecks Freilegung des gesamten Objekts wurde die Südhälfte des Nachbarquadrats 15 geöffnet, die jedoch wegen der plötzlichen Überflutung der Grabungsfläche nur bis zu 50 cm Tiefe untersucht wurde, wobei man nur der oberen Teil der Verfüllung des zu erforschenden Objekts entfernte.

Der freigelegte Teil von Objekt 670 hat einen annähernd trapezförmigen Grundriss (440 × 90 × 170 cm) und macht ungefähr die Hälfte des gesamten Objekts

aus, das seiner erfassten Längsseite nach zu urteilen in Richtung NW-SO orientiert war. Das Objekt hatte senkrechte Wände und einen ebenen Boden, der sich in ca. 80 cm Tiefe befand. Entlang der langen SW-Seite des Objekts waren in den sandigen Boden in gleichmäßiger Entfernung (an den beiden Enden und auf halber Länge der Objektwand) drei Pfosten gruben eingelassen (Dm. ca. 40 cm), die 50–60 cm in den Objektboden eingetieft waren. Inmitten des untersuchten Objektteils gab es eine ca. 15 cm dicke Schicht aus gestampftem, gebranntem Ton (im Grundriss annähernd viereckig, 100 × 90 cm), die in das Nordprofil von Quadrat 10 hineinreichte und ohne Zweifel Überrest einer Heizanlage war. An ihrem NW-Rand wurde eine abgegrenzte Ascheschicht festgestellt. Eine weitere derartige Anhäufung gab es in der SO-Ecke des Objekts, dicht bei der oben erwähnten Pfosten grube.

*Bemerkung:* Den Keramikfunden zufolge gehört Objekt 670 in das Hochmittelalter; es handelt sich wahrscheinlich um den Rest einer Behausung.

*Funde:* Scherben (B 596/68, Inv.-Nr. 188/68 – Pfanne; B 597/68, Inv.-Nr. 1325/68; B 598/68, Inv.-Nr. 1241–1250/68; B 599/68, Inv.-Nr. 1324/68 – Deckel; B 606/68, Inv.-Nr. 1321–1323/68), Eisengegenstand (B 617/68), Spinnwirtel (B 623/68, Inv.-Nr. 504/68), Lehmwurf (B 601/68, Inv.-Nr. 143–145/68), Feuerstein (B 621/68, Inv.-Nr. 61/68).

**Objekt 671** (Q. 14, 17 – Grabung 1968), Abb. 21:9–16

Ein Teil der grauschwarzen lehmigen Verfüllung des eingetieften Objekts 671 zeichnete sich am Ostprofil von Quadrat 14 in 60 cm Tiefe ab. Um die Fortsetzung des Objekts zu erfassen, legte man im Westteil des Quadrats 17 eine Fläche von 300 × 250 cm frei.

Die Grube mit ovalem Grundriss (166 × 96 cm) war mit der Längsachse in Richtung NW-SO orientiert und leicht in den harten rostigen Sand eingetieft (Sohle des Objekts in 75 cm Tiefe).

*Bemerkung:* Objekt 671 wurde zeichnerisch dokumentiert (nur im Grundriss, nicht im Profil), die Nivellierung und die fotografische Dokumentation konnten wegen der plötzlichen Überflutung nicht mehr durchgeführt werden. Auf dem Plan ist nur die Tiefe der „Sandsohle“ (Kontext 27/5; T. 60–70 cm) und des Objektbodens angeführt (T. 75 cm) – von der Oberfläche der Suchschnitts aus gemessen.

*Funde:* Scherben (B 611/68, Inv.-Nr. 1314–1317/68, Abb. 21:12, 15–16; B 2239/68,

Inv.-Nr. 1330–1334/68, Abb. 21:11, 13–14), eiserne Pfeilspitze (B 615/68, Inv.-Nr. 910/68, Abb. 21:10), Eisengegenstand (B 2246/68), Glasperle (B 2247/68, Inv.-Nr. 443/68, Abb. 21:9).

**Objekt 672** (Q. 13 – Grabung 1968, 1976), Abb. 22:1–8 Im SO-Teil von Quadrat 13 zeichnete sich in 30 cm Tiefe im losen vermengten Sand (27/3) die dunkle lehmige Verfüllung des eingetieften Objekts 672 ab. Die unregelmäßig ovale Grube (236 × 140 cm), mit der Längsachse in Richtung W-O orientiert, wurde im Jahre 1968 wegen der Flut nicht bis zum Boden untersucht, sondern nur bis in 80 cm Tiefe unter der heutigen Oberfläche. Die vollständige Freilegung erfolgte erst 1976, als im harten rostigen Sand (27/5) der Objektboden erreicht wurde, der relativ eben war und sich in 94–98 cm Tiefe befand. Die trichterförmig sich öffnenden Wände des Objekts waren fast gerade.

*Stratigraphie:* Obj. 672 über dem Kontext 27/17 (Grabgrube ohne Skelett, jedoch mit Gefäß)

*Funde:* Scherben (B 602/68, Inv.-Nr. 1303–1306/68, Abb. 22:4–5; B 603/68, Inv.-Nr. 1299–1302/68; B 1860/76, Inv.-Nr. 1015–1018/76; Abb. 22:3, 6–8), eiserner Durchzug mit verlängertem Rücken (B 614/68, Inv.-Nr. 715/68, Abb. 22:1), eiserner Haken (B 614/68, Inv.-Nr. 788/68, Abb. 22:2), Feuerstein (B 620/68, Inv.-Nr. 60/68), Schlacke (B 1858/76, Inv.-Nr. 865/76).

**Objekt 943** (Q. 96 – Grabung 1976), Abb. 22:9–21 Die dunkle lehmige Verfüllung von Objekt 943 zeigte sich am Ostprofil von Quadrat 96 im vermengten Sand (27/3) in 40–45 cm Tiefe. Sie wies eine unregelmäßige Form auf, war am Ostprofil von Quadrat 96 besonders dunkel und erstreckte sich bis an den Westrand von Quadrat 13.

Die Grube mit länglichem, unregelmäßigem Grundriss (316 × 200 cm) war mit der Längsachse in Richtung NW-SO orientiert und hatte schräge Wände, die ziemlich steil zu dem relativ ebenen Boden hinunter führten. Während der Boden im SO-Teil des Objekts in 90 cm Tiefe lag, befand er sich im NW-Teil, wo er eine Stufe bildete (H. 10 cm), in 80 cm Tiefe.

*Funde:* Scherben (B 1234/76, Inv.-Nr. 1373–1391, 1849/76, Abb. 22:9–10, 12–13, 17–20; B 1491/76, Inv.-Nr. 1392–1401/76, Abb. 22:11, 14–16, 21), eiserner Gegenstand (B 1236/76), Feuerstein (B 1235/76, Inv.-Nr. 380/76), bearbeiteter Knochen (B 1515/76).

**Objekt 944** (Q. 94 – Grabung 1976),

Abb. 23:1–24; 24:1–16; Taf. 11B

In der Südhälfte des Quadrats 94 zeichnete sich in ca. 50 cm Tiefe im losen vermengten Sand (27/3) die dunkle lehmige Verfüllung des eingetieften Objekts 944 ab, an dessen Südrand sich mittelgroße Steinstücke konzentrierten, meist Sandstein, aber auch Fragmente eines Mühlsteins aus Glimmerschiefer (die Steinanhäufung war schon in 30–40 cm Tiefe deutlich).

Die Grube mit unregelmäßig-länglichem Grundriss (386 × 170 cm) war mit der Längsachse in Richtung NW-SO orientiert und hatte die Form eines tiefen Trogs – die Grubenwände fielen steil zum tiefen, gegliederten Boden ab, der in etwa 140 cm Tiefe eine schmale, langgezogene Mulde bildete. Die Südwand des Objekts war mit einer Steindestruktion überdeckt.

*Funde:* Scherben (B 1398/76, Inv.-Nr. 1219–1260, 1846/76, Abb. 23:18–19, 23; 24:1–4, 6, 8–10, 12–13, 15–16; B 1667/76, Inv.-Nr. 1261–1275, 1847/76, Abb. 23:20–22, 24; 24:5, 7, 11, 14), 5 eiserne Messer (B 1401/76, Inv.-Nr. 981/76, Abb. 23:5), (B 1403/76, Inv.-Nr. 978/76, Abb. 23:6), (B 1404/76, Inv.-Nr. 982/76, Abb. 23:4), (B 1407/76, Inv.-Nr. 979/76, Abb. 23:2), (B 1488/76, Inv.-Nr. 980/76, Abb. 23:3), eiserner Eimerbügel? (B 1408/76, Inv.-Nr. 1895/76, Abb. 23:1), eiserne Eimerreifen? (B 1652/76, Inv.-Nr. 1884–1885/76, Abb. 23:7–8), eiserne Sporenfragmente (B 1409/76, Inv.-Nr. 1901/76, Abb. 23:11; B 1406/76, Inv.-Nr. 1900/76, Abb. 23:10), eiserne Schnalle (B 1653/76, Inv.-Nr. 963/76, Abb. 23:12), Fragment eines eisernen Beschlags mit Niet (B 1405/76, Inv.-Nr. 1877/76, Abb. 23:15), eiserner Beschlag (B 1651/76, Inv.-Nr. 1878/76, Abb. 23:9), eiserner Ring, (B 1647/76, Inv.-Nr. 1897/76, Abb. 23:14), eiserner Nagel (B 1654/76, Inv.-Nr. 970/76, Abb. 23:13), Spinnwirtel (B 1411/76, Inv.-Nr. 801/76, Abb. 23:17), Durchflechter aus Knochen (B 2439/76, Inv.-Nr. 691/76, Abb. 23:16), Schlacke (B 1668/76, Inv.-Nr. 869/76), Tierknochen (B 1399/76, B 1670/76), Mühlstein (B 2368/76, B 2369/76, Inv.-Nr. 1/76, 2/76).

**Objekt 945** (Q. 99 – Grabung 1976), Abb. 24:17–20; 25: 1–10; Taf. 12

In der SW-Ecke von Quadrat 99 lagen in der lehm-sandigen Schicht (Kontext 27/3a) in 20–32 cm Tiefe mehrere Steine, darunter auch ein Fragment eines

Mühlsteins aus Glimmerschiefer. Diese Steinanhäufung befand sich im Bereich des Objekts 945, dessen Umriss erst im losen gelben Sand (27/3) in 50 cm Tiefe dokumentiert wurde. Der dort in der SW-Ecke von Quadrat 99 entdeckte Teil des eingetieften Objekts 945 hatte einen Grundriss in Form eines Kreisabschnittes (130 × 170 cm) und reichte in das West- und Südprofil des Quadrats hinein. Die Fortsetzung im Süden ist nicht ergraben, und im Westen kam die Grube jenseits des Profilsteiges im Quadrat 17 nicht mehr zum Vorschein. Im freigelegten Teil des Objekts 945 gingen die schrägen Wände stufenartig in den ebenen Boden über, der sich in 105 cm Tiefe befand.

*Funde:* Scherben (B 1421/76, Inv.-Nr. 1554–1563/76, Abb. 25:4, 6, 8, 10; B 1614/76, Inv.-Nr. 1564–1576/76, Abb. 25:1–3, 5, 7, 9), 2 eiserne Messer (B 1430/76, Inv.-Nr. 990/76, Abb. 24:18), (B 1618/76, Inv.-Nr. 991/76, Abb. 24:20), eiserner Eimerreifen (B 1570/76, Inv.-Nr. 1889/76, Abb. 24:19), eiserner Gegenstand (B 1423/76, B 1429/76), Wetzstein (B 1428/76, Inv.-Nr. 81/76, Abb. 24:17), 2 Tierknochen (B 1425/76, B 1615/76), Feuerstein (B 1426/76, Inv.-Nr. 388/76), Mühlstein (B 1865/76, Inv.-Nr. 3/76).

**Objekt 946** (Q. 91 – Grabung 1976), Abb. 25:11–20 Nach Vertiefen des Quadrats bis auf die Schicht aus losem, ortsweise vermengtem gelben Sand (27/3) zeichnete sich ungefähr in der Mitte des Quadrats in 45 cm Tiefe die dunkle lehmige Verfüllung des Objekts 946 ab. Die Grube mit annähernd ovalem Grundriss (260 × 200 cm) war mit der Längsachse in Richtung NW-SO orientiert. Die Grube hatte an der Mündung breit offene Wände, die dann steil abfielen und in etwa 120 cm Tiefe in den unregelmäßigen, mäßig abgerundeten Boden übergingen, dessen maximale Tiefe sich um 150 cm bewegte. An der Nordwand des Objekts kamen mehrere flache Sandsteinstücke vor, die eine fast ebenso starke Neigung aufwiesen wie die steile Objektwand.

*Funde:* Scherben (B 1581/76, Inv.-Nr. 1076–1086, 1842/76, Abb. 25:11, 13–17, 19–20), eiserne Eimerattasche (B 1393/76, Inv.-Nr. 1876/76, Abb. 25:12), Eisengegenstand (B 1396/76, B 1586/76), Schlacke (B 1563/76, B 1583/76, Inv.-Nr. 866/76, 867/76), Wetzstein (B 1585/76, Inv.-Nr. 70/76, Abb. 25:18)

**Objekt 947** (Q. 92 – Grabung 1976), Abb. 26 Am Westprofil von Quadrat 92 zeichnete sich in etwa

40 cm Tiefe im losen vermengten Sand (27/3) die dunklere lehmsandige Verfüllung des eingetieften Objekts 947 ab, das im Westen über die Grenze der Ausgrabungsfläche hinaus reichte. Der erforschte Teil des Objekts hatte einen unregelmäßig halbkreisförmigen Grundriss (200 × 140 cm) und war nur seicht in den vermengten Sand eingetieft – der Boden befand sich in rund 70 cm Tiefe. Die Grube hatte keine steilen Wände und einen relativ ebenen Boden.

*Bemerkung:* In der Nähe des Westprofils von Quadrat 92 fand man im vermengten Sand in 30 cm Tiefe ein fast vollständiges Gefäß (Kontext 27/20), und zwar dort, wo sich in größerer Tiefe (um 40 cm) die Verfüllung des Objekts 947 abzeichnete.

*Stratigraphie:* Kontext 27/20 (Grab-?) Gefäß über Objekt 947.

*Fundlos.*

**Objekt 948** (Q. 101 – Grabung 1976) Abb. 27:1–22; 28:1–15

In der Südhälfte des Quadrats 101 zeichnete sich in 45 cm Tiefe im losen vermengten Sand (27/3) die dunkle lehmige Verfüllung des eingetieften Objekts 948 ab, dessen NW-Hälfte von den Gräbern 1417 und 1429 gestört wurde, die in rund 30 cm Tiefe freigelegt worden waren. Beim Ausheben der dunklen Objektverfüllung fand man in dessen SO-Hälfte den unteren Teil des Skeletts von Grab 1417, der in die Grubenverfüllung gesackt war (Taf. 5A). Die Grube mit unregelmäßig länglichem Grundriss (300 × 110 cm) war mit der Längsachse in Richtung NW-SO orientiert und wurde nach oben hin nur geringfügig breiter. Die Grubenwand ging steil, fast senkrecht hinunter zum geraden, nach SO geneigten Boden, der bis in eine Tiefe von ca. 100 cm reichte.

Am Nordrand des Objekts befand sich in 46 cm Tiefe ein menschlicher Knochen (Kontext 27/31), der nach der Fotodokumentation auf dem „Sockel“ der dunklen Verfüllung des Objekts 948 lag (Taf. 5B).

Im NW-Teil des Objekts 948 wurde auf dem Boden eine Anhäufung von Menschenknochen einschließlich zweier Schädel entdeckt (Kontext 27/33) – Taf. 6A.

*Stratigraphie:* Gräber 1429 und 1417 über dem Objekt 948

Kontext 27/31 (ein Menschenknochen) über dem Objekt 948

Kontext 27/33 (Anhäufung von Menschenknochen) auf der Sohle des Objekts 948.

*Funde:* Scherben (B 1745/76, Inv.-Nr. 1684–1713/76,

Abb. 27:13, 15, 19–20; 28:1, 3, 5–6, 9, 12–13; B 1746/76, Inv.-Nr. 1714–1749, 1863, 1866/76, Abb. 27:10–12, 14, 16–18, 21–22; 28:2, 4, 7–8, 10–11, 14–15), 3 eiserne Messer (B 1660/76, Inv.-Nr. 995/76, Abb. 27:3), (B 1661/76, Inv.-Nr. 996/76, Abb. 27:1), (B 1662/76, Inv.-Nr. 997/76, Abb. 21:2), eiserner Schlüsselgriff? (B 1663/76, Inv.-Nr. 1875/76, Abb. 27:4), eiserne Pfeilspitze (B 1749/76, Inv.-Nr. 1899/76, Abb. 27:7), Feuerstahl (B 1638/76, Inv.-Nr. 1906/76, Abb. 27:8), eiserne Eimerreifen? (B 1660/76, Inv.-Nr. 1890–1891/76, Abb. 27:5–6), eiserner Gegenstand (B 1639/76, B 1640/76, B 1641/76, B 1658/76), Wetzstein (B 1659/76, Inv.-Nr. 83/76, Abb. 27:9), Lehmewurf (B 1747/76), Tierknochen (B 1748/76), Menschenknochen (B 1843/76 – Kontext 27/33).

**Objekt 949** (Q. 95 – Grabung 1976), Abb. 26:1–12 In 40 cm Tiefe wurde auf fast der gesamten Fläche des Quadrats 94 ein dunkler lehmiger Fleck festgestellt. In ihm zeigte sich in etwa 45 cm Tiefe ungefähr in der Mitte des Quadrats die dunkle lehmsandige Verfüllung des eingetieften Objekts 949. SW von Objekt 949, etwa 50 bzw. 100 cm entfernt, waren zwei runde Verfärbungen zu sehen, schwarz-lehmig, mit viel Holzkohle vermischt. Es handelte sich um die Füllung zweier Gruben (Dm. um 50 cm), die nur wenig (14 cm) in den vermengten Sand eingetieft waren (Kontext 27/22).

*Bemerkung:* Wegen der Verfüllung mit viel Holzkohle und der nur geringen Tiefe sind die beiden runden Gruben eher als Feuerstellen zu interpretieren, nicht aber als Überreste der Konstruktion des Objekts 949.

Objekt 949 war eine Grube mit unregelmäßig-rechteckigen Grundriss und abgerundeten Ecken (360 × 180 cm), die mit der Längsachse in Richtung W-O orientiert war. Die breit ausladenden Objektwände gingen fließend in den nur flach eingetieften Boden über (Tiefe um 80 cm), in den wiederum zwei runde (Pfohlen?)gruben mit lehmsandiger Verfüllung eingetieft waren (Dm. 40 und 60 cm; Tiefe ca. 20 cm unter dem Bodenniveau).

*Funde:* Scherben (B 1611/76, Inv.-Nr. 1301–1324, 1848/76, Abb. 26:2–12), eiserner Eimerreifen? (B 1613/76, Inv.-Nr. 1886/76, Abb. 26:1), eiserner Gegenstand (B 1566/76), Tierknochen (B 1612/76).

**Objekt 953** (Q. 101, 102 – Grabung 1976), Abb. 26:13–15

Die dunkle lehmsandige Verfüllung des eingetieften Objekts 953 zeigte sich an der Grenze zwischen den Quadraten 101 und 102 im vermengten Sand (27/3) in rund 50 cm Tiefe. Die Grube mit unregelmäßigem rundem Grundriss (280 × 320 cm) hatte schüsselförmig offene Wände, die ziemlich steil zum gegliederten, abgerundeten Boden abfielen, der sich in 155 cm Tiefe befand.

Auf der Verfüllung des Objekts 953 lag ungefähr an der Grenze zwischen den Quadraten 101 und 102 ein Menschenknochen (Grab 1406); 40 cm weiter südlich davon gab es in derselben Tiefe einige weitere Menschenknochenfragmente (Kontext 27/30).

*Stratigraphie:* Grab 1406 über dem Objekt 953;

Kontext 27/30 (die Menschenknochen – Grab) über dem Obj. 953.

*Funde:* Scherben (B 1864/76, Inv.-Nr. 1756–1758/76, Abb. 26:14–15), Fragment einer eisernen Gürtelschleife? (B 1842/76, Inv.-Nr. 965/76, Abb. 26:13)

### 7.3. Kontexte

In der ursprünglichen Terraindokumentation zu den einzelnen auf der Fläche B1968+76 erforschten Quadraten sind Fundeinheiten verzeichnet, die entweder eine stratigraphische Komponente (Schicht) darstellen oder aber Überreste der Siedlungs- oder Funeralaktivität sind, ohne dass sie während der Grabung als solche bezeichnet wurden. Für diese Fundeinheiten (Kontexte) wurde eine neue Nummernreihe eingeführt, zusammengesetzt aus der Nummer der Grabungsfläche und dahinter der Ordnungszahl des Kontexts – 27/1, 27/2 usw. (BARTOŠKOVÁ 2006). Insgesamt wurden 35 neu festgelegte Kontexte nummeriert:

**27/1** (schwarze Humusschicht) – sie wurde während der Grabung im Jahre 1968 unter der Grasnarbe festgestellt; 1976 wurde sie nur in den Quadraten 101 und 102 registriert; die Schicht reichte bis in 30 cm Tiefe, manchmal bis 40 cm;

*Interpretation:* Kultur- (Siedlungs-) Schicht.

**27/2** (Gruppe kleiner gebrannter Steine) – sie lag im NO-Teil des Quadrats 1 (nahe der Mitte) im dunklen Humus (Kontext 27/1) in 35 cm Tiefe (Abb. 3);

*Interpretation:* Feuerstelle.

- 27/3** (Schicht aus losem, ortsweise vermengtem gelbem Sand) – stratigraphisch lag sie unter der schwarzen Humusschicht;  
*Interpretation:* anstehender Sand, ortsweise mit Humusboden vermischt, was auf Waldungeziefer und Wurzeln des Waldbestands zurückzuführen ist.
- 27/3a** („lehmsandige“ Schicht – loser lehmiger Sand) – das obere Niveau des losen, ortsweise vermengten gelben Sandes, stark mit Lehm vermischt;  
*Interpretation:* oberes Niveau des anstehenden Sandes, stark mit Humus aus der hangenden Siedlungsschicht durchgedrungen.
- 27/4** (Menschenknochen) – zwei Knochen, die im Quadrat 1 den Ostrand von Objekt 666 überdeckten und nicht bezeichnet waren;  
*Interpretation:* es handelt sich entweder a) um Knochenüberreste eines neuen, bisher nicht bezeichneten Grabes, oder b) um dislozierte Knochen aus einem nahen Grab – 908 oder 909, oder c) um Knochenüberreste des Grabes 923 (siehe Anm. 12).
- 27/5** (harter, stark rostiger gelber Sand) – stratigraphisch lag er unter der Schicht des losen, ortsweise vermengten gelben Sandes;  
*Interpretation:* unteres Niveau des anstehenden Sandes.
- 27/6** (Gruppe kleinerer Pfostengrübchen) – fünf Pfostengrübchen (Dm. 6–8 cm) im Westteil von Quadrat 1 im harten rostigen Sand (Kontext 27/5); vier davon säumten im Abstand von 30 cm den NW-Rand des Objekts 666;  
*Interpretation:* Bestandteil von Obj. 666 (?).
- 27/7** (große Pfostengrube) – Pfostengrube (oberer Dm. 40 cm, unterer Dm. 20 cm, T. 18 cm) im harten rostigen Sand (Kontext 27/5) dicht am NO-Rand von Objekt 666;  
*Interpretation:* Bestandteil der Konstruktion von Obj. 666 (?).
- 27/8** (abgegrenzter stark gebrannter Sand) – Grundriss rund (Dm. 60 cm), im SW-Teil von Quadrat 2 in 45 cm Tiefe; der Brand reichte bis in 90 cm Tiefe (Abb. 3);  
*Interpretation:* Feuerstelle (?).
- 27/9** (Pfostengrübchen) – zwei Pfostengrübchen (Dm. 10 cm) im Quadrat 3 im harten rostigen Sand in der Nähe des Objekts 667, einander gegenüber liegend (das eine am Westrand des Objekts, das andere am Ostrand);  
*Interpretation:* Bestandteil der Konstruktion von Objekt 667 (?).
- 27/10** (abgegrenzte Schicht aus gebranntem Ton) – Grundriss rechteckig (140 × 56 cm), im dunklen Humus (Kontext 27/1) in 25 cm Tiefe am Ostprofil von Quadrat 4, in das sie hineinreichte (Abb. 3);  
*Interpretation:* Feuerstelle (hochmittelalterlich).
- 27/11** (langgezogene lehmige Verfüllung) – im losen gelben Sand (Kontext 27/3), in 45 cm Tiefe, im Quadrat 4, wo sie sich parallel zum Nordprofil mit einer Breite von 80 cm durch das ganze Quadrat zog; in T. von ca. 60 cm war sie kaum noch sichtbar;  
*Interpretation:* Überrest eines Siedlungsobjektes (?).
- 27/12** (Holzkohlekonzentration) – im Quadrat 5 zeigten sich im dunklen Humus (Kontext 27/1) zwei unregelmäßige Holzkohlenkonzentrationen; die größere in 25 cm Tiefe in der Mitte des Quadrats, die kleinere nicht weit davon entfernt im N-Teil des Quadrates in 20 cm Tiefe;  
*Interpretation:* Überrest einer Siedlungsaktivität (?).
- 27/13** (Schicht aus angeschwemmtem Lehm) – der feste graubraune Lehm füllte in etwa 70 cm Tiefe den NO-Teil von Quadrat 8 und, bis auf die Westecke, auch die gesamte Fläche von Quadrat 9; der Lehm begrenzte den Osthang der Sanddüne mit ihren Resten urgeschichtlicher und mittelalterlicher Besiedlung (Abb. 3).
- 27/14** (Steingruppe) – die Gruppierung kleinerer Steine im Nordteil des Quadrats 11 kam unter der Humusschicht in 22–26 cm Tiefe in einer braungrauen, mit Sand vermischten Schicht zum Vorschein und reichte in das Nordprofil des Quadrats (Abb. 3);  
*Interpretation:* Überrest einer Siedlungsaktivität (?).
- 27/15** (Gefäß) – gefunden in 35 cm Tiefe im dunklen Humus (Kontext 27/1) am Südprofil von Quadrat 13 (in der SW-Quadrategie) – Abb. 3; schlanker eiförmiger Topf (H. 13,4 cm; max. Wandungs-Dm. 10,9 cm) mit einfachem, trichterförmig abgeschnittenem

(mäßig gekeltem) Rand; mit ungezähntem Stichel verziert – unter dem Hals mit schrägen, nach rechts neigenden Einschnitten und auf der Ausbauchung mit einer Spirale aus Umfassungsrillen, deren Abstände in Richtung Boden größer werden; der ebene Boden hat am Rand einen flachen Standing; braunschwarze Farbe, mittelkörnige Keramikmasse (Fund-Nr. B 1857/76, Inv.-Nr. 1869/76) – Abb. 16:4;  
*Interpretation:* Grabgefäß (?).

**27/16** (Menschenknochen) – gefunden nahe am Nordprofil von Quadrat 13 im losen gelben Sand (Kontext 27/3) in 40 cm Tiefe (Plan 3);  
*Interpretation:* Grab.

**27/17** (längliche Grube ohne Skelett, aber mit Gefäß) – die Grube von langgezogener unregelmäßiger Form (150 × 60 cm) war am Südprofil von Quadrat 13 in den harten rostigen Sand eingetieft (Kontext 27/5);  
*Orientierung:* WNW-OSO oder OSO-WNW (Abb. 3); auf dem Boden der Grube, am WNW-Ende, lag in 119 cm Tiefe ein Gefäß (Taf. 6B) – ein breiter fassförmiger Topf mit einfachem, am Ende abgebrochenem Rand (H. 11 cm; max. Wandungs-Dm. 11,2 cm); mit fünf unregelmäßigen Kammwellen verziert; der Boden ist an der Außenseite mäßig nach innen gewölbt und an der Innenseite eben; braunschwarze Farbe, mittelkörnige Keramikmasse (Fund-Nr. B 1958/76, Inv.-Nr. 1871/76) – Abb. 17:6;  
*Interpretation:* Grabgrube (Skelettüberreste erhielten sich nicht).

**27/18** (rechteckige Grube ohne Skelett, aber mit Gefäß) – die im Grundriss rechteckige Grube mit abgerundeten Ecken (112 × 54 cm) war an der Grenze zwischen den Quadraten 13 und 96 in den harten rostigen Sand eingetieft (Kontext 27/5);  
*Orientierung:* WSW-ONO oder ONO-WSW (Abb. 3); auf dem Boden, am WSW-Ende, lag in 86 cm Tiefe ein Gefäß (Taf. 7A) – schlanker fassförmiger Topf (H. 10,5 cm; max. Wandungs-Dm. 9,7 cm) mit einfachem, abgerundetem Rand – an der Innenseite auf dem gesamten Randumfang mit einem leichten Absatz (für einen Deckel?); auf dem Bauch oben mit einer ziemlich breiten einfachen unregelmäßigen Wellenlinie und darunter mit zwei einfachen Umfassungsrillen verziert (Br. 0,3 cm); der Boden ist eben; schwarzbraune

Farbe, mittelkörnige Keramikmasse (Fund-Nr. B 1959/76, Inv.-Nr. 1870/76) – Abb. 16:3;  
*Interpretation:* Grabgrube (Skelettüberreste erhielten sich nicht).

**27/19** (rechteckige Grube mit Menschenknochen) – die rechteckige Grube mit abgerundeten Ecken (127 × 44 cm) war in der Nähe des Nordprofils von Quadrat 13 in den harten rostigen Sand eingetieft (Kontext 27/5);  
*Orientierung:* NW-SO oder SO-NW; auf dem Boden lagen in ca. 70 cm Tiefe zwei fast zerfallene Langknochen (vom rechten Unterschenkel?) – Abb. 3;  
*Interpretation:* Grabgrube mit Knochenüberresten des Bestatteten.

**27/20** (Gefäß) – gefunden nahe beim Westprofil von Quadrat 92 im losen vermengten Sand (Kontext 27/3) in 35 cm Tiefe (Taf. 11A), dort, wo sich etwas tiefer (in der T. 45 cm) die Verfüllung von Objekt 947 abzeichnete (Abb. 3); schlanker eiförmiger Topf mit nicht erhaltenem Randabschluss (H. 14,9 cm; max. Wandungs-Dm. 13,5 cm); mit Kammdekor verziert – im oberen Teil des Bauchs mit zwei unregelmäßigen Kammwellen, darunter mit zwei (undeutlichen) waagerechten Streifen; der Boden ist eben; braune Farbe und grobkörnige Keramikmasse (Fund-Nr. B 1308/76; Inv.-Nr. 1844/76) – Abb. 17:4;  
*Interpretation:* Grabgefäß.

**27/21** (Steingruppen) – Gruppen kleinerer Steine zeigten sich in der NW- und SW-Ecke von Quadrat 93 in der lehmsandigen Schicht (Kontext 27/3a) in 15–30 cm Tiefe (Abb. 3);  
*Interpretation:* Überrest einer Siedlungsaktivität (?).

**27/22** (zwei runde Holzkohleflöckchen) – die beiden nur wenig eingetieften runden Grübchen (Dm. um 50 cm), mit zahlreichen Holzkohlestücken gefüllt, kamen im SW-Teil von Quadrat 95 (nahe beim SW-Rand von Objekt 949) im losen vermengten Sand (Kontext 27/3) in 45–50 cm Tiefe zum Vorschein (Abb. 3);  
*Interpretation:* Feuerstelle (?).

**27/23** (Gefäßteil) – das Gefäßunterteil fand man am Nordprofil von Quadrat 96 im losen vermengten Sand (Kontext 27/3) in 46 cm Tiefe (Abb. 3);

Unterteil (H. 16 cm; max. Wandungs-Dm. 22 cm) eines großen Topfes, schlank, ei- oder fassförmig, Dekor graviert mit ungezähntem Stichel– Kombination einfacher Wellenlinien und einzelner Umfassungsrillen; braune Farbe und mittelkörnige Keramikmasse; der Boden ist eben (Fund-Nr. B 1579/76, Inv.-Nr. 1850/76) – Abb. 17:5;

*Interpretation:* Siedlunggefäß (?).

- 27/24** (Gefäß) – es lag in der NO-Ecke von Quadrat 98 in 67 cm Tiefe auf dem harten rostigen Sand (Kontext 27/5); in der ursprünglichen Dokumentation wird es mit Grab 930 in Zusammenhang gestellt, von dem es aber so weit entfernt ist, dass es nicht dazu gehören kann (Abb. 3); schlanker eiförmiger Topf (H. 11,7 cm; max. Wandungs-Dm. 10,9 cm) mit kelchförmig offenem Rand, der mit einer walzenförmig abgeschnittenen, abgerundeten Leiste abgeschlossen ist; auf dem Bauch oben mit zwei Reihen vertikaler Kammstiche verziert, die voneinander jeweils durch eine einfache Umfassungsrille getrennt sind; der Boden ist an der Außenseite mäßig nach innen gewölbt und an der Innenseite eben; schwarze Farbe und feinkörnige Keramikmasse (Fund-Nr. B 1420/76, Inv.-Nr. 1854/76) – Abb. 17:2;  
*Interpretation:* Grabgefäß (wir wissen jedoch nicht, ob es mit einem der bezeichneten Gräber in der Umgebung zusammenhängt oder Bestandteil eines anderen, unbezeichneten Grabes war, dessen Skelett sich nicht erhielt).

- 27/25** (Gefäß) – es lag dicht am Ostprofil von Quadrat 100 auf dem harten rostigen Sand (Kontext 27/5) in ca. 60 cm Tiefe (Abb. 3; Taf. 7B); schlanker eiförmiger Topf (H. 13,9 cm; max. Wandungs-Dm. 12,3 cm) mit einfachem, trichterförmig abgeschnittenem Rand; auf dem Bauch oben mit einer relativ breiten Umfassungsrille verziert (Br. 0,4 cm); der Boden ist eben; braunschwarze Farbe und mittelkörnige Keramikmasse (Fund-Nr. B 1590/76, Inv.-Nr. 1860/76) – Abb. 16:1;  
*Interpretation:* Grabgefäß.

- 27/26** (Gefäß) – geborgen dicht am Ostprofil von Quadrat 100 auf dem harten rostigen Sand (Kontext 27/5) in ca. 60 cm Tiefe (Abb. 3; Taf. 7B); schüsselförmiger Topf (H. 18 cm; Rand-Dm. 18,4 cm) mit einfachem abgerundetem Rand; mit drei Kammwellen verziert; der Boden ist eben; schwarzbraune Farbe und mittelkörnige Keramikmasse (Fund-Nr.

B 1431/76, Inv.-Nr. 1858/76 – Abb. 16:5);

*Interpretation:* Grabgefäß.

- 27/27** (Gefäß) – geborgen dicht am Ostprofil von Quadrat 100 auf dem harten rostigen Sand (Kontext 27/5) in ca. 60 cm Tiefe (Abb. 3; Taf. 7B); breiter fassförmiger Topf (H. 13,2 cm; max. Wandungs-Dm. 14 cm) mit einfachem, kegelförmig abgeschnittenem Rand (mit leicht hervorgehobener Ober- und Unterkante); mit drei flach gewellten waagerechten Streifen verziert; der Boden ist eben; braunschwarze Farbe und mittelkörnige Keramikmasse (Fund-Nr. B 1588/76, Inv.-Nr. 1859/76 – Abb. 17:1);

*Interpretation:* Grabgefäß.

- 27/28** (Gefäß) – geborgen dicht am Ostprofil von Quadrat 100 auf dem harten rostigen Sand (Kontext 27/5) in ca. 60 cm Tiefe (Abb. 3; Taf. 7B); schlanker eiförmiger Topf (H. 14,2 cm; max. Wandungs-Dm. 12,8 cm) mit einfachem, kegelförmig abgeschnittenem Rand (mit leicht hervorgehobener Ober- und Unterkante); mit ungezähntem Stichel verziert – Kombination aus einfachen Wellenlinien und flachen Umfassungsrillen (drei bzw. acht); der Boden ist außen eben und trägt eine Marke (in Form eines gleicharmigen Kreuzchens), innen leicht aufgewölbt; schwarzbraune Farbe und grobkörnige Keramikmasse; Gefäß des Typs Blučina (Fund-Nr. B 1591/76, Inv.-Nr. 1861/76 – Abb. 16:2);

*Interpretation:* Grabgefäß.

- 27/29** (Grube ohne Skelett, aber mit Gefäß) – die kleine wannenförmige Grube (100 × 40 cm) war im NW-Teil von Quadrat 100 in den harten rostigen Sand eingetieft (Kontext 27/5); das Gefäß lag auf dem Boden der Grube, ungefähr in der Mitte, in ca. 100 cm Tiefe (Abb. 3; Taf. 8A); schlanker eiförmiger Topf (H. 12,9 cm; max. Wandungs-Dm. 11,5 cm) mit kelchförmig offenem Rand, der mit einer kegelförmig abgeschnittenen, gekehlten Fläche abgeschlossen ist, und mit einem vom Bauch scharf abgesetzten Rillenhals; auf der Ausbauchung mit drei Kammwellen und darunter einem waagerechten Kammstreifen verziert; der Boden ist an der Außenseite eben und an der Innenseite nach innen gewölbt; schwarzbraune Farbe und grobkörnige Keramikmasse (Fund-Nr. B 1592/76, Inv.-Nr. 1862/76 – Abb. 17:3);  
*Interpretation:* Grabgrube (Knochenüberreste des Bestatteten erhielten sich nicht).

**27/30** (Menschenknochen) – der fragmentarisch erhaltene Knochen lag in 45 cm Tiefe nahe beim Nordprofil von Quadrat 101 auf der dunklen Verfüllung von Objekt 953; er war damit 40 cm entfernt von einem anderen Knochen, der als Grab 1406 bezeichnet wurde (Abb. 3);

*Interpretation:* Grab (wir wissen aber nicht, ob es sich um einen dislozierten Knochen aus Grab 1406 handelt oder um ein anderes, unbezeichnetes Grab).

**27/31** (Menschenknochen) – er lag ungefähr in der Mitte von Quadrat 101 in 46 cm Tiefe dicht am Nordrand von Objekt 948 – nach der fotografischen Dokumentation ruhte er auf dem „Sockel“ der dunklen Verfüllung des Objekts 948 (Abb. 3; Taf. 5B, 6A);

*Interpretation:* Grab.

**27/32** (Menschenknochen) – geborgen ungefähr in der Mitte von Quadrat 101 in 58 cm Tiefe am Nordrand von Objekt 948, 80 cm SO des als Kontext 27/31 bezeichneten Knochens (Abb. 3; Taf. 5B, 6A) – anders als der letztgenannte lag er im losen gelben Sand;

*Interpretation:* Grab (wir wissen nicht, ob die Menschenknochen Kontext 27/31 und 27/32 womöglich aus einem und demselben Grab stammen).

**27/33** (Anhäufung von Menschenknochen im Objekt) – die Anhäufung von Menschenknochen einschließlich

zweier Schädel (B 1843/76) befand sich auf dem Boden des Objekts 948 (Q. 101) in 97 cm Tiefe (Taf. 6A); *Interpretation:* Knochen aus zwei Gräbern, die beim Eintiefen des Objekts gestört und pietätlos auf dem Objektboden niedergelegt wurden (?).

**27/34** (längliche Grube ohne Skelett, aber mit Ohring auf dem Boden) – die Grube von langgezogener unregelmäßiger Form (180 × 46 cm) war im Westteil von Quadrat 101 in den harten rostigen Sand eingetieft (Kontext 27/5) – Abb. 3; auf dem Boden, im NO-Teil der Grube, lag in ca. 95 cm Tiefe ein Ohring; kreisförmiger Bronzeohrring (Dm. 1,8 cm) mit Trommelanhänger (Dm. 0,8 cm), der aus zwei horizontal verbundenen Halbkugeln besteht und mittels einer Schlaufe mittig am unteren Bogen des Ohrings angehängt ist (Fund-Nr. B 1804/76, Inv.-Nr. 942/76 – Abb. 17:7);

*Interpretation:* Grabgrube (Knochenüberreste des Bestatteten erhielten sich nicht).

**27/35** (Menschenknochen) – zwei stark vermorschte Langknochen, die beim Abtragen des Kontrollprofils zwischen den Quadraten 1 und 3 (in 62 cm Tiefe) über den Gräbern 924 und 942 entdeckt wurden (Abb. 3);

*Interpretation:* Grab (wir wissen nicht, ob es sich um dislozierte Knochen aus einem der Gräber in der Umgebung – 915 oder 908 – handelt oder um ein anderes, unbezeichnetes Grab).



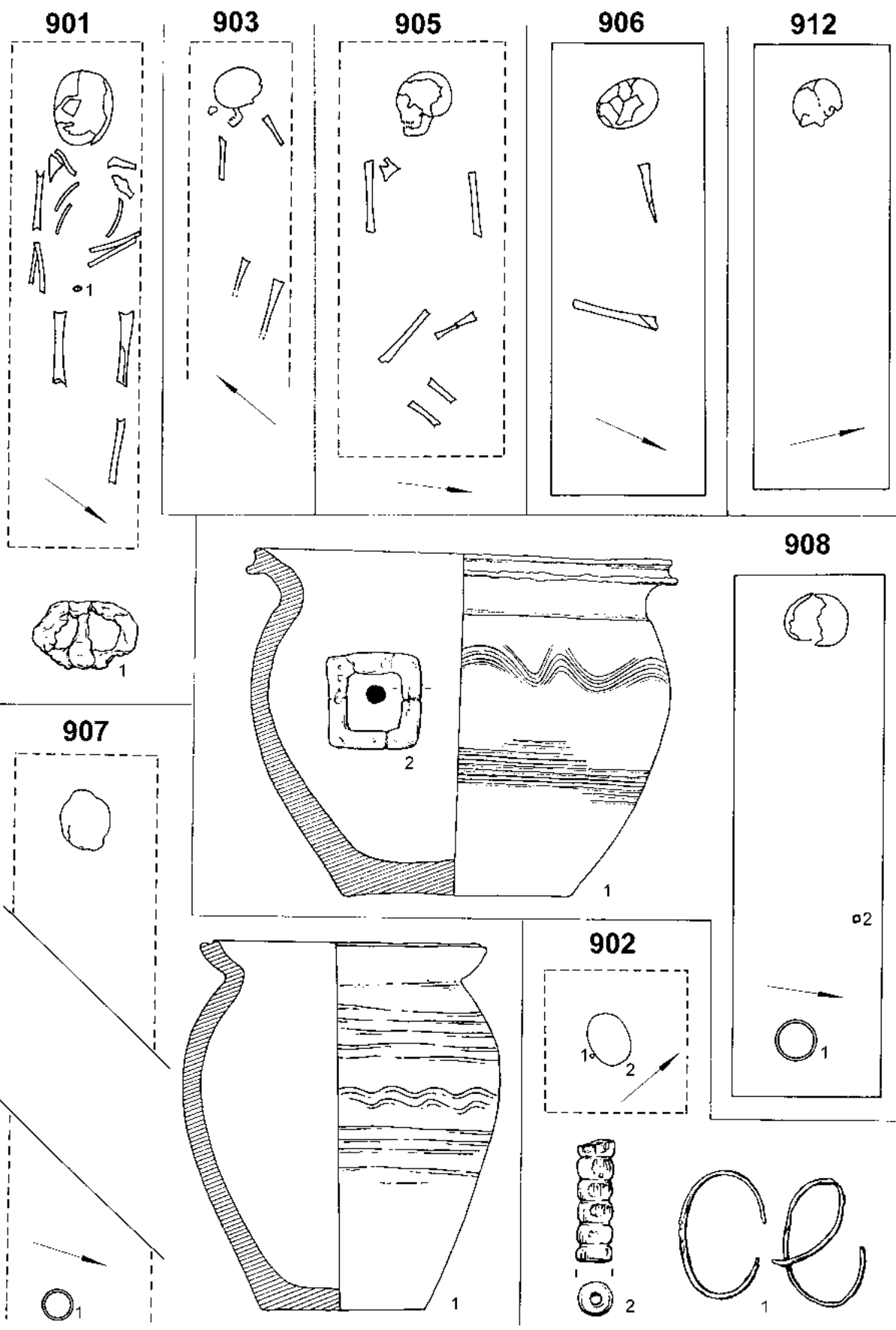


Abb. 7. Mikulčice-„Žabník“, Gräber 901–903, 905–908 und 912. Pläne und Funde.

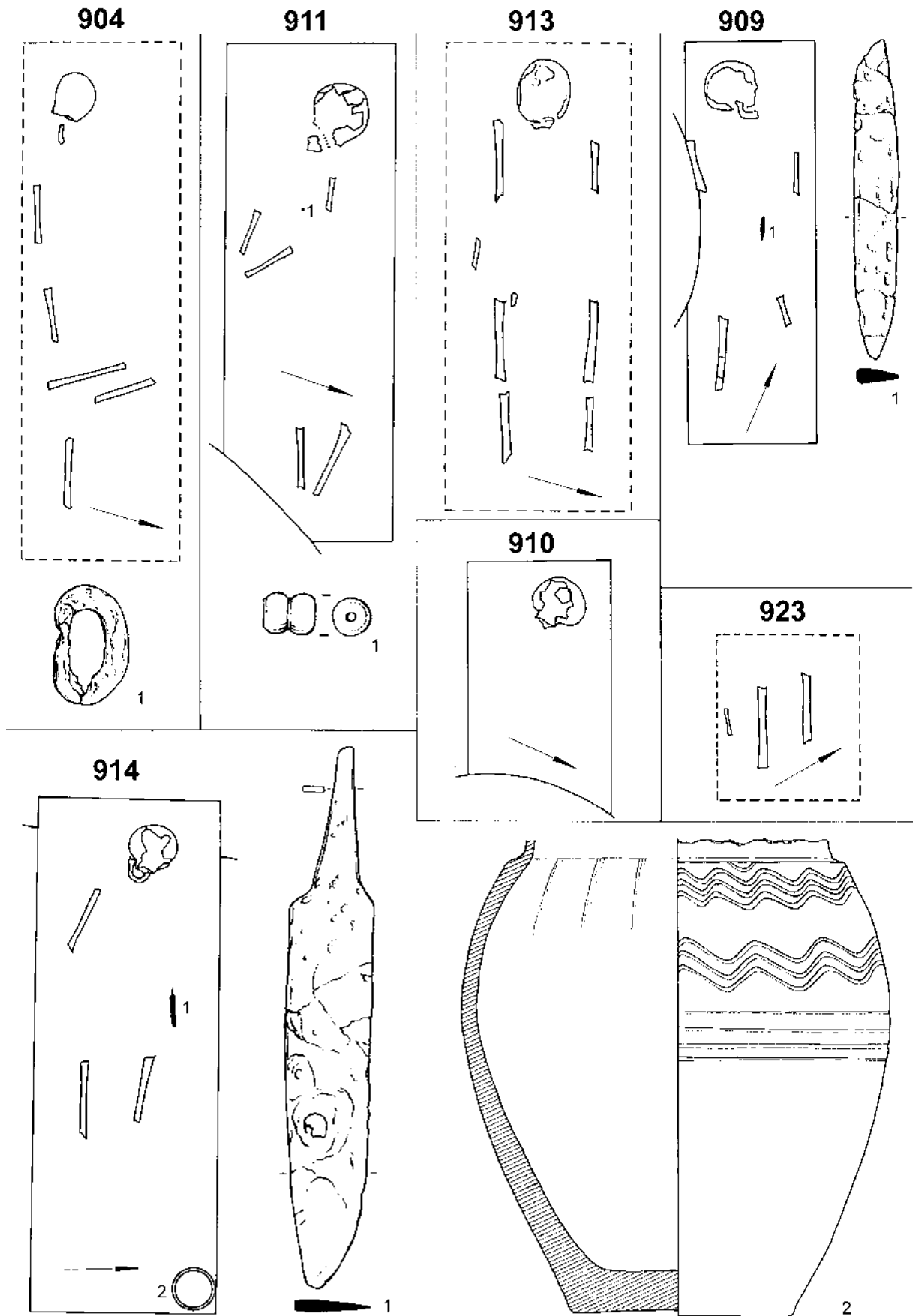


Abb. 8. Mikulčice-„Žabník“, Gräber 904, 909–911, 913–914 und 923. Pläne und Funde.

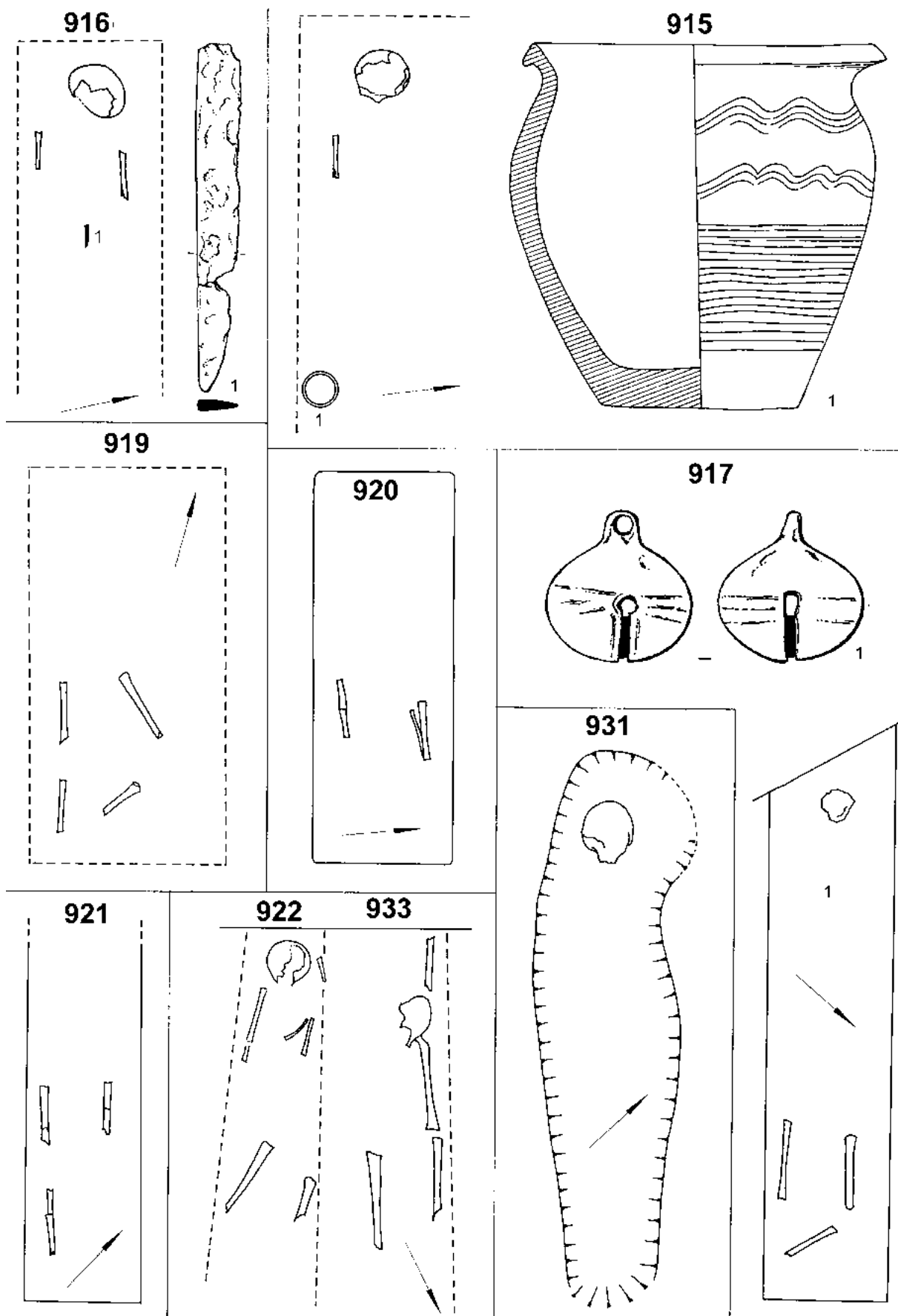


Abb. 9. Mikulčice-„Žabník“, Gräber 915–917, 919–922, 931 und 933. Pläne und Funde.

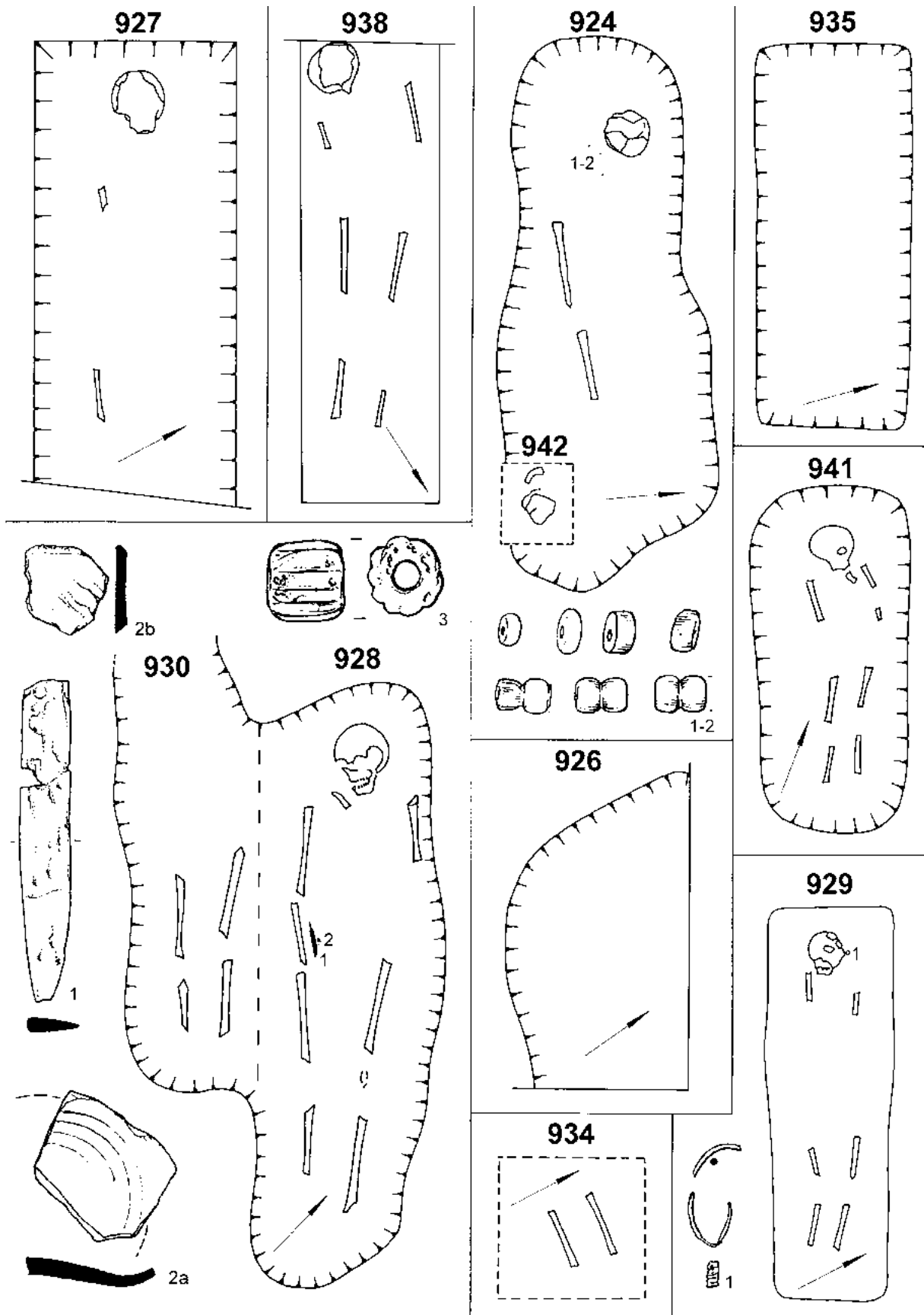


Abb. 10. Mikulčice-„Žabník“, Gräber 924, 926-930, 934-935, 938 und 941-942. Pläne und Funde.

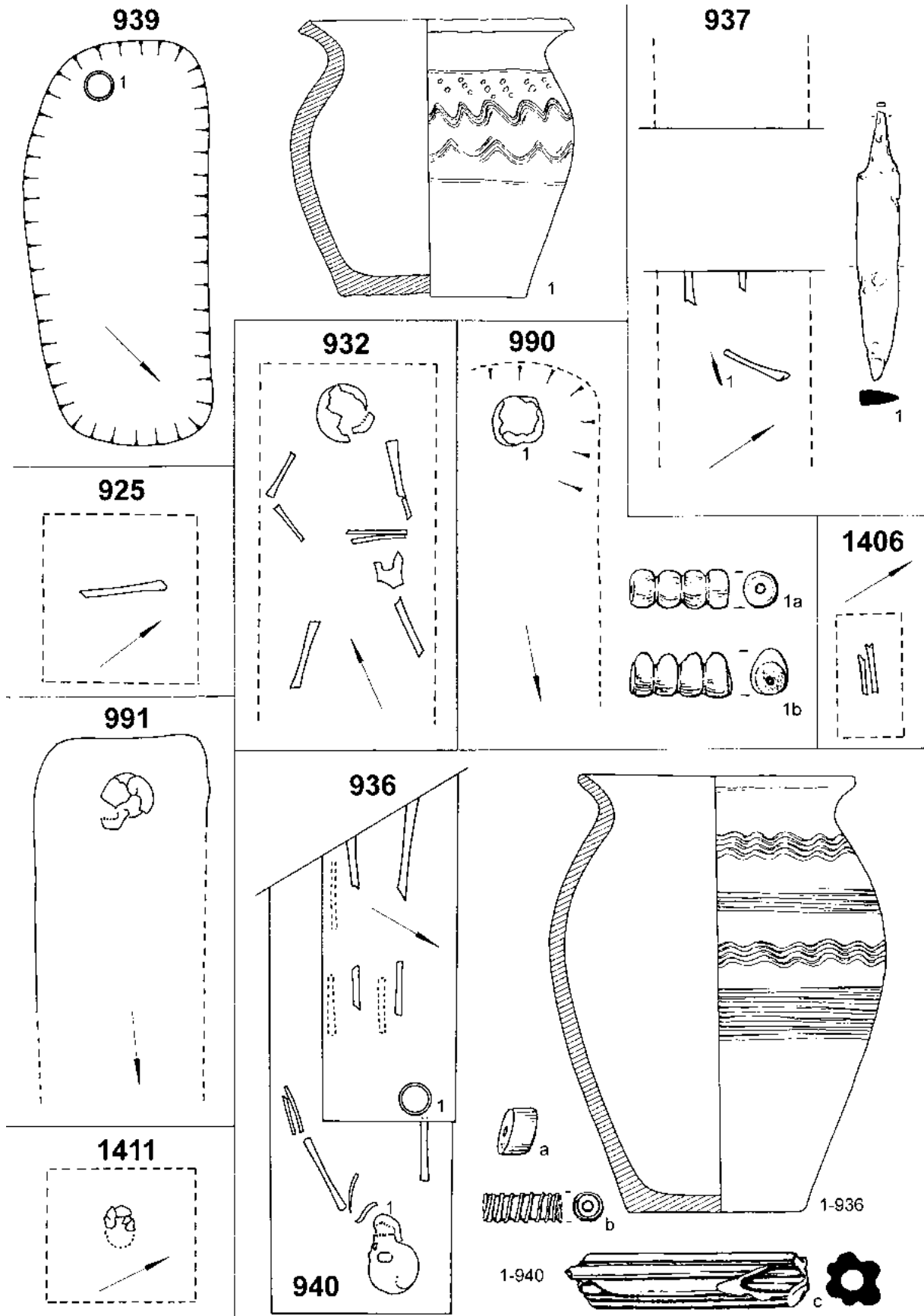


Abb. 11. Mikulčice-„Žabník“, Gräber 925, 932, 936–937, 939–940, 990–991, 1406 und 1411. Pläne und Funde.

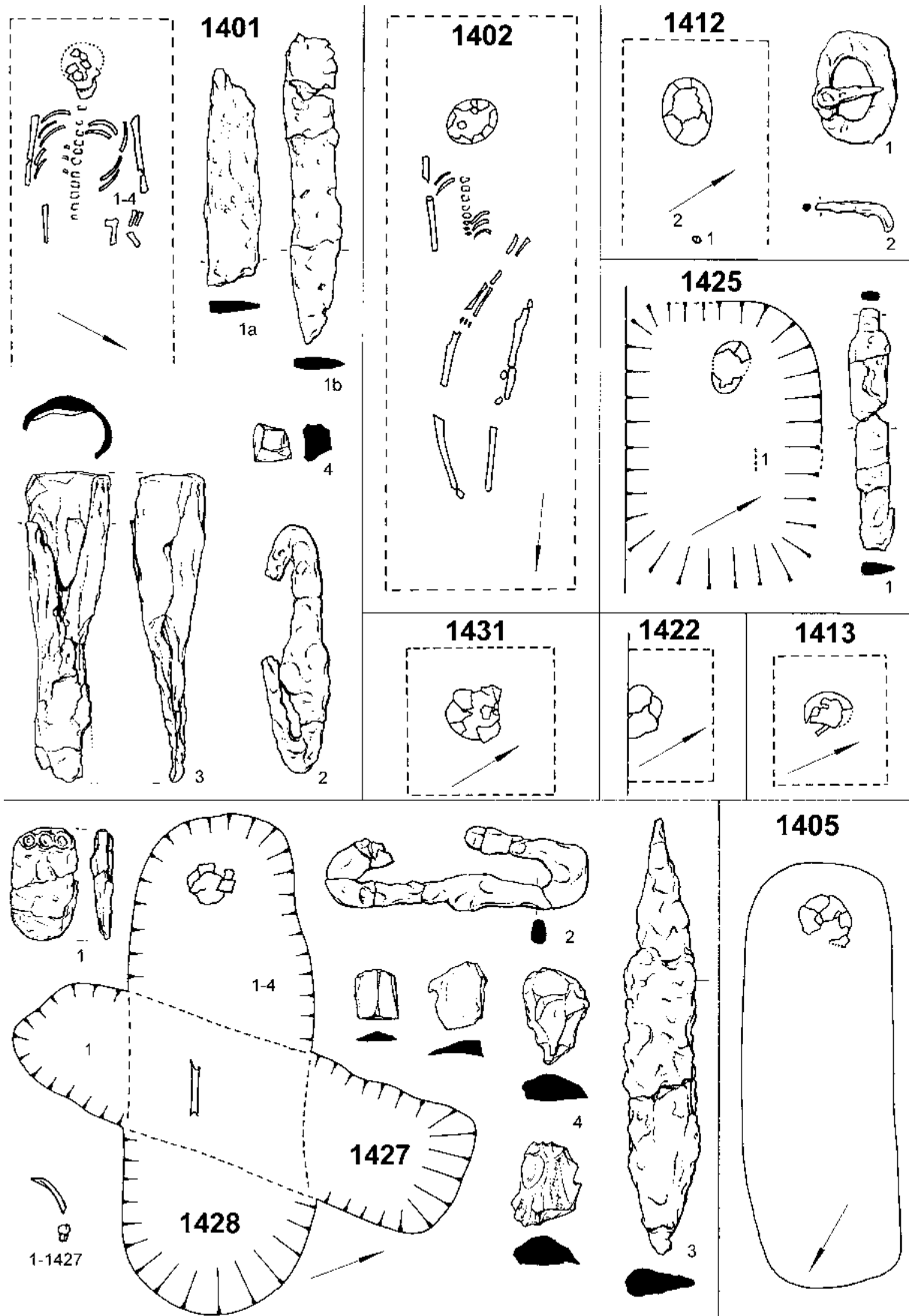


Abb. 12. Mikulčice-„Žabník“, Gräber 1401–1402, 1405, 1412–1413, 1422, 1425, 1427–1428 und 1431. Pläne und Funde.

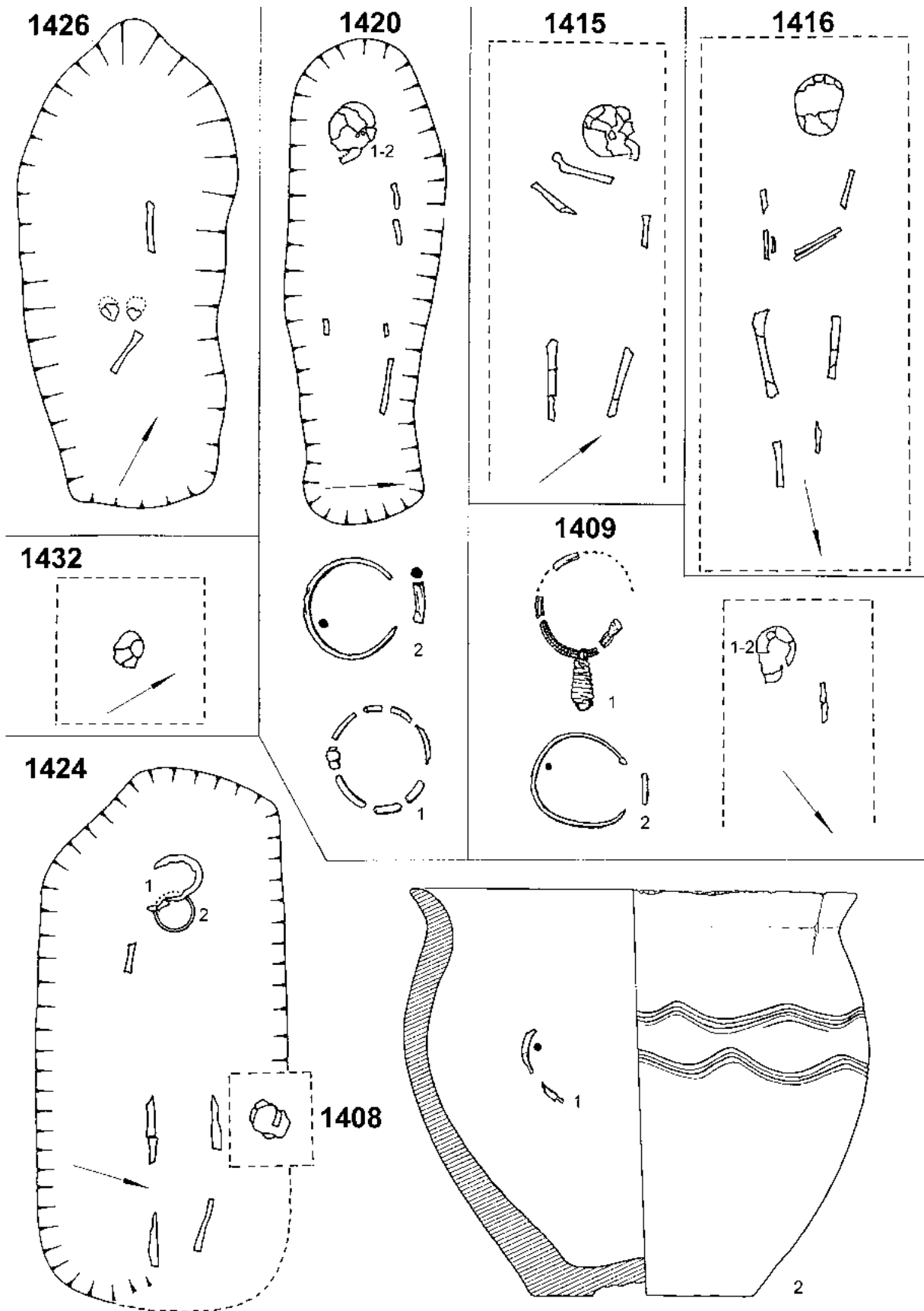


Abb. 13. Mikulčice-„Žabník“, Gräber 1408–1409, 1415–1416, 1420, 1424, 1426 und 1432. Pläne und Funde.

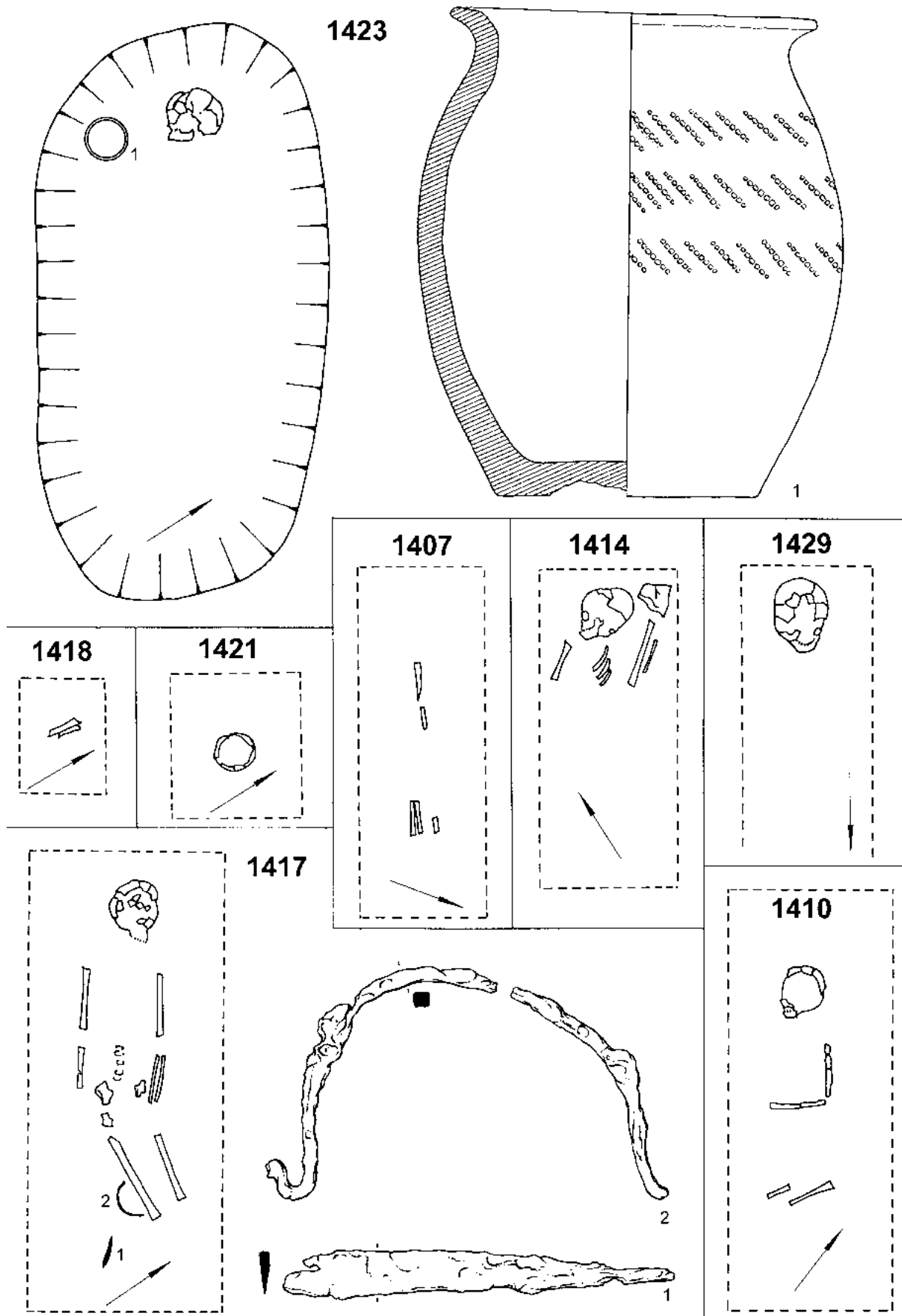


Abb. 14. Mikulčice-„Žabník“, Gräber 1407, 1410, 1414, 1417-1418, 1421, 1423 und 1429. Pläne und Funde.



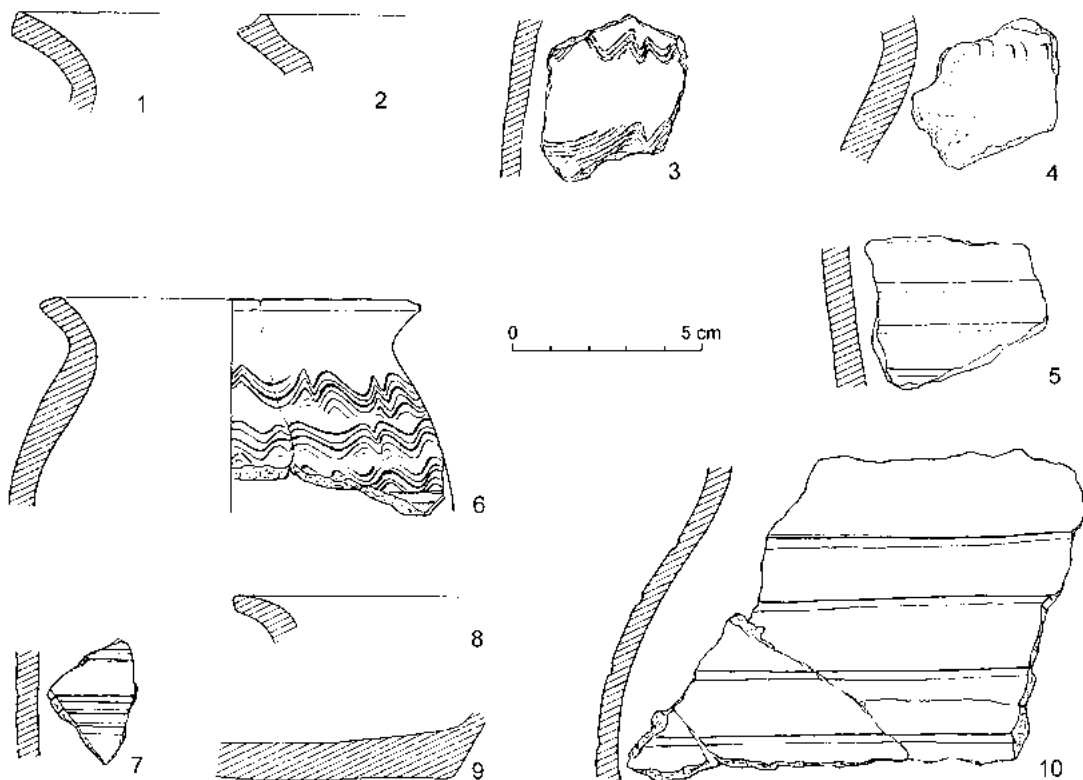
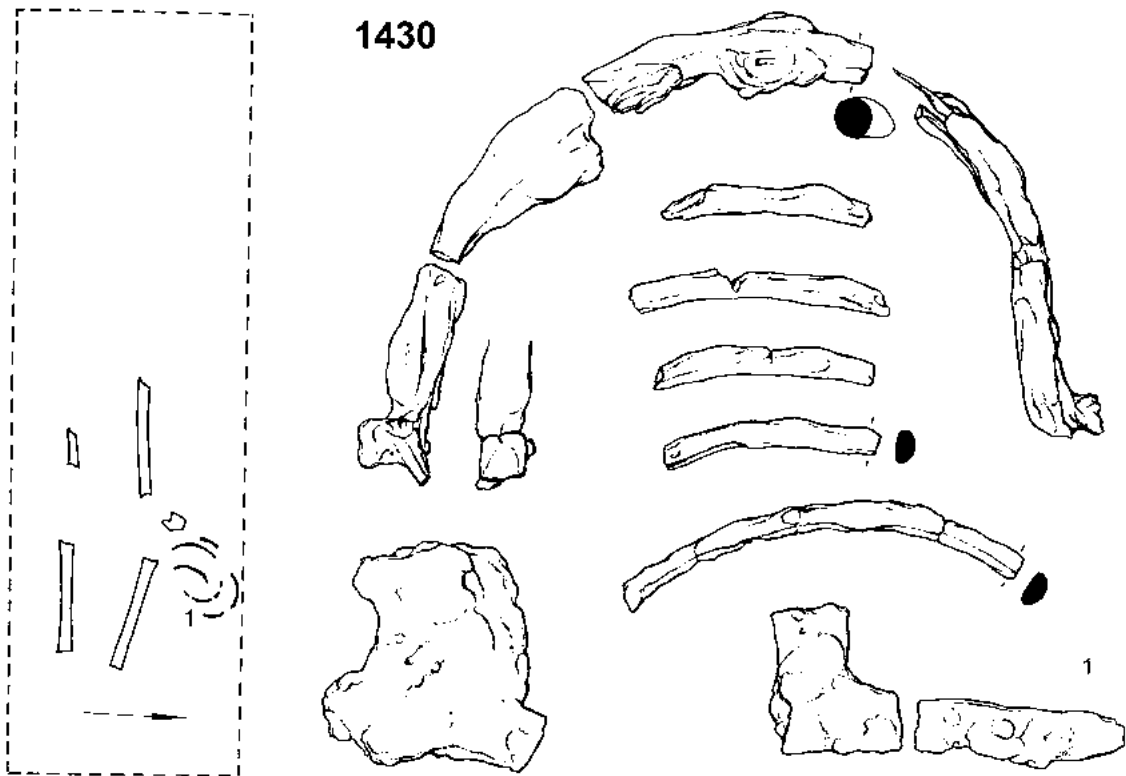


Abb. 15. Mikulčice-„Žabník“. Oben: Grab 1430. Plan und Funde. Unten: Scherben aus den Verfüllungen der Gräber 924 (1–2), 926 (3), 1401 (4–5), 928 (6), 914 (7), 936 (8–9) und 930 (10).

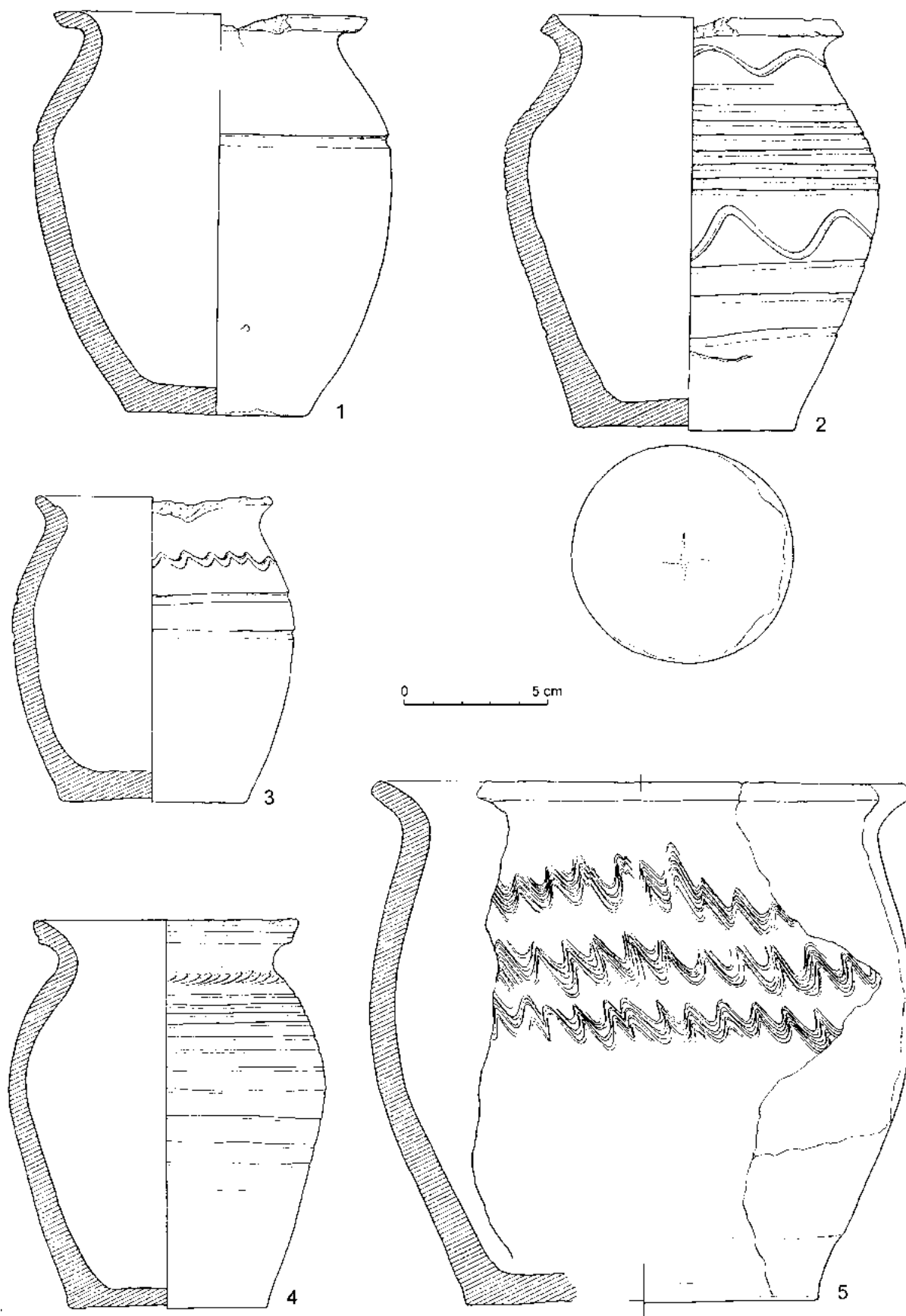


Abb. 16. Mikulčice-„Žabník“. Einzel gefundene Gefäße (wahrscheinlich Grabfunde). Kontexte 27/25 (1), 27/28 (2), 27/18 (3), 27/15 (4), 27/26 (5).

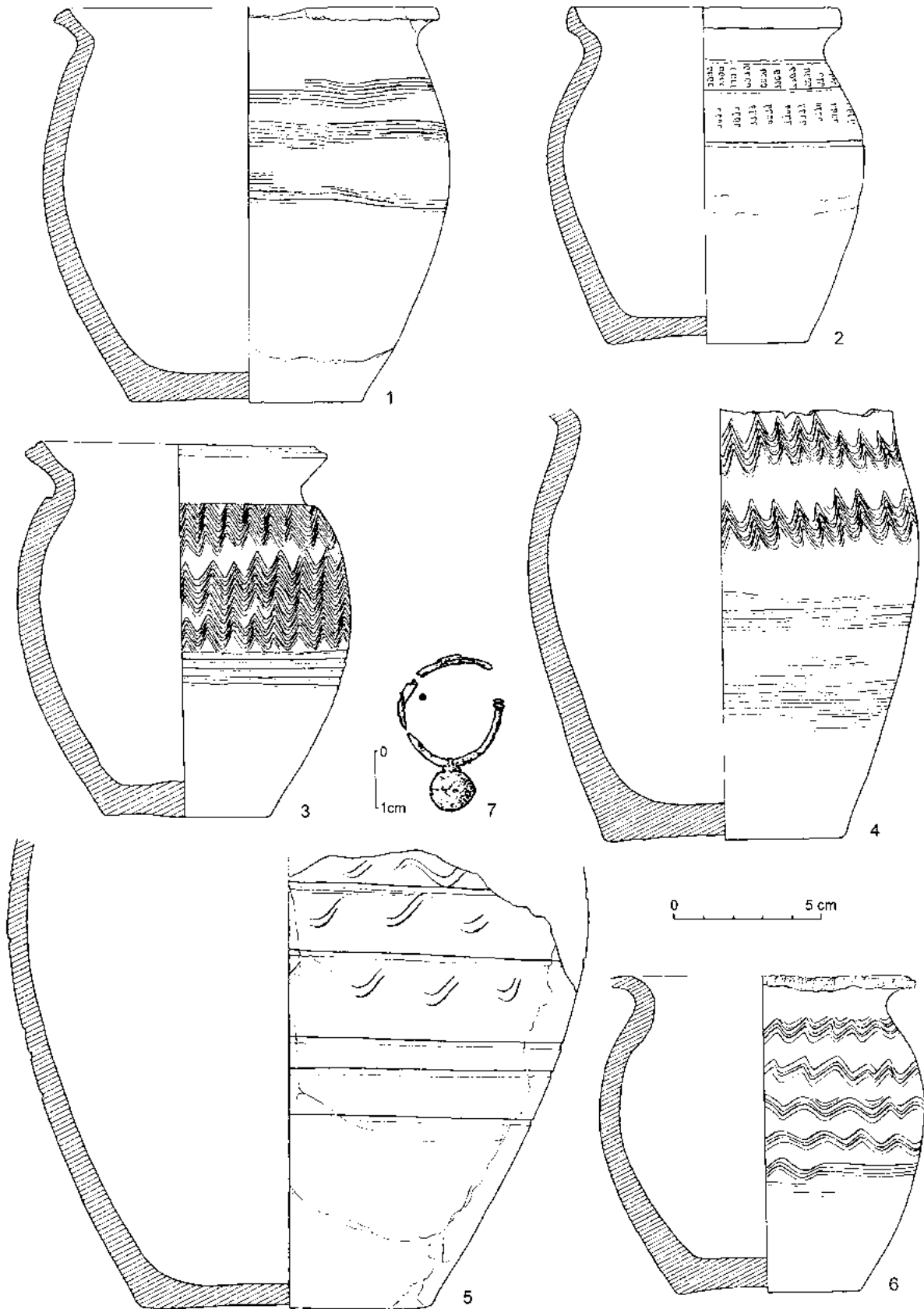


Abb. 17. Mikulčice-„Žabník“. Ohrring und Gefäße, einzeln gefunden (wahrscheinlich Grabfunde). Kontexte 27/27 (1), 27/24 (2), 27/29 (3), 27/20 (4), 27/23 (5) 27/17 (6) und 27/34 (7).

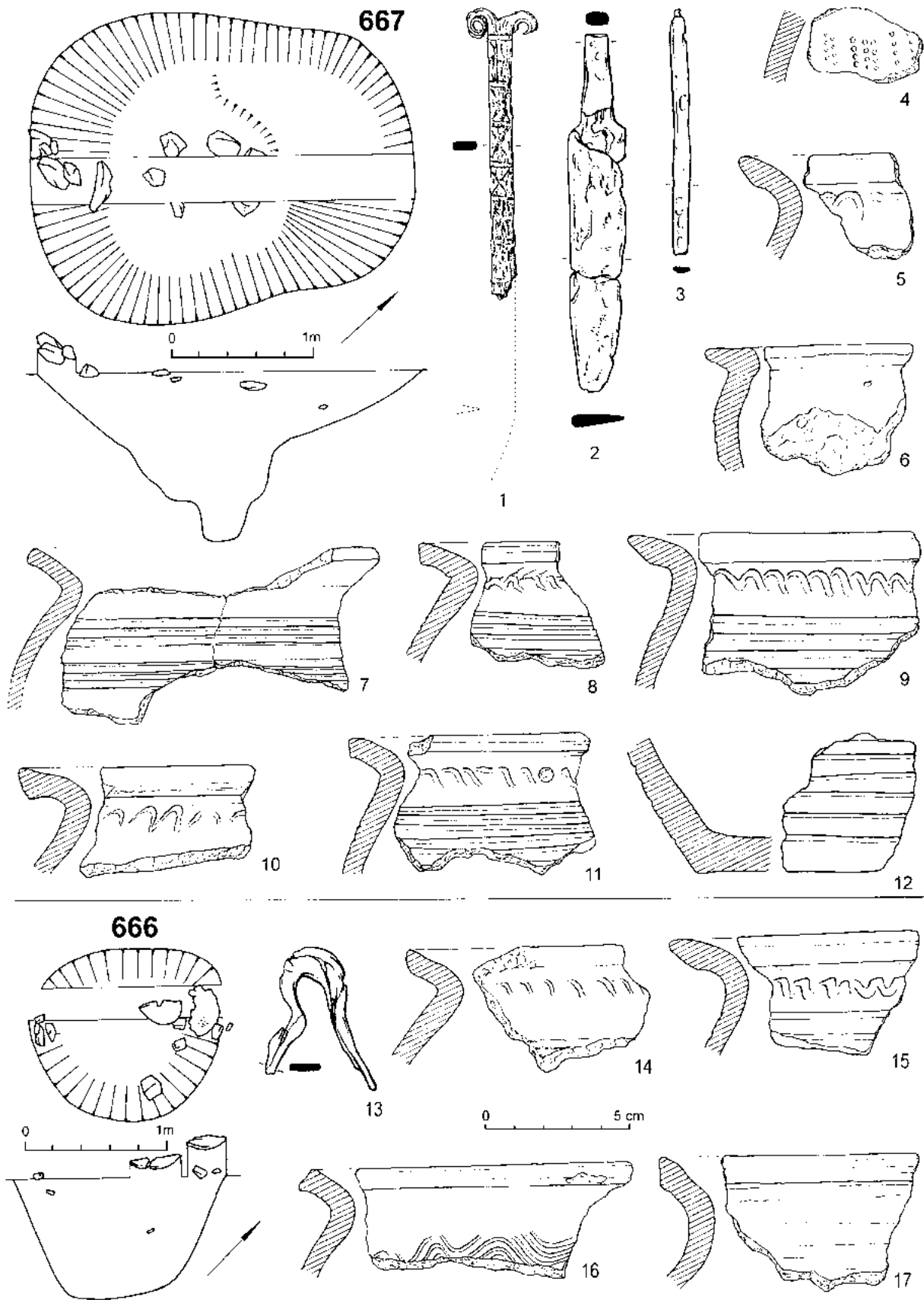


Abb. 18. Mikulčice-„Žabník“, Siedlungsobjekte 667 (1–12) und 666 (13–17). Pläne, Profile und Funde.

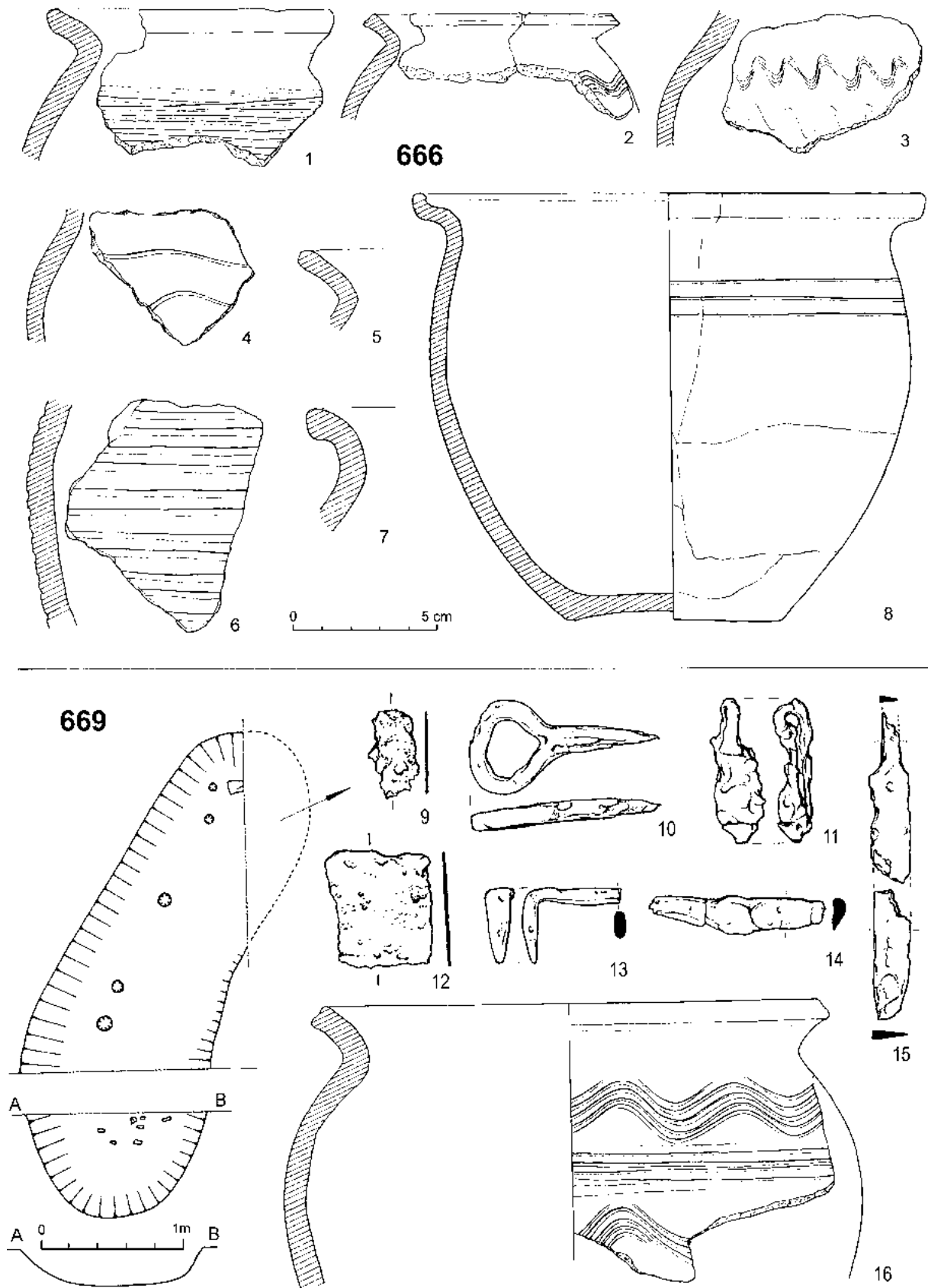


Abb. 19. Mikulčice-„Žabník“, Siedlungsobjekte 666 (1–8) und 669 (9–16). Plan, Profil und Funde.

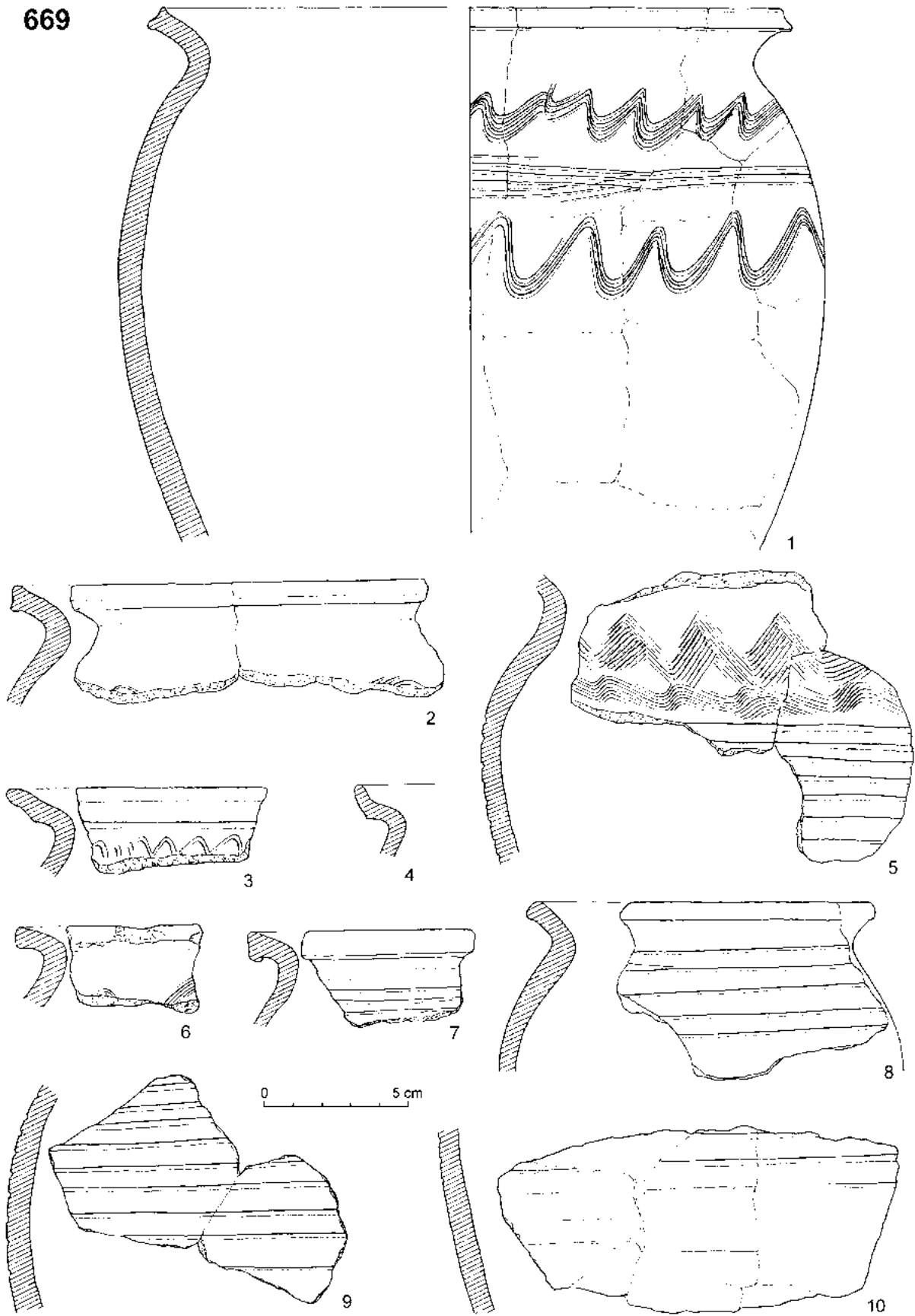


Abb. 20. Mikulčice-„Žabník“, Siedlungsobjekt 669 (1–10). Funde.

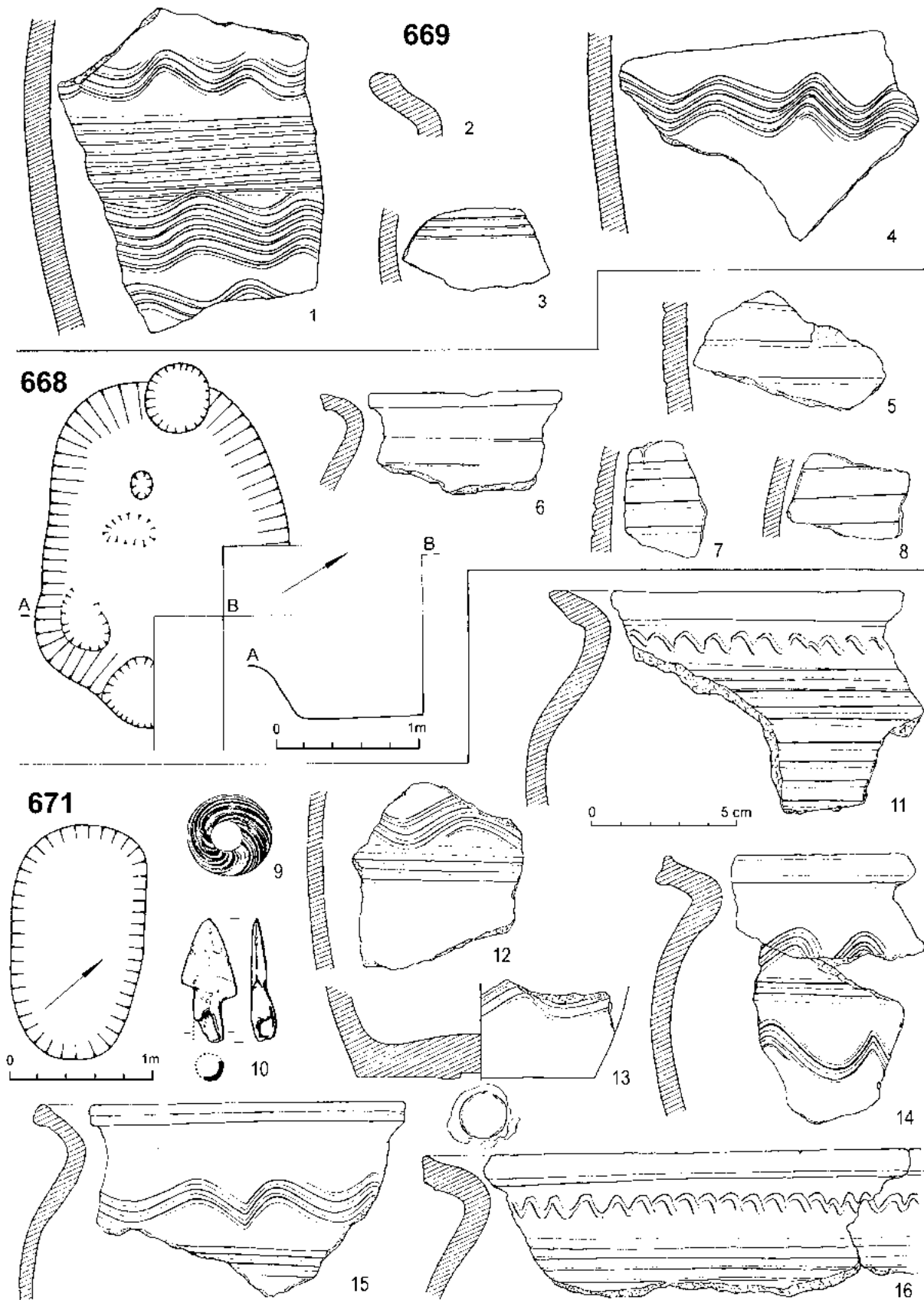


Abb. 21. Mikulčice-„Žabník“, Siedlungsobjekte 669 (1–4), 668 (5–8) und 671 (9–16). Pläne, Profil und Funde.

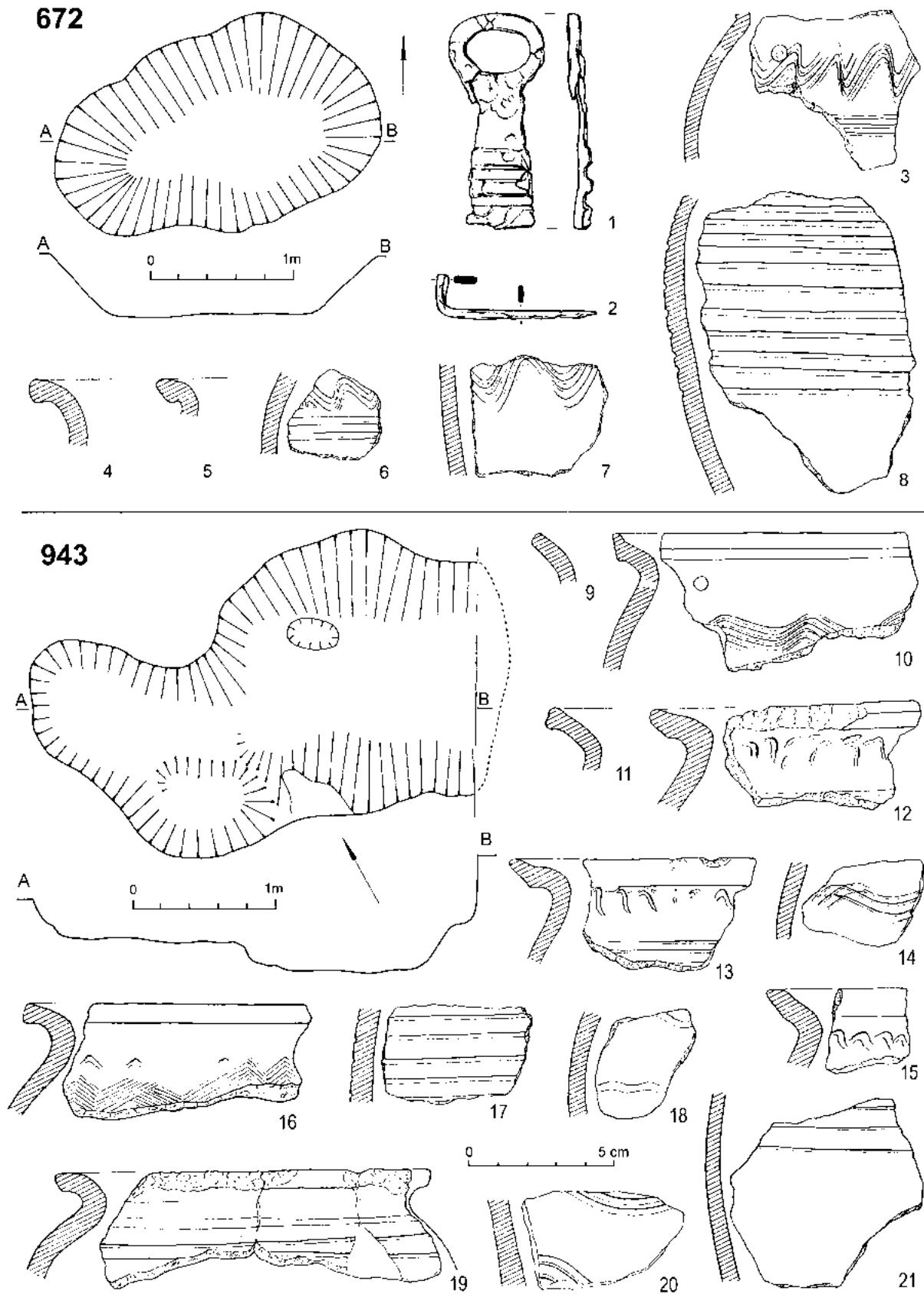


Abb. 22. Mikulčice-„Žabník“, Siedlungsobjekte 672 (1–8) und 943 (9–21). Pläne, Profile und Funde.



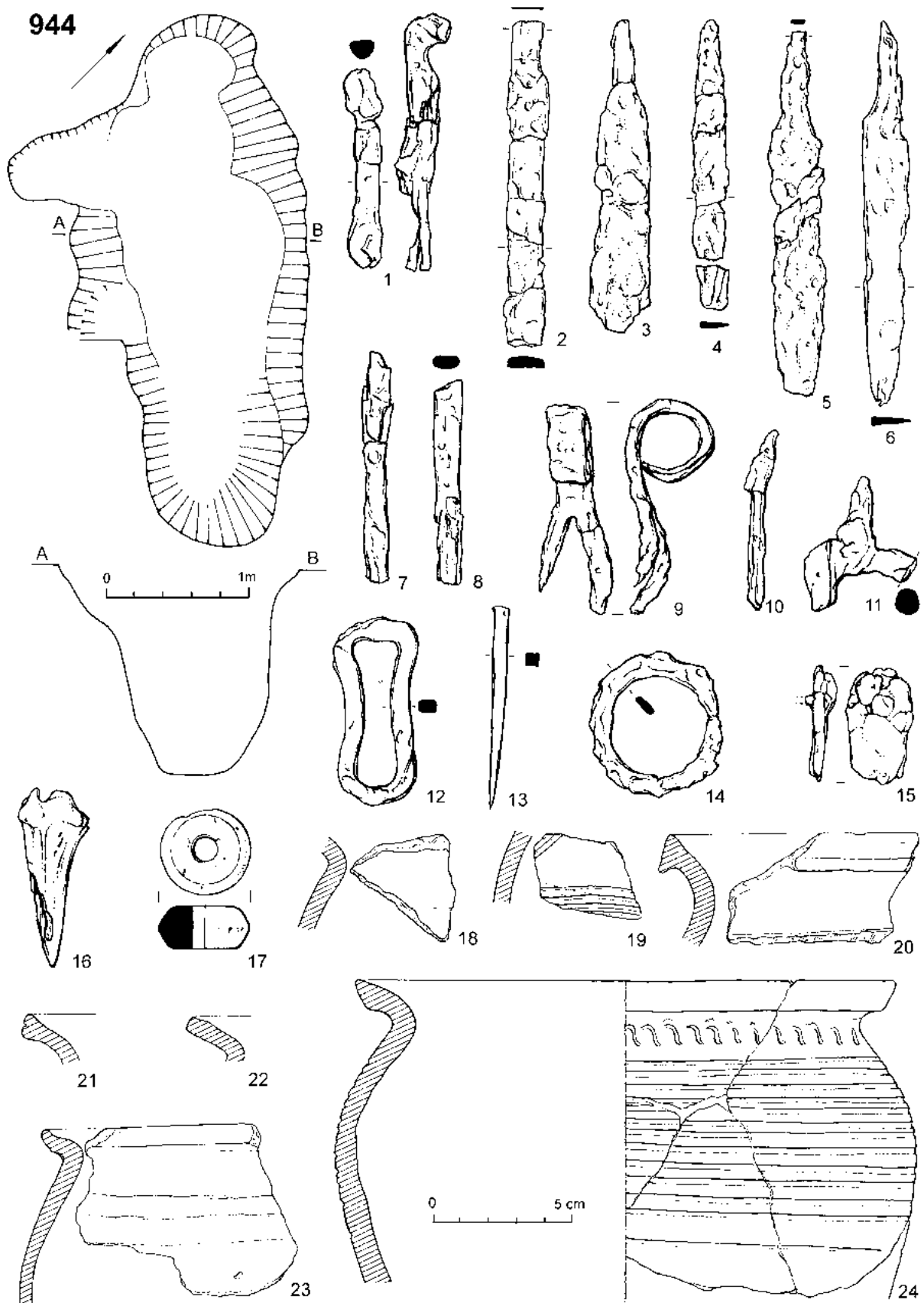


Abb. 23. Mikulčice-„Žabník“, Siedlungsobjekt 944 (1–24). Plan, Profil und Funde.

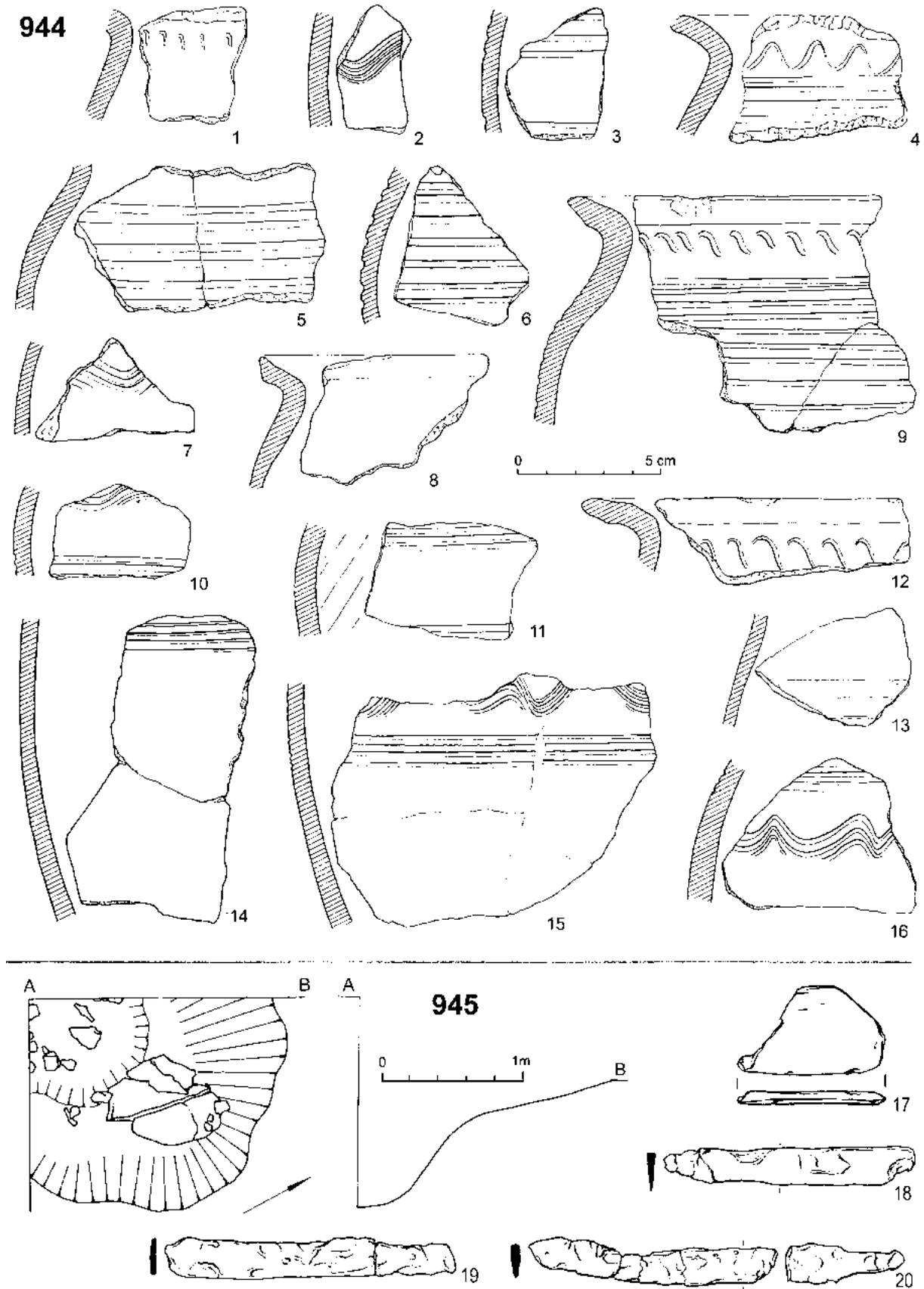


Abb. 24. Mikulčice-„Žabník“, Siedlungsobjekte 944 (1–16) und 945 (17–20). Plan, Profil und Funde.

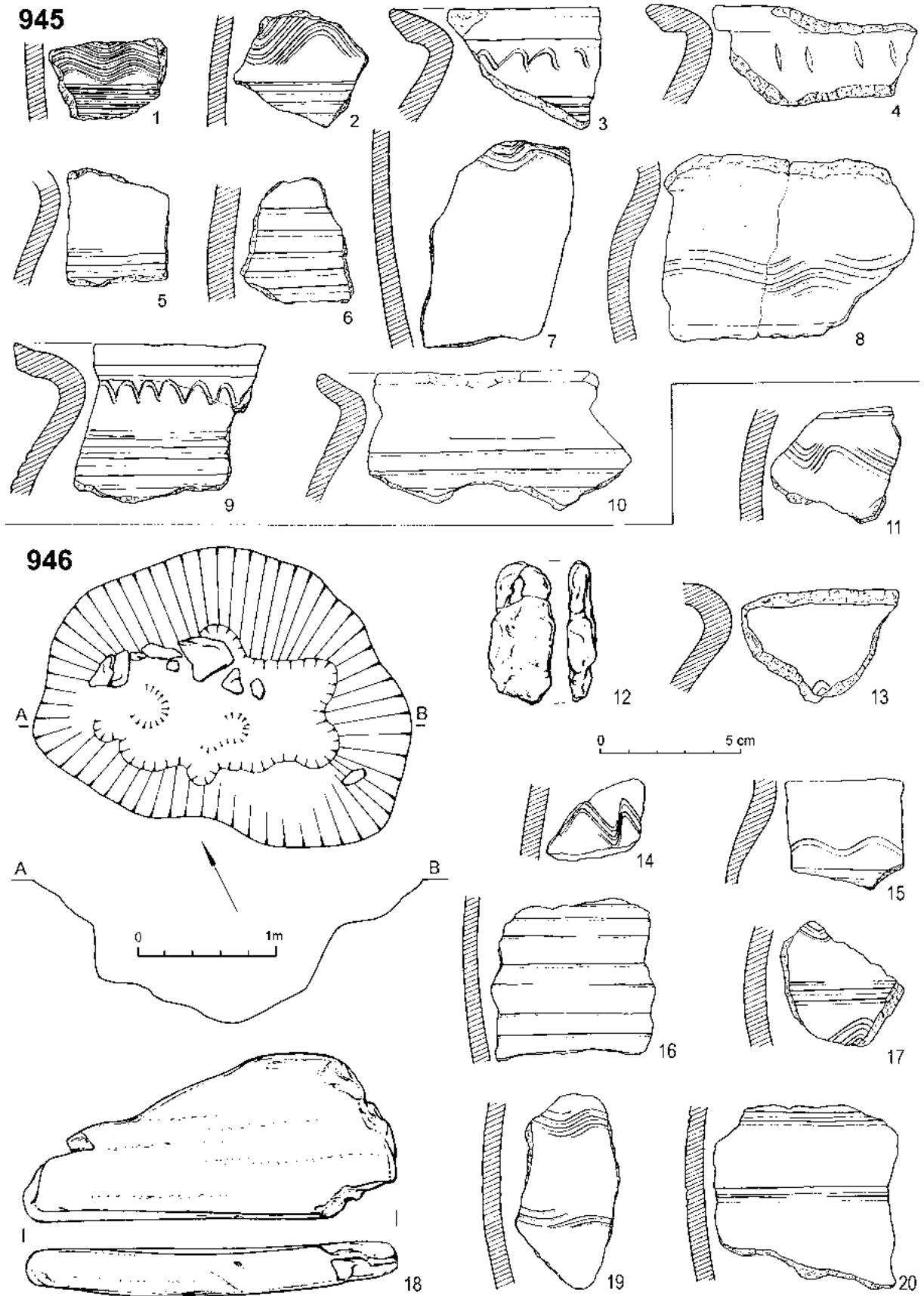


Abb. 25. Mikulčice-„Žabník“, Siedlungsobjekte 945 (1–10) und 946 (11–20). Plan, Profil und Funde.

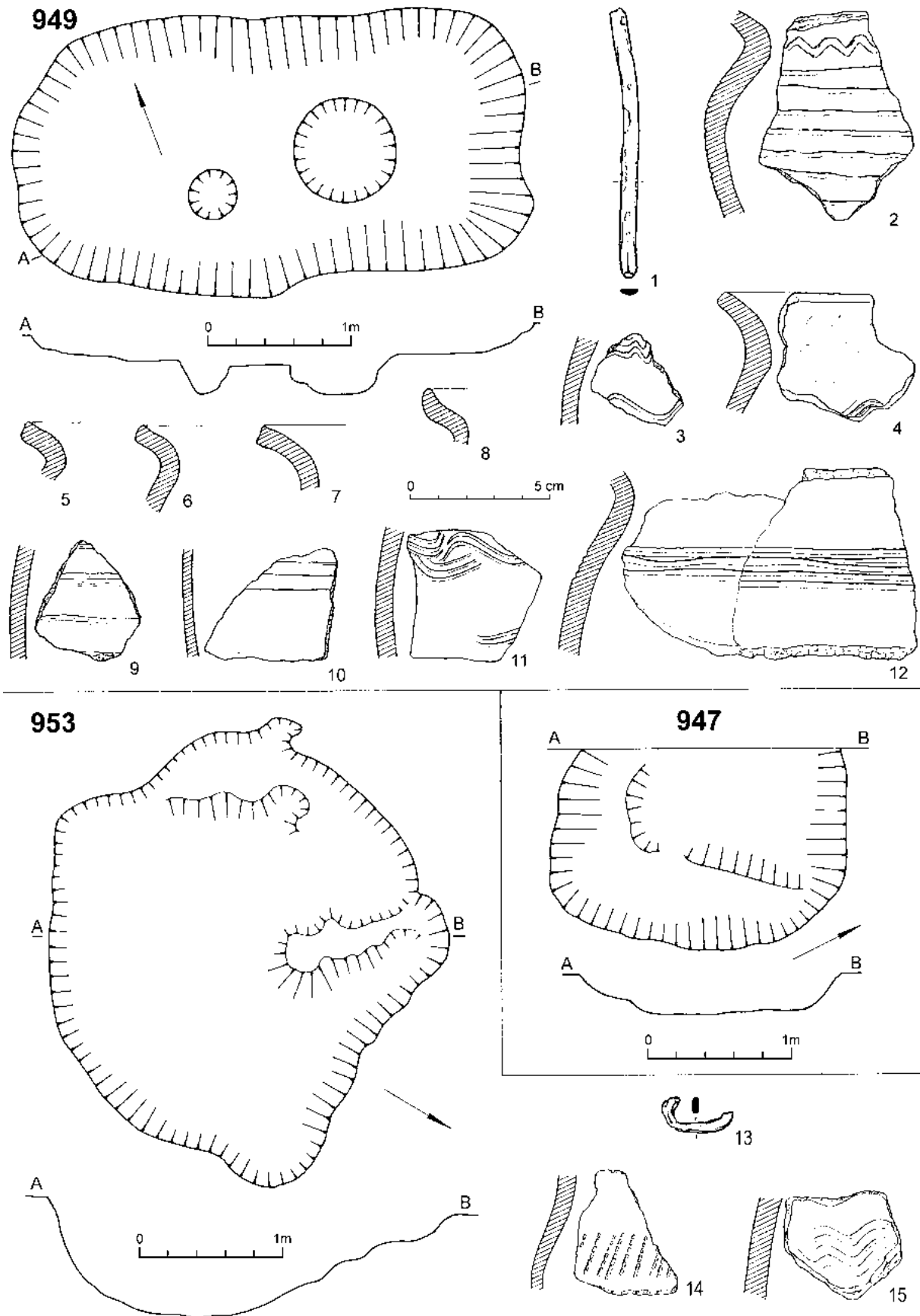


Abb. 26. Mikulčice-„Žabník“, Siedlungsobjekte 949 (1–12), 947 und 953 (13–15). Pläne, Profile und Funde.

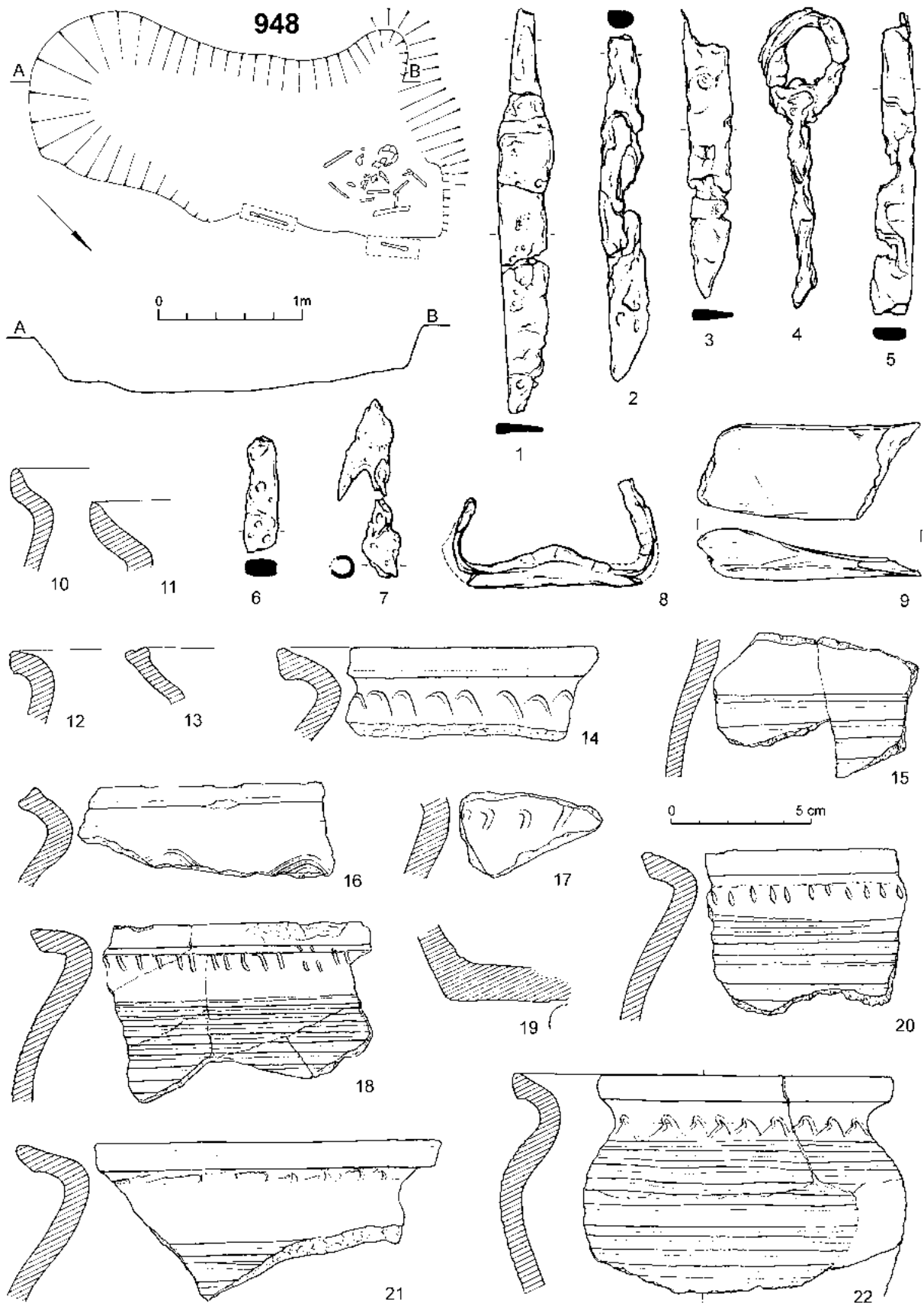


Abb. 27. Mikulčice-„Žabník“, Siedlungsobjekt 948 (1-22). Plan, Profil und Funde.

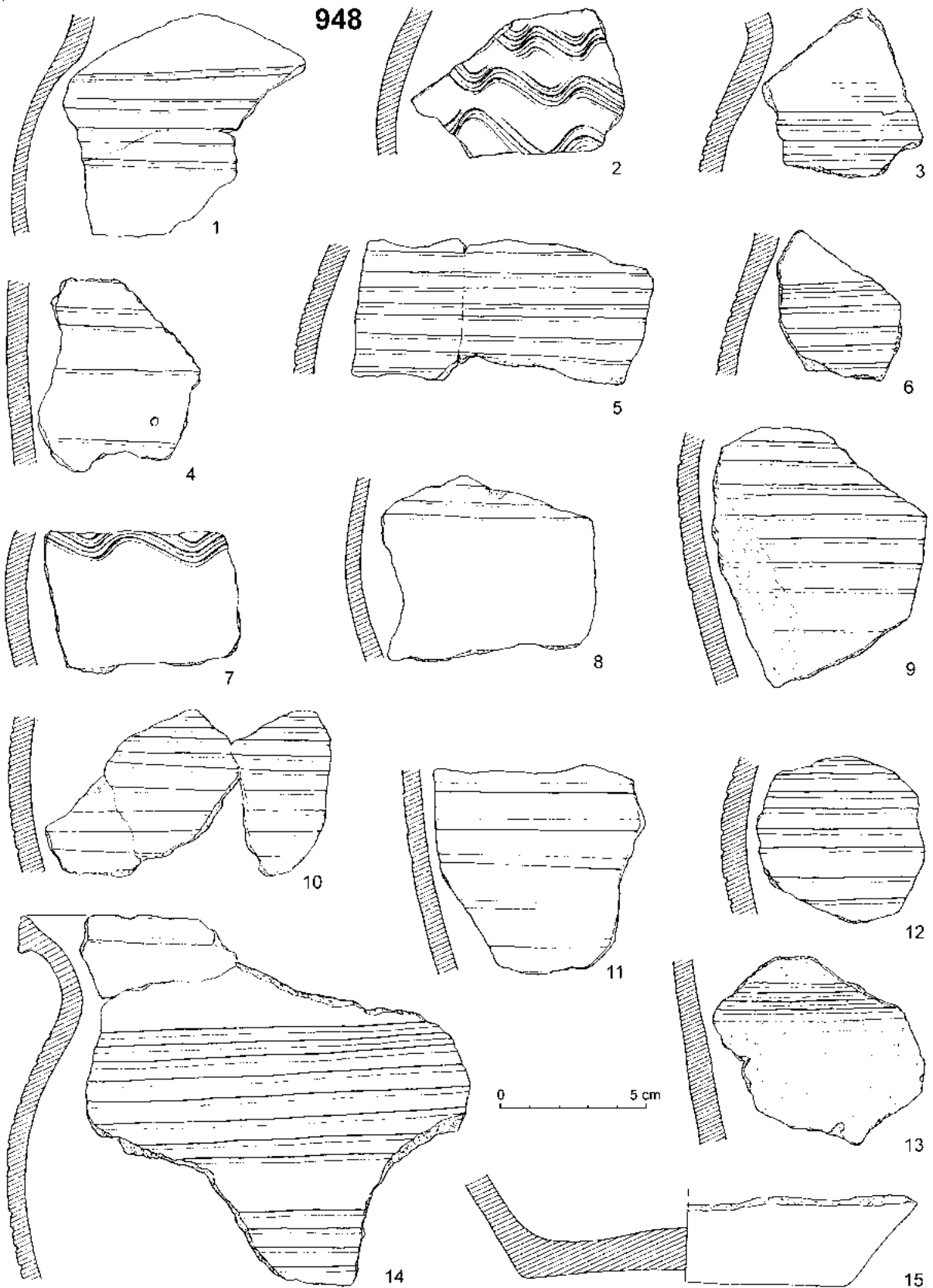


Abb. 28. Mikulčice-„Žabník“, Siedlungsobjekt 948 (1–15). Funde.

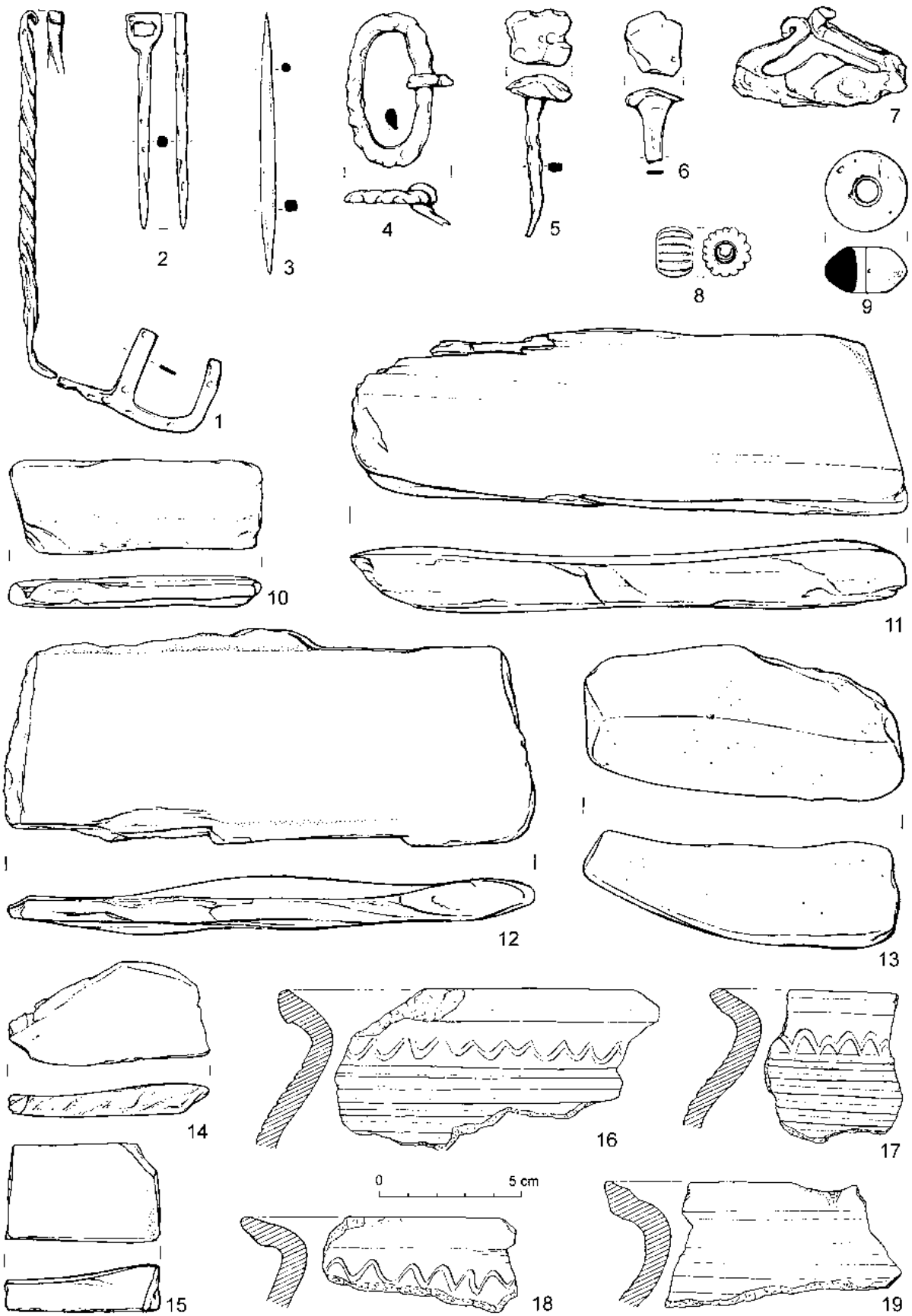


Abb. 29. Mikulčice-„Žabník“, Funde aus der dunklen humosen Kulturschicht (Kontext 27/1).

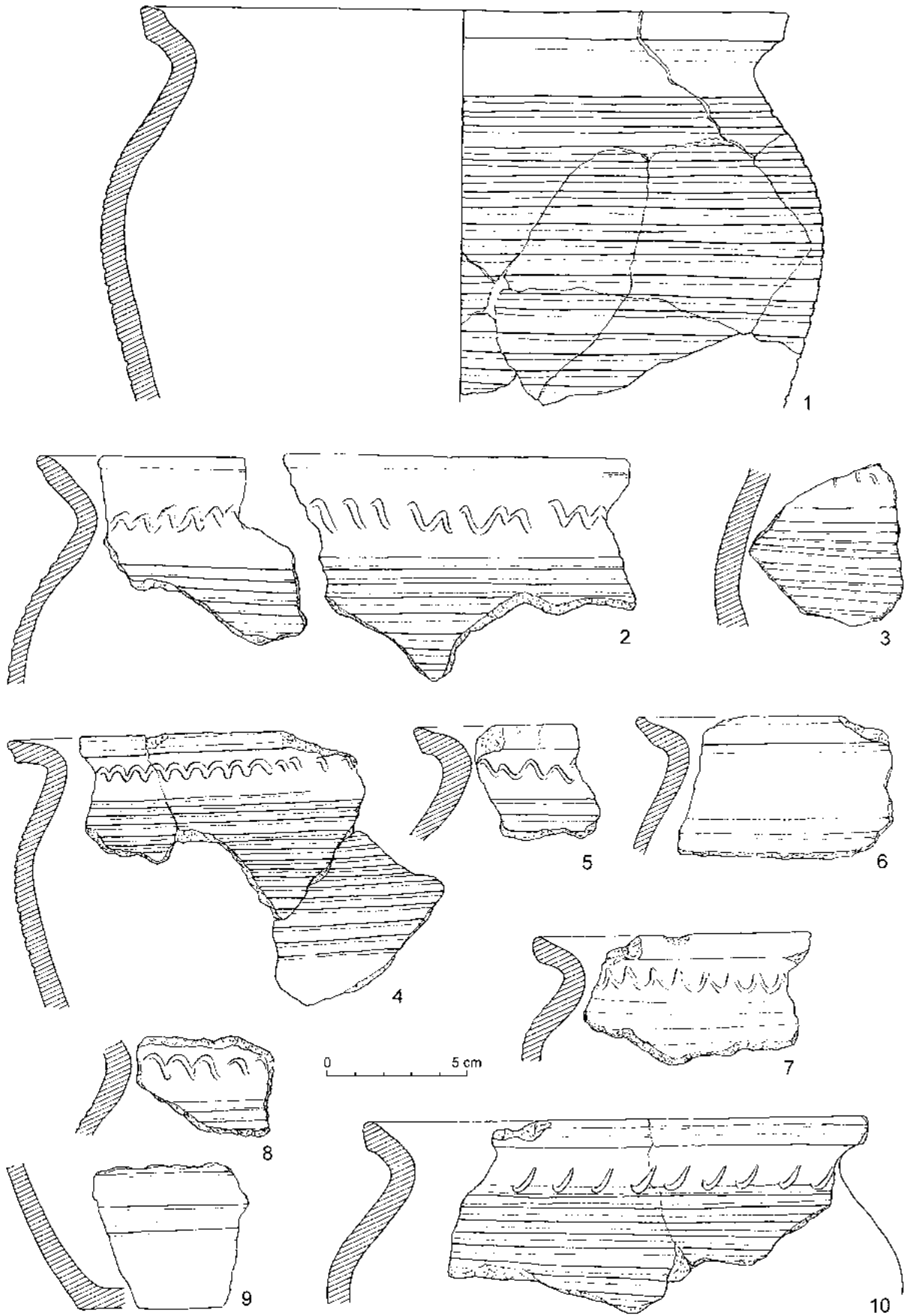


Abb. 30. Mikulčice-„Žabník“, Keramik aus der dunklen humosen Kulturschicht (Kontext 27/1).





Abb. 31. Mikulčice-„Žabník“, Keramik aus der dunklen humosen Kulturschicht (Kontext 27/1).

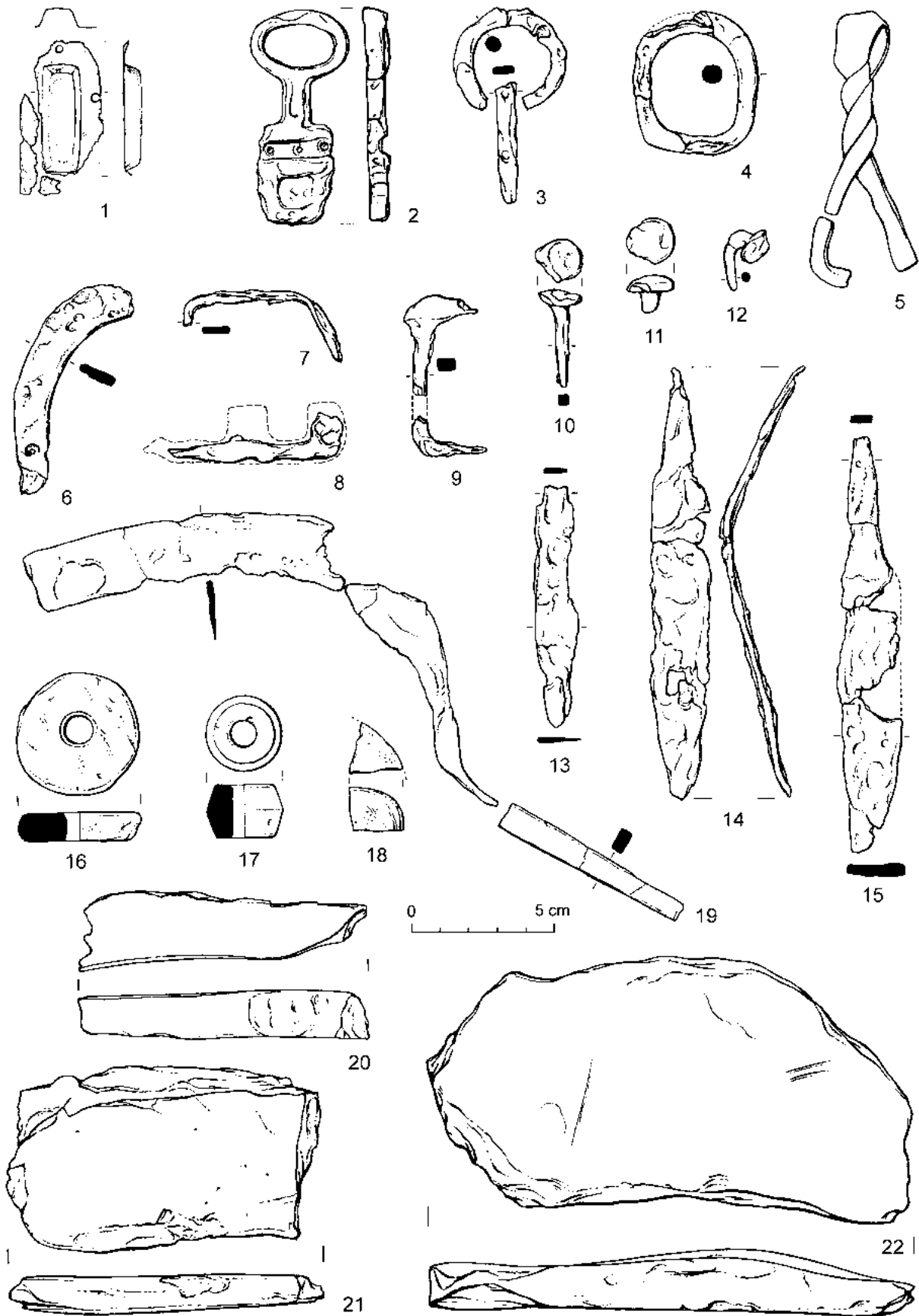


Abb. 32. Mikulčice-„Žabník“, Funde aus dem oberen, stark mit Humus vermischtem Teil der anstehenden Schicht aus losem gelbem Sand (Kontext 27/3a).

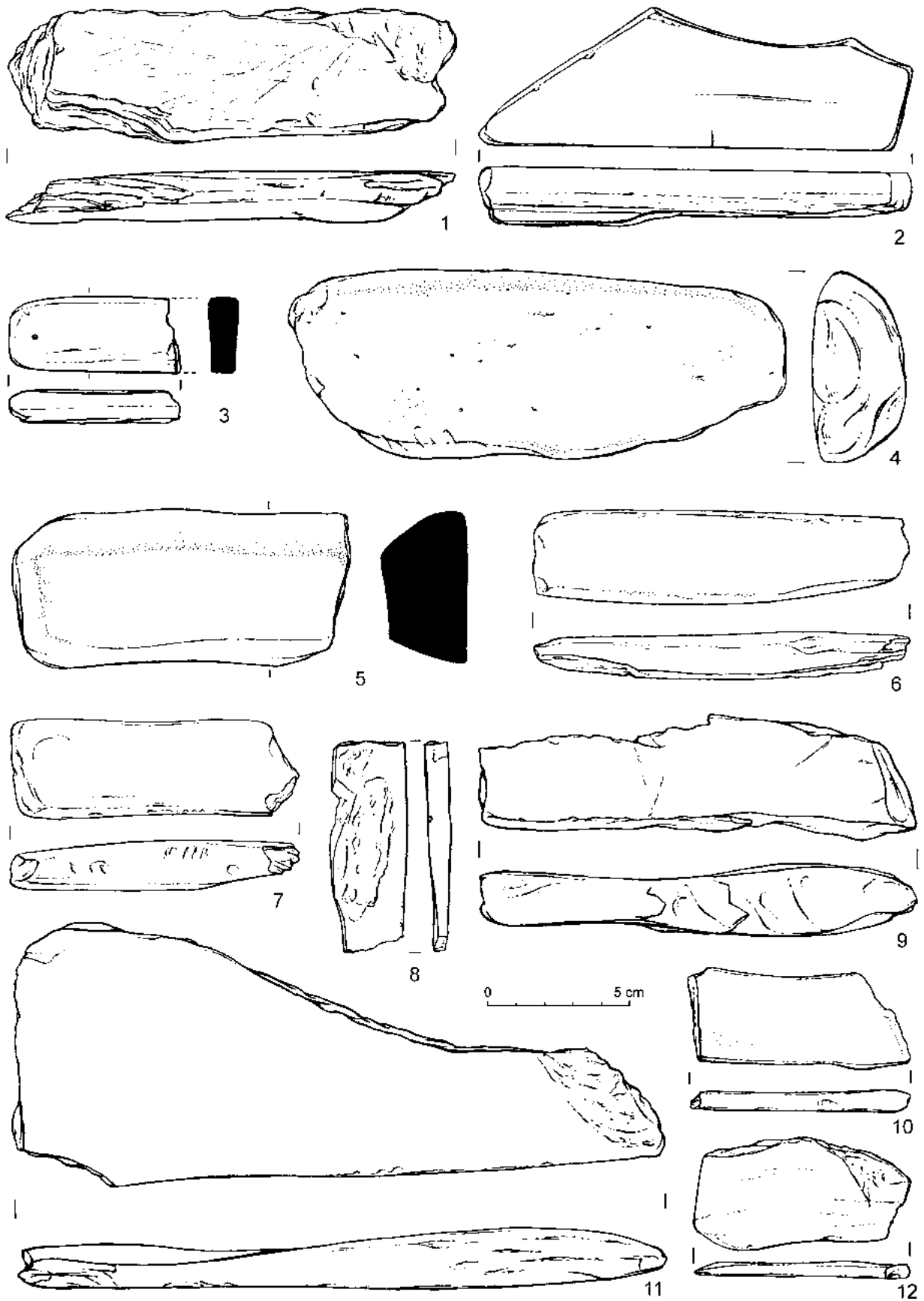


Abb. 33. Mikulčice-„Žabník“, Funde (Wetzsteine) aus dem oberen, stark mit Humus vermischtem Teil der anstehenden Schicht aus losem gelbem Sand (Kontext 27/3a).

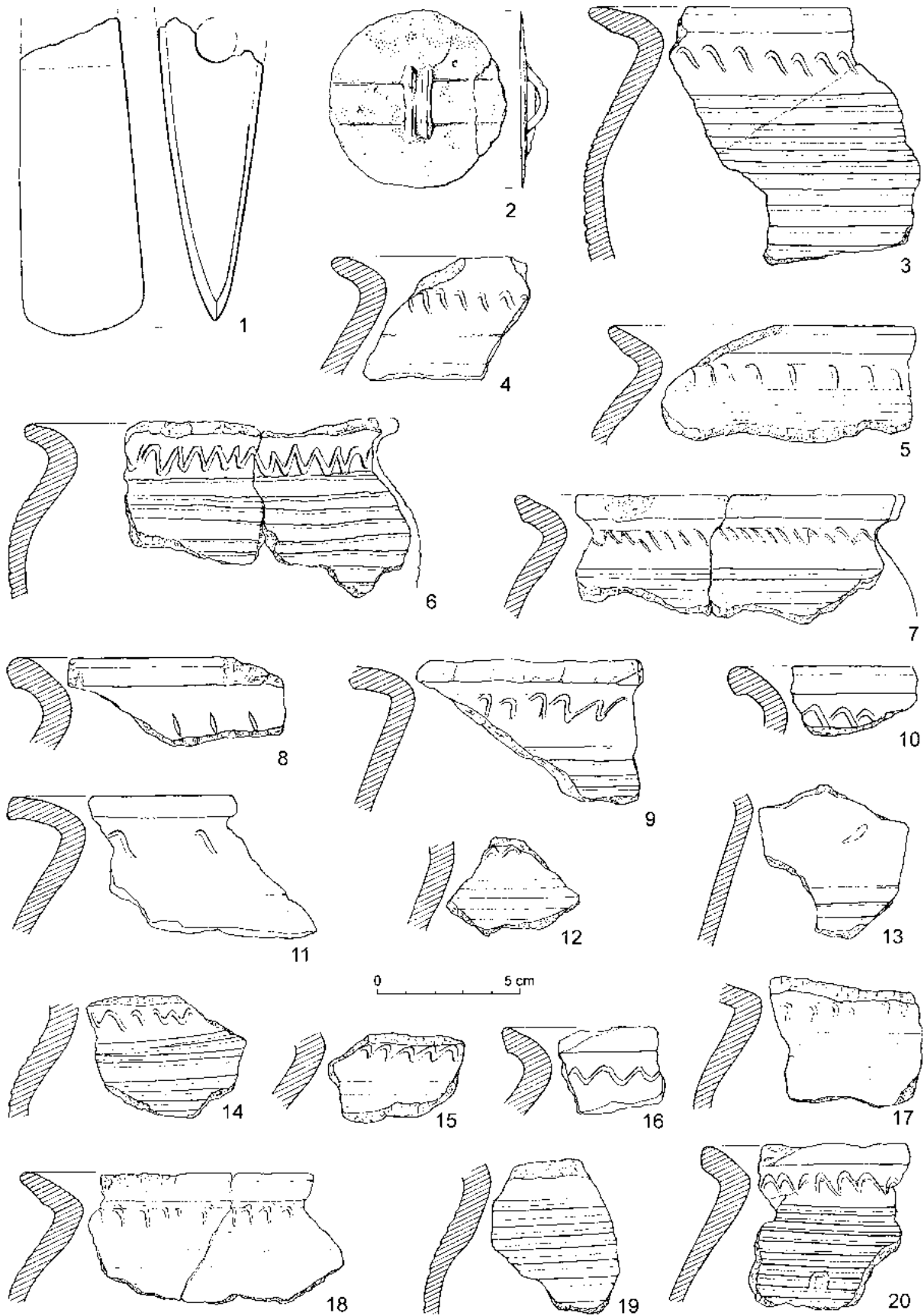


Abb. 34. Mikulčice-„Žabník“, Funde aus dem oberen, stark mit Humus vermischtem Teil der anstehenden Schicht aus losem gelbem Sand (Kontext 27/3a).

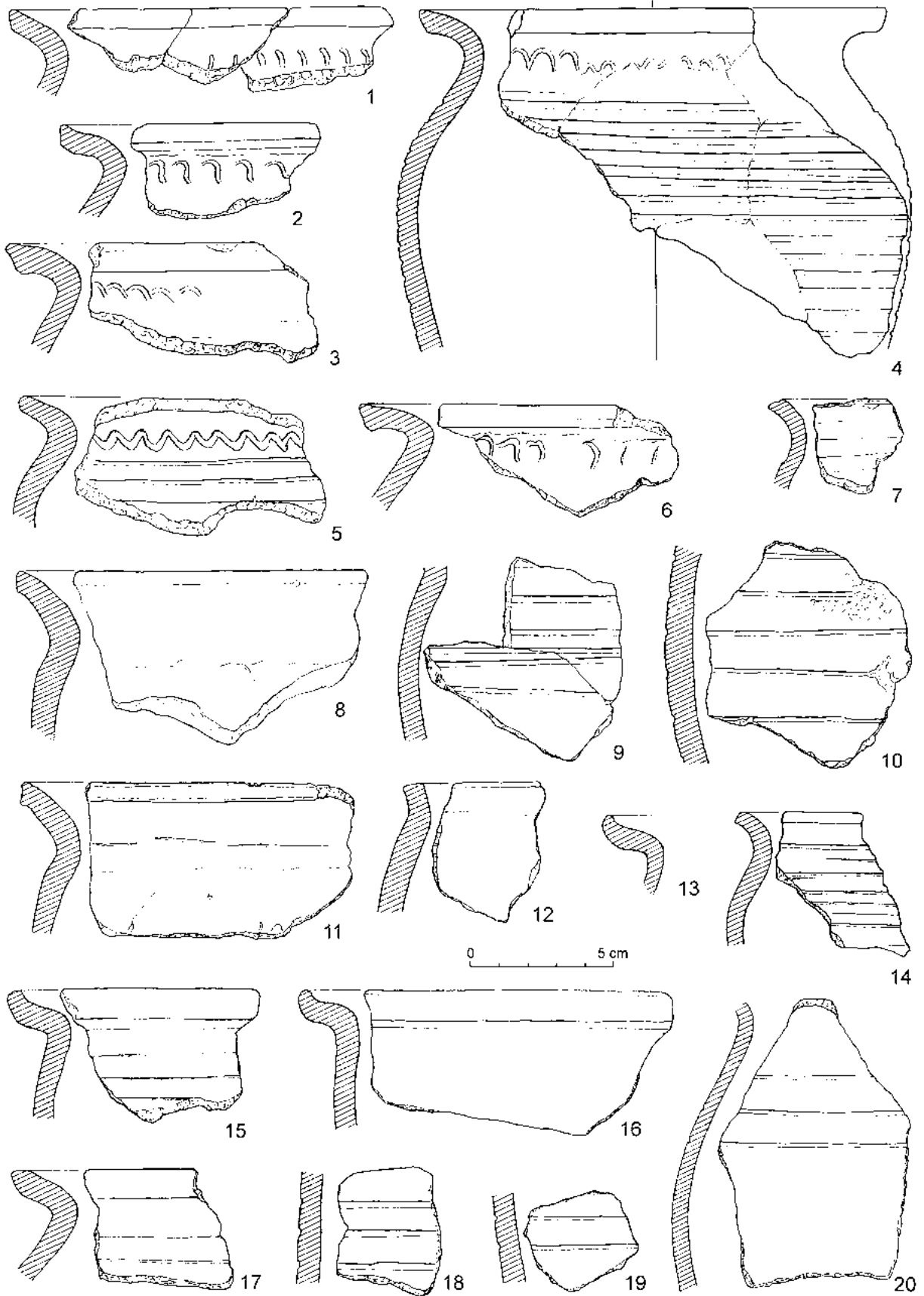


Abb. 35. Mikulčice-„Žabník“, Funde aus dem oberen, stark mit Humus vermischtem Teil der anstehenden Schicht aus losem gelbem Sand (Kontext 27/3a).

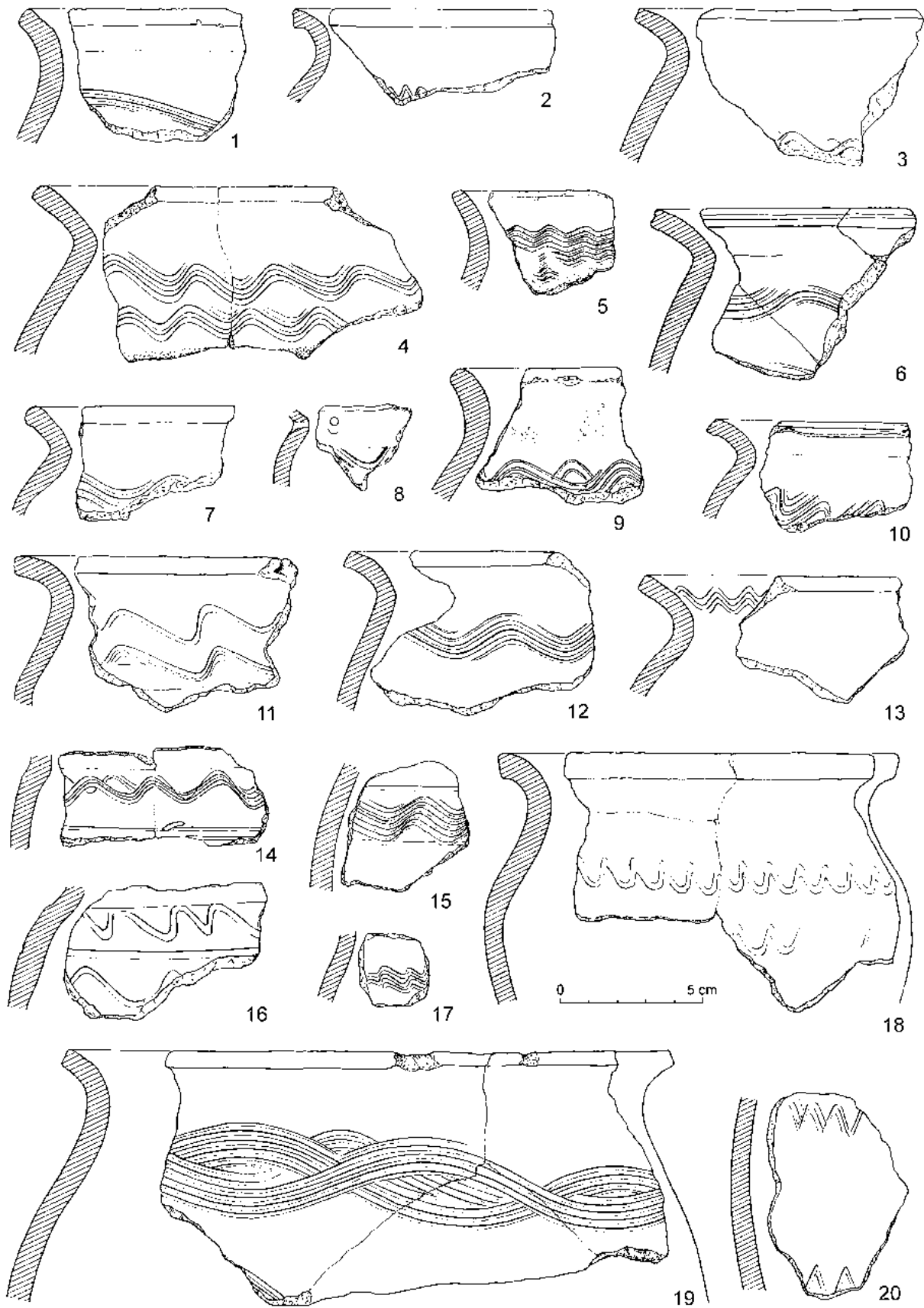


Abb. 36. Mikulčice-„Žabník“, Funde aus dem oberen, stark mit Humus vermischtem Teil der anstehenden Schicht aus losem gelbem Sand (Kontext 27/3a).



Abb. 37. Mikulčice-„Žabník“, Funde aus dem oberen, stark mit Humus vermischtem Teil der anstehenden Schicht aus losem gelbem Sand (Kontext 27/3a).

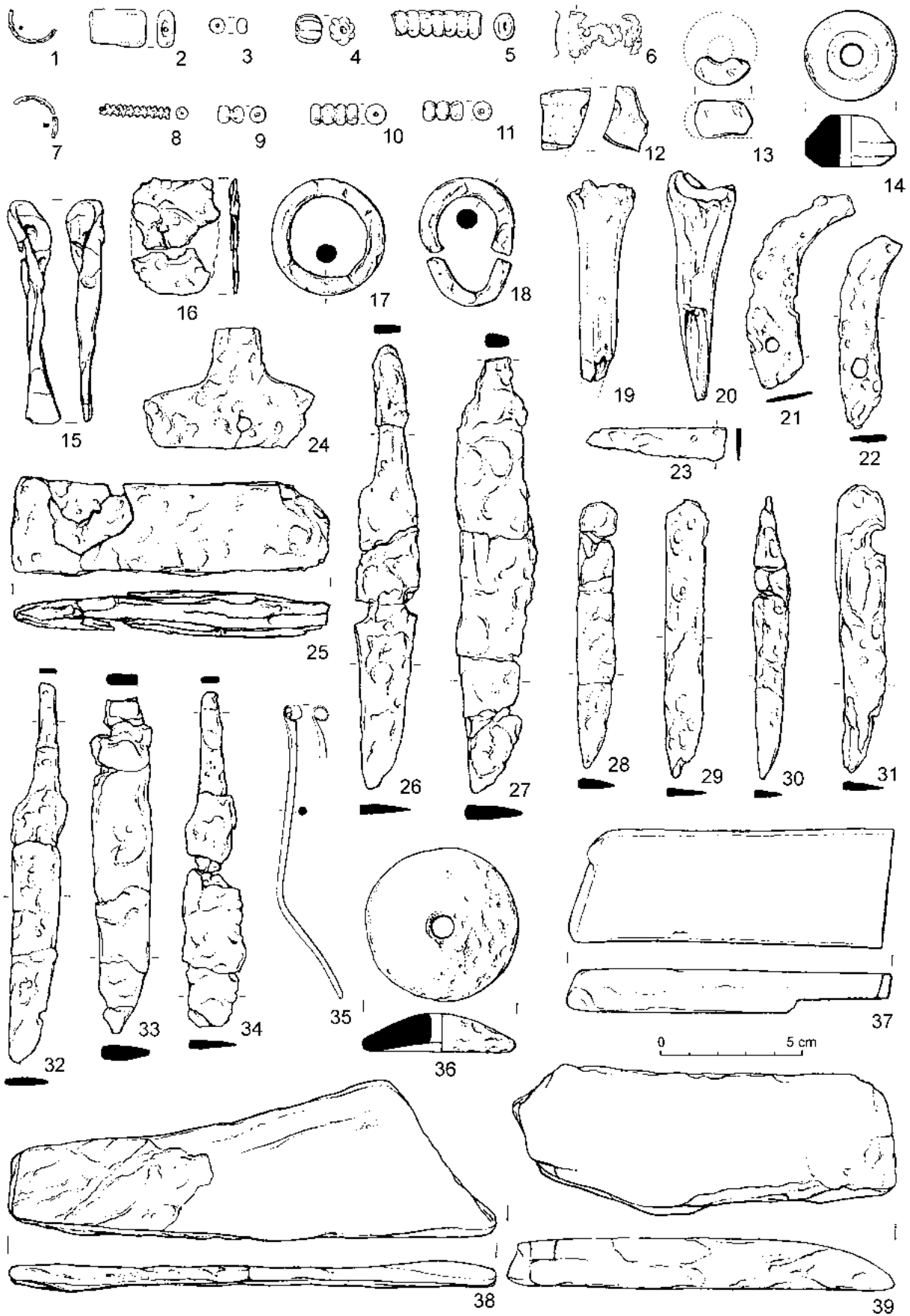


Abb. 38. Mikulčice-„Žabník“, Funde aus der anstehenden Schicht aus losem gelbem Sand, der stellenweise durchmisch, stellenweise ganz rein ist (Kontext 27/3).



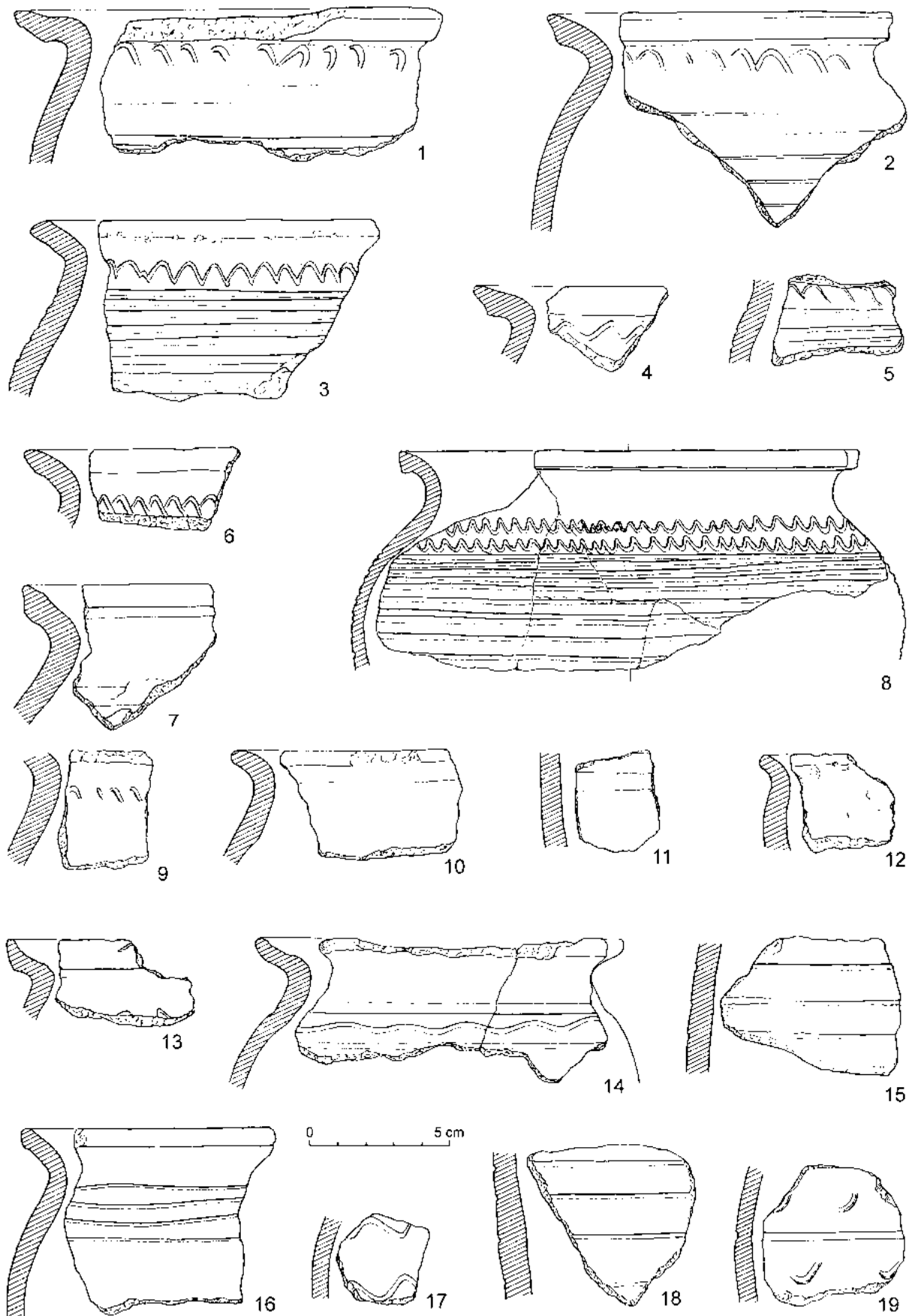


Abb. 39. Mikulčice-„Žabník“, Funde aus der anstehenden Schicht aus losem gelbem Sand, der stellenweise durchmisch, stellenweise ganz rein ist (Kontext 27/3).

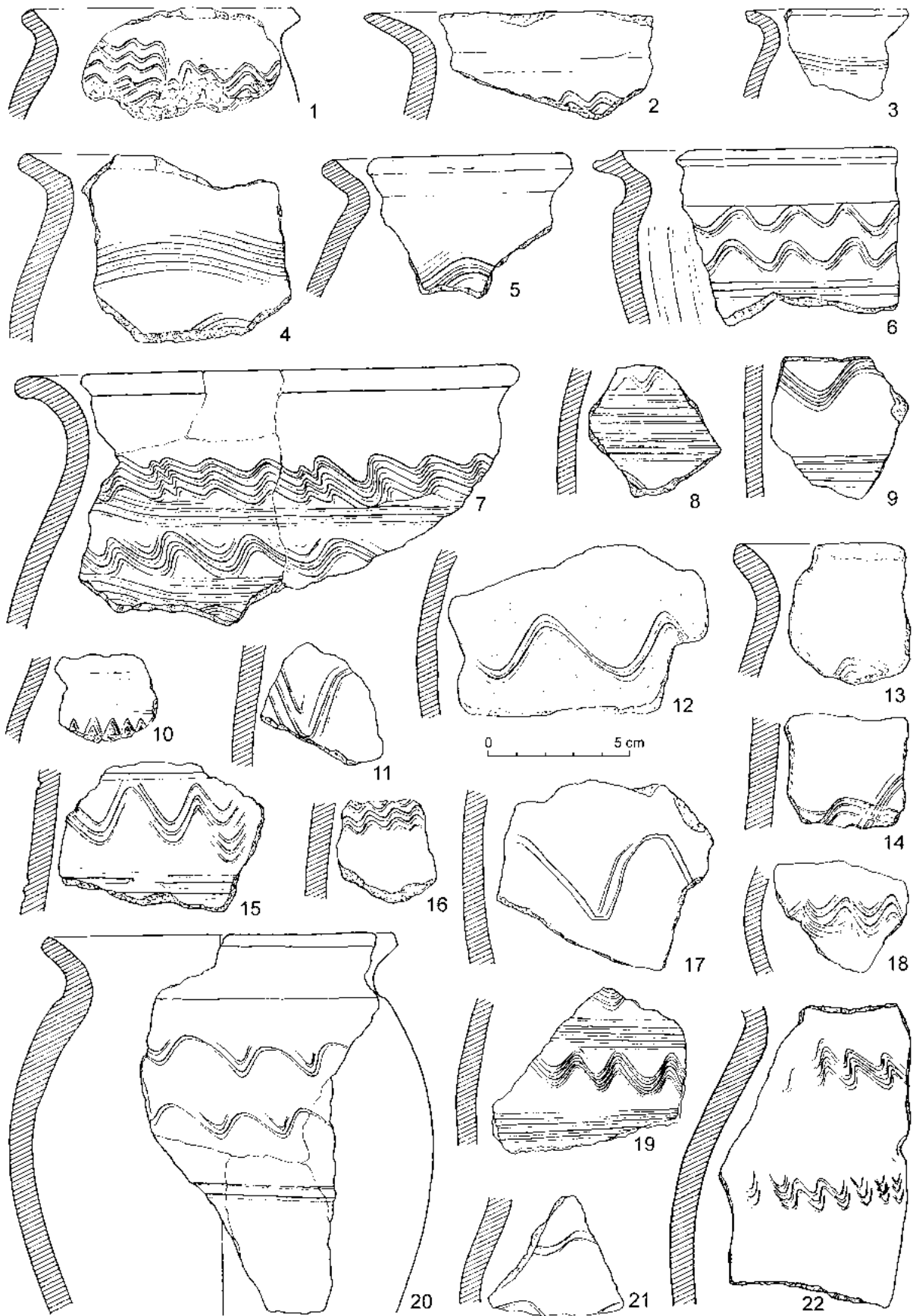


Abb. 40. Mikulčice-„Žabník“. Funde aus der anstehenden Schicht aus losem gelbem Sand, der stellenweise durchmisch, stellenweise ganz rein ist (Kontext 27/3).



A



B

Taf. 1. Mikulčice-„Žabník“. **A** – Gesamtes Grabungsareal 1976, von Nordwesten (Neg.-Nr. 20291/10).  
**B** – Grabungsareal 1968, von Süden. Im Vordergrund die Quadrate 6, 5, 3 und 7 (Neg.-Nr. 15855).



A

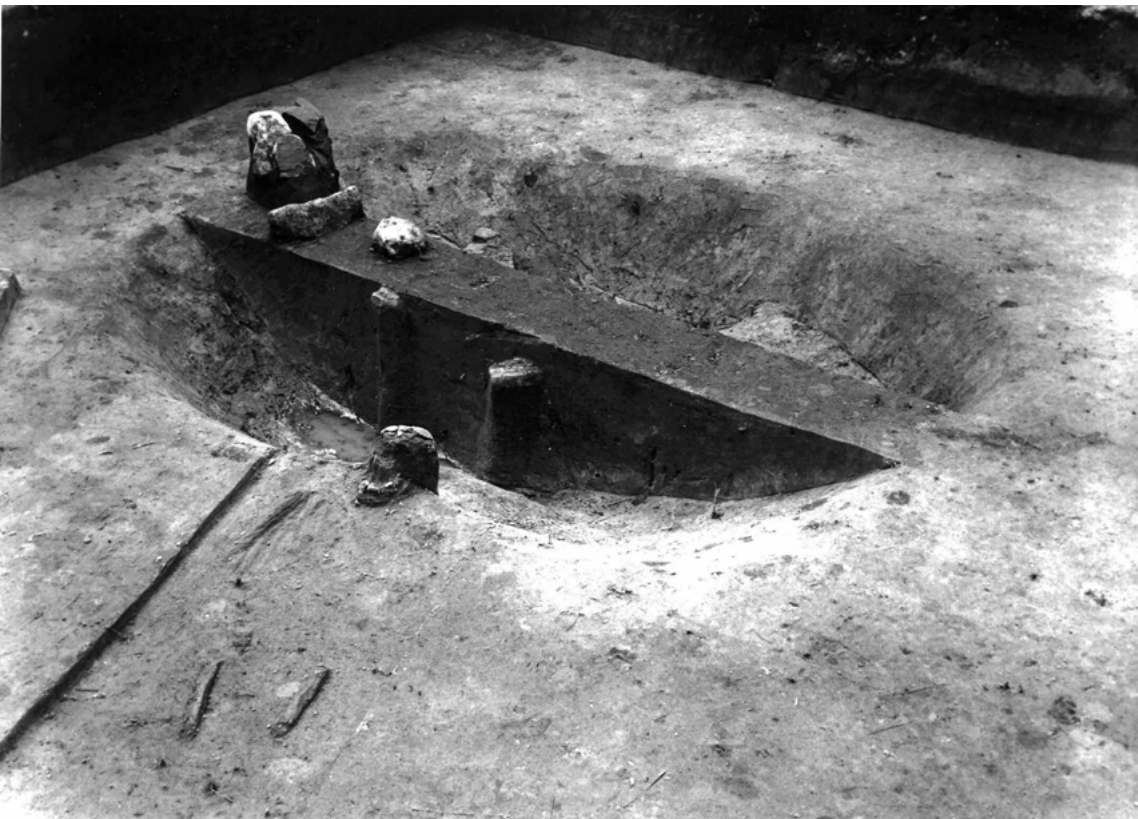


B

Taf. 2. Mikulčice-„Žabník“. **A** – Arbeitsaufnahme der Grabung 1976, von Südosten. Im Vordergrund die Quadrate 99, 100, 97 und 98 (Neg.-Nr. 20265/10). **B** – Grabung 1968. Quadrat 1, von Osten. Hinten links Objekt 666, im Vordergrund Kontext 27/2 (Gruppe kleiner gebrannter Steine), ferner die Gräber 901 bis 906 und 908 bis 912 (Neg.-Nr. 15826).



A



B

Taf. 3. Mikulčice-„Žabník“, Grabung 1968. **A** – Quadrat 1 nach weiterer Vertiefung, von Osten. Objekt 666, ferner die Gräber 903, 912, 916, 917 und 923 (zerstört). Neg.-Nr. F 1968-6. **B** – Quadrat 3, von Osten. Objekt 667 und Grab 914 (Neg.-Nr. 15823).



A



B

Taf. 4. Mikulčice-„Žabník“. **A** – Grabung 1968. Quadrat 3, von Südosten. Gräber 922 und 933 (Neg.-Nr. F 1968-24).  
**B** – Grabung 1976. Quadrat 101, von Nordwesten. Detailansicht der Gräber 1417 und 1429 (Neg.-Nr. 20291/8a).



A



B

Taf. 5. Mikulčice-„Žabník“, Grabung 1976. **A** – Quadrat 101, von Süden. Grab 1417, mit dem Fußende eingesackt in die Verfüllung von Objekt 948 (Neg.-Nr. 20360/3a). **B** – Quadrat 101, von Südosten. Grab 1417, in die Verfüllung von Objekt 948 eingesackt; an der Nordseite des Objekts die Kontexte 27/31 und 27/32 (Menschenknochen); Neg.-Nr. 20296/1.



A



B

Taf. 6. Mikulčice-„Žabník“, Grabung 1976. **A** – Quadrat 101, von Westen. Schnitt durch die Verfüllung von Objekt 948. Auf der Sohle des Objektes eine Anhäufung von Menschenknochen (Kontext 27/33), am Nordrand die Überreste zweier Menschenknochen (Kontexte 27/31 und 27/32); Neg.-Nr. 20297/8. **B** – Quadrat 13, von Südosten. Grabgrube ohne Skelettreste, mit einem Gefäß auf der Sohle (Kontext 27/17); Neg.-Nr. 20345/4a.





A

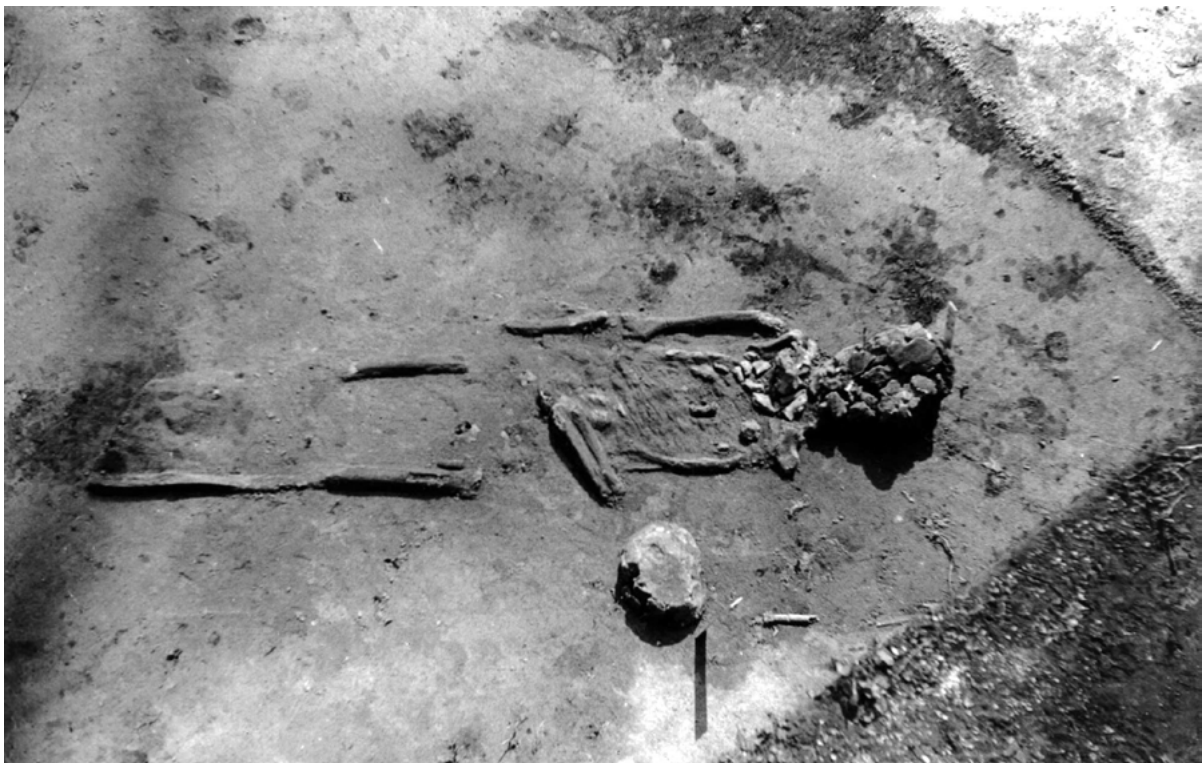


B

Taf. 7. Mikulčice-„Žabník“, Grabung 1976. **A** – Quadrat 13/96, von Osten. Grabgrube ohne Skelettreste, mit einem Gefäß auf der Sohle (Kontext 27/18); Neg.-Nr. 20345/3a. **B** – Quadrat 100, von Nordwesten. Vier einzeln gefundene Gefäße (Kontexte 27/25 bis 27/28) am Ostprofil (Neg.-Nr. 20277/7).

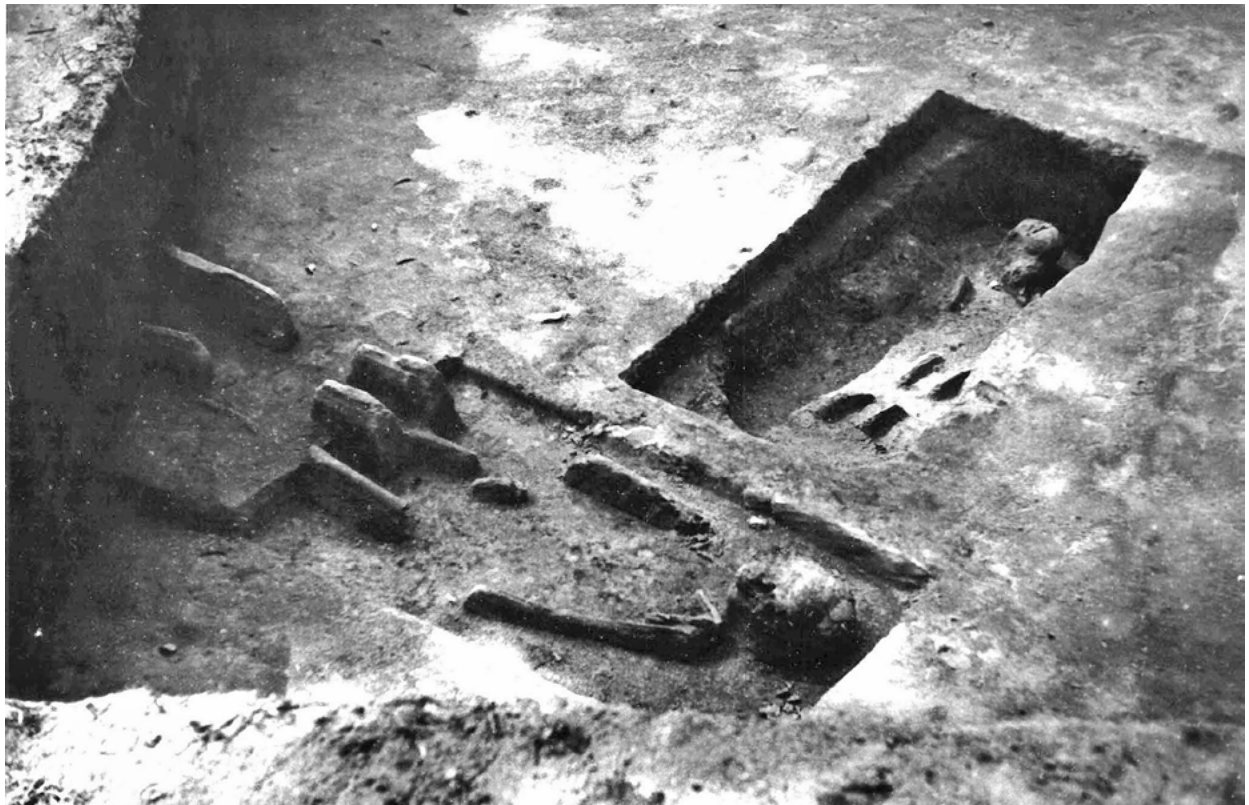


A



B

Taf. 8. Mikulčice-„Žabník“. **A** – Grabung 1976. Quadrat 100, von Süden. Grabgrube ohne Skelettreste, mit einem Gefäß auf der Sohle (Kontext 27/29); Neg.-Nr. 20277/11. **B** – Grabung 1968. Quadrat 1, von Norden. Gräber 901 und 903 (Neg.-Nr. F 1968-1).

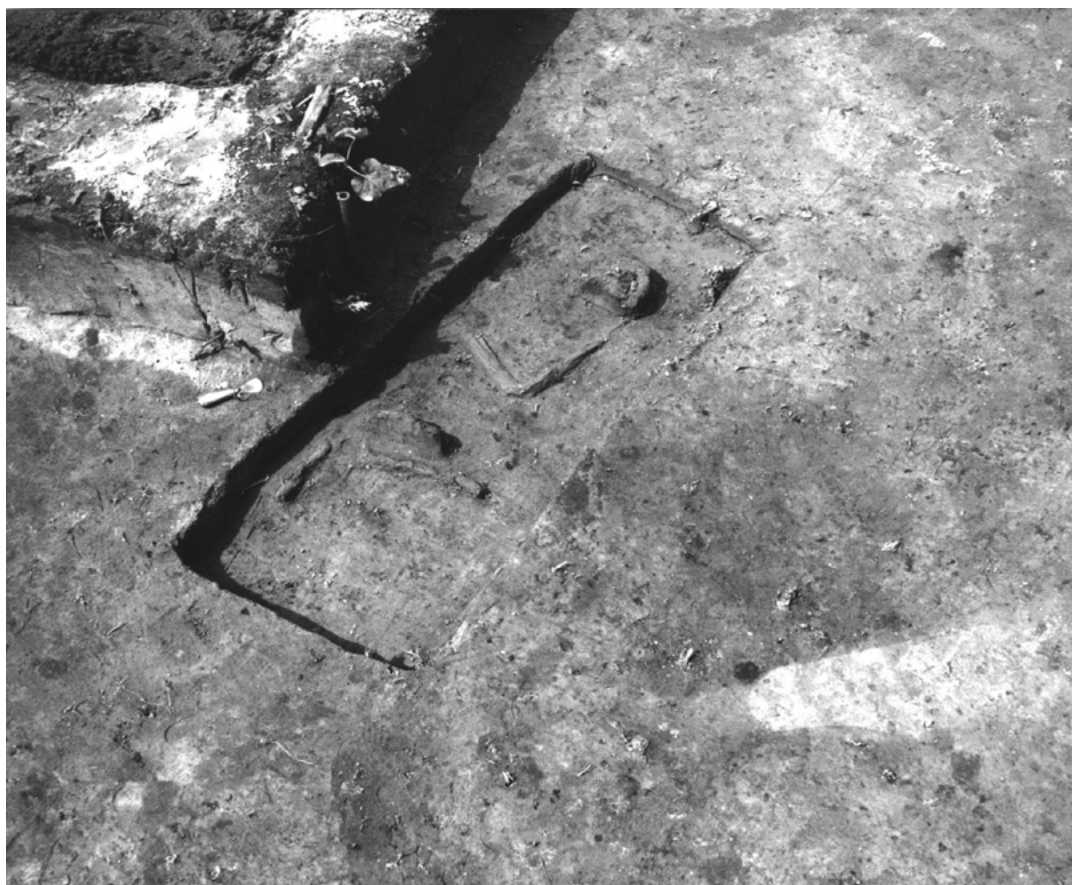


A



B

Taf. 9. Mikulčice-„Žabník“. **A** – Grabung 1968. Quadrat 5, von Osten. Im Vordergrund die Gräber 936 und 940, nördlich davon Grab 941 (Neg.-Nr. F 1968-40). **B** – Grabung 1976. Quadrat 98, von Norden. Grab 1402 (Neg.-Nr. 20265/6).



A



B

Taf. 10. Mikulčice-„Žabník“, Grabung 1976. **A** – Quadrat 97/100, von Osten. Grab 1410 (Neg.-Nr. 20266/7a).  
**B** – Quadrat 99, von Südosten. Grab 1423 (Neg.-Nr. 20361/8).



A



B

Taf. 11. Mikulčice-„Žabník“, Grabung 1976. **A** – Quadrat 92. Einzeln gefundenes Gefäß (Kontext 27/20); Neg.-Nr. 20290/6.  
**B** – Quadrat 94, von Norden. Objekt 944 (Neg.-Nr. 20266/11).



Taf. 12. Mikulčice-„Žabník“, Grabung 1976. Quadrat 99 – Objekt 945, von Osten (Neg.-Nr. 20266/6).



# Die Besiedlung des nordwestlichen Suburbiums im Bereich des Burgwalls von Mikulčice

MAREK HLADÍK

## Inhalt

1. Einleitung
2. Topographie der Fundstelle und Grabungsübersicht
3. Grabungsmethoden und -dokumentation
4. Die Befunde auf der Fläche B 2006-08
5. Die Funde aus der Fläche B 2006-08
6. Siedlungsentwicklung des Areals

## 1. EINLEITUNG

Das nordwestliche Suburbium zählt ebenso wie das östliche Suburbium zu den kleinsten und am niedrigsten gelegenen Teilen der Siedlungsagglomeration von Mikulčice. Das Bemühen um die Bestimmung der Funktion dieser Randbereiche der Burganlage und ihrer Siedlungsentwicklung ist Bestandteil der komplexen Erforschung der Beziehungen zwischen den einzelnen Arealen des Burgwalls und der Klärung der inneren Struktur der Siedlungsagglomeration. Lange Zeit wurde dem Areal des NW-Suburbiums nicht die ihm gebührende Beachtung gezollt. Um überhaupt ein Minimum an Informationen zu gewinnen, musste eine Grabung vorgenommen werden. Einer der Gründe für die Anlage eines Suchschnitts in diesem Areal war die Chance, den Hauptweg freizulegen, der vermutlich das Areal „Štěpnice I“ mit der befestigten Vorburg verband und einen Bestandteil der durch den gesamten Siedlungskomplex führenden Hauptkommunikationsachse bildete (Abb. 1).<sup>1</sup>

## 2. TOPOGRAPHIE DER FUNDSTELLE UND GRABUNGSÜBERSICHT

Das NW-Suburbium ist ein Areal, das sich zwischen der befestigten Vorburg und der Flur „Štěpnice I“ befindet; es ist gegenwärtig mit Gras bewachsen. Es zählt zu den kleinsten besiedelten Arealen im Suburbium des Burgwalls von Mikulčice; die Fläche beträgt ungefähr 0,7 ha (POLÁČEK u. a. 2007, 121). Das Relief des erforschten Terrains ist flach, ortswweise leicht gewellt. Die Sohle bilden tonige Auelehme. Die Seehöhe der Oberfläche bewegt sich zwischen 159–160 m. Der höchste Punkt an der Kante der Grabung B 2006–08 liegt bei 159,85 m Seehöhe (Abb. 2:1, Punkt A), der niedrigste Punkt liegt bei 159,48 m Seehöhe (Punkt B). Die Grabungsfläche befand sich nordwestlich der Fläche K 1966–68 (Abb. 1). Sie liegt nur ein paar Meter von dem Ufer des ehemaligen Flussbetts entfernt.

Das Areal des NW-Suburbiums wurde im Jahre 1961 anhand mechanischer Suchschnitte erkannt und abgegrenzt (Abb. 1). Die Breite der Suchschnitte bewegte sich um 1 m. Dabei wurden drei Stufen der Besiedlungsintensität (I–III) festgelegt, wobei die Stufen II und III als beweiskräftige Besiedlungsbelege zu betrachten sind (siehe POULÍK 1963b, Abb. 50; POLÁČEK 1996, 219, Abb. 4). Für das NW-Suburbium ist die Intensität der II. Stufe charakteristisch. Über das NW-Suburbium führten insgesamt 7 Suchschnitte. Sie verliefen in Richtung NO-SW in Intervallen

<sup>1</sup> Die Grabung wurde im Rahmen des Projekts „Nicht-Residenzareale frühmittelalterlicher Zentralagglomerationen

in Böhmen und Mähren“ realisiert, das durch die Grant-Agentur der Tschechischen Republik gefördert wurde (Projekt-Nr. 404/05/2671).



von ca. 20 m. Die durch mechanische Sondierung insgesamt freigelegte Fläche beträgt ungefähr 357 m<sup>2</sup>. Abgesehen von diesen mechanischen Sondierungen wurde das Areal nur mittels des Suchschnitts der Jahre 2006–2008 untersucht, der mit einer Größe von 100 m<sup>2</sup> ungefähr 1,3 % des gesamten Areals erfasste (HLADÍK/MAZUCH/POLÁČEK 2008, 182). Zählt man zur erforschten Fläche auch die die mechanischen Suchschnitte aus dem Jahre 1961 hinzu, dann sind von der Fläche des NW-Suburbiums rund 6,4 % ergraben.

### 3. GRABUNGSMETHODEN UND -DOKUMENTATION

Die Grabungsfläche wurde ohne Rücksicht auf das „neue“ oder das „klassische“ Mikulčicer Quadratnetz eingerichtet.<sup>2</sup> Die Längsachse der Grabungsfläche orientiert sich vor allem am angenommenen Verlauf des Hauptweges, der zu der Brücke führte, die bei der Untersuchung der Grabungsfläche K 1966–68 freigelegt wurde; der mutmaßliche Weg sollte möglichst im rechten Winkel geschnitten werden. Zu berücksichtigen waren zudem die Aufschlüsse der mechanischen Sondierungen 1961 über Ausdehnung und Form des NW-Suburbiums. Der Suchschnitt wurde möglichst senkrecht zur Längsachse des Areals angelegt (Abb. 1).

Bei der Grabung wurde die Methodik angewendet, die im Jahre 2005 (MAZUCH 2005c) entworfen und bei der Grabung im Areal des Burgwalls im Fall der Fläche P 2005 im nördlichen Suburbium und bei den Sondierungen T 2005 I und II in „Těšický les“ verwendet worden war (ČÁP 2005; MAZUCH 2005c – dort mit detaillierter Beschreibung der Methode; ŠKOJEC 2005).

Die Grabung erstreckte sich über drei Jahre (Abb. 2:2; HLADÍK 2007; 2008a; 2008b; 2009a). In ihrer Endphase war die Grabungsfläche B 2006–08 (Nr. 82) 34 × 2 m (82A) groß; hinzu kam im Norden eine Erweiterung von 10 × 3 m (82B). Die Längsachse der Fläche verlief ungefähr in Richtung NO-SW.

Zu Beginn der Grabungskampagne war eine Fläche von 30 × 2 m vermessen worden (82A; Quadrat 1–60). Während der Freilegung kam es aufgrund des Grabungsbefundes an der NO-Seite zu einer Erweiterung der zunächst festgelegten Fläche. Die Erweiterung war 10 × 3 m groß (82B; Quadrat 61–90). Weitere 4 m<sup>2</sup> wurden im O freigelegt (Quadrat 91–94). Die Untersuchung dieser Erweiterungen erfolgte vor allem im Jahre 2007. In der Grabungssaison 2007 wurden zudem drei zusätzliche 1 m<sup>2</sup> große Quadrate am SW-Ende der Grabungsfläche freigelegt (Quadrat 95–97). In der Grabungssaison 2008 konzentrierten sich die Feldarbeiten auf die Wiederfreilegung und eine neue Dokumentation des NW-Profiles der Fläche (Profil R1; Abb. 2:3).<sup>3</sup> Im letzten Grabungsjahr wurden zudem drei weitere Quadrate am SW-Ende der Fläche freigelegt (Quadrat 98–100). Dort waren in der vorherigen Saison Überreste eines ebenerdigen Kuppelofens erfasst worden.

Die Fläche umfasste somit 100 Quadrate von jeweils 1 m<sup>2</sup> Größe. Vor Beginn der Grabung waren im Bereich der vermessenen Fläche zwei geologische Testbohrungen durchgeführt worden, und zwar in der Umgebung des höchsten (A) und des niedrigsten (B) Punktes (Abb. 2:1). Ihre Tiefe betrug 2 m. Zum Schluss der Grabung wurde mittels geologischer Bohrungen die Zusammensetzung der liegenden Schichten überprüft (V 1/08–4/08). Beim Abtiefen der Fläche wurde nach künstlichen Horizonten von ca. 10 cm Stärke vorgegangen. Hierbei wurde das Geländere relief im Bereich der Grabungsfläche respektiert – die Horizonte wurden also nicht waagrecht bis auf einen konstanten Höhenwert abgetragen. Zu einem solchen Verfahren führte uns vor allem die Vermutung, dass die frühmittelalterliche Besiedlung (Kulturschicht) ein ähnliches Relief aufweisen würde wie die gegenwärtige Oberfläche. Im Verlauf der Grabung zeigte sich, dass unsere Annahme richtig war. Nach dem Putzen und Dokumentieren des NW-Profiles der Fläche (R1) wurden an fünf Stellen Proben für pedologische Analysen entnommen (Abb. 4, Nr. 1–5).

2 Zu den Vermessungssystemen des Burgwalls von Mikulčice siehe POLÁČEK/MAREK 1995, 26–28.

3 Die Originaldokumentation der Grabung aus den Jahren 2006 und 2007 fiel dem tragischen Brand der archäologischen Arbeitsstätte von Mikulčice im Herbst 2007 zum Opfer.

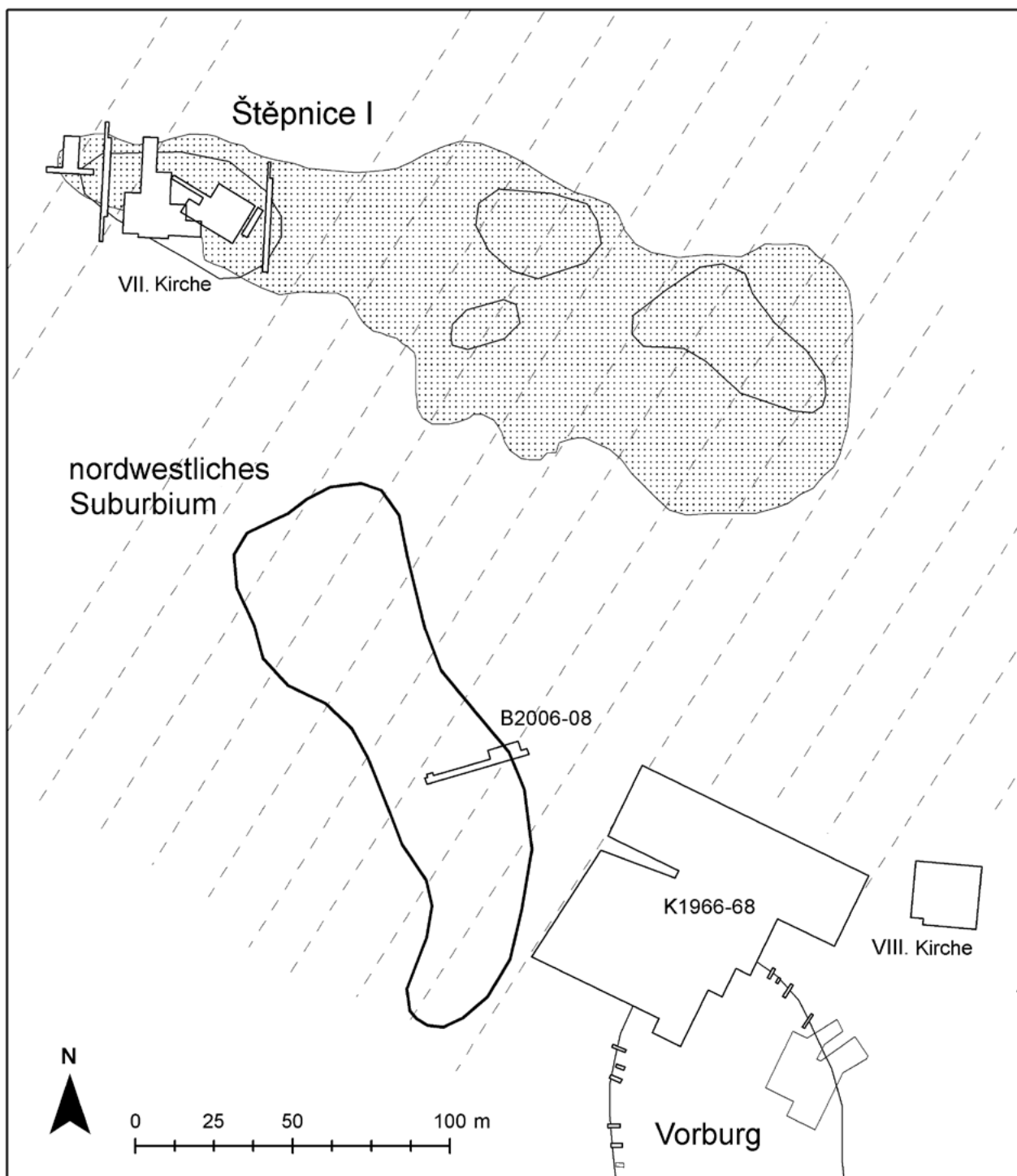


Abb. 1. Mikulčice-Valy, Lage des nordwestlichen Suburbiums mit Grabungsfläche B 2006-08 zwischen der befestigten Vorburg und der Sanddüne Stěpnice I. punktiert – Sanddüne. Unterbrochene graue Linien – mechanische Sondierungen 1961. Grabungstand 2009.

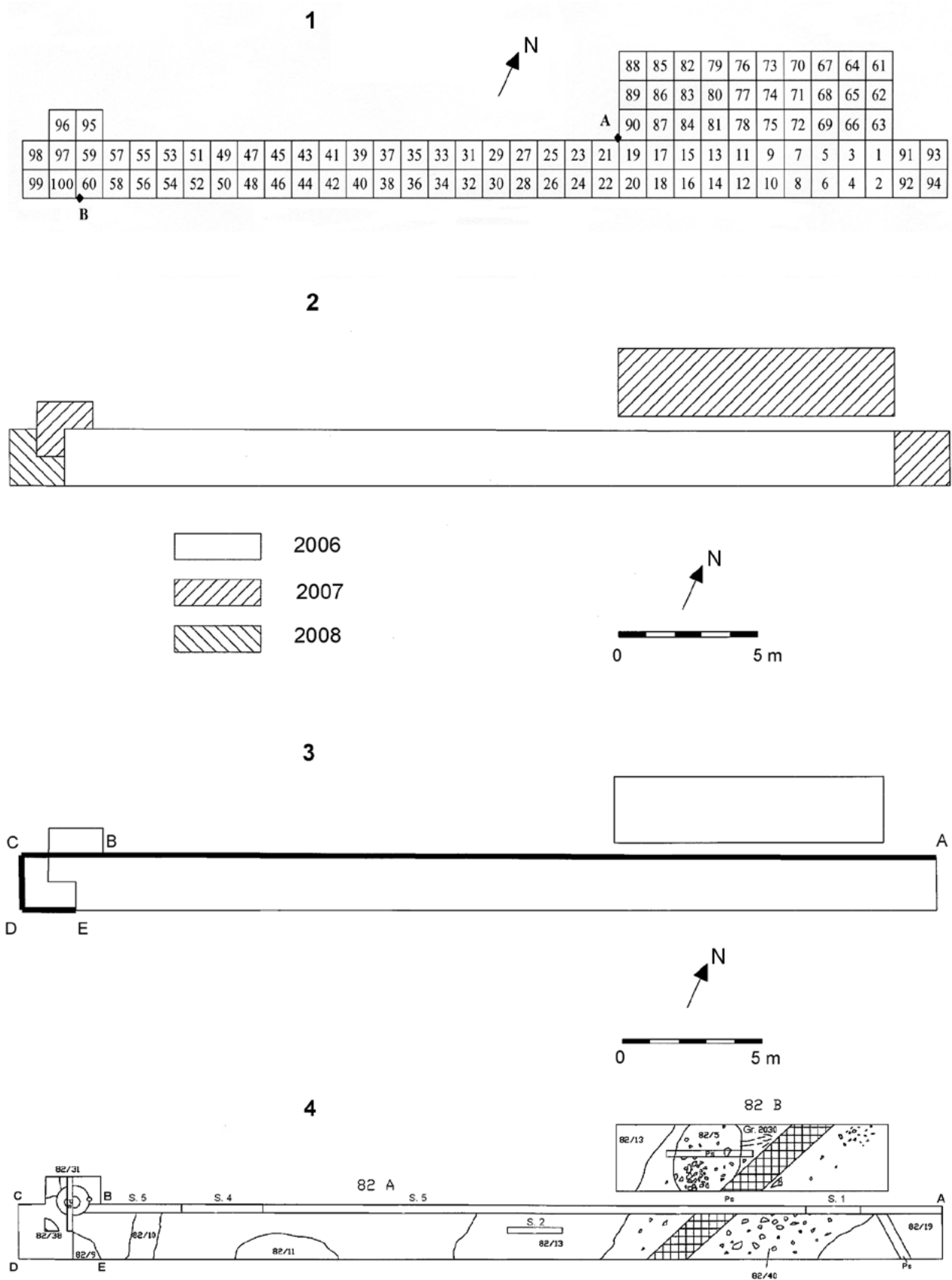


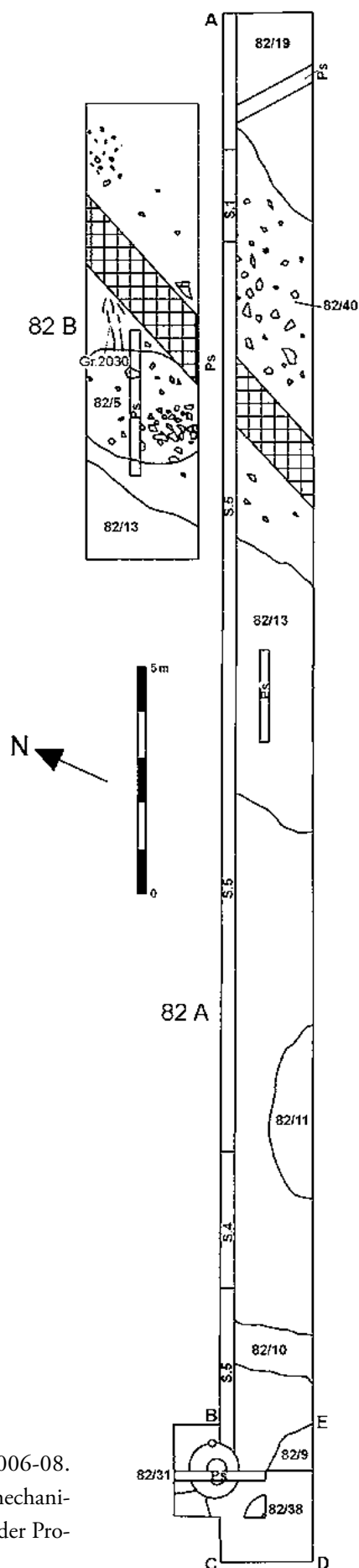
Abb. 2. Mikulčice-Valy, NW-Suburbium, Grabungsfläche B 2006-08. 1 – Quadrateinteilung; 2 – zeitliche Abfolge der Grabungskampagnen; 3 – Einzeichnung der im Jahre 2008 dokumentierten Profile (fett); 4 – Kontextübersicht, Details siehe Abb. 3.

#### 4. DIE BEFUNDE AUF DER FLÄCHE B 2006–08

Schon die geologischen Bohrungen, die vor dem Abtiefen der vermessenen Fläche durchgeführt worden waren, boten grundlegende Erkenntnisse über den Charakter der abgelagerten Schichten im betreffenden Bereich. Am wichtigsten war das Ergebnis, dass Flugsande nicht auftraten. Das durch die Bohrungen gewonnene Profil bestand aus Schichten von Tonablagerungen unterschiedlicher Farbe mit einer größeren oder geringeren Sandbeimischung. Durch diese vor Beginn der Grabung gewonnene Information wurde die Annahme widerlegt, dass sich das NW-Suburbium ähnlich wie der Bereich um die VII. Kirche auf einer heute stark verschwemmten Sanddüne ausdehnen würde.

Gemessen an anderen Arealen des Suburbiums von Mikulčice ist die Besiedlung, die durch die Grabung nachgewiesen wurde, nicht sonderlich intensiv. Zu den bei der Grabung erfassten archäologischen Grundstrukturen gehören Kumulationen von Steinen, eine wenig ausgeprägte „Kulturschicht“, eingetiefte Siedlungsobjekte, ebenerdige Öfen und ein Grab (Abb. 3) – also vor allem Siedlungsbefunde. Wie schon die geologischen Bohrungen gezeigt hatten, liegen die freigelegten archäologischen Strukturen auf Auelehmen (Abb. 4, P) und sind ihrerseits wiederum von Auelehmen überdeckt (die tonhaltigen Anschwemmungen oberhalb der Kulturschicht wurden als Kontext 82/1 bezeichnet). Wegen der Länge des Suchschnitts (34 m) konnten Unterschiede in der Beschaffenheit dieser Ablagerungen beobachtet werden. Im NO-Teil des Suchschnitts, ungefähr in den Quadraten 1–30 und 61–94, sind die angeschwemmten Schichten als tonig-sandig zu charakterisieren. In Richtung auf den SW-Teil des Suchschnitts geht der Sandanteil in den Auelehmen zurück. Am SW-Rand (Quadrat 40–60) befand sich im Suchschnitt bis 60 cm Tiefe im Prinzip nur reiner, fast steriler Ton. Die Funde und Befunde konzentrieren sich im NO-Teil und am SW-Rand des Suchschnitts.

Abb. 3. Mikulčice-Valy, nordwestliches Suburbium, Grabungsfläche B 2006-08. Gesamtplan der wichtigsten Kontexte: Kreuzschraffur – Verfüllung des mechanischen Suchschnitts 1961; Gr. 2030 – Grab; A, B, C, D, E – Eckpunkte der Profile; Ps – Profilsteg; S.1, S.2, S.4, S.5 – Suchschnitte.



Die Situation im NO-Teil des Suchschnitts (Quadrat 1–20 und 61–94) war gestört durch einen mechanischen Suchschnitt von ca. 1 m Breite aus dem Jahr 1961, der mit gelbem fundlosem Ton gefüllt war (Abb. 3, 4; Taf. 1A). In diesem Teil der Fläche zeigten sich nach dem Abtiefen des zweiten Horizonts ab rund 30 cm Tiefe Steinkonzentrationen, die in mehreren Schichten übereinander lagen. Die Steine traten bis zu einer Tiefe von etwa 50 cm auf (Kontext 82/40; Abb. 3; Taf. 1A); eine wie auch immer geartete Struktur war nicht zu erkennen. Anfangs war der Suchschnitt an dieser Stelle nur 2 m breit; bei seiner Erweiterung (Quadrat 61–90) kam beim allmählichen Abtiefen eine ähnliche Situation zutage wie in den Quadraten 1–20. In rund 30 cm Tiefe tauchten die ersten Steine auf. Die deutlichste Steinkonzentration zeigte sich in den Quadraten 74–83. Dort wies das Erdreich auch eine andere Farbe und Struktur auf, es war dunkler und sandiger (Kontext 82/5; Taf. 1A). In den Quadraten 74 und 86 kam in rund 40 cm Tiefe das Körpergrab Nr. 2030 zum Vorschein (Taf. 1B). Es lag damit rund 10 cm über dem Basisniveau der tiefsten entdeckten Steine. Das Grab war durch den Schnitt aus dem Jahre 1961 gestört. Das Skelett lag in Richtung SW-NO, ein Teil des Brustkorbs sowie der Schädel waren nicht mehr erhalten. Die Grabgrube war nicht zu erkennen. Die nicht durch den rezenten Schnitt gestörten Knochen waren in schlechtem, stark vermorschten Zustand. Im Wesentlichen handelte es sich um die Langknochen der Extremitäten. Nach dem Putzen konnte das Skelett nicht unbeschädigt geborgen werden. Das Grab enthielt keine Funde. Nach dem allmählichen Abtiefen und dem Entfernen der Steine aus Kontext 82/40 erschien in 50–60 cm Tiefe eine undeutliche dunklere Schicht (Kontext 82/2), die Holzkohle und Keramikfragmente enthielt (Abb. 4). Der Kontext 82/40 reichte in diese Schicht nicht hinein. Die Schicht 82/2 wurde im ganzen Bereich der Grabungsfläche erfasst, sie verlief in annähernd konstanter Tiefe unter der heutigen Oberfläche und war mancherorts unterbrochen (Abb. 4). Wahrscheinlich handelt es sich bei dieser Schicht um den frühmittelalterlichen Besiedlungshorizont (weniger ausgeprägt als z. B. im nördlichen Suburbium, wo eine deutliche, mehrere Dezimeter dicke Kulturschicht

entstanden war, siehe MAZUCH 2005c). Im NO-Teil des Suchschnitts befanden sich weiterhin zwei in den anstehenden Boden eingetiefte Objekte – 82/19 und 82/13 (Abb. 3, 4). Kontext 82/19 lag östlich des Kontextes 82/40. Während sich Kontext 82/40 über der Schicht 82/2 befand, war die Grube 82/19 in den unter der Schicht 82/2 anstehenden Boden eingetieft. Eine ähnliche Situation bestand an der Westgrenze des Steinvorkommens (Kontext 82/40). Die Steine reichten dort nur bis zur Kante der Grube 82/13. Diese Grube wurde aber anders als Grube 82/19 schon oberhalb der Schicht 82/2 erfasst. Ihre obere Kante befand sich damit ungefähr auf dem gleichen Niveau wie Kontext 82/40 (Abb. 3, 4).

Im SW-Teil des Suchschnitts tauchten die archäologischen Strukturen erst in größerer Tiefe auf als im NO-Teil; dies gilt auch im Hinblick auf die absolute Seehöhe. Entsprechend dem Gefälle der heutigen Oberfläche lagen die Befunde am SW-Profil um 30–40 cm niedriger als z. B. der Kontext 82/40 im NO. Als erste Struktur wurde im SW in 50–60 cm Tiefe die Schicht 82/2 erfasst. Über dieser Schicht erstreckten sich nur fast fundlose Auelehme (Abb. 4), unter der Schicht befanden sich drei in den anstehenden Boden eingetiefte Objekte – die Gruben 82/9, 82/10 und 82/11. Dominant in diesem Bereich waren jedoch zwei ebenerdige Einkammer-Kuppelöfen – die Kontexte 82/31 und 82/38 (Abb. 3, 4; Taf. 2A–B). Kontext 82/31 wurde vollständig erforscht. Der Boden des Ofens lag auf dem Niveau der Schicht 82/2. Im Raum zwischen den Kontexten 82/31 und 82/38 befanden sich im Auelehm mehrere Fragmente verkohlten Holzes. Der untersuchte Ofen (82/31) ist anhand der Funde (Fragmente neuzeitlicher Keramik in der Kuppelverfüllung) in die Neuzeit zu datieren (17. Jahrhundert). Dieses Ergebnis ist für die zeitliche Einordnung von Veränderungen des Geländereiefs durch Überschwemmungen in der Umgebung der Grabungsfläche wichtig. Der in die Neuzeit datierte Ofen befindet sich nämlich unmittelbar über der Schicht, die anhand von Funden an das Ende des 9. bis in die 1. Hälfte des 10. Jahrhunderts datiert wird. Die Überschwemmungssedimente von mehreren Dezimetern Mächtigkeit (50–70 cm) entstanden höchstwahrscheinlich erst im Verlauf der letzten 300 Jahre, denn sie

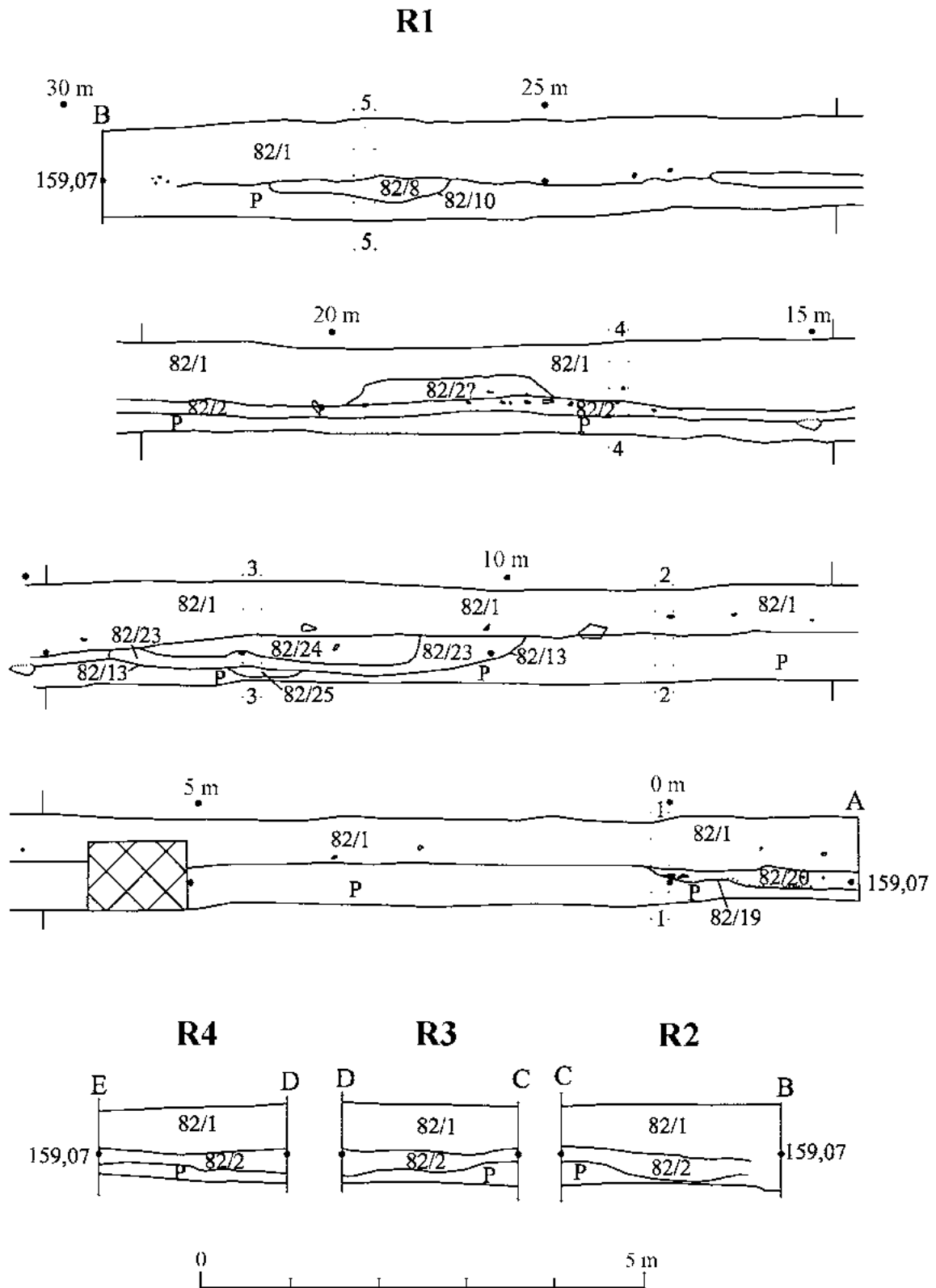


Abb. 4. Mikulčice-Valy, nordwestliches Suburbium, Grabungsfläche B2006-08. Dokumentiertes Hauptprofil R1 am NW-Rand der Fläche 82A und die Teilprofile R 2 bis R4 am SW-Ende der Grabungsfläche. Zur Lage siehe Abb. 2:3. Erläuterungen: 1–5 – Entnahmestellen für pedologische Proben; P – anstehender Boden; Kreuzschraffur – Verfüllung des mechanischen Suchschnitts 1961.

überdecken den Ofen. Für eine etwaige Eintiefung des neuzeitlichen Ofens in die Auelehme erbrachte die Grabung keinerlei Anhaltspunkte. Auf ein relativ niedriges Alter der Überschwemmungssedimente im Raum der Grabungsfläche deutet zudem ein Befund, der über dem rezenten Schnitt aus dem Jahre 1961 an den Tag kam. Am NW-Profil des Suchschnitts (Abb. 4) ist der Zuwachs von Auelehmen über der Verfüllung des Schnitts zu sehen. Von 1961 bis heute bildete sich dort eine zirka 10 cm dicke Tonschicht. Diese Erkenntnisse lassen sich natürlich nicht verallgemeinern und können nicht als Modell für ein größeres Areal dienen. Ihre Bedeutung besteht darin, dass die Annahme einer intensiveren Ablagerung von Überschwemmungssedimenten in sehr später Zeit zumindest für den untersuchten Raum bestätigt wird.

## 5. DIE FUNDE AUS DER FLÄCHE B 2006-08

Das bei der Grabung geborgene Fundgut ist in sehr fragmentarischem Zustand.<sup>4</sup> Am häufigsten tritt Keramik auf. Unter den Kleinfunden überwiegen Fragmente von Eisengegenständen (Schnallen, Eimerbeschlag, Messer, Barren, Sporenfragment und zwei Schellen; Abb. 5). Darüber hinaus sind Tonspinnwirtel, Wetzsteine, Spaltindustrie, Mühlsteinfragmente, Bruchstücke von Knochengegenständen und Eisenschlacke vertreten. In die Kategorie der seltenen Funde gehören flache Steine (wohl Schluffstein) in viereckiger Form (Dm. bis 4 cm, Spielwürfel?). Eine nähere Datierung ist in der gegebenen Situation nur anhand der Keramik möglich. In der Kollektion kommen am häufigsten Gefäßfragmente mit gekehltem Rand vor – Keramik des sog. Mikulčice-Umkreises (siehe MACHÁČEK 2001, 248; MAZUCH 2013); sie werden von Gefäßresten des Blučina-Umkreises (siehe MAZUCH 2013) begleitet (Abb. 5, 6). Hauptsächlich anhand dieser Funde wird die betreffende Besiedlung in die Zeit vom Ende des 9. bis in die erste Hälfte des 10. Jahrhunderts datiert.

<sup>4</sup> Die meisten Funde wie auch die Dokumentation der Grabung aus den Jahren 2006 und 2007 fielen dem Brand der archäologischen Arbeitsstelle am 25. 9. 2007 zum Opfer.

## 6. SIEDLUNGSENTWICKLUNG DES AREALS

Im Hinblick auf die Seehöhe gehört das NW-Suburbium zu den am niedrigsten gelegenen Siedlungsarealen im Suburbium des Burgwalls von Mikulčice. Die Spuren der frühmittelalterlichen Besiedlung kommen ungefähr in der gleichen Seehöhe vor wie in Rubisko und im nördlichen Suburbium (MAZUCH 2005c; 2009b; in diesem Band, 157 ff.). Eine deutlich ausgeprägte Kulturschicht, wie sie für Areale auf Sanddünen und Auelehmen charakteristisch ist (z. B. im nördlichen Suburbium), konnte im NW-Suburbium nicht erfasst werden (als „Kulturschicht“ wird der Kontext 82/2 bezeichnet). Funde (vor allem Keramik mit Spuren langfristiger Wassereinwirkung, sogenannter Auslaugung) kamen sowohl in den identifizierten Kontexten (Spuren intentioneller menschlicher Aktivität) als auch direkt in den Auelehmschichten vor. Es wurde beobachtet, dass Schichten mit Funden durch im Prinzip sterile Schichten überdeckt waren, auf denen wieder Schichten mit Funden lagen.

Die Interpretation der in den anstehenden Boden eingetieften Objekte ist relativ schwierig. Bei einigen Objekten, den Kontexten 82/9, 82/10 und 82/11, die erst unter der Schicht 82/2 erfasst wurden, kann ich nicht mit Sicherheit sagen, ob es sich um Überreste absichtlicher menschlicher Tätigkeit handelt. Als „reguläre“ Siedlungsobjekte zu betrachten sind hingegen die Gruben 82/13, 82/19, 82/5 und 82/40 (Abb. 3, 4); bei ihnen sprechen einige während der Grabung festgestellte Indizien für eine Wohnfunktion. In gewisser Weise erinnert die Situation an den im Jahre 2005 im nördlichen Suburbium freigelegten Befund (MAZUCH 2005c; 2009b; in diesem Band, 157 ff.); analog hierzu wäre der Kontext 82/40 als Überrest eines ebenerdigen Hauses (Fußbodenaufschüttung?) zu deuten, die Kontexte 82/13 und 82/19 könnten als Baugruben oder Überreste von Wirtschaftsobjekten interpretiert werden. Die Situation ist auch wegen des über den Steinschichten angetroffenen Grabes gut zu vergleichen mit der Situation im nördlichen Suburbium – anders als dort sind die Kanten der Objekte aber nicht deutlich zu erkennen, denn die „Fußbodenaufschüttung“ liegt direkt auf dem Ton, und die schwarze

lehmige Schicht tritt oberhalb und in der Umgebung des Kontextes 82/40 nicht auf. Bei der Grube 82/13 spricht immerhin das Auftreten einer sterilen gestampften Tonschicht – Kontext 82/24 (vielleicht Teil des tönernen Fußbodenbelags) dafür, dass es sich um ein Objekt mit Wohnfunktion handeln könnte. Jedoch kam in keinem einzigen Objekt der ganzen Grabung irgendein Element zum Vorschein, das eindeutig als Feuerstelle oder Ofen interpretiert werden könnte (wobei auch kein einziges Objekt vollständig untersucht wurde) – möglich wäre eine solche Interpretation allenfalls bei Kontext 82/5. Die Steinhäufung, die in dunklerem Boden vorkommt als die Steine in der Umgebung, erinnert an den Befund in der Grabungsfläche P 2005, wo ein Steinofen im Terrain ähnliche Spuren hinterließ (MAZUCH 2005c; 2009b; in diesem Band, 157 ff.). Ohne eine weitere

Feldforschung sind wir jedoch nicht imstande, eine der angeführten Annahmen zu bestätigen oder abzulehnen. Wegespuren waren in der erforschten Grabungsfläche nicht nachzuweisen.

Zur Siedlungsentwicklung und Funktion des Areals kann man heute erst sehr allgemeine Schlüsse formulieren. Das zwischen der befestigten Vorburg und der VII. Kirche liegende Areal war erst in der zweiten Hälfte des 9. und in der ersten Hälfte des 10. Jahrhunderts intensiver besiedelt. Diese Siedlungsspuren dürften in Zusammenhang stehen mit dem vorauszusetzenden Weg, dessen konkreter Verlauf jedoch bisher nicht festgelegt werden konnte. Das entdeckte Grab stammt wahrscheinlich aus der Schlussphase der Besiedlung. Es ist rahmenhaft an das Ende der großmährischen oder in die nachgroßmährische Periode zu datieren (10. Jahrhundert?).



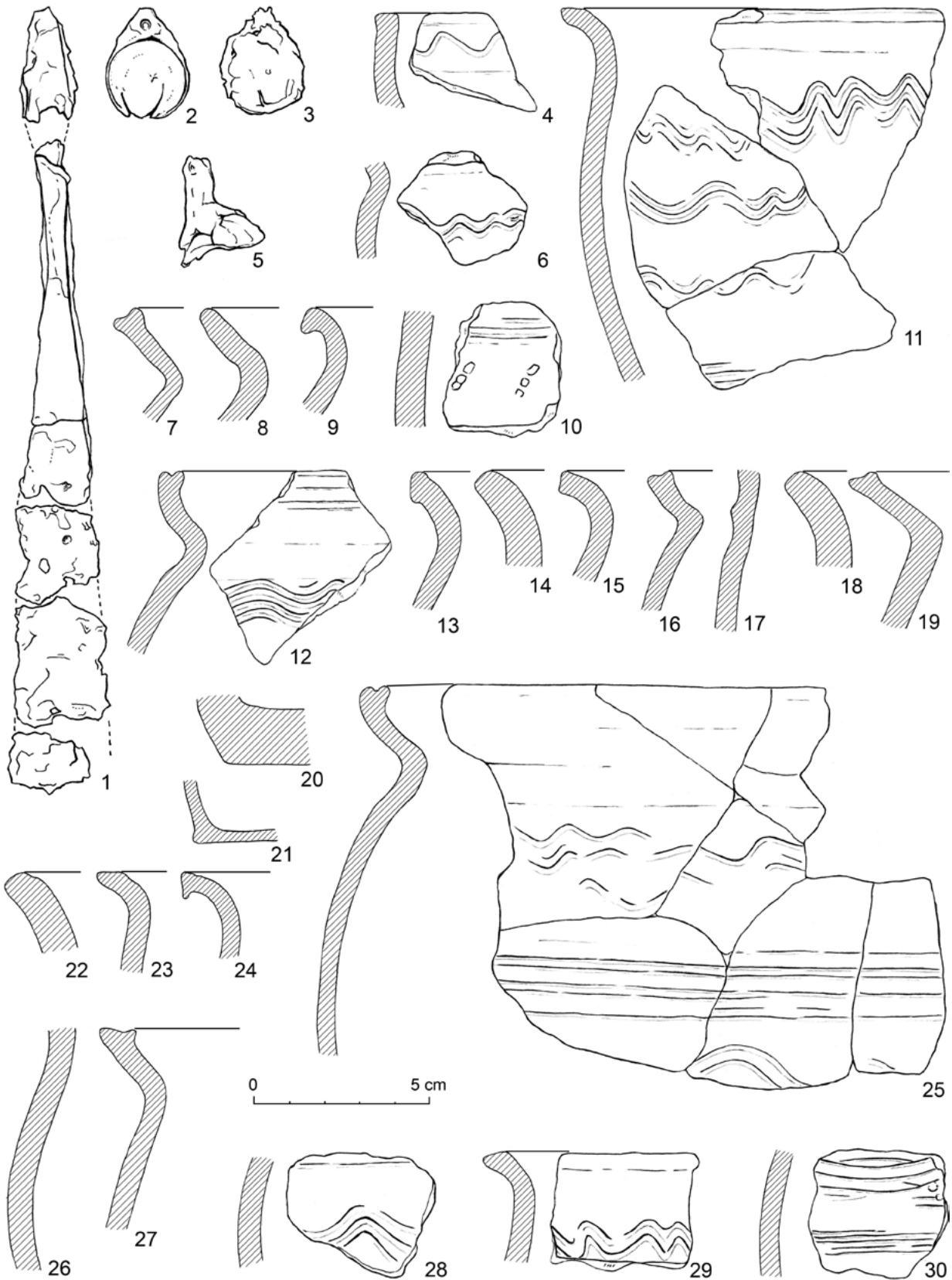


Abb. 5. Mikulčice-Valy, nordwestliches Suburbium, Grabungsfläche B 2006-08. Fundauswahl.

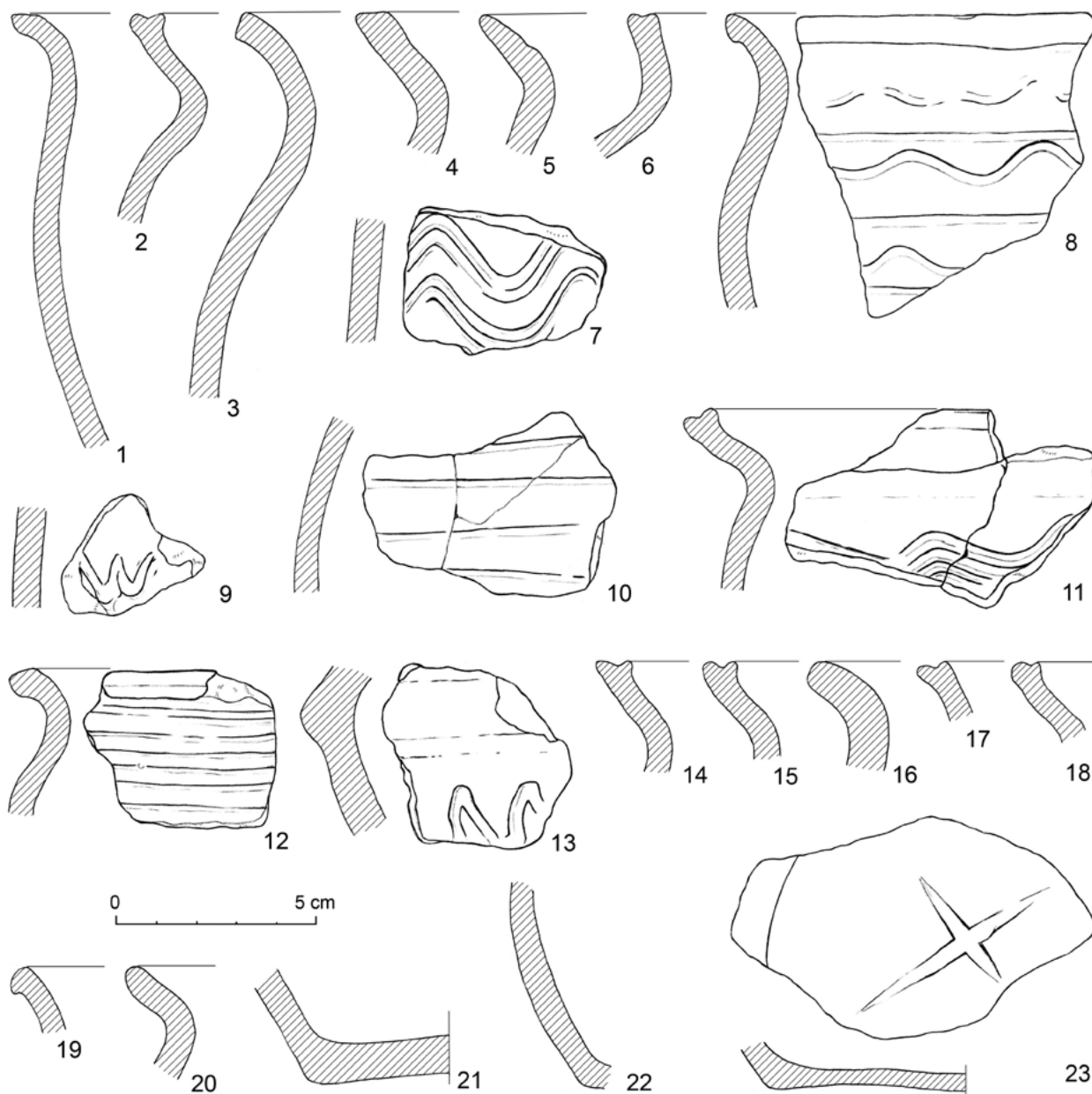


Abb. 6. Mikulčice-Valy, nordwestliches Suburbium, Grabungsfläche B 2006-08. Fundauswahl.



A

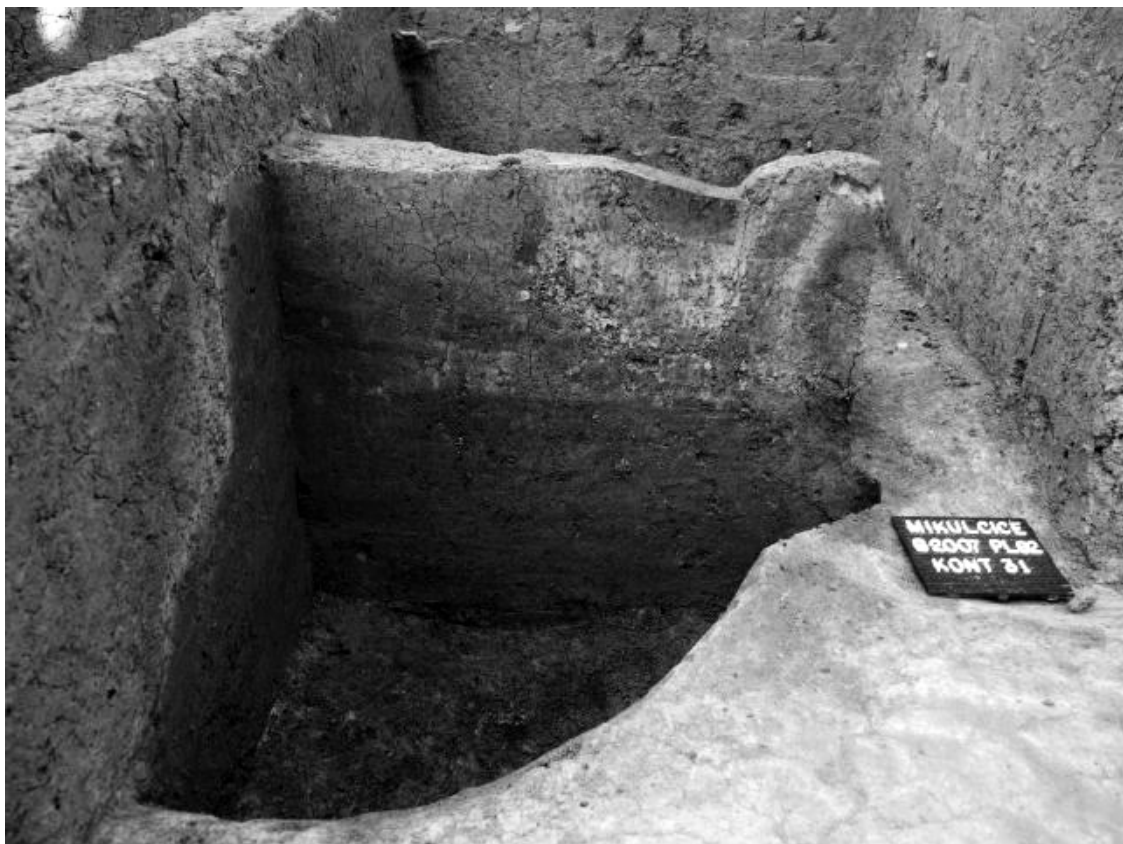


B

Taf. 1. Mikulčice-Valy, nordwestliches Suburbium, Grabungsfläche B2006-08. A – Grabung 2006. Ansicht der Fläche von NO; B – Grab 2030, von NW.



A



B

Taf. 2. Mikulčice-Valy, NW-Suburbium, Grabungsfläche B 2006-08, Grabung 2007. Reste ebenerdiger Öfen aus der Neuzeit. A – Kontexte 82/31 und 82/38, von NW; B – Kontext 82/31, von SO.



# Die Besiedlung im nördlichen Suburbium des Burgwalls von Mikulčice (Grabungsflächen P 1974-II und P 2005)

MARIAN MAZUCH

## Inhalt

1. Einleitung
2. Topographie
3. Ziele, Methoden und Fortgang der Grabungen
  - 3.1. Ziele der Grabungen
  - 3.2. Methoden und Fortgang der Feldarbeiten, Evidenz des Fundmaterials
4. Befunde und Stratigraphie ausgewählter Grabungsflächen im nördlichen Suburbium
  - 4.1. Modellbeispiel des Befundes und der Stratigraphie im Bereich des nördlichen Suburbiums – die Fußbodenaufschüttungen 892 und 883
    - 4.1.1. Hauptkulturschicht der Siedlung
    - 4.1.2. Fußbodenaufschüttungen
    - 4.1.3. Eingetiefte Objekte
    - 4.1.4. Gräber
  - 4.2. Skizze des Gesamtbefundes auf den Grabungsflächen 46 und 79
5. Charakter und Struktur der Bebauung im Areal des nördlichen Suburbiums
  - 5.1. Häuser – Fußböden, Konstruktionen, Ausstattung (und weitere Objekte)
  - 5.2. Bebauungsstruktur
6. Das Fundmaterial und die Möglichkeiten einer Funktionsbestimmung der Siedlung im nördlichen Suburbium
  - 6.1. Möglichkeiten der Fundstratifizierung und Grenzen der Funktionsbestimmung der Siedlung
  - 6.2. Funde aus Siedlungszusammenhang (Grabungsflächen 46 und 79)
    - 6.2.1. Waffen und Reiterausrüstung
    - 6.2.2. Werkzeuge und Produktionsreste von Handwerk und Hauswerk
    - 6.2.3. Landwirtschaftliche Geräte
    - 6.2.4. Geräte und Gegenstände des täglichen Bedarfs
    - 6.2.5. Kleidungszubehör und Schmuck
    - 6.2.6. Sonstige Funde
- 6.3. Funde aus den Gräbern (Grabungsfläche 79)
- 6.4. Der Charakter des Fundmaterials und die Frage der Funktion der Siedlung
- 6.5. Keramik
7. Allgemeine siedlungshistorische Entwicklung des nördlichen Suburbiums (unter Berücksichtigung anderer, noch nicht aufgearbeiteter Grabungsflächen)
8. Katalog
  - 8.1. Objekte
  - 8.2. Gräber
  - 8.3. Tabellarische Übersichten

## 1. EINLEITUNG

Das nördliche Suburbium (N-Suburbium) ist zweifellos der bedeutendste Bestandteil der Mikulčicer Agglomeration außerhalb der befestigten Areale. Eben auf diese Fläche, nördlich der Hauptburg (sog. Akropolis) und östlich der befestigten Vorburg (Abb. 2), richtet sich das Interesse, wenn von Handwerkerarealen und Produktionsstätten im engeren Vorfeld des Mikulčicer Machtzentrums zur Blütezeit des großmährischen Staates die Rede ist. Angesichts der Strategie bei der Erforschung des Burgwalls von Mikulčice, die in den ersten Jahrzehnten aus einer großflächigen, extensiven Exploration des Areals bestand, gerichtet primär

auf die Sakralsphäre der großmährischen Kultur (Kirchen und Gräberfelder), ergänzt durch Suchschnitte in den offenkundig durch die Elite besiedelten Flächen, kam es in Mikulčice nicht zur Entdeckung eines räumlich abgegrenzten „Handwerkerareals“, wie dies z. B. bei der Siedlung auf der Flur „Lesní školka“ auf dem Burgwall Pohansko bei Břeclav gelang (DOSTÁL 1993). Eine archäologische Freilegung im Raum des ausgedehnten (ca. 5 ha), im Prinzip nur in ersten Ansätzen erkundeten nördlichen Suburbiums könnte womöglich diese Forschungslücke betreffend Struktur und Funktion der großmährischen Agglomeration von Mikulčice schließen.<sup>1</sup>

Die Erkenntnisse, anhand derer ich in den folgenden Kapiteln versuchen werde, den Charakter und die Siedlungsentwicklung des nördlichen Suburbiums zu beschreiben, lassen sich theoretisch aus acht Grabungsflächen schöpfen, die in diesem Raum seit 1972 untersucht wurden (Abb. 2). Es sind dies die Flächen K 1972-III (Nr. 42), K 1972-75 (Nr. 43; Nordteil der Fläche), P 1974-I und II (Nr. 45 und 46), P 1975-76 (Nr. 49), P 1981-82 (Nr. 58), B 1984-88 (Nr. 63) und P 2005 (Nr. 79)<sup>2</sup>. Bei der größten erforschten Fläche P 1981-82 fehlt jedoch jedwede Dokumentation<sup>3</sup> Alles, was man über diese Fläche weiß, gründet sich auf einen Gesamtplan der Grabungsfläche im Maßstab 1:200, ein paar Fotos und die publizierte, aber aus den oben angedeuteten Gründen nicht überprüfbare Interpretation eines Befunds als großmährischer Schmiede (KLÍMA 1985; näher hierzu Kap. 6.4). Verschollen ist auch die Dokumentation

über die kleinere Grabungsfläche P 1972-III. Manche Grabungsflächen sind nicht einmal in Form von Grabungsberichten aufgearbeitet, es gibt nur die „Rohdokumentation“ (zum Stand der Dokumentation der Grabungsetappe 1954–1992 in Mikulčice z. B. POLÁČEK/MAREK 2005; POLÁČEK/MAZUCH/BAXA 2006). Vorhanden ist ein Grabungsbericht lediglich zu der kleineren Fläche B 1984-88 (KAVÁNOVÁ 1990). Für eine detaillierte Charakteristik der Siedlung im nördlichen Suburbium eignet sich hauptsächlich die Grabungsfläche P 1974-II – sie ist am besten dokumentiert, groß genug und für Erkenntnisse zur Siedlungsstruktur besonders aussagekräftig, zumal man dort erstmals in Mikulčice das Phänomen der lehmigen Fußbodenaufschüttungen für rein obertägige Häuser erkannt hat.<sup>4</sup> Nach ihrer kritischen Aufarbeitung (MAZUCH 2005b) wurden die Ergebnisse durch eine neue, detailliert dokumentierte Revisionsgrabung (P 2005) überprüft (MAZUCH 2005c).

## 2. TOPOGRAPHIE

Die Grabungsflächen P 1974-II, Nr. 46 (fortan nur 46, Taf. 1A) und P 2005, Nr. 79 (fortan nur 79, Taf. 1B) befinden sich im SW-Teil des nördlichen Suburbiums, in der Flur Štěpnice – beide Flächen grenzen aneinander (Abb. 3, 4). Das Relief des Terrains ist flach, die Kulturschichtenfolge wird wie im ganzen N-Suburbium von einer rezenten Auelehmschicht überdeckt; die Seehöhe der Oberfläche bewegt sich ungefähr im Intervall von 159,80 bis 160,00 m, das heutige Terrain ist als Auenwiese zu charakterisieren.

Das Liegende besteht aus hellgelbem bis beigefarbenem Lehm, der Übergang vom untersten Teil der Kulturschicht in das sterile Liegende erfolgt sehr allmählich ohne scharfe Grenze (sog. vermisches Liegendes).<sup>5</sup> Die Nivellementwerte des damaligen

1 Es stellt sich jedoch die Frage, ob die Archäologen stets die gleichen quantitativen und vor allem qualitativen Kriterien zugrundelegen, wenn sie von Produktionsobjekten oder „Handwerkerarealen“ sprechen. Die meisten „Belege“ für handwerkliche Werkstätten, die man in der Literatur zum frühen Mittelalter findet, sind so wenig beweiskräftig, dass bei einer solchen Interpretation archäologischer Objekte praktisch jede Siedlungseinheit des Mikulčicer Burgwalls ein Produktionsareal sein könnte.

2 Nicht berücksichtigt sind hierbei der Suchschnitt S76 (1965-66) und „Quadrat 32“, eine nicht völlig realisierte und auch nicht dokumentierte Sondierung vom Ende der 60er Jahre am Nordrand des N-Suburbiums.

3 Die Dokumentation wurde von B. Klíma d. J., dem Leiter dieser Grabung, nicht dem Mikulčicer Archiv zurückgegeben.

4 Diese Fußbodenaufträge aus Lehm (*jíl*) oder Ton sind strikt zu unterscheiden von den Sandaufschüttungen für Häuser, die seit den 60er Jahre bekannt sind und als charakteristisches Merkmal des Burgwalls von Mikulčice gelten, vor allem im Areal der befestigten Vorburg (z. B. KLANICA 1964, 48).

5 Die Schätzung des Niveaus des „gewachsenen Bodens“ ist meistens problematisch, denn die Schicht an dem erwähnten Übergang, die man ihrem Charakter nach schon für

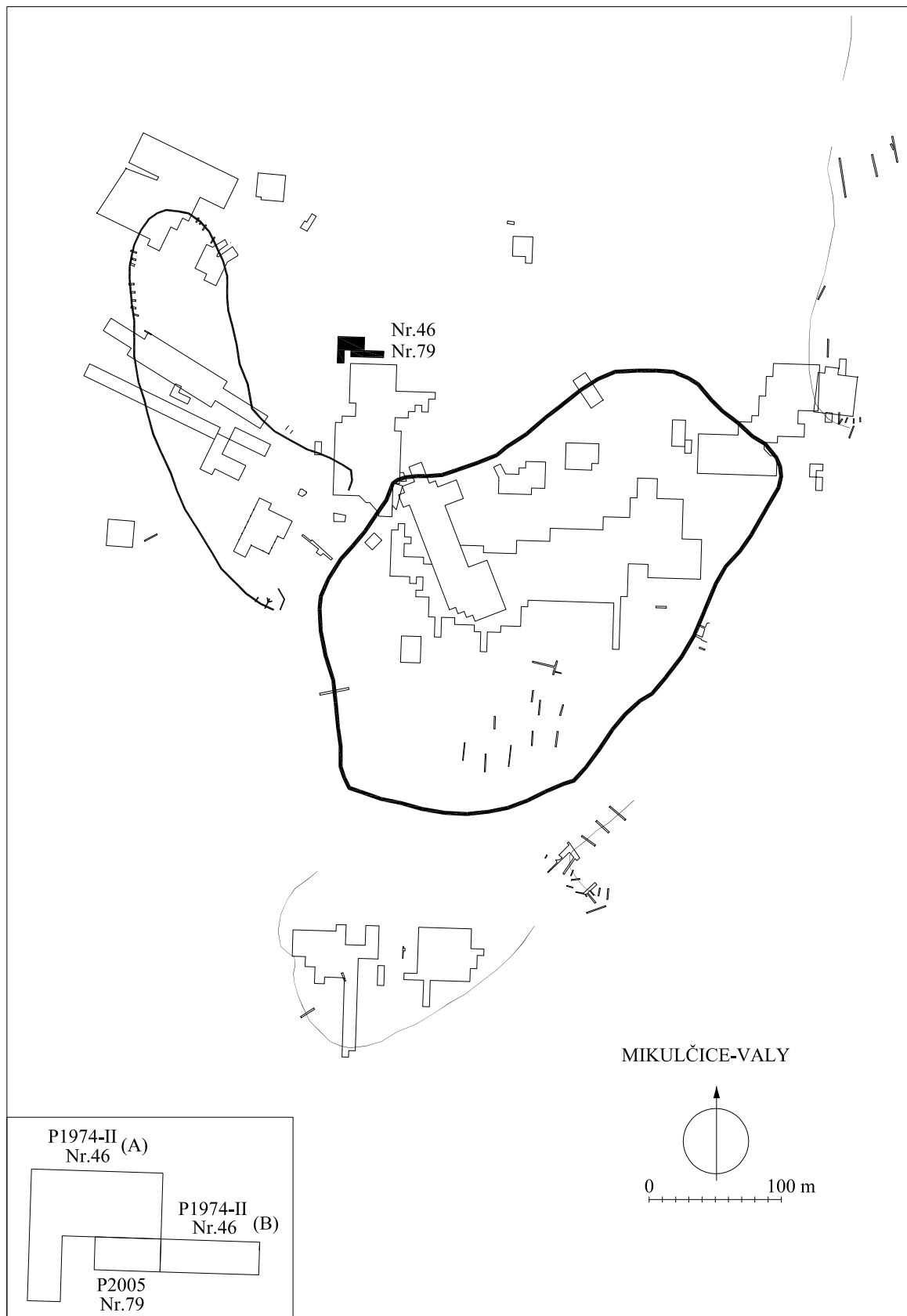


Abb. 1. Frühmittelalterlicher Burgwall Mikulčice-Valy. Plan mit allen Grabungsflächen. Schwarz: Grabungsflächen P 1974-II (Nr. 46) und P 2005 (Nr. 79) im nördlichen Suburbium. Im Eckfeld ein Detailplan der beiden Grabungsflächen.



Untergrundes (wenn man die fundlose Lehmschicht dafür ansieht) liegen bei 159,20–159,27 m, also rund 70 cm unter der heutigen Oberfläche. Die Schicht des vermischten Liegenden mit Funden weist die Mächtigkeit von ca. 5–10 cm auf, ist also um 159,35 m Seehöhe zu verzeichnen.

### 3. ZIELE, METHODEN UND FORTGANG DER GRABUNGEN

#### 3.1. Ziele der Grabungen

Bei Grabungsfläche 46 handelte es sich um eine Testgrabung auf den Wiesen nördlich der Hauptburg. Die Stelle wurde von Z. Klanica ausgewählt, dem damaligen Leiter der Mikulčicer Arbeitsstätte. Er war der offizielle Leiter der Grabung, während die eigentlichen Feldarbeiten dem Techniker R. Skopal unterstanden.

Fläche 79 war als Revisionsgrabung konzipiert, ausgehend von den bei der Aufarbeitung der Fläche 46 erzielten Resultaten. Zunächst wurden vier Flächen für potentielle neue Grabungen festgelegt, die die Möglichkeit boten, einige durch Grabung 46 nur teilweise erfasste archäologische Strukturen (vor allem Fußböden und Gruben) im ganzen Umfang freizulegen und die Stichhaltigkeit aller Schlussfolgerungen zu überprüfen, die sich aus der Originaldokumentation der Fläche 46 ergeben hatten. Die Wahl fiel auf die Grabungsfläche 79 (Quadrat -17/-30 und -18/-30). Ziel der Grabung war vor allem eine Überprüfung der Fußbodenaufschüttungen (Objekt 892 und 893), eine etwaige Gewinnung ergänzender Terraininformationen, die bei der alten Grabung nicht berücksichtigt worden waren (z. B. Beschreibung der Schichten, konsequente Unterscheidung des Materials nach natürlichen Kontexten, Charakter der Fußbodenaufschüttungen usw.), und letztlich eine komplexere Sicht auf die Siedlungsstruktur des nördlichen Suburbiums. Mittels einer Korrelation der

---

das Liegende halten könnte, enthält oft noch archäologische Fundstücke. Dieses fundführende „vermischte Liegende“ ist im N-Suburbium eine meist 5–10 starke Übergangsschicht zwischen der Kulturschicht und dem sterilen Liegenden.

alten Grabung aus dem Jahre 1974, die eine größere Fläche erfasst hatte, und der neuen Grabung, die detaillierter war und alle Informationen ausschöpfen sollte, die unter den gegebenen Bodenbedingungen zu gewinnen waren, ging es darum, ein verständlicheres Bild der Siedlung im nördlichen Suburbium des Burgwalls von Mikulčice zu rekonstruieren. Grabungsleiter war M. Mazuch, an der Grabung arbeiteten abwechselnd die Techniker J. Škojec, R. Rutar, P. Čáp, J. Janál und K. Hasíková.

#### 3.2. Methoden und Fortgang der Feldarbeiten, Evidenz des Fundmaterials

Die Dokumentationsarbeit auf Grabungsfläche 46, die Methode der Freilegung sowie die Art und Weise der Klassifizierung entsprechen dem Mikulčicer Standard, wie er an der Wende der 60er und 70er Jahre nach dem Chaos in der ersten Hälfte der 60er Jahre kodifiziert worden war. Grundeinheit dieses Systems sind die 5 × 5 m großen Quadrate des „neuen“ Netzes mit einer Dokumentation aus Beschreibungen, Zeichnungen, Fotos und Vermessungsergebnissen. Die Gesamtprofile an den Rändern der Grabungsfläche 46 dokumentierte man an der Nord-, West- und Ostseite des Teils A (bei den Quadraten der Reihen -30 und -29 an der O-Seite) und an der Nordseite des Teils B. Zudem wurden mehrere Hilfsprofile gezeichnet, vor allem Schnitte durch eingetiefte Objekte. Das Terrain wurde nach künstlichen Schichten abgetieft, die auf der ganzen Fläche ungefähr konstant waren: Horizont I bis 30 cm, Horizont II bis 50 cm, Horizont III bis 60 cm. Gesamtpläne der Grabungsfläche wurden jedoch auf den Niveaus dieser künstlichen Horizonte nicht gefertigt. Die Hilfsprofile dokumentierte man farbig, ohne jedoch die Grenzen der einzelnen Kontexte exakt festzulegen.<sup>6</sup>

Fläche 46 bestand aus zwei Teilen mit einer Ausdehnung von insgesamt 325 m<sup>2</sup>. Der größere Teil A

---

6 Im Suburbium bereitet es bekanntermaßen erhebliche Probleme, die Schichten voneinander zu unterscheiden. Gleichwohl sollte man sie immer gleich im Terrain bestimmen; bei späterer Bearbeitung am Schreibtisch ist dies mitunter kaum noch möglich, wenn man auf farbige Profile mit fließenden Übergängen statt klaren Grenzen zwischen den Schichten angewiesen ist.

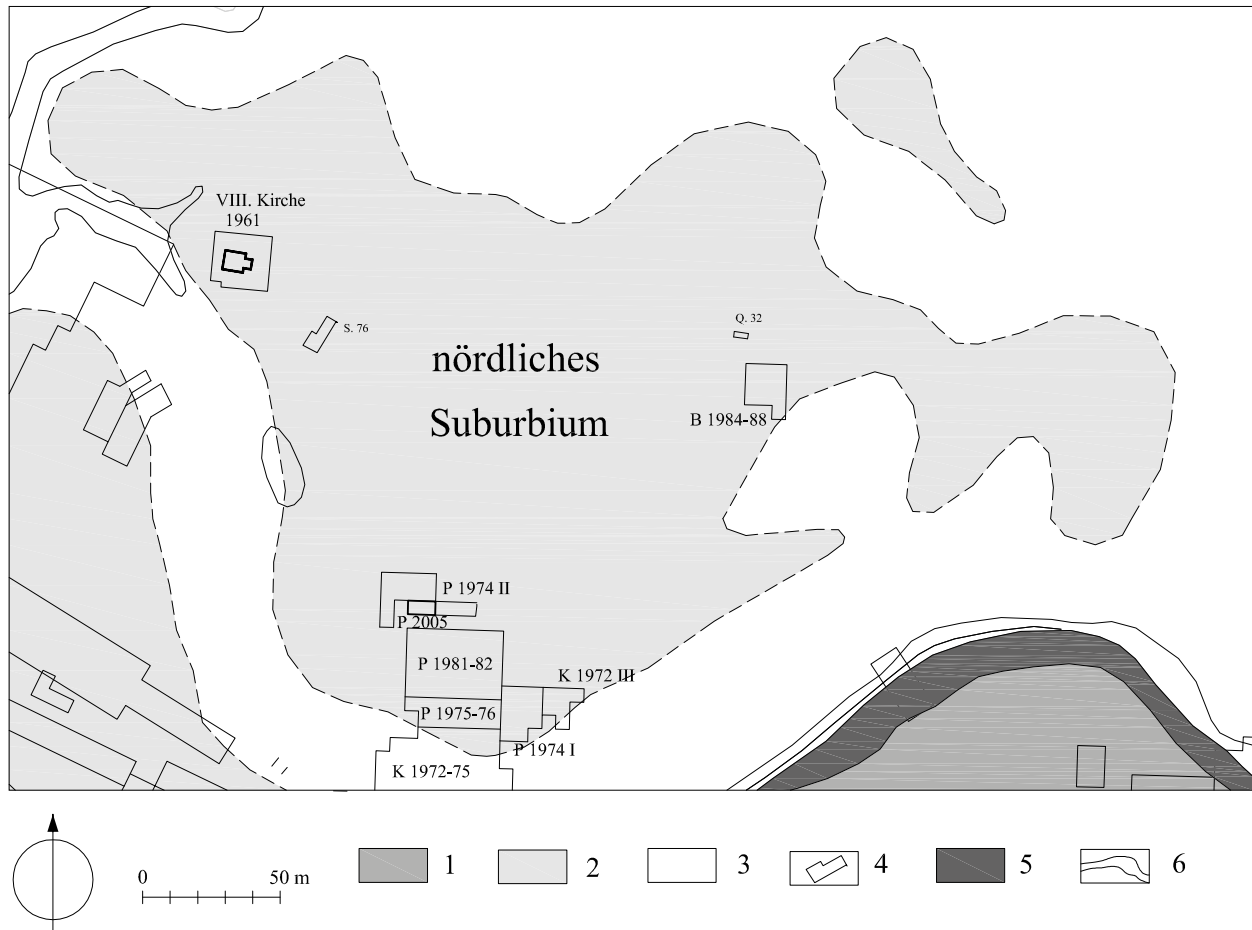


Abb. 2. Burgwall Mikulčice-Valy. Gesamtsituation im Bereich nördlich des befestigten Kerns der Burganlage mit Bezeichnung des geologischen Untergrunds und der vermuteten Ausdehnung der Besiedlung. Legende: Sanddüne der Hauptburg, 2 – Siedlungsareale auf Auelehmen, 3 – unbesiedelte Auelehme oder ehemalige Flussarme, 4 – ergrabene Flächen, 5 – Wall der Hauptburg, 6 – tote Flussarme oder Priele.

(wie er in dieser Arbeit bezeichnet wird) umfasste 10 Quadrate: -17/-31, -17/-32, -18/-31, -18/-32, -19/-31, -19/-32, -20/-29 bis -20/-32. Zum kleineren Teil B gehörten 3 Quadrate: -14 bis -16/-30 (Abb. 3). Die beiden Teile berührten sich beinahe mit der SO-Ecke des Quadrats -17/-31 und der NW-Ecke des Quadrats -16/-30; die beiden Ecken trennte nur ein Profilsteg von einem halben Meter Breite. Eine derartige Berührung zweier Teile einer Grabungsfläche nur an einem Eckpunkt stellt in der Mikulčicer Grabung eine absolute Ausnahme dar. Warum dies im Fall der Fläche 46 geschah, wusste keiner der Zeitzeugen der Grabung zu sagen. Jedenfalls wurde – dies zeigt die Datierung in der Dokumentation – zunächst Teil B (Q. -14/-30 bis -16/-30) abgetieft und erst im weiteren Verlaufe der Grabung erfolgte die Freilegung der restlichen

Quadrate im Teil A.

Bei Grabungsfläche 79 handelte es sich um die erste Freilegung im Siedlungsareal von Mikulčice, die mit Hilfe neuer einheitlicher Richtlinien für Feldarbeiten, Dokumentation und Vereinnahmung durchgeführt wurde (mitsamt einer Beschreibung der Schichten und archäologischen Strukturen sowie detaillierter Beobachtungen mit dem Ziel, eine Vorstellung von der damaligen Terrainoberfläche und der exakten Fundverteilung innerhalb der vertikalen und horizontalen Stratigraphie im Siedlungsareal zu erlangen, aber auch über den Untergang der Siedlung und das Ausmaß der Postdeponierungsprozesse), die die Bezeichnung MARS – Mikulčicer Archäologisches System – tragen (MAZUCH 2005c). Beide Quadrate der Grabungsfläche 79 wurden gleichzeitig als eine Einheit abgetieft.

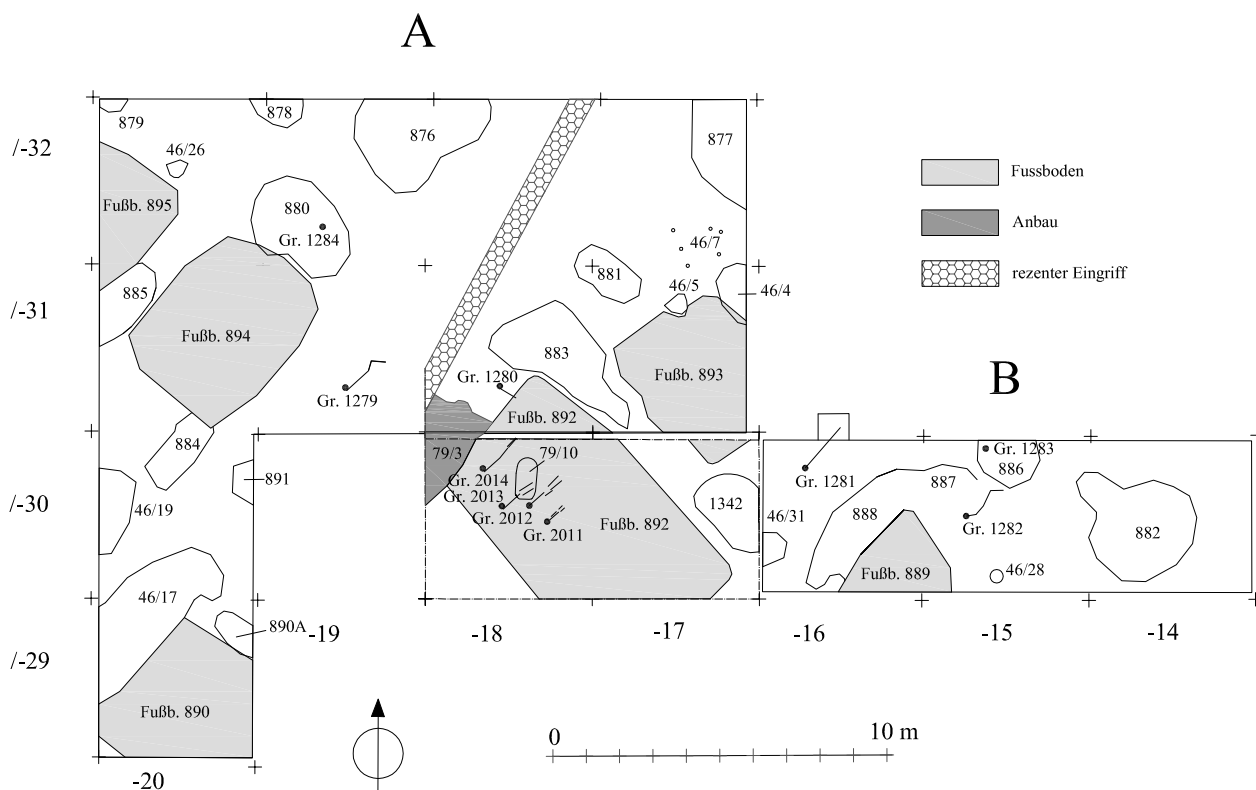


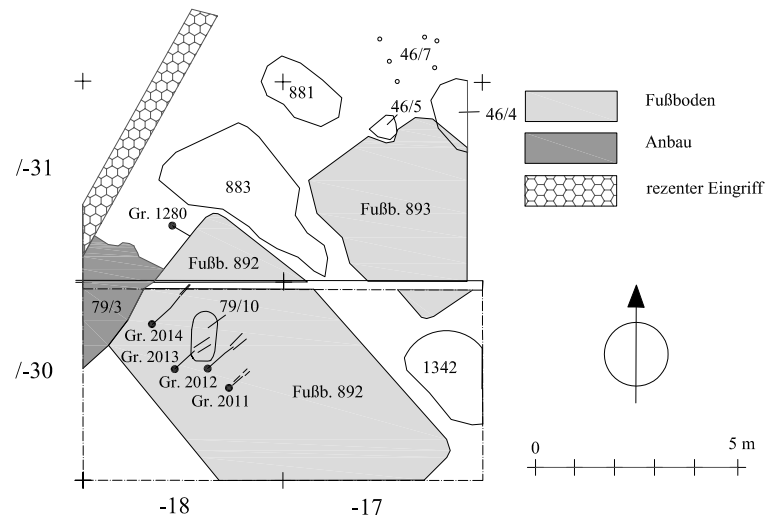
Abb. 3. Burgwall Mikulčice-Valy, nördliches Suburbium, Grabungsflächen Nr. 46 und 79. Gesamtsituation der Befunde – Fußbodenaufschüttungen, Gruben und Gräber.

Folgende Beispiele mögen das typische methodische Verfahren beim Abtiefen der hangenden Schichten verdeutlichen. Das Areal des nördlichen Suburbiums weist spezifische Bodenbedingungen auf, die den Fortgang der Grabung und die Dokumentation der freigelegten Befunde sehr erschweren. Der fließende Übergang vom liegenden Ton in die Kulturschicht und die kaum vorhandenen Farb- und Konsistenzunterschiede zwischen den meisten Kontexten erforderten mitunter ein Anlegen schmaler Hilfsschnitte, die an ausgewählten Stellen vom geputzten Planum aus in das noch unerforschte Erdreich eingetieft wurden, um anhand der Profile über die beste Strategie für die weitere Freilegung zu entscheiden. Zwecks Erfassung der Oberfläche schwer zu erkennender Fußbodenaufschüttungen bewährte sich die Methode des vorsichtigen Putzens der abzutiefenden Fläche mit Belassung aller Funde (auch der Keramikscherben und Knochen) und der oft vorkommenden Steinhäufungen „in situ“. Dies kann in einigen Fällen das einzige Indiz für die Existenz und den Umfang der Oberfläche einer Fußbodenaufschüttung sein, denn

deren Umrisse können gerade und nur anhand der Konzentration der so belassenen Funde hervortreten – entweder als Positiv (sie befinden sich „innerhalb“ des Fußbodens) oder als Negativ (der Abfall umgibt den rechteckigen fundlosen Raum, sofern die Oberfläche des Fußbodens schon abgeräumt worden ist).

Bei der Überprüfungsgrabung 79 stellte sich heraus, dass sich die Fußböden in einer Größenordnung von nur wenigen Zentimetern über die damalige Oberfläche erhoben hatten. Dieser Höhenunterschied spiegelte sich in der Verteilung von Artefakten und Steinen. Zunächst erkannte man beim Putzen der Grabungsfläche auf dem Niveau des Fußbodens dessen Grundriss eben dank dieser Lagen von Steinschutt und Fundstücken, nach Entfernen der Umgebung des Fußbodens war der Effekt umgekehrt. Bei älteren Grabungen, auch bei Fläche 46, wurden an Stellen mit stärkerer Konzentration von Steinschutt einige Fußböden derart erkannt, dass die Steine mit ihrer Verteilung den Umriss oder einen Teil des Fußbodengrundrisses „abbildeten“ (also der erste oben beschriebene Effekt). In den meisten Fällen aber

Abb. 4. Burgwall Mikulčice-Valy, nördliches Suburbium. Detail der Situation an der Grenze der Grabungsflächen Nr. 46 und 79: Fußböden der Häuser 892 und 893 mit umgebenden Objekten.



kam es wegen der größeren Freilegungsweise beim Abtiefen des Erdreichs zu einer Vermengung der Fußbodensubstanz mit dem umliegenden Material, bis man schließlich das Niveau erreichte, wie es zur Nutzungszeit des Fußbodens in dessen Umgebung bestanden hatte – dort konzentrierten sich Fundstücke und Schuttreste (es handelte sich also um die zweite beschriebene Weise, eine Art Negativzeichnung der Fußbodengrundrisse). Erst auf dieser Ebene wurden die Fußböden erkannt, dokumentiert und nivelliert, es handelt sich aber nicht um die Oberfläche, sondern um die Standfläche der Fußböden der jeweiligen Behausungen.

Es versteht sich, dass es bei dem flächenmäßigen Abtiefen der Oberfläche auf einer Fundstelle mit derart schwer „lesbaren“ Schichten wie im nördlichen Suburbium (wie auch in vielen anderen Arealen von Mikulčice) praktisch unmöglich ist, ohne ein detailliertes vorsichtiges Abtiefen der Grabungsfläche mit Belassung aller Funde „in situ“ (wodurch sich diese Methode notwendig von theoretischen Anleitungen zur Terrainforschung unter dem Gesichtspunkt einer strikten Methode der kontextuellen Archäologie unterscheidet) die feine Farbnuance zu erfassen, die die tatsächliche Fußbodenoberfläche<sup>7</sup> von der Kulturschicht darüber und um sie herum unterscheidet.

#### 4. BEFUNDE UND STRATIGRAPHIE AUSGEWÄHLTER GRABUNGSFLÄCHEN IM NÖRDLICHEN SUBURBIUM

##### 4.1. Modellbeispiel des Befundes und der Stratigraphie im Bereich des nördlichen Suburbiums – die Fußbodenaufschüttungen 892 und 883

Als detailliert zu betrachtendes Beispiel für die Befundsituation im nördlichen Suburbium wurden die Grabungsfläche 79 (Quadrate -17/-30 und -18/-30) und die Nachbarquadrate -17/-31 und -17/-32 in Fläche 46 gewählt (Abb. 4). Fläche 79 lieferte dank moderner Auffassung der archäologischen Terrainforschung viele neue Informationen, die geeignet sind, die bei den früheren Grabungen erzielten allgemeinen Erkenntnisse wesentlich zu ergänzen. Die Quadrate -17/-31 und -18/-31 in Fläche 46 zeigen zusammen mit Fläche 79 typische Einheiten des nördlichen Suburbiums – nämlich zwei lehmige Fußbodenaufschüttungen (unterschiedlicher Größe) und mehrere Gruben, die unmittelbar an diese Fußböden (Häuser) grenzen. Gleichzeitig kann man gut nachweisen, wie viele verhältnismäßig wichtige Informationen bei der älteren, wenn auch im Rahmen der Mikulčicer Grabungen überdurchschnittlich gut durchgeführten und dokumentierten Grabung der Aufmerksamkeit entgingen, und dies nicht nur aus methodischen, sondern auch aus rein praktischen

<sup>7</sup> Die Fußbodenoberfläche besteht meistens aus einer dünnen, farblich leicht abweichenden Schicht, die das Niveau des letzten Laufhorizonts der Fußbodenaufschüttung aus der Zeit des Untergangs der Siedlung darstellt.

Gründen, etwa wegen der großen Menge der Mitarbeiter auf der relativ ausgedehnten Fläche der zehn jeweils 5 × 5 m großen Standardquadrate.

#### 4.1.1. *Hauptkulturschicht der Siedlung*

Bei der Kulturschicht handelt es sich um braunschwarzen bis schwarzen Sandboden mit Holzkohle- und Lehmewurfstücken (Kontext 79/1, resp. 46/1, fortan der Einfachheit halber lediglich „1“). Unter dem Gesichtspunkt einer streng kontextuellen Auffassung müsste es im Hangenden der beiden untersuchten Flächen (und eigentlich im ganzem Areal des N-Suburbiums) einen gemeinsamen Kontext geben (Nr. 1), der die Schicht einbeziehen würde, die sich während der Existenz der Siedlung, bei ihrem Untergang und vermutlich noch lange danach gebildet hat. Der in ihr enthaltene und mit der Tiefe zunehmende Lehmanteil kommt in Farbe und Konsistenz nur ganz schwach zum Ausdruck; der Übergang ist fließend und kaum erkennbar, und dies auch nur auf definitiv freigelegten und geputzten Gesamtschnitten im Endstadium der Grabungen. Ein Untergangshorizont (bei der detailliert untersuchten Fläche 79 sind dies die künstlichen Hilfshorizonte 3 und 4 im Rahmen des Kontexts 1), gekennzeichnet vor allem durch Steinschutt mitsamt den ebenfalls auf dieser Höhe angetroffenen Skeletten (ohne Grabgruben), unterteilt diese kompakte Schicht und damit auch Befunde und Funde als solche stratigraphisch in eine Phase der Existenz der Siedlung und eine Phase nach ihrem Untergang. Die Mächtigkeit, die dunkle humose Farbe und die „Erdigkeit“ dieser Schicht mögen durch Vermorschen organischer Reste der Holzhäuser und des allgegenwärtigen Abfalls verursacht worden sein. Diese Hauptkulturschicht 1 überdeckt alle anderen Schichten und archäologischen Objekte, die bei der Erforschung der beiden Flächen freigelegt wurden. Bei der Analyse des Befundes der älteren Grabung 46 musste diese Schicht wegen der groben Freilegungsmethode vorläufig (hier 46/1) in 3 Horizonte geteilt werden: der Untergangshorizont mit Steinschutt und Fundkonzentrationen (ungefähr auf dem Niveau der Fußbodenaufschüttungen, um 159,40 m Seehöhe) wird als 1–2 bezeichnet (entsprechend dem Horizont 3 in Fläche 79, siehe oben;

1 bezeichnet die Schichtnummer, 2 die Nummer des Hilfshorizonts), das Niveau darüber (stark geprägt wahrscheinlich durch Postdeponierungsprozesse) analog als 1–1, und das Niveau darunter, also aus der Zeit der Existenz der Siedlung, als 1–3 (diese Nummerierung wird bei der annähernden kontextuellen Lokalisierung der Fundgegenstände im Kapitel 6 beibehalten).

Bei denjenigen Grabungen in den Siedlungsarealen auf Lehmanchwemmungen, in denen keine Häuser nachzuweisen waren, ist auch eine derart mächtige, dunkel gefärbte Schicht nicht verzeichnet worden; die Kulturschicht ist dort allgemein fundärmer – z. B. Grabung B 2006-08 im NW-Suburbium (HLADÍK 2008b; siehe Hladík in diesem Band, 143 ff.). Dies gilt auch für die Siedlung im östlichen Suburbium, wie die Ergebnisse der Grabung C 2007 zeigen, die zur Überprüfung der Grabungsfläche C 1991 durchgeführt wurde (MAZUCH 2008a; siehe auch den gesonderten Beitrag von Mazuch in diesem Band, 359 ff.).

Erst auf einem Niveau von ca. –20 cm unter der Oberfläche erscheint der schwere „Auelehm“ hochmittelalterlichen bis rezenten Alters (dazu z. B. POLÁČEK 1997a, 39–40, HAVLÍČEK/POLÁČEK/VACHEK 2003, 18–19), der das ganze Areal des nördlichen Suburbiums überdeckt und einebnet und die Anwendung einiger nicht-destruktiver archäologischer Methoden verhindert (z. B. Luftbildarchäologie); der Charakter der Lehmböden und die starke Kontamination durch rezente Metallartefakte infolge landwirtschaftlicher Tätigkeit stehen auch einer Anwendung geophysikalischer Methoden im Wege.

#### 4.1.2. *Fußbodenaufschüttungen*

Bei der Untersuchung von Fläche 79 wurden zwei Fußbodenaufschüttungen freigelegt, die bereits in Fläche 46 erfasst worden waren. Die Aufschüttung für **Fußboden 893** (Kontext 79/8) befand sich größtenteils in Grabungsfläche 46 (Q. –17/–31), bei der neuen Grabung in Fläche 79 wurde auch die Südecke erfasst (Abb. 4, Taf. 2A–B, 3A, Abb. 6). Die rechteckige Aufschüttung für **Fußboden 892** (Orientierung NW-SO, Maße ca. 8,5 × 5m), von der in Fläche 46 nur die Nordecke erfasst worden

war (mit problematischer Dokumentation), kam mit ihrer Fortsetzung genau an der erwarteten Stelle in Fläche 79 zum Vorschein (Abb. 4, Taf. 3B, 4A) und konnte fast vollständig freigelegt werden (bis auf den Südteil, der bis in die noch unerforschten Quadrate -17/-29 und -18/-29 reicht). Gleichzeitig wurde ihre relativ komplizierte Struktur erkannt, die aus dem Aufschüttungskörper (Kontext 79/14, 17, 20–23) und dem „Laufhorizont“ 79/2A bzw. 79/2B besteht.<sup>8</sup>

Die rechteckige Fußbodenaufschüttung (Objekt 892) wurde ganz auf dem leicht gewellten liegenden Ton errichtet (Taf. 4B). Solche erhöhten Terrainwellen wurden wohl bei der Wahl der Baustelle bewusst ausgesucht (der ganze Untergrund des Hauses war ein paar Zentimeter höher als das umgebende Terrain). Für die Fußbodenaufschüttung wurde sicherlich auch das Material verwendet, das beim Ausheben der Gruben vor dem Haus gewonnen worden war, für die Fußböden 892 und 893 also aus den Gruben 883 und 1342. In den an die Gruben grenzenden Partien besteht der Fußboden genau aus diesem fast reinen liegenden Ton (direkt auf den gewachsenen Ton aufgetragen), der zum Glück für die Archäologie jedoch durch verschiedenstes Abfallmaterial kontaminiert ist (vor allem Asche, Holzkohle, Sand- und Lehmewurfskonkretionen sowie kleinere Knochen oder Scherben – Taf. 5A). Offenbar hat man auch andere Stellen der Fußbodenaufschüttungen mit einer derartigen Tonbeimischung verfestigt (so die SW-Kante des Fußbodens 892) und den Rest „innerhalb“ des so „vorbereiteten“ Fußbodengrundes mit von Abfall durchsetztem Erdreich aus der Umgebung aufgefüllt (Schicht 79/20 – Taf. 5B).

Im NW-Teil des Fußbodens (Q. -18/-30), direkt auf dessen Oberfläche (Kontext 79/2B), wurde eine Steinkonzentration entdeckt, die als Rest einer steinernen Feuerstelle zu deuten ist (Kontext 79/10,

Taf. 6A – in der rechten oberen Ecke schon im Profil).

An die NW-Kante des Fußbodens (in der NW-Ecke des Q. -18/-30) stößt eine noch nicht genau zu deutende Lehmaufschüttung, bestehend aus den Kontexten 79/3 und 79/15, deren Oberfläche auf gleicher Höhe liegt wie die Oberfläche des Fußbodens 892 (Abb. 4, Abb. 7, Taf. 6A–B). Zwar reicht diese Aufschüttung auch in Fläche 46 hinüber, aber sie wurde dort (im Q. -18/-31) nicht zufriedenstellend dokumentiert. Ob es sich um eine Fußbodenaufschüttung für einen Wirtschaftsanzbau handelt oder z. B. um eine Aufschüttung des Bereichs vor dem Hauseingang, das könnte nur eine Untersuchung des noch nicht erforschten Quadrats -19/-30 klären, das sich westlich der Fläche 79 befindet.

#### 4.1.3. *Eingetiefte Objekte*

Ganz nahe bei den Fußbodenaufschüttungen 892 und 893 befanden sich drei größere eingetiefte Objekte, nämlich die **Gruben 881, 883 und 1342**, ferner zwei kleinere Objekte 46/4 und 46/5 und ein Ensemble von 6 Pfostengrübchen 46/7 (Abb. 5). Die Fußböden und Gruben respektieren einander in horizontaler Stratigraphie; es gibt hier keine nachweisbare Superposition (dies gilt nach kritischer Analyse der alten Dokumentation auch für den Rest der Grabungsfläche 46). Grube 881 war im unteren Teil nicht mit Schicht 1 gefüllt, sondern mit Schicht 46/34 (siehe Kontext-Beschreibung in der Beilage), war also zur Zeit des Siedlungsuntergangs schon zum geringen Teil gefüllt (Abb. 5), ebenso wie die Objekte 883 (Schicht 46/34) und 1342 (Schicht 79/12, 13). Zahlreiche Steine in diesen beiden Objekten markieren das Niveau des Untergangshorizonts, der in die Grubenfüllung einfällt. Diese Steine stellen nämlich in beiden Fällen eine eindeutige Fortsetzung des Steinschutts auf der Oberfläche von Fußboden 892 dar (Taf. 7A–B). Die Objekte 883 und 1342 schließen zudem unmittelbar an die lehmigen Fußbodenaufschüttungen 892 bzw. 893 an. Über die kleineren Gruben 46/4 und 46/5 wie auch über die Gruppe von Pfostengruben 46/7 kann nichts Konkretes gesagt werden. Fest steht nur, dass Grube 46/5 wohl keine Dachpfostengrube (wie es sich theoretisch anbieten mag) ist, denn sie ist sehr flach und zudem wurde auf dem Areal des

8 Eine ähnliche dünne Schicht zeigte sich am Ende der Grabung in den Profilen auch bei Fußboden 893 (Taf. 3A – dünne abgegrenzte Schicht auf der Oberfläche der Lehmaufschüttung des Fußbodens). Da sie beim weiteren Abtiefen der Grabungsfläche 79 nicht deutlich zu erkennen war (der Fußboden ragt ja nur wenig in die Fläche hinein), wertete man sie nicht als selbständigen Kontext, sondern als Bestandteil von Kontext 79/8.

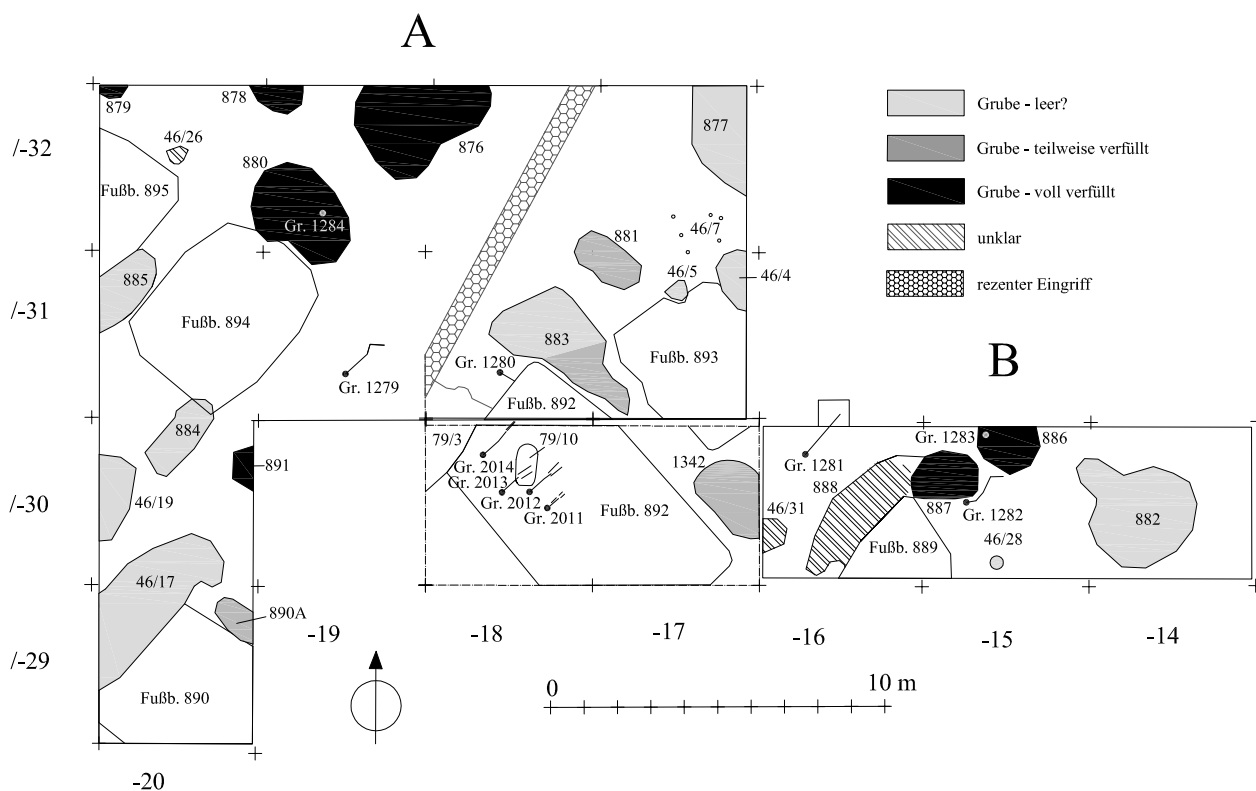


Abb. 5. Burgwall Mikulčice-Valy, nördliches Suburbium, Grabungsflächen Nr. 46 und 79. Verfüllungsgrad der Gruben zur Zeit des Siedlungsunterganges.

nördlichen Suburbiums bislang keine einzige Pfostenkonstruktion entdeckt. Auch sonst kam nichts zutage, was dem Ensemble von Pfostengrübchen Kontext 46/7 ähnlich wäre.<sup>9</sup>

Die Analyse der gesamten Befundsituation führt zu dem Resultat, dass es mittels einer Verfolgung des Steinschuttverlaufs möglich ist, die Oberflächengestalt der Siedlung zur Zeit ihres Untergangs zu rekonstruieren. „In der Luft liegen“ konnten die Steine nicht – das Phänomen, dass man beim Abtragen des Erdreichs den Steinschutt zunächst „innerhalb“ der Fußbodenfläche antraf (außerhalb praktisch nicht) und erst später, nach Entfernen weiteren Erdreichs (ca. 10 cm) außerhalb des Fußbodengrundrisses, ist ein Beleg dafür, dass die Fußböden der Häuser im

nördlichen Suburbium das umgebende Terrain überragten (am besten dokumentiert ist diese Befundsituation bei Fußboden 892 – Taf. 8A, zu sehen war sie jedoch auch bei den anderen Fußbodenaufschüttungen; in Fläche 46 ist die Dokumentation allerdings weniger detailliert).

#### 4.1.4. Gräber

Auf dem Niveau des erwähnten Steinschutts befinden sich die **Gräber 2011–2014** (Taf. 8B, 9A–B, 11B). Alle vier Skelette lagen unmittelbar auf der Oberfläche des Fußbodens von Haus 892, nur einige Teile mögen maximal ein paar Zentimeter darin eingetieft gewesen sein (Abb. 9). Die unteren Gliedmaße eines Skeletts (Grab 2013) überdecken den Schutt des Steinofens (Element 79/10 im Q -18/-30), der zu Objekt 892 gehört (Taf. 9B). Die Körper der vier Verstorbenen wurden allenfalls mit dem Schutt des Hauses bedeckt, keines der Skelette ragt über den Rand des Fußbodens hinaus. Die Lage der Skelette zeugt von ritueller Beisetzung, die übrigen Umstände weisen jedoch auf eine provisorische oder hastige

9 Sofern es sich nicht überhaupt um eine Fehldeutung bei der Freilegung handelt, um eine Verwechslung mit den in Mikulčice sehr häufigen Gängen von Nagetieren im Liegenden. Bei älteren Grabungen vermisst man mitunter eine Dokumentation eines Schnitts durch solche Pfostengrübchen, ohne den die Intentionalität solcher dunkler Ringe auf der Oberfläche des geputzten Planums nicht nachzuweisen ist (dazu Kap. 5.1).

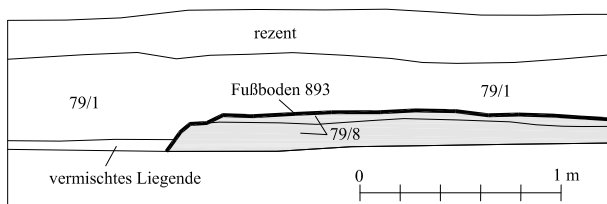


Abb. 6. Burgwall Mikulčice-Valy, nördliches Suburbium. Schnitt durch Fußboden 893, Ostteil des Nordprofils der Grabungsfläche Nr. 79.

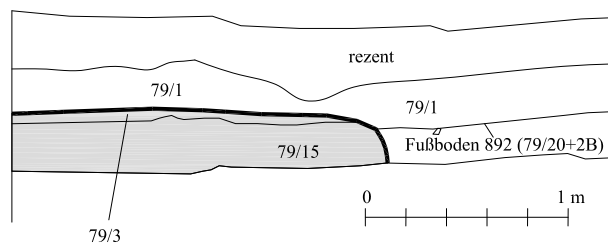


Abb. 7. Burgwall Mikulčice-Valy, nördliches Suburbium. Schnitt durch die Aufschüttung mit den Schichten 79/3 und 79/15 (Anbau an Haus 892?), Westteil des Nordprofils der Grabungsfläche Nr. 79.

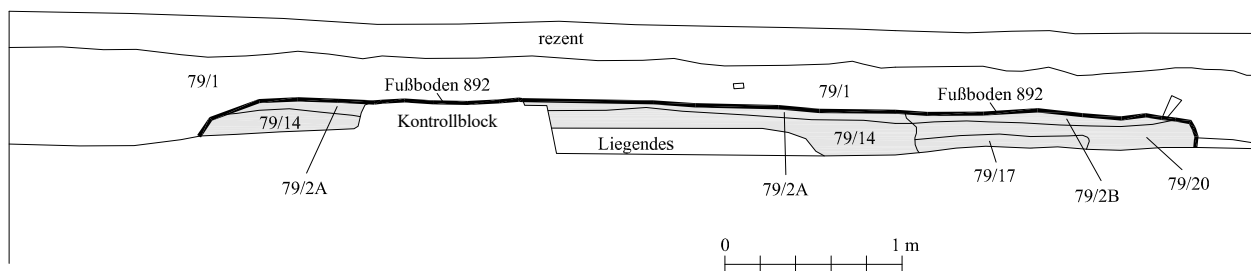


Abb. 8. Burgwall Mikulčice-Valy, nördliches Suburbium. Schnitt durch die Fußbodenaufschüttungen des Hauses 892, Ostteil des Südprofils der Grabungsfläche Nr. 79.

Bestattung hin. Angesichts der Zerstörung des Hauses bzw. der Siedlung könnte man einen gewaltsamen Tod annehmen (diese Behauptung stützt sich auch auf die identische Situation, die im Hinblick auf die Bestattungsweise und die Nivellementwerte der Skelette in der Nachbarfläche 46 festgestellt wurde). Angesichts des Charakters der Bestattungen besteht eine hohe Wahrscheinlichkeit für eine wie auch immer geartete Verwandtschaft zwischen diesen vier Individuen. In Grabungsfläche 46 wurde dicht vor der Nordecke des Fußbodens 892 ein Kinderskelett – **Grab 1280** – freigelegt (wiederum ohne Grabgrube, praktisch auf dem selben Niveau wie die Gräber 2011–2014). Bei der Lösung der Verwandtschaftsfrage sollte Grab 1280 daher zusammen mit den Gräbern 2011–2014 untersucht werden. Die Gräber hatten keine Begleitfunde, die man zweifelsfrei als Grabbeigaben interpretieren könnte (zu berücksichtigen ist hierbei das Problem der nicht existierenden Grabgruben; dies gilt auch für die 6 Gräber in Fläche 46) – abgesehen von den Gräbern 2012 und 2014. Im Beckenbereich und am Handgelenk des Skeletts 2012 fanden sich drei Eisengegenstände

(ein Feuerstahl und zwei Gürtelschnallen). An dem Kinderskelett 2014 entdeckte man Bronzeohrringe, einen massiven, leicht gekanteten bronzenen Finger-ring, einen dünneren Bronzering, einen Eisenring (auch dies einfache Fingerringe?) und Glasperlen (Grabinventar siehe Kap. 6.3).

#### 4.2. Skizze des Gesamtbefundes auf den Grabungsflächen 46 und 79

Für die Flächen 46 und 79 sind drei archäologische Grundstrukturen charakteristisch:

- lehmige Fußbodenaufschüttungen für Blockbauten
- klassische Gruben meistens unregelmäßiger Form
- unregelmäßig verteilte Gräber (insgesamt 10 Gräber in beiden Flächen) mit zumeist pietätvoll bestatteten Individuen, in allen Fällen praktisch ohne Grabgruben auf der damaligen Oberfläche im Destruktionshorizont der Siedlung beigesetzt und nur notdürftig mit Erdreich (wohl Siedlungsschutt) überdeckt

Der Untergangshorizont der Siedlung, das Niveau der Terrainoberfläche zur Zeit des (wahrscheinlich



gewaltsamen) Siedlungsuntergangs ist charakterisiert durch Schutt aus zerbrannten Steinen (meistens Sandsteine, aber auch Brekzien, selten Kalksteine) und das Vorkommen vieler größerer und kleinerer Holzkohlestücke<sup>10</sup> in der Schicht direkt über den Fußbodenaufschüttungen der Objekte 892 und 893. Wenn gleich der Boden oberhalb und unterhalb der Steine makroskopisch identisch ist (daher hat man ihn in beiden Grabungen als Schicht 1 bezeichnet), so ist doch zu sagen, dass in den künstlichen Horizonten unter der Basis des besagten Steinschutts Material aus der Zeit der Existenz der Siedlung oder vor der Aufschüttung des Fußbodens 892 auftritt. Deutlich ausgeprägte Steinkonzentrationen können somit im Rahmen größerer Kontexte (in unserem Fall der Schichten 79/1 und 46/1) ältere und jüngere Teilkontexte trennen. So trägt die stärkere Konzentration des in Grube 1342 (im O-Teil des Q. -17/-30) gerutschten Steinschutts dazu bei, die Grubenfüllung aus der Zeit vor der Destruktion der Siedlung von späterer Verfüllung zu unterscheiden.

## 5. CHARAKTER UND STRUKTUR DER BEBAUUNG IM AREAL DES NÖRDLICHEN SUBURBIUMS

Nicht eingetiefte Hauskonstruktionen mit Fußbodenaufschüttungen aus Ton oder auch aus Sand sind für den ganzen Mikulčicer Burgwall und seine nächste Umgebung typisch.<sup>11</sup> Die älteren Grabungen führten zu einem Paradigma, wonach diese Fußböden aus einer durchweg homogenen Aufschüttung bestehen. Die Revisionsgrabung P 2005 (Nr. 79) wirft jedoch ein neues Licht auf diese Frage. Falls meine Interpretation des Gesamtbefunds in Fläche 79 und den Nachbarquadraten -17/ und -18/-31 in Fläche 46 richtig ist und die relativ komplizierte

Struktur der Fußbodenaufschüttung von Objekt 892 keine Ausnahme von dem „Standard“ der im nördlichen Suburbium befindlichen Fußböden ist (was ein seltsamer, aber nicht völlig auszuschließender Zufall wäre), dann kann man für Mikulčice allgemein von einem neuen Phänomen im Hinblick auf die Form der Lehmfußböden sprechen (vgl. Abb. 8, Taf. 10A–B). Wenn nämlich Fußboden 892 keinen Einzelfall darstellt (die Hypothese ließe sich durch Freilegung der in Quadrat -17/-29 zu erwartenden Südecke des Fußbodens überprüfen), dann liegt die Annahme nahe, dass einige der im nördlichen Suburbium ergrabenen Lehmfußböden nicht vollständig dokumentiert wurden (weil man stets nur homogene Aufschüttungen aus gelbem Lehm im Blick hatte, was z. B. bei Fußboden 892 nur dessen SO-Teil mit den Kontexten 79/14 und 2A entsprechen würde). Zudem ist damit zu rechnen, dass man Lehmsockel unregelmäßiger Form (die in der Grabungsdokumentation ebenfalls zu finden sind) zwar zeichnerisch erfasst, aber nicht in ihrer Bedeutung erkannt hat, so dass nach dem Abtragen von weniger auffallenden Teile der Aufschüttung (im Fall des Fußbodens 892 würden diese z. B. den Kontexten 79/2B und 20 entsprechen) eine nähere Interpretation unterblieb.<sup>12</sup>

Im Hinblick auf die Fußbodenaufschüttungen bleibt daher die Grundfrage, ob es Fußböden entsprechend dem Typ, wie er erstmals im Fall des Objekts 892 im nördlichen Suburbium nachgewiesen wurde, nicht auch schon auf den früher ausgegrabenen Flächen gab, in ihrer Funktion als Fußböden aber nicht erkannt wurden, und zwar wegen der damaligen Methoden der Feldarbeit mit einer großen Zahl nicht qualifizierter Hilfskräfte, großen Flächen und einem gewissen schematischen Kopieren altbewährter Verfahren. Man kann nämlich in der Grabungsdokumentation zu anderen Arealen des Burgwalls,

10 Zumeist Eichenholz mit (für Mikulčice typischen) dicken Jahrringen, deren geringe Anzahl keine dendrochronologische Datierung erlaubt.

11 Die nächstgelegenen Siedlungen mit „klassischen“ slawischen Grubenhäusern ohne Fußbodenaufschüttungen sind 1 km vom Burgwall entfernt: im NW in der Flur Trapíkov (vorläufig POLÁČEK/MAREK 2005, 38), und im SO, auf der slowakischen Seite der March, bei Kačenáreň (KRASKOVSKÁ 1969).

12 Ein Beispiel hierfür ist die nicht nummerierte erhöhte Lehmfläche im SO-Teil des Quadrats -15/-30, die in Richtung Süden in das unerforschte Terrain reicht. Trotz der problematischen Dokumentation dieses Raums würde sie durch ihren Charakter der Fußbodenaufschüttung eines weiteren Hauses entsprechen. Eine klare Antwort könnte nur eine weitere Revisionsgrabung der bisher unerforschten Quadrate -14, -15/-19 bringen.

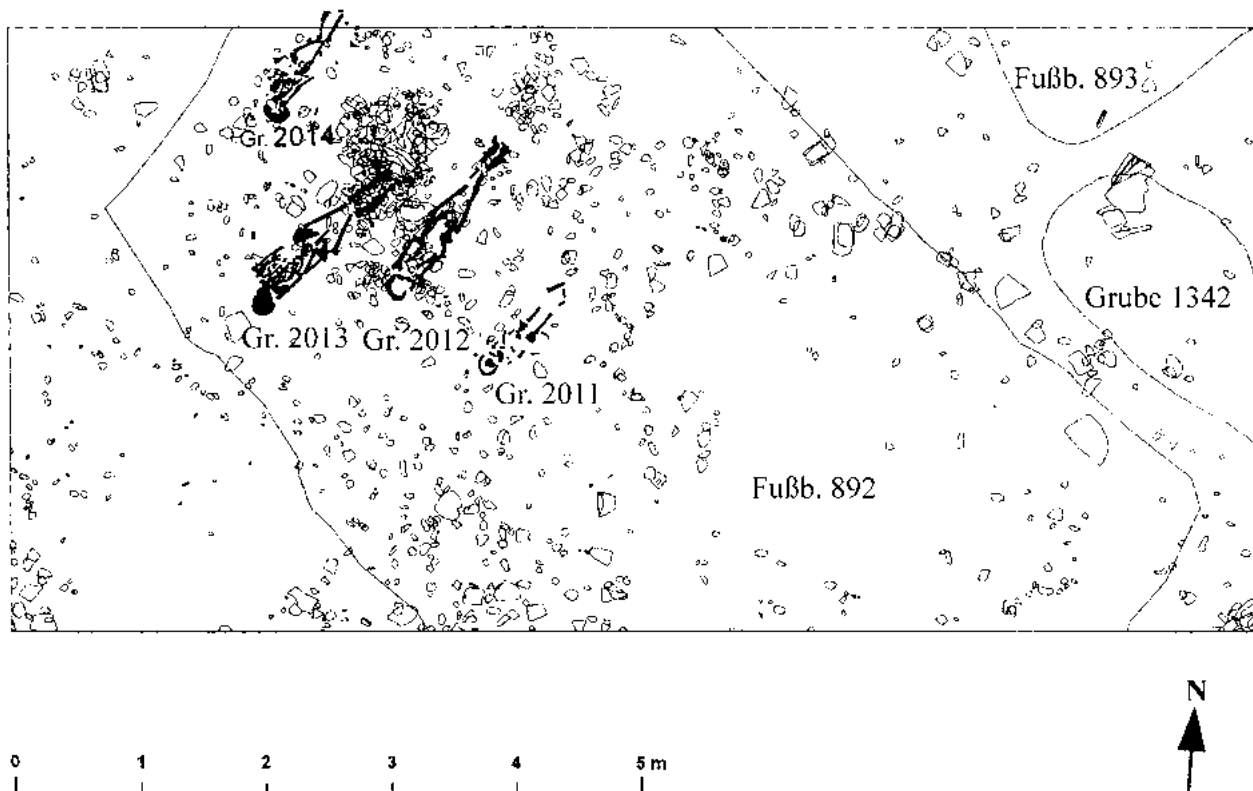


Abb. 9. Burgwall Mikulčice-Valy, nördliches Suburbium, Grabungsfläche Nr. 79. Befund der Gräber auf dem Fußboden des Hauses 892 mit Projektion des Steinschutts.

einschließlich der Hauptburg und der befestigten Vorburg mit ihren sandigen Fußbodenaufschüttungen, viele Fußbodenfragmente oder größere Fußbodenteile erkennen, die keine regelmäßige rechteckige Form aufweisen. Der Schlüssel zur Lösung der oben gestellten Frage liegt also in weiteren Grabungen, die mindestens ebenso detailliert durchgeführt werden müssen, wie wir es bei Fläche P 2005 anstreben.

### 5.1. Häuser – Fußböden, Konstruktionen, Ausstattung (und weitere Objekte)

Charakteristisches archäologisches Element der Bebauung im nördlichen Suburbium sind mithin die mit rund 20 cm Höhe nicht sonderlich mächtigen rechteckigen Lehmaufschüttungen, die, seien sie kompakt oder heterogen, die Fußböden oberirdischer Holzhäuser repräsentieren. Nur ein einziger der 6 erfassten Fußböden in der Grabungsfläche P 1974, Nr. 46 wurde vollständig ergraben (Objekt 894;

gerade dieser Fußboden aber ist sehr schlecht dokumentiert). Die Grabung P 2005, Nr. 79 überprüfte – wie oben beschrieben – zwei weitere Fußböden (Obj. 892 und 893). Zu nennen sind überdies Befunde aus anderen Grabungsflächen im nördlichen Suburbium: Grabungsfläche B 1984-88, Nr. 63 lieferte die Fußbodenaufschüttung des Hauses 1183. In der Grabungsfläche P 1981-82, Nr. 58 befanden sich die Fußböden 1095, 1096, 1097 und weitere, nicht nummerierte Aufschüttungen, zu denen wegen nicht zugänglicher bzw. verschollener Dokumentation nähere Angaben fehlen (nur ihre Maße lassen sich anhand des Gesamtplans von Mikulčice annähernd schätzen). Zur Grabungsfläche K 1972-III, Nr. 42 (Dokumentation verschollen) gibt es zwei Quellen mit ganz unterschiedlichen Informationen über Fußbodenaufschüttungen. Auf dem einem Plan 1:200 ist die große Fußbodenaufschüttung 835 eingetragen (Grundfläche ungefähr  $10 \times 4$  m), aber auf dem anderen Plan wie auch im offiziellen Objektverzeichnis

von Mikulčice erscheint Objekt 835 als nummerierter Steinhäufen – was im Hinblick auf die übliche Nummerierung der archäologischen Strukturen in Mikulčice sehr ungewöhnlich wirkt. Eine sichere Deutung des Objekts 835 ist somit nicht möglich, denn anders als bei Fläche 58 stehen für eine Überprüfung nicht einmal Fotos zur Verfügung. Ebenso schwierig zu beantworten ist die Frage der Existenz von Fußbodenaufschüttungen in der Nachbarfläche P 1974-I, Nr. 45. Die neue archäologische Bearbeitung dieser Grabung deutet eher darauf hin, dass es dort keine Behausungen gab (MAZUCH 2009a). Ursache hierfür mag die unmittelbare Nähe des Wasserlaufs gewesen sein oder die Nutzung dieses Raums für handwerkliche Produktion (siehe weiter im Kapitel 6.4). Insgesamt kann man also im Zusammenhang mit dem erforschten Teil des nördlichen Suburbiums von 10 bis 11 Fußbodenaufschüttungen sprechen, hiervon sind 7 oder 8 der Größe nach zu bestimmen:<sup>13</sup>

1. kleinere, annähernd quadratische Fußböden
  - Fußboden 894 – 5,3 × 4,2 m (Fläche 46)
  - Fußboden 893 – 4,5 × 3,8 m (Fläche 46 und 79)
  - Fußboden 1096 – 5,5 × 5,5 m (Fläche 58)
  - Fußboden ohne Nummer – 4,3 × 4 m (im Nordteil der Fläche 58, Nordecke außerhalb der Grabungsfläche)
2. große rechteckige Fußböden
  - Fußboden 892 – 8,5 × 5 m (Fläche 46 und 79)
  - Fußboden 1097 – 9,5 × 5,2 m (Fläche 58)
  - Objekt 835 (?) – 9,5–10 × 3,5–4 m (Fläche 42)
  - Fußboden 1183 – 8,40 × 4,2 m (Fläche 63)

Es versteht sich, dass die Maße einer Fußbodenaufschüttung nicht unbedingt mit den Maßen des Hauses identisch sein müssen. Aus praktischen Gründen ist anzunehmen, dass das Haus kleiner war und auf der Oberfläche der Aufschüttung stand. Aus der Grabung P 1973 im Nordteil der befestigten Vorburg in der Nähe des Nordwesttors ist aber auch der gegenteilige Fall bekannt. Eine ausnehmend gut erhaltene hölzerne, aber stark

<sup>13</sup> Die Angaben dienen meistens nur zur Orientierung und sind vereinfachte Maße ohne Berücksichtigung von unebenen Kanten und anderen Unregelmäßigkeiten. Bei einigen Fußböden ließen sich wegen der unvollständigen Originaldokumentation die Maße nur anhand der Gesamtpläne im Maßstab 1:200 bestimmen.

verkohlte rechteckige Konstruktion umgibt hier eine erhöhte sandig-lehmige Aufschüttung, die die Fußbodenaufschüttung des Hauses bildet (Obj. 845). Bei einzelnen Elementen der Holzkonstruktion dürfte es sich um Balken handeln, nicht um Rundhölzer. Die anfängliche Interpretation des Konstruktionstyps als typischer Blockbau wurde später relativiert (zu diesem Problem POLÁČEK/MAREK 2005, 231–232 mit Lit.). Wegen der schlechten Erhaltung der hölzernen Elemente waren an den Ecken des Baus keine Konstruktionsdetails einer Verbindung zu erkennen, die eine Blockbautechnik belegen würden. Die von der Grabungsleiterin B. KAVÁNOVÁ (1987, 140) unterbreitete Interpretation der Bauweise dieses Hauses und seines Umbaus ist zwar detailliert, aber nicht zu belegen und entspricht in mancher Hinsicht nicht den Feststellungen in der originalen Terraindokumentation.<sup>14</sup> In der selben Fläche wurde noch ein weiteres Objekt (Nr. 859) entdeckt, das aus Resten verkohlter Hölzer besteht, die im rechten Winkel aufeinander treffen (KAVÁNOVÁ, ebd.). Die Originaldokumentation dieses Teils der Fläche ist aber ungenügend, so dass heute zu diesem Befund fast nichts gesagt werden kann, nicht einmal das, ob sich die beschriebene Holzkonstruktion auf einer lehmigen Fußbodenaufschüttung befand.

Das Fehlen von Pfostengruben lässt ahnen, dass die Häuser im nördlichen Suburbium Blockbauten waren. Am Rande der Fußbodenaufschüttungen wurden keine Rillen festgestellt (z. B. zur Ableitung

<sup>14</sup> Es handelt sich vor allem um das verdächtige Gewirr von Pfostengrübchen. Deren Anzahl und Intentionalität erscheint bei näherem Studium der Originaldokumentation der Grabung fragwürdig, ebenso die Behauptung der Autorin, dass es sich um ein Haus mit Flechtwänden und Pfosten handelt, die den Dachstuhl trugen. Der Beleg für „Überreste durchflochtener Äste“ (sie sollen die Hauswände gebildet haben) auf einem der Fotos, ein schmaler dunkler unterbrochener Streifen, könnte ebenso gut letzte Reste höher gelegener und deshalb nicht erhaltener Balken darstellen. „Zwei große Pfosten“, die als „Verankerung des Dachstuhls im Boden“ des Hauses von 6,5 × 3,5 m Größe gedient haben sollen, waren der gezeichneten Dokumentation zufolge „Pfostengruben“ mit einem Dm. von maximal 12–15 cm ... (?) Profile oder auch nur Angaben zur Tiefe der „Pfostengruben“ sind in der Dokumentation nicht vorhanden. Unter statischem Gesichtspunkt ist die Verwendung solcher Pfosten als tragende Elemente des Dachs kaum möglich.

von Regenwasser) – flache, nicht bis in das Liegende reichende Vertiefungen wären unter den dortigen Bodenbedingungen praktisch nicht zu erkennen. Auch oben auf den Fußböden wurden keine Holzabdrücke verzeichnet, die durch den Druck der Hauskonstruktion verursacht worden wären und von dem Grundrahmen eines Blockbaus zeugen würden. Diese Einschätzung bestätigte sich bei der neuen Grabung 79 (Fußboden 892). In den älteren Grabungen wurden die Fußböden zwar mitunter – wie oben erwähnt – niedriger als auf dem Niveau ihrer Oberfläche dokumentiert, nichtsdestoweniger wären etwaige sich im hellem Lehm abzeichnende rechteckige Eintiefungen wohl kaum der Aufmerksamkeit entgangen. Solche „Abdrücke der Grundbalken des Hauses im Liegenden“ erwähnt B. Kavánová z. B. bei den Objekten 939 und 952 im NO-Teil der Vorburg (Grabungsfläche P 1976-77, Nr. 50) (KAVÁNOVÁ 1987, 140; zusammenfassend zu dieser Fläche mit Lit. POLÁČEK/MAREK 2005, 246–248), aber in der Originaldokumentation über diese beiden Objekte gibt es eine solche Information nicht. Gleichwohl eignet sich Objekt 939 als Modellbeispiel für das Aussehen der Häuser im nördlichen Suburbium. Wie schon im Fall des erwähnten Objekts 845 bildet den Fußboden des Hauses 939 eine lehmige Aufschüttung, auch hier wohl leicht über das damalige Umgebungsterrain erhöht.<sup>15</sup> Gemessen an den in Mikulčice üblichen Bedingungen weist dieses Objekt ungewöhnlich gut erhaltene Spuren der Holzkonstruktion auf. Reste von Holzbrettern innerhalb des Grundrechtecks aus Holzbalken wurden zwar in der Dokumentation als Holzfußboden

interpretiert, aber ebenso gut könnte es sich um die heruntergestürzte Hausdecke handeln. Noch vor der Freilegung der Holzkonstruktion wurde zudem eine lehmige Aufschüttung mit Feuerstelle dokumentiert (im Durchschnitt um 25 cm höher, so auch auf dem Hauptumfassungsprofil der Grabungsfläche Nr. 50). Obwohl Aufschüttung, Feuerstelle und Holzkonstruktion in der Dokumentation als ein einziges Objekt bezeichnet sind, kann es sich um nichts Anderes handeln als um zwei Phasen eines Objekts – den Bau eines neuen Hauses (neue erhöhte Lehmaufschüttungen mit Feuerstelle) genau auf der Grundfläche des früheren, das einem Brand zum Opfer gefallen war (Blockbaukonstruktion mit verkohlten Hölzern und Spuren von Brettern in der Mitte, die ihrerseits auf der hergerichteten Lehmfläche liegen). Entscheidend ist jedoch die klar dokumentierte Tatsache, dass sich die Balken des Grundrahmens an den Hausecken kreuzen – es handelt sich mit hoher Gewissheit um eine klassische Blockbaukonstruktion.

Nicht Blockbauweise, sondern Pfostenbauweise setzt B. Kavánová in ihrer Interpretation eines Befundes auf Fläche B 1984-88, Nr. 63 am Ostrand des nördlichen Suburbiums (zum angenommenen Umfang der Siedlung Abb. 2) voraus. Ein chaotisches Gewirr von Pfostengruben (an deren Intentionalität zu zweifeln ist, vgl. Fußnote 12) und ca. 40 kg kleine Lehmewurffragmente mit Rutenabdrücken sollen einen Pfostenbau mit Flechtwand und Lehmewurf samt lehmigem Fußboden belegen, der durch eine Art „Rinne“ und an der Südseite durch einen „Graben“ eingefasst ist (vorläufig KAVÁNOVÁ 1987, 138–140; KAVÁNOVÁ 1990, anders der nach der Dokumentation umgezeichnete Gesamtplan, POLÁČEK/MAREK 2005, 283–285). Dieser „Graben“ ist nämlich eine ganz flache Eintiefung, die an aus anderen Teilen des nördlichen Suburbiums bekannte flache längliche Objekte erinnert, die unmittelbar an die Fußbodenaufschüttungen grenzen (siehe unten). Das Niveau der Destruktion überdeckt überdies sowohl die westliche als auch die östliche „Rinne“, diese waren also beide bereits gefüllt, als die Siedlung noch existierte. Die Menge des gefundenen Lehmewurfs reicht aber für eine Verschmierung der Hauswände bei weitem nicht aus (selbst wenn nicht der gesamte Lehmewurf sekundär gebrannt und dadurch bis heute erhalten

15 Die Dokumentation ist in diesem Punkt nicht gebührend durchgeführt; die Situation vor Ort war unikat, leider fehlen detaillierte Beobachtungen, es gibt sehr wenig Hilfsschnitte. Der „Grabungsbericht“ (KLANICA 1978a) enthält nur Objektbeschreibungen und verkleinerte Federzeichnungen der Originaldokumentation einzelner Quadrate, aber keine grundlegende Analyse der stratigraphischen Verhältnisse, keine Beschreibung des gesamten Befundes, keinen Kommentar zu der oft unvollständigen Wort- und Bilddokumentation – es handelt sich lediglich um einen Auszug aus originalen Terrainbeschreibungen, die ein Techniker verfasst hatte. Von einer gründlichen Befundbearbeitung kann bei diesem Bericht keine Rede sein. Er bietet weit weniger Informationen als die ursprüngliche Beschreibung in der Dokumentation.

blieb, so müsste er doch in Form relativ mächtiger Lehmschichten vorhanden sein); bei der gegebenen Menge kann man sich allenfalls eine Verschmierung der Hausgiebel oder eines kleineren Anbaus, vielleicht auch eines Zaunes vorstellen, aber zur Konstruktion der Hauswände besagt sie nichts. Folgt man der Autorin, dass es sich um einen Pfostenbau mit Flechtwänden handelt, so überrascht das Fehlen von Pfosten, die für die Konstruktion der Wände nötig wären, und ebensowenig fanden sich Spuren von Tragpfosten für das Dach des Hauses (ein Gesamtplan der Grabung bzw. des Bereichs von Haus 1183 kommt in dem Grabungsbericht nicht vor [!] und der ganze Befund kann nur anhand der Grunddokumentation rekonstruiert werden).

Zusammenfassend bleibt festzustellen: Dort, wo lehmige – nicht sandige – Aufschüttungen zu Tage kamen, also im nördlichen Suburbium und im Nordteil der befestigten Vorburg, bietet die originale Dokumentation keinen einzigen Beleg für eine von der Blockbautechnik abweichende Bauweise der Häuser.

Terrainbeobachtungen zeigen zudem, dass hölzerne Hauskonstruktionen im nördlichen Suburbium in einigen Fällen wohl innen durch niedrige „Steinmauern“ verkleidet waren, die nach der Destruktion innerhalb (am häufigsten) oder außerhalb des Hauses zerfielen.<sup>16</sup> Ich glaube nicht, dass diese „Steinverkleidung“ funktionsbedingt war (z. B. in der Hauskonstruktion – die meisten Steine sind übrigens wegen ihrer geringen Größe für den Bau ungeeignet), eher handelt es sich vielleicht um eine Art Materiallager, das der Hausbesitzer zur Hand haben wollte, eventuell könnten sie als Isolierung verwendet worden sein (?). Es ist überaus unwahrscheinlich, dass die Steine allesamt von den Feuerstellen der jeweiligen Häuser stammen. Eine andere Möglichkeit, nämlich eine Unterfütterung der Blockbaukonstruktion mit Steinen aus Isolationsgründen (angesichts der Häufigkeit von Steinen nahe den Kanten der Fußbodenaufschüttungen der Häuser), wie man dies bei einigen hochmittelalterlichen Häusern vermutet, ist

16 Dieses Phänomen zeigt sich in allen Grabungsflächen, in denen Fußbodenaufschüttungen erkannt wurden; rechteckige Steinkonzentrationen sind meistens der erste Indikator für den Umfang der darunter befindlichen Fußbodenaufschüttungen.

anhand der festgestellten Befunde nicht zu beweisen. An manchen Steinen kleben Mörtelreste, was deren sekundäre Nutzung belegt (die Einwohner des Suburbiums müssen das Material ausschließlich bei Umbauten und Reparaturen gewonnen haben, ggf. aus dem Schutt der wenigen auf dem Burgwall befindlichen gemörtelten Steinbauten).

Eine sehr wichtige Entdeckung in Fläche 79 ist die lehmige Aufschüttung (Kontext 79/3 und 79/15), die sich an die NW-Kante des Hauses 892 fügt, ohne die Rechteckform des Fußbodens zu respektieren. Die Aufschüttung scheint den Grundriss des Fußbodens 892 nach NW zu „verlängern“, greift jedoch über die Westecke des Fußbodens hinaus (siehe Kap. 4.1.2).

Von der Innenausstattung der Häuser im nördlichen Suburbium sind nur Steinöfen zu identifizieren, die in den Häusern 892 (Kontext 79/10), 890 (Kontext 46/15), 1183 (mit Resten des Lehmaustrichs – Ofen ohne Kontext-Nr., KAVÁNOVÁ 1990, 5 und 36) und Lehmewurfeschollen, wohl ebenfalls Feuerstellenreste, die im Haus 894 (Kontext 46/23) und im Bereich einer nicht nummerierten lehmigen Aufschüttung im Quadrat -15/-30 (Kontext 46/27) erfasst wurden. Im Haus 893 wurde eine rechteckige Steindestruktion entdeckt (Kontext 46/2), die jedoch der Dokumentation nach zu wenig ausgeprägt und nicht mächtig genug ist, um als Rest einer Feuerstelle zu gelten. Die restlichen Fußböden in Fläche 46 sind nicht vollständig freigelegt und über detaillierte Beobachtungen in Fläche 58 wissen wir wegen der schon erwähnten fehlenden Dokumentation überhaupt nichts.

Auf dem Fußboden des Hauses 1183 in der Fläche B1984-88 erkannte man 3 steinverkleidete Pfostengrübchen und eine Steingruppe mit „Balkenabdruck“, also funktionell nicht interpretierbare Spuren der Innenausstattung des Hauses (KAVÁNOVÁ 1990, 5, der Balken könnte auch lediglich von der zerstörten Hauskonstruktion stammen). Sonst wurden auf den untersuchten Fußböden im nördlichen Suburbium keine Spuren erfasst, die etwas zur inneren Gliederung des Hauses oder zu seiner Einrichtung aussagen könnten.

## 5.2. Bebauungsstruktur

Zur Struktur der Siedlung bzw. zur Verteilung einzelner Anwesen kann wegen des geringen Umfangs

der Terrainarbeiten und der vermutlich nur ungenügenden Identifikation von Fußbodenaufschüttungen in einigen Grabungsflächen leider nur sehr wenig gesagt werden.

Auf den Flächen 46 und 79 sind die Häuser Nr. 894 und 895 sowie 892 und 893 (eventuell auch 889 und ein nicht nummerierter Raum im SO-Teil des Q. -15/-30, siehe Anm. 13), anscheinend paarweise angeordnet. Zwischen diesen Häuserpaaren gibt es in beiden Fällen eine Art „Gasse“, die ungefähr 1 m breit ist und zum Teil von eingetieften Objekten ausgefüllt wird (885, resp. 883 im zweiten Fall), die wohl immer zu beiden Häusern gehörten. Diese Gruben dienten wahrscheinlich primär der Materialentnahme zum Bau der lehmigen Fußböden und wurden anschließend als Abfallgruben oder, bei genügender Tiefe, als Lagerräume (Keller?) genutzt. Zwischen den beiden Häuserpaaren mitsamt den angrenzenden Gruben befindet sich freier Raum, ein Terrainstreifen ohne Siedlungsstrukturen (orientiert ungefähr O-W und ca. 5 m breit), der im Westen mit Grube 46/15, die sich unmittelbar an Haus 890 anlehnt, und der problematischen, ungenügend dokumentierten Grube 46/19 abschließt. Eine ähnliche Erscheinung wurde auch in der Fläche P 1981-82 (Nr. 58) im Fall der Fußböden 1097 und 1096 festgestellt, die voneinander durch Grube 1080 getrennt waren, und ein Paar beieinander situierter Häuser zeigte sich auch im Nordteil der Fläche (Obj. 1095, das andere Obj. ohne Nr.), jedoch ohne ein eingetieftes Objekt dazwischen (POLÁČEK/MAREK 2005, 245).<sup>17</sup>

Einige Objekte gehören zu komplexeren stratigraphischen Einheiten, die sich selbst auf diesen relativ kleinen freigelegten Flächen identifizieren lassen:

#### **Grabungsflächen 46+79**

- Fußboden 895 (Haus) mit den Gruben 885 (zuzuordnen den Häusern 895+894) und 46/26
- Fußboden 894 (Haus) mit den Gruben 885 (zuzuordnen den Häusern 895+894), 880 und 884
- Fußboden 890 (Haus) mit den Gruben 46/17 und 890a

- Fußboden 892 (Haus) mit den Gruben 883 (zuzuordnen den Häusern 892+893) und 1342
- Fußboden 893 (Haus) mit den Gruben 883 (zuzuordnen den Häusern 892+893), 881, 46/5 und 46/4
- Fußboden 889 (Haus?) mit den Gruben 887+888 und 46/29

In denjenigen Flächen, in denen die Grabung Fußbodenaufschüttungen feststellte, kamen neben den eingetieften Objekten nur noch drei andere archäologische Strukturen vor: unregelmäßige Steinkonzentrationen<sup>18</sup>, zwei Feuerstellen im Raum außerhalb der Fußbodenaufschüttungen (Flächen 46 und 63) und ein mögliches System von Pfostengrübchen (Fläche 46).

Spuren einer Feuerstelle auf dem Freiplatz außerhalb der Fußbodenaufschüttungen (Steinschutt über Lehmaustrich) wurden östlich der Häuser 894 und 895 in der SO-Ecke des Quadrats -20/-32 erfasst (Fläche 46, Kontext 46/25), weiter im Quadrat -19/-32, wo eine ähnliche Feuerstelle in die Verfüllung des Objekts 880 (Fläche 46, Kontext 46/13) gesackt war, sowie in Fläche 63, wo Objekt 1184, der Rest eines Kuppelofens (mit Lehmaustrich und Kuppelrest) unbekannter Funktion, in den Lehmrand südlich der SO-Ecke des Hauses 1183 eingetieft ist (Q. -8/-46).

An der Grenze zwischen den Quadraten -17/-31 und -17/-32 (Grabung 46) wurde ein System von 6 Pfostengrübchen erfasst, die jedoch in der Dokumentation nicht erwähnt werden. Es gibt keine einzige Profilzeichnung durch eines dieser Pfostengrübchen (obwohl auf einer der Fotografien im Hintergrund zu sehen ist, dass Schnitte durch die Grübchen gezogen wurden, Taf. 11A). Wir verfügen nur über Nivellementwerte (159,12–159,13 m Seehöhe), gemessen auf dem Niveau des geputzten Liegenden, wo drei dieser Grübchen erstmals registriert wurden. Das System dieser Pfostengrübchen im Quadrat -17/-32 bildet eine Art Fünfeck von ca. 1 × 1 m Größe. Dazu gehört noch ein Grübchen im Nordteil des Quadrats -17/-31 zwischen den Gruben 46/4 und 46/5,

<sup>17</sup> Alle Angaben wurden nur dem Gesamtplan 1:200 entnommen – siehe Einleitung.

<sup>18</sup> Meistens handelt es sich um kaum interpretierbare Steinanhäufungen (z. B. Steinakkumulation Kontext 46/13 in der Verfüllung der Grube 46/17 an der Nordkante des Fußbodens 890).

überdeckt von der Fußbodenaufschüttung des Objekts 893. Da die Schnitte durch die Grübchen weder gezeichnet noch in der Dokumentation beschrieben wurden, muss man annehmen, das der Grabungsleiter nach deren Präparation meinte, es handle sich nicht um Pfofengrübchen.

## **6. DAS FUNDMATERIAL UND DIE MÖGLICHKEITEN EINER FUNKTIONSBESTIMMUNG DER SIEDLUNG IM NÖRDLICHEN SUBURBIUM**

Bei der Auswertung des Fundmaterials aus der Grabung im nördlichen Suburbium, die den Ausgangspunkt für die Funktionsbestimmung der ganzen Siedlung bildet, stößt man auf Hindernisse, die unsere Schlussfolgerungen wesentlich komplizieren und relativieren. Zu einigen Grabungsflächen fehlt jedwede Dokumentation – am schlimmsten ist dies bei der größten Fläche P 1981-82 (Nr. 58). Ein Vergleich der Ergebnisse in dieser Fläche mit dem Befund in den neu analysierten Flächen 46 und 79 ist daher unmöglich, und hierin liegt die größte Schwäche bei der detaillierten Aufarbeitung des nördlichen Suburbiums. Erst nach einer Ausgrabung zweier weiterer Quadrate südlich der Grabung 79 (Q. -17, -18/-29) könnte man die Flächen 46, 58 und 79 zu einem Ganzen zusammensetzen und man würde über einen schon relativ repräsentativen Abschnitt dieser Siedlung verfügen. Leider sind die Möglichkeiten für eine vollwertige Auswertung der Grabungsflächen aus der Grabungskampagne 1954-1992 wegen des problematischen Niveaus der Freilegung und der Dokumentation sehr begrenzt.

### **6.1. Möglichkeiten der Fundstratifizierung und Grenzen der Funktionsbestimmung der Siedlung**

Probleme tauchen bereits bei der detaillierten Stratifizierung der Funde auf, und zwar sowohl im vertikalen als auch im horizontalen Sinn. Das Grundproblem besteht in der Grabungsmethode – das Terrain wurde nach allzu mächtigen künstlichen Horizonten

abgetieft (darüber hinaus unterscheiden sich diese Horizonte oft von einem Quadrat zum anderen), wobei aber meistens der Grabungsstand dokumentiert wurde, also wie die Fläche abgetieft und geputzt war, nicht der tatsächliche Befund. Die freigelegten und zeichnerisch dokumentierten archäologischen Strukturen lassen sich gewöhnlich weder mit Hinweisen auf ohnehin oft nur minimale Textanmerkungen verbinden noch mit Hinweisen auf realisierte Schnitte, obwohl gerade diese dokumentierten Schnitte oft die einzigen Versuche einer logischen Unterscheidung natürlicher Kontexte darstellen. Zudem wurden die einzelnen freigelegten Schichten, Verfüllungen und anderen Strukturen nicht konsequent und einheitlich beschrieben (eine vorläufige stratigraphische Auswertung gibt es also nicht – sie ist ortsweise nur aus der Beschreibung des Befunds zu ahnen, die die Nummerierung der Funde begleitet).

Die Funde sind also mit unterschiedlich hohem Wahrscheinlichkeitsgrad lokalisierbar. Die Beschreibung des Fundorts besteht manchmal in einer Art Charakteristik des Kontextes, in dem sich die Fundstücke befanden (also im vertikalen Sinn), manchmal wird in der kurzen Beschreibung auf der Fundtüte nur der Quadrattteil genannt (Flächenlokalisierung). In günstigen Fällen verfügen wir über beide Informationen, in ungünstigen über keine von beiden. Fast immer vorhanden ist nur die Angabe des Quadrats (also die „genaue“ Nennung des 5 × 5 m-Quadrats im Mikulčicer Vermessungsnetz) und der Tiefe (unter der Oberfläche, nach Augenmaß am nächsten Profil gemessen). Diese Lokalisierung ist zu grob, als dass sie es erlauben würde, die Funde bei der Aufarbeitung in natürliche Kontexte einzureihen.

Im Fall des nördlichen Suburbiums, das nach heutigen archäologischen Datierungsmöglichkeiten als „Einphasensiedlung“ gelten darf, wäre der Verlust von Informationen über die vertikale Ebene kein so großes Handicap, aber die nur sehr grobe horizontale Lokalisierung verhindert eine detailliertere Lösung der Fragen zur Funktion der einzelnen Objekte, zur Verteilung des Abfalls, zur Wegeführung (in verschiedenen Aspekten der alltäglichen lebenden Kultur) usw. Sie macht es auch schwierig, das Ausmaß der Postdepositionsprozesse auf der Fundstelle abzuschätzen. Tatsache ist, dass die hohe Zahl freiwilliger

Mitarbeiter und die relativ großen freigelegten Flächen den Technikern (damals praktisch den Leitern der Teilarbeiten im Terrain) keine Chance gaben, einzelne Befunde zu „behüten“.

Weitere Ungelegenheiten bestehen darin, dass manche Gruben zwar mehrere Füllschichten aufweisen (mitunter gut und detailliert in Profilen dokumentiert), die aber nach künstlichen waagerechten Schichten abgetragen wurden – das Material aus diesen (meistens einfallenden oder gewellten) Verfüllungen ist also vermengt, ihr chronologisches Erkenntnispotential ist verloren.

Die letzte Klippe besteht darin, dass sich ein Gesamturteil über den Charakter der Besiedlung im nördlichen Suburbium nur auf den kleinen ergrabenen Teil des zu erschließenden Siedlungsareals stützen kann und ein Vergleich mit anderen Siedlungsteilen kaum möglich ist. Die Aufarbeitungsergebnisse zum nördlichen Suburbium können im Prinzip mit nichts konfrontiert werden, denn es gibt in Mikulčice kein anderes derart detailliert und stratigraphisch ausgewertetes Siedlungsareal (trotz vergleichbarer Grabungsintensität vor allem in der Vorburg und in einigen Teilen der Hauptburg außerhalb der Sakralbezirke).

## 6.2. Funde aus Siedlungszusammenhang (Grabungsflächen 46 und 79)

Die große Menge an Funden, die bei den Grabungen auf allen Flächen im nördlichen Suburbium entdeckt wurden, kann in dieser Publikation nicht erschöpfend präsentiert werden. Wie erwähnt sind die meisten Grabungsflächen nicht adäquat archäologisch bearbeitet, und es ist daher nicht möglich, diese Funde stratigraphisch einzugliedern. Für eine detailliertere Analyse eignen sich nur die Flächen 46 und 79, wo die Fundstücke auf stratigraphische Einheiten bezogen werden können (bei der älteren Grabungsfläche 46 mit bestimmten Einschränkungen, siehe Einführung zu diesem Kapitel). Ausgewählte Vertreter einzelner Kategorien bzw. Fundarten sind in der Anlage abgebildet.<sup>19</sup>

<sup>19</sup> Die vorliegende Arbeit entstand vor dem Brand der Mikulčicer Arbeitsstätte im September 2007. Dem Brand fielen leider sämtliche Zeichnungen der Fläche P 1974-II zum Opfer, die für diese Studie vorbereitet waren,

### 6.2.1. Waffen und Reiterausrüstung

Von einem eisernen **Sporn** aus dem Untergangshorizont der Siedlung (Schicht 46/1–2) blieb die trapezförmige Nietplatte mitsamt einem Teil des Bügels erhalten. Von einem anderen eisernen Sporn aus Schicht 46/1, die sich in die Verfüllung der Grube 876 senkt, erhielt sich nur eine Hälfte – die trapezförmige bis viereckige Nietplatte mit dem Bügel bis zu dem nicht mehr vorhandenen Dorn (Schicht 46/1 einfallend in die Verfüllung der Grube 876). Wegen des schlechten Erhaltungszustands bzw. der ungenügenden Konservierung der beiden Sporen lässt sich die Form des Bügelquerschnitts nicht bestimmen.

Aus Grabung 79 stammen zwei vollständige eiserne Sporen (Abb. 11:10, 12), die jedoch stark korrodiert sind, von einem dritten Eisensporn erhielt sich nur die sekundär beschädigte Platte. Die beiden kompletten Sporen sind klassische Nietplattensporen mit parabolischen Bügeln und kurzem Stachel. Bei dem Sporn Abb. 11:12 kann man sehen, dass der Stachel gekantet ist und pyramidenförmig abschließt (ebenso wahrscheinlich auch der Sporn Abb. 11:10). Die Nietplatten Abb. 11:12 sind schaufelförmig mit einer Rille und drei Nieten, die Form der stark korrodierten Nietplatten Abb. 11:10 lässt sich nicht eindeutig festlegen. Ein Buntmetallstreifen als Widerlager der Niete wurde angesichts des allgemein sehr schlechten Erhaltungszustands der Sporen bei der Konservierung nicht entdeckt. Die beiden kompletten Sporen lagen in dem Untergangshorizont der Siedlung (Schicht 79/1, Horizont 3); hierbei barg man den Sporn Abb. 11:10 direkt über dem Fußboden des Hauses 982, den Sporn Abb. 11:12 westlich davon.

Von 5 entdeckten eisernen **Pfeilspitzen** (alle aus der Grabung 46) sind 4 den sog. rhombischen Pfeilspitzen mit Schaftdorn zuzurechnen, deren Blatt rautenförmig oder rhomboid ist (Typ B2a nach der Typologie von A. RUTKAY 1976). Sie gelten als Beleg für altmagyarischer Einfälle in Mähren im frühen 10. Jahrhundert (MĚŘÍNSKÝ 1986, 34 und vor allem KOUŘIL 2003). Der Gesamtbefund im nördlichen Suburbium würde diese Hypothese

ebenso die Funde selbst. Sie sind zwar im Text erwähnt, können aber nicht abgebildet werden.



unterstützen. Zudem stammen alle Pfeilspitzen aus Fläche 46 aus dem Untergangshorizont der Siedlung (Schicht 46/1–2). Eine dieser Spitzen ist verbogen, sie muss also beim Schuss auf festes Material getroffen sein. Die letzte der fünf Pfeilspitzen gehört in die Gruppe der Tüllenpfeilspitzen mit länglichem abgerundetem Blatt (Typ A7a nach der Typologie von A. RUTTKAY 1976).

Das scheinbar amorphe Eisenstück (Fläche 79, Schutthorizont 4 über der Grube 1342) könnte einen abgebrochenen abgerundeten kurzen Schaftlochlappen einer **Axt** darstellen.

Zum Zaumzeug gehört ein eiserner **Trensennabel** (Abb. 23:10), gefunden in einer der Schichten des Fußbodens von Haus 892 (Schicht 20). Auch er gehört an das Ende der großmährischen Epoche, der Typ ist als Bestandteil des Pferdegeschirrs für die Wende vom 9. zum 10. Jahrhundert charakteristisch (MĚŘÍNSKÝ 1986, 32–33).

### 6.2.2. *Werkzeuge und Produktionsreste von Handwerk und Hauswerk*

Aus der Verfüllung der Grube 1342 stammt ein unikat erhaltenes Fundstück: eine sehr feine eiserne **Nadel** mit Ohr (Abb. 20:3). In ihrer Grazilität und gesamten Form unterscheidet sie sich von den heutigen Stahlnadeln für feines Nähen. Jedenfalls muss sie aus sehr qualitativem Eisen hergestellt worden sein, weil sie nicht korrodierte. Dass in Mikulčice Gegenstände ähnlichen Typs bislang kaum entdeckt wurden, ist wegen der üblichen Art und Weise der Freilegung keine Überraschung (bei den alten großflächigen groben Grabungen gab es keine Chance, sie zu finden); das bedeutet aber, dass solche Nadeln in großmährischen Schichtenfolgen durchaus zahlreicher gewesen sein mögen.

Ein indirekter Beleg für Eisenverarbeitung im nördlichen Suburbium sind die häufigen Funde **eiserner Schmiedeschlacke**. Auf eine in diesem Raum erhöhte Eisenschlackenkonzentration machte schon B. Klíma in dem oben erwähnten Artikel über die Schmiede von Mikulčice aufmerksam (KLÍMA 1985, 429 – siehe Diagramm der Menge von Schlacke, oben Fläche P 1974-II, Nr. 46). In den Flächen 46 und 79 ist die Schlackenkonzentration aber nicht

höher als in demjenigen Teil der Fläche 58, in dem sich laut Klíma die Schmiede befanden haben soll. Fest steht, dass es irgendwo im Südteil des nördlichen Suburbiums, unweit des Flussarms, ein Objekt (Objekte?) gegeben haben muss, das den vorbereiteten Rohstoff verhüttete. Geht es um das Gewicht der Schlacke in den Quadraten –17/–30 und –18/–30 (Fläche 79), so stellt man überrascht fest, dass das westliche Quadrat –18/–30 dreimal so viel Schlacke enthält wie Quadrat –17/–30 (10,4 kg gegenüber 3,3 kg). Die relative Häufigkeit von Schlacke in den einzelnen Kontexten ist schwer zu ermitteln, denn ihre genaue Menge ist unbekannt. Grob könnte man nur die stratigraphisch ältere Schicht 20 (Bestandteil des Hausfußbodens 892) und den Schutthorizont 3 vergleichen, der sich auf die Fläche direkt über dieser Schicht beschränkt (bei annähernd gleicher Fläche und Dicke der beiden Schichten). Der Schlackenanteil im Untergangshorizont der Siedlung und in Schicht 20, die als älterer Abfall zu interpretieren ist, der bei der Errichtung des Fußbodens des Hauses 892 verwendet wurde, ist im Prinzip gleich, im Destruktionshorizont ist er nur leicht höher (2,7 kg gegenüber 2,2 kg). Derart detaillierte Vergleiche sind bei Fläche 46 nicht möglich. Wenigstens annähernd beziffern lässt sich jedoch das Gewicht der Schlacke im Untergangshorizont 1–2 einerseits und im Horizont 1–3 andererseits (letzterer umfasst Schichten aus der Zeit des Anfangs und des Aufschwungs der Siedlung im nördlichen Suburbium; wegen uneinheitlicher Kriterien sind die Hilfshorizonte nur mit Vorbehalt zu werten): Horizont 1–2 enthält fast doppelt so viel Schlacke wie Horizont 1–3 und das „vermischte Liegende“ zusammen (ca. 36 kg : 20,8 kg). Bei den eingetieften Objekten ist es Grube 890a, die am meisten Schlacke enthält (3,2 kg in der Verfüllung des Kontextes 36), obwohl sie nicht zu den größten gehört. Zum Vergleich: das ungefähr ebenso große Objekt 1342 in Fläche 79 enthält 1,1 kg Schlacke (aus allen Verfüllungen zusammen).

Eindeutig am stärksten sind in dieser Kategorie die **Spinnwirtel** vertreten. Insgesamt fand man bei den Grabungen im Burgwall von Mikulčice mehr als 2250 dieser Gegenstände, die zum Spinnen von Fäden dienten. Es handelt sich ohne Zweifel um die (nach den Keramikgefäßen) am häufigsten

vorkommende Fundgattung. Bei einer zusammenfassenden Bearbeitung der Mikulčicer Spinnwirtel (MAREK/KOSTELNÍKOVÁ 1998) wurde unlängst festgestellt, dass rund 80 % aller bestimmbarer Spinnwirtel aus sehr weichen Mineralien und nur 7,8 % aus Keramik hergestellt worden sind. Eine makroskopische Bestimmung des Materials, aus dem die Spinnwirtel gefertigt sind, ist allerdings im Fall der Mikulčicer Funde fast unmöglich. In dem Katalog zu dem erwähnten Artikel ist auch eine Auswertung aller 34 Spinnwirtel enthalten, die bei der Grabung Nr. 46 im Jahre 1974 zutage kamen. Bei der neuen Grabung 79 fand man 3 Spinnwirtel (darunter nur ein vollständiges Exemplar, Abb. 23:13). Spinnwirtel kommen in allen Horizonten kontinuierlich ohne deutlichere Abweichungen vor, ebenso in den oberen Teilen der Grubenverfüllungen, die aber als dorthin angeschwemmte Kulturschicht 1 zu betrachten sind.

Aus der Grabung 46 stammt auch ein einzelner **Tiegel**. Er lag im Untergangshorizont im Nordteil der Fläche 46 (Q. -17/-32). Es ist also möglich, dass sich nördlich der Grabungsfläche in dem noch nicht ergrabenen Terrain ein Objekt befindet, bei dem Buntmetalle geschmolzen oder Gegenstände aus diesem Material hergestellt wurden.

Eine weitere stark vertretene Fundkategorie in Mikulčice sind die **Durchflechter aus Knochen**. In der traditionellen Mikulčicer Fundregistrierung wurden diese Gegenstände als Pfrieme bezeichnet, doch Abnutzungsspuren weisen klar darauf hin, dass es sich in der großen Mehrzahl tatsächlich um Durchflechter handelt, die man bei der Rutenbearbeitung in der Korbflechterei oder bei der Herstellung von Fischereibedarf, z. B. Reusen, benutzte (BARTOŠKOVÁ 2003, 230–233). Bei den Fundstücken aus den hier zu behandelnden Flächen handelt es sich ausnahmslos um Durchflechter (26 Stück aus Grabung 46; 12 Stück aus Grabung 79, Auswahl Abb. 11:14–15, Abb. 20:8). Fast alle sind sie aus Knochen von Ziege oder Schaf hergestellt, einer aus Geflügelknochen, ein anderer aus dem Knochen eines größeren Tieres, wohl eines Schweins (der Knochen ist massiv und absichtlich verjüngt). Von den 18 Durchflechtern aus Schicht 1 in Grabung 46 stammen 11 Stück aus dem ältesten Horizont 1–3, also aus der Zeit des Funktionierens der Siedlung, 7 Stück aus dem Untergangshorizont

der Siedlung (Horizont 1–2). In der Destruktionsschicht der Grabung 79, in der nächsten Umgebung der Häuser 892 und 893 sowie direkt auf dem Fußboden des Hauses 892 wurden 7 Durchflechter entdeckt, die wahrscheinlich zur Zeit des Untergangs der Siedlung oder kurz davor verwendet wurden. Diese relativ hohe Zahl zeigt (wie auch in Fläche 46), dass die Verwendung dieses Gegenstands (bzw. die dieses Werkzeug nutzende Produktion) sehr verbreitet war. 5 Stück in Fläche 79 waren potentiell weggeworfen oder verloren (3 Stück in der Verschüttung des Obj. 1342 – Schicht 12; 2 Stück im Hausfußboden 892 – Schicht 20). Einige dieser Durchflechter sind beschädigt, wobei kaum zu sagen ist, ob die Beschädigungen während der Nutzung erfolgten oder erst im Rahmen von Postdepositionsprozessen. So fand man in Fläche 46 im unteren Teil der Verfüllung von Grube 883 (Schicht 34) zwischen den Häusern 882 und 893 vier Durchflechter, von denen drei derartige Beschädigungsspuren aufweisen, dass es sich um unbrauchbar gewordene Stücke handeln dürfte, die vorsätzlich weggeworfen wurden. Neben den „weggeworfenen“ Durchflechtern aus den Grubenverfüllungen gibt es auch unbeschädigte Exemplare (2 sichere Stücke in Fläche 79, eines in der erwähnten Verschüttung von Obj. 883), bei denen ein Verlust und anschließender sekundärer Transport in die Verfüllung der Gruben anzunehmen ist.

Als Beleg für die Produktion von Knochengegenständen, nicht als Werkzeug oder Hilfsmittel, sind ein paar **bearbeitete Knochen oder Geweihestücke** zu erwähnen, an denen Schnitt- oder Schlagspuren (Meißelspuren) zu beobachten sind. 16 Stück stammen aus Grabung 46 und 6 Stück aus Grabung 79. Es handelt sich also um Abfall, Halbprodukte oder Fehlfabrikate (Abb. 18:2, 4).

### 6.2.3. Landwirtschaftliche Geräte

Bei den im nördlichen Suburbium entdeckten Landwirtschaftsgeräten fällt die außerordentliche Konzentration eiserner **Grassensen** auf (zu den Sensen von Mikulčice POLÁČEK 2003, 614–618). Auf der Fläche von 10 klassischen Mikulčicer Quadraten von 5 × 5 m Größe fand man in der Grabungsfläche 46 zwei Exemplare (eines im oberen Horizont der Schicht

1<sup>20</sup> und das zweite in der Verfüllung von Obj. 876, Schicht 36), zwei weitere Sensen lagen in Fläche 79 direkt an der SW-Kante des Fußbodens von Haus 892 (beide im gleichen Grabungsquadrat, Abb. 12:1, Abb. 18:1). Die Sense Abb. 12:1 wurde wohl in der Nähe des Heus gelagert, denn sie ist mit einer relativ dicken Korrosionsschicht umhüllt, die durch Grasreste imprägniert ist. Lässt man die Sensen aus dem Depot von Eisengegenständen in der VIII. Kirche, den Sammelfund aus Fläche 1969-I westlich der III. Kirche und die schwer zu deutenden Funde von Sensen aus den Flussbetten außer acht, so bleibt die Konzentration der oben vorgestellten Sensen aus dem nördlichen Suburbium die einzige Gruppierung in „funktionellem“ Zusammenhang bzw. in einer Siedlungsschicht, die dem Ende der Existenz der Siedlung im nördlichen Suburbium entspricht. Eisenringe oder Hülsen, die als Bestandteile von Sensen gelten (POLÁČEK 2003, 617, Karte 4), sind mehr oder weniger gleichmäßig in ganz Mikulčice verteilt und ihre hohe Zahl deutet an, dass sie anderer Bestimmung waren oder wegen ihrer einfachen Ausführung eine Mehrzwecknutzung in Betracht kommt. Meines Erachtens sollte die Funktion dieser Hülsen deshalb nicht einseitig interpretiert werden.

Ein weiteres wichtiges Landwirtschaftsgerät ist ohne Zweifel die **Sichel** zur Getreideernte. Bei der Grabung 79 ließ sich aus 4 Eisenfragmenten aus der Verfüllung von Grube 1342 eine Sichel rekonstruieren (Abb. 20:10). Außerdem wurde ein Bruchstück geborgen, das deformierte (gebogene) Ende einer anderen Sichel (Horizont 2, Schicht 79/1).

Unter den anfangs nicht identifizierten Funden aus Fläche 46 wurde ein Eisenfragment neu erkannt, das den Rückenteil (die Feder) einer **Schafschere** darstellen könnte (Untergangshorizont 1–2).

Als letzte Fundart aus den zu behandelnden Grabungsflächen, im Grenzbereich zwischen landwirtschaftlichen Geräten und Gegenständen des täglichen

Bedarfs, sind die **Mühlsteine** zu nennen (MAREK/SKOPAL 2003). Aus Fläche 46 stammt ein Mühlsteinfragment, wohl die Hälfte eines Oberliegers aus Glimmerschiefer, gefunden in der Destruktionsschicht (Horizont 1–2) auf dem Freiplatz zwischen den Objekten, westlich der Grube 883 und des Fußbodens von Haus 892 (O-Teil des Q. –19/–31). Ein anderer Mühlstein (Abb. 20:11), ein Unterlieger aus Rhyolit, war offensichtlich beschädigt und anschließend in Grube 1342 an der NO-Kante des Hauses 892 geworfen worden (Fläche 79; der Mühlstein lag direkt an der Grubenwand und war überdeckt von der Verfüllung – Schicht 12). Die Verfüllung 12 der Grube mit dem Mühlstein war ihrerseits überdeckt von dem sich in die Grube senkenden Steinschutthorizont und dem 4. Hilfshorizont – Schicht 1, die zusammen mit dem 3. Horizont dem Untergangsniveau der Siedlung angehören (Taf. 7B).

#### 6.2.4. *Geräte und Gegenstände des täglichen Bedarfs*

Gebräuchlichstes Gerät des täglichen Bedarfs und häufigstes Eisenwerkzeug überhaupt ist das **Messer**. Es kann natürlich auch als Waffe verwendet werden, aber seine Primärfunktion ist die alltägliche Mehrzwecknutzung durch fast jeden damaligen Menschen (es handelt sich um den am stärksten vertretenen nichtkeramischen Gegenstand in mittelburgwallzeitlichen Grabkomplexen). Drei Messer aus Fläche 46 stammen aus der Siedlungsschicht des Horizonts 1–2 bis 1–3. Diese Zahl erscheint sehr niedrig im Vergleich zu 8 Fundstücken (einige Messer sind nur fragmentarisch erhalten) aus Grabung 79, die nur ein Fünftel der Fläche 46 ausmacht. Diese Erscheinung zeigt sich auch bei anderen Fundarten, ist hier aber besonders auffallend. Leider kann man aus dieser „Konzentration“ der Messer in der Umgebung des Hauses 892 nichts Konkretes folgern, denn diese Disproportion könnte – wie bei anderen Kleinfunden – durch die gröbere Arbeitsweise bei den älteren Grabungen verursacht worden sein.

Vier Messer aus Fläche 79 lagen auf dem Niveau des Untergangshorizonts 3 (Auswahl Abb. 11:7, 16), eines höher im Horizont 2, ein weiteres fand sich in der Verfüllung von Objekt 1342 (Schicht 79/12,

20 Zu diesem Sensenteil könnte ein damals funktionsmäßig nicht bestimmtes (und daher nicht inventarisiertes) Fundstück (Inv.-Nr. 646/74) passen. Beide Stücke befanden sich nahe beieinander im selben Quadrat und in der selben Tiefe. Wegen fortgeschrittener Korrosion lassen sie sich nicht mehr zusammensetzen, erlauben aber doch die Rekonstruktion einer konkreten Sense.

Abb. 20:9), zwei lagen direkt in der Tretschicht des Fußbodens 892 (eines in der Schicht 79/2A, das andere wohl auf dem Fußboden des Anbaus – siehe oben, Schicht 79/3).

Eindeutig zur Hausausstattung gehören die **Schlüssel**. In den Flächen 46 und 79 mit ihren 6 Hausfußböden wurde nur ein einziges Fragment eines hakenförmigen Schlüssels gefunden. Es ist jedoch anzumerken, dass nur ein Fußboden im ganzen Grundriss freigelegt wurde, nämlich Fußboden 894, und gerade aus dem Schutthorizont 1–2 über diesem Fußboden stammt der besagte eiserne Schlüssel. Es handelt sich um einen Griffteil, der mit charakteristischer Öse samt Hängering endet.

Ein einziges Fundstück in den Siedlungsschichten gehört zu einer „**Schüssel** vom schlesischen Typ“, und zwar ein Mittelfragment (Abb. 11:9) im Schuttniveau des 3. Horizonts, östlich von Fußboden 892 über der Verfüllung der Grube 1342. Bekanntlich ist die Datierung dieser Eisenteller in die frühslawische Periode längst überholt (allein in Mikulčice barg man fast 40 Stück, vollständig oder fragmentiert, die nach oberflächlicher Beurteilung der Fundumstände eindeutig aus großmährischen Siedlungsschichten stammen). Wegen des schlechten Erhaltungsgrads der meisten Eisengegenstände im Areal des nördlichen Suburbiums (ein starker Postdeponierungseinfluss von Wasser zeigt sich sogar bei der Keramik) ist anzunehmen, dass ein derartiger „Teller“ aus dünnem Blech eher der Korrosion unterlag (wovon die Erhaltung des dickeren Mittelteils zeugt) als dass er als unbrauchbar weggeworfen worden wäre. Es ist nicht die Absicht dieses Beitrags, detailliert die Funktion oder Chronologie einzelner Fundarten zu erörtern, es ist aber offensichtlich, dass die eisernen „Schüsseln vom schlesischen Typ“ eine besondere Fundgattung darstellen, die bei weitem kein geläufiger Bestandteil der Ausstattung slawischer Haushalte war. Zu sagen ist aber ebenso, dass ihr Vorkommen wohl nicht nur mit den höheren Sozialschichten der damaligen Gesellschaft in Zusammenhang zu stellen ist, wie der Fund aus Grabung 79 zeigt.

Mit der Sorge um die Schärfe der Messer hängen die verhältnismäßig häufigen Funde von **Wetzsteinen** mit Schleifspuren zusammen. Kleinere Plattenwetzsteine, oft mit einer gebohrten Öffnung zum

Anhängen versehen, gehörten wohl zur persönlichen Ausstattung, während größere Stücke wegen ihrer „Unbeweglichkeit“ zur Haushaltsausstattung gehörten, wie dies auch heute der Fall ist (aus Fläche 79 stammen 13 Wetzsteinfragmente, 29 Bruchstücke oder ganze Wetzsteine aus Fläche 46). Ein Fundstück vom Boden der Grube 883 (in der Verfüllung des Kontextes 46/34) zeigt Spuren jahrelangen Schleifens an der Umfassung des Wetzsteins. Neben diesen eindeutig absichtlich und wiederholt benutzten Wetzsteinen findet man auch Steine, an denen nur Spuren einmaligen oder gelegentlichen Schleifens zu sehen sind. Diese Steine werden zwar in der Mikulčicer Arbeitsstätte in die Kategorie der Wetzsteine einbezogen (sie tragen Spuren intentioneller Handlung), aber man kann sie kaum als Werkzeug oder Hilfsmittel bezeichnen. Allgemein scheinen die Wetzsteine (mitsamt den eben erwähnten Gegenständen) eine relativ stark vertretene Fundkategorie zu sein – ein klarer Beleg für die zunehmende alltägliche Nutzung des Messers als Universalgerät des frühmittelalterlichen Menschen.

Zu den Gegenständen des täglichen Bedarfs zählen auch die **Lehmwannen**. Dank der Aufarbeitung der Lehmwannen aus Mikulčice (ŠKOJEC 2003) lassen sich die Fragmente von Lehmwannen eindeutig von Lehmbeurffragmenten unterscheiden, wenn man von kleineren Stücken absieht. Zwei Randstücke, wohl von einer und derselben Wanne, fand man bei der Grabung 46; sie stammen aus dem Siedlungshorizont 1–3 im NO-Teil des Quadrats –15/–30, und es ist anzunehmen, dass weiter nordwärts, in den noch nicht ergrabenen Quadraten –14/–31 und –15/–31 weitere Fragmente dieser Wanne vorkommen (wegen des Materials, aus dem die Lehmwannen bestehen, ist mit einer Erhaltung zu rechnen).

An Erzeugnissen aus Knochen sind zwei **Kammfragmente** zu nennen – Abb. 23:12 (Schicht 20 – Bestandteil der Fußbodenaufschüttung des Hauses 892) und Abb. 18:3 aus Schicht 1 (Horizont 10) westlich des Hauses 892.

### 6.2.5. *Kleidungszubehör und Schmuck*

Häufigste Fundgattung dieser Kategorie sind die **Gürtelschnallen** aus Eisen. In Fläche 46 wurden 2

Schnallen geborgen – im Destruktionshorizont 1–2 und in den untersten Teilen der Kulturschicht im „vermischten Liegenden“. Aus Fläche 79 stammen 2 teilweise erhaltene rechteckige oder quadratische Schnallen. Eines der beiden Fragmente fand sich in der Schicht rezenter Anschwemmungen mitsamt einem Teil der Schicht 1 (Horizont 1), also wahrscheinlich in sekundärer Lage, die andere Schnalle mit abgebrochenem Dorn gehört dem Untergangshorizont 3 an (Abb. 11:13). Aus Horizont 10, westlich des Hauses 892, stammt zudem eine Riemenzwinge einer Schnalle (Abb. 18:6).

Ungewöhnliche Fundumstände begleiten die Entdeckung einer kleinen **Bronzeschnalle** und eines **bronzenen Fingerrings** (einfacher Ring mit ovalem Querschnitts): sie wurden mitsamt einem Bronzedrähchen in der kleinen Grube 46/28 (Größe 6 × 3 cm) am Südprofil von Quadrat –15/–30 auf dem Niveau des schon vermengten Liegenden gefunden. Die Schnalle hat an der Rückseite des ovalen Beschlags zwei Ösen, wohl zum Annähen, zwischen Beschlag und Rahmen befindet sich eine kleine ovale Öffnung, wohl zum Festhalten des Dorns (hierfür spricht die leichte Verengung des ovalen Rahmens der Schnalle auf der Vorderseite, genau an der Kontaktstelle mit der genannten Öffnung). Angesichts der geringen Größe stellt sich die Frage, ob die Schnalle überhaupt zu einem Gürtel gehört hat. In Mikulčice findet man zu dieser Schnalle keine Analogie. Es gibt ein – allerdings doppelt so großes – Fundstück in einem Grab der Nekropole Komárno VI, das der Schnalle aus dem nördlichen Suburbium ähnlich sieht und laut J. Zábajník als byzantinisches Importstück aus der Zeit vor dem 8. Jahrhundert zu betrachten ist (ZÁBOJNÍK 2004, 67, Tab. 37/5).

Aus dem Untergangshorizont der Fläche 46 stammt eine schlecht erhaltene eiserne **Riemenzunge**. Wegen fortgeschrittener Korrosion und mangelhafter Konservierung<sup>21</sup> kann über diese Riemenzunge abgesehen von Form und Größe nichts Näheres gesagt werden. Auf der Zeichnung im Inventarbuch sind auf dem Rückenteil drei senkrecht angeordnete Niete sichtbar,

21 Die Eisengegestände aus Grabungsfläche P 1974-II, Nr. 46 wurden – anders als sonst bei den Grabungen in Mikulčice – ausnahmslos sehr schlecht konserviert.

die zur Befestigung am Gürtel dienten. Diese Details sind heute nach erneuter Konservierung nicht mehr zu beobachten.

Zum Untergangshorizont 1–2 in der Fläche 46 gehören auch zwei quer gegliederte **Bleiperlen**, wie sie in Grabkomplexen oftmals im Zusammenhang mit Bleikreuzchen und Anhängern mit typischem Gitterdekor (als Bestandteil der Halskette) vorkommen. Drei ähnliche Perlen wurden auch in der Grabungsfläche P 1974-I, Nr. 45<sup>22</sup> und je ein Stück in P 1975-76, Nr. 49, P 1981-82, Nr. 58 und B 1984-88, Nr. 63 gefunden. Von den insgesamt 9 röhrenförmigen, quer gegliederten Bleiperlen aus Mikulčice stammen also 8 aus den Flächen im nördlichen Suburbium. Die neunte Perle wurde in der Schicht während der Grabung R 1979-80, Nr. 54 im Prinzip direkt im Bereich des NW-Tors der Hauptburg gefunden. Scheinbar überraschend ist das Fehlen solcher Bleiperlen auf der Hauptburg selbst. Zu nennen ist allerdings ein Fundstück, das oft zusammen mit den hier interessierenden Bleiperlen auftritt, nämlich ein fast vollständiges Kreuzchen vom Typ Bernhardsthal (MĚŘÍNSKÝ 1988, 124, Abb. 2.6). Es fand sich in der Grabung Z 1981-II im Nordteil der Hauptburg, und zwar in der Schicht knapp über der Verfüllung von Objekt 1053 (an der Grenze der Quadrate 18/–15 und 19/–15, die Dokumentation der Fläche ist jedoch in jeder Hinsicht ungenügend). In weiten Teilen der Hauptburg fehlen jedoch die Schichten des jüngeren oder späten großmährischen Horizonts (diese Kontexte sind erodiert oder ausgeackert) – sollten die Bleiperlen in diese Zeitspanne gehören, so wäre ihr Fehlen auf der Hauptburg nicht überraschend.<sup>23</sup> Die Verteilung dieses Typs von Blei-

22 Wahrscheinlich gehörten sie zu einer Halskette, zusammen mit einem in der Nähe gefundenen Fragment eines Bleikreuzchens vom Typ Bernhardsthal mit Figuraldekor (MĚŘÍNSKÝ 1988). J. TEJRAL (1975) erwähnt das Kreuz bei der Beschreibung von Befund „K 1973“ (nach der alten, heute nicht mehr verwendeten Bezeichnung der Grabungsflächen; tatsächlich handelt es sich um Fläche P 1974-I).

23 Diese sekundäre Störung der stratigraphischen Situationen im Zentralteil des Mikulčicer Burgwalls birgt u. a. eine große Gefahr für chronologische Schlussfolgerungen, wenn man von einer bloßen Kartierung einzelner Fundgattungen in diesem Raum ausgeht.

perlen auf dem Burgwall von Mikulčice könnte also chronologisch bedingt sein. Sie würde die Datierung der Halsketten mit Bleikreuzchen und Perlen in die jüngere Phase oder an das Ende der großmährischen Periode durch Z. MĚŘÍNSKÝ (1985, 37; 1988, 132) unterstützen, der die Funde dieses Typs aus Mikulčice erstmals mitsamt einem Katalog publizierte. Gegen diese Datierung polemisiert zwar Z. KLANICA (2006, 107) in seiner jüngsten Arbeit, seine Argumentation ist jedoch nicht akzeptabel.<sup>24</sup>

Beim Schlämmen der Verfüllung der Grube 1342 (Fläche 79, Schicht 12) barg man einen stark deformierten, im Querschnitt quadratischen **Ohring**

24 KLANICA (2006, 107) stellt einen Fund aus der Nekropole Prušánky I (Grab 103) mit typischen Bestandteilen dieser Bleihalsketten vor. Ein Grund für die geänderte Datierung dieser Fundart soll das Grabgefäß sein. Es sei dem Typ 3 Klanicas nicht ähnlich, obwohl es doch eindeutig alle Merkmale des Mikulčicer Keramikumkreises aufweist (im engeren Sinne ist Typ 3 von KLANICA (1970b) mit diesem Umkreis gleichzusetzen, siehe Kapitel 6.5 dieser Arbeit), besonders das typische Dekor (im Hinblick auf die Randprofilierung geht es um eine ganze Gefäßgruppe im Rahmen des Umkreises mit typischen Keramikmerkmalen, jedoch ohne gekehlten Rand). Eine weitere Stütze für die Einordnung der Bleihalsketten in den älteren großmährischen Horizont soll die Herleitung der Datierung von Prušánky I, Grab 103, von Grab 1163 in Mikulčice-Klášteřisko (zum dortigen Gräberfeld: KLANICA 1985b) sein. Grab 1163 rechnet er nur wegen der ähnlichen Orientierung (NNW-SSO) zu einer Gräbergruppe, die 10 m entfernt (?) im SW liegt (ebd., Gesamtplan Abb. 39). Zwischen Grab 1163 und dieser Gräbergruppe liegen andere Gräber mit abweichender Orientierung. Zu dieser entfernten Gräbergruppe gehört das Grab 1241 mit Funden, die nach Klanica zu der „älteren Gruppe altmährischer Gräber“ gehören. Diese Datierung von 1241 überträgt Z. Klanica auf Grab 1163 (eben wegen identischer Orientierung) und damit auch auf Grab 103 von Prušánky. Mittels dieser seltsamen Konstruktion bewertet er die frühere Datierung der bleiernen Halsschmuckstücke neu. In seiner ursprünglichen Publikation über das Gräberfeld Mikulčice-Klášteřisko hatte er Grab 1163 noch der „zweiten Gruppe“ zugeordnet, die er an die Wende vom 9. zum 10. Jahrhundert datierte (KLANICA 1985b, 484), also deutlich später als in der Arbeit aus dem Jahre 2006. Diese Frühdatierung passte jedoch nicht zu der Datierung anhand der Siedlungsstratigraphie; letztere sei daher in Zweifel zu ziehen (Klanica 2006, 107 Mitte). Eine derartige Beweisführung erscheint nicht sonderlich überzeugend und bedarf einer gründlichen Überprüfung in größerem, über-regionalem Zusammenhang.

aus Silber mit erhaltener unterer ährenförmiger granulierter Traube und einer Öse, in deren Innenbogen ein Teil des dünnen Stäbchens reicht, an dem die granuliert Obertraube angelötet war (Abb. 20:1). Es handelt sich also um einen Ohring mit beidseitiger Traube, ein Typ, der „an das Ende des 9. und in die 1. Hälfte des 10. Jahrhunderts“ datiert wird (DOSTÁL 1966, 35; eine ganz identische Parallele zu dem beschriebenen Ohring ebd. Abb. 8:10).

In den Quadraten -18/-31 und -19/-31 wurden zwei **Eisenschellen** gefunden (Fläche 46, Horizont 1–2 bzw. 1–3). Die Schelle aus dem Untergangshorizont 1–2 hat eine längliche Naht, die Öse ist abgebrochen und es fehlt ein Teil des Mantels und damit auch die einst von ihm umschlossene Schallkugel. Die Schelle aus Horizont 1–3 besteht aus zwei Teilen, die mittels einer Quernaht verbunden sind, die untere Halbkugel ist mit zwei senkrechten Rippen verziert (sehr schlecht erhalten). Beide Schellen gehören zum geschlossenen Typ, im Hinblick auf den erzeugten Ton könnte man eher von Rasseln sprechen. Diese Gegenstände (seien sie Schellen, Rasseln oder Glöckchen) hängen oft mit Kindergräbern zusammen und man kann ihnen mit Rücksicht auf ihre primäre Funktion des Hervorbringens von Klängen am ehesten eine Schutzfunktion vor dem Jenseits und dem Übernatürlichen zuschreiben (SMETÁNKA 2003, 15).

Aus Grabung 46 (Horizont 1–1) stammt auch ein **Glasknopf** mit eiserner Öse; das Glas ist hellgrün und durchsichtig. Die Datierung dieser Knöpfe ist nicht ganz geklärt (DOSTÁL 1966, 65; KLANICA 2006, 84). In Grabkomplexen kommen sie wiederholt mit Gegenständen vor, die allgemein in die jüngere großmährische Periode weisen.

### 6.2.6. Sonstige Funde

#### **Metall – Eisen**

Die Interpretation der **Axtbarren** ist umstritten; aus persönlicher Überzeugung, dass es sich um eine Art Tauscheinheit handeln wird (schon wegen der für ein einfaches Schmiedehalbprodukt relativ anspruchsvollen Produktion dieses Gegenstands und seiner verhältnismäßigen Unhandlichkeit), rechne ich die Axtbarren zur Kategorie „andere Funde“ und nicht zu den Gegenständen, die auf Produktion hinweisen.

Bei der Grabung 79 fand man 9 eiserne Axtbarren teils in Fragmenten, teils als ganze Stücke (Auswahl Abb. 11:1, 4–6, Abb. 17:21, Abb. 22:16), aus Fläche 46 stammen 4 Fragmente. Neben den klassischen Formen unterschiedlicher Größe ist ein sehr massiver Barren mit größerer gekanteter Öffnung bemerkenswert (Abb. 17:21), deren Schmieden sicherlich noch anspruchsvoller war als im Fall der geläufigen Axtbarren. Aus den Mikulčicer Grabungen stammen mehrere Barren dieses Typs, sogar noch massivere Formen (mit dickerem Ösenteil und Blatt, dazu z. B. KOUŘIL 1994, 155).

Es ist interessant, dass 3 der 9 Barren aus Grabung 79 direkt auf dem Fußboden des Hauses 892 lagen (sie bildeten einen unmittelbaren Bestandteil der Fußbodenschicht 79/2A) und sich drei weitere (Abb. 11:4–6) knapp über dem Fußboden desselben Hauses im Untergangshorizont (79/1, Horizont 3) befanden. Ein Barrenfragment wurde in die Verfüllung der Grube 1342 geworfen (?).

Vom **Baubeschlag** fanden sich in den untersuchten Flächen zwei Klammern (eine davon Abb. 11:11, beide im Schutthorizont 3 der Fläche 79), eine Krampe (Abb. 20:7, in der Verschüttung der Grube 1342) und ein Nagel; letzterer wurde jedoch in der Oberflächenschicht gefunden und mag daher rezenten Alters sein. Als Beschläge, wohl Hängebeschläge, sind zwei Funde aus dem Destruktionshorizont 3 in der Fläche 79 (Abb. 11:3, 8) und einer aus Fläche 46 anzusehen. Zu den Beschlägen mit schwer zu bestimmender Funktion könnte auch ein Fund aus der in die Verfüllung von Objekt 876 einfallenden Schicht 46/1 gehören.

Neben einigen bei jeder Grabung vorkommenden nicht näher bestimmbareren Eisenfragmenten (z. B. ein nicht näher spezifizierbarer Hängebeschlag, eine Spitze, Stäbchenfragmente, Ringe, Blech usw.) ist noch ein kleineres **Hufeisen** aus dem Untergangshorizont 1–2 in Fläche 46 zu erwähnen. Die Art des Eisens, aus dem das Hufeisen hergestellt ist, und die Korrosion entsprechen eher Gegenständen rezenten Alters, die zuweilen unter der Grasnarbe gefunden werden (bis zu einer Tiefe von ca. 20 cm, Horizont 0 = „Entfernen der Grasnarbe“ oder 1–1 = „Öffnen des Quadrats“). Andererseits werden solche Gegenstände aus weicherem Eisen (um Risse zu vermeiden)

hergestellt, das besser der Korrosion standhält. Das gefundene Hufeisen ist relativ klein und hat runde Öffnungen, in denen noch Nägel stecken. Die Unterseite ist am Scheitelpunkt abgenutzt. Der ganze Gegenstand macht eher den Eindruck eines Schuhbeschlags. Ohnehin wäre der Fund eines Hufeisens im großmährischen bzw. mittelburgwallzeitlichen Milieu eine Seltenheit. Die Authentizität dieser Gegenstände in sonst nachweisbar großmährischem Kontext wird oft angezweifelt (z. B. DOSTÁL 1975, 212, Abb. 24). In den mittelburgwallzeitlichen Depots in Böhmen, Mähren und der Slowakei (wo bis auf Ausnahmen die Möglichkeit einer Kontamination mit rezenten Funden auf ein Minimum beschränkt ist) gibt es kein einziges Hufeisen (BARTOŠKOVÁ 1986). Ihr Fehlen in dem derart breiten Spektrum von Funden, wie es in den Depots vorkommt (dort sieht man wohl alle Fundgattungen, die aus großmährischen Kontexten bekannt sind), ist bestimmt kein Zufall. Die Mikulčicer Grabungen lieferten (bis auf ein paar „klassische“ spätmittelalterliche oder neuzeitliche Hufeisen) nur drei Hufeisenfragmente mehr oder weniger ähnlichen Typs aus verschiedenen Stellen des Burgwalls (Hauptburg, „Kostelisko“, „Žabník“), sie stammen aber alle aus der Oberflächenschicht bis 30 cm. Es wäre einfach, den Fund aus Fläche 46 als rezente Intrusion zu interpretieren, aber seine Lage im großmährischen Kontext (Tiefe ca. 40 cm, der Raum des nördlichen Suburbiums wurde zudem nie beackert und die Kulturschicht ist dort mit ca. 20 cm Auelehm mittelalterlichen bis rezenten Alters überdeckt) veranlasst zu einem vorsichtigen Herangehen an diesen Fund.

### **Metall – Bronze**

Aus dem Grenzbereich zwischen den Schichten 12 und 13 im Objekt 1342 (Fläche 79, Kontext 12) stammt ein seltsames Fundstück, ein **offener Ring** aus relativ dickem Draht, an jedem Ende mit einer Öse, die senkrecht zur Ebene des restlichen Gegenstands orientiert ist (bei der Konservierung sind die Oberteile der beiden Ösen leider beseitigt worden; Rekonstruktion: Abb. 20:2). Ich war nicht imstande, die Funktion dieses Gegenstands festzulegen.

Zu den sonstigen Metallgegenständen gehört noch eine bronzene **Fibelspirale** wohl aus der römischen

Kaiserzeit (Abb. 22:14). Sie wurde in der Lehm-schicht 14 entdeckt (Fläche 79), einer Aufschüttung im SO-Teil des Fußbodens 892. Das Auftreten vorslawischer Funde in großmährischen Kontexten ist in Mikulčice keinesfalls vereinzelt. Manche Gegenstände sind, besonders auf Fundstellen der Latènezeit und der römischen Kaiserzeit, von den Slawen offenbar gezielt gesammelt und mitgenommen worden (vor allem römische Ziegel, Fragmente von terra sigillata, Bruchstücke latènezeitlicher Armringe).

Zuletzt sei ein Metallgegenstand genannt, bei dem sich weder die Form rekonstruieren noch die Funktion bestimmen lässt. Ausgangspunkt ist ein scheinbar amorphes Fragment eines Gegenstands, wohl aus Holz und anderem organischem Material (Leder?), an dem durch Korrosion der Teil eines Bronzestreifens mit zwei getriebenen Öffnungen haftet. Die eine ist leer, in der anderen steckt ein Nagel (?), mit dem an diesem Bronzestreifen einst ein anderes Stück Blech (Eisen?) in Form eines Vierecks oder Fünfecks befestigt war, von dem nur der Abdruck erhalten blieb. Die Korrosion auf den organischen Resten zeugt davon, dass zwischen dem Holz und der Bronzeplatte wahrscheinlich noch ein Eisenblech angebracht war. Der Fund stammt aus Objekt 880 (Fläche 46), wohl aus Verfüllung 44.

### ***Knochen und Geweih***

Im Material gut vertreten sind die in ihrer Funktion umstrittenen **Schlittknochen** (zur Funktion am besten BARTOŠKOVÁ 2003, 238; vgl. KAVÁNOVÁ 1995, 122–161). Aus der Fläche 79 stammen zwei Exemplare (die beiden nicht mehr brauchbaren Schlittknochen fanden sich in Schicht 20, einer Komponente des Fußbodens von Haus 892, Abb. 23:14–15). In Fläche 46 barg man 6 Stück, teils vollständig, teils als Fragmente, alle auf dem Niveau des Destruktionshorizonts 1–2 oder höher (1–1). Ich bin der Meinung, dass angesichts der Gesamtsituation des Terrains direkt vor dem Burgwall mit etlichen im Winter häufig zugefrorenen Flussarmen und angesichts der länglichen Rillen auf allen 8 Exemplaren (wie überhaupt auf den meisten Schlittknochen aus Mikulčice) kein Anlass besteht, die Nutzung dieser Gegenstände zur schnellen Bewegung auf dem Eis in Frage zu stellen.

An nicht näher spezifizierbaren Gegenständen der Knochen- und Geweihindustrie sind neben den Schlittknochen nur noch zwei Fundstücke aus Grabung 79 zu nennen, nämlich ein Fragment eines Knochengegenstands mit graviertem Dekor (Abb. 20:4) und eine kurze Geweihspitze mit Bearbeitungsspuren an der Basis (Abb. 23:11).

### ***Stein und Ton***

Aus den untersuchten Flächen stammen insgesamt 8 Stück kleiner **gespaltener Steinindustrie** (Auswahl Abb. 20:5–6, Abb. 26:4) bzw. Fragmente verschiedener Mineralien, die vor allem als Steine gebraucht wurden, die mit Hilfe eines Feuerstahls oder Abziehsteins zum Feuermachen dienten; eine andere Funktion kommt im großmährischen Milieu kaum in Frage. Eines der 6 gefundenen Fragmente aus Grabung 79 wurde beim Schlämmen der Erde aus der Umgebung von Grab 2012 entdeckt. An dem Skelett gab es neben zwei Eisenschnallen auch einen Feuerstahl. Es ist also möglich, dass der Steinabschlag ebenfalls zur Grabausstattung gehörte. Er müsste jedoch im Boden sekundär verlagert worden sein, denn er wurde nicht zusammen mit dem Feuerstahl geborgen. Mangels Beweises wurde der Abschlag letztendlich nicht dem Grabkomplex zugerechnet.

Es ist anzunehmen, dass bei gröberen Methoden der Terrainarbeit bei älteren Grabungen sehr kleine Fundstücke häufig übersehen wurden, vor allem wenn sie aus hangenden Schichten stammen (die Grubenverfüllungen wurden meistens vorsichtiger ausgehoben). Dies gilt wahrscheinlich für die Spaltindustrie, die zudem keine sehr attraktive Fundart darstellt und von freiwilligen Mitarbeitern wohl oft nicht beachtet wurde (in zwei Quadraten der Fläche 79 fand man 6 Stück, in den zehn Quadraten der älteren Grabung 46 hingegen bloße drei<sup>25</sup> Stück).

Unter den Tongegenständen sind an erster Stelle

25 Offen bleibt, ob Fund 233/74 (Horizont 1–3) wirklich zur Spaltindustrie gehört oder ob es sich nicht vielmehr um Glasrohstoff handelt. Ohne Expertise haben wir den Fund (entgegen der ursprünglichen Inventarisierung) zur Steinindustrie gerechnet. Im Katalog der Glasfunde von Z. HIMMELOVÁ (1995) ist das Artefakt nicht enthalten. Weil der Abschlag ganz farblos ist, dürfte es sich um Bergkristall handeln.



Fragmente **römischer Ziegel** zu erwähnen, die in Mikulčice in relativ großer Menge vorkommen (MUSIL 1997). In einigen Befunden wurde in der Vergangenheit festgestellt, dass Ziegelbruchstücke zum Bau von Heizanlagen verwendet worden waren. Aus Fläche 46 stammen vier kleine Fragmente und aus Fläche 79 ein größeres Ziegelfragment, das insofern bemerkenswert ist, als es sich wohl um einen Dachziegel handelt (Abb. 26:1). Ebenso wie die kaiserzeitliche Fibelspirale (siehe oben) stammt das Ziegelfragment aus Schicht 14, also aus der Fußbodenaufschüttung von Haus 892. Auch bei diesem Gegenstand ist an einer Datierung in die Römerzeit kaum zu zweifeln.

Als letztes Fundstück aus Ton ist zu nennen – neben einer nicht näher bestimmbar (gebrannten) unregelmäßigen Tonkugel von ca. 4,5 cm Durchmesser – ein Bruchstück eines scheibenförmigen Tongewichts (Fläche 46, Horizont 1–2). Wegen beträchtlicher Unklarheiten betreffs der einstigen Nutzung dieser Art von Gegenständen (MAZUCH 2003b) wurde das erwähnte Gewicht unter „andere“ Funde eingereiht.

Auffallend ist die minimale Menge Lehmewurf in den beiden Grabungen. Größere Stücke gab es da praktisch nicht. Das Gesamtgewicht der Kleinfragmente auf Fläche 46 beträgt 3,1 kg, auf der viel kleineren Fläche 79 rund 2,7 kg (dieses Missverhältnis hängt sicherlich mit der Detailliertheit der Freilegung zusammen). Es ist interessant, dass die Charakteristik der Hauptschicht 1 (46/1 und 79/1) in beiden Flächen identisch ist: in beiden Fällen wird in der Beschreibung der Ablagerung eine starke Kontamination durch viele Lehmewurfbröckel erwähnt. Auch dies ist wohl eine Folge des Wandels der vernichteten Siedlung mit Holzhäusern mit stellenweisem Lehmewurf in eine scheinbar humose dunkle Bodenschicht, die mit Funden durchsetzt ist, aber unter den Bedingungen der überschwemmten Talaue nicht natürlicher Herkunft sein kann.

### **Glas**

Wenn im Absatz über Metallfunde davon die Rede war, dass urzeitliche Funde in frühmittelalterlichen Befunden relativ leicht von späterem Material zu unterscheiden sind, so gilt dies nicht (abgesehen von latènezeitlichen Armringen) für Funde von Glasfragmenten.

Ohne Spezialanalysen gelingt eine Unterscheidung zwischen römischen und frühmittelalterlichen Glasfragmenten oft nicht ganz. Mit dem Mikulčicer Glas befasste sich Z. HIMMELOVÁ (1995). Ihre Klassifizierung beruhte meistens nur auf morphologischer Analyse. Das Randfragment eines kleinen **Glasgefäßes** aus Grabung 46 reihte die Autorin zum frühmittelalterlichen Glas. Da aber die stratigraphischen Umstände des Fundes nicht berücksichtigt wurden (knapp unter der Grasnarbe in max. 20 cm Tiefe), ist zu fragen, ob es sich nicht um einen hochmittelalterlichen oder jüngeren Fund handeln könnte.

Zu den „anderen“ Glasgegenständen sind wegen ihres urzeitlichen Alters auch zwei Fragmente eines **latènezeitlichen Armrings** aus blauem Glas zu rechnen (Fläche 46, Horizont 1–1 bis 1–2; Fläche 79, Schicht 2A – Oberfläche des Hausfußbodens 892, Abb. 22:15).

### **6.3. Funde aus den Gräbern**

In den Grabungsflächen 46 und 79 entdeckte man die Überreste von insgesamt 10 Skeletten (6 in Fläche 46, 4 in Fläche 79 auf dem Fußboden von Haus 892, Abb. 9, Taf. 8B). Von diesen zehn Gräbern führten nur zwei mit Sicherheit Inventar. Bei Gräbern ohne Grabgruben, eingebettet in fundreiche Siedlungsschichten, wie dies hier der Fall ist, wäre es gewagt, gängige Siedlungsfunde wie Messer oder Wetzsteine als Grabausstattung zu interpretieren, besonders angesichts der anzunehmenden allmählichen Destruktion der jüngsten Objekte oder bei sekundärer Störung durch Nagetiere, wenn die Fundstücke nicht die im Bezug auf das Skelett die von den Nekropolen bekannte typische Lage aufweisen (z. B. das Messer an der Schulter, Schlittknochen am Schädel usw.). In solchen unsicheren Fällen ist es besser, diese Funde nicht als Grabinventar zu betrachten. Eine nachweisbare Ausstattung weisen nur zwei Gräber aus der neuen Fläche 79 auf, und zwar Grab 2012 und das Kindergrab 2014.

**Grab 2012** (Abb. 28:2012.1–2) – im Beckenbereich zwischen den *Ulnae* befanden sich drei zusammengerostete Eisenteile: zwei Gürtelschnallen und ein Feuerstahl.

**Grab 2014** (Abb. 28:2014.3–16, Taf. 11B, 12A–C) – Teile einer Halskette oder angesichts der Lage der meisten Komponenten im Beckenbereich an der Hand ev. eines Armbands (? – einige Funde aus diesem Grab stammen aus dem Schädelbereich, der Befund wies jedoch eine starke sekundäre Störung durch kleine Bodentiere auf). Neben einer Kollektion verschiedener Perlentypen – 6 quer gegliederte Glasperlen blauer und gelber Farbe (Abb. 28:2014.8–13), eine walzenförmige bemalte Perle (Abb. 28:2014.7), ein großer Teil einer grünen olivenförmigen, länglich gegliederten Perle mit Metallröhrchen und erhaltener Schnur (Abb. 28:2014.14), die Hälfte einer kugelförmigen Perle aus grünem Glas (Abb. 28:2014.15) – fand man im Beckenbereich zwei einfache, ineinander hängende Bronzeohrringe (zusammen mit einem eisernem Fingerring, siehe unten, Taf. 12B–C), von denen einer (Abb. 28:2014.3) komplettiert werden konnte; er gehört zum Typ mit einem Blechröhrchen, das mit Kügelchen abschließt (die erhaltenen Fragmente des anderen Ohrrings (Abb. 28:2014.4) lassen vermuten, dass es sich um den selben Typ handelt). Ein dritter Ohrring, wohl des selben Typs, wurde an der Schulter des Skeletts gefunden; wegen des sehr schlechten Erhaltungszustands konnte er leider nicht geborgen und konserviert werden (einziges Makrofoto unmittelbar nach der Entdeckung: Taf. 12C1). Im Beckenbereich fand man einen Fingerring aus einem sich von einem Ende zum anderen gleichmäßig verjüngenden Bronzestreifen (Abb. 28:2014.5, Taf. 12B) und ein weiteren, sehr korrodierten Eisenring, der in situ in interessanter Lage vorkam, nämlich zusammen mit einem massiven bronzenen Fingerring mit rautenförmigem Querschnitt und abgerundeten Kanten (Abb. 28:2014.6) und einer hellgrünen scheibenförmigen Perle mit Längsrippung (Abb. 28:2014.16, Taf. 13B, C3).

Das Vorkommen des angeführten Ohrringtyps fasste Z. KLANICA (2006, 91) zusammen. Obwohl er seine Datierung unverständlichlicherweise vernebelte, kann doch gesagt werden, dass diese Ohrringe in Grabkomplexen häufig in Kombination mit bleiernen Bestandteilen von Halsketten, Glasknöpfen mit Öse und Schildfingerringen vorkommen, also mit solchen Gegenständen, über deren Datierung an das Ende des 9. oder an die Wende vom 9. zum

10. Jahrhundert Einvernehmen herrscht.

Angesichts des Befundes in diesem Grab und des für ein Kind zu großen Durchmessers der Fingerlinge bin ich der Meinung, dass der ganze Komplex (bis auf den Ohrring?) tatsächlich eher Bestandteil einer Halskette oder eines Armbands des verstorbenen Kindes war.

#### 6.4. Der Charakter des Fundmaterials und die Frage der Funktion der Siedlung

In der Einleitung dieser Arbeit sprach ich über das Potential, das der weite, unerforschte Raum des nördlichen Suburbiums im Zusammenhang mit der Suche nach dem „Handwerkerareal“ von Mikulčice darstellt, dessen Existenz die Archäologie hypothetisch voraussetzt.

Grundsätzlich fehlen in der Archäologie des Frühmittelalters bei uns sowohl allgemeine als auch qualitative Kriterien für eine Interpretation von Befunden als Objekte von Produktion oder Handwerk. Die Form der Befunde kann sehr verschiedenartig sein und der Erhaltungsgrad von Spuren derartiger Aktivitäten kann so gering sein, dass diese Frage kaum gelöst werden kann. Es wäre wünschenswert, diese Problematik im breiteren archäologischen Kreis theoretisch zu erörtern.

Im Allgemeinen kann man nur ausnahmsweise ein archäologisches Objekt als Produktionseinrichtung oder als ein für Zwecke des Handwerks errichtetes oder genutztes Objekt zuverlässig nachweisen bzw. interpretieren. Es ist offensichtlich, dass man manche handwerkliche Geräte, Werkzeuge und Hilfsmittel kaum findet, denn einige spezialisierte Werkzeuge waren womöglich so wertvoll, dass sie selbst nach dem gewaltsamen Untergang des Ortes nicht in den Boden gelangten (so ist es wohl kaum Zufall, dass bislang kein Amboss gefunden wurde). Andere Werkzeuge hingegen waren derart allgemein üblich, dass bei ihnen eine Einengung auf bestimmte handwerkliche Tätigkeiten kaum in Betracht kommt. Zudem ist damit zu rechnen, dass wir einige Hilfsmittel überhaupt nicht kennen oder wegen fragmentarischer Erhaltung nicht als solche erkennen können. Die Erzeugnisse selbst, die zur Distribution oder zum Gebrauch bestimmt waren, können schon ihrem Wesen nach die keine

Produktionsareale indizieren; letztere können allenfalls durch eine ausgeprägte Anhäufung funktionell oder morphologisch ähnlicher Gegenstände markiert werden. Helfen könnte somit nur Produktionsabfall oder eine Anhäufung spezifischer Rohstoffe – sofern man diese überhaupt archäologisch erfassen kann. Viele Handwerke sind mit Holz verbunden, aber wegen der topographischen Gegebenheiten in Mikulčice gibt es hierzu keine archäologischen Belege; sehr geringe Chancen einer Erhaltung hat in den sandigen und lehmigen Böden der Talau z. B. auch kleinerer Knochenabfall. Zu bedenken ist weiterhin die klassische Frage bei der Auswertung archäologischer Hinweise auf Handwerk, nämlich ob es sich in dem betreffenden Fall tatsächlich um spezialisierte handwerkliche Produktion oder vielmehr um Hauswerk handelt.

Im Fall der detaillierter bearbeiteten Flächen 46 und 79 können wir unter gewissen Vorbehalten und mit eingeschränkter Detailliertheit (siehe Kapitel 6.1) die Funde einzelnen Objekten zuteilen. Bei dem Versuch einer Funktionsinterpretation sollte es uns nicht unbedingt stören, dass wir z. B. keine Sicherheit über die genaue Lage eines bestimmten Gegenstands in der jeweiligen Grubenverfüllung haben, da dieses Informationsdefizit zur vertikalen Stratigraphie uns nicht daran hindern kann, Funktion oder Entstehung der einzelnen Objekte zu beurteilen (bis auf theoretische Einschränkungen, siehe oben). Die Gesamtverteilung der Funde auf die einzelnen Objekte und andere Struktureinheiten der Siedlung (nach dem Vorschlag im Kapitel 5.2) zeigt eine derart gleichmäßige Repräsentanz aller Fundgattungen, dass man den eingetieften Objekten nur eine sekundäre Funktion als Abfallgruben zusprechen kann. Die meisten dieser Gruben verdanken ihre Entstehung ohne Zweifel schlichtweg der Gewinnung von Material für die Lehmaufschüttungen, allenfalls lässt sich bei einigen Gruben – wegen ihres lückenlosen Anschlusses an ebendiese Fußböden – annehmen, dass sie als Lagerkeller dienten, aber zu beweisen ist dies keineswegs. Selbst bei einer bloßen quantitativen Auswertung der bestimmbareren Funde aus den anderen, archäologisch noch nicht detailliert aufgearbeiteten Grabungen im nördlichen Suburbium ergeben sich keine Anhaltspunkte für

eine sichere Funktionsinterpretation der dort entdeckten Objekte.

Bei den Bauten auf den Fußbodenaufschüttungen ist eine Wohnfunktion anzunehmen, aber für eine sonstige Nutzung, z. B. als Werkstätten, fehlen jegliche Indizien. Die einzige Chance besteht in weiteren Ausgrabungen, die methodisch ähnlich durchgeführt werden müssten wie die jüngste Grabung P 2005. Angesichts der sehr begrenzten finanziellen Mittel und der Notwendigkeit zur Klärung vieler anderer Fragen zu den frühmittelalterlichen Machtzentren bestehen zur Zeit jedoch keine großen Hoffnungen, systematische archäologische Grabungen mit detaillierter Freilegung und Dokumentation zu verwirklichen, um eindeutige Ergebnisse zu Struktur und Funktion des nördlichen Suburbiums zu erzielen.

Gewissheit besteht nur in einem Punkt: wegen der dichten Besiedlung im Raum des nördlichen Suburbiums, erkennbar an dem geringen Abstand der Häuser voneinander, und wegen der dortigen Bodenbedingungen im 9. Jahrhundert (archäologisch wurden keine Spuren eines zum Anbau von Kulturpflanzen geeigneten Bodenhorizonts festgestellt, siehe Kapitel 7) ist eine primär agrarische Funktion dieser Siedlung rundweg abzulehnen (die Konzentration von Grassenssen könnte allenfalls Viehzucht belegen). Neben Handwerkern mögen im nördlichen Suburbium auch Personen gelebt haben, die auf andere Weise am ökonomischen Betrieb in Mikulčice teilhatten oder verschiedene Dienste leisteten, um die Ansprüche der Elite zu erfüllen. Über die soziale Schichtung der großmährischen Bevölkerung wissen wir aber – was Handwerke, Dienste, Freiheit und Unfreiheit der Arbeitenden betrifft – aus den historischen Quellen nicht sonderlich viel, ganz zu schweigen von der ökonomisch-rechtlichen Lage dieser Bevölkerungsschichten. Es ist also kaum zu sagen, wer neben dem Herrscher handwerkliche Leistungen in Auftrag gab, wie der Markt im besonderen und der Warentausch im allgemeinen funktionierten. Diese Ungewissheiten erschweren jegliche detailliertere Funktionsdeutung der Areale großmährischer Machtzentren und selbst einzelner Objekte.

Im SW-Teil des nördlichen Suburbiums, also im Bereich der Grabungsflächen 46, 79, 58 (P 1981-82), 45 (P 1974-I) und 42 (K 1972-III), kann eine

spezialisierte Produktion, die zumindest durch die gefundenen Artefakte eindeutig zu belegen ist, nur in zwei Fällen mit konkreten archäologischen Objekten in Verbindung gebracht werden:

Im SO-Teil der Grabungsfläche P 1981-82 (Nr. 58) befand sich offenbar ein Objekt, in dem Schmiederohstoff zu Eisenerzeugnissen verarbeitet wurde. Fraglich erscheint jedoch – angesichts fehlender Dokumentation (siehe Einführung zu dieser Arbeit) und ungewisser Lokalisierung – die konkrete, recht gewagte Rekonstruktion der Schmiede, die B. KLÍMA (1985) bei der Interpretation des Raums zwischen den eingetieften Objekten 1082, 1037, 1026, 1065 und 1098 vorlegte.<sup>26</sup> Neben dem Bruchstück einer röhrenförmigen Düse und dem keramischen Deckel eines Schmiede-Blasebalgs, die der Autor (ebd. 430) in dem betreffenden Raum freilegte, erscheint als stärkster Beleg für Schmiedeaktivität zweifelsohne die große Menge und die auffällige Verteilung der Eisenschlacke in diesem Teil des Areals (siehe Kapitel 6.2.2 – Schlacke).

Ein anderer Beleg für spezialisierte handwerkliche Produktion ist die Existenz von Objekt 865 in der Grabungsfläche P 1974-I (Nr. 45); letztere liegt südöstlich der Flächen 46 und 79 und grenzt an Fläche 58 (MAZUCH 2009a). Objekt 865, gelegen sehr nahe am Ufer eines einstigen Flussarms der March, ist eine mäßig in das Liegende eingetiefte längliche trogförmige Grube mit einer Gruppe von Pfostengrübchen, die mit einer gewissen Regelmäßigkeit an den Längsseiten des Objekts verteilt sind. Die Pfosten, mit einer Spitze versehen und ganz offensichtlich senkrecht eingeschlagen (meistens schon in die schrägen Grubenwände), mögen Reste des Eingangs zu einem überdachten Objekt darstellen. Der Südteil des Objekts mündet direkt in das ehemalige Flussbett der March. An Funden aus der Verfüllung des Objekts und seiner Umgebung sind zu nennen: 26 Tiegel, 23 Gegenstände aus Bronze (Gusskuchen, Drähte usw.) und 4 bleierne Bestandteile einer Halskette;

26 B. Klíma beschreibt diesen Raum als Fußbodenaufschüttung von 500 × 420 cm; auf dem einzigen vorhandenen Plan (POLÁČEK/MAREK 2005, 245) ist jedoch an dieser Stelle nur ein Oval von 2 × 3 m eingezeichnet, das zudem keine Nummer der klassischen Mikulčicer Reihe für Siedlungsobjekte trägt (?).

erwähnenswert ist überdies der Fund einer Zange. Der gesamte Befund, mitsamt den genannten Gegenständen, erlaubt es, das betreffende Objekt (womöglich in Verbindung mit Obj. 875 oder auch 874) als Metallgießerwerkstatt zu interpretieren, in der man Bronze, vielleicht auch Blei, bearbeitet hat (die Bleigegenstände mögen aber auch verlorenes Eigentum eines der Opfer des verheerenden Streifzugs gegen das nördliche Suburbium sein; die Fundumstände – dicht unter der Oberfläche des Auelehms – weisen jedoch eher auf eine sekundäre Ablagerung).

Es besteht kein Grund, daran zu zweifeln, dass sich im Areal des nördlichen Suburbiums (aber auch anderswo im Raum der Mikulčicer Agglomeration) auch andere als die eben vorgestellten Produktionsobjekte befunden haben werden, ja sogar befunden haben müssen. Ich bin jedoch nicht sicher, ob wir berechtigt sind, anhand der bisherigen Forschungsergebnisse, die auf realen archäologischen (ggf. auch ethnologischen) Belegen beruhen, in derartigen Fällen gleich von „Handwerkersiedlungen“ zu sprechen. Nach dem Motto „wenn schon eine Schmiede, warum dann nicht auch Werkstätten anderer Handwerker“ könnten wir mit einer gewissen Dosis Phantasie „modellgemäße“ Handwerksareale im Umfeld der großmährischen Zentren rekonstruieren (wie man es ab und zu in der archäologischen Literatur findet). Es stellt sich jedoch die Frage, ob ein solches Herangehen dem historischen Kontext überhaupt angemessen ist. Vielleicht ist die (mitunter wohl unbewusste) Projektion einer breiten Skala spezialisierter Handwerke, wie man sie in Zünften organisiert aus den Städten und Vorstädten des späten Mittelalters kennt, auf das Milieu der großmährischen Hauptorte nur eine bloße Vorstellung der Archäologen.

## 6.5. Keramik <sup>27</sup>

Ein eigenes Kapitel ist der Keramik zu widmen. Über ihre funktionelle Nutzung besteht natürlich kein Zweifel. Die relativ große Scherbenmenge in fast allen stratigraphischen Einheiten erlaubt die Darstellung

27 Abb. 12–27 zeigt aus Grabungsfläche 79 alle Randscherben und eine Auswahl von Gefäßböden und verzierten Bauchscherben. Zu Grabungsfläche 46 lässt sich leider keine Abbildung vorlegen, siehe Anm. 19.

interessanter relativ-chronologischer Beziehungen. Schon in den vorherigen Kapiteln wurde gezeigt, dass die Stratigraphie eine nur sehr kurze Dauer der mittelburgwallzeitlichen Besiedlung (nicht nur des nördlichen, sondern auch östlichen) Suburbiums andeutet. Dieser Umstand bringt im Zusammenhang mit dem Studium der Keramik aus dieser Periode ein Negativum und ein Positivum. Positiv ist, dass man sehr gut ein ganzes Spektrum von Gefäßen zeigen kann, die nahezu gleichzeitig verwendet wurden; Randtypen und Dekor repräsentieren einen kurzen Zeitabschnitt.<sup>28</sup> Negativ fällt ins Gewicht, dass bei der Einphasigkeit der Siedlung (ohne horizontale und vertikale Stratigraphie) kein Vergleich mit älterem Material möglich ist – älteres Material stört aber auch nicht die zeitliche Geschlossenheit des Ensembles.

Die Keramikkollektion aus den Flächen 46 und 79 ist leider in starkem Maße durch lange Lagerung unter dem Grundwasserspiegel beschädigt, was eine Beurteilung der Keramikmasse und des Brandes wesentlich erschwert. Zu den typischen Symptomen des „Auslaugens“ gehört eine gewisse farbliche Uniformität mit hellgrauen bis beige Schattierungen, eine auffallende Körnigkeit der Scherbenoberfläche und häufig auch ein teilweises Verwischen des Dekors. Mit Rücksicht darauf, dass die Vereinnahmung des Materials bei der älteren Grabung 46 sich nicht nach den natürlichen Schichten richtete und die mechanischen Hilfsschichten in den einzelnen Quadraten nicht einheitlich festgelegt wurden und nach Beendigung der Grabung eine Synchronisierung in der Dokumentation unterblieb, können nicht alle Tüten mit Keramik immer ganz genau und stratigraphisch eindeutig zugeordnet werden.<sup>29</sup> Aus diesen Gründen

28 Merkmale, die die technologische Seite, vor allem den Charakter der Keramikmasse, beschreiben, sind bei der Gesamtauswertung verschiedener Keramiktypen innerhalb der relativ uniformen mittelburgwallzeitlichen Keramik in Mähren makroskopisch praktisch kaum zu erfassen, und es hat wenig Sinn, sie im vorliegenden Fall zu berücksichtigen (siehe z. B. MACHÁČEK 2001, MAZUCH 2000), zumal bei den Flächen im Suburbium, in denen das Grundwasser die Scherbenoberfläche oft verändert hat.

29 Jede Tüte hat ihre Fundnummer, eine imaginäre, zufällig festgelegte Einheit, auf der die ganze klassische Methodik der Ausgrabungen in Mikulčicer-Valy aufbaut und auf die sich alle Terraininformationen beziehen. Die

werden wir uns lieber mit der Keramik aus Grabung 79 beschäftigen, zum Vergleich aber auch Material aus Grabung 46 heranziehen, namentlich aus den stratigraphisch relativ gut erfassbaren Quadraten –17/–31 und –18/–31, die an Fläche 79 grenzen.

In der Keramikkollektion aus beiden Flächen dominieren Scherben von Gefäßen mit sog. gekehltem Rand oder vom „Typ 3“ nach Z. KLANICA (1970b), die unlängst sehr passend als Mikulčicer Keramikumkreis bezeichnet wurden (MACHÁČEK 2001, 248 mit Beschreibung des ganzen komplizierten Prozesses der Erforschung dieser ausgeprägten großmährischen Keramiksorte, die unbestritten ein Produkt spezialisierter Töpferwerkstätten war<sup>30</sup>). Der Anteil dieser gekehlten Ränder an allen Rändern im Untergangshorizont der Siedlung und in den oberen Partien der eingetieften Objekte<sup>31</sup> beträgt 50–70 %! Dort, wo es gelang, die unteren Teile der Grubenverfüllungen von der Hauptkulturschicht 1 (Horizont des „vermischten Liegenden“) zu unterscheiden, zeigte sich, dass der Anteil der gekehlten Ränder im untersten Horizont wesentlich niedriger war, nämlich rund 30 %. Dieses Phänomen scheint die Dynamik des Beginns und der Entfaltung der Produktion des Mikulčicer Keramikumkreises anzudeuten. Man sieht hier ein besonders anschauliches Beispiel für schnelle Kulturveränderungen, wobei deren Anfang aus chronologischen Gründen noch nicht genau erfasst werden kann.

Fundnummer war zudem der Ausgangspunkt des Evidenzsystems (Fundvereinnahmung), das den Bezug der Funde zum Terrain festhielt. Bei der Keramik handelte es sich bei einer Fundnummer zuweilen um einen Komplex mehrerer nahe beieinander gefundener Scherben, mitunter aber um die gesamte Keramik, die beim Abtiefen eines ganzen Quadrats um 20 oder sogar 50 cm in der Kulturschicht anfiel.

30 Der Autor des vorliegenden Beitrags bereitet eine zusammenfassende Arbeit über die beiden markantesten großmährischen Keramikumkreise vor, den Umkreis von Blučina und jenen von Mikulčice, der früher als „Keramik mit gekehltem Rand“ oder als „Mikulčicer Keramik vom Typ 3“ bezeichnet wurde.

31 Anhand der Farbe oder Konsistenz ist es unter den Bedingungen von Mikulčice kaum möglich, die Objektverfüllung aus der Zeit ihres Bestehens von späteren Ablagerungen zu unterscheiden. Mitunter hilft das Vorkommen von Steindestruktionen, die in die Objekte gesackt sind; bei den früher gegrabenen Flächen wurde das Problem meistens nicht gelöst.

In den obersten Partien der Fläche 79 (Horizont 1 und 2) ist der Einfluss von Postdepositionsprozessen auch an der Keramik zu beobachten, die im Vergleich zur tatsächlichen Kulturschicht spärlich und stärker fragmentiert ist. In den Horizonten 3 und 4, die den Untergangshorizont der Siedlung bilden, besteht die Keramik, legt man die Randscherben zugrunde, zu rund 60 % aus Gefäßen des Mikulčicer Keramikumkreises (hinzugerechnet werden können alle Ränder aus Horizont 2, denn es handelt sich sicherlich um Keramik, die aus dem Schutthorizont dorthin verlagert wurde). In den Horizonten 5, 6, 7 und 10, die aus der Zeit des Bestehens der Siedlung vor deren Untergang stammen, macht ihr Anteil an der Gesamtkeramik genau 50 % aus, also nur etwas weniger. Ganz anders ist die Situation in den stratigraphisch am niedrigsten gelegenen Kontexten, in der Fußbodenaufschüttung 892 (Kontexte 14, 20 und 17) und der unteren Verfüllung von Grube 1342 (Kontext 13) – dort beträgt der Anteil der Ränder vom Mikulčicer Umkreis nur 21 %. Eine ähnliche Tendenz lässt sich auch bei den stratifizierten Keramikkollektionen aus Grabung 46 beobachten. Obwohl einige dieser Komplexe zahlenmäßig unter der Grenze des statistischen Minimums liegen, wiederholen sie die Ergebnisse praktisch in allen Befunden und entsprechen denjenigen, die in den beiden Quadraten der Fläche 79 exakt festgestellt wurden.

Zur Keramik des Mikulčicer Umkreises aus den oberen Partien der Schichtenfolge (Horizont 1 und 2) können mit Sicherheit die Ränder Abb. 10:7, 11, 12, 19–29 gerechnet werden, bei den Bauchscherben ist die Zuordnung schwieriger; zu den charakteristischen Vertretern gehören die Fragmente Abb. 10:36, 43, 47. Aus dem Untergangshorizont des Burgwalls (Hor. 3, 4) stammen z. B. die Ränder Abb. 13:8, 11–12, 15–16, 18–48, 51–53, 56–57, Abb. 16:13, 15, 17, 19 und die verzierten Wandungsstücke Abb. 13:50, Abb. 14:16–17, 19–20, 22, Abb. 15:5–6, 14–15, 26. Aus dem Horizont 5, 6, 7, 10 lassen sich z. B. nennen die Ränder Abb. 16:24–25, 28–29, 32, Abb. 17:18–20, 22–24, 35, Abb. 18:17, 24–32 und die verzierten Wandungen Abb. 17:25–29, 31–32, Abb. 18:41, Abb. 19:6–8, 15, 20, 23. Von der jüngeren Verfüllung der Grube 1342 (Kontext 12) sind dem Mikulčicer Umkreis die Ränder Abb. 20:19–20,

23, 35–39, 41–50 und z. B. die Bauchscherben mit typisch verjüngtem Übergang zum Hals Abb. 21:4–6, 8 zuzuordnen, während aus der unteren Verfüllung (Kontext 13) kein einziges Randfragment eines Gefäßes vom Mikulčicer Umkreises vorhanden ist. Von der Oberfläche des Fußbodens 892 sind zu nennen die Ränder Abb. 22:17, 20–22, Abb. 23:2 und die Ausbauchungen Abb. 22:24–25, Abb. 23:1, 4, 8. In der Fußbodenaufschüttung 892 (Kontexte 14, 20 und vielleicht 17) gab es nur ein paar Ränder, die dem Mikulčicer Umkreis angehören – Abb. 23:20, 45–48, 50 (der letztgenannte ist eigenartig, gehört aber technologisch hierher), 52–55; Abb. 24:2, Abb. 26:6, 19, 25, 31, ferner die Wandungen Abb. 25:5, 12, 14. Aus der Fußbodenaufschüttung, die aus Lehmaufschüttung 15 und der Tretschicht 3 auf der Oberfläche besteht, die sich der NW-Kante des Hauses 892 anfügt, stammen gekahlte Ränder des Mikulčicer Umkreises, die in Abb. 27:9, 11 (Kontext 3) und Abb. 27:12 (Kontext 15) abgebildet sind, außerdem das in der ganzen Grabung größte komplettierte Gefäßfragment mit einem derartigen Rand samt einem Großteil des gravierten Kammdekors, Abb. 27:14 (Kontext 15).

In der Fundkollektion aus den Flächen 46 und 79 im nördlichen Suburbium sind noch die Gefäßreste des Keramikumkreises von Blučina zu erörtern (MAZUCH 2000). Neben Scherben mit Andeutungen des Zierstils von Blučina (mit einfachem Stichel gravierte breitere Rillen und Kanneluren, einfache, meistens höhere Wellenlinien, Abb. 10:38, 40, 45, Abb. 12:21, 27, 30, Abb. 14:21, Abb. 15:16–17, 23, Abb. 21:10, Abb. 25:4, 7, Abb. 26:34) und eindeutigen Exemplaren mit typischem Dekor (Abb. 18:37, 39, 42, Abb. 19:2, Abb. 25:6, 13, Abb. 27:2) sind noch Ränder zu erwähnen, bei denen dieses Ziermotiv zwar fehlt, deren Abschluss aber für die Keramik des Blučina-Umkreises besonders typisch ist (MAZUCH 2000), Abb. 23:56, Abb. 26:17, 21. Auf der Siedlung im nördlichen Suburbium wiederholt sich die aus anderen Teilen der Mikulčicer Agglomeration bekannte Situation; die Keramik des Umkreises von Blučina kommt als geringe Beimischung (rund 2–6 % aller Keramikfragmente ungeachtet der Stratigraphie, also relative chronologische Unterschiede) sowohl in dem rahmenhaft älteren, als auch in dem jüngeren mittelburgwallzeitlichen Material vor, ohne

dass typologische oder technologische Unterschiede zu beobachten wären (in Grabung 79 siehe die oben erwähnten Fragmente in Abb. 23 und 25 aus Schicht 20 oder Abb. 27:2 aus Schicht 17, im Vergleich mit den stratigraphisch jüngeren Funden aus dem Übergangshorizont 3, event. aus dem Horizont 2 und 10: Abb. 10, 12, 14, 15, 18).

Da wir es mit einem Keramikkomplex zu tun haben, der als chronologisch relativ geschlossen bezeichnet werden kann, ist es angebracht, auf einige Fragmente mit ausgeprägten Merkmalen (vor allem der Ränder) einzugehen, die als Indiz zur Identifizierung weiterer lokaler Keramiktypen dienen könnten, zumindest in der Region unter dem direkten Einfluss des Burgwalls von Mikulčice (vgl. Mazuch in diesem Band, 359 ff., Kapitel über Keramik).

1. Ränder, die im Prinzip mit den gekehlten identisch sind (kelchartige Ausbiegung, Verjüngung des Scherbens am Übergang vom Rand zum Hals bzw. Verstärkung des Rands gegenüber dem Hals), aber die gekehrte Randform ist nur schwach angedeutet oder fehlt völlig; der Rand ist hierbei:
  - a) horizontal oder schräg kegelförmig abgeschnitten (Abb. 10:13–15, 17, 20, Abb. 13:4, 6–7, Abb. 16:9–10, Abb. 17:7–9, 12, Abb. 18:7, Abb. 20:26–28, Abb. 22:17),
  - b) gezogen und abgerundet; der Rand verjüngt sich, ist deutlich und immer kelchförmig ausgebogen und am Ende abgerundet, ohne jede Spur einer Rille auf dem Randabschluss, technologische Merkmale sowie das ganze technologische Niveau oft wie bei den Exemplaren mit gekehltem Rand (Abb. 10:1–4, Abb. 12:4, 6, Abb. 17:11, Abb. 18:8, 10, 20),
2. kurze, dicke Ränder, Randabschluss im Profil annähernd oval, an der Innenseite mit flachen Rillen oder Kanneluren profiliert (Abb. 10:10, Abb. 12:10–11, 13–15).

Fragmente mit relativ schlechter Gestaltung oder Ausführung einzelner Keramikmerkmale (einfache Ränder, Dickwandigkeit, allgemeine „Plumpheit“ in den Proportionen, minderes Niveau des Gefäßaufbaus u. ä.; zu den Keramikmerkmalen theoretisch BUBENÍK/FROLÍK 1995), denen meistens ein höheres Alter im Rahmen der Mittelburgwallzeit zugeschrieben wird, kommen in dem Destruktionshorizont 3

und darüber überhaupt nicht vor. Aus den restlichen Hilfshorizonten der Hauptkulturschicht der Siedlung (Kontext 1), die sich stratigraphisch unter dem Destruktionshorizont 3 (Horizont 5, 6, 7, 10) befinden, kann man der so klassifizierten Keramik wohl nur ein paar Fragmente zuordnen (Abb. 17:36, 18:11–12, 21–23). Wesentlich stärker ist ihr Vorkommen in den stratigraphisch zuunterst gelegenen Schichten, in der Fußbodenaufschüttung 892 und im unteren Teil der Verfüllung von Grube 1342 (Abb. 22:1–8, 13, Abb. 23:16–18, 21–22, 25–33, 37–39, Abb. 24:1–3, 6, 15, 19, Abb. 26:10–12, 20, 23–24, 27–29, 32–33). Ähnlich ist die Situation in Fläche 46.

Die Datierung dieser Scherben ist sehr schwierig, es erscheint jedoch nicht angebracht, die materielle Kultur des 9. Jahrhunderts in zwei künstliche, historisch unbegründete Perioden „erste Hälfte“ und „zweite Hälfte“ des 9. Jahrhunderts zu gliedern. Es wäre sicherlich besser, die Grenze zwischen der „vorgroßmährischen“ und „großmährischen“ Periode festzulegen, aber auch diese dürfte im Hinblick auf die Keramik recht undeutlich sein. Der beschriebene Keramikkomplex mit weniger deutlich ausgeprägten Keramikmerkmalen könnte ein Erzeugnis der Töpfer aus der Anfangsperiode Großmährens sein (wobei sich einige, ja sogar die meisten Keramiktypen von der Produktion aus der Übergangszeit von der Alt- zur Mittelburgwallzeit nicht unbedingt unterscheiden müssen), ebenso gut kann er jedoch ein Produkt der älteren großmährischen Periode sein, die über die Mitte des 9. Jahrhunderts hinausreicht. Möchte man mehr Licht in diese Problematik bringen, so besteht die einzige Möglichkeit in der Gewinnung von mehreren stratigraphisch gut abgegrenzten Keramikkomplexen mit ähnlicher Keramik und deren Vergleich mit Kollektionen, die eindeutig als „vorgroßmährisch“ zu bezeichnen sind oder nachweislich aus dem 8. Jahrhundert stammen. Eine derartige chronologische Eingliederung wird jedoch ohne zuverlässige dendrochronologische Daten wiederum sehr problematisch sein. Sicherlich wäre aber eine solche zeitraubende Arbeit sehr nützlich, zumindest für den Nachweis von bisher nur traditionell „intuitiv“ eingeschätzten Tendenzen in der Entwicklung einzelner keramischer Merkmale oder lokaler Keramiktypen.

## 7. ALLGEMEINE SIEDLUNGS- HISTORISCHE ENTWICKLUNG DES NÖRDLICHEN SUBURBIUMS (UNTER BERÜCKSICHTIGUNG ANDERER, NOCH NICHT AUFGE- ARBEITETER FLÄCHEN)

Die Siedlung im nördlichen Suburbium ist relativ ausgedehnt (ca. 5 ha), und ihr Umfang wird wohl grob der Fläche entsprechen, die bei der mechanischen „Sondierung“ im Jahre 1961 (Abb. 2) abgegrenzt wurde. Die Siedlung fügt sich dem nördlichen und westlichen Ufer eines Flussarms der March an, der im 9. Jahrhundert die Hauptburg und die befestigte Vorburg an der Nordseite umgab. Auch in sehr exponierter Lage, im Nordostzipfel, wurde in der Grabungsfläche B 1984-88 ein Haus mit Lehmfußboden entdeckt (Obj. 1183, siehe oben), das von eingetieften Objekten umgeben war. Die Grabung deutet sogar an, dass dieses Haus am Ufer eines anderen einstigen Flussarms gestanden hat (der Übergang zur Kante des einstigen Nordwestufers dieses Flussbetts wurde im Südteil der Fläche 63 erfasst – KAVÁNOVÁ 1990, 1), der wohl nördlich der von der Hauptburg in das Areal „Těšický les“ führenden Nordostbrücke abzweigte und nach einem Bogen sich wieder im Raum der aus der Vorburg führenden Nordbrücke (des Tors) mit dem Hauptstrom vereinigte und auf diese Weise das Areal des nördlichen Suburbium im Osten und Süden begrenzte. Irgendwo in diesem Raum dürfte schließlich auch der historische Zusammenfluss der March mit der Kyjovka gelegen sein, der in der Neuzeit im Zusammenhang mit der Anlage des Teiches Nesyt verlegt wurde.

Im NW-Teil des Areals stand der einzige Sakralbau des nördlichen Suburbiums, die VIII. Kirche. Ich wage nicht zu beurteilen, inwieweit die oft erwogene Theorie über Eigenkirchen und vor allem die bei ihnen vorauszusetzende Existenz eines Magnatengehöfts stichhaltig ist (bei keiner einzigen Kirche in Mikulčice fand sich ein archäologischer Beweis für diese erstaunlicherweise immer wieder vorgebrachte Theorie; die Frage erfordert eine neue Testgrabung in der Umgebung der außerhalb der Fürstenburg befindlichen Kirchen). Allgemein sehe ich aber keinen Grund, warum diese Kirche nicht mit der Existenz

der Siedlung im nördlichen Suburbium in Zusammenhang stehen sollte, und dies sowohl im funktionellen als auch im chronologischen Sinne. Das berühmte Depot von Eisengegenständen, das unter dem Fußboden der Kirche niedergelegt und wohl mit zwei Mühlsteinen überdeckt wurde (zuletzt POLÁČEK 2003, 632 mit Lit.), weist auf die unsichere Zeit des Untergangs der Siedlung im nördlichen Suburbium hin, wobei die stratigraphische Situation zwei Interpretationen des Zustands der Kirche VIII zur Zeit der Niederlegung des Depots erlaubt. Die mit dem Untergang Großmährens zusammenhängenden Ereignisse mögen so überstürzt gewesen sein, dass Erscheinungen, die man unter dem Gesichtspunkt der Stratigraphie als chronologisch unterschiedlich verstehen könnte (und die es tatsächlich auch sind), aus dem Blickwinkel der Geschichte eigentlich gleichzeitig sind. Das Depot kann entweder in der bestehenden und im Prinzip noch funktionierenden Kirche (direkt vor dem Endangriff auf das Suburbium) oder aber in dem zerstörten Bau (und dies sowohl in der unsicheren Zeit kurz nach den Angriff, als auch später, z. B. mehrere Monate oder Jahre danach) niedergelegt worden sein, was für uns unter dem chronologischen Aspekt nicht wichtig ist; auffallend ist nur die Tatsache, dass diese Niederlegung in der Kirche den Befund ergänzt, den ich mehrmals in diesem Artikel erwähnte.

Die Annahme ist berechtigt, dass hinter der Brücke, die über den Flussarm der March aus der Vorburg nach Norden hinausführte, sich der Hauptweg gabelte und ein Weg am Ufer an der VIII. Kirche vorbei am nördlichen Suburbium entlang flussaufwärts lief. Nach erneuter Überquerung (ev. über eine Furt) eines von Norden kommenden Wasserlaufs (dieser umfloss vermutlich die Düne „Těšický les“ im NW) dürfte dieser Weg im Raum der Düne den Hauptweg erreicht haben, der von der Hauptburg über die NO-Brücke ebenfalls die Düne „Těšický les“ erreichte und wohl weiter bis in den heute slowakischen Teil der Agglomeration mit der Kirche St. Margarethen führte. Die Überquerung mehrerer Wasserläufe ließ sich nicht vermeiden, wenn man vom einen Ufer der Talaue zum anderen wollte – man kann sich aber nur schwer vorstellen, dass der gesamte Verkehr mit Handelswaren oder landwirtschaftlichen Produkten



und die normale Kommunikation zwischen den verschiedenen Teilen der Agglomeration stets über die befestigte Vorburg und die Hauptburg lief, dicht an den Sakralbauten mit ihren Bestattungsarealen und den dort anzunehmenden Wohnbauten der Nobilität entlang. Daher ist das präsentierte Modell einer Umgehung über das nördliche Suburbium zumindest praktisch, ja sogar überaus wahrscheinlich. Hierbei stellt sich natürlich die Frage nach dem konkreten Verlauf des Weges durch das nördlichen Suburbium (trotz einer relativ großen ausgegrabenen Fläche wissen wir ja über die Siedlungsstruktur des Areals viel zu wenig) und vor allem, ob wir imstande sind, diesen Weg archäologisch zu belegen. Ich bin der Meinung, dass die Rekonstruktion des Verkehrsweges bei einer großflächigen, gründlichen Erforschung des nördlichen Suburbiums möglich wäre.

Der auf den Flächen 46 und 79 freigelegte Teil des nördlichen Suburbiums repräsentiert eine relativ kurze Besiedlungsphase, in der sämtliche nachzuweisenden Siedlungsstrukturen entstanden sind (über den Zeithorizont der Existenz und des Untergangs der Siedlung wird noch die Rede sein). Das gemeinsame Merkmal aller dokumentierten Fußböden im nördlichen Suburbium besteht darin, dass sie direkt auf das lehmige Liegende der „alten“ Auelehme (POLÁČEK 1997a, 40) aufgeschüttet waren und nirgendwo darunter ein Bodenhorizont erfasst wurde. Zudem sind die am tiefsten gelegenen Funde aus der Schicht, die während der Existenz der Siedlung entstand, buchstäblich in den liegenden Lehm eingedrückt. Die ganze Situation macht den Eindruck, dass die Siedlung im nördlichen Suburbium direkt auf den Auelehmen gegründet wurde. Als die Siedlung bestand, wuchs das Terrain empor, indem eine Erdschicht entstand, deren Stärke (vom Liegenden bis zum Untergangshorizont) in den Räumen zwischen den Fußböden nur 15–20 cm beträgt. Dies zeigt, dass zur Zeit der Siedlungsgründung, wohl in der 2. Hälfte des 9. Jahrhunderts (?), die hydrologische Situation in diesem Raum so stabil war, dass diese Stelle zur Besiedlung gewählt wurde. Das praktische Leben „auf Lehm“ muss zumindest bei verschlechterten Klimabedingungen sehr unangenehm gewesen sein. Wodurch diese Besiedlung des Auelehms überhaupt ausgelöst wurde, darüber kann man nur

spekulieren; ich meine jedoch, dass dies kein spontaner Prozess war, sondern die notwendige Folge einer umfassenden und wahrscheinlich planmäßigen Restrukturierung der „Zentralburg“ im Rahmen eines allgemeinen Aufschwungs der Besiedlung im Raum der ganzen Agglomeration. Auf den höher gelegenen Arealen (meistens aus Sanddünen bestehend), die ihre spezifische Funktion entweder im Laufe der natürlichen Entwicklung oder infolge einer absichtlichen Veränderung gewannen (z. B. Kostelisko als Bestattungsareal, ähnlich auch ein bestimmter Teil der großen Düne in „Těšický les“), blieb einfach kein Raum mehr, und zudem ist mit der Möglichkeit zu rechnen, dass die spezifischen Funktionen, die die Bewohner dieser Siedlung ausübten, eine Ansässigkeit sehr nahe bei der Hauptburg erforderten.

Die gesamte Lebensdauer der Siedlung im nördlichen Suburbium müsste sich auch in der Dichte oder in eventuellen Überschneidungen von Objekten widerspiegeln. Wenn jedoch Überschneidungen nicht vorkommen und zugleich offenkundig ist, dass einige eingetiefte Objekte bei dem Untergang der Siedlung nur teilweise oder fast gar nicht mit Abfall gefüllt waren, so zeugt dies von einer nur kurzen Besiedlungszeit in einer Größenordnung von Jahren oder Jahrzehnten. Es gibt jedoch keinen Grund sich vorzustellen, dass die Entstehung dieser Siedlung eine einmalige Aktion war (wie dies z. B. belegt ist im Fall der Hauptburg von Mikulčice, wo aus einem besiedelten Bezirk ein Sakralbezirk mit Kirche wurde, umgeben von einer gegenüber anderen Siedlungsstrukturen abgegrenzten Fläche, die der Bestattung vorbehalten war), wenn auch im Prinzip eine Siedlungsgründung anhand eines Plans „von oben“ verwirklicht worden sein mag. Der Charakter der Fußbodenaufschüttung von Haus 892, bei dem für einen Teil der Aufschüttung (Kontext 20) die „Kulturschicht“ aus der Umgebung verwendet wurde, scheint nämlich darauf hinzuweisen, dass dieses Haus erst zu einer Zeit entstand, als die Siedlung schon existierte und in der Nähe der Baustelle Abfall vorhanden war. Sollte es sich bei weiteren Grabungen im Areal des nördlichen Suburbiums herausstellen, dass es sowohl homogene Fußböden (ausschließlich aus Lehm), als auch Fußböden mit komplizierterer Struktur (mit Abfall kontaminiert) gibt, dann wären

gerade diese heterogenen Fußböden als relativ jünger zu betrachten. Bei besserer Kenntnis der ganzen Siedlung, bei weiteren Ausgrabungen könnte man vielleicht auch die Dynamik der Entwicklung oder die Art und Weise der Vergrößerung bzw. Verdichtung der ganzen Siedlung aufzeigen. Die Schichten, die den Fußboden des Hauses 892 bilden, enthalten nur einen geringen Anteil von Keramikrändern des Mikulčicer Umkreises, bezogen auf die Gesamtmenge der in diesen Kontexten auftretenden Ränder. Diese schwächere Repräsentanz von Gefäßresten des Mikulčicer Umkreises entspricht eher der Situation in den unteren Teilen der Grubenverfüllungen, als derjenigen in der Hauptkulturschicht der Siedlung, wo der Mikulčicer Keramikumkreis weitaus stärker vertreten ist (Kontext 46/1, resp. 79/1, siehe Kapitel 4.1.1). Das würde bedeuten, dass die eventuelle Verdichtung der Besiedlung sehr dynamisch noch vor dem großen Aufschwung der Produktion von Gefäßen des Mikulčicer Umkreises erfolgte.

Aus der Analyse der Grabungsflächen im nördlichen Suburbium ergibt sich, dass die Siedlung gewaltsam zugrunde ging (Brandspuren und vor allem hastige und provisorische Bestattungen direkt im Zerstörungsschutt) und nicht wieder besiedelt wurde, ja dass sogar offensichtlich weder Zeit noch Kraft genug vorhanden war, um nach dem Angriff die Toten auf regulären Nekropolen beizusetzen, die in Mikulčice bekanntlich in genügender Menge vorhanden waren. Ähnlich deutliche „nicht beiseite geräumte“ Kampfspuren hat man mehrfach bei der Erforschung des Walls und der ehemaligen Flussbetten bzw. der Holzbrücken entdeckt (Konzentration von Äxten unter den Brücken, unbestattete Überreste der Verteidiger der Befestigungsmauer). Das alles zeugt eindeutig davon, dass die beschriebenen Befunde dem wirklich letzten, aber offensichtlich erfolglosen Abwehrkampf der Einwohner des Mikulčicer Burgwalls zuzuschreiben sind. Da die materielle Kultur dieses Untergangshorizonts unbestritten typisch großmährisch ist, bietet sich für die Zerstörung das bekannte historische Datum an, nämlich das Jahr 905 oder 906, als der magyari-sche Angriff auf das Herz des großmährischen Staates erfolgte (vgl. z. B. TŘEŠTÍK 1991, KOUŘIL 2003). Hingegen dürfte der Aufschwung des Burgwalls, die

Ausweitung der Besiedlung auf die niedrigeren Lagen unweit der Hauptburg und der befestigten Vorburg (und die damit verknüpfte Räumung der Kernareale für die Errichtung von Sakralbezirken und für Wohnbauten der wachsenden Elite und ihres Gefolges) angesichts der dargelegten allgemeinen Charakteristik des „Suburbiums“ mit der Gipfelphase des Aufschwungs des Großmährischen Reiches in Zusammenhang stehen, also mit der Regierungszeit des Fürsten Rostislav oder eher noch Svatopluk, d. h. mit der 2. Hälfte oder dem Ende des 9. Jahrhunderts. Ich bin überzeugt, dass die außerordentliche Dynamik der Entwicklung der meisten großmährischen Kultursymptome (in den historischen Quellen belegt durch das hastige, bewegte Schicksal dieses Staates) mit herkömmlichen archäologischen Methoden kaum zu erfassen ist. Ohne Hilfe der Dendrochronologie, deren Einsatz unter den Bedingungen des Burgwalls von Mikulčice auch künftig sehr schwierig sein wird (DVORSKÁ u. a. 1999, 73), werden wir wohl nie sagen können, ob die Siedlung im Suburbium 50 oder nur 10 Jahre existierte, und ebenso schwierig wird es sein, den Wendepunkt in der Entwicklung des Burgwalls von Mikulčice (und damit auch in der Entwicklung des großmährischen Staates allgemein) festzulegen, den die Neustrukturierung der Hauptburg und der damit offenbar verknüpfte Aufschwung der Besiedlung des Suburbiums im engsten Umfeld des großmährischen Machtzentrums darstellte.

Die Keramikgefäße des oben erwähnten Mikulčicer Umkreises (mit gekehltem Rand) gelten fast allgemein als charakteristisch für die Hoch- und Schlussphase Großmährens. Die großflächigen langfristigen Ausgrabungen des Burgwalls von Mikulčice untermauern diese Annahme voll und ganz, und ich wage zu sagen, dass bei weiterem Fortschreiten einer wirklich kritischen Aufarbeitung einzelner Grabungsflächen diese Fundstelle sogar zu einem Eckpfeiler für die rahmenhafte Datierung dieses Keramikumkreises werden könnte. Die Horizontalstratigraphie des ganzen Burgwalls zeigt klar, dass außerhalb der erhöhten Sanddünen, in den niedriger gelegenen Arealen auf Auelehmen, keine Objekte mit altburgwallzeitlicher Keramik festgestellt wurden (wie dies z. B. bei den stratigraphisch ältesten Gruben auf der Fläche der Hauptburg der Fall ist), es gibt auch keine

mächtige Kulturschicht mit Überschneidungen. Diese Siedlungsareale, von denen das Areal im nördlichen Suburbium relativ großflächig und gut erforscht ist, sind charakterisiert durch einen hohen Anteil von Keramik des Mikulčicer Umkreises. Selbst die jüngste Sondierung auf der Mikulčicer Hauptburg (westlich des NW-Tores, gegenüber der II. Kirche, nahe der III. Kirche) zeigt deutlich, dass diese Keramik in Verbindung steht mit den sandigen Fußbodenaufschüttungen in den obersten Partien der gesamten dortigen Stratigraphie (MAZUCH 2003a). Neben der Keramik des Mikulčicer Umkreises sind auch andere Gegenstände aus den Flächen 46 und 79 zu erwähnen, die vorläufig an das Ende des 9. oder an die Wende vom 9. zum 10. Jahrhundert zu datieren sind, wie z. B. Bleiperlen für Halsketten mit Bleikreuzchen, Ohringe mit Blechröhrchen oder beidseitiger Traube, wohl auch Kugelknöpfe aus Glas (zumal diese chronologische Einordnung mit den Befunden auf den Nekropolen übereinstimmt).

Künftige Ausgrabungen im Mikulčicer Suburbium würden sicherlich wichtige Erkenntnisse über das Spektrum und den Charakter der materiellen Kultur des jüngeren Abschnitts der großmährischen Geschichte (im späten 9. und an der Wende vom 9. zum 10. Jahrhundert) erbringen, ebenso wie neue Freilegungen Antworten auf andere Fragen geben könnten, etwa zur Struktur der Siedlung (regelmäßig oder nicht?), zur funktionellen Ausstattung der einzelnen Häuser und zum Spektrum von Gegenständen, über das die Einwohner verfügten, und zu Menge und Charakter des Abfalls, den sie hinterließen. Am wichtigsten wäre es dann gewiss, die so gewonnenen detaillierten Erkenntnisse zu nutzen für die Herausarbeitung dieses letzten großmährischen (Untergangs)Horizonts auch in den Arealen mit einer mächtigen Kulturschichtenfolge, zahlreichen Überschneidungen und dem Auftreten älterer Horizonte (Hauptburg, befestigte Vorburg). Das Streben nach einer Definition dessen, was tatsächlich großmährisch und was älter ist (damit meine ich einen tatsächlichen Nachweis, nicht die „traditionellen“, auf Analogieschlüssen beruhenden Altersschätzungen einzelner Gegenstände aus Gräbern in stratigraphisch nicht ausgewerteten Nekropolen, die unkritisch aus älteren Publikationen übernommen

werden, ohne dass sich heute jemand der Tatsache bewusst ist, auf welcher wackeliger Grundlage diese Datierung oft steht), erscheint heute viel wichtiger als das „klassische“ Streben einiger Archäologen nach einer möglichst auf das Jahrhundert oder gar auf das Vierteljahrhundert genauen Datierung einzelner Gegenstände im Rahmen der mittelburgwallzeitlichen Periode. Ein derartiger Ansatz ist an sich ahistorisch und widerspricht den kultur-anthropologischen Mustern ebenso wie den ethnologischen Beobachtungen lebender Kulturen bei dem Studium der „Schicksale“ konkreter, von Menschen verwendeter Gegenstände (bei den Grabfunden, auf denen die bisherige, sehr problematische Chronologie der mittelburgwallzeitlichen materiellen Kultur aufgebaut ist, kommen noch die bekannten Probleme der Niederlegung langfristig benutzter Gegenstände hinzu). Schon heute aber zeigt sich eindeutig, dass neue moderne Terrainfreilegungen, die diese älteren, allgemeinen, oft bruchstückhaften und ohne stratigraphische Analyse „plakatierten“ Feststellungen überprüfen könnten, für eine Lösung der oben genannten Fragen unentbehrlich sind.

## 8. KATALOG

### 8.1. Objekte

Die Beschreibungen gehen von der Originaldokumentation aus und sind nur geringfügig (meist formal und stilistisch) überarbeitet. Die Stratigraphien der Grubenfüllungen sind anhand der vorhandenen Quellen rekonstruiert, denen nicht bei allen Objekten die gleiche Aussagekraft zukommt (abhängig vom Vorhandensein eines Profils, der Genauigkeit der Beschreibung u. ä.). Manche Informationen über den Charakter der Verfüllung sind nur den Profilzeichnungen zu entnehmen, nicht aber dem Text der Objektbeschreibung. Gewisse Interpretationsschritte, die ich vornehme (z. B. bei der Identifizierung von Schichten, von denen ich mitunter mehrere trotz etwas abweichender Beschreibungen mit einer einzigen Kontextnummer versehe, da es sich wahrscheinlich um eine und dieselbe Schicht handelt), sind zwar letztlich nicht zu beweisen, erscheinen aber

anhand der Analyse des Gesamtbefundes geboten. Ein detaillierter Kommentar und die Deutung einzelner Befunde sind aus Kapazitätsgründen nicht in dieser Arbeit enthalten, finden sich aber allesamt im Grabungsbericht (MAZUCH 2005b).

Nach der Bezeichnung der Schicht ist deren Beziehung zu ihrer Umgebung angeführt (Schicht „x“ liegt über/unter Schicht „y“) und es folgt die Beschreibung. Schicht 46/1 liegt am höchsten, über allen Objektverfüllungen. Wenn bei einigen Kontexten die Charakteristik „über“ fehlt, so bedeutet dies, dass die betreffende Schicht über dem Liegenden verläuft und somit keine älteren anthropogenen Ablagerungen überdeckt oder stört.

Die Befunde sind im Katalog nach Objekt- und Grabnummern geordnet. Bei den Objekten werden zuerst die traditionell nummerierten Befunde angeführt (Objekte Nr. 876, 877, ...), dann die bei der Aufarbeitung nachgetragenen Befundnummern (Objekte 46/4, 46/5, ...). Im Katalogteil werden folgende Abkürzungen benutzt: Gf. – Grabungsfläche, Q. – Quadrat, Obj. – Objekt.

#### **Objekt 876** (Grube; Gf. 46-A, Q. -19/-32)

Obj. 876 ist rund 85 cm in den liegenden Ton eingetieft. Der Boden ist im NW-Teil eben, fällt leicht nach Norden ab und ist unter der Ostwand stufenartig. Im Südteil des Bodens gibt es eine längliche Eintiefung.

Beim Abtiefen der Verfüllung um 25 cm erschien eine Gruppe größerer Steine. Die Osthälfte des Objekts wurde bis auf den Grund geleert, auf dem harte Brocken aus grauem vermengtem Lehm liegen und der an der Ostwand zum Teil mit grauer, holzkohlehaltiger Asche (Schicht 46/37) bedeckt ist. Im Mittel- und Südteil gibt es Steingruppen. Die Westhälfte enthielt eine hellere lehmige Verfüllung, mit Tonkörnern vermischt (Schicht 46/36).

Der Objektboden ist mit einer ca. 10 cm dicken dunklen lehmigen Schicht überdeckt, die mit Holzkohle und kleinen Kalkkörnern vermischt ist (Schicht 46/1). Ungefähr mitten in der W-Hälfte der Verfüllung zeigt sich eine Schicht aus hellgrauer Asche (Schicht 46/37), auf der mehrere kleinere gebrannte Steine liegen.

*Maße:* 410 × 290 cm (nur der untersuchte Teil); T. max. 85 cm

*Stratigraphie:* Schicht 46/1 – wie allgemein im Quadrat – dunkel, lehmig, mit Holzkohle und kleinen

Lehmbewurfstücken vermischt; die Schicht enthält Steine – Element 46/14.

Schicht 46/36 – unter 46/1, über 46/34; hell, lehmig, mit Ton, Holzkohle, kleinen Lehmbewurf- und Kalkmassenstücken vermischt

Schicht 46/37 – in Schicht 46/36 enthalten; graue Asche (stellenweise mit Holzkohle).

#### **Objekt 877** (Grube; Gf. 46-A, Q. -17/-32)

Die West- und Südwand des Objekts ist steil. Dicht unter der Südwand ist die Grube am tiefsten und steigt allmählich in niedrigen Stufen in Richtung Norden an und geht dort in die Oberfläche des Quadrats über. Unter der Westwand gibt es eine seichte gezogene Eintiefung. Die Form des Objekts sollte durch eine Revisionsgrabung überprüft werden (es könnte sich auch über mehrere Gruben handeln).

*Maße:* 340 × 170 cm (nur der untersuchte Teil)

*Stratigraphie:* Schicht 46/1 – wie allgemein im Quadrat – dunkel, lehmig, mit Holzkohle und kleinen Lehmbewurfstücken vermischt

Schicht 46/34 – liegt unter 46/1; über dem Boden und am Grubenrand lehmig, mit Ton vermischt.

#### **Objekt 878** (Grube; Gf. 46-A, Q. -19/-32)

Obj. 767 erkannte man in 60 cm Tiefe unter einer dunkleren lehmigen Verfüllung. Der N-Teil ist nicht ergraben (Q. -19/-33). Die Objektwände sind steil, der Boden ist relativ eben.

*Maße:* 170 × 90 cm (nur der untersuchte Teil)

*Stratigraphie:* Schicht 46/1 – wie allgemein im Quadrat – dunkel, lehmig, mit Holzkohle und kleinen Lehmbewurfstücken vermischt; liegt über 46/34

Schicht 46/34 – liegt unter 46/1; über dem Boden und am Grubenrand lehmig, mit Holzkohle und Ton vermischt.

#### **Objekt 879** (Grube; Gf. 46-A, Q. -20/-32)

Obj. 879 zeigte sich in 60 cm Tiefe nach Entfernen der Steingruppe und Abtiefen der dunklen lehmigen Schicht bis auf den vermengten liegenden Ton, in den es fast 50 cm eingetieft ist. Die dunklere tonig-lehmige Verfüllung ist mit Lehmbewurfstücken und Holzkohle vermischt.

*Maße:* max. 105 cm × 45 cm (nur der untersuchte Teil); T. 48 cm (unter der Oberkante des Liegenden)

*Stratigraphie:* Schicht 46/42 – dunkel, tonlehmig, mit Holzkohle und kleinen Lehmbewurfstücken vermischt, unter 46/1.

**Objekt 880** (Grube; Gf. 46-A, Q. -19/-32)

Das Objekt ist in den hellen liegenden Lehm eingetieft. Vor der Untersuchung wurde die Objektverfüllung durch einen 40 cm breiten Profilsteg zweigeteilt, Orientierung ungefähr N-S.

Knapp unter der Oberfläche der dunklen lehmigen, mit kleinen Lehmewurfstücken vermischten Verfüllung (Schicht 46/1) entdeckte man am Profil mehrere größere Steine; beim weiteren Abtiefen der Verfüllung der Osthälfte erschien die ganze Gruppe, eine Anhäufung kleinerer, meistens gebrannter Steine (Element 46/13 – siehe Beschreibung des Quadrates), die schüsselförmig in die Objektmitte gesackt waren. Die Nordhälfte der Steingruppe ist durch Lehmewurf gebunden, über der Südhälfte liegt der stark beschädigte Schädel eines Kleinkindes (Grab 1284). Die Steine liegen auf einer eingesackten hellen Tonschicht, die in der dunklen lehmigen Verfüllung nach mäßigem Abtiefen erschien.

*Maße:* 350 × 250 cm

*Stratigraphie:* Schicht 46/1 – (darin enthalten Schicht 46/45B, Grab 1284 und Feuerstelle Element 46/13) ist, wie allgemein im Quadrat, dunkel lehmig und mit Holzkohle und kleinen Lehmewurfstücken vermischt.

*Schicht* 46/45B – in 46/1 enthalten; reiner Ton wie 46/45A

*Schicht* 46/45A – liegt über 46/44; unter PR 46/13 (Feuerstelle?); reiner Ton wie 46/45B

*Schicht* 46/44 – liegt über dem vermischten Liegenden (Kontext 46/34); unter der Lehmschicht 46/45A und 46/1; dunkel, lehmig, stark mit Holzkohle vermischt

*Schicht* 46/34 – unter 46/44 und 46/1; vermengter Ton über dem Liegenden.

**Objekt 881** (Grube; Gf. 46-A, Q. -17/-31)

Obj. 881 ist 85 cm in den liegenden Lehm eingetieft. Die Wände sind fast senkrecht, der Boden senkt sich leicht nach Westen.

*Maße:* ca. 220 × 120 cm

*Stratigraphie:* Schicht 46/1 – ist, wie allgemein im Quadrat, dunkel, lehmig, mit Holzkohle und kleinen Lehmewurfstücken vermischt

*Schicht* 46/34 – liegt unter 46/1; am Grubenrand, 40 cm über dem Boden, lehmig, mit Ton vermischt.

**Objekt 882** (Grube; Gf. 46-B, Q. -14/-30)

Das Objekt zeichnete sich ab, nachdem man Steingruppen entfernt und die dunkle lehmige Deckschicht

des Q. -14/-30 bis auf das tonige vermischte Liegende abgetragen hatte. Das Objekt hat einen annähernd abgerundet-viereckigen Grundriss, steile Wände und einen ebenen Boden. An die Mitte der NW-Wand schließt rechtwinklig eine schmale längliche Eintiefung an. Der Großteil der Objektverfüllung war durch einen Suchschnitt der mechanischen Sondierung 1961 gestört, der schräg über die Objektmitte verlief. Pfostengrübchen wurden in der Nähe des Objekts nicht festgestellt.

*Maße:* 400 × 320 cm

*Stratigraphie:* Schicht 46/1 – wie allgemein im Quadrat dunkel, lehmig, vermischt mit Holzkohle, kleinen Lehmewurfstücken und Tonkörnern.

*Schicht* 46/32 – in 46/1 enthalten; gelber reiner Ton im NW-Teil des Objekts.

**Objekt 883** (Grube; Gf. 46-A, Q. -18/-31)

Die Grube wird durch eine mehrere Dezimeter dicke Trennwand aus Lehm in zwei Teile gegliedert. Die fast rechteckige Grube A verläuft ungefähr in Richtung NO-SW. Der im SO anschließende Teil B ist länglich und relativ schmal (Taf. 11A).

Nach Abtiefen der dunklen lehmigen Oberfläche der Q. -18/-31 und -17/-31 auf das Niveau des Liegenden erschien eine längliche Gruppe kleiner Steine (Element 46/8), die den lehmigen Fußboden 892 säumte und sich teilweise in die dunkle lehmige Objektverfüllung hinunter zog. Ein Streifen kleiner Steine erschien über der SW-Kante des Teils B, bog im rechten Winkel ab und folgte einem Abschnitt der Grubenkante im Teil A.

Die Steine im oberen Teil der Verfüllung waren meistens gebrannt.

*Maße:* max. 500 × 250 cm

*Stratigraphie:*

Teil A: Schicht 46/1 – wie allgemein im Quadrat dunkel, lehmig, mit Holzkohle und kleinen Lehmewurfstücken vermischt

*Schicht* 46/35 – liegt unter 46/1; 2 Fragmente einer dünnen Schicht aus weißer Asche mit Holzkohle ca. 10 cm über dem Objektboden

Teil B: Schicht 46/1 – wie allgemein im Quadrat dunkel, lehmig, mit Holzkohle und kleinen Lehmewurfstücken vermischt; Bestandteil der Schicht 46/1 sind auch Steine – Element 46/8  
*Schicht* 46/34 – liegt unter 46/1; über dem Boden und am Grubenrand lehmig, mit Ton, Holzkohle und kleinen Lehmewurfstücken vermischt.

**Objekt 884** (Grube; Gf. 46-A, Q. -20/-30)

Das längliche Obj. 884 ist 95 cm in den liegenden Ton eingetieft.

Die Verfüllung ist dunkel, lehmig, stark mit Holzkohle und kleinen Lehmewurf- und Kalk(?)körnern vermischt. Auf dem unebenen Boden und am Rand des Objekts liegen mehrere kleine Steine.

Über dem Boden und an den Wänden ist die Verfüllung mit Ton vermischt.

*Maße:* 230 × 100 cm; T. (max.) 95 cm

*Stratigraphie:* Schicht 46/1 – wie allgemein im Quadrat dunkel, lehmig, mit Holzkohle und kleinen Lehmewurfstücken vermischt

*Schicht 46/34* – liegt unter 46/1; über dem Boden und an dem Rand der Grube lehmig, mit Ton und kleinen Steinen vermischt.

**Objekt 885** (Grube; Gf. 46-A, Q. -20/-31)

Die flache längliche Grube 885 ist 20 cm in den liegenden Ton eingetieft. Sie befindet sich praktisch zwischen den beiden Fußböden 894 und 895. Auf der tonig-lehmigen Verfüllung lag eine Gruppe von Stücken aus poröser kalkhaltiger Masse (Element 46/24).

*Maße:* max. 100 × 60 cm (nur der untersuchte Teil)

*Stratigraphie:* Schicht 46/1 – wie allgemein im Quadrat dunkel, lehmig,

*Anmerkung:* an einigen Stellen der originalen Dokumentation ist die Verfüllung als tonig-lehmig (!?) beschrieben – es könnte sich um den Ostausläufer handeln; womöglich handelt es sich eher um das vermischte Liegende als um die Fortsetzung der Verfüllung. Auf der Oberfläche der Verfüllung lagen viele Steine, die teils in die Grube gesackten waren. Zwischen den Steinen wurde Schlacke gefunden.

**Objekt 886** (Grube; Gf. 46-B, Q. -15/-30)

Flache schüsselförmige Eintiefung. Die Objektverfüllung ist dunkel, lehmig, über dem Boden mit Ton vermischt. Vor der Aushebung lag auf der Verfüllung eine Steingruppe.

*Maße:* 180 × 130 cm (nur der untersuchte Teil)

*Stratigraphie:* Schicht 46/1 – wie allgemein im Quadrat dunkel, lehmig

*Schicht 46/34* – liegt unter 46/1; dunkel, lehmig, mit Ton vermischt.

**Objekt 887** (Grube; Gf. 46-B, Q. -15/-30, -16/-30)

Obj. 887 ist mit einer weiteren flachen Eintiefung verbunden – Obj. 888. Die Oberfläche der Verfüllung

war, ebenso wie bei Obj. 888, mit kleinen Steinen und Tierknochen bedeckt. Die O-Hälfte der Verfüllung war überdeckt von einem Teil des Grabes 1282. Der SW-Rand der Grube bildet die Kante des Fußbodens 889. Die Verfüllung des Objekts war die gleiche wie bei Obj. 888.

*Maße:* ? (verbunden mit Obj. 888)

*Stratigraphie:* Schicht 46/1 – wie allgemein im Quadrat dunkel, lehmig, mit Holzkohle und kleinen Lehmewurfstücken vermischt

Der Osteil der Objektverfüllung war überdeckt von Grab 1282.

**Objekt 888** (Grube; Gf. 46-B, Q. -16/-30)

Flache längliche Eintiefung. An der Grenze der Q. -15/-30 und -16/-30 ist Obj. 888 mit einer weiteren seichten Eintiefung verbunden – Obj. 887.

*Maße:* ? (verbunden mit Obj. 887)

*Stratigraphie:* Schicht 46/1 ? – wie allgemein im Quadrat dunkel, lehmig, mit Holzkohle und kleinen Lehmewurfstücken vermischt (?)

*Schicht 46/33* – liegt unter 46/1; dünne Holzkohlenschicht über dem Grubenboden, die in die Verfüllung im Bereich des Fußbodens 889 übergeht

*Anmerkung:* Auf dem Profil ist die Verfüllung des Obj. 888 als tonig-lehmig charakterisiert, was im Widerspruch zum Textteil der Dokumentation dieses Objekts steht!

**Objekt 889** (Fußboden; Gf. 46-B, Q. -16/-30, -15/-30)

Fußboden 889 erschien beim Abtiefen der Quadrate -16/-30 und -15/-30 auf dem vermischten Liegenden. Vom umgebenden Untergrund trennte ihn eine längliche Verfüllung mit kleinen Steinen und Tierknochen. Parallel zum NW-Rand des Fußbodens liegt Obj. 888, am NO-Rand Obj. 887.

Nach Ausräumung der Obj. 887 und 888 erkannte man, dass der Fußboden aus einem ca. 25 cm hohen Tonsockel besteht (wahrscheinlich eine Tonaufschüttung wie bei Fußboden 892 in Fläche 79), der im NW-Teil (vor allem am Rand des Fußbodens) mit Material aus Obj. 888 (?) aufgehöhht ist.

Beim Anlegen des Profilschnitts entdeckte man über dem SW-Teil des Fußbodens viele Lehmewurfbröckel, Holzkohle und Tierknochen. Der Kante des Fußbodens folgte bis auf den Boden des Obj. 888 eine dünne Holzkohlenschicht.

Unter dem Fußboden erfasste man im SW eine

flache Grube (46/29, siehe unten) mit tonig-lehmiger Verfüllung.

Die Oberfläche des Fußbodens war an mehreren Stellen rotgebrannt, der NO-Rand geht fließend in den liegenden Ton über.

*Maße:* 320 × 270 cm (nur der untersuchte Teil)

**Objekt 890** (Fußboden; Gf. 46-A, Q. -20/-29)

Die Fußbodenaufschüttung Obj. 890 bildet nimmt fast die ganze Fläche des Q. -20/-29 ein. Sie zeichnete sich in 40 cm Tiefe ab, nach Entfernen einer größeren Gruppe kleinerer gebrannter Steine und Abtiefen der dunklen lehmigen Oberfläche des Quadrats.

Auf voller Länge des NW-Fußbodenrands ist eine flache Grube (46/17) eingetieft, in die eine große Gruppe kleiner Steine einfällt.

In die Oberfläche der Nordecke des Fußbodens sind mehrere kleine gebrannte Steine, Tierknochen und größere Lehmewurfbröckel eingedrückt. Der SO-Teil des Fußbodens war gestört durch einen Suchschnitt von 1961. Pfostengruben wurden in der Umgebung des Objekts nicht entdeckt.

*Maße:* 470 (Br.) × 430 cm (nur der untersuchte Teil)

**Objekt 890a** (Grube; Gf. 46-A, Q. -20/-29)

Das längliche Obj. 890a mit dunkler lehmiger Verfüllung ist 40 cm eingetieft. Etwa 10 cm über dem Boden befindet sich eine Anhäufung größerer Stücke Eisenschlacke, die auf einer schwarzen, stark mit Holzkohle vermischten Schicht liegen. Der beim Ausheben der Grube gewonnene Ton diente wahrscheinlich zur Aufschüttung der Ränder und des Nordteils des Fußbodens 890.

*Maße:* 170 × 80 cm (nur der untersuchte Teil)

*Stratigraphie:* Schicht 46/1 – wie allgemein im Quadrat: dunkel, lehmig, mit Holzkohle und kleinen Lehmewurfstücken vermischt; liegt über 46/38, 46/39  
*Schicht* 46/38 – dunkel, lehmig, stark mit Holzkohle vermischt, enthält Schlacke (Fund-Nr. P 1246/74); liegt unter 46/1, 46/39

*Schicht* 46/39 – reiner Sand; unter 46/1, über 46/38.

**Objekt 891** (Grube; Gf. 46-A, Q. -20/-30)

Von dem Objekt ist nur die NW-Ecke ergraben. Es ist gefüllt mit reinem braungrauem Ton, durch den sich eine dünne dunkellehmige holzkohlehaltige Schicht zieht. Auf der Tonoberfläche liegen mehrere kleine Steine. Vom Boden und den Wänden ist der Ton durch eine ca. 15 cm dicke dunkle lehmige Schicht mit Holzkohle

und Kalkbröckeln (?) getrennt. Das Objekt ist 50 cm in das Liegende eingetieft.

*Maße:* 100 × 50 cm (nur der untersuchte Teil)

*Stratigraphie:* Schicht 46/40A – reiner brauner Ton; über 46/43, unter 46/1

*Schicht* 46/40B – reiner brauner Ton, über 46/41, unter 46/43, 46/1

*Schicht* 46/41 – dunkel, lehmig mit Holzkohle und Kalkkörnern – enthält Mörtelstücke; unter 46/40B, 46/43 und 46/1

*Schicht* 46/43 – dunkel, lehmig, stark mit Holzkohle vermischt; über 46/40B, 46/41; unter 46/1 und 46/40A

*Schichten* 46/40A und B sind von identischer Konsistenz, ähnlich wie 46/41 und 46/43. Die Ablagerungen in der Verfüllung des Obj. 891 entstanden wohl in einem kurzen Zeitabschnitt. Der Befund würde eine Terrainrevision verdienen!

**Objekt 892** (Fußboden; Gf. 79; Q. -17, -18/-30, -18/-31)

Fast rechteckige Fußbodenaufschüttung aus Ton mit kompliziertem Aufbau. Laut Befundanalyse überragt sie das damalige Terrain um ca. 10 cm. Die Nordecke des Fußbodens ist schon in Fläche 46 erfasst (Q. -17/-31 und -18/-31), in genauem Anschluss folgt in Fläche 79 der mittlere Teil der Fußbodenaufschüttung; die Südecke liegt in den noch nicht ergrabenen Q. -17/-29 und -18/-29. An der Oberfläche befinden sich die Kontexte 79/2A und 79/2B, die Aufschüttung besteht aus den Kontexten 79/14, 17, 20–23. Zum Objekt gehört auch Kontext 7/10, der Schutt eines Steinofens.

*Maße:* ca. 8,5 × 5 m (rekonstruiert aufgrund der Dokumentation der Fläche 46)

*Nivellementwert:* um 159,45 Seehöhe (Oberfläche des Kontextes 79/2A, B)

*Mächtigkeit:* um 20 cm (das Niveau des Liegenden unter dem Fußboden 892 schwankt im Intervall von ca. 10 cm)

*Stratigraphie:* Die Fußbodenaufschüttung ruht auf dem Liegenden, überdeckt wird sie von den Gräbern 2011–2014 und dem Schutthorizont der Siedlung – Schicht 79/1 (Horizont 3); die Oberfläche des Fußbodens (Kontext 79/2B) respektiert im NW die Oberfläche einer anderen Tonaufschüttung unbekannter Funktion (Kontext 79/3), die Aufschüttung des Fußbodens 892 (hier Kontext 79/20) liegt jedoch stratigraphisch über dieser zweiten Aufschüttung (Kontext 79/15). Fußboden

892 respektiert im Sinne der Horizontalstratigraphie zudem die Grube 79/9.

**Objekt 893** (Fußboden; Gf. 79; Q. -17/-30, -16, -17/-31)

Die nahezu rechteckige Fußbodenaufschüttung aus Ton wurde größtenteils in Fläche 46 erfasst (Q. -17/-31), die Südecke erschien in Fläche 79 (Kontext 79/8), ohne aber deren O-Profil zu erreichen; im O-Profil der Fläche 46 war sie nicht zu erkennen. Die O-Ecke des Fußbodens 893 befindet sich in dem noch nicht ergrabenen Q. -16/-31. Laut Befundanalyse in Fläche 79 überragt der Fußboden 893 das damalige Terrainniveau um ca. 10 cm (soweit man dies anhand der Südecke des Fußbodens in Q. -17/-30 beurteilen kann).

*Maße:* Ca. 4,5 × 3,8 m (rekonstruiert mit Hilfe der Dokumentation der Fläche 46)

*Nivellementwert:* ca. 159,38–40 (Oberfläche des Kontextes 79/8 in den Profilen der Fläche 79)

*Mächtigkeit:* 15–20 cm (in Fläche 79; Niveau des Untergrunds ändert sich)

*Stratigraphie:* Nach Abräumen der Südecke der Fußbodenaufschüttung 893 (Kontext 79/8) erkannte man an den Hauptprofilen eine farbig nicht allzu ausgeprägte dünne Schicht, die die oberen 5 cm des Kontextes bildete und einen unscharfen Übergang zu den unteren Partien der Schicht 79/8 aufwies. Obwohl diese Schicht in den Dokumentationszeichnungen und -fotos konturiert war, blieb die Aufschüttungsmasse des Fußbodens 893 mit einer einzigen Kontextnummer bezeichnet (79/8), da die besagte Schicht (und damit das darin eventuell enthaltene Material) an anderen Stellen nicht erkannt wurde. Um die Zusammensetzung der Aufschüttung des Fußbodens 893 zu präzisieren, wird man das noch nicht erforschte Q. -16/-31 freilegen müssen. Fußboden 893 (Kontext 79/8) ruht direkt auf dem liegenden Ton, die Oberfläche des Fußbodens ist mit Steinschutt aus dem Untergangshorizont der Siedlung bedeckt – Schicht 79/1, Horizont 3.

**Objekt 894** (Fußboden; Gf. 46-A, Q. -20/-31, -19/-31, -20/-32)

Der tonig-lehmige, mit kleinen Steinen gesäumte Fußboden zeichnet sich auf der dunklen lehmigen Oberfläche des Q. -20/-31 nur undeutlich ab. Er reicht bis in die Nachbar-Q. -19/-31 und -20/-32. Eine Steingruppe am NW-Rand liegt auf der lehmigen Verfüllung der

flachen länglichen Grube 885, die den Fußboden 894 von dem Fußboden 895 im Q. -20/-32 trennt. Die Oberfläche der beiden Fußböden wurde wahrscheinlich mit Material aus den Eintiefungen in der Umgebung aufgehöhht.

Auf den Fußboden bezieht sich das archäologische Material aus dem „Steinhorizont“.

*Maße:* 530 × 420 cm

**Objekt 895** (Fußboden; Gf. 46-A, Q. -20/-32)

Die tonig-lehmige Ecke des Fußbodens 895, mit kleinen Steinen gesäumt, zeichnet sich auf der dunklen lehmigen Oberfläche ab. Der Fußboden 895 weist die gleiche Orientierung und den gleichen Charakter auf wie der Fußboden 894 im Q. -20/-31.

*Maße* (nur ungefähre Werte, da Fußboden undeutlich zu erkennen): 380 × 320 cm (nur der untersuchte Teil)

**Objekt 1342** (Grube; Gf. 79, Q. -17/-30, -16/-30)

Nierenförmige Grube (Form des Bodens eher oval). Der SO-Teil verschwindet im O-Profil der Fläche 79 und setzt sich mit Grube 46/31 (siehe unten) in Fläche 46 fort. Die Grubenwände sind gerade abgeschrägt, der Boden ist schüsselartig, regelmäßig. Die Oberkante befindet sich im Hangenden und ist nicht zu erkennen.

*Maße* (nur annähernde Werte in Fläche 79): oben 270 × 170 cm, Grubensohle 250 × 130 cm

*Nivellementwerte:* Grube erkannt bei 159,28 m, Grubensohle 159,13 – 159,20 m; Oberkante des Liegenden max. 159,44 m Seehöhe

*Verfüllung:* Kontexte 79/1, 79/12, 79/13

*Stratigraphie:* Die Grube ist in das Liegende eingetieft, in die Verfüllung senken sich der Steinschutt (Untergangshorizont der Siedlung) und die Schicht 79/1 (Horizont 6). Im Sinne der Horizontalstratigraphie respektiert die Grube die Fußböden 892 und 893.

**Objekt 46/4** (Grube; Gf. 46-A, Q. -17/-31)

Flache Grube am Ostprofil.

*Maße:* ca. 170 × 80 cm (nur der untersuchte Teil)

*Stratigraphie:* Schicht 46/1 – wie allgemein im Quadrat dunkel, lehmig, mit Holzkohle und kleinen Lehmbewurfstücken vermischt.

**Objekt 46/5** (Grube; Gf. 46-A, Q. -17/-31)

Flache schüsselförmige Grube mit tonig-lehmiger Verfüllung.

*Maße:* Dm. max. 70 cm

*Stratigraphie:* Schicht 46/1 – wie allgemein im Quadrat



dunkel, lehmig, mit Holzkohle und kleinen Lehm-  
bewurfstücken vermischt.

**Objekt 46/17** (Grube; Gf. 46-A, Q. -20/-29)

Flache längliche Grube, auf dem Plan P27 stört sie den  
Fußboden 890.

*Maße:* 550 × 200 cm (nur der untersuchte Teil)

*Stratigraphie:* Schicht 46/1 (?) – wie allgemein im Qua-  
drat dunkel, lehmig, mit Holzkohle und kleinen  
Lehmbewurfstücken vermischt; die Grubenfüllung  
enthält eine Gruppe gebrannter Steine (Element  
46/18). Profilschnitt und verbale Beschreibung  
sind nicht vorhanden, die Verfüllung ist unbe-  
kannt; dass es sich um Schicht 46/1 handelt, lässt  
sich nur vermuten.

**Objekt 46/19** (Grube; Gf. 46-A, Q. -20/-30)

Nahezu rechteckige Grube, ungenügend dokumentiert,  
W-Teil nicht ergraben.

*Maße:* 250 × 120 cm (nur der untersuchte Teil)

*Stratigraphie:* Schicht 46/1 – wie allgemein im Qua-  
drat dunkel, lehmig

**Objekt 46/26** (Grube; Gf. 46-A, Q. -20/-32)

Flache schüsselförmige Grube (ähnlich wie Grube 46/5  
bei Fußboden 893 im Q. -17/-31).

*Maße:* Dm. 75 cm; T. 30 cm

*Stratigraphie:* Die Verfüllung ist nirgendwo in der Ori-  
ginaldokumentation beschrieben (vielleicht handelt  
es sich um die im gesamten Quadrat auftretende  
dunkle tonig-lehmige Schicht 46/1).

**Objekt 46/28** (Grube; Gf. 46-B, Q. -15/-30)

Die kleine Grube (nicht näher lokalisiert und zeichnerisch  
nicht dokumentiert, in ihr geborgene Bronzege-  
genstände haben die Koordinaten WO-220, SN-73,  
Tiefe -60 cm) war mit vermengtem Ton gefüllt (Schicht  
46/34), in dem 3 Bronzegegenstände gefunden wurden  
(Fund-Nr. P 1120/74).

*Maße:* 6 × 3 cm

*Stratigraphie:* Schicht 46/34 – liegt unter 46/1; lehmig,  
mit Ton vermischt.

**Objekt 46/29** (Grube; Gf. 46-B, Q. -16/-30)

Flache Grube mit tonig-lehmiger Verfüllung im SW  
unter Fußboden 889. Die stratigraphische Beziehung  
zwischen der Kontaktfläche des Fußbodens 889 und der  
Grube 46/29 ist nicht zu klären: im Textteil heißt es, dass  
der Fußboden die Verfüllung der Grube 46/29 über-  
deckt bzw. in sie eingesackt ist, auf dem dokumentierten

Schnitt ist dies aber nicht zu erkennen. Angesichts der  
Erfahrungen in der Revisionsgrabungsfläche 79 dürf-  
te es sich lediglich um einen mit Holzkohle und ande-  
rem Material stärker kontaminierten Teil der Fußbo-  
denaufschüttung handeln. Zu beachten ist, dass die  
Dokumentation ganz unklar ist und dass es sich um  
die einzige Überschneidung zweier Siedlungsobjekte  
in dieser Fläche handeln würde.

*Maße:* ?

*Stratigraphie:* Schicht 46/34 ? – tonig-lehmig.

**Objekt 46/31** (Grube; Gf. 46-B, Q. -16/-30) –

siehe Grube 1342 in Fläche 79

Das Objekt ist in der Dokumentation praktisch nicht  
kommentiert. Es handelt sich um das SO-Ende der  
Grube 1342 in Grabungsfläche 79 (siehe oben). Die  
beiden Grabungsflächen (und damit auch die Gruben-  
teile 1342 und 46/31) sind getrennt durch einen nicht  
ergrabenen 25 cm breiten Terrainblock.

*Stratigraphie:* Die Verfüllung ist nirgendwo in der Ori-  
ginaldokumentation beschrieben, es gibt keinen Schnitt.

## 8.2. Gräber

**Grab 1279** (Gf. 46; Q. -19/-31)

Die Grabgrube zeichnete sich nicht ab, das Skelett  
(gefunden beim Abtiefen des ganzen Quadrats) befindet  
sich in dunkler lehmiger Schicht mit kleinen Steinen.

Das Skelett eines erwachsenen Individuums liegt  
auf linker Seite mit leicht angewinkelten Beinen, der  
Schädel, beim Abtiefen beschädigt, liegt auf dem lin-  
ken Schläfenbein. Der rechte Unterarm richtet sich zum  
Gesicht, der linke knickt ungefähr im rechten Win-  
kel ab und weist zum Becken. Kleinere Handknochen  
(Fingerglieder, Mittelhandknochen usw.) erhielten sich  
nicht. Die Beine sind leicht angewinkelt. Das Skelett  
ist schlecht erhalten.

*Anmerkung:* Vor der Brust und im Bereich der Füße  
liegen kleine Steine.

*Skelett-L.:* 147 cm

*Orientierung:* WSW-ONO

*Nivellement:* 159,46–159,47 m Seehöhe

*Fundlos.*

**Grab 1280** (Gf. 46; Q. -18/-31)

Die Grabgrube zeichnete sich nicht ab. Das Skelett,  
gefunden beim Abtiefen des Quadrats auf ganzer Flä-  
che, zeigte sich in dunkler lehmiger Schicht bei einer  
Gruppe kleiner Steine am Südprofil des Quadrats 40 cm  
unter der Oberfläche.

Kinderskelett in Rückenlage, der Schädel auf dem linken Schläfenbein, leicht zur linken Schulter geneigt. Vom Rumpf blieb nur eine Gruppe durcheinandergeworfener Rippen erhalten, dabei der *Humerus* des rechten Arms. Von den Langknochen erhalten sind die Oberschenkel und der Rest des Schienbeins. Zwischen den Oberschenkeln und den Rippen fanden sich einige Wirbelfragmente.

*Skelett-L.*: 58 cm

*Orientierung*: NW-SO

*Nivellementwerte*: 159,43 m (Schädel); 159,49 m Seehöhe (Schienbein)

*Fundlos.*

**Grab 1281** (Gf. 46; Q. -16/-30)

Die Grabgrube zeichnete sich nicht ab, das Skelett, gefunden beim Abtiefen des Quadrats auf ganzer Fläche, liegt in dunkler lehmiger Schicht mit kleinen Steinen.

Das Skelett eines erwachsenen Individuums liegt auf dem Rücken, die Arme entlang dem Körper. Die Beine sind parallel gestreckt. Der zerdrückte Schädel liegt auf dem linkem Schläfenbein, mäßig zur linken Schulter geneigt. Die Brustpartie befindet sich in anatomischer Lage. Die Wirbelsäule ist zur rechten Hälfte des Beckens gebogen, die linke Beckenhälfte ist zum Radius des linken Arms verschoben. Das Skelett ist durchschnittlich gut erhalten.

In der Verfüllung, knapp über dem rechten Schienbein, fand man ein Teil eines Eisenbarrens (P 1011/73) und ein Eisenmesser (P 1010/74), am rechten Knie einen Schlittknochen (P 1019/73). Diese Funde gehören wahrscheinlich nicht zur Grabausstattung, sondern zur Siedlungsschicht.

*Skelett-L.*: 175 cm

*Orientierung*: SW-NO

*Nivellementwerte*: 159,54 m (Schädel); 159,49–159,41 m Seehöhe

*Fundlos.*

**Grab 1282** (Gf. 46; Q. -15/-30)

Die Grabgrube zeichnete sich nicht ab. Das Skelett, entdeckt beim Abtiefen des Quadrats auf ganzer Fläche, liegt in dunkler lehmiger Schicht mit kleinen Steinen und Tierknochenabfall, ungefähr über der Verfüllung der Grube 887. Es handelt sich um das durchschnittlich gut erhaltene Skelett eines Erwachsenen in Rückenlage, mit leicht angewinkelten Beinen. Die Unterarme sind über dem Becken gekreuzt. Der relativ gut erhaltene Schädel ist zur linken Schulter geneigt, der Unterkiefer berührt fast das Ende des *Humerus* des linken Arms. Die

kleinen Hand- und Fußknochen erhielten sich nicht.

Dicht unter dem Becken wurde ein Wetzstein entdeckt; ob es sich um eine Grabbeigabe handelt, ist ungewiss.

*Skelett-L.*: 144 cm

*Orientierung*: SW-NO

*Nivellementwerte*: 159,50 (Schädel); 159,47–159,45 m Seehöhe

*Fundlos.*

**Grab 1283** (Gf. 46; Q. -15/-30)

Dicht am Nordprofil des Q. -15/-30 wurde beim Abtiefen der dunklen lehmigen Schicht in ca. 55 cm Tiefe ein Teil eines menschlichen Schädels entdeckt, der in Grube 886 gesunken war. Der übrige Teil des Grabes befindet sich in dem nördlich anschließenden, nicht ergrabenen Q. -15/-31.

*Nivellementwert*: 159,37 m Seehöhe (Schädel)

*Fundlos* (nur zum geringen Teil ergraben).

**Grab 1284** (Gf. 46; Q. -19/-32)

Die Grabgrube zeichnete sich nicht ab. Von dem Skelett eines Kleinkinds blieb nur der stark beschädigte Schädel erhalten, gefunden über dem Südteil einer in die Verfüllung des Obj. 880 gesackten Steingruppe (Element 46/13 – Feuerstelle).

*Nivellementwert*: 159,27 m Seehöhe

*Fundlos.*

**Grab 2011** (Kontext 79/4; Gf. 79, Q. -18/-30)

Die Grabgrube zeichnete sich nicht ab. Das Skelett in gestreckter Rückenlage ist sehr schlecht erhalten. Es fehlen die Gesichtspartie des Schädels, Handknochen, Rippen, Wirbelsäule und Knochen unterhalb der Knie (bis auf die linke *Tibia*).

*Lokalisierung*: in der Mitte der Osthälfte des Q. -18/-30.

*Skelett-L.*: 100 cm

*Orientierung*: SW-NO

*Nivellementwerte*: 159,57 m (Schädel); 159,53 m (Kreuz); 159,53 m (Fußsohle) Seehöhe

*Stratigraphie*: Das Skelett liegt direkt auf der Oberfläche des Fußbodens 892 (Kontext 79/2B+20) und ist von Schicht 79/1 (Horizont 3) überdeckt.

*Fundlos.*

**Grab 2012** (Kontext 79/5; Gf. 79, Q. -18/-30)

Die Grabgrube zeichnete sich nicht ab. Das mittelmäßig bis schlecht erhaltene Skelett in gestreckter Rückenlage hat die Hände im Schoß. Die stark hochgezogenen Schultern lassen ein Umwickeln des Toten bei der

Bestattung vermuten. Die Gesichtspartie des Schädels und die meisten Rippen fehlen.

*Lokalisierung:* Im NO-Teil des Q. -18/-30.

*Skelett-L.:* 155 cm

*Orientierung:* SW-NO

*Nivellementwerte:* 159,53 m (Schädel); 159,52 m (Kreuz); 159,55 (Fußsohle) m Seehöhe

*Stratigraphie:* Das Skelett liegt direkt auf der Oberfläche des Fußbodens 892 (Kontext 79/2B+20) und ist überdeckt von Schicht 79/1 (Horizont 3).

*Funde:* Im Beckenbereich zwischen den Handwurzeln des Verstorbenen gab es 3 Eisengegenstände.

79/5/1 Eisen – Feuerstahl (Teil), durch Rost auch nach der Konservierung mit 79/5/2 verbunden

79/5/2 Eisen – Schnalle (komplett), durch Rost auch nach der Konservierung mit 79/5/1 verbunden

79/5/3 Eisen – Schnalle (Teil)

### **Grab 2013** (Kontext 79/6; Gf. 79, Q. -18/-30)

Die Grabgrube zeichnete sich nicht ab. Das durchschnittlich bis gut erhaltene Skelett in gestreckter Rückenlage hat den Schädel zur rechten Schulter geneigt. Die stark hochgezogenen Schultern lassen ein Umwickeln des Toten bei der Bestattung vermuten. Der Schädel ist sekundär zerstört, ebenso sind sekundäre Frakturen der Langknochen zu sehen. Die Unterarmknochen sind teilweise disloziert. Auf der linken Schulter lag ein Messer, das mangels Grabgrube nicht mit der Bestattung in Zusammenhang stehen muss. Unter den Beinen erschien eine größere Steindestruktion (Element 79/10).

*Lokalisierung:* In der Mitte der N-Hälfte des Q. -18/-30.

*Skelett-L.:* 170 cm

*Orientierung:* SW-NO

*Nivellementwerte:* 159,58 (Schädel); 159,52 (Kreuz); 159,54 (Fußsohle) m Seehöhe

*Stratigraphie:* Das Skelett liegt direkt auf der Oberfläche des Fußbodens 892 (Kontext 79/2B+20), die unteren Gliedmaße überdecken den Schutt eines Steinofens – Element 79/10. Das Skelett ist überdeckt von Schicht 79/1 (Horizont 3).

*Fundlos.*

### **Grab 2014** (Kontext 79/7; Gf. 79, Q. -18/-30, -31)

Die Grabgrube zeichnete sich nicht ab. Das gut erhaltene Skelett liegt insgesamt leicht auf der rechten Seite, den Schädel zur rechten Schulter gedreht. Der rechte *Radius* ist disloziert, der linke Ellbogen war bei der Dokumentation noch nicht sichtbar. Die Handknochen sind nur

teilweise erhalten, die Fußknochen fehlen (oder sind in Fläche 46, P 1974-II, in die das Grab hineinreicht, unerkant entfernt worden). Im Beckenbereich war das Grab offensichtlich durch Bioturbation gestört.

*Lokalisierung:* Am Nordprofil von Q. -18/-30, übergreifend auf Q. -18/-31.

*Skelett-L.:* 105 cm

*Orientierung:* SSW-NNO

*Nivellementwerte:* 159,55 (Schädel); 159,43 (Kreuz); 159,47 (Fußsohle) m Seehöhe

*Stratigraphie:* Das Skelett liegt direkt auf der Oberfläche des Fußbodens 892 (Kontext 79/2B+20) und ist von Schicht 79/1 (Horizont 3) überdeckt

*Funde:* meistens wurden sie wahrscheinlich aus ihrer ursprünglichen Lage disloziert

79/7/1 Bronzeohrring – an der linken Schulter

79/7/2 Glasperle – rechts von dem Becken

79/7/3A bronzener Fingerring – im Beckenbereich, durch Korrosion an 79/7/3C haftend

79/7/3B Glasperle – im Beckenbereich

79/7/3C Eisenring – im Beckenbereich, durch Korrosion an 79/7/3A haftend

79/7/4 Glasperle – im Beckenbereich, bemalt

79/7/5 Glasperle – im Beckenbereich

79/7/6 Glasperle – an dem linken Femur

79/7/7 Bronzeohrring – an der linken Beckenseite, mit 79/7/8 zusammengehakt

79/7/8 Bronzeohrring – an der linken Beckenseite, mit 79/7/7 zusammengehakt

79/7/9 Bronzering – an der linken Beckenseite, Fingerring?

79/7/10 Glasperle – an der rechten Beckenseite

79/7/11 Glasperle – an der rechten Beckenseite

79/7/12 Glasperle – unter der linken Beckenseite, beim Putzen des Raums unter dem Skelett

79/7/13 Glasperle – unter der linken Beckenseite, beim Putzen des Raums unter dem Skelett

79/7/14 Glasperle – unter dem rechten Arm (Fragment aus geschlämmter Erde unter dem Skelett)

79/7/15 Glasperle – in Schicht 79/20, im Erdloch NO des Schädels (NS 120; WO 215) – durch Bioturbation aus Grab 2014 verlagert (Perlenhälfte mit erhaltener Schnur)

*Anmerkung:* Die Gegenstände 79/7/3A, B, C wurden „ineinander“ gefunden (siehe Taf. 12C3), es scheint, dass sie zusammen auf einer Schnur aufgefädelt waren (gemeinsam mit weiteren Perlen als Bestandteil einer Halskette?)

### 8.3. Tabellarische Übersichten

Tab. 1. Grabungsfläche 46. Liste der Kontexte (ohne Grubenverfüllungen).

Kontext	Beschreibung/Anmerkung
Schicht 46/1	Kulturschicht in der gesamten Grabungsfläche 46: dunkle lehmige Schicht, mit Holzkohle, kleinen Lehm- bewurfstücken, einzelnen Steingruppen und anderen Siedlungsüberresten, über allen anderen Ablagerun- gen bzw. Verfüllungen
Pfosten- gruben 46/7	Gruppe von 7 Pfostengruben (6 in Q. -17/-32; 1 in Q. -17/-31), erfasst auf dem Niveau des Liegenden (159,12–159,18 m) zwischen den Obj. 46/4, 46/5, 893 und 881. Der südlichste Pfosten (in Q. -17/-31) wird überdeckt von Fußboden 893
46/2	Gruppe gebrannter Steine (in der SO-Ecke des Q. -17/-31)
46/3	Gruppe gebrannter Steine (am O-Profil von Q. -17/-31)
46/8	Gruppe gebrannter Steine (159,42–159,57 m) im SO-Teil des Q. -18/-31, genau der Grenze von Fußbo- den 892 folgend
46/9	Gruppe gebrannter Steine (159,35–159,49 m, etwa wie Element 46/8 und Grab 1280) in NW-Ecke von Q. -18/-31; gestört durch einen flachen Graben d. J. 1961, Fortsetzung nach W: Element 46/12
46/10	Konzentration von Steinen und Tierknochen in Schicht 46/1 in Q. -18/-32
46/11	Gruppe von Steinen (159,47–159,56 m) im NW-Teil des Q. -19/-31
46/12	Gruppe von Steinen (159,46–159,56 m) im NW-Teil des Q. -19/-31
46/13	Gruppe von Steinen, Lehmewurf und gebrannten Tonstücken (159,22–159,31 m) im SO-Teil des Q. -19/-32, in die Verfüllung von Grube 889 einfallend
46/14	Gruppe von Steinen (159,13–159,22 m) im NO-Teil des Q. -19/-32, Teil der Verfüllung von Grube 876
46/15	Gruppe kleiner gebrannter Steine (159,43–159,49 m, max. 159,58–159,73 m) mitten im Q. -20/-29, über Fußboden 890
46/16	Gruppe kleiner gebrannter Steine am O-Profil (ungefähr auf gleichem Niveau wie Element 46/15; höchster Messwert 159,56 m) über dem Fußboden 890 in Q. -20/-29
46/18	Gruppe gebrannter Steine aus Verfüllung von Grube 46/17 in Q. -20/-29
46/20	Mörtelanhäufung („kalkhaltige poröse Masse“) im NO-Teil des Q. -20/-30, wohl knapp über dem Liegen- den, ohne Beziehung zu einem eingetieften Obj.
46/21	Mörtelanhäufung („kalkhaltige poröse Masse“) im SW-Teil des Q. -20/-30, knapp über dem Liegenden, wohl über Grube 46/17
46/22	Längliche Gruppe stark gebrannter Steine (159,44 m), liegt auf Schicht 46/1 in Q. -20/-31, ca. 60 cm SW von Element 46/23
46/23	Runde, an der Oberfläche geglättete Lehmewurfescholle von ca. 60 cm Durchmesser (159,40 m), liegt ca. 60 cm NO von 46/22 in Q. -20/-31
46/24	Anhäufung größerer Stücke kalkhaltiger poröser Masse (Mörtelscholle; 159,28–159,34 m) am SW-Rand von Fußboden. 894 in oder über der Verfüllung von Grube 885 in Q. -20/-31
46/25	Rest einer Feuerstelle (Ofen ?) in der SO-Ecke des Q. -20/-32, bestehend aus gebrannten Steinen, die eine 3 cm dicke Lehmewurfschicht überdecken. Element 46/25 überdeckt die Verfüllung der Grube 880 und liegt an der N-Ecke des Fußbodens 894
46/27	Lehmewurfschicht (159,44 m) im SO-Teil des Q. -15/-30, im Destruktionshorizont
46/30	Anhäufung von Steinen (159,45 m) östlich von Grab 1281 am N-Profil des Q. -16/-30, auf gleichem Niveau wie das Grab

Tab. 2. Grabungsfläche 46. Liste der Kontexte (Grubenverfüllungen).

Kontext 46/	Objekt-Nr. und Schichtbeschreibung	darunter liegt Kontext 46/	darüber liegt Kontext 46/
1	876, 877, 878, 880, 881, 883, 884, 885, 886, 887, 888, 46/4, 46/5, 46/17?, 46/19, 46/26?, 46/28 – Kulturschicht: dunkle lehmige Schicht, mit Holzkohle, kleinen Lehmewurfstücken, Gruppen von Steinen und anderen Siedlungsüberresten	alle	§
32	in 46/1 enthalten, gelber reiner Ton im NW-Teil des Objekts 882	1	1
33	888 - dünne Holzkohleschicht über dem Grubenboden, übergehend in die Verfüllung im Fußbodenbereich 889 (siehe Beschreibung des Q. im Textteil dieser Arbeit)	-	1
34	876, 877, 878, 880, 881, 883, 884, 886 46/28 - in den unteren Partien der Objekte, lehmig, mit Ton vermischt; mitunter allmählich in das reine oder das vermischte Liegende übergehend	-	alle
35	883 - unter 46/1; 2 Fragmente einer dünnen Schicht aus weißer Asche mit Holzkohle, ca. 10 cm über dem Objektboden	-	1
36	876 - unter 46/1m; hell, lehmig, mit Holzkohle und kleinen Stücken Lehmewurf und Kalkmasse vermischt	34	1
37	876 - in Schicht 46/36 enthalten; graue Asche (ortsweise mit Holzkohle)	36	36
38	890a - dunkel, lehmig, stark mit Holzkohle vermischt, enthält Schlacke (Fund-Nr. P1246/74)	-	1, 39
39	890a - reiner Sand	38	1
40A	891 - reiner brauner Ton	43	1
40B	891 - reiner brauner Ton	41	43
41	891 - dunkel lehmig, mit Holzkohle und Kalkkörnern - enthält Mörtelstücke	-	1, 40B, 43
42	879 - dunkel tonlehmig, mit Holzkohle und kleinen Lehmewurfstücken vermischt	-	1
43	891 - dunkel lehmig, stark mit Holzkohle vermischt wie 46/44	40B, 41	1, 40A
44	880 - dunkel lehmig, stark mit Holzkohle vermischt wie 46/43	34	1, 45A
45A	880 - reiner Ton wie 46/45B	44	1, PR, 13
45B	880 - in 46/1 enthalten; reiner Ton wie 46/45A	1	1

Tab. 3. Grabungsfläche 79. Verzeichnis der Kontexte. Fußb. = Fußbodenaufschüttung; GF = Grabungsfläche; GF 46: - = in Grabungsfläche nicht oder nur stellenweise erkannt); K = Kontext; rezent = rezente Anschwemmungen; verm. Lieg. = vermischtes Liegendes.

Kontext 79/	Beschreibung	darunter liegt Kontext 79/	darüber liegt Kontext 79/
1	Kulturschicht: sandiger Lehm, braunschwarz-schwarz mit Holzkohle und Lehmewurfstücken; = Schicht 46/1 in GF 46	alle übrigen Kontexte	rezent
2A	Laufhorizont auf Fußb. 892: sandiger Lehm bis sandiger Ton, graugrün mit gelben Linsen; auch in GF 46 A erfasst	14	1
2B	Laufhorizont auf Fußb. 892: sandiger Lehm, schwarzbraun-braun, ortsweise mit hellerem Ton; dünn, an der Farbe kaum zu erkennen; GF 46: -	20, 3	10, 4, 5, 6, 7
3	Schicht in der Aufschüttung vor Fußb. 892: sandiger Ton, hellgraugrün (zusammen mit Kontext 79/15 wohl Annex zu Fußb. 892 – Eingang oder Nebengebäude?); GF 46: -	15	2B, 1
4	Grab 2011	2B	1
5	Grab 2012	2B	1
6	Grab 2013	10, 2B	1
7	Grab 2014	2B	1
8	Fußb. 893, SW-Ecke: sandiger Lehm bis sandiger Ton, graugrün mit gelben Linsen	Liegendes	1
9	Grube 1342; identisch mit Grube 46/31 in GF 46 B	Liegendes	12, 13, 1
10	fast rechteckige Steingruppe (Feuerstelle?) auf Fußb. 892	2B	6
12	Schicht – Verfüllung der Grube 1342 unterhalb der Steine: Sand, mit Erde vermischt - lehmiger Schotter (Körner 1–2 mm); Grenze zwischen den Schichten 79/1 und 79/12 optisch kaum erkennbar, 79/12 ist jedoch lockerer und „weicher“, ortsweise auch dunkler als Schicht 79/1	13, 9	1
13	Schicht - unterer Teil der Verfüllung von Grube 1342: vermengter Ton, hellgelb mit schwarzen Linsen; = Schicht 46/34	9	12
14	Schicht in Fußb. 892: Ton, hellgelb bis hellorange mit schwarzen Linsen, Lehmewurfstücken und Holzkohle; Grenze zum liegenden Ton kaum zu erkennen	17, Liegendes	2A, 20
15	Schicht in der Aufschüttung vor Fußb. 892: vermengter Ton, gelb bis braungelb mit schwarzen Linsen, Holzkohlestücken, Aschenlagen und Kleinabfall; Grenze zum liegenden Ton kaum zu erkennen; Interpretation unklar, siehe K. 79/3; GF 46: -	Liegendes	3, 20, 2B, 1
17	Schicht, 3 cm dick, aus graugrünem sandigem Ton mit vielen Schotterkieseln (Größe 1–3 cm, anthropogene Zutat) und viel schwach gebranntem Lehmewurf; GF 46: -	21, 22, 23, verm. Lieg.	20, 14
20	Schicht in Fußb. 892: schwarzer lehmiger Sand, ortsweise (vor allem an den Rändern von Fußb. 892) mit gelben Tonteilchen durchsetzt; (galt anfangs als Horizont 9 von Schicht 79/1; fast gleiche Farbe und Konsistenz), liegt aber unter Laufhorizont 79/2B	14, 15, 17, 21, 22, 23,	2B
21	Schicht in Fußb. 892: gelber Sand, teils mit Erde vermischt, 1–3 cm dick; kaum Funde	verm. Lieg.	17
22	Scholle aus Lehmewurf, schwach gebrannt, zerfallend	verm. Lieg.	17
23	Schicht in Fußb. 892: grauweiße Asche, mit großer Menge zerdrückter Steine (? Materialbestimmung steht noch aus), Dicke bis 2 cm	verm. Lieg.	17

Tab. 4. Liste der künstlichen Schichten (Abtragshorizonte) innerhalb der homogenen Kulturschicht 79/1. K. = Kontext.

Horizont	Quadrat	Beschreibung
1	beide	0–30 (35) cm, Spatenarbeit
2	beide	30(35)–40 cm, Spachtelarbeit
3	beide	40–50 cm, Spachtelarbeit; im Q. -17/-30 bis auf die Oberfläche des K. 79/2a geputzt (Laufhorizont Fußb. 892)
4	-17/-30	NO von Obj. 892 (bzw. der helleren Fläche, bestehend aus K. 79/2A und 79/2B); ab ca. 50 cm bis zum Basisniveau der in Grube 1342 einfallenden Steine
5	-17/-30	NO von Obj. 892 (bzw. der helleren Fläche, bestehend aus K. 79/2A und 79/2B); vom Basisniveau der in Grube 1342 einfallenden Steine bis zur Grubensohle (einschließlich des vermischten Liegenden)
6	-17/-30	im Bereich der Grube 1342; vom Basisniveau des Steinschutts außerhalb der Grube bis zum Niveau des in die Grube gerutschten Steinschutts (praktisch wie im Fall des Horizonts 5)
7	-17/-30	SO-Teil des Q. außerhalb der Fußbodenaufschüttung 892 (K. 79/2A); außerhalb der Steine vom Niveau des Horizonts 3 bis zum Liegenden (einschließlich des vermischten Liegenden), also ca. 50–75 cm
8	-17/-30	gestrichen – später mit K. 79/12 gleichgesetzt
9	beide	gestrichen – im Prinzip identisch mit Schicht 79/20. Anfangs war ungewiss, ob es sich um eine eigene Schicht handelt oder einen Teil von Schicht 79/1, abgetrennt durch K. 79/2B
10	-18/-30	westlich außerhalb des Fußbodens 892; vom Niveau des geputzten K. 79/2B bis zum Liegenden

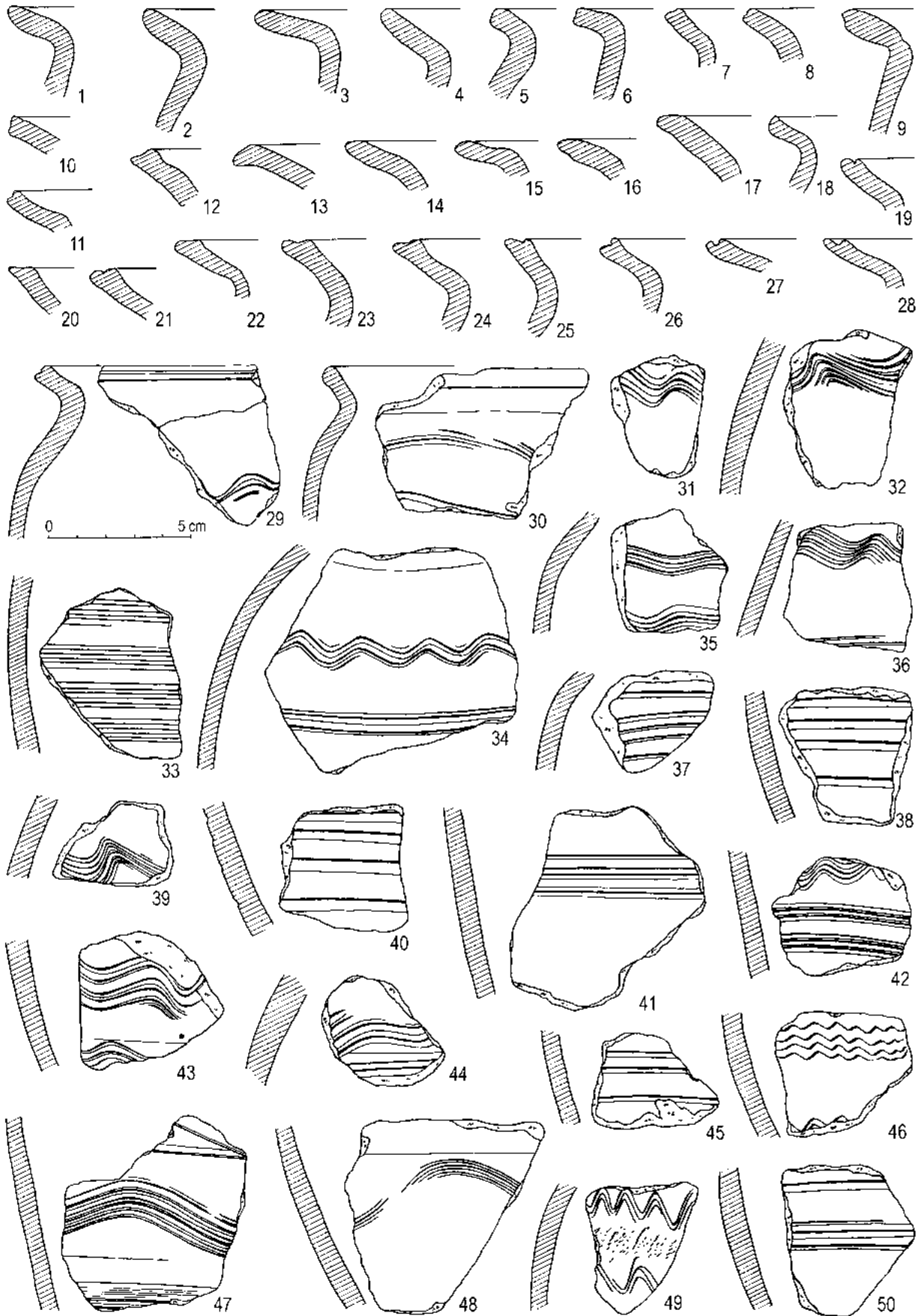


Abb. 10. Burgwall Mikulčice-Valy, nördliches Suburbium, Grabungsfläche Nr. 79. Fundauswahl aus den Horizonten 1 und 2 (erster Teil).



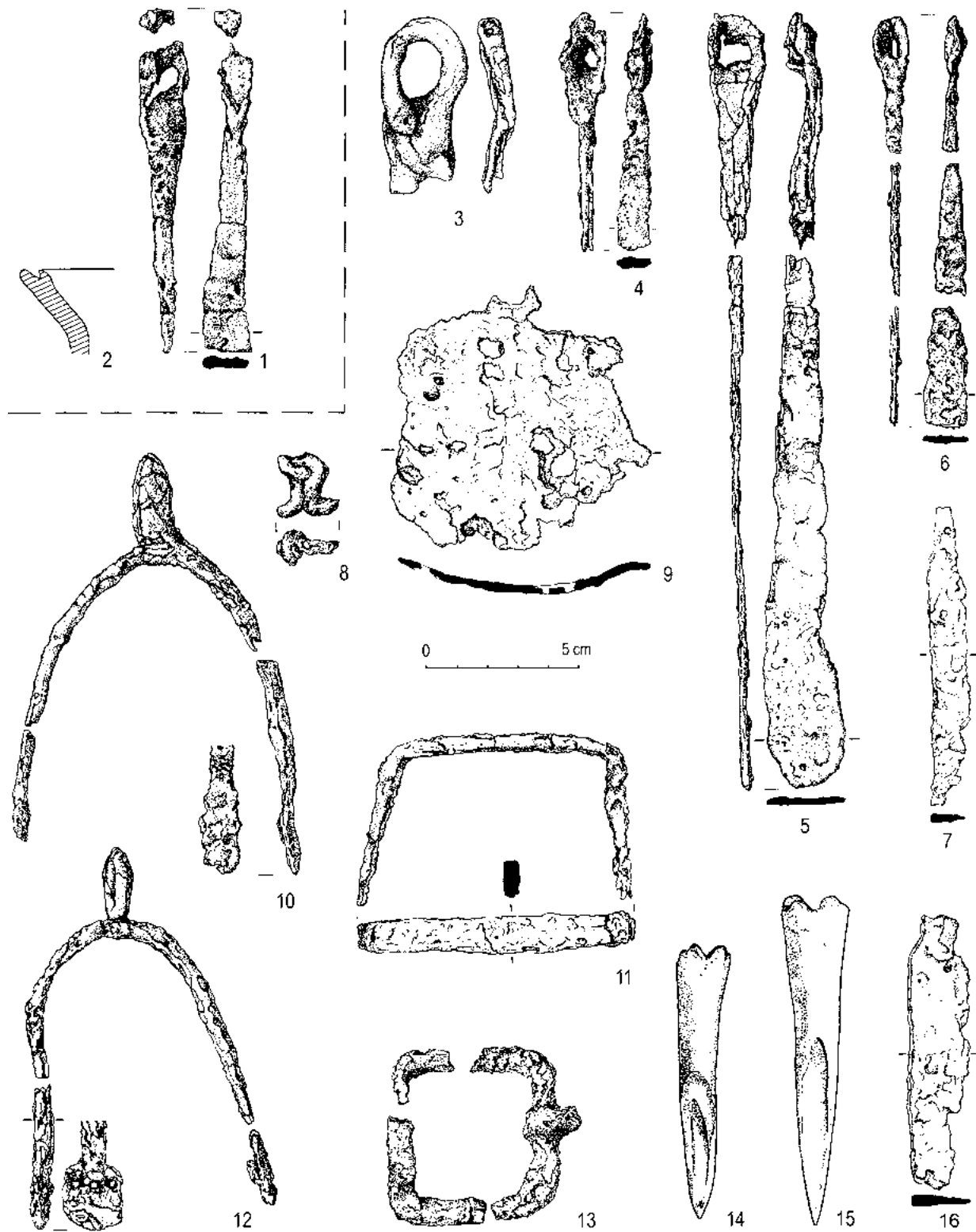


Abb. 11. Burgwall Mikulčice-Valy, nördliches Suburbium, Grabungsfläche Nr. 79. Fundauswahl aus den Horizonten 1 und 2 (1–2; letzter Teil) und 3 (3–16; erster Teil).

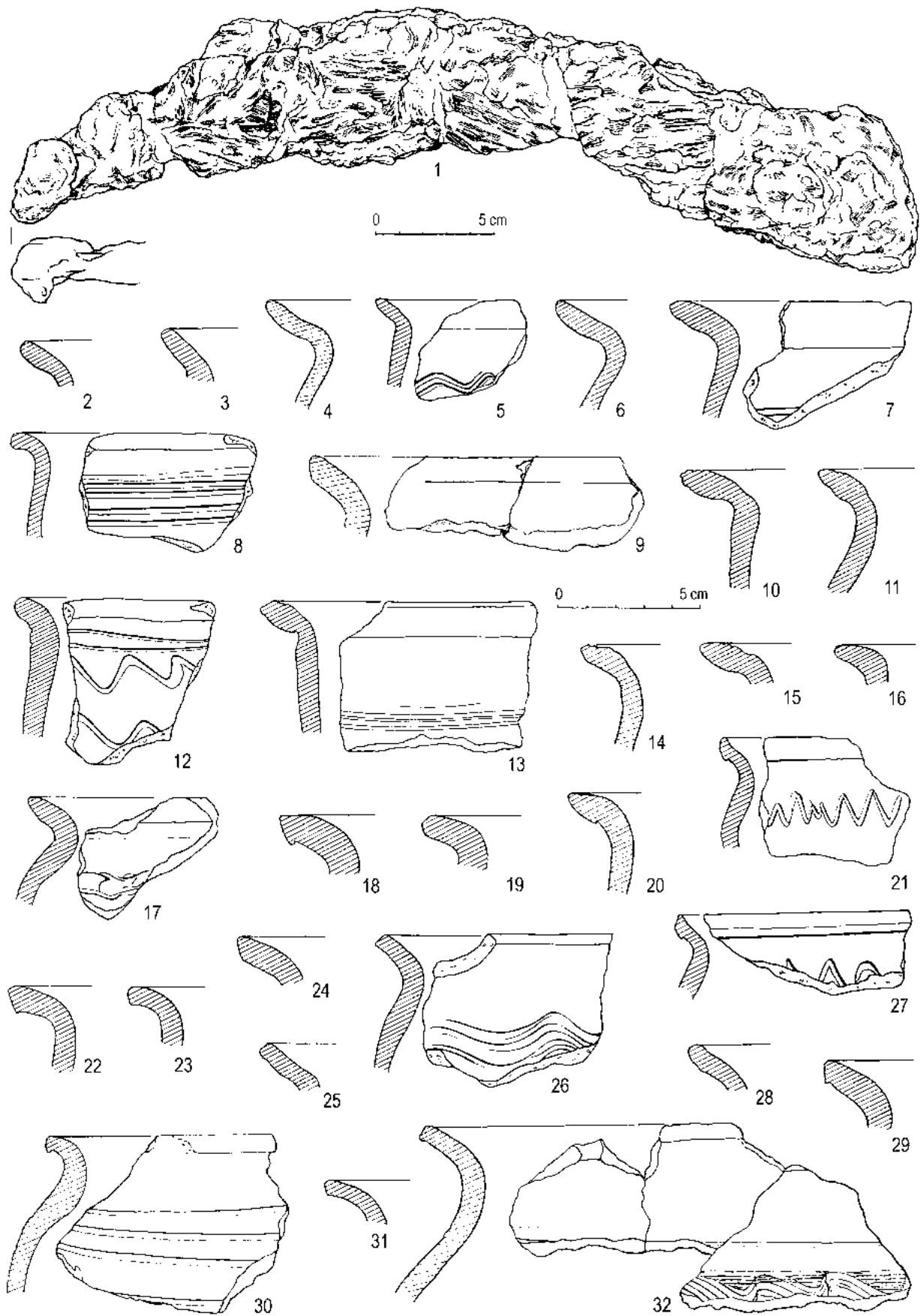


Abb. 12. Burgwall Mikulčice-Valy, nördliches Suburbium, Grabungsfläche Nr. 79. Fundauswahl aus dem Horizont 3 (Fortsetzung).

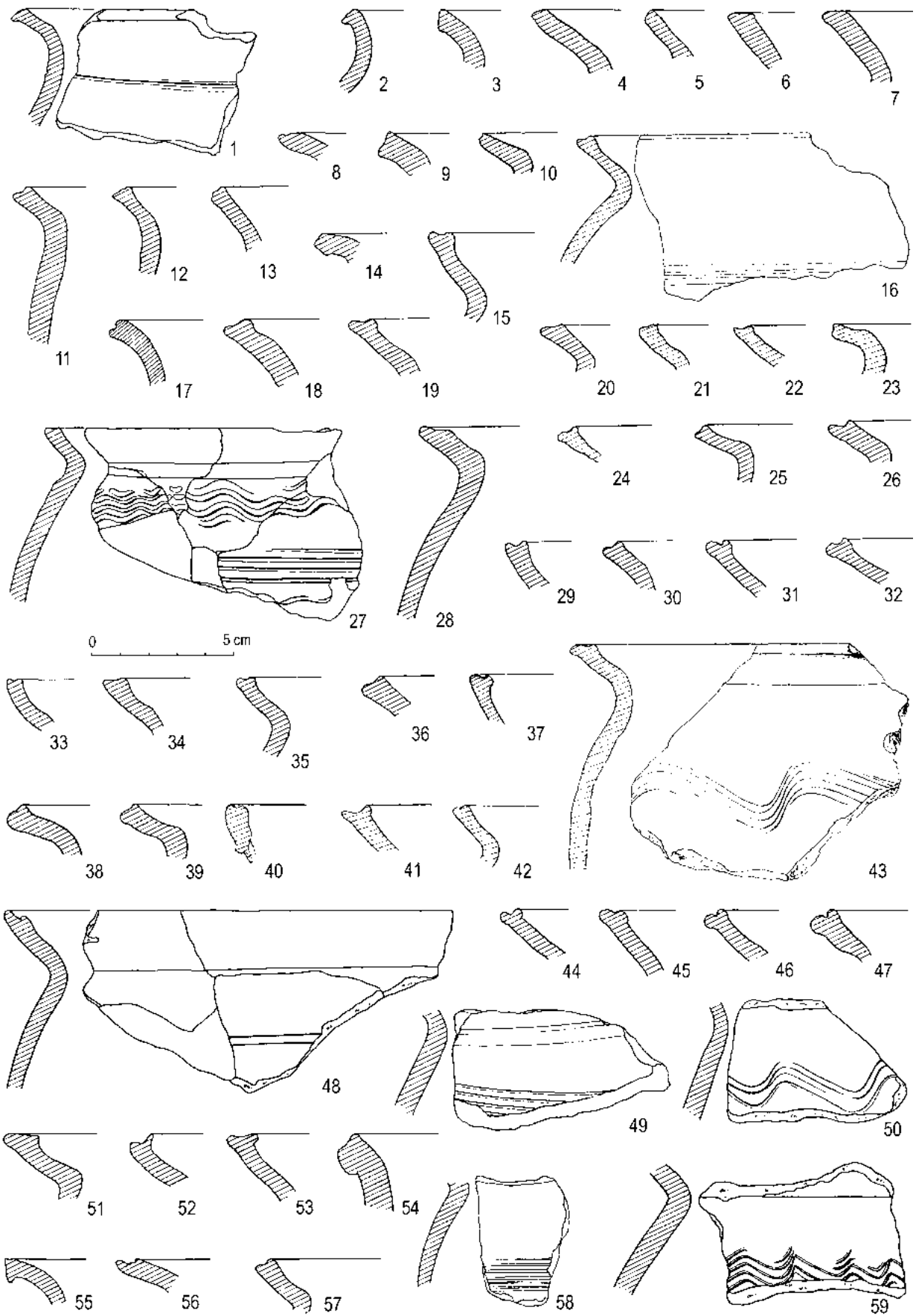


Abb. 13. Burgwall Mikulčice-Valy, nördliches Suburbium, Grabungsfläche Nr. 79. Fundauswahl aus dem Horizont 3 (Fortsetzung).

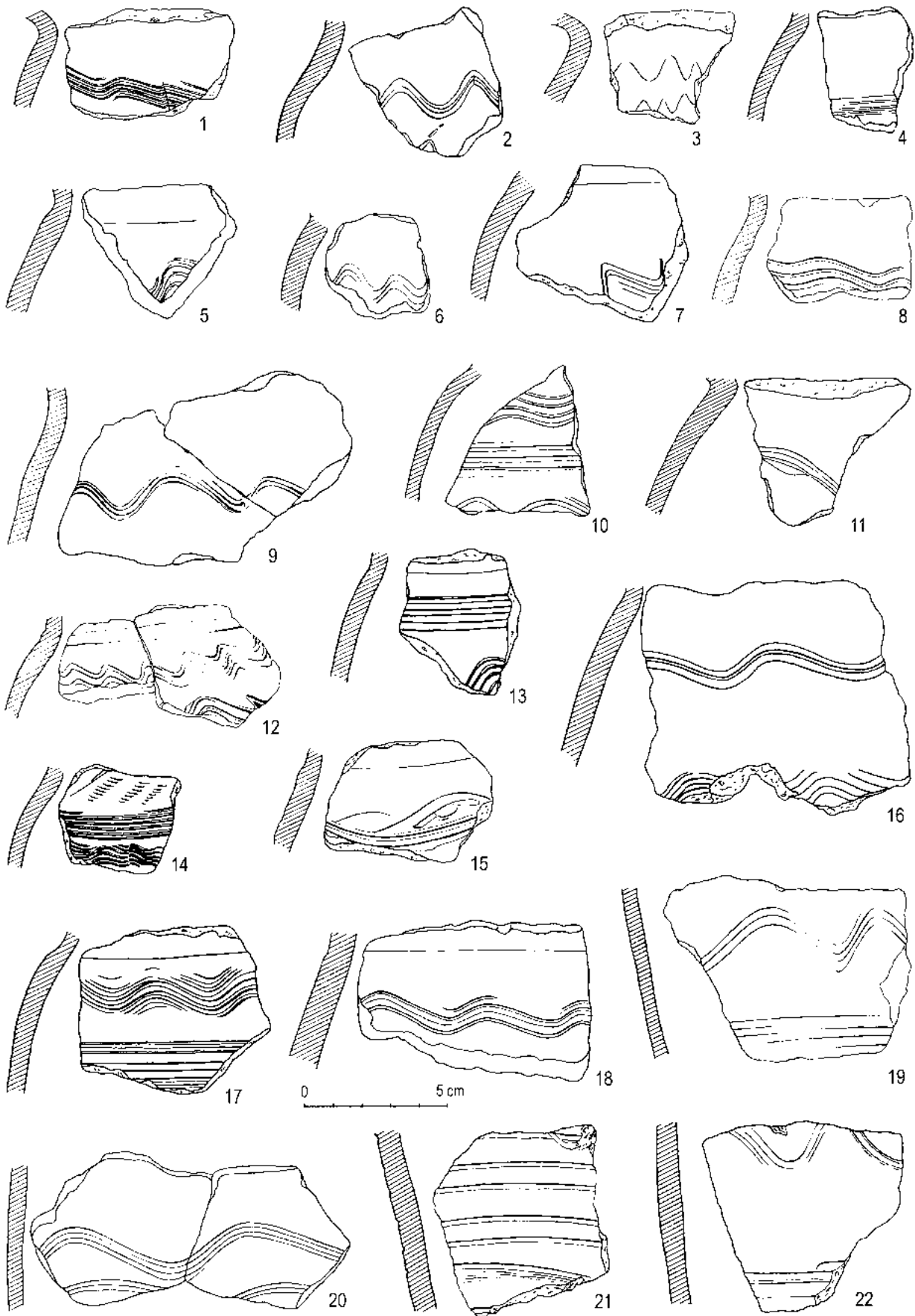


Abb. 14. Burgwall Mikulčice-Valy, nördliches Suburbium, Grabungsfläche Nr. 79. Fundauswahl aus dem Horizont 3 (Fortsetzung).

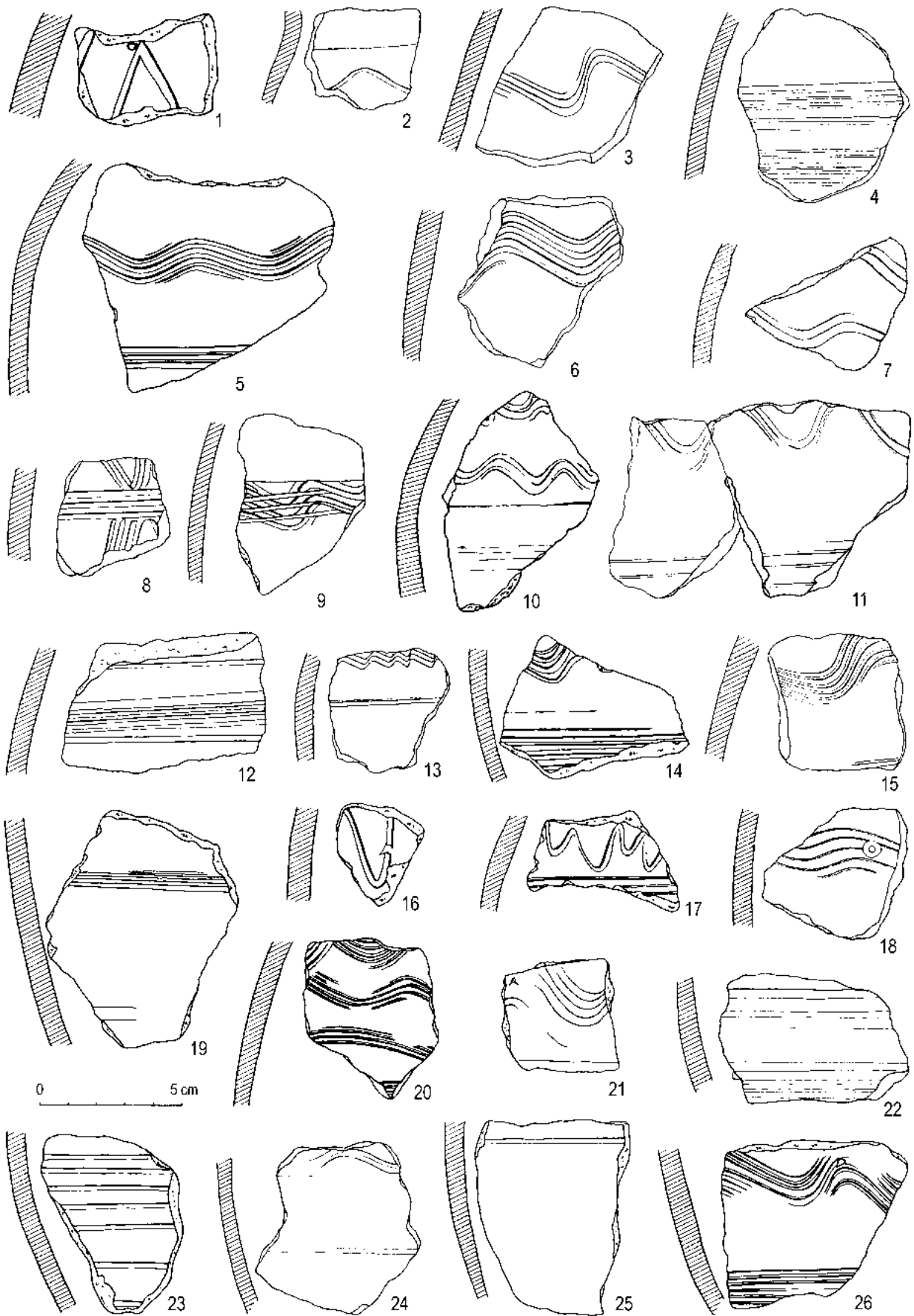


Abb. 15. Burgwall Mikulčice-Valy, nördliches Suburbium, Grabungsfläche Nr. 79. Fundauswahl aus dem Horizont 3 (Fortsetzung).

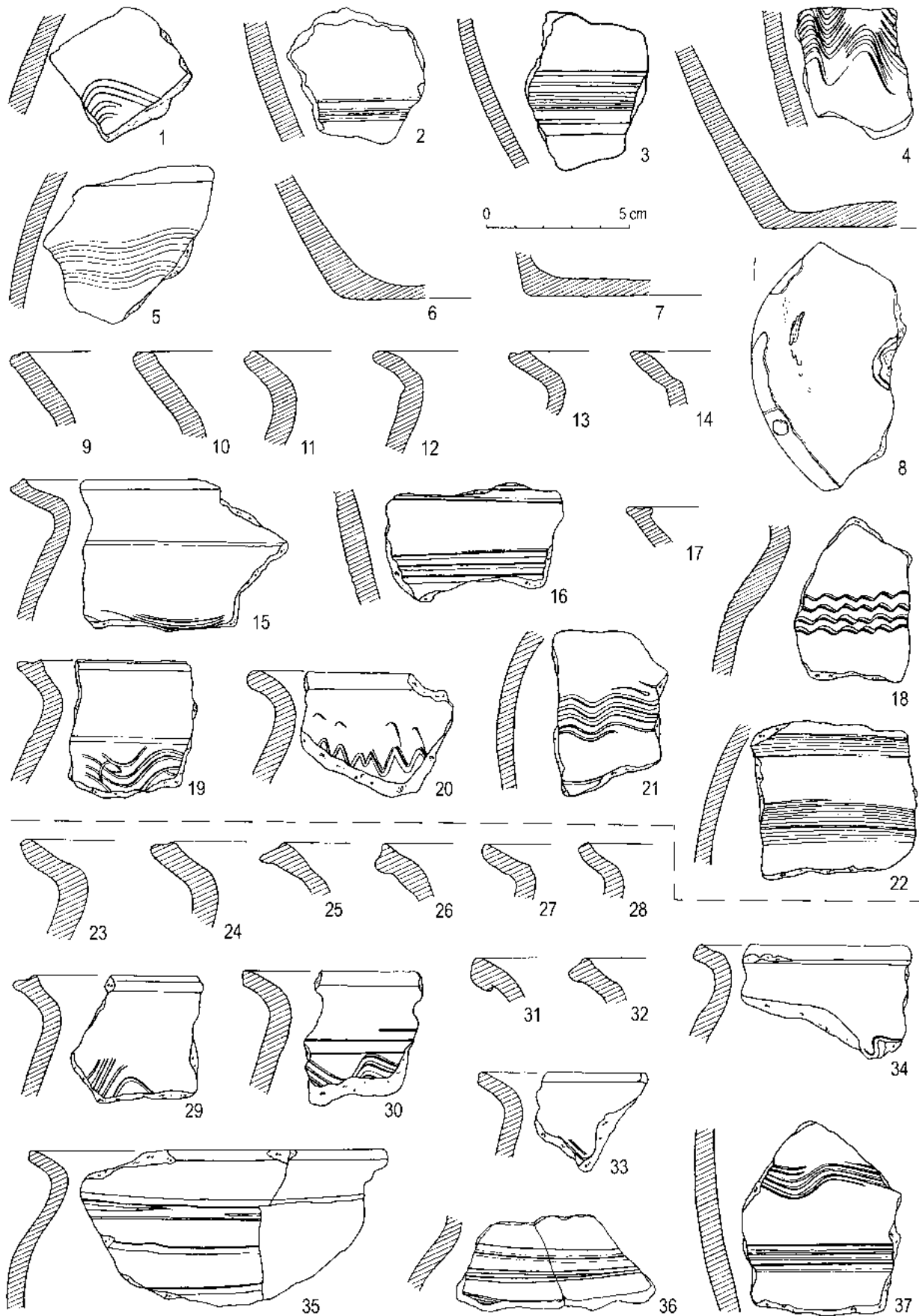


Abb. 16. Burgwall Mikulčice-Valy, nördliches Suburbium, Grabungsfläche Nr. 79. Fundauswahl aus den Horizonten 3 und 4 (1–22; letzter Teil) sowie 5 und 6 (23–37; erster Teil).

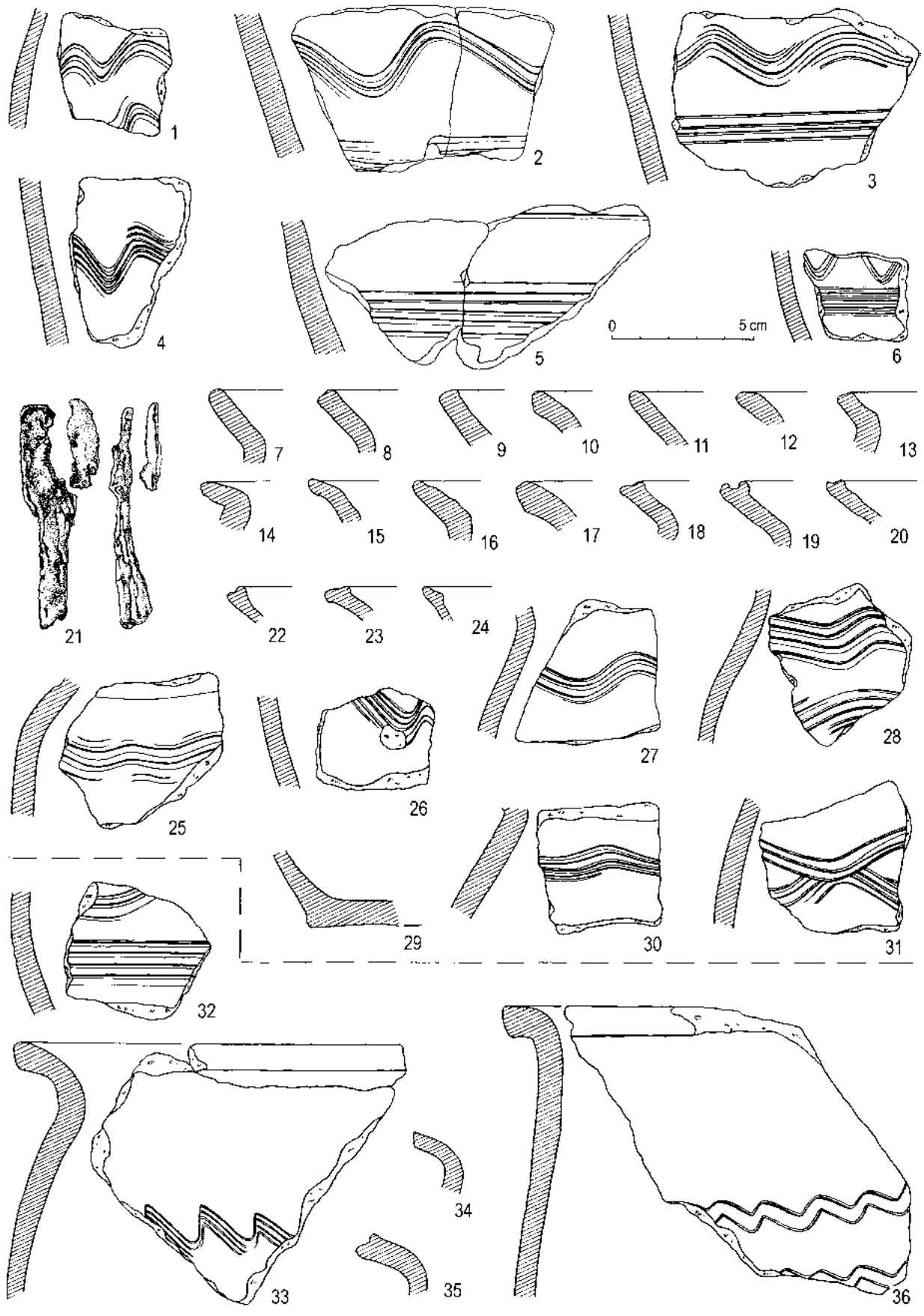


Abb. 17. Burgwall Mikulčice-Valy, nördliches Suburbium, Grabungsfläche Nr. 79. Fundauswahl aus Horizonten 5 und 6 (1–31; letzter Teil) und 7 (32–36).

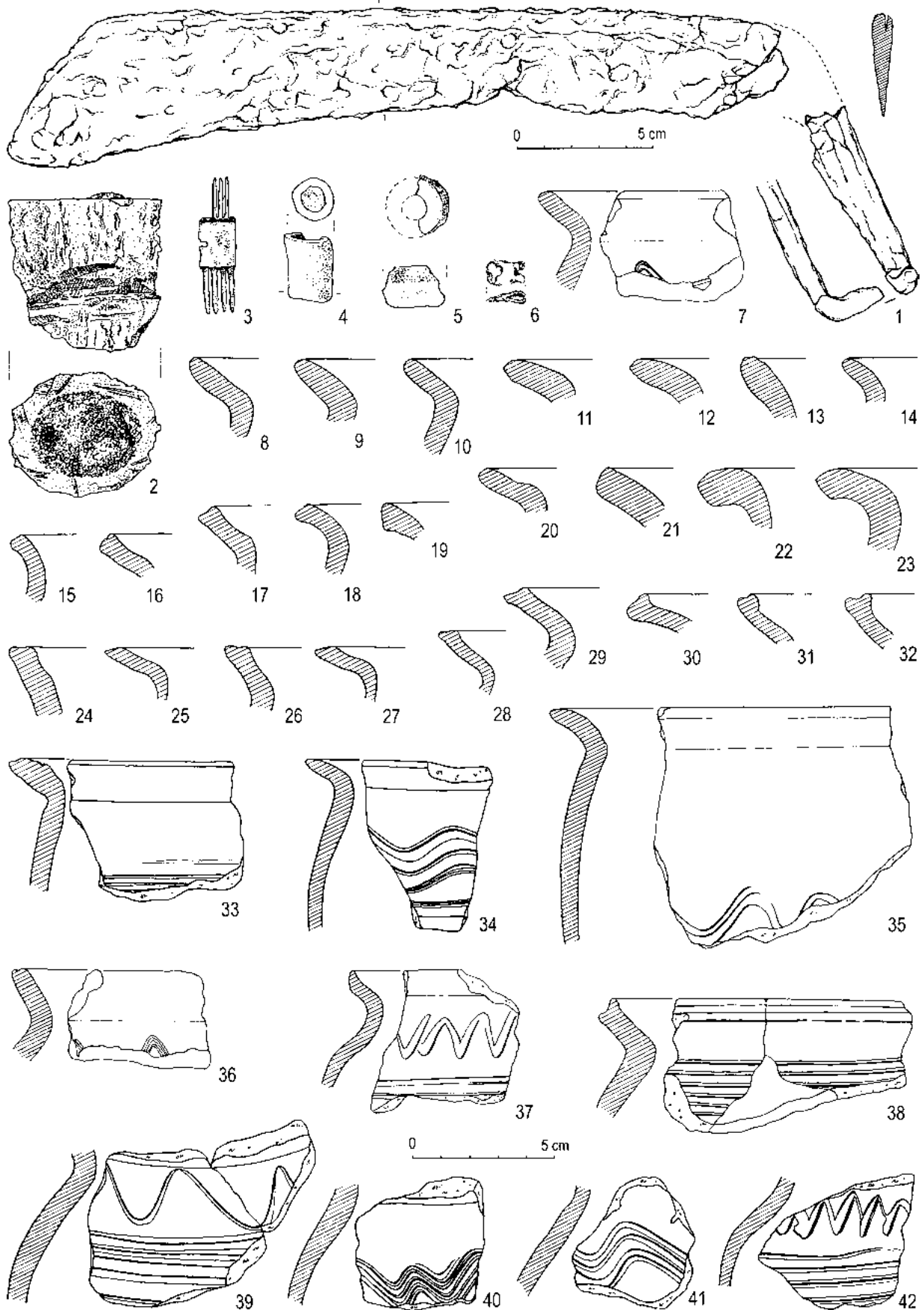


Abb. 18. Burgwall Mikulčice-Valy, nördliches Suburbium, Grabungsfläche Nr. 79. Fundauswahl aus dem Horizont 10 (erster Teil).



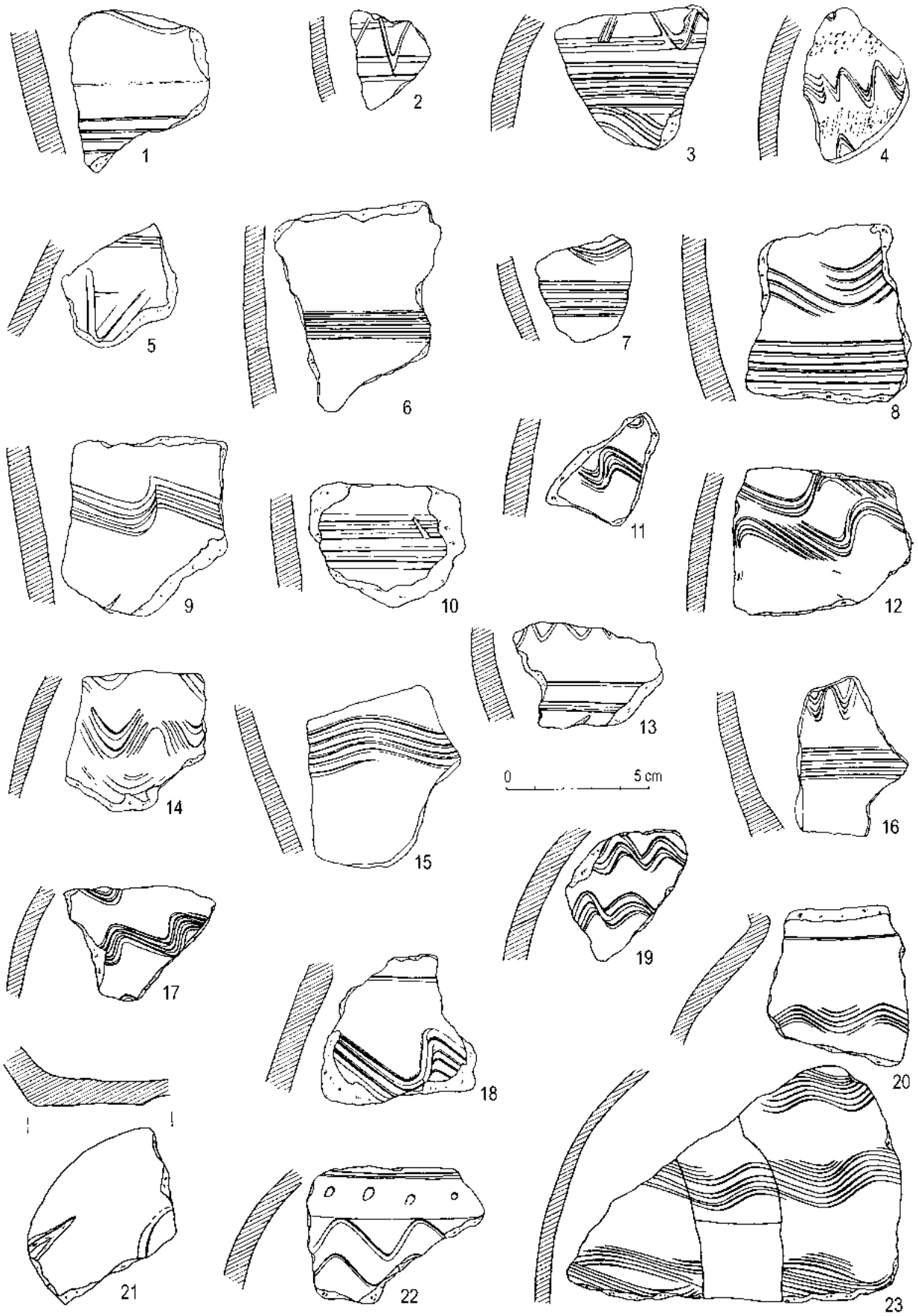


Abb. 19. Burgwall Mikulčice-Valy, nördliches Suburbium, Grabungsfläche Nr. 79. Fundauswahl aus dem Horizont 10 (letzter Teil).

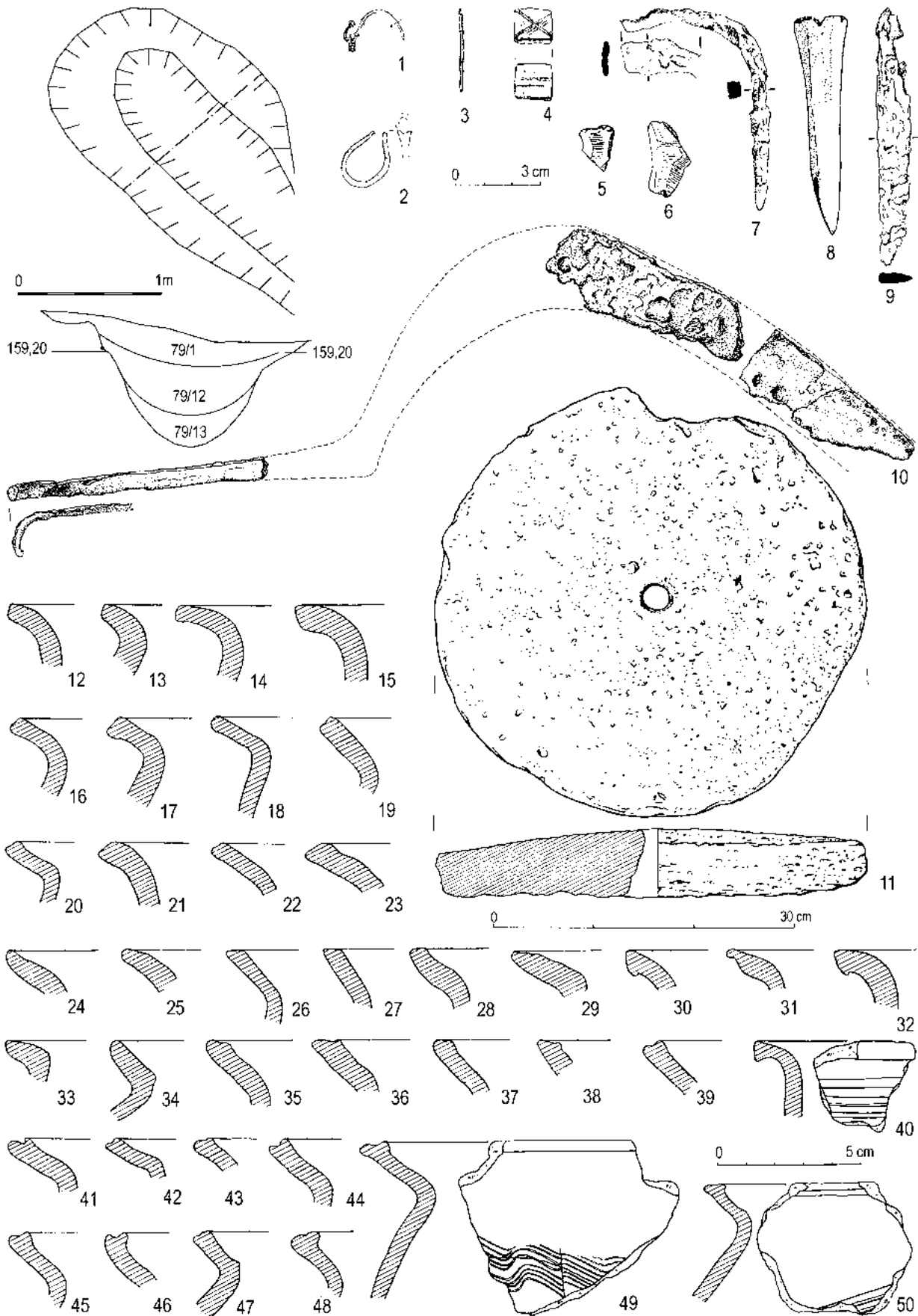


Abb. 20. Burgwall Mikulčice-Valy, nördliches Suburbium, Grabungsfläche Nr. 79. Fundauswahl aus der Grube 1342, Kontext 79/12 (erster Teil).

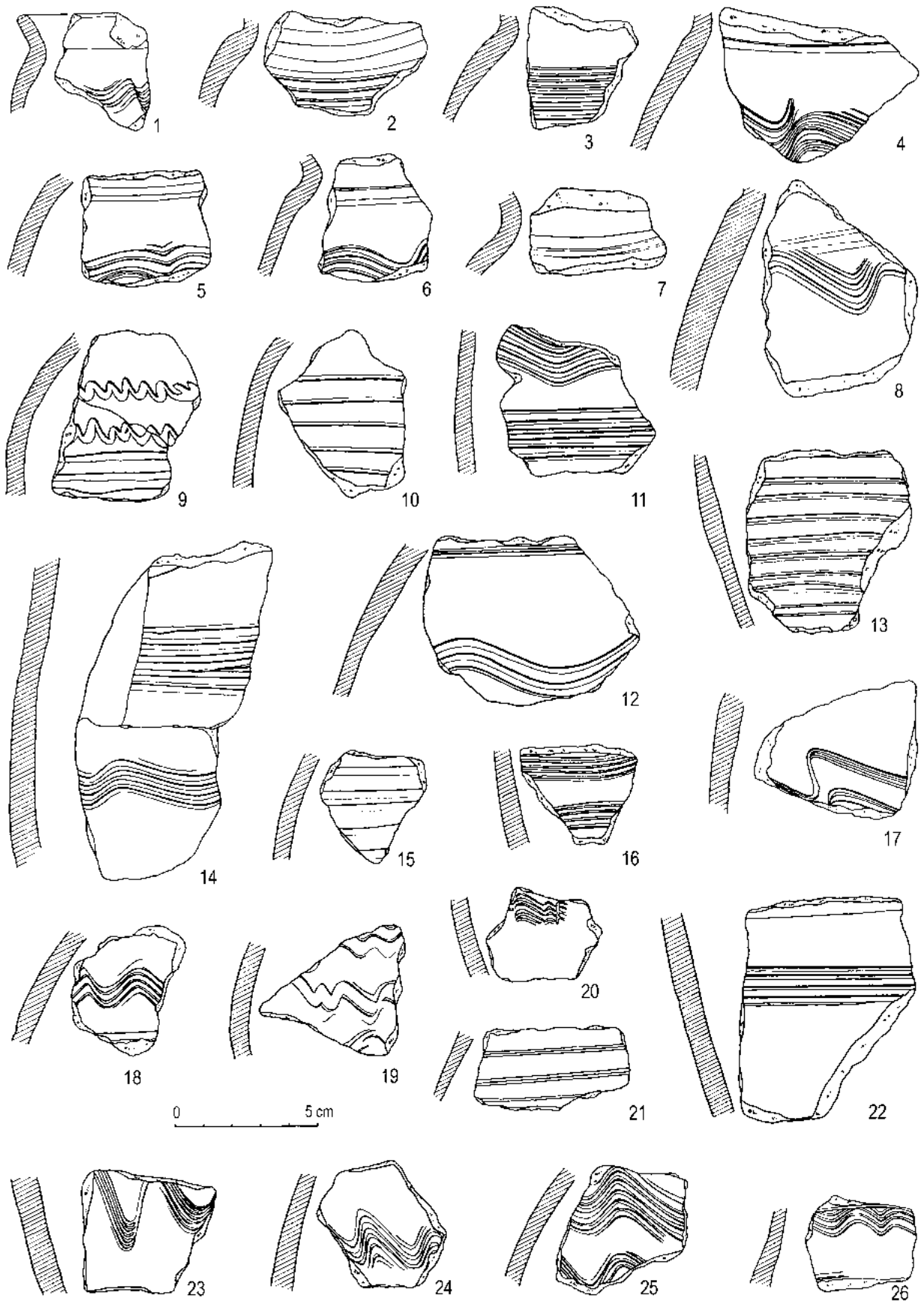


Abb. 21. Burgwall Mikulčice-Valy, nördliches Suburbium, Grabungsfläche Nr. 79. Fundauswahl aus der Grube 1342, Kontext 79/12 (letzter Teil).

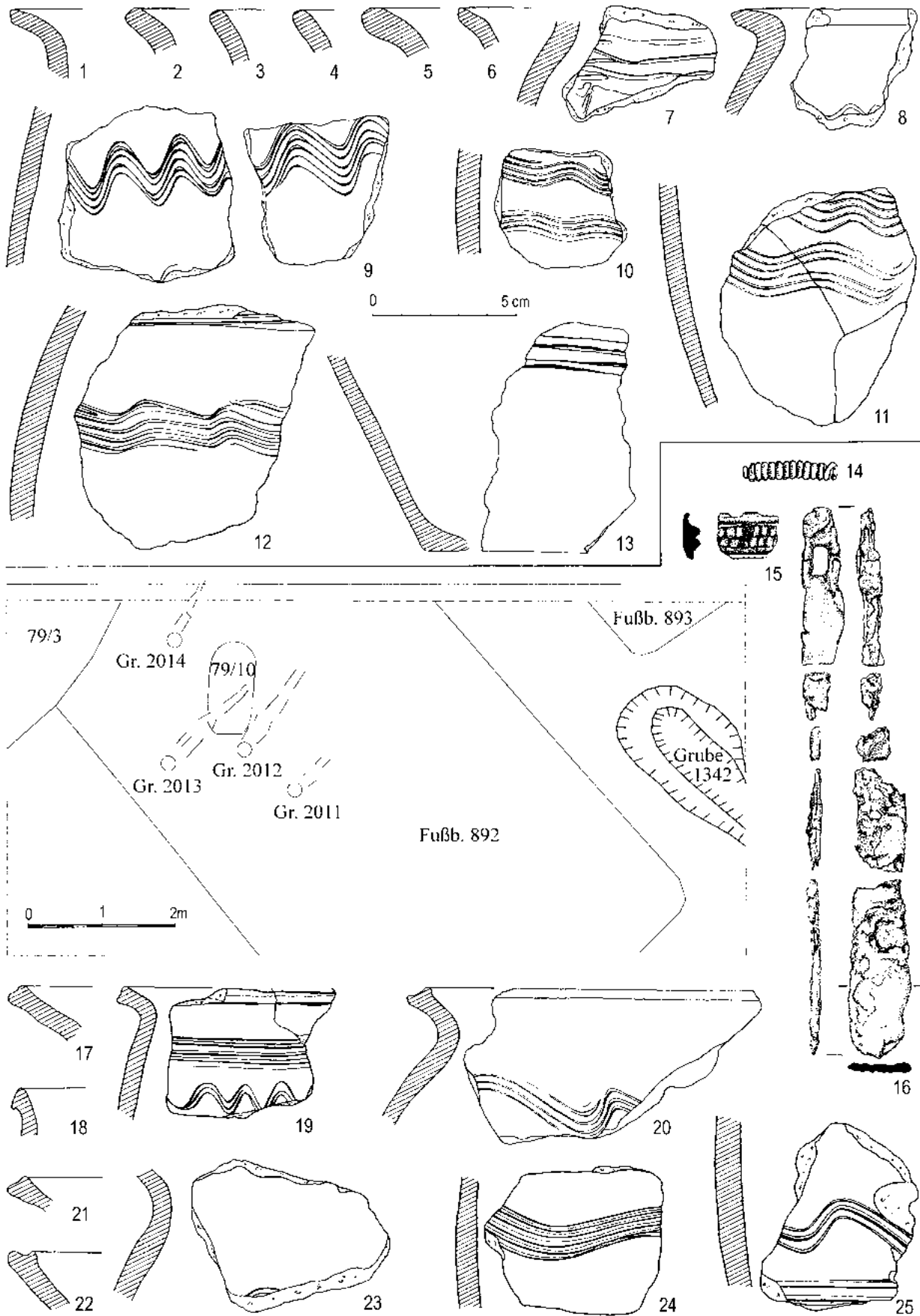


Abb. 22. Burgwall Mikulčice-Valy, nördliches Suburbium, Grabungsfläche Nr. 79. Fundauswahl aus der Grube 1342, Kontext 79/13 (1–13) und der Fußbodenoberfläche des Hauses 892 – Schichten 79/2A und 79/2B (14–25; erster Teil). Befundsituation im Bereich des Hauses 892.

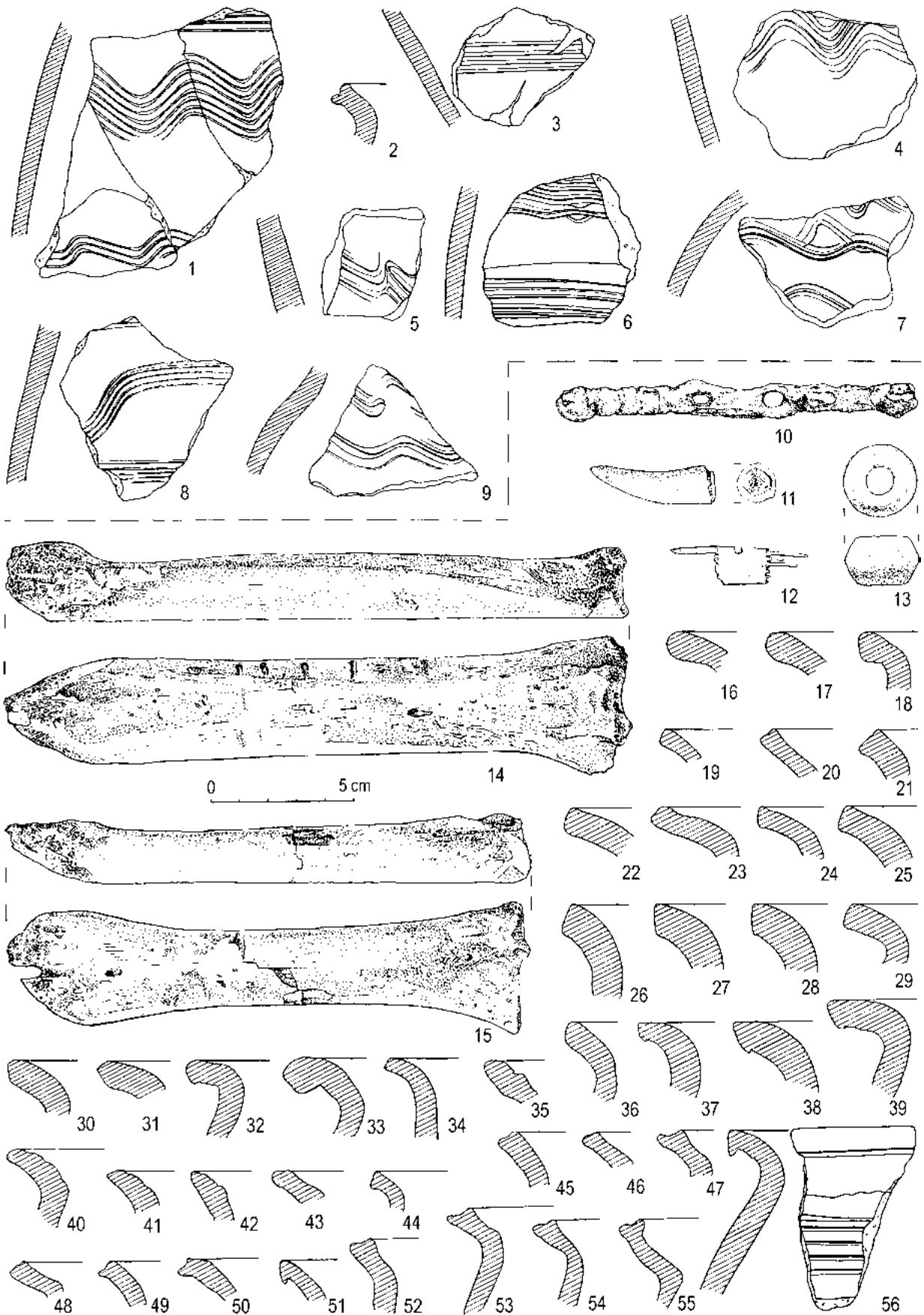


Abb. 23. Burgwall Mikulčice-Valy, nördliches Suburbium, Grabungsfläche Nr. 79. Haus 892, Fundauswahl aus den Schichten 79/2A und 79/2B der Fußbodenoberfläche (1-9; letzter Teil) und aus der Fußbodenaufschüttung 79/20 (10-56; erster Teil).

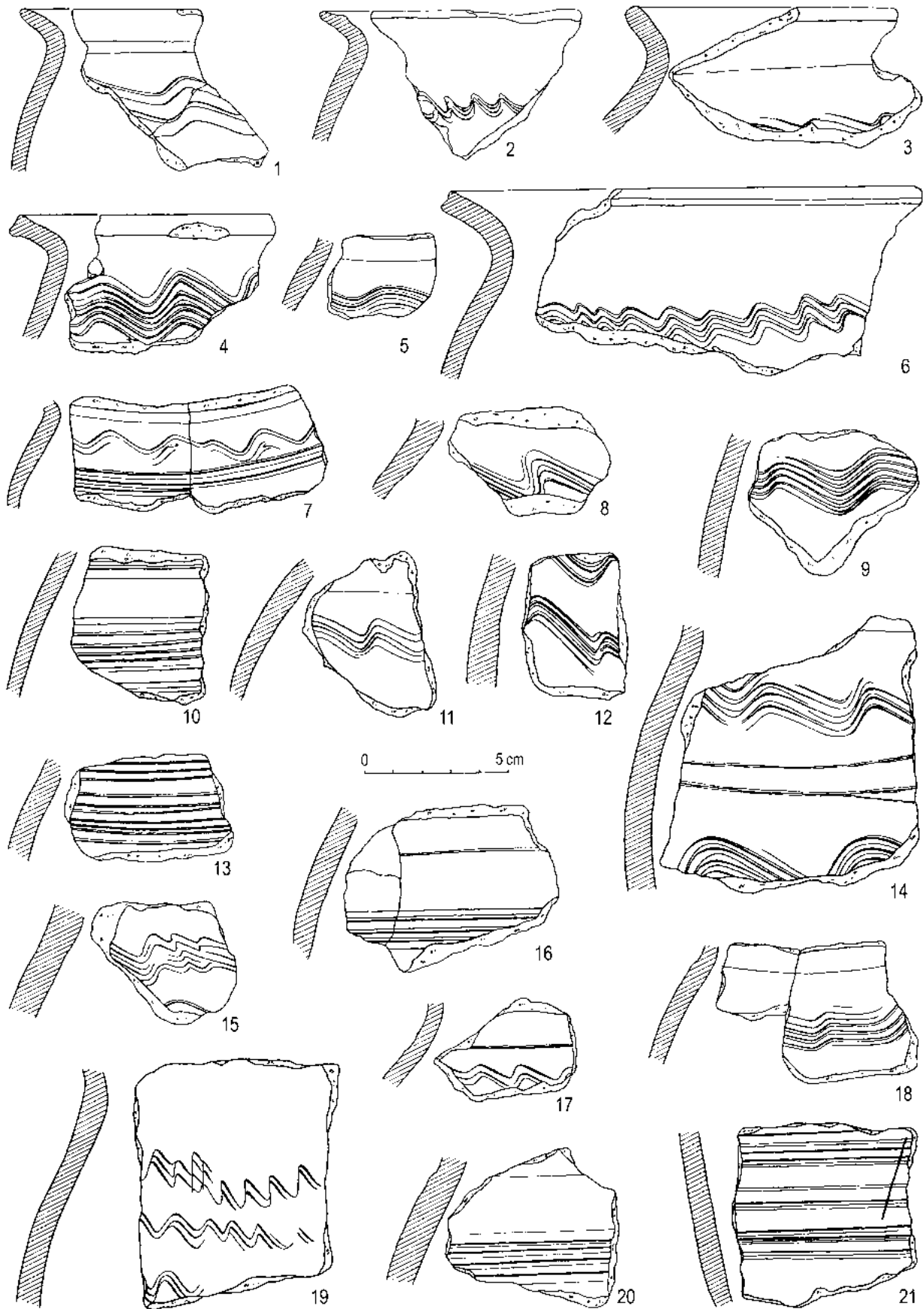


Abb. 24. Burgwall Mikulčice-Valy, nördliches Suburbium, Grabungsfläche Nr. 79. Fundauswahl aus der Fußbodenaufschüttung des Hauses 892, Schicht 79/20 (Fortsetzung).

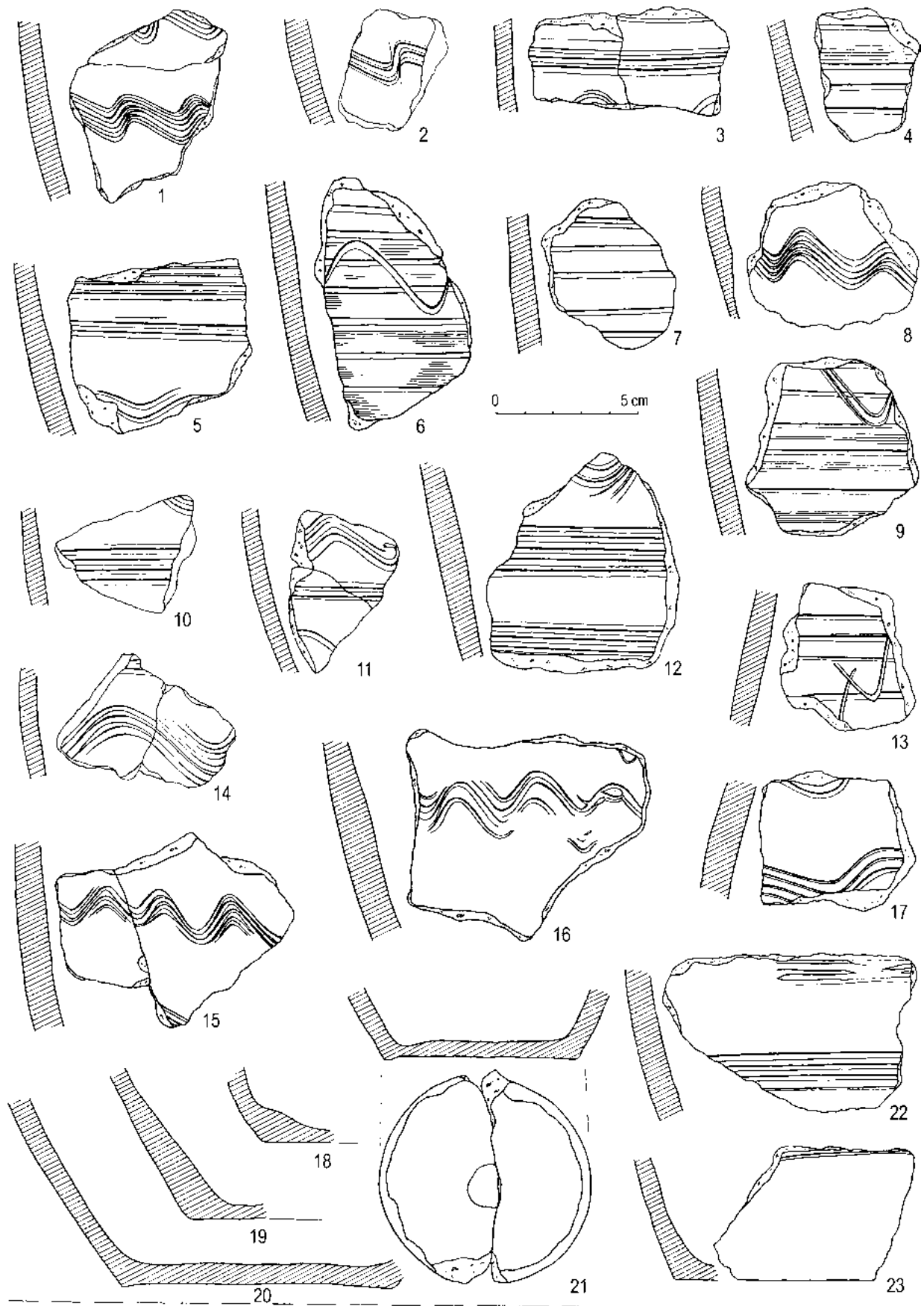


Abb. 25. Burgwall Mikulčice-Valy, nördliches Suburbium, Grabungsfläche Nr. 79. Fundauswahl aus der Fußbodenaufschüttung des Hauses 892, Schicht 79/20 (letzter Teil).



Abb. 26. Burgwall Mikulčice-Valy, nördliches Suburbium, Grabungsfläche Nr. 79. Fundauswahl aus der Fußbodenaufschüttung des Hauses 892 – Schicht 79/14 (1–9) und 79/17 (10–34; erster Teil).



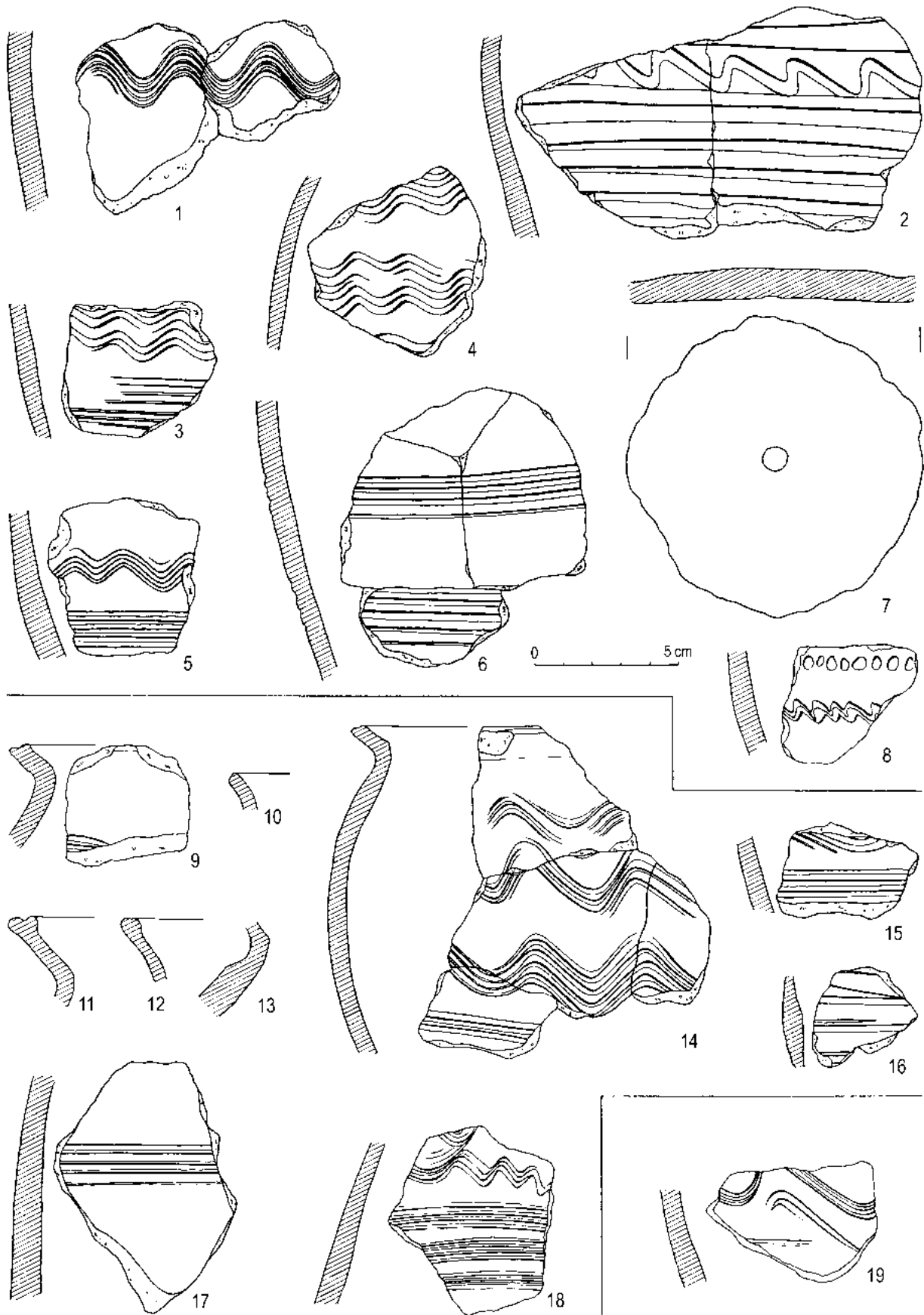


Abb. 27. Burgwall Mikulčice-Valy, nördliches Suburbium, Grabungsfläche Nr. 79. Fundauswahl aus der Fußbodenaufschüttung des Hauses 892 – Schicht 79/17 (1–8; letzter Teil) und des Anbaus des Hauses 892 – Schichten 79/3 und 79/15 (9–18); Fund aus der Aufschüttung des Hausfußbodens 893 – Schicht 79/8 (19).

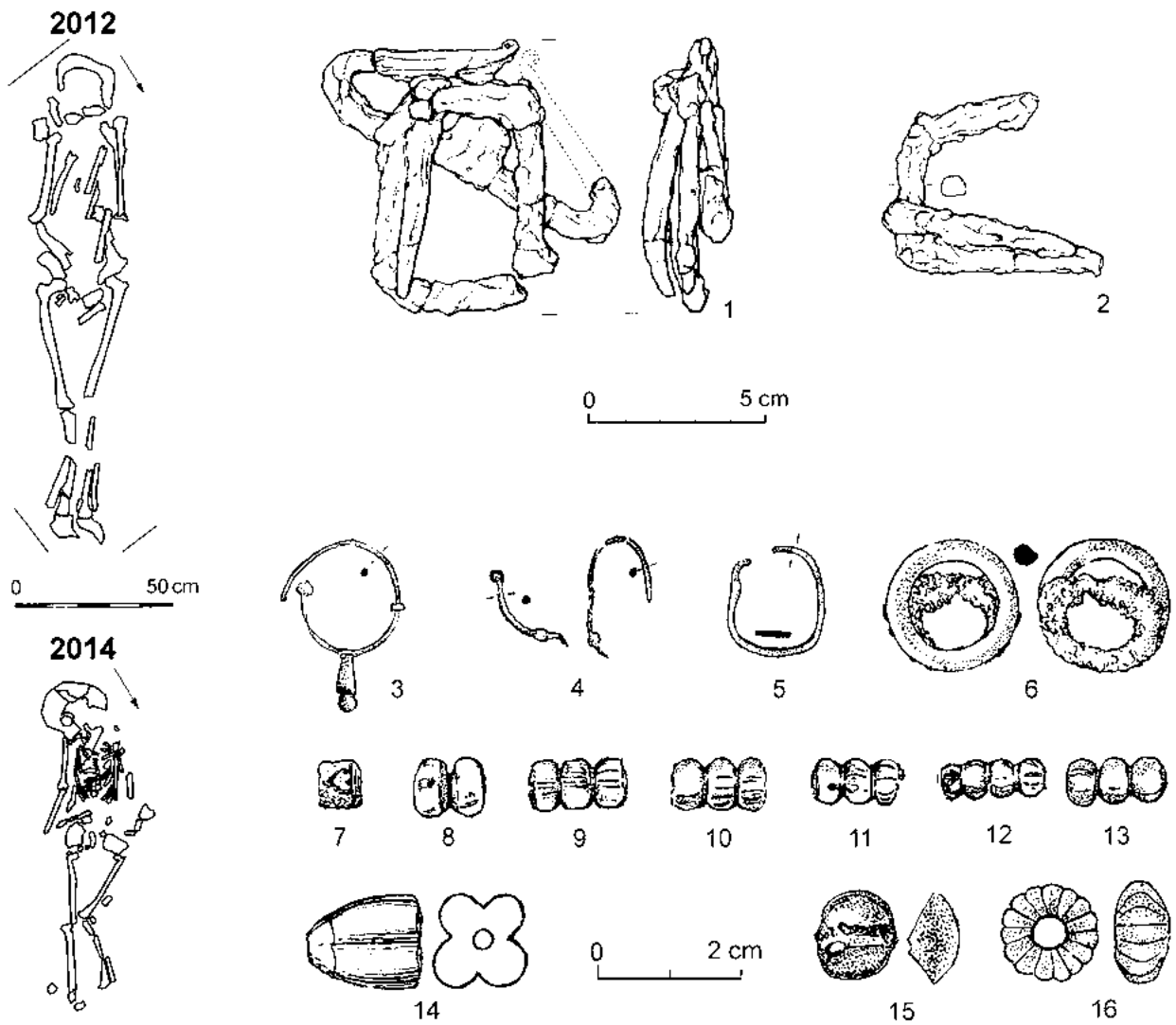
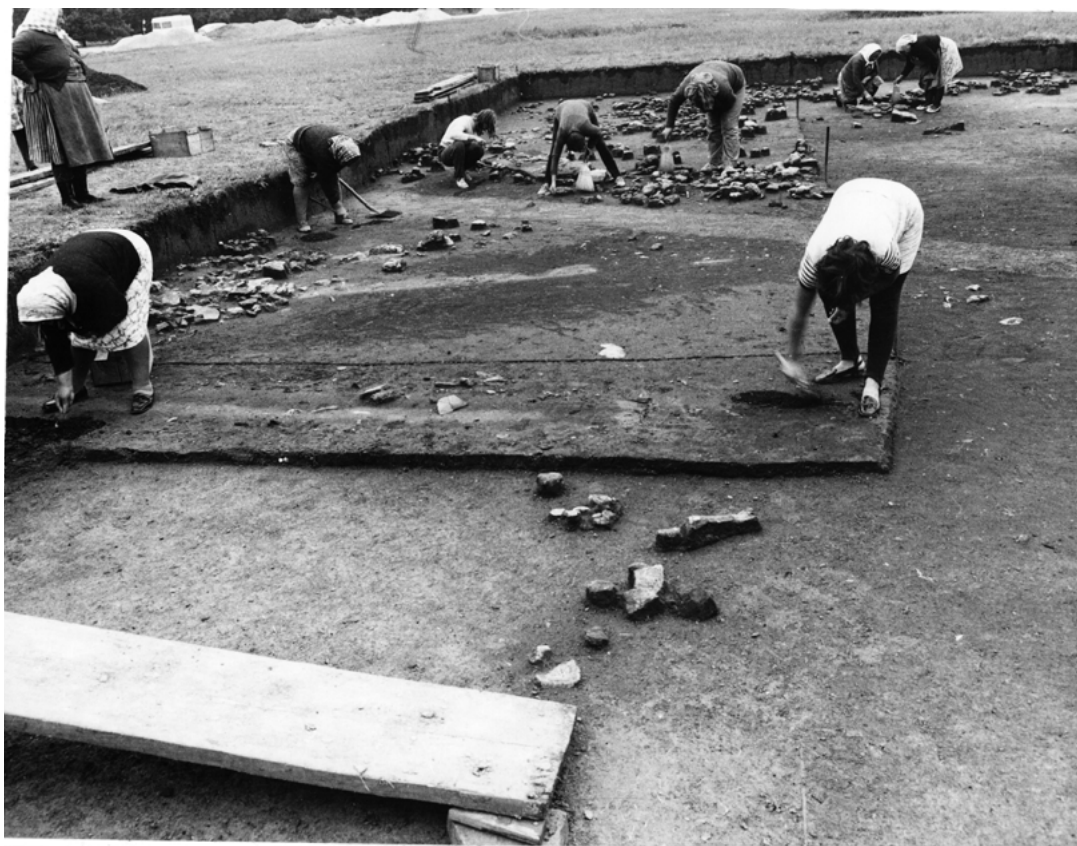


Abb. 28. Burgwall Mikulčice-Valy, nördliches Suburbium, Grabungsfläche Nr. 79. Pläne und Funde der Gräber 2012 (1–2) und 2014 (3–16).



A



B

Taf. 1. Burgwall Mikulčice-Valy, nördliches Suburbium. A – Grabungsfläche Nr. 46 (Teil A) von Osten; links am Profil der Steinschutt über der N-Ecke von Fußboden 892. B – Grabungsfläche Nr. 79 von Westen.



A

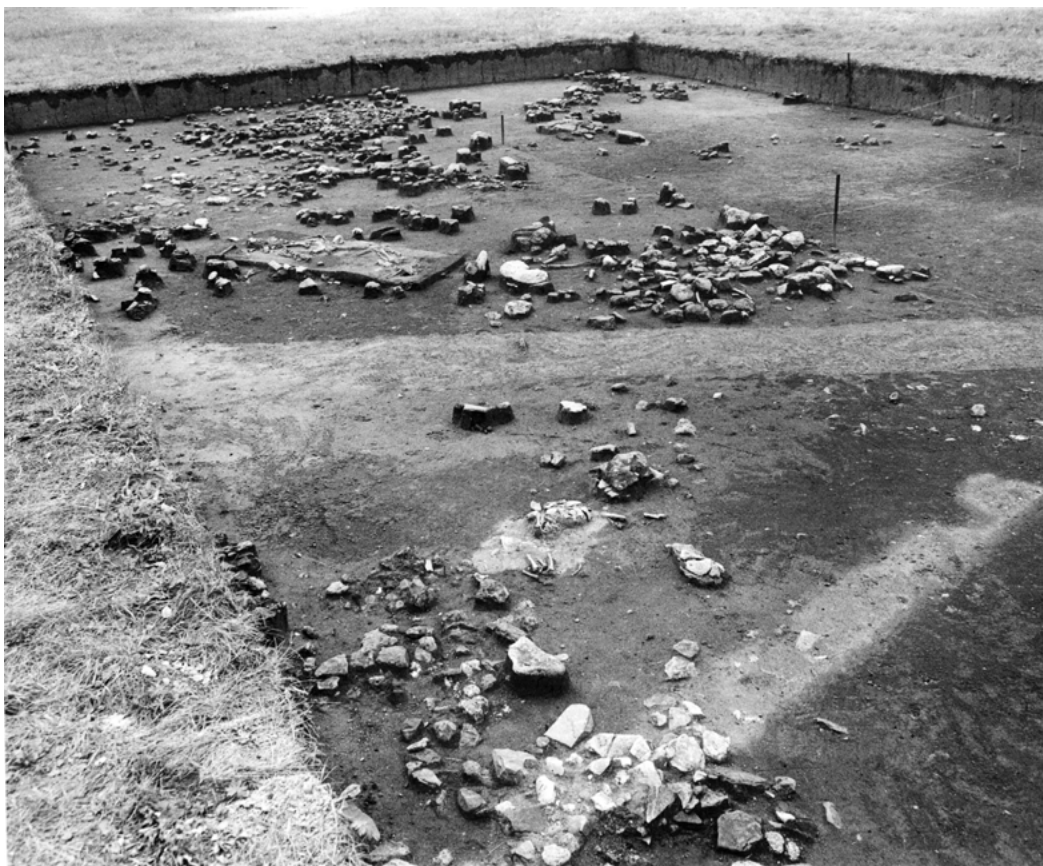


B

Taf. 2. Burgwall Mikulčice-Valy, nördliches Suburbium, Grabungsfläche Nr. 79. A – Rechts oben die leicht erhöhte Südecke des Fußbodens 893, im Vordergrund Grube 1342 nach Abtiefen der Verfüllung 79/12, von Süden. B – Südecke des Hausfußbodens 893, von Südwesten.



A



B

Taf. 3. Burgwall Mikulčice-Valy, nördliches Suburbium. A – Grabungsfläche Nr. 79. Schnitt durch Fußboden 893, O-Teil des Nordprofils, von Südwesten. B – Grabungsfläche Nr. 46 von Südosten. Steinschutt über der N-Ecke von Fußboden 892 (unten) und Kindergrab 1280 an der NW-Grenze des Schutts.



A



B

Taf. 4. Burgwall Mikulčice-Valy, nördliches Suburbium, Grabungsfläche Nr. 79. A – Gesamtblick auf Fußboden 892 von Osten. B – Schnitt durch Fußboden 892. Detail des Südprofils von Quadrat -17/-30, unten das Liegende, darüber die Tonaufschüttung von Fußboden 79/14.



A



B

Taf. 5. Burgwall Mikulčice-Valy, nördliches Suburbium, Grabungsfläche Nr. 79. A – Schnitt durch Fußboden 892 mit der durch Abfall (links aus der NO-Kante des Fußbodens ragende Tierknochen) kontaminierten Tonschicht 79/14, von Norden. B – Fußboden 892, Detail der Aufschüttung 79/20 mit großen Knochen und Scherben.



A



B

Taf. 6. Burgwall Mikulčice-Valy, nördliches Suburbium, Grabungsfläche Nr. 79. A – NW-Teil von Quadrat -18/-30. Aufschüttung mit den Schichten 79/3 und 79/15 (Anbau an Haus 892?, links oben) an der NW-Kante von Fußboden 892 (rechts der angedeuteten Kante ein heller Überrest der noch nicht abgetieften Aufschüttung des Fußbodens, links das geputzte Planum vor dem Abtiefen des 10. Horizonts); rechts oben Schnitt durch den Schutt von Steinofen 79/10, von Südosten. B – Schnitt durch Fußbodenaufschüttung 892 mit den Schichten 79/3 und 79/15 an der NW-Kante (Anbau an Haus 892?), Ecke der Grabungsfläche mit West- und Nordprofil, von Süden.





A



B

Taf. 7. Burgwall Mikulčice-Valy, nördliches Suburbium, Grabungsfläche Nr. 46. Steinschutt (Untergangshorizont 1–2), eingesackt in die Verfüllung des Obj. 883. Am (nicht gezeichneten) Südprofil zeigt sich die Fußbodenaufschüttung 892 als heller Streifen über dem Liegenden (rechts oben); die in das Planum ragende Nordecke der Fußbodenaufschüttung 892 ist schon abgebaut; von Nordwesten. B – Grabungsfläche Nr. 79. Reste des Steinschutts (Untergangshorizont 4), eingesackt in die Verfüllung von Grube 1342. In der noch nicht abgetieften Grubenfüllung ein Mühlstein, von Osten.



A

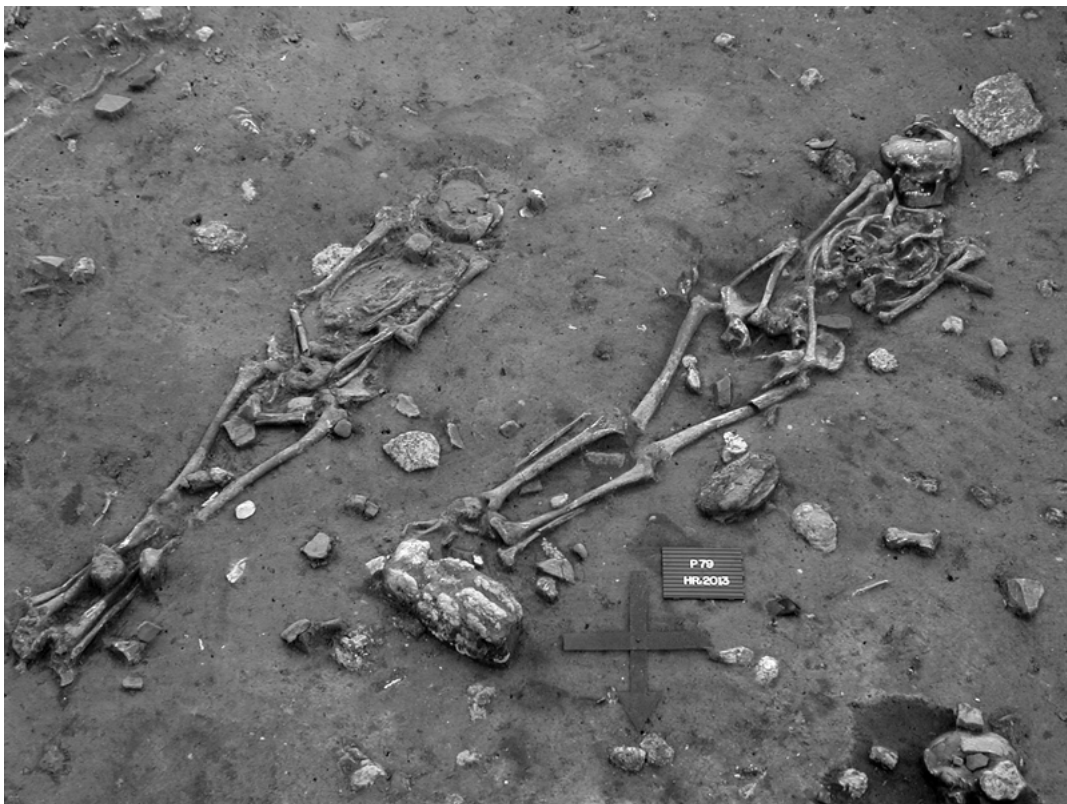


B

Taf. 8. Burgwall Mikulčice-Valy, nördliches Suburbium, Grabungsfläche Nr. 79. A – Quadrat -17/-30 von Osten. Steinschutt, die NO-Kante von Fußboden 892 säumend; rechts unten die dunkle Verfüllung der Grube 1342. B – Grabungsfläche von Norden. Bestattungen auf Fußboden 892 (von links die Gräber 2011, 2012, 2013, ganz rechts der Schädel von Grab 2014); hinter dem Schädel von Grab 2013 zeigt sich die feine Farbdifferenz zwischen dem Fußboden 892 (heller) und seiner Umgebung (dunkler). Die Fußbodenkante wird durch die Steinstreue angedeutet.



A



B

Taf. 9. Burgwall Mikulčice-Valy, nördliches Suburbium, Grabungsfläche Nr. 79. A – Grab 2012, rechts Steinschutt des Ofens 79/10 im Haus 892. B – Links Grab 2012 (im Beckenbereich zwei Schnallen und ein Feuerstahl), rechts Grab 2013; der große Stein unter den Füßen von Skelett 2013 gehört zum Schutt des Ofens 79/10 von Haus 892, der sich nach SW unter den Unterschenkeln des Verstorbenen fortsetzt.



A



B

Taf. 10. Burgwall Mikulčice-Valy, nördliches Suburbium, Grabungsfläche Nr. 79. A – Südprofil mit Schnitt durch die mehrschichtige Fußbodenaufschüttung 892: links Tonschicht 79/14 (darunter das Liegende), rechts anschließend Schicht 79/20 (darunter streckenweise Schicht 79/17), die rechts unter dem großen hellen Stein endet; über den Schichten der Fußbodenaufschüttung die Laufhorizonte 79/2A und 79/2B (vgl. Abb.8; Taf. 4 A). B – Grabungsfläche Nr. 79 von Südosten. Das diagonal durch die Grabungsfläche laufende Hilfsprofil im Vordergrund schneidet im rechten Winkel die Fußbodenaufschüttung 892 (links) und erfasst zudem die gut 1 m weiter rechts beginnende Fußbodenaufschüttung 893, die auch am Nordprofil im Hintergrund zu sehen ist.

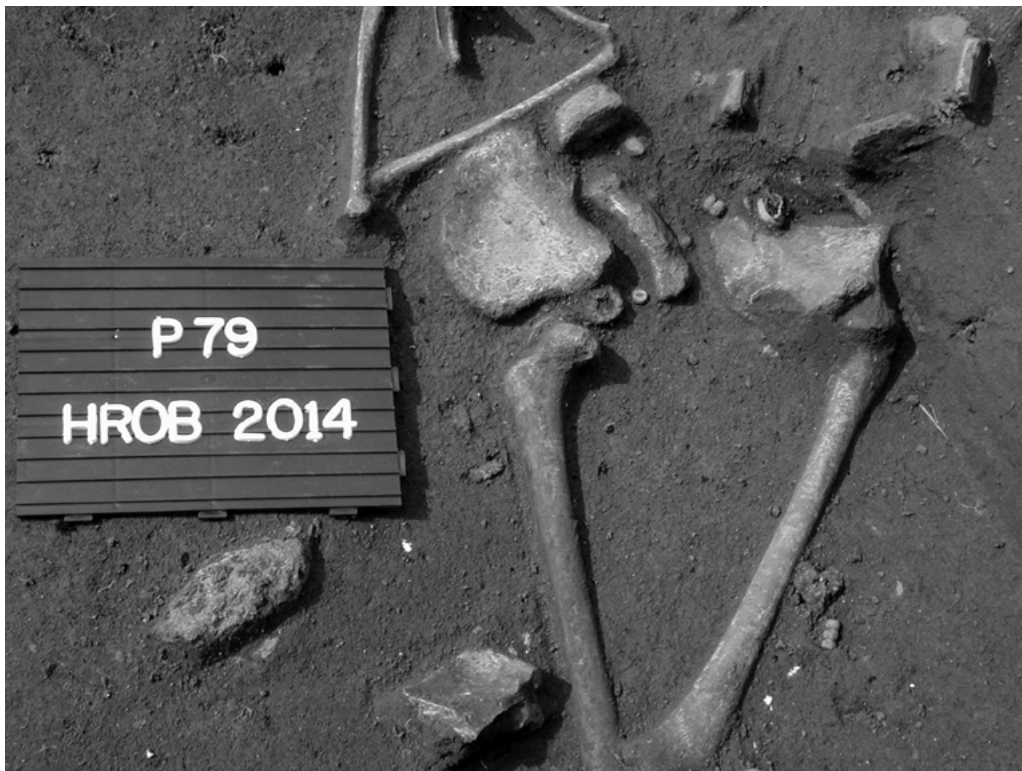


A



B

Taf. 11. Burgwall Mikulčice-Valy, nördliches Suburbium. A – Grabungsfläche Nr. 46 (Quadrate -17/-31 und -18/-31) von Südwesten, vorn Grube 883, dahinter Grube 881, im Hintergrund Pfostensetzung 46/7. B – Grabungsfläche Nr. 79. Grab 2014.



A



B



C

1

2

3

Taf. 12. Burgwall Mikulčice-Valy, nördliches Suburbium, Grabungsfläche Nr. 79, Grab 2014. A – Detail des Beckenbereichs mit Funden. B – Fundkomplex aus Grab 2014. C1 – Einzige Abbildung des heute nicht mehr existierten Ohrings Inv.-Nr. 79/7/1 aus Grab 2014, C2 – Fingerring aus einem Bronzestreifen, C3 – ursprüngliche Lage des Bronzefingerrings und der Scheibenperle (an der Unterseite des Bronzefingerrings ein durch Korrosion anhaftender Eisenring – ein weiterer Fingerring?).



Taf. 13. Burgwall Mikulčice-Valy, nördliches Suburbium, Grabungsfläche Nr. 46. Grab 1280 an der NW-Kante der Fußbodenaufschüttung 892 (von Südosten; vgl. Taf. 3B).

# Das Siedlungs- und Bestattungsareal „Těšický les“ im Suburbium von Mikulčice – Ergebnisse der Sondierungen 1955–2005

MAREK HLADÍK

## Inhalt

1. Einleitung
2. Topographie der Fundstelle und Übersicht der Grabungen
3. Ziele, Grabungsmethoden, Dokumentation, Stratigraphie, Funde
  - 3.1. Chronologische Übersicht der Grabungen auf der Düne „Těšický les“
  - 3.2. Katalog
  - 3.3. Befundsituation und Stratigraphie in den drei Teilbereichen von „Těšický les“
    - 3.3.1. Areal „Kostelec“
    - 3.3.2. Umgebung der VI. Kirche
    - 3.3.3. Areal nördlich der VI. Kirche, westlich von „Kostelec“
  - 3.4. Das Fundmaterial
    - 3.4.1. Das Fundmaterial aus den Suchschnitten der Jahre 1955–1984
      - 3.4.1.1. Waffen und Reitzeug
      - 3.4.1.2. Werkzeug und Produktionsreste
      - 3.4.1.3. Gegenstände des täglichen Bedarfs
      - 3.4.1.4. Kleidungsbestandteile
      - 3.4.1.5. Sonstige Funde
      - 3.4.1.6. Keramik
    - 3.4.2. Das Fundmaterial aus den Suchschnitten des Jahres 2005 und 2009
      - 3.4.2.1. Die Funde aus den Gräbern
      - 3.4.2.2. Die Funde aus Siedlungszusammenhang
4. Allgemeine Erkenntnisse zur Besiedlungsentwicklung auf der Düne „Těšický les“ nach Aussage der Suchschnitte

## 1. EINLEITUNG

Das Areal „Těšický les“ (Těšicer Wald), das sich nordöstlich der Hauptburg des Burgwalls von Mikulčice-Valy erstreckt, ist erst zu geringen Teilen archäologisch erforscht. Die relativ „kleinen“ Grabungsflächen wurden jedoch wegen bemerkenswerter Funde und vor allem auch Befunde zum Gegenstand mehrerer Studien und weiterführender Diskussionen.<sup>1</sup>

Die Autoren konzentrierten sich darauf, einzelne Elemente des Siedlungsareals, nämlich die Zwei-Apsiden-Rotunde (VI. Kirche) und den hölzernen „Kultbau“ sowie die Nekropolen und Siedlungsobjekte auszuwerten und deren grundlegende stratigraphischen Verhältnisse zu klären. Hierbei gingen sie von der Analyse der Befunde und Funde aus, die bei den Flächenfreilegungen zutage getreten waren.

<sup>1</sup> Siehe POULÍK 1963b; KLANICA 1985b, 474; ders. 1985c; MĚŘÍNSKÝ 1986, 52; DOSTÁL 1992, 9; KLANICA 1993a,

107; ders. 1997, 104; GALUŠKA 1996, 112; ders. 1997; KAVÁNOVÁ 1999, 65; POLÁČEK 1999b, 740; PROFANTOVÁ 2003.



Neben der Erforschung kompakter Flächen wurden auf dem hier interessierenden Areal in mehreren Grabungskampagnen aber auch Sondierungen durchgeführt (Übersicht in Kap. 2). Eine umfassende Auswertung des Materials aus diesen Suchschnitten ist bis auf eine Ausnahme bislang nicht erfolgt.<sup>2</sup> Die vorliegende Arbeit hat daher vor allem das Ziel, das Bild der Besiedlung von „Těšický les“ um Erkenntnisse zu ergänzen, die bei der Analyse des Materials aus diesen Suchschnitten gewonnen wurden.

## 2. TOPOGRAPHIE DER FUNDSTELLE UND ÜBERSICHT DER GRABUNGEN

Das Areal „Těšický les“ erstreckt sich auf einer bewaldeten erhöhten Sanddüne, die der Hauptburg im Nordosten vorgelagert ist. Die Düne hat eine unregelmäßige, ovale Form mit der Längsachse in Richtung NO-SW. Ihre Ausdehnung beträgt 4,4 ha (Abb. 1; POLÁČEK/MAREK 2005, 35).<sup>3</sup> Das Terrainrelief ist etwas gewellt, die Seehöhe liegt bei 159,00–161,10 m.<sup>4</sup> Mitten auf der Düne, ungefähr auf halber Strecke zwischen den Flächenfreilegungen um den „Kultbau“ im Norden und die VI. Kirche im Süden, zieht sich eine Senke entlang, die mit Auelehm gefüllt ist; ihre Entstehung konnte noch nicht geklärt werden (HAVLÍČEK/POLÁČEK/VACHEK 2003, 15, Abb. 6). Eine zweite, wesentlich kleinere Senke, „Těšický dolík“, liegt weiter im Nordosten, nahe am Gipfel der Düne, etwas südlich der Flächengrabung „Kostelec“ („Klášteřisko“) mit dem mutmaßlichen Kultbau (POLÁČEK/MAREK 2005, 15, Abb. 4).

2 Eine kurze Charakteristik der Funde aus ausgewählten Suchschnitten gibt Z. KLANICA (1985b, 475).

3 Der gegenwärtige Forschungsstand erlaubt es noch nicht, den Umfang der Besiedlung auf der Düne „Těšický les“ eindeutig festzulegen. Nach den Ergebnissen der großflächigen Grabungen T 1960, T 1968-71, T 1975-76 und T 1978-79 und der Sondierungen in den Jahren 1955–2005, die Gegenstand dieser Arbeit sind, kann eine mehr oder weniger intensive Besiedlung auf der ganzen Düne vorausgesetzt werden.

4 In der Dokumentation der Suchschnitte wurde in einigen Fällen eine größere Seehöhe gemessen. Suchschnitt 24: 161,20 m Seehöhe, Suchschnitt 25: 161,22 m Seehöhe.

Der anstehende Flugsand erreicht eine Mächtigkeit von 100–220 cm (HAVLÍČEK/POLÁČEK/VACHEK 2003, 15). Die zumeist 40–60 cm dicke humose, Kulturschicht, optisch homogen, geht fließend in den diesen liegenden gelben Flugsand über, mit dem sie bis in rund 100 cm Tiefe vermengt ist; dieser Übergangsbereich zum Anstehenden wird als „vermisches Liegendes“ bezeichnet (KLANICA 1985b, 477).

Die großen Flächenfreilegungen in „Těšický les“ erfolgten (mit etlichen Unterbrechungen) zwischen 1960 und 1984.<sup>5</sup> Bei den sporadischen Sondierungen gibt es ebenfalls verschiedene zeitliche Schwerpunkte.<sup>6</sup> Die ersten Suchschnitte legte man in den 50er Jahren an, intensivere Sondierungen folgten Anfang der 60er Jahre – 1961 (S 24–31, 44) und 1963 (S 37–43). Die nächste Etappe begann in den 70er Jahren – 1971 (S 52–54), 1979–84 (S 68–72). Die letzten Untersuchungen fallen in die Jahre 1996 (Nr. 71 = T 1996), 2005 (Nr. 80 und 81 = T 2005-I und T 2005-II) und 2009 (Nr. 85 = T 2009).<sup>7</sup> Insgesamt hat man auf dem Areal „Těšický les“ allein durch die Suchschnitte rund 308 m<sup>2</sup> ergraben (Abb. 1).<sup>8</sup>

5 Grabungsflächen T 1960, T 1968-71, T 1975-76, T 1978-79, K 1977-84. Eine Übersicht aller Grabungen in Mikulčice mit einer allgemeinen Charakteristik der einzelnen Grabungsflächen findet sich bei POLÁČEK/MAREK 1995, 13; dies. 2005, 9, dort auch eine Literaturübersicht.

6 POULÍK 1962, 81; KLANICA 1972a, 88; ders. 1981, 30; ders. 1985b, 475; ŠKRDLA/POLÁČEK/ŠKOJEC 1999, 249; ČÁP 2005; ŠKOJEC 2005.

7 Während der Grabungsetappe 1954–1992 wurden die ergrabenen Bereiche des Burgwalls von Mikulčice je nach Größe und Form in „Grabungsflächen“ und „Suchschnitte“ gegliedert und unabhängig voneinander nummeriert. Jede *Grabungsfläche* erhielt eine Bezeichnung, bestehend aus dem Lokalisierungscode und dem Grabungsjahr, außerdem eine laufende Nummer; die letzte Grabungsfläche dieser Etappe bekam so den Namen P 1992 und die Ordnungsnummer 70 (P 1992 = 70; siehe POLÁČEK/MAREK 1995, 34–35, Abb. 10–14). Die *Suchschnitte* aus derselben Grabungsetappe wurden durch eine eigene Nummernfolge mit vorangestelltem „S“ evidiert (der letzte Suchschnitt war S 78 aus dem Jahre 1983, siehe die Liste der „Sonden“ bei POLÁČEK/MAREK 1995, 36–37, Abb. 10–13). Nach 1992 wurde die Grabungsevidenz auf eine einzige Reihe reduziert; sie schließt an die „Grabungsflächen“ an, die allgemeinverbindliche Bezeichnung lautet seither „Grabung“ („Aktion“).

8 Die Angabe ist nur annähernd, da die Maße einiger Suchschnitte nicht genau bekannt sind.

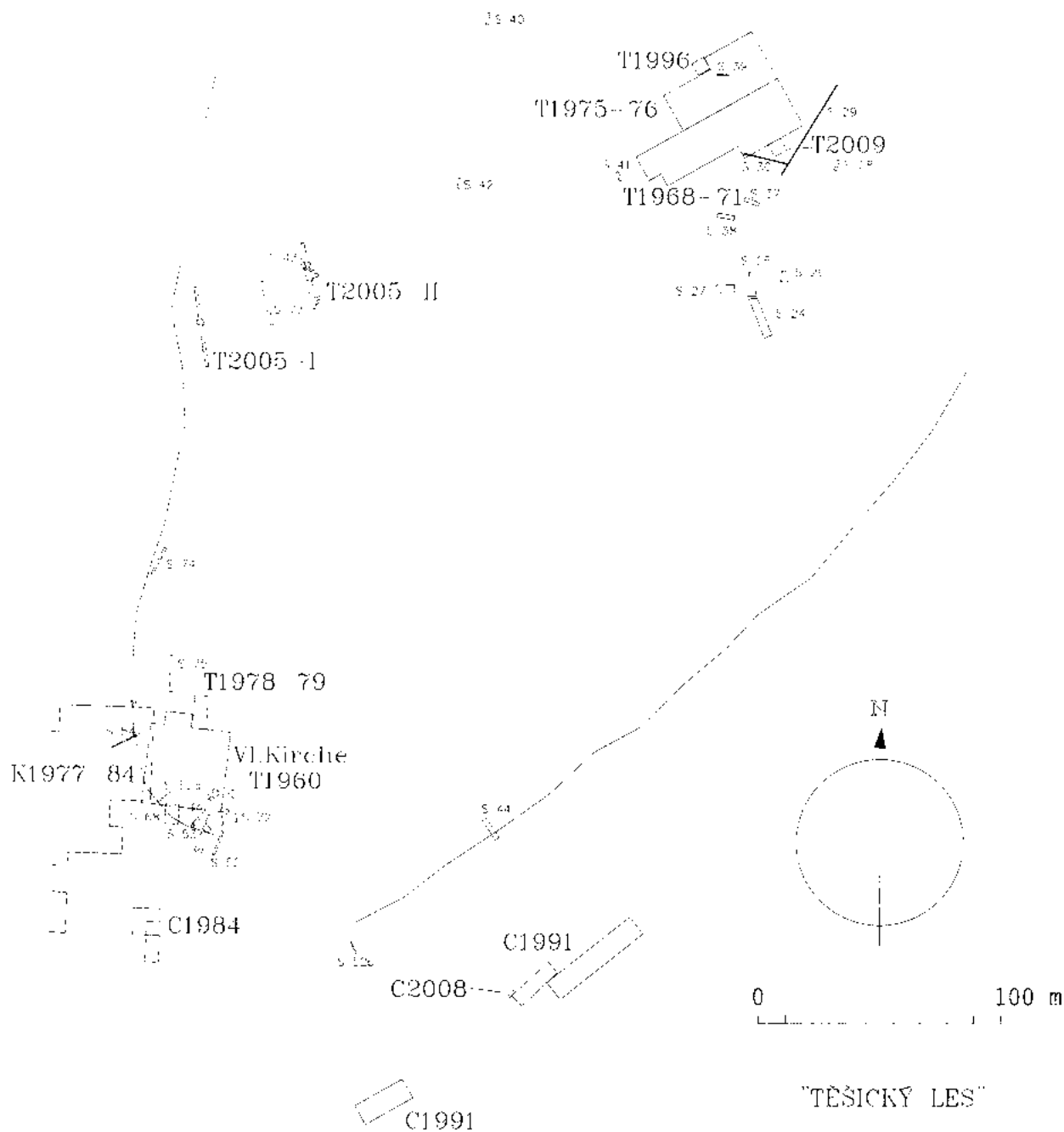


Abb. 1. Burgwall Mikulčice-Valy. Areal „Těšický les“ im Suburbium. Plan mit den Suchschnitten und Flächengrabungen der Jahre 1955–2009.

### 3. ZIELE, GRABUNGSMETHODEN, DOKUMENTATION, STRATIGRAPHIE, FUNDE

Die Auswahl der Stellen, an denen Suchschnitte angelegt wurden, hing ab von den Erkenntnissen und Zielen der Forscher in den jeweiligen Grabungskampagnen.

Die angewendeten Methoden der Freilegung entsprachen dem Streben nach Orientierung und einer möglichst schnellen Erschließung der Situation in dem betreffenden Raum. Die Dokumentation zeigt, dass die Schnitte nach künstlichen Schichten eingetieft wurden; in einigen Fällen handelte es sich um maschinell ausgehobene Gräben. Bei der kritischen

Auswertung der Befunde und Funde aus den Suchschnitten, die meistens zur Ergänzung der extensiven Flächenfreilegung realisiert wurden, stößt man zunächst auf das Problem der (Un-)Komplexität der Grabungsdokumentation.<sup>9</sup> Besonders deutlich ist dieses Problem bei der Dokumentation der Schnitte in den ersten Grabungskampagnen. In den meisten Fällen beschränkt sich die Dokumentation auf eine kurze verbale Beschreibung der Terrainsituation. Die zeichnerische Dokumentation ist – ähnlich wie bei anderen Grabungen auf dem Burgwall – zwar technisch gut durchgeführt, aber wie die Übersichtstabelle zeigt, nicht umfassend genug (Tab. 1): Planzeichnungen sind kaum vorhanden, was die Auswertung der wenigen dokumentierten Niveaus und der Profile beeinträchtigt. In einigen Fällen ist es sehr schwierig, Informationen über einen Befund im Textteil der Dokumentation mit den entsprechenden Zeichnungen in Zusammenhang zu stellen. Auch der Vergleich der Pläne untereinander ist manchmal problematisch. Dort, wo die Angaben im Grundriss des Suchschnitts (auf einem bestimmten dokumentierten Niveau) zum Profil mit der verbalen Beschreibung nicht übereinstimmen, nahmen wir nach kritischer Analyse eine gewisse Reduktion vor; hierbei erschienen uns die Informationen aus der zeichnerischen Dokumentation relevanter. Inwieweit die von uns präsentierte Situation den realen, bei der Grabung freigelegten Stand widerspiegelt, lässt sich ohne Revision direkt im Terrain nicht entscheiden.<sup>10</sup> Von beschränkter Aussagekraft ist zudem die photographische Dokumentation. Ein Grabungsbericht als Dokument von Quellencharakter, mit kritischer Auswertung der Grabungsergebnisse, wurde erst für die Suchschnitte aus dem Jahre 2005 erarbeitet (ČÁP 2005; ŠKOJEC 2005).<sup>11</sup>

#### Die Art und Weise der Funddokumentation

9 Die Faktoren, die eine Bearbeitung der älteren Grabungen in Mikulčice erschweren, beschreibt zutreffend M. MAZUCH (2005b, 4). Dem Problem widmet sich auch L. POLÁČEK (z. B. 2001b, 366).

10 Die größten Korrekturen mussten wir im Fall von S 68 vornehmen.

11 Zu den alten Suchschnitten gibt es einen Kurzbericht über die Schnitte aus dem Jahre 1971 in der Umgebung der VI. Kirche, der von O. Marek erarbeitet wurde (siehe Kap. 3.3).

erlaubt meistens keine eindeutige Stratifizierung. In der Regel beschränken sich die Angaben über die Funde auf die Tiefe (z. B. 0–70 cm) und mitunter auf die annähernde Lokalisierung der Funde innerhalb des Suchschnitts (z. B. Nordteil des Schnitts). Sehr selten ist eine nähere Lokalisierung vorhanden, die es erlaubt, den Fund einem bestimmten Kontext zuzuschreiben. Die Funde aus den Suchschnitten wurden mehr oder weniger im Mikulčicer Standard gekennzeichnet: Die Kennzeichnung besteht aus dem Lokalisierungsbuchstaben und laufender Fundnummer/Grabungsjahr (z. B. A 15/63) (siehe MAREK/ŠKOJEC 1993, 4). Abweichend sind die Funde aus dem Suchschnitt 8 (1955) nur durch ein einziges Element gekennzeichnet, nämlich die laufende Fundnummer. Erst ab 1960 wurde der Fundnummer ein Buchstabe vorangestellt. Die Anwendung dieses Lokalisierungskodes ist uneinheitlich. Im Jahre 1961 wurde ein K benutzt (wahrscheinlich als Abkürzung von „Kostelec“ oder „Klášteřísko“). Ab 1963 wurde ein A verwendet, mit dem standardmäßig verschiedene kleinere Suchschnitte im Areal des ganzen Burgwalls bezeichnet wurden. Die Funde aus den Schnitten des Jahres 1971 wurden mit einem Z versehen, womit üblicherweise das Areal des nördlichen, erhöhten Teils des befestigten Akropolis bezeichnet wird – die Suchschnitte aus dem Jahr 1971 befanden sich aber in der Umgebung der VI. Kirche. Bei den Schnitten der Jahre 1979–84 begegnet man den Buchstaben K (damals schon für Grabungen in ehemaligen Flussbetten benutzt), T (Areal von „Těšický les“) und Z. Alle diese Schnitte befinden sich an der VI. Kirche. In mehreren Fällen begegnet man auch Funden ohne Fundnummer. Über ihre Entdeckung erfahren wir nur aus der verbalen Beschreibung des Befunds. Diese Funde sind aber heute meistens nicht mehr aufzufinden (z. B. zwei Spinnwirtel aus Schnitt 25). Ferner gibt es Funde ohne Fundnummer, denen Inventarnummern zugeteilt wurden, anhand derer sie heute zu identifizieren sind (z. B. Schnitt 25, Eisgegenstand 3429/61; Schnitt 37, Keramik 3619/61–3682/61). Die Inventarisierung des Fundguts entspricht dem üblichen Verfahren der 60er Jahre. Im Suchschnitt 8 (1955) erfolgte eine gruppenweise Inventarisierung (siehe MAREK/ŠKOJEC 1993, 6).

### 3.1. Chronologische Übersicht der Grabungen auf der Düne „Těšický les“ (1955–2009)

**Bis 1960, Suchschnitte 8 und 73–75:** Das Areal „Těšický les“, auf dem man im Jahre 1960 Flächengrabungen aufnahm, gehört zu den ersten erforschten Stellen außerhalb des befestigten Kerns der Agglomeration. 1960 (Grabungsfläche T 1960) konzentrierte sich die Grabung auf den SW-Teil der Düne, wo noch Überreste der VI. Kirche (POULÍK 1963b, 8, Tab. 1) im Gelände zu sehen waren. Dieser Grabung waren Sondierungen in der 2. Hälfte der 50er Jahre vorausgegangen. Zu den Suchschnitten aus jener Zeit (mit Ausnahme von Schnitt 8) sind weder Felddokumentation noch Funde vorhanden. Auch die Grabungsjahre sind nicht eindeutig. Wahrscheinlich handelte es sich um die Jahre 1955 und 1956 (Angaben aus der Dokumentation des Schnitts 8), eventuell auch 1958 (angeführt bei KLANICA 1985b, 475).

**1960, Grabungsfläche VI. Kirche T 1960 (Nr. 9):** Flächenfreilegung der VI. Kirche mit anliegendem Friedhof im SW-Teil des Areals von „Těšický les“ (POULÍK 1963b; PROFANTOVÁ 2003; POLÁČEK/MAREK 2005, 93–103 u. a.).

**1961, Suchschnitte 24–31, 44:** Die Testgrabung 1961 konzentrierte sich auf den Bereich „Kostelec“. Im Südteil der waldfreien Fläche wurde ein Suchschnitt angelegt (S 25), in dem Körpergräber zutage kamen. Wegen dieser Funde wurden weitere Schnitte (S 24, 26, 27) gezogen, um den Umfang der Nekropole festzustellen. Zudem wurden die Testschnitte 28–30 im Nordteil der waldfreien Fläche angelegt. Zu nennen ist ferner der Schnitt 44 außerhalb des Areals von „Kostelec“; ob er wirklich im Jahr 1961 angelegt wurde, lässt sich nicht eindeutig sagen; erwähnt wird er in einem Bericht von J. POULÍK (1962, 81). Es handelte sich um einen Schnitt durch den Wall am SO-Rand der Düne.

**1963, Suchschnitte 37–43:** Im Jahre 1963 erfolgte die Fortsetzung der Sondierungen im Bereich „Kostelec“, indem man in dessen Zentralteil die Schnitte 37–39 anlegte. Zudem wurden mit den Schnitten 40–43

ausgewählte Stellen westlich des waldfreien Bereichs von „Kostelec“ und der NW-Teil der Düne erforscht.

**1968–1971, Grabungsfläche T 1968-71:** Großflächige Freilegung von insgesamt 40 Quadraten von jeweils 5 × 5 m Größe im waldfreien Bereich von „Kostelec“ auf dem höchsten Teil der Sanddüne „Těšický les“ (siehe Hladík in diesem Band, 309 ff.).

**1969 und 1971, Suchschnitte 52a, 52b, 52–54:** Die Anfänge der Sondierungen in der Umgebung der VI. Kirche im Jahre 1971 hängen mit einem Ereignis im Jahre 1969 zusammen. Damals waren bei Arbeiten an Bewässerungskanälen im alten Graben, 90 m südöstlich der VI. Kirche, am Ende des Walls, der sich am Graben entlangzieht und einen Teil von „Těšický les“ abgrenzt, zwei zugespitzte Pfosten und ein Mühlstein ausgebaggert worden. Wegen dieser Funde legte man dort, am NW-Hang des Grabens, den Schnitt 52b an. Die Arbeiten wurden jedoch wegen schlechten Wetters im Herbst 1969 unterbrochen und erst 1971 fortgesetzt; nun brachte man den Schnitt durch den NW-Hang des Grabens zum Abschluss. Das Ergebnis der Arbeiten war jedoch negativ. 1969 wurde zudem ein Schnitt durch eine Steinkonstruktion gezogen, die in den Jahren 1960–61 südwestlich der VI. Kirche entdeckt worden war – Schnitt 52a.

Die Verfolgung des Verlaufs dieser Konstruktion (Befestigung des Flussufers) in südöstlicher Richtung (also zum Ort des Zufallsfunds zweier Pfosten und des Mühlsteins im Jahre 1969) war im Jahre 1971 Anlass für die Suchschnitte 52 und 53. Der Schnitt 54 sollte Aufschluss über eine eventuelle Fortsetzung der Konstruktion in nordwestlicher Richtung bringen.<sup>12</sup>

<sup>12</sup> Die Situation beim Flussbett südlich der VI. Kirche wurde 1971 mittels 15 Handbohrungen überprüft. Die Untersuchung des Flussbetts durch Bohrungen ging von der Erfahrung aus, dass die Verfüllung des verstopften Flussbetts sich deutlich von feineren lehmigen und sandlehmigen Sedimenten in der Umgebung unterscheidet. In den Bohrungen wurden sandige Flusssedimente festgestellt. In der ersten Hälfte der 70er Jahre wurden Suchbohrungen östlich der Fläche T 1960 durchgeführt mit dem Ziel, die Situation an der Stelle des angenommenen Verlaufs des Flussbetts zu überprüfen. 8 Bohrungen wurden in dem Raum durchgeführt, der im Jahre 1983 in Fläche K 1977–84 (Q. 51/–24) einbezogen wurde.

Tab. 1. Mikulčice-Valy, „Těšický les“. Chronologische Übersicht der Suchschnitte (Code „S“) und Flächengrabungen (Code „T“) im Areal „Těšický les“ in den Jahren 1955–2009 mit der Darstellung des Stands der Dokumentation, Stand 2009. Legende: (-) - nicht vorhanden, (1, 2, .) - vorhanden (Anzahl), H – Höhenschichtenplan von F. Holešovský 1:500; D – Situationsplan als Anlage zur Originaldokumentation; Dn – Situationsskizze in der Originaldokumentation; P63 – das Fundverzeichnis befindet sich im Fundprotokoll aus dem Jahre 1963, MARS 2005 – Dokumentations- und Evidenzsystem der Mikulčicer Grabung, Version 1.05.

**1975–1976, Grabungsfläche T 1975-76:** Großflächige Freilegung von insgesamt 28 Quadraten von 5 × 5 m Größe im waldfreien Bereich von „Kostelec“ auf dem höchsten Teil der Sanddüne „Těšický les“ (siehe Hladík in diesem Band, 309 ff.).

**1978-79, Grabungsfläche T 1978-79 (Nr. 53):** Erweiterung der Grabungsfläche im Bereich des Friedhofs bei der VI. Kirche im Südteil des Areals „Těšický les“ (KLANICA 1980, 27; KLANICA 1981, 30; PROFANTOVÁ 2003; POLÁČEK/MAREK 2005, 93–103).

**1979–1984, Suchschnitte 68–72:** In den Jahren 1979–1984 richteten sich die Sondierungen auf den Raum südlich der VI. Kirche. Die Schnitte 68–72 wurden unmittelbar am Rand der Fläche T 1960 angelegt.

**1996, Grabung T 1996 (Nr. 71):** Für die Grabung wurde der Raum nördlich der Grabungsfläche T 1975-76 gewählt (ŠKRDLA/POLÁČEK/ŠKOJEC 1999, 250). Es handelte sich um einen Teil des Quadrats 91 (nach der Nummerierung von Z. KLANICA 1985b, 480). Das Ziel der Sondierungen bestand darin, zu klären, ob die Möglichkeit einer feineren stratigraphischen Gliederung von Sandsedimenten bestand oder nicht; außerdem ging es um die Beurteilung des Niveaus der Methodik der älteren Grabungen (ŠKRDLA/POLÁČEK/ŠKOJEC 1999, 250).

**2005, Grabung T 2005-I (Nr. 80), T 2005-II (Nr. 81):** Im Jahre 2005 wurde im Rahmen des Projekts der Grantagentur ČR Nr. 404/04/0013 zwecks Überprüfung des Umfangs der frühmittelalterlichen Besiedlung auf den Sanddünen in der nächsten Umgebung des Burgwalls die Erforschung des Westteils der Düne „Těšický les“ realisiert. Die Flächen T 2005-I und T 2005-II sollten die Situation

an denjenigen Stellen überprüfen, wo bereits in den 1950er und 1960er Jahren Suchschnitte angelegt worden waren (hauptsächlich die Schnitte 42, 43, 73 und 74, siehe Kap. 3.2) (ČÁP 2005, 3; ŠKOJEC 2005, 3).

**2009, Grabung T 2009 (Nr. 85):** Im Jahre 2009 wurde ein Quadrat (5 × 5 m) südöstlich des Quadrats 50 untersucht. Ziel der Grabung war die vollständige Freilegung eines schon im Quadrat 50 angeschnittenen Befundes und die Klärung hiermit verbundener Fragen (HLADÍK 2009b, 2010a).

Archäologisches Material, das eine frühmittelalterliche Besiedlung von „Těšický les“ belegt, fand man überdies in den Jahren 1955–1977 bei Oberflächenbegehungen und Ackerarbeiten (Abb. 16).

### 3.2. Katalog

Bei der Beschreibung der Objekte gehen wir in erster Linie von den Angaben aus, die in der zeichnerischen und photographischen Dokumentation festgehalten wurden. Im Textteil der Dokumentation finden sich nur selten Informationen über die Objekte (Form, Tiefe, Stratigraphie der Verfüllung usw.).

Die Nivellementwerte sind aus der zeichnerischen Dokumentation übernommen; aus ihr ergibt sich überdies, dass die Höhenwerte zu den Unterkanten der Suchgräben sich stets auf das Niveau des sogenannten vermischten Liegenden (siehe Kap. 2) beziehen. Die Grubenmaße beziehen sich auf das Niveau, auf dem sie dokumentiert wurden. In der Originaldokumentation sind die Schichten und Objekte nicht nummeriert (mit Ausnahme der Suchschnitte aus dem Jahre 2005 und des Schnitts 54 aus dem Jahre 1971). Die in dieser Arbeit verwendete Bezeichnung besteht aus dem Kode des Suchschnitts, in welchem

Jahr	Suchschnitt/ Grabungsfläche	Dokumentation							Liste der Funde	Foto
		Beschrei- bung der Situation	Beschrei- bung der Gräber	Beschrei- bung der Objekte	Pläne					
					Vermessen	Grundriss	Profil	Grab		
1955 bis 1960	S 8	-	1	-	-	1	-	2	1	-
	S 73	-	-	-	1/ H	-	-	-	-	-
	S 74	-	-	-	1/ H	-	-	-	-	-
	S 75	-	-	-	1/ H	-	-	-	-	-
1960	VI. Kirche T 1960	TEJRAL 1963a (Grabungsbericht); POULÍK 1963b; PROFANTOVÁ 2003; POLÁČEK/MAREK 2005, 93–103								
1961	S 24	1	3	-	1/ D	1	-	-	1	4
	S 25	1	7	-	1/ D	1	-	-	1	6
	S 26	1	-	-	1/ D	-	-	-	1	-
	S 27	1	1	-	1/ D	1	-	-	1	4
	S 28	1	-	-	1/ D	-	1	-	1	-
	S 29	1	-	-	1/ D	-	1	-	1	-
	S 30	1	-	-	1/ D	-	1	-	1	-
	S 31	-	-	-	-	-	-	-	1	-
	S 44	-	-	-	1	-	-	-	-	-
1963	S 37	1	-	-	1	-	-	-	1/P63	1
	S 38	1	-	-	1	-	-	-	1/P63	1
	S 39	1	-	-	1	-	-	-	1/P63	-
	S 40	1	-	-	1	-	-	-	1/P63	-
	S 41	1	-	-	1	-	-	-	1/P63	-
	S 42	1	-	-	1	-	-	-	1/P63	-
	S 43	1	-	-	1	-	-	-	1/P63	-
1968 bis 1971	T 1968-71	Siehe Beitrag von M. Hladík in diesem Band, 309 ff. („Kostelec“)								
1969	S 52a	1	-	-	1/ Dn	1	1	-	-	2
	S 52b	1	-	-	-	-	-	-	-	-
1971	S 52	1	-	-	1/ D	-	-	-	-	-
	S 53	1	-	-	1/ D	-	-	-	-	-
	S 54	1	-	-	1/ D	-	1	-	1	2
1975 bis 1976	T 1975-76	Siehe Beitrag von M. Hladík in diesem Band, 309 ff. („Kostelec“)								
1978 bis 1979	T 1978-79	KLANICA 1980, 27; KLANICA 1981, 30; PROFANTOVÁ 2003; POLÁČEK/MAREK 2005, 93–103								
1979 bis 1984	S 68	1	-	-	1	1	1	-	1	-
	S 69	1	-	-	1	1	-	-	-	-
	S 70	1	-	-	1	-	-	-	-	-
	S 71	1	-	-	1	-	-	-	-	-
	S 72	-	-	-	1	-	-	-	-	-
1996	T 1996	ŠKRDLA/POLÁČEK/ŠKOJEC 1999								
2005	T 2005-I (80)	ČÁP 2005 (Grabungsbericht) – nach MARS 2005								
	T 2005-II (81)	ŠKOJEC 2005 (Grabungsbericht) – nach MARS 2005								
2009	T 2009 (85)	HLADÍK 2009b (Grabungsbericht) – nach MARS 2005								

sich das Objekt oder die Schicht befindet, und der Ordnungsnummer. Die Ordnungsnummern bilden für jeden Schnitt eine in sich geschlossene Reihe (mit Ausnahme einiger Objekte aus den Schnitten des Jahres 2005, denen eine laufende Nummer im Rahmen einer Nummernfolge zugeteilt wurde, mit der alle eingetieften Objekte auf dem Burgwall bezeichnet werden). Die Gräber sind mit ihren ursprünglichen Nummern versehen, unter denen sie in der Originaldokumentation figurieren. Im Fall der Gräber aus den Schnitten 8, 24, 25, 27 handelt es sich um eine geschlossene numerische Reihe, abweichend von dem sonst auf dem Burgwall üblichen System. Die in den Suchschnitten T 2005-I (Nr. 80) und T 2005-II (Nr. 81) gefundenen Gräber sind mit einer laufenden Nummer unabhängig vom Fundort versehen (dies ist die auf dem ganzen Burgwall übliche Art der Vergabe von Grabnummern).

Der fragmentarische Charakter der Unterlagen, die uns zur Verfügung stehen, erlaubt es uns nicht, die Schichten und Objekte erschöpfend zu beschreiben und die entsprechenden Befunde eindeutig zu interpretieren. Eine Ausnahme sind die Schichten und Objekte aus den Suchschnitten T 2005-I (Nr. 80), T 2005-II (Nr. 81) und T 2009 (Nr. 85); deren Beschreibung ist Bestandteil des Fundberichts. Teilweise gilt dies auch für die Schichten und Objekte aus den Schnitten 52a–54, die in Form eines kurzen Berichts bearbeitet sind. Um eine subjektive Interpretation zu vermeiden, die sich auf unvollständige Informationen stützt, wurden als eingetiefte Objekte alle Gruben bezeichnet, auch solche, die nur sehr kurz in der Dokumentation beschrieben sind.

## SUCHSCHNITT 8

*Maße:* 16,2 × 1 m

*Tiefe:* ca. 110 cm

*Orientierung:* N-S

*Grabungsjahr:* 1955–1956

*Beschreibung:*

Dieser Schnitt wird in der Originaldokumentation als Suchschnitt V in „Těšický dolík“ bezeichnet. Diese Angabe ist für uns gegenwärtig der einzige Anhaltspunkt für eine annähernde Lokalisierung des Schnittes. Man kann annehmen, dass er sich im waldfreien

Raum auf dem höchsten Teil der Düne befindet, auf dem Areal „Kostelec“ (siehe KLANICA 1997, 104). Eine nähere Lokalisation ist nicht möglich. Es gibt keinen Plan, auf welchem er eingezeichnet wäre.

Im Südteil des Schnitts wurden zwei Skelette entdeckt – die Gräber 12/K und 13/K.<sup>13</sup> Das Skelett von Grab 12/K liegt zum größten Teil über der Grube S8/1. Beide Gräber gehen über die ursprünglichen Schnittgrenzen hinaus: der Großteil des Grabs 12/K reichte unter das Westprofil des Schnitts, vom Grab 13/K wurde nur ein Teil des Schädels am Westprofil erfasst. In beiden Fällen erweiterte man den Suchschnitt, um die Bestattungen vollständig zu erfassen. Nördlich von Grab 13/K wurden Reste einer als Element S 8/2 bezeichneten Feuerstelle entdeckt. Das stratigraphische Verhältnis zwischen den Gräbern und der Feuerstelle kann der Dokumentation nicht entnommen werden. Im Suchschnitt wurden Keramikfragmente, Bruchstücke von Eisengegenständen, ein bearbeitetes Geweihestück und Tierknochen entdeckt (Abb. 2, 3).

*Befunde:*

**Grube S8/1** – Grube im Südteil des Suchschnitts (ca. 300 cm vom S-Profil entfernt). Sie reicht über die ursprüngliche Ostgrenze des Schnitts hinaus. Der Schnitt wurde an dieser Stelle zwecks Freilegung von Grab 12/K erweitert, das größtenteils über dem Objekt liegt; nur der Schädel liegt jenseits des Grubenrandes. Die Grubenwände sind schräg, der Boden eben. Aus der Füllung des Objekts stammen Keramikfragmente und Tierknochen.

**Element S8/2** – Überrest einer Feuerstelle nördlich von Grab 13/K (in der Dokumentation befindet sich nur eine Situationsskizze ohne nähere Angaben).

**Grab 12/K (S8)**

Das Skelett eines erwachsenen Individuums liegt in gestreckter Rückenlage. Der Schädel ist zur rechten Schulter gedreht. Die Arme sind am Körper entlang gestreckt. Die Achse der unteren Gliedmaße weicht leicht von der Körperachse in Richtung Süden ab. Das ganze Skelett ist in Vertikalrichtung deutlich gebogen und in ein älteres Objekt (Grube S 8/1) gesackt. Becken und Rumpfknochen sind disloziert (die Wirbelsäule ist in Horizontalrichtung S-förmig

13 Für die Terrainkontexte werden folgende Kategorien verwendet (hier einschließlich der tschechischen, Äquivalente und der in Mikulčice benutzten Abkürzungen): Schicht (vrstva – VR), Grab (hrob – HR), Grube (jáma – JA), Fußbodenauftrag (podlahová úprava – PO), Element (prvek – PR), Pfostengrube (kůlová jáma – KJ).

gebogen, die Rippen und das Brustbein liegen ungeordnet im Raum zwischen den Armen – vielleicht als Folge des Einsackens in das Objekt). Der Erhaltungszustand des Skeletts ist mittelmäßig bis gut.

*Lokalisierung:* S-Teil des Suchschnitts 8, ca. 300 cm vom S-Profil entfernt

*Skelett-L.:* 180 cm (?)

*Orientierung:* W-O

*Stratigraphie:* Das Skelett liegt fast vollständig über einem älteren Objekt – Grube S8/1. Nur der Schädel liegt jenseits der Objektkante.

*Fundlos.*

*Anmerkung:*

In der Dokumentation ist keine Beschreibung angeführt. Das Grab ist auf dem Plan zeichnerisch dokumentiert, jedoch ohne Maßstab (wahrscheinlich im Maßstab 1:20). Die Dokumentation enthält auch keine Information über eine eventuelle Grabgrube. In der Grabverfüllung wurden acht Keramikfragmente gefunden, Inv.-Nr. 3543–3545/55. Wahrscheinlich stammen sie aber nicht von Gefäßen, die als Bestandteil des Grabinventars zu betrachten wären.

#### **Grab 13/K (S8)**

Das Skelett eines erwachsenen Individuums liegt in gestreckter Rückenlage im dunklen lehmigen Boden. Die *Ulna* des linken Arms ist leicht disloziert. Die Beine nähern sich einander im Kniebereich. Die Wirbelsäule ist in Horizontalrichtung S-förmig gebogen. Die Knochen des Brustkorbs sind in nicht-anatomischer Lage. Der Erhaltungszustand des Skeletts ist mittelmäßig bis gut. Die Grabgrube zeichnete sich im Boden nicht ab.

*Lokalisierung:* S-Teil des Suchschnitts 8, ca. 600 cm vom S-Profil entfernt

*Skelett-L.:* 150 cm

*Orientierung:* W-O (Az. 70°)

*Tiefe:* 100 cm unter der Oberfläche

*Fundlos.*

### SUCHSCHNITT 24

*Maße:* ca. 16 × 3 m

*Oberkante:* 160,96–161,20 m Seehöhe

*Sohle:* 160,35–160,59 m Seehöhe

*Tiefe:* 40–70 cm

*Orientierung:* ungefähr NW-SO

*Beschreibung:*

Der schwarze lehmige Boden S24/1 reichte im Suchschnitt bis in eine Tiefe von 40–50 cm. In dieser Tiefe

begann das „vermischte Liegende“ – der sandig-lehmige Boden S24/2. Am Nordprofil in 20 cm Tiefe wurde die Steingruppe S24/3 entdeckt (160,90 m Seehöhe). Weitere kleine Steingruppen S24/4, ungefähr in der gleichen Tiefe (160,78–160,93 m Seehöhe), traten etwas weiter südlich auf. Ca. 300 cm vom Nordprofil entfernt erschien zwischen den erwähnten Steingruppen in 60 cm Tiefe (160,35 m Seehöhe) das Kindergrab 8/K. Unter dem Skelett befanden sich mehrere Steine, andere überdeckten es. Inmitten des Schnitts, ca. 500 cm vom S-Profil entfernt, wurde nahe am Westprofil ein Teil des Fußbodenauftrags S24/5 erfasst, der 20 cm in die Sandschicht eingetieft war (160,39 m Seehöhe). Im Südteil des Suchschnitts war die schwarze lehmige Schicht mächtiger und füllte das nur wenig eingetieft Objekt S24/6 in der SO-Ecke des Suchschnitts (Niv. der Sohle 159,99 m Seehöhe). An der Nordkante des Objekts befand sich in 40 cm Tiefe ein Skelett – Grab 9/K (160,64 m Seehöhe). Der obere Teil des Körpers lag über dem Objekt. Ein Teil eines anderen Skeletts (unter Gliedmaße) – Grab 10/K – kam zwischen der Westkante des Objekts und dem Westprofil des Suchschnitts in 60 cm Tiefe zutage (160,30 m Seehöhe).

Im schwarzen lehmigen Boden sowie in dem vermischten Liegenden wurden Keramikscherben, ein Eisenfragment, knöcherne Durchflechter und Tierknochen entdeckt (Abb. 4, 5:24; Taf. 1; Taf. 2A).

*Befunde:*

**Schicht S24/1** – schwarzer lehmiger Boden, der bis in 40–50 cm Tiefe reicht.

**Schicht S24/2** – sandig-lehmiger Boden – „vermischtes Liegendes“ (die Tiefe ist in der Dokumentation nicht angeführt).

**Element S24/3** – Steingruppe am Nordprofil in 20 cm Tiefe; Oberkante bei 160,90 m Seehöhe.

**Element S24/4** – kleinere Steingruppen im Nordteil des Suchschnitts mit ungefähr gleicher Seehöhe: 160,93, 160,92, 160,84, 160,79 und 160,78 m.

**Fußboden S24/5** – tönerner Fußbodenauftrag unmittelbar am Westprofil des Schnitts, 500 cm vom Südprofil entfernt. Größtenteils reicht er in die unerforschte Nachbarfläche. Am Westprofil ist er 160 cm lang. Vom Profil aus reicht er maximal 24 cm nach Osten in den Schnitt hinein. Die Oberkante des Fußbodenauftrags, der 20 cm in die Sandschicht eingetieft ist, liegt bei 160,39 m Seehöhe.

**Grube S24/6** – große seichte beckenförmige Grube, unregelmäßig oval, in der SO-Ecke des Suchschnitts. Sie ist nur zum Teil erfasst und reicht über die



Schnittgrenze nach Osten hinaus. Ihre maximale Länge beträgt 290 cm, die maximale Breite 216 cm. Die Oberkante liegt bei 160,26 m Seehöhe, die Unterkante bei 159,99 m. Die Grube ist mit schwarzem lehmigem Boden gefüllt. Der Nordrand wird überlagert vom oberen Teil des Skeletts von Grab 9/K.

#### **Grab 8/K (S24)**

Das Skelett eines Kindes liegt in gestreckter Rückenlage. Der Schädel ist zur rechten Schulter geneigt. Die Beine sind sekundär verschoben. Der Erhaltungszustand des Skeletts ist schlecht.

Die flache rechteckige Grabgrube zeichnete sich im mit Erde vermischtem Sand („vermishtes Liegendes“) ab – bei etwa 160,40 m Seehöhe. Die Grabgrube ist rechteckig und misst 120 × 60 cm. Im Kopfbereich befanden sich unter dem Skelett mehrere Steine. Andere Steine überdeckten Teile des Skeletts.

*Lokalisierung:* N-Teil des Suchschnitts 24

*Skelett-L.:* 75 cm

*Orientierung:* W-O (Az. 75°)

*Höhenwerte:* 160,35 m (Schädel), 160,43 m (Wirbelsäule), 160,45 m Seehöhe (Fußsohle)

*Tiefe:* 60 cm unter der Oberfläche

*Fundlos.*

#### **Grab 9/K (S24)**

Das Skelett eines erwachsenen Individuums liegt auf der rechten Seite im dunklen lehmigen Boden. Der Schädel ruht auf der rechten Schläfe. Der linke Arm liegt entlang dem Körper und ist leicht abgewinkelt. Die Beine sind eingezogen; die *Femure* bilden mit dem Körper einen Winkel von 90°. Der Erhaltungszustand des Skeletts ist gut. Eine Grabgrube zeichnete sich nicht ab.

*Lokalisierung:* S-Teil des Suchschnitts 24

*Skelett-L.:* 120 cm

*Orientierung:* S-N (Az. 345°)

*Höhenwerte:* 160,30 (Schädel), 160,52 (Wirbelsäule), 160,64 m Seehöhe (Fußsohle)

*Tiefe:* 40 cm unter der Oberfläche

*Stratigraphie:* der obere Teil des Skeletts (Rumpf und Schädel) ist eingesackt in ein älteres Objekt – Grube S24/6.

*Fundlos.*

#### **Grab 10/K (S24)**

Das Skelett eines erwachsenen Individuums liegt im dunklen lehmigen Boden. Von dem Skelett sind nur die leicht eingezogenen Beine freigelegt. Das rechte Knie überdeckt das linke Bein. Der Rest des Skeletts liegt jenseits des Profils in der unerforschten Fläche westlich des Suchschnitts. Der Erhaltungszustand

des freigelegten Skelettteils ist gut. Die Grabgrube zeichnete sich nicht ab.

*Lokalisierung:* S-Teil des Suchschnitts 24

*Skelett-L.:* freigelegter Teil 80 cm

*Orientierung:* W-O (Az. 78°)

*Höhenwerte:* 160,30 (Wirbelsäule); 160,28 m Seehöhe (Fußsohle)

*Tiefe:* 60 cm unter der Oberfläche

*Stratigraphie:* Die Fußknochen liegen unmittelbar an der Westkante des Objekts – Grube S24/6. Eine Störung des Objekts durch das Skelett ist jedoch nicht zu erkennen.

*Fundlos.*

### SUCHSCHNITT 25

*Maße:* 5 × 3 m

*Oberkante:* 161,15–161,22 m Seehöhe

*Sohle:* 160,50–160,55 m Seehöhe

*Tiefe:* 67–69 cm

*Orientierung:* N-S

*Beschreibung:*

Der schwarze lehmige Boden S25/8 reichte bis in 50 cm Tiefe. Am Südprofil in 20 cm Tiefe erschien die längliche Steingruppe S25/9. 100 cm entfernt vom Südprofil, unmittelbar am Ostprofil, wurden eine Schicht gebrannten Bodens und einige Steine entdeckt – Überreste eines Ofens (S25/10). Im gesamten Bereich des Suchschnitts befanden sich im schwarzen lehmigen Boden mehrere unregelmäßig verteilte Körpergräber – Gräber 1/K–7/K (Nivellementwerte der Gräber 160,67–160,91 m Seehöhe, also nur 29–57 cm unter der Oberfläche). Die Gräber 5/K und 6/K waren durch Überackerung beschädigt (hauptsächlich die Schädel).

Die schwarze lehmige Schicht enthielt Keramikfragmente, Bruchstücke von Eisengegenständen, Eisenschlacke, Tierknochen, einen bearbeiteten Stein und zwei Spinnwirtel (Abb. 5:25; Taf. 2B, 3A–B).

*Befunde:*

**Schicht S25/8** – schwarzer lehmiger Boden, der bis in 50 cm Tiefe reicht.

**Element S25/9** – Steingruppe am Südprofil in 20 cm Tiefe.

**Element S25/10** – gebrannter Boden und Steine – Rest eines Ofens, der sich am Ostprofil, 100 cm vom Südprofil entfernt, nahe bei Grab 2/K befand. Er liegt jedoch in geringerer Tiefe als das Grab (die genaue Tiefe ist in der Dokumentation nicht angeführt).

#### **Grab 1/K (S 25)**

Das Skelett eines Kindes liegt im dunklen lehmigen

Boden. Das Skelett ist gestreckt, leicht zur rechten Seite gedreht. Die Beine sind leicht eingezogen. Der Erhaltungszustand des Skeletts ist mittelmäßig bis schlecht. Es fehlen die rechte Hälfte des Brustkorbs, der rechte Arm und Fußknochen. Der Schädel ist sekundär zerdrückt (wahrscheinlich infolge von Ackerarbeiten). Die Grabgrube zeichnete sich nicht ab.

*Lokalisierung:* SW-Ecke des Suchschnitts 25

*Skelett-L.:* 95 cm

*Orientierung:* SW-NO (Az. 66°)

*Höhenwerte:* 160,82 (Schädel), 160,82 (Wirbelsäule), 160,80 m der Seehöhe (Fußsohle)

*Tiefe:* 30 cm unter der Oberfläche

*Fundlos.*

#### **Grab 2/K (S25)**

Das Skelett eines erwachsenen Individuums liegt im dunklen lehmigen Boden in gestreckter Rückenlage mit Gliedmaßen parallel zur Körperachse. Der Erhaltungszustand des Skeletts ist gut. Die Grabgrube zeichnete sich nicht ab.

*Lokalisierung:* S-Teil des Suchschnitts 25

*Skelett-L.:* 180 cm

*Orientierung:* SW-NO (Az. 60°)

*Höhenwerte:* 160,63 (Schädel), 160,67 (Wirbelsäule), 160,66 m Seehöhe (Fußsohle)

*Tiefe:* 50 cm unter der Oberfläche

*Fundlos.*

#### **Grab 3/K (S 25)**

Das Skelett eines noch nicht erwachsenen Individuums liegt im dunklen lehmigen Boden in gestreckter Rückenlage. Die Beine sind an den Knien leicht angewinkelt. Der Erhaltungszustand des Skeletts ist mittelmäßig bis schlecht. Der Schädel ist sekundär zerdrückt (wahrscheinlich infolge von Ackerarbeiten). Der linke Arm fehlt. Vom rechten Arm erhielt sich nur der *humerus*. Die Rippen sind in nicht-anatomischer Lage. Die Fußknochen fehlen und auch die rechte *fibula* erhielt sich nicht. Die Grabgrube zeichnete sich nicht ab.

*Lokalisierung:* Mittelteil des Suchschnitts 25

*Skelett-L.:* 120 cm

*Orientierung:* W-O (Az. 72°)

*Höhenwerte:* 160,82 (Schädel), 160,85 (Wirbelsäule), 160,90 m Seehöhe (Fußsohle)

*Tiefe:* 30 cm unter der Oberfläche

*Fundlos.*

#### **Grab 4/K (S 25)**

Das Skelett eines erwachsenen Individuums liegt im dunklen lehmigen Boden in gestreckter Rückenlage.

Der Schädel ist zur rechten Schulter gedreht und liegt auf der rechten Schläfe. Er ist leicht nach hinten geneigt. Der Oberteil des Rumpfes ist nach rechts gedreht. Der rechte Arm weicht vom Körper ab. Der linke Arm ist am Ellbogen leicht gewinkelt und liegt auf dem Becken. Der Erhaltungszustand des Skeletts ist mittelmäßig bis gut. Die Grabgrube zeichnete sich nicht ab.

*Lokalisierung:* N-Teil des Suchschnitts 25

*Skelett-L.:* 150 cm

*Orientierung:* NW-SO (Az. 144°)

*Höhenwerte:* 160,86 (Schädel), 160,80 (Kreuz), 160,82 m Seehöhe (Fußsohle)

*Tiefe:* 40 cm unter der Oberfläche

*Fundlos.*

#### **Grab 5/K (S 25)**

Das Skelett eines erwachsenen Individuums liegt im dunklen lehmigen Boden in gestreckter Rückenlage. Der rechte Arm ist entlang dem Körper gestreckt. Der linke Arm knickt am Ellbogen leicht ab und liegt auf dem Becken. Der Erhaltungszustand des Skeletts ist mittelmäßig bis gut. Der Schädel wurde sekundär zerdrückt (wahrscheinlich durch Ackerarbeiten). Die Grabgrube zeichnete sich nicht ab.

*Lokalisierung:* N-Teil des Suchschnitts 25

*Skelett-L.:* 155 cm

*Orientierung:* NW-SO (Az. 150°)

*Höhenwerte:* 160,82 (Schädel), 160,76 (Wirbelsäule), 160,79 m Seehöhe (Fußsohle)

*Tiefe:* 40 cm unter der Oberfläche

*Fundlos.*

#### **Grab 6/K (S 25)**

Das Skelett eines erwachsenen Individuums liegt im dunklen lehmigen Boden auf der linken Seite. Der Schädel liegt auf der linken Schläfe. Der rechte Arm knickt am Ellbogen im rechten Winkel ab. Der Unterarm liegt quer über den Körper. Der linke Arm knickt am Ellbogen im Winkel von fast 180° zum Brustkorb hin ab. Dem Brustkorb nähert sich auch das Knie des stark eingezogenen linken Beins. Der Erhaltungszustand des Skeletts ist schlecht. Das rechte Bein und kleinere Handknochen fehlen. Die Grabgrube zeichnete sich nicht ab.

*Lokalisierung:* NW-Ecke des Suchschnitts 25

*Skelett-L.:* 65 cm (Schädel-Steißbein-Entfernung)

*Orientierung:* W-O (Az. 78°)

*Höhenwerte:* 160,91 (Schädel), 160,89 m Seehöhe (Wirbelsäule)

*Tiefe:* 25 cm unter der Oberfläche

*Fundlos.*

**Grab 7/K (S 25)**

Das Skelett eines erwachsenen Individuums liegt im dunklen lehmigen Boden in gestreckter Rückenlage. Freigelegt wurde nur die linke Körperhälfte. Der restliche Teil liegt unter dem Profil in der unerforschten Fläche. Der Erhaltungszustand des freigelegten Skelettteils ist gut. Die Grabgrube zeichnete sich nicht ab.

*Lokalisierung:* N-Teil des W-Profiles des Suchschnitts 25

*Skelett-L.:* freigelegter Teil ca. 130 cm

*Orientierung:* N-S

*Höhenwerte:* 160,84 (Wirbelsäule), 160,84 m Seehöhe (Fußsohle)

*Tiefe:* 40 cm unter der Oberfläche

*Fundlos.*

## SUCHSCHNITT 26

*Maße:* unbekannt

*Tiefe:* 100 cm

*Orientierung:* N-S

*Beschreibung:*

Der schwarze lehmige Boden S26/1 reichte bis in 30 cm Tiefe. In der NW-Ecke befand sich die nur wenig eingetiefte Grube S26/2, gefüllt mit schwarzem Boden. In der SO-Ecke erschien ein deutlich tieferes Objekt – Grube S26/3, gefüllt mit schwarzem Boden.

Der schwarze lehmige Boden enthielt Keramik und Tierknochen. Im Objekt S26/3 wurde ein Schlittknochen entdeckt (Abb. 6:26).

*Befunde:*

**Schicht S26/1** – schwarzer lehmiger Boden, der bis in Tiefe 30 cm reicht.

**Grube S26/2** – flache Grube in der NW-Ecke des Suchschnitts, 50 cm tief (zeichnerisch nicht dokumentiert). Die Objektverfüllung besteht aus schwarzem Boden.

**Grube S26/3** – tiefe Grube in der SO-Ecke des Suchschnitts (zeichnerisch nicht dokumentiert). Ihr Boden liegt in 100 cm Tiefe. Das Objekt ist mit schwarzem Boden gefüllt, aus dem Keramikfragmente und ein Schlittknochen stammen.

## SUCHSCHNITT 27

*Maße:* 7 × 3 m

*Oberkante:* 161,09–161,15 m Seehöhe

*Sohle:* 160,61–160,73 m Seehöhe

*Tiefe:* 41–54 cm

*Orientierung:* W-O

*Beschreibung:*

Der schwarze lehmige Boden S27/1 reichte im Suchschnitt bis in 50 cm Tiefe, wo das sog. vermischte Liegende begann, der sandig-lehmige Boden S27/2. Am Ostprofil des Schnitts lag in 35 cm Tiefe das schlecht erhaltene Grab 11/K (160,78 m Seehöhe). Die Beine des Verstorbenen waren in ein älteres Objekt gesackt. Das Grab war zum Teil in das sog. vermischte Liegende eingetieft. Im sandigen Liegenden zeichneten sich Objekte mit dunkler Verfüllung ab. In der NO-Ecke des Schnitts befand sich Grube S27/3 (Sohle bei 160,21 m Seehöhe). An der Objektkante erschien eine kleinere Fläche rötlichen gebrannten Bodens. Über die Südkante waren die Beine des Skeletts von Grab 11/K in das Objekt gesackt. Etwa 160 cm entfernt vom Ostprofil, ungefähr inmitten des Schnitts befand sich das zweite Objekt, die Grube S27/4 (Sohle bei 160,33 m Seehöhe). Die dritte Grube (S27/5; Sohle bei 159,78 m Seehöhe) war flach und zeichnete sich im Westteil des Suchschnitts ab.

Der schwarze lehmige Boden enthielt Keramikfragmente, einen knöchernen Durchflechter, Eisengegenstände, ein Stück Eisenschlacke und Tierknochen. In der Füllung der Objekte befanden sich relativ viele kleinere Steine. Im Objekt S27/3 fand man das Fragment eines Eisengegenstands (Abb. 7; Taf. 4, 5).

*Befunde:*

**Schicht S27/1** – schwarzer lehmiger Boden, der bis in 50 cm Tiefe reicht.

**Schicht S27/2** – sandig-lehmiger Boden, vermischter liegender Sand (die Mächtigkeit ist in der Dokumentation nicht angeführt).

**Grube S27/3** – unregelmäßige ovale Grube in der NO-Ecke des Suchschnitts. Ein Teil des Objekts reicht über die freigelegte Fläche des Suchschnitts hinaus. Die Grube ist in den liegenden Sand eingetieft. Ihre Länge beträgt maximal 170 cm, die Breite 160 cm. Der Nivellementwert der Grubenunterkante ist 160,21 m Seehöhe, die Oberkante liegt bei 160,61 m Seehöhe (sandig-lehmiger Boden, „vermischtes Liegendes“). Über die Südkante des Objekts sind die Beine des Skeletts aus Grab 11/K eingesackt. Die Objektverfüllung besteht aus dunklem Boden, in dem mehrere Steine vorkommen. Aus dem Objekt stammen Keramikfragmente, Eisenschlacke und Tierknochen. An der Objektkante ist eine kleinere Fläche rötlichen gebrannten Bodens zu beobachten.

**Grube S27/4** – die flache unregelmäßig-ovale Grube ist 160 cm vom Ostprofil des Suchschnitts entfernt. Ihre maximale Länge beträgt 130 cm. Der Nivellamentwert des Bodens liegt bei 160,33 m Seehöhe, derjenige der Oberkante bei 160,66 m (sandig-lehmiger Boden, „vermischtes Liegendes“). Im dunklen Boden, der die Grube füllt, befinden sich viele kleine Steine.

**Grube S27/5** – die seichte Grube unregelmäßiger Form nimmt den Großteil der Westhälfte des Suchschnitts ein und reicht bis unter das Nord- und Westprofil. Ihre Maximallänge beträgt 250 cm. Die Nivellamentwerte betragen für die Unterkante 159,78 m Seehöhe, für die Oberkante 160,66 m (sandig-lehmiger Boden, „vermischtes Liegendes“). Die Füllung besteht aus dunklem Boden. In dem ganzen Raum des Objekts kommen Tierknochen und kleine Steine vor. Im Objekt fand sich ein Spornfragment aus Eisen.

#### **Grab 11/K (S27)**

Das Skelett eines erwachsenen Individuums liegt in gestreckter Rückenlage in dunklem lehmigem Boden. Der Erhaltungszustand des Skeletts ist schlecht. Es erhielten sich nur ein Fragment der *mandibula*, der linke Arm, das Becken und Langknochenfragmente der unteren Gliedmaße. Die Grabgrube war nicht zu erkennen.

*Lokalisierung:* am O-Profil des Suchschnittes 27

*Skelett-L.:* freigelegter Teil 140 cm

*Orientierung:* SW-NO (Az. 60°)

*Höhenwerte:* 160,75 (Schädel), 160,78 (Wirbelsäule), 160,78 m Seehöhe (Fußsohle)

*Tiefe:* 30 cm unter der Oberfläche

*Stratigraphie:* die Beine des Skeletts reichen über die Südkante eines älteren Objekts – Grube S27/3.

*Fundlos.*

#### SUCHSCHNITT 28

*Maße:* 3,7 × 0,3 m

*Tiefe:* ca. 100 cm

*Orientierung:* N-S

*Beschreibung:*

Bis in 70 cm Tiefe fand sich im Suchschnitt schwarzer lehmiger Boden mit kleinen Steinen – Schicht S28/1. Im Südteil erschien eine deutlich erkennbare Grube – S28/2.

Der schwarze lehmige Boden enthielt Keramik und

Tierknochen. Eine größere Keramikmenge befand sich in der Füllung des Objekts S28/2 (Abb. 6:28).

*Befunde:*

**Schicht S28/1** – der schwarze lehmige Boden reicht bis in 70 cm Tiefe.

**Grube S28/2** – die deutlich zu erkennende Grube befindet sich im Südteil des Suchschnitts.

#### SUCHSCHNITT 29

*Maße:* 35,8 × 0,5 m

*Tiefe:* ca. 70 cm

*Orientierung:* NO-SW

*Beschreibung:*

Der schwarze lehmige Boden S29/1 reichte bis in 60 cm Tiefe. Im SW-Teil des Suchschnitts war die Schicht mächtiger. Der Schnitt wurde dort nicht bis auf liegenden Sand eingetieft. 1200 cm vom SW-Profil entfernt befand sich die undeutlich zu erkennende Grube S29/2.

Im Suchschnitt fanden sich mehrere Keramikfragmente, Tierknochen, Eisengegenstände und ein Fragment, sowie, ca. 500 cm vom NO-Profil entfernt, ein kleines Keramikgefäß (Abb. 8:29).

*Befunde:*

**Schicht S29/1** – schwarzer lehmiger Boden, der bis in 60 cm Tiefe reicht.

**Grube S29/2** – eine seichte Grube 1200 cm von dem SW-Profil. Die Objektwände sind schräg. Der Boden liegt ungefähr in 100 cm Tiefe. Die Objektverfüllung besteht aus schwarzem Boden.

#### SUCHSCHNITT 30

*Maße:* 17 × 0,5(?) m (die Breite wird in der Dokumentation nicht angeführt)

*Tiefe:* ca. 100 cm

*Orientierung:* W-O

*Beschreibung:*

Bis in 60 cm Tiefe stieß man auf schwarzen lehmigen Boden S30/1. In Richtung Osten wurde diese Schicht mächtiger. Sie ruhte unmittelbar auf dem liegenden Sand. Im Suchschnitt wurden mehrere Steine, Keramikfragmente, ein knöcherner Durchflechter und Tierknochen gefunden (Abb. 9:30).

*Befunde:*

**Schicht S30/1** – Der schwarze lehmige Boden reicht bis in 60 cm Tiefe. In Richtung Osten nimmt seine Mächtigkeit zu.

## SUCHSCHNITT 31

Der kleine Testschnitt wurde vor der Grabung nordwestlich des Suchschnitts 25 angelegt. Er ist nicht genau lokalisiert. Erst nachträglich wurde er mit Nr. 31 bezeichnet. Unter dieser Nummer figuriert auch ein Suchschnitt aus dem Jahre 1963, der an der X. Kirche angelegt wurde.

Aus der Verfüllung des Suchschnitts stammen Keramikfragmente und ein flacher Bronzering (Abb. 8:31).

## SUCHSCHNITT 37

*Maße:* 6 × 1 m

*Tiefe:* 80 cm

*Orientierung:* NW-SO

*Beschreibung:*

Der Suchschnitt wurde in einer Senke mitten im waldfreien Bereich von „Kostelec“ angelegt. Bis in 40 cm Tiefe reichten der Ackerboden und der dunkle Boden, in dem einzelne Steine vorkamen – Schicht S37/1. Bis in 70–80 cm Tiefe reichte das „vermischte Liegende“, der graue sandig-lehmige Boden S37/2. Auf diesem Niveau begann das sterile sandige Liegende. Der Boden des Suchschnitts war flach, ohne eingetiefte Objekte.

Der Ackerboden und der dunkle lehmige Boden enthielten Keramikfragmente. In der vermengten sandig-lehmigen Schicht befanden sich ein eiserner und ein bleierner Gegenstand, Scherben, Tierknochen, Steinchen und Holzkohlestückchen (Abb. 10, 11:37; Taf. 3C).

*Befunde:*

**Schicht S37/1** – schwarzer lehmiger Boden, in dem sich einzelne Steine befinden, reicht bis in 40 cm Tiefe.

**Schicht S37/2** – grauer sandlehmiger Boden, „vermischtes Liegendes“, beginnt in 40 cm Tiefe und reicht bis in 70–80 cm Tiefe.

## SUCHSCHNITT 38

*Maße:* 6,8 × 1 m

*Tiefe:* ca. 100 cm

*Orientierung:* ungefähr W-O

*Beschreibung:*

Der Suchschnitt wurde in einer Senke mitten im waldfreien Bereich von „Kostelec“ ein paar Meter westlich des Schnitts 37 angelegt. Unter der Oberfläche befand sich die 30 cm dicke Schicht schwarzen lehmigen Bodens S38/1, darunter eine ca. 60 cm dicke Schicht grauen

sandig-lehmigen Bodens, das „vermischte Liegende“ 38/2. Zuunterst zeigte sich im Suchschnitt liegender Sand mit grüngelben Flecken. Etwa 200 cm vom Westprofil des Schnitts entfernt war in die Sohle ein Objekt nur wenig eingetieft – Grube S38/3, gefüllt mit einer Mischung aus Sand und Holzkohle. Eine flache Eintiefung kam auch in der NO-Ecke des Suchschnitts zum Vorschein.

Im schwarzen lehmigen Boden befanden sich vereinzelte Sandsteine und Keramik. Im grauen sandig-lehmigen Boden gab es relativ viele kleine Steine, Bruchstücke von Lehmewurf (Lehmwannefragmente), Holzkohle, Bruchstücke von Eisengegenständen, Eisenschlacke, bearbeitete Knochen und Keramikfragmente. Fast auf dem Boden des Objekts S38/3 wurde ein Ziegelbruchstück gefunden (Abb. 11:38; 12; 13).

*Befunde:*

**Schicht S38/1** – schwarzer lehmiger Boden, der bis in Tiefe 30 cm reicht.

**Schicht S38/2** – grauer sandig-lehmiger Boden („vermischtes Liegendes“). Die Mächtigkeit der Schicht beträgt 60 cm.

**Grube S38/3** – die flache unregelmäßige Grube ist in den liegenden Sand eingetieft, ca. 200 cm entfernt vom Westprofil des Suchschnitts (zeichnerisch nicht dokumentiert). Die Grubenfüllung besteht aus Sand, durchmischt mit Holzkohle. Vom Objektboden stammt ein Ziegelfragment.

## SUCHSCHNITT 39

*Maße:* ca. 3 × 0,5 m

*Tiefe:* ca. 80 cm

*Orientierung:* ungefähr W-O

*Beschreibung:*

Der Suchschnitt befand sich an der Stelle, an der später, in den Jahren 1975–76 die Quadrate 73, 74, 82 und 83 der Fläche T 1975-76 freigelegt wurden. In ca. 80 cm Tiefe wurde die feste Sandsohle erreicht. Im schwarzen lehmigen Boden S39/1 über der Sohle wurden nur einige wenige Keramikfragmente entdeckt (Abb. 9:39).

*Befunde:*

**Schicht S39/1** – schwarzer lehmiger Boden; die Mächtigkeit der Schicht ist in der Dokumentation nicht angeführt.

## SUCHSCHNITT 40

*Maße:* 4,6 × 0,5 m

*Tiefe:* 60 cm

*Orientierung:* N-S

*Beschreibung:*

Der Suchschnitt wurde ca. 100 m nordwestlich von „Kostelec“ jenseits des Dünenrandes angelegt, wo der Hang schon in das flache Innundationsterrain übergegangen ist. Zuerst stieß man auf eine 10–20 m dicke Schicht aus angeschwemmtem Ton (S40/1). Darunter befand sich mit Steinen durchsetzter Ton (S40/2), in dem einzelne Keramikfragmente und Holzkohlestückchen auftraten. In 50 cm Tiefe begann die helle fundlose Tonschicht (Abb. 9:40).

*Befunde:*

**Schicht S40/1** – Schicht rezenter Tonanschwemmungen, 10–20 cm dick.

**Schicht S40/2** – tonhaltige Schicht, mit Steinen durchsetzt, reicht bis in 50 cm Tiefe.

#### SUCHSCHNITT 41

*Maße:* 3,6 × 0,6 m

*Tiefe:* ca. 70 cm

*Orientierung:* ungefähr NW-SO

*Beschreibung:*

Der Suchschnitt wurde am NW-Rand des waldfreien Bereichs von „Kostelec“ angelegt. Bis in 50 cm Tiefe zeigte sich schwarzer lehmiger Boden S41/1. Rund 50 cm unter der Oberfläche begann sandig-lehmiger Boden S41/2 – das „vermischte Liegende“. Der reine liegende Sand erschien in 70 cm Tiefe. Am SO-Rand des Schnitts wurde eine Steingruppe erfasst. Im Suchschnitt wurden nur vereinzelte Keramikfragmente gefunden (Abb. 14:41).

*Befunde:*

**Schicht S41/1** – der schwarze lehmige Boden reicht bis in 50 cm Tiefe.

**Schicht S41/2** – der sandig-lehmige Boden – „vermischtes Liegendes“ – beginnt in 50 cm Tiefe und reicht bis in 70 cm Tiefe.

#### SUCHSCHNITT 42

*Maße:* 4,0 × 0,7 m

*Tiefe:* ca. 60 cm

*Orientierung:* N-S

*Beschreibung:*

Der Suchschnitt befand sich einige Dekameter westlich des waldfreien Bereichs von „Kostelec“. Bis in 40 cm Tiefe reichte der schwarze lehmige Boden S42/1, unter dem sich der vermengte Sand S42/2 befand. In 60 cm

Tiefe begann das sterile Liegende. Im Schnitt wurden vereinzelte Keramikscherben und Eisenschlacke gefunden (Abb. 14:42).

*Befunde:*

**Schicht S42/1** – schwarzer lehmiger Boden, der bis in 40 cm Tiefe reicht.

**Schicht S42/2** – sandig-lehmiger Boden – „vermischtes Liegendes“ – in 40 cm Tiefe beginnend und bis in 60 cm Tiefe reichend.

#### SUCHSCHNITT 43

*Maße:* 4,4 × 0,5 m

*Tiefe:* ca. 60 cm

*Orientierung:* ungefähr NW-SO

*Beschreibung:*

Der Suchschnitt lag ca. 100 m westlich des waldfreien Bereichs von „Kostelec“. Der dunkle lehmige Boden S43/1 endete in 50 cm Tiefe. Auf diesem Niveau begann der sandig-lehmige Boden S43/2 – das „vermischte Liegende“. Am SO-Ende des Schnitts entdeckte man die Grube S43/3, in der sich Tierknochen, Keramik, ein Durchflechter und eine menschliche *clavicula* befanden (Abb. 14:43).

*Befunde:*

**Schicht S43/1** – schwarzer lehmiger Boden, der bis in die Tiefe von 50 cm reicht.

**Schicht S43/2** – sandig-lehmiger Boden, „vermischtes Liegendes“ (die Mächtigkeit ist in der Dokumentation nicht angeführt).

**Grube S43/3** – die flache Grube befand sich im SO-Teil des Suchschnitts (zeichnerisch nicht dokumentiert). Aus der Grube stammen Tierknochen, Keramikfragmente und eine menschliche *clavicula*.

#### SUCHSCHNITT 44

Schnitt durch den Erdwall am SO-Rand der Düne. Der Suchschnitt war fundlos. Es konnten nicht einmal eventuelle Überreste der Holzkonstruktion des Walles nachgewiesen werden. Der Schnitt wurde wohl im Jahre 1961 angelegt. Eine Dokumentation gibt es nicht, einziger Hinweis auf den Schnitt ist der Kurzbericht von J. POULÍK (1962, 84).

#### SUCHSCHNITT 52

*Maße:* 9,8 × 0,4 m

*Tiefe:* 100 cm

*Orientierung:* N-S

*Beschreibung:*

Im Suchschnitt erschien bis 100 cm Tiefe steriler Ton. Eine Kulturschicht wurde nicht festgestellt.

#### SUCHSCHNITT 52A

*Maße:* 4 × 1,2 m

*Tiefe:* ca. 100 cm

*Orientierung:* NO-SW

*Beschreibung:*

Im NO-Teil des Suchschnitts lag zuoberst vermengter Sand, Schicht S52a/1 (sandig-lehmiger Boden), der bis in 30 cm Tiefe reichte. Unter dieser Schicht befand sich gelber liegender Sand S52a/4. Im SW-Teil des Schnitts stieß man zuoberst auf die Steinschicht S52a/2, die nach Südwesten hin deutlich abfiel (von der VI. Kirche zum Flussbett); ihre Mächtigkeit betrug 20–60 cm. Unmittelbar vor der Steindestruktion (an deren SW-Kante) wurde eine Reihe von vier Pfostengruben S52a/3 erfasst (Abb. 15:52a; Taf. 6B).

*Befunde:*

**Schicht S52a/1** – sandig-lehmiger Boden, der ungefähr bis in 30 cm Tiefe reicht.

**Element S52a/2** – Steinschicht, die deutlich nach Südwesten abfällt (von der VI. Kirche zum Flussbett). Ihre Mächtigkeit beträgt 20–60 cm.

**Pfostengruben S52a/3** – eine Reihe von vier Pfostengruben (weder Nivellementwerte noch die Tiefe sind in der Dokumentation angeführt).

**Schicht S52a/4** – liegender Sand.

#### SUCHSCHNITT 52B

Zum Suchschnitt gibt es keine detailliertere Dokumentation. Er wurde am NW-Hang des Grabens angelegt, der das Areal „Těšický les“ gegen Südosten abgrenzt. Im gesamten Profil des Schnitts (ca. 200 cm hoch) zeigte sich kompakter fundloser Ton.

#### SUCHSCHNITT 53

*Maße:* 4,6 × 0,4 m

*Tiefe:* ca. 100 cm

*Orientierung:* ungefähr N-S

*Beschreibung:*

Im Nordteil des Suchschnitts erschien unter einer dunklen tonig-lehmigen Schicht in 80 cm Tiefe die Kulturschicht S53/1, die Keramikfragmente und vereinzelte

Sandsteinstücke enthielt. Die Schicht wurde bis in rund 100 cm Tiefe erfasst.

*Befunde:*

**Schicht S53/1** – lehmiger Boden erscheint in 80 cm Tiefe. In der Schicht kommen vereinzelte Sandsteinstücke vor. Die Schicht wurde bis in rund 100 cm Tiefe erfasst.

#### SUCHSCHNITT 54

*Maße:* 11,8 × 0,6 m

*Oberkante:* 159,25–159,7 m Seehöhe

*Sohle:* 157,66–158,21 m Seehöhe

*Tiefe:* ca. 100–230 cm

*Orientierung:* ungefähr NO-SW

*Beschreibung:*

Der Suchschnitt wurde rund 20 m westlich der VI. Kirche angelegt. Als oberste Schicht zeigte sich die rezente Aufschüttung S54/1 aus dem Jahre 1971. Entstanden war sie beim Verfüllen der Fläche rund um die Kirche durch schwere Baumaschinen, wobei es zur Veränderung des ursprünglichen Terrainreliefs kam. Ursprünglich fiel das Terrain steiler von der Kirche nach Südwesten ab. Unter der Aufschüttung erstreckte sich die dünnere hellere Tonschicht S54/2, wahrscheinlich die Aufschüttung aus der Zeit der Grabung im Jahre 1960. Unter Schicht S54/2 begann dunkler Ton S54/3 und im NO-Teil erschien der Ausläufer des noch dunkleren Tons S54/4. Niedriger lag eine marmorierte tonsandige Schicht S54/5 mit einigen flachen Sandsteinen auf der Oberfläche. In SW-Richtung sank die Schicht ziemlich deutlich ab. Darunter folgte eine grau-blaue tonsandige Schicht S54/6, in welcher relativ viele Sandsteine vorkamen. Unter der Schicht S54/6 befand sich fester Sand, wahrscheinlich das Liegende, in südwestlicher Richtung abfallend. Ungefähr in 200 cm Tiefe (157,8 m Seehöhe) ging der Sand in Schotter S54/7 über, der weiter südwestlich zum Flussbett abfiel.

An der dunkel verfärbten Grenze zwischen den Schichten S54/5 und S54/6 fand man Keramik und Tierknochen. In Schicht S54/7 wurden nur vereinzelte Keramikfragmente gefunden. Im schlammigen Schotterboden kamen gelbe Sandsteine vor, wahrscheinlich von der Uferbefestigung. In Schicht S54/6 gab es mehrere Steine, die in 3–4 Schichten S54/8 angeordnet waren, aber der Zweck der Steinkonstruktion konnte nicht erkannt werden. Zwischen den Steinen lag ein eiserner Hakenschlüssel (Abb. 15:54; Taf. 6A).

*Befunde:*

**Schicht S54/1** – rezente Aufschüttung aus dem Jahre 1971.

**Schicht S54/2** – hellere Tonschicht, wahrscheinlich Aufschüttung aus dem Jahre 1960.

**Schicht S54/3** – dunkler fester Ton.

**Schicht S54/4** – dunkler gefärbter Ton.

**Schicht S54/5** – marmorierte tonsandige Schicht mit ein paar flachen Sandsteinen auf der Oberfläche.

**Schicht S54/6** – grau-blaue tonsandige Schicht mit relativ zahlreichen Sandsteinen.

**Schicht S54/7** – Schotterschicht, die ungefähr in 200 cm Tiefe erscheint.

**Element S54/8** – mehrere Steine mit angeedeuteter Anordnung in Schichten, ca. 300–500 cm vom SW-Profil entfernt.

#### SUCHSCHNITT 68

*Maße:* 7,5 × 5 m

*Oberkante:* 159,60–159,69 m Seehöhe

*Sohle:* 158,08 – ca. 157,80 m Seehöhe

*Tiefe:* 123–190 cm

*Orientierung:* ungefähr N-S

*Beschreibung:*

Dicht unter der Oberfläche erschien in dem ganzen Suchschnitt eine Schicht aus Steinen und Mörtelfragmenten. Es handelte sich um Aushub aus der Fläche T 1960.<sup>14</sup> Unter diese Schicht hinunter reichte nur der Ostteil des Schnitts; er begann rund 200 cm vom Ostprofil entfernt und wurde anschließend dokumentiert. Als obere Schicht S68/1 zeigte sich tonig-lehmiger Boden, unter dem sich rotbrauner marmorierter tonig-sandiger Boden S68/2 befand. Unter Schicht S68/2 lag grauer tonig-sandiger Boden S68/3. Ganz unten im Suchschnitt befand sich liegender Sand S68/4, in welchem ortswise Schotter vorkam. Der liegende Sand fiel nach Süden hin deutlich ab. 200–300 cm vom Nordprofil entfernt erschien in 160 cm Tiefe eine Reihe von sechs Pfostengrübchen S68/5 (158,10 m Seehöhe). Nördlich des Pfostengrübchen befand sich in 90–140 cm Tiefe (158,32–158,72 m Seehöhe) die Steingruppe S68/6 (Abb. 16:68).

*Befunde:*

**Schicht S68/1** – tonig-lehmiger Boden.

**Schicht S68/2** – rotbrauner marmorierter tonig-sandiger Boden.

**Schicht S68/3** – grauer tonsandiger Boden.

**Schicht S68/4** – liegender Sand, ortswise mit Schotter.

**Pfostengruben S68/5** – eine Reihe von sechs Pfostengruben in 160 cm Tiefe; 200–300 cm vom Nordprofil entfernt. Das Niveau, auf dem sie erfasst wurden, liegt bei 158,10 m Seehöhe. Der Nivellamentwert der Unterkante eines Pfostengrübchens beträgt 157,60 m Seehöhe.

**Element S68/6** – Steingruppe, ungefähr 150–200 cm von dem Nordprofil in einer Tiefe von 90–140 cm; Oberkante bei 158,60 m Seehöhe.

#### SUCHSCHNITT 69

*Maße:* 7,5 × 1,6 m, am S-Profil 0,8 m

*Oberkante:* 159,89–159,92 m Seehöhe

*Sohle:* 158,16–158,72 m Seehöhe

*Tiefe:* 114–173 cm

*Orientierung:* N-S

*Beschreibung:*

Im Nordteil des Suchschnitts (bis 140 cm vom Nordprofil entfernt) befand sich zuoberst dunkler lehmiger Boden S69/1, unter dem eine dünne Sandschicht S69/2 lag, die bis in 20–25 cm Tiefe reichte. In dieser Tiefe begann die graubraune Tonschicht S69/3, in der sich Steine befanden und die ortswise mit Sand vermischt war. In rund 90 cm Tiefe begann der liegende Sand. Im Südteil des Schnitts kamen in Schicht S69/1 in 25–30 cm Tiefe Mörtelfragmente vor; darunter lag die Schicht S69/3. Der liegende Sand begann auch in diesem Teil des Schnitts in rund 90 cm Tiefe. Ungefähr 100 cm vom Südprofil entfernt erschien in 145 cm Tiefe eine Gruppe von vier in das Liegende eingetieften Pfostengruben S69/4 (Unterkante bei 158,00 und 157,94 m Seehöhe). Die Pfostengrube S69/5 wurde am Ostprofil entdeckt, 200 cm vom Nordprofil entfernt (158,72 m Seehöhe) (Abb. 15:69).

*Befunde:*

**Schicht S69/1** – dunkler lehmiger Boden.

**Schicht S69/2** – Sandschicht, bis in eine Tiefe von 20–25 cm reichend.

**Schicht S69/3** – Tonschicht, graubraun, mit Steinen, ortswise mit Sand vermischt, bis in 90 cm Tiefe reichend.

**Pfostengruben S69/4** – Gruppe von vier in das Liegende eingetieften Pfostengruben in 145 cm Tiefe, ca. 100 cm vom Südprofil entfernt. Sie kamen auf 158,44 m Seehöhe zum Vorschein. Die Nivellamentwerte der Pfostengruben-Unterkanten betragen

<sup>14</sup> Für die Information danke ich O. Marek.



in einem Falle 158 m Seehöhe, in einem anderen 157,94 m.

**Pfostengrube S69/5** – Pfostengrube am Ostprofil, 200 cm vom Nordprofil entfernt, entdeckt in 120 cm Tiefe (158,72 m Seehöhe).

#### SUCHSCHNITT 70

*Maße:* 3 × 1 m

*Tiefe:* 90–95 cm

*Orientierung:* N-S

*Beschreibung:*

Der dunkle lehmige Boden S70/1 war, 170 cm vom Nordprofil entfernt, 10–35 cm dick. In diesem Teil des Suchschnitts befand sich unter der dunklen lehmigen Schicht die Sandschicht S70/2, die in 25 cm Tiefe endete. Im restlichen Teil des Schnitts reichte die Schicht S70/1 stellenweise bis in eine Tiefe von 35 cm. Sie enthielt Mörtelfragmente. Darunter erstreckte sich graubrauner Ton S70/3, die unterste erfasste Schicht im Schnitt, der bis in 90–95 cm Tiefe reichte. 45 cm vom Nordprofil entfernt befand sich 80–85 cm tief eine größere Steingruppe S70/4. Im Suchschnitt wurden Keramikfragmente und Knochen gefunden (Abb. 16:70).

*Befunde:*

**Schicht S70/1** – dunkler lehmiger Boden mit Mörtelfragmenten, 10–35 cm dick.

**Schicht S70/2** – Sandschicht im Nordteil des Suchschnitts, bis in eine Tiefe 25 von cm reichend.

**Schicht S70/3** – Schicht aus graubraunem Ton, bis in 90–95 cm Tiefe erfasst.

**Element S70/4** – eine größere Steingruppe, die sich 45 cm vom Nordprofil entfernt in 80–85 cm Tiefe befand.

#### SUCHSCHNITT 71

*Maße:* 3 × 1 m

*Tiefe:* 95 cm

*Orientierung:* N-S

*Beschreibung:*

Die oberste Schicht im Suchschnitt, S 71/1, dunkel lehmig, mit Mörtelfragmenten, reichte bis in 15–25 cm Tiefe. Unter ihr folgte, nur im Nordteil des Schnitts, in 20–25 cm Tiefe die dünne Sandschicht S 71/2; sie endete 145 cm vor dem Südprofil. Ungefähr in 25 cm Tiefe begann im ganzen Suchschnitt die unterste erfasste Schicht, die Tonschicht S71/3.

In 75–80 cm Tiefe befand sich 90–140 cm vom Südprofil entfernt, die Steingruppe S71/4. Ein einzelner

Stein lag am Nordprofil. In der Tonschicht wurden Keramikfragmente gefunden (Abb. 16:71).

*Befunde:*

**Schicht S71/1** – dunkler lehmiger Boden mit Mörtelfragmenten, bis in 15–20 cm Tiefe reichend.

**Schicht S71/2** – Sandschicht im Nordteil des Suchschnitts, in 20–25 cm Tiefe liegend.

**Schicht S71/3** – Tonschicht, in 25 cm Tiefe beginnend, die unterste im Suchschnitt erfasste Schicht.

**Element S71/4** – Steingruppe in 75–80 cm Tiefe, 90–140 cm vom Südprofil entfernt.

#### SUCHSCHNITT 72

Die Dokumentation des Suchschnitts ist verschollen.

#### SUCHSCHNITTE 73–75

Grabungsjahre: 1956–1960 (?)

Die Suchschnitte 73–75 sind anhand der Vermessung auf dem Schichtenlinienplan von F. Holešovský zu lokalisieren, der bei den Grabungen bis 1960 verwendet wurde (Abb. 1; dazu siehe KLANICA 1985b, 477; POLÁČEK/MAREK 2005, Beilage 1). Die Dokumentation der Suchschnitte ist verschollen.

#### GRABUNG T 1996 (NR. 71)

Ein wesentliches Ziel der Grabung im Jahre 1996 bestand in der Klärung der Frage, ob die Möglichkeit einer feineren stratigraphischen Gliederung der Sand-sedimente bestand. Die dokumentierte Situation zeigte, dass im untersuchten Raum eine derartige Mikrostratigraphie der Schichten und Funde nicht erkannt und damit auch nicht dokumentiert werden kann. Das freigelegte Profil bestand aus einer schwarzen humosen, mit Lehm vermishten Sandablagerung (bis in 35–40 cm Tiefe). Nach unten hin wurde das Sediment heller und ging in rund 100 cm Tiefe in hellen, durch anthropogene Aktivitäten nicht betroffenen Sand über (ŠKRDLA/POLÁČEK/ŠKOJEC 1999, 205). Im Suchschnitt wurde ein deutlicher Materialtransport beobachtet, der vor allem durch Bioturbation verursacht worden war.

#### GRABUNG T 2005-I (NR. 80)

*Maße:* 30 × 1 m

*Oberkante:* 160,24–160,66 m Seehöhe

*Sohle:* 159,58–160,22 m Seehöhe

*Tiefe:* 0,40–1,00 m

*Orientierung:* ungefähr N-S

*Beschreibung* (Abb. 18):

Die hangende Schicht bestand im Bereich der gesamten Grabungsfläche aus überwiegend braunem sandig-lehmigem Boden 80/1, der in der „Lehmgrube“ mit dünnen Sandschichten 80/30 durchsetzt war. Das Liegende bestand im gesamten Bereich des Suchschnitts aus Flugsand.

Im Abschnitt der ersten drei Meter war knapp unter der Oberfläche eine Störung durch dunkleren Boden sichtbar (Kontext 80/4), deren Bedeutung angesichts der Schnittbreite von nur 1 m nicht eindeutig zu klären ist. Vermutlich handelt es sich um Reste eines Weges, der im Laufe der Zeit unter die Bäume verlegt wurde.

Im den Quadraten 3–16 wurde eine größere Störung festgestellt – die „Lehmgrube“. Da dieser Eingriff nicht bis in den liegenden Sand hinein reichte, sondern auf ihm endete, handelt es sich gewiss nicht um eine „Sandgrube“, sondern um eine Grube zum Abbau des Waldbodens – eine Art Lehmgrube (Kontext 80/17; die Füllung bildet Kontext 80/18). Ähnliche rezente Aktivitäten wurden im betreffenden Raum sowohl durch Augenzeugen als auch durch seichte Eintiefungen in der Umgebung des Suchschnitts belegt.

Die Gruben in den Quadraten 1–14, die als Kontext 80/5 und 80/6 bezeichnet wurden, stellen wahrscheinlich nur verschiedene Verfüllungen der neuzeitlichen Lehmgrube dar (Kontext 80/17).

Knapp unter der Oberfläche wurden in den Quadraten 17–20 und 26–30 Konzentrationen von überwiegend kleinen Steinen festgestellt, die als Kontexte 80/2 und 80/7 bezeichnet wurden. Ein Zusammenhang zwischen den beiden Konzentrationen war nicht zu erkennen. Die beiden Anhäufungen reichen ca. 30 cm unter die Oberfläche.

Zwischen den Quadraten 20 und 21 (und später auch im Quadrat 27) wurden 70 cm unter der Oberfläche Ecken von in die Sohle eingetieften Gruben oder Gräbern (Kontext 80/11–13, Pläne) entdeckt. Ihre Bedeutung kann jedoch ohne weitere Freilegung nicht interpretiert werden. Es kann sich um bloße kleine Eintiefungen handeln wie im Fall der Grube 80/15. Aus der Verfüllung der Kontexte 80/11–13 wurden keine Funde geborgen.

Knapp unter der Basis der „Lehmgrube“ wurden in den Quadraten 12 und 13 die Gräber 2024 und 2025 erfasst, die in Richtung O-W orientiert waren. Sie weisen ähnliche Merkmale auf: eine beträchtliche Störung, zerschlagene Schädel (der Schädel aus Grab 2024 war mit großen flachen Steinen überdeckt), fehlende

oder nur teilweise erhaltene Gliedmaße (1 *humerus*, 1 *femur*) (Taf. 7).

Grab 2024 lag direkt in der schwarzen, holzkohlehaltigen Füllung (Kontext 80/16) der mäßig eingetieften Grube 1343 (Kontext 80/15). Diese Eintiefung grenzte an der SO-Seite an die Grabgrube 2025 (Kontext 80/14). Den Beobachtungen nach kann man sagen, dass die NW-Ecke des Grabs 2025 in Grube 80/15 reichte.

Im Quadrat 24 wurden nach und nach 2 Schädel gefunden (der erste am Westrand des Suchschnitts – Grab 2026, der zweite im Westprofil – Grab 2029), wobei der Schädel aus Grab 2026 zerschlagen und mit größeren Steinen bedeckt war.

Der Schädel aus Grab 2029 erhielt sich nur fragmentarisch; zur Bestattung gehören wohl auch die entdeckten Unterarmknochen und Rippen. Nach der vorläufigen anthropologischen Beurteilung handelt es sich um einen Fetus.<sup>15</sup>

*Befunde:*

#### **Grube 1343 (Kontext 80/15)**

Der fast runde Umriss des Objekts von ca. 110 cm Durchmesser zeichnete sich nach Entfernen der Schicht aus dunklem, mit Lehm vermishten Sand (Kontext 81/3) 70 cm unter der heutigen Oberfläche ab. Die Grubenwände sind schräg, im Südteil fast senkrecht. Der Boden ist flach und liegt in 80 cm Tiefe.

Gefüllt ist die Grube mit einer schwarzen humosen, holzkohledurchsetzten Schicht (Kontext 80/16), aus der 40 Liter Erdreich zum Schlämmen entnommen wurden. Auf der Objektverfüllung lag Grab 2024, den SO-Teil störte Grab 2025. In der Verfüllung befanden sich Fragmente von Keramik und Lehmewurf, Tierknochen und Holzkohle.

#### **Grube 80/17**

In den Quadraten 3–16 wurde während der Grabung eine ausgedehnte Störung erfasst – die „Lehmgrube“. Da sich dieser Eingriff nicht deutlich in den liegenden Sand fortsetzte, sondern auf ihr endete, handelt es sich wahrscheinlich nicht um eine „Sandgrube“, sondern um eine Grube, die nach dem Abbau des Waldbodens angelegt worden ist – eine Art Lehmgrube (Kontext 80/17). In der Füllung (Kontext 80/18) kamen keine Funde vor. Ähnliche rezente Aktivitäten wurden im betreffenden Raum sowohl von Augenzeugen beobachtet als auch durch seichte Eintiefungen in der Umgebung des Suchschnitts belegt.

15 Für die Bestimmung danke ich Herrn P. Velemínský.

**Grab 2024** (Taf. 7A)

Das Skelett lag in gestreckter Rückenlage. Der Schädel war zerschlagen und mit größeren flachen Steinen überdeckt, das Grab war stark gestört – der untere Teil des Körpers fehlt (beim Lehmabbau zerstört?). Eine Grabgrube wurde nicht festgestellt.

*Skelett-L.:* 160 cm

*Orientierung:* W-O

*Tiefe:* 55 cm unter der Oberfläche

*Stratigraphie:* Das Grab liegt auf der Füllung (Kontext 80/16) der Grube 1343 (Kontext 80/15).

*Fundlos.*

**Grab 2025** (Taf. 7B)

Der Schädel ist zerschlagen, Gliedmaße fehlen, erhalten sind beide Oberschenkel. Das Grab ist durch Nagetiere gestört.

Die Grabgrube ist rechteckig, 70 × 140 cm (die Ostseite reicht in das Profil – wegen eines Baumes war eine Erweiterung nicht möglich, daher ließ die volle Länge des Grabes nicht feststellen. Es handelt sich wohl nur um wenige Zentimeter, da das Skelett nicht weiter in das Profil reicht.)

*Skelett-L.:* 112 cm

*Orientierung:* W-O

*Stratigraphie:* Grabgrube (Kontext 80/14) mit ihrer NW-Ecke in die Grube 1343 (Kontext 80/15) eingetieft.

*Funde:* An der rechten Seite wurde ein Eisenmesser gefunden.

**Grab 2026**

Der Schädel ist zerschlagen und mit größeren flachen Steinen überdeckt, außer dem Schädel erhielten sich ein paar Wirbel und Rippen. Die Grabgrube war nicht zu erkennen. Die Orientierung des Grabes und die Skelettlänge sind nicht zu bestimmen.

*Fundlos.*

**Grab 2029**

Erhalten sind einige Splitter eines Kinderschädels (Fetus?) und Unterarmknochen. Eine Grabgrube war nicht zu erkennen. Die Orientierung des Grabes und die Skelettlänge sind nicht bestimmbar.

*Fundlos.*

## GRABUNG T 2005-II (NR. 81)

*Maße:* 25 × 1 m

*Oberkante:* 160,33–160,93 m Seehöhe

*Sohle:* 159,65–160,18 m Seehöhe

*Tiefe:* 80–120 cm

*Orientierung:* ungefähr N-S

*Beschreibung* (Abb. 18):

Die hangende Schicht bestand im ganzen Bereich der Grabungsfläche aus dunklem, mit Lehm vermischtem Sand (Kontext 81/1). Das Liegende bestand im gesamten Suchschnitt aus Flugsand (Kontext 81/12).

Am Nordrand des Suchschnitts, im ersten Quadrat, wurde ein Teil einer flachen Grube erfasst (Kontext 81/9), bei der trotz fehlender rezenter Funde wegen ihrer Lage ein neuzeitliches Alter nicht auszuschließen ist. Sie befindet sich ca. 2 m südlich eines Waldweges, dessen Verlauf sich während der Zeit geändert haben mag. Die Füllung einer weiteren Eintiefung (Kontext 81/7) wurde in den Quadraten 4–5 erfasst. Es handelte sich um eine nur etwa 10 cm tiefe Mulde, deren Funktion kaum zu bestimmen ist. Das erste ausgeprägte Siedlungsobjekt (Kontext 81/11) konnte in den Quadraten 6–8 erfasst werden, wobei, wie sich bei der Erweiterung des Schnitts zwecks vollständiger Erfassung von Grab 2015 zeigte, eine Verbindung mit Grube 1345 (Kontext 81/18) nicht ausgeschlossen ist, die in den Quadraten 8–10 entdeckt wurde (Taf. 8); in beiden Fällen handelte es sich um eine Grube unregelmäßiger Form, bis zu 90 cm unter die heutige Oberfläche reichend. Die südliche Grube (Kontext 81/18) war durch Grab 2015 (Kontext 81/2) gestört. Das nächste Grab 2022 (Kontext 81/21) lag am Südrand der Grube (Taf. 8B).

Einziges komplett erforschtes Objekt im Bereich des Suchschnitts war die Grube 1344 von fast viereckiger Form (Kontext 81/17); wahrscheinlich hat die Grube etwas zu tun mit einem Arbeitsprozess, bei dem eine Lehmwanne Verwendung fand (Taf. 9B). Die Interpretation stützt sich sowohl auf die geborgenen Lehmwannenfragmente und stark gebrannte Steine am Boden des Objekts, die wohl als Unterlage für die Lehmwanne dienten, als auch auf Getreidereste aus der Grubenfüllung. Das Objekt war durch das Kindergrab 2016 (Kontext 81/3) gestört und reichte seinerseits in die Verfüllung von Grab 2020 (Kontext 81/16). Ein weiteres Grab, das das Objekt störte, war Grab 2017 (Kontext 81/4), das überdies die Gräber 2020 (Kontext 81/16) und 2018 (Kontext 81/5) überschnitt (Taf. 9A, 10A).

In der östlichen Erweiterung der Quadrate 11 und 12 kam Grab 2023 (Kontext 81/22) zum Vorschein, südöstlich davon wurde eine flache Grube teilweise erfasst, die sich einer näheren Bestimmung entzieht. Als nächste Bestattung innerhalb des Schnitts zeigte sich in den Quadraten 16–17 das Grab 2019 (Kontext 81/15). Am

Tab. 2. Verzeichnis und Interpretation der Kontexte in dem Suchschnitt T 2005-I (80).

Kontext 80/	Typ	Sektor	Beschreibung/Anmerkung	darunter liegt Kontext 80/	darüber liegt Kontext 80/
1	Schicht	1–30	lehmig-sandige Erde	3	Waldstreu
2	Element	17–20	Schutt aus kleineren Steinen	1	1
3	Schicht	1–16	durchmischte lehmig-sandige Erde	Liegendes	1
4	?	1–3	die Verfüllung bildet 80/1	Liegendes	1
5	?	10–12	die Verfüllung bildet 80/3	Liegendes	1
6	?	11–14	die Verfüllung bildet 80/1	Liegendes	1
7	Element	27–30	Steinschutt	1	1
8	Grab 2024	11	stark zerstört durch Postdepositionsprozesse	16	3
9	Grab 2026	24	Schädel unter Steinen – absichtlich gestört?	Liegendes	1
10	Grab 2029	24	Schädel im Profil	Liegendes	1
11	?	20	Ecke Grube/Grab, weitere Grabung notwendig; die Verfüllung bildet 80/1	Liegendes	1
12	?	20–21	Ecke Grube/Grab, weitere Grabung notwendig; die Verfüllung bildet 80/1	Liegendes	1
13	?	27	Ecke Grube/Grab, weitere Grabung notwendig; die Verfüllung bildet 80/1	Liegendes	1
14	Grab 2025	12	zerschlagener Schädel	Liegendes	3
15	Grube 1343	12–15	die Verfüllung bildet 80/16	Liegendes	16
16	Schicht	12–15	humose Schwarzerde mit Holzkohle	15	3
17	Grube	5–15	neuzeitliche Lehmgrube	Liegendes	18
18	Schicht	5–15	Verfüllung der Lehmgrube	17	1

Westrand des Suchschnitts, in den Quadraten 20–21, wurde Grab 2021 (Kontext 81/20) untersucht.

Die letzten zwei Gräber, 2027 (Kontext 81/23) und 2028 (Kontext 81/24), kamen in den Quadraten 22–24 zutage (Taf. 10B). Am Nordrand der Grabgrube von Grab 2028 wurde in einer Anhäufung kleiner Steine ein Teil eines größeren Gefäßes gefunden. Die Ostseite des Grabes lag nahe der Grabgrube 2027, eine Überschneidung konnte jedoch nicht nachgewiesen werden. Das Doppelgrab 2027 (A, B) war schon durch die Beisetzung von zwei in einander entgegengesetzter Richtung liegenden Erwachsenen bemerkenswert; sie hatten überdies keine Hände, und die Beine waren über den Knien abgehackt. Ebenso überraschend war die Tatsache, dass bei den beiden Bestatteten Grabbeigaben entdeckt wurden, darunter ein 26,5 cm langer Dolch.

#### *Befunde:*

##### **Grube 1344** (Kontext 81/17)

Der regelmäßige, fast viereckige Umriss des Objekts mit 170 cm Seitenlänge erschien nach Entfernen der dunklen, mit Lehm vermischten Sandschicht 81/1 in 35–40 cm Tiefe (Niv. 160,27 m Seehöhe) unter der heutigen Oberfläche (Taf. 9B). Die Grubenwände sind schräg, im Südteil fast senkrecht. Der Boden ist flach und liegt in 70 cm Tiefe (159,96 m Seehöhe). Der NW-Rand war durch eine rezente Verfüllung (Tierbau?) gestört.

Die Füllung der Grube bestand aus einer kompakten Schicht hellbraunen Sandes 81/10 mit kleineren Keramikfragmenten und Tierknochen. Neben diesen Funden wurden in der Füllung zahlreiche größere Lehmwannefragmente gefunden, außerdem

Steinbruchstücke, die wohl von zwei Mühlsteinen stammen (Taf. 11D, E). Die Lehmwannen- und Mühlsteinfragmente verteilten sich vor allem vom Nordrand der Grube bis in die Objektmitte. Die größte Konzentration wurde dicht über dem Boden und direkt auf der Bodenfläche beobachtet. Auf dem Boden, am Westrand des Objekts, auf dem gleichen Niveau wie die Lehmwannen- und Mühlsteinfragmente, lagen drei flache Steine mit starken Brandspuren. Auf dem gleichen Niveau waren an mehreren Stellen am Boden orangefarben gebrannte runde Flecken von 5–7 cm Durchmesser zu beobachten. Zwischen den Steinen befand sich eine kleine Erhöhung von 30 cm Durchmesser, die sich 5 cm über den ebenen Boden erhob.

Die NW-Ecke des Objekts war gestört durch die Füllung von Kindergrab Nr. 2016 (Kontext 81/3), die NO-Ecke des Objekts reichte hingegen in die Verfüllung von Grab Nr. 2020 (Kontext 81/16) hinein. In die Objektfüllung von Osten her schnitt Grab Nr. 2017 ein (Kontext 81/4), das dicht über dem Grab Nr. 2020 lag, das als das einzige von allen Gräbern durch das Objekt gestört war.

**Objekt 1345** (Kontexte 81/11 und 81/18)

Nach Entfernen der dunklen, mit Lehm vermischten Sandschicht 81/1 zeigte sich in den Quadraten 6–7, etwa 35 cm unter der heutigen Oberfläche (160,54 m Seehöhe), eine dunkle sandige Verfüllung von fast regelmäßiger rechteckiger Form (Kontext 81/6); sie war 90 cm breit und verlief von NW nach SO. Nach Abbau dieses Kontextes kam eine Grube zum Vorschein (Kontext 81/11), die wegen der geringen Breite des Suchschnitts vorläufig als unregelmäßig bezeichnet werden muss; den Nordteil des Objekts bildete eine schüsselartige Grube mit schrägen Wänden, die 90 cm unter die heutige Oberfläche hinunter reichte, im SO ging die Grube in eine flache Mulde über, die wahrscheinlich bis unter das Ostprofil reicht.

In gleicher Tiefe wurde in den Quadraten 8–10 eine hellbraune sandige Verfüllung erfasst (Kontext 81/10), die durch Grab 2015 (Kontext 81/2) gestört war. Bei der Erweiterung des Schnitts zwecks vollständiger Erfassung der Gräber 2015 und 2022 und dem anschließenden Abbau der kompakten Verfüllung zeigte sich eine unregelmäßige Grube mit mehrstufigem Boden (Kontext 81/18), deren Ost- und Westende durch den Suchschnitt nicht erfasst werden konnten; der flachere Teil des Objekts mit

seinen allmählich abfallenden Wänden war 90 cm tief, die schüsselförmige Grube im Ostteil des Objekts reichte 90 cm unter die heutige Oberfläche. Die Verfüllungen waren während der Grabung als zwei selbständige, voneinander getrennte Gruben ausgehoben worden. Nach Abbau von Grab 2015, das den Kontext 81/18 störte, zeigte es sich, dass die beiden Gruben (die zwei Teile von 81/18) in einem so dichten Kontakt standen, dass es sich um einziges Objekt handeln dürfte; erst eine weitere Grabung könnte Gewissheit bringen.

**Grab 2015**

Das Skelett in Rückenlage war leicht in die Vertiefung südlich des Grabes gesackt. Der Erhaltungszustand der Knochen ist gut. Die Wirbelsäule ist S-förmig gebogen, die Halswirbel sind scharf zum Schädel gerichtet. Der linke Arm ist im Ellbogen angewinkelt und richtet sich zum Becken. Die Knochen des rechten Arms sind durch einen Tierbau gestört. Die linke Schulter ist zum Schädel hin verschoben. Die unteren Extremitäten weichen von der Körperachse leicht ab und sind geringfügig in die Verfüllung des Objekts (Kontext 81/18) gesackt. Das Skelett lag in dunklem, mit Lehm vermischem Sand (Kontext 81/1). Die Grabgrube zeichnete sich nicht ab (Taf. 8A).

*Skelett-L.:* 165 cm

*Orientierung:* SW-NO

*Tiefe:* 40 cm unter der Oberfläche

*Stratigraphie:* Das Skelett ist ein wenig in die Verfüllung des von ihm gestörten Objekts (Kontext 81/18) gesackt.

*Funde:* Auf der rechten Seite fand man im Bereich des Schädels ein Bodenteil eines größeren Gefäßes und ein Fragment eines Gefäßes mit plastischer Leiste. Im Bereich des gestörten rechten Arms und außerhalb des linken Knies wurden Tierknochen gefunden. Keiner der Gegenstände kann zuverlässig als Grabbeigabe betrachtet werden.

**Grab 2016** (Taf. 11C)

Der Schädel eines Kinderskeletts wurde in der Westwand des Suchschnitts erfasst. Der Westrand des Grabes wurde mittels einer Erweiterung des Schnitts erfasst (Kontext 81/17). Von dem Skelett erhielten sich nur sekundär verlagerte Knochenfragmente, wohl wegen einer Störung durch einen Tierbau. Hinter dem Schädel stand ein größerer flacher Stein. Ein weiterer Stein wurde an der linken Seite des Skeletts entdeckt, er befand sich jedoch schon im Bereich

Tab. 3. Verzeichnis und Interpretation der Kontexte aus Suchschnitt T 2005-II (81).

Kontext 81/	Typ	Quadrat	Beschreibung/Anmerkung	darunter liegt Kontext 80/	darüber liegt Kontext 80/
1	Schicht	1 – 25	dunkler verlehmtter Sand	8, 12	-
2	Grab	8, 9	Grab 2015	10	1
3	Grab	12	Grab 2016	10	1
4	Grab	13	Grab 2017	10	1
5	Grab	13	Grab 2018	12	1
6	Schicht	6, 7	dunkle sandige Schicht	10	1
7	Schicht	4, 5	dunkle braun-schwarze sandige Schicht	8	1
8	Schicht	1–25	dunkle sandige, mit gelbem Sand vermischte Schicht	12	1, 13
9	Grube	1	Objekt? (Kontext 81/9)	8	-
10	Schicht	6–10, 12–23	hellbraune sandige Schicht	12	1, 6, 13
11	Grube	6, 7	Objekt (Kontext 81/11)	12	1
12	Schicht	1–25	gelber Untergrundsand	-	8, 10, 14
13	Schicht	9–13	dunkle braune sandige Schicht	8	1
14	Schicht	13	hell brauner reiner Sand	12	1
15	Grab	16, 17	Grab 2019	10	1
16	Grab	12, 13	Grab 2020	12	1, 17
17	Grube	13–15	Objekt (Kontext 81/17)	12, 16	1, 3, 4, 5, 13
18	Grube	8–10	Objekt (Kontext 81/18)	12	1, 2, 13
19	Element	22	Gefäß in Scherben	12	1
20	Grab	20, 21	Grab 2021	12	1
21	Grab	10, 11	Grab 2022	12	1
22	Grab	11, 12	Grab 2023	12	1
23	Grab	22	Grab 2027	12	1
24	Grab	22, 23	Grab 2028	12	1

des gestörten Objekts 1344 (Kontext 81/17), dem es wahrscheinlich eher zuzuordnen ist.

Die Grabgrube zeichnete sich im Profil mit ihrer dunkelbraunen Füllung ab (Kontext 81/13), die in die hellbraune sandige Füllung (Kontext 81/10) des Objekts 1344 (Kontext 81/17) eingetieft war.

*Orientierung:* N-S

*Nivellement:* 160,40 m Seehöhe

*Tiefe:* 40 cm unter der Oberfläche

*Stratigraphie:* Ein Teil des Grabes ist in die Objektverfüllung (Kontext 81/17) eingetieft. Ca. 100 cm südlich des Schädels wurde ein Keramikgefäß gefunden (1).

*Funde:* 1. Gefäß (Taf. 11C).

#### **Grab 2017**

Gut erhaltenes Skelett in gestreckter Rückenlage (der Schädel wurde während der Grabung gestohlen).

Die Arme liegen entlang dem Körper, die rechte Hand ruht auf dem Becken, die linke unter dem Becken. Die Beine sind gestreckt. Das Becken liegt ca. 15 cm tiefer.

Eine Grabgrube zeichnete sich weder im Profil des Suchschnitts ab noch in der Flächenfreilegung. Das Skelett lag im dunklen, mit Lehm vermischten Sand (Kontext 81/1).

*Skelett-L.:* 150 cm

*Orientierung:* W-O

*Nivellement:* 160,30 m Seehöhe

*Tiefe:* 40 cm unter der Oberfläche

*Stratigraphie:* Das Skelett überschneidet die Gräber 2018 und 2020 und das Objekt 1344 (Kontext 81/17): Der Schädel aus Grab 2018 war teilweise von den unteren Gliedmaßen aus dem jüngeren Grab 2017 überdeckt, älter ist auch

Grab 2020, das quer unter dem Skelett von Grab 2017 zum Vorschein kam; darüber hinaus ist Grab 2017 teilweise in das Objekt 1344 (Kontext 81/17) eingetieft, es stört dessen östlichen Rand.

*Fundlos.*

**Grab 2018** (Taf. 9A)

Das Skelett in gestreckter Rückenlage, der linke Arm parallel zum Körper, der rechte Unterarm über das Becken zur linken Hand gerichtet. Die Schultern sind hochgezogen. Der Schädel ist leicht zur rechten Schulter geneigt. Die Wirbelsäule ist besonders im unteren Teil stark gekrümmt und zusammen mit dem Becken zur rechten Seite gedreht. Der linke Oberschenkel ist ausgerenkt und ebenfalls zur rechten Seite verschoben. Das rechte Schienbein ist umgekippt, aus der anatomischen Lage verschoben, wohl infolge der Störung des Grabes durch einen Tierbau. Von der Störung des Osteils des Grabes durch einen Tierbau zeugt auch das rechte Schienbein, das ebenfalls aus der anatomischen Position geraten ist und zudem wesentlich tiefer als der restliche Teil des Skeletts gefunden wurde. Der Erhaltungszustand der Knochen ist gut. Das Skelett ist in die dunkle sandige, mit gelbem Sand vermischte Schicht eingetieft (Kontext 81/8). Die Grabgrube war nicht zu erkennen.

*Orientierung:* WSW-ONO

*Nivellement:* 160,19 m Seehöhe

*Tiefe:* 50–55 cm unter der Oberfläche

*Stratigraphie:* Der Schädel war teilweise durch die unteren Gliedmaßen von Grab 2017 überdeckt.

Grab 2018 ist somit älter als Grab 2017.

*Fundlos.*

**Grab 2019**

Das Skelett in gestreckter Rückenlage, der Schädel etwas zur linken Schulter gedreht. Die Unterarme knicken ab und liegen auf der Brust. Die Beine sind gestreckt. Die rechte Beckenhälfte ist in leicht erhöhter Lage. Das Skelett ist in eine hellbraune sandige Schicht (Kontext 81/10) eingetieft. Eine Grabgrube war nicht zu erkennen.

*Skelett-L.:* 145 cm

*Orientierung:* SW-NO

*Tiefe:* 60–65 cm unter der Oberfläche

*Stratigraphie:* Das Grab ist in eine mit der hellbraunen sandigen Schicht (Kontext 81/10) gefüllte flache Mulde mit zahlreichen Tierknochen eingetieft. Auch in der Grabfüllung über dem Skelett,

in einem Falle direkt auf dem Schädel, wurden Tierknochen entdeckt.

*Fundlos.*

**Grab 2020** (Taf. 10A, 11A–B)

Das Skelett eines erwachsenen Individuums in gestreckter Rückenlage; die Arme sind zum Becken gerichtet, die Beine gestreckt. Der Schädel ist mäßig zur linken Schulter geneigt. Die Wirbelsäule ist S-förmig gedreht. Die Zehen sind im ganzen Oberkörperbereich zerstreut. Der Erhaltungszustand der Knochen ist gut. Der dunkelbraune sandige Umriss der Grabgrube ist ab 45 cm Tiefe sichtbar (Kontext 81/13), d. h. ab dem Niveau des geputzten Kontextes 8. Länge der Grabgrube 200 cm, Breite 80 cm. Der Boden der Grabgrube liegt 60–65 cm unter der heutigen Oberfläche.

*Skelett-L.:* 173 cm

*Orientierung:* NNW-SSO

*Nivellement:* 160,16 m Seehöhe

*Stratigraphie:* Quer über die Grabgrube ist Grab 2017 eingetieft. Der Südteil der Grabgrube ist durch Objekt 1344 gestört (Kontext 81/17).

*Funde:* Auf dem linken Oberschenkel fand man ein eisernes Messer, rechts neben den Füßen eine eiserne Axt, mit der Schneide zum Boden gerichtet (Taf. 11A–B).

**Grab 2021**

Das Skelett in gestreckter Rückenlage, die Arme entlang dem Körper, die Beine gestreckt. Der Schädel ist zur rechten Schulter gedreht. Der Erhaltungszustand der Knochen ist mittelmäßig. Die Grabgrube zeichnete sich nicht ab.

*Skelett-L.:* 122 cm

*Orientierung:* NW-SO

*Tiefe:* 60–65 cm unter der Oberfläche

*Stratigraphie:* Das Grab ist eingetieft in die Schicht aus dunklem, mit Lehm vermischtem Sand (Kontext 81/1).

*Fundlos.*

**Grab 2022** (Taf. 8B)

Das Skelett in gestreckter Rückenlage, die Arme und Beine gestreckt. Der linke Arm richtet sich zum Becken, die rechte Hand liegt darunter. Der Schädel ist zur linken Schulter gedreht. Der Brustkorb ist zusammengezogen, wohl infolge der schmalen Grabgrube. Der Erhaltungszustand der Knochen ist gut. Die Grabgrube, 185 cm lang und 24–36 cm breit, war mit hellbraunem sandigem Material gefüllt. Die südliche Längsseite und die beiden kürzeren

Seiten der Grabgrube wiesen alle Merkmale einer regelmäßigen rechteckigen Grube auf. Die nördliche Längsseite ist stark deformiert, wohl infolge eines Einsturzes.

*Skelett-L.:* 150 cm

*Orientierung:* SW-NO

*Tiefe:* 85–95 cm unter der Oberfläche

*Fundlos.*

### **Grab 2023**

Das Skelett eines nicht erwachsenen Individuums ist stark durch Tierbauten beschädigt. Die genaue Lage des Skeletts konnte daher nicht festgestellt werden. In ursprünglicher Lage sind nur die beiden Arme und wohl einige Rippen. Auch der Schädel, zwischen den Armen situiert, wurde sekundär durch Tierbauten verschoben. Die Knochen sind mittelmäßig erhalten. Die Grabgrube ist ungefähr 110 × 50 cm groß. Die Verfüllung besteht aus einer hellbraunen sandigen Schicht. Der Boden liegt 70 cm unter der heutigen Oberfläche.

*Orientierung:* NW-SO

*Funde:* In der Knochenanhäufung im SO-Teil des Grabes wurde ein flacher Eisengegenstand gefunden, wohl ein Messerfragment.

### **Grab 2027 (Taf. 10B)**

Im Grab wurden zwei Individuen (A, B) bestattet, und zwar in einander entgegengesetzter Richtung. Skelett A: Skelett eines erwachsenen Individuums in Rückenlage, der Schädel zur rechten Seite gestürzt. Der rechte Arm fehlt, das Schulterbein des linken Arms mit dem Schulterblatt ist disloziert und liegt im Bauchbereich. Einige Rippen auf der linken Seite sind wahrscheinlich durch einen Tierbau durcheinander gebracht, das Becken ist verdreht. Der rechte Oberschenkel liegt über dem linken. Über dem rechten Oberschenkel befinden sich einige Rippen von Skelett B. Der linke Oberschenkel ist durch das Becken von Skelett B überdeckt. Das rechte (?) Schlüsselbein ist sekundär zur Mitte des Skeletts verschoben, das andere Schlüsselbein fehlt. Die Lendenwirbel sind stark deformiert. Die Knochen der unteren Extremitäten von den Knien abwärts fehlen; Spuren an den Enden der beiden Oberschenkel deuten auf eine absichtliche Entfernung. Der Erhaltungszustand der Knochen ist gut. Skelett B: Das Skelett in Rückenlage, der Schädel ganz nach rechts gedreht. Der Unterkiefer ist ausgehakt und im Brustbereich situiert. Die Wirbelsäule ist am Schädel stark gekrümmt. Ähnlich wie bei dem vorherigen

Skelett liegt der rechte Oberschenkel über dem linken. Die Knochen der unteren Beinpartien fehlen, wahrscheinlich wurden sie absichtlich beseitigt, ebenso wie die beiden Arme. Beim Auseinandernehmen des Skeletts wurden unter der Wirbelsäule eines der Schulterblätter und ein Schlüsselbein entdeckt. Der Erhaltungszustand der Knochen ist gut.

Die Grabgrube zeichnete sich nicht ab.

*Orientierung:* WSW-ONO (Skelett A), ONO-WSW (Skelett B)

*Tiefe:* 50 cm unter der Oberfläche

*Stratigraphie:* Die Ostseite des Grabes lag nahe bei der Grabgrube 2028; eine Überschneidung konnte nicht nachgewiesen werden.

*Funde:* Skelett A: An der rechten Seite des Schädels lag ein Wetzsteinfragment, das eher in die Verfüllung des Grabs gehören dürfte ähnlich wie das Bruchstück eines Eisengegenstands, das 10 cm über dem sekundär gelagerten Oberarm gefunden wurde. An der linken Seite des Skeletts im Brustbereich fanden sich ein Dolch (langes Messer) aus Eisen und, wohl als Inhalt eines nicht erhaltenen Beutels zu betrachten, ein Feuerstahl, ein Klappmesser aus Eisen, ein nicht bestimmbarer Eisengegenstand und 1 Stück Spaltindustrie. Links vom Schädel, unter dem Brustbein, war ein Eberhauer. Skelett B: ein eisernes Messer im Beckenbereich.

### **Grab 2028 (Taf. 10B)**

Ein gut erhaltenes Skelett in gestreckter Rückenlage, die Arme entlang dem Körper, die Beine gestreckt. Der Schädel ist leicht zur linken Schulter gedreht. Die Wirbelsäule ist S-förmig gedreht. Die Grabgrube von 180 × 40–65 cm Größe zeichnete sich ab in 50 cm Tiefe an der Grenze von Kontext 1 zu Kontext 8. Die Füllung bestand aus hellbraunem Sand (Kontext 10). Der Boden befand sich 65–70 cm unter der heutigen Oberfläche.

*Skelett-L.:* 160 cm

*Orientierung:* NW-SO

*Stratigraphie:* Die NW-Seite der Grabgrube lag nahe bei der Grabgrube 2027; eine Überschneidung konnte nicht nachgewiesen werden.

*Funde:* Am linken Unterarm fand man einen größeren flachen Eisengegenstand (Klappmesser?), einen Feuerstahl? und einen Tierzahn. Ca. 10 cm vom linken Unterarm nach außen lagen Fragmente von Eisengegenständen.



## GRABUNG T 2009 (Nr. 85)

*Maße:* 5 × 5 m

*Oberkante:* 159,76–160,61 m Seehöhe

*Sohle:* ohne Angabe

*Tiefe:* 80–120 cm

*Orientierung:* ungefähr NW-SO

*Beschreibung:*

Ziel der Grabung im Jahre 2009 war die Überprüfung der Schlussfolgerungen der neuen kritischen Bearbeitung zweier Flächenfreilegungen aus den 60er und 70er Jahren auf der Flur „Kostelec“ (Grabungsflächen T 1968-71 und T 1975-76) (siehe Hladík in diesem Band, 309 ff.). Es ging vor allem um die Fragen der Stratigraphie und relativen Chronologie des Siedlungs- und Bestattungsareals. Die neue Fläche von 5 × 5 m lag an der SO-Seite des im Jahr 1970 ergrabenen Quadrats 50. Die Methodik der Feldarbeiten richtete sich nach dem Charakter der meist homogenisierten Ablagerungen, die ein allmähliches Abtiefen der Kulturschicht nach mechanischen Horizonten erforderte. Die Lage der beweglichen Funde im Rahmen der erforschten Fläche wurde nach Sektoren und den oben erwähnten Horizonten genau bestimmt; lediglich in Idealfällen war es möglich, die Funde konkreten Kontexten zuzuordnen (HLADÍK 2009b, 2010a).

*Befunde:*

Der Gesamtbefund schloss direkt an die im Quadrat 50 festgestellte Situation an. Zuoberst stieß man auf ganzer Fläche auf die schwarze erdige Schicht 85/1, sie reichte bis in 40 cm Tiefe unter der Oberfläche. In 40–50 cm Tiefe – im sog. vermischten Liegenden – begannen sich die Konturen der in den liegenden Sand eingetieften Gruben abzuzeichnen. Diese waren im oberen Teil gefüllt mit der Kulturschicht, unter der in den Gruben 85/6 und 85/7 weitere Schichten (z. B. die graue sandige Schicht 85/11 in der Füllung von Objekt 85/7) oder Elemente (z. B. Lehmwurf und Steinkonzentration 85/9 in der Füllung derselben Grube 85/7) zum Vorschein kamen. Das eingetiefte Objekt 85/6 im Nordteil der Fläche schloss direkt an die Grube 791 in dem früher erforschten Quadrat 50 an. Die Füllung von Objekt 85/6 setzte sich aus drei Schichten zusammen; wegen der Anknüpfung an das alte Quadrat 50 ist die Schicht 85/10 von Bedeutung: in ihr kamen sandige Komponenten vor, die eine Fortsetzung der Sandschicht 28/34 darstellten, die in die Füllung der Grube 791 im Quadrat 50

gesackt war. Mit großer Wahrscheinlichkeit handelt es sich um Relikte der Fußbodenaufschüttung eines oberirdischen Baus. Fußbodenaufschüttungen sind in dem erforschten Raum für die zweite Phase der Siedlung charakteristisch (siehe Hladík in diesem Band, 309 ff.). In der neu untersuchten Fläche wurden leider keine Gräber gefunden (HLADÍK 2009b; 2010a).

Bei der Grabung legte man großen Wert auf eine möglichst genaue Erfassung der räumlichen Verteilung der beweglichen Funde. Beim Vorkommen von Kleinfunden (vor allem Eisengegenstände) zeigt sich eine dominante Anbindung an das Niveau des sog. vermischten Liegenden. Dieser ca. 10 cm starke Horizont oberhalb des Liegenden wird deshalb als Siedlungsniveau – wohl aus der älteren Phase der Ansiedlung des 9. Jahrhunderts – zu betrachten sein (näher siehe Hladík in diesem Band, 309 ff.).

*Funde:*

In dem Komplex der beweglichen Funde überwiegt die Keramik, innerhalb derer die Gefäße des Blučina- und Mikulčice-Umkreises eine ausgeprägte Erscheinung darstellen (MAZUCH 2013). Die Kleinfunde umfassen ausschließlich Gegenstände des täglichen Bedarfs: Messer, Feuerstahl, Wetzsteine, Spinnwirtel, Barren. Die Gegenstände lassen sich nach den keramischen Begleitfunden in das 9. Jahrhundert und an den Anfang des 10. Jahrhunderts datieren (HLADÍK 2010a).

### 3.3. Befundsituation und Stratigraphie in den drei Teilbereichen von „Těšický les“

Das oben vorgelegte Material aus den Suchschnitten erlaubt es, mehrere Schlussfolgerungen zu formulieren.<sup>16</sup> Eine gewisse Konzeptionsmäßigkeit im Prozess der Geländeprospektion durch Suchschnitte führte zu der Situation, dass die Schnitte im Hinblick auf ihre Lage in mehrere Gruppen geteilt werden konnten. Die Flächenfreilegungen im Areal „Těšický les“ richteten sich auf zwei rund 300 m voneinander entfernte Geländeteile, nämlich zum einen auf den

<sup>16</sup> Man muss immer die oben erwähnten negativen Faktoren vor Augen haben, die im beträchtlichen Maße die Bearbeitung des Problems beeinflussen (siehe Kap. 3).

waldfreien Bereich „Kostelec“ im Norden, wo der Gipfel der Düne liegt, zum anderen auf den Bereich mit der VI. Kirche am Südrand der Düne unmittelbar gegenüber der Hauptburg des Burgwalls. An diese beiden durch Flächengrabungen erforschten Areale schließen sich zwei Gruppen von Suchschnitten direkt an: die erste Gruppe auf „Kostelec“ – die Schnitte 8, 24–31, 37–39, die zweite Gruppe nahe der VI. Kirche – die Schnitte 52, 52a, 52b, 53, 54, 68–72. Bei der VI. Kirche wurde die Terrainsituation zudem durch Bohrungen überprüft: V1–15 (1971) und V1–8 (1970–77). Zur dritten Gruppe gehören die Schnitte nördlich der VI. Kirche und westlich von „Kostelec“ – die Schnitte 41–43, 73–75, T 2005-I (Nr. 80) und T 2005-II (Nr. 81). Was die Topographie des Terrains anbelangt, so befanden sich die Schnitte dieser dritten Gruppe auf einem leicht erhöhten Kamm, der sich auf dem NW-Teil der Düne von „Kostelec“ in Richtung WSW hinzieht. Abseits der drei genannten Gruppen liegen die Schnitte 40 und 44 (Abb. 1).<sup>17</sup>

### 3.3.1. Areal „Kostelec“

Die Terrainoberfläche auf „Kostelec“ liegt bei etwa 161 m Seehöhe. Es handelt sich damit um eine der höchstgelegenen Lagen innerhalb der Siedlungsagglomeration von Mikulčice-Valy. Mitten auf der waldfreien Fläche befindet sich die flache Senke „Těšický dolík“. Ihr niedrigster Punkt, nivelliert bei der Grabung (1961 und 1963), liegt bei 159 m Seehöhe. Der Untersuchung dieser Senke und ihrer näheren Umgebung dienten die Suchschnitte 8, 24–31 und 37–39. Hierbei erfassten die Schnitte 24–30 den Rand der Senke, die Schnitte 37 und 38 den am tiefsten gelegenen Teil. Die Schnitte 8 und 31 können nicht genau lokalisiert werden. Schnitt 39 befand sich einige Meter weiter nördlich, dort, wo später, in den Jahren 1975–1976 die Quadrate 73, 74, 82 und 83 der Fläche T 1975-76 freigelegt wurden.

Die Kulturschicht besteht in diesen Suchschnitten hauptsächlich aus dunklem bis schwarzem lehmigen Boden, in dem ortsweise Steine, Holzkohlestückchen, Keramikfragmente und andere archäologische Fundstücke auftreten (die Kulturschicht wird als Schicht 1 bezeichnet; anders nur Schnitt 25, wo sie als Schicht 8 bezeichnet wird). In der Dokumentation der Schnitte 8 und 31 gibt es keine Beschreibung der Schichten; die Existenz einer Kulturschicht ist angesichts der Situation in den benachbarten Suchschnitten jedoch sehr wahrscheinlich. Die Kulturschicht ist optisch relativ homogen und bietet keine Möglichkeit einer Untergliederung in einzelne Horizonte. Die Mächtigkeit der Schicht beträgt 30–70 cm. Auf „Kostelec“ hat man früher wahrscheinlich nicht tief gepflügt (KLANICA 1985b, 478), wohl aber gibt es in der Dokumentation Berichte über eine Nutzung als Baumschule. Die rezente Schicht (Acker- bzw. Waldboden) an der Oberfläche reicht nur in geringe Tiefe und geht farblich in die Kulturschicht über. Ackerboden wird nur in der Dokumentation des Schnitts 37 erwähnt. Bei der Festlegung der Grenze zwischen der Kulturschicht und der rezenten Schicht kann man sich nicht auf die Dichte des Vorkommens archäologischer Funde stützen, denn letztere sind im Hinblick auf die Tiefe nur in relativ breiten Intervallen registriert, z. B. 0–60 cm). Die obersten archäologischen Strukturen zeigen sich jedoch schon wenige Dezimeter unter der Oberfläche. Unter der Kulturschicht befindet sich der liegende Sand, mit dem sie vermengt ist. Dieses „vermischte Liegende“ reicht ungefähr bis in 80–90 cm Tiefe (sofern dokumentiert, wurde es als Schicht 2 bezeichnet). Darunter beginnt steriler Sand; der Nivellementwert, bei dem der liegende Sand beginnt, bewegt sich am Rande der Senke um 160,30 m Seehöhe und an ihrer tiefsten Stelle um 158,30 m. Das Geländereief hat sich somit seit dem frühen Mittelalter offenbar nicht wesentlich geändert.

In den Suchschnitten auf „Kostelec“ wurden zehn eingetiefe Objekte von unregelmäßiger Form erfasst. Wahrscheinlich handelt es sich um Abfallgruben, wenngleich ein wirtschaftlicher Charakter nicht auszuschließen ist. Kein einziges Objekt war in der Dokumentation nummeriert, die Nummern erhielten sie erst von uns für die vorliegende Aufarbeitung

17 Diese Gliederung ist auch mit Rücksicht auf den Charakter der Befunde und Funde berechtigt, die in den Suchschnitten erfasst wurden. Ziel der Gliederung ist aber in erster Linie eine übersichtlichere Vorlage der Suchschnitte in dem gesamten Areal von „Těšický les“.

(siehe Kap. 3.2). Die Gruben S24/6, S27/3, S27/4, S27/5 und S28/2 sind in der zeichnerischen Dokumentation abgebildet, mitsamt einer kurzen verbalen Beschreibung (Abb. 4; 7). Zur zeichnerischen Dokumentation der Gruben S8/1 und S29/2 gibt es keine verbale Beschreibung (Abb. 2). Demgegenüber findet man in der Dokumentation zu den Gruben S26/2, S26/3 und S38/3 nur eine verbale Beschreibung informativen Charakters, aber keine Zeichnungen. Die Objekte S8/1, S24/6, S27/3, S27/5 wurden, da über die festgelegten Grenzen der Suchschnitte hinausreichend, nicht vollständig ausgegraben (Abb. 2, 4, 7). Die Grube S8/1 ist nur im Schnitt gezeichnet, nicht aber im Grundriss, ihre Form kennt man daher nicht (Abb. 2). Alle eingetieften Objekte wurden bei der Grabung auf dem Niveau des „vermischten Liegenden“ erkannt und dokumentiert. Dies liegt daran, dass die Verfüllung der Objekte aus schwarzem lehmigem Boden besteht, der im Prinzip mit der Hauptkulturschicht in den Suchschnitten identisch ist. Ursprünglich waren die Objekte wohl von einer größeren absoluten Seehöhe aus eingetieft, doch ist ihre Füllung von der sie umgebenden Kulturschicht farblich nicht zu unterscheiden. Anders ist dies nur bei der Grube S38/3, gefüllt mit sandigem, mit Holzkohle vermischtem Boden. Aber auch in diesem Fall gestattet uns die Dokumentation nicht, die absolute Seehöhe festzulegen, von der aus die Grube einst eingetieft wurde. Gewisse Interpretationsmöglichkeiten bieten nur die Gruben im Schnitt 27 (S27/3, S27/4, S27/5) (Abb. 7; Taf. 4, 5). In den Objektfüllungen befanden sich zahlreiche Steine und Tierknochen (vor allem in Grube S27/5) (Taf. 5A). Der bei der Grabung erkannte und dokumentierte Rand des Objekts Grube 27/5 liegt bei 160,63 m Seehöhe, erste Funde wurden aber schon bei 160,80 m Seehöhe geborgen. Es gibt keine Anzeichen dafür, dass Fundstücke außerhalb der Grube zutage gekommen wären, so dass anzunehmen ist, dass sich alle Steine und Knochen in der Objektfüllung befanden. Das Niveau, von dem aus das Objekt eingetieft wurde, läge dann rund 20 cm höher als das Niveau, auf dem der Grubengrundriss erkannt und dokumentiert wurde.<sup>18</sup> Bei

den mit schwarzem Boden gefüllten Gruben kann man nicht eindeutig festlegen, ob sie zur Zeit der Besiedlung offen blieben und erst anschließend mit Erde, Steinen und Gegenständen aus der Umgebung gefüllt wurden, oder ob die Füllung bereits während der Existenz der Siedlung erfolgte. Die Dokumentation bietet uns keine Anhaltspunkte, die uns bei der Lösung dieses Problems behilflich wären, und man kann sich nicht einmal auf die Funde stützen. In der Dokumentation ist nur in sechs Fällen angeführt, welche Funde aus den eingetieften Objekten stammen. Es handelt sich um die Gruben S8/1, S26/3, S27/3, S28/2, S38/3, S43/3 (Abb. 2, 7; Taf. 4A). Bei zwei Objekten (Gruben S27/3, S38/3) handelt es sich aber um chronologisch wenig empfindliche Artefakte (Schlacke, Ziegel) und in denjenigen Fällen, wo Keramik aus Gruben erwähnt wird, kennen wir die Fundumstände nicht, die Keramik ist innerhalb der einzelnen Objekte nicht näher zu stratifizieren. Bei denjenigen Gruben, denen keine Funde zugeordnet sind, bleibt somit unsicher, ob diese Objekte tatsächlich fundleer waren oder ob dieser Eindruck nur durch eine zu grobe Dokumentation erweckt wird – sicher ist nur, dass derartige Objekte anhand des Fundguts chronologisch nicht zu determinieren sind. Nur durch etwaige Überschneidungen mit anderen stratigraphischen Einheiten und mittels der Horizontalstratigraphie der Funde in den einzelnen Suchschnitten kann eine zeitliche Einordnung der Gruben gelingen. Derartige Befunde wurden in den Schnitten 8, 24 und 27 entdeckt und dokumentiert. In allen Fällen handelt es sich um die stratigraphische Beziehung eines eingetieften Objekts zu einem Grab.

---

ob sich das Material in den Gruben durch Überpflügen oder andere anthropogene Einwirkung erst rezent angesammelt haben könnte, die Situation also wesentlich geprägt wäre durch Postdepositionsprozesse, vor allem durch sog. C-Transformationen. Gegen diese Möglichkeit sprechen unserer Meinung nach zwei Tatsachen. 1) Nach den vorhandenen Informationen erfolgte auf „Kostelec“ in der Vergangenheit kein Tiefpflügen. Bestätigt wird dies durch die Befunde in anderen Suchschnitten, wo archäologische Strukturen (vor allem Gräber) in einer Tiefe von nur wenigen Dezimetern relativ gut erhalten sind. 2) Steine und Knochen kommen nicht nur im oberen Teil bzw. oberhalb der Kante der Objekte vor, sondern auch in den unteren Teilen und auf dem Boden.

18 Vor der Formulierung dieser Annahme haben wir überlegt,

In den Suchschnitten auf „Kostelec“ entdeckte man 13 Gräber (Abb. 17). Zwei – die Gräber 12/K und 13/K im Schnitt 8 – lassen sich aus den oben genannten Gründen nicht genau lokalisieren (Abb. 2; siehe Kap. 3.2).<sup>19</sup> Die Gräber 1/K–11/K lagen am oberen Rand der Terraineinsenkung: im Schnitt 24 die Gräber 8/K–10/K (Abb. 4; Taf. 1, 2:A), im Schnitt 25 die Gräber 1/K–7/K (Abb. 5:25; Taf. 2B, 3A–B) und im Schnitt 27 das Grab 11/K (Abb. 7; Taf. 4). In der Verteilung der Gräber ist sonst kein System zu erkennen. Nur in einem einzigen Fall (Grab 8/K) war die Grabgrube zu sehen, in den anderen Fällen nicht, weil sich die Grabfüllungen nicht von der umgebenden Kulturschicht unterscheiden. Sämtliche Gräber erwiesen sich als beigabenlos; nur in der Verfüllung von Grab 8/K gab es acht Keramikfragmente.<sup>20</sup>

Der einzige dokumentierte Grabgrubenumriss – Grab 8/K – zeichnete sich erst im „vermischten Liegenden“ ab, ungefähr auf 160,40 m Seehöhe; die Grabgrube ist scharfkantig-rechteckig und misst 120 × 60 cm. Im Kopfbereich des Bestatteten liegen mehrere unregelmäßig verteilte Steine, wohl Teil einer Umkleidung der Grube (Taf. 2A). Alle anderen Gräber liegen im schwarzen lehmigen Boden 25–60 cm unter der Oberfläche, die Nivellementwerte betragen zwischen 160,28 und 160,91 m Seehöhe. Im Hinblick auf die absolute Seehöhe können die Gräber in drei Gruppen geteilt werden. Die Höhenwerte der am tiefsten gelegenen Gräber bewegen sich um 160,30 m (ca. 60 cm unter der Oberfläche) – Grab 8/K und 10/K. Die nächste Gruppe liegt ungefähr auf dem Niveau von 160,60 m (ca. 40–50 cm unter der Oberfläche) – Grab 2/K und 9/K. Die meisten Gräber finden sich auf rund 160,80 m Seehöhe (ca. 30 cm unter der Oberfläche) – Grab 1/K, 3/K, 5/K, 7/K und 11/K. Die Seehöhe des am geringsten eingetieften Grabes liegt bei 160,90 m (ca. 25 cm unter der Oberfläche) – Grab 6/K. In der Orientierung

der Gräber überwiegen westliche Azimutvarianten.<sup>21</sup> Neun Gräber weichen von der Orientierung W-O um 12–20° ab (Az. 60–78°). Drei Gräber sind N-S bzw. NW-SO (Az. 144 und 150°), ein Grab ist S-N orientiert (Az. 345°).

Bei der Lage der Bestatteten zeigen sich, wie in Mikulčice allgemein, im 9. und 10. Jahrhundert Abweichungen von der ritualisierten (kanonisierten) Lage (Rückenlage, Arme und Beine parallel zur Körperachse gestreckt). In klassischer Lage ohne jedwede Abweichung ruhten die Verstorbenen nur in drei Gräbern – 2/K, 7/K, 11/K (Abb. 5, 7; Taf. 2B, 3B, 4). In weiteren sieben Fällen gibt es bei der Lage nur geringe Abweichungen. In den Gräbern 4/K, 8/K und 12/K ist der Schädel zur linken Schulter gedreht (Abb. 2, 4, 5; Taf. 2). Eine leichte Abweichung bei der Lage der Arme zeigt sich bei den Gräbern 4/K und 5/K, bei denen der linke Unterarm etwas abgewinkelt ist und auf dem Becken liegt (Abb. 5; Taf. 2B, 3A). Ebenso geringfügig abweichend erscheint folgende Skelettlage: leicht eingezogene, gekreuzte oder im Kniebereich dicht nebeneinander liegende Beine – Gräber 3/K, 10/K, 13/K (Abb. 2, 4, 5; Taf. 1B). In zwei Fällen weicht die Beinachse von der übrigen Körperachse leicht ab – Grab 8/K, 12/K (Abb. 2, 4; Taf. 2A). In diesen Fällen handelt es sich zumeist wohl nur um Abweichungen unter dem Einfluss zufälliger Umstände und Postdepositionsprozesse (siehe HANULIAK 2004, 101f.). Stärkere Abweichungen von der klassischen ritualisierten Körperhaltung zeigen sich bei den Gräbern 1/K, 6/K, 9/K (Abb. 4; 5; Taf. 1, 2B, 3B). Anders als bei den zuvor besprochenen Individuen halten wir diese Abweichungen eindeutig für ein Ergebnis absichtlicher Aktivitäten der Hinterbliebenen. Die Individuen in den Gräbern 1/K und 9/K liegen auf der rechten Seite, der Schädel auf der rechten Schläfe, die unteren Gliedmaße stark gebogen und parallel liegend, die Arme am Ellbogen angewinkelt. Das Individuum im Grab 6/K liegt auf der linken Seite, der Schädel auf der linken Schläfe, die Beine sind extrem zum Brustkorb gezogen, die Arme ähnlich wie im vorherigen Fall

19 Daher können die Gräber 12/K und 13/K bei der weiteren stratigraphischen Auswertung nicht berücksichtigt werden.

20 Bei einigen Funden formulieren wir im Kapitel 3.4 die Annahme, dass es sich um ein Grabinventar handeln könnte. Dabei gehen wir aber nur von dem Charakter der Funde aus, auf eine Dokumentation können wir uns nicht stützen.

21 Die Azimute werden an den Füßen der bestatteten Individuen gemessen (die Angabe entspricht also der Lage /Orientierung/ der Beine).

angewinkelt. Bei den drei letztgenannten Gräbern handelt es sich um eine mehr oder weniger deutlich ausgeprägte Hockerlage. Als Grund für eine derartige Beisetzung durch die Hinterbliebenen sieht man heute zumeist das Bestreben, eine „Wiederkehr“ des Toten unter die Lebenden zu verhindern. Es handelt sich also um einen Ausdruck „antivampiristischer Praktiken“, die bei Verstorbenen ausgeübt wurden, die entweder bereits zu Lebzeiten bei anderen Mitgliedern der Gemeinschaft in Verdacht gestanden hatten, oder durch ihre Todesumstände (gewaltsamer Tod, Selbstmord...) oder aus anderen Gründen (unerfüllte Verbindlichkeiten, Pflichten...) den Verdacht geweckt hatten, dass mit ihrer Wiederkehr unter die Lebenden zu rechnen sei. In Erwägung zu ziehen sind jedoch noch andere Motive, wie z. B. die Zugehörigkeit des Bestatteten zu einer niedrigeren Gesellschaftsschicht, eine vernachlässigte Behandlung des Leichnams seitens der Hinterbliebenen, eine Beisetzung im Zustand der Totenstarre (*rigor mortis*) – diese Alternativen sind bei geringen Abweichungen der Skelettlage eher wahrscheinlich – oder die Zugehörigkeit des Toten zu einem anderen Ethnikum (siehe GALUŠKA 2004, 83 f.; HANULIAK 2004, 109, dort weitere Literatur).

Ein Vergleich zwischen Tiefe und Orientierung der Gräber und der Lage der Toten erbringt keinen eindeutig zu definierenden Zusammenhang. Ein etwaiger Vergleich zwischen der Körperlage, der Graborientierung oder anderen Elementen des Bestattungsritus einerseits und Geschlecht und Alter der bestatteten Individuen andererseits kann mangels anthropologischer Analyse der Skelette bislang nicht vorgenommen werden. Was das Alter betrifft, so wissen wir nur, dass in den insgesamt 13 Gräbern zwei Kinder und ein junges Individuum bestattet waren – Grab 1/K, 3/K, 8/K (Abb. 4, 5; Taf. 2A, 3B). Das Kindergrab 1/K und das Grab des Jugendlichen 3/K befinden sich in gleicher Tiefe (ca. 30 cm). Das Kindergrab 8/K liegt in 60 cm Tiefe. Alle drei Gräber weichen nur wenig von der üblichen W-O Orientierung ab. Im Hinblick auf die Körperlage gehören die Gräber 3/K und 8/K in die Gruppe mit mäßigen und Grab 1/K in jene mit deutlichen Abweichungen.

Die hier behandelten Gräber sind wahrscheinlich Bestandteil einer Nekropole, die einige Dekameter

weiter nördlich liegt und von den Grabungsflächen T 1968-71 und T 1975-76 nicht vollständig erfasst wurde (KLANICA 1985b, 474). Zwischen den in den Suchschnitten entdeckten Gräbern und dem Gräberfeld liegt jedoch die oben erwähnte Senke „Těšický dolík“, erkundet durch die Schnitte 30, 37 und 38 (teilweise auch 29): in ihnen gibt es keine Hinweise auf Funeralaktivitäten. Offen bleibt daher die Frage der Funktion und der Beziehung dieses Raums zu dem nördlich und südlich davon erfassten Gräberfeld. Z. Klanica erwähnt die Hypothese, dass es sich um den Überrest eines kleinen Sees handeln könnte. Er schließt sie nicht völlig aus und beruft sich dabei auf Beobachtungen von anderen Fundstellen (KLANICA 1985b, 476).<sup>22</sup>

Nach der Vorlage der grundlegenden stratigraphischen Einheiten, nämlich der Schichten, der eingetieften Objekte und der Gräber, müssen wir uns jetzt einigen archäologischen Strukturen zuwenden, die ebenfalls von stratigraphischer Relevanz sind, nämlich Steingruppen, einem tönernen Fußbodenbelag sowie den Überresten eines Ofens und einer Feuerstelle.

Steingruppen befinden sich in den Suchschnitten 24 und 25 – Element S24/3, S24/4, S25/9 (Abb. 4, 5; Taf. 3B). Es handelt sich um unregelmäßige Anhäufungen in 20 cm Tiefe, die aus Steinen unterschiedlicher Größe bestehen (max. bis 20–30 cm). Die Nivellementwerte bewegen sich um 160,90 m Seehöhe. Die Interpretation der Kontexte ist schwierig, aber wir haben es offenbar mit einer ähnlichen Situation zu tun wie in den Grabungsflächen T 1968-71 und T 1975-76, wo in 10–15 cm Tiefe umfangreiche Abfallgruppen zum Vorschein kamen, die durch Tierknochen, Steine und Keramikfragmente charakterisiert werden (KLANICA 1985b, 478).

Ein Teil eines tönernen Fußbodenauftrags S24/5 zeigte sich am Westprofil des Suchschnitts 24, ca. 500 cm vom Südprofil entfernt (Abb. 4). Er reicht kaum in das ergrabene Areal hinein; über Form, Größe und Struktur lässt sich daher nichts sagen.

22 Eine Erklärung für das Fehlen von Gräbern in diesem Raum wäre, dass die kleine und relativ tiefe Senke durch ausgiebige Niederschläge zeitweise überschwemmt oder stark vernässt gewesen sein könnte. Diese Hypothese müsste jedoch durch eine weitere Grabung überprüft werden.

Rund 200 cm entfernt von der Fußbodenaufschüttung liegen mehrere Steine (Abb. 4:4). Ihr eventueller Zusammenhang mit der Baukonstruktion kann nicht zuverlässig beurteilt werden.<sup>23</sup>

Überreste einer Feuerstelle befinden sich im Suchschnitt 8 – Element S8/2, Ofenfragmente liegen am Südprofil des Schnitts 25 – Element S25/10 (Abb. 2, 5; Taf. 3B). In beiden Fällen ist weder die Seehöhe noch die Tiefe unter der heutigen Oberfläche bekannt.

Die Auswertung der gegenseitigen Beziehungen zwischen allen Elementen, Objekten und Gräbern unter dem Gesichtspunkt einer chronologischen Abfolge der archäologischen Strukturen gestattet uns nur die Formulierung sehr allgemeiner Schlussfolgerungen. In den Suchschnitten auf „Kostelec“ wurden Spuren von Begräbnis- und Siedlungsaktivitäten belegt. Für die Bestimmung der Besiedlungsentwicklung und damit der relativen Chronologie in diesem Raum sind drei Momente entscheidend: 1) Überschneidungen von Gräbern und Siedlungsobjekten, 2) die stratigraphischen Beziehungen der Gräber zueinander und 3) die Beziehung zwischen Gräbern und Objekten, die nicht in direkter Überschneidung liegen.

Befunde, die es uns erlauben, die Stratigraphie in dem betreffenden Raum zu verfolgen, wurden in den Suchschnitten 8, 24, 25 und 27 erfasst. Überschneidungspositionen zeigen sich insgesamt dreimal, und zwar stets eines Grabes und eines Siedlungsobjekts. Demgegenüber gibt es weder eine gegenseitige Überschneidung zweier oder mehrerer Gräber noch eine gegenseitige Überschneidung zweier oder mehrerer Objekte. Grab 12/K war in das eingetiefte Objekt S8/1 gesackt; oberhalb der Grubenkante lag nur der Schädel (Abb. 2). Der obere Teil des Skeletts von Grab 9/K war in die Grube S24/6 gesackt (Abb. 4; Taf. 1). Die Beine des Skeletts von Grab 11/K reichen über die Südkante des eingetiefen Objekts

S27/3 und sind darin ebenfalls eingesackt (Abb. 7; Taf. 4). Diese drei jüngeren Gräber, die ältere Siedlungsobjekte überdeckten, sind alle fundlos. Bei den Objekten liegen Funde nur aus den Gruben S8/1 und S27/3 vor. Auch im folgenden Fall mag eine Überschneidung vorliegen: Im Schnitt 25 befinden sich die Überreste des Ofens S25/10 dicht bei Grab 2/K, überdecken aber nicht das Skelett selbst; sie liegen ungefähr 20 cm höher, nahe am rechten Bein des Skeletts (Abb. 5; Taf. 3B).

In Form einer relativen Chronologie lassen sich anhand der oben beschriebenen Überschneidungspositionen drei Horizonte aussondern. Zum ältesten Horizont zählen wir die drei Siedlungsobjekte – die Gruben S8/1, S24/6, S27/3. Zum zweiten Horizont gehören die Gräber 9/K, 11/K, 12/K. Zum jüngsten Horizont wäre wieder ein Siedlungsobjekt zu rechnen – Element S25/10. Allerdings entsteht ein Problem, wenn man alle freigelegten archäologischen Strukturen den so definierten Horizonten zuordnen und das Verhältnis zwischen Siedlungsobjekten und Gräbern festlegen will, die doch auf dem gleichen Seehöhen-Niveau liegen.

Nach kritischer Bewertung kommen wir zu dem Schluss, dass in dem analysierten Raum drei Zeithorizonte zwar punktuell zu belegen, aber noch nicht flächendeckend eindeutig zu identifizieren und in ihrem Charakter zu beschreiben sind. Es wäre durchaus möglich, dass einige Siedlungsobjekte dem Horizont der Gräber zuzurechnen sind, und umgekehrt ist eine Zugehörigkeit einiger Gräber zu einem Horizont mit Siedlungsobjekten nicht auszuschließen. Die Ursache für diese Unsicherheit besteht vor allem in ungünstigen stratigraphischen Verhältnissen. Dieser Umstand ist verbunden mit der äußerst begrenzten Möglichkeit einer stratigraphischen Zuordnung der beweglichen Funde, was wiederum eine Antwort auf die Frage nach der absoluten Chronologie der einzelnen Horizonte erschwert.

### 3.3.2. *Umgebung der VI. Kirche*

Alle Suchschnitte in der Umgebung der VI. Kirche wurden unmittelbar am Rande der Sanddüne angelegt. Dem entsprechen die Funde und Befunde, die dort zutage kamen. Sie trugen in erster Linie zur

23 Diese Frage könnte eine durch Überprüfungsgrabung beantwortet werden. Sollte sich der Zusammenhang zwischen den Steinen und dem Fußbodenbelag bestätigen (und auch, dass es überhaupt um einen Fußboden geht), so wäre Raum für weitere Interpretationen, die zur Lösung der Problematik der Fußbodenaufträge im Areal des Burgwalls von Mikulčice beitragen könnten, siehe MAZUCH 2005b, 29; ders. 2005c, 24).

Erkenntnis des Charakters des Flussufers und seiner Gestaltung im Frühmittelalter bei. Die Sondierungen in diesem Bereich erfolgten in zwei Etappen: 1969 und 1971 wurden die Schnitte 52–54 angelegt, 1979–84 die Schnitte 68–72. Komplette Informationen bietet die Dokumentation der Schnitte aus den Jahren 1969 und vor allem 1971, die einen Bericht von O. Marek enthält, der die wesentlichen bei der Grabung gewonnenen Erkenntnisse bündig zusammenfasst. 1969 wurde südwestlich der VI. Kirche der Suchschnitt 52a angelegt. Von ihm erhoffte man sich detailliertere Informationen über die Konstruktion am Flussufer, die während der Grabung 1960 (Grabungsfläche T 1960) freigelegt worden war. Der Schnitt zeigte, dass es sich um eine Uferbefestigung handelte. Im SW-Teil des Schnitts wurde eine Steinschicht freigelegt (Element S52a/2), die von der VI. Kirche zum Flussbett im SW stark abfällt. Sie war 20–60 cm dick. Unmittelbar vor der Steinschicht, an ihrer SW-Kante, entdeckte man eine Reihe von vier Pfostengruben (S52a/3). Die der Festigung der Steinböschung dienenden Pfosten waren in eine Schicht unter den Steinen eingelassen. Das Niveau der Steinkonstruktion lag bei rund 160 m Seehöhe (Abb. 15:52a; Taf. 6B).<sup>24</sup> Über den weiteren Verlauf der Uferbefestigung in SO-Richtung sollten die Schnitte 52 und 53 Aufschluss bringen. Das Ergebnis war im Prinzip negativ – in keinem der beiden Suchschnitte kam die erwartete Konstruktion zum Vorschein. Im Schnitt 53, der in ca. 8 m Entfernung von der nachgewiesenen Uferbefestigung angelegt wurde, wurde die Kulturschicht 53/1 erfasst, die Keramikfragmente und sporadische Sandsteine enthielt. Eindeutig positiv war das Ergebnis erst im Schnitt 54, ca. 20 m westlich der VI. Kirche (Abb. 15:54; Taf. 6A). In diesem Schnitt konnten drei Kulturschichten erfasst werden: 1) die Grenze

zwischen den Schichten 54/3 und 54/5 mit einzelnen Steinen, 2) die Grenze zwischen den Schichten 54/5 und 54/6 mit einer Konzentration von Keramikfragmenten und Steinen und 3) die Schicht 54/6, die sich über dem liegenden Sand und Schotter hinzog. In den Jahren 1977–1984 erfolgte die Flächenfreilegung des Flussbetts (Grabungsfläche K 1977–84). Dort, wo im Jahre 1971 der Suchschnitt 54 angelegt worden war, wurden nun die Quadrate 51/–28 und 52/–28 freigelegt.<sup>25</sup> Die Grabung 1977–84 zeigte, dass es sich um den Raum handelt, in den die Brücke mündete, die von der Hauptburg zum Areal „Těšický les“ führte. Die Steine, die andeutungsweise in 3–4 Schichten angeordnet waren (Element 54/8 in Schicht 54/6) sind also als Überrest der Steinbefestigung des Ufers zu interpretieren, die mit der erwähnten Brücke zusammenhing (siehe POLÁČEK/MAREK 2005, 265, Abb. 263). Die absolute Seehöhe, auf der die Steinkonstruktion erfasst wurde, liegt bei 158,40 m.

Mit einem ähnlichen Ziel wie die Schnitte 52 und 53 wurden 1979 die Suchschnitte 68–72 angelegt. Sie befanden sich südlich der Fläche T 1960 und nördlich des 1971 sondierten Raums.<sup>26</sup> Im Schnitt 68 konnte die Fortsetzung der Uferbefestigung nachgewiesen werden, nämlich Überreste der Steinböschung, die mit Holzpfeilen befestigt war (Element S68/6 und Pfostengruben S68/5) (Abb. 16:68). Als Rest dieser Konstruktion könnte man auch das System von Pfostengruben interpretieren, das im Südteil des Schnitts 69 (Pfostengruben S69/4) entdeckt wurde. Für diese Annahme sprechen zwar Lage und Richtung, in der die Pfeilen angeordnet waren (Abb. 15:69), aber die ungenügende Dokumentation erlaubt keine eindeutigen Schlüsse. In den Suchschnitten 70 und 71 kam eine sehr ähnliche Situation an den Tag: Unter der Oberfläche befand sich eine dünne Schicht dunklen lehmigen Bodens, unter der eine Sandschicht lag; darunter befand sich Ton. In beiden Schnitten befanden sich auch Steingruppen.

24 Diese Information dient nur der groben Orientierung angesichts der unsystematischen Dokumentation der Quadrate, in denen die Konstruktion zutage trat. Auf dem Plan des Quadrats D1/3 ist die Seehöhe 159,92 bzw. 159,94 m angeführt. Auf dem Plan des Quadrats D2/3 sind keine Seehöhen genannt, ebenso wenig im Fundbericht zu Fläche T 1960 (TEJRAL 1963a; siehe POLÁČEK/MAREK 2005, 96, Abb. 70). Der Suchschnitt 52a ist zwar zeichnerisch dokumentiert, aber der Plan enthält keine Nivellementwerte.

25 Der Suchschnitt 54 endete im SO nur einige Dezimeter vor dem Einbaum, der 1984 entdeckt wurde.

26 Wir nehmen an, dass die Suchschnitte an dieser Stelle den Verlauf des Ufers verfolgen sollten, ähnlich wie die Schnitte 52 und 53. Dies wird jedoch in der Dokumentation nicht direkt gesagt.

### 3.3.3. Areal nördlich der VI. Kirche, westlich von „Kostelec“

In topographischer Hinsicht bilden die Suchschnitte 41–43, 73–75 die letzte Gruppe. Sie liegen auf dem Westteil der Düne „Těšický les“, nördlich der VI. Kirche und westlich von „Kostelec“. Die Dokumentation dieser Schnitte ist allgemein sehr bescheiden, zum Teil sogar verschollen. Nach J. Poulík wurden in den Suchschnitten rund 100 m nördlich der Rotunde Körpergräber entdeckt, die in zwei durch eine Siedlungsschicht voneinander getrennten Schichten lagen (POULÍK 1962, 81). Der Bericht bezieht sich wahrscheinlich auf die Schnitte 73–75 und führt uns zu der Annahme, dass diese Schnitte in der zweiten Hälfte der 50er Jahre angelegt wurden. Die Dokumentation der Schnitte 41–43, die 1963 gezogen wurden, erlaubt nur sehr allgemeine Schlussfolgerungen. In den drei Schnitten trat ein gleichbleibender Befund zutage: Die Kulturschicht (dunkler, lehmiger Boden mit Steinen, Knochenfragmenten und Keramik) reichte 40–50 cm tief und ging dort fließend in den vermengten Sand über. Das sterile Liegende begann in 60–70 cm Tiefe.

Der Raum, in dem diese Sondierungen der späten 50er und frühen 60er Jahre erfolgt waren, wurde im Jahre 2005 erneut untersucht. Auf einer der höchstgelegenen Stellen von „Těšický les“ legte man zwei Schnitte an, nämlich T 2005-I (Nr. 80) und T 2005-II (Nr. 81) (Abb. 18; ČÁP 2005; ŠKOJEC 2005). Die Grabung 2005 bestätigte die bereits von J. Poulík veröffentlichten Schlüsse. Es wurde eine mehrere Dezimeter dicke Kulturschicht erfasst, in der Gräber zum Vorschein kamen. Das Gräberfeld im Westteil der Düne, das zwischen der VI. Kirche und „Kostelec“ liegt, ist damit heute durch insgesamt 15 Gräber repräsentiert, die wahrscheinlich zu einer größeren Nekropole gehören, deren Umfang noch unbekannt ist. Orientierung und Lage der bestatteten Individuen zeigen eine große Variabilität. Bei der Orientierung überwiegen die Richtungen W-O und N-S. Auffallend sind die häufigen Abweichungen von der rituellen Beisetzungsart, etliche sterbliche Überreste sind sekundär beschädigt. Die meisten Gräber führen keine Funde (siehe Kap. 3.4.2.1). Allein wegen der unterschiedlichen Seehöhenwerte würde man

gewiss nicht sagen, dass es sich um Gräber aus verschiedenen Zeitabschnitten handelt. Die Ansicht von Poulík, wonach wir es mit einer Abfolge Gräberfeld-Siedlung-Gräberfeld zu tun haben, wird jedoch durch die im Jahre 2005 beobachteten Überschneidungen von Gräbern mit Siedlungsobjekten bestätigt. Besonders markant ist dies im Fall des Objekts 1344 und der Gräber 2017, 2018, 2020 und 2016 im Suchschnitt T 2005-II (Taf. 9, 10A). Objekt 1344 stört das ältere Grab 2020 und wird seinerseits durch die jüngeren Gräber 2017 und 2016 gestört. Grab 2017 befand sich in Überschneidungsposition mit den Gräbern 2020 und 2018. Dieser stratigraphisch belegte Wechsel von Begräbnis- und Siedlungsaktivitäten wird anhand von Funden (Keramik, Streitaxt) in den großmährischen Horizont datiert. Bei Grab 2017 könnte man eine Datierung in die nachgroßmährische Periode erwägen. In Grab 2020 fand man an den Beinen des Bestatteten eine Streitaxt und ein Messer (Taf. 11A, B). Die Gräber 2017 und 2018 waren fundlos. Ca. 100 cm südlich des Schädels von Grab 2016 wurde ein Keramikgefäß entdeckt (Taf. 11C). Das Grab war stark gestört und das Gefäß könnte zur Grabausstattung gehört haben. Objekt 1344 ist ohnehin ein sehr interessanter Befund. In ihm befanden sich neben Keramikfragmenten aus dem großmährischen Horizont und Bruchstücken eines Messers auch größere Fragmente von Lehmwannen und Mühlsteinen (Taf. 11D, E), und pflanzliche Reste (Gerste, Hirse, Roggen, Weizen) in der Objektfüllung belegen ebenfalls getreideverarbeitende Aktivitäten. Erwähnenswert ist ferner, dass die Höhenunterschiede zwischen den Gräbern und dem Objekt 1344 relativ gering sind. Das Grab 2020, der älteste der hier interessierenden Kontexte, liegt in rund 160,15 m Seehöhe, die Gräber 2016 und 2017, die stratigraphisch am jüngsten sind, befinden sich auf 160,29 m beziehungsweise 160,40 m Seehöhe. Der Wechsel der Funktion des betreffenden Raums im Laufe mehrerer Jahrzehnte (von sakral zu profan und umgekehrt) kommt unter den gegebenen Terrainverhältnissen in einem Horizont von nur wenigen Dezimetern zum Ausdruck. Eine ähnliche Situation ist im Suchschnitt T 2005-I (Nr. 80) zu beobachten. Grab 2024 lag direkt auf der Verfüllung der mäßig eingetieften Grube 1343



(Kontext 80/15), die sich von der Umgebung durch ihre schwarze Verfüllung mit Holzkohlekonzentration deutlich abhob (Kontext 80/16). Diese Vertiefung grenzte im SO an die Grabgrube 2025 (Kontext 80/14) (Taf. 7).

Die letzten beiden Suchschnitte auf „Těšický les“, die Schnitte 40 und 44, liegen außerhalb der drei umrissenen topographischen Teilbereiche. Schnitt 40 befand sich nordwestlich der Düne (siehe Kap. 3.2). Als Schnitt 44 wurde der Schnitt durch den Erdwall am SO-Rand der Düne bezeichnet (siehe Kap. 3.2).

### 3.4. Das Fundmaterial

In den Suchschnitten sind sowohl Siedlungs- als auch Funeralaktivitäten belegt. Die gesamte Fundkollektion aus den Schnitten der Jahre 1955–2005 wurde in zwei Gruppen geteilt; zur ersten zählen die Funde aus den Schnitten der Jahre 1955–1984, zur zweiten Gruppe zählen die Funde aus dem Jahre 2005 und 2009. Es sind die grundlegenden Unterschiede in der Art und Weise der Grabung und der Dokumentation, die uns zu diesem Verfahren bewegten, ging es uns doch darum, das gut stratifizierte Material aus der mit modernen Methoden durchgeführten Grabung 2005 abzutrennen von dem übrigen Material, für dessen Analyse nur eine sehr beschränkte Menge relevanter Informationen zur Verfügung stand. Zu einer wesentlichen Veränderung der Situation führte der Brand der Mikulčicer Arbeitsstätte im September 2007. Das Manuskript der Arbeit, worin die Analyse der Funde aus den Schnitten des Jahres 2005 enthalten war, wurde ebenso vernichtet wie die Originaldokumentation der Grabungen. Selbst Fundmaterial aus den Schnitten des Jahres 2005 fiel dem Brand zum Opfer. Die Stellung der beiden Gruppen von Suchschnitten veränderte sich also radikal. Bei der erneuten Bearbeitung behielten wir die ursprüngliche Gliederung der Funde bei. Das Kapitel über die materielle Kultur aus den Suchschnitten von 2005 (3.4.2) enthält nur ein Torso von Informationen, wobei wir bemüht sind, das Gesamtbild des Fundkomplexes zu beschreiben, ohne dass wir uns noch auf eine exakte Beschreibung des Materials stützen können (Deskription, Quantifizierung).

#### 3.4.1. Das Fundmaterial aus den Suchschnitten der Jahre 1955–1984

Bei dem Fundmaterial aus den Suchschnitten 1955–1984 handelt es sich um das übliche Siedlungsmaterial. Mit Rücksicht auf die Art und Weise der Grabung können einige Funde nur hypothetisch als Bestandteil des Grabinventars interpretiert werden. Dabei gehen wir von dem Charakter des Fundes und mitunter auch von seiner Qualität aus. Der Fundkomplex ist von relativ begrenzter Quantität. Keramik ist mit 1014 Fragmenten vertreten.<sup>27</sup> Zu den zumeist mehr oder weniger isolierten 28 Kleinfunden gehören Waffen und Ausrüstungsgegenstände, handwerkliche Geräte und Gegenstände des täglichen Gebrauchs. Bei der Bearbeitung der Funde kann man von einer gemeinsamen Stratigraphie ausgehen, was man zum Zeitpunkt der Sondierungen noch nicht erkannt hatte. Zu den Belegen für Produktionsaktivitäten gehören neben Fertigerzeugnissen und Überresten von Produktionseinrichtungen auch Abfallprodukte, die im Produktionsprozess entstanden sind; bei den Suchschnitten auf „Těšický les“ 1955–1984 handelt es sich um Eisenschlacke. Als letzte Fundart zu nennen sind die isoliert vorkommenden Mörtel-, Ziegel- und Lehmewurffragmente.

##### 3.4.1.1. Waffen und Reitzug

Eine eiserne **Pfeilspitze** (Abb. 7:27.2) fand man im Südteil des Suchschnitts 27 in der Kulturschicht in 0–30 cm Tiefe. Es handelt sich um ein kleines Exemplar (Länge 4,80 cm) mit einem Widerhaken nur an einer Seite und einer Tülle.<sup>28</sup> Allgemein wird angenommen, dass dieser Typ vor allem zum Angeln, eventuell auch zur Jagd auf kleinere Tiere diente (DOSTÁL 1975, 191; RUTTKAY 1976, 328; KOUŘIL 1994, 153).

27 Aus den meisten Suchschnitten stammen nur einige Dutzend, mitunter gar nur einzelne Gefäßreste. Mehr Keramik fand sich in den Schnitten 8 (177 Fragmente), 37 (206 Fragmente) und 38 (347 Fragmente). Womöglich ist wenig aussagekräftiges Fundmaterial aussortiert und vernichtet worden. In einigen Fällen, vor allem in den Schnitten aus den Jahren 1955–1963 ist daher damit zu rechnen, dass nur noch ein ausgewählter Teil des Materials zur Verfügung steht, das damals in den Suchschnitten gefunden wurde.

28 Ruttkays Gruppe A Typ 1c (RUTTKAY 1976, 328).

Pfeilspitzen gelten zumeist als chronologisch wenig empfindlich. Als Schwerpunkt des Vorkommens von Pfeilspitzen mit Widerhaken und Tülle betrachtet man das 9. und die erste Hälfte des 10. Jahrhunderts (RUTTKAY 1976, 328; KOUŘIL 1994, 154).

Aus Schnitt 27 stammte auch ein Fragment eines eisernen **Sporns**, das aber verschollen ist. Das Spornfragment lag im Westteil des Schnitts unter Steinen und Tierknochen in Grube S27/5.

#### 3.4.1.2. Werkzeug und Produktionsreste

Im Suchschnitt 29 fand sich in der Kulturschicht in Tiefe von 0–30 cm ein eiserner **Hammer**. Beide Seiten des Hammers verjüngen sich zum Rand hin. In der Mitte, an der ovalen Stielöffnung, ist der Hammer verstärkt (Länge 13,20 cm; Abb. 8:29.5). Es handelt sich um ein relativ seltenes Fundstück. In Mikulčice wurden bisher ca. 12 Exemplare gefunden.<sup>29</sup> Noch sporadischer kommen sie auf anderen Fundstellen vor.<sup>30</sup> Die Hämmer waren teils Schmiedewerkzeuge, teils mag es sich, vor allem bei kleineren Exemplaren, um Goldschmiedewerkzeuge gehandelt haben (siehe KLANICA 1974, 36).

In eine andere Kategorie handwerklicher Geräte gehören die sogenannten **Durchflechter** aus Knochen;<sup>31</sup> sie sind mit vier Exemplaren vertreten. In den Suchschnitten 24 (Abb. 4:24.4), 27 (Abb. 7:27.4), 30 (Abb. 9:30.2) und 43 (Abb. 14:43.11) wurde je ein Stück gefunden. In der Dokumentation ist von drei weiteren Exemplaren die Rede; sie stammen aus den Schnitten 24 (ein Stück) und 38 (zwei Stück) und sind verschollen. Bis auf das Exemplar

aus Schnitt 43, das sich in der Füllung der Grube S43/3 fand, stammen alle Knochendurchflechter aus der Kulturschicht. Hergestellt sind die Durchflechter allesamt aus Diaphysen von Säugetieren; eine osteologische Bestimmung liegt noch nicht vor.<sup>32</sup> Bei den Funden aus den Schnitten 27 (Inv.-Nr. 3431/61, L. 7,50 cm), 30 (Inv.-Nr. 3433/61, L. 9,50 cm) und 43 (L. 10,40 cm) besteht der Rücken des Werkzeugs aus einem teilweise abgeschnittenen Gelenkkopf. Bei dem Fund aus Schnitt 24 (Inv.-Nr. 3423/61, L. 9,20 cm) blieb die Rückenpartie des Werkzeugs nicht erhalten (der Bruch ist scharf, ohne Abnutzungsspuren). An den meisten Exemplaren ist eine deutliche funktionelle Abrasion zu beobachten. Am wenigsten deutlich sind derartige Abnutzungsspuren auf dem Fundstück aus Schnitt 43. Die Exemplare aus den Suchschnitten 30 und 43 sind in Längsrichtung gespalten.

Die letzte in den Mikulčicer Suchschnitten auf „Těšický les“ entdeckte Fundart, die eine handwerkliche Produktion belegt, sind zwei **Spinnwirtel** aus Ton. Sie wurden im Mittelteil des Schnitts 25 gefunden. Heute sind sie verschollen.

Die angeführten Belege handwerklicher Produktion erlauben keine genauere chronologische Bestimmung. Es handelt sich um Gegenstände, deren Form während eines langen Zeitabschnitts standardisiert war.

Zu den Belegen für eine handwerkliche Produktion gehört neben den Fertigerzeugnissen und Werkzeugen auch die **Eisenschlacke**, die bei dem Prozess der Eisenproduktion oder der Herstellung

29 Es handelt sich um Einzelfunde aus der gesamten Agglomeration von Mikulčice. In den meisten Fällen stammen sie aus der Kulturschicht. Zwei Exemplare gehörten zu einem Depot in der VIII. Kirche, eines gehörte zu einem Depot, das in Fläche Z 1969 I entdeckt wurde (BARTOŠKOVÁ 1986, 74–75).

30 Z. KLANICA (1974, 37) führt Analogien zu einigen Mikulčicer Exemplaren vor allem aus Osteuropa an. In der Slowakei fand man eiserne Hämmer z. B. in Moravský Svätý Ján, Pobedim und Devínska Nová Ves (BIALEKOVÁ 1981, 23; BARTOŠKOVÁ 1986, 74).

31 Mit der Knochen- und Geweihindustrie beschäftigte sich zuletzt A. BARTOŠKOVÁ (2003). Die in ihrer Arbeit präsentierte Klassifikation von Knochen- und Geweihgegenständen verwenden wir bei der Analyse der Funde aus den Suchschnitten im Areal von „Těšický les“.

32 Die Knochen- und Geweihindustrie in Mikulčice mit einem Fundkatalog wurde von B. KAVÁNOVÁ publiziert (KAVÁNOVÁ 1995, 259 f.). Bei den Durchflechtern, die in der Gruppe „Zugespitzte Knochen“ erscheinen, beschränkt sich der Katalog auf die chronologische Aufzählung der einzelnen Inventarnummern; hierbei gibt die Autorin, anders als bei anderen Fundgruppen der Knochen- und Geweihindustrie, kaum nähere Informationen, nicht einmal die Inventarnummern der abgebildeten Exemplare werden genannt. Im Text über „zugespitzte Knochen“ widmet sich B. KAVÁNOVÁ dem Material, aus dem die Durchflechter hergestellt sind. Sie stützt sich dabei auf die Arbeit von Z. KRATOCHVÍL und O. ŠTĚRBA (1970). Es überwiegen Knochen von Schaf und Ziege, aber man benutzte auch Knochen von Schweinen, Hunden, Hasen, Rehen, eventuelle auch von Vögeln und Fischen (KAVÁNOVÁ 1995, 162).

von Eisengegenständen anfällt. Im Areal „Těšický les“ fand man sie in den Suchschnitten 24 (1 Stück, Gew. 35 g), 25 (1 Stück, Gew. 250 g), 27 (2 Stücke, Gew. 130 g), 29 (2 Stücke, Gew. 255 g), 38 (3 Stücke, Gew. 255 g), 42 (1 Stück, Gew. 95 g), 43 (1 Stück, Gew. 90 g) und 54 (1 Stück, Gew. 85 g). Hierbei stammen die Funde aus den Schnitten 27, 38 und 42 aus Gruben (S27/3, S38/3 a S43/3), die restlichen Stücke wurden in der Kulturschicht entdeckt. In allen Fällen handelt es sich um nur wenige Zentimeter große Stücke (max. 10 cm). Das Gesamtgewicht der in den Suchschnitten gefundenen Schlacke beträgt 1195 g. Im Hinblick auf die Lokalisierung der Funde ist innerhalb des Areals „Těšický les“ keine bestimmte Konzentration zu erkennen. Die makroskopische Beurteilung der Schlacke ohne Anwendung exakter naturwissenschaftlicher Analysen erlaubt nur eine sehr allgemeine Auswertung. Das Kriterium für die Bestimmung des Produktionsprozesses, welchem die Schlacke entstammt, ist in diesem Fall das Vorkommen von Schmelzspuren auf der Oberfläche und die Form der einzelnen Fragmente (siehe МИХОК u. a. 1997, 435). Für die Schmiedeschlacke ist die Form einer flachen Schale oder deren Fragmente typisch. Anhand dieses Kriteriums können die Fundstücke aus den Schnitten 38, 42 und 43 als Schmiedeschlacke betrachtet werden. Die Stücke aus den anderen Suchschnitten tragen ausgeprägte Schmelzspuren an der Oberfläche, daher könnte es sich um Fragmente von Eisenverhüttungsschlacke handeln.

#### 3.4.1.3. Gegenstände des täglichen Bedarfs

Zu den universellsten Gegenständen des täglichen Bedarfs, die in den Suchschnitten auf „Těšický les“ gefunden wurden, gehören die **Messer** aus Eisen. Das besterhaltene Messerfragment trat in Schnitt 25 auf (L. 10,20 cm) (Abb. 5:25.7), ein Fragment stammt aus Schnitt 27 (L. 7 cm) (Abb. 7:27.3) und das letzte aus Schnitt 30 (L. 10 cm) (Abb. 9:30.3). Im Schnitt 25 lag das Messer in der Nähe von Grab 2/K. Die Dokumentation erlaubt uns aber nicht zu entscheiden, ob es zur Grabausstattung gehörte. In den Schnitten 27 und 30 wurden die Messer in der Kulturschicht gefunden. In allen drei Fällen ist die Griffangel vom geraden Rücken der Klinge abgesetzt. Die Form der Schneide lässt sich nur an dem Exemplar

aus Suchschnitt 25 erkennen. Die Schneide ist gerade und biegt in Richtung zur Spitze leicht um. Das Verhältnis der Dorn- zur Klingenlänge beträgt bei diesem Exemplar 1:2. Bei den Fragmenten aus den Schnitten 27 und 30 kann man kaum etwas über die ursprüngliche Form und Größe sagen. Die Messer von frühmittelalterlichen Fundstellen können im Prinzip nicht näher datiert werden (siehe z. B. DOSTÁL 1975, 195; BARTOŠKOVÁ 1986, 86; KOUŘIL 1994, 154).

Unter den Bestandteilen von Schließvorrichtungen erhielt sich im Suchschnitt 54 ein vollständiger **Hakenschlüssel** aus Eisen (L. 12,5 cm; Abb. 15:54.5). Er kam in Schicht S54/5 im Steinhorizont (Element S54/8) in 180 cm Tiefe zum Vorschein. Der lange Vertikalarm (Griff) ist tordiert, der Abschluss (wohl eine Öse mit Hängerring) blieb nicht erhalten. Der Bart hat zwei rechtwinklig abbiegende Enden. Hakenschlüssel dienten zum Öffnen hölzerner Riegelschlösser. Sie kommen schon in der Latènezeit vor. Im Frühmittelalter überdauern sie in größerem Umfang bis zur großmährischen Periode. Sie wurden aber auch noch in jüngeren Perioden benutzt (KLÍMA 1985, 438; BARTOŠKOVÁ 1986, 89).

Aus Suchschnitt 27 stammt ein eiserner **Eimerbügel** (Abb. 7:27.1). Er fand sich im Südteil des Schnitts in der Kulturschicht in 0–30 cm Tiefe. Der Eimerbügel ist aus einem gekanteten Stäbchen hergestellt, ein Ende biegt hakenförmig um, das andere ist abgebrochen. Die Spannweite zwischen den beiden Enden beträgt 12 cm.

Ein Teil eines **Mühlsteins** wurde 90 m südöstlich der VI. Kirche gefunden, dort, wo der Wall endet, der sich an dem Graben entlangzieht, welcher das Areal „Těšický les“ im Südosten abgrenzt (MAREK/SKOPAL 2003, 524, Abb. 10.3, Kat. Nr. 57; Inv.-Nr. 1/69). Es handelt sich um den Unterlieger einer Rotationsmühle aus Sandstein. Der Durchmesser des Mühlsteins beträgt 50,60 cm, die maximale Dicke 9,7 cm. Die Zentralöffnung hat einen Durchmesser von 2,60 cm.

Als letzte Sorte von Gegenständen des täglichen Bedarfs sind vier Fragmente einer **Lehmwanne** zu nennen (Abb. 11:38.12). Sie stammen aus dem eingetieften Objekt S38/3, das sich im Südteil des Suchschnitts 38 befand. Die Bruchstücke geben wegen ihrer

geringen Dimensionen keinen Aufschluss über die ursprüngliche Form und Größe der Lehmwanne(n).<sup>33</sup>

#### 3.4.1.4. Kleidungsbestandteile

Der eiserne **Riemenbeschlag mit abgesetzter Öse** stammt von einer Oberflächenbegehung des Areals „Těšický les“ (Abb. 16.7). Von der ovalen Öse führt ein Hals mit rechteckigem Querschnitt zu dem rechteckigen Beschlag, an dem drei Löcher zu sehen sind, in denen noch die Niete stecken. Ein vierter Niet befindet sich ungefähr in der Mitte der Platte an der ebenen Rückseite. Die Vorderseite des Beschlags ist plastisch verziert mit einem nicht gut erhaltenen diagonalen Kreuz. Rund um die Niete blieben Reste aus organischem Material erhalten. Diese Riemenbeschläge mit abgesetzter Öse werden als Bestandteil der Schwertgarnitur angesehen (WACHOWSKI 1992, 24; PROFANTOVÁ 1997, 86). Aus Mikulčice stammt eine umfangreiche Kollektion dieser Gegenstände (KLANICA 1984, Abb. 8). Die traditionelle Datierung der Riemenbeschläge mit abgesetzter Öse als Bestandteil des „Blatnica-Mikulčice Horizonts“ in die erste Hälfte des 9. Jahrhunderts (z. B. KLANICA 1984, Abb. 8; PROFANTOVÁ 1997, 88) wird in letzter Zeit nicht mehr beibehalten; ihr Vorkommen lässt sich mindestens für das gesamte 9. Jahrhundert nachweisen (UNGERMAN 2005/2006).

#### 3.4.1.5. Sonstige Funde

Erzeugnisse aus Buntmetall sind in dem behandelten Komplex nur durch einen **Ring** aus Bronze repräsentiert (Durchmesser 4 cm), der im Suchschnitt 31 entdeckt wurde (Abb. 8:31.16). Die näheren Fundumstände sind nicht bekannt. Hergestellt wurde das Fundstück aus einem gekanteten Stäbchen. Ähnliche Ringe – jedoch aus Eisen – wurden z. B. in Pohansko im Objekt 66 gefunden (DOSTÁL 1975, 194, Abb. 18:28). B. DOSTÁL erwägt anhand der Fundumstände die Möglichkeit, dass sie vom Riemenzeug des Pferdegeschirrs stammen könnten (1975, 194).

Im Südteil von Schnitt 8, im Siedlungsbereich S 8/1, fand man einen eisernen **Axtbarren** (L. 11,10 cm) (Abb. 2:8.16). Aus Schnitt 38 stammt

ein Eisenfragment, vermutlich der untere Teil eines Barrens (Klinge oder Blatt - nicht inventarisiertes Fund). Der breitgetriebene Oberteil des Barrens aus Schnitt 8 ist rinnenartig gekehlt, die ovale Durchlochung mit leicht deformiertem Rand ist mit einem Eisen eingeschlagen. Den Barren reihen wir zum Typ II von Bialeková, der mit dem zweiten Typ Pleiners übereinstimmt (PLEINER 1961, 426; BIALEKOVÁ 1990, 103). Laut D. Bialeková „entstanden die Axtbarren des Typs II auf dem Gebiet der oberdonauländischen Slawen, wo sie vor allem in der Periode der Entstehung ihres Staates im Umlauf waren, sowie zur Zeit der Existenz Großmährens, bis zur Wende vom 9. zum 10. Jahrhundert“ (BIALEKOVÁ 1990, 103).

In den Suchschnitten wurden zudem mehrere amorphe oder funktionell nicht bestimmbar Metallgegenstände geborgen (S 25 – zwei Eisenfragmente, S 30 – ein Eisenfragment, S 37 – ein Eisen- und ein Bleifragment, S 38 – zwei Eisenfragmente, S 54 – vier Eisenfragmente). Zu den Funden, deren einstige Funktion unbekannt ist, zählen auch ein **bearbeiteter Stein** (Abb. 5:25.6) und ein kleines **Erddklümpchen** (Inv.-Nr. 3427/61); sie wurden im Südteil von Schnitt 25 in der Kulturschicht gefunden.

Aus Suchschnitt 24 stammt eine **Rassel in Eiform** (sog. *pisanka*), hergestellt aus feingeschlammtem, hellbraun gebranntem Ton (das Material erinnert an die sog. Keramik antiker Formen); die Oberfläche ist unverziert, aber deutlich poliert (Maße 4,60 × 3,70 cm; Abb. 4:24.5). Das Tonei kam im Nordteil des Schnitts in der Kulturschicht in 0–40 cm Tiefe zutage. Es handelt sich um einen relativ seltenen Fund. Auf dem Burgwall von Mikulčice hat man keine weiteren Toneier gefunden, aber als Fundort ganz nahe bei Mikulčice ist Lužice zu nennen, wo man auf der zum Gemeindekataster gehörenden Flur Vyvadilky bei einer Oberflächenbegehung ein Tonei mit einer dünnen farbigen „Emailschicht“ auf der Oberfläche entdeckte (TEJRAL 1964, 62). Ein fast identischer Fund stammt aus Staré Město, vom Gräberfeld „Na Valách“ (HRUBÝ 1955, 147, tab. 24:21). Das bislang einzige Tonei auf dem Gebiet der Slowakei barg man bei der Erforschung der St. Michaelskirche in Dražovce (Stadt Nitra) (RUTTKAY 2005, 104). In Polen kommen Toneier auf frühmittelalterlichen Fundstellen häufiger vor (WRZESIŃSKA/WRZESIŃSKI

<sup>33</sup> Die inventarisierten Lehmwannen aus Mikulčice wurden von J. ŠKOJEC bearbeitet (2003).

2000, hier weitere Lit.), vor allem in Gräbern.<sup>34</sup> Bei der Interpretation der Toneier – aus Gräbern wie auch aus Siedlungen – geht man allgemein von der Bedeutung des Eis in verschiedenen religiösen Systemen des vorchristlichen Europa (und nicht nur Europas) aus, die anhand schriftlicher Quellen und ethnographischer Analogien rekonstruiert werden.<sup>35</sup> Es handelt sich also um einen Gegenstand von kultischem Charakter, dessen konkrete Aussage abhängig von Befund (Grab, Siedlung) und Region differieren kann (WRZESIŃSKA/WRZESIŃSKI 2000, 110).<sup>36</sup> Toneier sind aus dem 9. Jahrhundert bekannt, aber in den meisten Fällen handelt es sich um Funde aus der nachgroßmährischen Periode.

Aus Suchschnitt 26 stammt ein **Schlittknochen** (Abb. 6:26.6). Er wurde in Grube S26/3 im SO-Teil des Schnitts in 50–100 cm Tiefe entdeckt und ist 19,70 cm lang. Hergestellt wurde er aus dem rechten *metacarpus* eines Pferdes (KAVÁNOVÁ 1995, 263, Kat.-Nr. 94); die Kufenspitze ist aus dem distalen Ende herausgearbeitet. Am proximalen Ende ist der Gelenkkopf teilweise angerostet, die Dorsalseite ist auf ganzer Länge leicht angerostet. Auf der waagerechten Fläche sind Rillen zu beobachten, die meistens parallel zur Achse des Gegenstands verlaufen. Der Schlittknochen weist keine Durchlochungen auf.<sup>37</sup> Die Schlittknochen bieten allgemein keine Datierungsmöglichkeiten. Auf dem Gebiet Mährens kommen sie seit dem Äneolithikum vor (DOSTÁL 1975, 185).

34 Die Rassel aus Suchschnitt 24 wurde in der Kulturschicht entdeckt, in 0–40 cm Tiefe. Im Nordteil des Suchschnitts befand sich in 60 cm Tiefe das Kindergrab 8/K (Abb. 4; Taf. 2A). Man kann daher nicht ausschließen, dass das Tonei ursprünglich Bestandteil der Grabausstattung des Kindes war.

35 Die mit dieser Methode verknüpften Probleme beschreibt zutreffend Z. SMETÁNKA (1998).

36 Die Bedeutungen des Eis lassen sich in zwei Gruppen teilen: die Gruppe der negativen Bedeutungen und jene der positiven, wobei die positiven eindeutig überwiegen. Diese Tatsache ist wahrscheinlich empirisch mit der biologischen Funktion des Eis verknüpft. Das Spektrum von Bedeutungen, deren Träger das Ei ist, geht von der Assoziation aus: das Ei ist die Quelle des Lebens, seiner Ewigkeit, und es ermöglicht die Entstehung des Lebendigen aus dem Unbelebten (SMETÁNKA 1998, 9).

37 Zur Problematik der Richtung der Rillen, der durchbohrten Öffnungen und der Funktion des Gegenstands A. BARTOŠKOVÁ (2003, 238).

Im Suchschnitt 8 barg man ein Fragment eines **bearbeiteten Geweihs** (Abb. 2:8.1), und zwar in 50 cm Tiefe im Siedlungsobjekt S8/1 im Südteil des Schnitts. Der Form nach könnte man den Gegenstand zu den Funden rechnen, die als Geweihspitzen bezeichnet werden. Wir haben es wohl lediglich mit Abfall zu tun, der bei der Herstellung eines anderen Gegenstands entstanden ist, handelt es sich doch um das abgeschnittene Ende einer Geweihspitze. Das äußerste Ende aber ist abgebrochen. An der Basis sind Schnittspuren zu beobachten, nahe am Rand ein kleiner Einschnitt.

Aus Suchschnitt 38 stammte ein **bearbeiteter Knochen**, der heute als verschollen gilt. Er wurde in der Kulturschicht in 0–70 cm Tiefe gefunden.

#### 3.4.1.6. Keramik

Die Keramikkollektion aus den im Areal „Těšický les“ bis 1984 angelegten Suchschnitten zeichnet sich durch eine starke Fragmentierung aus. Grabungsmethode und Dokumentationsweise (siehe Kap. 3) gestatten nur eine sehr allgemeine Charakterisierung der Keramik aus den Suchschnitten im Areal von „Těšický les“. Die Dokumentation bietet in den meisten Fällen nicht die Möglichkeit, die Funde bestimmten Kontexten zuzuordnen. Wir sind daher kaum imstande, das Material zu stratifizieren oder gar die stratigraphischen Beziehungen verschiedener Fundkomplexe zueinander zu untersuchen. Die Vernichtung des Großteils des Materials bei dem Brand der Mikulčicer Arbeitsstätte erlaubt es uns ebensowenig, genauere quantitative Angaben über die Keramik zu präsentieren. Im Abbildungsteil wird eine Materialauswahl vorgestellt, die im Prinzip die ganze Keramikkollektion repräsentiert. Alle Keramikfragmente stammen aus Siedlungsbefunden, größtenteils aus Siedlungsschichten. Die Funde aus den Suchschnitten in der Umgebung der VI. Kirche sind durch die langfristige Lagerung unter dem Grundwasserspiegel betroffen. Bei einzelnen Gefäßresten kann man nicht ausschließen, dass sie aus gestörten oder bei der Grabung nicht erkannten Gräbern stammen (Abb. 8:29.1).

Der Gesamtcharakter der Keramik aus den Suchschnitten auf „Těšický les“ ist großmährisch, aber in geringer Menge kommen im Fundgut auch Gefäßfragmente aus dem vorgroßmährischen Horizont

vor (vor allem in den Schnitten im Bereich „Kostelec“) (Abb. 2:8.12, 4:24.12–13, 6:26.1, 9:30.13). Spätere Siedlungsaktivitäten in einigen Teilen von „Těšický les“ werden durch Funde jungburgwallzeitlicher Keramik belegt, vor allem im Westteil der Düne und nahe der VI. Kirche (Abb. 8:31.13, 14:41.2, 15:54.3, 16:70.1, 16:11–14). Innerhalb der in die großmährische Periode zu datierenden Irdenware bildet die Keramik des Mikulčicer Umkreises mit gekehltm Rand eine besonders stark ausgeprägte Gruppe (Abb. 2:8.2, 13, 3:8.1, 4:24.7, 11, 6:28.10, 11, 7:27.13; 8:29.8, 9:30.10, 9:29.17, 13:38.17). Vertreten sind zudem Fragmente von Gefäßen des Produktionsbereichs von Blučina (Abb. 4:24.3, 10, 19, 7:27.12, 14:43.16).

### 3.4.2. Das Fundmaterial aus den Suchschnitten der Jahre 2005 und 2009

Das Material aus den Grabungen T 2005-I (Nr. 80) und T 2005-II (Nr. 81) lässt sich in zwei Gruppen teilen, nämlich in Grabfunde und Siedlungsfunde. Wie schon bei den Suchschnitten der Jahre 1955–1984 befinden sich auch in der Fundkollektion des Jahres 2005 Produktionsbelege in Form von Eisenschlacke. In Suchschnitt 80 konzentrierte sich die Eisenschlacke im Quadrat 9, in 70 cm Tiefe, in Kontext 80/3 („vermishtes Liegendes“); insgesamt hat die Eisenschlacke aus Schnitt 80 ein Gewicht von 185 g. Im Schnitt 81 wurde eine erhöhte Konzentration von Eisenschlacke vor allem im Südteil, im Raum der Quadrate 14–20 beobachtet; insgesamt fanden sich in diesem Schnitt 995 g Eisenschlacke. In beiden Schnitten gab es zudem Tierknochen und Lehmewurffragmente.

In dem Komplex der beweglichen Funde aus der Grabung T 2009 (Nr. 85) überwiegt die Keramik, innerhalb derer die Gefäße des Blučina- und Mikulčice-Umkreises eine ausgeprägte Erscheinung darstellen (MAZUCH 2013). Die Kleinfunde umfassen ausschließlich Gegenstände des täglichen Bedarfs: Messer, Feuerstahl, Wetzsteine, Spinnwirtel, Barrn. Die Gegenstände lassen sich nach den keramischen Begleitfunden in das 9. Jahrhundert und an den Anfang des 10. Jahrhunderts datieren (HLADÍK 2010a).

#### 3.4.2.1. Die Funde aus den Gräbern

Insgesamt stieß man in den Suchschnitten 80 und 81 auf 16 Gräber mit 17 bestatteten Individuen. Bei der Orientierung der Gräber beobachten wir zwei Grundrichtungen. Die eine Gruppe ist ungefähr in Richtung W-O orientiert (2015, 2017, 2018, 2019, 2022, 2024, 2025), dazu kommt Grab 2027, in dem zwei Individuen mit den Köpfen in einander entgegengesetzter Richtung in der Grabgrube bestattet waren. Die andere Gruppe besteht aus Gräbern, die in Richtung N-S orientiert sind (2016, 2020, 2021, 2023, 2028). In der ersten Gruppe gab es Funde nur im Doppelgrab 2027 und im Grab 2025. In der zweiten Gruppe mit einer Graborientierung ungefähr in Richtung N-S barg man, abgesehen von Grab 2021, Funde in allen Gräbern. Funde kamen also vor allem in denjenigen Gräbern vor, die in der „nicht dem Standard entsprechenden“ N-S Richtung orientiert waren.

Am häufigsten sind Gegenstände des täglichen Bedarfs, unter denen eiserne **Messer** dominieren, die in vier Gräbern entdeckt wurden (2020, 2023, 2025, 2027B), wobei sie in drei Fällen (2023, 2025, 2027B) das einzige erhaltene Artefakt der Grabausstattung darstellen, im vierten Grab (2020) tritt das Messer zusammen mit einer eisernen Axt auf. In zwei Fällen befand sich das Messer im Beckenbereich des Bestatteten (2025, 2027B), in einem Fall lag es auf dem Oberschenkel (2020), und in einem Fall (2023) ist die genaue Lage nicht bekannt.

Zweithäufigster Gegenstand in der Grabausstattung ist das **Klappmesser** aus Eisen. In Grab 2027A fand es sich, ursprünglich wohl zusammen mit anderen Gegenständen (**Feuerstahl, Spaltindustrie**, Fragmente eines **stabförmigen Eisengegenstands**)<sup>38</sup> wahrscheinlich in einem Lederbeutel an der linken Seite des Skeletts, im Brustbereich, verwahrt, hinzu kam ein eiserner **Dolch** von 26,5 cm Länge. Ein anderes Klappmesser lag zusammen mit einem **Tierzahn** am linken Unterarm in Grab 2028.

38 Das Stäbchen war ca. 10 cm lang, leicht gebogen, und hatte einen D-förmigen Querschnitt. Im Intervall von 2–3 cm war es in der ganzen Länge regelmäßig verjüngt. Die auf diese Weise entstandenen Segmente waren mit kleinen Wülsten (Granullen) verziert, die die ganze Oberfläche der gewölbten Seite des Gegenstands bedeckten.

Tab. 4. Grabfunde aus den Suchschnitten des Jahres 2005.

Funktionskategorie	Gegenstand	Zahl	Grab
Waffen, Ausrüstung	Streitaxt (Eisen)	1	2020
	Dolch (Eisen)	1	2027A
Gegenstände des täglichen Bedarfs	Messer (Eisen)	4	2020, 2023, 2025, 2027B
	Klappmesser (Eisen)	2	2027A, 2028
	Feuerstahl (Eisen)	1	2027A
	Spaltindustrie	1	2027A
Gegenstände mit „Kultcharakter“	keramisches Gefäß	1	2016
	Tierzahn	2	2027A, 2028
sonstige Funde	unbestimmbare Fragmente (Eisen)	5	2027A, 2028

Tierzähne fanden sich in zwei weiteren Gräbern: Ein Eberhauer lag links vom Schädel unter dem Brustbein in Grab 2027A, den anderen Tierzahn barg man am linken Unterarm des Skeletts in Grab 2028.

Alle anderen Fundarten (mit Ausnahme der unbestimmbaren Eisengegenstände) sind in den Gräbern in den Suchschnitten des Jahres 2005 nur jeweils durch ein einziges Exemplar vertreten (Tab. 4).

Überblickt man die Gesamtheit der fundführenden Gräber in den Suchschnitten 80 und 81, so sind zwei Tatsachen bemerkenswert: 1) Die meisten Funde stammen aus Gräbern, die in Richtung N-S orientiert sind. 2) Das umfangreichste Grabinventar befand sich im Doppelgrab 2027.

Unter den beschriebenen Grabfunden kommt kein chronologisch empfindlicheres Material vor (Schmuck, Garnituren u. ä.). Eine genauere chronologische Eingliederung ist im Prinzip nur bei der eisernen **Streitaxt** und dem **Keramikgefäß** (Taf. 11C) möglich. Anhand dieser Fundstücke sowie der Gesamtsituation werden die fundführenden Gräber in den Suchschnitten 80 und 81 in das 9. bzw. an den Anfang des 10. Jahrhunderts datiert.

#### 3.4.2.2. Die Funde aus Siedlungszusammenhang

Die Siedlungsfunde stammen vornehmlich aus der Kulturschicht. Mittelburgwallzeitliche Funde waren auf der ganzen Fläche aller drei Suchschnitte zerstreut, im Schnitt 80 vor allem in dem südlichen ungestörten Teil. Dort ist zudem Keramik nachweisbar, die eher der jüngeren Burgwallzeit zuzurechnen

ist. Die jungburgwallzeitliche Keramik konzentriert sich im Bereich der Steinanhäufungen im Südteil des Schnitts (Kontexte 80/2, 80/7) in einer Tiefe bis zu 30 cm unter der Oberfläche; ihr Vorkommen endete auf dem Niveau der am tiefsten liegenden Steine aus den Kontexten 80/2 und 80/7. Kleinfunde und vor allem Keramik fand man in den beiden Suchschnitten auch in eingetieften Objekten. Im Schnitt 80 gab es in der Verfüllung des Objekts 1343 Keramik, Tierknochen, Lehmbeurffragmente, Spinnwirtel und Spaltindustrie. Im Schnitt 81 barg man im Objekt 1344 Keramik, Lehmwannefragmente, ein Mühlsteinbruchstück (Taf. 11D, E), ein Eisenmesser, Eisenschlackefragmente und Lehmbeurffstücke, außerdem Tier- und Menschenknochen. In der Füllung von Objekt 1345 befanden sich Bruchstücke von Keramik, Lehmbeurff, Tierknochen, ein Eisenmesser, ein Wetzstein, ein Stück Blei, Fragmente der Spaltindustrie, Fragment einer Glasperle und Holzkohle. Das Material aus den eingetieften Objekten (vor allem die Keramik) kann man in die großmährische Periode datieren.

Die Keramik aus den Schnitten 80 und 81 weist einen ähnlichen Charakter auf wie das oben beschriebene Material aus den älteren Suchschnitten, aber es kommen darin auch mehrere Fragmente jungburgwallzeitlicher Gefäße vor.

Die Kleinfunde aus den Grabungen 80 und 81 können in mehrere Gruppen eingeordnet werden (Tab. 5). Die meisten Artefakte zählen wir wie bei den Grabfunden zu den Gegenständen des täglichen

Tab. 5. Kleinfunde aus den Siedlungsbefunden der Suchschnitte 80 und 81.

Funktionskategorie	Gegenstand	Zahl	Kontext
Waffen, Ausrüstung	Pfeilspitze (Eisen)	1	81/1
Werkzeug, Produktionsgerät	Spinnwirtel (Ton)	2	1343, 81/1
	Durchflechter (Knochen)	2	80/1, 80/2
Gegenstand des täglichen Bedarfs	Messer Eisen)	6	1344, 1345, 80/1, 81/1
	Wetzstein	3	1345, 81/6, 81/1
	Mühlstein	1	1344
	Lehmwanne	1	1344
Bestandteil der Bekleidung	Schnalle (Eisen)	1	81/1
	Perle (Glas)	1	1345
sonstige Funde	Bleirest, unbestimmbar	1	1345
	Eisenfragment, unbestimmbar	6	80/1, 81/1
	Spaltindustrie	10	1343, 1345, 80/1, 80/3, 81/1
	Schlittknochen	1	80/1
	Ziegelfragment	1	81/1

Bedarfs. Unter den Kleinfunden gibt es keine chronologisch besonders empfindlichen Gegenstände. Die Gruppenverteilung bei den Funden aus der Grabung 85 entspricht ungefähr der Situation in den Suchschnitten 80 und 81. Überdies kommen hier noch Bruchstücke von Barren und ein Feuerstahl vor.

#### 4. ALLGEMEINE ERKENNTNISSE ZUR BESIEDLUNGSENTWICKLUNG AUF DER DÜNE „TĚŠICKÝ LES“ NACH AUSSAGE DER SUCHSCHNITTE

Grundlegend für die Beurteilung der Siedlungsentwicklung auf „Těšický les“ sind die Funde aus den Flächengrabungen der 1960er und 1970er Jahre. Mit den Flächen T 1968-71 und T 1975-76 im Bereich „Kostelec“ und der Gesamtauswertung der Siedlungsentwicklung auf „Těšický les“ beschäftigt sich ein anderer Beitrag in diesem Band (Hladík in diesem Band, 309 ff.). An dieser Stelle sollen daher nur kurze Schlussfolgerungen zur Siedlungsentwicklung anhand der hier präsentierten Funde aus den Suchschnitten gezogen werden.

In den Suchschnitten im **Bereich „Kostelec“** lassen sich drei Horizonte erkennen. Der älteste Horizont enthält Siedlungsobjekte (Gruben). Der zweite Horizont ist durch Gräber repräsentiert und zum dritten, jüngsten Horizont rechnen wir wieder Siedlungsobjekte (Ofenreste). Die absolute Datierung der einzelnen Horizonte ist in diesem Areal sehr schwierig (ungenügende Dokumentation, nicht stratifiziertes Material). Seinem Gesamtcharakter nach gehört das Fundgut aus den Suchschnitten vor allem in die 2. Hälfte des 9. und eventuell noch in das beginnende 10. Jahrhundert; die ältere und jüngere Besiedlung ist eher durch einzelne Funde belegt. Die Siedlungsobjekte aus dem ersten Horizont dürften daher als mehr oder weniger mit den Siedlungsobjekten in der Umgebung des vermeintlichen Kultbaus gleichzeitig zu betrachten sein. Der Horizont der in den Schnitten entdeckten Gräber wäre dann zeitgleich mit denjenigen Gräbern (jüngere Phase des Gräberfelds) aus der Wende vom 9. zum 10. Jahrhundert, die den Holzbau nicht respektieren. Der letzte Horizont, der nur durch ein einziges Siedlungsobjekt belegt ist, würde in die nachgroßmährische Periode fallen.

Die Suchschnitte in der **Umgebung der VI. Kirche** trugen in erster Reihe zur Erkenntnis der Zustände



am Fluss bei. Am Flussufer befand sich eine Steinböschung, die mit Pfosten befestigt war. Diese Sicherung des Ufers erfolgte wahrscheinlich im Zusammenhang mit dem Bau der Zwei-Apsiden-Rotunde. Das würde der Periode des 2. Horizonts von J. Poulík entsprechen (POULÍK 1963b, 74).

Im Westteil der Düne, auf dem Areal **nördlich der VI. Kirche und westlich von „Kostelec“**, das nur mittels der Suchschnitte erkundet wurde, ist ähnlich wie in den vorherigen Fällen eine Siedlungsentwicklung belegt, die durch einen Wechsel von Begräbnis- und Siedlungsaktivitäten charakterisiert wird. Es wurden dort Körpergräber entdeckt, die in zwei durch eine Siedlungsschicht voneinander getrennten Schichten lagen (POULÍK 1962, 81). Es handelt sich also um

eine vergleichbare Situation wie in „Kostelec“. Bei der Grabung im Jahre 2005 wurden mehrere Überschneidungen von Gräbern und eingetieften Objekten nachgewiesen. Der Charakter der Siedlungsentwicklung wird wohl am besten durch die Situation in der Umgebung von Objekt 1344 dokumentiert (siehe Kap. 3.3.3). Die Bestattungen auf der Nekropole mögen bis zur nachgroßmährischen Periode (fundlose Gräber) gedauert haben. Die Besiedlung des 10.–13. Jahrhunderts ist vor allem durch Keramikfunde belegt (besonders im Suchschnitt T 2005-I). Allgemein kann die Besiedlung in diesem Areal als lange während, aber im Vergleich mit anderen Arealen auf „Těšický les“ als weniger intensiv charakterisiert werden.

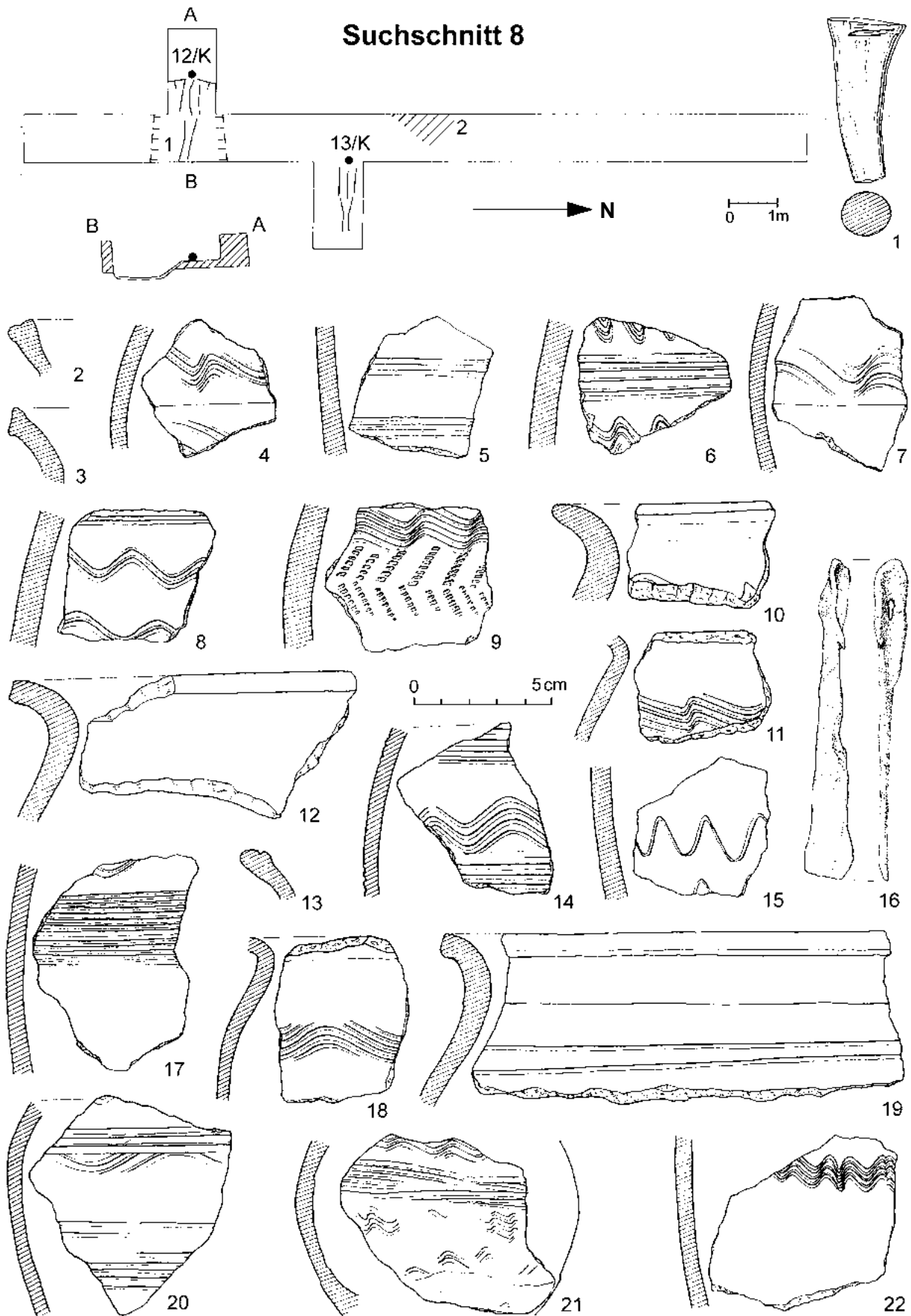


Abb. 2. Burgwall Mikulčice-Valy, Areal „Těšický les“ im Suburbium. Grabungen 1955–1958 (?). Suchschnitt 8, Grundriss mit schematisiertem Längsschnitt durch Grab 12/K sowie ausgewähltes Fundmaterial.

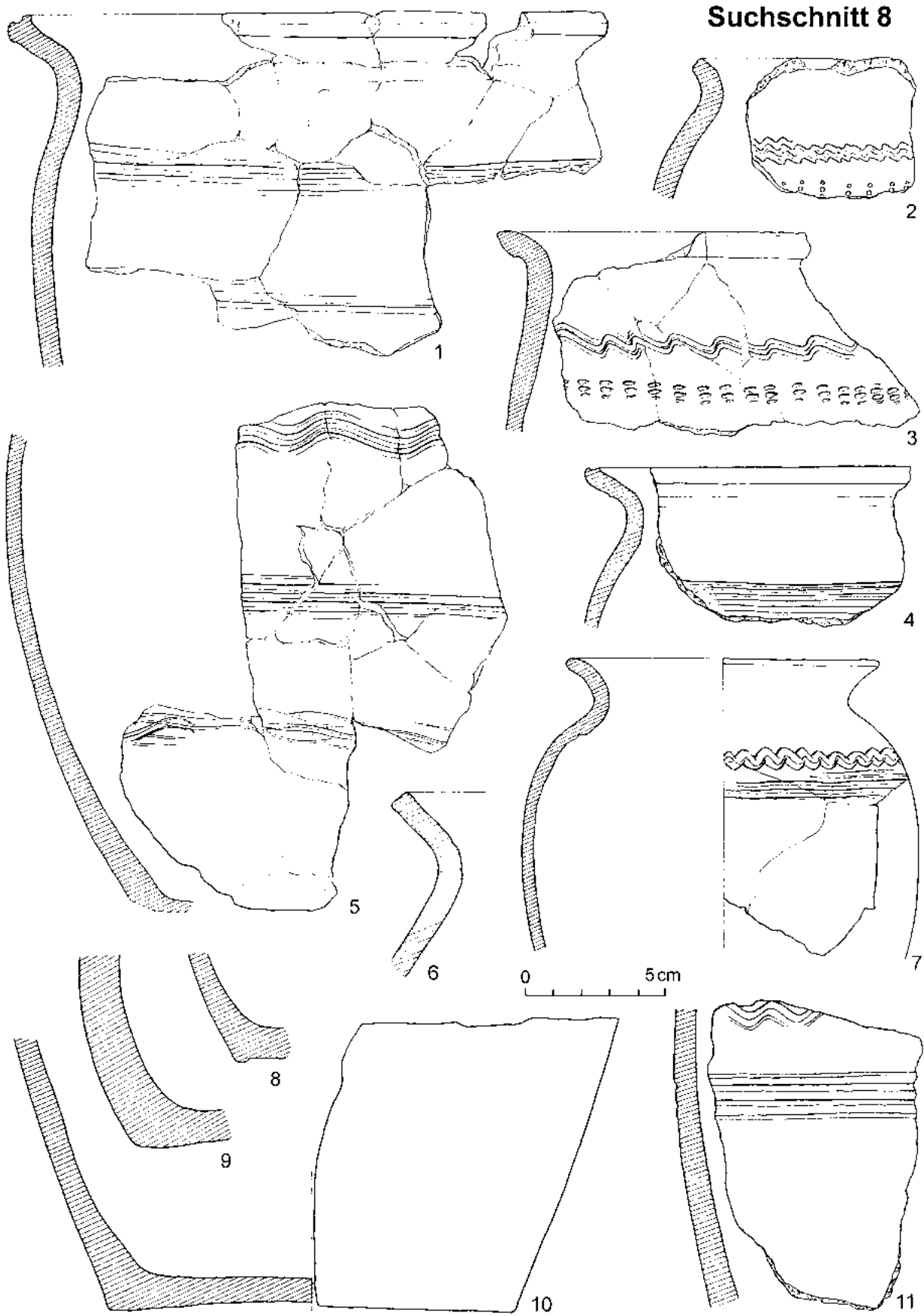


Abb. 3. Burgwall Mikulčice-Valy, Areal „Těšický les“ im Suburbium. Grabungen 1955–1958 (?). Suchschnitt 8, ausgewähltes Fundmaterial.

### Suchschnitt 24

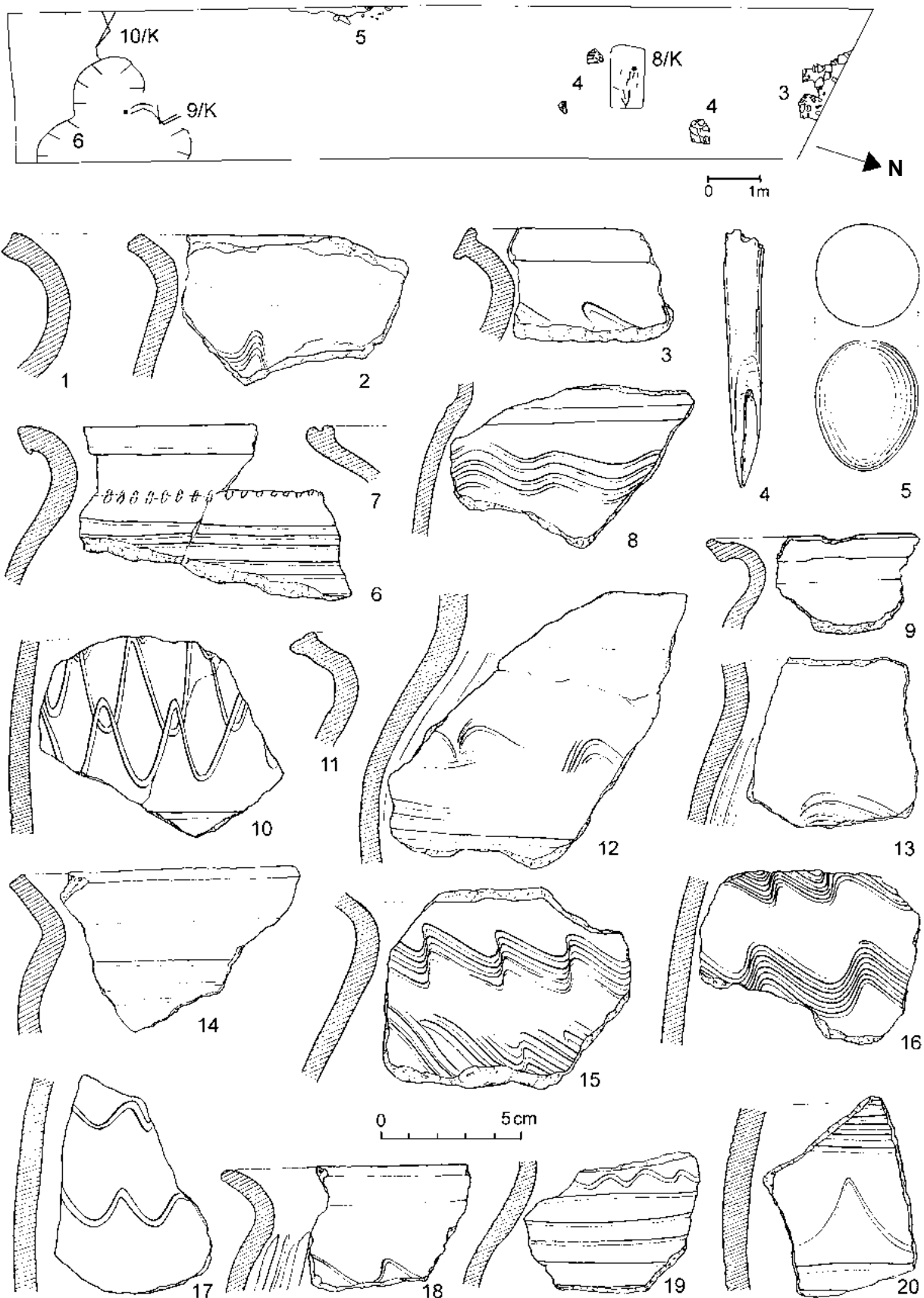


Abb. 4. Burgwall Mikulčice-Valy, Areal „Těšický les“ im Suburbium. Grabung 1961. Suchschnitt 24, Grundriss und ausgewähltes Fundmaterial.

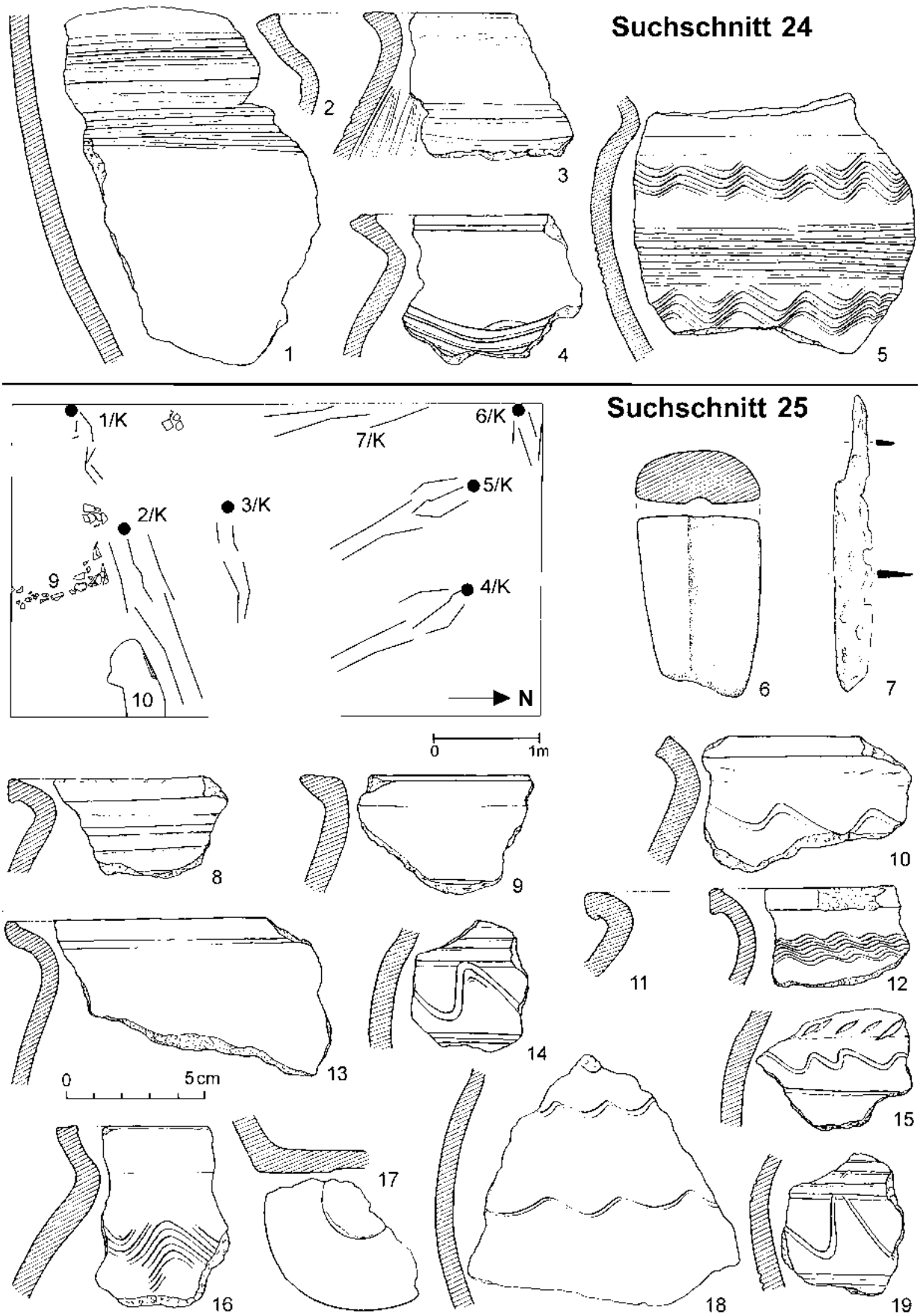


Abb. 5. Burgwall Mikulčice-Valy, Areal „Těšický les“ im Suburbium. Grabung 1961. Oben: Suchschnitt 24, ausgewähltes Fundmaterial. Unten: Suchschnitt 25, Grundriss und ausgewähltes Fundmaterial.

### Suchschnitt 26



### Suchschnitt 28

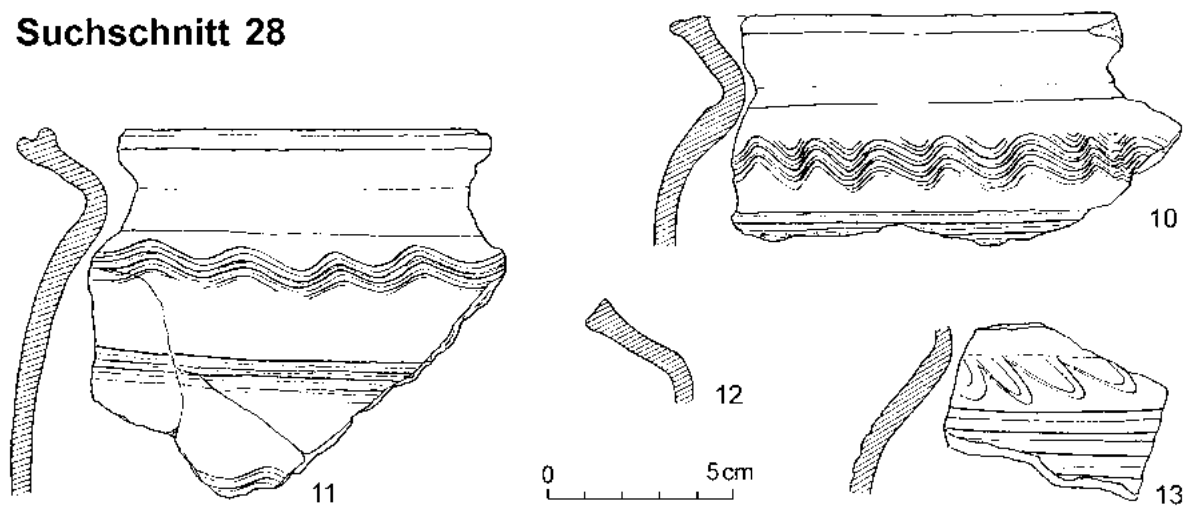


Abb. 6. Burgwall Mikulčice-Valy, Areal „Těšický les“ im Suburbium. Grabung 1961. Suchschnitte 26 und 28, ausgewähltes Fundmaterial

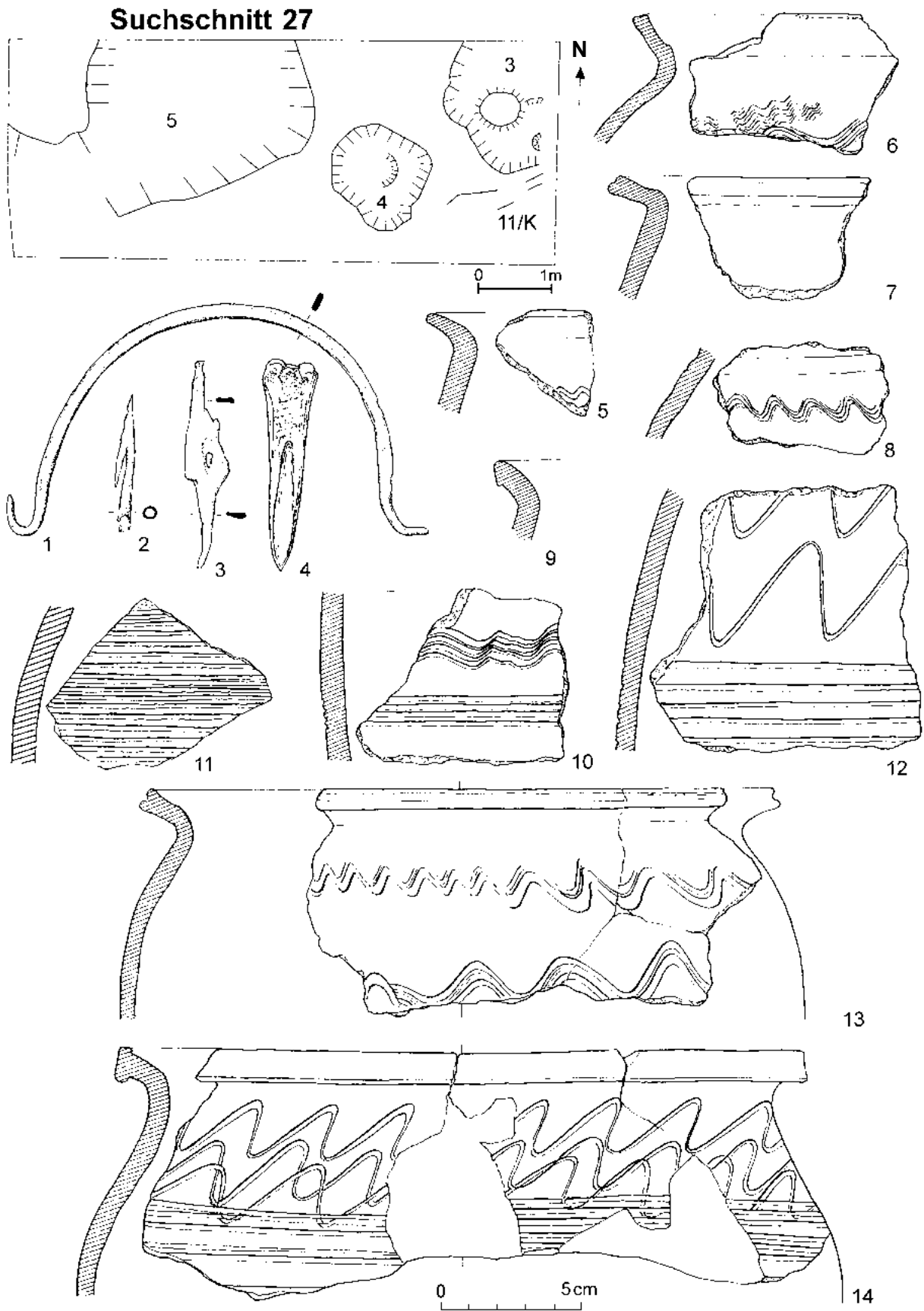


Abb. 7. Burgwall Mikulčice-Valy, Areal „Těšický les“ im Suburbium. Grabung 1961. Suchschnitt 27, Grundriss und ausgewähltes Fundmaterial.

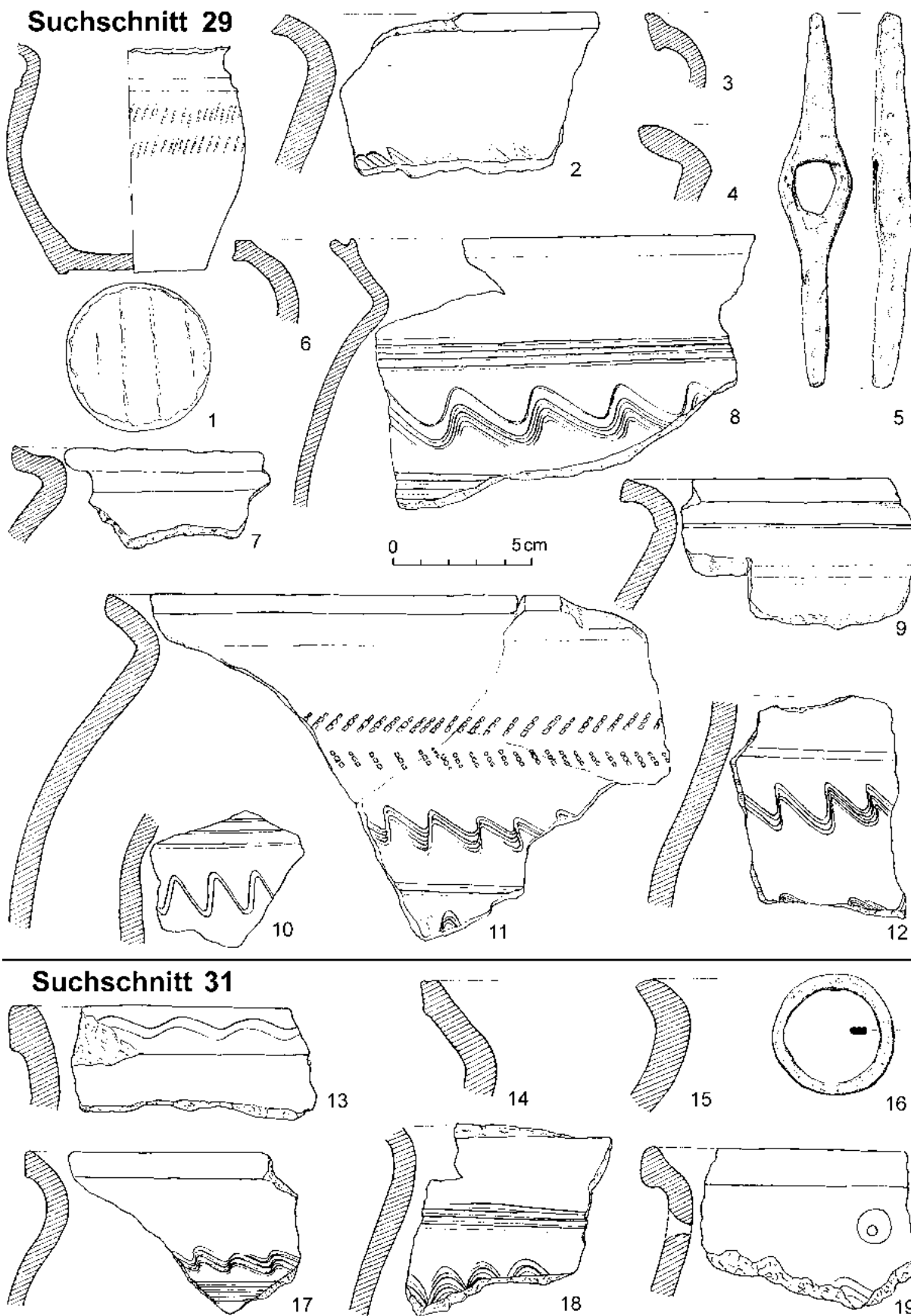


Abb. 8. Burgwall Mikulčice-Valy, Areal „Těšický les“ im Suburbium. Grabung 1961. Suchschnitte 29 und 31, ausgewähltes Fundmaterial.



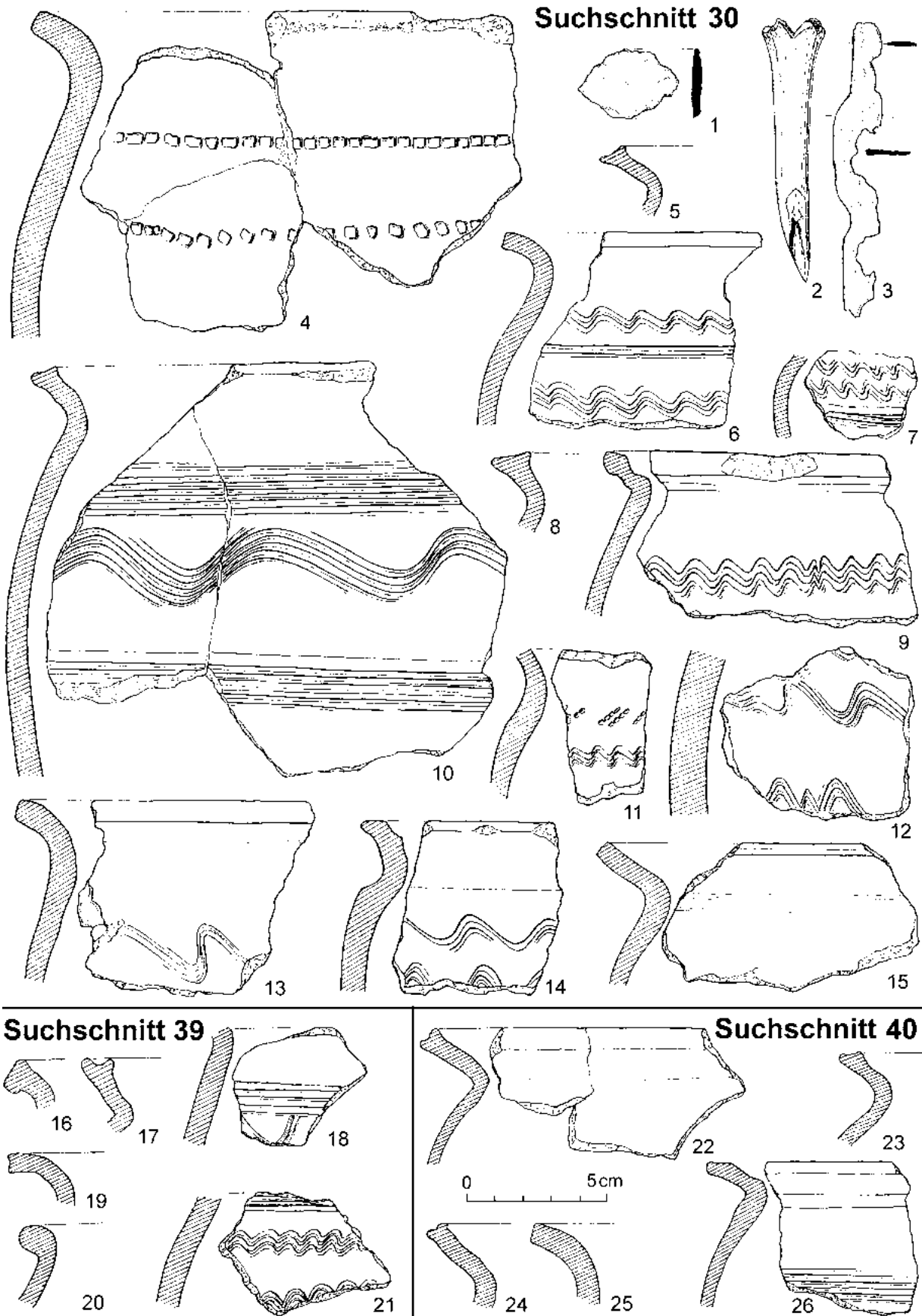


Abb. 9. Burgwall Mikulčice-Valy, Areal „Těšický les“ im Suburbium. Grabung 1961 und 1963. Suchschnitte 30, 39 und 40, ausgewähltes Fundmaterial.

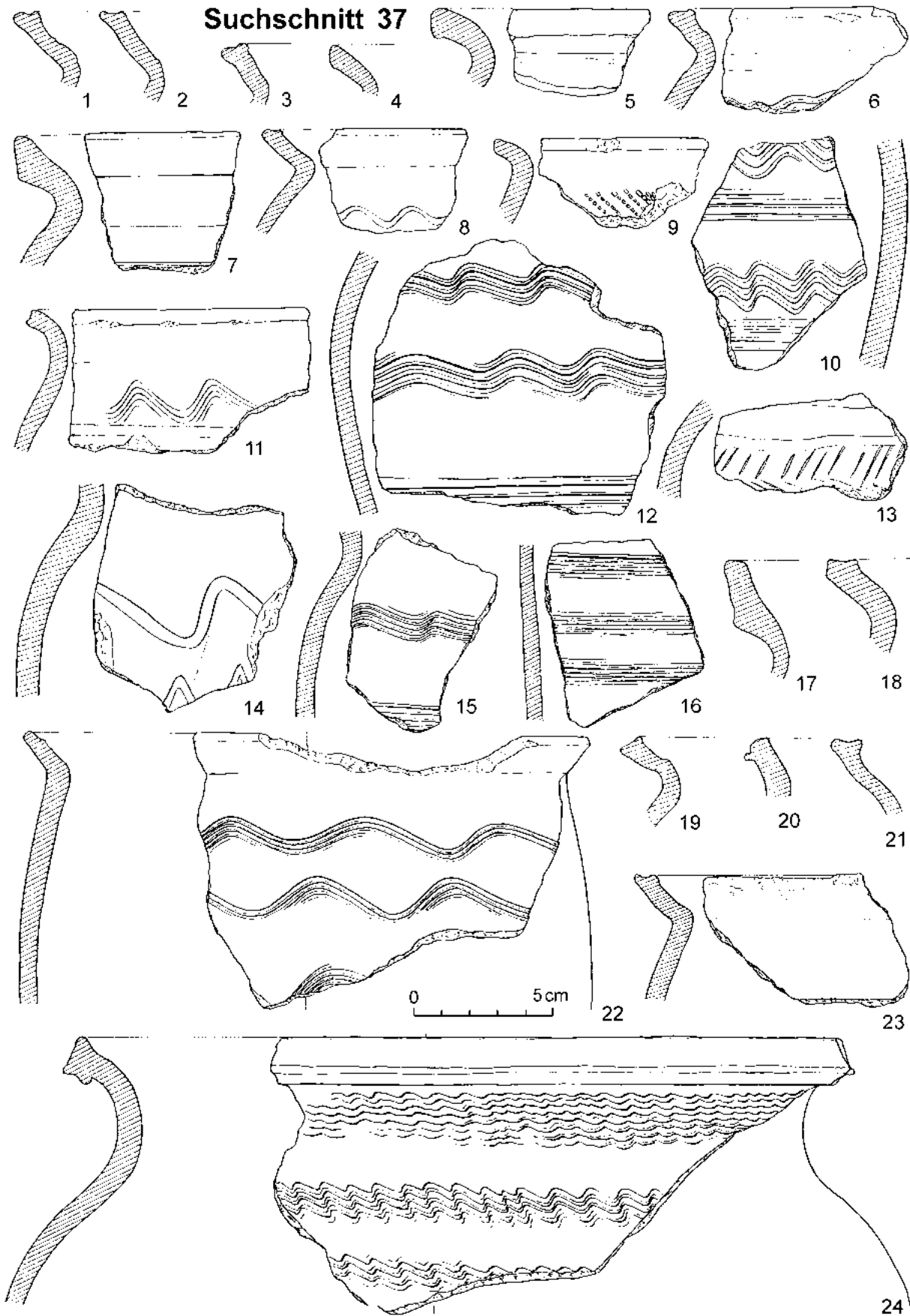


Abb. 10. Burgwall Mikulčice-Valy, Areal „Těšický les“ im Suburbium. Grabung 1963. Suchschnitt 37, ausgewähltes Fundmaterial.

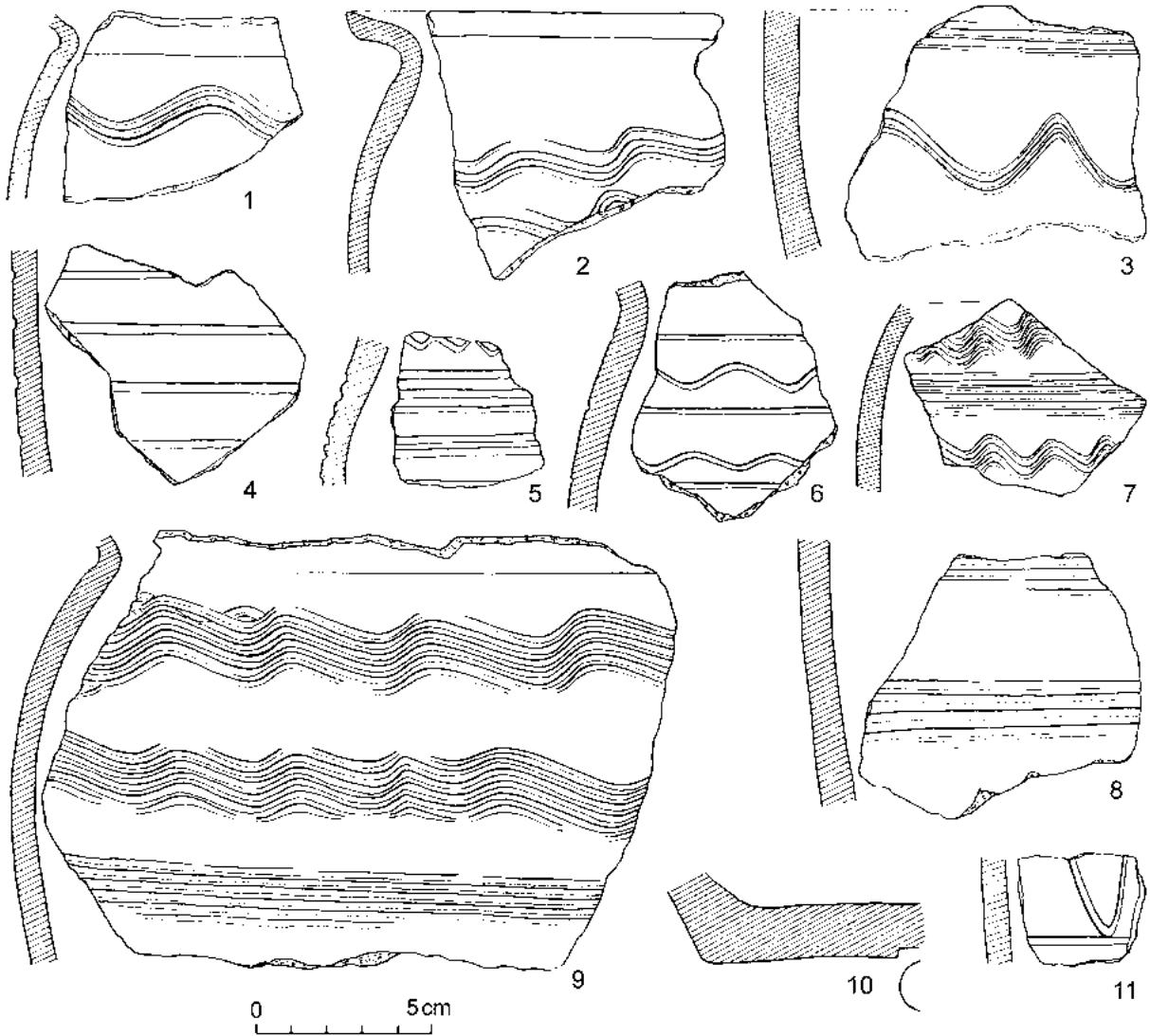
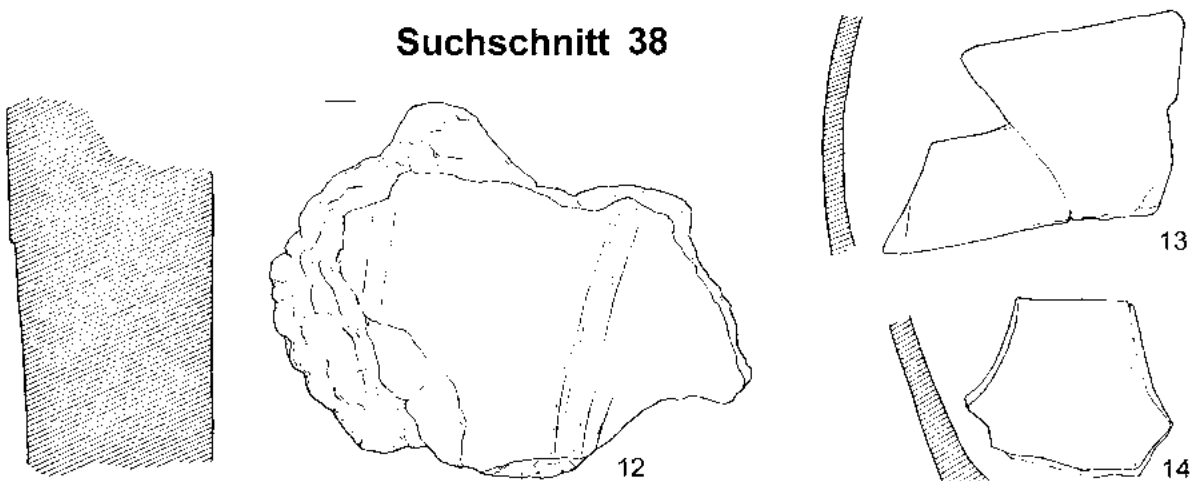
**Suchschnitt 37****Suchschnitt 38**

Abb. 11. Burgwall Mikulčice-Valy, Areal „Těšický les“ im Suburbium. Grabung 1963. Suchschnitte 37 und 38, ausgewähltes Fundmaterial.

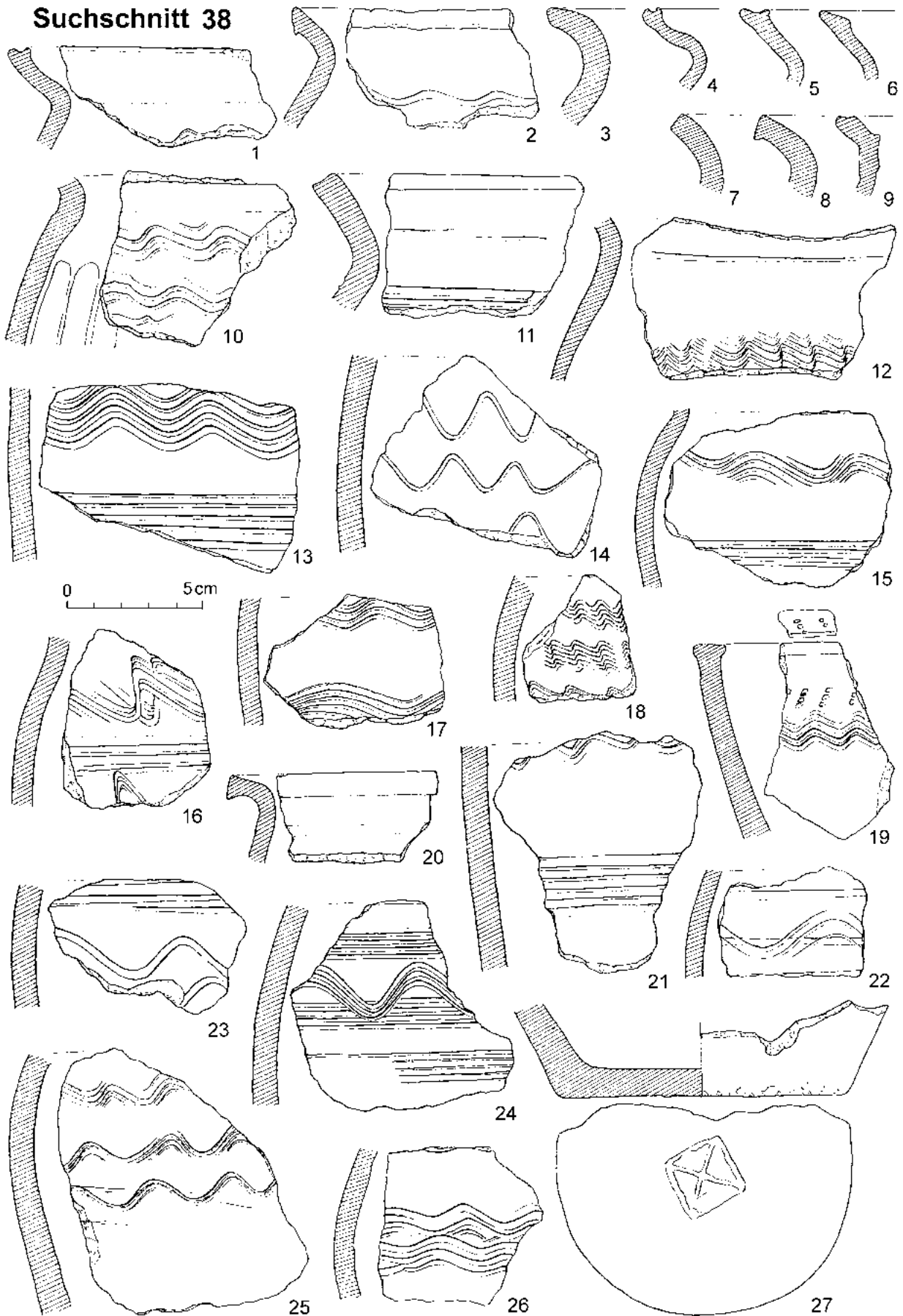


Abb. 12. Burgwall Mikulčice-Valy, Areal „Těšický les“ im Suburbium. Grabung 1963. Suchschnitt 38, ausgewähltes Fundmaterial.

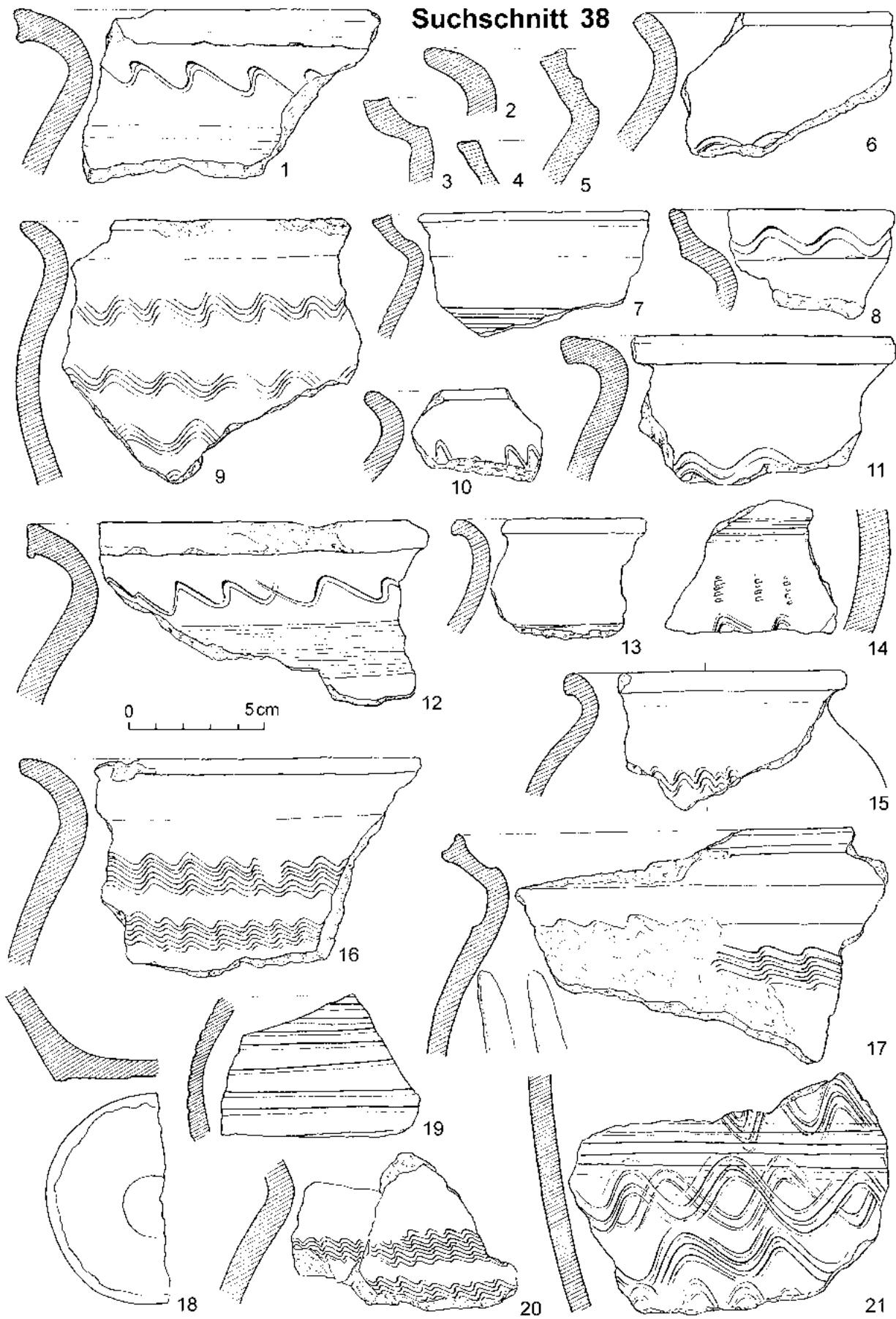


Abb. 13. Burgwall Mikulčice-Valy, Areal „Těšický les“ im Suburbium. Grabung 1963. Suchschnitt 38, ausgewähltes Fundmaterial.

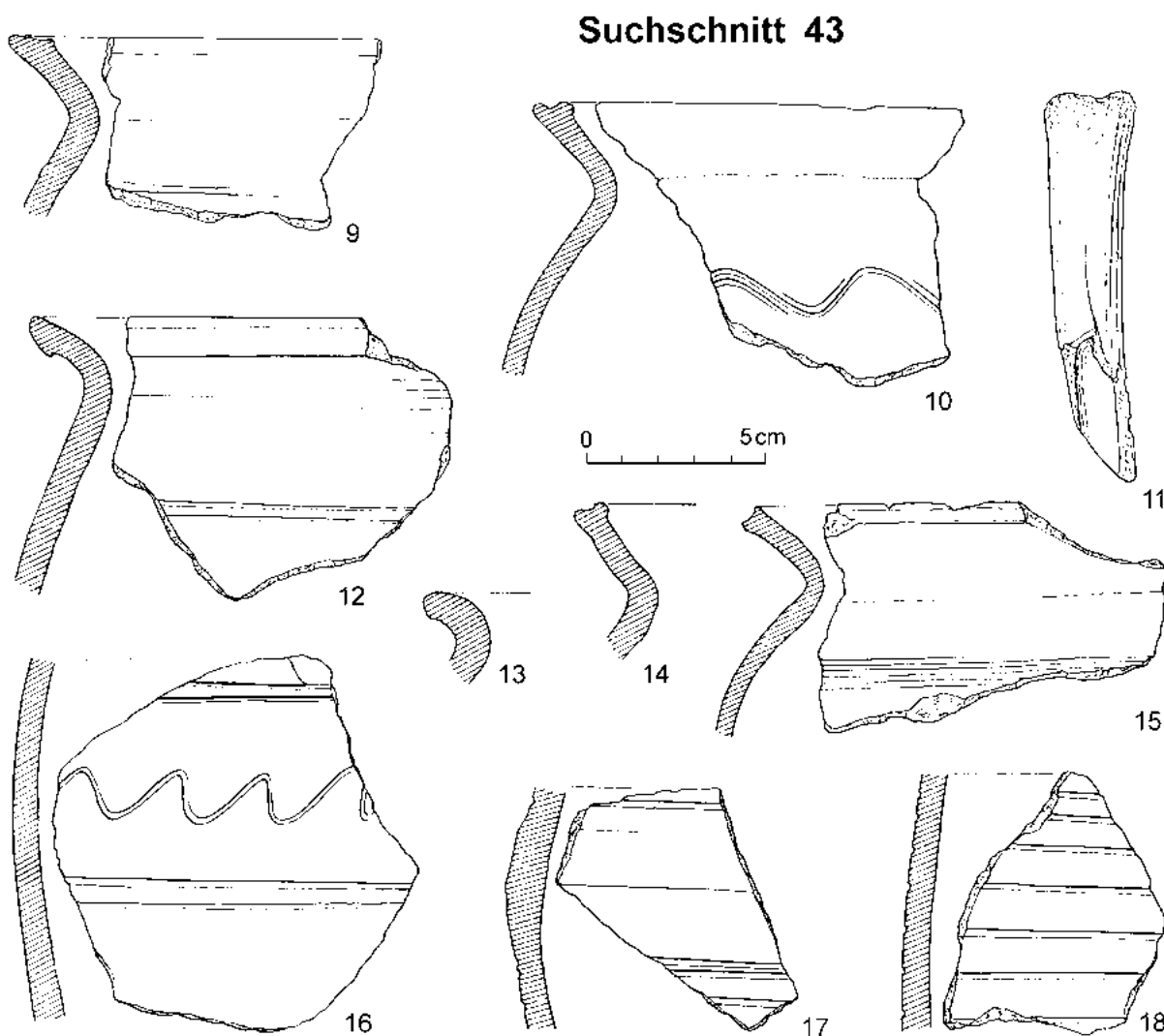
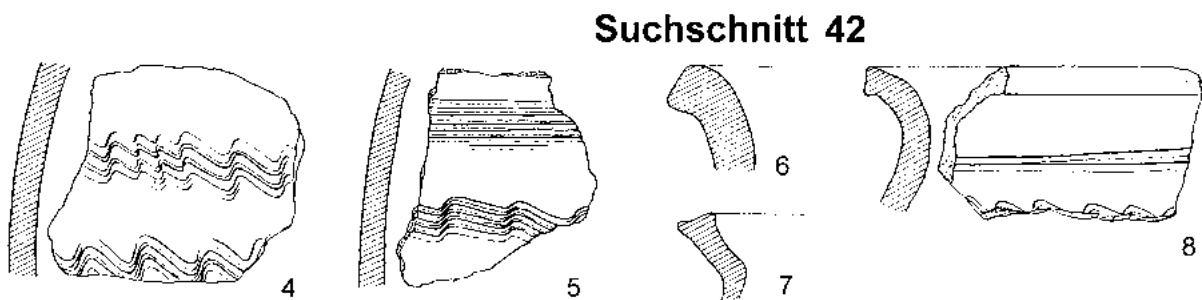
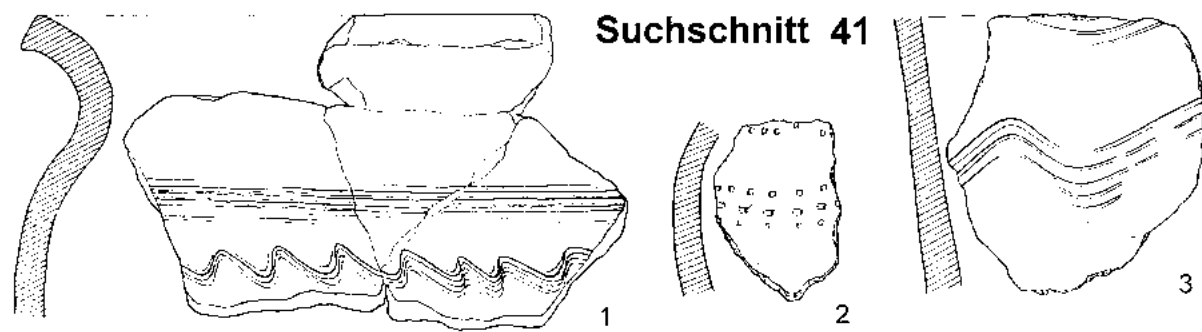


Abb. 14. Burgwall Mikulčice-Valy, Areal „Těšický les“ im Suburbium. Grabung 1963. Suchschnitte 41, 42 und 43, ausgewähltes Fundmaterial.

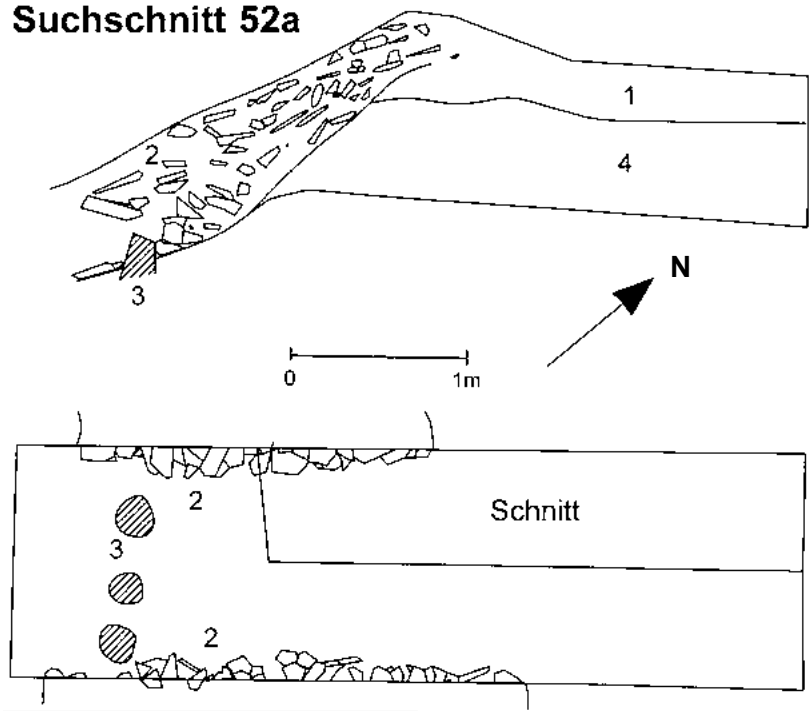
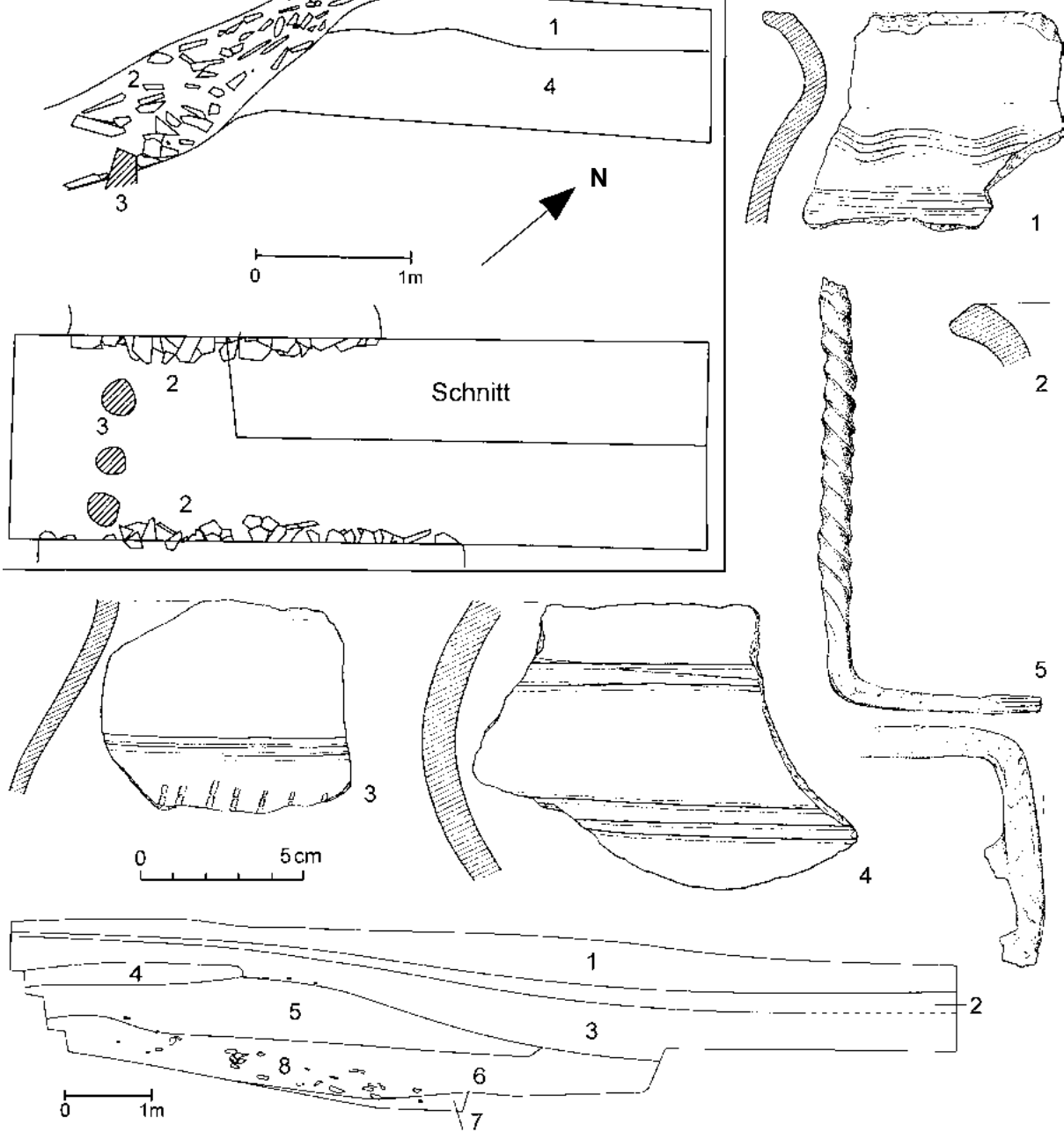
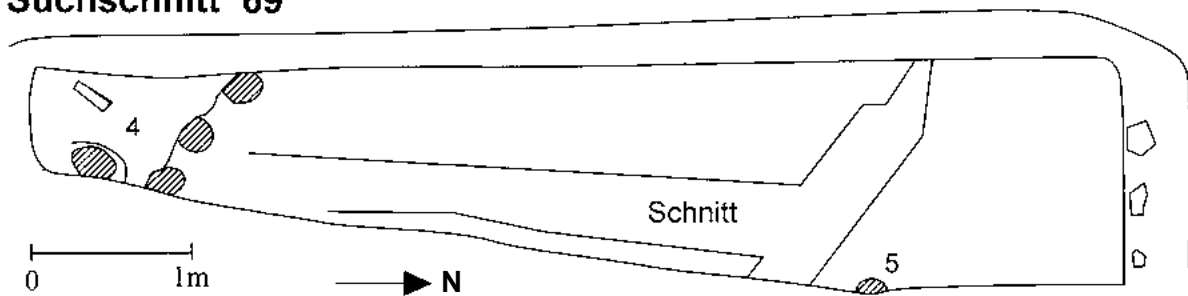
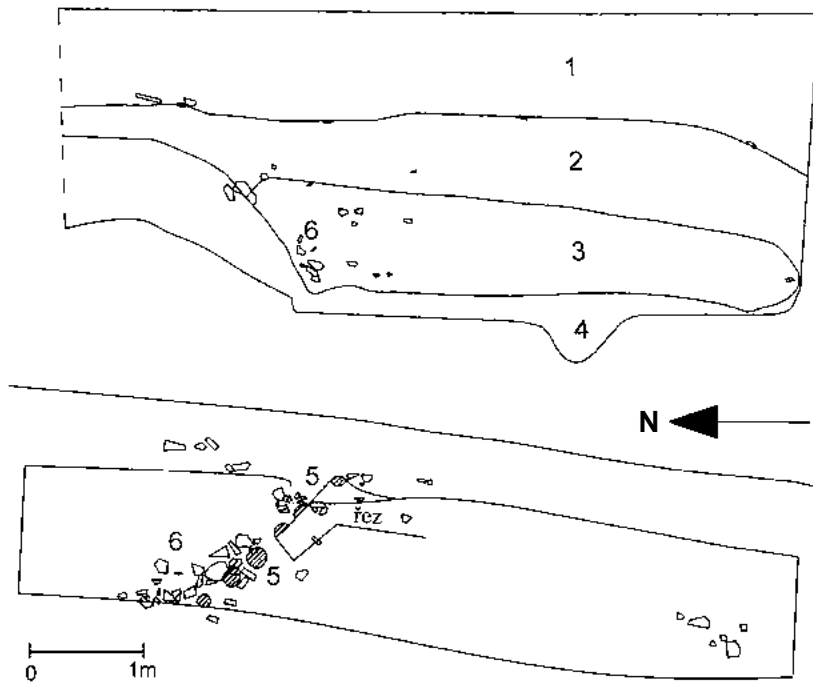
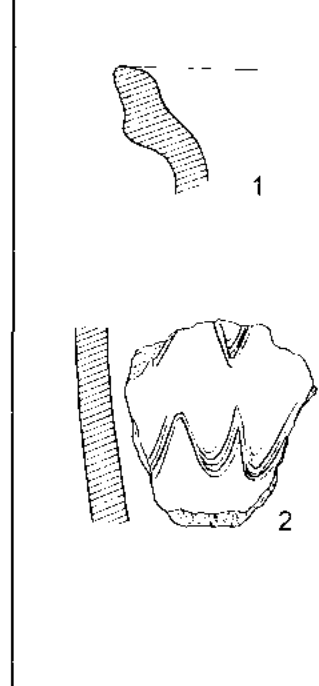
**Suchschnitt 52a****Suchschnitt 54****Suchschnitt 69**

Abb. 15. Burgwall Mikulčice-Valy, Areal „Těšický les“ im Suburbium. Grabungen 1969, 1971 und 1979-1984. Oben: Suchschnitt 52a, Grundriss und NW-Profil. Mitte: Suchschnitt 54, Südprofil und ausgewähltes Fundmaterial. Unten: Suchschnitt 69, Grundriss.

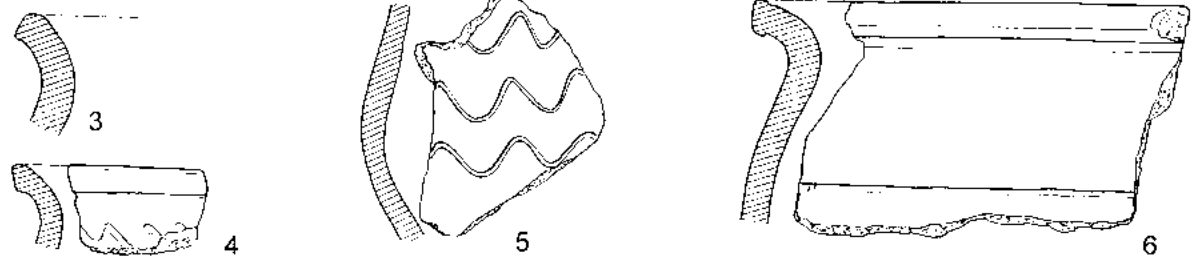
**Suchschnitt 68**



**Suchschnitt 70**



**Suchschnitt 71**



**Oberflächenlese**

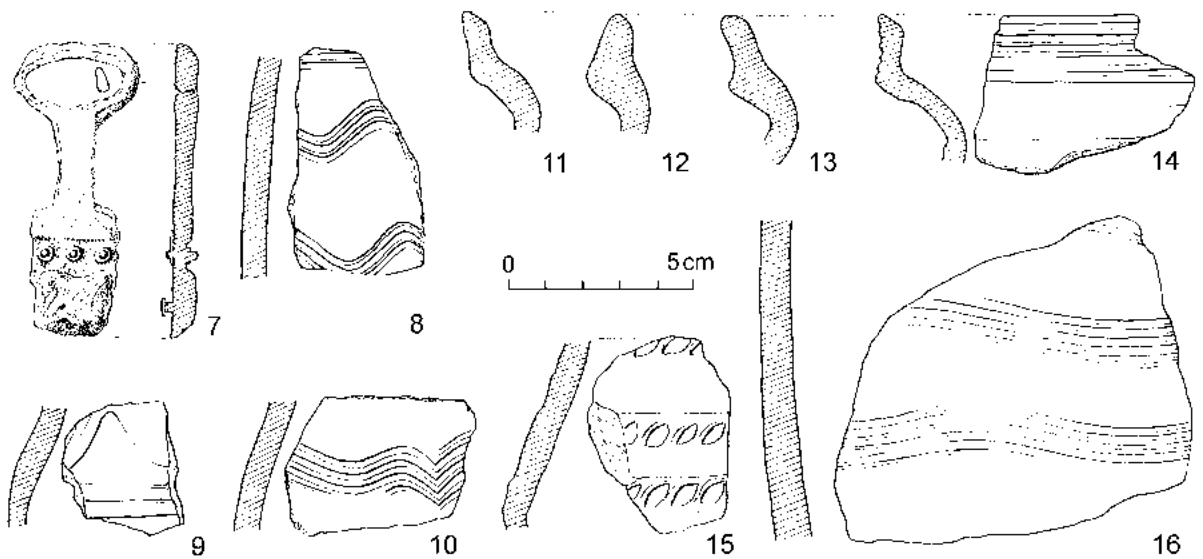


Abb. 16. Burgwall Mikulčice-Valy, Areal „Těšický les“ im Suburbium. Grabung 1979–1984. Suchschnittes 68, Grundriss und Ostprofil. Suchschnitte 70 und 71 sowie Oberflächenbegehungen, ausgewähltes Fundmaterial.



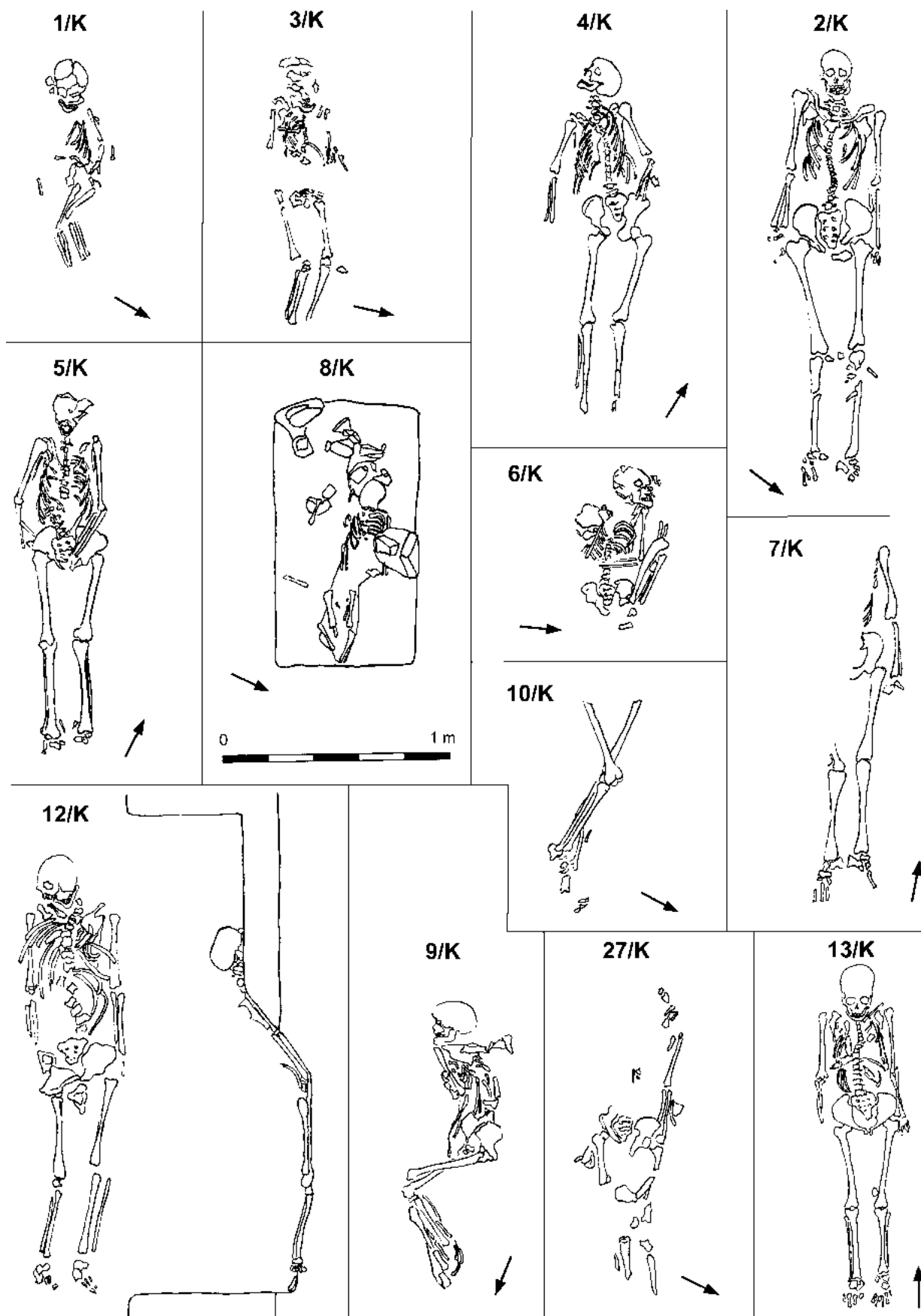


Abb. 17. Burgwall Mikulčice-Valy, Areal „Těšický les“ im Suburbium. Grabpläne aus den Suchschnitten der Jahre 1955–1984.

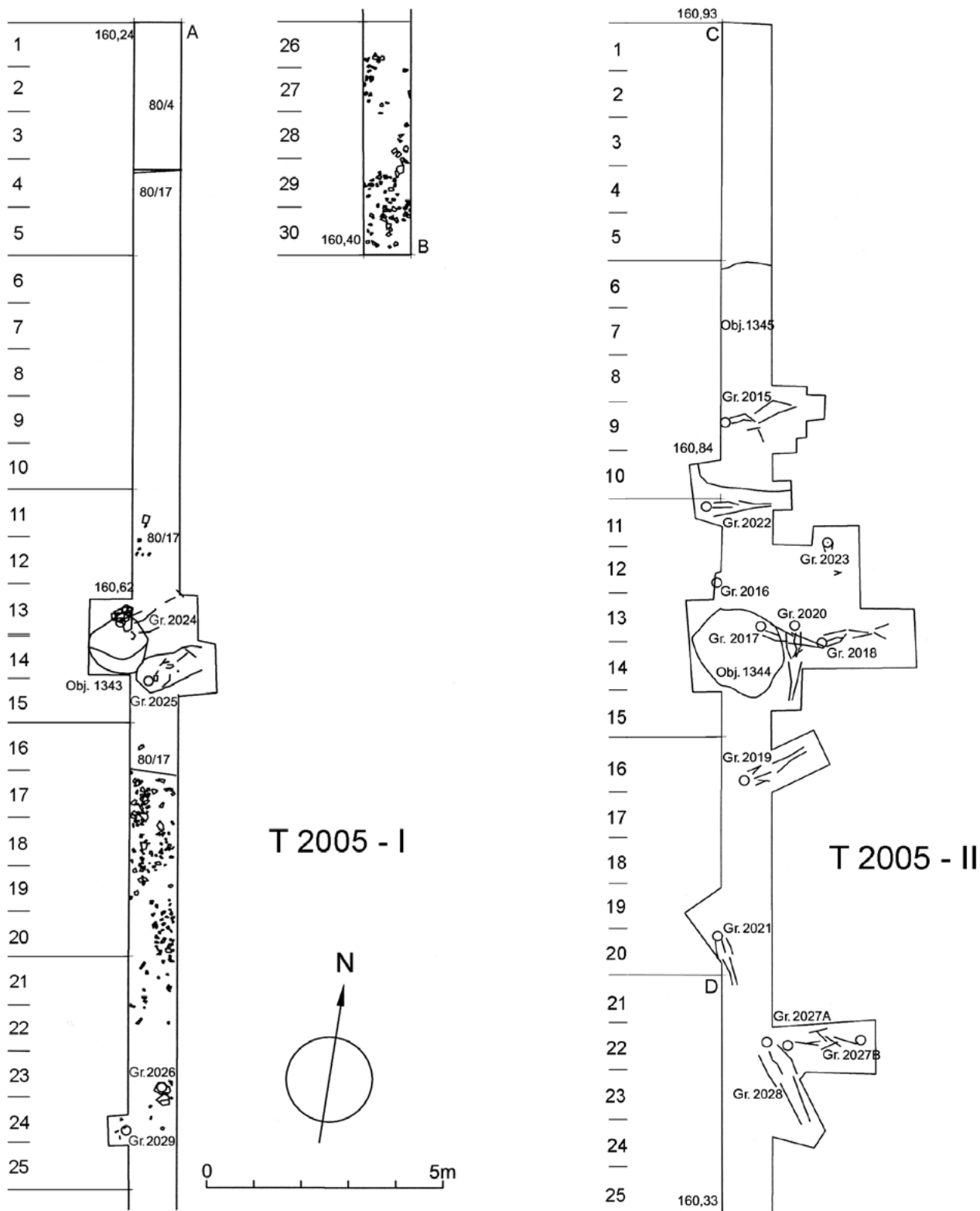
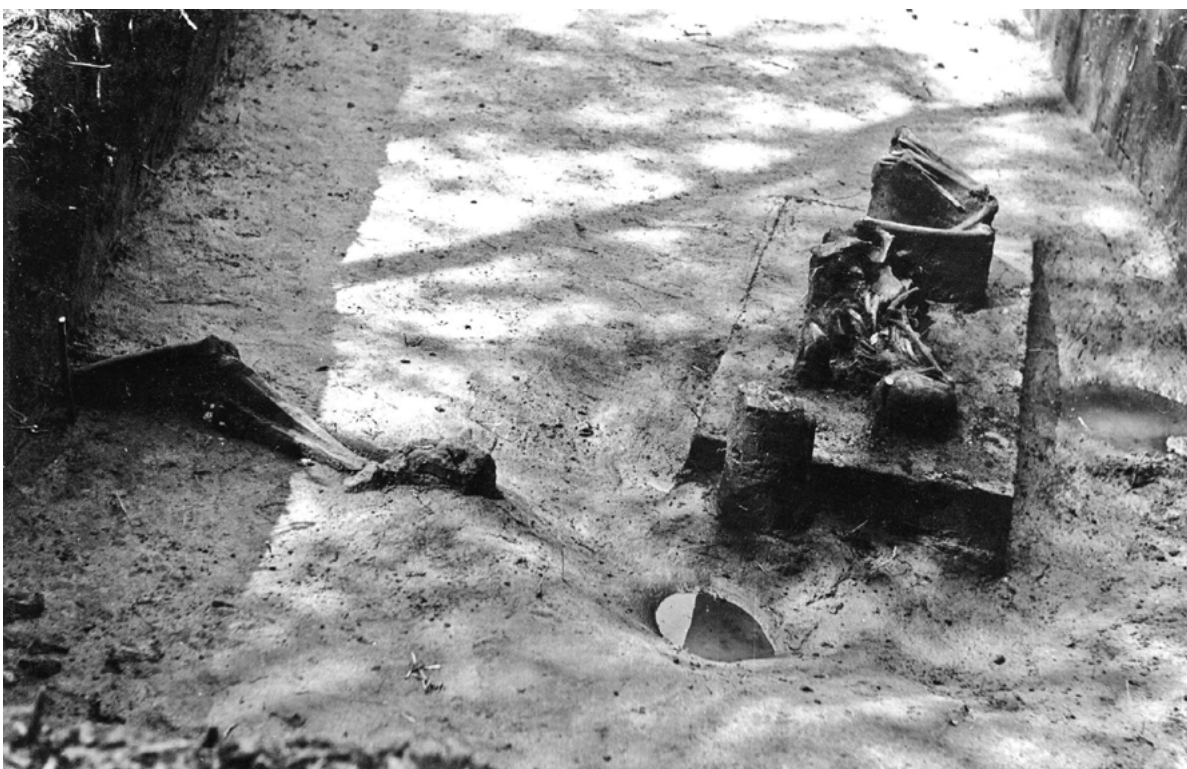


Abb. 18. Burgwall Mikulčice-Valy, Areal „Těšický les“ im Suburbium. Grabungen T 2005-I und T 2005-II (Nr. 80 und 81).

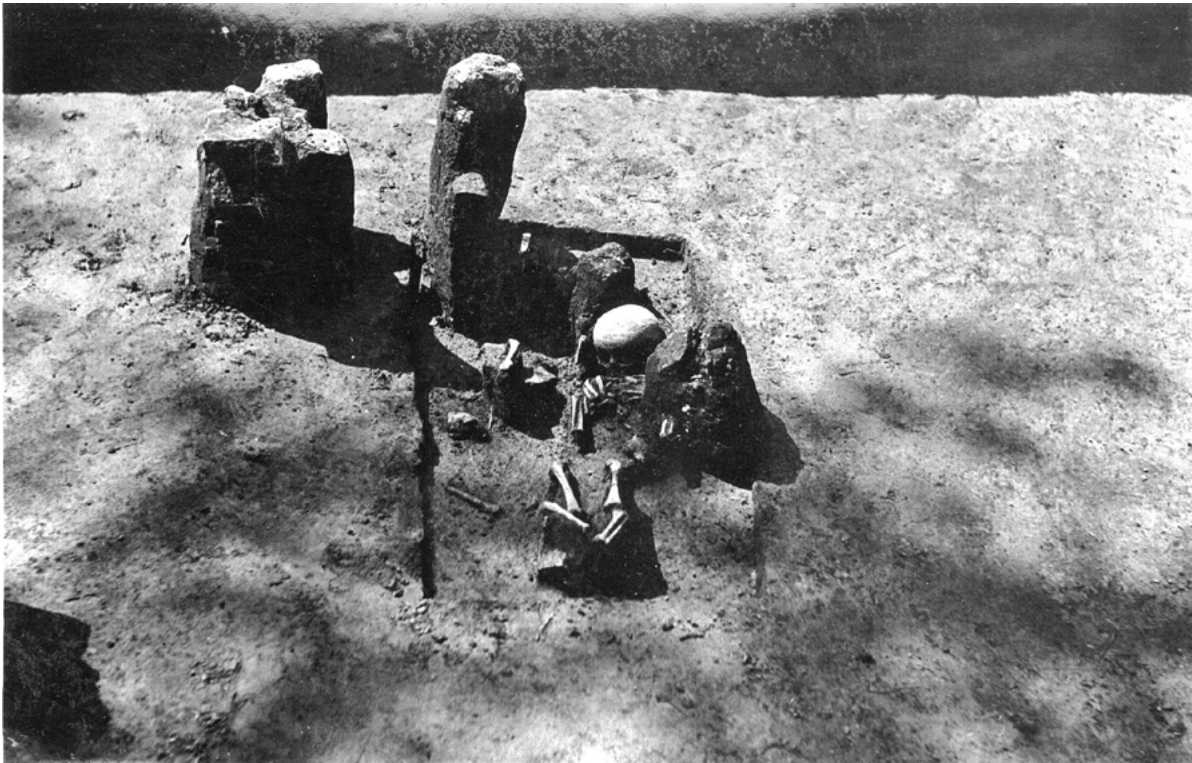


A



B

Taf. 1. Burgwall Mikulčice-Valy, Areal „Těšický les“ im Suburbium. Grabung 1961. Suchschnitt 24: A – Grab 9/K; B – Grab 9/K (über Grube S24/6) und Grab 10/K.



A



B

Taf. 2. Burgwall Mikulčice-Valy, Areal „Těšický les“ im Suburbium. Grabung 1961: A – Suchschnitt 24, Grab 8/K; B – Suchschnitt 25, Gräber 4/K, 5/K, 6/K und 7/K.



A



B

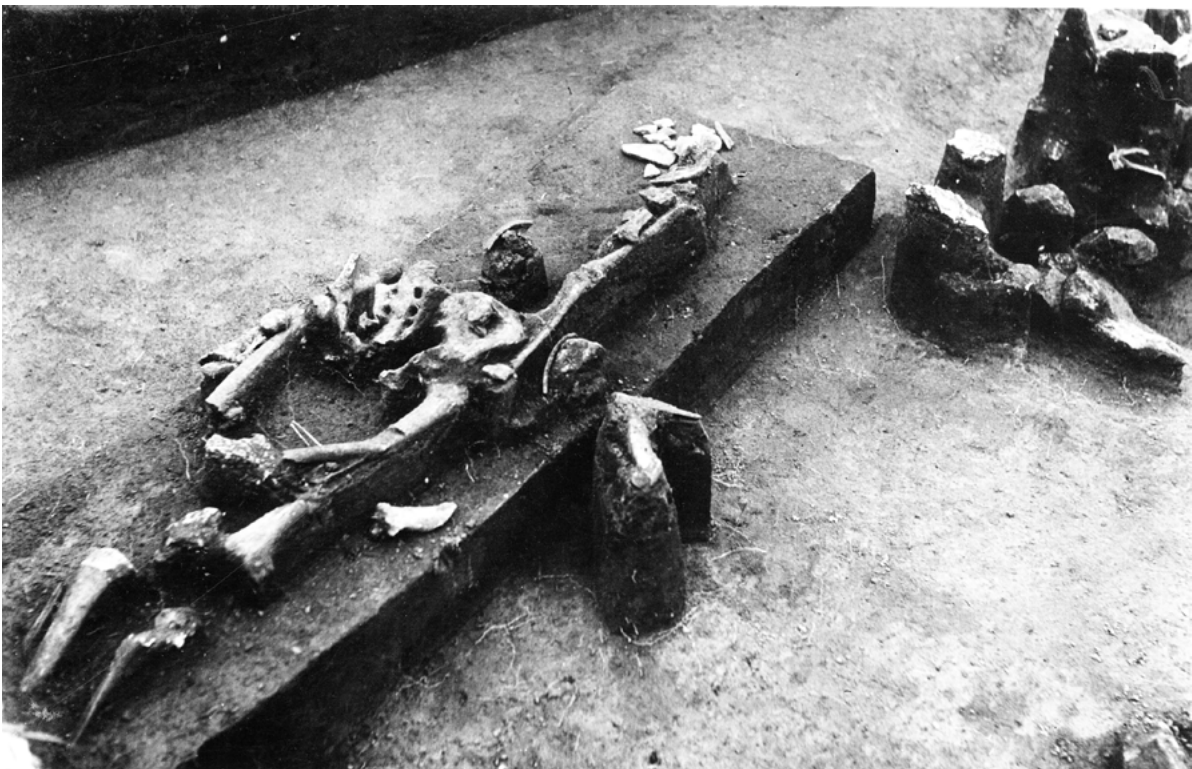


C

Taf. 3. Burgwall Mikulčice-Valy, Areal „Těšický les“ im Suburbium. Grabung 1961 und 1963: A – Suchschnitt 25, Gräber 4/K und 5/K; B – Suchschnitt 25, Grab 2/K (im Hintergrund Grab 1 K) und Ofenreste S25/10, dahinter Steinanhäufung S25/9 und Grab 1/K; C – Grabung 1963. Suchschnitt 37, von NW.



A



B

Taf. 4. Burgwall Mikulčice-Valy, Areal „Těšický les“ im Suburbium. Grabung 1961. Suchschnitt 27: A – Grab 11/K, Grube S27/3; B – Grab 11/K, Grube S27/4.



A



B

Taf. 5. Burgwall Mikulčice-Valy, Areal „Těšický les“ im Suburbium. Grabung 1961. Suchschnitt 27: A – Grube S27/5, B – Grube S27/4.



A



B

Taf. 6. Burgwall Mikulčice-Valy, Areal „Těšický les“ im Suburbium. Grabung 1969 und 1971: A – Suchschnitt 54, von Westen; B – Suchschnitt 52a, Außenseite der Steinböschung S52a/2, von Süden.





A



B

Taf. 7. Burgwall Mikulčice-Valy, Areal „Těšický les“ im Suburbium. Grabung T 2005-I (Nr. 80): A – Grab 2024, B – Grab 2025 und Objekt 1343.

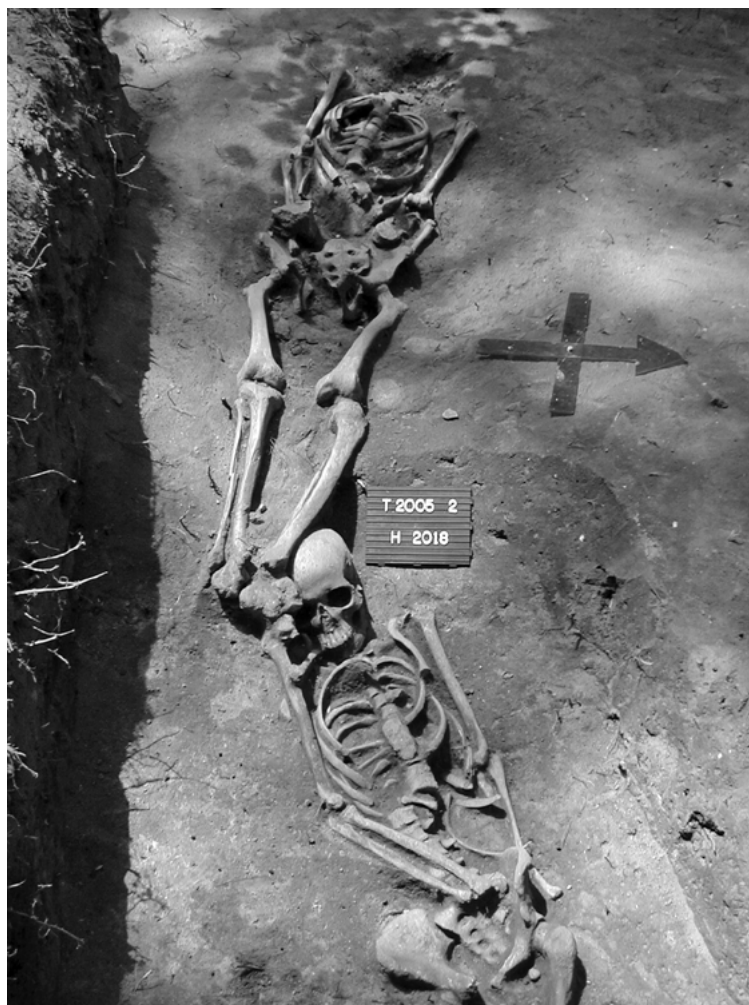


A



B

Taf. 8. Burgwall Mikulčice-Valy, Areal „Těšický les“ im Suburbium. Grabung T 2005-II (Nr. 81): A – Grab 2015, B – Grab 2022.



A



B

Taf. 9. Burgwall Mikulčice-Valy, Areal „Těšický les“ im Suburbium. Grabung T 2005-II (Nr. 81): A – Gräber 2017, 2018; B – Objekt 1344.



A

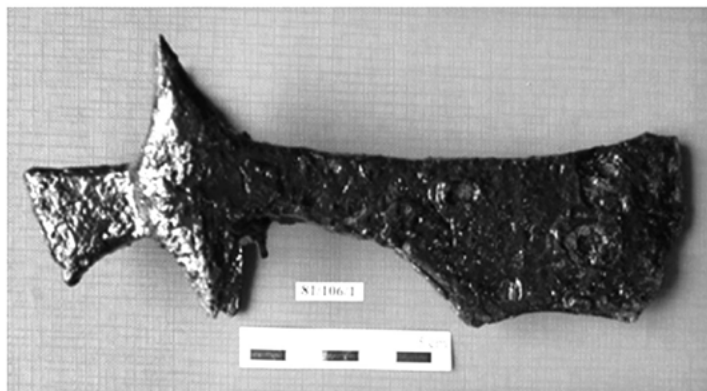


B

Taf. 10. Burgwall Mikulčice-Valy, Areal „Těšický les“ im Suburbium. Grabung 2005 T 2005-II (Nr. 81): A – Grab 2020, B – Gräber 2027A, 2027B und 2028.



A



B



C



D



E

Taf. 11. Burgwall Mikulčice-Valy, Areal „Těšický les“ im Suburbium. Grabung T 2005-II (Nr. 81): Funde: A, B – Grab 2020, C – Grab 2016, D, E – Objekt 1344.

# Flächenfreilegungen in der Flur „Kostelec“ und ihre Aussage zur Siedlungsentwicklung des Areals „Těšický les“ im Suburbium von Mikulčice (Grabungsflächen T 1968-71 und T 1975-76)

MAREK HLADÍK

## Inhalt

1. Einleitung
2. Topographie der Flur und Grabungsgeschichte
3. Grabungsmethoden, Dokumentation, Stratigraphie, Funde
  - 3.1. Methodik der Feldforschung
  - 3.2. Umfang der Terraindokumentation
  - 3.3. Methode der Revisionsbearbeitung
  - 3.4. Gesamtbefund (Stratigraphie)
  - 3.5. Möglichkeiten zur Stratifizierung des Fundmaterials aus den Siedlungsobjekten
4. Siedlungsentwicklung des Areals anhand der Funde aus den Grabungsflächen T 1968-71 und T 1975-76
  - 4.1. Quantifizierung der Kontexte
  - 4.2. Stratigraphie innerhalb der Grabungsfläche (relative Chronologie)
  - 4.3. Absolute Datierung und Interpretation der Funktion
5. Schluss

## 1. EINLEITUNG

Ziel der vorliegenden Arbeit ist eine befundorientierte Analyse der Grabungsflächen T 1968-71 (Nr. 28) und T 1975-76 (Nr. 48) mit anschließender Rekonstruktion der Siedlungsentwicklung im Bereich der Flur „Kostelec“ im Areal „Těšický les“ im Suburbium des Burgwalls von Mikulčice (Abb. 1). Die

Arbeit ist Bestandteil der kritischen Aufarbeitung der „alten“ Grabungen in Mikulčice (siehe z. B. MAZUCH 2008b). Grundbedingung für eine derartige Analyse ist eine Klärung der Zugehörigkeit der beweglichen Funde zu den einzelnen Befunden im Gelände, die wir auch als Kontexte bezeichnen. Die Faktoren, die eine Aufarbeitung der „alten“ Grabungen in Mikulčice erschweren, haben M. Mazuch und L. Poláček in mehreren Arbeiten beschrieben (z. B. MAZUCH 2005b; POLÁČEK/MAZUCH/BAXA 2006). Die in diesen Arbeiten definierten Möglichkeiten und Grenzen für die Aufarbeitung der alten Grabungen gelten auch für die Grabungsflächen 28 und 48. Wegen des tragischen Brandes der Arbeitsstätte im September 2007 steht uns die Originaldokumentation nicht mehr zur Verfügung. Vor allem bei der Interpretation der ursprünglich farbigen Pläne erweist sich dieser Umstand als schweres Handicap, denn es blieben nur Schwarz-Weiß-Kopien erhalten.

In der Vergangenheit beschäftigten sich mehrere Forscher relativ intensiv mit den Ergebnissen der Kostelec-Grabungen. Im Hinblick auf den Bearbeitungsstand stellen die Flächen T 1968-71 und T 1975-76 im Rahmen der Mikulčicer Grabungen eher einen Ausnahmefall dar, denn sie gehören zu den wenigen Flächen, bei denen neben der eigentlichen Felddokumentation auch eine Art Grabungsbericht vorhanden ist, nämlich eine Beschreibung von Gräbern, einigen eingetieften Objekten und

interpretierende Federzeichnungen der Befunde im Rahmen der Quadrate des Vermessungsnetzes. Was die Publikationen betrifft, so wurden die Hauptergebnisse der einzelnen Grabungskampagnen in Form kurzer Vorberichte in der Zeitschrift *Přehled výzkumů* präsentiert (KLANICA 1970a, 50–51; ders. 1971a, 23–24; ders. 1971b, 50; ders. 1972a, 87; ders. 1978b, 52). Eine zusammenfassende Veröffentlichung der Befunde und Funde aus den behandelten Flächen erschien 9 Jahre nach (KLANICA 1977b) Abschluss der Grabungen in der Zeitschrift *Památky archeologické* (KLANICA 1985b). Wenngleich das Hauptanliegen der Arbeit wohl in der komplexen Publikation des in „Kostelec“ (damals „Klášteřisko“ genannt) freigelegten Gräberfelds bestand, so vermisst man doch eine genaue stratigraphische Analyse, die für die Interpretation der Befunde von grundsätzlicher Bedeutung wäre. Die in seiner Arbeit vorgelegten ausgewählten Stratigraphien reichen für eine breitere Interpretation nicht aus.<sup>1</sup> Im selben Jahr publizierte Z. Klanica eine umfangreiche Synthese über die Widerspiegelung von Religion und Kult in archäologischen Quellen, in der er sich erneut mit einigen „ausgewählten“ Objekten aus „Kostelec“ beschäftigte (KLANICA 1985c, 131–133). In einer dritten Arbeit hat der Ausgräber seine Interpretationen in der Festschrift für V. Nekuda, *Rodná země*, zusammengefasst (KLANICA 1988, 156–167).

Zu Klanicas Schlussfolgerungen in diesen Arbeiten äußerte sich B. DOSTÁL (1992) kritisch. Auf dessen konstruktive Kritik antwortete Z. Klanica erst fünf Jahre später im Rahmen einer weiteren Synthese über die frühmittelalterliche Religion (KLANICA 1997, 106–107). Dort und in zwei späteren Artikeln über Kultobjekte und die Struktur des frühmittelalterlichen Zentrums in Mikulčice verteidigte Z. Klanica seine Interpretationen (KLANICA 2007, 2008).

Mit den in Klanicas Arbeiten mehr oder weniger vernachlässigten Siedlungsbefunden beschäftigte sich B. Kavánová in einer Studie über die Siedlung auf „Kostelec“ („Klášteřisko“; KAVÁNOVÁ 1999). Trotz

des Bemühens um ein komplexes Herangehen überschreitet die Arbeit nicht den zuvor von Z. Klanica abgesteckten Rahmen, was vor allem in der unkritischen Übernahme einiger Schlussfolgerungen und ihrer Umwandlung in ein Grundaxiom zum Ausdruck kommt (vgl. z. B. KAVÁNOVÁ 1999, 102–104).<sup>2</sup>

Angesichts dieser Situation besteht die Hauptaufgabe der vorliegenden Arbeit darin, die relative Chronologie der Besiedlung von „Kostelec“ aufgrund der Quellenunterlagen für die Grabungsflächen T 1968-71 und T 1975-76 zu untersuchen. Vor der Formulierung irgendwelcher Schlussfolgerungen ist eine stratigraphische Analyse der Befunde in den einzelnen Quadraten der beiden Flächen erforderlich. Voraussetzung hierfür ist wiederum eine Auswahl der Befunde, anhand derer die relative Chronologie der archäologischen Kontexte beschrieben werden kann. Eine derartige Analyse bildet zudem die Grundlage für eine Bestimmung von Funktion, Bedeutung und Sinn der freigelegten und dokumentierten Überreste der Siedlungs- und Begräbnisaktivitäten und dient zudem als Ausgangspunkt für die absolute Datierung der Funde.

## 2. TOPOGRAPHIE DER FLUR UND GRABUNGSGESCHICHTE

Die Flur „Kostelec“ liegt im NO-Teil des Areals „Těšický les“ auf dem Gipfel der Sanddüne, die der Hauptburg im NO vorgelagert ist (Abb. 1). Die Düne weist eine unregelmäßige ovale Form auf mit der Längsachse in Richtung NO-SW. Die Ausdehnung der Düne beträgt ca. 4,4 ha (POLÁČEK/MAREK 2005, 35). Das Geländere relief ist leicht gewellt, die Seehöhe beträgt 159–161,10 m. Ungefähr in der Mitte der Düne befindet sich eine Senke, die mit einer Schicht aus rezentem Auelehm gefüllt ist. Ihr Ursprung ist noch nicht eindeutig geklärt (HAVLÍČEK/POLÁČEK/VACHEK 2003, 15, Abb. 6). Eine kleinere Senke befindet sich im waldfreien Bereich auf dem Gipfel der Düne („Těšický dolík“, „Kostelec“ oder „Klášteřisko“)

1 Z. Klanica begründete dieses Verfahren mit folgender Behauptung: „Das Verhältnis des Gräberfelds zu den Objekten von Siedlungscharakter ist in Klášteřisko nicht komplex, sondern immer nur je nach der konkreten Situation zu lösen“ (KLANICA 1985b, 476).

2 Eine detaillierte Übersicht der Diskussionen über die Interpretation der in „Kostelec“ entdeckten Funde bei HLADÍK 2010b.

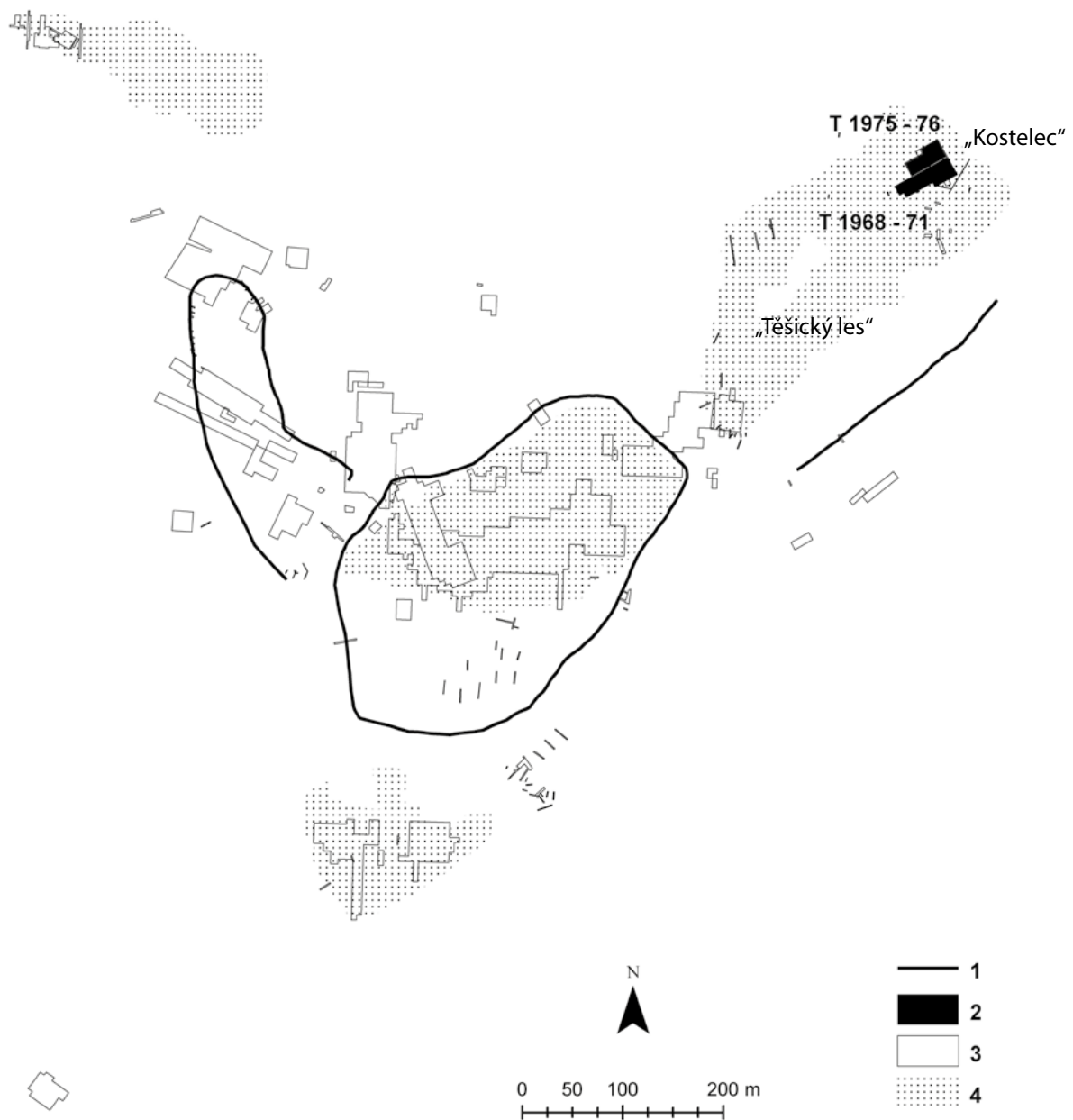


Abb. 1. Mikulčice-Valy, großmährische Burganlage mit Suburbium. Legende: 1 – Wall, 2 – Grabungsflächen T 1975-76 und T 1968-71 in der Lage „Kostelec“ im Areal „Těšický les“, 3 – sonstige untersuchte Flächen im Bereich des Burgwalls, 4 – Sanddünen.

(POLÁČEK/MAREK 2005, 15, Abb. 4.). Die Nivellmentwerte der Geländeoberfläche im Raum zwischen den Grabungsflächen 28 und 48 bewegen sich im Intervall von 160,34–161,12 m Seehöhe.

Das Liegende besteht in „Kostelec“ aus Flugsand. Die durchschnittlich 40–60 cm dicke humose, optisch homogene Kulturschicht geht fließend in diesen gelben liegenden Sand über, mit dem sie

bis in ca. 100 cm Tiefe vermengt ist (das „vermischte Liegende“; KLANICA 1985b, 477). Die Dicke der Flugsandschichten beträgt 100–220 cm (HAVLÍČEK/POLÁČEK/VACHEK 2003, 15).

Die Flächengrabungen in „Kostelec“ erfolgten in den 60er und 70er Jahren des vorigen Jahrhunderts – es handelt sich um die Grabungsflächen T 1968-71 und T 1975-76 (Abb. 2, nummerierte Quadrate



mitsamt der Erweiterung von Quadrat 60). Anlass für die Auswahl der Grabungsstelle war der Hinweis eines Bürgers aus dem Ort, der die Entdeckung eines mutmaßlichen Fundaments gemeldet hatte, ergänzt durch Erkenntnisse aus den Suchschnitten, die in „Kostelec“ in den Jahren 1961 und 1963 angelegt worden waren (Hladík in diesem Band, 239 ff.). Im Jahre 1968 erforschte man die Quadrate Nr. 26–31, 1969 die Quadrate Nr. 19–25 und 35–37, 1970 die Quadrate Nr. 34 und 45–58. Im Jahre 1971 endete die erste Grabungsetappe in „Kostelec“ mit der Erforschung der südwestlich anschließenden Quadrate Nr. 38–44 und 59–62 (siehe KLANICA 1985b, obr. 5).

Die zweite Grabungsetappe in „Kostelec“ begann 1975 und konzentrierte sich auf den Raum nordwestlich der in den Jahren 1968–1971 erforschten Fläche. Im Jahre 1975 wurden insgesamt 28 Quadrate (Nr. 63–90) vermessen und man begann mit der Freilegung. Da zunächst eine andere Grabung (Fläche K 1972–75) beendet werden musste, konnte man in „Kostelec“ 1975 nur die Quadrate Nr. 63–78 erforschen, die restlichen Quadrate (Nr. 79–90) folgten 1976. Insgesamt erstreckten sich die Grabungen in den 60er und 70er Jahren über eine Fläche von ungefähr 1633 m<sup>2</sup>.

Eine letzte Grabungsetappe in „Kostelec“ fällt in die Jahre 1996 und 2009 (Abb. 2). 1996 wurde ein Quadrat (5 × 5 m) westlich von Quadrat 90 freigelegt; hierbei ging es vor allem um Fragen zur urzeitlichen Besiedlung und zu den naturräumlichen Bedingungen (Spaltindustrie und geologisch-sedimentologische Untersuchungen der Ablagerungen; HAVLÍČEK/POLÁČEK/VACHEK 2003, Abb. 12; ŠKRDLA/POLÁČEK/ŠKOJEC 1999). Im Jahre 2009 wurde ein Quadrat (5 × 5 m) südöstlich von Quadrat 50 untersucht mit dem Ziel der vollständigen Freilegung eines schon im Quadrat 50 angeschnittenen Befundes und der Klärung damit verbundener konkreter Fragen (HLADÍK 2009b).

Von „Těšický les“ sind gegenwärtig ca. 0,3 ha ergraben, das sind ungefähr 6,3 % der Gesamtfläche. Es handelt sich damit um eines der am wenigsten erforschten Siedlungsareale von Mikulčice (POLÁČEK u. a. 2007, 130). Eine grundlegende Bearbeitung der „alten“ Grabungen in „Těšický les“ in Form eines Fundberichts erfolgte nur für die am Südwestende

der Düne gelegenen Fläche T 1960 mit der VI. Kirche (TEJRAL 1963a). Die Ergebnisse der Grabungen in „Těšický les“ wurden in vier grundlegenden Arbeiten publiziert. J. POULÍK (1963b) bearbeitete monographisch die VI. Kirche und ihre unmittelbare Umgebung mit Gräberfeld und Siedlungsobjekten. Z. KLANICA (1985b) und B. KAVÁNOVÁ (1999) veröffentlichten in zwei Studien die Grabung in der Flur Kostelec – die Arbeit von Z. Klanica enthält den Katalog des Gräberfelds in „Kostelec“, während B. Kavánová die dortigen Siedlungsobjekte vorlegte. Die bislang letzte Publikation, wiederum zur Nekropole an der VI. Kirche, stammt aus der Feder von N. PROFANTOVÁ (2003).

### 3. GRABUNGSMETHODEN, DOKUMENTATION, STRATIGRAPHIE, FUNDE

#### 3.1. Methodik der Feldforschung

Die Grabungs- und Dokumentationsarbeiten auf den Flächen T 1968–71 und T 1975–76 führte man auf die in Mikulčice übliche Art und Weise durch. Grundlegende räumliche Identifikationseinheit waren Quadrate von 5 × 5 m Fläche, die geodätisch vermessen wurden. Die Abtiefung erfolgte nach künstlichen Horizonten von ca. 20 cm Mächtigkeit. Die Befunde in den einzelnen Quadraten wurden mittels verbaler Beschreibung sowie zeichnerisch und photographisch dokumentiert.

Das bei der Grabung in „Kostelec“ benutzte Quadratnetz ist, sieht man von der Nummerierung der Quadrate ab, ein selbständiges System ohne Bezug auf andere Grabungsflächen in Mikulčice-Valy (Abb. 2). Aus praktischen Gründen wurde das Quadratnetz parallel zu einem Waldweg ausgerichtet. Die Bezeichnung der Quadrate folgt nicht dem üblichen Schachbrettsystem, vielmehr erhielten die Quadrate laufende Nummern (so verfuhr man auch in Žabník, siehe Bartošková in diesem Band, 21 ff.). Zusätzlich zu dieser laufenden Nummerierung der Quadrate wurde in der zweiten Grabungsphase ein Koordinatensystem eingeführt: von Norden nach Süden wurden für die Quadrate die Nummern 1–8 vergeben, von Westen

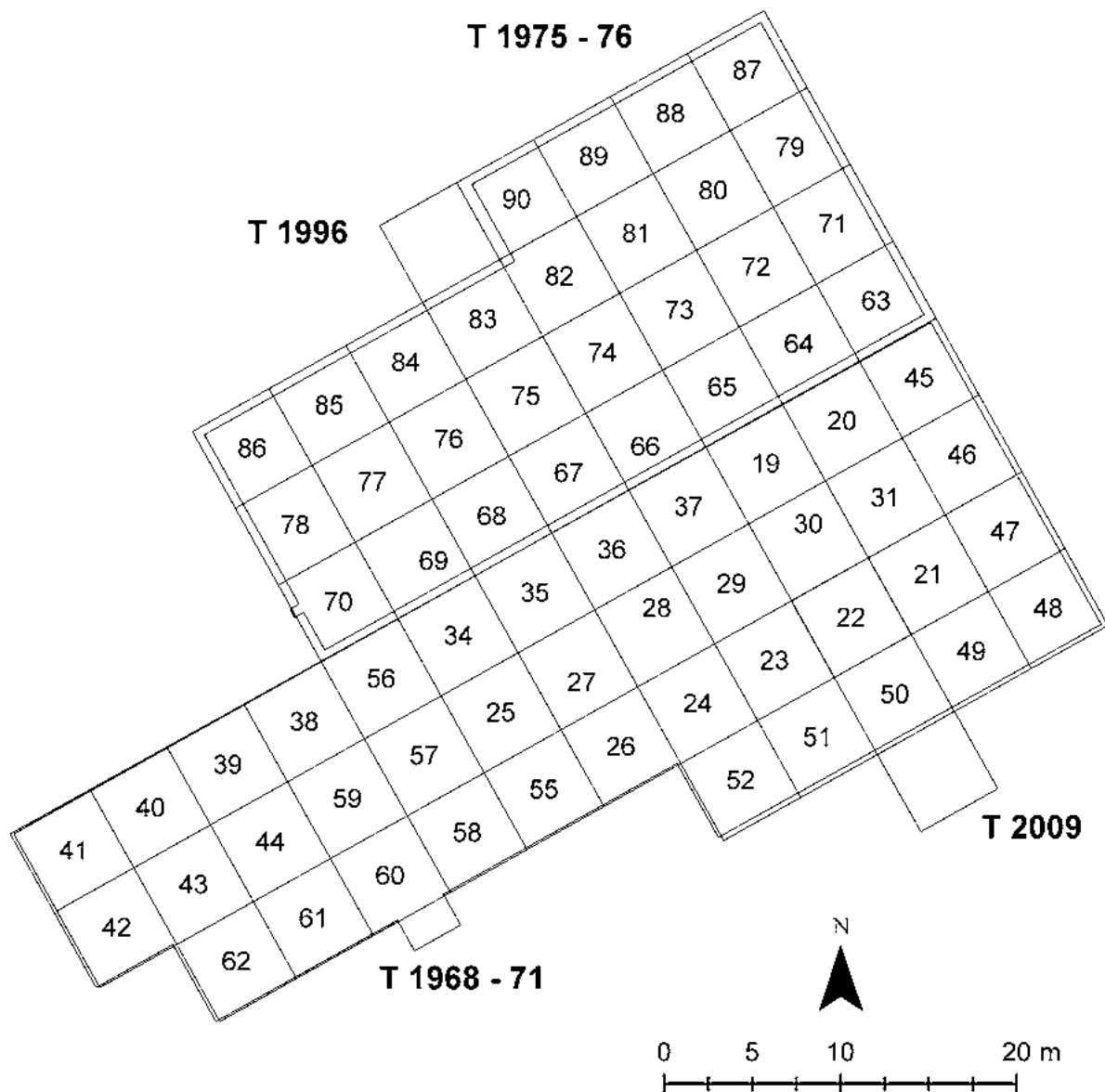


Abb. 2. Mikulčice-Valy, Areal „Těšický les“, Lage „Kostelec“, Grabungsflächen T 1968-1, T 1975-76, T 1996 und T 2009. Übersichtsplan mit dem Quadratnetz der Grabung.

nach Osten die Buchstaben A bis L. Mit Rücksicht auf die anfängliche Dokumentation der Quadrate benutze ich für ihre Bezeichnung in dieser Arbeit das ursprüngliche Identifikationssystem – die Bezeichnung mit durchlaufenden Ordnungsnummern.

Die zeichnerische und photographische Dokumentation ist nicht in allen erforschten Quadraten gleichmäßig erfolgt. Auswahl und Anzahl der dokumentierten Niveaus (insgesamt 173 Pläne der Quadrate) waren vor allem abhängig von der jeweiligen

Befundsituation und den Bedürfnissen der Terrainarbeiten (Abb. 3). Ähnlich unsystematisch wurden auch die Schnitte dokumentiert. Die Dokumentation enthält nur 16 Objektschnitte bzw. Profile einzelner Quadrate (Abb. 4). Zur einstigen Originaldokumentation gehörte ein Gesamtprofil der Ränder der Grabungsfläche (POLÁČEK/MAREK 2005, Abb. 168), das jedoch dem Brand 2007 zum Opfer gefallen ist; versehentlich war vor dem Brand keine Kopie angefertigt worden.

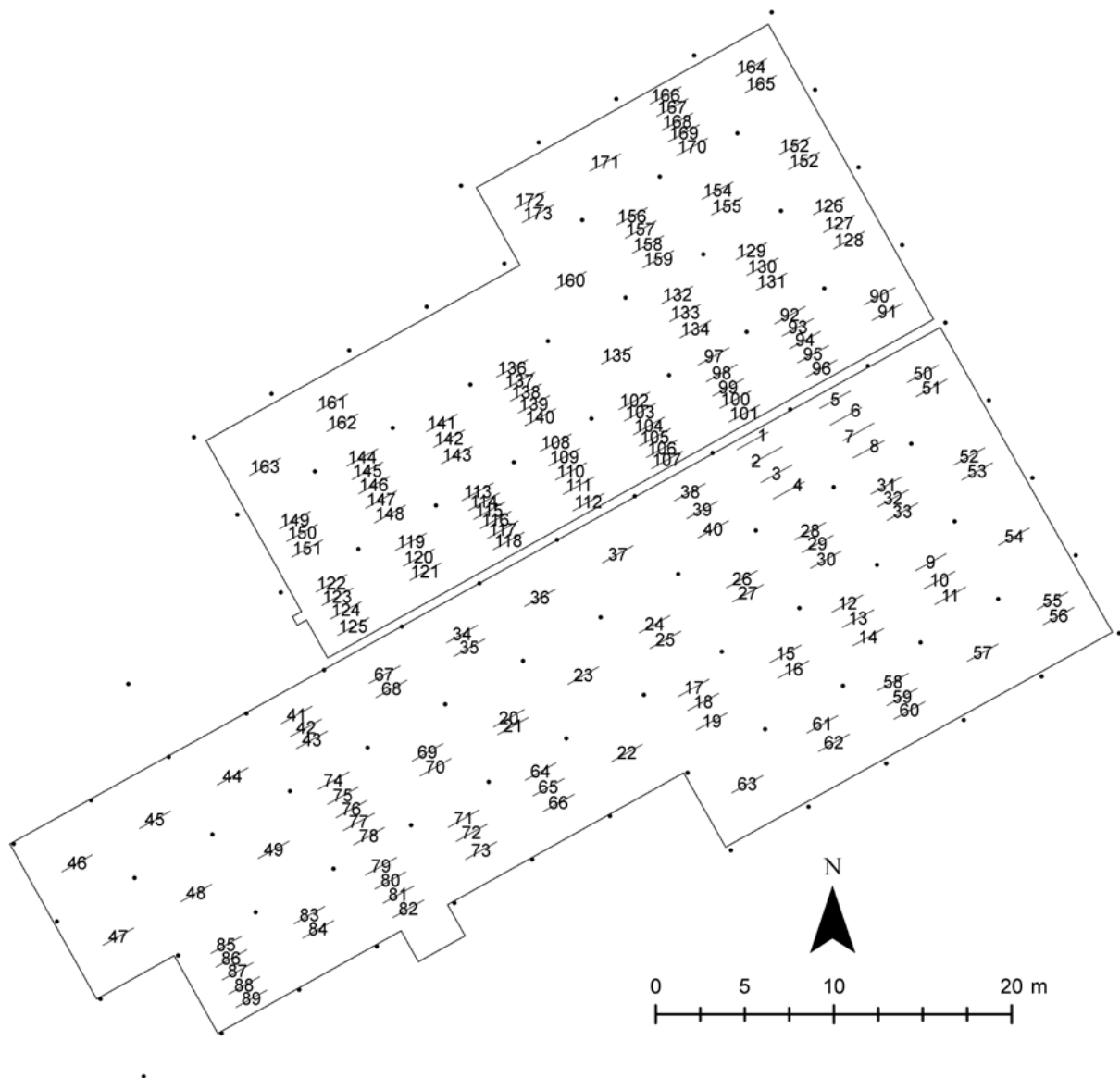


Abb. 3. Mikulčice-Valy, Areal „Těšický les“, Lage „Kostelec“, Grabungsflächen T 1968-71, T 1975-76. Nummern der Planumzeichnungen in den einzelnen Quadraten.

Bei der Lokalisierung von Kleinfunden vermerkte man die Tiefe unter der damaligen Oberfläche und die Koordinaten innerhalb des Quadrats mit Angabe der Entfernung des Fundpunktes vom NO-Profil und vom NW-Profil. Mit Beginn der Grabung 1975 vereinfachte man die Benennung, statt NW-Profil sagte man N-Profil, statt NO-Profil nur O-Profil; dies gilt für die gesamte Dokumentation. Bei der Orientierung der Gräber wurde die Richtung der Beine des Verstorbenen mit dem Azimut angegeben: ausgehend vom Nullpunkt im Norden

bestimmte man den Winkel im Uhrzeigersinn. Die Gräber und Objekte wurden fortlaufend nummeriert, ebenso wie auf den anderen Grabungsflächen des Burgwalls.

### 3.2. Umfang der Terraindokumentation

Die Grabungsdokumentation, die für die Revision zur Verfügung steht, besteht nur aus Kopien; die originale Dokumentation fiel dem Brand im September 2007 zum Opfer. Zur Dokumentation gehören

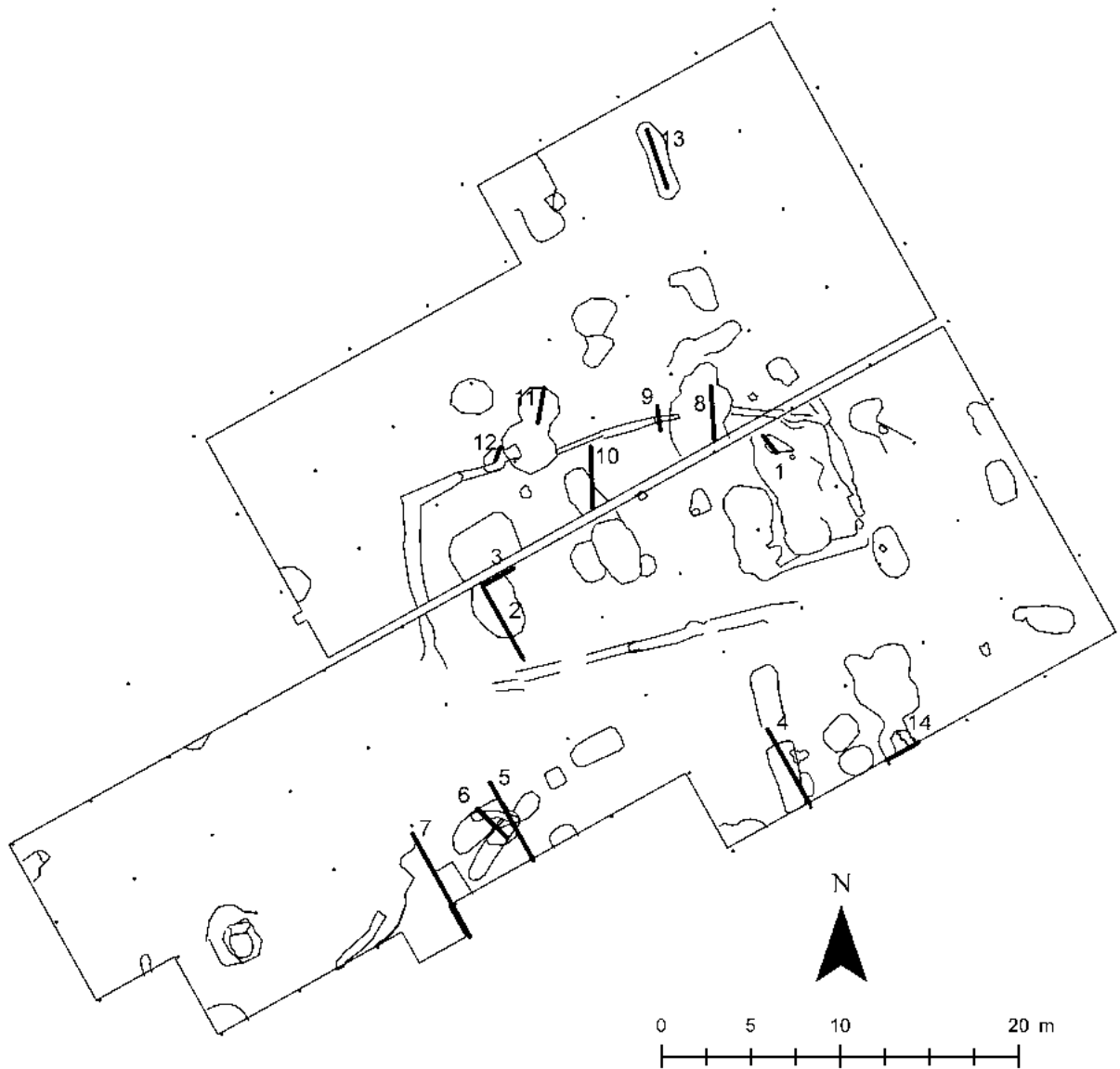


Abb. 4. Mikulčice-Valy, Areal „Těšický les“, Lage „Kostelec“, Grabungsflächen T 1968-71, T 1975-76. Dokumentierte Profile (erhaltener Bestand).

standardmäßig drei Komponenten: Beschreibungen, gezeichnete Pläne und Fotos der einzelnen erforschten Quadrate. Die Zuordnung der Funde zu bestimmten archäologischen Strukturen ist primär in einem Fundverzeichnis dokumentiert, das für jedes einzelne Quadrat gesondert geführt wurde. Die Fundnummern beginnen mit dem Kennbuchstaben „T“. Die Dokumentation der einzelnen Quadrate enthält auch Beschreibungen der Gräber und Objekte. In den Grabbeschreibungen hat man die Lage der zur Grabausstattung gehörenden Funde aus dem Blickwinkel

des Bestatteten angegeben, doch ab Quadrat Nr. 75 wurden die Seiten aus dem Blickwinkel des Dokumentators bezeichnet. In einigen Fällen gibt es in der Dokumentation keine selbständigen Grab- und Objektbeschreibungen; diese sind statt dessen in der Beschreibung des Gesamtbefundes auf der Quadratfläche enthalten. Für einige Gräber und Siedlungsobjekte findet sich in der Dokumentation überhaupt keine Beschreibung; die Informationen über solche Kontexte sind allein der zeichnerischen oder photographischen Dokumentation zu entnehmen.

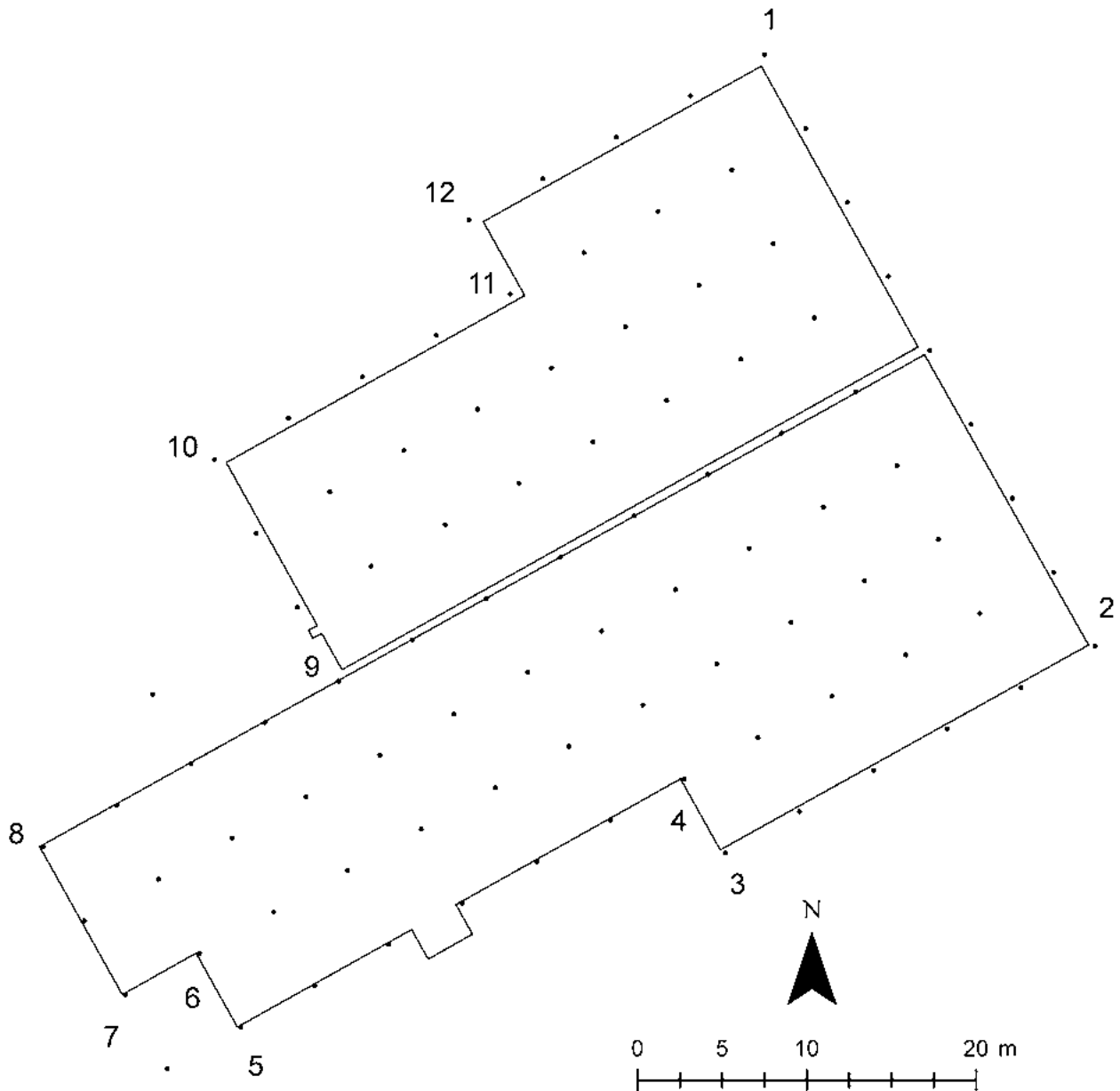


Abb. 5. Mikulčice-Valy, Areal „Těšický les“, Lage „Kostelec“, Grabungsflächen T 1968-71, T 1975-76. Die untersuchte Fläche mit den im Koordinatensystem JTSK vermessenen Punkten.

In der Dokumentation der Flächen 28 und 48 befinden sich zudem vier Mappen mit allgemeinen Anmerkungen: *Grabungsjahre 1968–1970 zusammenfassend* – Beschreibung der Grabung, Übersichtstabelle der untersuchten Gräber, Pläne mit Bezeichnung der erforschten Quadrate, Nivellementwerte der Oberfläche, Fotos der gesamten Grabungsfläche, Federzeichnungen des Gesamtbefunds in den erforschten Quadraten, Plan der in „Kostelec“ bis 1968 angelegten

Suchschnitte. *Grabung 1971* – kurze verbale Auswertung der Grabung, Übersichtsplan mit Quadratnummern und Nivellementwerten der Oberfläche. *Grabung 1975* – verbale Auswertung der Grabung, Liste der erforschten Objekte, Befundpläne im Maßstab 1:100. *Grabung 1976* – verbale Auswertung der Grabung, Liste der erforschten Gräber, Verzeichnis der untersuchten Objekte, Übersichtsplan mit nummerierten Quadraten, Nivellementwerte der ursprünglichen

Tab. 1. Koordinaten der Punkte 1–12 im Koordinatensystem S-JTSK (siehe Abb. 5).

Punkt	S-JTSK Y	S-JTSK X	Seehöhe in m Z
1	567280,93	1207288,979	160,78
2	567261,4x	1207323,888	160,69
3	567283,22	1207336,093	160,41
4	567285,66	1207331,730	160,58
5	567311,84	1207346,376	160,48
6	567314,28	1207342,012	160,61
7	567318,65	1207344,453	160,65
8	567323,53	1207335,726	160,70
9	567306,07	1207325,962	160,86
10	567313,40	1207312,871	160,74
11	567295,94	1207303,107	161,08
12	567298,38	1207298,743	161,05

Oberfläche, Federzeichnungen der Befunde in einzelnen Quadraten, Fotos der Grabungsfläche.

Wie schon in der Einführung erwähnt, wurde die Grabung in „Kostelec“ als eine von wenigen Mikulčicer Grabungsflächen in Form eines vorläufigen Fundberichts aufgearbeitet. Er stammt aus dem Jahre 1975 und besteht aus einer Beschreibung der Gräber und Objekte und Federzeichnungen der Situation in einzelnen Quadraten.

Der Grundriss der Grabungsflächen wurde eingemessen und in den Gesamtplan der Grabungsflächen in Mikulčice eingetragen. Die Koordinaten sind sowohl in den Übersichtsplänen in den einzelnen Mappen mit den zusammenfassenden Anmerkungen genannt als auch auf den Grundplänen der einzelnen Quadrate im Maßstab 1:20. Die Seehöhe der damaligen Oberfläche bestimmte man bei Fläche 28 an den Eckpunkten der Quadrate, bei Fläche 48 jedoch nur an der Umfassung der Gesamtfläche. Die Digitalisierung der Messdaten für die gesamte Agglomeration von Mikulčice erfolgte in den 1990er Jahren in dem in der Tschechischen Republik üblichen Koordinatensystem JTSK (Tab. 1, Abb. 5).

### 3.3. Methode der Revisionsbearbeitung

Bei der Rekonstruktion der Befunde und der Stratifizierung der Funde hielt ich mich an die Prinzipien, die bei der Bearbeitung der „alten“ Grabungen in Mikulčice allgemein gelten (siehe z. B. MAZUCH

2008b). Es handelt sich vor allem um folgende vier Punkte: 1) man geht möglichst von der Primärdokumentation aus; 2) bei der Beschreibung der Befunde und der Stratifikation der Funde hält man sich an die einzelnen Quadrate als Grundeinheiten der Grabung und ihrer Dokumentation; 3) man bewahrt die ursprüngliche Bezeichnung der Kontexte; 4) bei der Determination „neuer“ Kontexte bemüht man sich um die Einhaltung einheitlicher Kriterien, die im Prinzip denjenigen entsprechen, die bei der Erarbeitung von Fundberichten aus anderen Flächen des Burgwalls von Mikulčice-Valy eingehalten werden (siehe z. B. MAZUCH 2005b). Für die Bezeichnung neu festgestellter Kontexte wurde eine Kodierung eingeführt, die aus der Nummer der Grabungsfläche und Nummer des Kontextes besteht (z. B. Objekt 28/18). In der zeichnerischen und photographischen Dokumentation sind relativ viele verschiedene Strukturen ohne nähere Beschreibung und konkrete Benennung festgehalten. In die Kategorie der Siedlungsobjekte wurden vor allem solche Strukturen eingereiht, deren intentioneller Ursprung sich aus ihrem Charakter ergab (z. B. Überreste von Feuerstellen). Zweites Hauptkriterium war der Befund – sowohl der Zusammenhang mit den umgebenden archäologischen Strukturen (z. B. Überschneidungen von Siedlungsobjekten durch Gräber) als auch mit beweglichen Funden (z. B. das Auftreten fundführender Schichten in der Füllung eines eingetieften Objekts).

Eine so aufgefasste stratigraphische Auswertung besteht aus drei Grundschritten. Im ersten Schritt werden alle interpretierten Kontexte quantifiziert, d. h. es werden die Entitätenmengen definiert (zur Entitätenanalyse NEUSTUPNÝ 1986). Zum ersten Schritt gehören weiter die Erstellung einer Datei der Kontexte (Entitätenmenge) mit gegebenen Eigenschaften (Qualitätsanalyse) und die Erarbeitung eines interpretierten Plans (räumliche Abgrenzung der interpretierten Kontexte). Der zweite Schritt besteht in der Beschreibung der stratigraphischen Verhältnisse (räumliche Analyse der Entitäten), der Festlegung und Definition der grundlegenden stratigraphischen Sequenzen sowie der anschließenden Erarbeitung einer relativen Chronologie. Im letzten Schritt werden die Zuordnungsmöglichkeiten der Fundstücke zu den einzelnen Kontexten (Stratifizierung des Materials) und die sich daraus ergebenden Möglichkeiten einer chronologischen und funktionalen Interpretation der freigelegten archäologischen Strukturen untersucht. Ergebnis einer solchen Revisionsbearbeitung der Terraindokumentation ist – neben einer Datei von Kontexten und einem digitalisierten Plan – ein Grabungsbericht (HLADÍK 2008c), der als Grundlage für die weitere Auswertung der Grabung dient. Der Ermittlung von Gesetzmäßigkeiten im archäologischen Material (Synthese der archäologischen Strukturen) diente ein Deskriptionssystem, eingespeist in die Datenbank MS Access mit dem Ergebnis einer Analyse von Entitäten und Qualitäten (siehe NEUSTUPNÝ 1994, 122), sowie ein digitalisierter, GIS-verorteter interpretierter Plan (Vektorisierung der Terraindokumentation) des Gesamtbefundes der Grabung. Die Karten entstanden mit Hilfe der Applikation ArcMap ArcGIS 9.2.

### 3.4. Gesamtbefund (Stratigraphie)

Die Grabungsflächen T 1968-71 (Nr. 28) und T 1975-76 (Nr. 48) weisen eine große Variabilität von Funden und Befunden auf (Abb. 6 als Gesamtplan der Grabung; weiter Abb. 18, 19). Im Fundgut aus den beiden Flächen fallen vor allem einzelne Bestandteile der Grabausstattung einiger Verstorbener auf. Es handelt sich hauptsächlich um Schmuck und Waffen (Katalog des Gräberfeldes bei KLANICA

1985b). Neben diesen Funden erscheint „gewöhnliches“ Siedlungsmaterial (Messer, Spinnwirtel, Schlittknochen, Pfieme, Feuerstähle, Schnallen, Mühlsteine u. ä.) und natürlich viel Keramik (Auswahl der Funde aus den Siedlungsobjekten und Schichten bei KAVÁNOVÁ 1999). Die beiden erstgenannten Fundkategorien (Waffen, Schmuckstücke) bildeten in der Vergangenheit den Grundstein für die chronologische und funktionelle Interpretation der Befunde (Gräber, Siedlungsobjekte) aus den Flächen 28 und 48. Die grundlegende Auswertungsmethode, vor allem im Hinblick auf Datierung und Interpretation, bestand in der Suche nach Analogien und deren „Übertragung“ auf die konkreten Funde und Befunde. Dieses „Analogisieren“ kann viele relevante Schlussfolgerungen zeitigen (was in der Vergangenheit sicherlich auch geschehen ist). Voraussetzung für eine richtige Anwendung (falls man mit klassischen Analogien im Sinne identischer Quellen arbeitet, siehe BERNBECK 1997, 94) ist jedoch eine detaillierte Befundanalyse – eine Beschreibung der stratigraphischen Beziehungen der einzelnen Kontexte zueinander. Die Analyse der Stratigraphie auf der betreffenden Fläche bildet dann die Grundlage für die Erarbeitung eines relativen Chronologieschemas des Fundmaterials und die Erarbeitung eines Interpretationsmodells. Die auf diese Weise geschaffenen Modelle können dann einer weiteren Überprüfung unterworfen werden, sei es durch die Eingabe neuer Daten aus der Terrainforschung oder durch die Suche nach nahen oder weiteren Analogien.

Die Analyse des Befunds in allen untersuchten Quadraten ermöglicht es, bei der Suche nach Strukturen der frühmittelalterlichen Besiedlung von „Kostelec“ die wichtigsten stratigraphischen Situationen zu erkennen. Die unten näher analysierten Befunde stellen also keine zufällige oder durch den Versuch eines Nachweises von in voraus festgelegten Einzelheiten bedingte Auswahl dar. Die Gültigkeit der Schlussfolgerungen, die anhand der ausgewählten Befunde formuliert wurden, stützt sich vielmehr auf stratigraphische Analysen der Befunde in allen Quadraten, die in den revidierten Grabungsbericht einbezogen wurden (HLADÍK 2008c). Keine der unterbreiteten Schlussfolgerungen steht m. E. im Widerspruch zu irgendeinem bei der Grabung dokumentierten Befund.



Abb. 6. Mikulčice-Valy, Areal „Těšický les“, Lage „Kostelec“, Grabungsflächen T 1968-71, T 1975-76. Gesamtplan der Grabung. Legende: 1 – Gräber, 2 – eingetiefte Objekte (Gruben), 3 – nicht eingetiefte Siedlungsobjekte („Elemente“), 4 – rezente Suchschnitte.

Die Analyse der einzelnen Befunde versuche ich in Schlussfolgerungen zusammenzufassen, deren Gültigkeit durch künftige Feldforschungen überprüft werden kann. Diesem Zweck galten die Ausgrabungen in den Jahren 2005 und 2009 (Fläche T 2005-I, T 2005-II und T 2009; siehe ČÁP 2005; ŠKOJEC 2005; HLADÍK 2009b, 2010a). Die Flächen T 2005-I und II wurden im Areal „Těšický les“ ca. 150 m südwestlich der in „Kostelec“ untersuchten Flächen angelegt. Die Grabung im Jahre 2005 war der Fläche nach viel kleiner, aber die dokumentierten Befunde sind in mancher

Hinsicht der Situation in „Kostelec“ ähnlich (Hladík in diesem Band, 239 ff.). Die Fläche T 2009 schloss direkt an die Fläche T 1968-71 an.

Bei der Auswahl der wichtigsten stratigraphischen Befunde kann man natürlich die früheren Publikationen nicht außer Acht lassen (Übersicht bei HLADÍK 2010b). Die dortigen Überlegungen zur chronologischen und funktionellen Interpretation aller Befunde haben als Ausgangspunkt ein Siedlungsobjekt, das in der Beschreibung als Graben bezeichnet und in der Auswertung als Überrest



einer hölzernen Pfosteneinfriedung interpretiert wird, eines Bauwerks, dessen Bedeutung und Sinn im Bereich des vorchristlichen Kults zu suchen sei. In den publizierten Arbeiten werden im Rahmen der relativen Chronologie die Beziehungen ausgewählter Kontexte zu diesem Objekt als primär vorgestellt. Die funktionelle Interpretation des Objekts ist auch entscheidend bei der Definition der inneren sozialen Struktur von Siedlung und Nekropole sowie bei der Bewertung ihrer Stellung im Rahmen der gesamten Siedlungsagglomeration von Mikulčice-Valy.

Angesichts dessen stellt die stratigraphische Beziehung des „Grabens“ zu den umgebenden Objekten und Gräbern das erste hier zu lösende „Problem“ dar (Abb. 7). Im Rahmen der Grabungsflächen geht es um die Quadrate 19, 20, 22, 25, 27–30, 34, 65–69, 76 und 77. Als weitere stratigraphische Sequenzen, denen eine besondere Aufmerksamkeit gilt, sind zu nennen die Befunde in der Umgebung der Siedlungsobjekte 824 (Q. 43, 44, 61, 62), 793 (Q. 55, 58, 60), 789 (Q. 51, 52), 791 (Q. 50, 22), 712 (Q. 19, 30), 758 (Q. 34, 35, 68, 69), 933 (Q. 73), 937 (Q. 90) (Abb. 8).

Insgesamt geht es um neun eingetiefte Siedlungsobjekte und deren Umgebung. Diese Befunde sind über die gesamte Grabungsfläche verteilt und liefern wichtige Informationen zur Chronologie und funktionellen Interpretation des Materials. Dies mindert bis zu einem bestimmten Grade das Risiko einer nur lokalen Gültigkeit der zu erstellenden relativen Chronologie. Die Auswahl ist zudem durch Qualität und Quantität der Dokumentation bedingt (HLADÍK 2008c).

**„Graben“ 28/18** (Q. 19, 20, 25, 27–31, 34, 65–69, 76, 77)

Im Hinblick auf ihre formalen und räumlichen Eigenschaften stellt der Graben 28/18 eine ganz spezifische Fundart dar.<sup>3</sup> Innerhalb der Grabungsflächen 28 und 48 handelt es sich um den Kontext mit der weitaus größten Ausdehnung: Die Überreste des Objekts in Form eines flachen Grabens, die im liegenden Sand mit ihrer dunkleren Lehmverfüllung zum Vorschein kamen (Schicht 28/23), wurde in den Quadraten 19, 20, 22, 25,

27–31, 34, 65–69, 76 und 77 erfasst (Tab. 2, Abb. 7). In seinem ganzen Umfang war der Kontext erst im liegenden Sand zu erkennen (Tab. 4). Die Grabensohle hat eine Grundfläche von ungefähr 31 m<sup>2</sup>. In der hangenden Kulturschicht waren weder die Eintiefung noch die Verfüllung des Grabens zu erkennen. Vor allem wegen seiner großen Ausdehnung befindet sich Kontext 28/18 in direkter Überschneidung mit 38 anderen Kontexten (Tab. 2, Abb. 7). In weiteren 22 Fällen kann man von einer indirekten Überschneidung sprechen (Tab. 3, Abb. 7). Bei den direkten Überschneidungen handelt es sich in 32 Fällen um Gräber, in vier Fällen um eingetiefte Siedlungsobjekte (Gruben 712, 712A, 712B und 931), in einem Fall um einen Ofen (Element 48/13) und in einem Fall um eine Pferdebestattung (Element 48/18). In indirekter Überschneidungsrelation steht der „Graben“ zu 18 Gräbern, drei Elementen (28/26, 28/27, 48/20) und einer Pferdebestattung (28/49). In denjenigen Fällen, in denen die stratigraphische Beziehung eindeutig ist, kann man feststellen, dass der „Graben“ (Kontext 28/18) stets der ältere Kontext ist. Diejenigen Kontexte, die in indirekter Überschneidungsrelation zum Graben stehen, sind stratigraphisch noch jünger als die Kontexte mit direkter stratigraphischer Beziehung zum Graben 28/18. Bei Grab 1163 und Objekt 712A lässt sich die stratigraphische Beziehung anhand der Dokumentation nicht eindeutig bestimmen. Der Gesamtbefund führt mich jedoch zur Annahme, dass auch diese beiden Kontexte stratigraphisch über dem Kontext 28/18 zu einzuordnen sind. In der gesamten Stratigraphie ist somit Objekt 28/18 am ältesten; es wird in 38 Fällen durch Gräber oder Siedlungsobjekte gestört. Von diesen wiederum stehen mehrere in direkter Überschneidungsrelation zu weiteren 13 Gräbern und 3 Siedlungsobjekten. Unter dem Aspekt der relativen Chronologie handelt es sich bei dem „Graben“ um den ältesten Kontext der gesamten Grabungsfläche – er ist der Überrest eines Objekts, das in mindestens 38 Fällen direkt gestört wurde.

Im **Quadrat 19** steht Kontext 28/18 zu keinem anderen Objekt oder Grab in direkter Überschneidungsrelation. Bis in Quadrat 19 reicht jedoch die Grube 712 hinein, die stratigraphisch über dem Kontext 28/18 liegt (siehe Q. 30). In der Verfüllung dieser Grube befinden sich im Quadrat 19 drei Gräber (1054, 1055, 1056) und ein Teil einer Sandaufschüttung (28/26); ferner ist in den Grubenboden ein Grübchen mit einem Teil eines menschlichen Fußes 28/27 eingetieft (Taf. 1). An der Grenze zwischen den Quadraten 19

3 Ausführlich zum Graben 28/18 und seiner Deutung als Hinweis auf eine heidnische Kultstätte HLADÍK 2010b.

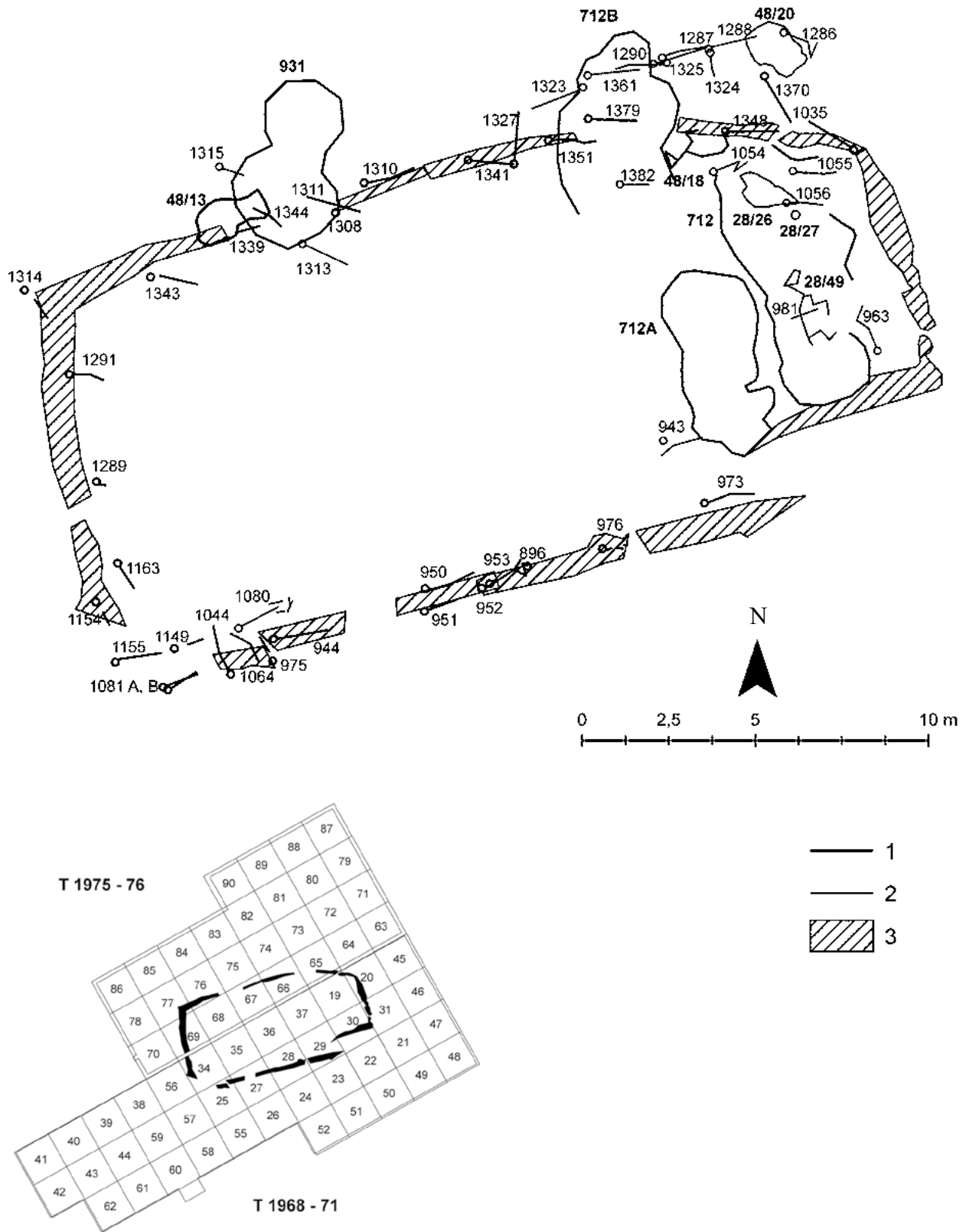


Abb. 7. Mikulčice-Valy, Areal „Těšický les“, Lage „Kostelec“, Grabungsflächen T 1968-71, T 1975-76. Situationsplan in der Umgebung des Grabens (Obj. 28/18). Legende: 1 – Kontexte mit direktem stratigraphischen Verhältnis zu Objekt 28/18, 2 – Kontexte mit indirektem stratigraphischen Verhältnis zu Obj. 28/18, 3 – Objekt 28/18.

und 30 ist in die Verfüllung von Grube 712 ein Pferdeskelett eingetieft (28/49), über welchem Grab 981 liegt. Alle diese Kontexte sind stratigraphisch jünger als Grube 712.

Im **Quadrat 20** wird Kontext 28/18 überschritten von Grab 1035, das in die Grabenverfüllung eingetieft ist (Nivellementwert des Schädels: 160,35 m Seehöhe). Die in das Liegende eingetiefte Sohle des Grabens liegt ca. 40 cm tiefer als der Schädel des bestatteten Individuums; sie liegt unter dem Grab bei 159,95 m Seehöhe (Taf. 2).

Im **Quadrat 25** wird Kontext 28/18 überschritten von vier Gräbern (975, 1044, 1064, 1081). Am tiefsten liegt Grab 1081 (Nivellement der Grabsohle 159,84–159,89 m Seehöhe). Dieses Grab hat die einstige Verfüllung von Kontext 28/18 völlig zerstört, das Grab reicht weiter nach unten als der Graben 28/18 (Grabsohle 95 cm unter der Geländeoberfläche) (Taf. 3A). In indirekter Überschneidungsrelation zu Kontext 28/18 steht in diesem Quadrat Grab 1080, es stört das ältere Grab 1064.

Im **Quadrat 27** wird Kontext 28/18 überschritten von drei Gräbern (944, 950, 951). Von diesen ist Grab 950 am stärksten eingetieft, es reicht ca. 80 cm unter die Oberfläche (Grabsohle bei 160,06–160,17 m Seehöhe). Die Grabensohle reicht tiefer in den liegenden Sand hinein als Grab 950.

Im **Quadrat 28** wird Kontext 28/18 überschritten von vier Gräbern (952, 953, 896, 976). Grab 976 ist in die Verfüllung des Kontextes 28/18 eingetieft. Die Grabsohle liegt knapp über der Unterkante des Grabens in einer Tiefe um 75 cm (160,02–160,08 m), die Grabensohle schneidet unter Grab 976 nur wenig tiefer in das Liegende ein; ihr Höhenwert nahe dem Schädel beträgt 160,05 m Seehöhe (Taf. 3B).

Im **Quadrat 29** wird Kontext 28/18 überschritten von Grab 973. Das Grab reicht bis in 75 cm Tiefe. Der Graben reicht mit seiner Sohle ca. 10 cm tiefer in den liegenden Sand (159,96–160,02 m Seehöhe). Überschritten wird der Graben zudem von Objekt 712A, das seinerseits stratigraphisch unter Grab 943 liegt.

Im **Quadrat 30** wird Kontext 28/18 überschritten von zwei eingetieften Siedlungsobjekten (712 und 712A). Der Südrand der beiden Objekte reicht über den Kontext 28/18, die Böden dieser Objekte liegen ungefähr in derselben Tiefe wie die Grabensohle (rund 90 cm unter der Oberfläche; Sohle von Grube 712 bei 159,92 m Seehöhe). In diesem Quadrat steht Kontext 28/18 zudem in indirekter

Überschneidungsrelation zu Grab 963, das in die hangende Schicht über dem Objekt 712 eingetieft ist (Taf. 4).

Im **Quadrat 31** steht Kontext 28/28 in keiner Überschneidungsrelation zu anderen Objekten oder Gräbern.

Im **Quadrat 34** wird Kontext 28/18 überschritten von vier Gräbern (1149, 1154, 1155, 1163). Von dieser Gräbergruppe ist Grab 1155 am stärksten in das Liegende eingetieft, der Grabboden liegt 95 cm unter der Oberfläche. Unter Grab 1155 konnte der Graben nicht mehr dokumentiert werden. Genau in die Verfüllung des Grabens eingetieft ist Grab 1154, dessen Boden in 85 cm Tiefe liegt (Seehöhe 160,01 und 160,03 m). Der Boden von Kontext 28/18 ist im Quadrat 34 in ca. 80 cm Tiefe dokumentiert.

Im **Quadrat 65** wird Kontext 28/18 überschritten von drei Gräbern (1348, 1379, 1370) und zwei Siedlungsobjekten (48/18, 712B). Die Gräber 1379 und 1370 sind 90 cm, Grab 1348 ist 60 cm eingetieft (Seehöhe des Bodens von Grab 1348: 160,21–16,30 m); Grab 1348 befindet sich stratigraphisch nicht nur über dem Kontext 28/18, sondern auch über dem Element 48/18 (Pferd) (Taf. 5A). Der Boden des Kontextes 28/18 ist in diesem Quadrat 100–120 cm unter der Oberfläche dokumentiert. In allen Fällen liegt Kontext 28/18 stratigraphisch unter den anderen Kontexten.<sup>4</sup> Eine indirekte Überschneidung des Grabens erfolgt zudem durch die Gräber 1361 und 1290. Diese Gräber liegen über dem Objekt 712B. Grab 1290 befindet sich stratigraphisch über Grab 1325; Grab 1325 liegt unter Grab 1288. Grab 1288 befindet sich über dem Element 48/20, das im Quadrat 64 auch von Grab 1286 überschritten wird. Grab 1324 liegt unter Grab 1288.

Im **Quadrat 66** wird Kontext 28/18 überschritten von drei Gräbern (1327, 1341, 1351) und einem Siedlungsobjekt (712B). Wie in den vorherigen Fällen stellt Kontext 28/18 die am tiefsten liegende Struktur dar, die durch die restlichen Kontexte gestört wird. Das Siedlungsobjekt 712B ist stratigraphisch älter als Grab 1351. Die Gräber 1341 und 1327 sind

4 In der Beschreibung des Gesamtbefundes in Quadrat 65 heißt es: „Das Objekt weist eine in N-S Richtung gezogene Form auf. In O-W Richtung wird es durch den Graben überquert“. Aus der zeichnerischen und photographischen Dokumentation ist aber offensichtlich, dass der Graben 28/18 im Gegenteil durch das Objekt 712B gestört wird.

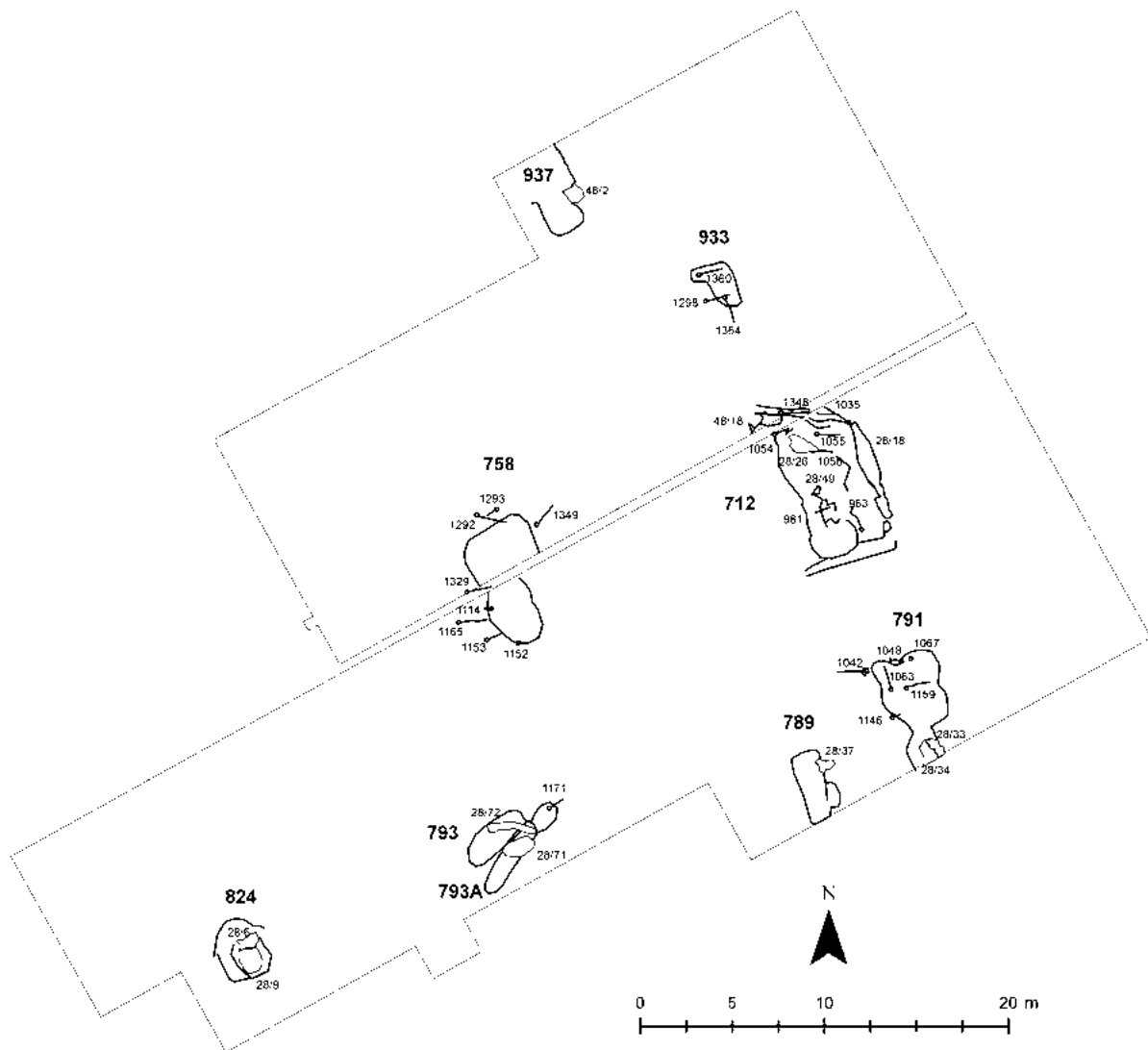


Abb. 8. Mikulčice-Valy, Areal „Těšický les“, Lage „Kostelec“, Grabungsflächen T 1968-71, T 1975-76. Befundsituation in der Umgebung der Objekte 712, 758, 789, 791, 793, 824, 933, 937.

teilweise in die Verfüllung des Kontextes 28/18 eingetieft. Das tiefe Grab 1351 liegt 85 cm unter der ursprünglichen Oberfläche (die Nivellementwerte liegen bei 159,99–160,11 m Seehöhe). Die Grabensohle liegt ungefähr 20 cm tiefer als der Boden von Grab 1351, nämlich in 100–120 cm Tiefe (Nivellementwert der Grabensohle nahe beim Schädel: 159,85 m). Die Gräber 1323 und 1382 befinden sich stratigraphisch über dem Objekt 712B.

Im **Quadrat 67** wird Kontext 28/18 überschritten von fünf Gräbern (1310, 1308, 1311, 1344, 1339) und einem eingetieften Siedlungsobjekt (931). Ein Teil von Grab 1310 ist in die Verfüllung von Kontext 28/18 eingetieft. Die Gräber 1311, 1308 und

1339 sind ebenfalls teilweise in die Verfüllung von Kontext 28/18 eingetieft, aber auch in die Verfüllung des eingetieften Objekts 931. Grab 1344 ist in die Verfüllung des Objekts 931 eingelassen. Die Sohle des Grabens 28/18 liegt in einer Tiefe um 120 cm unter der Oberfläche (159,62–159,70 m Seehöhe) und damit ungefähr 30 cm tiefer als der Boden von Grab 1344, das auf der Sohle von Objekt 931 ca. 90 cm unter der Oberfläche liegt. Grab 1339 überschneidet den Kontext 28/18 indirekt, denn es liegt über dem eingetieften Objekt 931.

Im **Quadrat 68** wird Kontext 28/18 von einem Grab (1343) überschritten. Das Grab reicht nur mit seinem Rand über den Kontext 28/18. Die Grabensohle liegt

ca. 80 cm unter der Oberfläche, Grab 1343 befindet sich 60 cm unter der Oberfläche (Nivellementwert des Grabs: 160,18 m).

Im **Quadrat 69** wird Kontext 28/18 überschritten von zwei Gräbern (1291 und 1289). Die beiden Gräber reichen nur teilweise über den Kontext 28/18. Sie liegen 20 (1289) bzw. 30 (1291) cm unter der Oberfläche. Die Grabensohle befindet sich in ca. 60–80 cm Tiefe (Nivellementwerte zwischen 160,01 und 160,23 m).

Im **Quadrat 76** wird Kontext 28/18 überschritten von zwei Siedlungsobjekten (931 und 48/13). Die Sohle des Grabens 28/18 liegt in einer Tiefe um 80–110 cm (Nivellementwerte zwischen 159,74 und 160,02 m). An der Grenze zwischen den Quadraten 75 und 76 liegt stratigraphisch über dem Objekt 931 das Grab 1315 (Taf. 5B). Indirekt überschneidet es damit den Kontext 28/18.

Im **Quadrat 77** wird Kontext 28/18 überschritten von einem Grab (1314). Das Grab ist teilweise in die Verfüllung des Grabens eingetieft und liegt 60 cm unter der Oberfläche. Die Sohle des Grabens 28/18 befindet sich in einer Tiefe von 60–80 cm (Nivellementwerte zwischen 160,04 und 160,30 m).

#### **Grube 712** (Q. 19, 30).

Objekt 712 befindet sich ungefähr mitten in der Nekropole (Abb. 6, 8, 13) im Ostteil des durch den Kontext 28/18 abgegrenzten Raums. Der Verlauf des Objektbodens und seine Verfüllung sind im Schnitt R1 (Abb. 9) teilweise dokumentiert. Mit ihrem Südrand überschneidet die Grube 712 den Graben 28/18. Die Grube 712 wird ihrerseits überschritten von fünf Gräbern (963, 981, 1055, 1056, 1054), diese sind somit jünger als das eingetieftete Objekt 712. In den Südteil der Verfüllung des Objekts 712 ist ein Pferdeskelett eingetieft (28/49). Auf dem Pferdeskelett liegen menschliche Gebeine (Grab 981). Wegen dieser mehrfachen Störungen lässt sich die Grenze der Grube 712 im Norden und Nordwesten nicht genau feststellen. Am Nordrand der Grube 712 ist nicht einmal ihre Relation zum Kontext 28/18 zu erkennen. Stratigraphisch über dem Nordrand der Grube 712 liegen die Gräber 1055, 1056 und 1054. Die Gräber 1054 und 1056 stehen zudem in direkter stratigraphischer Beziehung zu der Sandaufschüttung 28/26, die über der Verfüllung der Grube 712 liegt (Taf. 4): Grab 1056 befindet sich unter der Sandschicht 28/26, Grab 1054 liegt auf dem selben Niveau wie die Sandschicht 28/26).

Die beschriebene stratigraphische Situation führt zu folgenden Schlussfolgerungen. Die ältesten Strukturen in dem betreffenden Raum sind zwei Siedlungsobjekte. Am ältesten ist der Graben 28/18, der stellenweise durch die Grube 712 gestört ist. Die Funktion dieser beiden Objekte kann anhand der Dokumentation nicht interpretiert werden. Wahrscheinlich wurde der Raum nach dem Untergang der ältesten Siedlungsobjekte für Bestattungen genutzt. Über der Grube 712 befinden sich die Gräber 963, 981, 1055 und 1056. Jüngste Kontexte im Vergleich zu diesen Gräbern und Siedlungsobjekten sind anscheinend die Sandaufschüttung 28/26, die sich über der Verfüllung der Grube 712 befindet, und das Grab 1054, das auf dem selben Niveau wie die Sandschicht liegt. Grab 1054 liegt über dem Nordrand der Grube 712 und ist wahrscheinlich jünger als die Sandaufschüttung 28/26.

#### **Grube 758** (Q. 34, 35, 68, 69)

Objekt 758 liegt in dem durch den Kontext 28/18 abgegrenzten Raum (Abb. 6, 8, 16, 17, 18). Sein Bodenverlauf und seine Verfüllungen sind im Schnitt R2 dokumentiert (Abb. 9). Die in den liegenden Sand eingetieftete Grube wird überschritten von sieben Gräbern (1152, 1153, 1165, 1114, 1329, 1292, 1349). In allen Fällen reichen die Gräber nur mit ihren Rändern über die Grube. In rund 40 cm Tiefe befindet sich über der Grubenfüllung, zum Teil in diese eingesackt, die ausgeprägte Sandschicht 48/21 in Seehöhe um 160,60 m (Abb. 9). Von den angeführten Gräbern, welche die Grube 758 überschneiden, befinden sich die Gräber 1114 und 1292 in geringerer Tiefe als die Sandaufschüttung 28/21.

Die beschriebene stratigraphische Situation führt zu folgenden Schlussfolgerungen: Das älteste Element im betreffenden Raum ist das eingetieftete Objekt 758. Die Gräber 1152, 1153, 1165, 1329, 1349 sind jünger als die Grube 758, aber älter als die Sandaufschüttung 28/21. Die Gräber 1114 und 1292 sind in dieser Stratigraphie am jüngsten, sie liegen über der Sandaufschüttung. Im Hinblick auf die Funktion nehme ich an, dass die Sandschicht 48/21 den Überrest eines oberirdischen Siedlungsobjektes darstellt.

#### **Grube 789** (Q. 51, 52)

Das eingetieftete Objekt 789 befindet sich im Südostteil der Grabungsfläche, am Südrand der Nekropole (Abb. 6, 8, 18, 19, 20). Es steht zu keinem Grab in direkter Überschneidungsrelation. Der Verlauf des Bodens

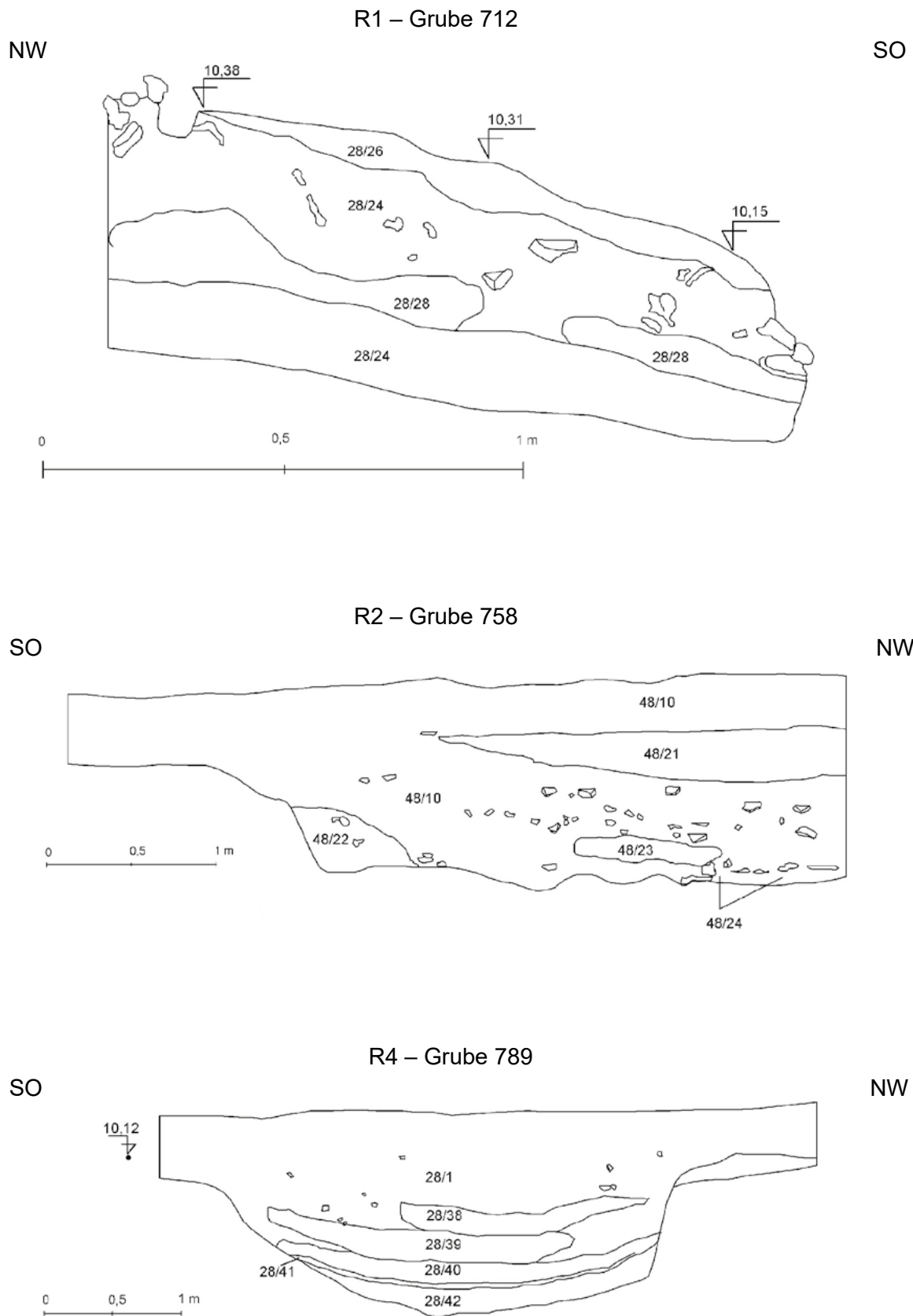


Abb. 9. Mikulčice-Valy, Areal „Těšický les“, Lage „Kostelec“, Grabungsfläche T 1968-71. R1 – Profil durch Grube 712; R2 – Profil durch Grube 758; R4 – Profil durch Grube 789 (zur Lage der Profile siehe Abb. 4).

Quadrat	Kontext-Nr.	Kontext-Art	Stratigraphie	Funde
19	-	-	-	-
20	1035	Grab	über	nein
25	1081	Grab	über	ja
	1044	Grab	über	ja
	1064	Grab	über	nein
	975	Grab	über	nein
27	944	Grab	über	nein
	950	Grab	über	nein
	951	Grab	über	nein
28	952	Grab	über	nein
	953	Grab	über	nein
	896	Grab	über	nein
	976	Grab	über	nein
29	712A	Grube	über	ja
	973	Grab	über	nein
30	712	Grube	über	ja
	712A	Grube	über	ja
31	-	-	-	-
34	1154	Grab	über	ja
	1163	Grab	über	ja
	1155	Grab	über	ja
	1149	Grab	über	nein
65	48/18	Element	über	nein
	712B	Grube	über	ja
	1348	Grab	über	nein
	1379	Grab	über	ja
	1370	Grab	über	ja
66	1327	Grab	über	ja
	1341	Grab	über	ja
	712B	Grube	über	ja
	1351	Grab	über	nein
67	931	Grube	über	ja
	1310	Grab	über	nein
	1344	Grab	über	nein
	1311	Grab	über	ja
	1308	Grab	über	nein
	1339	Grab	über	nein
68	1343	Grab	über	ja
69	1291	Grab	über	nein
	1289	Grab	über	nein
76	48/13	Element	über	ja
	931	Grube	über	ja
77	1314	Grab	über	ja

Tab. 2. Nach Quadraten geordnete Liste der Kontexte mit direkter stratigraphischer Relation zum Graben 28/18.

Tab. 3. Nach Quadraten geordnete Liste der Kontexte mit indirekter stratigraphischer Relation zum Graben 28/18.

Quadrat	Kontext-Nr.	Kontext-Art	Stratigraphie	Funde
19	28/49	Element	über	?
	28/26	Element	über	?
	28/27	Element	über	?
	981	Grab	über	nein
	1054	Grab	über	ja
	1055	Grab	über	ja
	1056	Grab	über	nein
25	1080	Grab	über	ja
29	943	Grab	über	nein
30	963	Grab	über	ja
64	48/20	Grab	über?	?
	1286	Grab	über?	nein
65	1361	Grab	über	nein
	1290	Grab	über	ja
	1287	Grab	über?	nein
	1325	Grab	über?	nein
	1288	Grab	über?	nein
	1324	Grab	über?	nein
66	1382	Grab	über	nein
	1323	Grab	über	ja
67	1313	Grab	über	nein
75	1315	Grab	über	ja

Tab. 4. Nach Quadraten geordnete Liste mit den Nivellementwerten der Grabensohle (in Seehöhe) und dessen Tiefe unter der Oberfläche.

Quadrat	Seehöhe der Grabensohle (m)	Tiefe unter der Oberfläche (cm)
19	?	?
20	159,84–160,07	90–100
25	?	?
27	?	?
28	159,85–160,05	80–100
29	159,96–160,02	70–80
30	159,95–160,02	70–80
31	159,80–159,92	90–100
34	160,09	80
65	159,63–159,80	100–120
66	159,65–159,85	100–120
67	159,62–159,70	120–130
68	160,05–160,09	80–90
69	160,01–160,23	60–80
76	159,74–160,02	80–110
77	160,04–160,30	60–80



und die Füllschichten des Objekts sind im Schnitt R4 dokumentiert (Abb. 9). Die Objektverfüllung besteht aus fünf Schichten: 28/38, 28/39, 28/40, 28/41, 28/42 (Abb. 9). Über dem Ostrand des Objekts befindet sich ein Überrest der Feuerstelle 28/37. Die Schichten 28/40 und 28/41 sind sehr sandig. Sie trennen die Schichten 28/38 und 28/39 von der Schicht 28/42, die auf dem Boden des Objekts 789 liegt und zahlreiche Holzkohlestückchen enthält.

### **Grube 791** (Q. 50, 22)

Objekt 791 befindet sich am Südostrand der Grabungsfläche, am Südrand des Gräberfelds (Abb. 6, 8, 20, 21). Dort ist das eingetiefte Objekt 791 eine besonders komplexe archäologische Struktur, die von sechs Gräbern überschritten wird (1042, 1048, 1063, 1067, 1146, 1159). Das Profil des Bodens und die Verfüllungen des Objekts 791 sind im Schnitt R14 dokumentiert (Abb. 10). Die Füllung des Objekts besteht aus drei Schichten: 28/34, 28/35 und 28/36 (Abb. 10). Am Ostrand sind die Überreste einer Feuerstelle oder eines Ofens (Element 28/33) zum Teil in das Objekt gesackt. Im SO ist der Boden von Objekt 791 ca. 1 m in den Sanduntergrund eingetieft, im Norden stellt sich das Objekts als seichte Eintiefung mit hartem sandigem Boden dar. Die fünf Gräber – 1042, 1048, 1063, 1067, 1159, die stratigraphisch über dem seichteren Nordteil der Grube 791 liegen, sind fundlos. Im Grab 1146 wurde ein Gefäß gefunden. Der harte sandige Boden des Nordteils des Objekts liegt ca. 80 cm unter der Geländeoberfläche (Seehöhe 159,88–159,99 m) und ist ca. 20 cm in das Liegende eingetieft. Die Gräber, die die Grube 791 überschneiden, liegen mit ihrer Sohle 50–75 cm tief, also nur ein paar Zentimeter über dem Niveau des sandigen Bodens im Nordteil der Grube 791. Die ausgeprägte Sandschicht (28/34), die im Südprofil des Quadrats 50 als eine der Verfüllungen des tieferen Südteils der Grube 791 festgestellt wurde, sinkt in die Grube und trennt die eigentliche Grubenfüllung von der Kulturschicht 28/1; die Oberkante der Sandschicht liegt in 70–80 cm Tiefe. Das entspricht der Tiefe des harten sandigen Bodens im Nordteil der Grube 791.

Die beschriebene stratigraphische Situation führt zu folgenden Schlussfolgerungen: Ältester Kontext in der stratigraphischen Sequenz ist die in den liegenden Sand eingetiefte Grube im Südteil des Objekts 791. In dieses eingetiefte Objekt sinkt ein Teil der Sandaufschüttung, die im Profil der Grube 791 dokumentiert wurde (Abb. 10). Der harte sandige Boden im Nordteil

der Grube 791 ist wahrscheinlich identisch mit der Sandaufschüttung 28/34. Offensichtlich handelt es sich um den Rest eines Fußbodens, der zu einem oberirdischen Bau gehörte und in ein älteres Siedlungsobjekt gesackt ist. Über der Sandaufschüttung 28/34 befinden sich die sechs Gräber. Am SO-Rand des eingetieften Objekts 791 entdeckte man über der Sandaufschüttung Überreste einer Heizanlage (Element 28/33); dieser Kontext untermauert die oben genannte funktionale Interpretation der Sandaufschüttung.

### **Grube 793, 793A** (Q. 55, 58, 60)

Bei den Objekten 793 und 793A handelt es sich um Gruben, überlagert von einer Steinkonzentration, Resten einer Feuerstelle und dem Grab 1171. Das Objekt liegt im Südteil der Grabungsfläche am Rand der Nekropole (Abb. 6, 8, 21, 22, 23). Die stratigraphische Situation ist in den Schnitten R5 und R6 dokumentiert (Abb. 10). Über den beiden eingetieften Teilen des Objekts (793 und 793A) befinden sich das Grab 1711 und im NO eine Konzentration flacher Steine 28/72, die in Richtung zum Objekt einsinkt. Über dem Ostteil der Grube 793A, südlich von Befund 28/72, befinden sich die eingesackten Steine 28/71 – zu deuten als Überrest einer Feuerstelle. Jünger als die Objekte 793/793A ist auch das oben erwähnte Grab 1171. In den Ostteil des eingetieften Objekts fällt die dünne Sandschicht 28/62 ein. Sie reicht unter die Feuerstelle 28/71 und sinkt ungefähr in dieselbe Tiefe wie die flachen Steine 28/72. Erst unter der Schicht 28/62 beginnen Schichten, die die eigentliche Verfüllung der Gruben 793 und 793A bilden, nämlich die Lehmschichten 28/63, 28/64, 28/65, 28/66, 28/67 und 28/69 in dunklerer oder hellerer Ausprägung; sie enthalten Keramik- und Lehmbeurffragmente sowie kleine Holzkohlestückchen. Die Sandschichten 28/68 am Objektboden entstanden vermutlich durch einen Einsturz der Grubenränder. Der Befund im Bereich des Objekts 793 erinnert wie im vorherigen Fall stark an einige in der befestigten Vorburg dokumentierte Situationen. Im Raum über der in das Liegende eingetieften Grube konzentrieren sich wiederum mehrere Belege oberirdischer Objekte, die in der hangenden Schicht in der Umgebung nicht erhalten blieben: die Elemente 28/71 und 28/72 und wahrscheinlich auch Schicht 28/62 können als Reste eines oberirdischen Siedlungsobjekts interpretiert werden.

### **Grube 824** (Q. 43, 44, 61, 62)

Das eingetiefte Objekt 824 befindet nahe der SW-Ecke

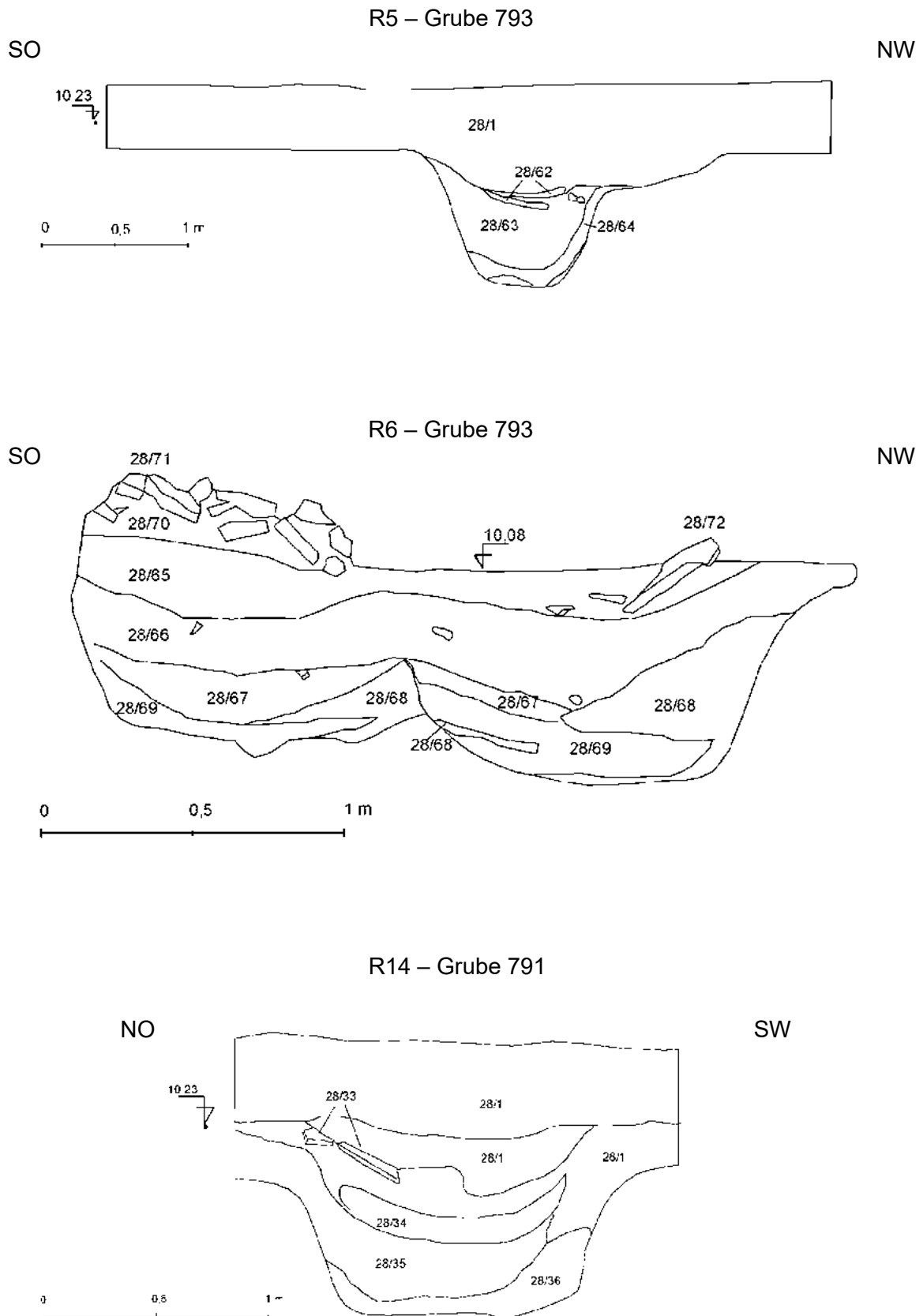


Abb. 10. Mikulčice-Valy, Areal „Těšický les“, Lage „Kostelec“, Grabungsfläche T 1968-71. R5 und R6 – Profile durch Grube 793, 793A; R14 – Profil durch Grube 791 (zur Lage der Profile siehe Abb. 4).

der Grabungsfläche jenseits der Grenze des Bestattungsbereichs (Abb. 6, 8, 23). Somit gibt es keine Überschneidungen mit Gräbern. Der Informationswert dieses Objekts für die Beurteilung der Siedlungsentwicklung in „Kostelec“ beruht vor allem auf der Stratigraphie seiner Verfüllungen. Zwar wurde bei der Grabung kein Schnitt durch das Objekt dokumentiert, wohl aber sind Informationen über die Stratigraphie der Verfüllungen zum einen der verbalen Beschreibung, zum anderen den Flächenplänen zu entnehmen. Die stratigraphische Situation des Objekts 824 kann lässt sich folgendermaßen beschreiben: Die obere Grenze der Grube wurde auf dem Niveau des vermischten Liegenden erfasst, auf dem das Objekt einen viereckigen Grundriss aufwies. Über der dunklen Verfüllung des Objekts – Schicht 28/8 – befand sich im NW-Teil die Steinkonzentration 28/6. Einige Dezimeter unter den Steinen befand sich in der Objektverfüllung die harte Sandschicht 28/9. In größerer Tiefe zeigte das Objekt einen kleineren, ovalen Grundriss. Dies erinnert sehr an einige Situationen in der befestigten Vorburg, wo stets ein Überrest der Fußbodenaufschüttung eines jüngeren oberirdischen Hauses in ein älteres eingetieftes Objekt gesackt war. Bei Grube 824 kann die Situation folgendermaßen interpretiert werden: Der obere Teil des Objekts (dunkle Schicht mit Funden und Steinkonzentrationen) mitsamt der harten Sandschicht in der Verfüllung ist der Überrest einer jüngeren oberirdischen Konstruktion, die später teilweise in die ältere Grube sackte. Von dem oberirdischen Siedlungsobjekt blieb nur dieser in die ältere Grube gesackte Teil erhalten.

#### **Grube 933 (Q. 73).**

Objekt 933 liegt im Nordteil der Nekropole (Abb. 6, 8, 24). Die in den liegenden Sand eingetieft Grube steht in direkter Überschneidungsrelation zu drei Gräbern (1364, 1298, 1360). Die Gräber 1298 und 1364 liegen über der Grube 933, sind also jünger als das Siedlungsobjekt. Die stratigraphische Beziehung zu den Gräbern 1360 und 1364 hingegen ist nach der Dokumentation nicht eindeutig zu beurteilen. Anhand der zeichnerischen Dokumentation scheint es, dass die Gräber über der Grube 933 liegen. In der verbalen Beschreibung heißt es jedoch, dass die Gräber unter der Verfüllung von Grube 933 entdeckt wurden.

#### **Grube 937 (Q. 90).**

Objekt 937 liegt außerhalb des Gräberfelds am NW-Rand der Grabungsfläche (Abb. 6, 8, 24). Wie bei

Grube 791 geht es um ein Siedlungsobjekt, das aus drei Hauptteilen besteht; im Südteil befindet sich eine deutliche, bis in das Liegende eingetieft Grube, den Nordteil bildet eine flache Mulde, und am SO-Rand des Objekts, an der Grenze zwischen dem tieferen Südteil und dem flacheren Nordteil, befinden sich die Überreste einer Feuerstelle (oder eines Ofens) 48/2, und zwar an der Grenze zwischen der hangenden Schicht und dem Liegenden.

### **3.5. Möglichkeiten zur Stratifizierung des Fundmaterials aus den Siedlungsobjekten**

Die Terraindokumentation der vorgestellten stratigraphischen Sequenzen erlaubt es, bis zu einem gewissen Grade die Zugehörigkeit der beweglichen Funde zu einzelnen archäologischen Kontexten festzulegen und damit die materielle Substanz der unten definierten chronologischen Horizonte zu präzisieren. Diese Möglichkeit war letztendlich eines der Kriterien für die Auswahl der zu analysierenden Befunde.

Im folgenden Teil der Arbeit wird das Material vorgestellt, das aus den Verfüllungen der im vorherigen Kapitel beschriebenen Objekte stammt. Eine repräsentative Auswahl von Material aus den meisten Siedlungsobjekten wurde bereits im Jahre 1999 publiziert (KAVÁNOVÁ 1999). An dieser Stelle werden die genannten Funde stratifiziert und nach ihrer Zuordnung zu den entsprechenden Kontexten neu in Übersichtstabellen präsentiert.<sup>5</sup>

#### **Graben 28/18 (Q. 19, 20, 25, 27–31, 34, 65–69, 76, 77)**

Die Verfüllung des Grabens 28/18 ist in der Dokumentation nicht näher beschrieben, aber man erfährt doch, dass es sich um eine Lehmschicht handelt, die dunkler ist als der liegende Sand. Im gesamten Verlauf des Grabens war keine stratigraphische Untergliederung der Verfüllung zu erkennen. Es handelt

<sup>5</sup> Die Tabellen sind größtenteils aus Originalzeichnungen zusammengestellt, die im Archiv des Archäologischen Instituts der Akademie der Wissenschaften der Tschechischen Republik Brno in Mikulčice aufbewahrt werden und bereits in der Arbeit von B. KAVÁNOVÁ im Jahre 1999 verwendet wurden.

sich somit um eine homogene Schicht, in der sich ortswise Keramikfragmente (überwiegend kleine Bruchstücke von Gefäßen, die rahmenhaft in das 9. und beginnende 10. Jahrhundert datiert werden können; Abb. 13), gespaltene Industrie, Tierknochen, Lehmewurffragmente, ein Eisengegenstand (Schnallenfragment) und ein Wetzstein befanden. Wegen der Bruchstückhaftigkeit und der geringen Anzahl dieser Funde (einige Dutzend kleine Fragmente) halte ich sie für „Intrusionen“, die bei jüngeren anthropogenen Eingriffen oder durch die Einwirkung verschiedener Naturprozesse (Pedoturbation – in der Lage „Kostelec“ eine sehr häufige Erscheinung) in die Objektverfüllung gelangten.

#### **Grube 712** (Q. 19, 30)

Im Nordteil des Objekts 712 konnten verschiedene Schichten dokumentiert werden. Stratigraphisch am jüngsten ist innerhalb des Befundes die Sandaufschüttung 28/26. Unter dieser Schicht befindet sich die eigentliche dunkle Lehmverfüllung der Grube 712 – Schicht 28/24. Etwa 20 cm oberhalb des Objektbodens befindet sich in Schicht 28/24 eine hellere Sandschicht (28/28). Die Dokumentation erlaubt es, konkrete Funde in Schicht 28/24 oberhalb der Schicht 28/28 und in Schicht 28/24 unterhalb der Schicht 28/28 zu lokalisieren (Abb. 13, 14, 15).

#### **Grube 758** (Q. 34, 35, 68, 69)

Als Verfüllung des Objekts 758 konnten fünf Schichten dokumentiert werden (Abb. 16). Die Grube ist mit der dunklen Lehmsschicht 48/10 gefüllt, die kleine Steine enthält. Auf dem Niveau des Liegenden erhielt sich in Schicht 48/10 ein Teil der Sandaufschüttung 48/21. Am Objektboden liegt die tief-schwarze Schicht 48/22, und unter der Sandschicht 48/21 befindet sich eine weitere Sandschicht (48/23). Auf dem Boden der Grube 758 befindet sich zudem eine wenig ausgeprägte Schicht von Lehmewurffragmenten (48/24). Die Dokumentation erlaubt es, drei Schichten einige Funde zuzuordnen: ein Keramikkomplex stammt aus Schicht 48/10, aus dem Raum über der Sandschicht 48/21 (Abb. 16, 17), weitere Keramikscherben rechne ich den Schichten 49/22 und 48/23 zu, die in Grube 758 unter der Sandschicht 48/21 liegen (Abb. 17, 18).

#### **Grube 789** (Q. 51, 52)

Die Verfüllung des Objekts 789 besteht aus fünf Schichten. Stratigraphisch am jüngsten ist Schicht 28/38. Es ist dies eine graue Lehmsschicht mit Lehmewurffragmenten und Tonbeimischung; sie liegt oberhalb der Schicht 28/39 (Abb. 18). Unter der Schicht 28/40 befindet sich eine dünne Sandschicht (28/41). Unter der Schicht 28/41 wiederum liegt auf dem Objektboden eine dunkle Lehmsschicht mit Holzkohlstückchen (28/42). Funde kann ich den Schichten 28/38, 28/39, 28/40, 28/42 zuordnen (Abb. 18, 19, 20).

#### **Grube 791** (Q. 50, 22)

Die Verfüllung des Objekts 791 besteht aus drei Schichten. Auf dem Niveau des Liegenden senkt sich die Sandschicht 28/34 in die Grube. Unter ihr liegt eine graue lehmsandige Schicht (28/35), darunter, auf dem Objektboden, befindet sich die schwarze Lehmsschicht 28/36 (Abb. 20). Die Dokumentation des Objekts erlaubt es in diesem Fall nur, Funde der Schicht 28/36 zuzuschreiben, die auf dem Objektboden liegt (Abb. 21), und der Schicht 28/1 (Hauptkulturschicht) über der Sandschicht 28/34 (Abb. 20).

#### **Grube 793, 793A** (Q. 55, 58, 60)

In Grube 793 befinden sich neun Schichten: 28/62, 28/63, 28/64, 28/65, 28/66, 28/67, 28/68, 28/69, 28/70 (Abb. 21). Anhand der Dokumentation können Funde nur der schwarzen Schicht mit Holzkohle 28/64 zugeschrieben werden, die auf dem Objektboden liegt (Abb. 22, 23), und der Schicht 28/1 (Hauptkulturschicht) im Raum über der Sandschicht 28/62, die auf dem Niveau des Liegenden in die Verfüllung der Grube 793 einfällt (Abb. 21).

#### **Grube 824** (Q. 43, 44, 61, 62)

In der Dokumentation des Objekts 824 gibt es kein Profil, deshalb können mit Sicherheit nicht alle Schichten beschrieben werden, die diese Grube füllen. Zur Objektfüllung gehört jedoch eine harte Sandschicht (28/9), die in das Objekt bis unter das Niveau des liegenden Sandes einfällt. Die Dokumentation erlaubt es, Funde aus diesem Objekt teils den Schichten oberhalb dieser Sandaufschüttung und teils den Schichten darunter zuzuschreiben (Abb. 23).

**Gruben 933 (Q. 73) und 937 (Q. 90)**

Die Dokumentation der Objekte 933 und 937 erlaubt es nicht, das Material aus den Grubenfüllungen näher zu stratifizieren (Abb. 24). Nur der Vollständigkeit halber stelle ich eine Materialauswahl aus diesen Objekten vor.

Das präsentierte Material aus den ausgewählten Objekten, das den einzelnen Schichten in den Objektverfüllungen zugeordnet ist, stellt hinsichtlich der Quantität keine Kollektion dar, die eine statistisch signifikante, auf einer detaillierten Analyse der Qualität der Keramikfragmente basierende Auswertung erlauben würde. Eine erschöpfende Analyse der Qualität einzelner Fragmente würde daher kein solides Ergebnis bringen. Dies liegt an dem geringen Umfang der Fundkomplexe und mehr noch an den Befunden, aus denen das Material stammt, denn in keinem einzigen Fall handelt es sich um geschlossene Fundkomplexe. Bei Komplexen aus einigen Schichten ist zudem eine Kontamination mit Material aus anderen Perioden nicht auszuschließen, sondern eher sogar anzunehmen. Die Keramikkomplexe, die aus diesen Schichten stammen, sind also heterogen. Allgemein lassen sich diese Keramikfragmente in das 9. Jahrhundert bzw. das beginnende 10. Jahrhunderts datieren – eine genauere chronologische Gliederung und die Definition der „großmährischen“ Keramikproduktionsumkreise und Keramiktypen ist in der Fachliteratur ein stetiger Gegenstand reger Diskussionen (z. B. MACHÁČEK 2001 mit Lit.; MAZUCH 2013 mit Lit.). Zur Lösung dieser Problematik tragen gerade die reichen Komplexe aus zentralen Fundstellen wie Mikulčice oder Pohansko wesentlich bei (BARTOŠKOVÁ 2007; MACHÁČEK 2001; MAZUCH 2013; POLÁČEK 1999b mit Lit.). Aus diesen Arbeiten, die die betreffende Kategorie der materiellen Kultur behandeln und in der letzten Zeit publiziert wurden, ergibt sich eindeutig, dass die älteren Klassifikationsschemen dieser Keramikproduktion nicht mehr verwendet werden sollten (vor allem KLANICA 1970b und KAVÁNOVÁ 1996); ebenso zeigt sich, dass die Datierung der in diesen älteren Schemen definierten „Typen“ sehr problematisch ist. Gleichwohl halten einige Autoren die älteren Schemen für mehr oder weniger akzeptiert und verwenden sie bei der

Bewertung von Keramikkomplexen aus einzelnen Befunden (z. B. KOUŘIL 2008, 59–64). Auch diese Tatsache weist auf die Breite des hier nur sehr kurz angedeuteten Problems hin.

Trotz starker Einschränkungen in der Qualität im Hinblick auf die statistische Aussagekraft der Formeigenschaften der vorgestellten Keramikkomplexe ist es vor allem die oben präsentierte Raumanalyse der Fragmente (Stratifizierung) mitsamt der Zuordnung von Keramikfragmenten zu den in der Literatur bereits definierten Sorten, die es erlaubt, Informationen zu gewinnen, die für die Ermittlung der relativen Chronologie auf den Grabungsflächen wichtig sind. Bei diesen definierten Keramiksorten, deren Vorkommen in den Fundkomplexen beobachtet wird, handelt es sich um den Blučina-Produktionsumkreis und den Mikulčice-Produktionsumkreis (siehe MAZUCH 2013). Konzentrieren wir uns also auf die Erfassung der Keramik dieser beiden Produktionsumkreise in den Verfüllungen der eingetieften Siedlungsobjekte. Hierbei bin ich mir der oben erwähnten Kontamination der Siedlungsschichten völlig bewusst. Die Erfassung des Vorkommens einzelner Keramiksorten in den Schichten lässt jedoch trotz dieses Vorbehalts gewisse Tendenzen erkennen, die es nach einem Vergleich mit ähnlichen Befunden in anderen Arealen des Mikulčicer Suburbiums erlauben, konkrete Schlüsse zu formulieren.

Von den beiden genannten Keramiksorten ist der Produktionsumkreis von Mikulčice viel stärker vertreten als derjenige von Blučina. Gefäßfragmente des Mikulčice-Produktionsumkreises finden sich in allen oben vorgestellten Objekten. Hinsichtlich ihrer räumlichen Verteilung ist eine Tendenz zum häufigeren Vorkommen in den oberen Schichten der Objektverfüllungen zu beobachten; oft befindet sich die Keramik des Mikulčicer Produktionsumkreises in den Schichten oberhalb oder direkt unterhalb der Sandaufschüttungen (Obj. 712, 758, 789, 791, 793, 824). Die in der vorgestellten Kollektion viel schwächer vertretene Keramik des Blučina-Produktionsumkreises ist präsent in der Verfüllung der Objekte 712, 791, 793, 789, 824, 937. Im Hinblick auf ihre räumliche Verteilung beobachtet man keinen deutlicheren Unterschied zwischen ihrem Vorkommen in den unteren und oberen Verfüllungsschichten.

Diese Beobachtungen lassen eine Tendenz erkennen, die für andere Areale des Mikulčicer Suburbiums bereits detailliert beschrieben und analysiert ist (MAZUCH 2013). Zu den Ergebnissen der Analyse der Keramikkomplexe aus den Verfüllungen von Siedlungsobjekten im nördlichen Suburbium gehört der Nachweis einer auffallend häufigen Bindung der Keramik des Mikulčicer Produktionsumkreises an die oberen Schichten der Objektverfüllungen und an die Fußbodenaufschüttungen oberirdischer Häuser, die in Siedlungsobjekte gesackt sind (MAZUCH 2009b). Während die Menge der Keramik des Mikulčicer Produktionsumkreises in den jüngeren Schichten größer ist als in den Schichten auf dem Boden der eingetieften Objekte, bleibt der Anteil der Keramik des Blučina-Produktionsumkreises mehr oder weniger konstant.

#### 4. SIEDLUNGSENTWICKLUNG DES AREALS ANHAND DER FUNDE AUS DEN GRABUNGSFLÄCHEN T 1968-71 UND T 1975-76

Anhand der Analyse der Stratigraphie in allen Quadraten (HLADÍK 2008c) und der detailliert vorgestellten stratigraphischen Schwerpunktsituationen können nun Schlussfolgerungen formuliert werden, die verallgemeinert und auf die Stratigraphie der gesamten bei den Grabungen T 1968-71 und T 1975-76 freigelegten Fläche bezogen werden dürfen. Der erste Punkt der zusammenfassenden Schlussfolgerungen, die sich aus der Revisionsbearbeitung der Grabungsflächen 28 und 48 ergeben, ist die Quantifizierung aller interpretierten archäologischen Kontexte, die auf den Flächen 28 und 48 freigelegt wurden. Der zweite Punkt der Auswertung ist die Beschreibung der Stratigraphie und damit der relativen Chronologie auf der Grabungsfläche. Als letzter Punkt folgt die chronologische und funktionelle Interpretation der freigelegten archäologischen Strukturen.

##### 4.1. Quantifizierung der Kontexte

Die Gruppe der Befunde besteht aus zwei Hauptkomponenten, nämlich den Überresten von Siedlungsaktivitäten und den Überresten von Bestattungsaktivitäten.

Bei der Quantifizierung der Überreste von Siedlungsaktivitäten stößt man auf beträchtliche Unklarheiten. Problematisch ist vor allem die Aussonderung und Beschreibung von Siedlungsobjekten, die in der Originaldokumentation der Flächen 28 und 48 keine konkrete Bezeichnung haben. In der zeichnerischen und photographischen Dokumentation sind relativ viele verschiedene Strukturen ohne nähere Beschreibung und konkrete Bezeichnung enthalten. Die Entscheidung, ob es sich bei diesen Strukturen um Relikte absichtlicher Tätigkeit frühmittelalterlicher Menschen geht, ist im beträchtlichen Maße durch die subjektive Sicht bedingt. Bei der Determination „neuer“ Kontexte war ich jedoch bestrebt, einheitliche Kriterien einzuhalten, die im Prinzip mit jenen identisch sind, die bei der Erarbeitung von Fundberichten für andere Flächen auf dem Burgwall Mikulčice-Valy zur Geltung kommen (siehe z. B. MAZUCH 2005b). Zur Kategorie der Siedlungsobjekte zähle ich vor allem jene Strukturen, deren intentionelle Herkunft sich aus ihrem Charakter ergibt (Qualitäten) (z. B. Überreste einer Feuerstätte). Das nächste Hauptkriterium ist der Befund, und zwar sowohl die Bindung an archäologische Strukturen in der Umgebung (z. B. Überschneidungen mit Siedlungsobjekten und Gräbern) als auch an Fundmaterialien (z. B. fundführende Schichten in der Verfüllung eines eingetieften Objekts). Nach der Analyse der Befunde in allen Quadraten werden in den beiden Flächen insgesamt 65 Siedlungsobjekte verzeichnet (Abb. 11).<sup>6</sup> Die Anzahl von Siedlungsobjekten hat sich damit gegenüber der ursprünglichen Zahl mehr als verdoppelt: in der ursprünglichen Dokumentation (und dementsprechend in den publizierten Arbeiten) gibt es 30 evidierte (nummerierte) Siedlungsobjekte. In allen Fällen handelt es sich

6 Auf dem Plan der in den Flächen 28 und 48 (Abb. 11) entdeckten Siedlungsobjekte sind insgesamt 59 archäologische Strukturen eingetragen – 58 Elemente und Gruben und eine Schicht. Sieben Kontexte, die in dem Revisionsfundbericht als Siedlungsobjekte evidiert wurden, kommen auf dem Plan nicht vor. Hierbei handelt es sich um drei Pferdebestattungen (28/22, 28/49 und 48/18), die auf dem Plan des Gesamtbefunds dargestellt sind (Abb. 6), zwei Gefäße (28/4 und 28/5) ohne nähere Lokalisierung innerhalb des Quadrats sowie zwei undeutliche Pfostengrübchen (28/29, 48/17) mit Bindung an andere auf dem Plan enthaltene Kontexte.

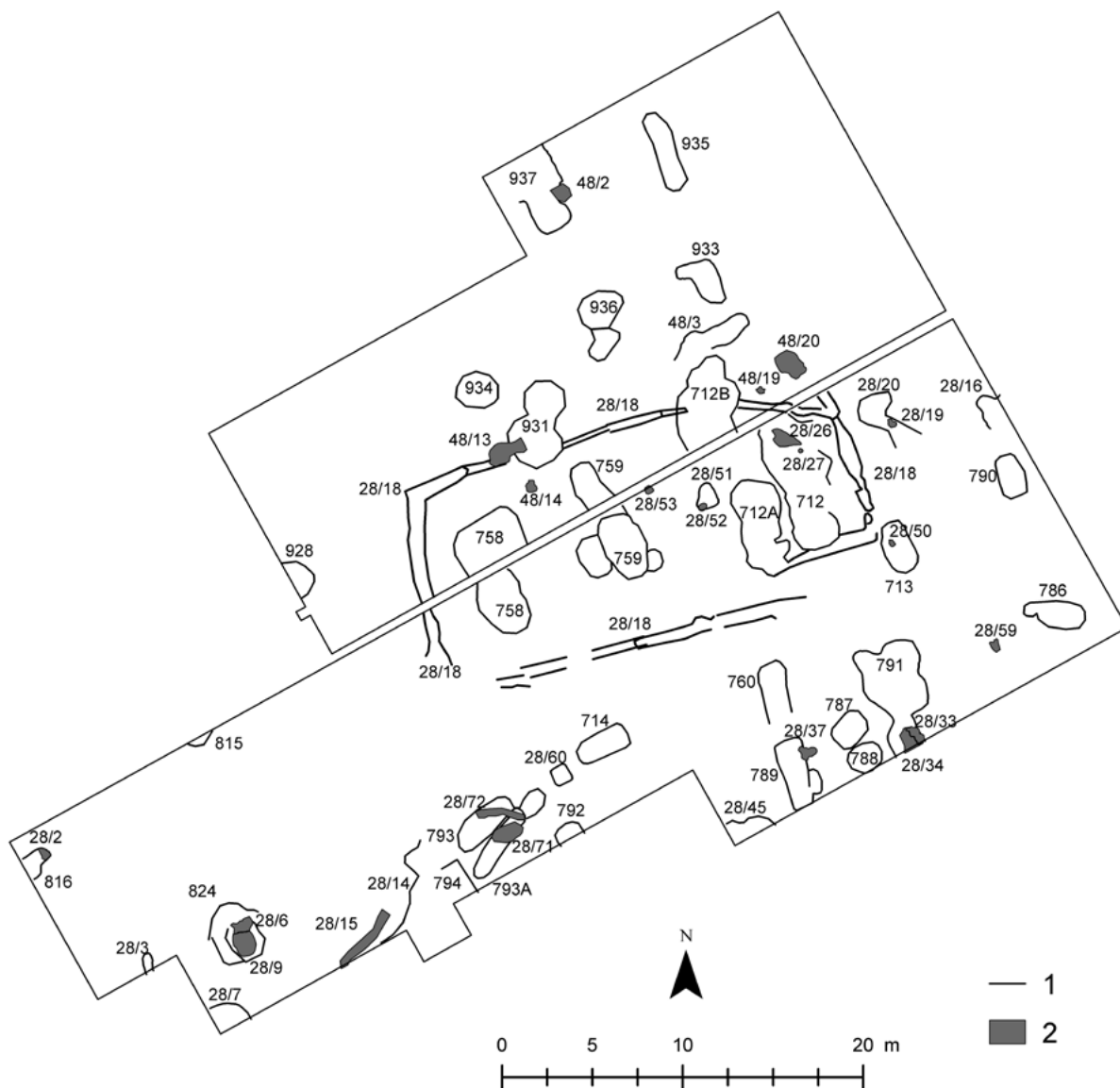


Abb. 11. Mikulčice-Valy, Areal „Těšický les“, Lage „Kostelec“, Grabungsflächen T 1968-71, T 1975-76. Gesamtplan der Siedlungsobjekte. Legende: 1 – eingetiefte Siedlungsobjekte (Gruben), 2 – nicht eingetiefte Siedlungsobjekte („Elemente“).

um eingetiefte Objekte. Einen Sonderfall stellt das Objekt dar, das in der Originaldokumentation als Graben bezeichnet ist. Im Revisionsbericht (HLADÍK 2008c) ist es unter Nummer 28/18 angeführt. In der ursprünglichen Dokumentation hat es keine Nummer. Zu den Siedlungsobjekten wurden in den bisher publizierten Arbeiten auch zwei Grabgruben gerechnet: die einst als „Objekt 930“ bezeichnete Vertiefung ist vielmehr die zu Grab 1322 gehörende Grabgrube, „Objekt 929“ ist die Grabgrube von Grab 1317. Unter den hier behandelten Siedlungsobjekten gibt es

somit 37 Gruben (eingetiefte Objekte) und 28 Elemente – (Feuerstellen, Steinkonzentrationen u. ä.). Als Überreste von Siedlungsaktivitäten sind zudem 27 Schichten zu nennen – die Hauptkulturschicht und die Verfüllungen der eingetieften Objekte.

Bei der Quantifizierung der Überreste von Begräbnisaktivitäten der frühmittelalterlichen Menschen gab es bei der Bearbeitung der Dokumentation weniger Problemen als bei den Siedlungsbefunden. Der Grund besteht in der Qualität der Bearbeitung dieser Befundgruppe. Schon bei der Grabung konzentrierte



Abb. 12. Mikulčice-Valy, Areal „Těšický les“, Lage „Kostelec“, Grabungsflächen T 1968-71, T 1975-76. Gesamtplan der Gräber.

sich die Aufmerksamkeit der Forscher auf die Nekropole, und ebenso war es bei der theoretischen Bearbeitung der gesamten Grabung. Die Anzahl der in diesem Fundbericht evidierten Gräber ist mit der Anzahl der im Katalog aus dem Jahre 1985 angeführten Gräber identisch (KLANICA 1985b). Es handelt sich um 313 Gräber (Abb. 12).<sup>7</sup>

7 Auf dem Gesamtplan der Gräber (Abb. 12) ist Grab 1114, ein stark beschädigtes Kindergrab, nicht verzeichnet; zerstreute Knochen aus diesem Grab fanden sich in den Grabgruben der Gräber 1039 und 1047. Abweichungen von der hier genannten, auf der Originaldokumentation

beruhenden Anzahl von 313 Gräbern gehen darauf zurück, dass in der Literatur die Doppel- bzw. Dreifachgräber anders als in der vorliegenden Arbeit nicht als ein einziges Element gewertet sind (317 Gräber: HLADÍK/MAZUCH/POLÁČEK 2008; POLÁČEK/MAREK 2005, 182; 315 Gräber: KLANICA 1985b, 534) sondern sich auf die Gesamtzahl der bestatteten identifizierten Individuen beziehen. Im Katalog aus dem Jahre 1985 sind hingegen 313 nummerierte Gräber angeführt, was mit der Anzahl der nummerierten Gräber in der Dokumentation übereinstimmt.



## 4.2. Stratigraphie innerhalb der Grabungsfläche (relative Chronologie)

Anhand der Analyse des Befunds in den einzelnen Quadraten und der dortigen stratigraphischen Sequenzen unterscheide ich auf der betreffenden Grabungsfläche fünf chronologische Horizonte.<sup>8</sup>

Zum ältesten Horizont, dem Horizont *H1* zählt allein das älteste Relikt der frühmittelalterlichen Besiedlung, der Graben (Kontext 28/18). Das in das Liegende eingetiefte Objekt ist (vor allem wegen seiner Ausdehnung) in direkter Überschneidungsposition mit 38 Kontexten aus jüngeren Horizonten. In allen stratigraphischen Beziehungen ist es das älteste Element.

Zum zweitältesten Horizont *H2* reihe ich mehrere Überreste eingetiefter Siedlungsobjekte (in den Sanduntergrund eingetiefte Objektböden). Anhand direkter Überschneidungen sind diesem Horizont die Gruben 824, 793, 789, 791, 712, 712A, 712B, 758, 933 und 931 zuzurechnen.

Den dritten Horizont *H3* stellen Gräber dar, die stratigraphisch über den eingetieften Siedlungsobjekten des ersten und zweiten Horizonts vorkommen und älter sind als die zum vierten Siedlungshorizont gerechneten Siedlungsobjekte. Als Beispiele seien die Gräber 1171, 1055, 1056, 1323, 1351, 1361 und 1379 genannt.

Der vierte Horizont *H4* umfasst Siedlungsobjekte, die über den Siedlungsobjekten des ersten und zweiten Horizonts und über den Gräbern des dritten Horizonts vorkommen. Es handelt sich um Steinkonzentrationen, Sandaufschüttungen und Überreste von Feuerstellen. Die zu diesem Horizont gerechneten Kontexte blieben vor allem dort erhalten, wo sie eingetiefte Objekte des zweiten Horizonts überschneiden. Als charakteristische Vertreter dieser Objekte sind die Relikte von Sandaufschüttungen 28/9, 28/26, 28/34, 28/40, 28/41, 28/62, 48/21 zu nennen, die in die Verfüllungen älterer eingetiefter Siedlungsgruben gesackt sind. Häufig zeigt sich in

diesem Horizont auch eine Beziehung der Sandaufschüttungen zu Steinkonzentrationen oder Überresten von Feuerstellen (Sandaufschüttung 28/9 unter der Feuerstelle 28/6, Sandaufschüttung 28/34 unter der Feuerstelle 28/33, Sandaufschüttung 28/62 unter der Feuerstelle 28/71 und den Steinen 28/72, Sandaufschüttungen 28/40 und 28/41 unter der Feuerstelle 28/37).

Den letzten, fünften Horizont *H5* bilden Gräber, die stratigraphisch über den Siedlungsobjekten des vierten Horizonts liegen. So überschneiden die Gräber 1042, 1046, 1048, 1054, 1067, 1159, 1114 und 1292 direkt einige Siedlungsobjekte aus dem Horizont *H4*.

Durch die stratigraphische Analyse der Grabungsfläche kann ich eine Siedlungsentwicklung belegen, die durch wechselnde Siedlungs- und Begräbnisaktivitäten in dieser Reihenfolge charakterisiert ist: *H1* „Siedlung“ – *H2* „Siedlung“ – *H3* „Nekropole“ – *H4* „Siedlung“ – *H5* „Nekropole“.

Die diesen chronologischen Horizonten zugeordneten Kontexte charakterisieren deren Substanz; ihre Zuordnung zu den jeweiligen Horizonten wird direkt durch den Befund, durch die direkten stratigraphischen Beziehungen ermöglicht. Die angeführten Horizontinhalte halte ich dabei nicht für endgültig; z. B. könnten zum Horizont 1 auch Gräber oder zum Horizont 3 auch Siedlungsobjekte gehören. Eine Zuteilung weiterer Kontexte zu den auf diese Weise definierten Horizonten ist jedoch mittels dieser Analyse der direkten stratigraphischen Beziehungen allein nicht möglich. Zu erreichen wäre dieses Ziel in beschränktem Maße durch eine Kombination der stratigraphischen Analyse mit einer Analyse und Synthese der formalen und räumlichen Eigenschaften der einzelnen Elemente.<sup>9</sup> Der Erhaltungszustand der Quellen erlaubt jedoch keine eindeutige Definition des Umfangs der einzelnen Horizonte. Viele Kontexte können nicht mit Sicherheit einem der chronologischen Horizonte zugeordnet werden.

8 Auf den Flächen 28 und 48 ist zudem urzeitliche und neuzeitliche Besiedlung belegt. Nähere Informationen hierzu: MEDUNA 1997, MEDUNOVÁ-BENEŠOVÁ 1997, MUSIL 1997, SALAŠ 1997, ŠKRDLA/MATEJCIUCOVÁ/PŘICHYSTAL 1997 und ŠKRDLA/POLÁČEK/ŠKOJEC 1999.

9 „In beschränktem Maße“ heißt vor allem mit Rücksicht auf den Erhaltungszustand der Funde, die Art und Weise der Terrainforschung und den Stand der Dokumentation.

### 4.3. Absolute Datierung und Interpretation der Funktion

Der Großteil des archäologischen Materials aus der Grabung in „Kostelec“ wurde schon publiziert, und in der Fachliteratur wurde die Datierung der frühmittelalterlichen Siedlungs- und Begräbnisaktivitäten wiederholt erörtert. An dieser Stelle will ich die einst präsentierten Ansichten zur Chronologie der Besiedlung in „Kostelec“ kurz referieren, um ihnen anschließend die Datierung der einzelnen Horizonte des Chronologieschemas gegenüberzustellen, das anhand der Erkenntnisse der Revisionsbearbeitung definiert wurde.

Die Überreste der frühmittelalterlichen Besiedlung in „Kostelec“ werden allgemein von Ende des 8. Jahrhunderts bis zur Jungburgwallzeit datiert (KAVÁNOVÁ 1999, KLANICA 1985b). Die Besiedlung wurde durch die genannten Autoren in fünf Horizonte gegliedert.

Der älteste Horizont der slawischen Periode besteht nach B. Kavánová aus Siedlungsfunden. Sie sonderte den Horizont anhand der Stratigraphie aus und hielt ihn für älter als den hölzernen „Kultbau“ (Graben 28/18). Den materiellen Inhalt dieses Horizonts bildet nur Keramik. Die Anfänge der slawischen Besiedlung legt Z. Klanica anhand der Keramik und von Bronzearmringen in das 8. Jahrhundert (KLANICA 1985b, 534).

Der zweite Horizont umfasst die erste Phase des Gräberfeldes, die ältesten Gräber der Nekropole stammen den Autoren zufolge aus der Mitte des 9. Jahrhunderts (KAVÁNOVÁ 1999, 107; KLANICA 1985b, 534).

Der dritte Horizont umfasst wiederum Siedlungsreste; bei der Datierung der Siedlung erwägt B. Kavánová eine nicht näher zu bestimmende Periode im Verlauf der zweiten Hälfte des 9. Jahrhunderts (KAVÁNOVÁ 1999, 109).

Der vierte Horizont der Besiedlung entspricht der zweiten, jüngeren Phase des Gräberfelds. B. Kavánová und Z. Klanica datieren ihn an die Wende vom 9. zum 10. Jahrhundert (KLANICA 1985b, 534).

Zum fünften, jüngsten Horizont der frühmittelalterlichen Besiedlung werden Funde nachgroßmährischen Charakters gerechnet, die sich im SO-Teil der Grabungsfläche konzentrieren (KAVÁNOVÁ 1999, 109).

Quer über diese Horizonte geht die Datierung des

Objekts 28/18 – hölzerner „Kultbau“. Nach Z. Klanica kann die Errichtung des Holzbaus zeitlich nicht genau festgelegt werden (KLANICA 1985b, 534). Er erwägt jedoch die Möglichkeit, dass das Holzobjekt in „Kostelec“ bereits zu einer Zeit existierte, als der Brandbestattungsritus überwog (KLANICA 1985b, 534). In einer anderen Arbeit aus dem Jahre 1985 spricht der Autor im Zusammenhang mit der Errichtung des Baus schon konkret vom 8. Jahrhundert (KLANICA 1985c, 133). Was den Untergang des Baus betrifft, so führt er an, dass der Bau am Ende des 9. Jahrhunderts nicht mehr existierte (KLANICA 1985c, 133). In einer Arbeit aus dem Jahre 1988 schließlich datiert der Autor den Bau in die zweite Hälfte des 9. Jahrhunderts (KLANICA 1988, 156; zur Diskussion über das Objekt siehe HLADÍK 2010b). Das Objekt 28/18 wird also in die Zeitspanne der ersten drei durch Z. Klanica und B. Kavánová definierten Horizonte datiert.

Diese Übersicht zeigt, dass Z. Klanica und B. Kavánová ebenso wie der Autor der vorliegenden Arbeit fünf Horizonte der frühmittelalterlichen Besiedlung von „Kostelec“ unterschieden. Der grundlegende Unterschied zwischen den beiden Chronologieschemata liegt in der materiellen Substanz und der Datierung der festgelegten Horizonte.

Die Autoren – Z. Klanica und B. Kavánová – datieren die älteste frühmittelalterliche Besiedlung in die vorgroßmährische Periode bzw. in das 8. Jahrhundert. Zu diesem Schluss gelangten sie durch Funde von Keramik und Bronzegegenständen. Laut B. Kavánová wird der älteste Horizont auch anhand der Stratigraphie definiert. Nach meiner Analyse der Befunde in allen Quadraten kann man jedoch einen in das 8. Jahrhundert zu datierenden Besiedlungshorizont anhand der Stratigraphie überhaupt nicht herausarbeiten. Als Beleg für eine solche Besiedlung blieben uns dann nur bewegliche Funde (Keramik und Bronzegegenstände) ohne die Möglichkeit einer eindeutigen räumlichen und chronologischen Verknüpfung mit bestimmten Kontexten. Auch B. Kavánová weist darauf hin, dass die Funde aus der vorgroßmährischen Periode in sekundärer Lage auftreten; daher sei es sehr problematisch, zu entscheiden, ob es sich um Funde von Begräbnis- oder Siedlungscharakter handelt (KAVÁNOVÁ 1999, 107). B. Kavánová zieht

aus dieser Situation den mehrdeutigen Schluss, dass sich aus der Analyse keine Tatsachen ergeben hätten, die eine Datierung des ältesten Horizonts in die vorgroßmährische Periode ausschließen würden (KAVÁNOVÁ 1999, 107), legt aber auch keine Beweise vor, die eine Datierung des ältesten Horizonts (Siedlungsspuren) in die vorgroßmährische Periode eindeutig belegen würden. Laut Z. Klanica sind es neben der Keramik vor allem Bronzearmringe, die den Beweis für die Existenz einer Siedlung in „Kostelec“ in der vorgroßmährischen Periode liefern (KLANICA 1985b, 534). Bei letzteren handelt es sich jedoch, wie weiter unten anhand des Befundes zu zeigen sein wird, um sekundär im Verlauf des 9. Jahrhunderts als Rohstoffquelle verwendete Gegenstände. Daher können diese Fundstücke nicht als Existenzbeweis für eine Siedlung in der Lage Kostelec im 8. Jahrhundert dienen. Die folgenden drei Horizonte datieren die genannten Autoren in das 9. Jahrhundert, zum jüngsten Horizont rechnen sie Funde nachgroßmährischen Charakters.

In den folgenden Zeilen werde ich wenigstens eine annähernde absolute Datierung der chronologischen Horizonte anstreben, die im Ergebnis der Revisionsbearbeitung der Terraindokumentation und der Funde festgelegt wurden.

Horizont H1: Es ist problematisch, das Objekt 28/18 (Graben), das als einziger Befund diesem Horizont zuzurechnen ist, genau zu datieren. Die Funde in der Grabenverfüllung kommen in sekundärer Lage vor und können daher nicht als Datierungsstütze dienen (siehe HLADÍK 2010b). Die Stratigraphie lässt darauf schließen, dass der Horizont älter ist als die Funde aus der großmährischen Periode, wobei ich nicht sagen kann, ob das 8. oder das beginnende 9. Jahrhunderts in Betracht kommt. Wenngleich das betreffende Objekt von mir (ebenso wie in allen anderen Arbeiten über die Besiedlung in „Kostelec“) als Relikt der frühmittelalterlichen Besiedlung interpretiert wird, kann ich die Möglichkeit nicht völlig ausschließen, dass es deutlich älter ist.

Horizont H2: Die diesem Horizont zugerechneten eingetieften Siedlungsobjekte stellen wahrscheinlich Reste einer Siedlung des 9. Jahrhunderts dar. Anhand der Stratigraphie kommt hypothetisch die Zeit um die Mitte des 9. Jahrhunderts

in Erwägung. Die aus den Objekten stammenden Funde, die eine genauere Datierung ermöglichen würden, können nicht als geschlossener Fundkomplex betrachtet werden. Die heterogene Keramik aus den Objekten des 2. Horizonts repräsentiert eine relativ lange Zeitspanne, die rahmenhaft durch das 9.–10. Jahrhundert abgedeckt werden kann. In der Kollektion von Keramikfragmenten überwiegt jedoch die Produktion, die in die zweite Hälfte des 9. Jahrhunderts bzw. an die Wende vom 9. zum 10. Jahrhundert einzuordnen ist. Dabei zeigt sich, dass sich die ältere, in das 9. Jahrhundert zu datierende Keramik in den Bodenschichten der eingetieften Objekte konzentriert (siehe Kap. 3.5).

Horizont H3: Die in diesen Horizont gereihten Gräber werden anhand der Funde – vor allem der Ohrringe – und ihrer stratigraphischen Relationen zu den Siedlungsobjekten des 2. Horizonts in die zweite Hälfte des 9. Jahrhunderts datiert.

Horizont H4: Die Siedlungsobjekte des vierten Horizonts werden anhand der Stratigraphie, ihrer formalen Eigenschaften und ihrer Verbindung mit der Keramik des Mikulčicer Produktionsumkreises (siehe MAZUCH 2009b, 2013) (siehe Kap. 3.5) an das Ende des 9. bzw. den Anfang des 10. Jahrhunderts datiert.

Horizont H5: Die Gräber mit bescheidener Ausstattung (hauptsächlich Messer) oder ganz ohne Beigaben, die dem fünften Horizont zugerechnet werden, halte ich für nachgroßmährisch bzw. für Gräber aus der Zeit des Untergangs des großmährischen Reiches. Eine Besiedlung, die in die Zeit nach dem Untergang Großmährens datierbar ist, ist nicht nur durch Gräber, sondern auch durch Funde jungburgwallzeitlicher Keramik belegt.

Die auf den Flächen 28 und 48 entdeckten Objekte sind mit Hilfe von Begriffen der lebendigen Kultur der historischen Gesellschaft nur sehr grob und mit Vorbehalt zu interpretieren. An archäologischen Hinterlassenschaften sind den Siedlungsbefunden drei Arten zu unterscheiden: eingetiefte Siedlungsobjekte, Siedlungsschichten und Elemente (vor allem Steinkonzentrationen mit oder ohne Spuren direkter Feuereinwirkung). Bei der Interpretation der

Funktion dieser Kontexte sind sowohl deren formale Eigenschaften als auch deren Beziehungen untereinander wichtig.

In den Horizont H1 ist nur das Objekt 28/18 einzureihen. Der in den liegenden Sand eingetiefte Graben wurde in der Vergangenheit als Rest einer Pfosteneinfriedung interpretiert, deren Funktion man im Bereich des vorchristlichen Kults suchte (KLANICA 1985b). Der Interpretation dieses Objekts widmet sich der Autor dieses Artikels detailliert an anderer Stelle (HLADÍK 2010b). Die in der Diskussion über die Interpretation des Objekts 28/18 vorgebrachten Argumente basieren auf einer detaillierten stratigraphischen Analyse. Die Interpretation dieses Objekts als heidnisches Heiligtum ist überhaupt nicht zu beweisen. Die Analyse der Stratigraphie widerlegte die Argumente, auf denen diese Hypothese beruhte. Die Art und Weise der Dokumentation und vor allem der Erhaltungsstand des Objekts erlauben es m. E. aber leider ebensowenig, eine andere, auf stichhaltige Argumente gestützte Interpretation der Funktion des Objekts 28/18 zu formulieren.

Die Böden der zum Horizont H2 gerechneten, im liegenden Sand erfassten Siedlungsobjekte bieten ebenfalls nur ein sehr beschränktes Informationspotential. Normalerweise hält man derartige Objekte für Reste von Siedlungsaktivitäten im Bereich Wirtschaft oder Produktion, mitunter auch für Abfallgruben. Eine Interpretation der in „Kostelec“ entdeckten eingetieften Objekte als Hausreste (Grubenhäuser oder oberirdische Bauten mit eingetieftem Fußboden) ist wegen der Befundsituation und des Erhaltungszustands in keinem einzigen Fall möglich. B. KAVÁNOVÁ erwägt diese Möglichkeit bei den Objekten 794, 712B und 791, räumt jedoch selbst ein, dass in keinem einzigen Fall eine Verbindung mit einer Feuerstelle belegt ist (KAVÁNOVÁ 1999, 88). Ihr Hauptargument ist daher die Form dieser Gruben. Es handelt sich aber um sekundär stark gestörte Gruben oder um Gruben, deren Grundriss nicht vollständig dokumentiert werden konnte. Der Erhaltungszustand der eingetieften Objekte erlaubt daher keine genauere Rekonstruktion ihres Aussehens zur Zeit ihrer Existenz im Milieu der lebendigen Kultur. Die Möglichkeit, dass es sich bei einigen Gruben um Produktionsobjekte handeln könnte, wird bis zu einem bestimmten

Grade durch das Fundmaterial gestützt. Befunde als eindeutige Belege für eine konkrete handwerkliche Tätigkeit wurden allerdings auf den Flächen T 1968-71 und T 1975-76 nicht entdeckt. Unter den Fundstücken, die auf Produktion hinweisen, sind Schmelztiegelfragmente wohl am stärksten vertreten (9 Stücke; siehe KLANICA 1974). Als Belege für die Bearbeitung von Buntmetall sind wahrscheinlich auch die Bronzearmringe aus der Siedlungsschicht anzusehen, die im Quadrat 20 in 35–45 cm Tiefe unter der Oberfläche gefunden wurden. Sie kamen nämlich im Bereich mit der größten Konzentration von Tiegelfragmenten zum Vorschein. Acht von neun Tiegelfragmenten wurden im Quadrat 65 entdeckt, das direkt neben dem Quadrat 20 liegt. Keines der Siedlungsobjekte (Gruben 712, 712B und 28/20, Elemente 28/28, 48/20 und 48/19) in dem Fundbereich von Bronzearmringen und Tiegeln lässt sich jedoch mit Sicherheit als Überrest einer Metallgießwerkstatt interpretieren. Es handelt sich aber um einen Bereich, in dem eingetiefte Objekte, verschiedene Steinkonzentrationen, Sandaufschüttungen und Überreste von Feuerstellen vorkommen. Die Schmelztiegel konzentrieren sich im Bereich von Objekt 712B. Aus der Objektverfüllung oder in der Schicht darüber (in 20–70 cm Tiefe) stammen sieben der neun auf der Grabungsfläche insgesamt geborgenen Tiegel. Alle diese Tatsachen lassen darauf schließen, dass an dieser Stelle Buntmetalle verarbeitet wurden. Die Bronzearmringe betrachte ich daher als thesaurierten Rohstoff und nicht als Beleg für eine Besiedlung der betreffenden Stelle im 8. Jahrhundert (vgl. ZÁBOJNÍK 2005). Da die Fundstücke aus der Schicht keinem konkreten Siedlungsobjekt eindeutig zuzuordnen sind, kann ich auch nicht mit letzter Sicherheit entscheiden, zu welchem Horizont die angeführten Belege der Metallgießerei gehören. Am wahrscheinlichsten ist ihre Zugehörigkeit zum Objekt 712B, das dem zweiten Horizont zuzurechnen ist. Neben diesen Belegen für Buntmetallverarbeitung kommen in „Kostelec“ auch Eisenschlacke, Knochengerät (Schlittknochen, Durchflechter), Tonwannenfragmente, Spinnwirtel u. ä. vor. Alle diese Funde hängen mit bestimmten Produktions- oder Wirtschaftsverfahren zusammen. Ihre Anzahl und die Befunde, in denen sie auftreten,

erlauben jedoch keine konkretere Funktionsdeutung der eingetieften Siedlungsobjekte (siehe auch KAVÁNOVÁ 1999, 88–89).

Demgegenüber bietet das Informationspotential der dem Horizont H4 zugeordneten Siedlungsobjekte eine Grundlage für konkretere Interpretationen. Auffallend ist die Beziehung der in eingetiefte Objekte des Horizonts H2 eingesackten Sandaufschüttungen zu Steinkonzentrationen und Überresten von Feuerstellen. Die Kombination dieser Elemente ist ein Indiz dafür, dass es sich um Überreste oberirdischer Siedlungsobjekte handeln könnte, wobei wir diesen

Objekten hypothetisch eine Wohnfunktion zusprechen dürfen. Im Rahmen dieser Hypothese kann man dann über den Charakter der Bebauung im Horizont H4 auf der betreffenden Fläche nachdenken. Jedenfalls gab es im Horizont H4 von „Kostelec“ oberirdische Häuser mit Sandfußböden und Heizanlagen im Inneren. Die Art der Wandkonstruktion ist nicht belegt. Man kann jedoch annehmen, dass es sich um Blockbauten handelte, wie sie in anderen Arealen des Burgwalls von Mikulčice belegt sind (siehe z. B. Mazuch in diesem Band, 157 ff.).

## 5. SCHLUSS

Die angeführte Datierung (relative und absolute Chronologie) und die funktionelle Interpretation sind Ergebnis der stratigraphischen Analyse und der Suche nach formalen und räumlichen Eigenschaften der freigelegten Kontexte. Die Bearbeitung erfolgte mehrere Jahrzehnte nach Beendigung der Terrainarbeiten – diese Tatsache muss man bei der Bewertung der Schlussfolgerungen stets im Sinn haben. In der Einleitung zu dieser Studie wies ich auf das Hauptanliegen der vorliegenden Arbeit hin: die Erarbeitung einer relativen Chronologie der Besiedlung, deren Relikte auf Flächen den T 1968-71 und T 1975-76 freigelegt worden waren. Dieses Ziel wurde mit der Festlegung von fünf chronologischen Horizonten erreicht (H1–H5). Problematisch sind die genaue Bestimmung des materiellen Inhalts der Horizonte und deren anschließende konkrete chronologische Eingliederung. Diese beiden Faktoren beschränken unsere Möglichkeiten zur Interpretation von Funktion, Bedeutung und Sinn beträchtlich. Aus diesem Grund halte ich trotz mancher Interpretationen die Frage nach Gesamtintensität und Charakter der Besiedlung im Laufe der jeweiligen Horizonte für weiterhin offen. Die Definition einer klaren absoluten Chronologie stellt die Grundlage jeglicher Bemühungen um eine historische Rekonstruktion dar (siehe CURTA 2008, 646).

Abschließend möchte ich zwei Tatsachen betonen, die sich aus den Erkenntnissen ergeben, die bei der Revisionsbearbeitung der „alten“ Grabungen im

Suburbium des Burgwalls von Mikulčice gewonnen werden konnten. Erstens geht es um die Beobachtung der Terrainsituation; deren Verständnis ist m. E. eine der Grundvoraussetzungen für die Rekonstruktion des historischen Bildes der Besiedlung im Suburbium des Burgwalls von Mikulčice anhand archäologischer Quellen. Zweitens handelt es sich um die Notwendigkeit, über die Fragen der Methodologie und Methodik unserer Arbeit nachzudenken.

Die Grabungen in „Kostelec“ legten einen im Milieu der frühmittelalterlichen Burgwälle bemerkenswerten Befund frei. Zwischen der homogenen Kulturschicht und dem liegenden Sand wurden einander abwechselnde Siedlungsobjekte und Gräber entdeckt, und zwar in mehrfachen direkten Überschneidungen. Die Mächtigkeit der Ablagerungen, in denen diese archäologischen Strukturen auftraten, betrug nur ein paar Dezimeter. Einzelne Kontexte störten einander, lagen direkt übereinander oder nur ein paar Zentimeter voneinander entfernt. Die Frage, wie diese Situation zu interpretieren ist, bildet m. E. den Schwerpunkt bei der Erschließung der Siedlungsentwicklung im gegebenen Raum. Bei der Interpretation müssen räumliche, chronologische, religiöse, kulturelle und soziale Aspekte in Betracht gezogen werden. Neben dem Befund, der unter dem Aspekt der Niederlegung einzelner Bestandteile der lebendigen Kultur und ihrer anschließenden archäologischen Transformationen spezifisch ist, ist für die Interpretation der Wechsel der Belege von Begräbnisaktivitäten

und Siedlungsaktivitäten bemerkenswert – in beiden Fällen geht es um zahlreiche Belege (Dutzende von Siedlungsobjekten und Hunderte von Gräbern). Dies spricht nicht dafür, dass es sich bei den Gräbern um Bestattungen auf der Siedlung handeln könnte. Man sollte also nicht von nur auf dem Siedlungsareal verstreuten Gräbern sprechen (solche Beispiele siehe z. B. HANULIAK 2004, 60–61). Eines der Hauptprobleme bei der Interpretation besteht daher in der Aufhellung der Veränderungen der Funktion des Raumes – von der sakralen in die profane und umgekehrt – in einer relativ kurzen Zeitspanne: nach der gegenwärtig benutzten Chronologie der Artefakte handelt es sich um wenige Jahrzehnte.

Die zweite Tatsache, auf die ich am Ende meiner Arbeit hinweisen möchte, ist die Frage der Relevanz unserer Interpretationen. Hinsichtlich Chronologie und Funktionsbestimmung stehen sie mitunter im starken Widerspruch zu den Hypothesen anderer, oben genannter Autoren. In diesem Zusammenhang kann die Grundfrage nicht außer Acht gelassen werden, nämlich: Wie ist es möglich, dass zwei Autoren, ausgehend von den selben Angaben, bei der Bestimmung von Funktion und Chronologie des Kontextes zu diametral entgegengesetzten Ergebnissen gelangen? Es gibt drei mögliche Erklärungen:

- 1) Eine der Interpretationen basiert auf ungenügender Methodik oder eine richtige Methodik ist falsch angewendet.
- 2) Die divergierenden Interpretationen sind Ergebnis unterschiedlicher Methodik. Unterschiede im

methodischen Herangehen sind in der wissenschaftlichen Praxis gang und gäbe. Kann aber unsere Situation auf diese Weise erklärt werden?

- 3) Die Möglichkeit für eine sichere Interpretation ist der Größe des Informationspotentials einer Quelle direkt proportional. In unserem Fall darf man voraussetzen, dass die Aussagekraft der Quelle derart gering ist, dass eine Interpretation in den Begriffen der lebendigen Kultur kaum möglich ist – es entstehen nur unbegründete Konstrukte. Welche dieser Möglichkeiten für die untersuchten Quellen zutrifft, das müssen Andere beurteilen. Die gesamte Revisionsbearbeitung der Grabungen T 1968-71 und T 1975-76 zeigt, dass unsere Fähigkeiten zum Erkenntnisgewinn über die Vergangenheit eng begrenzt sind. Abschließend halte ich es für angebracht, Behauptungen von L. Binford und C. Renfrew zu paraphrasieren. Laut C. Renfrew ist die praktische Beschränkung unserer Kenntnisse über die Vergangenheit einerseits durch das Wesen der archäologischen Quellen (kognitive Sphäre) bedingt, andererseits (wie dies besonders L. Binford betont) durch unsere methodologische Naivität, also dadurch, dass keine Regeln erarbeitet werden, nach denen die Relevanz archäologischer Denkmale in Bezug auf Behauptungen über vergangene Prozesse und Ereignisse festzulegen wären (nach RENFREW 2009, 229). Im Licht dieser Schlussfolgerungen zeigt die Revisionsbearbeitung der „alten“ Grabungen die Notwendigkeit zur Gewinnung neuer Angaben, deren Qualität den heutigen methodologischen Anforderungen entspricht.

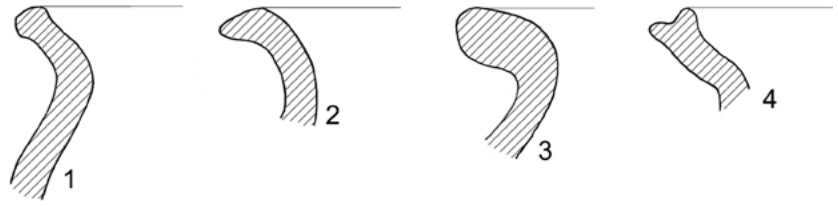
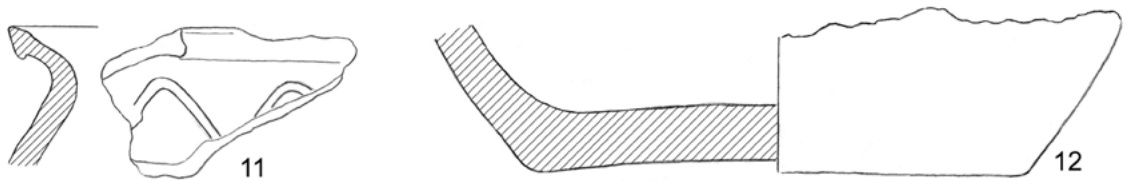
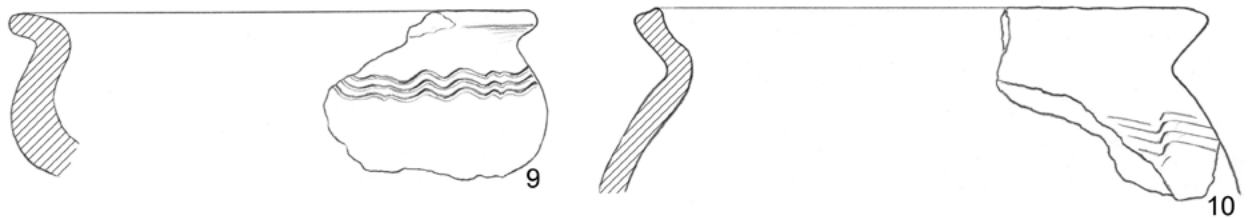
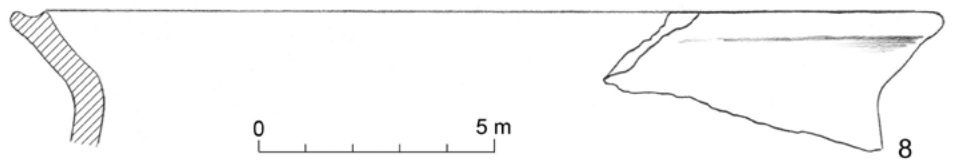
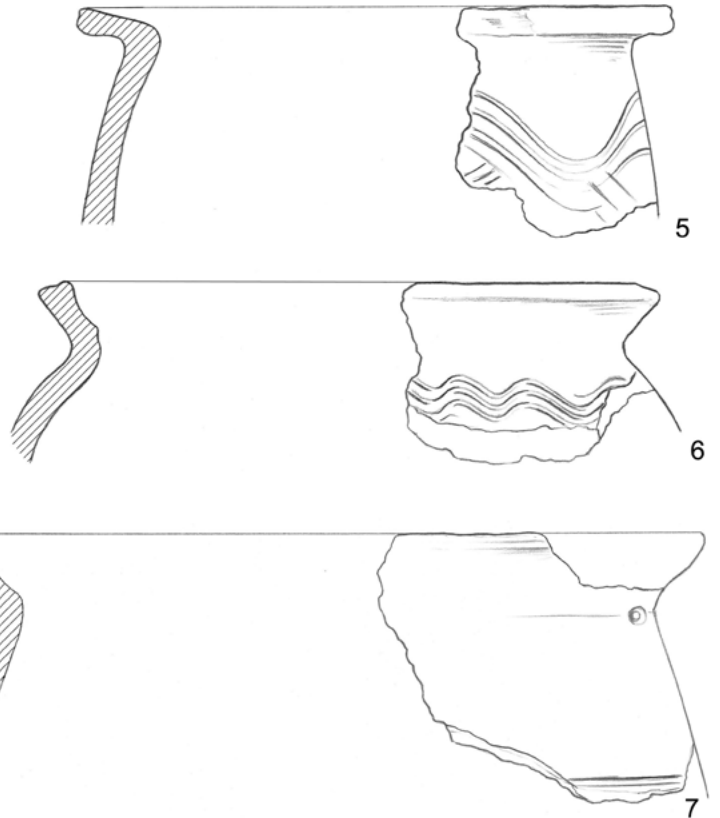
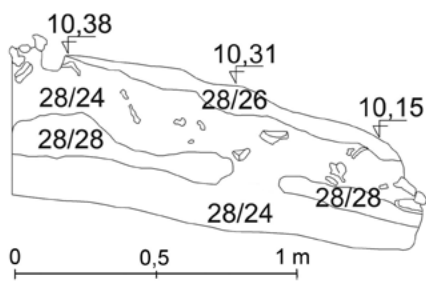
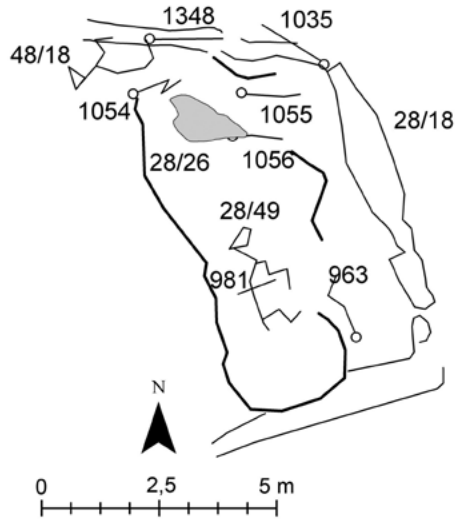
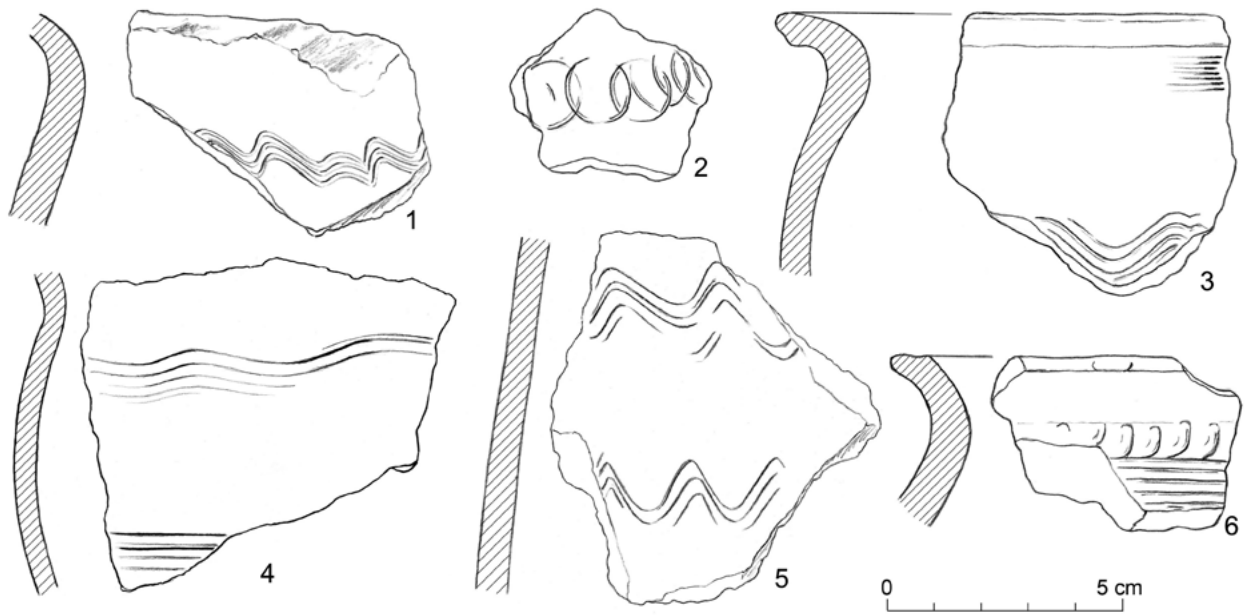
**Graben 28/18****Grube 712 - Schicht 28/24 (oberhalb 28/28)**

Abb. 13. Mikulčice-Valy, Areal „Těšický les“, Lage „Kostelec“, Grabungsflächen T 1968-71 und T 1975-76. Gräben 28/18 – keramische Funde; Grube 712 – Grundriss, Profil und keramische Funde.

**Grube 712 - Schicht 28/24 (oberhalb 28/28)**



**Grube 712 - Schicht 28/24 (unterhalb 28/28)**

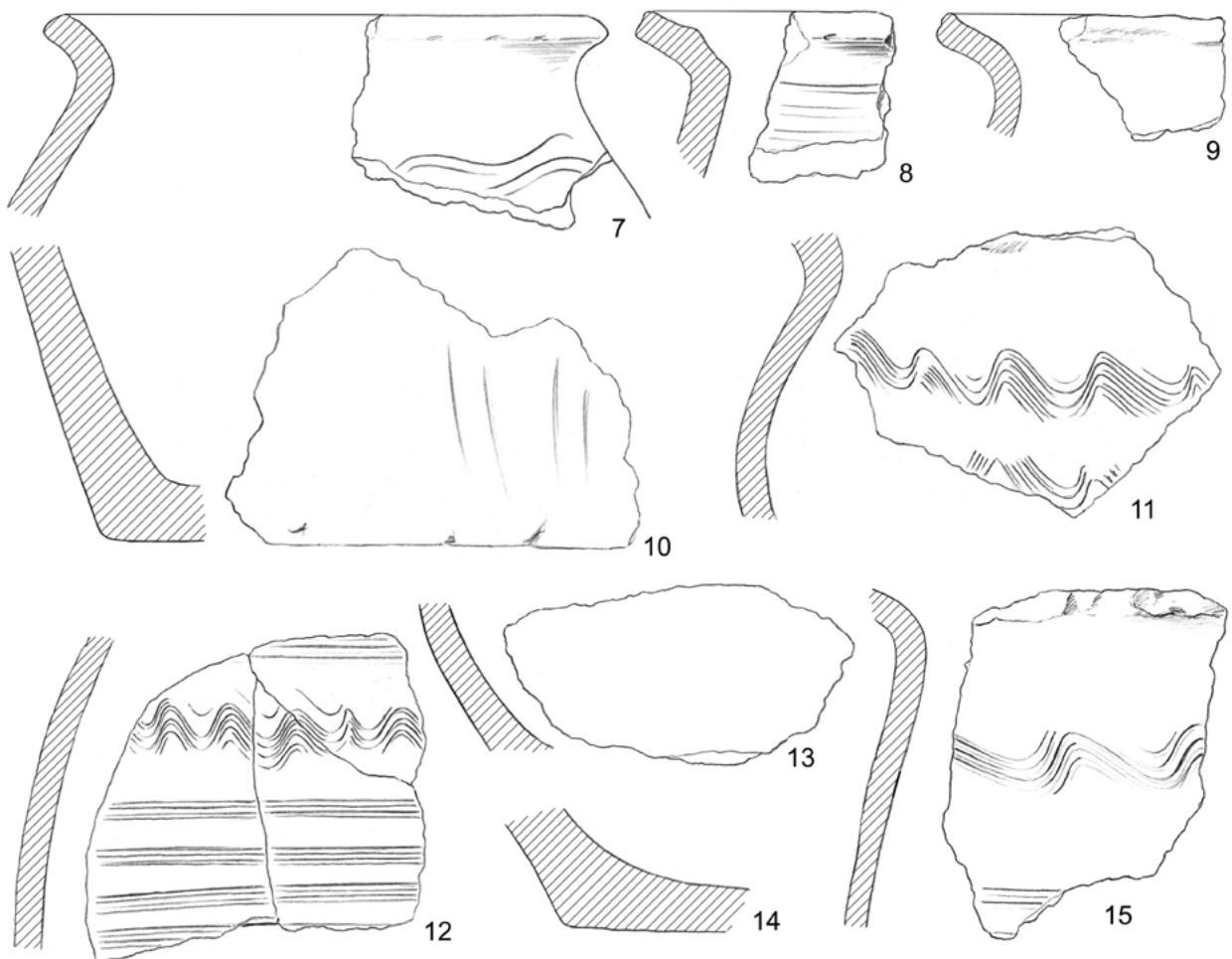


Abb. 14. Mikulčice-Valy, Areal „Těšický les“, Lage „Kostelec“, Grabungsflächen T 1968-71 und T 1975-76. Grube 712 – keramische Funde.



### Grube 712 - Schicht 28/24 (unterhalb 28/28)

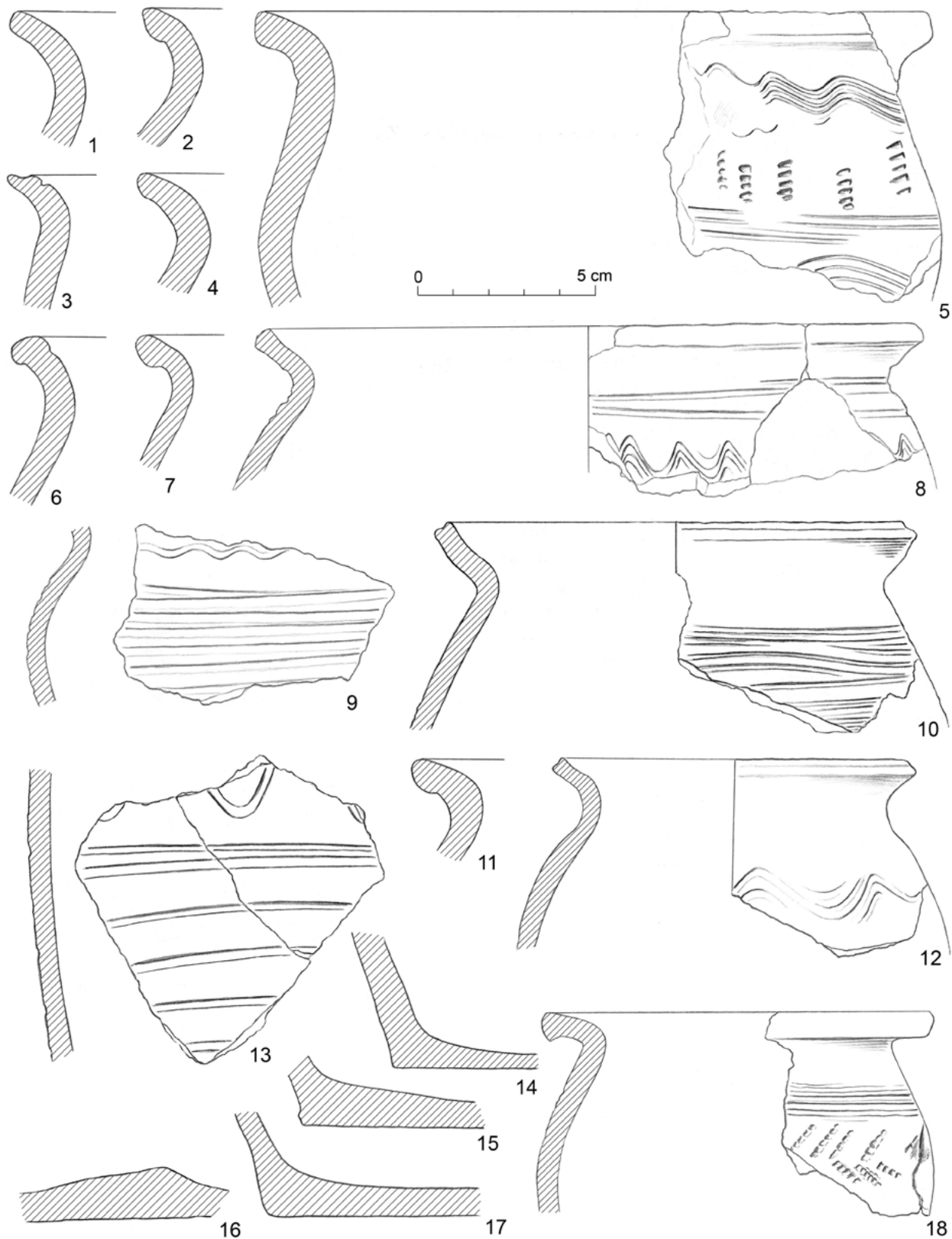


Abb. 15. Mikulčice-Valy, Areal „Těšický les“, Lage „Kostelec“, Grabungsflächen T 1968-71 und T 1975-76. Grube 712 – keramische Funde.

**Grube 758-Schicht 48/10**

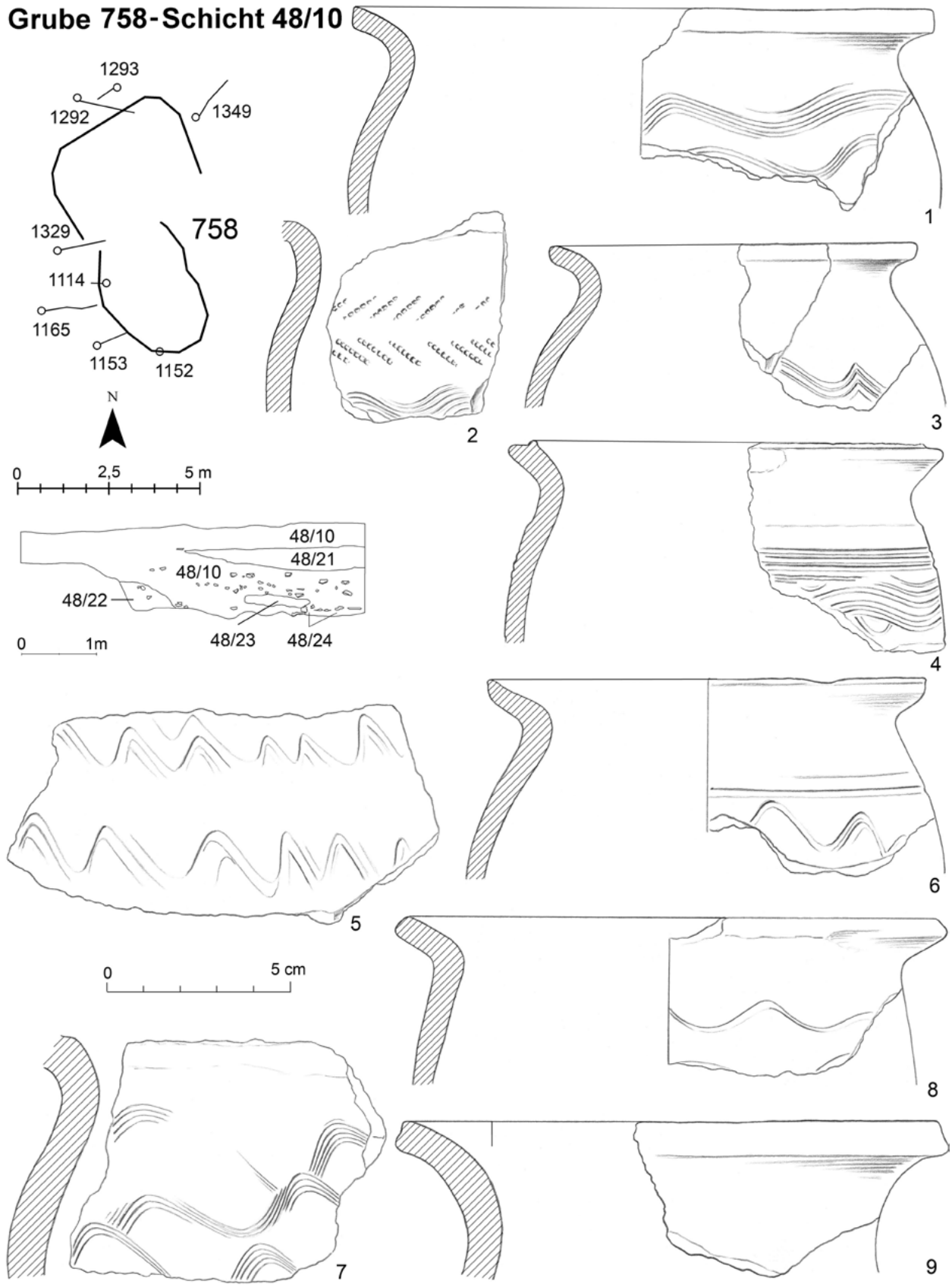


Abb. 16. Mikulčice-Valy, Areal „Těšický les“, Lage „Kostelec“, Grabungsflächen T 1968-71 und T 1975-76. Grube 758 – Grundriss, Profil und keramische Funde.

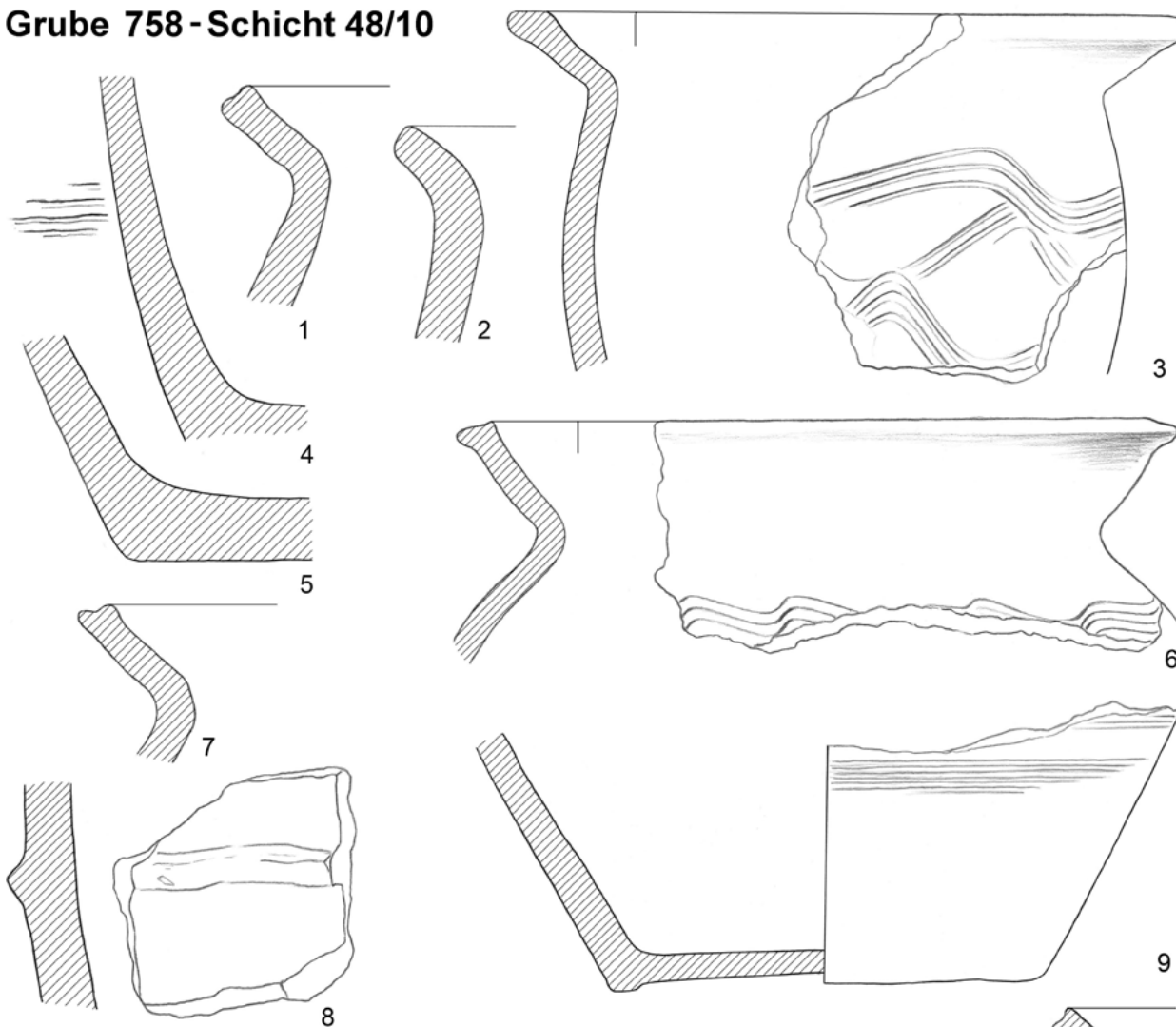
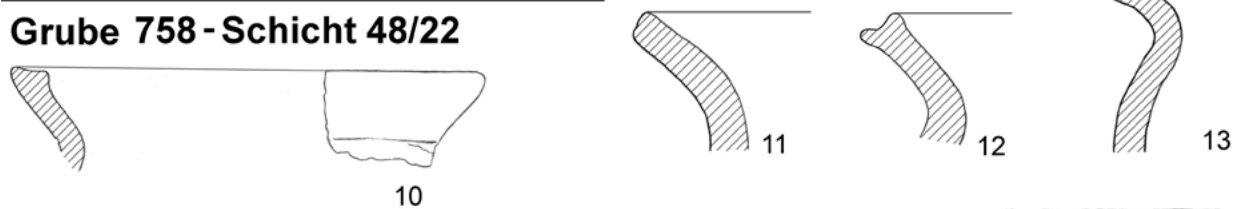
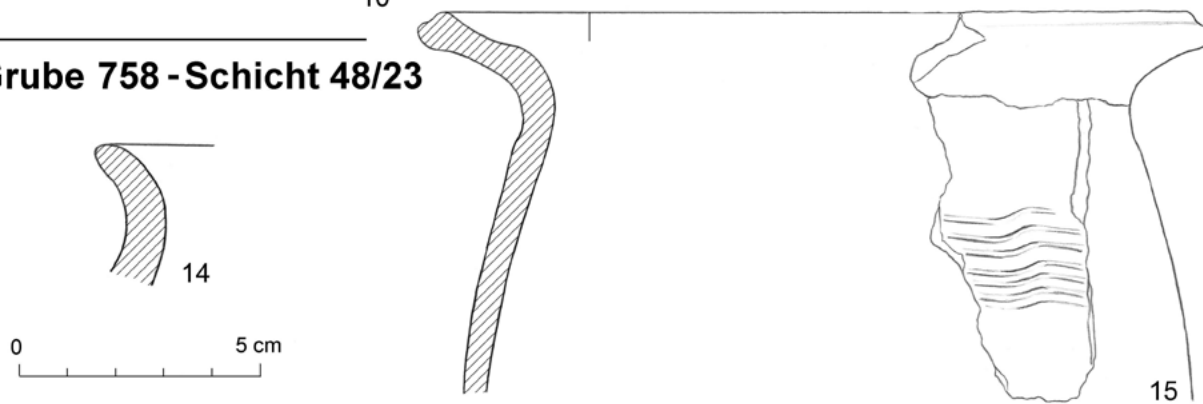
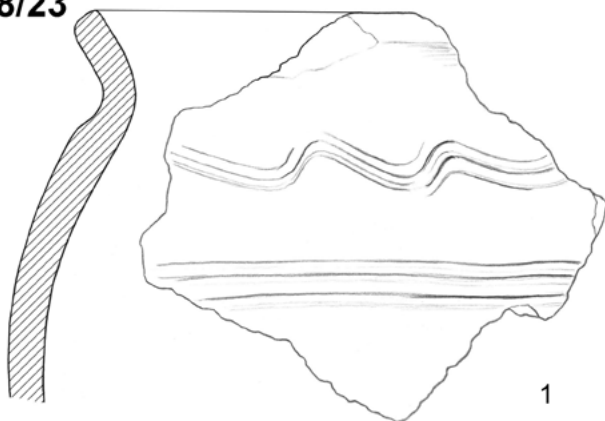
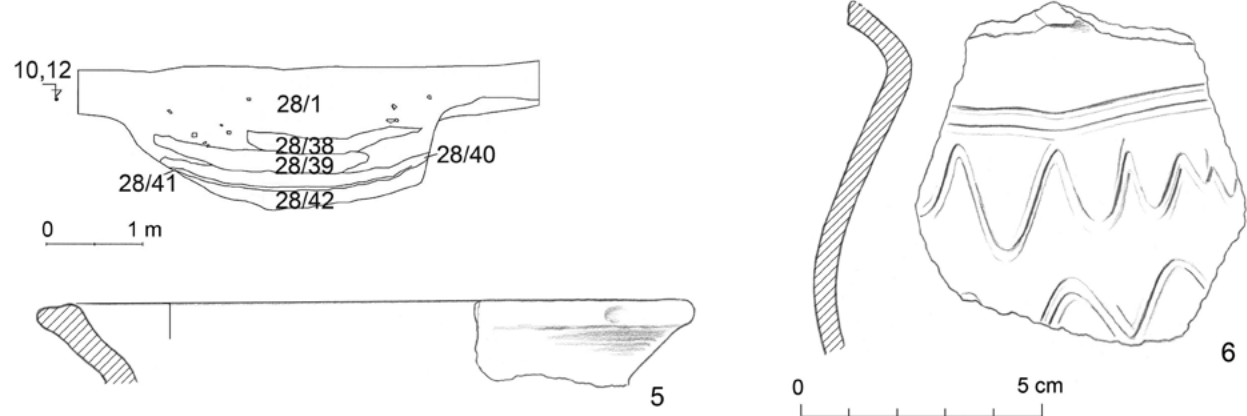
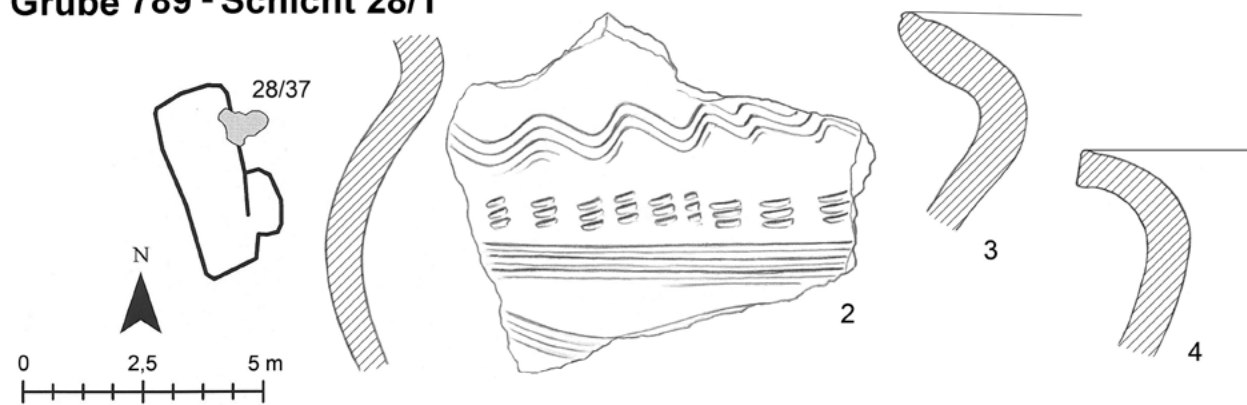
**Grube 758 - Schicht 48/10****Grube 758 - Schicht 48/22****Grube 758 - Schicht 48/23**

Abb. 17. Mikulčice-Valy, Areal „Těšický les“, Lage „Kostelec“, Grabungsflächen T 1968-71 und T 1975-76.  
Grube 758 – keramische Funde.

**Grube 758 - Schicht 48/23**



**Grube 789 - Schicht 28/1**



**Grube 789 - Schicht 28/38**

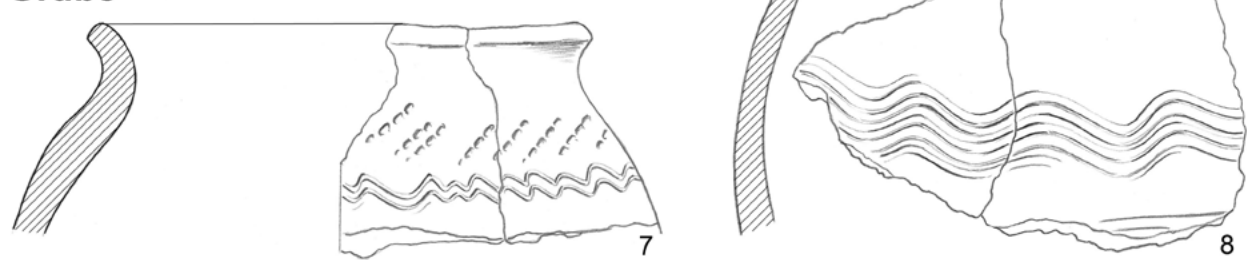


Abb. 18. Mikulčice-Valy, Areal „Těšický les“, Lage „Kostelec“, Grabungsflächen T 1968-71 und T 1975-76. Grube 758 – keramische Funde; Grube 789 – Grundriss, Profil und keramische Funde.

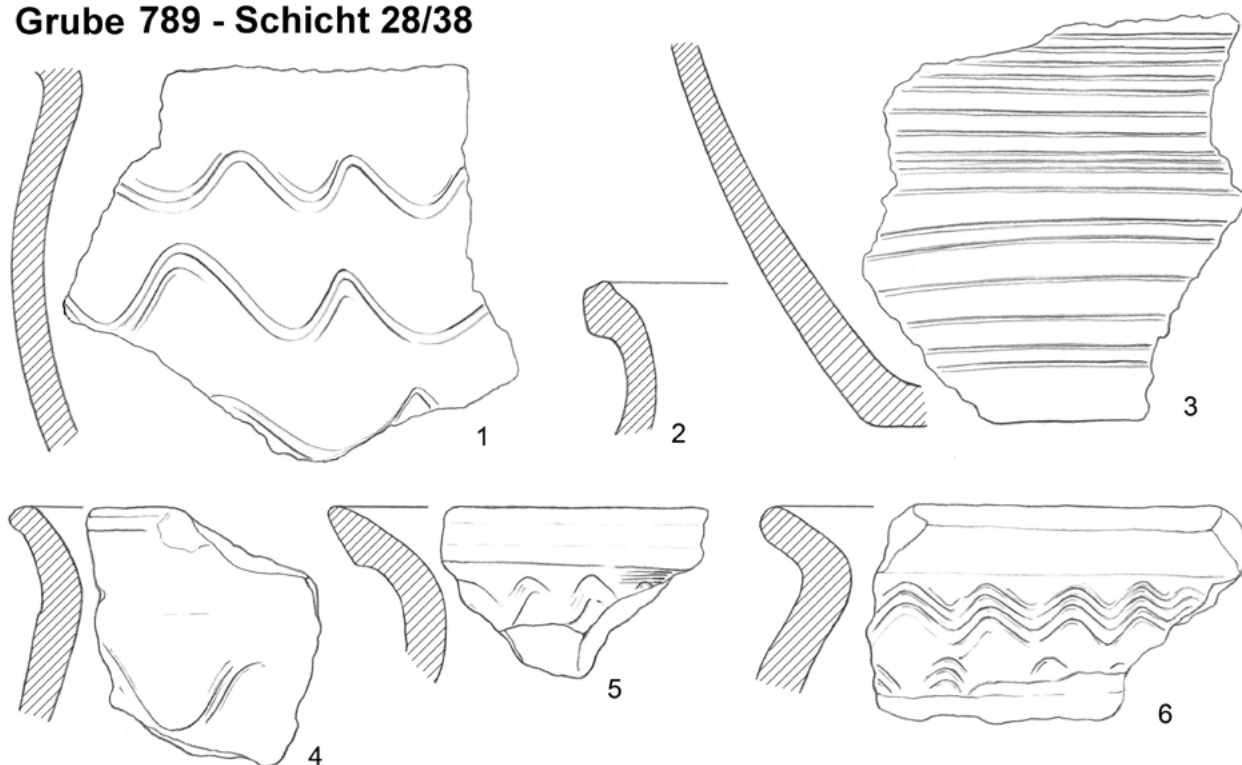
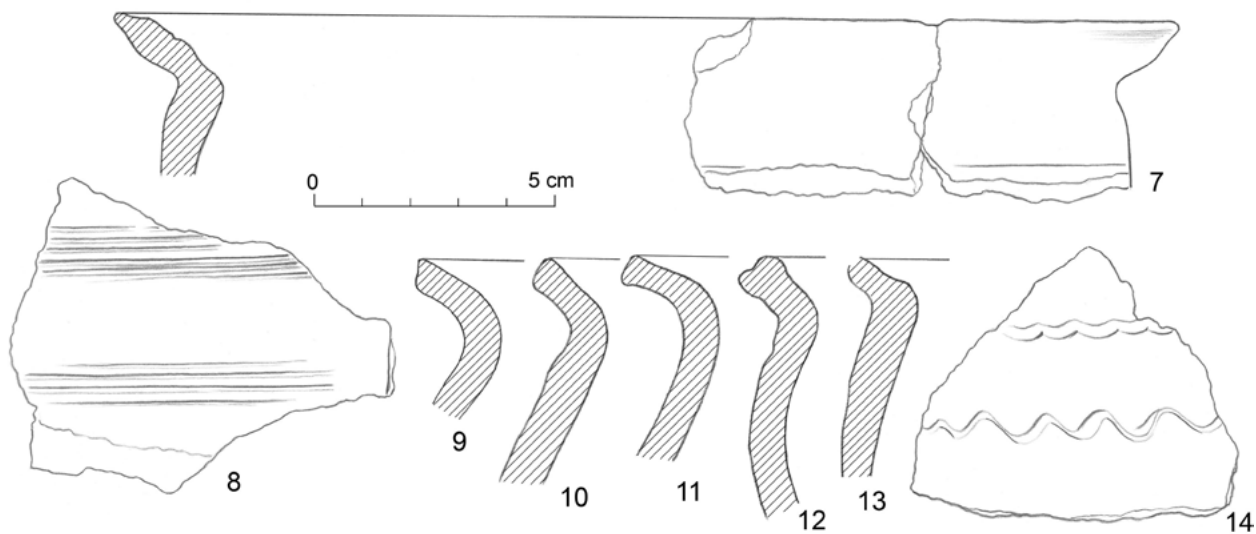
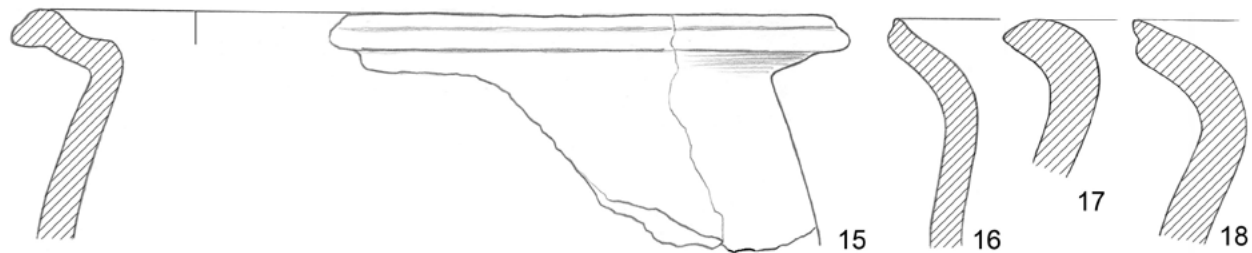
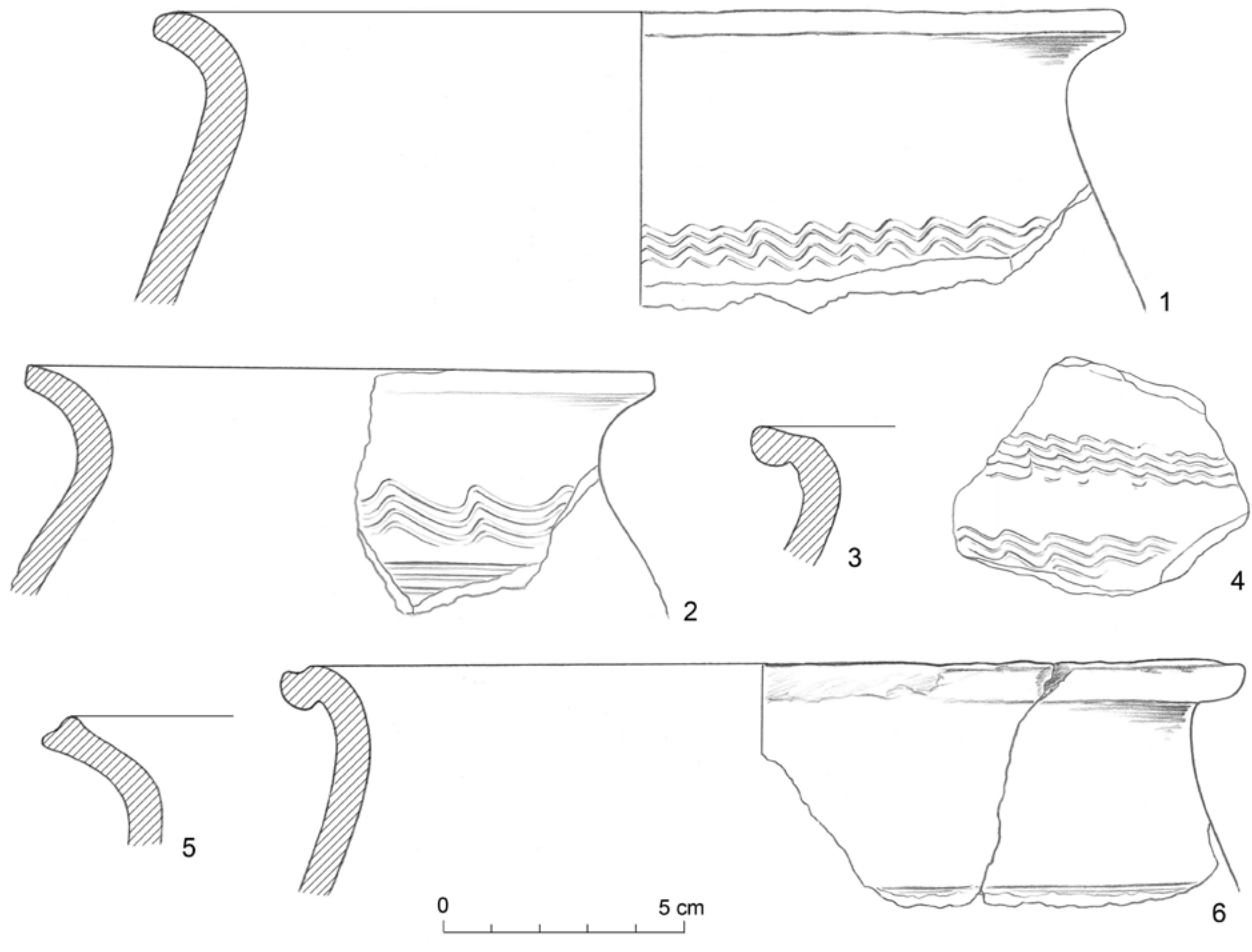
**Grube 789 - Schicht 28/38****Grube 789 - Schicht 28/39, 40****Grube 789 - Schicht 28/42**

Abb. 19. Mikulčice-Valy, Areal „Těšický les“, Lage „Kostelec“, Grabungsfläche T 1968-71. Grube 789 – keramische Funde.

### Grube 789 - Schicht 28/42



### Grube 791 - Schicht 28/1

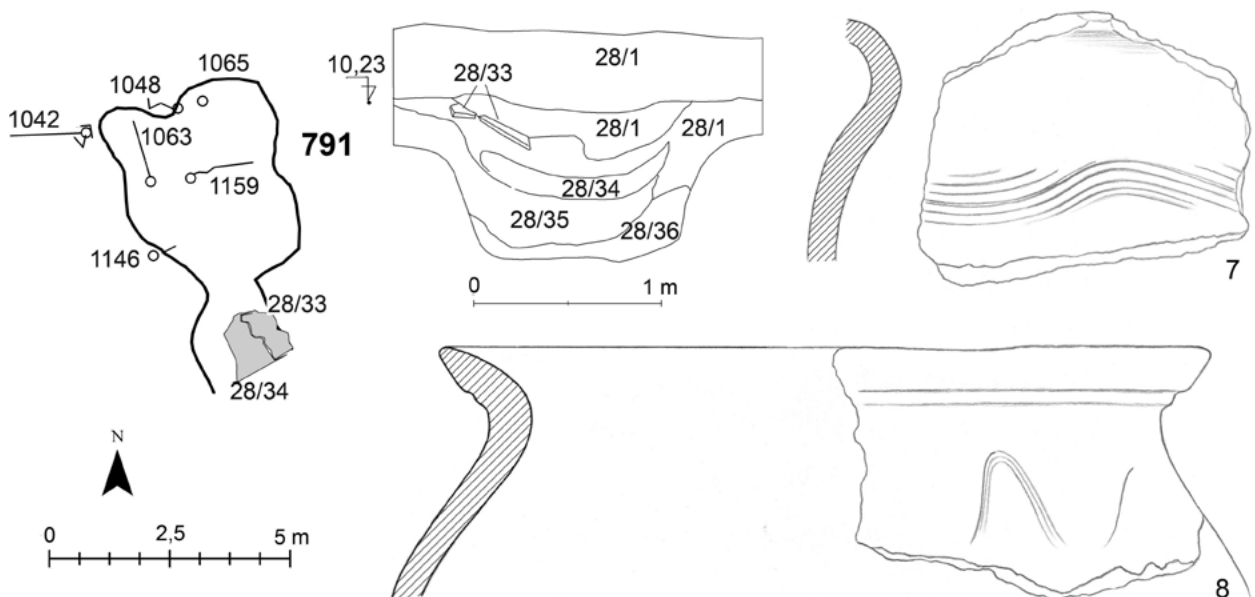
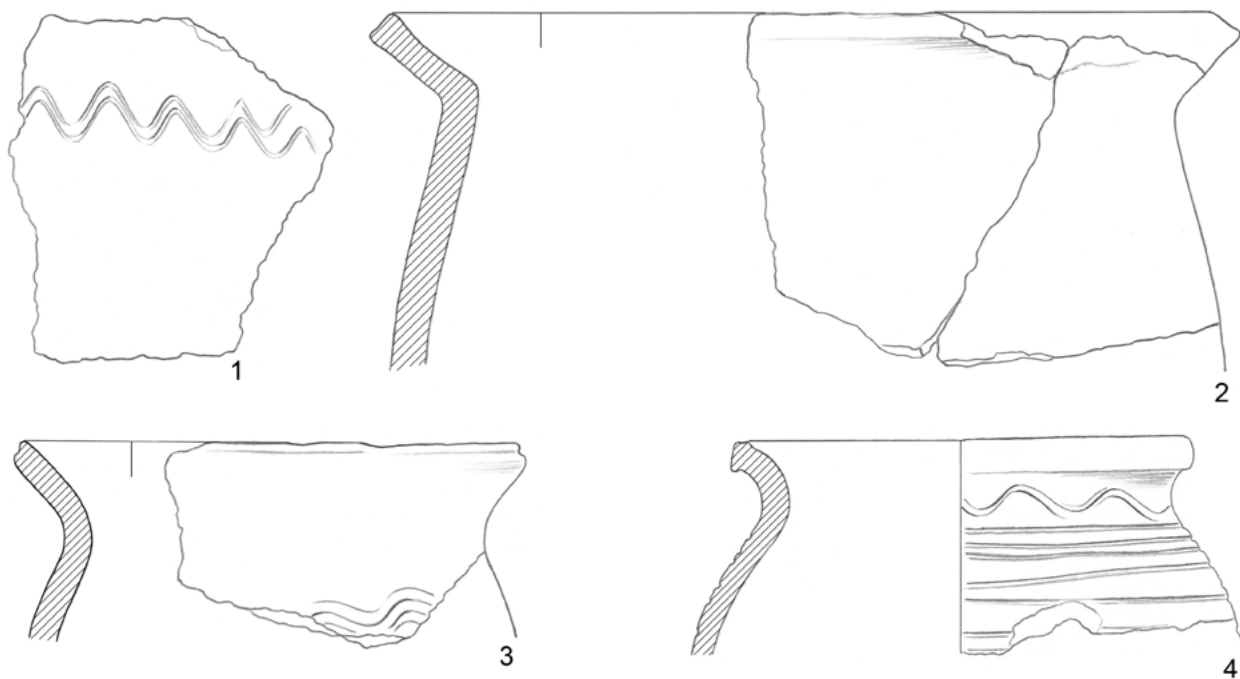


Abb. 20. Mikulčice-Valy, Areal „Těšický les“, Lage „Kostelec“, Grabungsfläche T 1968-71. Grube 789 – keramische Funde; Grube 791 – Grundriss, Profil und keramische Funde.

### Grube 791 - Schicht 28/36



### Grube 793 - Schicht 28/1

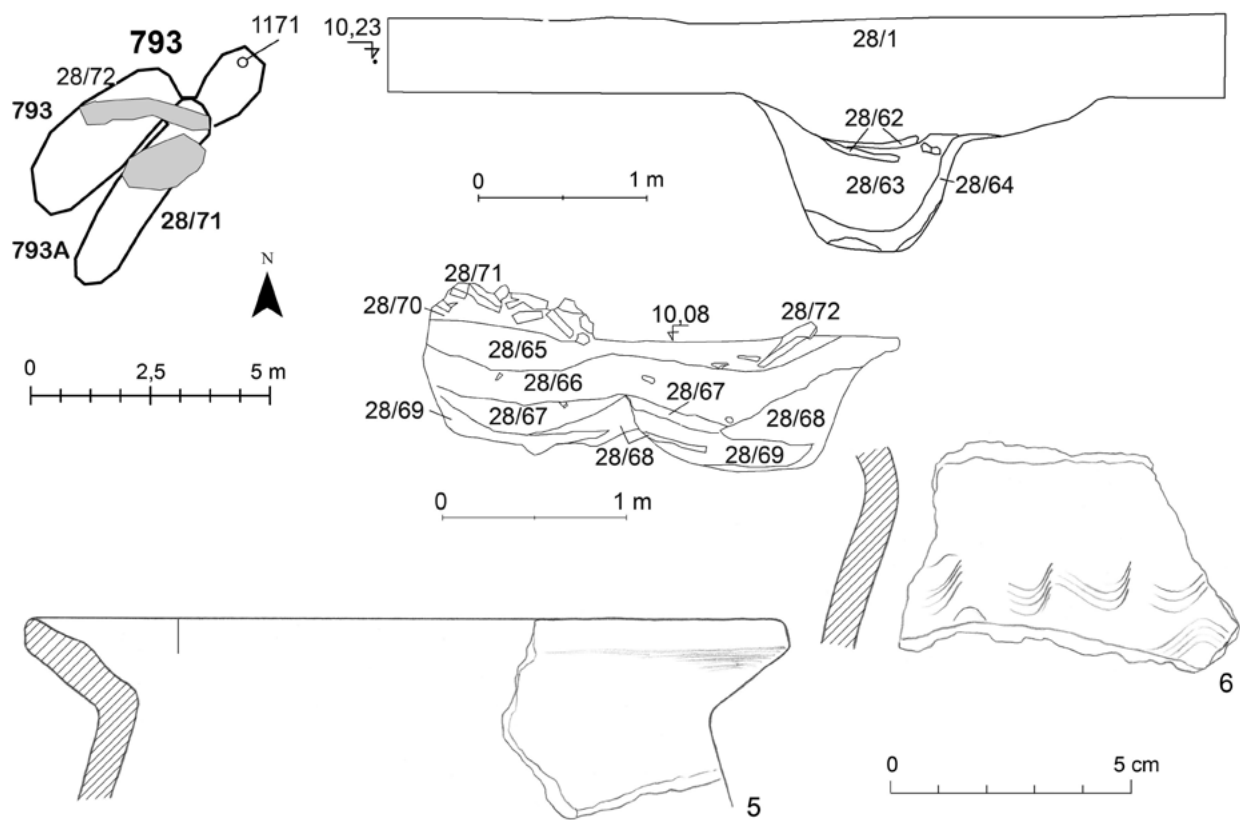


Abb. 21. Mikulčice-Valy, Areal „Těšický les“, Lage „Kostelec“, Grabungsfläche T 1968-71. Grube 791 – keramische Funde; Grube 793 – Grundriss, Profil und keramische Funde.

**Grube 793 - Schicht 28/63**

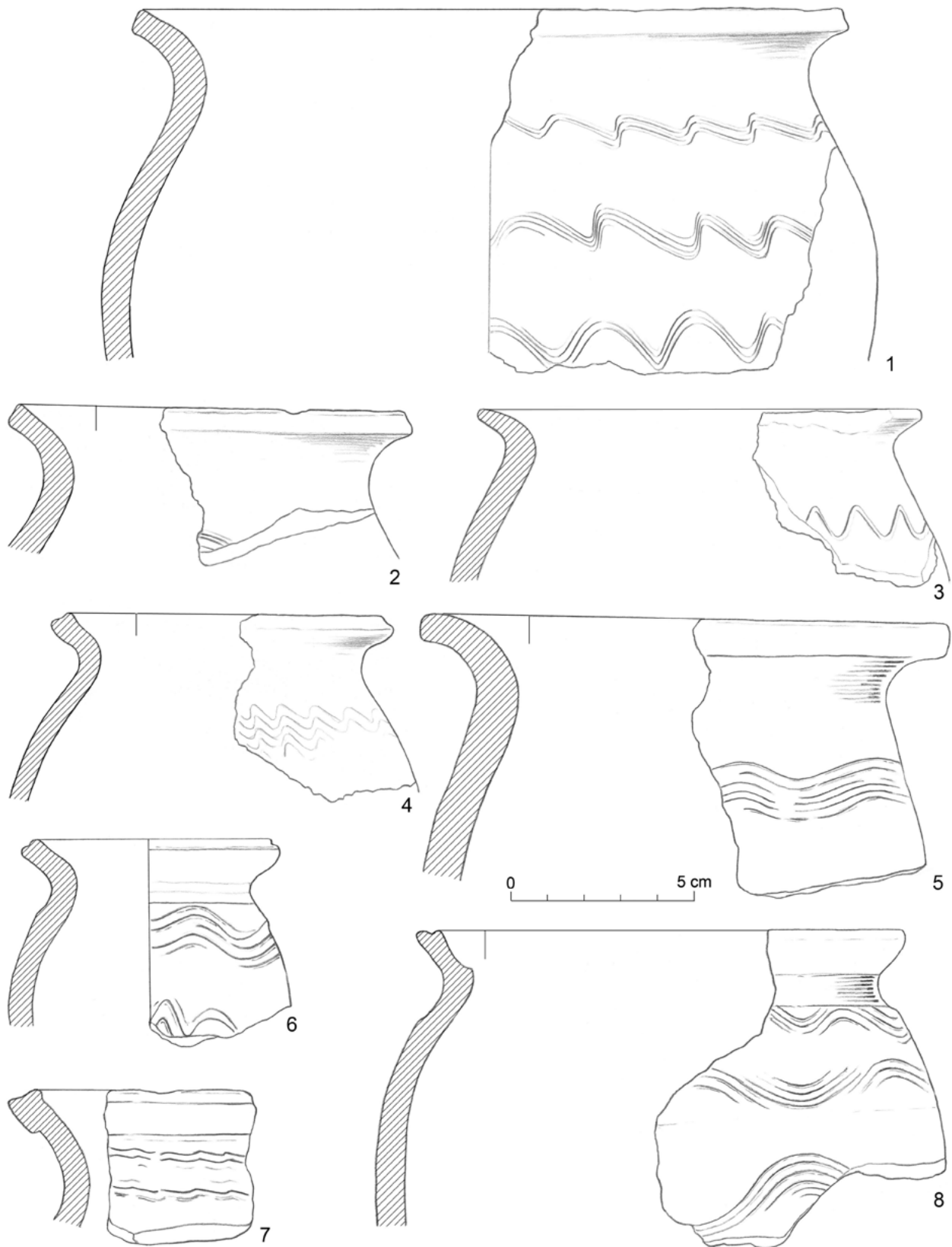
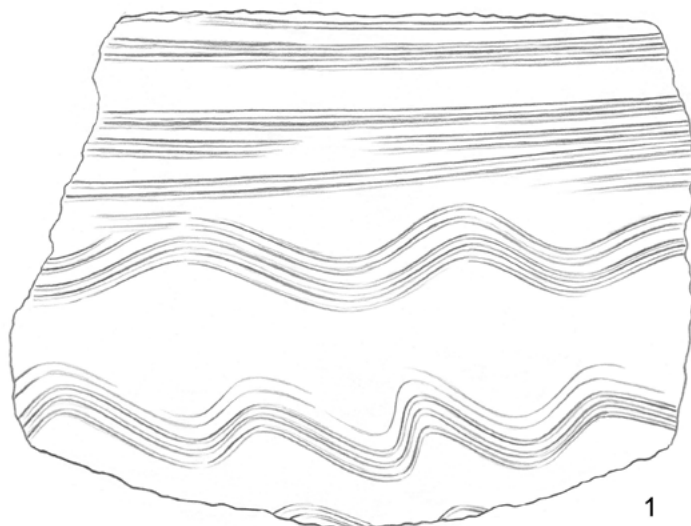


Abb. 22. Mikulčice-Valy, Areal „Těšický les“, Lage „Kostelec“, Grabungsfläche T 1968-71. Grube 793 – keramische Funde.



**Grube 793 -  
Schicht 28/63**



**Grube 824 (oberhalb 28/9)**

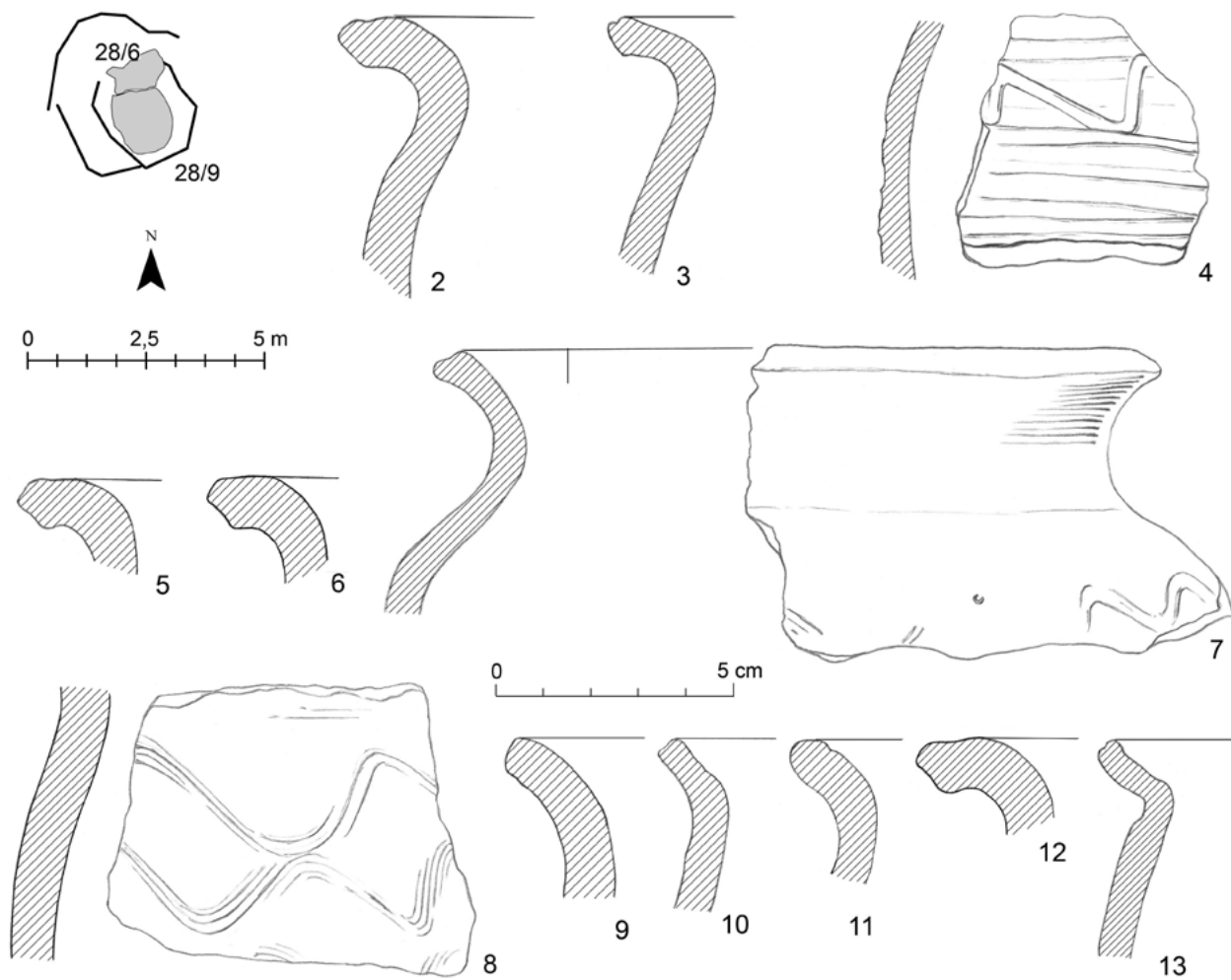
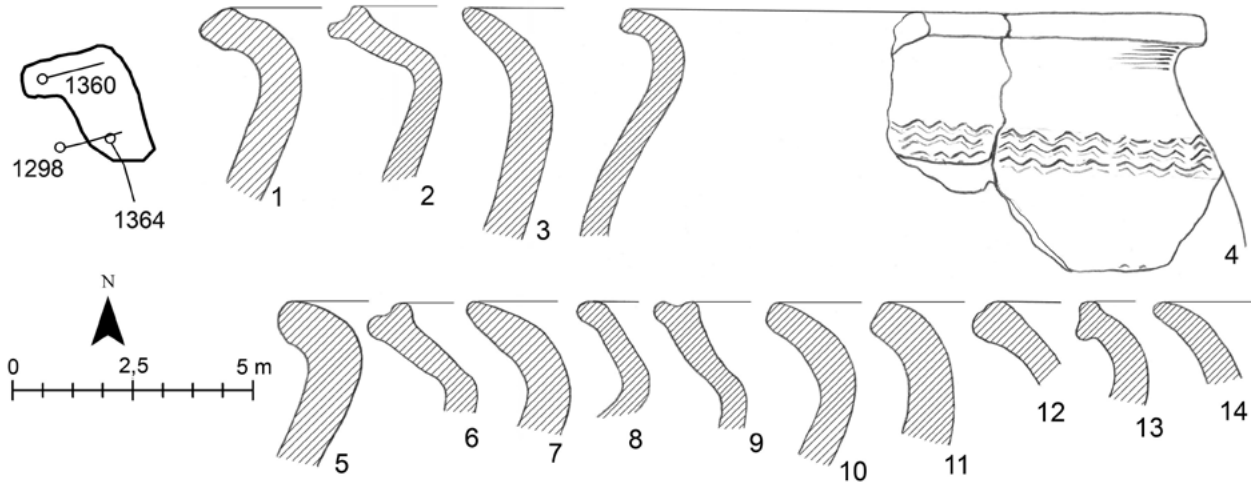


Abb. 23. Mikulčice-Valy, Areal „Těšický les“, Lage „Kostelec“, Grabungsfläche T 1968-71. Grube 793 – keramische Funde; Grube 824 – Grundriss und keramische Funde.

**Grube 933**



**Grube 937**

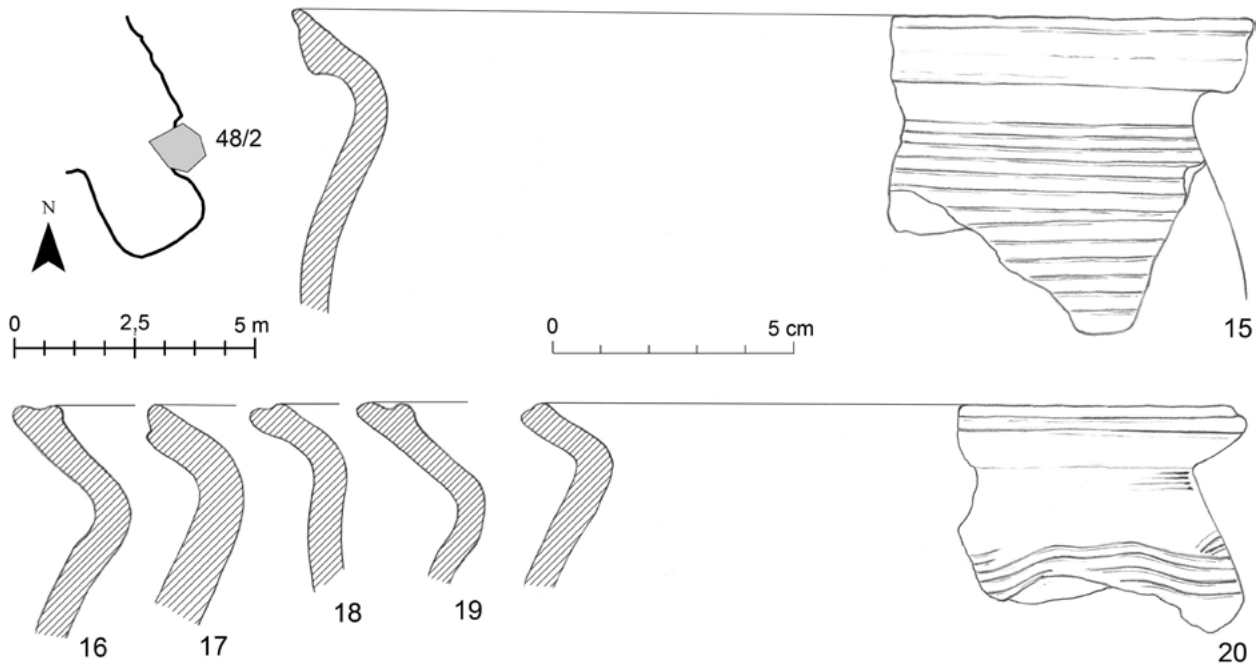
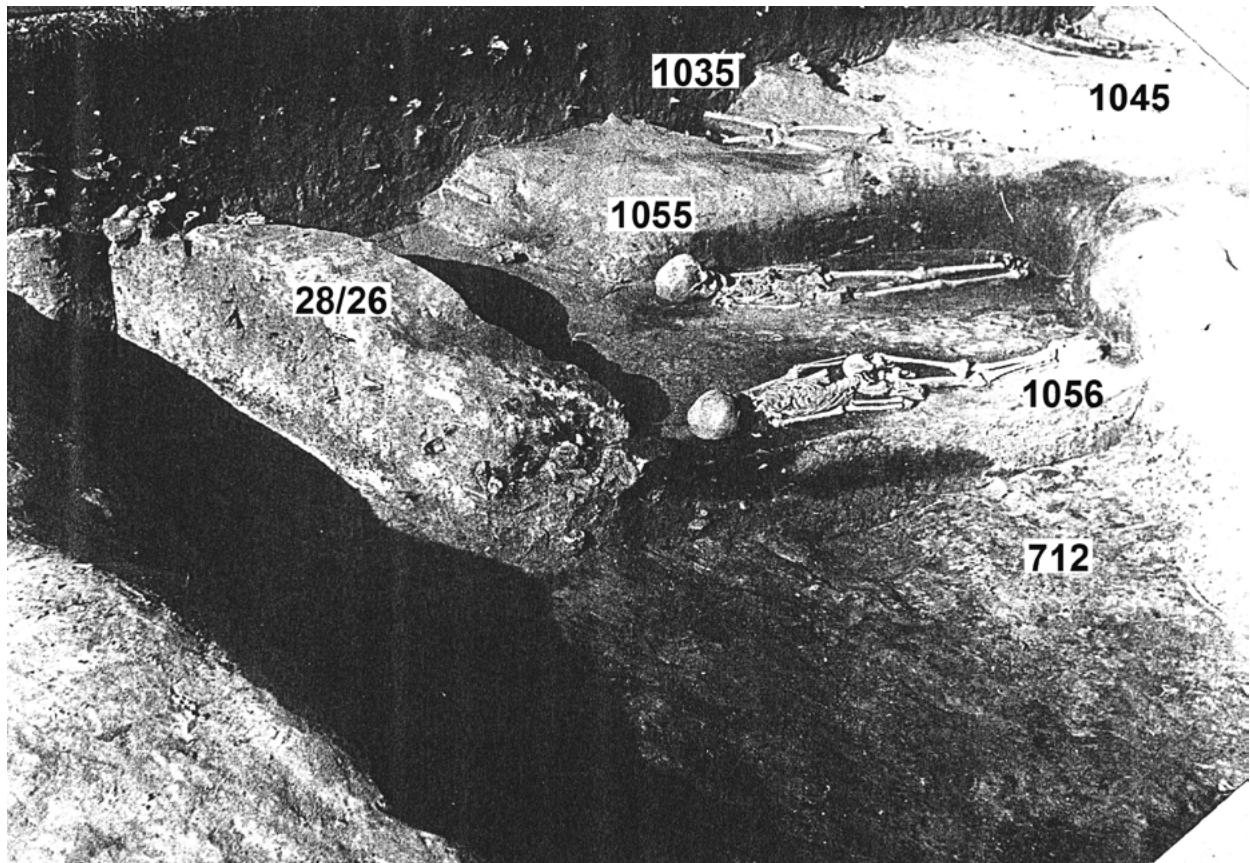
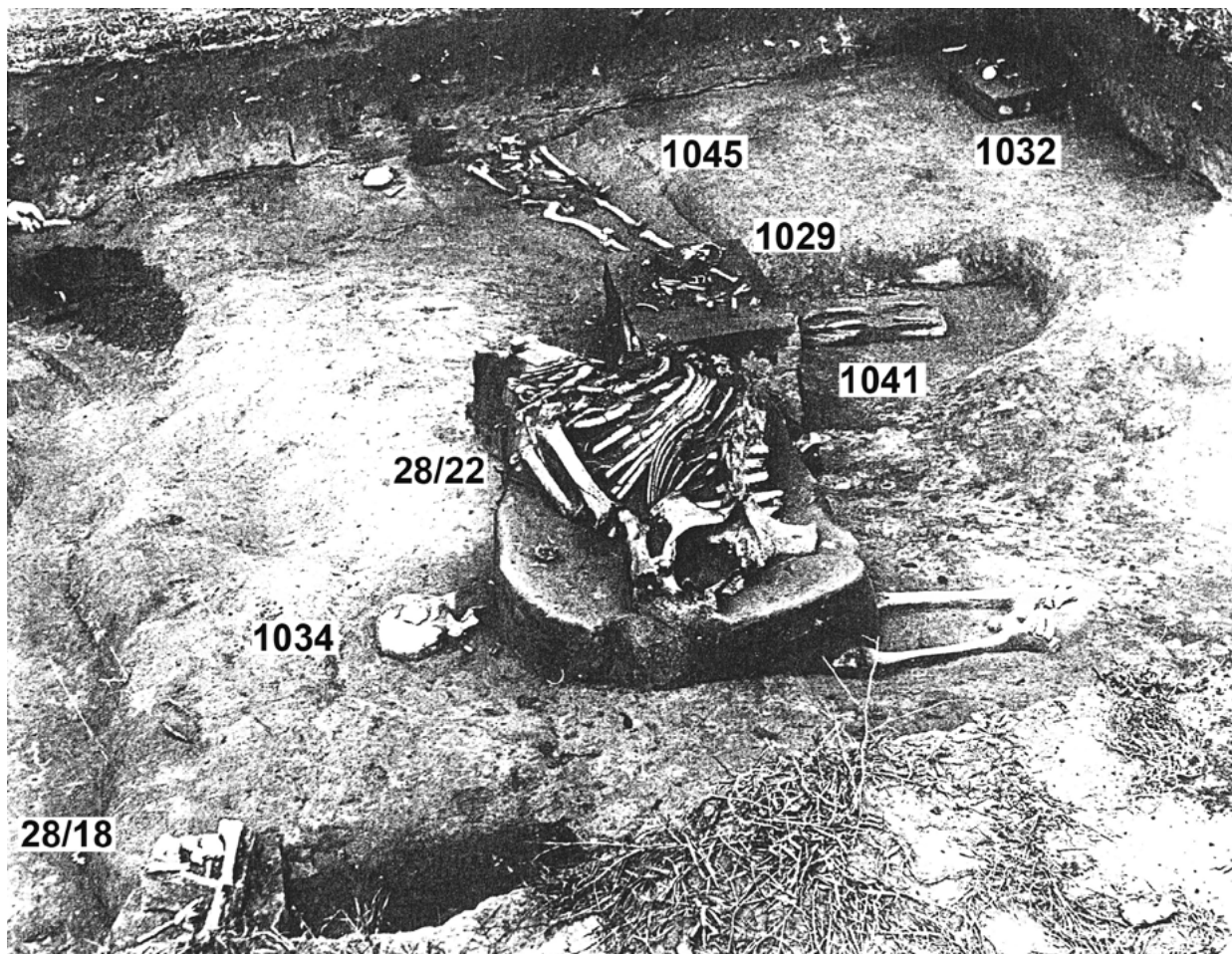


Abb. 24. Mikulčice-Valy, Areal „Těšický les“, Lage „Kostelec“, Grabungsfläche T 1975-76. Grube 933 – Grundriss und keramische Funde; Grube 937 – Grundriss und keramische Funde.



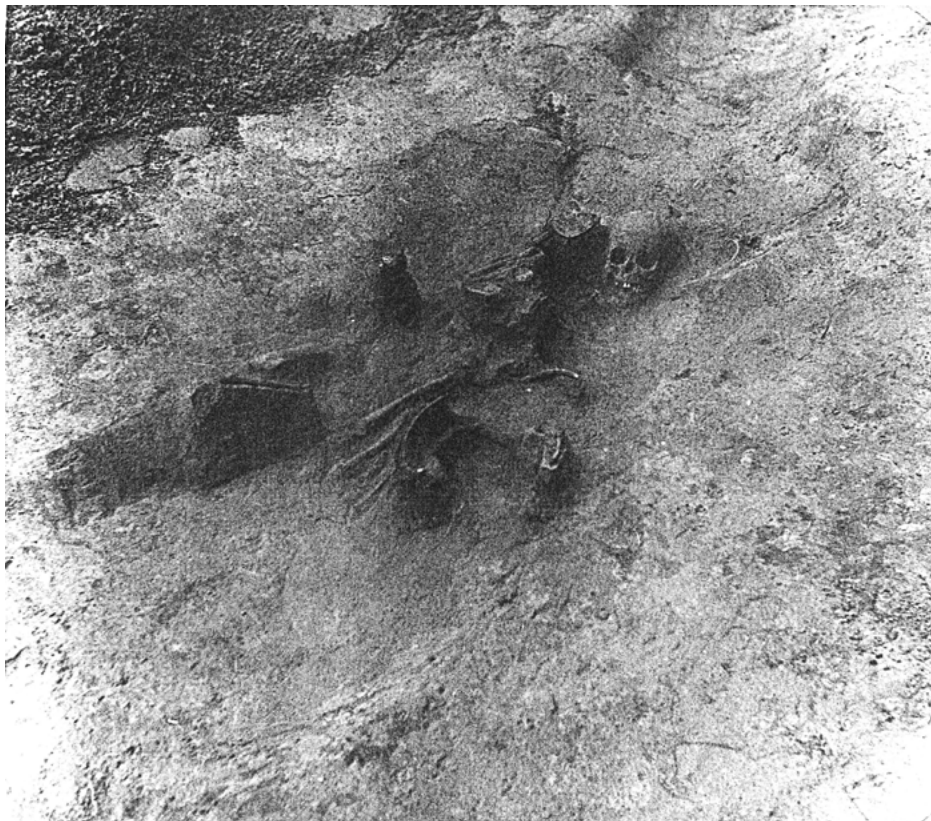
Taf. 1. Mikulčice-Valy, Areal „Těšický les“, Lage „Kostelec“, Grabungsfläche T1968-71. Quadrat 19. Rechts die in die Verfüllung der Grube 712 eingetiefte Gräber 1055 und 1056. Links die Sandaufschüttung 28/26 oberhalb der Grubenverfüllung 712. In der linken oberen Ecke, über der Sandaufschüttung, im Schatten kaum zu erkennen, Grab 1054. Von Süden.



Taf. 2. Mikulčice-Valy, Areal „Těšický les“, Lage „Kostelec“, Grabungsfläche T 1968-71. Quadrat 20. Situation östlich des von Graben 28/18 eingefassten Bereichs. In der Mitte Pferdeskelett 28/22, über Grab 1034 (im Vordergrund), im Hintergrund die Gräber 1041 und 1045. Am linken Bildrand der Graben 28/18. Die Gräber stehen nicht in Überschneidungsrelation zum Graben 28/18 und sind daher in Text- und Bildteil nicht weiter berücksichtigt. Von Süden.

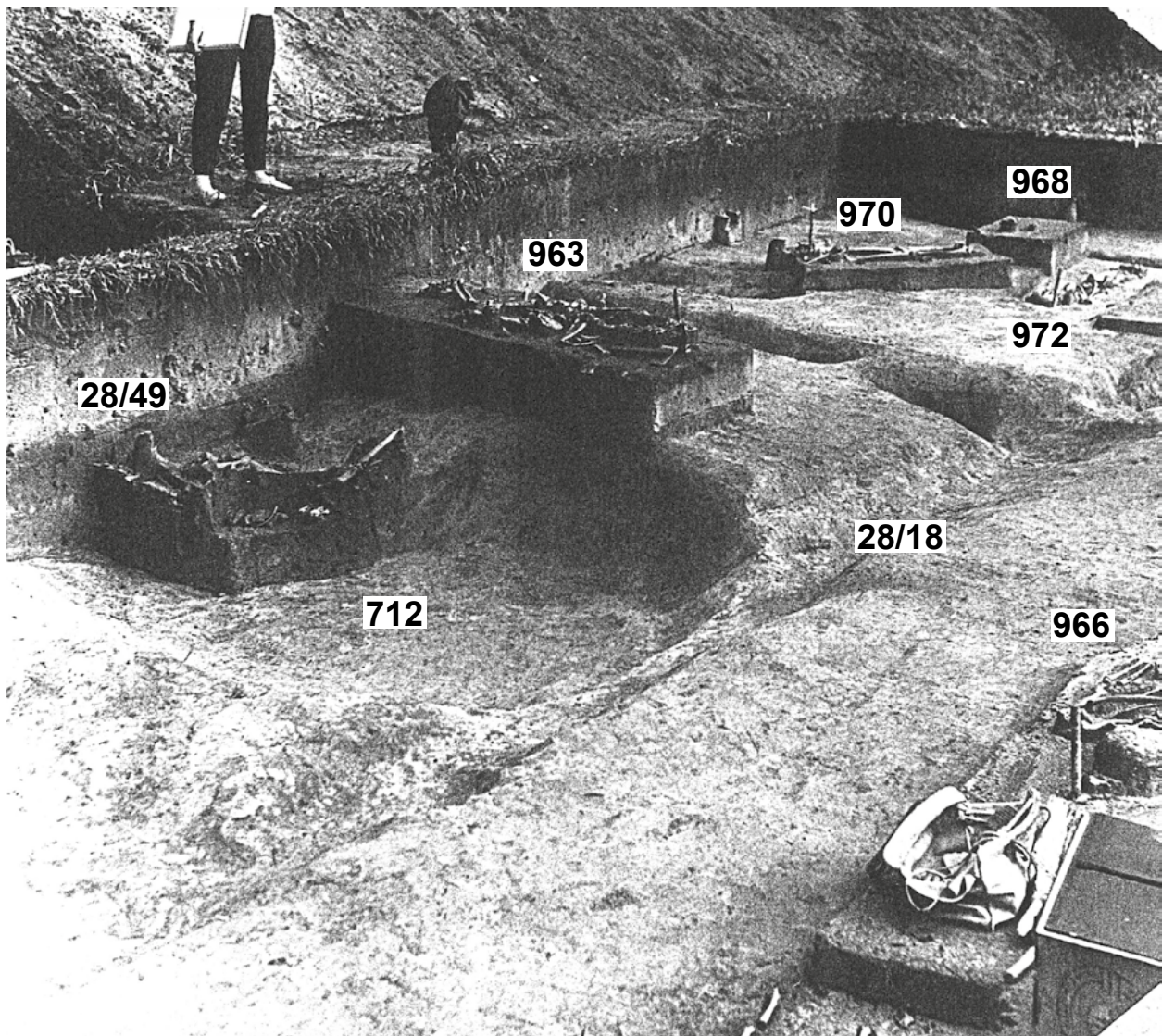


A



B

Taf. 3. Mikulčice-Valy, Areal „Těšický les“, Lage „Kostelec“, Grabungsfläche T 1968-71. A – Quadrat 25. Grab 1081A/B (2 Individuen), eingetieft in die Verfüllung des Grabens 28/18. Von Osten. B – Quadrat 28. Grab 976, eingetieft in die Verfüllung des Grabens 28/18. Von Osten.



Taf. 4. Mikulčice-Valy, Areal „Těšický les“, Lage „Kostelec“. Grabungsfläche T 1968-71. Im Mittelgrund der südöstliche Teil des von Graben 28/18 umschlossenen Bereichs; der Graben läuft von der linken unteren Ecke fast bis zum rechten Bildrand und biegt dann rechtwinklig nach Norden um, auf das lange Profil zulaufend. Die Grube 712 ist noch nicht vollständig freigelegt, auf Sockeln das Pferdeskelett 28/49 und das Grab 963. Von Südwesten.



A



B

Taf. 5. Mikulčice-Valy, Areal „Těšický les“, Lage „Kostelec“. Grabungsfläche T 1975-76. A – Quadrat 65. Grab 1348 und Pferdeskelett 48/18. Von Norden. B – Quadrat 75. Das in die Grube 931 gesackte Grab 1315. Von Süden.

# Die Besiedlung im östlichen Suburbium des Burgwalls von Mikulčice (Grabung C 1991 in der Flur „Rubisko“)

MARIAN MAZUCH

## Inhalt

1. Einführung
2. Topographie
3. Ziele, Methoden und Verlauf der Arbeiten im Gelände
  - 3.1. Ziel der Grabung
  - 3.2. Methode und Verlauf der Grabungen, Art und Weise der Materialevidenz
4. Befundsituation und Stratigraphie
  - 4.1. Kurze Beschreibung der Befundsituation
  - 4.2. Grundzüge der Stratigraphie (Kommentar zu den Hauptprofilen)
5. Das Fundmaterial aus der Siedlung im östlichen Suburbium
  - 5.1. Nichtkeramische Funde, nach Funktion geordnet
  - 5.2. Keramik
6. Die Siedlungsentwicklung im östlichen Suburbium – ein Interpretationsversuch

## 1. EINFÜHRUNG

Die vorliegende Arbeit befasst sich mit der Rekonstruktion der Befundsituation in der Grabungsfläche C 1991 (Nr. 69, fortan nur „Fläche 69“) in der Lage „Rubisko“ im östlichen Suburbium des Burgwalls Mikulčice-Valy.<sup>1</sup> Die Möglichkeiten für eine Aufarbeitung derartiger Befunde aus früheren Grabungen werden durch mehrere Faktoren eingeschränkt. Am stärksten fällt ins Gewicht, dass die Grabung nicht durch den damaligen Grabungsleiter bearbeitet wird. Der heutige Bearbeiter ist allein auf die

erhaltene Dokumentation angewiesen und muss sich mit einer vielleicht nicht immer gut gewählten Grabungsmethode abfinden. Zudem fehlt eine Interpretation der Beobachtungen, die an Ort und Stelle im Gelände erfolgten. Bei einer nachträglichen Bearbeitung „alter“ Grabungen kann man daher in der Regel keine detaillierte Beschreibung der dokumentierten Befunde mehr erreichen. Die Aufgabe besteht daher in einer übersichtlichen und kritischen Bewertung der Gesamtsituation, einer möglichst genauen Zuordnung der Funde zu den dokumentierten Fundeinheiten (Kontexten) und der Einschätzung ihres Aussagegewerts. Unter Berücksichtigung der ergrabenen Nachbarflächen sollten die Ergebnisse dann ein Element bilden zur Gesamtcharakteristik der Besiedlung in dem betreffenden Teil der Mikulčicer Agglomeration, namentlich zu Struktur, „Qualität“ und Funktion.

Obwohl Fläche 69 erst Anfang der 90er Jahre erforscht wurde, ist die Terraindokumentation in ihrer Qualität problematisch. Was die Häufigkeit der dokumentierten Elemente anbelangt, so übertrifft die Fläche zwar ältere Grabungen, was aber die Qualität der Dokumentation betrifft, so macht sie einen lückenhaften Eindruck. Trotz gewisser Verbesserungen gegenüber der früheren Praxis (vor allem die Nummerierung der Schichten) kann man von keiner grundsätzlichen positiven Veränderung sprechen. Die angewandte Methode steht am Übergang zwischen der „klassischen“ Mikulčicer Methode der Terrainabtragung nach künstlichen Niveaus (verbunden mit einer unsystematischen Nummerierung und

---

1 Siehe den Grabungsbericht MAZUCH 2005a.



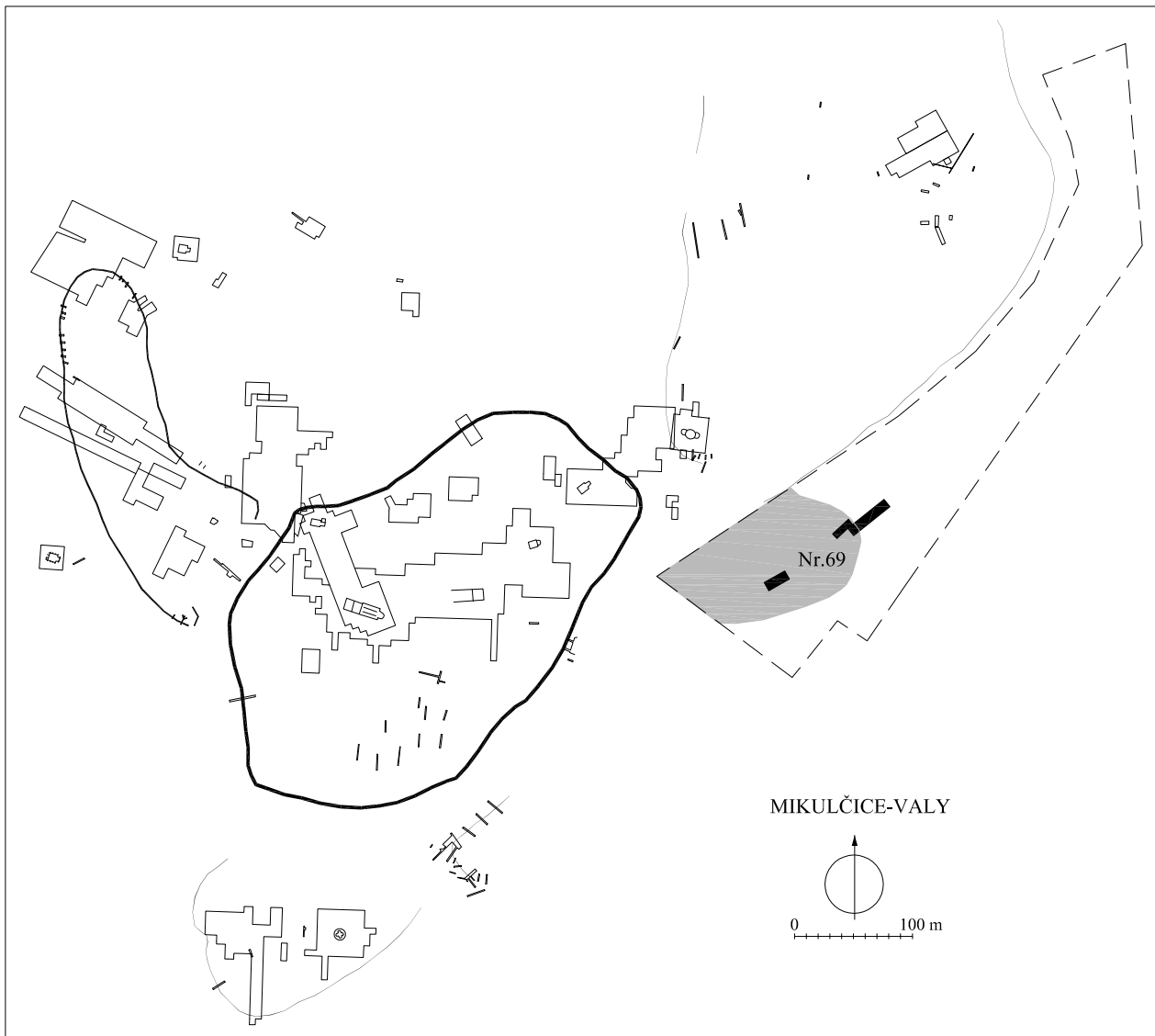


Abb. 1. Burgwall Mikulčice-Valy. Lage der Grabungsfläche C 1991 (Nr. 69) im Suburbium. Die gestrichelte Linie zeigt die Grenze der abgeholzten Waldfläche in der Flur „Rubisko“, die grau getönte Fläche bezeichnet den aufgrund von Grabungsergebnissen und Oberflächenbegehungen rekonstruierten Umfang der Besiedlung im östlichen Suburbium.

Beschreibung) und der „kontextuellen“ Archäologie mit vollwertiger Unterscheidung der Schichten. Hierbei ist jedoch zu berücksichtigen, dass es sich um eine Rettungsgrabung handelte. Auch aus diesem Grund sind die erfassten Siedlungsstrukturen sehr bescheiden. Die als Ergebnis gewonnenen Feststellungen und Interpretationen können daher bei einem Vergleich mit anderen Siedlungsarealen des Suburbiums oder dem Hinterland von Mikulčice nur mit Vorsicht verwendet werden. Die wichtigste Feststellung besteht darin, dass im östlichen Vorfeld der Hauptburg, an einer Stelle, an der man dies nicht vermutet hätte, im 9. Jahrhundert eine Besiedlung vorhanden

war (zumindest in Form einer recht dicken Kulturschicht) – im Ergebnis also eine weitere wesentliche Präzisierung des Aussehens der nächsten Umgebung der Burg.

## 2. TOPOGRAPHIE

Die Lage „Rubisko“ (Abb. 2) ist nur 100 bis 200 m von dem Nordostende der Mikulčicer Hauptburg entfernt (von der Burg wird sie durch einen neuzeitlichen Entwässerungskanal, die „Warme Rille“, getrennt). In rund 200 m Entfernung befindet sich

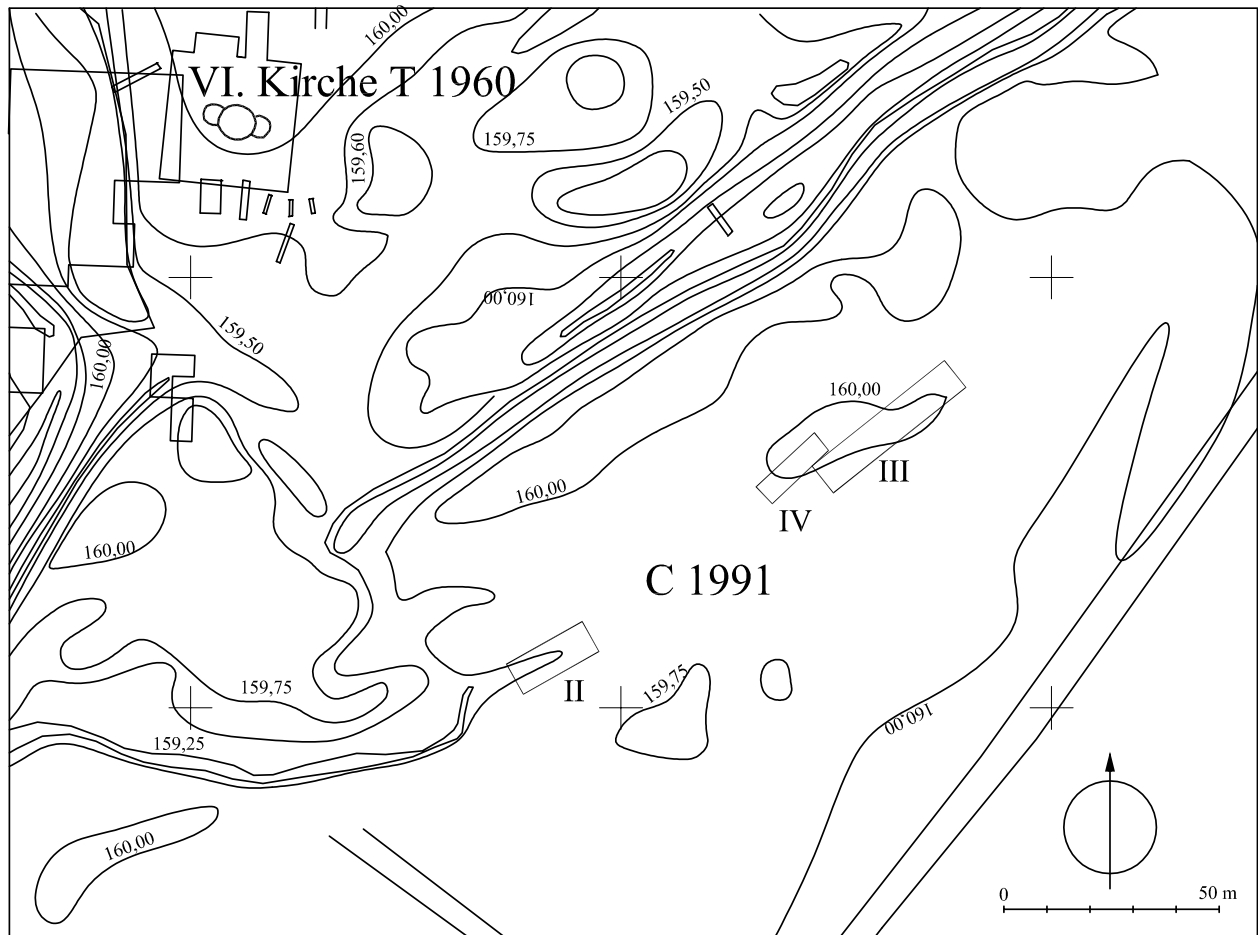


Abb. 2. Burgwall Mikulčice-Valy, O-Suburbium. Höhenlinienplan der Oberfläche mit Einzeichnung der Suchschnitte II bis IV der Grabungsfläche C 1991. Nach POLÁČEK/MAREK 2005, Abb. 309.

ein Mäander des einstigen Flusslaufs der March (heute ein Altwasser). Da das Terrain mit hochgewachsenem Wald bestanden war, waren lange Zeit keine Ausgrabungen möglich. Das heutige Geländeneiveau liegt bei 159,80 bis 160,00 m Seehöhe, was recht genau den im Areal des nördlichen Suburbiums gemessenen Werten entspricht (siehe Mazuch in diesem Band, 157 ff.).

### 3. ZIELE, METHODEN UND VERLAUF DER ARBEITEN IM GELÄNDE

#### 3.1. Ziel der Grabung

Im Jahre 1989 wurde in der Flur „Rubisko“ der Waldbestand auf einer Fläche von 5 ha abgeholzt – auf einem Areal von rund 600 m Länge und einer

Breite von 45 bis 130 m (Abb. 2). Bei der anschließenden Rekultivierung des Kahlschlags wurden die Baumstümpfe mit schweren Maschinen gerodet und in tiefe ausgebagerte Gruben zusammengeschoben, die mit abgeschobenem Erdreich zugedeckt wurden. Zuletzt wurde die ganze Fläche tiefgepflügt.

Diese Technologie hätte eventuelle Bodenfunde in der Regel vernichtet. Daher hat man sich dafür entschieden, trotz fehlender Hinweise auf eine Besiedlung die Rodungsarbeiten unter archäologische Aufsicht zu stellen, und zwar nicht zuletzt deswegen, weil man im Bereich des Kahlschlags eine Fortsetzung des einstigen Flussbettes vermutete, das man zuvor schon zwischen der Burg und der VI. Kirche erfasst hatte.

Die vorrangige Aufgabe der Grabung bestand in der Überwachung der Rekultivierungsarbeiten. Nach wiederholter Feststellung einer Kulturschicht in der Flur Rubisko wurde zeitweise erwogen, die weiteren Arbeiten auf behördliche Anweisung einzustellen,

aber nachdem man alle Umstände in Betracht gezogen hatte, fiel die Entscheidung, die Gruben für die Baumstümpfe archäologisch zu beobachten, den gefährdeten Bereich bei der Rekultivierung nur flach zu überpflügen und die Lichtung wieder zu bewalden. Dieser Entschluss gründete sich vor allem auf die Feststellung, dass die Kulturschichtenfolge in der Flur „Rubisko“ von einer mächtigen Auelehmschicht überdeckt ist, unter der die Befunde auch künftig ausreichend geschützt sein werden.

### 3.2. Methode und Verlauf der Grabungen, Art und Weise der Materialevidenz

Die zu untersuchende Fläche erhielt in der Mikulčicer Dokumentation den Namen „Rubisko“ oder „C 1991“; sie bekam die Nummer 69. Die einzelnen Gruben für die zuzudeckenden beiseite geschafften Baumstümpfe wurden als Suchschnitte I, II, III und IV bezeichnet. Der Suchschnitt I wurde nicht dokumentiert, weil er noch vor Ankunft der Archäologen zugeschüttet wurde (es gibt keine Vermessung), die Untersuchung der Suchschnitte II und III bestand in einer Durchsicht der Fläche, der Identifikation der Kulturschicht und dem Sammeln von Material (siehe Taf. 1A). Nur Suchschnitt IV wurde einer regulären archäologischen Ausgrabung unterzogen (Taf. 1B).

Die Fläche wurde bereits 1989 abgeholzt. Im Mai 1991 begann man mit Hilfe von Planierraupen die Baumstümpfe herauszureißen. Das Ausheben der Gruben für die Endlagerung der Stümpfe begann aber früher als vereinbart, und daher war „Suchschnitt I“ bei der Ankunft der Archäologen schon zugeschüttet, man arbeitete mittlerweile am Ausheben der zweiten Grube (Suchschnitt II). Nach der Entdeckung der Siedlungsschicht wurde dem Bulldozer eine andere Arbeit zugeteilt, und die Archäologen mussten schnell mit der Testgrabung im Suchschnitt II und dem Bergen von Funden in den Wurzeln der ausgerissenen Baumstubben beginnen. Das Ziel bestand vor allem darin, den Umfang der Siedlungsfläche festzustellen. Im Laufe der weiteren Rekultivierung wurde im Suchschnitt III der Rand der besiedelten Fläche entdeckt; in weiteren Gruben in Richtung NO kamen nur noch Auelehme und steriler Ton zum Vorschein (deshalb erhielten diese Gruben keine Nummern).

Neben Suchschnitt III wurde Suchschnitt IV angelegt, und zwar bis zur Oberfläche der Kulturschicht, wo eine detailliertere Testgrabung geplant war – diese erfolgte im Sommer 1991.

Wie eingangs angedeutet kann brachte Grabungsfläche 69 insofern einen großen Fortschritt, als man dort – zum ersten Mal bei den Grabungen in Mikulčice – eine durchlaufende Nummerierung der Schichten vornahm. Diese konsequente Nummerierung erlaubt aber nur bei den Profilzeichnungen eine eindeutige Identifikation der Schichten. Dem deskriptiven Teil der Dokumentation und dem Inhalt der zeichnerischen Dokumentation (ohne detailliertere Kommentare) zufolge wurde die Grabung auf „traditionelle Mikulčicer Weise“ durchgeführt, also nach künstlichen Niveaus, d. h. ohne jegliche Verknüpfung der Horizontalpläne mit den Profilzeichnungen. Dementsprechend kann das archäologische Material nur sehr grob den einzelnen natürlichen Kontexten zugeordnet werden, die in Schnitten dokumentiert sind. Die angeführten Fundtiefen können ziemlich große Abweichungen aufweisen, denn die ursprüngliche Oberfläche war im Umfeld der Suchschnitte durch die Planierraupe gestört. Sie können also nur zur groben Orientierung dienen.

Auch die kontextuelle Auffassung der Dokumentation ist in einigen Profilen nicht perfekt. Die Schichtenfolgen passen an den Nahtstellen der einzelnen Hauptprofile an den Rändern der Grabungsfläche nicht immer zueinander, die Nummerierung weist ortsweise Unstimmigkeiten auf. Nach einer kritischen Analyse der dokumentierten Profile nahm ich eine gewisse Korrektur und Reduktion vor (siehe weiter im Kap. 4.2), und mit der daraus resultierenden Form arbeite ich in Übersichten der „Kontexte“ oder Befunde weiter. Ob meine Interpretation jedoch der Realität entspricht, die im Terrain zum Vorschein kam, ließe sich nur anhand einer neuen Grabung überprüfen. Die ursprüngliche Version der Profildokumentation ist ohne eine begleitende detaillierte Ausdeutung, die in der vorhandenen Originaldokumentation der Grabungsfläche leider fehlt, nicht unproblematisch und wenig glaubwürdig.

Bei Suchschnitt II wurde eine besondere Dokumentationseinheit eingeführt, der „Ausschnitt“. In der Dokumentation wurden als „Ausschnitte“ kleine

Profilschnitte am Rande der Grabungsfläche bezeichnet, mit deren Hilfe die Stratigraphie erfasst werden sollte. Es überrascht jedoch, dass diese kleinen „Ausschnitte“ nur in der Horizontalen gezeichnet sind, während eine Dokumentation der Profile selbst nicht existiert (!).

Die Funde wurden auf klassische Mikulčicer Weise im Fundtagebuch unter den Nummern C 3/91 bis C 34/91 und C 36/91 bis C 192/91 vereinnahmt.

Die Felddokumentation führten R. Rutar und O. Marek durch, die zeichnerische Dokumentation R. Skopal und J. Marková, die fotografische Dokumentation O. Marek und J. Škojec. Die Inventarisierung der Funde übernahm PhDr. Č. Staňa, CSc. Sein kompliziertes Verfahren, das nicht an das Mikulčicer Evidenzsystem anknüpft, wurde nachträglich in die klassische Reihe überführt. Dabei wurden die Nummern 594-1/91 bis 594-705/91 benutzt. Č. Staňa sollte die Grabung archäologisch auswerten, was jedoch nie geschah.

## 4. BEFUNDSITUATION UND STRATIGRAPHIE

### 4.1. Kurze Beschreibung der Befund-situation

**Suchschnitt I** wurde noch vor der Ankunft der Archäologen zugeschüttet. Dass in diesem Schnitt eine Siedlungsschicht vorhanden war, ist überaus wahrscheinlich, denn um den zugeschütteten Suchschnitt herum kamen zahlreiche Siedlungsrelikte zum Vorschein, die beim Ausheben der Grube an die Oberfläche gelangt waren.

**Suchschnitt II** misst 20 × 8 m. Dort, wo der Schnitt nach NO auslief, stieß man auf Spuren einer gestörten Siedlungsschicht, die auf der restlichen Fläche der Grubensohle schon von der Planierraupe abgeschoben worden war. An den Seitenwänden wurden schmale senkrechte Streifen freigeputzt mit dem Ziel, die stratigraphische Grundsituation festzustellen (sie wurden als Ausschnitte B, D, F, G, A bezeichnet – und wurden offenbar nicht dokumentiert; siehe oben). In allen so gewonnenen Profilen zeigte sich zuoberst eine archäologisch sterile braune tonig-lehmige Schicht

homogener Anschwemmungen (mittelalterliche bis rezente Auelehme); sie reichte von der Oberfläche bis in rund 60 cm Tiefe. Unter ihr folgte eine dunkle bis schwarze tonig-lehmige schmierige Schicht mit zerdrückten Stücken von Holzkohle, Keramikfragmenten und aufgeweichten Knochen. Die Stärke dieser Kulturschicht schwankte zwischen 20 und 30 cm. Sie wurde als Schicht 4 bezeichnet, analog zu der Situation in dem regulär erforschten Suchschnitt IV (siehe Übersicht der Kontexte und Auswertung der Befundsituation). An der Westecke des Suchschnitts kam im sterilen liegenden Ton eine ovale Grubenverfüllung von 100 × 60 cm zum Vorschein, deren kesselförmiger Boden bis in die Tiefe von 150 cm unter der Oberfläche reichte (ebenfalls nicht dokumentiert, nachträglich als Obj. 69/18 bezeichnet).

**Suchschnitt III.** Die Grube war 39,40 m lang und 8,60 (NO) bis 9,65 (SW) m breit und wurde bis in 2,5 m Tiefe ausgehoben. Die dunkle bis schwarze tonhaltige Kulturschicht (Schicht 4) wurde nur im SW-Teil des Suchschnitts in 80–100 cm Tiefe erfasst. Etwa 4–5 m vom SW-Rand des Suchschnitts entfernt verschwand diese Schicht und ging in eine sandlehmige, archäologisch fast sterile Schicht über. Weiter nordostwärts setzte sich nur noch der feste, ortsweise schmierige sterile Ton fort, das Liegende. Auch die Oberflächenlese in der Umgebung zeigte, dass sich an dieser Stelle der Nordost- oder Ostrand der Siedlungsfläche des östlichen Mikulčicer Suburbiums befindet.

**Suchschnitt IV.** Wegen der Entdeckungen im Suchschnitt III wurde westlich davon als rein archäologische Grabung der Suchschnitt IV angelegt, um ein detaillierteres Bild der Stratigraphie im Bereich der nachgewiesenen Siedlung zu gewinnen. Mit der Planierraupe beseitigte man die alles überdeckende Auelehmschicht, ab 40–50 cm Tiefe ging man manuell vor.

Der Suchschnitt hat eine Ausdehnung von 18,65 × 5,60 m. Die Fläche wurde in „Quadrate“ mit 5 m-Seiten gegliedert, die von SW nach NO mit den Buchstaben A, B, C, D bezeichnet wurden. Die Länge des letzten „Quadrats“ beträgt nur 3,65 m.

Schon beim Eintiefen der Fläche mit der Planierraupe zeigten sich in 40–50 cm Tiefe einzelne Steine in einer gelbgrauen mit Sand vermischten

Tonschicht, besonders an der Grenze zwischen den Quadraten B und C und im NO-Teil des Quadrats D (Schichten 2 und 3).

In einer Tiefe von 60–65 cm kam fast auf der ganzen Fläche eine schwarze Tonschicht mit Holzkohle- und Lehmewurfstücken zum Vorschein, die eine relativ große Menge Keramikfragmente enthielt (Schicht 4). Erst auf diesem Niveau wurde die Fläche in die oben erwähnte Quadrate A-D gegliedert.

Auf der ganzen Länge des Suchschnitts IV wurde zunächst entlang des NW-Profiles und des SO-Profiles jeweils ein 50 cm breiter Suchschnitt angelegt, um die stratigraphische Situation zu erkunden, anhand derer dann die Quadratfläche dazwischen abgetragen werden sollte. Dieses methodisch gut gewählte Verfahren wurde jedoch nicht eingehalten. Die nachfolgende detaillierte „Befundbeschreibung“ sowie einzelne Flächenpläne zeigen, dass das Terrain weder weiter vertieft noch nach der natürlichen Schichtung dokumentiert wurde. Die einzelnen dokumentierten Niveaus sagen daher absolut nichts über die erforschten Strukturen (in den Flächenplänen, die die künstlich vertieften und „nivellierten“ Niveaus darstellen, sind übrigens die Kontexte überhaupt nicht eingetragen). Für die ganze Grabungsaktion am aussagekräftigsten sind daher die relativ gut dokumentierten Gesamtprofile und das archäologische Material selbst, das zum Glück bis auf wenige Ausnahmen einzelnen Kontexten zugeordnet ist (sofern wirklich konsequent vorgegangen wurde).

### **Beschreibung ausgewählter Beobachtungen**

**Quadrat A.** Unter der dunklen bis schwarzen tonhaltigen Kulturschicht (Schicht 4) erschien eine hellere lehmig-sandige Schicht 5 (siehe Schichtenbeschreibung unten), die stellenweise kleine Holzkohlenstücke enthielt. In diese Schicht waren zwei rund 40 cm voneinander entfernte Pfostengruben mit dunklerer Verfüllung von ca. 10 cm Durchmesser eingetieft. Am Rande des nördlicheren Grübchens stand senkrecht ein kleinerer flacher Sandsteinblock. Die Schicht senkte sich leicht in Richtung zur südlichen Quadratecke, wo zerbrannte Sandsteine sowie ein paar kleinere Fragmente und auch größere Teile von Mühlsteinen zum Vorschein kamen, die ebenfalls

Brandspuren aufwiesen. Ohne eine weitere Grabung lässt sich diese Schicht nur hypothetisch als Fußbodenaufschüttung deuten.

In den liegenden Ton waren zudem zwei flache, unregelmäßige Mulden eingetieft (wiederum keine Dokumentation und Bezeichnung), die eine ungefähr in der Mitte, die andere in der Ecke des Quadrats. Beide Mulden waren nur rund 15 cm tief; ihre Größe ist nicht zu ermitteln.

**Quadrat B-C.** Objekt 1320 (Taf. 2A, B; Verfüllungen siehe Liste der Kontexte unten). Die Grube weist eine fast regelmäßige Form mit abgerundeten Ecken auf. Orientiert ist sie mit der Längsachse in Richtung W-O, das Westende der Grube verschwindet unter dem SW-Profil des Suchschnitts in der unerforschten Fläche. Die Grubenwände neigen sich nur wenig, der Boden ist schüsselförmig, aber relativ flach und erreicht eine Tiefe von etwa 70 cm unter dem Niveau des umgebenden Liegenden. Auf dem Niveau des Liegenden beträgt die Breite der Grube 340–350 cm, die Länge des freigelegten Grubenteils beläuft sich auf 460 cm.

**Quadrat D.** Im Terrain zeigte sich eine ca. 30 × 50 cm große Fläche aus zerbröckeltem und an der Oberseite geglättetem gebranntem Lehmewurf (sie wurde nachträglich der Übersichtlichkeit halber als Objekt 69/16 bezeichnet). Eine ähnliche Fläche erkannte man südlich davon, jedoch 15 cm tiefer (Obj. 69/17). Sichtbar war auch der Brand der Erde in der Umgebung. Beide Flächen sind als Reste zweier sich überschneidender Feuerstellen zu interpretieren.

### **4.2. Grundzüge der Stratigraphie (Kommentar zu den Hauptprofilen)**

Die zu erforschende Siedlung liegt auf einem Untergrund aus Ton. Die Unterscheidung der einzelnen Schichten war meistens sehr schwierig, denn diese unterschieden sich oft nur durch eine stärkere oder geringere Sandbeimischung und kaum erkennbare Farbnuancen. Der Übergang zwischen den einzelnen Schichten erschien fließend, ohne deutlich ausgeprägte Grenzen. Eine Ausnahme bilden Brandschichten und die in der Grubenverfüllung im Quadrat B

erhaltenen Schichten. Bei der Fundvereinnahmung, von mehrfach wechselnden Personen vorgenommen, herrscht keine Einheitlichkeit, ebenso wenig wie bei der Farbbestimmung der einzelnen Schichten, deren Farbe sich zudem durch das Austrocknen im Laufe der Zeit veränderte (diese Angaben stammen aus den Dokumentationsunterlagen des Fundberichts).

Eine Beschreibung der Schichten im Suchschnitt IV findet sich in der Originaldokumentation an zwei Stellen. An der einen Stelle – „Übersicht der Schichten im Suchschnitt IV“ – gibt es neben der allgemeinen Beschreibung auch den Hinweis, in welchem Quadrat des Suchschnitts IV sich die jeweilige Schicht befindet. An der anderen Stelle – „Kommentar zu den Schichten“ – geht es um den Versuch einer Interpretation einzelner Schichten mit Andeutungen stratigraphischer Beziehungen. Leider zeigen sich in mehreren Fällen beträchtliche Unterschiede zwischen den beiden Versionen, die nirgends erklärt oder entsprechend kommentiert sind. Ich werde also die Informationen aus den beiden Beschreibungsteilen zusammenfügen und die Unterschiede jeweils beschreiben. Anschließend werde ich eine eigene Deutung der Kontexte im Suchschnitt IV vorlegen, und zwar anhand der Analyse einzelner dokumentierter Profile. Es kann sich um eine nur grobe Einschätzung handeln, die sich auf diese abgebildeten Profile stützt. Es ist nämlich offenkundig, dass diese Quelle etwas „ursprünglicher“ und damit „glaubwürdiger“ ist als die verworrenen, uneinheitlichen Bewertungen der Schichten im deskriptiven Teil der Dokumentation.

Schicht 1 – alle Quadrate; Abraum, durch Bulldozerarbeiten gestörte und verschobene Sedimente.

Schicht 2 – alle Quadrate; feiner Ton (hellocker), durch Überschwemmungen entstandene Sedimentschicht.

Schicht 3 – Quadrate B, C, D; hellgraue tonig-lehmige Schicht, nachgewiesen nur im NO-Teil des Suchschnitts, wahrscheinlich ebenfalls durch Überschwemmungen entstanden (zwischen den Schichten 2 und 4).

Schicht 4 – in allen Quadraten; Kulturschicht, dunkel bis schwarz, tonlehmig, mit Holzkohle, Scherben und Knochen, fließend in Schicht 5 übergehend. Die Kulturschicht ist deutlich dunkler als die darüber liegenden Sedimentationsschichten

und wurde auch in den Suchschnitten II und III festgestellt. In Richtung Norden wird sie allmählich heller, besonders an der Basis.

Schicht 5 – Quadrate A, B; sandig-lehmig mit Holzkohlestücken; Schicht 4 geht fließend in diese Schicht über, die nur im Quadrat A festgestellt wurde und am Südrand der Gruben im Quadrat B verschwindet.

Schicht 6 – in allen Quadraten; lehmig-sandig; der Sandanteil an der scheinbar sterilen Schicht geht mit zunehmender Tiefe zurück; die Schicht geht fließend in den liegenden Ton (8) über.

Schicht 7 – Quadrat A; lehmig-sandig (schlammig); die schlammige Tonschicht mit Sandbeimischung überdeckt an der Südecke des Suchschnitts das Liegende, von dem sie kaum zu unterscheiden ist. Sie enthält sporadische Holzkohlestücke und vereinzelte Scherben.

Schicht 8 – alle Quadrate; reiner fester Ton als archäologisch steriles Liegendes.

Schicht 9 – Quadrate A, B; tonig-lehmige Schicht mit Holzkohle und Lehmewurfklümpchen. Diese Brandschicht wurde im Westteil des Quadrats A und B knapp unter Schicht 5 festgestellt. Sie erstreckt sich über dem Liegenden.

Schicht 10 – Quadrate B, C; sandige Verfüllung der Grube 1320 im Q. B, der verlehmtete obere Teil wird als Schicht 10A bezeichnet.

Schicht 10A – Quadrat B; helle lehmig-sandige Schicht.

Schicht 10B – Quadrate B, C; helle tonig-sandige Schicht, Verfüllung des Nordteiles der Grube 1320 an der Grenze zwischen den Quadraten B und C.

Schicht 11 – Quadrat B; dunkle lehmige Schicht mit Holzkohle- und Lehmewurfstücken. Die Schicht (auf den Fundtüten als „Rille“ bezeichnet) zieht sich um die sandige Verfüllung der Grube 1320 im Quadrat B, am Südrand knüpft sie an Schicht 12 an.

Schicht 12 – Quadrat B; dunkles, graues, lehmig-sandiges Sediment, oben mit dünner Holzkohleschicht.<sup>2</sup>

2 Im „Kommentar zu den Schichten“ wird keine Schicht 12 oder 12a erwähnt (?); die ursprüngliche Beschreibung der „Schicht 12“ wurde in der Originaldokumentation rot in „Schicht 13“ geändert, eine allem Anschein nach richtige Korrektur.

Schicht 12a – Quadrat B; helle graue sandige Schicht.  
Schicht 13 – Quadrate B, C; ziemlich ausgeprägte Holzkohleschicht (Brandschicht) auf der Sohle der Grube 1320 im Q. B, im Norden bis unter Schicht 10B reichend.

Schicht 14 – Quadrate B, C; schlammige Schicht unter Schicht 13,<sup>3</sup> auf dem Boden der Grube 1320 im Quadrat B, der Schicht 7 ähnlich. Sie enthält nur sporadische kleine Scherben.

Schicht 15 – Quadrate B, C; graue sandig-tonige Schicht, unterhalb der sandigen Verfüllung der Grube 1320. Sie geht oben fließend die Schicht 15A über und unten in die Schicht 12.

Schicht 15A – Quadrat C; graue tonige Schicht, dicht unter den verstreuten Steinen oberhalb des Nordteils der Grube im Q. C, direkt auf dem Liegenden.<sup>4</sup>

Im Übereinklang mit Korrekturen, die ein anonym Autor in der Originaldokumentation des zweiten Teils der Schichtenbeschreibung – d. h. im „Kommentar zu den Schichten“ – vornahm, der sich wahrscheinlich mit den Schnitten aus Grabung 69 näher beschäftigt hatte, bin ich der Meinung, dass Schicht 12 (die Existenz der Schicht 12a ist sehr zweifelhaft – sie findet sich nur auf dem Hilfsprofil Ř6-B) mit Schicht 15 zu vereinigen ist, ebenso wie Schicht 15a wohl nur eine Fortsetzung der Schicht 15 darstellt. Weiter ist Schicht 10a wohl mit Schicht 10 identisch. Sehr unklar ist die Interpretation der Schicht 6. Auf den Profilzeichnungen gibt es darunter nichts mehr, es dürfte sich daher um das Liegende oder das in Mikulčice oft zu beobachtende „vermischte Liegende“ handeln, also den kaum zu spürenden Übergang von der Kulturschicht in den gewachsenen Boden. Der Übersichtlichkeit halber setzte ich Schicht 6 mit Schicht 8 gleich. Ich habe nämlich Zweifel an der Objektivität der Unterscheidung (siehe die Anmerkung des Autors des Originaltextes über die Uneinheitlichkeit in der „Definition“ der Schichten in der

Einleitung dieses Subkapitels), weil Schicht 6 nur im SO-Profil erscheint und ihr „Übergang“ in Schicht 8 gerade dort liegt, wo auf den Originalzeichnungen keine Schichten eingetragen sind.

Abb. 3 zeigt die rekonstruierte Gesamtansicht des Hauptprofils des Suchschnitts. Unklare Stellen sind teils logisch ergänzt, teils anhand stratigraphischer Feststellungen an anderen, besser dokumentierten Stellen rekonstruiert. Problemhafte Partien, anhand der zeichnerischen Dokumentation nicht zu klären und nachträglich nur hypothetisch ergänzt, sind mit einem Rechteck umrandet.<sup>5</sup>

## 5. DAS FUNDMATERIAL AUS DER SIEDLUNG IM ÖSTLICHEN SUBURBIUM

### 5.1. Nichtkeramische Funde, geordnet nach Funktion

#### *Waffen und Reiterausrüstung*

In diese Kategorie gehören zwei Fundstücke aus Eisen, nämlich ein nicht stratifiziertes Fragment eines Sporns (Suchschnitt II, Abb. 4:15) und eine Pfeilspitze (Suchschnitt IV – Quadrat A, Schicht 5, Abb. 4:11).

#### *Werkzeuge von Handwerk und Hauswerk*

An Produktionswerkzeugen sind nur fünf Spinnwirtel bekannt (siehe Abb. 5:9–10, 14, 15), einer aus Suchschnitt II (nicht stratifiziert), die restlichen vier aus Suchschnitt IV (Schichten 3 und 4).

#### *Landwirtschaftliche Geräte*

Bemerkenswert ist der seltene Fund zweier stark korrodierter eiserner Pflugschare, die dicht nebeneinander lagen (Suchschnitt III, etwa Schicht 4, Abb. 5:1, 2). Im Suchschnitt IV barg man ein eisernes Tüllengerät („Pflugreute“; Quadrate C, D, Schicht 4, Abb. 4:24)

3 Ursprünglich unter Schicht 12 geschrieben, aber dann rot, wohl richtig korrigiert.

4 Die Beschreibungen der Schichten 15 und 15A waren im „Kommentar zu den Schichten“ verwechselt worden (und dann rot korrigiert), die dokumentierte Situation der Schichten 15 und 15A (auch im Verhältnis zur Schicht 12) ist allgemein sehr unklar.

5 Schicht 4 ist in einigen Teilen der Dokumentation des SO-Profiles mit einer durchgehenden Linie in zwei Teile gegliedert (der eine ist mit Bleistift schwarz gefärbt), beide tragen sie jedoch die Nummer 4. Wengleich eine logische Erklärung hierfür fehlt, wurde diese Linie der Vollständigkeit halber in der Darstellung der Hauptprofile beibehalten.

Tab. 1. Vereinfachte Schichtenübersicht der dokumentierten Profile des Suchschnittes IV.

Schicht Nr.	Beschreibung			vorläufige Interpretation	Anmerkung
1	bei Grabungsbeginn bereits maschinell beseitigt			rezenter Waldboden Anschwemmung	Aussortiert
2	feiner Ton	hellocker		Anschwemmung	
3	lehmig-tonig	hellgrau		Anschwemmung	
4	tonig-lehmig	dunkle bis schwarze Schicht mit Holzkohle	Horizont der oberen Steinschicht, fließender Übergang in Schicht 5	Kulturschicht A	
5	sandig-tonig	mit Holzkohle		Fußbodenaufschüttung?	
6	tonig-lehmig		zwischen der sandig-tonigen Schicht (5) und dem liegenden Ton (8)	Übergang zum Liegenden	verbunden mit Nr. 8
7	tonig-lehmig	grau mit feinen Holzkohleschichten	schlammig	Kulturschicht B?, eingetieftes Objekt?	
8	ton			Liegendes	
9	tonig-lehmig	mit Holzkohle und Lehmewurf vermischt		Brandschicht?	
10	sandig			Grubenverfüllung 1320	
10A	lehmig-tonig	hell	in Schicht 10 übergehend	Grubenverfüllung 1320	verbunden mit Nr. 10
10B	tonig-lehmig	hell		Grubenverfüllung 1320	
11	lehmig	dunkel mit Holzkohle und Lehmewurf	Tonkörner	Grubenverfüllung 1320? sekundärer Eingriff in die Verfüllung?	
12	lehmig-sandig	grau	auf der Oberfläche feine Holzkohleschicht		verbunden mit Nr. 15
13	Holzkohleschicht			Brandschicht?	
14	tonig schmierig	hellgrau	Schlamm?	Verfüllung der Grubensole 1320	
15	sandig-tonig	grau		? –Dokumentation unklar	
15A	tonig		dicht unter dem Horizont der durchbrannten Steine		verbunden mit Nr. 15



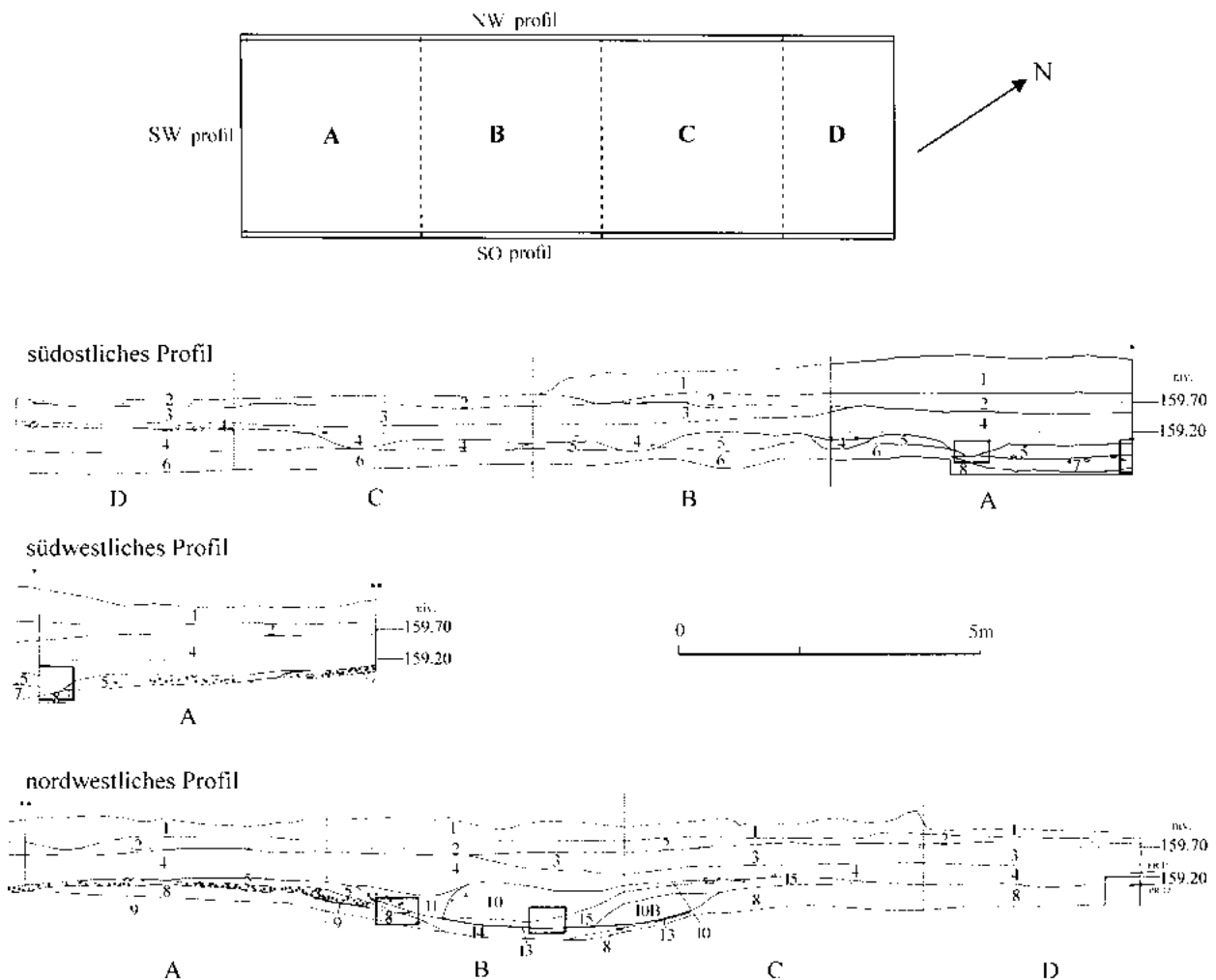


Abb. 3. Burgwall Mikulčice-Valy, O-Suburbium, Grabungsfläche 69, Suchschnitt IV. Oben: Plan des Suchschnitts IV mit Einzeichnung der Quadrate und der dokumentierten Profile, darunter: Profile an den Kanten des Suchschnitts, zum Teil rekonstruiert. Rechteckig umrissen sind diejenigen Stellen in den Profilen, die wegen widersprüchlicher oder lückenhafter Dokumentation nur hypothetisch ergänzt werden konnten.

und Bruchstücke von wohl zwei Mühlsteinen; diese befanden sich an der Basis der Schicht 5 (S-Teil des Quadrats A).

#### **Geräte und Gegenstände des täglichen Bedarfs**

Geläufigstes Gerät des alltäglichen Bedarfs ist unter den Eisenfunden das Messer. Einige Messerfragmente stammen aus Schicht 4 (Suchschnitt IV, Abb. 4:1–4, 6, 9?, 13), ein Teil eines größeren Messers aus Suchschnitt III (wohl ebenfalls aus Schicht 4, Abb. 4:14). An weiteren Eisengegenständen aus dieser Kategorie ist nur noch der Beschlag eines Holzeimers zu nennen (Suchschnitt IV, Schicht 4, Abb. 4:17).

Mit dem Schärfen von Messern hängen Funde einfacher Wetzsteine mit Schleifspuren zusammen. Zwei Wetzsteine stammen aus den nicht dokumentierten Suchschnitten I und II (Abb. 5:17) sowie III (Abb. 5:16), nur einen (Abb. 5:18) fand man bei der Untersuchung des Suchschnitts IV, und zwar in Schicht 11 (stratigraphisch jüngste Verfüllung von Obj. 1320, Quadrat B).

An Erzeugnissen aus Bein sind 2 Schlittknochen vertreten (Suchschnitt IV, Schicht 4, Abb. 6:1, 2).

Zu den Gegenständen des alltäglichen Gebrauchs gehören auch Fragmente von Lehmwannen (Suchschnitt IV – Quadrat D, Schicht 4).

***Kleidungszubehör und Schmuck***

Dieser Kategorie ist lediglich eine eiserne Schnalle zuzurechnen (Suchschnitt IV – Q, C, Abb. 4:18).

***Baubeschlag***

Zu einem Schloss gehörte ein Stollenriegel (Schicht 4, Abb. 4:23).<sup>6</sup>

***Sonstige Funde******Metall***

Neben einigen Eisenteilen mit nicht näher zu bestimmbarer Funktion (z. B. Spitze, Stäbchenfragment, Ring, Blech u.ä.) ist vor allem Eisenschlacke zu erwähnen (z. B. Abb. 5:13). Die meisten Funde stammen aus Schicht 4, einige Stücke aus den Schichten 5 und 9 sowie aus der Verfüllung des Objekts 1320 (Schichten 11 und 14) – jedoch nicht in auffällender Menge.

In Schicht 4 wurden zudem zwei amorphe Stücke aus Blei beziehungsweise Bronze entdeckt.

***Knochen und Geweih***

Wegen der allgemein sehr schlechten Erhaltungsbedingungen für Knochen auf dieser Fundstelle (siehe weiter die Gesamtauswertung) überrascht es nicht, dass in dieser Kategorie kein einziger Gegenstand vertreten ist.<sup>7</sup>

**5.2. Keramik**

Die Keramikkollektion aus Fläche C 1991 weist identische Merkmale auf wie die Keramik aus den Siedlungen im nördlichen Suburbium. Das ist – neben dem ähnlichen Charakter der Schichtenfolge und der Lage im Bezug auf das Zentrum des Burgwalls – eines der Hauptargumente für die nahezu gleichartige Interpretation von Funktion und Chronologie der beiden Siedlungsareale. Die Scherben sind leider durch die lange Lagerung unter dem Grundwasserspiegel stark beschädigt. Zu den typischen Symptomen des „Auslaugens“ gehören eine gewisse farbliche Uniformität mit Schattierungen von hellgrau bis beige,

eine auffallende Körnigkeit der Scherbenoberfläche und ein teilweises Verwischen des Dekors. Wegen der problematischen Unterscheidung zwischen den einzelnen Schichten können die Keramikkollektionen nicht immer genau und eindeutig stratigraphisch eingegliedert werden.<sup>8</sup> Das gilt vor allem für die Schichten 5, 7 und 9 (Abb. 10). Die Keramik aus diesen Schichten, die stratigraphisch unter der Hauptkulturschicht 4 liegen, ist daher als ein Ganzes aufzufassen. Neben der umfangreichen Kollektion aus Schicht 4 (Abb. 7–9) ist die Keramik aus der Verfüllung der Grube 1320 (Abb. 10–13) erwähnenswert, und zwar aus den Schichten 11, 10 (10A), 15, 13 (stratigraphisch geordnet von der jüngsten zur ältesten Schicht, vgl. Abb. 13), wobei es Kollektionen (Fundnummern) gibt, in welchen wieder mehrere Schichten vermischt sind (10+15 und 13+15), wie dies auch bei den Kontexten 5, 7, und 9 der Fall war. Die größten, am besten zu beurteilenden Keramikfragmente stammen leider aus überhaupt nicht stratifizierten Situationen (Suchschnitte I-III, gestört durch schwere Baumaschinen); wahrscheinlich handelt es sich um sekundär verlagertes Material (Keramik aus den oberen Anschwemmungen, Schicht 2 und 3, also aus den durch Postdepositionsprozesse entstandenen Schichten, eventuell auch um Funde aus den vermischten Schichten 3 und 4) oder um Lesefunde während der Rekultivierungsarbeiten (Abb. 14–15).

Der Gesamtcharakter der Keramik aus Rubisko ist typisch großmährisch. Dominantes Element sind hier, ebenso wie im nördlichen Suburbium, Gefäßscherben des Mikulčicer Umkreises. Es handelt sich um Keramik mit gekehltem Rand (siehe Mazuch in diesem Band, 157 ff.), die in die Hoch- bis Spätphase Großmährens datiert wird. Dies gilt besonders für Schicht 4 (die mit Schicht 1 im nördlichen Suburbium gleichgesetzt werden kann), die aus der Endphase der Siedlung stammt (Ränder Abb. 7:1, 4, 5, 7, 9, 15, 17, 19, 22, 23, 26, 28, 29, 36, 42, 44–49; Abb. 8:2, 5, 6, 9, 13, 14, 16, 18, Wandungen

6 Entsprechende, jedoch problematisch interpretierte Funde bei B. DOŠTÁL (1975, 204–206).

7 Aus der ganzen Skala der üblicherweise aus Knochen hergestellten Gegenstände wurden auf dieser Fundstelle nur die oben erwähnten Schlittknochen entdeckt, die aus robusten Knochen hergestellt sind.

8 Eine Tüte entspricht immer einer Fundnummer. Die Fundnummer ist eine imaginäre Einheit, auf der die klassische Methode der Terrainforschung auf dem Mikulčicer Burgwall aufbaut bzw. die Ausgangseinheit des Vereinnahmungssystems der Funde, die den Fundfonds mit den Fundumständen verknüpft.

häufig mit dem typischen Absatz unter dem Hals (Abb. 8: 22, 24–27, 32, mitunter mit charakteristischer Verzierung Abb. 8:29, 31, Abb. 9:1, 5). Auch unter den Lesefunden und dem Material aus nicht stratifizierten Lagen ist Keramik des Mikulčicer Umkreises gut vertreten, so die Ränder Abb. 14:1, 4, 6; Abb. 15:1, 4–7, 11, 14, 16, 17, 19, 22, 24–26, 30, 31, 36–38, 40–42.

Aus den Schichten 5, 7 und 9 wurde leider viel weniger Keramik geborgen als aus den stratigraphisch jüngeren Schichten 4 und 3, darunter nur wenige zur Abbildung geeignete Exemplare. Auf jeden Fall kommen auch in diesen Schichten gekahlte Ränder vor (Abb. 10:8, 10). Daneben erscheinen dort jedoch Fragmente, die ältere Keramikmerkmale aufweisen, zum Beispiel einfache Ränder, massive Wandungen, sogar ein Dekor altburgwallzeitlichen Charakters (z. B. Abb. 10:3, 4). Solche Keramik kam in den jüngeren Schichten nicht mehr zum Vorschein (vgl. die Keramik aus dem N-Suburbium). Die Verfüllung des Objekts 1320 enthält Keramik, die allgemein der Hauptkulturschicht 4 entspricht. In den Schichten 11, 10, 15 und 13 (zu erinnern ist hierbei an die Vermischung des Materials aus den Schichten 10, 13, 15; siehe oben) überwiegt ebenfalls Keramik mit gekahltem Rand (Abb. 10:14–16, 18, 22, 23, 25; Abb. 12:2–4, 13–16, 20, Abb. 13:11, 12; dazu einige verzierte Wandungen Abb. 11:5, 6; Abb. 12:1, Abb. 13:1, 3).

Da wir es mit einer Keramikkollektion zu tun haben, die als ein chronologisch eng begrenztes Ganzes bezeichnet werden kann, ist es sicherlich angebracht (wie schon bei der Analyse der Keramik aus dem nördlichen Suburbium), sich mit ausgeprägten Keramikmerkmalen zu beschäftigen (vor allem der Ränder), die ein Indiz für die Identifikation weiterer lokaler Keramiktypen darstellen könnten, zumindest für das geographische Einflussgebiet des Mikulčicer Burgwalls (Vergleich mit Keramik aus dem N-Suburbium).

1. Ränder, die im Prinzip mit den gekahlten Rändern identisch sind (kelchförmig ausbiegend, Verjüngung des Scherbens am Übergang vom Hals zum Rand bzw. Verdickung des Randes gegenüber dem Hals), aber ohne kräftige Kehlung des Randabschlusses. Der Rand ist dann:

a) leicht gekehlt oder abgeschnitten (vorkommend in Schicht 4, Abb. 7:7, 8, 14, 16, 21, 30, Abb. 8:4, 7, 8, 17, 19, Schicht 11 Abb. 10:17, 21, Abb. 12:7 oder als großes Exemplar Abb. 11:2, aus der Oberflächenlese der Rand Abb. 15:35),

b) gezogen und abgerundet, also ohne jede Spur einer Rille am Ende des Randes; andere technologische Merkmale und das Gesamtniveau entsprechen jedoch oft den gekahlten Exemplaren (Schicht 4 Abb. 8:3, 11, 15, Schicht 11 Abb. 10:26, Schicht 10+15 Abb. 12:6, vielleicht auch 12, Schicht 13+15 Abb. 12:9, 10; aus nicht stratifizierten Lagen Abb. 15:27, 29).

2. kurze dicke Ränder, im Querschnitt annähernd oval, an der Innenseite mit feinen Kanneluren oder Rillen; mitunter ist der ganze Rand deutlich profiliert (Schicht 4 Abb. 7:27, 31, Abb. 8:10, Schicht 11 ein großer Scherben Abb. 10:28 mit Verzierung, Schicht 13+15 Abb. 12:18).

3. eine wohl nicht sonderlich große Gruppe von Gefäßen mit auffällender Abrundung der Rändinnenseite und leicht nach oben umbiegender zipfelförmiger Randoberkante (Abb. 15:18, 39). Aus Grabung 79 im nördlichen Suburbium stammt nur ein einziger derartiger Rand (siehe den Beitrag über das nördliche Suburbium, Abb. 10:18; in der Fläche 46 gab es 6 Stücke), diese Ränder beobachtete ich jedoch auch im Material aus anderen Lagen des Mikulčicer Burgwalls.

Bei der Keramikkollektion ist noch auf Vertreter des Blučina-Umkreises aufmerksam zu machen. Die eindeutigen Exemplare zeigen ein typisches, mit sicherer Hand eingezogenes Dekor in Form einfacher hoher Wellenlinien auf, die mit geraden, oft relativ breiten Spirallinien wechseln (Abb. 8:34, 35, Abb. 9:2, 3, 10, Abb. 10:12, Abb. 11:8, 11:5, 12:13), daneben gibt es pufferartige Ränder (Abb. 7:6, 35, 40, Abb. 10:24, Abb. 15:9, 12, auch mit der seltenen, aber bei den Blučina-Gefäßen keineswegs vereinzelt Variante Abb. 14:3), auf denen zwar die Wellenlinie fehlt, deren Profilierung aber für den Blučina-Umkreis sehr typisch ist (ebenso wie die Masse und die dunklen Farbtöne des Scherbens; MAZUCH 2000).

## 6. DIE SIEDLUNGSENTWICKLUNG IM ÖSTLICHEN SUBURBIUM – EIN INTERPRETATIONSVERSUCH

Die Entdeckung der Siedlung während der Rekultivierung einer gerodeten Waldfläche im Raum zwischen dem Burgwall von Mikulčice und einem einstigen Mäander der heute längst begradigten March zeigte, dass um den Burgwall herum nicht nur die erhöhten Sanddünen in der Umgebung besiedelt waren, sondern auch die flache, aus Auelehm bestehende Flussniederung. Zuvor war eine derartige Besiedlung in Tallage nur im Bereich des nördlichen Suburbiums bekannt, während Grabungen östlich (aber auch südlich und südöstlich des Burgwalls) waren nicht möglich gewesen waren, denn der Wald stand ebenso im Wege wie die relativ mächtigen Auelehme, die die Kulturschicht überdeckten.

Die gegenwärtige Terrainoberfläche in dem ergrabenen Bereich liegt zwischen 159,80 und 160,00 m Seehöhe, das Niveau des sterilen liegenden Tons, auf dem die Siedlung gegründet worden war, liegt auf 158,80 m Seehöhe, der Boden der Grube 1320 auf 158,20 m Seehöhe. Die Siedlungsaktivitäten führten zu einem Aufwachsen des Terrains, die jüngsten Siedlungsspuren kommen im oberen Teil der Schicht 4 vor (im Suchschnitt IV 159,40–159,60 m Seehöhe, im Suchschnitt II 159,25 bis 159,40 m Seehöhe). Die darüber liegenden Schichten sind Auelehme, die nach dem Ende der Besiedlung praktisch bis zur Regulierung der March im Jahre 1971 abgelagert wurden. Im Gebiet der hier zu behandelnden Grabungsflächen bildeten diese Sedimente eine 40–70 cm mächtige Schicht.

Nach der ursprünglichen Dokumentation zu urteilen dürfte für diese Siedlung die dunkle tonig-lehmige Schicht charakteristisch sein (Schicht 4), die in allen Suchschnitten festgestellt wurde (II, III und IV). Schicht 4 könnte somit allem Anschein nach mit der Schicht 46/1 (bzw. 79/1) im nördlichen Suburbium gleichgesetzt werden (siehe Mazuch in diesem Band, 157 ff.). Der untere Teil dieser Ablagerungen stammt wohl aus der Zeit der Existenz der Siedlung, doch hat es den Anschein (wegen der Befundsituation in den Flächen 46 und 79 im nördlichen Suburbium), dass Farbe und Konsistenz

der Schicht auf dem Niveau der Destruktion auch nach dem Untergang der Siedlung konstant blieben und die Schicht noch geraume Zeit „weiter wuchs“. Warum und wann dies geschah und weswegen später Farb- und Konsistenzänderungen der Schicht auftraten, ist anhand archäologischer Beobachtungen schwer zu sagen. Ebenso schwierig ist der Zeitpunkt zu bestimmen, von dem an die Ablagerungen von Auelehmen überdeckt wurden. Diese Erscheinungen können nur durch naturwissenschaftliche Disziplinen erklärt werden, besonders durch die Pedologie oder Paläohydrologie. Die höheren Partien der Schicht 4 enthalten keine archäologischen Strukturen mehr und nur noch sehr wenige Funde. Die beträchtliche Dicke der Schicht ist wohl eine Folge der Umwandlung organischer Reste der Siedlung (vor allem von Holzbauten) in eine Humusschicht, die durch Abfall mancherlei Art kontaminiert wurde – so entstand eine „Pseudokulturschicht“. Vergleicht man die Nivellementwerte der Schnitte und Flächenpläne, so scheint es, dass das Niveau mit einer deutlicheren Steindestruktion und vielen Funden (übrigens das Niveau, das offensichtlich immer für den Flächenplan in dem jeweiligen Quadrat des Suchschnitts IV gewählt wurde, was darauf schließen lässt, dass weiter oben nicht viel zu dokumentieren war) erst im untersten Teil der Schicht 4 zutage kam, knapp über der Grenze zu der darunter liegenden Schicht 5 (Nivellementwerte um 159,20 m Seehöhe). Einen gewichtigen Beweis, der diese Annahme bestätigt, erbrachte die Revisionssondierung C 2007 (Nr. 83) (MAZUCH 2008a) an der Grenze zu der hier beschriebenen Fläche C 1991. Obwohl die Dokumentation und das archäologische Material aus dieser Grabung dem verheerenden Brand der Mikulčicer Arbeitsstelle im September 2007 zum Opfer fielen (die Funde aus der Grabung wurden zu jener Zeit gerade inventarisiert), sind an dieser Stelle zumindest die wesentlichen Erkenntnisse anzuführen.

Bis 80 cm unter der Oberfläche wurde in der Grabungsfläche nichts beobachtet, was als Kulturschicht bezeichnet werden könnte, es kamen nur 2 kleine Fragmente neuzeitlicher Keramik an den Tag. Die mächtige Schicht 4 (ebenso Schicht 3) kam im Bereich der Revisionsgrabung also überhaupt nicht zum Vorschein. Erst 80 cm unter der Oberfläche

zeigte sich, von der alles überdeckenden sterilen Tonschicht (Schicht 2) deutlich zu unterscheiden, eine dunklere tonlehmige grauschwarze Schicht mit Lehmewurf- und Holzkohlestücken, die reiches archäologisches Material enthielt. Zusammen mit den Funden (Keramik, ein Spinnwirtel, ein gut erhaltenes Eisenmesser) lagen an der Grenze zwischen den beiden Schichten auch zerstreute Steine, die aber eindeutig der niedrigeren Kulturschicht angehörten und von der oberen sterilen Tonablagerung überdeckt waren. Leider nur aus Autopsie kann erwähnt werden, dass diese Schicht im Durchschnitt nicht dicker als 15–20 cm war. Die spezifischen Bodenbedingungen mit dem liegenden Ton, der allmählich in die Kulturschicht übergeht, erschwerten eine Festlegung der Untergrenze der Kulturschicht ganz erheblich. Dort, wo man schon das Liegende vermutete, kamen noch ab und zu Scherben zum Vorschein – genau so wie dies bei der Grabung im nördlichen Suburbium zu beobachten war.

Ein grundlegender Widerspruch zwischen den Grabungen 1991 und 2007 besteht somit darin, dass bei der älteren Grabung eine Schichtenfolge im Hangenden beschrieben wurde (Schicht 2, 3, 4 und die lokalen Schichten 5, 6, 9), die bei der Revisionsgrabung ganz in der Nähe des 1991 dokumentierten Profils überhaupt nicht zu erkennen war. Auf dem Seehöheniveau der Schichten 2 und 3 und des oberen Teils der Schicht 4 (1991) zeigte sich eine homogene Tonschicht (2007), die archäologisch ganz eindeutig steril war! Dieser Unterschied zwischen der Revisionsgrabung und der ursprünglichen Dokumentation ist bestürzend. Ich betrachte die Diskrepanz als Beweis für das methodisch nicht adäquate Verfahren im Jahre 1991, das wie ein Hybrid an der Grenze zwischen kontextueller Archäologie und „traditioneller Mikulčicer Terraintchnik“ wirkt, wobei die Beziehung des konkreten geborgenen Materials zu den Terrainbeobachtungen außer Betracht blieb (eine Unterscheidung einzelner Schichten und Funde in der Vertikalen fehlt ebenso wie eine detailliertere Erfassung der Fundverteilung auf horizontaler Ebene). Bei der schematischen Abtragung der künstlichen Horizonte wurde nämlich auf der Fläche nicht registriert, aus welchen konkreten Kontexten die Funde

stammen (mitsamt genauer Nivellements)<sup>9</sup>, und so mögen manche Artefakte irrtümlicherweise den höher liegenden Schichten 2 und 3 zugeschrieben worden sein. Die Mächtigkeit der Kulturschicht 4 – so, wie sie 1991 dokumentiert wurde – ist durch dieses Vorgehen allerdings nicht zu erklären. Das SO-Profil der Revisionsgrabung 83 entspricht dem NW-Profil der Fläche 69 im Quadrat A (Abb. 3). Das Niveau der in der Revisionsgrabung 83 festgestellten Kulturschicht entspricht jedoch höchstens den unteren Partien der Schicht 4, eher aber der Schicht 9. Die Gesamtdicke der 2007 erfassten Schicht beträgt allenfalls 20 cm, eher weniger, während die kulturelle Schichtenfolge 4 und 9 in dem NW-Profil der Fläche 69 der Dokumentation nach bis zu 60 cm dick sein müsste, was absolut unmöglich ist. Die anderen Schichten dicht über dem Liegenden, in der Grabung 1991 stratigraphisch unter Schicht 4 (ebenso wie z. B. 5, 7), sind wohl lokalen Charakters und waren bei der Revisionssondierung nicht zu erkennen. Die dunkle bis schwarze Färbung der Kulturschicht, der hohe Holzkohlegehalt und das häufige Vorkommen gebrannter Steine lassen vermuten, dass die Siedlung wohl einem Brand zum Opfer fiel, ähnlich wie die Siedlung im nördlichen Suburbium.

Über die Struktur der Siedlung im östlichen Suburbium kann anhand der Grabungsergebnisse nicht viel gesagt werden. Zum Vorschein kam die große Grube 1320 (Schnitt IV, Quadrate B, C), wahrscheinlich eine Abfallgrube. Bemerkenswert ist die relativ mächtige Sandschicht in ihrer Verfüllung (10), denn Sand gab es vor Ort nicht – er muss aus dem nahen Fluss oder von der nächsten Sanddüne herbeigebracht worden sein (in der ursprünglichen Dokumentation hat man nicht zwischen Flugsand und Flusssand unterschieden). Für Mikulčicer Verhältnisse weist die Grube eine relativ komplizierte Stratigraphie auf, was aber dadurch verursacht worden sein könnte, dass sich die Archäologen auf Fläche 69 anders als bei älteren Grabungen mehr Mühe mit dem „Lesen“ und der

9 Davon zeugt auch die Beschreibung der Grabungsverlaufs in der Originaldokumentation, aus der klar hervorgeht, dass das Putzen der Profile – also das Versehen der Schichten mit Kontextnummern – erst am Ende der Grabung erfolgte, als die Fläche schon bis auf das Niveau des Liegenden vertieft worden war (!).

Dokumentation der Schnitte gaben.<sup>10</sup> Eine weitere kleinere Grube 69/18 zeigte sich im Suchschnitt II (in der Originaldokumentation nicht nummeriert, nicht näher beschrieben), zudem gab es undeutliche Eintiefungen in die Sohle in den Quadraten A und C des Schnitts IV.

Zwei durchbrannte Flächen in Überschneidung im Nordteil des Quadrats D (Obj. 69/16 und 69/17) stellen die einzigen Reste von Feuerstellen dar, und die beiden Pfostengrübchen im Quadrat A sind die einzigen bescheidenen Spuren einer oberirdischen Konstruktion in der Grabungsfläche. Falls bei weiteren Grabungen die Interpretation der Schicht 5 als sandig-lehmige Fußbodenherrichtung bestätigt werden sollte, könnten diese Pfostengrübchen (falls sie tatsächlich intentionell waren) vielleicht Relikte der Inneneinrichtung des Hauses darstellen.

Im Suchschnitt III wurde, folgt man dem Verfasser des deskriptiven Teils der Dokumentation der Grabung 69, die Grenze der besiedelten Fläche festgestellt. Leider gibt es kein Profil dieses Suchschnitts, nicht einmal einen gezeichneten „Ausschnitt“ wie bei Suchschnitt II. Es wäre sicherlich interessant und nützlich, wenn man Profile von im Frühmittelalter besiedelten Stellen mit Profilen von Stellen in der unmittelbaren Umgebung vergleichen könnte, die von menschlicher Einwirkung unberührt blieben. Dies könnte auch Antworten auf Fragen bringen, die mit dem Wachstum des Hangenden sowie mit der Identifizierung des Niveaus des Liegenden und der Terrainoberfläche des 9. Jahrhunderts zusammenhängen. Ebenso wie im Suchschnitt III war auch im NO-Teil des Suchschnitts IV, im Quadrat D, eine abnehmende Siedlungsaktivität zu beobachten. Sowohl die Oberflächenlese im Bereich des gesamten Kahlschlags als auch die Beobachtung der übrigen 8 Gruben für Baumstümpfe, die nordöstlich der Suchschnitte III und IV ausgehoben wurden, erbrachten keinerlei Hinweise auf eine Besiedlung – was bestätigt, dass die Ostgrenze der Besiedlung des östlichen Suburbiums tatsächlich im Bereich dieser beiden Suchschnitte endet (MAREK 1993, 73–74).

10 Es stellt sich die Frage, ob die Unterscheidung vermeintlicher Kleinschichten nicht übertrieben war, in dem Bestreben, das Niveau der neuen kontextuellen Methode zu erreichen.

Beurteilt man die Intensität der Besiedlung auf dieser Siedlung anhand der Menge der erhaltenen Artefakte und des Abfalls, so kann man sie mit den Siedlungsschichten im Bereich des nördlichen Suburbiums vergleichen. Stark verzerrt ist hierbei jedoch die Menge des Tierknochenabfalls, denn die Bodenbedingungen auf der Fundstelle verhindern die Erhaltung von Tierknochen; im feuchten Ton sind die Knochen derart aufgeweicht, dass sie bei der Freilegung praktisch zerfallen. Die Zahl der geborgenen Knochen besagt also nicht viel und stellt sicherlich nur noch einen geringen Bruchteil der einst vorhandenen Menge dar. Diese Erscheinung ist auch aus der jüngsten Grabung im NW-Suburbium bekannt (Grabungsfläche B 2006-08, Nr. 82, HLADÍK 2008b), aber auch aus Grabungen auf Sanddünen, wo keine humose Kulturschicht entstand, z. B. bei der Siedlung auf der Düne Trapíkov nordwestlich des Burgwalls von Mikulčice (POLÁČEK/RUTAR 2004). Langfristige Lagerung im nassen Milieu, unter dem Grundwasserspiegel, schädigte auch die Keramik; die Scherbenoberfläche ist stark ausgelaugt, die sandige Magerung tritt deutlich hervor. Das fast völlige Fehlen von Lehmewurf, der sonst nahezu überall vorkommt, ist sicherlich ebenfalls eine Folge des Einwirkens des feuchten Milieus auf den schwach gebrannten Ton.

Zur Datierung der entdeckten Siedlung kann hauptsächlich die Keramik beitragen. Sie ist durch auffallend fortgeschrittene Typen repräsentiert, die auch von anderen Stellen des Mikulčicer Areals bekannt sind. Das bedeutet, dass Scherben des „Mikulčicer Keramikumkreises“ stark überwiegen (siehe oben im Kapitel über Keramik), die die Blütezeit und vielleicht auch die Schlussphase der großmährischen Besiedlung in Mikulčice repräsentieren. Der hiesige Befund bestätigt frühere Beobachtungen, die darauf hinweisen, dass im Bereich des Mikulčicer Burgwalls und seiner Umgebung die älteste Besiedlung auf günstigen Lagen, erhöhten Sanddünen oder kleineren Anhöhen entstand. Niedriger situierte Lagen, meistens auf anstehendem Auelehm, wie dies auch bei Fläche 69 der Fall ist, wurden erst später besiedelt, als die steigende Einwohnerzahl dies erforderte. Einer der sich anbietenden Gründe mag in der umfassenden absichtlichen Reorganisation der Siedlungsstruktur in der Hauptburg bestehen, die

mit dem Bau von Kirchen mit Bestattungsbezirken verbunden war, bei der nicht wenige dort ansässige Menschen (vielleicht Dienstleute oder Handwerker) aus der Burg verdrängt wurden und sich außerhalb der befestigten Fläche in den noch nicht besiedelten niedrigeren Lagen niederließen.<sup>11</sup>

In dieser Hinsicht ist interessant, dass sich für den Untergangshorizont der Siedlung im nördlichen Suburbium anhand des Steinschutts eine Seehöhe von 159,25–159,45 m ermitteln lässt (Basis der Steine um **159,30 m** Seehöhe, etwas höher die Oberfläche der das damalige Gelände leicht überragenden Fußbodenaufschüttungen). In der Grabungsfläche 69 liegt der Steinschutt ungefähr auf **159,10–159,20 m** Seehöhe, was wohl dem Höhenwert des Liegenden

11 Eine bessere Herausarbeitung und genauere Datierung dieser offenkundigen Wende in der Entwicklung der Mikulčicer Hauptburg gehört zu den Aufgaben einer künftigen detaillierten stratigraphischen Aufarbeitung mitsamt einer Materialanalyse der einzelnen Kirchenfriedhöfe und Siedlungsbefunde.

im nördlichen Suburbium entsprechen dürfte. Die Siedlung im östlichen Suburbium lag also im Prinzip ebenso „hoch“ wie die Siedlung im nördlichen Suburbium. Auf 159,10 m Seehöhe war in Mikulčice nach der Mitte des 9. Jahrhunderts, also um die Zeit der Siedlungsgründung, ein sicheres Wohnen möglich. Bei Hochwasser war jedoch das östliche Suburbium stärker gefährdet als alle anderen bisher archäologisch erforschten Areale im Vorfeld des Burgwalls.

Abschließend kann gesagt werden, dass nur äußere Umstände, namentlich die Holzfällerarbeiten in der Talaue der March, zu der Entdeckung und Erforschung dieser bis dahin überhaupt nicht bekannten Siedlung führten. Falls die Siedlung im östlichen Suburbium kein Ausnahmefall war, dann sind ähnliche frühmittelalterliche Siedlungsaktivitäten, verborgen unter einer mächtigen Schicht jüngerer Auelehme, auch an Stellen zu erwarten, die man bislang als unbesiedelt betrachtet hat, zum Beispiel westlich und südöstlich des befestigten Zentrums.

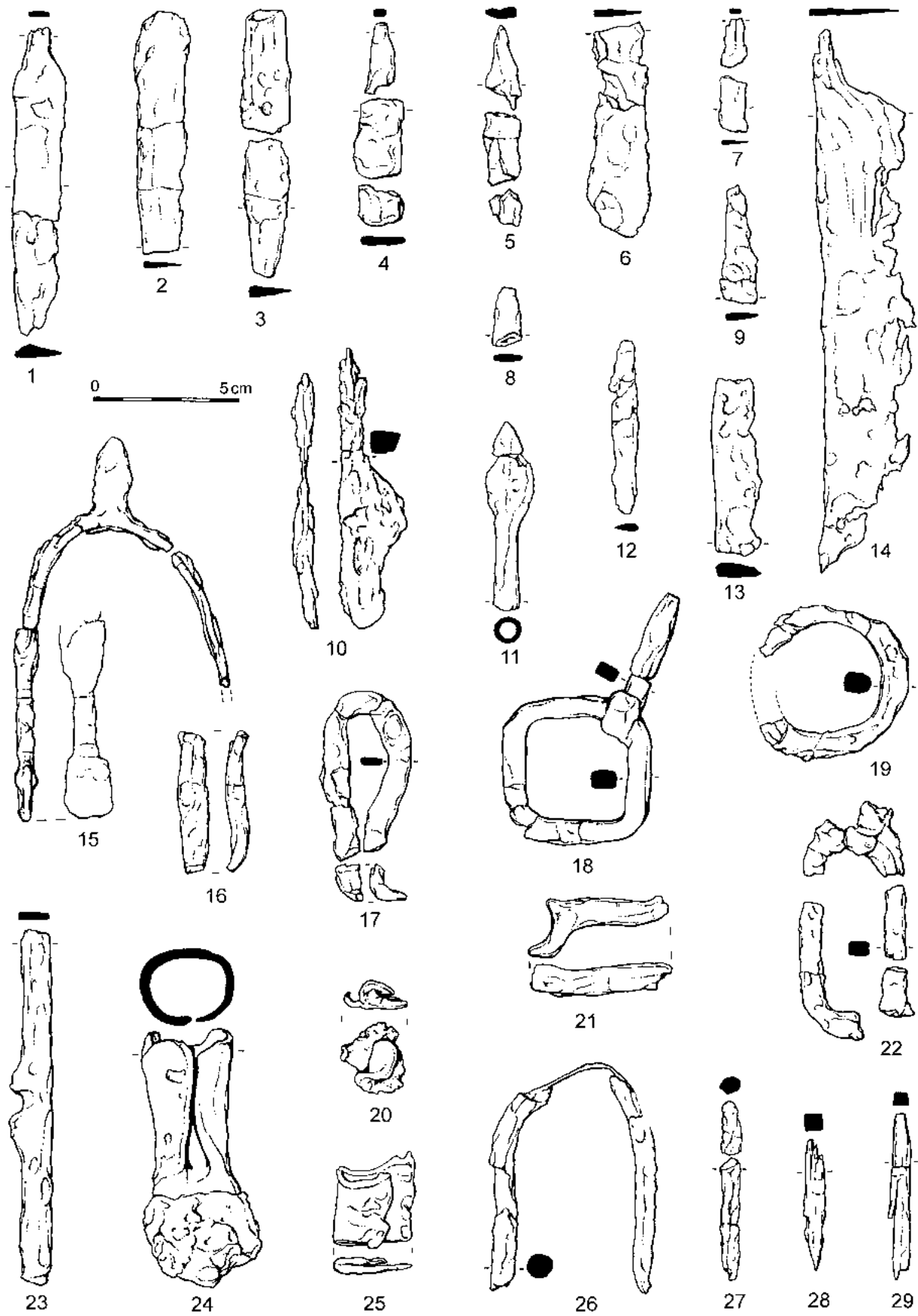


Abb. 4. Burgwall Mikulčice-Valy, O-Suburbium, Grabungsfläche 69. Kleinfunde (Auswahl).



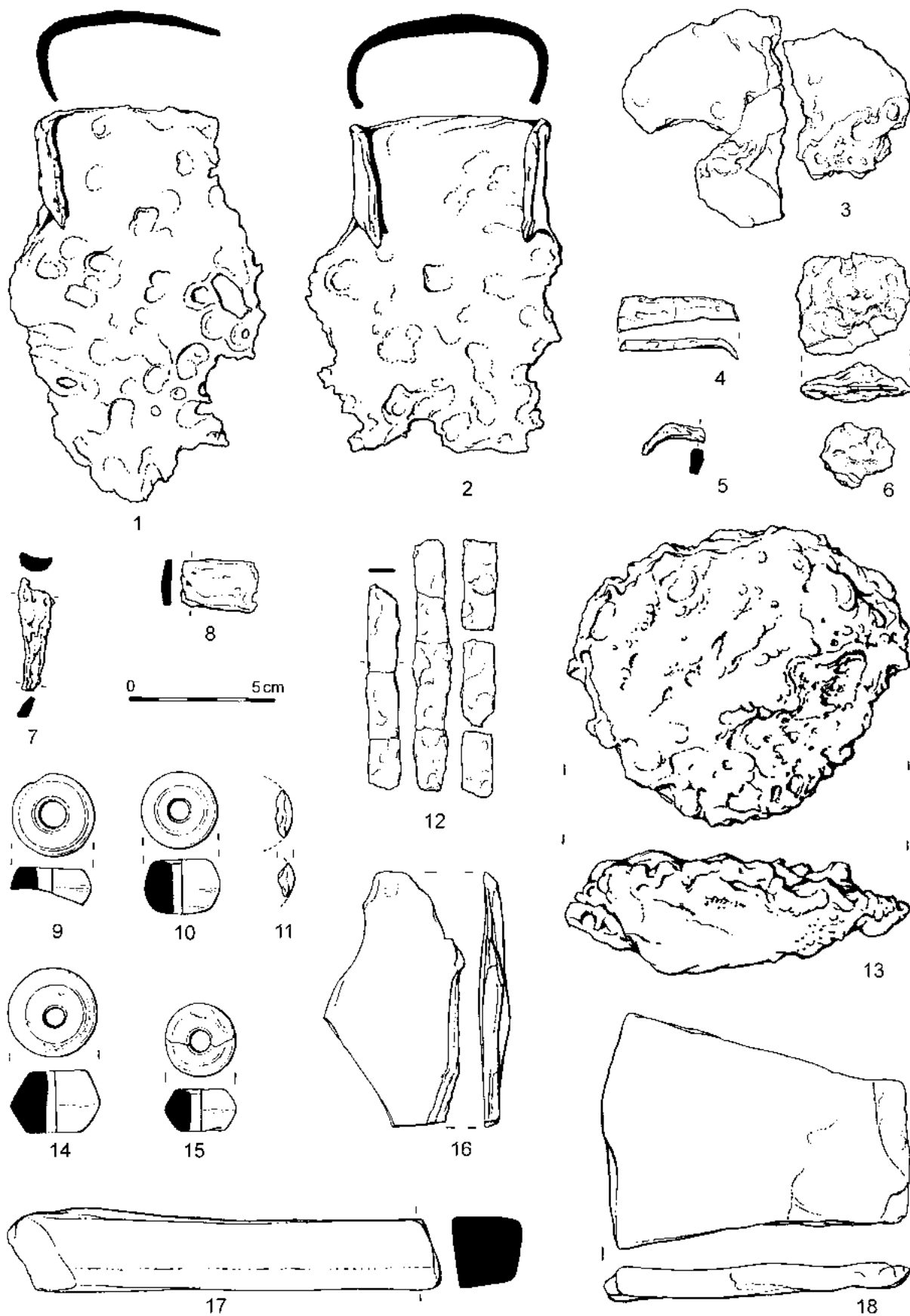


Abb. 5. Burgwall Mikulčice-Valy, O-Suburbium, Grabungsfläche 69. Kleinfunde (Auswahl).

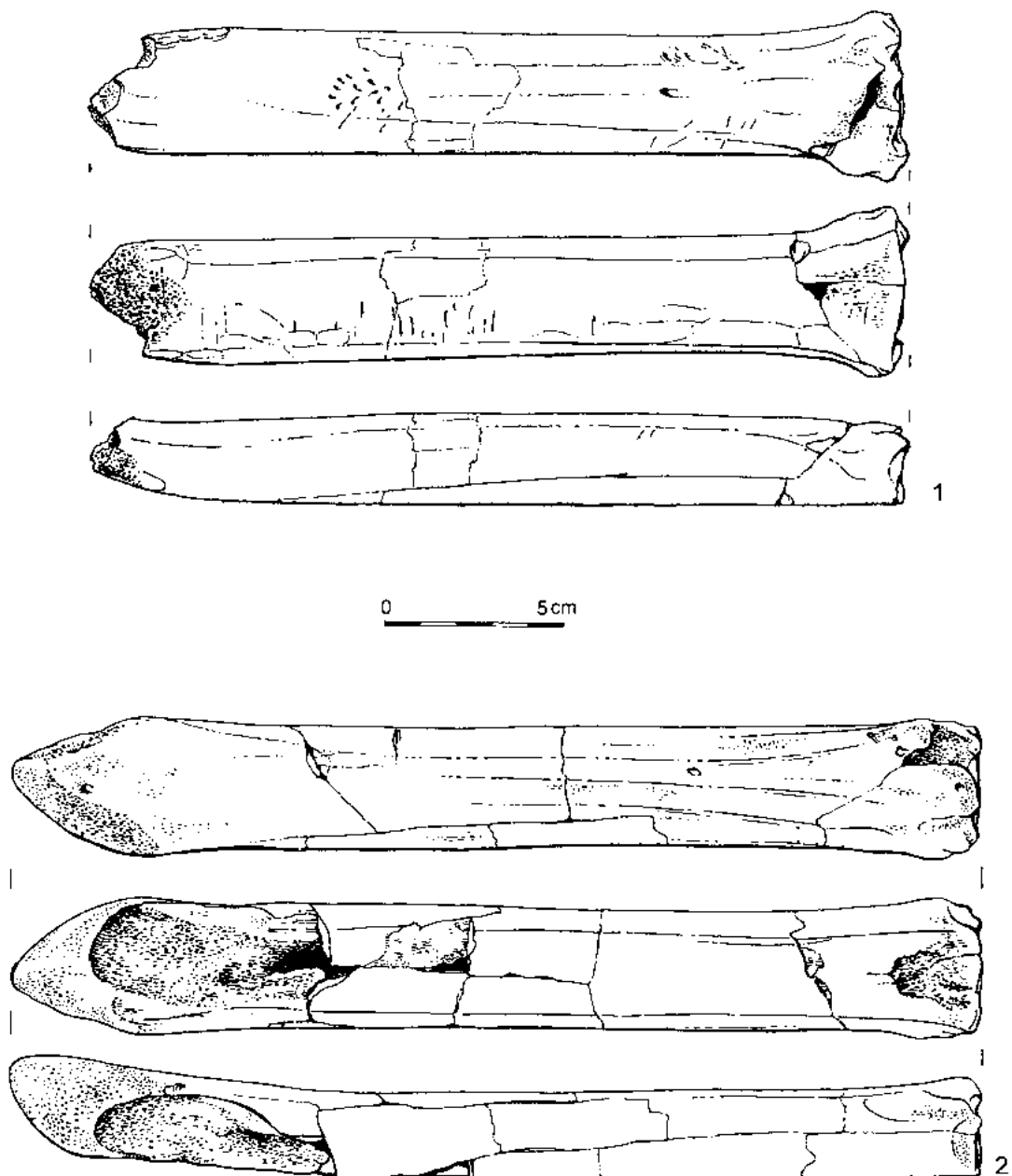


Abb. 6. Burgwall Mikulčice-Valy, O-Suburbium, Grabungsfläche 69. Kleinfunde (Auswahl).

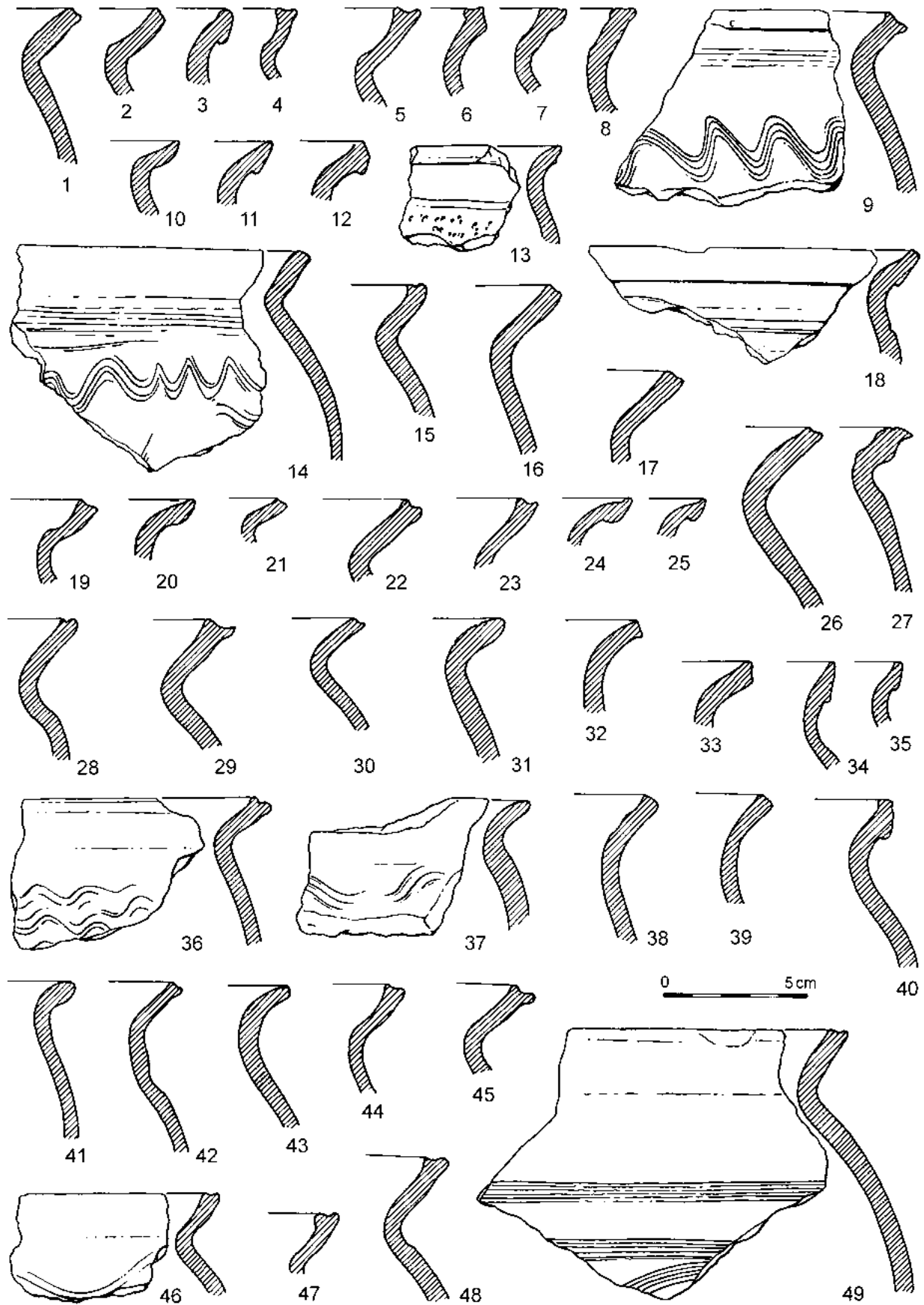


Abb. 7. Burgwall Mikulčice-Valy, O-Suburbium, Grabungsfläche 69. Keramikauswahl aus Schicht 4 (erster Teil).

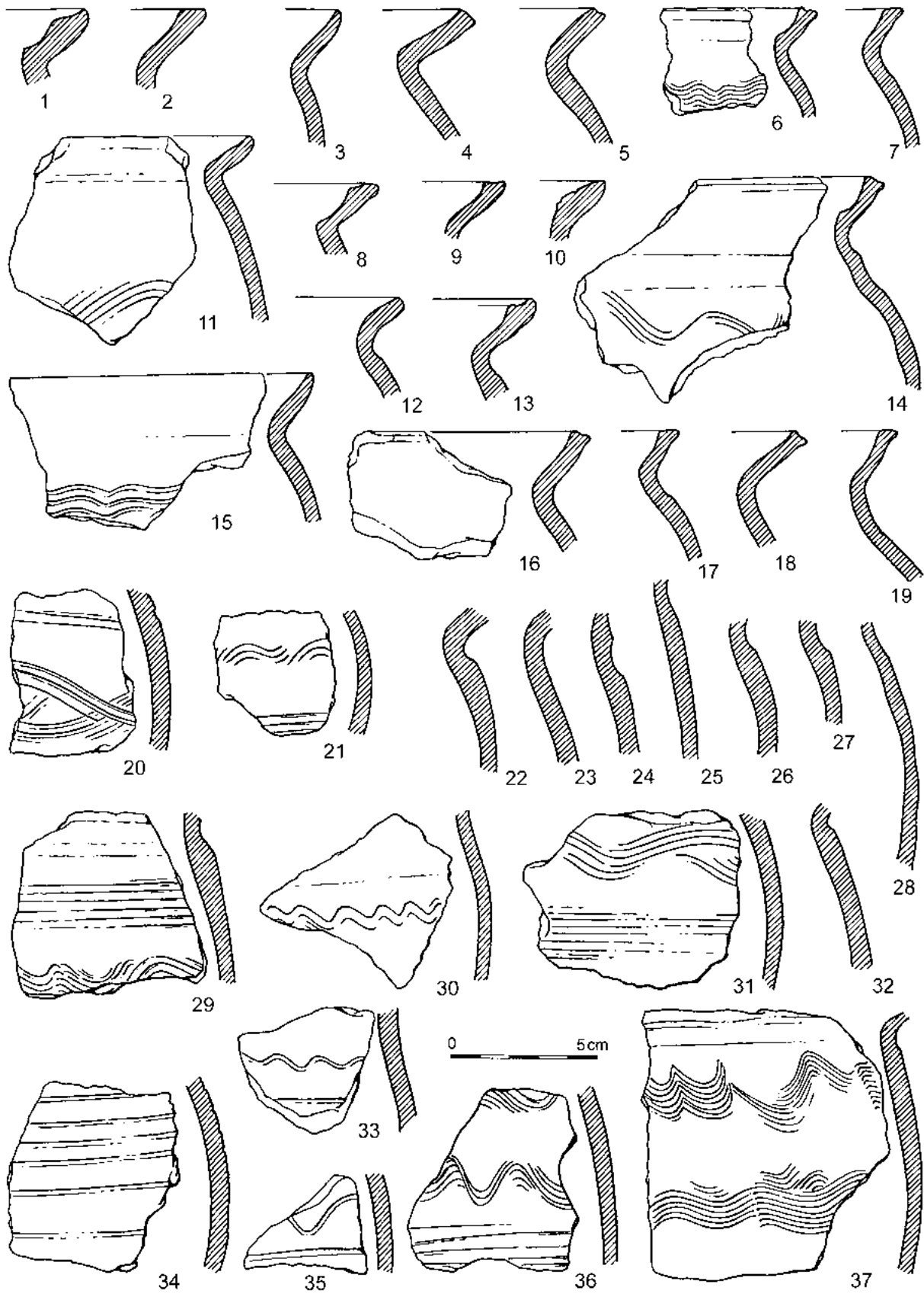


Abb. 8. Burgwall Mikulčice-Valy, O-Suburbium, Grabungsfläche 69. Keramikauswahl aus Schicht 4 (Fortsetzung).

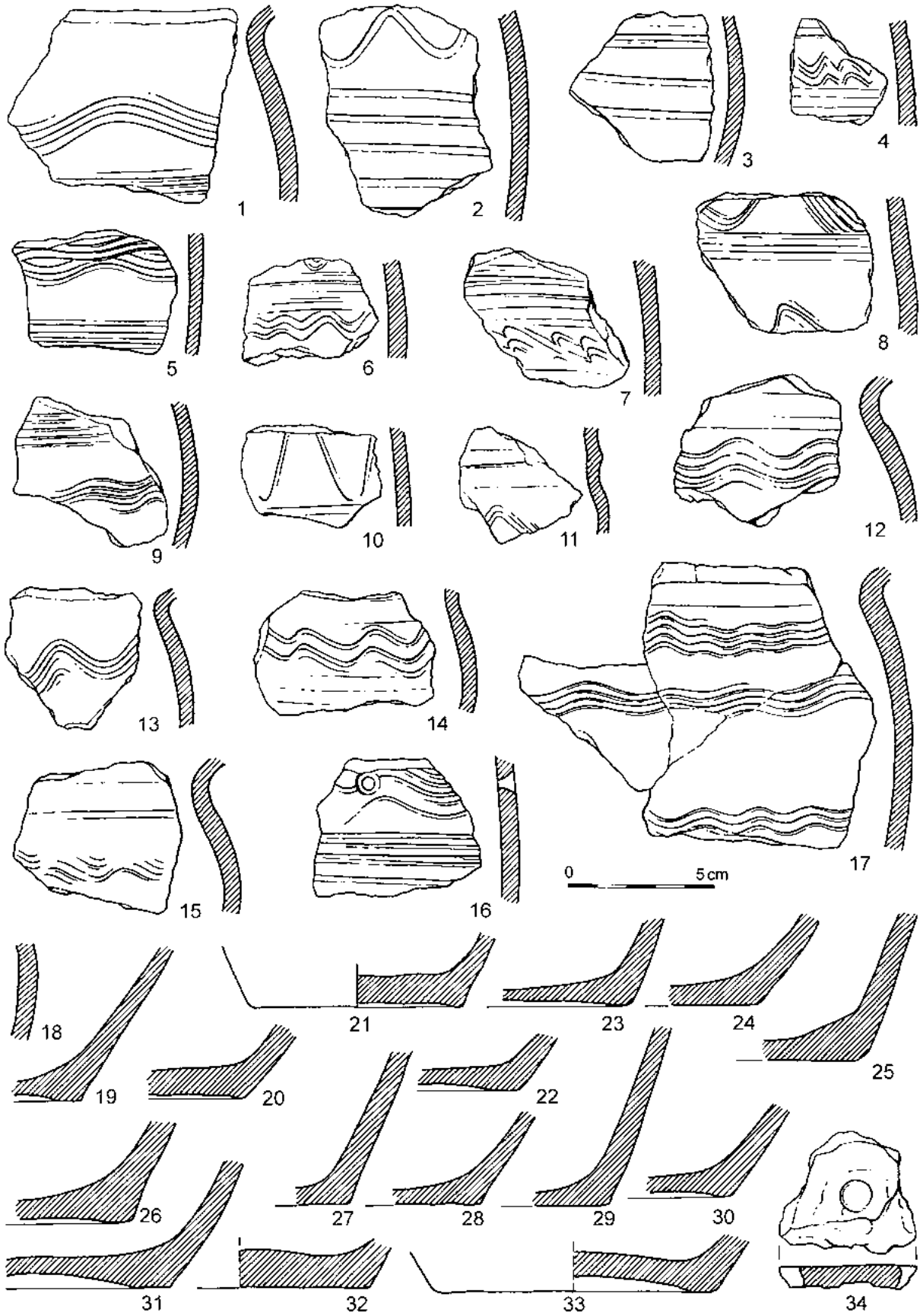


Abb. 9. Burgwall Mikulčice-Valy, O-Suburbium, Grabungsfläche 69. Keramikauswahl aus Schicht 4 (letzter Teil).

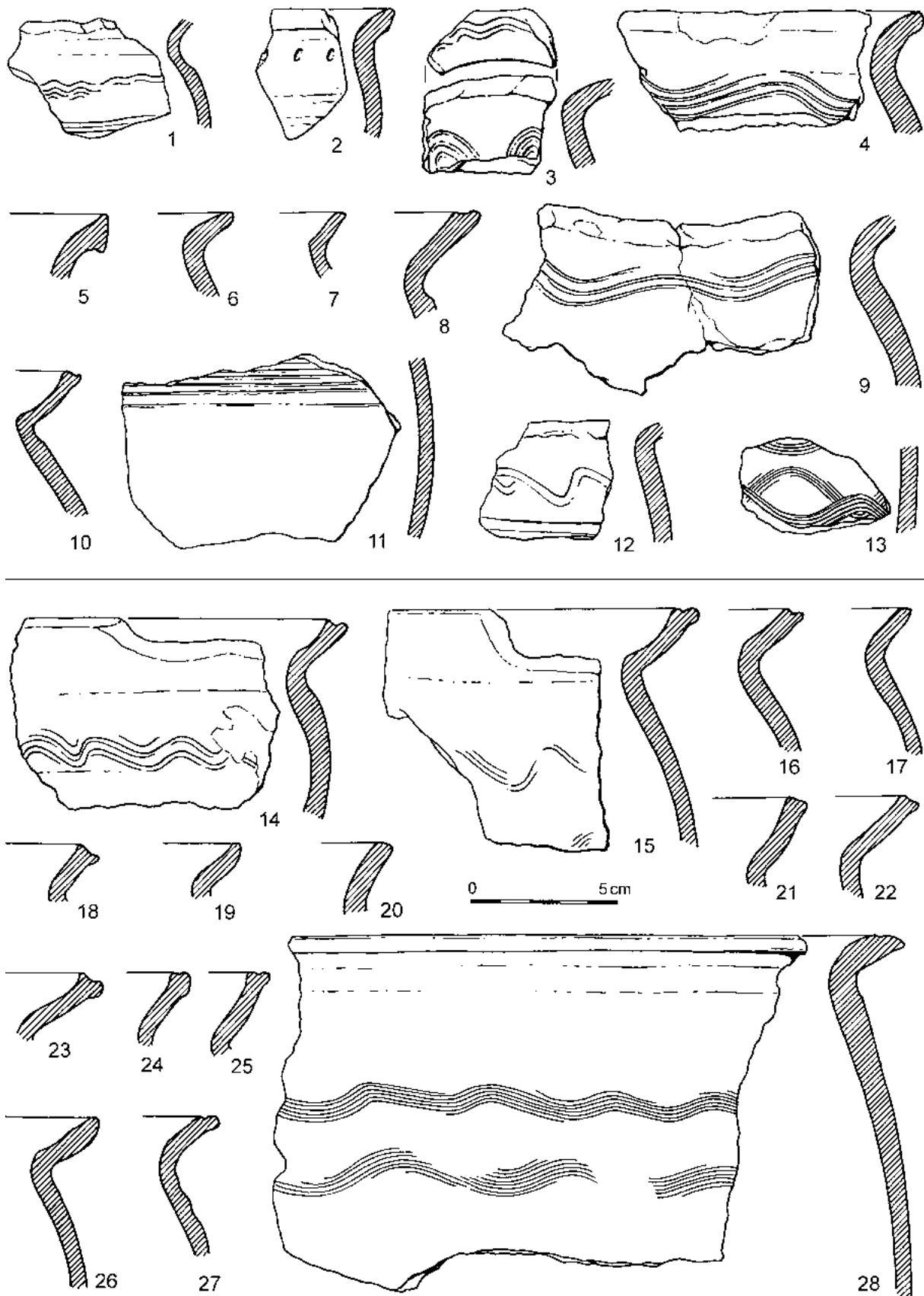


Abb. 10. Burgwall Mikulčice-Valy, O-Suburbium, Grabungsfläche 69. Oben: Keramikauswahl aus den Schichten 5, 7 und 9. Unten: Keramikauswahl aus Grube 1320, Kontext 11 (erster Teil).

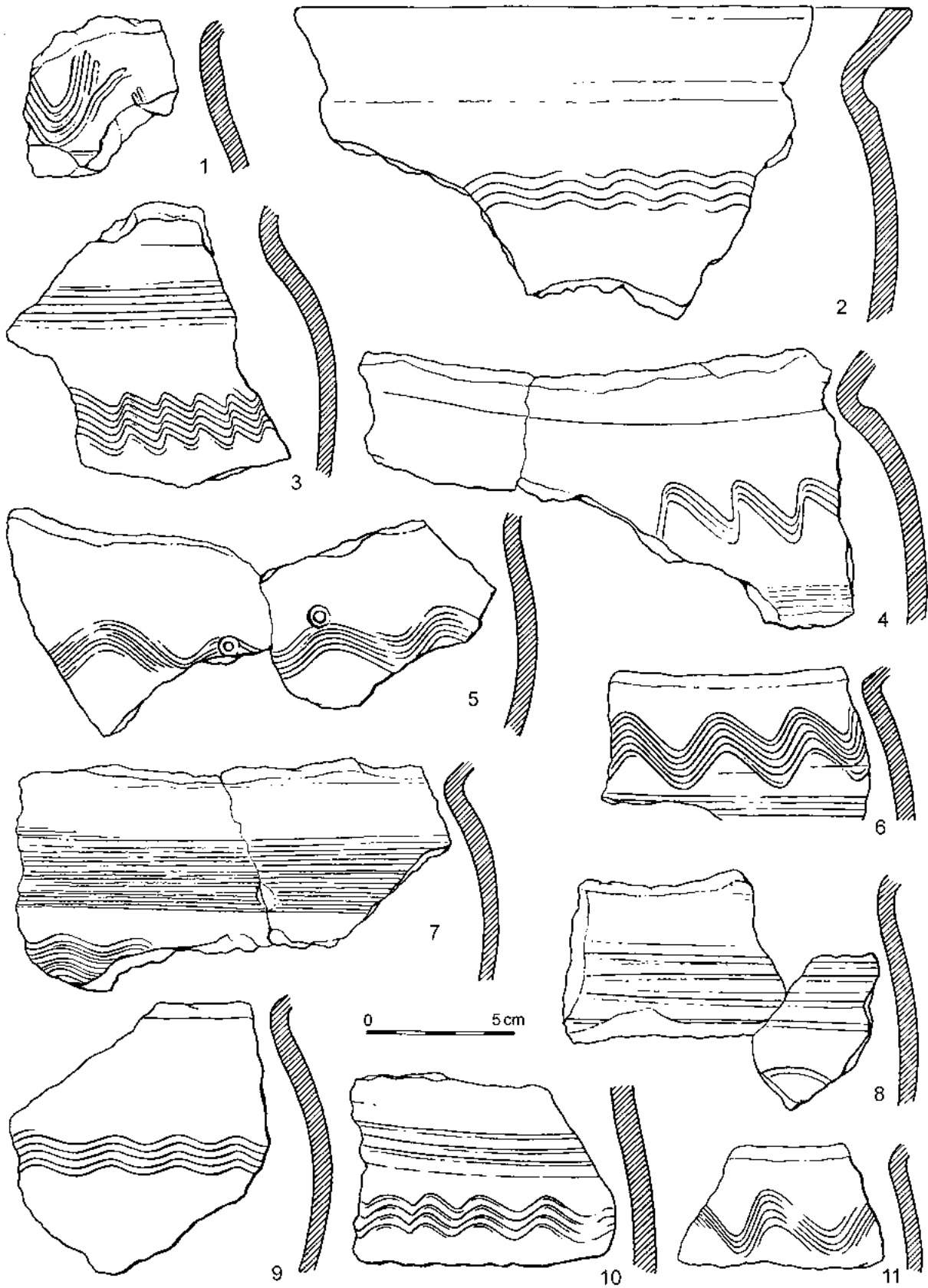


Abb. 11. Burgwall Mikulčice-Valy, O-Suburbium, Grabungsfläche 69. Keramikauswahl aus Grube 1320, Kontext 11 (letzter Teil).

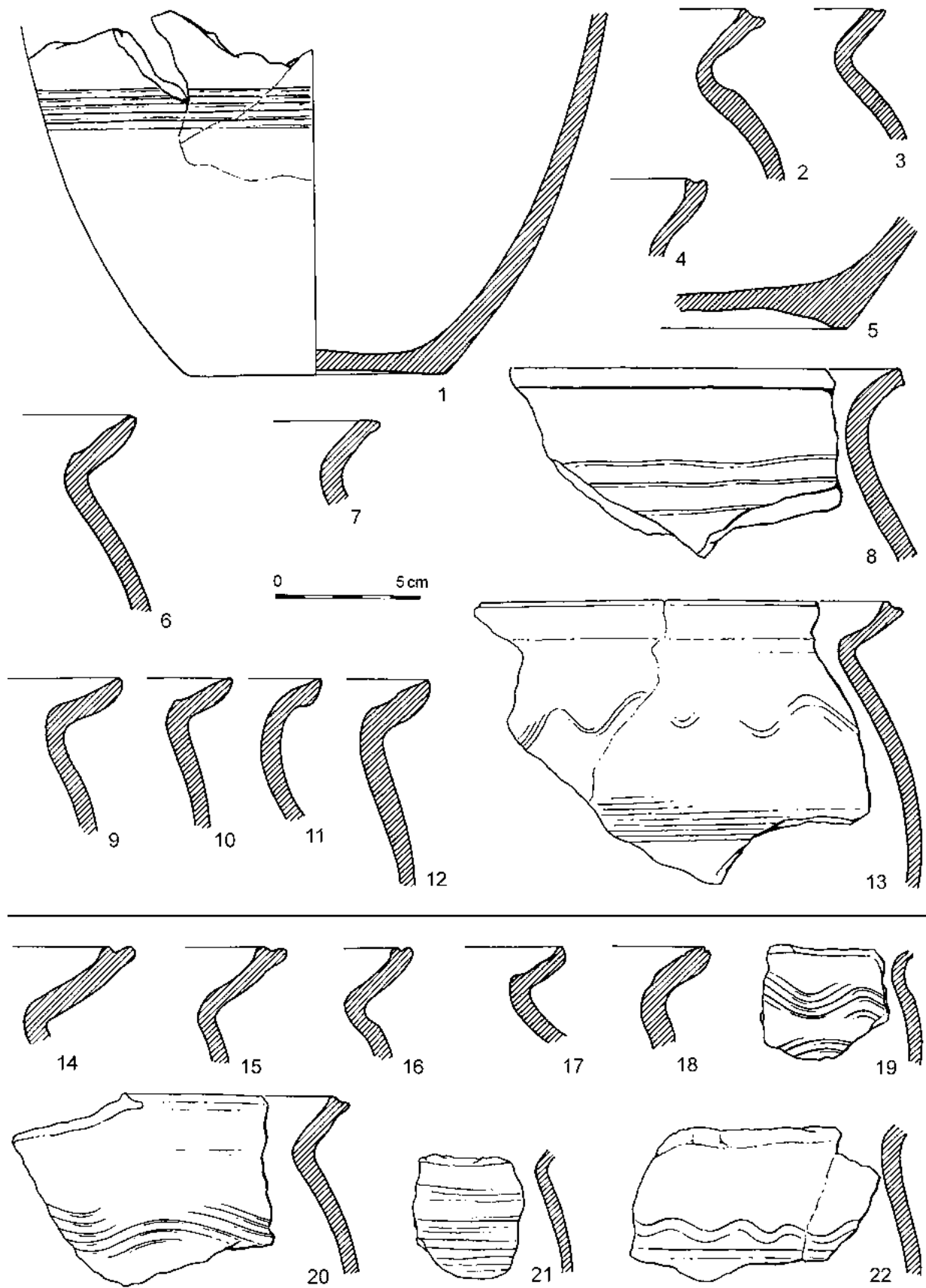


Abb.12. Burgwall Mikulčice-Valy, O-Suburbium, Grabungsfläche 69. Keramikauswahl aus Grube 1320, Kontexte 10+15, 13+15 (erster Teil).



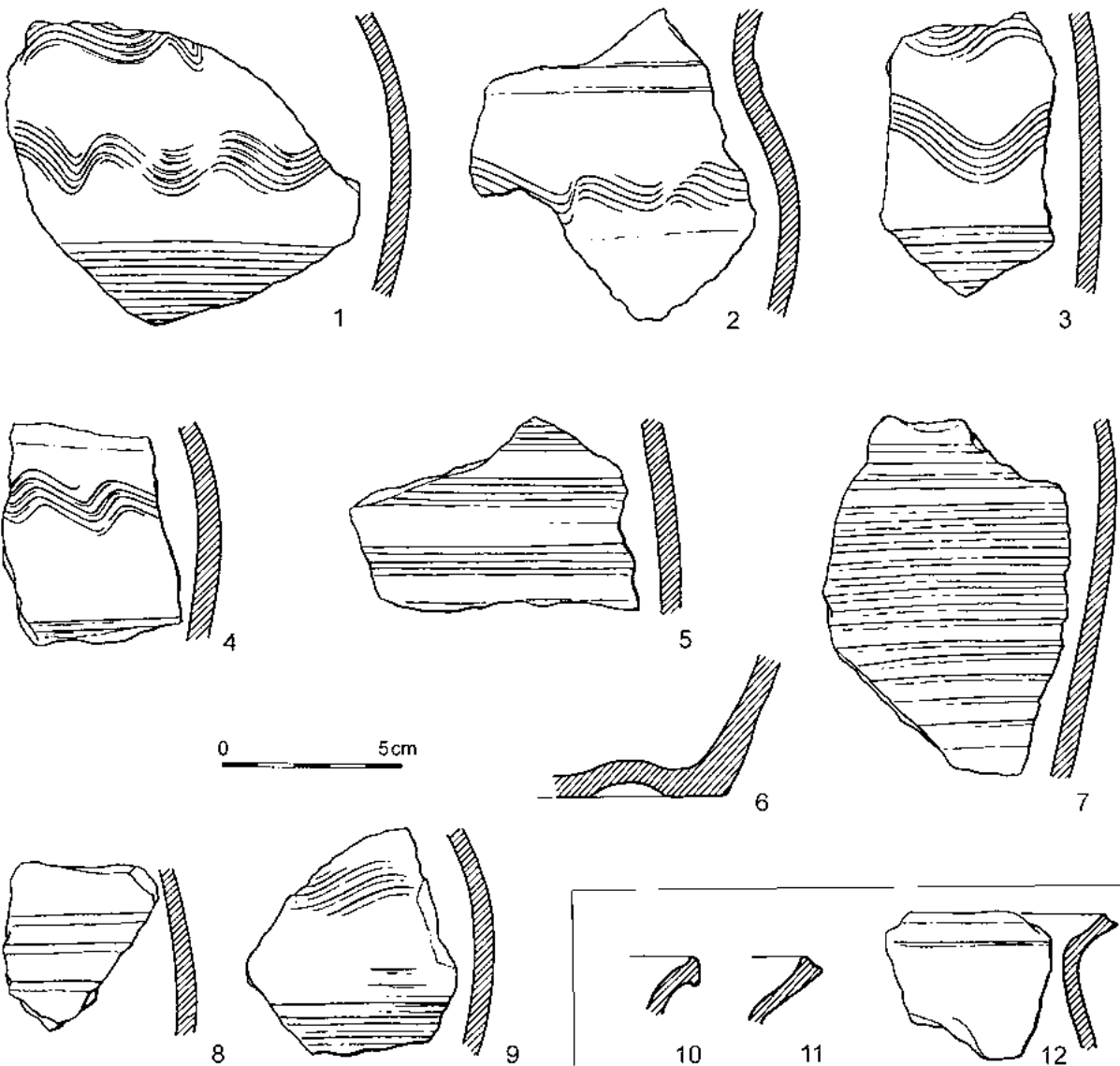
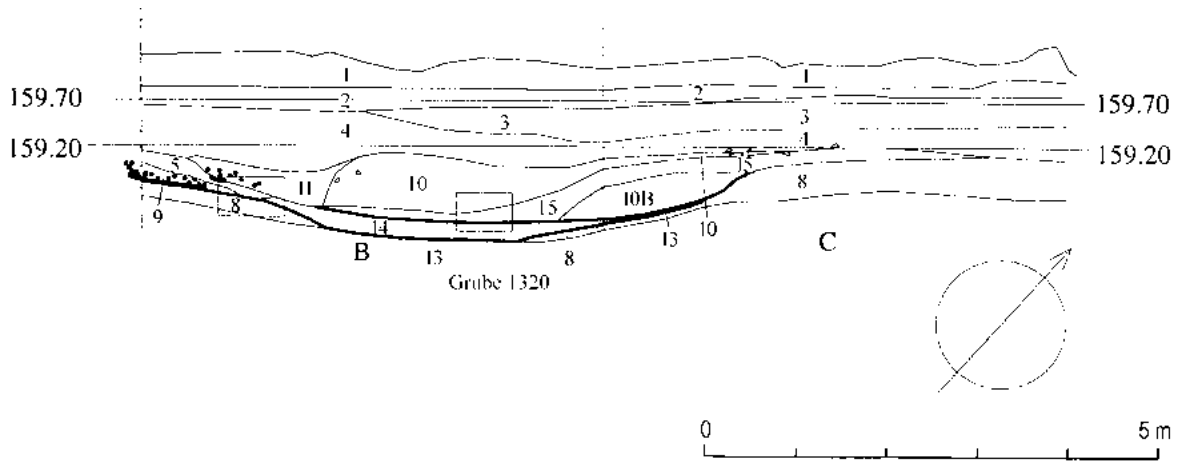


Abb. 13. Burgwall Mikulčice-Valy, O-Suburbium, Grabungsfläche 69. Keramikauswahl aus Grube 1320, Kontext 13+15 (letzter Teil) und 13.

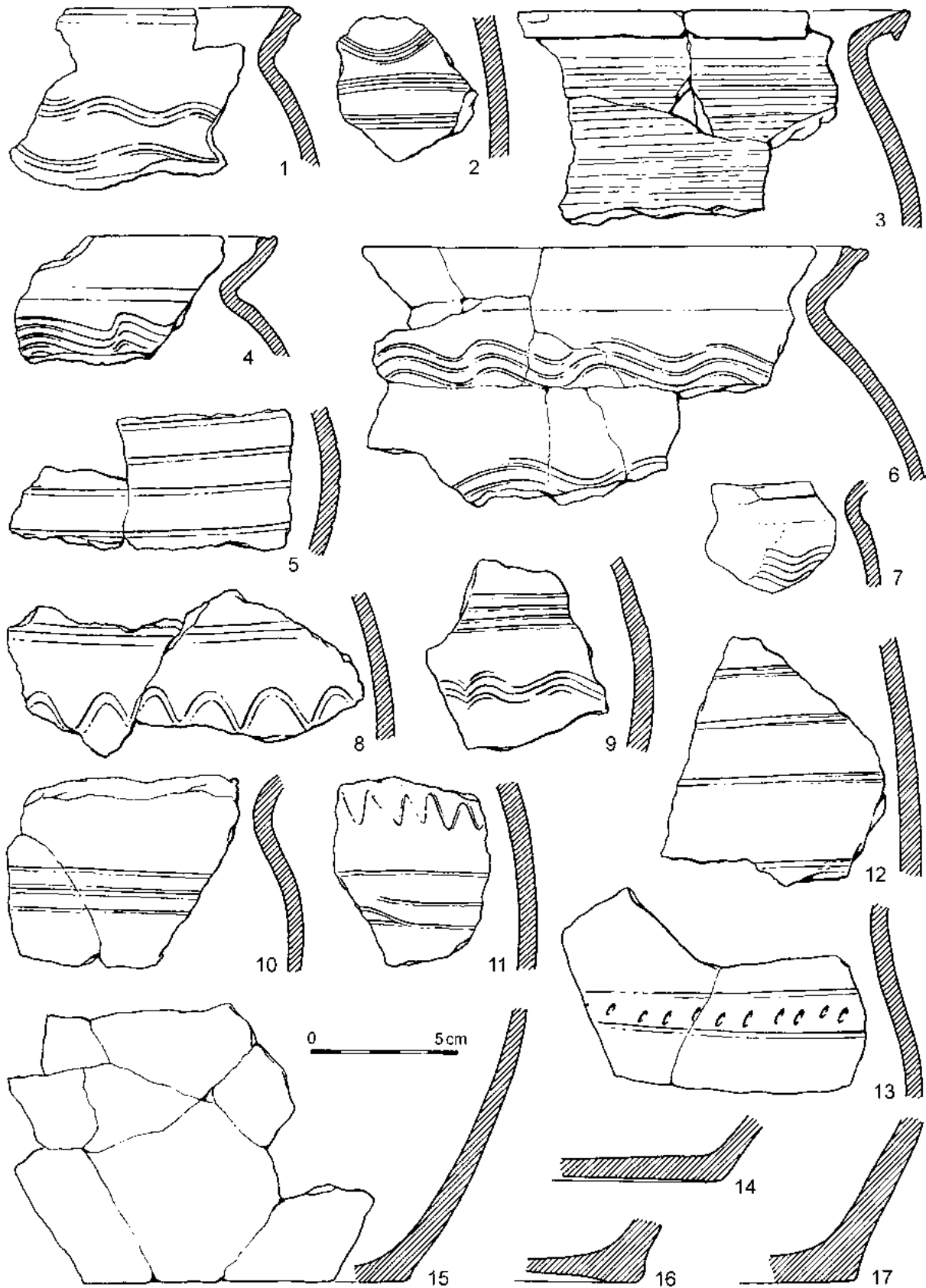


Abb. 14. Burgwall Mikulčice-Valy, O-Suburbium, Grabungsfläche 69. Keramikauswahl, ohne Stratigraphie (Oberflächenbegehungen) und aus sekundärer Lage in Überschwemmungssedimenten (Schichten 2 und 3) (erster Teil).

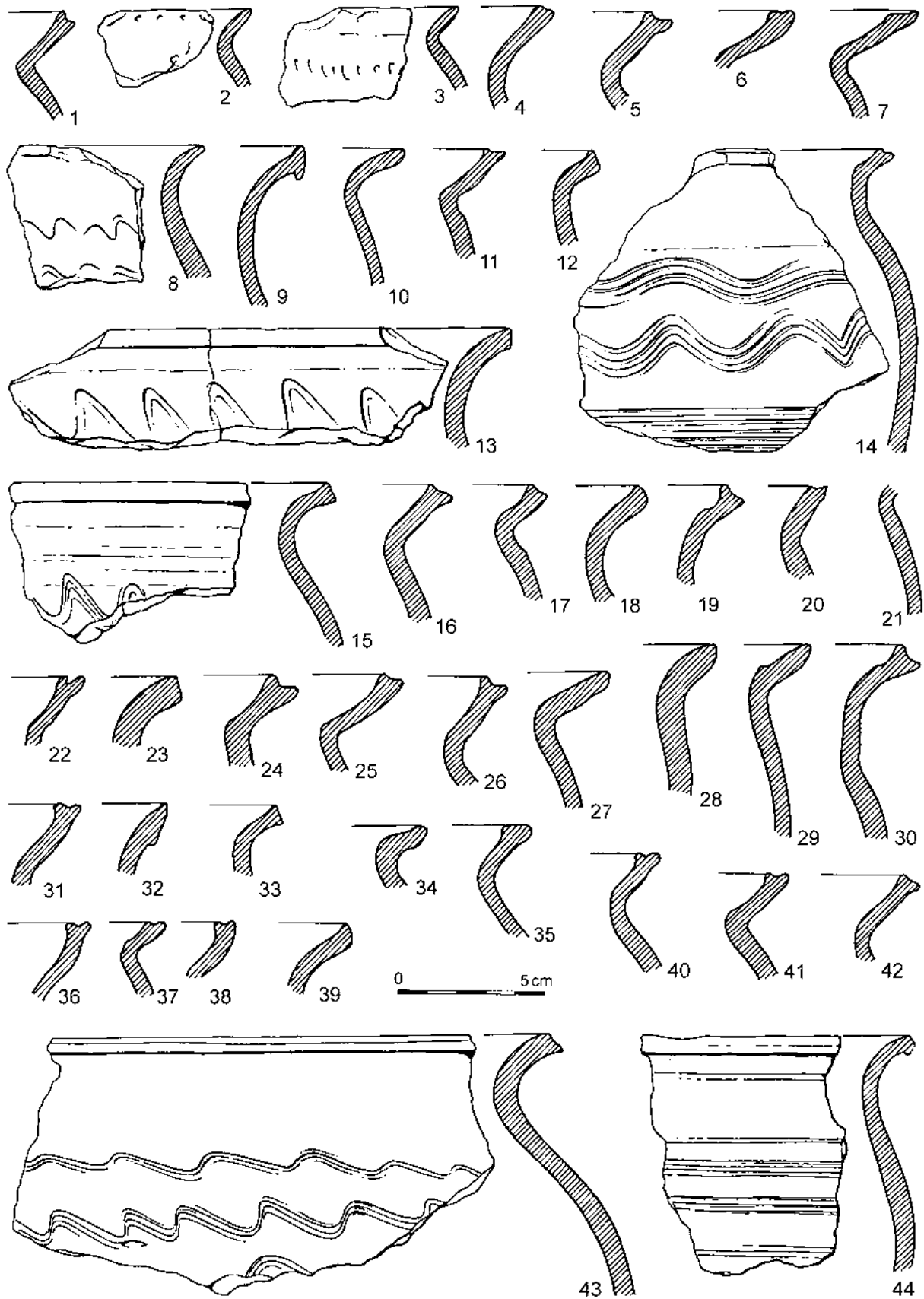


Abb. 15. Burgwall Mikulčice-Valy, O-Suburbium, Grabungsfläche 69. Keramikauswahl, ohne Stratigraphie (Oberflächenbegehungen) und aus sekundärer Lage in Überschwemmungssedimenten (Schichten 2 und 3) (letzter Teil).



A



B

Taf. 1. Burgwall Mikulčice-Valy, O-Suburbium, Grabungsfläche 69. A – Rettungsarbeiten in einer Grube zur Endlagerung von Baumstümpfen – Suchschnitt II (von SW). B – Suchschnitt IV (von NO).



A



B

Taf. 2. Burgwall Mikulčice-Valy, O-Suburbium, Grabungsfläche 69, Suchschnitt IV. A – Grube 1320 im Quadrat B, links dahinter Quadrat A (von Osten). B – Stratigraphie der Verfüllung von Grube 1320, Quadrat B, am NW-Profil.

# Die unbefestigten Areale des Burgwalls von Mikulčice aus archäobotanischer Sicht

MICHAELA LÁTKOVÁ – MÁRIA HAJNALOVÁ

## Inhalt

1. Einleitung
2. Material und Methoden
3. PMR-Komplexe nach einzelnen Arealen und Grabungen
  - 3.1. Štěpnice I
  - 3.2. Nördliches Suburbium
  - 3.3. Těšický les
  - 3.4. Kostelisko
4. Allgemeine Ergebnisse
  - 4.1. Zahl und Dichte der PMR-Funde
  - 4.2. Zusammensetzung der Proben
  - 4.3. Holzkohle
  - 4.4. Kulturpflanzen
    - 4.4.1. Getreide
    - 4.4.2. Hülsenfrüchte
    - 4.4.3. Technische Pflanzen
    - 4.4.4. Angebautes Obst
    - 4.4.5. Gemüse
  - 4.5. Wildpflanzen
5. Zur Herkunft der archäobotanischen Proben
  - 5.1. Verhältnis zwischen den unbefestigten und den befestigten Arealen der Siedlungsagglomeration
    - 5.1.1. PMR-Komplexe aus den Arealen im Suburbium
    - 5.1.2. Vergleich zwischen dem Suburbium und den befestigten Arealen
  - 5.2. Vorräte oder Abfälle?
    - 5.2.1. Methode 1
    - 5.2.2. Methode 2
6. Landwirtschaftliche Aktivitäten und die Frage der Funktion der Siedlungen im Suburbium
7. Schluss

## 1. EINFÜHRUNG

*Das Suburbium*, von dem man in der Literatur über Mikulčice (POLÁČEK/MAZUCH/Baxa 2006, 635) und andere frühmittelalterlicher Zentren (LUTOVSKÝ 2001, 241) spricht, bezeichnet die einem befestigten Platz vorgelagerten, nicht durch Wall und Graben umwehrten Ortsteile. In Mikulčice zählen der Konvention nach diejenigen Siedlungsareale zum Suburbium, die nicht weiter als 700 m von der Hauptburg entfernt sind (POLÁČEK/MAREK 2005, 34). Zu den Siedlungsresten im Suburbium gehören Gruben und Feuerstellen verschiedener Art sowie die für Mikulčice typischen Fußbodenherrichtungen, die auf oberirdische Bauten hinweisen, interpretiert als Wohnobjekte mit

gezimmerter Konstruktion (siehe Mazuch in diesem Band, 157 ff.). Sehr bemerkenswert im Hinblick auf die Siedlungstopographie des Suburbiums ist das Vorkommen von gemauerten Sakralbauten mitsamt den sie umgebenden Nekropolen.<sup>1</sup> Ein spezifisches archäologisches Element, das in den unbefestigten Arealen sporadisch vorkommt, sind die sog. irregulären Gräber (besonders im nördlichen Suburbium)

---

1 In jedem in dieser Studie behandelten Areal befindet sich ein Sakralbau mit zugehöriger Nekropole unterschiedlicher Größe. Die Belege für diese Architektur außerhalb des befestigten Raums der Agglomeration werden als mögliche Hinweise auf Gehöftsysteme interpretiert, deren fester Bestandteil Ritualbezirke mit Sakralbauten sein sollen (GALUŠKA/POLÁČEK 2006, 124).

– diese werden wegen der Fundumstände oft als sog. Eillbestattungen interpretiert: notdürftig verscharrte Menschen, die bei der Zerstörung von Mikulčice ums Leben gekommen sein mögen (HLADÍK/MAZUCH 2010). Offen bleibt die Frage der Dauer der Besiedlung in den einzelnen Teilen des Suburbiums. Die Besiedlung des nordwestlichen, nördlichen und östlichen Suburbiums kann als kurzfristig bezeichnet werden – sie bestand nur in der Mittelburgwallzeit, wahrscheinlich in der größten Zeit des Burgwalls Mikulčice und des selbständigen Großmährischen Reiches, d. h. in der zweiten Hälfte oder am Ende des 9. Jahrhunderts (MAZUCH 2012c; POLÁČEK u. a. 2007, 123, 132, 135, POULÍK 1962, 82–83). Die Frage der Funktion der unbefestigten Siedlungsareale von Mikulčice wird weiterhin diskutiert. Anhand des archäologischen Materials wird ein gegenseitiges Durchdringen verschiedener Funktionen (Siedlungs-, Kult-, Wirtschaftsfunktion usw.) angenommen, wobei im Fall des nördlichen Suburbiums wegen der Funde von Produktionsabfällen und Produktionswerkzeugen eine spezialisierte Produktion anzunehmen ist, namentlich Schmiedehandwerk und Metallgießerei (POLÁČEK 2008a, 280–284; vgl. Mazuch in diesem Band, 157 ff.).

Die Analyse von pflanzlichen Makroresten aus den unbefestigten Arealen des Mikulčicer Suburbiums diene folgenden Zielen:

- a) Bestimmung des Spektrums von Nutzpflanzen (Kultur- und Wildpflanzen) und ihres Vorkommens in den einzelnen Arealen des Suburbiums
- b) Anwendung der Ergebnisse der taphonomischen Analysen für die Interpretation der archäobotanischen Daten im wirtschaftlichen Sinne
- c) Vergleich der gewonnenen Ergebnisse mit den jüngsten Feststellungen zu den anderen Teilen der Agglomeration: der Hauptburg, der Vorburg und der Peripherie des Siedlungskomplexes von Mikulčice-Kopčany (LÁTKOVÁ 2015)
- d) Diskussion über die Funktion der Nebenareale des Burgwalls von Mikulčice.

## 2. MATERIAL UND METHODEN

Bei den nachfolgend zu behandelnden pflanzlichen Makroresten (weiter nur PMR) handelt es sich um

Samen und verkohltes Material aus den archäologischen Grabungen im Suburbium des Burgwalls von Mikulčice in den Jahren 2004–2015, d. h. aus drei Grabungsetappen (siehe POLÁČEK u. a. 2014b, 195–196, Tab. 1). Sie stammen aus Füllungen eingetiefter Objekte, aus Überresten oberirdischer Strukturen und aus Kulturschichten, die im Bereich der unbefestigten Areale freigelegt und anhand des archäologischen Begleitmaterials in das 9. Jahrhundert datiert wurden.

In der Zeit von 2004 bis 2015 wurden die Areale des Mikulčicer Suburbiums in verschiedenen Kampagnen, durch verschiedene Forscher und in verschiedenem Umfang und Regime untersucht (Übersicht bei Poláček u. a. in diesem Band, 437 ff.). Die bei der archäobotanischen Probenentnahme angewandten Methoden waren daher nicht einheitlich. In den meisten Fällen wurden in den Grabungsflächen die Proben gezielt entnommen, d. h. nur aus Befunden von besonderer Bedeutung (*judgment sampling strategy* nach JONES 1991). Nur in zwei Fällen trat an die Stelle dieser Methode eine intensivere Probenentnahme. In dem einen Fall geht es um die Grabungsfläche B 2004-I (Nr. 75), d. h. Grabung an der VII. Kirche von Mikulčice, bei der eine systematische Probenentnahme erfolgte, wobei die konkrete Methodik nicht genau bekannt ist.<sup>2</sup> In dem anderen Fall erfolgte eine systematische Probenentnahme im Quadratnetz 1 x 1 m (*point sampling strategy* nach JONES 1991) in der Grabungsfläche X 2013-15 (Nr. 102) in „Kostelisko“.

In allen Lagen wurden die PMR aus den Ablagerungen mit Hilfe der Flotation in einer Schlämmanlage (modifizierter Typ *Shiraff*– WILLIAMS 1973, 288–292) extrahiert. Für die PMR aus Mikulčice ist charakteristisch, dass sie nach dem Schlämmen in der Schlämmanlage in sog. schwerer Fraktion bleiben, und zwar wegen der Sättigung mit Metallsalzen, besonders mit Eisen- und Mangansalzen. Daher schwimmen auch unter normalen Umständen „leichte“ und verkohlte PMR nicht, und in einigen Fällen schweben sie nicht einmal in der Wassersäule (LÁTKOVÁ 2015, 23–25, Obr. 2, 3). Deshalb wurde in einigen Fällen

2 Wahrscheinlich wurden die Proben aus dieser Fläche aus jeder Schicht (Sediment) schachbrettartig entnommen. Es ist jedoch nicht klar, ob es sich um ein Quadratnetz von 1 x 1 m, 2 x 2 m oder 4 x 4 m handelte.

die schwere Fraktion, die in der Schlämmanlage blieb, einem manuellen Schlämmen unterzogen (*wash-over* nach HAJNALOVÁ E./HAJNALOVÁ A. 1998, Obr. 2, 3). Die Ergebnisse beweisen, dass in den Jahren 2005 und 2006<sup>3</sup> wegen unterbliebener Anwendung dieser Methode ein Informationsverlust zu verzeichnen ist, besonders bei „schweren“ mineralisierten Samen von Getreide und Hülsenfrüchten und einem Teil der verkohlten Reste.

Die getrockneten geschlammten Fraktionen wurden anschließend unter einer stereoskopischen Lupe (Zeiss, Maximalvergrößerung 40×; Nikon, Vergrößerung 75×) sortiert und identifiziert. Fast alle Proben wurden vollständig sortiert. Bei vier Proben aus Grabungsfläche 80 wurde wegen ihres großen Umfangs nur jeweils eine Hälfte sortiert.

### 3. PMR-KOMPLEXE NACH EINZELNEN AREALEN UND GRABUNGEN

Die archäobotanische Quellenbasis besteht somit aus einem PMR-Komplex von neun archäobotanisch untersuchten Grabungsflächen in verschiedenen Teilen des Suburbiums (Abb. 1). Es handelt sich um die Grabungsflächen Nr. 75 (B 2004-I), 76 (B 2004-II), 78 (B 2004-IV), 79 (P 2005), 80 (T 2005-I), 81 (T 2005-II), 85 (T 2009), 89 (VIII. Kirche 2011) und 102 (X 2013-15). Diese Grabungsflächen repräsentieren vier Siedlungsareale des Mikulčicer Suburbiums: das Areal „Štěpnice I“ im breiteren Raum der VII. Kirche (Gf. 75-76, 78), das nördliche Suburbium (Gf. 79, 89), „Těšický les“ (Gf. 80-81, 85) und „Kostelisko“ (Gf. 102). An der Grenze zwischen Suburbium und Vorburg, an der Mündung der Brücke 1 in den Raum des nordwestlichen Suburbiums befand sich zudem eine archäobotanisch bedeutende Grabung: Gf. 93 (B 2012). Die komplexe Auswertung dieser Grabung mit detaillierten archäobotanischen Analysen ist bereits publiziert (LÁTKOVÁ/HAJNALOVÁ 2014).

3 Die Methode *wash-over* wurde vor allem bei der Bergung der PMR aus den Gf. 102 und 75 eingesetzt und zwar unter direkter Aufsicht eines Paläobotanikers. In den anderen Grabungsflächen, in denen technische Mitarbeiter das Schlämmen durchführten, wurde diese Methode nicht angewendet.

#### 3.1. Štěpnice I

Das Areal „Štěpnice I“ liegt auf einer niedrigen Sanddüne, deren Gipfel eine Seehöhe von 160,00 m erreicht. Dort befand sich auch die VII. Mikulčicer Kirche mit einem kleinen Friedhof (POULÍK 1963b; KOUŘIL 2010). Die Besiedlung konzentriert sich in 3–4 isolierten Bezirken (POLÁČEK u. a. 2007, 126–127). Die archäologische Untersuchung des bedeutendsten Siedlungsbezirks in der Nähe der Kirche (Gf. B 2004-I, B 2004-IV, d. h. Nr. 75, 78) war auf die Erforschung der Besiedlungsreste ausgerichtet, bei denen wegen der Lage unmittelbar bei der Kirche eine Interpretation als Sitz der Gesellschaftseliten – Gehöft – nicht auszuschließen war (POLÁČEK u. a. 2007, 127; HLADÍK/Mazuch/POLÁČEK 2008, 204–207). Die archäobotanischen Proben stammen aus allen erfassten Kontexttypen – aus eingetieften Objekten, Oberflächenstrukturen und Siedlungsschichten. Insgesamt wurden 68 Proben von Ablagerungen mit einem Volumen von 1463 Litern entnommen.<sup>4</sup> Dieses von der Hauptburg am weitesten entfernte Areal des Suburbiums kann heute als dessen archäobotanisch am besten erforschter Teil gelten, wurden dort doch die meisten Proben für die archäobotanische Analyse entnommen, von denen leider nur 39 % PMR enthielten).

Aus Gf. 75 westlich der VII. Kirche wurden 66 Proben mit einem Volumen von ca. 1438 Litern entnommen. Hierbei wurden 612 ausschließlich verkohlte PMR gewonnen; die durchschnittliche Dichte beträgt 0,42 Funde pro Liter.<sup>5</sup> In Gf. 76 wurde eine wenig ausgeprägte Besiedlung der Düne östlich der Kirche verzeichnet, während Gf. 78 lediglich ein Suchschnitt zur geophysikalischen Untersuchung im Raum nördlich von „Štěpnice I“ war. Der Umfang der geschlammten Sedimente aus Gf. 76 beträgt 26 Liter. Das Volumen des geschlammten Sediments aus Gf. 78 ist leider nicht bekannt.<sup>6</sup> Aus den Proben

4 Der Umfang ist nicht bei allen Proben bekannt, in zwei Fällen wurde der Umfang nicht im Schlämmtagebuch eingetragen.

5 Die reale Durchschnittsdichte dürfte etwas geringer sein, weil der Umfang einer Probe (wahrscheinlich rund 10 Liter) unbekannt ist.

6 Eine Dokumentation des Schlämmens ist nicht vorhanden.



von den Gf. 78 und 76 stammt nur ein verkohlter Samen einer Wildpflanze. Die Dichte der Funde ist damit fast Null (Tab. 1 und 10).

### 3.2. Nördliches Suburbium

Das nördliche Suburbium (nördlich von Hauptburg und Vorburg) liegt auf Auelehmen, nimmt eine Fläche von ca. 5 ha ein und gehört damit zu den größten Siedlungsarealen im Suburbium (POLÁČEK u. a. 2007, 127; Mazuch in diesem Band, 157 ff.). Aufgrund der archäologischen Funde wird angenommen, dass die dortige Besiedlung einphasig war (POLÁČEK u. a. 2007, 128; MAZUCH 2012c). Am Rande des Areals befand sich ein Sakralbau (VIII. Kirche) mit einem kleinen Friedhof (POULÍK 1975, 111–112; KOUŘIL 2008; POLÁČEK/ŠKOJEC 2012, 151). Das Vorkommen einer großen Menge von Tiegeln wird als Beleg für Eisenerzbearbeitung, für handwerkliche Metallgießerei in diesem Raum interpretiert (POLÁČEK u. a. 2007, 129; Mazuch in diesem Band, 157 ff.). Auch etliche Sensen wurden gefunden (POLÁČEK 2003, 634–644). Nach der Typologie von M. BERANOVÁ (1980, 235) gehören sie zur Gruppe der „Grassensen“. Sie wurden in verschiedenen Kontexten gefunden und können als Beleg für landwirtschaftliche Aktivitäten der Bevölkerung – Mähen von Gras (Heu?) für Haustiere – in diesem Teil des Burgwalls gedeutet werden (POLÁČEK 2003, 634–644).

Das archäobotanische Material stammt aus zwei Grabungsflächen. Innerhalb der Gf. 79 (P 2005) sind weder die Standorte noch die Kontexttypen der Proben bekannt. Da man dort nicht auf deutlich ausgeprägte eingetiefte Objekte gestoßen ist, stammen sie wahrscheinlich aus Kulturschichten, die zum Teil wohl aus Überresten oberirdischer Bauten bestanden. Die Proben aus der Grabungsfläche bei der VIII. Kirche (2011, Gf. 89) stammen aus Siedlungsgruben unregelmäßiger Form, die unter den Grundmauern der Kirche entdeckt wurden (LÁTKOVÁ 2017).

Aus Gf. Nr. 79 stammen acht Proben. Sie wurden anhand einer visuellen Bewertung des Befunds entnommen, also dort, wo im Terrain organische Reste vorkamen. Das Gesamtvolumen des geschlammten Sediments beträgt 83 Liter, zu den PMR zählen 20 verkohlte und mineralisierte Funde, was 0,24 Funde

pro Liter von geschlammtem Sediment ausmacht. Darüber hinaus enthielt eine Probe (Kontext 2A) – wider Erwarten – keine PMR.

Während der Revisionsgrabung an der VIII. Mikulčicer Kirche (Gf. 89) im Jahre 2011 wurden für archäobotanische Analysen zwei Proben entnommen. Beide repräsentieren jeweils eine komplett erhaltene Füllung von Gruben, die unter dem Niveau der Kirchengrundmauern abgeteuft worden waren. Ihr Umfang betrug 139 Liter und lieferte 471 verkohlte und mineralisierte Samen und andere Pflanzendiasporen. Die Durchschnittsdichte der Funde beträgt 3,37 pro Liter der Ablagerung (Tab. 1 und 9).

### 3.3. Těšický les

Im bewaldeten Terrain nordöstlich der Hauptburg befindet sich ein weiteres besiedeltes Areal des Suburbiums, „Těšický les“, situiert auf einer Sanddüne von ca. 4,4 ha auf 159,00 bis 161,10 m Seehöhe (POLÁČEK/MAREK 2005, 35). Im Südwestzipfel dieses Areals befindet sich eine der markantesten großmährischen Kirchen von Mikulčice, die sog. Zweiapsidenrotunde (VI. Kirche), umgeben von einem verhältnismäßig großen Friedhof (PROFANTOVÁ 2003; POULÍK 1963b). Zu der sakralen und sepulkralen Funktion trat eine Nutzung des Areals als Siedlungsgebiet. Wie in den vorherigen Fällen sind auch hier Siedlungsgruben verschiedenen Grundrisses sowie Spuren von Fußbodenaufschüttungen belegt, die auf die Existenz oberirdischer Bauten hinweisen (POLÁČEK u. a. 2007, 130). Die Funktion und Stellung dieses Areals innerhalb der Mikulčicer Agglomeration wird dank dem breiten Fundspektrum, u. a. metallurgischen Tiegeln, mit einer spezialisierten Juwelierproduktion in Zusammenhang gebracht (KLANICA 1974; 1986a, 191).

Die Grabungen T 2005-I (Nr. 80), T 2005-II (Nr. 81) und T 2009 (Nr. 85) waren auf eine Überprüfung früherer Feststellungen gerichtet. Dabei wurden auch Proben für archäobotanische Analysen entnommen (HLADÍK 2010a, 446; Hladík in diesem Band, 239 ff.). Aus den genannten Flächen stammt eine Kollektion von sieben gezielt entnommenen Proben. Drei davon, deren Umfang unbekannt ist, enthielten verkohlte Reste (Gf. 80). Die restlichen

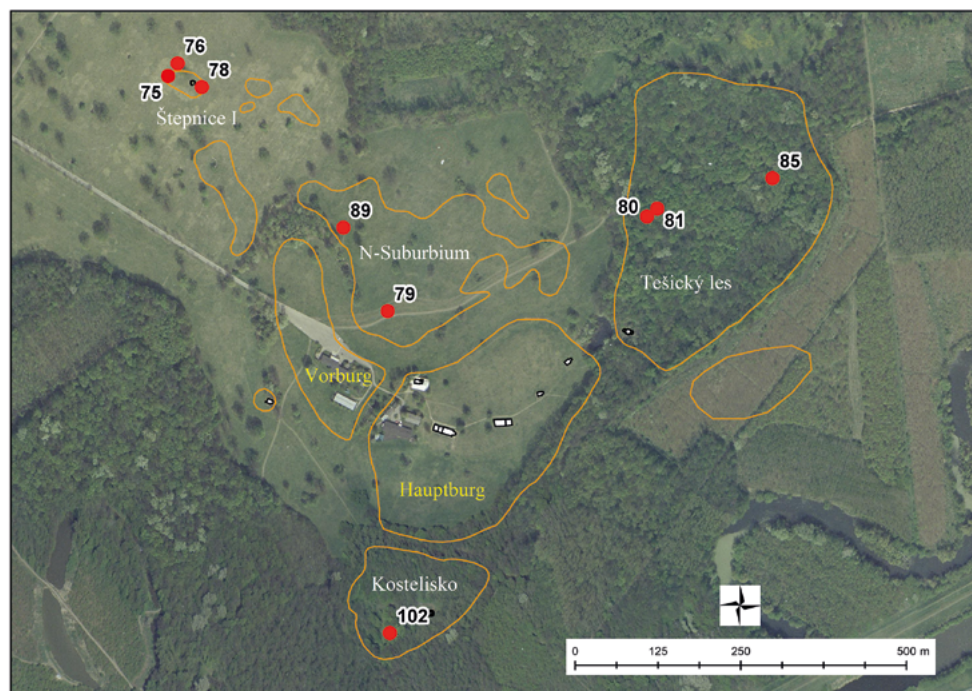


Abb. 1. Mikulčice-Valy, Burgwall mit Agglomeration. Karte mit denjenigen Grabungsflächen im Suburbium, in denen Probenentnahmen für archäobotanische Analysen erfolgten (Graphik M. Hladík).

vier Proben (Gf. 81 und 85), die PMR enthielten, hatten ein gesamtes Volumen von 74 Litern und lieferten 271 verkohlte und mineralisierte Pflanzensamen. Die durchschnittliche Dichte macht damit 3,66 Funde pro Sedimentliter aus (Tab. 1 und 7).

### 3.4. Kostelisko

Das Areal „Kostelisko“ liegt in bewaldetem Terrain südlich der Hauptbürg (POLÁČEK u. a. 2007, 121). Die Anhöhe besteht aus einer ca. 1,5 ha großen Sanddüne bis zu 161,90 m Seehöhe (POLÁČEK u. a. 2007, 121). Archäologische Grabungen legten dort einst die Reste der IX. Mikulčicer Kirche mitsamt umgebender Nekropole und Siedlung frei (POULÍK 1962, 82–83). Nach dem Untergang Großmährens blieb das Areal bis in die Jungburgwallzeit besiedelt (POLÁČEK 1998, 153–154). Die zu einer kleinen mittelalterliche Feste umgestaltete Kirche ging am Ende des zweiten Drittels des 15. Jahrhunderts unter (MĚŘÍNSKÝ 2005, 119–120).

Ziel der räumlich begrenzten Grabung 102 (X 2013–15) war die Überprüfung der Ausdehnung der früher erforschten Nekropole aus dem 9.

Jahrhundert (HLADÍK u. a. 2015). In dem Suchschnitt (5 × 5 m) wurde neben einem Grab auch die umfangreiche Siedlungsgrube 102/4 erfasst, aus der zahlreiche archäobotanische Proben entnommen wurden. Die Probenentnahme erfolgte systematisch im Netz 1 × 1 m. Die Proben wurden aus jeder künstlichen Schicht von 10 cm Stärke oder aus dem jeweiligen Kontext in dem Quadrat entnommen. Beim Schlämmen wurde eine Kombination von Schlämmanlage und *wash-over*-Technik eingesetzt. Aus Gf. 102 wurden 51 Proben von insgesamt 452 Litern entnommen, die 1953 verkohlte und mineralisierte Pflanzenfunde lieferten. Die durchschnittliche Dichte der Funde beträgt damit 4,32 Samen pro Liter geschlammter Sedimente (Tab. 1 und 8).

## 4. ALLGEMEINE ERGEBNISSE

Aus vier Teilbereichen des Suburbiums der Mikulčicer Burg – „Kostelisko“, nördliches Suburbium, „Štěpnice I“ und „Těšický les“ – wurden insgesamt 139 archäobotanische Proben entnommen, die 6559 PMR enthielten (Tab. 1). Zumeist handelt es sich um

Tab. 1. Suburbium des Burgwalls von Mikulčice. Proben und PMR-Funde in den einzelnen Grabungsflächen. \* Nur verkohltes Material bewertet.

Fundstelle	Entnommene Proben	Positive Proben	Σ PMR	Umfang in l	Dichte (PMR/l)
Gf. 75	62	25	612	1006	0,60
Gf. 76	1	1	1	25	0,04
Gf. 78	1	1	1	?	?
Gf. 79	8	4	20	42	0,47
Gf. 80*	3	3	3232	?	?
Gf. 81	3	2	79	30	2,63
Gf. 85	1	1	192	44	4,36
Gf. 89	2	2	469	139	3,37
Gf. 102	51	51	1953	452	4,32

verkohlte PMR, d. h. um infolge unvollständiger Verbrennung konservierte Reste. Weniger zahlreich sind durch Mineralisierung konservierte Funde (besonders Weinrebenkerne). Durch Wasser konservierte PMR, wie sie in anderen Lagen belegt sind (siehe OPRAVIL 1962, 1972, 1978, 1983, 1998, 2000, 2003; LÁTKOVÁ 2015), wurden nicht verzeichnet. Insgesamt konnten 91 Pflanzentaxa identifiziert werden, wobei es sich in einigen Fällen um neue, bisher nicht identifizierte Arten handelt (z. B. *Apium graveolens*, *Crepis* sp.).

Während des Schlämmens der Ablagerungen und der Sortierung der Proben wurden neben pflanzlichem Material auch weitere Funde in den Proben verzeichnet – Fischschuppen und Knochenfragmente von größeren und kleineren Säugetieren, Geflügel, Vögeln und Fischen. Der Charakter der Tierknochen- und Pflanzenrestfunde lässt an Küchenabfälle denken und deutet ein relativ breites Spektrum an verzehrten Lebensmitteln an. Sporadisch (besonders in „Kostelisko“) kommen 1–2 mm große Schneckenhäuschen vor.

Ein weiterer besonders in Kopčany (Kačenáreň) und sporadisch auch in einigen weiteren Lagen von Mikulčice vorkommender Fundtyp sind Zunder, Reste von Schmiedeschlacke und andere Belege für Eisenverarbeitung (LÁTKOVÁ 2015, 99). Dieser Typ von „Produktionsabfall“ kam in den Arealen des Suburbiums in den geschlammten Proben nicht zum Vorschein, nicht einmal im nördlichen Suburbium (!).

Der letzte, spezifische Fundtyp, der in den geschlammten Proben geläufig war, sind

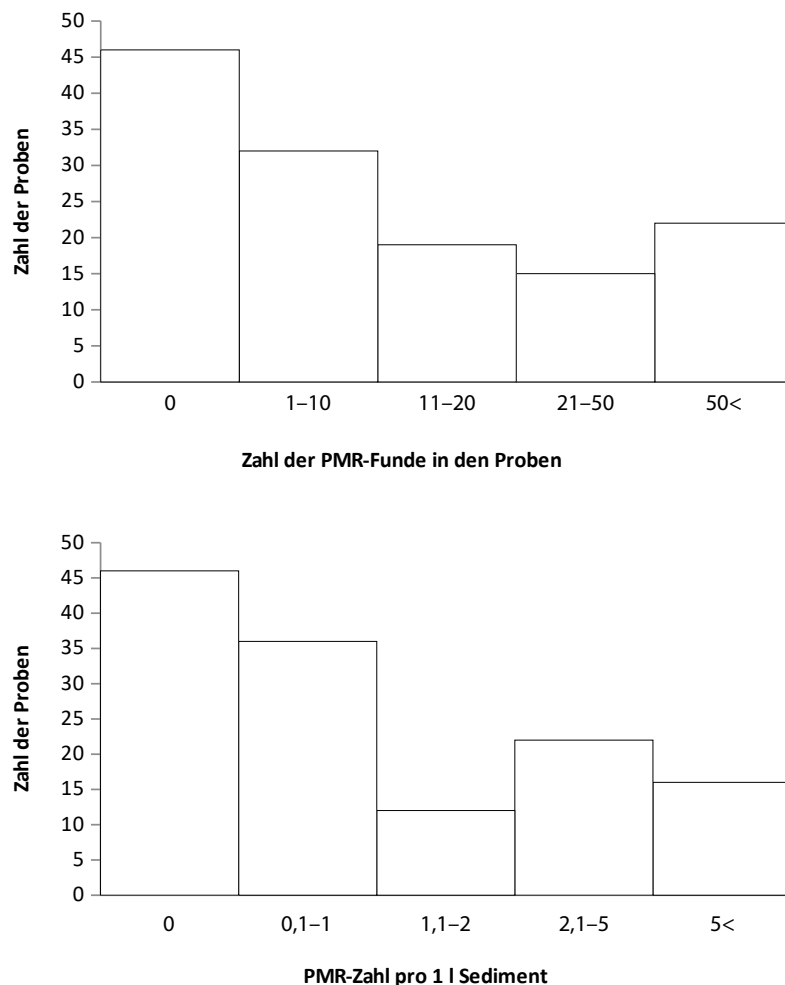
„Konkretionen“ – verkittete bzw. durch (Eisen)Mineralien zusammengeklebte Sedimentschollen. Eisen erscheint in den dortigen Sedimenten wahrscheinlich infolge Fluktuation/Kapillarsteigen des Grundwassers. Der hohe Grundwasserspiegel führte zu einer periodischen, in gewissen vergangenen Perioden auch langfristigeren lokalen Vernässung der archäologischen Ablagerungen (POLÁČEK 1999a, 2001a, 2007a; OPRAVIL 1983, 33).

#### 4.1. Zahl und Dichte der PMR-Funde

Ein wichtiges Kriterium bei der Bewertung archäobotanischer Komplexe ist die Dichte der botanischen Funde pro Liter geschlammten Sediments (vgl. KUNA u. a. 2013, 90).

Aus der Auswertung von Zahl und Dichte der Funde in diesem Komplex (Abb. 2) ergibt sich, dass die meisten Proben keine PMR enthielten und damit einen Dichtewert Null aufweisen. Der höchste Anteil solcher Proben (40 %) wurde in Gf. 75 verzeichnet. Die zweitgrößte Kategorie stellen Proben dar, in denen die Samenzahl 1–10 und die Dichte zwischen 0,1–1 beträgt. Proben mit 50 und mehr Funden folgen an dritter Stelle, wobei der überwiegende Teil dieser Proben aus dem Areal „Kostelisko“ stammt. Bei der Bewertung der Funddichte stehen die Proben mit 2,1–5 Funden an dritter Stelle. Die meisten Proben mit einer durchschnittlichen Funddichte von mehr als 5,1 stammen aus „Kostelisko“.

Abb. 2. Suburbium des Burgwalls von Mikulčice. Histogramm von Quantität (oben) und Dichte (unten) der Funde pro 1 l Sediment.



#### 4.2. Zusammensetzung der Proben

Im Hinblick auf ökonomische Interpretationen ist es wichtig das Vorkommen der Hauptkomponenten (Kulturpflanzensamen, Wildpflanzensamen und Getreidespreu) zu verfolgen. Da Spreu in Mikulčice nicht belegt ist (LÁTKOVÁ 2015, 91), können nur die beiden erstgenannten Kategorien bewertet werden.

Vor der Auswertung mussten die Proben in zwei Gruppen geteilt werden: die erste Gruppe bilden „reiche“ Proben mit einer Funddichte von mehr als 1 Stück pro einem Liter Sediment, die andere Gruppe besteht aus „armen“ Proben mit einer Funddichte von unter 1. Während in der ersten Gruppe bis zu 63 % der Proben aus Gf. 102 („Kostelisko“) stammen, gehört in die zweite Gruppe u. a. ein relativ großer Teil der Proben aus Gf. 75 („Štěpnice I“).

In den „fundreichen“ Proben (Abb. 3) sind Funde von Kulturpflanzensamen (Getreide und

Hülsenfrüchte) zahlreicher als Funde von Wildpflanzen, und in vier „fundreichen“ Proben kommen Wildpflanzen überhaupt nicht vor (Gf. 75 – 380, Gf. 85 – 1/85, Gf. 89 – 58/13 und Gf. 102 – 569/14). Angesichts der relativ hohen Zahl der Funde und der hohen Funddichte können sie als Reste von Vorräten betrachtet werden, die von Unkraut gereinigt wurden und keinen komplizierteren Transformationsprozess vor oder nach der Ablagerung durchmachten. In anderen „fundreichen“ Proben sind die Anteile von Kultur- und Wildpflanzen ausgeglichener. Solche Proben mögen Reste ungereinigter Vorräte darstellen oder Abfälle und Produkte der Kulturpflanzenbehandlung und -reinigung nach der Ernte.

In der Gruppe der „fundarmen“ Proben (Abb. 4) überwiegen ebenfalls Kulturpflanzensamen gegenüber Funden von Wildpflanzen. Diese Proben mit geringerer Funddichte könnten aus Sicht der Taphonomie Kontexte repräsentieren, die eine mehrfache

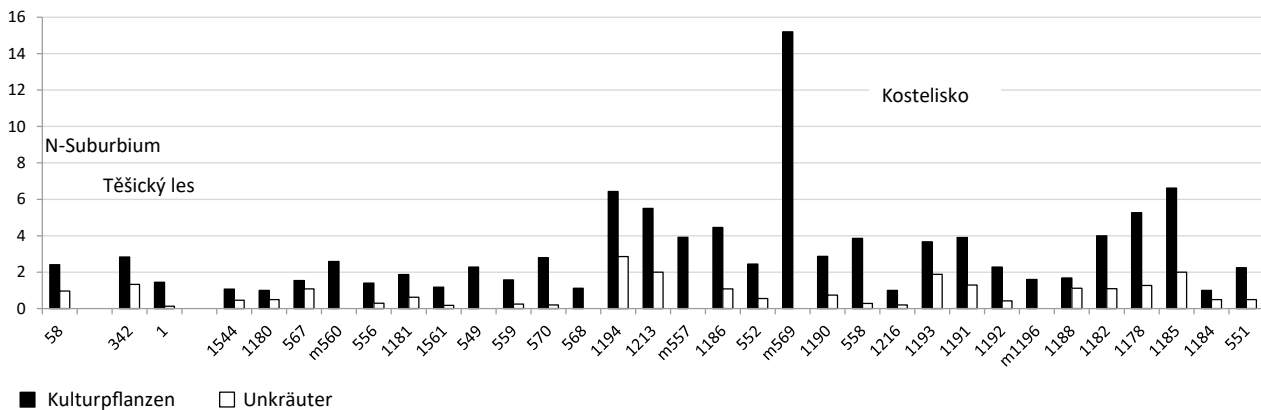


Abb. 3. Suburbium des Burgwalls von Mikulčice. Zusammensetzung der Hauptkomponenten in Proben mit mehr als 1 Fund pro Sedimentliter; n = 2929; m vor der Probennummer: mineralisierte PMR. Vertikale Skala: PMR-Dichte pro Sedimentliter.

Transformation durchmachten, bei der die ursprüngliche Masse zugunsten der Ablagerung „verdünnt“ wurde (vgl. KUNA u. a. 2013). Entstanden sein mögen solche Kontexte z. B. dadurch, dass die einstige Masse organischer Reste der Erosion ausgesetzt war, sei es durch verschiedene Aktivitäten von Mensch oder Tier, sei es durch Verlagerung oder Vermischung verschiedener Sedimente. Aus taphonomischer Sicht gelangen sie erst sekundär an den Fundort im archäologischen Sediment (Füllung eines eingetieften Objekts oder Kulturschicht).

### 4.3. Holzkohle

Eine anthrakologische Analyse (Kohlenanalyse) wurde bisher nur im Fall einer einzigen Grabungsfläche (T 2005-I, Nr. 80) im Areal „Těšický les“ vorgenommen. Die Holzkohlestücke stammen aus der Füllung eines eingetieften Siedlungsobjekts, das sich als einziges innerhalb dieser Lage von der Umgebung farblich unterschied. Die visuelle Einschätzung ließ eine beträchtliche KohleKonzentration vermuten, was durch die anschließende Schlämmung und Laborbearbeitung bestätigt wurde. Aus der Kollektion von insgesamt 3230 Kohlestücken konnte bei 383 die Art oder Familie näher identifiziert werden; 2847 ließen sich wegen ihrer zu geringen Größe nicht näher bestimmen. Unter den determinierten Funden dominierte die Eiche (*Quercus* sp. 73 %). Am zweithäufigsten war die Hasel (*Corylus avellana* 22,5 %). In allen

drei Proben, aber in sehr kleinen Mengen (2 % der Funde), wurde Kreuzdorn (*Rhamnus* sp.) gefunden. Lediglich in einer Probe wurden auch andere Arten wie Esche (*Fraxinus* sp.), Schwarzdorn (*Prunus* sp.) und Faulbaum (*Frangula alnus*) festgestellt. Jede dieser Arten stellt 1 % der Funde dar. Als Laubbaumholz wurden 85 Kohlen determiniert (23 %, Abb. 5).

Anhand des Befunds kann man nicht sagen, ob es sich bei der Holzkohle um Reste von Brenn- oder Bauholz handelt oder um Reste von Holz, das zur Herstellung von Werkzeugen und anderen Gegenständen verwendet wurde. Daher ist es schwierig, sie unter ökonomischem und ökologischem Aspekt auszuwerten. Ginge es nach dem Prinzip des geringsten Aufwands (*principle of least-effort*; ZIPF 1949), so hieße dies, dass in den Wäldern rund um Mikulčice diese Holzgewächse vorhanden waren und von den Einwohnern genutzt wurden. Eiche und Esche kommen heute in verschiedenen Typen von Laubwäldern vor – auf nassen wie auf trockenen Böden, in dichten wie in lichten Wäldern (DOSTÁL/ČERVENKA 1991, 134). Typische Standorte für Sträucher wie *Rhamnus* cf. *cathartica* oder *Prunus* cf. *spinosa* sind offene Stellen (lichte Hänge) auf verschieden feuchten Böden (DOSTÁL/ČERVENKA 1991, 466, 641). Sofern sie im Wald wachsen bevorzugen sie wie *Frangula alnus* Waldlichtungen oder -ränder. Als einzige liebt diese Art keine trockenen Standorte, sondern wächst auf feuchten Böden (DOSTÁL/ČERVENKA 1991, 641). Diese Informationen, die die anthrakologische Analyse

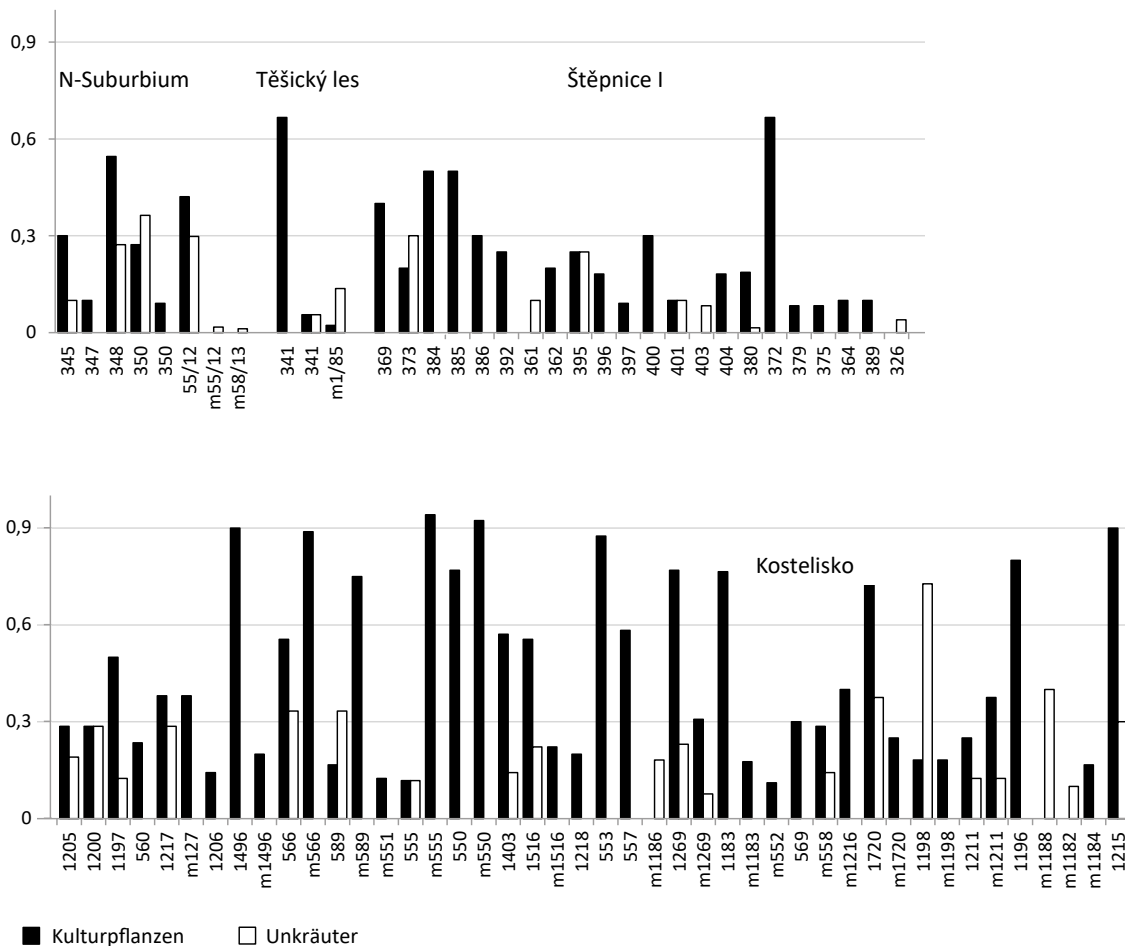
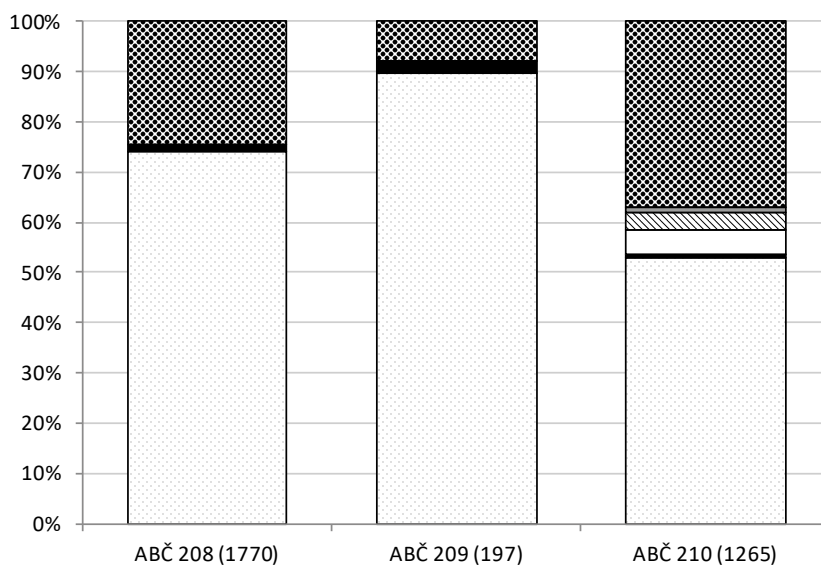


Abb. 4. Suburbium des Burgwalls von Mikulčice. Zusammensetzung der Hauptkomponenten in Proben mit weniger als 1 Fund pro Sedimentliter; n = 389; m vor der Probennummer: mineralisierte PMR. Vertikale Skala: PMR-Dichte pro Sedimentliter.

Abb. 5. Suburbium des Burgwalls von Mikulčice. Anteile der Holztaxa in drei Proben aus Gf. 80, „Těšický les“ (in Klammern die absolute Zahl der Funde in jeder Probe), n = 3232.

- ▣ *Corylus avellana*
- ▣ *Frangula alnus*
- ▣ *Prunus* sp.
- ▣ *Fraxinus* sp.
- ▣ *Rhamnus* sp.
- ▣ *Quercus* sp.



über das Spektrum der benutzten Hölzer (leider bisher nur anhand dreier Proben) lieferte, sind im Hinblick auf deren ökologische und Standortansprüche im Übereinklang mit jenen, die die Samen von Waldpflanzen und -sträuchern aus anderen Lagen in Mikulčice lieferten (LÁTKOVÁ 2015, 169).

#### 4.4. Kulturpflanzen

An Kulturpflanzen wurden unter den PMR aus dem Mikulčicer Suburbium Samen von Feld- und Gartenpflanzen verzeichnet wie Getreide, Hülsenfrüchte, technische/Textilpflanzen, aber auch Obst und Gemüse.

##### 4.4.1. Getreide

In den hier interessierenden Fundkomplexen ist das Getreide am häufigsten. Von den insgesamt 1984 verkohlten Getreidekörnern waren 54 % so stark beschädigt, dass sie nicht näher bestimmt werden konnten und in manchen weiteren Analysen unberücksichtigt bleiben mussten. In der Kollektion befand sich auch eine Ährenspindel des Nacktweizens, die jedoch derart beschädigt war, dass es nicht möglich war zu entscheiden, ob es sich um tetraploiden oder hexaploiden Weizen handelte.

Unter den näher bestimmbareren Funden wurde im Areal „Kostelisko“ ein hoher Anteil von Hirse verzeichnet (über 50 %) (Gf. 102). Im nördlichen Suburbium (Gf. 89) und in „Těšický les“ (Gf. 81 und 85) macht Hirse ungefähr ein Drittel des Materials aus und kommt zusammen mit Saat-Weizen, Roggen und Gerstespelzen vor (Abb. 6). Zusammensetzung und Sortiment der Getreidearten entsprechen damit den Daten aus der Hauptburg und der befestigten Vorburg (LÁTKOVÁ 2015, 58–71).

Hiervon abweichend ist die Zusammensetzung der Kulturpflanzen in der Lage „Štěpnice I“ (Gf. 75), wo Gerstespelzen und Weizen – d. h. Pflanzen mit großen und schweren Körnern – überwogen. Hirse fand sich dort nur in zwei Proben und stellt maximal 20 % des Materials dar. Ein derartiges Getreidesortenspektrum wurde noch auf keiner anderen Grabungsfläche im Bereich der Mikulčicer Agglomeration festgestellt. Überraschend ist der höhere

Anteil von Saat-Weizen (qualitätsvolles Brotgetreide) in diesem Areal. Ohne Revisionsgrabung und neue Probenentnahme kann jedoch nicht ausgeschlossen werden, dass dieser Unterschied ein Ergebnis der unterschiedlichen Schlämntechnik sein könnte (siehe oben).

Auffallend ist in diesem Kontext der Fund eines Korns und eines Apikalteils des Einkorns (*Triticum monococcum*) auf Gf. 102 in „Kostelisko“. Das Vorkommen und der Anbau von Nacktweizen und damit auch von Einkorn ist für ältere Abschnitte der Urzeit charakteristisch. Es ist nicht anzunehmen, dass Nacktweizen im mittleren Donauraum noch im Frühmittelalter angebaut wurde (HAJNALOVÁ 1993, 47–53; KOČÁR/DRESLEROVÁ 2010, 207–208). In diesem Fundkontext handelt es sich wahrscheinlich um eine Kontamination mit Material aus älteren, urzeitlichen Schichten (Phasen) der Besiedlung des Burgwalls Mikulčice, die seit dem Äneolithikum belegt ist (POLÁČEK Hrsg. 1997b, 11–339).

Anhand der Auswertung der Vorkommenshäufigkeit (*ubiquity*) der einzelnen Kulturpflanzen kann die Hirse als die am häufigsten vorkommende Getreideart betrachtet werden. Sie kam in 97 % aller getreidehaltigen Proben vor. Am zweithäufigsten trat Saat-Weizen auf, es folgten Gerstespelzen und Roggen (Abb. 7). Hirse erfordert am Anfang des Vegetationszyklus viel Pflege (BERANOVÁ/KUBAČÁK 2010, 74) und gilt daher als besonders anspruchsvolle Kulturpflanze, deren Anbau viel Arbeit benötigt. Allgemein kann aber gesagt werden, dass das Sortiment und die Vertretung einzelner Getreidearten in den Proben aus dem Suburbium übereinstimmt mit den Proben aus den befestigten Teilen der Agglomeration.

##### 4.4.2. Hülsenfrüchte

Insgesamt wurden aus den Ablagerungen im Suburbium 95 verkohlte Samen und Fragmente von Hülsenfrüchten geborgen, wobei nur zwei Arten vertreten sind – die Linse (*Lens culinaris*) mit 70 Funden aus 34 Proben und die Saaterbse (*Pisum sativum*) mit 25 Funden aus 16 Proben; sie beide kamen am öftesten in „Kostelisko“ vor (Gf. 102). In zehn Proben wurden 17 Fragmente gefunden, die nicht näher identifiziert werden konnten (*Leguminosae sativae*).

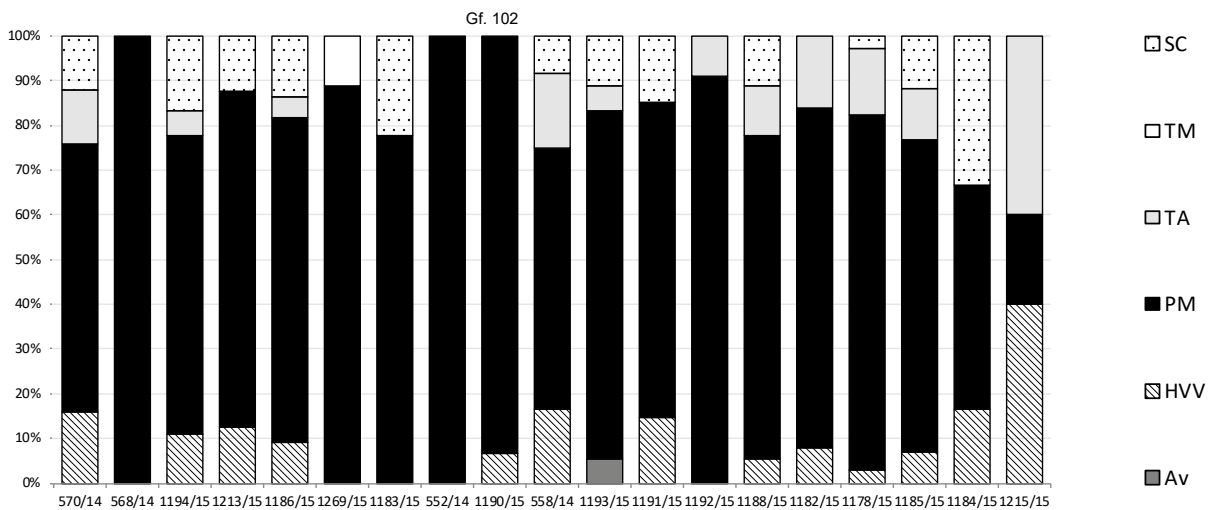
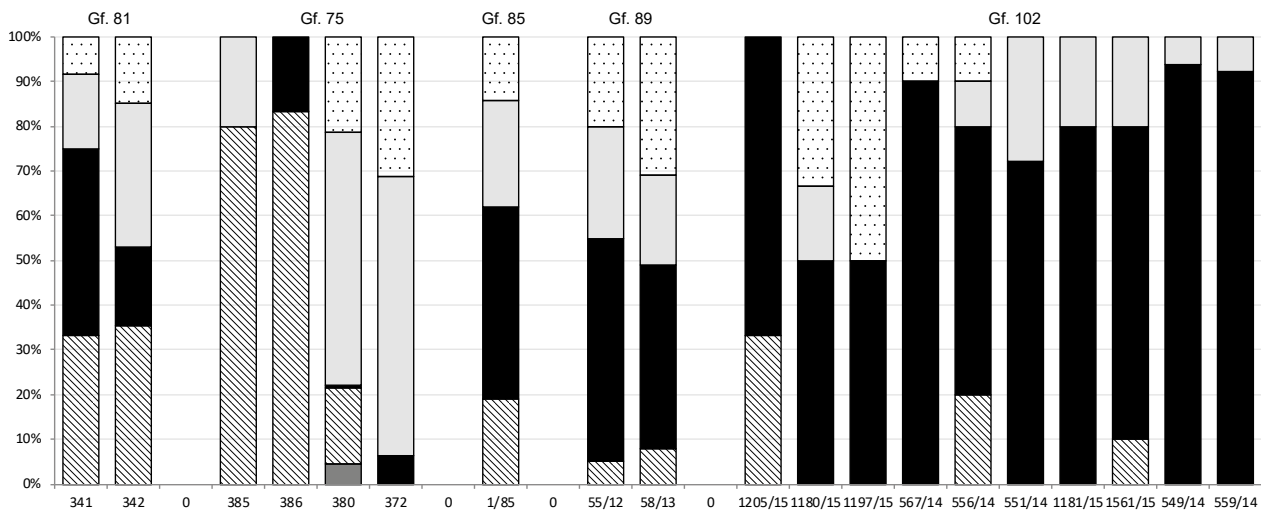
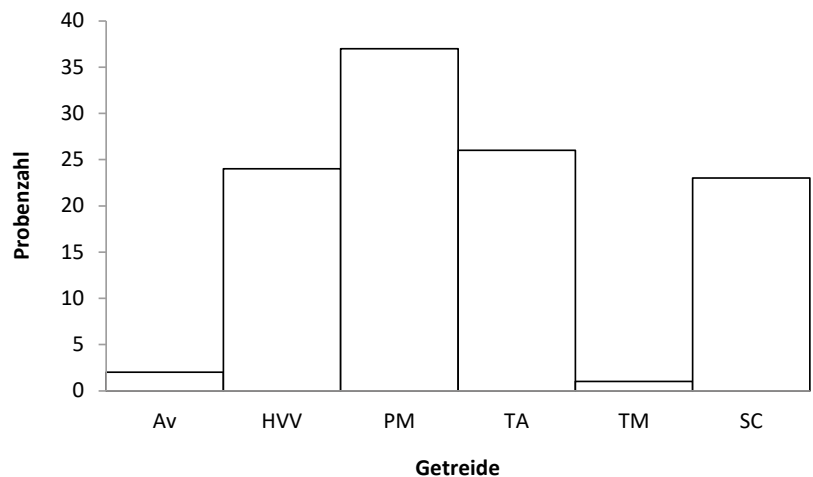


Abb. 6. Suburbium des Burgwalls von Mikulčice. Anteile der Getreidesorten (n = 915, ohne nicht näher bestimmte Fragmente). Legende: SC – Saat-Roggen (*Secale cereale*), TM – Einkorn (*Triticum monococcum*), TA – Saat-Weizen (*Triticum aestivum*), PM – Hirse (*Panicum miliaceum*), HVV – Saat-Gerste (*Hordeum vulgare-vulgare*), Av – Hafer (*Avena* sp.).

Abb. 7. Suburbium des Burgwalls von Mikulčice. Absolute Anzahl der Proben, in denen bestimmbar Getreidesorten auftreten. Legende wie Abb. 6.





#### 4.4.3. Technische Pflanzen

Aus den unbefestigten Arealen des Suburbiums stammen auch Funde von Textil- oder Ölpflanzensamen. In verkohlter Form wurde ein Samen von Hanf (*Canabis sativa*) sowie ein Flachssamen (*Linum usitatissimum*) gefunden.

#### 4.4.4. Angebautes Obst

Das angebaute Obst hat im Mikulčicer Suburbium nur einen Vertreter – die Weinrebe.<sup>7</sup> Sie kam dort im verkohlten (2 Funde in 2 Proben) und mineralisierten Zustand (289 Funde in 41 Proben) vor. Die meistens Weinrebennachweise stammen aus dem Areal „Kostelisko“ (Gf. 102). In geringerer Menge ist die Weinrebe auch aus anderen Arealen im Suburbium bekannt. In „Kostelisko“ wurde sie in der Füllung des eingetieften Siedlungsobjekts 102/4 gefunden, vornehmlich in deren oberen Teilen – Kontext 1, d. h. in einer Tiefe von 0–40 cm unter der Oberfläche, und Kontext 2, d. h. in einer Tiefe von 40–50 cm. Morphologisch ähnliche Körner wurden sporadisch auch in Proben aus tieferen Schichten gefunden – Kontexte 5 und 6 (Kontext 6 ist der Objektboden in rund 125 cm Tiefe). Anhand ihrer Gesamtform sind die Funde den angebauten Weinrebenformen zuzuschreiben (*Vitis vinifera* subsp. *vinifera*). Aber die hohe Zahl von Funden, ihre Erhaltungsweise, die von den anderen Funden abweicht (Mineralisierung) und besonders ihre Konzentration in Schichten knapp unter der Oberfläche im Sandboden geben Anlass zu der Frage, ob es sich nicht um Samen des Wilden Weinstocks (*Vitis vinifera* subsp. *sylvestris*) handelt. Er ist in der Tschechischen Republik heute wahrscheinlich schon ausgestorben, aber seine natürlichen Standorte in Mitteleuropa waren die periodisch überfluteten Auewälder in wärmeren Region (MADĚRA/MARTINKOVÁ 2002).

<sup>7</sup> In der PMR-Kollektion gibt es auch andere Obstarten, die jedoch in den Wäldern der Umgebung gewachsen sein mögen und nicht absichtlich angebaut worden sein müssen; daher sind sie in die Kategorie gesammelter Früchte einbezogen.

#### 4.4.5. Gemüse

Samen von verschiedenen Gemüsesorten sind im Fundmaterial vereinzelt – vertreten sind sie jeweils mit einem Samen. Alle Funde stammen aus trockenen archäologischen Ablagerungen. In verkohlter Form erhielten sich Samen, die als Sellerie (*Apium graveolens*) und Petersilie (*Petroselinum crispus*) determiniert wurden. In mineralisierter Form kam ein Samenfragment vor, das als Gurke/Melone (*Cucumis* sp.) identifiziert wurde. Die Gurke (*Cucumis sativus*) ist aus mittelalterlichen, vor allem wasserreichen Schichten in Mikulčice bereits aus früheren Arbeiten bekannt (OPRAVIL 1962, 1972, 1978, 1983, 1998, 2000, 2003; LÁTKOVÁ 2015, 76).

#### 4.5. Wildpflanzen

Die Kollektion von Wildpflanzenarten enthält 937 Funde (aus 111 Proben) und repräsentiert 95 identifizierte Taxa. In den meisten Fällen waren die Samen verkohlt (98 %), weniger häufig mineralisiert (2 %). Anhand ihrer Lebensform (Holzgewächse, Kräuter und Grasgewächse), der heutigen Ökologie und Ertragsfähigkeit und der Nutzungsart sind sie in folgende Gruppen geteilt: gesammelte Früchte, Feldunkräuter, Ruderalpflanzen, Wiesen- und Weidenarten, Waldarten, Holzgewächse und Sträucher.

Die Kategorie **gesammelte Früchte** bezieht 10 Arten (75 Funde) ein, die Nutzeigenschaften aufweisen und hypothetisch zur Bereicherung der Speisekarte, in der Heilkunst oder zu anderen Zwecken gedient haben können (z. B. *Carpinus betulus*, *Cerasus avium*, *Fragaria vesca*, *Humulus lupulus*, *Sambucus nigra*, *Quercus* sp.). Menschen dürften z. B. Kirschen (*Cerasus* sp.), Pflaumen (*Prunus* sp.) oder Haselnüsse (*Corylus avellana*) verzehrt haben, die jedoch nicht identifiziert werden konnten. Weil es sich um Fragmente handelt, ist die Art aller dieser Pflaumen- und Kirschenfunde nicht zu bestimmen und es lässt sich auch nicht sagen, ob es sich um angebaute oder wild wachsende Formen handelt. Angesichts der Tatsache, dass aus Mikulčice Funde angebauter Formen der angeführten Arten bekannt sind (OPRAVIL 1962, 1972, 1978, 1983, 1998, 2000, 2003; LÁTKOVÁ 2015), kann nicht

ausgeschlossen werden, dass es sich auch in diesem Fall um Funde angebauten Obstes handelt. Zahlreich sind auch verkohlte Früchte und Fragmente der Hainbuche (*Carpinus betulus*), die im Suburbium ausschließlich in Gf. 102 („Kostelisko“) vorkommen. Verkohlte Funde von Hainbuchenfrüchten wurden jedoch auch in Siedlungskontexten und Kulturschichten in der Hauptburg, in der Vorburg und in der Lage Trapíkov gefunden (LÁTKOVÁ 2015, 82). In unverkohlter Form kamen sie in nassen Sedimenten im Flussbett (Gf. 93) zum Vorschein (LÁTKOVÁ/HAJNALOVÁ 2014). Das häufige Vorkommen der Hainbuchensamen und deren Fragmente in Siedlungskontexten in verschiedenen Teilen der Mikulčicer Agglomeration deutet an, dass sie irgendwie benutzt worden sein könnten. Junge Ästchen mit Früchten mögen z. B. als Futter (sog. Laubheu)<sup>8</sup> gedient haben, und aus zerdrückten Früchten kann Öl gepresst werden (vgl. BUI et al. 2014). Das Sortiment der gesammelten Früchte aus dem Suburbium und anderen Teilen der Agglomeration ist fast identisch, nur fehlen Sorten, die vor allem in nassen Sedimenten des Flussbetts vorkommen, z. B. *Cornus mas*, *Cerasus avium*, *Prunus spinosa* und *Crataegus* sp. usw.

**Feldunkräuter** (Tab. 2) bilden eine Gruppe von 39 Taxa (268 Funde). Es gibt darunter auch Arten, die auch aus der Hauptburg und der befestigten Vorburg bekannt sind (LÁTKOVÁ 2015, 148-184). Besonders häufig nachgewiesen sind *Fallopia convolvulus*, *Galium spurium* und *Chenopodium album* agg., also Pflanzen, die heute zu den typischen/üblichen Feld- und Gartenunkräutern zählen. Es wurden jedoch auch Arten verzeichnet, die heute nur noch selten vorkommen (z. B. *Glaucium flavum*, *Agrostemma githago* und *Asperula arvensis*).

In die Gruppe der **Ruderalpflanzen** werden fünf Samen gereiht, die vier Arten repräsentieren – *Arc-tium minus*, *Sisymbrium officinale* und *Urtica dioica*. Diese Arten stammen von durch den Menschen veränderten Standorten (z.B. brachliegende Böden, Siedlungen, Wege, Deponien oder verschiedenartig kontaminierte Böden).

**Wiesen- und Weidenarten** sind in den Proben relativ selten (9 Taxa, 17 Funde). Es geht um Arten, die periodisch nasse Böden lieben, wie *Festuca arundinacea*, *Poa palustris* und *Sanguisorba officinlis*, *Hypericum maculatum*, aber auch um Arten, die trockenere Böden oder Standorte bevorzugen (z. B. *Gypsophila paniculata*, *Potentilla recta*).

**Feuchteliebende Arten** bilden ebenfalls eine kleine Gruppe von Ökotypen (7 Taxa, 17 Funde). Die feuchteliebenden Arten *Carex paniculata*, *Cnidium dubium*, *Linum catharticum*, *Mentha aquatica*, *Rumex conglomeratus*, *Rumex sanguineus* aus dem Suburbium belegen eher feuchte oder nasse Wiesenbiotope als stets nasse Standorte oder Flussufer.

In den Probenkollektionen aus dem Suburbium gibt es nur zwei Arten der zweiten (Kraut-) Schicht des **Waldbiotops** – und zwar *Asperula* cf. *tinctoria* und *Galium rotundifolium*. Beide kommen in größerem Maße in lichten Wäldern oder am Waldrand vor.

## 5. ZUR HERKUNFT DER ARCHÄOBOTANISCHEN PROBEN

Vor einer Auswertung und (nicht nur) ökonomischen Interpretation der archäobotanischen Materialkomplexe sollte man über die Prozesse und Faktoren nachdenken, die zu ihrer Entstehung führten und die Zusammensetzung der Proben beeinflussten.

Der erste Faktor ist die **Art und Weise der Erhaltung der PMR**. Die meisten Funde in dem auszuwertenden Komplex erhielten sich im verkohlten Zustand (91 %), die restlichen infolge Mineralisierung (9 %). In verkohlter Form blieben Kulturpflanzenreste und Arten erhalten, die zusammen auf den Feldern wuchsen, ferner Ruderalvegetation, die an der betreffenden Stelle wuchs und verbrannte, außerdem gesammelte Früchte. In mineralisierter Form erscheinen fast ausschließlich Weinrebenkörner. Von den Analysen wurden die (mineralisierten wie auch die verkohlten) Weinrebenfunde ausgeschlossen, weil sie nur in „Kostelisko“ vorkommen und Verzerrungen bei den auszuwertenden Daten bewirken würden. Alle anderen Arten in verkohlter oder mineralisierter Form wurden analysiert und anhand der Funddichte bewertet.

8 Hainbuchennüsse sind im September reif und fallen erst im Winter ab (DOSTÁL/ČERVENKA 1991, 132).

<b>Taxon</b>	<b>Summe <math>\Sigma</math></b>	<b>Vorkommen</b>
<i>Agrostemma githago</i>	3	3
<i>Anthemis ruthenica</i>	1	1
<i>Asperula arvensis</i>	4	4
<i>Avena/Bromus</i>	5	5
<i>Brassica nigra</i>	2	1
<i>Bromus secalinus</i>	1	1
<i>Bromus tectorum/sterilis</i>	1	1
<i>Bromus</i> sp.	2	2
<i>Bupleurum rotundifolium</i>	17	7
<i>Carduus crispus</i>	1	1
<i>Centaurea cyanus</i>	1	1
<i>Centaurea/Carduus/Cirsium</i>	1	1
<i>Echinochloa crus-galli</i>	2	2
<i>Fallopia convolvulus</i>	43	24
cf. <i>Fumaria officinalis</i>	2	1
<i>Galium aparine</i>	21	11
<i>Galium palustre</i>	8	1
<i>Galium spurium</i>	45	12
<i>Glaucium flavum</i>	1	1
<i>Chenopodium album</i> agg	61	25
<i>Chenopodium hybridum</i>	7	7
<i>Medicago lupulina</i>	4	4
<i>Melilotus officinalis/alba</i>	1	1
<i>Melilotus/Medicago</i>	3	3
<i>Mentha</i> cf. <i>arvensis</i>	1	1
<i>Mentha/Salvia</i>	1	1
<i>Neslia paniculata</i>	1	1
<i>Polygonum aviculare</i>	1	1
<i>Polygonum lapathifolium</i>	1	1
<i>Rumex acetosa</i>	3	2
<i>Rumex acetosella</i>	2	2
<i>Sambucus ebulus</i>	4	3
<i>Setaria</i> cf. <i>italica</i>	1	1
<i>Setaria viridis/verticillata</i>	6	3
<i>Solanum nigrum</i>	2	2
<i>Stachys arvensis</i>	1	1
<i>Veronica hederifolia</i>	1	1
<i>Vicia tetrasperma</i>	5	5
cf. <i>Viola tricolor</i>	1	1
<i>Xanthium strumarium</i>	1	1

Tab. 2. Suburbium des Burgwalls von Mikulčice. Anzahl von Feldunkrautsamen.

Tab. 3. DCA-Analysen zur Erklärung des Verhältnisses von Kultur- und Wildpflanzenarten im Suburbium des Burgwalls von Mikulčice.

Analyse	Variable	Standardisierung	Areale
DCA1	<i>Kultur- und Wildpflanzen</i>	<i>Dichte-biplot</i>	<i>Suburbium</i>
DCA2	<i>Kultur- und Wildpflanzen</i>	<i>Dichte</i>	<i>Suburbium</i>
DCA3	<i>Kultur- und Wildpflanzen</i>	<i>Dichte</i>	<i>Suburbium</i>

Für eine Rekonstitution alter agrotechnischer Verfahren, die auf einer Auswertung des gemeinsamen Vorkommens von Kulturpflanzen und Feldunkräutern basiert, **ist es überdies wichtig, zufällige Artenkombinationen zu eliminieren**, die durch eine Vermischung von Arten/Funden verschiedener Provenienz zustande gekommen sind und ursprünglich aus unterschiedlichen Pflanzengemeinschaften, Siedlungsaktivitäten oder Ablagerungsereignissen usw. stammen. Eine Extremlösung wäre es, der Analyse nur PMR aus sog. „geschlossenen“ Kontexten zu unterziehen (nach JACOMET/KREUZ 1999, 77–78), also aus jenen mit hoher PMR-Dichte, deren Ablagerung wahrscheinlich das Ergebnis eines einzigen Ereignisses ist (z. B. verbrannte Vorräte). A. BOGAARD (2004, 61) macht darauf aufmerksam, dass zwar bei solchen Funden eine höhere Wahrscheinlichkeit besteht, dass sie von Pflanzen stammen, die auf dem Feld oder auf einander benachbarten Feldern wuchsen, aber Feldunkräuter in ihnen völlig fehlen können, die für die Rekonstruktion landwirtschaftlicher Praktiken wichtig sind; andererseits könnten darin solche Arten vorkommen wie Genussmittel und gesammeltes Obst, die auf eine andere Weise unter die Vorräte gelangten und über die agrotechnischen Verfahren nichts aussagen. In „offenen“ Kontexten, z. B. Abfallablagerungen, die in der Regel eine niedrigere PMR-Dichte aufweisen und während einer längeren Zeitspanne entstanden, findet man hingegen auch Abfall von der Bearbeitung der Früchte nach der Ernte. Weil mehrere Autoren (z. B. HILLMAN 1984; JONES 1984) bewiesen, dass gerade diese Abfälle wichtige Informationen über die ehemaligen Feldkulturen bringen und damit indirekt über agrotechnische Verfahren und Erhaltungsstrategien Auskunft geben, wurden beide Kontexttypen den Analysen unterzogen. Drittens ist es wichtig, die Herkunft der Proben festzulegen, d. h. mit Hilfe der taphonomischen Analyse zu determinieren, ob

einzelne Proben Produkte (Vorräte) oder verschiedene Abfalltypen darstellen, die im Prozess der Behandlung nach der Ernte entstehen.

### 5.1. Verhältnis zwischen den unbefestigten und den befestigten Arealen der Siedlungsagglomeration

Für die Suche nach Ähnlichkeiten (und Unterschieden) zwischen den Proben aus den verschiedenen Arealen des Suburbiums und für deren Vergleich mit den Proben jenen aus Haupt- und Vorburg wurde eine trendlose Korrespondenzanalyse (*Detrended Correspondence Analysis*) verwendet, die in die Gruppe der multidimensionalen statistischer Methoden gehört.

#### 5.1.1. PMR-Komplexe aus den Arealen im Suburbium

Die Eingangsmatrix der Daten für die multidimensionale statistische Analyse bildeten alle diejenigen Arten von Kultur- und Wildpflanzen (mit Ausnahme der Weinrebe und des gesammelten Obstes), die in der Kollektion in mehr als einer Probe vorkamen, und alle Proben, die mehr als 5 Funde enthielten. Der Wert der einzelnen Taxa entsprach der Funddichte.

Die Ergebnisse der trendlosen Korrespondenzanalyse (weiter DCA) werden in Form von Grafiken präsentiert, in denen die Ergebnisse auf den ersten zwei Achsen dargestellt sind (Tab. 3).

Die Korrespondenzanalyse DCA 1 zeigt, dass alle Proben einander ähnlich sind und einen gleichmäßigen Cluster bilden. Der Faktor, der die Anordnung der Proben im Raum in besonders starkem Maße steuert, ist die Artenkombination (und die Funddichte) innerhalb der Proben (Abb. 8). Während sich entlang dem ersten Gradienten (waagrechte Achse) hirsereiche Proben (rechts) von den an Getreidearten

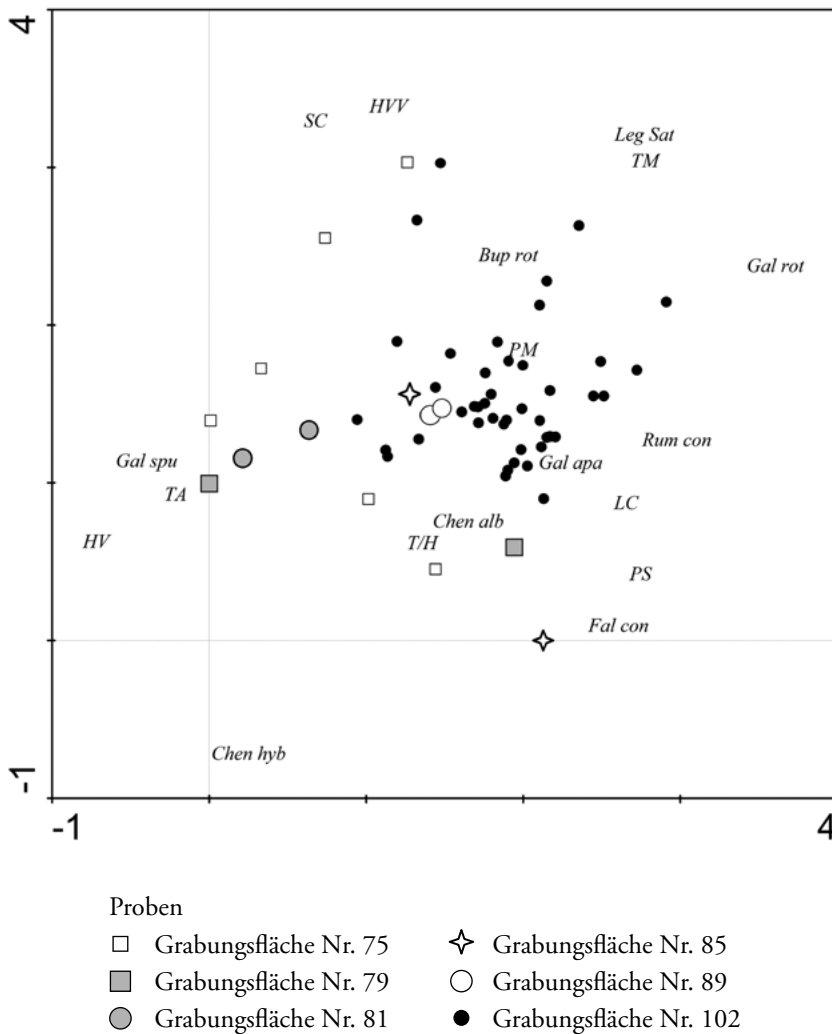


Abb. 8. Suburbium des Burgwalls von Mikulčice. DCA 1: Proben differenziert nach Grabungsflächen und Pflanzenarten.

**Pflanzenarten**

- Bup rot** – *Bupleurum rotundifolium*  
**Chen alb** – *Chenopodium album* agg.  
**Chen hyb** – *Chenopodium hybridum*  
**Fal con** – *Fallopia convolvulus*  
**Gal apa** – *Galium aparine*  
**Gal rot** – *Galium rotundifolium*  
**Gal spu** – *Galium spurium*  
**HV** – *Hordeum vulgare*  
**HVV** – *Hordeum vulgare-vulgare*  
**LC** – *Lens culinaris*  
**Leg Sat** – *Leguminosae sativae*  
**PM** – *Panicum miliaceum*  
**PS** – *Pisum sativum*  
**Rum con** – *Rumex conglomeratus*  
**SC** – *Secale cereale*  
**TA** – *Triticum aestivum*  
**TM** – *Triticum monococcum*  
**T/H** – *Triticum/Hordeum*.

mit großen Samen reichen Proben wie Gerste, Weizen und Roggen (rechts) unterscheiden, trennt der zweite Gradient (senkrechte Achse) Weizenproben (unten) von Roggenproben (oben). Was die Herkunft der Proben aus den einzelnen Grabungsflächen betrifft, so ist offensichtlich, dass jene Proben einander am ähnlichsten sind, die aus den Grabungsflächen 102 („Kostelisko“), 85 („Těšický les“) und 89 (nördliches Suburbium) stammen. Stärkere Abweichungen hiervon zeigen die Proben aus Gf. 75 („Štěpnice I“) und Gf. 79 (nördliches Suburbium) und eine Probe aus Gf. 85 („Těšický les“). Das heißt, dass sich die Proben nicht nach einzelnen Arealen oder der Nähe zu den befestigten Arealen gruppieren. Das Ergebnis zeigt ebenso klar, dass die Anordnung der Proben nicht nur durch die Artenzusammensetzung, sondern auch durch andere Faktoren beeinflusst wird. Aus diesem Grund wurde in den Graph derselben Analyse die

Information über die Personen eingetragen, die die Proben geschlämmt hatten (DCA 2), und über die Funddichte in den einzelnen Proben (DCA 3).

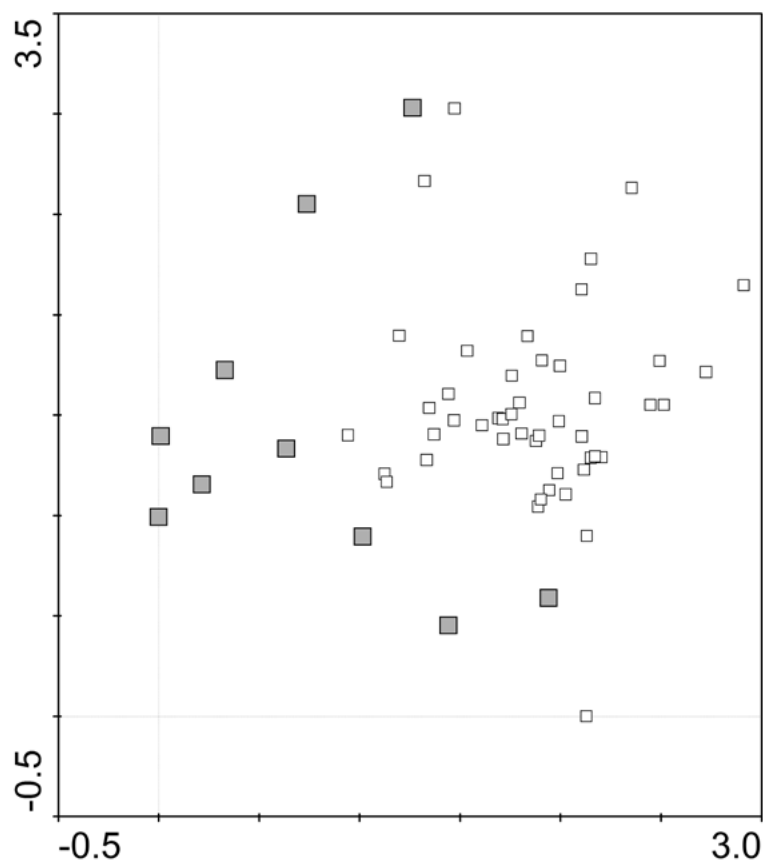
Wenn in der Grafik derselben Korrespondenzanalyse die Information über die schlämmende Person (technischer oder wissenschaftlicher Mitarbeiter, DCA 2) einbezogen ist, so zeigt sich ein klarer Trend (Abb. 9): es ist nicht zu übersehen, dass Proben, die durch einen **geschulten** technischen Mitarbeiter entnommen wurden, relativ große Samen enthalten (Weizen, Gerste und große Unkrautsamen), während die vom Archäobotaniker selbst geschlammten Proben neben diesen Funden auch Hirse und Hülsenfrüchte enthalten, die eine Tendenz haben, beim (unvollkommenen) Schlämmen im Sediment zu bleiben. Aufgrund dessen kann man annehmen, dass der menschliche Faktor und die Art und Weise bzw. die Technik des Schlämmens einen sehr großen Einfluss

Abb. 9. Suburbium des Burgwalls von Mikulčice. DCA 2: Proben differenziert nach Personen, die die Entnahme durchführten.

Proben

□ Archäobotaniker

■ technischer Mitarbeiter



auf das Ergebnis der Analyse, d. h. die (Un)Ähnlichkeit der Proben ausüben. Es ist also wahrscheinlich, dass die verzeichneten Unterschiede zwischen den PMR-Kollektionen und den einzelnen Arealen des Suburbiums nicht allzu groß sein werden.

Die Visualisierung der Funddichte (Abb. 10) in den Sedimenten der einzelnen Proben (DCA 3) zeigt deutlich, dass diejenigen Proben, die von einem technischen Mitarbeiter geschlämmt wurden, in der Regel eine geringere Dichte aufweisen – PMR ( $\leq 1$ ). Proben, die mehr Funde pro Sedimentliter enthielten, treten in der Grafik dort gehäuft auf, wo diejenigen Proben eingetragen sind, die von einem Archäobotaniker entnommen wurden (vgl. Abb. 9). Es ist offensichtlich, dass auch unter den von einem technischen Mitarbeiter geschlämmten Proben sog. „reichere“ Proben vorkommen, man kann dort aber ein beträchtliches Missverhältnis zwischen den einzelnen Kategorien beobachten. Proben, die von einem Archäobotaniker geschlämmt wurden, weisen allgemein eine höhere Funddichte pro Sedimentliter auf; die „reichsten“ Proben konzentrieren sich in diesem Teil der Grafik.

Die Anwendung multidimensionaler statistischer

Analysen auf die Kollektion archäobotanischer Proben aus den Arealen des Suburbiums zeigt mithin, dass es zwischen ihnen keine wesentlichen Unterschiede gibt, die durch eine andere Zusammensetzung der angebauten Pflanzen (Getreidesorten und Hülsenfrüchte) und wilden Begleitarten verursacht wären. Gewisse Unterschiede zwischen einigen Arealen sind wahrscheinlich durch mangelnde Sorgfalt technischer Mitarbeiter bei der PMR-Probenentnahme aus den Sedimenten zu erklären.

### 5.1.2. Vergleich zwischen dem Suburbium und den befestigten Arealen

Für die Ermittlung von Ähnlichkeiten und Unterschieden zwischen den Proben aus den unbefestigten Lagen im Suburbium und aus den befestigten Arealen (Hauptburg und Vorburg) wurde ebenfalls die DCA-Analyse angewendet.

Vor der Analyse selbst wurde die Grunddatenmatrix standardisiert. Aus der Analyse wurden nicht relevante Funde ausgeschlossen (z. B. unbestimmbare Samen oder deren Fragmente, Reste gesammelten

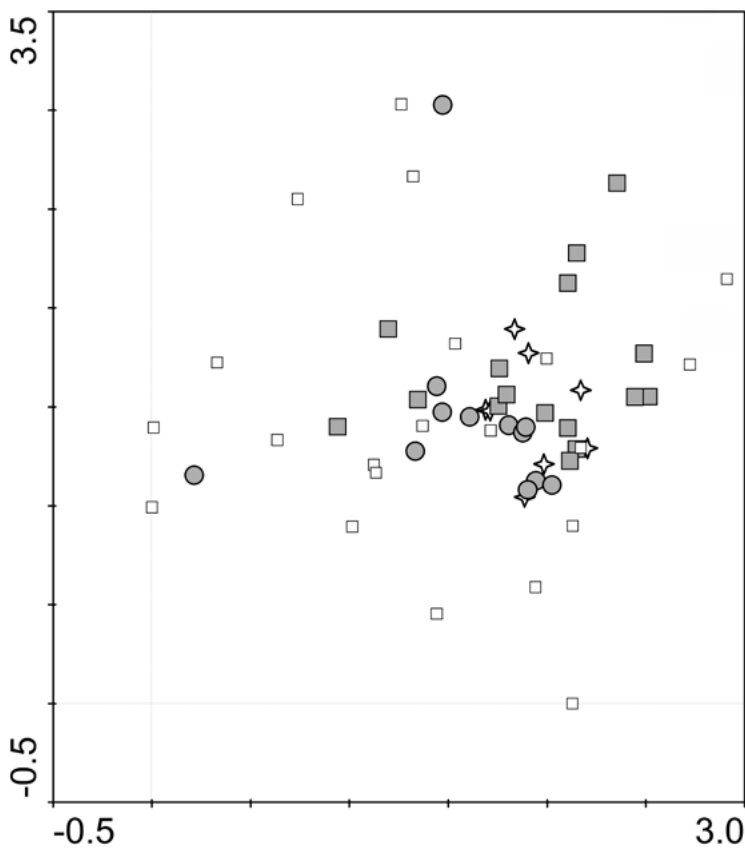


Abb. 10. Suburbium des Burgwalls von Mikulčice. DCA 3: Proben differenziert nach PMR-Dichte pro Sedimentliter.

Proben  
 □ < 1  
 ■ < 2,5  
 ● < 5  
 ◆ mehr als 5

Tab. 4. DCA-Analysen zur Erklärung des Verhältnisses von Kultur- und Wildpflanzenarten in allen Arealen des Burgwalls von Mikulčice.

Analyse	Variable	Standardisierung	Areale
DCA4	Kultur- und Wildpflanzen	Dichte	alle
DCA5 (biplot)	Kulturpflanzen	Dichte	alle

Obsts) sowie seltene Taxa, d. h. jene, deren Zahl im ganzen Komplex 5 Stück nicht überschritt. In diese Kategorie gehören neben mehreren Wildarten auch technische Pflanzen. Ebenso blieben in der Analyse alle Proben unberücksichtigt, die weniger als 10 Funde enthielten.

In der Endmatrix kommen an Kulturpflanzen daher nur Getreide und Hülsenfrüchte vor, an Unkräutern nur jene, die gemeinsam mit Kulturpflanzen auf dem Feld oder im Garten wachsen konnten, d. h. die heute in die Gruppen der Feldunkräuter, Wiesen-, Wald-, und Ruderalarten gereiht werden (Tab. 4).

Mit Hilfe der Korrespondenzanalyse kann man Unterschiede zwischen den Komplexen von Kulturpflanzen und Feldunkräutern suchen und definieren,

die auf eine unterschiedliche Herkunft der verzehrten Lebensmittel in den befestigten und den unbefestigten Teilen der Agglomeration hindeuten könnten (z. B. Abweichungen bei der Lage der Felder oder bei deren Bewirtschaftung, An-/Abwesenheit von Stauspflanzen).

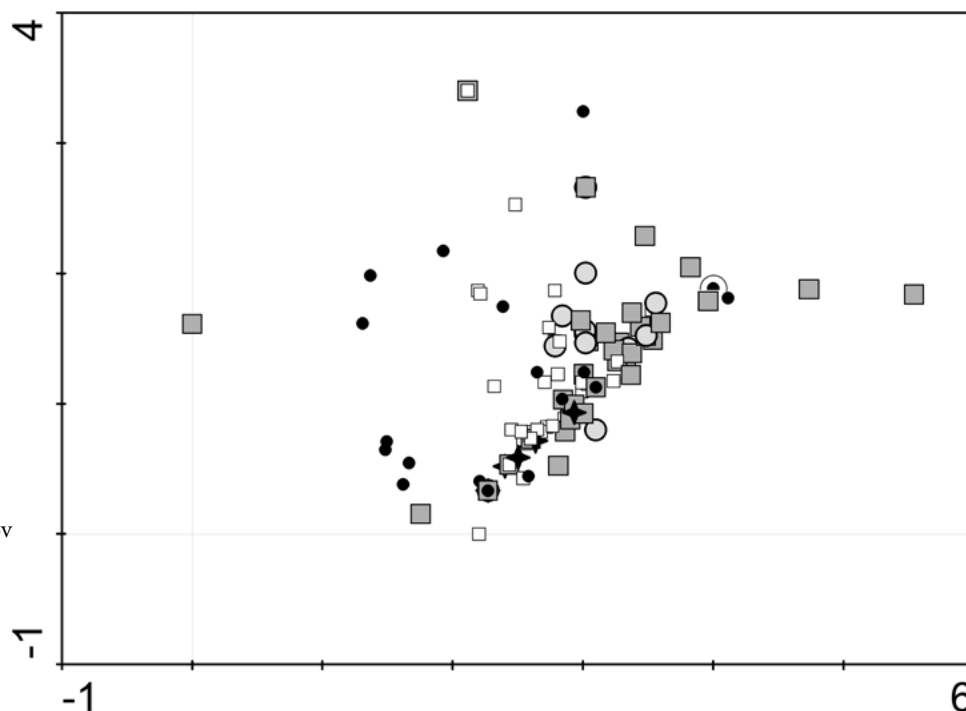
In die erste Analyse (DCA 4) wurden alle Kulturpflanzen und Unkräuter einbezogen, die die gegebenen Kriterien erfüllten (siehe oben). Die Grafik zeigt, dass die Proben aus den befestigten und den unbefestigten Arealen einander ähnlich sind, d. h. einen Cluster bilden (Abb. 11). Bei detaillierterer Betrachtung zeigen sich die deutlichsten Abweichungen bei den Proben aus dem slowakischen Teil der Agglomeration, d. h. aus Kopčany-Kačenáreň. Auf der mährischen

Abb. 11. Mikulčice.

DCA 4: Proben differenziert nach Teilbereichen der Agglomeration (Kulturpflanzen und Unkräuter).

Proben

- Hauptburg
- Vorburg
- Suburbium
- ✦ Flussarm
- Mikulčice-Trapíkov
- Kopčany



Flussseite ähneln ihnen am meisten Proben aus der Hauptburg. Am geringsten sind die Unterschiede zwischen den Proben aus der befestigten Vorburg und dem unbefestigten Suburbium. Bemerkenswert ist zudem, dass die Proben mit verkohltem Material aus dem Flussbett die Proben aus der Hauptburg, Vorburg und dem Suburbium „kopieren“.

Bei der Analyse der auf Kulturpflanzen beschränkten Matrix (Getreide und Hülsenfrüchte, DCA5) zeigt sich eine ähnliche Verteilung der Proben aus den einzelnen Arealen wie bei der vorherigen Analyse (Abb. 12). Die Proben sind einander sehr ähnlich, und alle Kulturpflanzen kommen in allen Arealen zum Vorschein. Wie im vorigen Fall unterscheiden sich auch hier am meisten die Proben aus Kopčany – für sie ist eine hohe Funddichte des Roggens charakteristisch. Eine gewisse Abweichung vom übrigen Material lassen auch Proben aus der Hauptburg erkennen; für sie ist eine höhere Funddichte des Saat-Weizens typisch. Allerdings stammen die Proben aus der Hauptburg zumeist aus Gruben unter den Grundmauern der Kirchen, so dass eine ältere Datierung nicht ausgeschlossen werden kann (vgl. LÁRKOVÁ 2015, 106). Für die restlichen Areale der befestigten Vorburg und des unbefestigten Suburbiums war die Hirse charakteristisch.

Allgemein kann festgestellt werden, dass in den

unbefestigten Arealen des Suburbiums die gleichen Kulturpflanzen vorkommen wie in den anderen Teilen der Agglomeration und dass der Anteil der einzelnen Getreidesorten ähnlich ist wie in der befestigten Vorburg. Wenn auch der höhere Roggenanteil in den Proben aus Kopčany einen Anbau auf anderen Böden oder eine die Anwendung anderer agrotechnischer Methoden und damit eine andere Lebensmittelquelle indizieren mag, so könnte doch der höhere Weizenanteil in den Proben aus der Hauptburg nicht nur eine Widerspiegelung des Verzehrs von Lebensmitteln mit anderem „Status“, sondern auch chronologisch bedingt sein – die ältere versus die jüngere Besiedlungsphase. Die große Ähnlichkeit der Wildarten in den Proben aus allen Lagen (mit Ausnahme von Kopčany) deutet an, dass die Felder an ähnlichen Standorten situiert waren und mit ähnlichen agrotechnischen Methoden bewirtschaftet wurden.

## 5.2. Vorräte oder Abfälle?

Die Methoden, die in der Archäobotanik zur Feststellung der Herkunft der Proben hinsichtlich der Phasen der Kulturpflanzenverarbeitung nach der Ernte verhelfen, wurden anhand ethnographischer Beobachtungen traditioneller nicht-mechanisierter landwirtschaftlicher Methoden und Praktiken erarbeitet



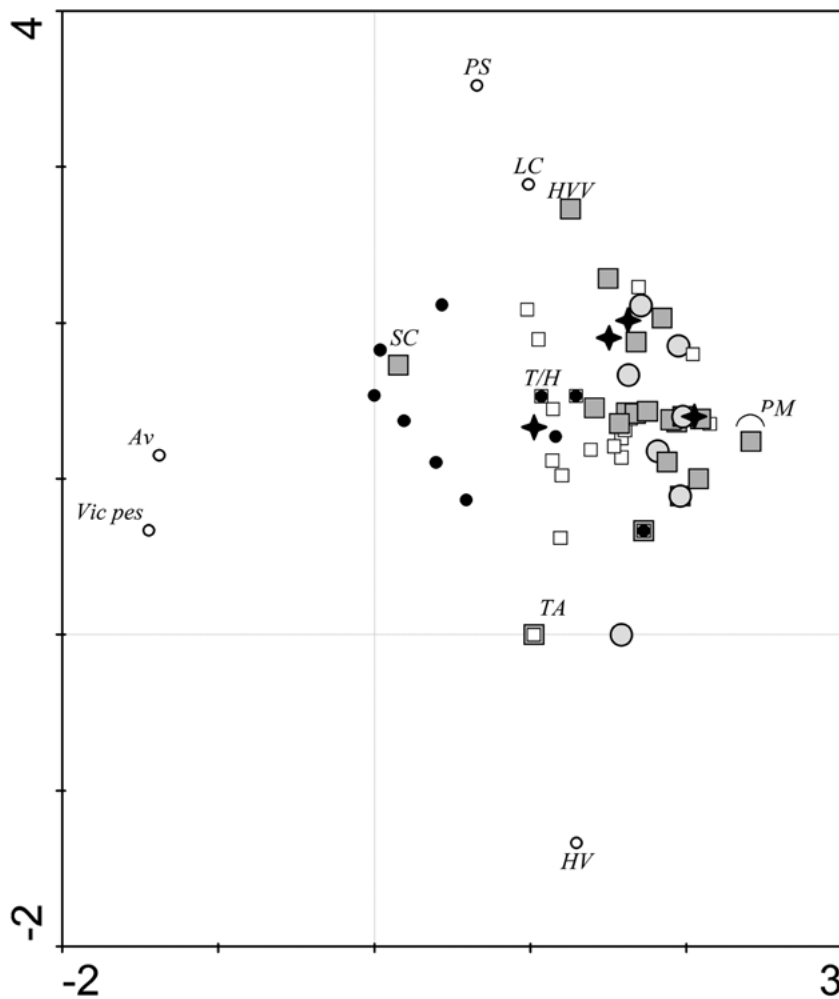


Abb. 12. Mikulčice. DCA 5: Proben differenziert nach Teilbereichen der Agglomeration (nur Kulturpflanzen).

Pflanzenarten

*Av* – *Avena* sp.

*HV* – *Hordeum vulgare*

*HVV* – *Hordeum vulgare-vulgare*

*LC* – *Lens culinaris*

*PM* – *Panicum miliaceum*

*PS* – *Pisum sativum*

*SC* – *Secale cereale*

*TA* – *Triticum aestivum*

*T/H* – *Triticum/Hordeum*.

*Vic pes* – *Vicia ervilia*

Proben

□ Hauptburg

■ Vorburg

● Suburbium

◆ Flussarm

○ Mikulčice-Trapíkov

● Kopčany

(HILLMAN 1984; JONES 1984, 1990; FULLER/STEVENS 2009). Für die Feststellung der Herkunft der Proben wurden zwei taphonomische Methoden verwendet: die eine arbeitet mit den physikalischen Eigenschaften der Samen der Feldunkräuter (G. JONES 1984), die andere bewertet das Verhältnis der Kulturpflanzen zu den Unkräutern bzw. den Anteil großer und kleiner Unkrautsamen (FULLER/STEVENS 2009).

### 5.2.1. Methode 1

Diese Methode geht von der ethnographischen Beobachtung aus, dass im Laufe der Verarbeitung von Kulturpflanzen nach der Ernte die Unkrautsamen in Einzelschritten und in Abhängigkeit von den physikalischen Eigenschaften (Größe, Gewicht und Morphologie) eliminiert werden (JONES 1984). Der Vorteil dieser Methode besteht darin, dass sie die Daten sozusagen objektiviert, d. h. nicht mit konkreten Arten, sondern mit künstlich geschaffenen

Kategorien arbeitet, die die Daten standardisieren. Bei der Anwendung dieser Doppelschritt-Diskriminationsanalyse wird die Quellenbasis bewertet, die mit ursprünglichen ethnographischen Modelldaten konfrontiert wird.<sup>9</sup>

In die Analyse wurden Proben einbezogen, welche die durch die Autorin dieser Methode festgesetzten Grundkriterien erfüllten – d. h. mindestens 11 verkohlte und zudem näher bestimmte Unkrautfunde enthielten. Diese Voraussetzung erfüllen leider nur 12 Proben (vorwiegend aus „Kostelisko“), was 13 % der gesamten zu bewertenden Kollektion darstellt.

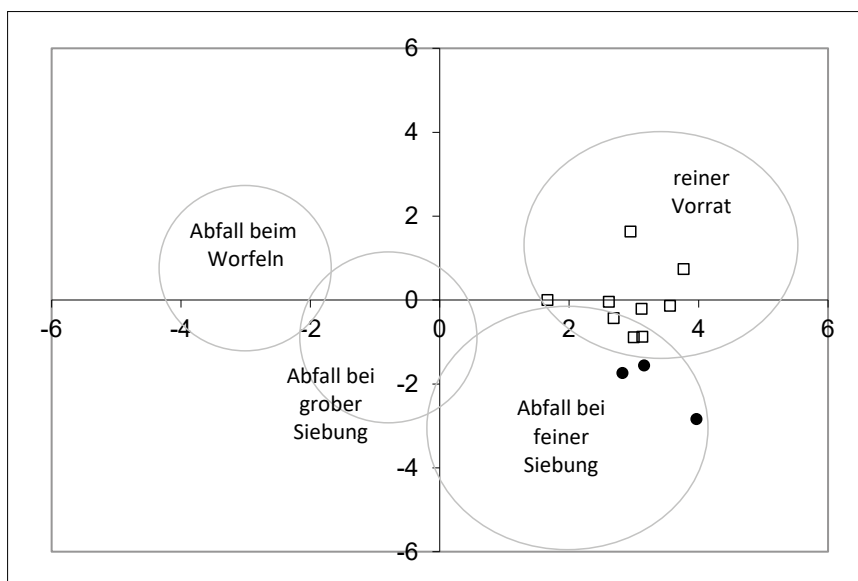
Die archäobotanischen Proben aus dem Suburbium erscheinen in der Diskriminationsanalyse nur in zwei von vier möglichen Kategorien: „Abfall bei feiner Siebung“ und „reiner Vorrat“. Von den 12 bewerteten Proben wurden neun als „reiner Vorrat“

<sup>9</sup> Zur näheren Beschreibung der angewandten Methode siehe JONES 1984.

Abb. 13. Suburbium des Burgwalls von Mikulčice. DCA: Proben differenziert nach Reinheitsgrad, mit ethnographischen Daten als Kontrollvariabler (Methode 1).

Legende

- Abfall bei feiner Siebung
- reiner Vorrat



Tab. 5. Suburbium des Burgwalls von Mikulčice. Anzahl aussagekräftiger Proben, Reinheitsgrad nach den Kategorien der Methode 1.

Grabungsfläche	Σ Proben vom Abfall beim Worfeln	Σ Proben vom Abfall bei grober Siebung	Σ Proben vom Abfall bei feiner Siebung	Σ Proben von reinem Vorrat
Gf. 81	-	-	-	1
Gf. 75	-	-	-	1
Gf. 89	-	-	-	2
Gf. 102	-	-	3	5

und drei als „Abfall bei feiner Siebung“ klassifiziert (Abb. 13). Die Proben, die in die Kategorie „reiner Vorrat“ gereiht wurden, stammen aus allen Grabungsflächen im Suburbium. Als „Abfall bei feiner Siebung“ wurden drei Proben klassifiziert, die ausschließlich aus Gf. 102 („Kostelisko“) stammen. „Abfall beim Worfeln“ und „Abfall bei grober Siebung“ kommt in den Arealen des Suburbiums nicht vor (Tab. 5).<sup>10</sup>

Die Ergebnisse dieser Methode deuten an, dass in den Proben aus dem Suburbium nur Abfälle aus den letzten Phasen der Getreideverarbeitung (Abfall bei feiner Siebung) und Produkte (Vorräte) vertreten sind. Das Fehlen von Abfall aus den Anfangsphasen der

Getreideverarbeitung (Worfeln und grobe Siebung) kann in einem gewissen Maße durch den Stand der Quellenbasis beeinflusst sein; derartige Belege gibt es in der gesamten erforschten Agglomeration von Mikulčice-Kopčany noch nicht (LÁTKOVÁ 2015, 123).

5.2.2. Methode 2

Die zweite Methode fußt ebenfalls auf der Annahme, dass nach der Ernte im Prozess der Getreideverarbeitung in mehreren Schritten „Verunreinigungen“ beseitigt werden. Dadurch erhöht sich allmählich der Anteil von Getreidekörnern, bis sie im Vorrat total überwiegen; zunächst steigt auch der Anteil von großen Unkrautsamen, denn am Anfang werden die Kleinsamen beseitigt (FULLER/STEVENS 2009).

Nach der erarbeiteten Methodik werden diejenigen Proben der Analyse unterzogen, die mehr als 40 verkohlte Funde enthalten. Dieses Kriterium

10 Offensichtlich wird das Ergebnis bis zu einem gewissen Grade auch durch die Methodik der PMR-Probenentnahme beeinflusst. Mit Rücksicht darauf, dass ein Archäobotaniker dabei nicht immer anwesend war, muss ein gewisser Informationsverlust angenommen werden, der sich auf die Ergebnisse auswirken konnte.

erfüllten 16 Proben (18 %) aus dem Suburbium. Wie bei der vorherigen Methode lassen sich die Proben ausschließlich den späteren Phasen der Kulturpflanzenbearbeitung nach der Ernte zuordnen (Abb. 14). Als „weitgehend gereinigt“ (an der y-Achse bis 10 % und an der x-Achse ab 50 %) sind drei Proben zu werten, und zwar je eine aus den Grabungsflächen 75, 85 und 102. Diese Proben stammen nicht nur aus verschiedenen Grabungsflächen, sondern auch aus verschiedenen Arealen, und zwar aus „Těšický les“, „Štěpnice I“ und „Kostelisko“. Die 13 Proben, klassifiziert als Abfall von „teilweise gereinigtem Vorrat“ (an der y-Achse ab 10 %, an der x-Achse unter 50 %), stammen aus dem N-Suburbium, „Těšický les“ und „Kostelisko“ (Tab. 6). Diejenigen Kategorien, die die Anfangsphasen des Prozesses der Getreideverarbeitung widerspiegeln könnten, sind (wie bei der ersten Methode) nicht belegt.

Ein ähnliches, aber nicht identisches Bild<sup>11</sup> zeigen die Daten aus den befestigten Arealen (LÁTKOVÁ 2015, 126, 127), anhand dessen ein ähnlicher Charakter der taphonomischen Prozesse (Kulturpflanzenverarbeitung nach der Ernte) festzustellen ist, die zur Entstehung derartiger archäobotanischer PMR-Komplexe nicht nur im Mikulčicer Suburbium, sondern in der ganzen Agglomeration führten.

## 6. LANDWIRTSCHAFTLICHE AKTIVITÄTEN UND DIE FRAGE DER FUNKTION DER SIEDLUNGEN IM SUBURBIUM

Die (paläo)ökonomische Auswertung des Mikulčicer Suburbiums befasst sich im vorliegenden Beitrag mit der Frage, ob in den unbefestigten Arealen archäobotanische Funde vorkommen, die eine dortige Produktion von Kulturpflanzen oder einen Verzehr anderswo produzierter (angebauter und verarbeiteter) Kulturpflanzen belegen. Wir waren auch bemüht,

eventuelle Unterschiede zwischen den im Suburbium und den in den befestigten Teilen der Agglomeration verzehrten Lebensmitteln zu finden.

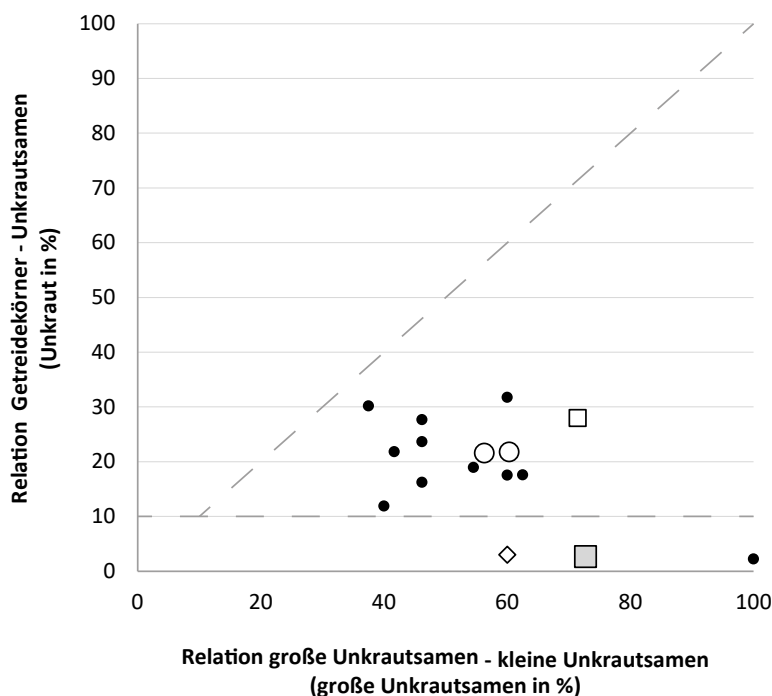
Zur Lösung dieser Problematik wurden Informationen und Ergebnisse taphonomischer Methoden eingesetzt, die unter ökonomischem Aspekt interpretiert werden können. Ethnographische Beobachtungen belegen (HILLMAN 1981, 1984; JONES 1984), dass an Stellen, wo der ganze Prozess der Kulturpflanzenverarbeitung erfolgt (sog. Produktionslokalitäten), Zwischenprodukte und Abfall aus den Anfangs- und den Endphasen der Pflanzenbearbeitung zu finden sind. An Stellen, zu denen nur noch Endprodukte (Vorräte) gebracht werden (sog. Konsumptionslokalitäten), kommt der Abfall aus den Anfangsphasen nicht vor – vorhanden sind ausschließlich die Reste der letzten Bearbeitungsphasen nach der Ernte (Vorräte und/oder Abfall aus deren Reinigung vor dem Verzehr). Falls solche Funde archäologisiert sind, d. h. eine Karbonisierung und Ablagerung durchmachen, dann werden sich Produktions- und Konsumptionslokalitäten durch die An-/Abwesenheit des Abfalls aus den Anfangsphasen der Verarbeitung nach der Ernte unterscheiden. Aus den Ergebnissen der taphonomischen Analyse geht klar hervor, dass in den unbefestigten Arealen des Mikulčicer Suburbiums keine Proben gibt, mittels derer sich Aktivitäten belegen lassen könnten, die mit den Anfangsphasen der Kulturpflanzenverarbeitung zu verknüpfen wären. In diesem Licht erscheinen die zu bewertenden unbefestigten Areale des Mikulčicer Suburbiums (ähnlich wie die Haupt- und Vorburg) als Konsumptionsareale.

Die zweite Methode untersucht die Fähigkeit der Kommunität, die Arbeitskraft in einer der anstrengendsten Phasen des landwirtschaftlichen Jahres, der Erntezeit, zu mobilisieren. Nach FULLER/STEVENS 2009 kann man im archäobotanischen Material Siedlungen, deren Einwohner Kulturpflanzen auf dem Niveau des Haushalts produzierten, von Orten unterscheiden, die eine höhere Stufe der Gesellschaftsorganisation erreichten (kommunitätsbasiert/zentral gesteuert). Dabei gilt, dass die Gemeinschaften, die Lebensmittel auf einem höheren Niveau der Gesellschaftsorganisation herstellten, in der Lage sein sollten, zur Erntezeit

11 In den Proben aus den befestigten Arealen (Hauptburg und Vorburg) und der Peripherie der Agglomeration (Kopčany und Mikulčice-„Trapíkov“) sind in verschiedenen Proportionen alle Typen von Vorräten und bei der Reinigung entstandenen Abfällen vertreten (LÁTKOVÁ 2015, 127).

Abb. 14. Suburbium des Burgwalls von Mikulčice. Proben differenziert nach Grabungsflächen und Reinheitsgrad (Methode 2).

- Proben
- Gf. 81
  - Gf. 75
  - ◇ Gf. 85
  - Gf. 89
  - Gf. 102



Tab. 6. Suburbium des Burgwalls von Mikulčice. Anzahl aussagekräftiger Proben, Reinheitsgrad nach den Kategorien der Methode 2.

Grabungsfläche	Σ Proben vom Vorrat ungedroschener Ähren	Σ Proben vom Abfall bei der Bearbeitung gedroschener Ähren	Σ Proben von weitgehend gereinigtem Vorrat	Σ Probe vom Abfall teilweise gereinigtem Vorrat
Gf. 75	-	-	1	-
Gf. 81	-	-	-	1
Gf. 85	-	-	1	-
Gf. 89	-	-	-	2
Gf. 102	-	-	1	10

genügend Arbeitskräfte zu mobilisieren, um auch gleich nach der Ernte eine möglichst gründliche Weiterverarbeitung des Ernteguts vorzunehmen. Im archäologischen Material findet man dann nur gereinigte Vorräte (Korn ohne Spreu und Stroh, aber mit großen Unkrautsamen) oder Abfall aus der Reinigung der Vorräte vor dem Verzehr (große Unkrautsamen). Demgegenüber sind Gemeinschaften auf dem Niveau des Haushalts nicht imstande, alle Bearbeitungsphasen nach der Ernte durchzuführen. In der Regel lagern sie die nur teilweise verarbeitete Ernte und machen die folgenden Schritte erst später im Laufe des Jahres. Im archäologischen Material findet man dann viele Kleinsamen, Spreu und Stroh (FULLER/

STEVENS 2009). Die Daten aus dem Mikulčicer Suburbium belegen vor allem das Vorkommen von Vorratsresten und/oder Abfall aus der Reinigung von bereits relativ gut gereinigten Vorräten. Diesem Modell folgend darf man die Kommunität, die diese Vorräte (und Abfälle) herstellte, für fähig halten, zur Erntezeit genügend Arbeitskraft sicherzustellen und zu organisieren.

Die gleichen Ergebnisse wurden durch Applikation der beiden Modelle auf Daten aus anderen Teilen der Agglomeration erzielt (LÁTKOVÁ 2015, 119–127). Das archäobotanische Material deutet also an, dass es hinsichtlich der aus Vorrats- und Abfalltypen und der Mobilisierung der Arbeitskraft für

die Kulturpflanzenverarbeitung keine Unterschiede zwischen den befestigten Teilen und dem Suburbium gibt. Dies führt zu der Annahme, dass zwischen den befestigten und den unbefestigten Teilen der Mikulčicer Agglomeration auch im Hinblick auf die Wirtschaftsstrategie bei der Versorgung mit pflanzlichen Lebensmitteln keine Unterschiede bestanden. Diese Feststellungen bestätigen die Hypothese zur Organisation der Landwirtschaftsarbeiten in der Mikulčicer Agglomeration, wonach eine Beteiligung der Einwohner mit einem gewissen Gesellschaftsstatus (z. B. Handwerker) an landwirtschaftlichen Arbeiten in Zeiten knapper Arbeitskraft (Ernte und Anfangsverarbeitung der Kulturpflanzen) anzunehmen ist, die sich außerhalb der erforschten Fläche der Agglomeration abgespielt haben mag (LÁTKOVÁ 2015, 147). Wenngleich die Areale des Suburbiums als potentieller Sitz der Handwerker gelten, so kann doch nicht ausgeschlossen werden, dass sie sich ebenso wie die Einwohner anderer Areale bei Bedarf, d. h. zur Acker- und Erntezeit, an Landwirtschaftsarbeiten beteiligten, während sie sich im Rest des Jahres nicht primär mit der Landwirtschaft beschäftigten.

## 7. SCHLUSS

Der Beitrag berichtet über die Analyse und Interpretation der PMR-Komplexe aus vier unbefestigten Arealen des Mikulčicer Suburbiums – „Štěpnice I“, „Těšický les“, nördliches Suburbium und „Kostelisko“ (insgesamt 139 Proben, 6285 PMR).

Unter den Kulturpflanzen ist Getreide am zahlreichsten (1984 Stück), wobei Hirse besonders stark vertreten ist. Es folgen Saat-Weizen, Roggen und Gerste. Ungewöhnlich ist der Fund zweier Körner des Einkorns (*Triticum monococcum*), das vorher in Mikulčice nicht nachgewiesen wurde; da es sich um Einzelfunde handelt, können sie vorläufig als Kontamination aus älteren Siedlungsschichten angesehen werden – nur eine AMS-Datierung könnte eine eventuelle Provenienz aus dem Frühmittelalter (z. B. Unkrautbeimischung) bestätigen oder widerlegen. In der Kollektion der Hülsenfrüchte (95 Stück) kamen

nur zwei Sorten vor, nämlich Linse und Saat-Erbse. Das Spektrum von Getreide und Hülsenfrüchten aus dem Suburbium und deren Artenkombination in den Proben stimmt mit demjenigen in den befestigten Teilen der Agglomeration überein.

Die taphonomische und ökonomische Analyse der PMR-Komplexe deutet an, dass 1.) die untersuchten Teile der Areale des unbefestigten Suburbiums – „Štěpnice I“, „Těšický les“, nördliches Suburbium und „Kostelisko“ – ebenso wie die untersuchten Teile der befestigten Areale – Konsumptionszonen von Getreide sind, das außerhalb der archäologisch erforschten Flächen angebaut und verarbeitet wurde; 2.) die Kommunität, die die Kulturpflanzen anbaute und bearbeitete, zur Erntezeit imstande war, genügend Arbeitskräfte zu mobilisieren, d. h. die Bearbeitung der Ernte bis zur Endphase zu bringen wusste und damit eine höhere Gesellschaftsorganisation hatte als das Haushaltsniveau. Die Kommunität, die auf dem frühmittelalterlichen technologischen Niveau so viele Arbeitskräfte zur Verfügung stellen konnte, muss sehr zahlreich (groß) und gut organisiert (auf dem Niveau der Kommunität oder zentral) gewesen sein, um dieses Niveau zu erreichen.

Die gegenwärtigen archäobotanische Erkenntnisse liefern keine Hinweise darauf, dass die Einwohner der befestigten und der unbefestigten Areale des Burgwalls unterschiedliche Nahrungsstrategien gehabt hätten. Es ist jedoch zu betonen, dass die bisher gewonnenen archäobotanischen Proben aus dem Suburbium sowohl von der quantitativen als auch von der qualitativen Seite her kein sehr zuverlässiges Material darstellen. Bei weiteren Forschungen sollte man sich einerseits auf die Gewinnung neuen qualitativollen archäobotanischen Materials aus dem Suburbium, andererseits auf die Suche nach sog. Produktionslokalitäten, d. h. Bauerndörfern im breiteren Hinterland des Zentrums und deren archäobotanische Untersuchung orientieren. Nur durch einen Vergleich zwischen den PMR-Komplexen aus diesen Dörfern und dem Burgwall könnte man die unterbreiteten Hypothesen überprüfen.

Tab. 7. Suburbium des Burgwalls von Mikulčice. Liste der identifizierten Arten in Proben aus dem Areal „Těšický Les“.

Seriennummer	1	2	3	4	5	6	7	
Grabungsfläche	<b>Gf. 80</b>	<b>Gf. 80</b>	<b>Gf. 80</b>	<b>Gf. 81</b>	<b>Gf. 81</b>	<b>Gf. 85</b>	<b>Gf. 85</b>	
Probennummer	<b>208</b>	<b>209</b>	<b>210</b>	<b>341</b>	<b>342</b>	<b>1/85</b>	<b>m1/85</b>	
Kontext	80/15	80/15	80/15	81/10	81/10	85/11	85/11	
Quadrat	13	13	14	9;10	13;14	?	?	
Tiefe	?	?	?	0.40-0.60	0.45-0.60	?	?	
Volumen	?	?	?	18	12	44	44	
<b>Verkohltes Getreide</b>								<b>SUMME</b>
<i>Hordeum vulgare-vulgare</i>	-	-	-	4	12	8	-	<b>24</b>
<i>Panicum miliaceum</i>	-	-	-	5	6	18	-	<b>29</b>
<i>Triticum aestivum</i>	-	-	-	2	11	10	-	<b>23</b>
<i>Triticum/Hordeum</i>	-	-	-	-	-	16	-	<b>16</b>
<i>Secale cereale</i>	-	-	-	1	5	6	-	<b>12</b>
<i>Cerealia</i>	-	-	-	5	8	102	-	<b>115</b>
<b>Verkohlte Hülsenfrüchte</b>								
<i>Lens culinaris</i>	-	-	-	-	-	2	-	<b>2</b>
<b>Verkohlte Wildpflanzen</b>								
<i>Fallopia convolvulus</i>	-	-	-	-	-	1	-	<b>1</b>
<i>Gallium cf. spurium</i>	-	-	-	-	8	-	-	<b>8</b>
<i>Gallium sp.</i>	-	-	-	-	2	-	-	<b>2</b>
<i>Chenopodium album aggr.</i>	-	-	-	-	3	-	-	<b>3</b>
<i>Chenopodium hybridum</i>	-	-	-	-	1	-	-	<b>1</b>
<i>Melilotus/Medicago</i>	-	-	-	-	-	1	-	<b>1</b>
<i>Knospe</i>	-	-	-	-	-	1	-	<b>1</b>
<i>Rumex crispus/obtusifolius</i>	-	-	-	-	-	-	1	<b>1</b>
<i>Sambucus nigra</i>	-	-	-	-	1	-	-	<b>1</b>
<i>Solanum nigrum</i>	-	-	-	-	-	1	-	<b>1</b>
<i>Veronica hederifolia</i>	-	-	-	-	-	1	-	<b>1</b>
<i>Vicia tetrasperma</i>	-	-	-	-	-	-	1	<b>1</b>
<i>Vicia sp.</i>	-	-	-	-	-	1	-	<b>1</b>
<i>Vicia tetra/cracca/birsuta</i>	-	-	-	-	2	-	-	<b>2</b>
<i>unbestimmt</i>	-	-	-	-	1	17	-	<b>18</b>
<b>Mineralisierte Kulturpflanzen</b>								
<i>Vitis vinifera</i>	-	-	-	-	-	-	1	<b>1</b>
<i>Cucumis sp.</i>	-	-	-	1	-	-	-	<b>1</b>
<b>Mineralisierte Wildpflanzen</b>								
<i>Brassica sp.</i>	-	-	-	1	-	-	-	<b>1</b>
<i>Fallopia convolvulus</i>	-	-	-	-	-	-	4	<b>4</b>
<b>Holzkohle</b>								
<i>Quercus sp.</i>	105	113	57	-	-	-	-	<b>275</b>
<i>Rhamnus sp.</i>	2	3	1	-	-	-	-	<b>6</b>
<i>Fraxinus</i>	-	-	5	-	-	-	-	<b>5</b>
<i>Prunus</i>	-	-	4	-	-	-	-	<b>4</b>
<i>Frangula</i>	-	-	1	-	-	-	-	<b>1</b>
<i>Corylus avellana</i>	35	10	40	-	-	-	-	<b>85</b>
<i>Laubgehölze</i>	-	7	-	-	-	-	-	<b>7</b>
<i>Rinde</i>	-	-	2	-	-	-	-	<b>2</b>
<i>unbestimmt</i>	1628	64	1155	-	-	-	-	<b>2847</b>
<b>SUMME</b>	<b>1770</b>	<b>197</b>	<b>1265</b>	<b>19</b>	<b>60</b>	<b>185</b>	<b>7</b>	<b>3503</b>
<b>PMR pro Liter</b>	<b>?</b>	<b>?</b>	<b>?</b>	<b>1,06</b>	<b>5,00</b>	<b>4,20</b>	<b>0,16</b>	<b>29,69</b>













Seriennummer	45	46	47	48	49	50	51	
Grabungsfläche	Gf. 102	Gf. 102	Gf. 102	Gf. 102	Gf. 102	Gf. 102	Gf. 102	Gf. 102
Probennummer	1196/15	1188/15	1182/15	1178/15	1185/15	1184/15	1215/15	
Kontext	2	11	5	5	5	2	6	
Quadrat	3/-14/+67	-14/+67	-14/+67	?	-14/+67	-14/+67/5	-14/+67/5	
Tiefe/Horizont	?	105-115	80-100	80-100	80	40-50	50-65	
Volumen	5	12,5	10	11	8	6	10	
<b>Verkohltes Getreide</b>								<b>SUMME</b>
<i>Avena</i> sp.	-	-	-	-	-	-	-	1
<i>Hordeum vulgare-vulgare</i>	-	1	2	1	3	1	2	33
<i>Panicum miliaceum</i>	1	13	19	27	30	3	1	381
<i>Triticum aestivum</i>	-	2	4	5	5	-	2	43
<i>Triticum monococcum</i>	-	-	-	-	-	-	-	2
<i>Triticum/Hordeum</i>	-	-	-	-	-	-	4	20
<i>Secale cereale</i>	-	2	-	1	5	2	-	43
<i>Cerealìa</i>	-	15	16	24	29	5	15	357
<i>internodium</i>	-	-	-	2	-	-	-	2
<b>Verkohlte Hülsenfrüchte</b>								
<i>Lens culinaris</i>	1	-	3	6	3	-	-	48
<i>Pisum sativum</i>	-	1	-	2	-	-	-	16
<i>LegSat. Indet.</i>	-	-	3	-	-	-	-	13
<b>Verkohltes Obst</b>								
<i>Vitis vinifera</i>	-	-	-	-	1	-	-	2
<b>Verkohlte technische Pflanzen</b>								
<i>Cannabis sativa</i>	-	-	-	-	-	-	-	1
<i>Linum usitatissimum</i>	-	-	-	-	-	-	-	1
<b>Verkohlte Wildpflanzen</b>								
<i>Agrostemma githago</i>	-	-	1	-	-	-	-	2
<i>Anthemis ruthenica</i>	-	-	-	-	-	-	-	1
cf. <i>Apium graveolens</i>	-	-	-	-	-	-	-	1
<i>Arctium minus</i>	-	-	-	-	-	-	-	1
<i>Asperula arvensis</i>	-	-	-	-	1	-	-	2
<i>Avena/Bromus</i>	-	-	-	-	1	-	-	4
<i>Bromus</i> sp.	-	-	-	1	-	-	-	1
<i>Brassica nigra</i>	-	-	-	-	-	-	-	2
<i>Bromus sterilis/tectorum</i>	-	-	-	-	-	-	1	1
<i>Bupleurum rotundifolium</i>	-	-	1	-	2	-	-	6
cf. <i>Carex paniculata</i>	-	-	-	-	-	-	-	1
<i>Carduus crispus</i>	-	-	-	-	-	-	-	1
<i>Carpinus betulus</i>	-	-	-	-	-	-	-	38
<i>Centaurea</i> cf. <i>Cyanus</i>	-	-	-	-	-	-	-	1
cf. <i>Cerasus</i> sp.	-	-	-	-	1	-	-	5
<i>Cerasus/Prunus</i>	-	-	-	-	-	-	-	4
<i>Crepis praemorsa</i>	-	-	-	-	-	-	1	1
<i>Echinochloa crus-galli</i>	-	-	-	-	1	-	-	2
<i>Fallopia convolvulus</i>	-	-	1	2	3	-	-	30
<i>Festuca arundinacea</i>	-	-	-	-	1	-	-	2













Seriennummer	45	46	47	48	49	50	51	
Grabungsfläche	Gf. 102	Gf. 102	Gf. 102	Gf. 102	Gf. 102	Gf. 102	Gf. 102	Gf. 102
Probennummer	1196/15	1188/15	1182/15	1178/15	1185/15	1184/15	1215/15	
Kontext	2	11	5	5	5	2	6	
Quadrat	3/-14/+67	-14/+67	-14/+67	?	-14/+67	-14/+67/5	-14/+67/5	
Tiefe/Horizont	?	105-115	80-100	80-100	80	40-50	50-65	
Volumen	5	12,5	10	11	8	6	10	
<i>Fragaria vesca</i>	-	-	-	-	-	-	-	2
cf. <i>Fumaria officinalis</i>	-	-	-	-	-	-	-	2
<i>Galium aparine</i>	-	2	1	-	1	-	-	13
<i>Galium rotundifolium</i>	-	-	-	-	-	-	-	4
<i>Galium spurium</i>	-	-	1	-	-	-	1	9
<i>Gallium</i> sp.	-	1	1	1	-	-	-	8
<i>Glaucium flavum</i>	-	-	-	-	1	-	-	1
<i>Gypsophila paniculata</i>	-	-	-	-	-	-	-	1
<i>Hypericum maculatum</i>	-	-	-	-	-	-	-	1
<i>Humulus lupulus</i>	-	-	-	1	-	-	-	1
<i>Chenopodium album</i> aggr.	-	5	-	1	-	-	-	46
<i>Chenopodium hybridum</i>	-	-	1	-	1	-	-	4
<i>Linum catharticum</i>	-	-	-	1	-	-	-	1
<i>Lotus</i> cf. <i>corniculatus</i>	-	1	-	-	-	-	-	2
<i>Malva</i> cf. <i>neglecta</i>	-	-	-	1	-	-	-	1
<i>Melilotus/Medicago</i>	-	-	-	-	-	-	-	1
<i>Medicago minima</i>	-	-	-	-	-	-	-	1
<i>Medicago lupulina</i>	-	-	-	1	-	-	-	4
<i>Mentha</i> cf. <i>arvensis</i>	-	-	-	-	-	-	-	1
<i>Mentha</i> cf. <i>aquatica</i>	-	-	-	-	-	-	-	1
<i>Mentha</i> sp.	-	-	-	-	-	-	-	1
<i>Neslia paniculata</i>	-	-	-	1	-	-	-	1
<i>Petroselinum crispus</i>	-	-	-	-	-	-	-	1
<i>Polygonum aviculare</i>	-	-	-	-	-	-	-	1
<i>Polygonum lapathifolium</i>	-	-	-	1	-	-	-	1
<i>Potentilla recta</i>	-	1	-	-	-	-	-	1
<i>Potentilla</i> sp.	-	-	-	-	-	-	-	1
<i>Potentilla/Fragaria</i>	-	-	-	-	-	-	-	1
<i>Prunus/Cerasus</i>	-	-	-	-	-	-	-	4
<i>Quercus</i> sp.	-	-	-	-	-	-	-	2
<i>Quercus/Corylus</i>	-	-	-	-	1	-	-	2
<i>Rumex acetosella</i>	-	-	-	1	-	-	-	1
<i>Rumex acetosa</i>	-	-	2	-	-	-	-	3
<i>Rumex conglomeratus</i>	-	-	-	-	1	-	-	8
<i>Rumex crispus/obtusifolius</i>	-	-	-	1	1	-	-	3
<i>Rumex sanguineus</i>	-	-	-	1	-	-	-	1
<i>Rumex</i> sp.	-	-	-	-	-	-	-	4
<i>Sambucus ebulus</i>	-	-	-	-	-	2	-	3
<i>Sambucus nigra</i>	-	-	-	-	-	10	-	10
<i>Setaria italica</i>	-	-	-	1	-	-	-	1

Tab. 8 (unterer Teil, links). Suburbium des Burgwalls von Mikulčice. Liste der identifizierten Arten in Proben aus dem Areal „Kostelisko“.

Seriennummer	1	2	3	4	5	6	7	8	9
Grabungsfläche	<b>Gf. 102</b>	<b>Gf. 102</b>	<b>Gf. 102</b>	<b>Gf. 102</b>	<b>Gf. 102</b>	<b>Gf. 102</b>	<b>Gf. 102</b>	<b>Gf. 102</b>	<b>Gf. 102</b>
Probennummer	<b>1544/15</b>	<b>1205/15</b>	<b>1200/15</b>	<b>1180/15</b>	<b>1197/15</b>	<b>567/14</b>	<b>560/14</b>	<b>1217/15</b>	<b>1206/15</b>
Kontext	1	6	2	5	6	1	1	2	6
Quadrat	-14/+67	?	1/-14/+67	8/-14/+67	-14/+67/4	19/-14/+67	3/-14/+67	7/-14/+67/9	-14/+67/1
Tiefe/Horizont	?	50-65	40-50	40-50	50-60	4	1	40-50	50-65
Volumen	6,5	10,5	7	6	8	11	8,5	10,5	7
<hr/>									
<i>Setaria viridis/verticillata</i>	-	-	-	-	-	-	-	-	-
<i>Sinapis/Brassica</i>	-	-	-	-	-	-	-	-	-
cf. <i>Sisymbrium officinale</i>	-	-	-	-	-	-	-	-	-
<i>Solanum nigrum</i>	-	-	-	-	-	-	-	-	-
<i>Spergula/Linaria</i>	-	-	-	-	-	-	-	-	-
<i>Stachys</i> sp.	-	-	-	-	-	-	-	-	-
<i>Vicia tetrasperma</i>	-	-	-	-	-	-	-	-	-
<i>Vicia tetrasperma/hirsuta</i>	-	-	-	2	-	1	-	-	-
<i>Vicia</i> sp.	-	-	-	-	-	-	-	-	-
cf. <i>Viola tricolora</i>	-	-	-	-	-	-	-	-	-
<i>Urtica dioica</i>	-	-	-	-	-	-	-	-	-
unbestimmt	13	3	2	14	9	32	6	1	-
unbestimmt Schale	-	2	-	1	4	-	-	1	-
<b>Mineralisierte Hülsenfrüchte</b>									
<i>Pisum sativum</i>	-	-	-	-	-	-	-	-	-
<b>Mineralisiertes Obst</b>									
<i>Vitis vinifera</i>	-	-	-	-	-	-	22	4	-
<b>Mineralisierte Wildpflanzen</b>									
<i>Bromus</i> sp.	-	-	-	-	-	-	-	-	-
<i>Fallopia convolvulus</i>	-	-	-	-	-	-	-	-	-
<i>Sambucus ebulus</i>	-	-	-	-	-	-	-	-	-
<i>Setaria viridis/verticillata</i>	-	-	-	-	-	-	-	-	-
<i>Stachys arvensis</i>	-	-	-	-	-	-	-	-	-
unbestimmt	-	-	-	-	-	-	-	-	-
<b>SUMME</b>	<b>26</b>	<b>26</b>	<b>7</b>	<b>28</b>	<b>29</b>	<b>66</b>	<b>30</b>	<b>14</b>	<b>2</b>
<b>PMR pro Liter</b>	<b>4,00</b>	<b>2,48</b>	<b>1,00</b>	<b>4,67</b>	<b>3,63</b>	<b>6,00</b>	<b>3,53</b>	<b>1,33</b>	<b>0,29</b>

Seriennummer	10	11	12	13	14	15	16	17	18
Grabungsfläche	Gf. 102	Gf. 102	Gf. 102	Gf. 102	Gf. 102	Gf. 102	Gf. 102	Gf. 102	Gf. 102
Probennummer	1496/15	566/14	556/14	589/14	551/14	1181/15	1561/15	549/14	555/14
Kontext	1	1	2	1	1	5	2	1	1
Quadrat	-14/+67	8/-14/+67	13/-14/+67	5/-14/+67	23/-14/+67	-14/+67	-14/+67	21/-14/+67	1/-14/+67
Tiefe/Horizont	?	2	4	1	4	70-80	?	4	1
Volumen	10	9	10	12	8	8	11	7	8,5
<i>Setaria viridis/verticillata</i>	-	-	-	-	-	-	-	-	-
<i>Sinapis/Brassica</i>	-	1	-	-	-	-	-	-	-
cf. <i>Sisymbrium officinale</i>	-	-	-	-	-	-	-	-	-
<i>Solanum nigrum</i>	-	-	-	-	-	-	-	-	-
<i>Spergula/Linaria</i>	-	-	-	-	-	-	-	-	-
<i>Stachys</i> sp.	-	-	-	-	-	-	-	-	-
<i>Vicia tetrasperma</i>	-	-	-	-	1	-	-	-	-
<i>Vicia tetrasperma/hirsuta</i>	-	-	-	-	-	-	-	-	-
<i>Vicia</i> sp.	-	-	-	2	-	-	-	-	-
cf. <i>Viola tricolora</i>	-	-	-	-	-	-	-	-	-
<i>Urtica dioica</i>	-	-	-	-	-	-	-	-	-
unbestimmt	5	3	8	3	27	15	6	4	6
unbestimmt Schale	-	-	1	1	1	-	-	2	-
<b>Mineralisierte Hülsenfrüchte</b>									
<i>Pisum sativum</i>	-	-	-	-	-	-	-	-	-
<b>Mineralisiertes Obst</b>									
<i>Vitis vinifera</i>	2	8	-	9	1	-	-	-	8
<b>Mineralisierte Wildpflanzen</b>									
<i>Bromus</i> sp.	-	-	-	-	-	-	-	-	-
<i>Fallopia convolvulus</i>	-	-	-	-	-	-	-	-	-
<i>Sambucus ebulus</i>	-	-	-	-	-	-	-	-	-
<i>Setaria viridis/verticillata</i>	-	-	-	-	-	-	-	-	-
<i>Stachys arvensis</i>	-	-	-	-	-	-	-	-	-
unbestimmt	-	-	-	-	-	-	-	-	-
<b>SUMME</b>	<b>20</b>	<b>22</b>	<b>30</b>	<b>19</b>	<b>59</b>	<b>38</b>	<b>22</b>	<b>26</b>	<b>16</b>
<b>PMR pro Liter</b>	<b>2,00</b>	<b>2,44</b>	<b>3,00</b>	<b>1,58</b>	<b>7,38</b>	<b>4,75</b>	<b>2,00</b>	<b>3,71</b>	<b>1,88</b>

Tab. 8 (unterer Teil, Mitte). Suburbium des Burgwalls von Mikulčice. Liste der identifizierten Arten in Proben aus dem Areal „Kostelisko“.

Seriennummer	19	20	21	22	23	24	25	26	27
Grabungsfläche	Gf. 102	Gf. 102	Gf. 102	Gf. 102	Gf. 102	Gf. 102	Gf. 102	Gf. 102	Gf. 102
Probennummer	550/14	559/14	570/14	568/14	1403/15	1516/15	1194/15	1218/15	1213/15
Kontext	1	2	5	2	1	1	5	2	5
Quadrat	6/-14/+67	11/-14/+67	-14/+67	24/-14/+67	-14/+67/11	-14/+67	-14/+67	-14/+67	-14/+67
Tiefe/Horizont	2	1	1	1	2	?	60-80	?	60-80
Volumen	6,5	12	10	8	7	9	7	10	6
<i>Setaria viridis/verticillata</i>	-	-	-	-	-	-	-	-	-
<i>Sinapis/Brassica</i>	-	-	-	-	-	-	-	-	-
cf. <i>Sisymbrium officinale</i>	-	-	-	-	-	1	-	-	-
<i>Solanum nigrum</i>	-	-	-	-	-	-	-	-	1
<i>Spergula/Linaria</i>	-	-	-	-	-	-	-	-	-
<i>Stachys</i> sp.	-	-	-	-	-	-	-	-	-
<i>Vicia tetrasperma</i>	-	-	-	-	-	-	-	-	-
<i>Vicia tetrasperma/hirsuta</i>	-	-	-	-	-	-	-	-	-
<i>Vicia</i> sp.	-	-	-	-	-	-	-	-	-
cf. <i>Viola tricolora</i>	-	-	-	-	-	-	1	-	-
<i>Urtica dioica</i>	-	-	-	-	-	-	-	-	-
unbestimmt	1	12	15	1	6	7	23	2	23
unbestimmt Schale	-	-	-	-	-	-	-	-	3
<b>Mineralisierte Hülsenfrüchte</b>									
<i>Pisum sativum</i>	-	-	-	-	-	-	-	-	-
<b>Mineralisiertes Obst</b>									
<i>Vitis vinifera</i>	6	-	-	-	-	2	-	-	-
<b>Mineralisierte Wildpflanzen</b>									
<i>Bromus</i> sp.	-	-	-	-	-	-	-	-	-
<i>Fallopia convolvulus</i>	-	-	-	-	-	-	-	-	-
<i>Sambucus ebulus</i>	-	-	-	-	-	-	-	-	-
<i>Setaria viridis/verticillata</i>	-	-	-	-	-	-	-	-	-
<i>Stachys arvensis</i>	-	-	-	-	-	-	-	-	-
unbestimmt	-	-	-	-	-	-	-	-	-
<b>SUMME</b>	<b>12</b>	<b>38</b>	<b>62</b>	<b>16</b>	<b>19</b>	<b>20</b>	<b>92</b>	<b>5</b>	<b>85</b>
<b>PMR pro Liter</b>	<b>1,85</b>	<b>3,17</b>	<b>6,20</b>	<b>2,00</b>	<b>2,71</b>	<b>2,22</b>	<b>13,14</b>	<b>0,50</b>	<b>14,17</b>

Seriennummer	28	29	30	31	32	33	34	35
Grabungsfläche	Gf. 102	Gf. 102	Gf. 102	Gf. 102	Gf. 102	Gf. 102	Gf. 102	Gf. 102
Probennummer	553/14	557/14	554/14	1186/15	1269/15	1183/15	552/14	569/14
Kontext	2	1	1	5	1	2	1	1
Quadrat	15/-14/+67	9/-14/+67	10/-14/+67	16/-14/+67	-14/+67/15	-14/+67	17/-14/+67	7/-14/+67
Tiefe/Horizont	2	1	2	110-125	2	?	4	1
Volumen	8	12	8	11	13	17	9	10
<i>Setaria viridis/verticillata</i>	-	-	-	-	-	-	-	-
<i>Sinapis/Brassica</i>	-	-	-	-	-	-	-	-
cf. <i>Sisymbrium officinale</i>	-	-	-	-	-	-	-	-
<i>Solanum nigrum</i>	-	-	-	-	-	-	-	-
<i>Spergula/Linaria</i>	-	-	-	-	-	-	-	-
<i>Stachys</i> sp.	-	-	-	-	-	-	-	-
<i>Vicia tetrasperma</i>	-	-	-	-	-	-	-	-
<i>Vicia tetrasperma/hirsuta</i>	-	-	-	-	-	-	-	-
<i>Vicia</i> sp.	-	-	-	-	-	-	-	-
cf. <i>Viola tricolora</i>	-	-	-	-	-	-	-	-
<i>Urtica dioica</i>	-	-	-	-	-	-	-	-
unbestimmt	1	7	1	12	6	2	9	5
unbestimmt Schale	-	-	-	-	3	1	-	-
<b>Mineralisierte Hülsenfrüchte</b>								
<i>Pisum sativum</i>	-	-	-	-	-	-	-	-
<b>Mineralisiertes Obst</b>								
<i>Vitis vinifera</i>	-	47	-	-	4	3	1	152
<b>Mineralisierte Wildpflanzen</b>								
<i>Bromus</i> sp.	-	-	-	-	-	-	-	-
<i>Fallopia convolvulus</i>	-	-	-	1	-	-	-	-
<i>Sambucus ebulus</i>	-	-	-	-	-	-	-	-
<i>Setaria viridis/verticillata</i>	-	-	-	1	-	-	-	-
<i>Stachys arvensis</i>	-	-	-	-	1	-	-	-
unbestimmt	-	-	-	-	-	-	-	-
<b>SUMME</b>	<b>7</b>	<b>66</b>	<b>6</b>	<b>75</b>	<b>31</b>	<b>20</b>	<b>52</b>	<b>165</b>
<b>PMR pro Liter</b>	<b>0,88</b>	<b>5,50</b>	<b>0,75</b>	<b>6,82</b>	<b>2,38</b>	<b>1,18</b>	<b>5,78</b>	<b>16,50</b>

Tab. 8 (unterer Teil, rechts). Suburbium des Burgwalls von Mikulčice. Liste der identifizierten Arten in Proben aus dem Areal „Kostelisko“.

Seriennummer	36	37	38	39	40	41	42	43	44
Grabungsfläche	Gf. 102	Gf. 102	Gf. 102	Gf. 102	Gf. 102	Gf. 102	Gf. 102	Gf. 102	Gf. 102
Probennummer	1190/15	558/14	1216/15	1720/15	1193/15	1191/15	1192/15	1198/15	1211/15
Kontext	5	5	2	1	11	5	2	2	6
Quadrat	8-10/-14/+67	-14/+67	-14/+67/9	-14/+67	-14/+67	-14/+67	-14/+67/9	-14/+67/5	-14/+67/2
Tiefe/Horizont	40-50	-60-70	40-50	2	125	110-125	?	?	50-60
Volumen	8	7	5	8	9	10	7	5,5	8
<i>Setaria viridis/verticillata</i>	-	-	-	-	-	-	-	-	-
<i>Sinapis/Brassica</i>	-	-	-	-	-	-	-	-	-
cf. <i>Sisymbrium officinale</i>	-	-	-	-	-	-	-	-	-
<i>Solanum nigrum</i>	-	-	-	-	-	-	-	-	-
<i>Spergula/Linaria</i>	1	-	-	-	-	-	-	-	-
<i>Stachys</i> sp.	1	-	-	-	-	-	-	-	-
<i>Vicia tetrasperma</i>	-	-	-	-	1	-	-	-	-
<i>Vicia tetrasperma/hirsuta</i>	-	-	-	-	-	-	-	-	1
<i>Vicia</i> sp.	2	-	-	2	-	-	-	-	-
cf. <i>Viola tricolora</i>	-	-	-	-	-	-	-	-	-
<i>Urtica dioica</i>	-	-	-	-	-	-	-	-	-
unbestimmt	14	12	-	1	9	4	-	-	2
unbestimmt Schale	-	-	-	1	-	1	1	-	1
<b>Mineralisierte Hülsenfrüchte</b>									
<i>Pisum sativum</i>	-	-	-	-	-	-	-	1	-
<b>Mineralisiertes Obst</b>									
<i>Vitis vinifera</i>	-	2	2	2	-	-	-	-	3
<b>Mineralisierte Wildpflanzen</b>									
<i>Bromus</i> sp.	-	1	-	-	-	-	-	-	-
<i>Fallopia convolvulus</i>	-	-	-	-	-	-	-	-	-
<i>Sambucus ebulus</i>	-	-	-	-	-	-	-	-	1
<i>Setaria viridis/verticillata</i>	-	-	-	-	-	-	-	-	-
<i>Stachys arvensis</i>	-	-	-	-	-	-	-	-	-
unbestimmt	-	-	-	-	-	-	-	-	-
<b>SUMME</b>	<b>51</b>	<b>51</b>	<b>12</b>	<b>16</b>	<b>64</b>	<b>60</b>	<b>24</b>	<b>11</b>	<b>14</b>
<b>PMR pro Liter</b>	<b>6,38</b>	<b>7,29</b>	<b>2,40</b>	<b>2,00</b>	<b>7,11</b>	<b>6,00</b>	<b>3,43</b>	<b>2,00</b>	<b>1,75</b>

Seriennummer	45	46	47	48	49	50	51	
Grabungsfläche	Gf. 102	Gf. 102	Gf. 102	Gf. 102	Gf. 102	Gf. 102	Gf. 102	Gf. 102
Probennummer	1196/15	1188/15	1182/15	1178/15	1185/15	1184/15	1215/15	
Kontext	2	11	5	5	5	2	6	
Quadrat	3/-14/+67	-14/+67	-14/+67	?	-14/+67	-14/+67/5	-14/+67/5	
Tiefe/Horizont	?	105-115	80-100	80-100	80	40-50	50-65	
Volumen	5	12,5	10	11	8	6	10	
<i>Setaria viridis/verticilata</i>	-	-	1	-	-	-	-	1
<i>Sinapis/Brassica</i>	-	-	-	-	-	-	-	1
cf. <i>Sisymbrium officinale</i>	-	-	-	-	-	-	-	1
<i>Solanum nigrum</i>	-	-	-	-	-	-	-	1
<i>Spergula/Linaria</i>	-	-	-	-	-	-	-	1
<i>Stachys</i> sp.	-	-	-	-	-	-	-	1
<i>Vicia tetrasperma</i>	-	1	-	-	1	-	-	4
<i>Vicia tetrasperma/hirsuta</i>	-	-	-	-	-	-	-	4
<i>Vicia</i> sp.	-	3	-	-	1	1	-	11
cf. <i>Viola tricolora</i>	-	-	-	-	-	-	-	1
<i>Urtica dioica</i>	-	-	1	-	-	-	-	1
unbestimmt	3	1	4	17	6	1	8	372
unbestimmt Schale	1	-	5	2	-	-	-	32
<b>Mineralisierte Hülsenfrüchte</b>								
<i>Pisum sativum</i>	-	-	-	-	-	-	-	1
<b>Mineralisiertes Obst</b>								
<i>Vitis vinifera</i>	8	-	-	-	-	1	-	287
<b>Mineralisierte Wildpflanzen</b>								
<i>Bromus</i> sp.	-	-	-	-	-	-	-	1
<i>Fallopia convolvulus</i>	-	1	-	-	-	-	-	2
<i>Sambucus ebulus</i>	-	-	-	-	-	-	-	1
<i>Setaria viridis/verticilata</i>	-	4	-	-	-	-	-	5
<i>Stachys arvensis</i>	-	-	-	-	-	-	-	1
unbestimmt	-	-	1	-	-	-	-	1
<b>SUMME</b>	<b>14</b>	<b>54</b>	<b>68</b>	<b>102</b>	<b>100</b>	<b>26</b>	<b>35</b>	<b>1953</b>
<b>PMR pro Liter</b>	<b>2,80</b>	<b>4,32</b>	<b>6,80</b>	<b>9,27</b>	<b>12,50</b>	<b>4,33</b>	<b>3,50</b>	<b>4,37</b>



Tab. 9 (oberer und unterer Teil). Suburbium des Burgwalls von Mikulčice. Liste der identifizierten Arten in Proben aus dem Areal des nördlichen Suburbiums.

Seriennummer	1	2	3	4	5	6	7	8	
Grabungsfläche	Gf. 79	Gf. 79	Gf. 79	Gf. 79	Gf. 89	Gf. 89	Gf. 89	Gf. 89	Gf. 89
Probennummer	345	347	348	350	55/12	58/13	m55/12	m58/13	
Kontext	79/10	79/12	79/12	79/12	K 9	K 9	K 9	K 9	
Quadrat	18/30		17/30		A/D1	A1/D1	A/D1	A1/D1	
Tiefe/Horizont		8	8	6	1	?	1	?	
Volumen	10	10	11	11	57	82	57	82	
<b>Verkohltes Getreide</b>									<b>SUMME</b>
<i>Hordeum vulgare</i> cf. <i>nudum/</i> <i>coeleste</i>	-	1	-	1	-	-	-	-	2
<i>Hordeum vulgare-vulgare</i>	1	-	-	-	1	9	-	-	11
<i>Panicum miliaceum</i>	-	-	-	1	10	48	-	-	59
<i>Triticum aestivum</i>	-	-	-	1	5	23	-	-	29
<i>Triticum/Hordeum</i>	-	-	-	-	1	16	-	-	17
<i>Secale cereale</i>	-	-	-	-	4	36	-	-	40
<i>Cerealia fragm.</i>	-	-	2	-	36	108	-	-	146
<b>Verkohlte Hülsenfrüchte</b>									
<i>Lens culinaris</i>	-	-	2	-	1	16	-	-	19
<i>Pisum sativum</i>	-	-	-	-	-	6	-	-	6
<i>LegSat. Indet.</i>	1	-	-	-	-	-	-	-	1
<b>Verkohlte Wildpflanzen</b>									
<i>Agrostemma githago</i>	-	-	-	-	-	1	-	-	1
<i>Arctium minus</i>	-	-	-	-	1	-	-	-	1
<i>Asperula arvensis</i>	-	-	1	1	-	-	-	-	2
<i>Avena/Bromus</i>	-	-	-	-	-	1	-	-	1
<i>Brassicaceae</i>	-	-	-	-	-	1	-	-	1
<i>Bromus secalinus</i>	-	-	-	-	-	1	-	-	1
<i>Bupleurum rotundifolium</i>	-	-	-	-	1	10	-	-	11
<i>Carex</i> sp.	-	-	-	-	-	1	-	-	1
<i>Fallopia convolvulus</i>	-	-	1	-	1	2	-	-	4
<i>Galium aparine</i>	-	-	-	-	1	7	-	-	8
<i>Galium palustre</i>	-	-	-	-	-	8	-	-	8
<i>Galium spurium</i>	-	-	1	1	3	23	-	-	28
<i>Gallium</i> sp.	1	-	-	-	-	-	-	-	1
<i>Humulus lupulus</i>	-	-	-	-	1	-	-	-	1
<i>Chenopodium album</i> aggr.	-	-	-	-	2	7	-	-	9
<i>Melilotus/Medicago</i>	-	-	-	-	1	-	-	-	1
<i>Poa palustris</i>	-	-	-	-	-	1	-	-	1
<i>Poaceae</i>	-	-	-	-	-	1	-	-	1
<i>Knospe</i>	-	-	-	-	1	3	-	-	4
<i>Quercus</i> sp.	-	-	-	-	-	1	-	-	1
<i>Rumex acetosella</i>	-	-	-	-	1	-	-	-	1
<i>Rumex conglomeratus</i>	-	-	-	-	1	1	-	-	2
<i>Rumex crispus/obtusifolius</i>	-	-	-	-	2	-	-	-	2

Seriennummer	1	2	3	4	5	6	7	8	
Grabungsfläche	Gf. 79	Gf. 79	Gf. 79	Gf. 79	Gf. 89	Gf. 89	Gf. 89	Gf. 89	Gf. 89
Probennummer	345	347	348	350	55/12	58/13	m55/12	m58/13	
Kontext	79/10	79/12	79/12	79/12	K 9	K 9	K 9	K 9	
Quadrat	18/30		17/30		A/D1	A1/D1	A/D1	A1/D1	
Tiefe/Horizont		8	8	6	1	?	1	?	
Volumen	10	10	11	11	57	82	57	82	
<i>Rumex</i> sp.	-	-	-	-	-	2	-	-	2
<i>Trifolium</i> sp.	-	-	-	-	1	-	-	-	1
<i>Vicia tetrasperma/hirsuta</i>	-	-	-	-	-	6	-	-	6
<i>Vicia tetra/craccal/hirsuta</i>	-	-	-	2	-	-	-	-	2
<i>Vicia/Lathyrus</i>	-	-	-	-	-	1	-	-	1
<i>Vicia</i> sp.	-	-	-	-	1	2	-	-	3
unbestimmt	-	-	1	-	39	10	-	-	50
<b>Mineralisiertes Obst</b>									
<i>Vitis vinifera</i>	-	-	-	1	-	-	-	-	1
<b>Mineralisierte Wildpflanzen</b>									
<i>Brassica</i> sp.	-	-	-	-	-	-	-	1	1
<i>Fallopia convolvulus</i>	-	-	-	-	-	-	1	-	1
<b>SUMME</b>	<b>3</b>	<b>1</b>	<b>8</b>	<b>8</b>	<b>115</b>	<b>352</b>	<b>1</b>	<b>1</b>	<b>489</b>
<b>PMR pro Liter</b>	<b>0,30</b>	<b>0,10</b>	<b>0,73</b>	<b>0,73</b>	<b>2,02</b>	<b>4,29</b>	<b>0,02</b>	<b>0,01</b>	<b>1,53</b>

Tab. 10 (linker und mittlerer Teil). Suburbium des Burgwalls von Mikulčice. Liste der identifizierten Arten in Proben aus dem Areal „Štěpnice I“.

Seriennummer	1	2	3	4	5	6	7	8	9	10
Grabungsfläche	Gf. 75	Gf. 75	Gf. 75	Gf. 75	Gf. 75	Gf. 75	Gf. 75	Gf. 75	Gf. 75	Gf. 75
Probennummer	408	369	373	384	385	386	392	356	361	362
Kontext	75/15	75/16	75/17	75/19	75/20	75/20	75/21	75/22	75/22	75/22
Quadrat	H12/17	H11	H12	J7/10	C10/7	C10/2	C12/8	H8/24	I8/22	I8/1
Tiefe	0.3-0.4	?	?	0.05-0.2	0-0.1	0-0.1	0-0.1	0-0.2	0-0.1	0-0.1
Volumen	10	10	10	8	20	20	12	10	10	10
<b>Verkohltes Getreide</b>										
<i>Avena</i> sp.	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-
cf. <i>Avena</i> sp.	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-
<i>Hordeum vulgare</i> cf. <i>nudum/coeleste</i>	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-
<i>Hordeum vulgare-vulgare</i>	-	-	1	-	8	5	-	-	-	1
<i>Panicum miliaceum</i>	-	-	1	-	-	1	-	-	-	1
<i>Triticum aestivum</i>	-	2	-	-	2	-	-	-	-	-
<i>Secale cereale</i>	-	2	-	-	-	-	-	-	-	-
<i>Cerealìa</i>	4	-	2	-	4	9	2	-	-	-
<b>Verkohlte Hülsenfrüchte</b>										
cf. <i>Lens culinaris</i>	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-
<i>Pisum sativum</i>	-	-	-	-	-	-	1	-	-	-
<i>LegSat. Indet.</i>	-	-	-	2	-	-	-	-	-	-
<b>Verkohlte Wildpflanzen</b>										
<i>Asperula</i> cf. <i>tinctoria</i>	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-
cf. <i>Sanguisorba officinalis</i>	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-
<i>Cirsium</i> sp.	-	-	1	-	-	-	-	-	-	-
<i>Cnidium dubium</i>	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-
<i>Fallopia convolvulus</i>	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-
<i>Gallium</i> sp.	-	-	-	-	-	-	-	-	1	-
<i>Chenopodium album</i> aggr.	-	-	2	-	-	-	-	-	-	-
<i>Chenopodium hybridum</i>	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-
<i>Melilotus officinalis</i>	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-
<i>Sanguisorba officinalis</i>	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-
<i>Thalictrum</i> sp.	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-
<i>Xanthium</i> cf. <i>strumarium</i>	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-
unbestimmt	-	-	-	-	-	1	-	5	-	-
<b>SUMME</b>	<b>4</b>	<b>4</b>	<b>7</b>	<b>2</b>	<b>14</b>	<b>16</b>	<b>3</b>	<b>5</b>	<b>1</b>	<b>2</b>
<b>PMR pro Liter</b>	<b>0,40</b>	<b>0,40</b>	<b>0,70</b>	<b>0,25</b>	<b>0,7</b>	<b>0,8</b>	<b>0,25</b>	<b>0,5</b>	<b>0,1</b>	<b>0,2</b>

Seriennummer	11	12	13	14	15	16	17	18	19	20
Grabungsfläche	Gf. 75	Gf. 75	Gf. 75	Gf. 75	Gf. 75	Gf. 75	Gf. 75	Gf. 75	Gf. 75	Gf. 75
Probennummer	395	396	397	399	400	401	403	404	406	380
Kontext	75/25	75/25	75/25	75/25	75/25	75/25	75/25	75/26	75/26	75/27
Quadrat	G8/12	G8/7	G8/2	G8	G8/7	G8/12	G8/2	G8/22	H8	C11
Tiefe	0-0.1	0.2-0.3	0.1-0.2	?	0.1-0.2	0.1-0.2	0-0.1	0-0.2	?	?
Volumen	12	11	11	15	10	10	12	11	10	716

**Verkohltes Getreide**

<i>Avena</i> sp.	-	-	-	-	-	-	-	-	-	1
cf. <i>Avena</i> sp.	-	-	-	-	-	-	-	-	-	5
<i>Hordeum vulgare</i> cf. <i>nudum/coeleste</i>	-	-	-	-	-	-	-	-	-	22
<i>Hordeum vulgare-vulgare</i>	-	1	-	-	-	-	-	-	-	-
<i>Panicum miliaceum</i>	3	1	-	-	-	1	-	-	-	1
<i>Triticum aestivum</i>	-	-	1	-	-	-	-	-	-	74
<i>Secale cereale</i>	-	-	-	-	-	-	-	-	-	28
<i>Cerealialia</i>	-	1	-	3	2	-	2	1	2	362

**Verkohlte Hülsenfrüchte**

cf. <i>Lens culinaris</i>	-	-	-	-	-	-	-	-	-	1
<i>Pisum sativum</i>	-	-	-	-	1	-	-	-	-	-
<i>LegSat. Indet.</i>	-	-	-	-	-	-	-	1	-	-

**Verkohlte Wildpflanzen**

<i>Asperula</i> cf. <i>tinctoria</i>	-	-	-	-	-	-	-	-	-	1
cf. <i>Sanguisorba officinalis</i>	-	-	-	-	-	-	-	-	-	5
<i>Cirsium</i> sp.	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-
<i>Cnidium dubium</i>	1	-	-	-	-	-	-	-	-	1
<i>Fallopia convolvulus</i>	1	-	-	-	-	-	-	-	-	-
<i>Gallium</i> sp.	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-
<i>Chenopodium album</i> aggr.	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-
<i>Chenopodium hybridum</i>	1	-	-	-	-	-	1	-	-	1
<i>Melilotus officinalis</i>	-	-	-	-	-	-	-	-	-	1
<i>Sanguisorba officinalis</i>	-	-	-	-	-	-	-	-	-	2
<i>Thalictrum</i> sp.	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-
<i>Xanthium</i> cf. <i>strumarium</i>	-	-	-	-	-	1	-	-	-	-
unbestimmt	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-

<b>SUMME</b>	<b>6</b>	<b>3</b>	<b>1</b>	<b>3</b>	<b>3</b>	<b>2</b>	<b>3</b>	<b>2</b>	<b>2</b>	<b>505</b>
<b>PMR pro Liter</b>	<b>0,5</b>	<b>0,27</b>	<b>0,09</b>	<b>0,2</b>	<b>0,3</b>	<b>0,20</b>	<b>0,25</b>	<b>0,18</b>	<b>0,20</b>	<b>0,71</b>

Tab. 10 (rechter Teil). Suburbium des Burgwalls von Mikulčice. Liste der identifizierten Arten in Proben aus dem Areal „Štěpnice I“.

Seriennummer	21	22	23	24	25	26	27	
Grabungsfläche	<b>Gf. 75</b>	<b>Gf. 75</b>	<b>Gf. 75</b>	<b>Gf. 75</b>	<b>Gf. 75</b>	<b>Gf. 76</b>	<b>Gf. 78</b>	
Probennummer	<b>372</b>	<b>379</b>	<b>375</b>	<b>364</b>	<b>389</b>	<b>326</b>	<b>325</b>	
Kontext	75/30	75/34	75/38	75/40	75/937	76/5,6	78	
Quadrat	C11	J8	H10/11	D10	K7/11	?	P9,12	
Tiefe	?	0.8-1.0	0-0.1	?	0.2-0.4	0.7-0.8	0.3-0.5	
Volumen	24	12	12	10	10	25	?	
<b>Verkohltes Getreide</b>								<b>SUMME</b>
<i>Avena</i> sp.	-	-	-	-	-	-	-	<b>1</b>
cf. <i>Avena</i> sp.	-	-	-	-	-	-	-	<b>5</b>
<i>Hordeum vulgare</i> cf. <i>nudum/coeleste</i>	-	-	-	-	-	-	-	<b>22</b>
<i>Hordeum vulgare-vulgare</i>	-	-	1	-	-	-	-	<b>27</b>
<i>Panicum miliaceum</i>	1	-	-	1	-	-	-	<b>11</b>
<i>Triticum aestivum</i>	10	1	-	-	1	-	-	<b>91</b>
<i>Secale cereale</i>	5	-	-	-	-	-	-	<b>35</b>
<i>Cerealia</i>	3	-	-	1	-	-	-	<b>398</b>
<b>Verkohlte Hülsenfrüchte</b>								
cf. <i>Lens culinaris</i>	-	-	-	-	-	-	-	<b>1</b>
<i>Pisum sativum</i>	-	-	-	-	-	-	-	<b>2</b>
<i>LegSat. Indet.</i>	-	-	-	-	-	-	-	<b>3</b>
<b>Verkohlte Wildpflanzen</b>								
<i>Asperula</i> cf. <i>tinctoria</i>	-	-	-	-	-	-	-	<b>1</b>
cf. <i>Sanguisorba officinalis</i>	-	-	-	-	-	-	-	<b>5</b>
<i>Cirsium</i> sp.	-	-	-	-	-	-	-	<b>1</b>
<i>Cnidium dubium</i>	-	-	-	-	-	-	-	<b>2</b>
<i>Fallopia convolvulus</i>	-	-	-	-	-	-	-	<b>1</b>
<i>Gallium</i> sp.	-	-	-	-	-	-	-	<b>1</b>
<i>Chenopodium album</i> aggr.	-	-	-	-	-	-	-	<b>2</b>
<i>Chenopodium hybridum</i>	-	-	-	-	-	-	-	<b>3</b>
<i>Melilotus officinalis</i>	-	-	-	-	-	-	-	<b>1</b>
<i>Sanguisorba officinalis</i>	-	-	-	-	-	-	-	<b>2</b>
<i>Thalictrum</i> sp.	-	-	-	-	-	1	-	<b>1</b>
<i>Xanthium</i> cf. <i>strumarium</i>	-	-	-	-	-	-	-	<b>1</b>
unbestimmt	-	-	-	-	-	-	1	<b>7</b>
<b>SUMME</b>	<b>19</b>	<b>1</b>	<b>1</b>	<b>2</b>	<b>1</b>	<b>1</b>	<b>1</b>	<b>614</b>
<b>PMR pro Liter</b>	<b>0,79</b>	<b>0,08</b>	<b>0,08</b>	<b>0,20</b>	<b>0,10</b>	<b>0,04</b>	<b>?</b>	<b>0,60</b>

# Das siedlungsarchäologische Bild des Suburbiums von Mikulčice

LUMÍR POLÁČEK – ANDREA BARTOŠKOVÁ – MARIAN MAZUCH – MAREK HLADÍK

## Inhalt

1. Praktische und methodische Anmerkungen
2. Übersicht von Siedlungsarealen im Suburbium von Mikulčice
  - 2.1. „Kostelisko“
  - 2.2. „Žabník“
  - 2.3. Umgebung der X. Kirche
  - 2.4. Nordwestliches Suburbium
  - 2.5. „Štěpnice I“
  - 2.6. Nördliches Suburbium
  - 2.7. „Těšický les“
  - 2.8. Östliches Suburbium
3. Das siedlungsarchäologische Bild des Suburbiums

## 1. PRAKTISCHE UND METHODISCHE ANMERKUNGEN

Die vorherigen Kapitel dieses Buchs präsentieren in erster Linie eine kritische Analyse ausgewählter Flächen der „alten“ Grabungen im Bereich des Mikulčicer Suburbiums. Damit sind vor allem diejenigen Grabungsflächen und die Suchschnitte gemeint, die im Rahmen der „Etappe großflächiger Grabungen 1954–1992“ in Mikulčice erforscht wurden. Die so erzielten Erkenntnisse wurden durch Daten ergänzt und überprüft, die während der im Jahre 2004 angebahnten und weiterhin laufenden, als „Quellenbearbeitung und Überprüfung alter Grabungen“ bezeichneten Forschungsetappe gewonnen werden konnten. Auf diese Weise entstand die

vorliegende kritische befundorientierte Publikation, die die „alten“ Materialien mit den „neuen“ Forschungsergebnissen verbindet.

Wie im Einführungskapitel erläutert, stellen die oben behandelten Grabungsflächen und Siedlungsareale des Mikulčicer Suburbiums zwar begrenzte, aber in gewissem Maße doch repräsentative Ausschnitte aus der ganzen besiedelten Fläche des Suburbiums dar. Wenngleich auf diese Weise nur fünf von acht belegten Siedlungsarealen des Suburbiums ausgewertet werden, so erscheint die Auswahl doch ausreichend, denn etliche Befunde wiederholen sich in verschiedenen Arealen. Eine Bearbeitung der gesamten suburbanen Grabungsflächen lässt sich derzeit nicht realisieren, wobei hinzugefügt werden muss, dass sich nicht alle „alten“ Grabungsflächen für eine präzisere Auswertung eignen.

In den Materialkapiteln dieses Buchs wurden fünf der acht archäologisch nachgewiesenen Siedlungsareale des Mikulčicer Suburbiums aufgrund ausgewählter Grabungsflächen und Befunde bewertet. Die behandelten Fragen konzentrierten sich auf die Siedlungsentwicklung und -struktur in der nächsten Umgebung der Burg, eine typologisch-chronologische Bewertung der entsprechenden materiellen Kultur und einen siedlungsarchäologischen Vergleich mit den befestigten Hauptarealen (Residenzarealen) der Mikulčicer Agglomeration. Eine gute Voraussetzung dafür ist der relativ große Umfang der ergrabenen Flächen einschließlich der mechanischen Sondierungen aus dem Anfang der 60er Jahre, der ein relativ

zuverlässiges und repräsentatives Bild der Siedlungsareale im Suburbium liefert.

Das Suburbium stellt eine wichtige Siedlungskomponente des Mikulčicer Burgwalls dar, die traditionell eng mit der Sicherung der für den Betrieb des Machtzentrums notwendigen Dienstleistungen verbunden wird. In der Realität ist es keineswegs einfach, diese theoretisch logische Annahme durch eine Analyse von Quellenmaterial aus den „alten“ Grabungen zu verifizieren. Wir bewegen uns methodisch weiterhin irgendwo in der Grauzone zwischen chronologisch-typologischer und prozessualer Archäologie mit ihren begrenzten Erkenntnismöglichkeiten. Der Einfluss des Prozessualismus zeigt sich einerseits im Prinzip des aktuellen Programms der Mikulčice-Forschung „Quellenbearbeitung und Verifizierung der alten Grabungen“ mit seinen auf ganz konkrete Fragen gezielten detaillierten Feldarbeiten. Andererseits bemühen wir uns, langfristig eine breit aufgefasste interdisziplinäre Forschung durchzuführen. Eine führende Rolle hierbei die Archäobotanik. Aufgrund des botanischen Materials aus den neuen Grabungen sind wir imstande, die wirtschaftlichen Verhältnisse in den Grabungsflächen und den einzelnen Ansiedlungen genauer zu charakterisieren (siehe Látková/Hajnalová in diesem Band, 389 ff.). Das bringt einen ganz neuen Impuls in die archäologische, vor allem sozial-ökonomisch orientierte Erforschung des Mikulčicer Suburbiums.

## 2. ÜBERSICHT VON SIEDLUNGS-AREALEN IM SUBURBIUM VON MIKULČICE<sup>1</sup>

### 2.1. „Kostelisko“

„Kostelisko“ ist ein bewaldetes, leicht erhöhtes Areal mit unregelmäßig ovalem Grundriss, das an die Südseite der Hauptburg anschließt (Abb. 1). Von der Hauptburg wird es heute durch einen Entwässerungskanal, den „Teplý járek“, getrennt. Ob es an

der Stelle des Kanals im 9. Jahrhundert einen Flussarm gab, ist ohne Grabung nicht zuverlässig zu sagen. Ebenso ungewiss ist weiterhin, ob die grabenartige Depression, die das Areal „Kostelisko“ im Westen, Süden und Osten umgibt, der Überrest eines ehemaligen Flussarms ist. Trotz dieser Unklarheiten wird „Kostelisko“ im 9. Jahrhundert meistens als selbständige Flussinsel rekonstruiert, deren größten Teil eine Sanddüne einnimmt. Sie ist die höchste Düne im Suburbium, erreicht mit 1,5 ha aber bei weitem nicht die Ausdehnung der Düne „Těšický les“. Im Südwestteil des Areals liegt der höchste Punkt, die Seehöhe liegt bei 161,90 m. Von dort aus senkt sich das Terrain in alle Richtungen, nur im Osten geht es in einen mäßigen Kamm über, auf dem die IX. Kirche stand (161,30 m Seehöhe). Der ebene Nordteil des Areals mit einer durchschnittlichen Seehöhe um 159,70 m besteht aus Auelehmen.

„Kostelisko“ gehört zu den am intensivsten erforschten Arealen des Suburbiums und der Agglomeration von Mikulčice insgesamt; der Anteil der freigelegten Fläche beträgt fast 30 % (siehe Tab. 1–2 bei Poláček in diesem Band, 9 ff.). Die Grabung verlief in zwei Hauptetappen. In den Jahren 1961–1962 wurde die IX. Kirche mit ihrem Friedhof erforscht – ein Areal mit komplizierter Befundsituation (POULÍK 1962, 82–83; 1963a, 58–60; 1975, 113–115). Annähernd gleichzeitig zog man Suchschnitte an den Ufern der Flussbetten östlich der Hauptburg (POULÍK 1962, 83–84; vgl. POLÁČEK 1996, 236, Anm. 27). In den 1980er Jahren wurde die bisher größte Freilegung im Suburbium von Mikulčice vorgenommen – auf der Grabungsfläche X 1984–90 mit einer weiteren Nekropole, die vorläufig als Kostelisko bezeichnet wurde.<sup>2</sup> Erst im Jahre 2012 erfolgte die nächste Untersuchung: eine Revisionsgrabung an der IX. Kirche mit dem Ziel, die Fundumstände und die Dokumentation des Baus zu überprüfen und zu ergänzen (POLÁČEK u. a. 2013, 237). In den letzten Jahren folgten kleinere Grabungen – eher Suchschnitte –, um Fragen der Ausdehnung des Gräberfeldes Kostelisko und seiner Relation zu den lokalen Siedlungsaktivitäten zu

1 Der Text des Kapitels 2 geht von der Publikation POLÁČEK u. a. 2007 aus und stellt seine ergänzte und aktualisierte Form dar.

2 Zum Gräberfeld Kostelisko siehe KLANICA 1987a, 35; 1987c, 36; 1989; 1990, 48; 1991, 44–45; 1993b, 60; zusammenfassend POLÁČEK/MAREK 1995, 47–49, 71–77; 2005, 286–295.

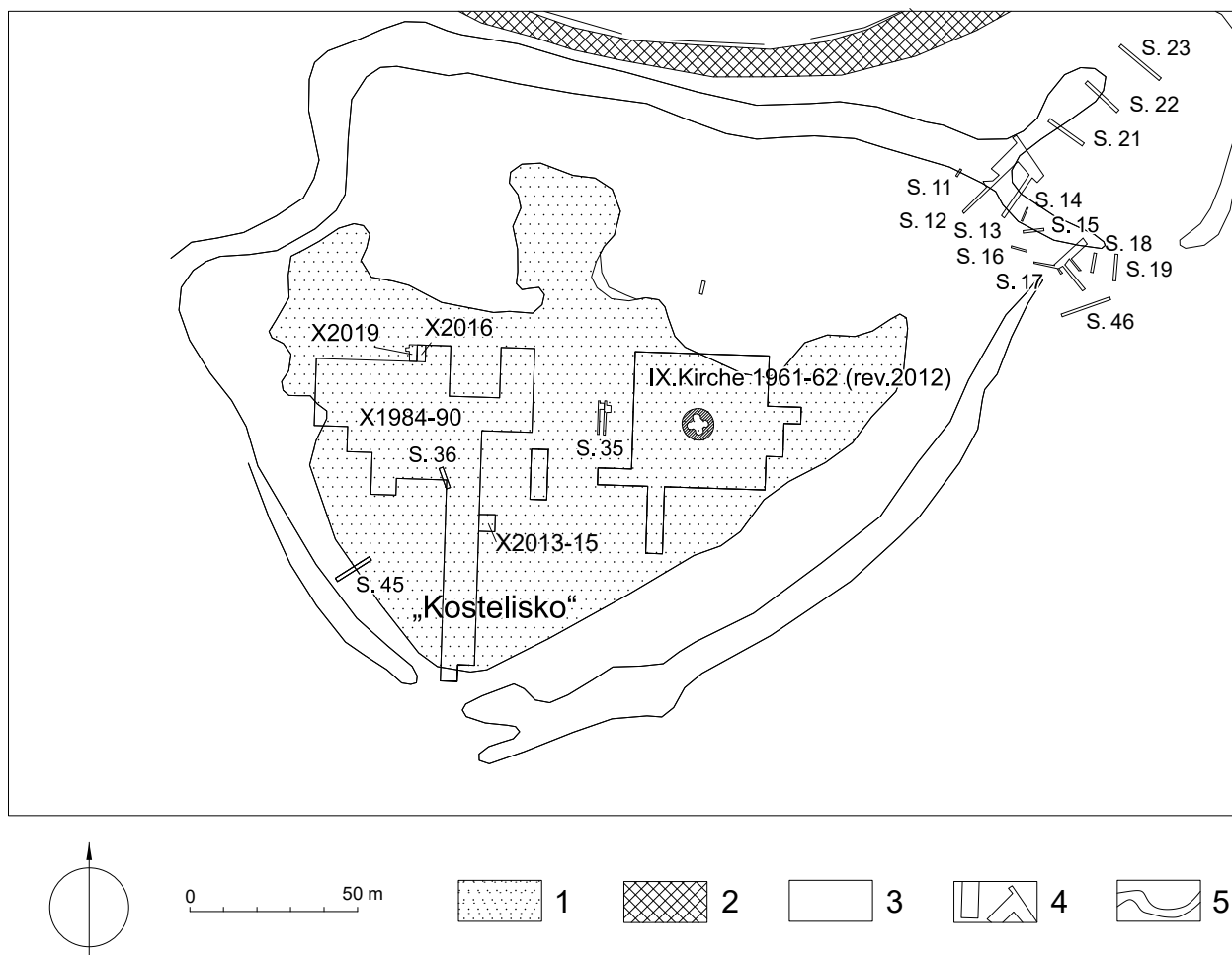


Abb. 1. Burgwall Mikulčice-Valy, Suburbium „Kostelisko“ mit IX. Kirche. Siedlungsareal mit Bezeichnung der geologischen Situation. Legende: 1 – Sanddüne, 2 – Umfassungswall der Hauptburg, 3 – nicht besiedelte Lagen auf Auelehmen einschließlich der ehemaligen Flussarme, 4 – erforschte Flächen und Suchschnitte, 5 – Altarme und Rinnen. Grabungsstand 2019.

klären.<sup>3</sup> In einer der Grabungsflächen – X 2016 – fand man in Grab 2041 ein Schwert (noch unpubliziert), das letzte, 17. Schwert aus einem Grab in Mikulčice.

Mit dem Umfang der erforschten Fläche kontrastiert der bescheidene Bearbeitungsstand (Übersicht siehe POLÁČEK/MAREK 2005, 121–122, 286–287). Von allen erforschten Flächen auf „Kostelisko“ gibt es nur zur Grabung bei der IX. Kirche einen Fundbericht, allerdings in sehr vereinfachter Form (TEJRAL 1963d). Die Publikationen haben meistens den Charakter von Vorberichten; dies gilt sowohl

für die anfänglichen Suchschnittarbeiten und die Erforschung der IX. Kirche als auch für die Nekropole auf der Fläche X 1984-90 (siehe oben). Die Besiedlungsentwicklung im Umfeld der IX. Kirche einschließlich der jungburgwallzeitlichen und hochmittelalterlichen Periode wird kurz und vorläufig von J. POULÍK (1962, 82–83), L. POLÁČEK (1996, 238, Abb. 12; 1998, 153–154; 2014c, 7, 12, 16) und Z. MĚŘÍNSKÝ (2005, 118–120, 134–135) beschrieben. Sieht man von mehreren Arbeiten über die Architektur der IX. Kirche ab, so fanden nur der Steinbrunnen bei der IX. Kirche (MĚŘÍNSKÝ 1986, 53–54; 2005, 119; POLÁČEK 1999b, 747), der Holzbrunnen auf Fläche X 1984-90 (SVOBODOVÁ 1987, 37, Tab. 1; JANKOVSKÁ/KAPLAN/POLÁČEK 2003, 43–47)

<sup>3</sup> Es handelt sich um die Grabung X 2013-15 (POLÁČEK u. a. 2014a, 235–236; HLADÍK u. a. 2015, 283) und die Grabungen X 2016 und X 2019 (unpubliziert).



und einzelne ausgewählte Gräber auf der Nekropole Kostelisko stärkere Beachtung (z. B. Grab 1750; KLANICA 1990, 62; KOUŘIL 2001, 248). Das Gräberfeld Kostelisko wurde detailliert anthropologisch bearbeitet (VELEMÍNSKÝ und Kol. 2005). Publiziert ist zudem eine rahmenhafte archäologische Auswertung der großmährischen Nekropole an der IX. Kirche (MĚŘÍNSKÝ 2005).

Die Stratigraphie des gesamten Areals ist geprägt durch eine Hauptsiedlungsschicht, vergleichbar z. B. mit der Kulturschicht auf der Düne „Těšický les“. Ihr oberer Teil, bis in ca. 30–50 cm Tiefe, ist stark humos, der untere Teil ist meistens bis in 70–90 cm Tiefe mit liegendem Sand vermischt. Ohne stärkere Schichtung ist auch die Füllung der meisten Siedlungsgruben, die oft aus einer homogenen humosen Masse besteht. Eine kompliziertere Stratigraphie zeigt sich vor allem im Bereich der IX. Kirche.

Die archäologische Problematik des Areals Kostelisko repräsentieren zwei Grundbereiche der Forschung:

- 1) IX. Kirche mit den sie umgebenden Gräbern
- 2) die hiervon unterschiedene Nekropole Kostelisko. Für beide Komplexe ist charakteristisch, dass sich bei ihnen funerale (und sakrale) Funktionen mit zeitgenössischen Siedlungsaktivitäten durchdringen.

Die IX. Kirche, ein Zentralbau mit vier Apsidennischen in der Masse des Mauerwerks, ist der kleinste Sakralbau in Mikulčice (POULÍK 1975, 114; KLANICA 1986b, 147; GALUŠKA/POLÁČEK 2006, 136–137; POLÁČEK u. a. 2013, 237). Östlich der Kirche befand sich ein weiterer gemauerter Bau, ein Steinbrunnen. Abweichend von früheren Ansichten, die dem Objekt die Funktion eines Baptisteriums zuschrieben, neigen wir zu einer allgemeineren Interpretation als Wasserbrunnen für liturgischen und anderen Bedarf (siehe KUBKOVÁ 1996, 136, Anm. 8).

Von 150 registrierten Gräbern rund um die Kirche gehören annähernd 80 der großmährischen Periode an (POULÍK 1975, 115; MĚŘÍNSKÝ 2005, 120–122; POLÁČEK/MAREK 2005, 122). Die restlichen Gräber sind jünger, wohl aus dem Hochmittelalter. Die Zuordnung mancher Gräber zu einer der beiden Zeitspannen ist nicht immer sicher (MĚŘÍNSKÝ 2005, 121). Was die Ausstattung der großmährischen Gräber betrifft, so wirkt der Friedhof an der IX. Kirche relativ

arm, abgesehen von 8 Kriegergräbern mit Äxten, Sporen und Lanze und wohl auch einigen Kindergräbern (POULÍK 1975; MĚŘÍNSKÝ 2005, 124–126). Die großmährischen Gräber gehören wahrscheinlich in die 2. Hälfte des 9. Jahrhunderts, in der wohl auch die IX. Kirche entstand (MĚŘÍNSKÝ 2005, 134–135; GALUŠKA/POLÁČEK 2006, 137; anders POULÍK 1975, 115). Neue Fragen wirft das bei der Revisionsgrabung 2012 entdeckte Grab 143/IX auf, ausgestattet mit Axt, Sporen und anderen Beigaben; es ist dies das erste Grab, das von der Grundmauer der IX. Kirche überdeckt wird (POLÁČEK u. a. 2013, 237). Die Funktion der Kirche bleibt trotz zahlreicher vorgebrachter Vermutungen unbekannt (MĚŘÍNSKÝ 2005, 118; GALUŠKA/POLÁČEK 2006, 124, 134).

Aus dem Bereich der Nekropole stammen zahlreiche Besiedlungsbelege. Einige werden bereits der vorgroßmährischen Periode zugeschrieben (POULÍK 1975, 114), sicher belegt sind Siedlungsobjekte aus dem 9. Jahrhundert – vornehmlich in den anstehenden Boden eingetiefte Gruben, mitunter durch jüngere Gräber überdeckt oder gestört. Obwohl die meisten dieser Gräber keine Funde führen, gilt doch als sicher, dass etliche von ihnen der Mittelburgwallzeit angehören. Die Funde aus den großmährischen Gruben im Raum des Friedhofs sind rahmenhaft in die gleiche Periode zu datieren wie die Gräber, d. h. in die 2. Hälfte des 9. Jahrhunderts. Ob es zur Zeit der Bestattungen auf dem Kirchenfriedhof ganz in der Nähe Siedlungsobjekte gab, oder ob wir es mit abwechselnden, relativ kurzfristigen Aktivitäten zu tun haben, die anhand der Befundsituation und des Fundguts nur nicht zuverlässig voneinander getrennt werden können, bleibt offen. Diese Frage bedarf noch einer detaillierten Untersuchung.<sup>4</sup>

Der weitere Raum der IX. Kirche war auch nach dem Untergang Großmährens besiedelt. Es handelt um eine der seltenen Stellen mit Spuren einer durchlaufenden Besiedlung von der großmährischen bis zur jungburgwallzeitlichen Periode (POLÁČEK 1998, 153–154). Dies zeigen sowohl die Keramikkollektion aus dem Brunnen östlich der Kirche (Obj. 900;

<sup>4</sup> Zur Problematik des Verhältnisses von Siedlungs- und Begräbniskomponenten im Bereich der Mikulčicer Agglomeration allgemein siehe HLADÍK/MAZUCH 2010.

MĚŘÍNSKÝ 1986, 53–54; 2005, 119; POLÁČEK 1999b, 747) als auch verstreute Funde aus der Siedlungsschicht (POLÁČEK 1999b, 744, Abb. 2). Ohne eine detaillierte Bearbeitung sind wir jedoch noch nicht imstande, die jungburgwallzeitliche Besiedlung zuverlässig abzugrenzen und zu interpretieren. Belege für Bestattungen in jener Periode fehlen (MĚŘÍNSKÝ 2005, 135). Ebenso schwierig ist bei dem gegenwärtigen Stand der Grabungsaufarbeitung die nähere Abgrenzung der hochmittelalterlichen Besiedlung. Es ist wahrscheinlich, dass die Kirche im 13.–15. Jahrhundert noch in ihrer ursprünglichen Gestalt stand; wir wissen jedoch nicht, ob sie immer noch ihre sakrale Funktion erfüllte oder zu anderen Zwecken diente, z. B. als Wehrbau in Verbindung mit dem um die Kirche führenden Graben (MĚŘÍNSKÝ 2005, 135). Der gewaltsame Untergang der Siedlung wird mit Kriegsereignissen im 2. Drittel des 15. Jahrhunderts in Zusammenhang gebracht (MĚŘÍNSKÝ 2005, 119–120).

Auf der Nekropole „Kostelisko“ im Westteil der Düne wurden 415 Gräber erforscht, die den Großteil des einstigen ausgedehnten Friedhofs repräsentieren (POLÁČEK/MAREK 2005, 286 mit Lit., Abb. 293). Die Verteilung der Gräber zeigt, dass sich die Bestattungen im Prinzip an allen Seiten über die Grenzen der Grabungsfläche hinaus fortsetzen können; der Hauptteil der Nekropole mit der stärksten Gräberkonzentration ist aber offensichtlich schon erforscht. Ungefähr inmitten der untersuchten Fläche, auf dem Gipfel der Düne, der höchsten Stelle des ganzen Suburbiums, ist ein „weißer Fleck“ ohne Gräber. Auch sonst gibt es freie Flächen, die Gräber sind unregelmäßig verteilt, man erkennt Gräbergruppen unterschiedlicher Orientierung, aber der Grund für diese Gliederung bleibt rätselhaft.

Die Nekropole wird durch eine große Bestattungsintensität, einen hohen Anteil von Gräbern mit Funden (ca. 60 %) und die reiche Ausstattung etlicher dieser Gräber charakterisiert. Im Hinblick auf einige Merkmale – Bestattungsintensität und reiche Ausstattung mancher Gräber (2 Schwerter, Gold- und Silberschmuck, unikale und spezifische Erzeugnisse des Kunsthandwerks) – wird die Nekropole Kostelisko mit dem Friedhof an der Basilika auf der Hauptburg verglichen (z. B. KLANICA 1987c, 36). Die größte Bestattungsintensität ist im Nordwestteil

der erforschten Fläche belegt, auf dem sanft nach Norden geneigten Hang (zur Hauptburg); stellenweise sollen sich die Gräber vierfach überschneiden (KLANICA 1987c, 36). Hierfür bieten sich zweierlei Erklärungen an – erstens eine besondere Bevorzugung dieses Raums als Bestattungsstelle, zweitens eine relativ lange Nutzung für Bestattungen, wobei zwischen den einzelnen Bestattungsperioden die Kenntnis von der Lage älterer Gräber verloren gegangen sein mag. Etliche Gräber sind nur leicht eingetieft und reichen nicht bis in den anstehenden Sandboden. Neben der überwiegenden Orientierung NO-SW ist eine große Gruppe von Gräbern in Richtung NW-SO oder W-O orientiert. Die Datierung der Nekropole kann beim gegenwärtigen Bearbeitungsstand der Grabung nur rahmenhaft sein. Das Magnatengrab 1750 mit Schwert, das dem ältesten Horizont der altmährischen Körpergräber an der Wende vom 8. zum 9. Jahrhundert zugerechnet wird, würde auf frühe Anfänge dieser Nekropole hinweisen (siehe KLANICA 1990, 62). Der Schwerpunkt der Bestattung liegt jedoch im fortgeschrittenen und späten 9. Jahrhundert, die jüngsten Gräber sind an den Anfang des 10. Jahrhunderts oder in dessen 1. Hälfte zu datieren (KLANICA 1987c, 36; GALUŠKA/POLÁČEK 2006, 134).

Die Suche nach einem Sakralbau im Bereich des Gräberfeldes, vielleicht einem Holzbau, blieb bislang erfolglos (KLANICA 1987c, 36). Hierbei dachte man auch an eine mögliche Verbindung der Nekropole mit einem Kultbau im Rahmen „traditioneller“ religiöser Vorstellungen, mit dem Hinweis auf eine analoge Situation auf „Klášteřísko (Kostelec)“ (KLANICA 1987c, 36; 1989, 50; vgl. POLÁČEK 2010, 39). Andererseits stellt sich die Frage, ob die IX. Kirche trotz ihrer exzentrischen Lage nicht doch in der 2. Hälfte des 9. Jahrhunderts als Bestattungskapelle für das gesamte Dünenareal gedient haben könnte (GALUŠKA/POLÁČEK 2006, 124, 134).

Im Areal der Nekropole wurden zahlreiche Siedlungsobjekte festgestellt: ca. 60 Gruben, ein Brunnen aus Holz, eine Feuerstelle und eine Pfostengrube; etliche weitere Siedlungsbefunde wurden nicht systematisch erfasst (POLÁČEK/MAREK 2005, 286). Die meisten Gruben gehören der großmährischen Periode an, besonders deren Hochphase. Einige dieser Gruben sind durch jüngere Gräber überdeckt oder

gestört. Meistens handelt es sich um fundlose Gräber, doch in einigen der die Gruben überdeckenden Gräber wurden Beigaben verzeichnet, die nur rahmenhaft in die mittelburgwallzeitliche Periode datierbar sind. Insgesamt ist festzustellen, dass die Siedlungsobjekte wie auch die Funde aus der Kulturschicht eine verhältnismäßig starke Besiedlung im Bereich der Nekropole in der Hochphase der großmährischen Periode belegen. Ähnlich wie an der IX. Kirche und an anderen Stellen des Suburbiums zeigt sich auch hier ein scheinbarer Widerspruch wegen der zeitgleichen Bestattungs- und Siedlungsaktivitäten in einem und demselben Areal (dazu allgemein in Mikulčice HLADÍK/MAZUCH 2010). Zur Beziehung Siedlung – Friedhof ist zu bemerken, dass auf Fläche X 1984-90 keine Situation bekannt ist, in welcher ein Grab offensichtlich durch ein Siedlungsobjekt gestört worden wäre. In diesem Zusammenhang verdient eine Anmerkung J. POULÍKS (1975, 114–115) Beachtung, dass es über der Nekropole im Areal von Kostelisko („les Pinuška“) Spuren einer zusammenhängenden Besiedlung aus der 2. Hälfte des 10. und dem 11. Jahrhundert gäbe.

Die Siedlungsentwicklung insgesamt kann folgendermaßen zusammengefasst werden: Die Lage wurde bereits in der Urzeit und in der vorgroßmährischen Periode besiedelt. Die Anfänge der Körperbestattung liegen wohl an der Wende vom 8. zum 9. Jahrhundert und betreffen den Westteil der Düne. In der 2. Hälfte des 9. Jahrhunderts, in einer Zeit, in der im Westteil des Areals schon länger begraben wurde, kam es auf dem Ostteil der Düne zur Gründung der IX. Kirche. In deren Umfeld entstand eine neue Nekropole. Bis in die 2. Hälfte des 9. Jahrhunderts, eine Zeit, in der im ganzen Areal der Düne intensiv begraben wurde, lässt sich eine relativ ausgeprägte Besiedlung datieren, bei der nicht zu sagen ist, ob sie gleichzeitig mit der Bestattung bestand oder ob ein – heute nur noch nicht erkannter – Wechsel zwischen Besiedlung und Bestattung stattfand. Die weitere Entwicklung verlief im Ost- und Westteil des Areals unterschiedlich. Im Westen, im Bereich der Nekropole Kostelisko, sind als jüngste Befunde die Gräber zu nennen, die die Siedlungsobjekte überdeckten und spätestens in die 1. Hälfte des 10. Jahrhunderts datiert sind. Im Osten, im weiteren Umfeld der IX. Kirche, überdauerte eine

gewisse Besiedlung noch während des 10. Jahrhunderts und womöglich kontinuierlich (?) bis in das 11.-12. Jahrhundert. Auch zwischen der 2. Hälfte des 13. Jahrhunderts und dem 15. Jahrhundert war der Osten der Düne besiedelt.

Über den Charakter der Bebauung kann man beim gegenwärtigen Stand der Bearbeitung noch nichts Näheres sagen. Wegen des Fehlens typischer Grubenhäuser ist mit einer obertägigen Bebauung mit Holzhäusern zu rechnen, die spurlos verschwand; nur ausnahmsweise wurden Sandaufschüttungen als mögliche Fußbodenherrichtungen von Häusern verzeichnet (z. B. KLANICA 1987c, 36). Ebenso wenig lässt sich vor Aufarbeitung der Grabung die materielle Kultur der mittelburgwallzeitlichen Siedlung näher charakterisieren. Im Hinblick auf die Funktion des Areals ist immerhin beachtenswert, dass besonders im Westteil der Düne Produktionsaktivitäten in Form von Eisenschlacke und Tiegeln belegt sind (POLÁČEK 2008a, 282, 291, Abb. 28); zu erwähnen sind auch Funde spezieller Werkzeuge zur Holzbearbeitung (POLÁČEK 2000, Karte 3). Ebenso bemerkenswert sind die Ergebnisse der archäobotanischen Analyse von pflanzlichen Großreste aus den Grabungen der letzten Jahre (siehe Látková/Hajnalová in diesem Band). Es konzentrieren sich hier nämlich Belege der Weinrebe, die auf einen hier erfolgten Anbau von Wein oder dessen Verarbeitung hinweisen könnten.

Die Hauptfragen bei der künftigen Untersuchung des Areals betreffen das Verhältnis von Bestattungs-, Siedlungs- und Produktionsaktivitäten zur mittleren Burgwallzeit. Ein weiteres Thema bleibt die Funktion der IX. Kirche und des gesamten Areals im 9. Jahrhundert – des Friedhofs an der IX. Kirche und der großen Nekropole Kostelisko. Die zahlreichen Überschneidungen der Gräber auf der großen Nekropole wecken die Hoffnung auf wertvolle Erkenntnisse zur Chronologie des Grabinventars der Mittelburgwallzeit. Sehr wichtig ist eine detailliertere Erfassung der Siedlungsentwicklung vom 8. bis zum 15. Jahrhundert, und zwar einerseits wegen der Tatsache, dass das Areal der IX. Kirche zu den seltenen Stellen der Mikulčicer Agglomeration mit Belegen einer kontinuierlichen (?) Besiedlungsentwicklung von der mittel- zur jungburgwallzeitlichen Periode gehört, andererseits wegen eines fundierteren Vergleichs der

Situation an der IX. Kirche mit der ähnlichen Siedlungsentwicklung im Raum der Margarethenkapelle auf der slowakischen Seite der March. Leider hat der tragische Brand 2007 zu beträchtlichen Schäden am gesamten Fundbestand geführt und damit die unbedingt nötige grundlegende Bearbeitung und detaillierte Analyse des umfangreichen Quellenmaterials aus den beiden Teilen des Areals – an der IX. Kirche und im Raum der großen Nekropole – wesentlich erschwert.

## 2.2. „Žabník“

In der Flur „Žabník“, ca. 500 m südwestlich von der Befestigung der Mikulčicer Hauptburg, war noch in den 1960er Jahren eine kleinere Sanddüne zu sehen (siehe Tab. 1–2 bei Poláček in diesem Band, 9 ff.). Da sie vor der Planierung nicht vermessen wurde, können Form und Größe nur geschätzt werden: das mäßig erhöhte Gebilde hatte ca. 50 m Durchmesser, die maximale Seehöhe betrug 160 m (Havlíček/POLÁČEK/VACHEK 2003, 15–16, Abb. 11). Vor der Planierung der Düne durch Waldrodung in der 2. Hälfte der 1970er Jahre waren dort 1968 und 1976 Grabungen erfolgt (KLANICA 1970a, 49–50; 1978, 53; POLÁČEK/MAREK 2005, 177) mit einem Gesamtumfang von 777 m<sup>2</sup>. Die Grabung 1968 hatte Suchschnittcharakter (wegen des Waldbestands), doch 1976 handelte es sich um eine systematische Ausgrabung der abgeholzten Fläche, ausgeführt im Rahmen eines Quadratnetzes von 5 × 5 m nach mechanischen, 5–10 cm starken Schichten (BARTOŠKOVÁ 2005, 4, Abb. 6a, 6b).

Über die zweite Grabungsetappe (1976) gibt es einen Grabungsbericht, jedoch in stark vereinfachter Form (KLANICA 1977a). Auch die publizierten vorläufigen Jahresberichte lieferten nur lückenhafte Informationen (KLANICA 1970a, 49–50; 1978b, 53). Ein kurzer archäologischer Kommentar zur neuentdeckten Nekropole wurde im Rahmen der Analyse des nur sehr schlecht erhaltenen anthropologischen Materials publiziert (BARTOŠKOVÁ/STLOUKAL 1985). Ein regelrechter Fundbericht (BARTOŠKOVÁ 2005) und eine Gesamtauswertung der Grabung (Bartošková in diesem Band) wurden erst in den Jahren 2004–2006 im Rahmen des Projekts „Nächstes Hinterland“

vorbereitet. Der Anteil der erforschten Fläche an der gesamten Besiedlung von „Žabník“ lässt sich nur grob schätzen, denn es fehlen Angaben über die Größe der Düne und den Charakter der Besiedlung außerhalb der untersuchten Fläche (siehe Tab. 1–2 bei Poláček in diesem Band, 9 ff.).

Während der Grabung wurden Überreste einer Nekropole und Siedlung aus dem 9.–10. Jahrhundert festgestellt. Insgesamt sind 74 nummerierte Gräber registriert; ungefähr 17 weitere Gräber sind wegen „Grabgruben“ ohne erhaltene Knochenüberreste und wegen charakteristischer, in der Siedlungsschicht verstreuter Grabfunde anzunehmen (das häufige Fehlen von Knochenüberresten in den Gräbern hängt mit den aggressiven lokalen Bodenbedingungen zusammen). Wahrscheinlich stammen die tiefsten Gräber, deren Grabgruben im harten liegenden Sand erfasst wurden, aus einer älteren Bestattungsphase, während die nicht so stark eingetieften Gräber im Bereich des losen, ortsweise vermischten liegenden Sands einer jüngeren Bestattungsphase zuzuschreiben sind. Während in den tiefsten Gräbern, die bis in harten verrosteten Sand eingetieft sind (Tiefe 80–153 cm), typologisch archaische großmährische Gefäße vorkamen, waren die am wenigsten eingetieften Gräber (Tiefe 30–64 cm) meistens ohne begleitende Grabfunde oder mit typologisch fortgeschritteneren Gefäßen ausgestattet.

Der frühmittelalterlichen Besiedlung sind 14 eingetieft Objekte (Gruben) und eine (eventuell sogar vier) Feuerstelle(n) zuzurechnen. Die Gruben verteilten sich unregelmäßig über die Grabungsfläche und überdeckten sich in keinem einzigen Fall gegenseitig – wahrscheinlich repräsentieren sie nur eine einzige Siedlungsphase. Manche Objekte (Obj. 666, 667, 672, 948, 953) befanden sich in stratigraphischer Abfolge mit Gräbern – einige waren von einem jüngeren Grab überdeckt, andere überschnitten oder störten ein älteres Grab. In keinem der frühmittelalterlichen Objekte fanden sich Spuren einer Heizanlage, was ebenso wie ihre unregelmäßige Form eine eventuelle Wohnfunktion ausschließt. Auch fand man in keinem dieser Objekte irgendeine Kumulation von Produktionsabfall, Halbprodukten, Rohstoff oder Werkzeug als etwaiges Indiz für eine Werkstatt. Das Fehlen von Hausgruben deutet auf

eine oberirdische Bebauung hin, die jedoch unter den gegebenen Bedingungen kaum konkret belegt werden kann.

Was die Stratigraphie betrifft, so ging die homogene Schicht aus dunklem Humus, die bis in 20–25 cm Tiefe reichte, in losen, stellenweise mit Humus vermischten Sand über, der wiederum allmählich in losen, rein gelben Sand überging, auf den in 60–100 cm Tiefe harter verrosteter Sand mit unebener Oberfläche folgte. Die dunklen Verfüllungen eingetiefter Siedlungsobjekte waren bei der Grabung erst in dem vermischten liegenden Sand sichtbar.

In den Siedlungsobjekten traten neben Keramik auch nichtkeramische Funde auf, vor allem Eisengegenstände verschiedener Art (oft fragmentarisch erhalten); einige davon, zum Beispiel ein Messer mit volutenartigem Griffende und eine Riemenschleife mit verlängertem Rücken, gehören eindeutig nicht zu den geläufigen Siedlungsfunden, besonders nicht in der nachgroßmährischen Periode. Die Datierung dieser Gegenstände in das 10. Jahrhundert bedarf noch einer weiteren Diskussion. Eine andere Riemenschleife mit verlängertem Rücken stammt aus der Siedlungsschicht, ebenso ein Bronzebeschlag mit Buckel, ein Spornfragment, bronzene Ohringe und Glasperlen. Insgesamt machen die Funde aus Metall, Knochen und Stein (darunter 28 Wetzsteine) nur einen geringen Teil der Siedlungsfunde aus; Keramik überwiegt.

An Gräbern sind 28 Körpergräber und 4 Grabgruben ohne sterbliche Überreste zu nennen. Die Toten waren recht ärmlich ausgestattet, am häufigsten mit Keramikgefäßen (in 27 Gräbern und in weiteren 8 als Grabreste zu deutenden Kontexten); hinzu kommen Messer, einfache bronzene Ohringe donauländischen Typs, Glasperlen und Schnallen. Aus einzelnen Gräbern stammen eiserne Bestandteile eines kleinen Eimers, ein Wetzstahl mit Feuersteinen und ein eiserner Bandbeschlag. Insgesamt war im Gegensatz zu dem kärglich ausgestatteten Gräberfeld der Inhalt der Siedlungsobjekte und der Siedlungsschicht relativ fundreich.

Die grobe Datierung der Nekropole und der Siedlung in das 9.–10. Jahrhundert ergibt sich aus dem Charakter der Grab- und Siedlungsfunde, wobei die Keramik eine wichtige Rolle spielt. Während die

Grabgefäße Merkmale der großmährischen Produktion aufweisen, stellt die Siedlungskeramik typologisch fortgeschrittenere Ware nachgroßmährischen Charakters dar. Darüber hinaus repräsentiert die Siedlungskeramik mit ihren spezifischen morphologischen und technologischen Merkmalen einen eigenen Keramiktyp, der im Rahmen der Mikulčicer Agglomeration bisher nicht sonderlich stark vertreten war und daher vorläufig als Keramik vom Typ „Žabník“ bezeichnet wird (BARTOŠKOVÁ 2007). Da diese ganz spezifische Keramik in den Verfüllungen aller frühmittelalterlichen Objekte vorkam, die sich in keinem einzigen Fall überdeckten, liegt der Schluss nahe, dass die Siedlungsobjekte mehr oder weniger gleichzeitig existierten und auch gleichzeitig (im Laufe des 10. Jahrhunderts) untergingen.

Eine Datierung der einzelnen Etappen der Siedlungsentwicklung von „Žabník“ ist nur in groben Zügen möglich. Nach bisherigen Erkenntnissen fällt die erste Etappe (Bestattung) in das 9. Jahrhundert. Die zweite Etappe (Siedlung) repräsentiert wohl schon die nachgroßmährische Entwicklung des 10. Jahrhunderts, in dessen Rahmen sich relativ schnell auch die dritte Etappe (Bestattung) abgespielt haben könnte, die den Untergangshorizont der Siedlung bilden dürfte.

Zur Funktion des Siedlungsareals in der Flur „Žabník“ kann nichts Näheres gesagt werden; neben den geläufigen Siedlungsspuren gibt es hier keine ausgeprägten Belege anderer Aktivitäten, z. B. für Landwirtschaft oder handwerkliche Produktion. Das Vorkommen einer ganz spezifischen Keramik nachgroßmährischen Charakters, die im Raum der Mikulčicer Agglomeration bisher keine adäquate Analogie hat, könnte ein Indiz für eine relativ selbständige Entwicklung des Areals sein. Zu erwägen ist z. B. eine überlebende oder neu angekommene Bevölkerungsgruppe, die losgelöst von der ausklingenden Tradition der Keramikproduktion des untergegangenen Machtzentrums ihre eigenen charakteristischen Waren produzierte (BARTOŠKOVÁ 2007).

### 2.3. Umgebung der X. Kirche

Das Areal der X. Kirche liegt in unmittelbarer westlicher Nachbarschaft der Vorburg, von der es im

9. Jahrhundert durch einen heute verlandeten Flussarm getrennt war. Es handelt sich um ein relativ ebenes Terrain auf einer Seehöhe um 159,60 m. Die Destruktion der X. Kirche bildete eine flache Anhöhe (maximale Seehöhe 160,10 m). Der anstehende Boden aus Auelehmen liegt auf einem Niveau um 159,10 bis 159,29 m.

Nach einer kleinen Sondierung im Jahre 1955 folgte in den Jahren 1963–1964 eine systematische Grabung, bei der eine Fläche von 400 m<sup>2</sup> freigelegt wurde. Im Jahre 1963 wurde außerdem ein 16 m langer Suchschnitt von der Kirche aus in Richtung Osten angelegt, d. h. in Richtung auf die Befestigung der Vorburg (Suchschnitt S31a). Der Grabungsbericht beschreibt sehr bündig die Fundumstände der X. Kirche ohne Bezug auf den Fundfonds und die Terraindokumentation (TEJRAL 1963e). Die Publikation der Grabung hat die Form vorläufiger Berichte (KLANICA 1964, 50) bzw. vorläufiger Auswertungen (POULÍK 1975, 117–119; KLANICA 1986b, 142; GALUŠKA/POLÁČEK 2006, 137). Über die in den Jahren 2010/2011 durchgeführte Revisionsgrabung liegt lediglich eine kurze Nachricht vor (POLÁČEK/ŠKOJEC 2012, 151–152).

Wichtigstes Ergebnis der Grabung waren die Grundrissdokumentation der X. Kirche mitsamt der Aufdeckung einiger Gräber in ihrer unmittelbaren Umgebung. Die Kirche, ein einschiffiger Bau mit rechteckigem Presbyterium und einem kleinen Annex am Westende, ist aus architektonischer Sicht bemerkenswert vor allem wegen der Stützpfeiler an der Außenseite der Umfassungsmauern (POULÍK 1975, 117–119). Eine nähere Datierung und Interpretation des Baus wird dadurch erschwert, dass die 11 rings um die Kirche freigelegten Gräber fundlos waren und in der nächsten Umgebung des Baus keine deutlichen Besiedlungsspuren auftraten (POLÁČEK/MAREK 2005, 147–151). Ein Herrensitz wäre hier schon wegen der archäologisch belegten Empore zu erwarten, die auf eine Eigenkirche hinweisen könnte (vgl. KLANICA 1964, 50).

Die Oberflächenschicht, auf dem Gipfel der Anhöhe nur 10–15 cm dick, gewann in Richtung auf die Ränder der Destruktionsschicht der Kirche an Mächtigkeit (40 cm). Diese Schicht, die im Fundbericht als „lehmige Schicht aus Aueschlämmen“ bezeichnet

wird, ist wohl ein Beleg für ein Überschwemmen des Schutts der zugrunde gegangenen X. Kirche. Unter den Grundmauern der Kirche wurde eine „Schicht aus Steinen, die wie absichtlich angeordnet wirken“ festgestellt, auf denen angeblich Keramik- und Tierknochenfragmente lagen, und an zwei Stellen wurden sogar Trümmer von Tonöfen entdeckt (TEJRAL 1963e, 6–7). Diese Schicht reichte bis unter den Westteil der Kirche und setzte sich außerhalb des Baus in Richtung Südwesten fort. Die Steine aus dieser Schicht hatten einen anderen Charakter als das Baumaterial aus dem Destruktionshorizont der Kirche; Mörtelreste fanden sich nicht. Daher erwog J. POULÍK die Existenz eines älteren Kirchenbaus oder einer heidnischen Kultstätte (POULÍK 1975, 117). Nach den Ergebnissen der neuen Revisionsgrabung handelt es sich eher um eine Verfestigung des Terrains für den Bau der Kirche, gehört der Baugrund doch zu den niedrigsten Lagen des Suburbiums und könnte schon damals durchfeuchtet gewesen sein (POLÁČEK/ŠKOJEC 2012, 152).

Suchschnitt S31a östlich der Kirche durchquerte eine rezente grabenartige Senke und setzte sich nach Osten fort, in den Raum des ehemaligen Flussbetts vor der Befestigung der Vorburg. Die Beschreibung lässt darauf schließen, dass der Großteil der dokumentierten, 140 cm starken Schicht aus Auelehmen bestand. In den oberen 40 cm war die Schicht dunkler gefärbt. Die sandige Beimischung, die im Unter- teil der Schicht ab 120 cm Tiefe beobachtet wurde, könnte schon die Füllung des ehemaligen Flussbetts darstellen. Einzige Belege für menschliche Aktivitäten waren ein in den Auenlehm eingetiefter Ofen und eine relativ ausgeprägte Keramikkollektion aus der frühen Neuzeit. Auf die wahrscheinliche Verbindung des Ofenbaus mit einer kurzfristigen frühneuzeitlichen Besiedlung an den Ufern der einstigen Flussarme im Bereich des Suburbiums wies M. MAZUCH (2012a, 12–13, 19–24) hin.

Aus der Grabung an der X. Kirche stammt eine bescheidene Fundkollektion: Keramik, Tierknochen, aber auch einige Eisengegenstände und Münzen. Die Funde können zum Teil rahmenhaft in das 9.–10. Jahrhundert datiert werden, zum Teil gehören sie der Neuzeit an – am ehesten der 1. Hälfte des 17. Jahrhunderts, in das vor allem vier Münzen aus den Jahren 1617

bis 1646 weisen, die man im Kirchenschutt fand (KUČEROVSKÁ 1998, 163, Kat. Nr. 9–12).

Aus archäologischer Sicht steht die Frage der Siedlungsentwicklung des Ortes im Vordergrund, besonders die Deutung der Steinschicht unter den Grundmauern. Ein vorgroßmährisches Alter dieser Schicht und ihr Zusammenhang mit einer älteren Kirche erscheint zweifelhaft. Eher ist zu fragen, ob sie nicht der Ebnung und Verfestigung des Terrains vor dem Baubeginn der X. Kirche diente (POLÁČEK/ŠKOJEC 2012, 152).

Die Funktion der Kirche ist unbekannt. Wir können nicht entscheiden, ob das Heiligtum zur befestigten Vorburg gehörte (STAŇA 1997, 74) oder zumindest für die Einwohner der Vorburg bestimmt war oder ob sie zu einem noch nicht entdeckten Magnatengehöft gehörte (KLANICA 1964, 50), das man hier z. B. wegen der archäologisch erschlossenen Westempore in der Kirche vermuten könnte. Die Anhöhe mit der Kirchenruine wurde später noch einmal für kurze Zeit besiedelt – in der 1. Hälfte des 17. Jahrhunderts, wie dies Keramik und Münzfunde bezeugen. Wahrscheinlich diente „Valy“ in den unruhigen Zeiten des Dreißigjährigen Krieges als Zufluchtsort (POLÁČEK 1996, 238–239; KUČEROVSKÁ 1998, 159; MAZUCH 2012a).

## 2.4. Nordwestliches Suburbium

Das Areal befindet sich nordwestlich der Hauptburg, auf den Wiesen zwischen der Vorburg und der Sanddüne „Štěpnice I“ (Abb. 2). Mit einer Ausdehnung von ca. 1,1 ha zählt es zu den kleinsten Siedlungsarealen im Suburbium der Agglomeration von Mikulčice. Erkannt und annähernd abgegrenzt wurde das Areal anhand der mechanischen Sondierung 1961 (Poláček in diesem Band, 9 ff., Abb. 4). Die relativ ebene Oberfläche des Areals erreicht eine durchschnittliche Seehöhe von 159,60–159,80 m. Das Liegende, bestehend aus Auehmen, befindet sich auf dem Niveau von 158,85–159,20 m, die Sohlen eingetiefter Objekte fand man auf 158,75–159,10 m Seehöhe. Die besiedelte Fläche liegt auf einem mäßig erhöhten Kamm, der sich in Richtung SO-NW erstreckt; Suchschnitt B 2006-08 durchschnitten diesen Kamm in Querrichtung – im Ostteil des Suchschnitts befindet sich die Oberfläche in

159,92 m Seehöhe, in Richtung zum Westrand senkt sich das Terrain allmählich (159,48 m). Die Oberfläche kopiert mehr oder weniger das Relief der Sohle. Abgesehen von der oben angeführten mechanischen Sondierung wurde das Areal nur durch einen Suchschnitt untersucht (Grabungsfläche B 2006-08). Von der mutmaßlichen Siedlungsfläche ist bislang kaum 1 % erforscht (siehe Tab. 1, 3 bei Poláček in diesem Band, 9 ff.).

Nähere Informationen über den Charakter der Besiedlung lieferte erst die Grabung B 2006-08 (HLADÍK 2007, 2008a, 2008b, 2009a, 2009b, in diesem Band, 143 ff.). Die Fläche befindet sich dicht nordwestlich der Grabungsfläche B 2012, einer Nachgrabung am Flussbett Nr. 1 bei Fläche K 1966-68 (vgl. POLÁČEK 2014a, 31–54). Hauptziele der Grabung B 2006-08 waren die Gewinnung von Grundinformationen über das bisher unerforschte Areal im Suburbium und die Überprüfung des Verlaufs des Verbindungsweges vom Suburbium zur Brücke, dessen Fortsetzung durch das NW-Tor in die Vorburg hinein bereits bekannt war.

Die bei der Grabung angetroffenen Befunde belegen vor allem Siedlungsaktivitäten, an Bestattungen ist nur ein einziges Körpergrab zu nennen. Die Besiedlung ist im Vergleich zu anderen Arealen im Suburbium nicht sonderlich intensiv. Die Siedlungsschicht ist gemessen an der Situation auf den Sanddünen und in anderen Fluren auf Auehmen (besonders im nördlichen Suburbium) nur schwach ausgeprägt. Funde (vor allem stark fragmentierte Keramik, oft mit Spuren langfristiger Wassereinwirkung, d. h. „Auslaugung“) gab es sowohl in der Siedlungsschicht und den Objektfüllungen als auch in „reinen“ Auehmen. Im Ostteil der Fläche kamen Steinanhäufungen vor, die keine klare Struktur bildeten (was vielleicht an der mit 2 m nur geringen Breite des Suchschnitts liegen mag). Die eingetieften Siedlungsobjekte waren meistens flach, mit einschichtiger Füllung; eine Ausnahme bildete Objekt 82/13 mit einer komplizierteren Stratigraphie der Füllung, die von einer sterilen Lehmschicht bedeckt war (Fußbodenherrichtung?). Einige der untersuchten, leicht eingetieften Kontexte müssen nicht unbedingt durch menschliche Tätigkeit entstanden sein. Über die Bebauung des Areals kann man noch nichts Näheres sagen, nur Objekt 82/13

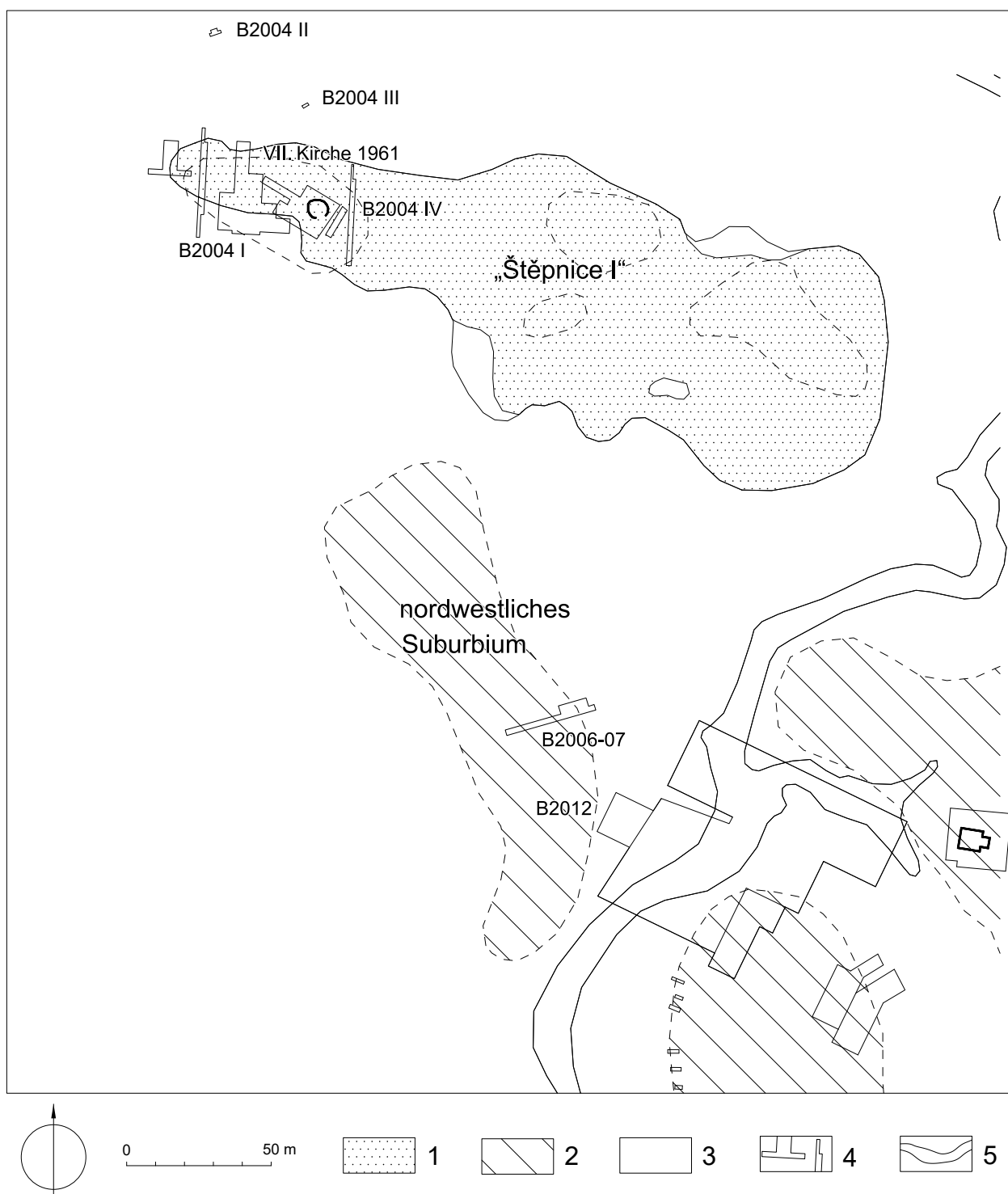


Abb. 2. Burgwall Mikulčice-Valy, nordwestliches Suburbium und Suburbium „Stěpnice I“ mit der VII. Kirche. Siedlungsareale mit Bezeichnung der geologischen Situation. Legende: 1 – Sanddüne (die vier gestrichelt umrissenen Flächen auf der Düne stellen besiedelte Bereiche dar), 2 – besiedelte Lagen auf Auelehmen (im Süden Teile des nordwestlichen Suburbiums und des Vorburgareals), 3 – nicht besiedelte Lagen auf Auelehmen einschließlich der ehemaligen Flussarme, 4 – erforschte Flächen, 5 – Altarme und Rinnen. Grabungsstand 2019.



könnte man hypothetisch als Wohnobjekt in Erwägung ziehen. Hinweise auf den gesuchten Verbindungsweg zur Vorburg waren in der Grabungsfläche nicht zu erkennen.

Das geborgene Fundgut ist sehr einfach, neben der überwiegenden Keramik treten einige Eisenfunde auf (Schnallen, Messer, Sense, Sichel, Barren, Eimer) sowie einzelne Gegenstände des täglichen Bedarfs und Produktionsbelege aus anderen Materialien (Spinnwirtel, knöcherner Durchflechter, Wetzstein, Eisen Schlacke) und bearbeitete (Spiel?)Steine.

Die Besiedlungsbelege aus dem nordwestlichen Suburbium lassen sich anhand der vorläufigen Auswertung des Fundmaterials in die jüngere Phase der mittelburgwallzeitlichen Periode datieren (2. Hälfte des 9. bis Anfang des 10. Jahrhunderts). Im Keramikbestand dominiert Keramik des sog. Mikulčicer Umkreises (MAZUCH 2013, 53–67; „Typ 3“ nach dem alten Gliederungssystem der Mikulčicer Keramik von Z. KLANICA 1970b).

Zur Siedlungsentwicklung und Funktion des Areals können gegenwärtig nur sehr allgemeine Schlüsse gezogen werden. Das Areal zwischen der Vorburg und der VII. Kirche war erst in der zweiten Hälfte des 9. Jahrhunderts intensiver besiedelt. Diese Siedlungsaktivitäten lassen sich nur hypothetisch mit einem Weg in Zusammenhang bringen, der zwar über den Bereich der Grabungsfläche verlaufen sein muss, aber im Befund nicht nachgewiesen werden konnte. Das entdeckte Grab stammt wahrscheinlich aus der Endzeit der Besiedlung, also aus dem Anfang des 10. Jahrhunderts oder dessen erster Hälfte.

Eine Lösung konkreter Fragen (Lokalisierung der Kommunikation, genauere räumliche, chronologische und funktionelle Abgrenzung der Besiedlung, die Beziehung zu anderen Arealen des Suburbiums) ist nur durch künftige Ausgrabungen zu erzielen.

## 2.5. „Štěpnice I“

Das Areal Štěpnice I besteht aus mehreren Teilbereichen, die auf der 350 m vom Nordwesttor der Vorburg entfernten Düne verteilt sind (Abb. 3). Die Düne ist ein unregelmäßig in Richtung NW-SO gezo- genes Gebilde, das maximal 80 m breit und 250 m lang ist, mit Überresten der VII. Kirche im Westteil

(HAVLÍČEK/POLÁČEK/VACHEK 2003, 16, Abb. 4). Diese mit Gras bewachsene Anhöhe ist mit bloßem Auge kaum von der Umgebung zu unterscheiden. Deutlicher tritt der schmale Westteil der Düne in Form eines niedrigen Vorsprunges hervor, der von einer flachen grabenartigen Depression (min. Seehöhe 159,00 m) begrenzt wird, die sich um die Düne herumzieht und wie ein ehemaliger Mäander aussieht. Der Dünenkamm verbreitert und neigt sich in Richtung Osten, wo er allmählich in das ebene Terrain der Auelehme (Seehöhe um 159,60 m) übergeht. Die höchsten Punkte, ca. 160,00 m Seehöhe, erreicht die Düne in ihrem Westteil, im Bereich der VII. Kirche, und ebenso im Nordostteil.

Die archäologische Feldforschung begann 1961, als die VII. Kirche mit einem kleinen Friedhof untersucht wurde (POULÍK 1962, 81–82; 1963b, 76–87). Ein kleiner Suchschnitt, in den 60er Jahren westlich der Kirche angelegt, wurde nicht dokumentiert. Der Umfang der Besiedlung der Düne ließ sich anhand der mechanischen Sondierung im Suburbium im Jahre 1961 rahmenhaft festlegen (siehe Abb. 4 bei Poláček in diesem Band, 9 ff.). Aus dieser Untersuchung ergab sich, dass nicht die ganze Fläche der Düne besiedelt war, sondern nur 3 oder 4 isolierte Bezirke (Abb. 3). Die systematische Grabung im Jahre 2004 konzentrierte sich auf den am deutlichsten ausgeprägten Bezirk im Westzipfel des Vorsprunges und erfasste auch den Bereich der VII. Kirche. Im Rahmen dieser Untersuchung wurden mehrere „Flächen“ untersucht: die relativ ausgedehnte gegliederte Fläche B 2004-I westlich der Kirche (JANÁL/POLÁČEK 2005a), Suchschnitt B 2004-IV östlich der Kirche (JANÁL/POLÁČEK 2005b) und zwei kleinere Suchschnitte im Raum außerhalb der Düne (B 2004-II und III; Abb. 3). Die beiden letztgenannten Schnitte hatten das Ziel, die dort bei einer geophysikalischen Prospektion (Milo, nicht publiziert) festgestellten zahlreichen magnetischen Anomalien zu überprüfen. Hierbei zeigte sich, dass diese Anomalien von durchbrannten Stellen in den Auelehmen herrührten. Es mag sich um Spuren einer einmaligen (?) Verbrennung von Holz gehandelt haben, vermutlich aus der Neuzeit (JANÁL 2005a, 2005b). Von der gesamten besiedelten Fläche der Düne sind rund 33 % ergraben (siehe Tab. 1–2 bei Poláček in diesem Band, 9 ff.). Bearbeitet und publiziert ist nur

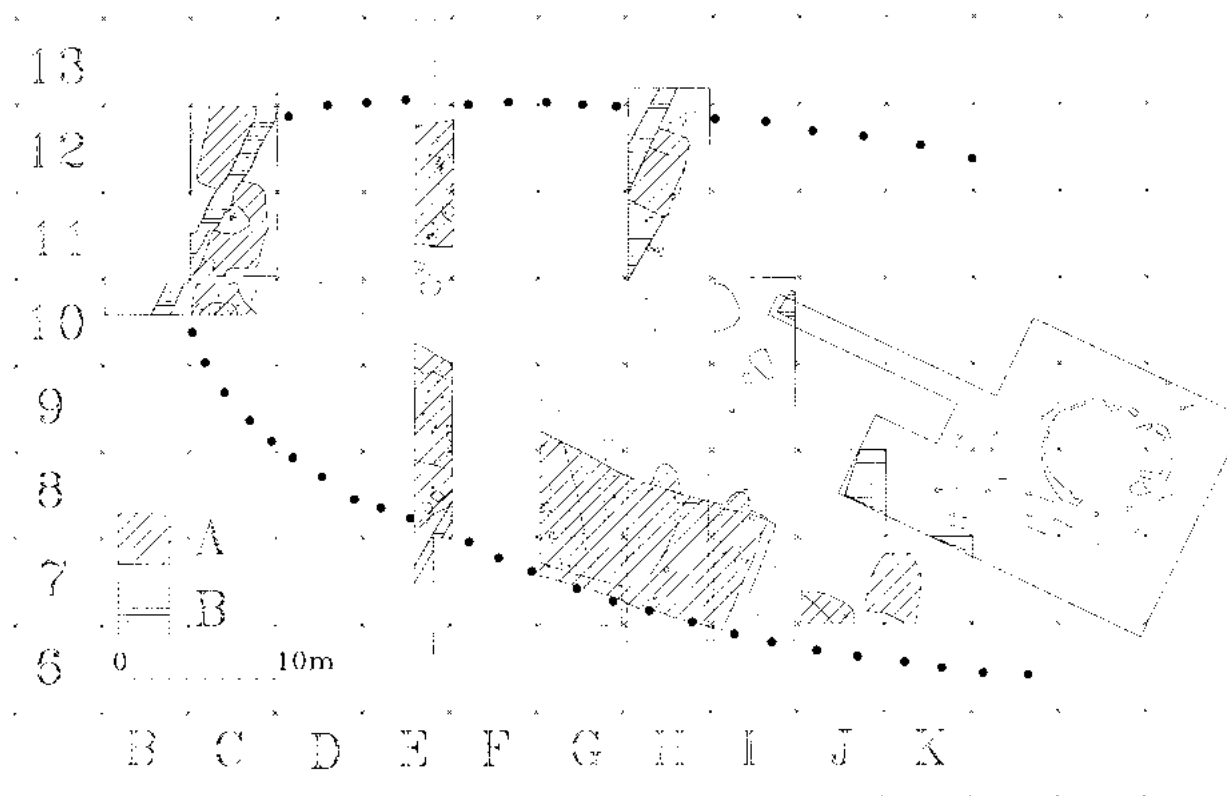


Abb. 3. Burgwall Mikulčice-Valy, Suburbium „Štěpnice I“. VII. Kirche mit anschließendem Siedlungsareal (rekonstruierte Grenze punktiert). A – Flächen mit mutmaßlicher Bebauung, B – Suchschnitte aus den 1960er Jahren (nach HLADÍK/MAZUCH/POLÁČEK 2008).

die Grabung im Bereich der VII. Kirche und ihres Friedhofs (POULÍK 1963b, 76–87, 192–194), über die auch ein einfacher Fundbericht verfasst wurde (TEJRAL 1963b). Über die neuen Grabungen im Jahre 2004 informieren Fundberichte (JANÁL/POLÁČEK 2005a, 2005b); das Fundmaterial ist bis auf Ausnahmen durch den tragischen Brand 2007 vernichtet worden.

Die Stratigraphie des Areals Štěpnice I ist, nach der größten Grabungsfläche B 2004-I zu urteilen, sehr einfach. Das Bodenprofil ist im Prinzip homogen, durch sandigen Lehm gebildet, der in liegenden Flugsand übergeht. Eine stratigraphische Gliederung dieser Siedlungsschicht ist schwierig – obwohl sich die Struktur des Sediments ändert, besonders der Gehalt von Humus und groben Komponenten, können die Grenzen der einzelnen Teilkontexte nicht festgelegt werden. Anzunehmen ist, dass ein erhöhter Gehalt von Humus und groben Komponenten (Kleinsteine, Scherben und Funde allgemein) oberirdische Siedlungsobjekte, besonders deren Untergangshorizont indizieren können.

Es sind zwei Hauptkomplexe von Befunden im Raum von „Štěpnice I“ zu nennen, nämlich erstens die VII. Kirche mit dem Friedhof und zweitens das benachbarte Siedlungsareal. Während der Grabung 1961 wurden bescheidene Baureste freigelegt, anhand derer ein einfacher runder Sakralbau mit Holzkonstruktion (äußerer Durchmesser 6,5 m) rekonstruiert wurde. Er hatte im Osten ein gemauertes Presbyterium wohl in Form einer flachen segmentartigen Apsis und im Süden, an der Stelle des Eingangs, eine kleine Vorhalle oder ein Vordach. Die Mauern der Rotunde bestanden aus Rutengeflecht, beidseitig mit Mörtel beschmiert (POULÍK 1963b, 82–83; vgl. KLANICA 1986b, 146 und GALUŠKA/POLÁČEK 2006). Die Baureste sind derart bescheiden und der gesamte Befund so undeutlich, dass der Bau ohne das Vorkommen der Gräber kaum als Kirche interpretiert werden könnte. Die Existenz von „Siedlungsobjekten“ aus der 2. Hälfte des 10. Jahrhunderts auf der Kirchendestruktion, die J. POULÍK (1963b, 87) erwähnt, erscheint zweifelhaft.

Von den 16 Gräbern, hauptsächlich auf der Westseite des Baus situiert, war die Hälfte fundlos, die restlichen enthielten nur eine einfache Ausstattung, die der 2. Hälfte des 9. bis Anfang des 10. Jahrhunderts entspricht (POULÍK 1963b, 83–87; KOUŘIL 2010). Unter den Bestattungen ragen drei Gräber hervor – zwei mit Sporen (13 % aller Gräber) und ein weiteres Grab mit großen silbernen Kugelknöpfen.

Die archäologische Grabung, die im breiteren Umfeld der Kirche im Jahre 2004 durchgeführt wurde, erwies die Existenz eines kleineren Siedlungsareals, das dispositionsmäßig und wohl auch funktionell mit der Kirche und ihrem Friedhof zusammengehängen haben dürfte (Abb. 3). Von einer Bebauung kündeten regelmäßige, leicht eingetiefte Gebilde, gefüllt mit humosem Erdreich, in dem sich grobe Komponenten konzentrierten (Steine, Keramik und andere Siedlungsabfälle; Knochen blieben nur in minimaler Menge erhalten). In zwei Fällen konnten innerhalb dieser „dunklen“ Flächen rechteckige Gebilde beobachtet werden – wohl Grundrisse oberirdischer Häuser. Die Siedlungsgruben waren meistens flach und mit undeutlicher Füllung; nur bei einer kleineren Gruppe von Gruben an der Nordseite des Areals handelte es sich um klassische tiefere Gruben, wohl Wirtschaftsgruben. Es hat den Anschein, dass die Bebauung den Rand der Sanddüne säumte und ein hufeisenförmiges Gebilde darstellte, dessen „offene“ Ostseite die VII. Kirche mit dem Friedhof abschloss (HLADÍK/MAZUCH/POLÁČEK 2008, 204–207, Abb. 16). Im Unterschied zu den meisten Siedlungsarealen im Suburbium wurde hier kein „Siedlungsgrab“ (d. h. außerhalb des Kirchenfriedhofs) festgestellt.

Die Funde bestanden vor allem aus Keramik, die sich in großer Menge erhielt, jedoch in sehr fragmentarischem Zustand. Die nicht allzu zahlreichen „Kleinfunde“ repräsentierten überwiegend Gegenstände des täglichen Bedarfs und die übliche Haushaltsausstattung (Mühlsteine, Wetzsteine, Messer, Nägel, Scheren, Eimer usw.), hinzu kommen aber auch Hinweise auf die Elite in Form von Sporen und Riemenzungen. Aus dem üblichen hauswirtschaftlichen Rahmen fallen ein Rotationsschleifstein, kleinere Tiegelfragmente und ein Drechselmesser (?) zur Holzbearbeitung. An Schmuckstücken ist vor allem das Fragment eines gegossenen Bronzeohrings

anzuführen. Einen ungewöhnlichen Fund stellt ein kleines Bleiprisma dar, wohl ein Gewicht (POLÁČEK 2007b, 504, Fig. 2:D). Die Funde lassen sich rahmenhaft in die 2. Hälfte des 9. und den Anfang des 10. Jahrhunderts datieren, wobei gewisse Indizien auf eine Fortdauer der Siedlungsaktivitäten noch in späterer Zeit hinweisen könnten.<sup>5</sup>

Die materiellen Hinterlassenschaften, die während der archäologischen Grabung geborgen wurden, die mit wesentlich feineren Methoden als bei früheren Freilegungen durchgeführt wurde, wirken sehr arm. Die relativ geringe Fundmenge ist wohl durch eine relativ kurze Besiedlungsdauer und vielleicht auch durch einen nicht gewaltsamen Untergang der Siedlung bedingt. Im Hinblick auf die soziale Deutung gibt es kaum Gegenstände, die die Bewohner von „Štěpnice I“ von einer ländlichen Bevölkerung unterscheiden würden. Gegen eine Interpretation des Siedlungsareals als Magnatengehöft spricht bislang das Fehlen einer Befestigung oder Umfriedung wie auch die relativ arme materielle Kultur (HLADÍK/MAZUCH/POLÁČEK 2008, 204–207).

## 2.6. Nördliches Suburbium

Das Areal liegt nördlich der Hauptburg und der Vorburg, auf dem Ufer eines ehemaligen Flussmäanders der March, der das Suburbium von dem befestigten Kern der Agglomeration trennte (Abb. 4). Das heutige Terrainrelief ist flach, mit einer durchschnittlichen Seehöhe um 159,80–160,00 m. Im Gegensatz zu den erhöhten Dünenlagen wurde dieses Areal im Hochmittelalter und in der Neuzeit wiederholt überschwemmt, daher wird die frühmittelalterliche Kulturschichtenfolge von einer Schicht junger Auelehme von bis zu 30 cm Mächtigkeit überdeckt. Heute hat das Areal das Aussehen einer Auenwiese und in den letzten Jahrhunderten wurde es wohl nie landwirtschaftlich genutzt.

Die Sohle aus Auelehmen befindet sich auf 159,20–159,27 m Seehöhe, im Durchschnitt ca. 70 cm unter der heutigen Oberfläche. Nach bisherigen Forschungen

5 Bis auf Ausnahmen fiel der ganze Fundensemble aus der Flur Štěpnice I bei dem tragischen Brand der Mikulčice Forschungsbasis im Herbst 2007 zum Opfer.

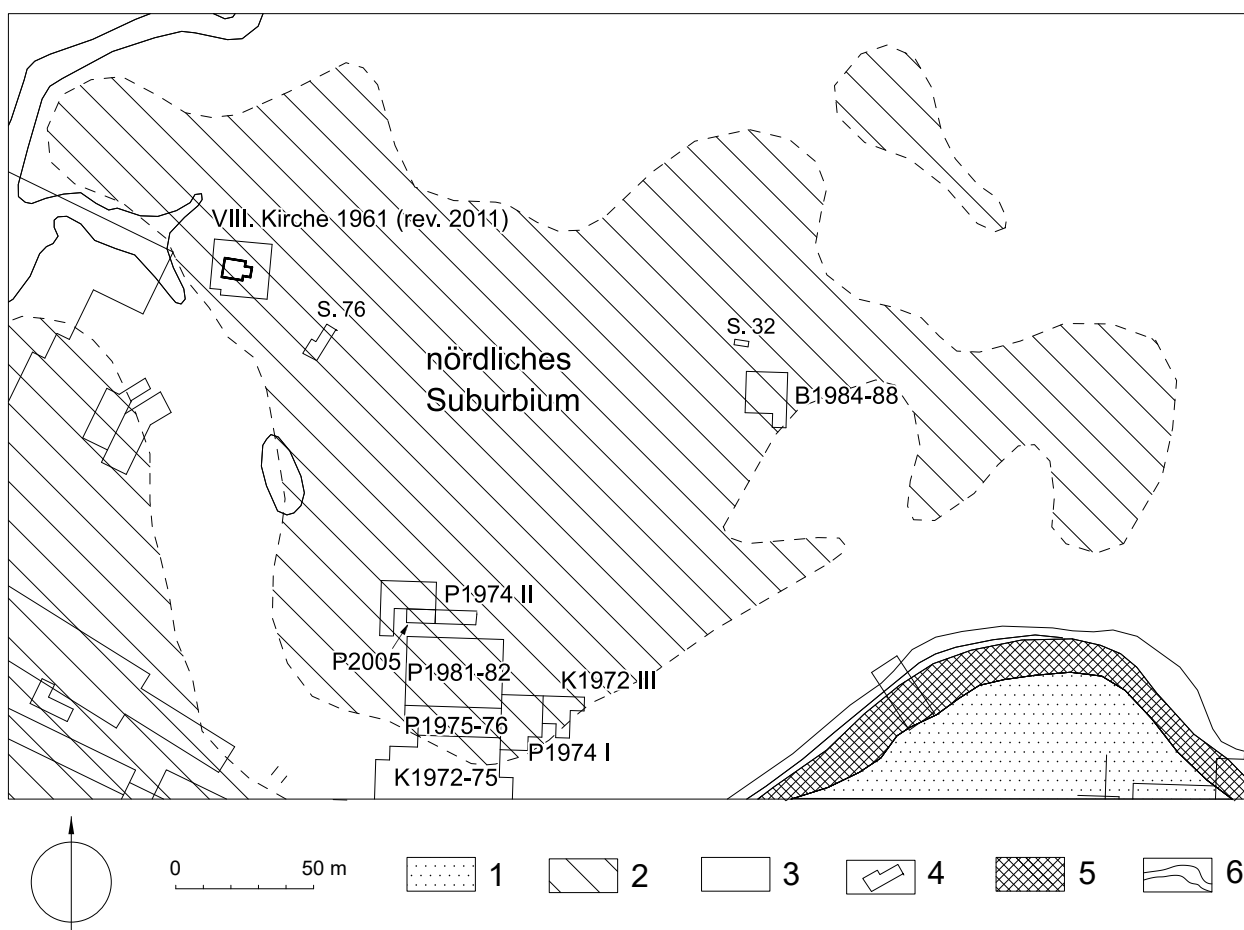


Abb. 4. Burgwall Mikulčice-Valy, nördliches Suburbium mit der VIII. Kirche. Siedlungsareal mit Bezeichnung der geologischen Situation. Legende: 1 – Sanddüne („Valy“), 2 – besiedelte Areale auf Auelehmen (in der Südwestecke ein Teil des Vorburgareals), 3 – nicht besiedelte Lagen auf Auelehmen einschließlich der ehemaligen Flussarme, 4 – erforschte Flächen und Suchschnitte, 5 – Umfangswall der Hauptburg, 6 – Altarme und Rinnen. Grabungsstand 2019.

wurde die Siedlung direkt auf diesem Lehm gegründet; im Frühmittelalter kam es in diesem Bereich zu keiner Entstehung eines Bodenhorizonts. Obwohl die Oberfläche des Areals durch junge Auelehme „nivelliert“ ist, ist doch der Umfang der besiedelten Fläche, rund 5 ha, annähernd bekannt. Diese Angabe gründet sich auf die Ergebnisse der mechanischen Sondierung im Jahre 1961 (siehe Abb. 4 bei Poláček in diesem Band, 9 ff.).

Wenn wir die gesonderte Freilegung bei der VIII. Kirche und einige Suchschnitte unberücksichtigt lassen, so umfassten die hier zu betrachtenden Grabungen im nördlichen Suburbium acht Flächen, die seit dem Jahre 1972 untersucht wurden (Abb. 4). Es handelt sich um die Flächen K 1972-III, K 1972-75 (Nordteil), P 1974-I und II, P 1975-76, P 1981-82,

B 1984-88, P 2005 (grundlegende Übersicht der Befunde in den Grabungsflächen siehe POLÁČEK/MAREK 2005). Eine ordentliche Aufarbeitung, zumindest in Form eines Fundberichts, war vor 2005 nur für eine einzige Grabungsfläche vorgelegt worden, nämlich für Fläche B 1984-88 (KAVÁNOVÁ 1990). Verschollen ist gesamte Dokumentation zweier Flächen; das betrifft die Grabung K 1972-III und die flächengemäß größte Grabung im nördlichen Suburbium, Fläche P 1981-82. Alles, was wir zu diesen beiden Flächen haben, ist der Gesamtplan im Maßstab 1: 200, ein paar Fotos, vorläufige Berichte über die Grabungskampagnen (KLÁNICA 1973, bzw. 1983, 1987a) und die publizierte hypothetische Interpretation einer Befundsituation aus Fläche P 1981-82 als großmährische Schmiede (KLÍMA 1985). Im Rahmen

des Studiums des nächsten Hinterlands des Burgwalls von Mikulčice wurde die Fläche P 1974-II, die am besten ergraben und dokumentiert ist, archäologisch detailliert ausgewertet (MAZUCH 2005b) und die Resultate mit der neuen detaillierten Revisions-Testgrabung P 2005 (MAZUCH 2005c) konfrontiert. Anhand dieser beiden gründlich bearbeiteten Flächen P 1974-II und P 2005 wurde das Gesamtbild der Besiedlung des nördlichen Suburbiums rekonstruiert (HLADÍK/MAZUCH/POLÁČEK 2008, 190–194; MAZUCH 2012c, siehe Mazuch in diesem Band, 157 ff.). Die bislang letzte Feldforschung im nördlichen Suburbium war die Revisionsgrabung an der VIII. Kirche im Jahr 2011 (POLÁČEK/ŠKOJEC 2012, 151); sie diente der Untersuchung von Stratigraphie und Bautechnologie der Kirche sowie der ergänzenden Dokumentation des Baus.

Nach der kritischen Auswertung der dokumentierten Befundsituationen kann man im Prinzip von einer einphasigen Siedlung sprechen, die eindeutig in die großmährische Periode gehört. Ihre charakteristischen Merkmale sind die „Einschichtigkeit“ und das Fehlen von sich überschneidenden Siedlungsobjekten. Die Hauptkulturschicht – braunschwarzer bis schwarzer sandig-toniger Lehm mit Holzkohle- und Lehmewurfstücken, in ganzer Mächtigkeit im Prinzip homogen – wurde auf allen erforschten Flächen angetroffen, die über eine Dokumentation verfügen. Diese Schicht wird mit zunehmender Tiefe in Farbe und Konsistenz ein klein wenig heller und der Tonanteil steigt; der Übergang in den anstehenden Boden ist fließend, meistens ohne deutliche Grenze. Der Untergangshorizont, der vor allem durch Steindestruktionen, viel Abfall und identische Nivellementwerte der festgestellten Gräber (Skelette ohne Grabgruben) charakterisiert wird, zerteilt diese kompakte Schicht stratigraphisch in eine Phase des Bestehens der Siedlung und in eine Phase nach deren Untergang. In der jüngeren Phase erhöhten starke Postdepositionsprozesse, wohl von einer Veränderung des Wasserregimes in der Umgebung begleitet, diese Schicht um weitere Zentimeter, ohne dass diese Veränderung in der Farbe des Bodens zum Ausdruck käme. Teilweise dürfte die Mächtigkeit und „Humosität“ dieser Schicht auch durch das Vermorschen organischer Reste der Holzbebauung und des allgegenwärtigen

Abfalls verursacht worden sein. Die Hauptkulturschicht überdeckt alle anderen lokalen Schichten und alle archäologischen Objekte.

Das Areal des nördlichen Suburbiums wird durch drei grundlegende archäologische Strukturen charakterisiert.

- lehmige Fußbodenherrichtungen, ehestens für Blockbauten (Fehlen jedweder Pfostengruben)
- klassische Gruben zumeist unregelmäßiger Form
- unregelmäßig verteilte Gräber zumeist pietätvoll bestatteter Individuen, jedoch in allen Fällen praktisch auf der damaligen Oberfläche ruhend (also ohne Grabgruben)

Die Häuser im nördlichen Suburbium wurden auf Fußbodenherrichtungen erbaut, die aus einer Lehmaufschüttung bestanden (mitunter auch aus heterogeneren Aufschüttungen mit Beimengung älteren Abfalls, besonders im Fall von später erbauten Häusern). Erstmals erkannt wurden die Fußbodenherrichtungen im nördlichen Suburbium leider erst bei der Grabung P1974-II, obwohl ganz offensichtlich ist, dass sie sich auch auf den früher untersuchten Flächen in diesem Areal befunden haben müssen. Die Problematik der relativ schwierigen Erfassung dieser Fußböden im Terrain wird detailliert in den jeweiligen Fundberichten behandelt (MAZUCH 2005b, 2005c). Die Größe der annähernd rechteckigen Fußböden schwankt von den „klassischen“ Maßen um 20–25 m<sup>2</sup> bis zu relativ großen Fußböden von 9 m Länge und ca. 5 m Breite. Bei den Häusern handelte es sich mit hoher Wahrscheinlichkeit um oberirdische Blockbauten. Die Fußböden der Häuser und die Gruben in der Umgebung respektieren sich gegenseitig im horizontalen stratigraphischen Sinne; es gibt hier keine einzige nachweisbare Superposition. Zur Struktur der Siedlung bzw. der Verteilung einzelner Anwesen lässt sich angesichts des geringen Umfangs der Grabungsfläche (schätzungsweise 6 % der anzunehmenden Gesamtfläche des nördlichen Suburbiums; siehe Tab. 1 bei Poláček in diesem Band, 9 ff.) und der Probleme beim Erkennen von Fußbodenherrichtungen bei den meisten älteren Grabungen leider nur sehr wenig sagen, zumal Teile der Dokumentation verschollen oder ungenügend sind.

In denjenigen Fällen, in denen die Grabung einen größeren Teil des Fußbodens erfasste, zeigt sich, dass

die Häuser auf der Siedlung in Paaren situiert worden waren. Zwischen diesen Hauspaaren befand sich eine „Gasse“, ca. 1 m breit, zuweilen streckenweise durch ein eingetieftes Objekt gefüllt, das wohl den beiden Häusern gemeinsam gehört hatte. Diese Grube wurde höchstwahrscheinlich primär als Materialentnahmegrube für die lehmigen Fußböden eingetieft und diente anschließend als Abfallgrube oder Lagerstätte.

Auf dem Niveau des Untergangshorizonts der Siedlung befinden sich etliche Gräber. Die wichtigste Entdeckung war der Fund von vier Individuen, die unmittelbar auf dem Fußboden des Hauses 892 ruhten (Fläche P 2005). Die Körper der vier Toten wurden offenbar lediglich mit dem Material aus der Hausdestruktion überdeckt; keines der Skelette reichte über die Grenze des Fußbodens hinaus. Die Lage der Skelette könnte von einer rituellen Bestattung zeugen, aber die übrigen Umstände weisen auf eine provisorische oder eilige Bestattung hin. In Verbindung mit der Destruktion des Hauses bzw. der Siedlung ringsum kann ein gewaltsamer Tod dieser Menschen nicht ausgeschlossen werden. Eine identische Situation, die durch die Art und Weise der Bestattung samt Skelettnivellement gesichert ist, wurde auch auf den Nachbarflächen der Grabung beobachtet.

Die Datierung der Siedlung im nördlichen Suburbium beruht sowohl auf der gesamten Befundsituation als auch auf dem Charakter der materiellen Hinterlassenschaften. Typisch sind die fehlenden Überschneidungen von Objekten und Gräbern, die Belege für eine „für eine offenkundig nicht erfolgte Füllung einiger Gruben“ einiger Gruben, deutliche Spuren einer plötzlichen Destruktion der Siedlung und eilige Bestattungen ohne Grabgruben. Im ganzen Spektrum der materiellen Kultur überwiegen Funde, die zur Hochphase der großmährischen Periode gehören; es wurden keinerlei Funde geborgen, die auf eine ältere (altburgwallzeitliche) oder jüngere (nachgroßmährische oder jungburgwallzeitliche) Besiedlungsphase hinweisen würden. Bei der Keramik kann sogar behauptet werden, dass sie nur äußerst wenige Fragmente umfasst, die in die ältere Phase der mittelburgwallzeitlichen Periode gereiht werden könnten.

Neben der im Fundgut überwiegenden Keramik des Mikulčicer Umkreises, der Keramik mit gekehltm Rand (MAZUCH 2013, 68–77), gibt es

im Untergangshorizont der Siedlung noch weitere Gegenstände, die an das Ende des 9., eventuell auch in die Wende vom 9. zum 10. Jahrhundert datiert werden. Es handelt sich z. B. um Bleiperlen aus Halsketten mit bleiernen rhombischen Kreuzchen, Ohringe mit Blechröhrchen oder beidseitiger Traube, rhombische Pfeilspitzen, eine Trense mit verengten Seitenstangen, eventuell auch gläserne Kugelknöpfe.

Es kann also gesagt werden, dass der relativ zügige Bau dieser Siedlung in die großmährische Hochphase fällt, wohl in das letzte Viertel des 9. Jahrhunderts. Ihr offenbar plötzlicher und gewaltsamer Untergang mag mit dem historischen Ende Großmährens zu Beginn des 10. Jahrhunderts gleichgesetzt werden. Das ganze Areal des nördlichen Suburbiums wurde nie wieder besiedelt.

Das größte Fragezeichen steht ohne Zweifel vor der Interpretation der Funktion dieser ausgedehnten Siedlung. Angesichts der Bebauungsstruktur, der Dichte der archäologischen Objekte, der geringen Entfernung zwischen den einzelnen Häusern und des Spektrums der Kleinfunde ist ein nicht-landwirtschaftlicher Charakter dieser Siedlung anzunehmen (siehe Mazuch in diesem Band, 157 ff.). Zudem könnte die auffallende Konzentration von Grassensen im Raum des nördlichen Suburbiums einschließlich der beiden näher behandelten Flächen P1974-II und P2005 von einer ebenfalls beträchtlichen Bedeutung der Viehzucht zeugen (POLÁČEK 2003, 643–644, Karte 4, 5).

Die Besiedlung des nördlichen Suburbiums wird häufig als Beleg für ein Produktionsareal im Suburbium des Burgwalls von Mikulčice angesehen. Es ist fraglich, inwieweit ein solches Produktionsareal tatsächlich archäologisch nachgewiesen werden kann. Eine Vielzahl von Handwerken ist mit Holz verknüpft, und infolge ungünstiger Erhaltungsbedingungen für organische Substanz gibt es hierzu nur spärliche archäologische Belege. Fast ebenso selten blieb kleiner Knochenabfall erhalten – wegen der Bodenbedingungen in den langfristig überschwemmten Lagen in der Flussaue, die für diesen Teil des Suburbiums charakteristisch sind. Lässt man die gewagte und angesichts der nicht existierenden Dokumentation diskutabile Rekonstruktion der Schmiede (siehe KLÍMA 1985) außer Acht, dann ist sicher, dass irgendwo im Raum der Grabungsflächen P 1974-II,

P 1981-82 und P 2005 und in deren Umgebung, im Südostteil des nördlichen Suburbiums, sich tatsächlich ein Objekt oder mehrere Objekte befanden, in denen der Schmiederohstoff zu „Fertigwaren“, also zu konkreten Eisengegenständen verarbeitet wurde. Stärkster Beweis hierfür ist zweifellos die beträchtliche Anzahl und die Verteilung von Eisenschlacke in diesem Teil des Areals.

Ein anderes wichtiges Indiz für handwerkliche Produktion stellen die Tiegel dar. Ihr Vorkommen im nördlichen Suburbium, namentlich ihre starke Konzentration im Raum der Fläche P 1974-I sind ein zuverlässiger Beleg für Metallgießerei im nördlichen Suburbium (KLANICA 1974; 1986a, 191, Abb. 63; POLÁČEK 2008a, 282, Abb. 28). Ohne eine detaillierte Bearbeitung der entsprechenden Flächen und Tiegel-funde aus Mikulčice kann jedoch über die Organisation dieser Produktion nichts Näheres gesagt werden.

Es gibt keinen Grund, daran zu zweifeln, dass sich im Areal des nördlichen Suburbiums (wie auch andernorts in der Mikulčicer Agglomeration) auch noch andere Produktionsobjekte befunden haben können, ja sogar müssen. Aber infolge des Prozesses der „Archäologisierung“ sind wir meistens nur imstande, einzig und allein die Metallbearbeitung beweiskräftig zu belegen. Es stellt sich die Frage, ob dies zur Rechtfertigung der archäologischen Vorstellung von räumlich abgegrenzten spezialisierten „Handwerksarealen“ im Suburbium ausreicht.<sup>6</sup>

Die Frage der gesellschaftlichen Stellung der Einwohner des nördlichen Suburbiums wird wohl für immer im Reich historischer Hypothesen bleiben. Die Aufgabe dieser Menschen innerhalb des Systems der Sicherung von Betrieb und Bedarf der großmährischen Burg bzw. des Fürstenhofs kann nur theoretisch erörtert werden. Ein wichtiger Aspekt indes ist festzuhalten: In Bezug auf die Maße der einzelnen Häuser, ihre Konstruktion, und wohl ebenso auf die Struktur ihrer Verteilung zeigt sich im Vergleich mit dem Areal der Vorburg und einigen Teilen der Hauptburg praktisch kein Unterschied. Lediglich bei der Errichtung der Fußböden hat man im befestigten Kern der Agglomeration oft keinen

Lehm, sondern Sand verwendet. Auch in dieser Hinsicht wäre es wichtig, in der stellenweise mächtigen stratigraphischen Sequenz der Vorburg den mit der Besiedlung des nördlichen Suburbiums zeitgleichen Horizont auszusondern und erst auf dieser Grundlage die „Qualität“ und Quantität der materiellen Kultur beider Areale zu vergleichen und näher zu interpretieren.

Es wäre höchst wünschenswert, in Zukunft weitere Feldforschungen im Areal des nördlichen Suburbiums durchzuführen, denn diese könnten sicherlich zur Beantwortung weiterer mit der Existenz der dortigen Siedlung zusammenhängender Fragen beitragen. Hierbei geht es vor allem um die Gewinnung einer klaren Vorstellung über die Struktur der Besiedlung, die Art der Fußbodenaufschüttungen und vor allem um das Studium weiterer „Siedlungsanzeiger“, die anhand älterer Grabungen nicht erklärt werden können. Wir denken dabei an den Umgang mit Abfällen, die nähere Abgrenzung von Kommunikationswegen und die Rekonstruktion des Erscheinungsbilds der Siedlungseinheiten, die mit einzelnen Häusern verbunden sind.

Im Nordwesten des nördlichen Suburbiums stand der einzige Sakralbau in diesem Teil des Burgwalls zum Vorschein, nämlich die VIII. Kirche. Es stellt sich die Frage, inwieweit die so oft zitierte Theorie über Eigenkirchen und vor allem über die gern vorausgesetzte Existenz eines Magnatengehöfts bei einer solchen Kirche relevant ist (vgl. GALUŠKA/POLÁČEK 2006, 124). Auch der funktionelle Zusammenhang der VIII. Kirche mit der Siedlung im nördlichen Suburbium bleibt unklar: Wegen der Überschneidungsposition der Kirche zu den stratigraphisch darunterliegenden Siedlungsobjekten dürfte die Kirche das jüngste Element der lokalen Siedlungsentwicklung sein (POLÁČEK/ŠKOJEC 2012, 151). Die Keramik aus den erwähnten Objekten sowie einige Grabbeigaben weisen auf eine sehr fortgestrittene Datierung der Kirche, nämlich um die Wende des 9./10. oder an den Anfang des 10. Jahrhunderts (KOUŘIL 2008, 95–96).

Ebenso notwendig ist eine kritische Bewertung, eventuell sogar eine Revisionsgrabung in dem an den Nordteil der Fläche K 1972-75 und die Fläche P 1975-76 grenzenden Abschnitt des nördlichen Suburbiums, wo unter unklaren Umständen

<sup>6</sup> Dazu vgl. z. B. GALUŠKA 1989; DOSTÁL 1993; MACHÁČEK 2005, 105, 128–129; MACHÁČEK u. a. 2007.

ein „Ringgraben“ ergraben wurde, den Z. Klanica als heidnisches kultisches Objekt mit „Feuerspuren“ interpretierte und in die unsichere Periode des Untergangs Großmährens datierte (KLANICA 1985b, 488–489; 1997, 103–104). Schon ein vorläufiger Blick auf den Befund, die durchgeführten Schnitte und die vorhandene Dokumentation weckt Zweifel an der genannten Interpretation des Objekts, ja sogar an seiner Intentionalität (siehe MAŘÍKOVÁ-KUBKOVÁ/POLÁČEK 2002, 766, Anm. 2; MAZUCH 2010, 2012b).

## 2.7. „Těšický les“

„Těšický les“ befindet sich nordöstlich der Hauptburg. Im Westen ist das Areal durch den Waldrand, der dort weitgehend dem Niederungsrand folgt, im Südosten und Osten durch einen rezenten Wassergraben (streckenweise begleitet von einem aufgeschütteten Wall) und im Norden durch ein Altwasser abgegrenzt. Den Zentralteil des Areals bildet die Sanddüne „Těšický les“ mit einer Ausdehnung von 4,4 ha (Abb. 5). Die Düne hat eine unregelmäßig ovale Form mit der Längsachse in Richtung NO-SW (POLÁČEK/MAREK 2005, 35). Ihr Relief ist leicht gewellt, die Seehöhe bewegt sich zwischen 159,00 und 161,10 m. Die höchsten Stellen befinden sich im Nordteil der Düne und bilden einen Kamm in Richtung WSW-ONO. Die Mächtigkeit der Flugsandschichten bewegt sich zwischen 100–220 cm (HAVLÍČEK/POLÁČEK/VACHEK 2003, 126, Abb. 12). Einige Randteile des Areals bestehen aus Auelehmen. Die Kulturschicht hat den Charakter einer durchschnittlich 40–60 cm dicken humosen, optisch homogenen Schicht, die fließend in den liegenden gelben Sand übergeht, mit dem sie bis in 100 cm Tiefe vermischt ist (sog. vermischte Sohle) (KLANICA 1985b, 477; ŠKRDLA/POLÁČEK/ŠKOJEC 1999, 250, Abb. 2).

Die Grabung in „Těšický les“ verlief in mehreren Etappen. In den 1950er Jahren wurden Testgrabungen vorgenommen. Die ersten flächendeckenden Freilegungen erfolgten am Anfang der 1960er Jahre, als sich die Aufmerksamkeit auf die Reste der im Südteil der Düne liegenden VI. Kirche und ihren Friedhof konzentrierte (Fläche der VI. Kirche T 1960; TEJRAL 1963a; POULÍK 1963b). Die zweite wichtige Etappe fällt in die Jahre 1968–1976, als schrittweise die

aneinander anschließenden Flächen T 1968-71 und T 1975-76 in dem am höchsten gelegenen nördlichen Teil der Düne, „Kostelec“, erforscht wurden. Es war dies eine der größten untersuchten Flächen im gesamten Suburbium, die eine relativ ausgedehnte Nekropole zusammen mit Siedlungsobjekten erfasste (KLANICA 1985b; KAVÁNOVÁ 1999; siehe Hladík in diesem Band, 309 ff.). Ende der 1970er Jahre wurde die kleine Fläche T 1978-79 nördlich der VI. Kirche als Erweiterung der Grabung von 1960 erforscht. Im Laufe der 2. Hälfte des 20. Jahrhunderts kam es in „Těšický les“ zudem zu etlichen Sondierungen; zwischen 1955 und 2005 wurden dort in mehreren Etappen insgesamt 33 Suchschnitte angelegt (siehe Hladík in diesem Band, 239 ff.). Im Jahre 2013 erfolgte eine Revisionsgrabung an der Rotunde mit zwei Apsiden, der VI. Kirche (POLÁČEK u. a. 2014a, 230–231). Als letzte Feldarbeiten sind die Grabungsfläche T 2017 und der Suchschnitt T 2018, beide südöstlich der Kirche, zu nennen (unpubliziert). Sie dienten mit dem Ziel, eine eventuelle Fortsetzung des Gräberfeldes samt der umgrenzenden Rille/Palisade zu erfassen und die Frage der vermuteten Existenz eines Gehöftes in diesem Raum dicht bei der Kirche zu überprüfen (Abb. 6).

Vom Areal „Těšický les“ sind gegenwärtig ca. 0,3 ha der Fläche ergraben, was ca. 6,3 % seiner Ausdehnung entspricht. Es handelt sich also um einen der am wenigsten erforschten Teile des Suburbiums und der Agglomeration insgesamt (siehe Tab. 1 bei Poláček in diesem Band, 9 ff.). Diese relativ „kleinen“ untersuchten Flächen wurden jedoch dank der Aussage der Quellen (der Funde und vor allem der Befunde) alsbald zum Gegenstand mehrerer Studien und bis heute andauernder Diskussionen (siehe unten). Fundberichte gibt es für die Fläche T 1960 bei der VI. Kirche (TEJRAL 1963a) und für die neuen Suchschnitte T 2005-I und II (ČÁP 2005, ŠKOJEC 2005). Hinzu kommen vier grundlegende befundorientierte Arbeiten zu den Ergebnissen der Grabungen in „Těšický les“. Die VI. Kirche und ihre unmittelbare Umgebung (Nekropole, Siedlungsobjekte) wurden von J. POULÍK (1963b) monographisch publiziert. Z. KLANICA (1985b) und B. KAVÁNOVÁ (1999) werteten in zwei Studien die Grabung auf der Nekropole und Siedlung in der Lage „Kostelec“ („Klášteřisko“)



aus. Die vierte dieser Arbeiten ist die neuerliche Auswertung der Nekropole an der VI. Kirche (PROFANTOVÁ 2003); im Unterschied zu der vorherigen Bearbeitung (POULÍK 1963b) beschäftigte sich die Autorin ausschließlich mit der Nekropole, ohne sich detailliert mit der Problematik der Siedlungsentwicklung in dem Areal zu befassen.

Hauptelemente der ganzen Siedlungsstruktur des Areals sind 3 Komplexe von Denkmälern sakralen oder funeralen Charakters: die VI. Kirche mit dem Friedhof im Südteil der Düne, im Norden die große Nekropole in „Kostelec“ mit einem ungewöhnlichen Holzbau (früher als „Kultbau“ interpretiert) und schließlich ein neu erforschtes Gräberfeld im Westteil der Düne. In allen drei Bereichen gibt es außerdem Siedlungsbefunde, vor allem eingetiefe Objekte, aber auch andere Strukturen, die verschiedene Arten von Siedlungsaktivitäten belegen (Pfostengrübchen, Steinschichten, Fußbodenherrichtungen u. ä.).

**Die VI. Kirche**, eine Rotunde mit zwei Apsiden, stellt aus architektonischer Sicht einen sehr interessanten Bau dar (POULÍK 1963b, 27). Gemeinhin zählt man sie zu den bedeutendsten Bauwerken innerhalb der großmährischen Sakralarchitektur (GALUŠKA/POLÁČEK 135). Einen exzeptionellen Charakter des Baus belegen auch die Analyseergebnisse von Mörtelproben, die ein hohes Niveau der beim Bau der Rotunde angewandten Bautechnologien bestätigen (PÁGO 1974, 65). Auf dem Friedhof an der VI. Kirche wurden 201 Gräber freigelegt (POLÁČEK/MAREK 2005, 94). Das Areal der Nekropole war im Südwesten und Nordosten durch eine Rille abgegrenzt, die als Überrest einer Holzpalisade oder eines Zauns interpretiert wird. Die Nekropole entstand erst nach dem Bau der Kirche und diente einer privilegierten Einwohnerschicht (POULÍK 1963b, 74; PROFANTOVÁ 2003, 92). Die dort bestattende Gemeinde wird auf 40–58 Menschen geschätzt (PROFANTOVÁ 2003, 94). Nur 37 % der Gräber waren mit Beigaben ausgestattet. Auf dem Gräberfeld kommen keine Waffen (mit Ausnahme einer Eisenaxt), Keramikgefäße und Eimer vor (POULÍK 1963b, 135–173; PROFANTOVÁ 2003, 55–88), recht häufig jedoch sind Gräber mit Sporen (11 %) und Goldschmuck (3,5 %). Die allgemein geringe Ausstattung der Gräber wird durch den fortgeschrittenen Grad der Christianisierung

erklärt. Gräber mit Goldschmuck und Sporen gelten als Beleg für eine wichtige gesellschaftliche Stellung der Bestatteten (GALUŠKA/POLÁČEK 2006, 135).

Nördlich der Nekropole, außerhalb der das Gräberfeld umgrenzenden Palisade, wurde eine Steinschicht erfasst, die als gepflasterter Weg betrachtet wird (POLÁČEK 2008b, 14). Es handelt sich um den archäologisch nachgewiesenen, durch den ganzen Burgwall führenden Hauptweg. Die Fortsetzung dieses Weges konnte man bei der Grabung T 2017 im Südosten der Rotunde erfassen, und zwar in Form zweier parallel verlaufender Pfostenreihen, die zu einem Bohlenweg oder einer Holzkonstruktion gehören, die zu einem Brückenkopf führte. Der Weg folgte der Außenseite der Palisade und trennte den Sakralbezirk mit Kirche und Friedhof von der Siedlung mit der Fußbodenherrichtung eines Hauses (Abb. 6).

Am Südwestrand der Grabungsfläche befand sich eine zusammenhängende Schicht von Steinen, mit Holzpfeuern verfestigt, die sich in Richtung Südwesten zum Flussbett neigte. Die Konstruktion diente wahrscheinlich der Festigung des Flussufers (siehe Hladík in diesem Band, 239 ff.).

Das letzte Element der Siedlungsstruktur im Südteil von „Těšický les“ sind die Siedlungsobjekte I/60-VII/60 aus der 2. Hälfte des 10. oder aus dem Anfang des 11. Jahrhunderts. Es handelt sich um Überreste wohl eingetiefter Objekte von unregelmäßiger Form, in deren Verfüllung sich Keramik und Tierknochen befanden (POULÍK 1963b, 67–71; MĚŘÍNSKÝ 1986, 52–54; POLÁČEK 1999b, 745–747).

Der in der Mitte eines umfangreichen Gräberfeldes situierte **Holzbau in „Kostelec“** ist ein weiteres Objekt im Areal von „Těšický les“, dessen Funktion ursprünglich im kultischen Bereich gesucht wurde. Auf dem Niveau des anstehenden Bodens erkannte man einen Graben (Kontext 28/18), der einen Raum mit rechteckigem Grundriss und den Innenmaßen von 11,3 × 20 m umzog, bzw. von 11,3 × 24 m, falls man als östliche Grenze des Raums einen Graben östlich von Objekt 712 ansieht (KLANICA 1985b, 480). Z. Klanica interpretierte den Graben als Überrest einer Holzumfriedung und anhand weiterer Befunde (Bestattungen von Pferden, nicht anatomisch ruhende Teile menschlicher Körper) schrieb er dem Bau die Funktion eines heidnischen Heiligtums zu

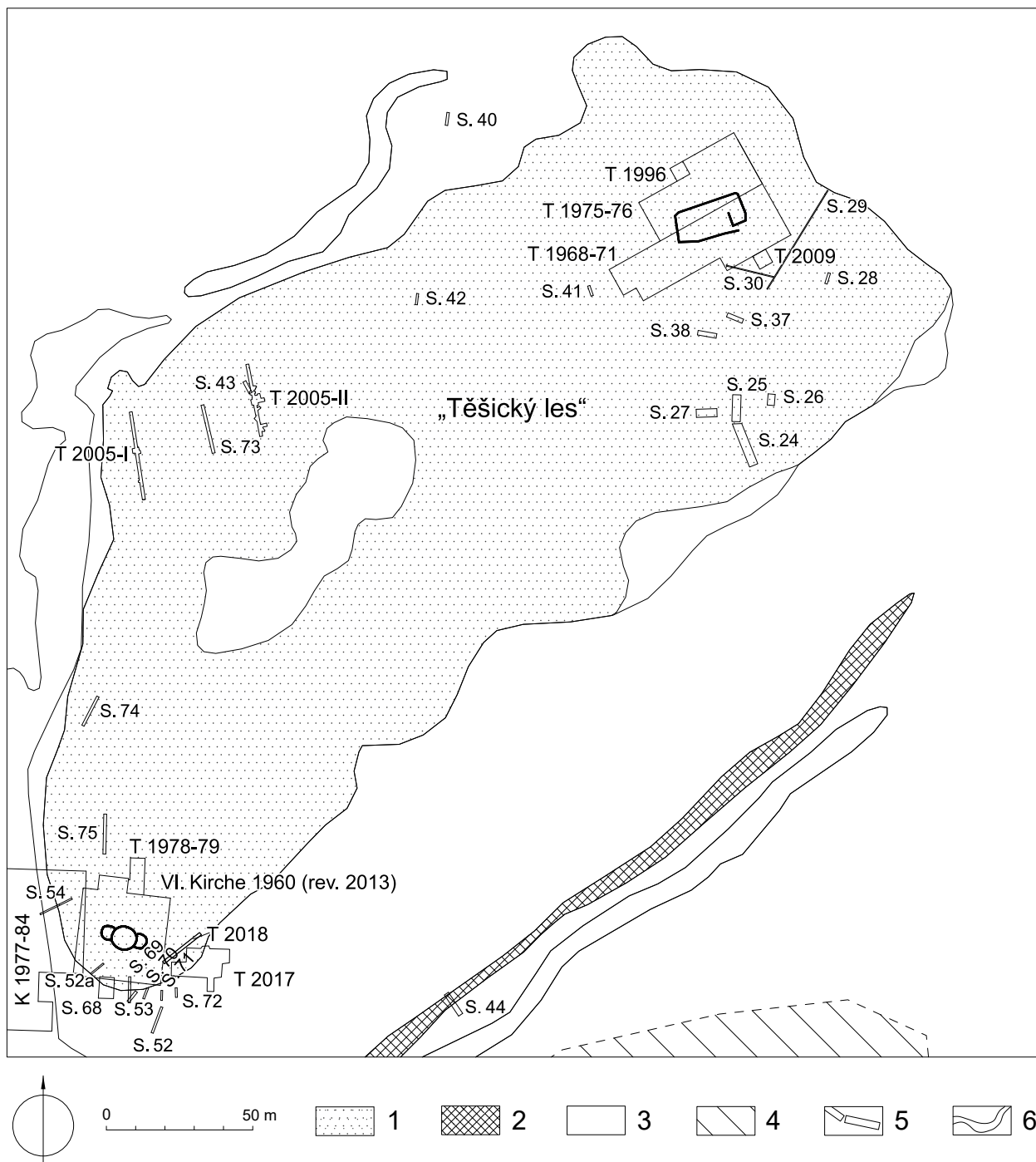


Abb. 5. Burgwall Mikulčice-Valy, Suburbium „Těšický les“. Siedlungsareal mit Bezeichnung der geologischen Situation. Legende: 1 – Sanddüne, 2 – Erdwall am Ostrand von „Těšický les“, 3 – nicht besiedelte Lagen auf Auelehmen einschließlich der ehemaligen Flussarme, 4 – besiedelte Lagen auf Auelehmen (im Südosten ein Teil des östlichen Suburbiums), 5 – erforschte Flächen, 6 – Altarme und Rinnen. Grabungsstand 2019.

(KLANICA 1985b, 485–489; 1997, 104). Diese These wurde später durch M. Hladík (HLADÍK/MAZUCH/POLÁČEK 2008, 203–204) in Frage gestellt und später ganz abgelehnt (HLADÍK 2010b; siehe Hladík in diesem Band, 309 ff.).

Rings um den Bau erstreckte sich eine ausgedehnte Nekropole. Auf der freigelegten Fläche wurden 317 Gräber erfasst (KLANICA 1985b; POLÁČEK/MAREK 2005, 182). Weitere 13 Gräber, wohl ebenfalls der Nekropole zuzurechnen, kamen in den

Suchschnitten südlich der Fläche T 1968-71 ans Licht (siehe Hladík in diesem Band, 239 ff.). Im Gegensatz zu den Bestattungen an der VI. Kirche zeichneten sich die Gräber in „Kostelec“ durch eine reiche Ausstattung aus. Wesentlich stärker als bei der VI. Kirche sind hier Waffen vertreten (ein Grab mit Schwert, 3,2 % der Gräber mit Axt). In 7,3 % der Gräber befand sich Keramik und relativ häufig sind auch Eimer (KLANICA 1985b, 534). Auffallend ist das relativ starke Vorkommen von einfachen, nicht sonderlich prachtvollen Schmucksachen, z. B. Ohringe mit Röhrenanhänger, gläserne Kugelknöpfe, getriebene Schildfingerringe (KLANICA 1985b, 534). Im Hinblick auf den Charakter der Grabausstattungen (größere Menge von Grabbeigaben, Kleidungszubehör und Schmucksachen einfacherer Art) und auf weitere Elemente des Bestattungsritus (zahlreiche Abweichungen von der rituellen Lage und Orientierung, vereinzelte Herrichtungen von Grabgruben mit Steinen) ähnelt das Gräberfeld in „Kostelec“ eher den „dörflichen“ Friedhöfen als den Nekropolen in den zentralen Agglomerationen (KLANICA 1985b, 533–534).

Im Areal der Nekropole und in dem durch den Graben abgegrenzten Raum befanden sich 30 Siedlungsobjekte (KAVÁNOVÁ 1999, 65–90; POLÁČEK/MAREK 2005, 182). Blanka Kavánová sah einige dieser Objekte als selbständige Fußbodenherrichtungen nicht näher zu bestimmender Bauten an und rechnete für die jüngere Phase einiger Objekte mit oberirdischen Bauten (KAVÁNOVÁ 1999, 87–90). In den meisten Fällen handelt es sich aber um eingetiefte Objekte, die angesichts ihrer bescheidenen Maße keine Wohnfunktion erfüllen konnten. Anhand der Funde von Eisenschlacke und Schlittknochen brachte B. KAVÁNOVÁ (1999, 89) einige Objekte mit Produktionsfähigkeit in Zusammenhang. Im Jahre 1961 wurde im Suchschnitt 24 südlich der Nekropole ein Objekt teilweise freigelegt, das in der Dokumentation als Fußbodenherrichtung bezeichnet wurde. Für die Überprüfung dieser Interpretation wäre eine Revisionsgrabung notwendig. In den Suchschnitten südlich der Fläche T 1968-71 stieß man auf weitere 11 eingetiefte Objekte; was die Funktion betrifft, so handelt es sich um Abfall- oder Wirtschaftsgruben (siehe Hladík in diesem Band, 239 ff.).

Von der **Nekropole im Westteil der Düne** sind derzeit 15 Gräber bekannt, die während der Grabung im Jahre 2005 gefunden wurden (siehe Hladík in diesem Band, 239 ff.). Der Nekropole dürften zudem etliche weitere Gräber zugerechnet werden, auf die man in Suchschnitten in den 1950er Jahren stieß (deren Anzahl ist unbekannt, die Dokumentation der Grabung ist verschollen; vgl. POULÍK 1962, 81). Alle diese Gräber gehörten wahrscheinlich zu einem größeren Gräberfeld, dessen Umfang noch nicht bekannt ist. Orientierung und Lage der bestatteten Individuen lassen eine große Variabilität erkennen. Bei der Orientierung überwiegen die Richtungen W-O und N-S. In den meisten Fällen sind die Gräber fundlos; Funde gibt es vornehmlich in nordsüdlich orientierten Gräbern. Einige Gräber weisen Spuren einer nichtrituellen Niederlegung auf. Bei der Grabung auf dem Westteil der Düne wurden auch einige Siedlungsobjekte entdeckt, darunter drei eingetiefte Objekte, die in das Frühmittelalter datiert werden. Nur bei Objekt 1344 fanden sich Anhaltspunkte zur Bestimmung der einstigen Funktion: Eine Lehmwanne, stark angebrannte Steine und Getreidekörner deuten auf einen Zusammenhang mit der Getreideverarbeitung (siehe Hladík in diesem Band, 239 ff.).

Als letztes archäologisch untersuchtes Objekt ist ein Erdwall zu nennen, der „Těšický les“ an der Südost- und Ostseite begrenzt. Ein Schnitt durch den Wall erbrachte keine Funde und es kamen auch keine etwaigen Überreste einer hölzernen oder andersartig konstruierten Befestigung zum Vorschein. Für eine Datierung des Walles in das Frühmittelalter gibt es somit bislang keinerlei stichhaltige Indizien (vgl. POULÍK 1962, 84).

Zur genaueren Klärung der **Siedlungsentwicklung** in „Těšický les“ ist eine detaillierte Analyse der Stratigraphie in allen zu untersuchenden Flächen notwendig. Momentan unterscheiden wir also drei Hauptareale in „Těšický les“: die Umgebung der VI. Kirche (VI. Kirche T 1960, T 1978-79, T 2017, T 2018, Suchschnitte 52–54, 68–72), „Kostelec“ (Fläche T 1968-71, T 1975-76, Suchschnitte 24–31, 37–39) und das Areal am Westrand der Düne (Suchschnitte 41–43, 73–75, T 2005-I, T 2005-II). Diese Gliederung hat zwar eine gewisse Begründung im

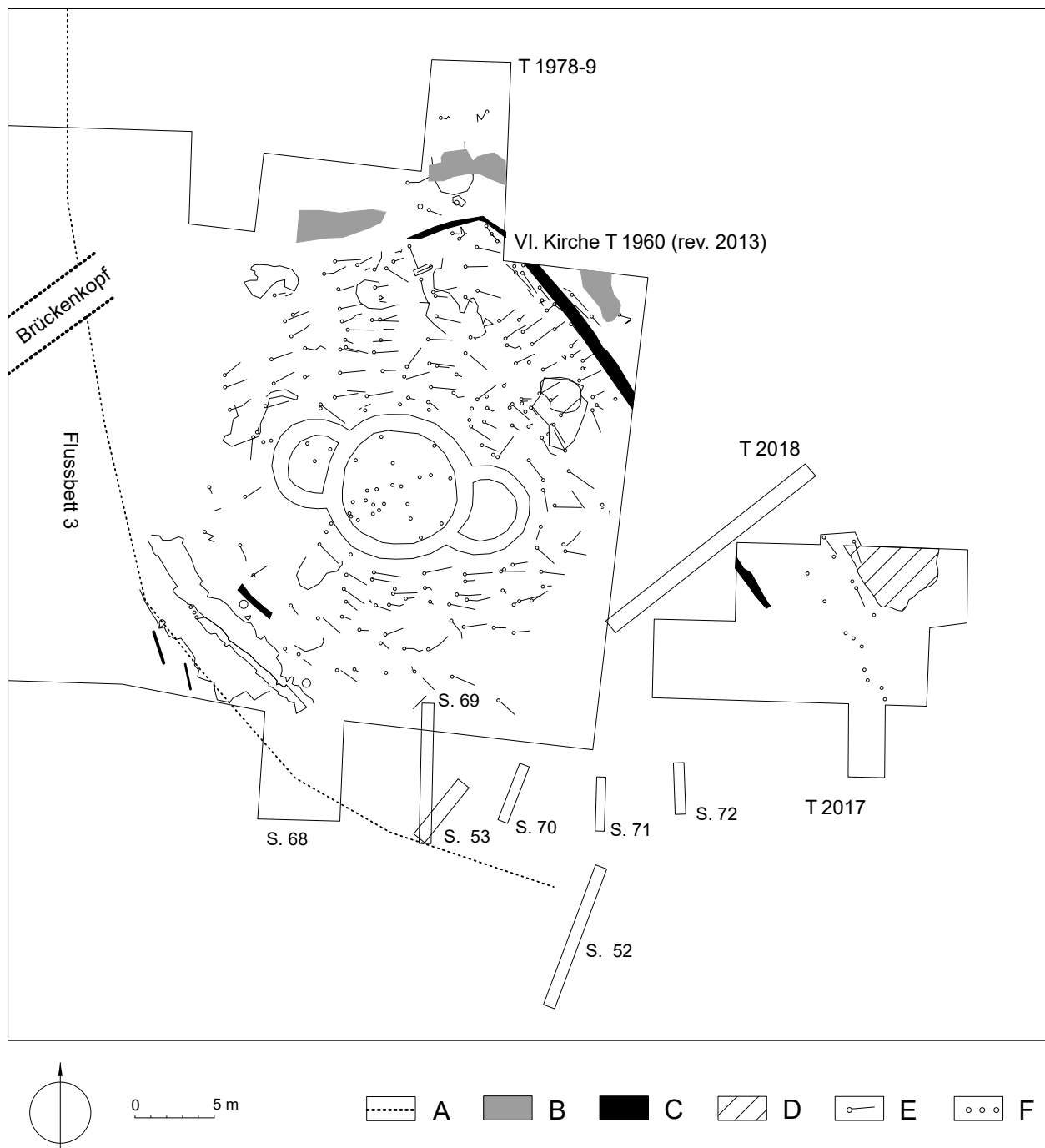


Abb. 6. Burgwall Mikulčice-Valy, Südwestende des Suburbiums „Těšický les“ mit der VI. Kirche. A – Grenze des einstigen Flussbetts, B – Weg mit Steinpflasterung, C – Palisade, D – Fußbodenaufschüttung, E – Gräber, F – Pfähle eines Bohlenwegs(?), wohl zu einer Brücke über das einstige Flussbett führend. Grabungsstand 2019.

Hinblick auf die Funde, ist aber primär durch die Situierung der Grabungsflächen bedingt.

Mit der Situation in der Umgebung der VI. Kirche befasste sich schon J. POULÍK (1963b, 74). Er unterschied 6 Fundhorizonte: a–f. Zum ersten, ältesten

Horizont, in die vorgroßmährische Periode datiert, gehört das Siedlungsobjekt V, über dem drei großmährische Körpergräber lagen. Der zweite Horizont repräsentiert die Zeit, in der die Rotunde gebaut wurde. Dem dritten Horizont gehören die Körpergräber rund

um die Kirche an, die in die Zeitspanne von etwa 825 bis zum 1. Viertel des 10. Jahrhunderts datiert sind. Den vierten Horizont stellen die Siedlungsobjekte I–III und VI–VII dar; sie stören die Gräber, liegen aber noch unter der Destruktion der Rotunde. Die Keramik aus diesen Objekten setzt J. Poulík in die 2. Hälfte des 10. Jahrhunderts und weist an ihrem Beispiel auf Kontakte zwischen Mähren und Böhmen hin. In den fünften Horizont gehört die Destruktion der Rotunde. Der sechste Horizont ist durch Grab 86 mit zwei S-förmigen Schläfenringen repräsentiert, das in die Baudestruktion eingetieft und an das Ende des 11. oder sogar in das 12. Jahrhundert datiert ist (POULÍK 1963b, 74). N. Profantová geht in ihrer Arbeit von den Phasen Poulíks aus, präzisiert jedoch die Chronologie des Gräberfelds. Sie verschiebt den Belegungsbeginn in die Zeit um 830/835 und gliedert den dritten Horizont Poulíks in zwei Subhorizonte, die sie als VM1 und VM2 bezeichnet, wobei sie VM2 wiederum in die Phasen VM2a und VM2b gliedert; zwischen den Phasen VM2a und VM2b verschwindet die Umfriedung der Nekropole (PROFANTOVÁ 2003, 75, obr. 22c). Z. KLANICA (1986b, 143), L. POLÁČEK (GALUŠKA/POLÁČEK 2006, 135) und J. KOŠTA (2008) vermuten einen Belegungsbeginn des Friedhofs hingegen erst in der jüngeren Phase der großmährischen Periode. In die zweite Hälfte des 9. Jahrhunderts datieren sie auch Grab 50/VI, auf dem einst die frühe Datierung der Nekropole beruht hatte. Problematisch erscheint ferner die eindeutige Datierung und Interpretation der Siedlungsobjekte aus dem vierten Horizont von J. POULÍK (1963b, 74), die mit der nachgroßmährischen Besiedlung von Mikulčice in Zusammenhang gestellt werden. L. Poláček macht auf die Heterogenität der Keramikkollektionen aus diesen Objekten aufmerksam und betont, dass diese Datierung ohne eine Klärung der Frage, wie die jeweiligen Komplexe zustande kamen, und ohne eine Gesamtbearbeitung der Keramikfunde aus der Umgebung der VI. Kirche nicht als gesichert angesehen werden kann (POLÁČEK 1999b, 746).

Einer ähnlich komplizierten und in mancher Hinsicht schwierig zu interpretierenden Stratigraphie begegnet man auch in „Kostelec“. Die Anfänge der slawischen Besiedlung wurden zunächst anhand der Keramik und vorgroßmährischer Bronzegegenstände

in das 8. Jahrhundert datiert (KLANICA 1985b, 534; KAVÁNOVÁ 1999, 107). Die Siedlungsobjekte des ältesten Horizonts sollten nach B. Kavánová älter sein als der hölzerne Kultbau (KAVÁNOVÁ 1999, 106). Die Entstehung dieses Baus wurde jedoch nicht genau datiert; Z. KLANICA (1985a, 534) rechnete spätestens mit der Mitte des 9. Jahrhunderts, denn die von ihm in jene Zeit datierten Gräber (vor allem Grab 1317) respektieren den Bau, wobei er nicht ausschloss, dass der Bau schon zu einer Zeit entstanden sein könnte, in welcher der Brandbestattungsritus überwog (KLANICA 1985a, 534; frühere Diskussion über die Datierung des Baus siehe DOSTÁL 1992, 10; KLANICA 1997, 107–110). Anhand einer neuen komplexen Analyse des Befunds in den einzelnen Quadraten im Bereich des Holzbaus und der dortigen stratigraphischen Sequenzen unterschied M. Hladík (ähnlich wie zuvor Z. Klanica und B. Kavánová) auf der betreffenden Grabungsfläche fünf chronologische Horizonte: H1 „Siedlung“ – H2 „Siedlung“ – H3 „Nekropole“ – H4 „Siedlung“ – H5 „Nekropole“. Die durch diese Horizonte repräsentierte Siedlungsentwicklung umfasst die Zeitspanne zwischen der vorgroßmährischen (?) und der nachgroßmährischen und jungburgwallzeitlichen Periode. Eine genaue Bestimmung des materiellen Inhalts der Horizonte und deren anschließende konkrete chronologische Eingliederung ist sehr schwierig. Dies mindert unsere Möglichkeiten zur Interpretation von Funktion, Bedeutung und Sinn des ursprünglich als heidnischer Tempel interpretierten Holzbaus sowie der ältesten archäologisch nachweisbaren Siedlungsaktivitäten in jenem Bereich (Horizont H1; siehe Hladík in diesem Band, 309 ff.). Die Interpretation des Objekts als heidnisches Heiligtum ist überhaupt nicht zu beweisen. „Die Analyse der Stratigraphie widerlegte die Argumente, auf denen diese Hypothese beruhte. Die Art und Weise der Dokumentation und vor allem der Erhaltungsstand des Objekts erlauben es m. E. aber leider ebenso wenig, eine andere, auf stichhaltige Argumente gestützte Interpretation der Funktion des Objekts 28/18 zu formulieren“ (siehe Hladík in diesem Band, 309 ff.).

Im Westteil der Düne, der nur durch Suchschnitte erforscht wurde (siehe Hladík in diesem Band, 239 ff.), ist ebenso wie in den vorherigen Fällen eine

Siedlungsentwicklung belegt, für die ein Wechsel von Funeral- und Siedlungsaktivitäten charakteristisch ist. Bereits J. POULÍK (1962, 81) erwähnt für diesen Bereich Körpergräber in zwei verschiedenen Schichten, getrennt durch Siedlungsobjekte. Diese Feststellung wurde durch die Grabung im Jahre 2005 bestätigt, als weitere Überschneidungen von Gräbern und eingetieften Objekten entdeckt wurden. Der so stratigraphisch belegte Wechsel von Bestattungs- und Siedlungsaktivitäten wird anhand der Funde (Keramik, Eisenaxt) in den großmährischen Zeitabschnitt datiert. Die Besiedlung des 10.–13. Jahrhunderts, die überwiegend durch Keramikfunde aus dem oberen Teil der Siedlungsschicht belegt ist, beschränkt sich auf einige Stellen (siehe Hladík in diesem Band, 239 ff.).

Das reiche Fundspektrum im Bereich von „Těšický les“ eröffnet einen weiten Raum für Überlegungen zu Funktion und Stellung des Areals im Rahmen der Mikulčicer Agglomeration. Das betrifft auch die VI. Kirche im Südzipfel des Areals. Die Sakralbauten im Suburbium werden oft als Eigenkirchen gedeutet, die ihre Funktion in Anlehnung an Magnatengehöfte erfüllten (siehe POULÍK 1975, 129–130; KLANICA 1985c, 129; DOSTÁL 1988, 283–289). Im Mikulčicer Suburbium lassen sich derartige Gehöfte mit repräsentativen Wohn- und Wirtschaftsbauten bislang jedoch nicht eindeutig identifizieren (GALUŠKA/POLÁČEK 2006, 124). In der Umgebung der VI. Kirche wurde bisher kein Objekt gefunden, das als Profanbau, als Bestandteil eines Gehöfts interpretiert werden könnte. Die Frage, ob ein derartiges Anwesen im Südteil der Düne unmittelbar am Tor, am Hauptweg der Agglomeration bestand, wurde neuerdings durch die Grabung T 2018 in südöstlicher Nachbarschaft der Kirche überprüft. In diesem einst durch eine Palisade umfriedeten Raum südlich der Rotunde ließ sich weder eine Fortsetzung des Friedhofs noch die Existenz ausgeprägter Residenzbauten nachweisen (unpubliziert; Abb. 6).

Produktionsaktivitäten sind im Areal von „Těšický les“ vor allem durch Funde von Schlacken, Tiegeln, Spinnwirteln, knöchernen Durchflechtern, Schlittknochen und Knochenabfall belegt. Bemerkenswert ist vor allem die erhöhte Konzentration von Schmelztiegeln, die mit einer Tätigkeit von Juwelieren in Verbindung gebracht wird (KLANICA 1974; 1986a, 191,

Abb. 63). In diesem Zusammenhang stellt sich die Frage, ob die wenigen vorgroßmährischen Bronzen aus „Kostelec“ womöglich als thesaurierter Rohstoff zum Zwecke der Metallgießerei im 9. Jahrhundert zu interpretieren sind (vgl. ZÁBOJNÍK 2005).

Die Bebauung hat einen ähnlichen Charakter wie im Areal der Hauptburg und im nördlichen Suburbium. Wohngruben mit Steinfeuerstellen in der Ecke sind bislang nicht eindeutig zu belegen. Die Verbindung einiger eingetiefter Objekte in „Kostelec“ mit einer Wohnfunktion (KAVÁNOVÁ 1999, 88) ist bei dem gegebenen Erkenntnisstand bestenfalls auf hypothetischer Ebene möglich. Im Areal von „Těšický les“ gab es jedoch Hinweise auf Fußbodenaufschüttungen, die oberirdische, wohl gezimmerte Wohnbauten indizieren könnten.

Der Forschungsstand erlaubt uns kein eindeutiges Urteil zu einer etwaigen Besiedlung des Areals von „Těšický les“ außerhalb der Sanddüne. Angesichts dessen, dass in anderen Teilen des Suburbiums durchaus eine Besiedlung auf Auelehmen belegt ist (nördliches, nordwestliches und östliches Suburbium, Umgebung der X. Kirche), mag eine ähnliche Situation auch in „Těšický les“ anzunehmen sein. Die Erkenntnis des Charakters und der Intensität dieser Besiedlung ist eine der Aufgaben künftiger Feldforschung.

## 2.8. Östliches Suburbium

Das Areal des östlichen Suburbiums, die Lage „Rubisko“, befindet sich in einer Distanz von rund 150 m zum Nordostzipfel der Mikulčicer Hauptburg (Abb. 3, Poláček in diesem Band, 9 ff.). Vor 1991 wurde das dortige Terrain nie erforscht, weil es mit hohem Wald bewachsen war. Im Jahre 1989 wurde ein Teil des Waldes auf einer Fläche von 5 ha gerodet. Die so entstandene längliche Lichtung von ca. 600 × 45–130 m wurde im Jahre 1991 auf relativ drastische Weise rekultiviert – die herausgerissenen Baumstümpfe wurden in tief ausgebagerte Gruben geschoben und mit Aushub überdeckt. Die ganze Fläche wurde dann beackert. Da die Kulturschichtenfolge an dieser Stelle überdeckt und durch eine mächtige Schicht junger Auelehme geschützt ist, kam unter den gegebenen Umständen hinsichtlich der Denkmalpflege zu einer Kompromisslösung – das Eintiefen

der Gruben und das Pflügen erfolgten unter archäologischer Aufsicht (MAREK 1993; siehe Mazuch in diesem Band, 359 ff.).

Die jetzige Oberfläche im Raum von Rubisko liegt auf 159,80–160,00 m Seehöhe, was fast genau den Werten entspricht, die im Areal des nördlichen Suburbiums gemessen wurden. Das Niveau der sterilen Lehmsohle, auf der die Siedlung gegründet wurde, beträgt 158,90 m, die Sohle der einzigen dokumentierten Grube 1320 liegt auf 158,20 m Seehöhe.

Neben der Oberflächenuntersuchung der Lichtung diente die Rettungsgrabung vor allem dazu, die Ausbaggerung von vier Gruben für Baumstümpfe zu überwachen. Eine Kulturschicht des Frühmittelalters wurde nur in drei Gruben festgestellt, in den „Suchschnitten“ II, III und IV. Diese dunkle lehmige Schicht kann man mit der „Hauptkulturschicht“ im nördlichen Suburbium vergleichen. Der mutmaßliche Umfang der Siedlung von 1,4 ha beruht auf grober Schätzung, die einer Überprüfung bedarf (siehe Tab. 1, 3 bei Poláček in diesem Band, 9 ff.).

Eine regelrechte archäologische Grabung erfolgte lediglich in Suchschnitt IV mit einer Größe von 19 × 6 m. Die Vertiefung erfasste zwar die gesamte Fläche, aber in künstlichen Schichten. Wertvollstes Ergebnis der gesamten Rettungsaktion waren die relativ gut dokumentierten Gesamtprofile und das archäologische Material selbst, das nach natürlichen Kontexten geborgen wurde. Über die Existenz der im östlichen Suburbium neu registrierten Siedlung informierte erstmals O. MAREK (1993; MAZUCH 2005a). Die stratigraphische Situation der Ansiedlung und die Zusammensetzung der entsprechenden materiellen Kultur wurden im Jahr 2007 durch eine Revisionsgrabung überprüft (Grabungsfläche C 2007; MAZUCH 2008a).

Zur Struktur der Siedlung lässt sich anhand der Grabungsergebnisse nicht viel sagen. Schätzt man die Intensität der Besiedlung nach der Menge der erhaltenen Artefakte und des Abfalls, dann kann sie mit den Siedlungsschichten im Raum des nördlichen Suburbiums verglichen werden. Was die Datierung der Besiedlung anhand des geborgenen Keramikbestands betrifft, so könnte das Areal des östlichen Suburbiums rahmenhaft mit jenem im nördlichen

Suburbium synchronisiert werden, denn wie im nördlichen Suburbium dominieren auch hier im östlichen Suburbium Keramikfragmente, die dem Mikulčicer Umkreis der Gefäße mit gekehlttem Rand (MAZUCH 2013, 53–67) angehören. Die Siedlung repräsentiert wohl die jüngste Phase des räumlichen Wachstums der suburbanen Besiedlung, die mit einer Restrukturalisierung der Besiedlung auf der Hauptburg zusammenhängen könnte.

### 3. DAS SIEDLUNGSARCHÄOLOGISCHE BILD DES SUBURBIUMS<sup>7</sup>

Bisher wurden im Suburbium des Mikulčicer Burgwalls acht Siedlungsareale mit der Gesamtausdehnung von ungefähr 14 ha identifiziert (siehe Abb. 3 bei Poláček in diesem Band, 9 ff.). Dieser Wert stellt nur eine Schätzung dar, die durch den heutigen Stand der archäologischen Erkenntnis bedingt ist, aber er ist wesentlich besser fundiert als die übertriebenen Schätzungen aus der Zeit der Anfänge der Mikulčicer Grabungen, die mit einem Umfang des Suburbiums von bis zu 200 ha rechneten (vgl. POLÁČEK /MAREK 1995, 14, Anm. 1). Mit einer Ausdehnung um 5 ha zeichnen sich zwei Areale aus – das nördliche Suburbium und „Těšický les“. Ihnen folgen „Kostelisko“ mit 1,5 ha und das östliche Suburbium, dessen Ausdehnung nur sehr grob auf 1,4 ha geschätzt wird. Der Umfang von drei weiteren Lagen nähert sich 0,5 ha, während das Areal der X. Kirche bisher nur durch den Kirchenbau selbst mit einem ganz kleinen Friedhof gebildet wird. Alle diese Angaben über den Umfang der Areale betreffen die Hochphase der großmährischen Besiedlung in der 2. Hälfte des 9. Jahrhunderts.

Bei der **Platzwahl für die Gründung der Siedlungen** wurden wohl zwei Grundkriterien berücksichtigt: eine geringe Distanz zur Burg und eine ausreichende Höhenlage des Areals (siehe Abb. 3 bei Poláček in diesem Band, 9 ff.). Man wünschte Lagen, die unmittelbar an die der Burg mitsamt dem

<sup>7</sup> Es handelt sich um einen bereits publizierten, nur aktualisierten Text (HLADÍK/MAZUCH/POLÁČEK 2008, 184–189).

Ring der sie umgebenden Flussarme angrenzten und entschied sich für Situationen mit größerer Seehöhe, wobei auch Dezimeter eine Rolle spielten. Diese beiden Voraussetzungen trafen vor allem auf die Sanddünen „Kostelisko“ (max. Seehöhe 161,90 m) und „Těšický les“ (161,10 m) zu, die jedoch im 9. Jahrhundert größtenteils mit Nekropolen besetzt waren. Die der Burg nächste, relativ höchste und am intensivsten besiedelte Stelle auf Auelehmen war das nördliche Suburbium, besonders dessen südlicher Teil. Die Seehöhe der heutigen Oberfläche beträgt dort 159,80–160,00 m. Ungefähr dieselbe Höhe erreicht die Oberfläche des östlichen Suburbiums. Es ist offensichtlich, dass auch die Areale auf Auelehmen eine stärker gegliederte Oberfläche hatten als heute – besiedelt wurden vor allem deren höhere Bereiche. Im Falle des nordwestlichen Suburbiums handelte es sich um einen niedrigen, flachen Rücken, der in NW-SO-Richtung verlief und über den wohl der Hauptweg von Nordwesten her zur Burg führte. Dieser Rücken erreichte eine Höhe von 159,90 m, die peripheren Bereiche lagen jedoch nicht wesentlich tiefer. Das Areal der X. Kirche mit einer durchschnittlichen Seehöhe um 159,60 m gehört zu den am niedrigsten gelegenen Teilen des Suburbiums.

Vergleicht man den **Grad der Erforschung** der einzelnen Fundplätze, so wurde der größte Teil des Areals im Fall von „Kostelisko“ und „Štěpnice I“ ausgegraben, d. h. jeweils ca. 30 % der Siedlungsfläche; zu rund 20 % ist „Žabník“ erforscht. Von den anderen Siedlungsflächen des Suburbiums sind weniger als 10 % freigelegt; am geringsten ist das besiedelte Areal des nordwestlichen Suburbiums erforscht (1,3 %). Der Anteil der freigelegten Fläche ist jedoch nicht proportional zum Erkenntnisstand zu den einzelnen Arealen. Eine wesentliche Rolle spielt hierbei der Stand der Bearbeitung und Publikation, der auch heute allgemein noch nicht zufriedenstellend ist. Am besten bearbeitet sind derzeit die Areale „Žabník“, „Těšický les“ und das nördliche Suburbium, ungünstiger ist die Situation im Fall von „Kostelisko“ und „Štěpnice I“.

Die **Kulturstratigraphie** der Areale im Suburbium ist relativ einfach. Es geht im Prinzip um „einschichtige Siedlungen“, wobei zwischen den Dünen- und Auelehmlagen ein wesentlicher Unterschied besteht.

Auf den Sanddünen geht die humusreiche Schicht unter der Oberfläche in der Regel in einer Tiefe von 30–50 cm unter der Oberfläche in ein „vermisches“ Sandsediment über, welches, wiederum ohne klare Grenze, in den reinen Flugsand des anstehenden Terrains übergeht. Es ist anzunehmen, dass der mittlere Horizont des vermischten Sands durch die Zerstörung der Flugsandoberfläche infolge Bioturbation und menschlicher Aktivitäten entstand. Der humusreiche obere Bereich des Profils bildete sich wohl durch den Zerfall des frühmittelalterlichen Siedlungsabfalls mitsamt den baulichen Resten aus organischen Materialien sowie durch die natürliche Bodenentwicklung im letzten Jahrtausend; im oberen Teil mag er durch Ackerarbeiten zerstört worden sein. Es ist wahrscheinlich, dass es auf den Dünen zu Beginn der frühmittelalterlichen Besiedlung eine Bodendecke gab, die heute nur noch in relativ seltenen Relikten intakter urzeitlicher Ablagerungen von graubrauner Farbe identifiziert werden kann. Ähnlich wie die Siedlungsschicht zeichnen sich auch die Verfüllungen der in den Flugsand eingetieften Objekte durch wenig komplexe Stratigraphien aus. Manchmal handelt es sich um eine homogene Verfüllung, die sich vom Material der Siedlungsschicht nur durch eine dunklere Färbung unterscheidet.

Im Unterschied zu den Flugsanden boten die Auelehme als anstehendes Sediment andere Bedingungen für die lokale stratigraphische Entwicklung. Nähere Erkenntnisse liefert in dieser Hinsicht bislang nur das nördliche Suburbium, und zwar besonders dank der Ergänzungsgrabung P 2005 (siehe Mazuch in diesem Band, 157 ff.). Die Fußbodenaufschüttungen der oberirdischen Bauten ruhten direkt auf den älteren Auelehmen – man findet keinerlei Hinweise auf die Existenz eines Bodenhorizonts auf dem Liegenden. Als geradezu charakteristisch erscheint dagegen (wie dies Befunde außerhalb der Fußbodenaufschüttungen zeigen), dass ein Teil der Funde in die sonst sterile Sohle „hineingetreten“ worden ist. Die Siedlungsschicht wird meistens durch dunkleres, homogenes Sediment ohne deutlichere Schichtung gebildet, das oben durch eine Schicht junger Auelehme unter der Oberfläche abgeschlossen ist. Das am deutlichsten ausgeprägte Strukturelement innerhalb der Siedlungsschicht ist der Untergangshorizont, der



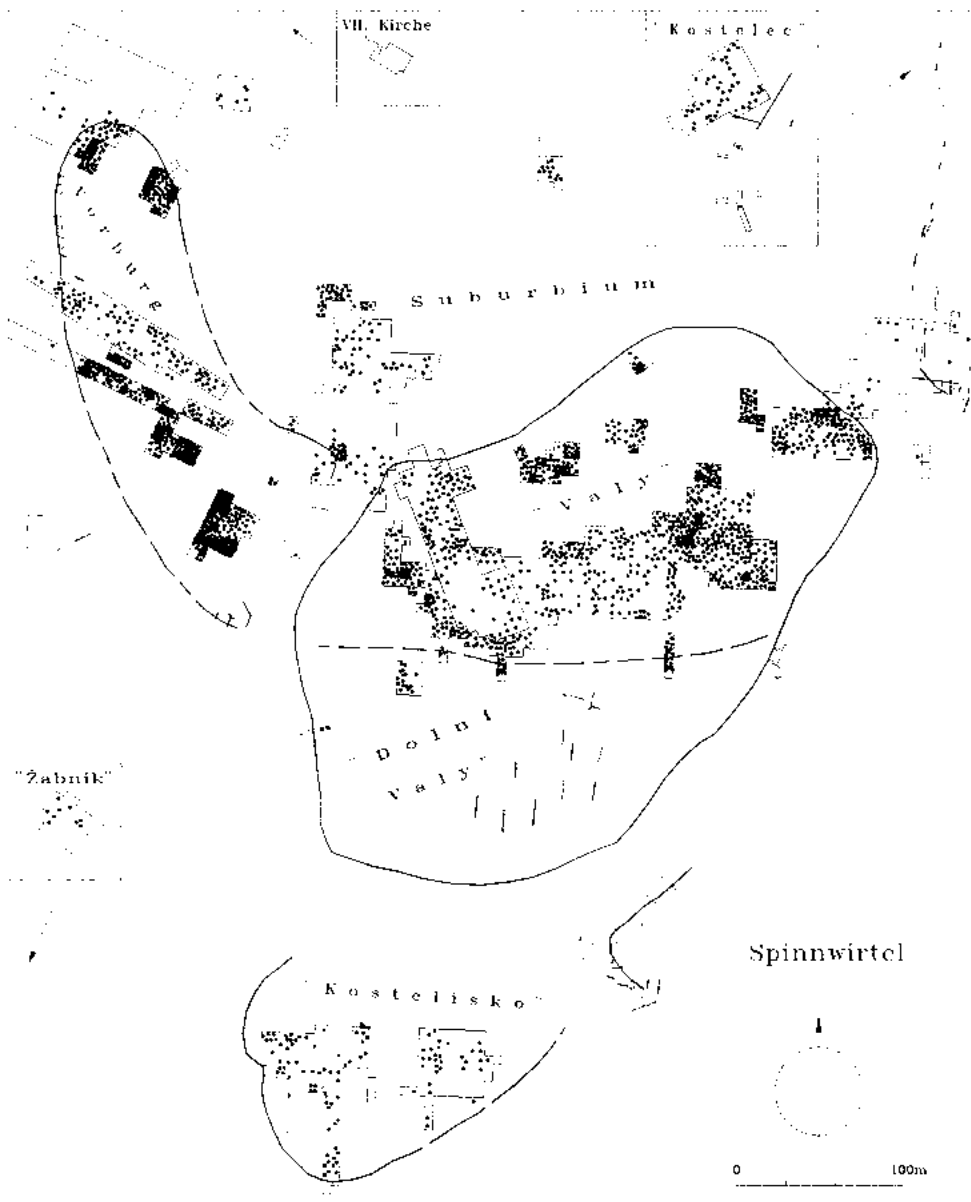


Abb. 7. Burgwall Mikulčice-Valy mit Suburbium. Kartierung der Funde von Spinnwirteln als Belege für einfaches Wohnen (Stand 1998). Nach MAREK/KOSTELNÍKOVÁ 1998.

durch eine Konzentration von Steinen, Funden und kaum eingetieften Gräbern zum Ausdruck kommt. Dieser Horizont schließt die Siedlungsschicht nicht oben ab, sondern durchsetzt sie auf einem bestimmten Niveau ihrer Mächtigkeit. Fraglich bleibt der Mechanismus der Entstehung der Siedlungsschicht über dem Untergangshorizont: in welchem Maße entstand sie durch den Zerfall organischer Reste der untergegangenen Siedlung oder deren anschließenden Postdeponierungserfall und in welchem Maße durch Flutaktivitäten oder natürliche pedologische Entwicklung?

Hinsichtlich der **Intensität der Besiedlung** zeichnen sich besonders drei Areale aus – „Kostelisko“, das nördliche Suburbium und „Těšický les“. Das nördliche Suburbium, ein relativ kurzfristig besiedeltes Areal, weist die größte Besiedlungsintensität im Suburbium auf. Hingegen wurden die beiden ausgeprägten Formationen auf Sanddünen – „Kostelisko“ und „Těšický les“ – zwar langfristig besiedelt, in der Urzeit, in vorgroßmährischer, großmährischer, und nachgroßmährischer Zeit wie auch in der jüngeren Burgwallzeit (im Fall von „Kostelisko“ sogar im Hoch- und Spätmittelalter), aber während des 9./(10.)

Jahrhunderts blieben dort relativ große Flächen der Bestattung vorbehalten. Die Intensität der Besiedlung der Areale auf Auelehmen war, abgesehen vom nördlichen Suburbium, allgemein geringer. Dies gilt für das nordwestliche und östliche Suburbium; im Raum der X. Kirche wurden bislang überhaupt keine deutlicheren Besiedlungsspuren entdeckt. Aber auch die niedrigste und relativ weit entfernte Düne „Štěpnice I“ weist nur eine sehr schwache Besiedlung auf, die sich in drei bis vier kleineren Bereichen konzentriert und bei weitem nicht die gesamte Fläche der Düne bedeckt. Auch im Falle des am weitesten entfernten Areals – der Düne „Žabník“ – war die Besiedlung nicht allzu intensiv; überdies wissen wir nicht, ob das ganze Areal besiedelt war, denn wir besitzen keinerlei Dokumentation über den unerforschten Teil vor der Planierung der Düne.

Im Hinblick auf den **Charakter der Bebauung** sind unsere Kenntnisse bescheiden. Das Aussehen der Bebauung kennen wir in groben Zügen nur im Fall des nördlichen Suburbiums, wo ähnlich wie auf der Haupt- und Vorburg Häuser in Form oberirdischer, wahrscheinlich gezimmerter Bauten belegt sind, die oft auf regelrechten, annähernd rechteckigen Fußbodenaufschüttungen errichtet waren. Der Umfang der Grabung im nordwestlichen und östlichen Suburbium ist so gering, dass er keine Überlegungen über die Form der Bebauung erlaubt. Obwohl es auch auf den Sanddünen gewisse Indizien für Fußbodenaufschüttungen gibt, wurden die dortigen Wohnobjekte zumeist ohne Aufhöhung des Untergrundes, direkt auf der Terrainoberfläche, errichtet. Wegen der zu vermutenden nicht in den Boden eingetieften, gezimmerten Konstruktion und der nicht allzu günstigen Bodenbedingungen können die Überreste dieser Häuser jedoch archäologisch nicht erfasst werden. Von der Besiedlung dieser Lagen zeugen zahlreiche Siedlungsgruben und bewegliche Funde. Unsicher bleibt die Rekonstruktion der Häuser in der Lage „Štěpnice I“, wo flach eingetiefte Gebilde mit relativ regelmäßigen Grundrissen dokumentiert wurden, die mit humusreicher Erde samt Funden verfüllt waren und grob den Umfang der Bebauung widerspiegeln; konkrete Hausgrundrisse können anhand dieser Spuren kaum rekonstruiert werden. Ein anderer Punkt aber ist zu betonen – im Bereich

des gesamten Suburbiums gibt es keinerlei Spuren von Grubenhäusern, wie wir sie aus der Randzone der Agglomeration in der Lage Mikulčice-„Trapíkov“ und auf slowakischer Seite in Kopčany-Kačenáreň und aus dem nächsten Hinterland in „Podbřežníky“ bei Mikulčice kennen.

Zur **Struktur der Bebauung** können wir uns nur im Fall des nördlichen Suburbiums näher äußern. Die Bebauung war dort relativ dicht und einheitlich orientiert, wodurch sie sich im Prinzip nicht von der Situation unterschied, die aus dem befestigten Kern der Agglomeration, besonders aus der Vorburg, bekannt ist. Diese Anordnung darf als Indiz für einen nichtagrarischen Charakter der Siedlung gelten (siehe Mazuch in diesem Band, 157 ff.). Bei der Düne „Štěpnice I“ scheint es, dass sich die Bebauung hufeisenförmig(?) an den Rändern der Anhöhe entlang zog und einen Freiplatz im Zentrum beließ; die „offene“ Ostseite nahm die VII. Kirche mit dem Friedhof ein. Hier handelte es sich wohl um eine geschlossene Siedlungseinheit mit Kirche und Friedhof, die an ein Gehöft, jedoch ohne Befestigung oder Einfriedung, erinnert. Die restlichen Areale im Suburbium erlauben keine Rekonstruktion der Siedlungsbebauung; entweder ist der Umfang der freigelegten Flächen zu klein oder es blieben von der Holzbebauung keine Spuren erhalten. Mit Rücksicht auf das Vorkommen von Siedlungsgruben und zahlreichen beweglichen Siedlungsbelegen ist hier eine hölzerne oberirdische Bebauung anzunehmen.

Hinsichtlich der **Siedlungsentwicklung** unterscheiden sich die langfristig besiedelten Dünen „Kostelisko“ und „Těšický les“ erheblich von den kurzfristig besiedelten Arealen auf Auelehmen (nordwestliches, nördliches und östliches Suburbium). Für erstere sind eine urzeitliche Besiedlung vom Mesolithikum bis zur Urnenfelderzeit (bzw. der Latènezeit), sowie Spuren einer frühslawischen (ganz selten), altburgwallzeitlichen (spätestens ab dem 8. Jahrhundert), einer mittel- und jungburgwallzeitlichen, mitunter auch noch einer hoch- und spätmittelalterlichen Besiedlung charakteristisch, wohingegen die Suburbien auf Auelehm nur in der jüngeren Phase der mittelburgwallzeitlichen Periode besiedelt waren, d. h. in der 2. Hälfte des 9. und am Anfang (eventuell noch in der 1. Hälfte) des 10. Jahrhundert Zwischen diesen

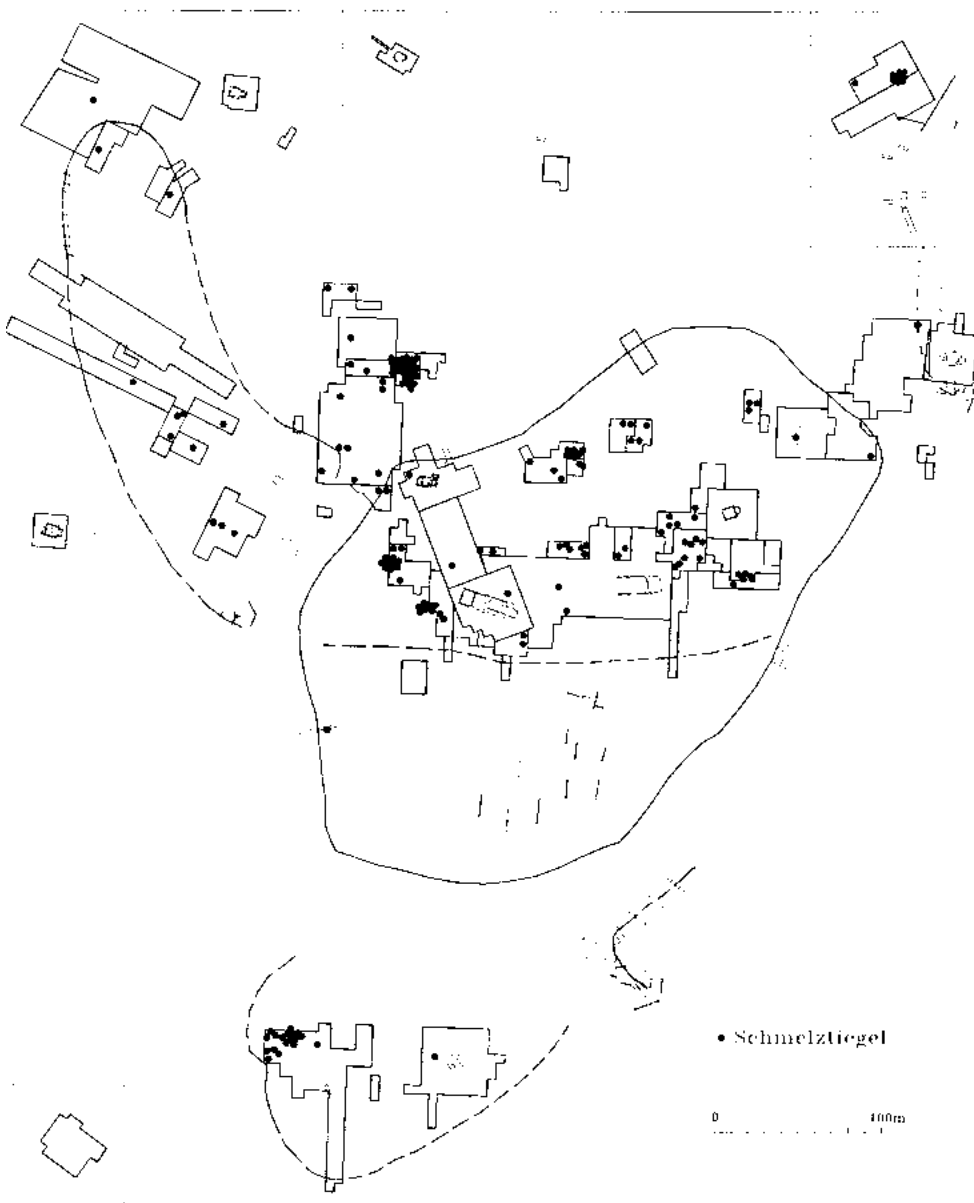


Abb. 8. Burgwall Mikulčice-Valy mit Suburbium. Kartierung der Funde von Gusstiegeln (Stand 2008). Nach POLÁČEK 2008a.

beiden ausgeprägten Polen stehen die niedrigeren und von der Burg entfernteren Dünen „Žabník“ und „Štěpnice I“. „Žabník“ wurde zwar bereits in der Urzeit besiedelt, die frühmittelalterliche Besiedlung ist jedoch nur kurzfristig. Ihr Schwerpunkt liegt erst im 10. Jahrhundert. Die Düne „Štěpnice I“ war nur kurzzeitig besiedelt, und zwar in der Hochphase der großmährischen Periode in der 2. Hälfte des 9. und am Anfang des 10. Jahrhunderts.

Eine der Grundfragen richtet sich auf die **Funktion der Areale**. Für die Areale im Suburbium ist, ähnlich wie für den befestigten Kern der Agglomeration, eine

Kumulation mehrerer Funktionen bzw. Aktivitäten charakteristisch. Dabei sind wir nicht immer sicher, ob diese Aktivitäten im Rahmen eines Areals gleichzeitig waren oder asynchron betrieben wurden, also ob sie etwaige Veränderungen der Funktion einzelner Areale oder deren Teile indizieren.

Mit Ausnahme der X. Kirche und wohl auch der Gipfelbereiche der Dünen „Těšický les“ und „Kostelisko“ handelt es sich primär um Wohnareale. Es ist ein Paradox, dass das Grundmerkmal dieser Bereiche – die Existenz von Häusern – in unserem Fall nur schwer zu erkennen ist; das liegt vor allem an den

ungünstigen Erhaltungsbedingungen für die hölzerne oberirdische Bebauung, teilweise wohl auch an der Art und Weise der Feldforschung. Von den unbeweglichen Objekten blieben zumeist nur Gruben (Wirtschafts- und Abfallgruben) erhalten. Von der Wohnfunktion dieser Areale kündigt das Fundmaterial (Abb. 7), besonders das Vorkommen üblicher Haushaltsausstattung (Keramik, kleine Knochengereäte wie Flechtnadeln oder Pfrieme, Spinnwirtel, Wetzsteine, Feuerstahle, Mühlsteine, Tonwannen) und Haushaltsabfalls (Tierknochen). Die Wohnfunktion einzelner Areale kann im bestimmten Maße durch andere Funktionen zurückgedrängt worden sein, namentlich durch die sakrale und funerale Funktion der Kirchen und Nekropolen. Noch überhaupt nicht belegt ist eine Wohnfunktion für ein einziges Areal, das Umfeld der X. Kirche.

Ein weiterer Zweck, der archäologisch belegbar ist, ist die Produktionsfunktion. Wir denken hier an die spezialisierte handwerkliche, nicht häusliche Produktion, wobei wir uns der problematischen Grenze zwischen diesen beiden Formen der Produktionsaktivität bewusst sind. Eine relativ hohe Spezialisierung und gute Organisation benötigte die Metallverarbeitung – das Hüttenwesen, das Schmiedehandwerk und die Feinmetallurgie einschließlich der Metallgießerei und des Juwelierhandwerks. Von diesen Produktionszweigen sind im Suburbium das Schmiedehandwerk und die Metallgießerei belegt, und zwar vor allem durch Funde von Eisenschlacken und Keramikriegeln (Abb. 8). Die größte Konzentration der beiden Fundgattungen kommt im nördlichen Suburbium vor – aber auch dort kann nicht einseitig von einem „Produktionsareal“ die Rede sein (siehe Mazuch in diesem Band, 157 ff.). Die Vorstellung über Produktionsareale der frühmittelalterlichen Zentren, die ganz der Gewerbeaktivität dienten, erfordert eine detailliertere Analyse und Überprüfung (vgl. KLANICA 1974; GALUŠKA 1989; DOSTÁL 1993; MACHÁČEK 2005, 105, 128–129; MACHÁČEK 2007, 334–335; POLÁČEK 2008a, 280–284). Auch im Fall des nördlichen Suburbiums mit der auffallenden Konzentration von Produktionsbelegen kann man nicht von einem Areal sprechen, das ausschließlich der handwerklichen Produktion vorbehalten war. In erster Linie hatte es eine allgemeine

Wohnfunktion, dann folgten wirtschaftliche Aktivitäten – handwerkliche und wahrscheinlich auch landwirtschaftliche Produktion (Viehzucht). Letztere kann anhand einer Konzentration von Grassensen belegt werden (Abb. 9), die weder in Mikulčice noch in anderen mährischen frühmittelalterlichen Zentren eine Analogie besitzt (POLÁČEK 2003, 643–644, Karte 4–5). Man darf zudem weitere potentielle Funktionen des Areals vermuten, die man in den archäologischen Quellen und mit archäologischen Methoden nicht erfassen kann. Es ist damit zu rechnen, dass im Areal der Juwelier- oder Metallgießwerkstätten auch Glasproduktion betrieben wurde, für die in Mikulčice bisher nur indirekte Belege vorhanden sind (HIMMELOVÁ 1995, 93–94). Einzelfunde spezieller holzbearbeitender Werkzeuge erlauben uns, einen Teil des Holzhandwerks in „Kostelisko“ zu lokalisieren, wenngleich die meisten Belege aus der Hauptburg stammen (Abb. 10; POLÁČEK 2000, 328–329, Karte 3–5).

Ein großes Problem beim Studium der Gewerbeaktivität in Mikulčice besteht in der noch fehlenden Systematik der Sammlung von Produktionsbelegen und dem allgemein schlechten Bearbeitungsstand der freigelegten Flächen. Grobe Methoden der Feldforschung erlauben es nicht, kleine Gegenstände wie Sinter, Glastropfen, Gusskuchen von Buntmetallen zu erfassen und dadurch konkrete Werkstätten nachzuweisen. Zudem fehlt eine neue kritische Bearbeitung der Eisenschlacke, der Tiegel und weiterer Fundgattungen (Abb. 8; POLÁČEK 2008a, 280–284). Beim gegenwärtigen Erkenntnisstand können wir nur feststellen, dass in fast allen Teilen des Suburbiums bestimmte Bezirke existierten, in denen spezialisierte handwerkliche Produktion betrieben wurde. Ob diese parallel zu einer ähnlichen Produktion in der Hauptburg erfolgte und ob ihre Erzeugnisse für andere Kunden bestimmt waren als jene aus den Werkstätten in der Hauptburg, können wir nicht mit Sicherheit sagen. Wir wissen auch nicht, ob spezialisierte Produktionsaktivitäten, vor allem die Feinmetallurgie, im Suburbium langfristig betrieben wurden oder ob sie nur zeitweilig die Arbeit einer der in der Hauptburg tätigen Werkstätten ersetzten.

Ganz ohne konkrete Belege bleibt das Töpfereigewerbe, das im Suburbium oder im nächsten

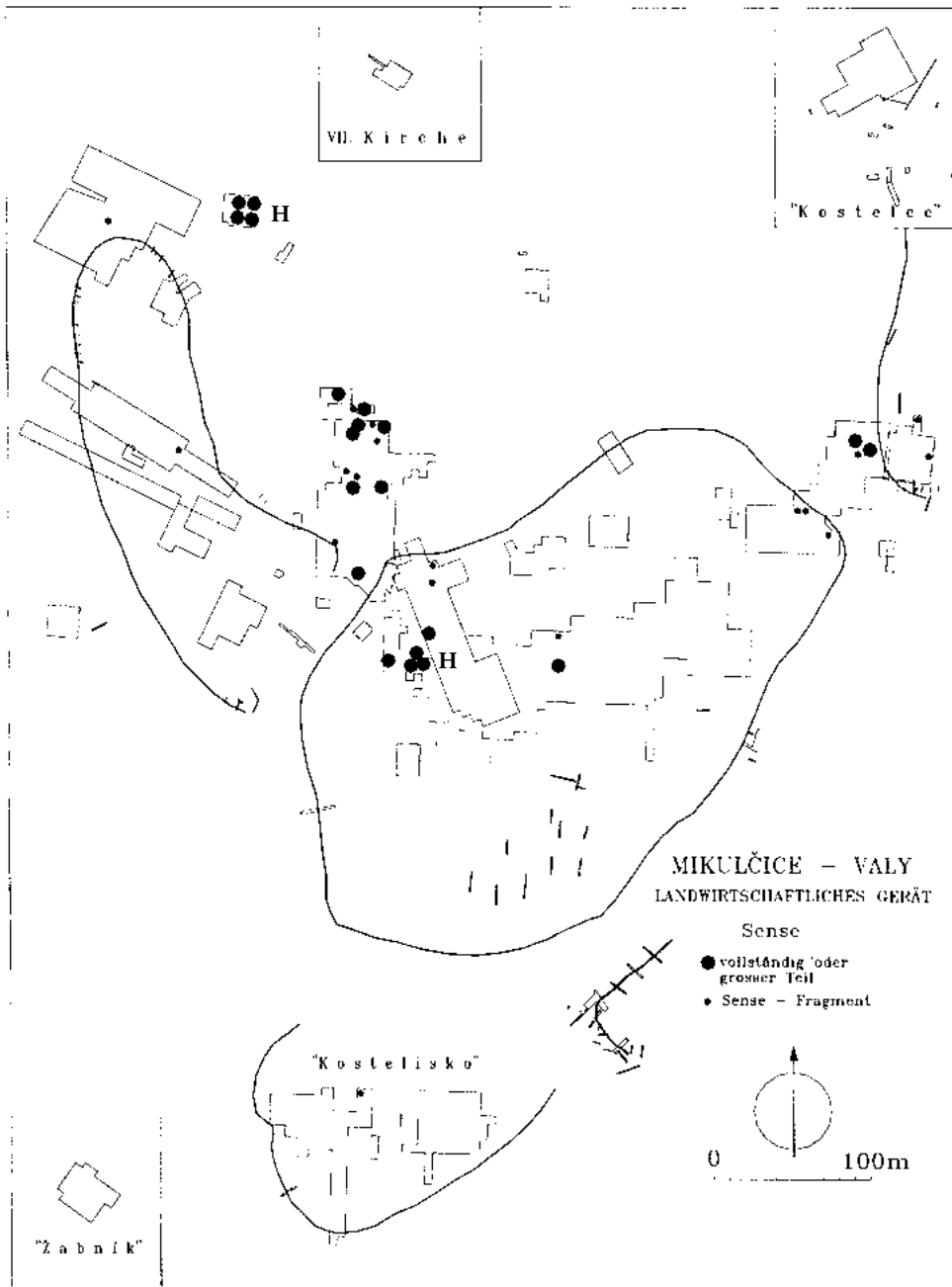


Abb. 9. Burgwall Mikulčice-Valy mit Suburbium. Kartierung der Funde von Grassensen (H = Hortfund; Stand 2003). Nach POLÁČEK 2003.

Hinterland der Burg betrieben worden sein muss. Die morphologische und technologische Seite der mittelburgwallzeitlichen Keramik von Mikulčice zeugt eindeutig von der Existenz von Produktionsbezirken, am ehesten von spezialisierten Werkstätten (MAZUCH 2013). Mit Rücksicht auf die potentielle Brandgefahr und die notwendige Bindung an Töpfer-tonlager ist eine Lage dieser Betriebe eher abseits der Wohnareale anzunehmen.

Was weitere Wirtschaftsareale des Suburbiums betrifft, vor allem Felder, Wiesen, Weiden, und Wälder, so darf man eine Lage in nächster Umgebung der Burg voraussetzen. Wegen der hydrologischen und pedologischen Verhältnisse der Flussaue hat man früher das Ackerland eher außerhalb der Talaue vermutet. Heute gelangen wir jedoch aufgrund neuer Ergebnisse archäobotanischer Analysen immer mehr zu der Überzeugung, dass sich die Felder auch innerhalb

der Aue befanden und die Bevölkerung der Agglomeration sich an den landwirtschaftlichen Arbeiten, vor allem bei der Ernte, beteiligt hat (LÁTKOVÁ 2017, Látková/Hajnalová in diesem Band, 389 ff.). Die archäobotanisch belegten Wiesen, Weiden und lichten Bestände der Hartholzaue befanden sich gewiss ganz in der Nähe des Burgwalls und boten genug pflanzliche Nahrung für Haustiere (OPRAVIL 2003). Die anzunehmenden Flussinseln dürften den Viehherden natürlichen Schutz gewährt haben. Die Viehzucht belegen indirekt auch zahlreiche Funde von Grassensen, die sich im nördlichen Suburbium konzentrieren (Abb. 9; POLÁČEK 2003, 643–644, Karte 4, 5).

Im Zusammenhang mit der Auswertung der Belege für handwerkliche Produktion im Suburbium stellt sich die Frage nach der Organisation. Es bietet sich ein Modell an, das besonders mit der frühen Entwicklung der frühmittelalterlichen Staaten Mitteleuropas verknüpft wird – die sog. Dienstorganisation (KRZEMIEŃSKA/TŘEŠTÍK 1964; TŘEŠTÍK/ŽEMLIČKA 2007, 136–138; PETRÁČEK 2003). Die Ansichten über die möglichen Anfänge dieser Organisation in Großmähren sind kontrovers (vgl. z. B. KUČERA 1970, 126; TŘEŠTÍK 1997, 296) und ihr archäologischer Nachweis ist überdies sehr problematisch. Wir wissen nicht, ob die Wirtschaftstätigkeiten im Suburbium der Sicherung des Betriebs in der Burg dienten oder auch auf die weitere Umgebung der Zentren orientiert waren. Es ist anzunehmen, dass sich die Bevölkerung aus der nächsten Umgebung der Burg an Bauarbeiten beim Bau der Burg, an der Versorgung ihrer Einwohner mit Lebensmitteln und Rohstoffen und an der Ausübung verschiedener Dienstleistungen beteiligte. Wie aber diese Aktivitäten organisiert waren, wissen wir nicht.

Das Studium der Besiedlung des Suburbiums wird durch den schlechten Erhaltungsstand jener Fundkategorien negativ beeinflusst, die weitere Erkenntnisse zu den wirtschaftlichen Verhältnissen liefern könnten. Die betrifft vor allem Gegenstände aus organischer Substanz – Holz, Tierknochen und palynologisches Material. Das schlimmste Milieu stellen in dieser Hinsicht die niedrigen Ränder der Sanddünen im Bereich des Grundwasserspiegels und der neuzeitlichen Überflutungen dar. Dort sind meist weder

osteologisches Material noch hinreichend konservierte pflanzliche Überreste vorhanden. Ähnlich negativ ist der Einfluss des geologischen und hydrologischen Milieus auf die Erhaltung anthropologischer Materials auf den niedrigen Dünen, z. B. auf „Žabník“ oder an der VII. Kirche.

Die Diskussion über etwaige heidnische Kultstätten in Mikulčice betrifft vor allem das Areal „Kostelec“ auf der Düne „Těšický les“. Der dort in den anstehenden Boden eingetiefte Graben mag auf ein größeres hölzernes Bauwerk hinweisen, weithin sichtbar, an einer der höchsten Stellen von Mikulčice-Valy, denn die umgebenden Befunde in „Kostelec“ sind jünger. Da die Mikulčicer Grabungsergebnisse für eine sichere Rekonstruktion nicht ausreichen, bleibt die Interpretation als Kultstätte eine Hypothese, über die man unter Berücksichtigung andernorts zutage getretener aussagekräftiger Befunde weiterhin diskutieren wird. Dies kann in dem vorliegenden Band nicht geschehen, der sich bewusst auf eine Präsentation der Mikulčicer Materialien beschränkt.

Eine weitere wichtige Frage ist die konkrete **Funktion der Kirchen und ihrer Friedhöfe**. Die naheliegende Hypothese über Magnatensitze („Gehöfte“) im Suburbium, zu denen diese Kirchen gehört haben könnten (POULÍK 1975, 129–130), lässt sich bislang archäologisch nicht eindeutig untermauern (GALUŠKA/POLÁČEK 2006, 124). Der einzige besser erforschte Siedlungskomplex mit einer Kirche im Mikulčicer Suburbium – der Bereich der VII. Kirche – liefert keinen klaren Nachweis und wirft weitere archäologische und historische Fragen auf. Auf der anderen Seite lässt sich die Existenz so vieler Kirchen auch nicht durch ihre Zugehörigkeit zu einer liturgischen Kirchenfamilie oder durch eine votive Schutzfunktion so überzeugend erklären, wie dies manche Kunsthistoriker meinen (z. B. POMFYOVÁ 2010; KONEČNÝ 2011).

Die Kirchfriedhöfe des Suburbiums sind im Hinblick auf ihre Struktur recht verschiedenartig. Am höchsten ist die Gräberzahl auf dem Friedhof an der VI. Kirche (205), dann folgt die IX. Kirche, wobei jedoch die angeführte Zahl von 81 großmährischen Gräbern nur eine sehr grobe Schätzung der ursprünglichen Größe der Nekropole ist und wir überdies nicht wissen, ob zur Kirche in der 2. Hälfte des 9.

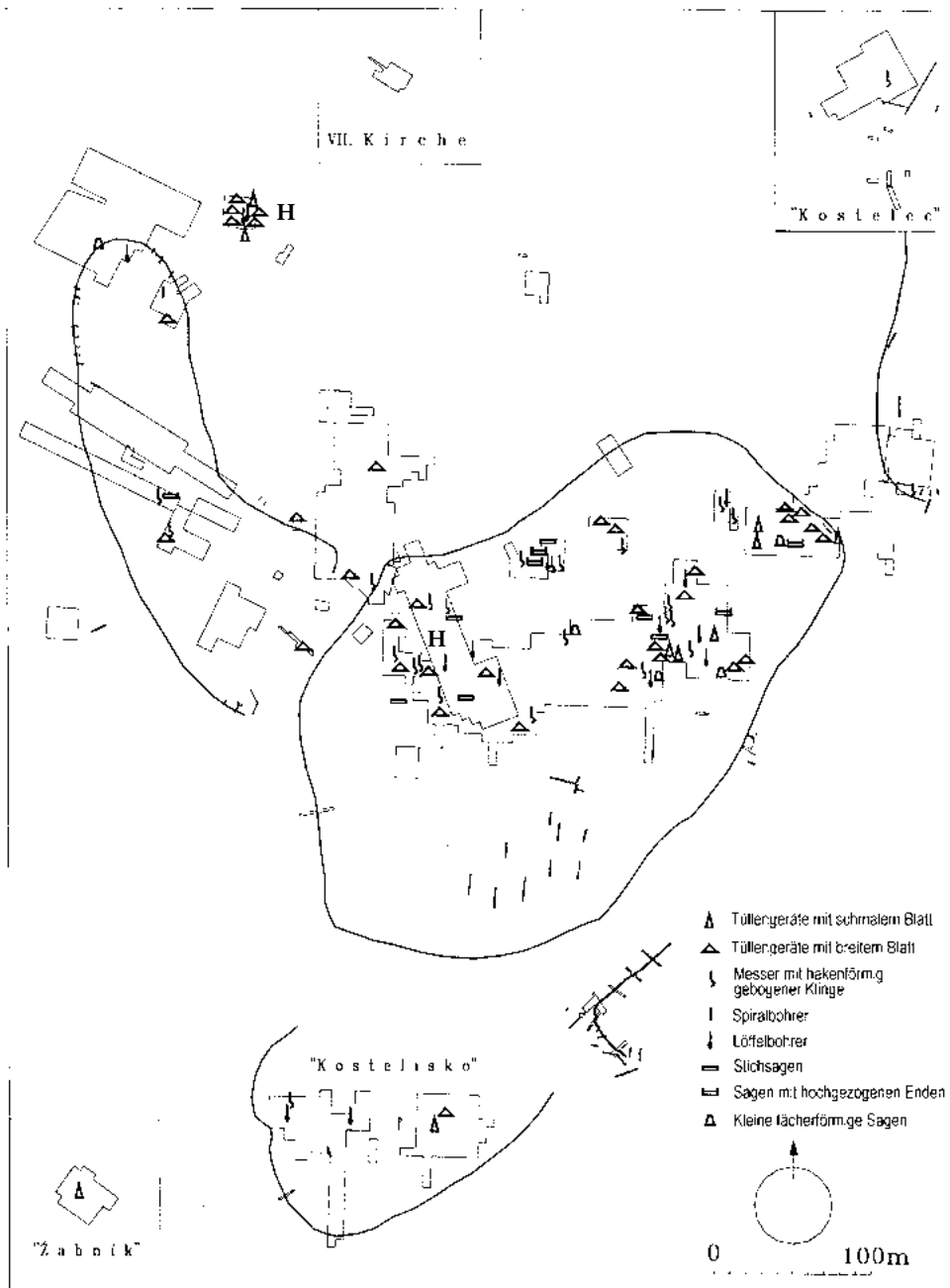


Abb. 10. Burgwall Mikulčice-Valy mit Suburbium. Kartierung der Funde von speziellem Holzbearbeitungswerkzeug (H = Hortfund; Stand 2000). Nach POLÁČEK 2000.

Jahrhundert auch die große Nekropole Kostelisko gehörte. Drei weitere Kirchen im Suburbium zeichnen sich durch eine geringe Gräberzahl aus, die kleineren „Familiengrabstätten“ entsprechen könnte: die VII. Kirche mit 16 Gräbern, die VIII. Kirche mit 26 Gräbern und die X. Kirche mit 11 Gräbern. Hinsichtlich der Ausstattung der Verstorbenen ragt die Nekropole an der IX. Kirche heraus, wo 49 von den angenommenen 81 Gräbern eine Grabbeigabe lieferten

(60 %). Es folgen die VII. (44 %) und VIII. Kirche (30 %); am Ende dieser imaginären Reihe steht die X. Kirche, deren 11 Gräber alle beigabenlos sind. Was das Waffenvorkommen in den Gräbern anbelangt, so steht wiederum die IX. Kirche an erster Stelle, wo ca. 8 % der Gräber eine Waffe enthielten – meistens eine Axt. An der VI. Kirche war mit der Waffe (Axt) nur ein einziger Verstorbener ausgestattet; bei den anderen Kirchen gibt es überhaupt keine Waffengräber.

Eine ähnliche Situation wie bei den Waffen zeigt sich bei den Gefäßen - sie kommen nur auf zwei Nekropolen vor, und zwar an der IX. Kirche (10 % der Gräber) und an der VI. Kirche (1 Keramikgefäß im Grab hinter der Friedhofsabzäunung, 1 Eimer). Die Beigabe von Reiterausstattung – Sporen – ist auf den einzelnen Friedhöfen jedoch relativ ausgeglichen (VI. Kirche 11 %, VII. Kirche 13 %, IX. Kirche 5 %). Luxusgegenstände sind nur von einem Friedhof bekannt – jenem an der VI. Kirche, wo 3,5 % der Gräber Goldschmuck enthalten und wo Garnituren außerordentlicher kunsthistorischer Qualität auftreten (z. B. die Sporengarnitur aus Grab 50/VI). Sonst überwiegt einfacher Schmuck, wie er eher für ländliche mittelburgwallzeitliche Nekropolen typisch ist. Eine Interpretation der angeführten Unterschiede in der Grabausstattung ist schwierig. In ihnen spiegeln sich wohl mehrere Faktoren wider, namentlich voneinander abweichende soziale und chronologische Beziehungen. Deutlich zu erkennen sind zwei Extremfälle: die VI. Kirche als Grabstätte einer gesellschaftlich hochgestellten Gruppe, die wohl Regeln befolgte, die Grabbeigaben und Waffen in Gräbern verboten (KLANICA 1986b, 143). Hingegen gibt es auf dem Friedhof an der IX. Kirche etliche Gräber mit Waffen, Gefäßen und relativ bescheidenem Schmuck, was an ländliche mittelburgwallzeitliche Nekropolen erinnert und noch starke Einflüsse traditioneller religiöser Vorstellungen verrät. Auch der hohe Anteil fundführender Gräber (60 %) bei der IX. Kirche entspricht demjenigen ländlicher Grabstätten.

Richtet man nun die Aufmerksamkeit auf die **großen Nekropolen** auf den Gipfeln der Dünen „Kostelisko“ und „Těšický les“ („Kostelec“)<sup>8</sup>, dann muss man feststellen, dass sie teils sehr ähnliche, teils deutlich voneinander differierende Merkmale aufweisen. Ihre Größe ist ähnlich, aber ihre tatsächliche Ausdehnung ist unbekannt. Gemeinsam ist den beiden Nekropolen eine relativ langwährende, wohl mehrphasige Entwicklung. Bei dem nächsten charakteristischen Element der beiden Nekropolen – der Vermischung von Begräbnis- und Siedlungsaktivitäten – können

wir nicht eindeutig sagen, ob es sich um kurzfristige Veränderungen der Arealfunktion handelte oder ob diese unterschiedlichen Aktivitäten parallel verliefen. Was aber die beiden Nekropolen bereits auf den ersten Blick unterscheidet, ist der Anteil der Gräber mit Funden. Die Nekropole auf „Kostelec“ ähnelt nach Z. KLANICA (1985b, 533–534) durch den Charakter der Funde einer ländlichen Nekropole. Dem kann man zustimmen, überraschend ist aber der geringe Anteil von Gräbern mit Funden (ca. 40 %). Dies könnte durch den Einfluss der Burg als Zentrum politischer und kirchlicher Macht erklärt werden (so KLANICA 1985b, 485–489). Ein etwas höherer Anteil von Gräbern mit Beigaben (ca. 60 %) ist auf „Kostelisko“ zu beobachten, jedoch in ganz anderen Zusammenhängen. Für diese Nekropole sind Gräber mit luxuriöser Ausstattung charakteristisch, die sich mit den „reichsten“ Grabkomplexen im Raum der Basilika in der Hauptburg vergleichen lassen. Eine der möglichen Erklärungen dieses scheinbaren Widerspruchs ist das unterschiedliche Alter der beiden Nekropolen: Bei „Kostelisko“ wird der Belegungsbeginn an den Beginn des 9. Jahrhundert datiert, während als Anfangsdatum der Nekropole auf „Kostelec“ die Zeit um die Mitte des 9. Jahrhundert angesetzt wird (KLANICA 1990, 62; 1985b, 534). Eine gewisse Rolle könnte auch die Zugehörigkeit der Nekropole auf „Kostelisko“ zu sozial höher gestellten Gruppen spielen, z. B. zu den Bewohnern der Vorburg (STAŇA 1997, 76). Ebenso wäre denkbar, dass es sich um eine „allgemeine“ Nekropole der ganzen Agglomeration handelte, die für die Einwohner verschiedener Teile des Burgwalls, verschiedener Sozialgruppen usw. bestimmt war; in diesem Zusammenhang bietet sich der Vergleich mit der Nekropole „Na Valách“ in Staré Město an. Die Ursachen für die angeführten Unterschiede zwischen den beiden Nekropolen können freilich auch woanders liegen; ohne eine detaillierte Analyse der Nekropolen auf „Kostelisko“ und „Těšický les“ und deren Beziehung zu den mit ihnen räumlich und chronologisch verbundenen Siedlungsaktivitäten kann man keine zuverlässigen Schlussfolgerungen ziehen.

Eine Verbindung der einzelnen Friedhöfe und Gräberfelder mit den benachbarten Siedlungsarealen, resp. deren Bewohnern ist kaum möglich, vielleicht

8 Für die höchste Lage des Areals „Těšický les“ wird nicht nur Begriff „Kostelec“ sondern auch der Name „Klášterisko“ benutzt (z. B. „Klášterisko“ in den Arbeiten von Z. KLANICA, siehe z. B. KLANICA 1985b).



mit Ausnahme der VII. Kirche. Die Anzahl der auf den Gräberfeldern bestatteten Individuen entspricht nicht dem Umfang der „zugehörigen Suburbien“ (nur 26 Gräber bei der VIII. Kirche gegenüber dem riesigen besiedelten Areal des nördlichen Suburbiums).

Wir müssen wohl auch damit rechnen, dass auf den großen Nekropolen im Suburbium auch Einwohner des befestigten Kerns bestattet worden sind. Dies erschwert die Aufhellung der sozialen Struktur des Suburbiums zusätzlich.

## Literaturverzeichnis

- BARTOŠKOVÁ 1986 – A. Bartošková, Slované depoty železných předmětů v Československu. Studie Arch. Ústavu ČSAV v Brně XIII(2) (Praha 1986).
- BARTOŠKOVÁ 1995 – A. Bartošková, Die Knochen- und Geweihindustrie aus der Vorburg des frühmittelalterlichen Budeč – Lage Na kašně. Pam. Arch 86, 1995, 21–62.
- BARTOŠKOVÁ 1997 – A. Bartošková, Keramický soubor z počátků raně středověkého osídlení budečského předhradí. Pam. Arch. 88, 1997, 11–141.
- BARTOŠKOVÁ 2003 – A. Bartošková, Kostěná a parohová industrie ze Staré Boleslavi. In: I. Boháčová (ed.), Stará Boleslav. Přemyslovský hrad v raném středověku. Mediaevalia Archaeologica 5 (Praha 2003) 227–266.
- BARTOŠKOVÁ 2005 – A. Bartošková, Mikulčice-Valy. Plocha B 1968+1976 (č. 27). Grabungsbericht, Archiv Arch. Inst. Tschech. Akad. Wiss. Brno, Ordn.-Nr. 122/06.
- BARTOŠKOVÁ 2006 – A. Bartošková, Mikulčice-Valy. Plocha B 1968+1976 (č. 27). Grabungsbericht, Archiv Arch. Inst. Tschech. Akad. Wiss. Brno, Ordn.-Nr. 122/06.
- BARTOŠKOVÁ 2007 – A. Bartošková, Výpověď keramiky z polohy Žabník k vývoji pohřbívání a sídlení v mikulčickém podhradí. Arch. Rozhledy 59, 2007, 675–712.
- BARTOŠKOVÁ/STLOUKAL 1985 – A. Bartošková/M. Stloukal, Žabník – slovanské pohřebiště v zázemí mikulčického hradiště. Čas. Nár. Muzea – Řada přírodovědná 154(3–4), 1985, 153–159.
- BAXA 2010 – P. Baxa, Die Kirche St. Margarethen und andere Fundplätze des 9.–10. Jahrhunderts auf der Flur „Za jazerom pri sv. Margite“ von Kopčany. In: L. Poláček/J. Maříková-Kubková (Hrsg.), Frühmittelalterliche Kirchen als archäologische und historische Quelle. Internationale Tagungen in Mikulčice VII. Spisy Arch. ústavu AV ČR Brno 41 (Brno 2010) 135–147.
- BENDA 1963 – K. Benda, Karolinská složka blatnického nálezu. Slovenská Arch. 11, 1963, 199–222.
- BERANOVÁ 1957 – M. Beranová, Slované žňové nástroje v 6.–12. století. Pam. Arch. 48, 1957, 99–117.
- BERANOVÁ 1980 – M. Beranová, Zemědělství starých Slovanů (Praha 1980).
- BERANOVÁ/KUBAČÁK 2010 – M. Beranová/A. Kubačák, Dějiny zemědělství v Čechách a na Moravě (Praha 2010).
- BERNBECK 1997 – R. Bernbeck, Theorien in der Archäologie (Tübingen 1997).
- BIALEKOVÁ 1965 – D. Bialeková, Výskum slovanského hradiska v Pobedime v r. 1964. Arch. Rozhledy 17, 1965, 516, 530–538.
- BIALEKOVÁ 1981 – D. Bialeková, Dávne slovanské kováčstvo (Bratislava 1981).
- BIALEKOVÁ 1989–1990 – D. Bialeková, K otázke územného rozšírenia slovanských ozdobných kování s puklicou v 9. storočí. Sborník Prací Fil. Fak. Brno E34–35, 1989–1990, 41–52.
- BIALEKOVÁ 1990 – D. Bialeková, Sekerovité hrivny a ich väzby na ekonomické a sociálne prostredie Slovanov. In: Staroměstská výročí (Brno 1990) 99–119.
- BIERMANN/FREY 2000 – F. Biermann/K. Frey, Neues von einer alten Grabung – Der slawische Burgwall Pennigsberg bei Mittenwalde. Ethnographisch-Archäologische Zeitschrift 2/2000, 199–224.

- BOGAARD 2004 – A. Bogaard, *Neolithic Farming in Central Europe* (London 2004).
- BOHÁČOVÁ/POLÁČEK 2008 – I. Boháčová/L. Poláček, Nebenareale frühmittelalterlicher Zentren als Gegenstand der archäologischen Forschung. In: I. Boháčová/L. Poláček (Hrsg.), *Burg – Vorburg – Suburbium – Zur Problematik der Nebenareale frühmittelalterlicher Zentren*. Internationale Tagungen in Mikulčice VII. *Spisy Arch. ústavu AV ČR Brno* 35 (Brno 2008) 9–17.
- BUBENÍK/FROLÍK 1995 – J. Bubeník/J. Frolík, Zusammenfassung der Diskussion zur gemeinsamen Terminologie der grundlegenden keramischen Begriffe. In: L. Poláček (Hrsg.), *Slawische Keramik in Mitteleuropa vom 8. bis zum 11. Jahrhundert*. Internationale Tagungen in Mikulčice II. *Spisy Arch. Ústavu AV ČR Brno* 4 (Brno 1995) 127–130.
- BUI et al. 2014 – T. M. Bui et al., Uses of the mastic tree (*Pistacia lentiscus* L.) in the west mediterranean region: an example from west Sardinia. In: A. Chevalier/E. Marinova/L. Pena-Chocarro, *Plants and People. Choices and Diversity through Time* (Oxford 2014) 293–298.
- ČÁP 2005 – P. Čáp, Mikulčice-Valy (okr. Hodonín). Plocha T 2005-I (č. 80) v „Těšickém lese“. Grabungsbericht, *Archiv Arch. Inst. Tschech. Akad. Wiss. Brno, Ordn.-Nr.* 123/06.
- ČILINSKÁ 1966 – Z. Čilinská, *Slawisch-awarisches Gräberfeld in Nové Zámky* (Bratislava 1966).
- ČILINSKÁ 1973 – Z. Čilinská, *Frühmittelalterliches Gräberfeld in Želovce* (Bratislava 1973).
- CURTA 2008 – F. Curta, Utváření Slovanů (se zvláštním zřetelem k Čechám a Moravě). *Arch. Rozhledy* 60, 2008, 643–694.
- DOSTÁL 1966 – B. Dostál, *Slovanská pohřebiště ze střední doby hradištní na Moravě* (Praha 1966).
- DOSTÁL 1975 – B. Dostál, *Břeclav-Pohansko IV. Velkomoravský velmožský dvorec* (Brno 1975).
- DOSTÁL 1977 – B. Dostál, *Zemnice s depotem pod valem hradiska Břeclavi-Pohanska*. *Sborník Prací Fil. Fak. Brno* E22–23, 1977, 103–134.
- DOSTÁL 1988 – B. Dostál, *Velmožské dvorce ve struktuře velkomoravského státu*. *Slovenská Arch.* 36, 1988, 283–289.
- DOSTÁL 1992 – B. Dostál, *K pohanství moravských Slovanů*. *Sborník Fil. Fak. Brno* C39, 1992, 7–17.
- DOSTÁL 1993 – B. Dostál, *Velkomoravský řemeslnický areál v Břeclavi-Pohansku*. *Jižní Morava* 29, 1993, 31–53.
- DOSTÁL/ČERVENKA 1991 – J. Dostál/M. Červenka, *Velký klíč na určování rostlin I* (Bratislava 1991).
- DVORSKÁ/MAREK/MARKOVÁ 1997 – J. Dvorská/O. Marek/J. Marková, *Mikulčice-Valy, okr. Hodonín. Přehled kamenných nálezů*. Grabungsbericht, *Archiv Arch. Inst. Tschech. Akad. Wiss. Brno*.
- DVORSKÁ u. a. 1999 – J. Dvorská/U. Heußner/L. Poláček/T. Westphal, *Zum Stand der Dendrochronologie in Mikulčice*. In: L. Poláček/J. Dvorská (Hrsg.), *Probleme der mitteleuropäischen Dendrochronologie und naturwissenschaftliche Beiträge zur Talaue der March*. Internationale Tagungen in Mikulčice V. *Spisy Arch. Ústavu AV ČR Brno* 15 (Brno 1999) 69–78.
- FULLER/STEVENS 2009 – D. Q. Fuller/C. J. Stevens, *Agriculture and the Development of Complex Societies: An Archaeobotanical Agenda*. In: A. S. Fairbairn/E. Weiss (eds.), *From foragers to farmers. Papers in honour of Gordon C. Hillman* (Oxford 2009).
- GALUŠKA 1989 – L. Galuška, *Výrobní areál velkomoravských klenotníků ze Starého Města u Uherského Hradiště*. *Pam. Arch.* 80, 1989, 405–454.
- GALUŠKA 1993 – L. Galuška, *Slovanská keramika v oblasti staroměstské aglomerace od konce 8. do poloviny 10. století*. *Slovácko* 35, 1993, 101–113.
- GALUŠKA 1995 – L. Galuška, *Keramik des Marchtyps*. In: Č. Staňa (Hrsg.), *Slawische Keramik in Mitteleuropa vom 8. bis zum 11. Jahrhundert – Terminologie und Beschreibung*. Internationale Tagungen in Mikulčice II. *Spisy Arch. Ústavu AV ČR Brno* 4 (Brno 1995) 97–106.
- GALUŠKA 1996 – L. Galuška, *Uherské Hradiště – Sady. Křesťanské centrum Říše velkomoravské* (Brno 1996).
- GALUŠKA 1997 – L. Galuška, *K otázce hrobu velkomoravského knížete Svatopluka*. In: R. Marsina/A. Ruttikay (eds.), *Svatopluk 894–1994* (Nitra 1997) 53–63.
- GALUŠKA 2004 – L. Galuška, *Velkomoravské hroby revenantů ze Starého Města*. In: G. Fusek (ed.), *Zborník na počesť Dariny Bialekovej* (Nitra 2004) 81–90.
- GALUŠKA/POLÁČEK 2006 – L. Galuška/L. Poláček, *Církevní architektura v centrální oblasti velkomoravského státu*. In: P. Sommer (ed.), *České země v raném středověku* (Praha 2006) 92–153.

- HAJNALOVÁ 1993 – E. Hajnalová, Obilie v archeobotanických nálezoch na Slovensku. *Acta Interdisciplinaria Archaeologica* 8 (Nitra 1993).
- HAJNALOVÁ E./HAJNALOVÁ M. 1998 – E. Hajnalová/M. Hajnalová, Preplavovanie. Metóda získavania rastlinných makrozvyškov z archeologických objektov a vrstiev. *Informátor Slovenskej Archeologickej Spoločnosti pri SAV VIII(1)*, 1998, 6–7.
- HANULIAK 1994 – M. Hanuliak, Malé Kosihy I. Pohrebisko z 10.–11. storočia (Nitra 1994).
- HANULIAK 1999 – M. Hanuliak, Vampirismus auf Gräberfeldern von der Wende des Früh- zum Hochmittelalter. *Ethnographisch-Archäologische Zeitschrift* 40, 1999, 577–584.
- HANULIAK 2004 – M. Hanuliak, Veľkomoravské pohrebiská. Pochovávanie v 9.–10. storočí na území Slovenska (Nitra 2004).
- HANULIAK/REJHOLCOVÁ 1999 – M. Hanuliak/M. Rejholcová, Pohrebisko v Čakajovciach (9.–12. storočie). Vyhodnotenie (Bratislava 1999).
- HAVLÍČEK/POLÁČEK/VACHEK 2003 – P. Havlíček/L. Poláček/M. Vachek, Geologische Situation im Bereich des Burgwalls von Mikulčice. In: L. Poláček (Hrsg.), *Studien zum Burgwall von Mikulčice V*. *Spisy Arch. Ústavu AV ČR Brno* 21 (Brno 2003) 11–38.
- HAVLÍK 1978 – L. Havlík, Morava v 9.–10. století. K problematice politického postavení, sociální a vládní struktury a organizace. *Studie ČSAV 7/1978* (Praha 1978).
- HILLMAN 1981 – G. Hillman, Reconstructing Crop Husbandry Practices from Charred Remains of Crops. In: R. Mercer (ed.), *Farming practice in British prehistory* (Edinburgh 1981) 123–162.
- HILLMAN 1984 – G. Hillman, Interpretation of archaeological plant remains: The application of ethnographic models from Turkey. In: W. van Zeist/W. A. Casparie (eds.), *Plants and ancient man. Studies in palaeoethnobotany. Proceedings of the Sixth Symposium of the International Work Group for Palaeoethnobotany, Groningen, 30 May-3 June 1983* (Rotterdam 1984) 1–41.
- HIMMELOVÁ 1995 – Z. Himmelová, Glasfunde aus Mikulčice. In: F. Daim/L. Poláček (Hrsg.), *Studien zum Burgwall von Mikulčice I*. *Spisy Arch. Ústavu AV ČR Brno* 2 (Brno 1995) 83–112.
- HLADÍK 2007 – M. Hladík, Mikulčice (okr. Hodonín). Hradište Mikulčice-Valy, severozápadní podhradí, plocha B 2006-07. Středohradištní období. *Hradiště, sídliště. Přehled Výzkumů* 48, 2007, 482.
- HLADÍK 2008a – M. Hladík, Mikulčice (okr. Hodonín). Hradište Mikulčice-Valy, severozápadní podhradí, plocha B 2006-08. *Přehled Výzkumů* 49, 2008, 412–413.
- HLADÍK 2008b – M. Hladík, Mikulčice-Valy (okr. Hodonín). Plocha B 2006-08 (č. 82) v „severozápadním podhradí“. *Grabungsbericht, Archiv Arch. Inst. Tschech. Akad. Wiss. Brno*.
- HLADÍK 2008c – M. Hladík, Mikulčice-Valy (okr. Hodonín). Plochy T 1968-71 a T 1975-76, areál „Těšický les“, *Grabungsbericht, Archiv Arch. Inst. Tschech. Akad. Wiss. Brno*.
- HLADÍK 2009a – M. Hladík, Mikulčice (okr. Hodonín). Hradište Mikulčice-Valy, severozápadní podhradí, plocha B 2006-08. Středohradištní období. *Hradiště, sídliště. Přehled Výzkumů* 50, 2009, 403–404.
- HLADÍK 2009b – M. Hladík, Mikulčice-Valy (okr. Hodonín). Plocha T 2009, areál „Těšický les“, *Grabungsbericht, Archiv Arch. Inst. Tschech. Akad. Wiss. Brno*.
- HLADÍK 2010a – M. Hladík, Mikulčice (okr. Hodonín). Hradište Mikulčice-Valy, Těšický les, plocha T 2009. *Přehled Výzkumů* 51, 2010, 446–449.
- HLADÍK 2010b – M. Hladík, Zur Frage der heidnischen Kultstätte in „Těšický les“ im Suburbium des Burgwalls von Mikulčice. In: L. Poláček/J. Maříková-Kubková (Hrsg.), *Frühmittelalterliche Kirchen als archäologische und historische Quelle. Internationale Tagungen in Mikulčice VIII*. *Spisy Arch. Ústavu AV ČR Brno* 41 (Brno 2010) 101–121, Taf. 12–14.
- HLADÍK 2014 – M. Hladík, Hospodárske zázemie Mikulčíc. Sídlná štruktúra na strednom toku rieky Morava v 9.–1. polovici 13. storočia. *Spisy Arch. ústavu AV ČR Brno* 48 (Brno 2014).
- HLADÍK/MAZUCH 2010 – M. Hladík/M. Mazuch, Problém interpretace vzájemného vztahu sídlištních a pohřebních komponent v prostoru mikulčické raně středověké aglomerace. *Přehled Výzkumů* 51, 2010, 197–207.
- HLADÍK/MAZUCH/LÁTKOVÁ im Druck – M. Hladík/M. Mazuch/M. Látková, Great Moravian Settlement in Mikulčice-Trapíkov and the economic hinterland of the power centre. *Studien zum Burgwall von Mikulčice* 13 (im Druck).

- HLADÍK/MAZUCH/POLÁČEK 2008 – M. Hladík/M. Mazuch/L. Poláček, Das Suburbium des Burgwalls von Mikulčice und seine Bedeutung in der Struktur des Siedlungskomplexes. In: I. Boháčová/ L. Poláček (Hrsg.), Burg – Vorburg – Suburbium. Zur Problematik der Nebenareale frühmittelalterlicher Zentren. Internationale Tagungen in Mikulčice VII. Spisy Arch. Ústavu AV ČR Brno 35 (Brno 2008) 179–212, Taf. 16–17.
- HLADÍK u. a. 2015 – M. Hladík/L. Kalčík/M. Mazuch/L. Poláček/J. Škojec, Mikulčice (okr. Hodonín). Terénní výzkum hradiště „Valy“ v roce 2014. Přehled Výzkumů 56(2), 2015, 281–283.
- HRUBÝ 1955 – V. Hrubý, Staré Město velkomoravské pohřebiště „na Valách“ (Praha 1955).
- HRUBÝ 1965 – V. Hrubý, Staré Město. Velkomoravský Velehrad (Praha 1965).
- JACOMET/KREUZ 1999 – S. Jacomet/A. Kreuz, Archäobotanik. Aufgaben, Methoden und Ergebnisse vegetations- und agrargeschichtlicher Forschung (Stuttgart 1999).
- JANÁL 2005a – J. Janál, Mikulčice-Valy (okr. Hodonín). Plocha B 2004-II (č. 76) v severozápadním podhradí. Grabungsbericht im Archiv Arch. Inst. Tschech. Akad. Wiss. Brno, Ordn.-Nr. 124/06.
- JANÁL 2005b – J. Janál, Mikulčice-Valy (okr. Hodonín). Plocha B 2004-III (č. 77) v severozápadním podhradí. Grabungsbericht im Archiv Arch. Inst. Tschech. Akad. Wiss. Brno, Ordn.-Nr. 125/06.
- JANÁL/POLÁČEK 2005a – J. Janál/L. Poláček, Mikulčice-Valy (okr. Hodonín). Plocha B 2004-I (č. 75) v severozápadním podhradí. Grabungsbericht im Archiv Arch. Inst. Tschech. Akad. Wiss. Brno, Ordn.-Nr. 126/06.
- JANÁL/POLÁČEK 2005b – J. Janál/L. Poláček, Mikulčice-Valy (okr. Hodonín). Plocha B 2004-IV (č. 78) v severozápadním podhradí. Grabungsbericht im Archiv Arch. Inst. Tschech. Akad. Wiss. Brno.
- JANKOVSKÁ/KAPLAN/POLÁČEK 2003 – V. Jankovská/M. Kaplan/L. Poláček, Pollenanalytische Forschung in Mikulčice. Bisherige Ergebnisse, Interpretationen, Probleme und Ausblicke auf künftige Arbeiten. In: L. Poláček (Hrsg.), Studien zum Burgwall von Mikulčice V. Spisy Arch. ústavu AV ČR Brno 21 (Brno 2003) 39–74.
- JONES 1984 – G. E. M. Jones, Interpretation of archaeological plant remains: Ethnographic models from Greece. In: W. van Zeist/W. A. Casparie (eds.), Plants and ancient man. Studies in palaeoethnobotany. Proceedings of the Sixth Symposium of the International Work Group for Palaeoethnobotany, Groningen, 30 May-3 June 1983 (Rotterdam 1984) 43–61.
- JONES 1990 – G. E. M. Jones, The application of present-day cereal processing studies to charred archaeobotanical remains. *Circaea* 6(2), 1990, 91–96.
- JONES 1991 – M. K. Jones, Sampling in palaeoethnobotany. In: W. van Zeist/K. Wasylkova/K. E. Behre (eds.), Progress in the Old World Palaeoethnobotany (Rotterdam 1991) 53–62.
- JUSTOVÁ 1990 – J. Justová, Dolnorakouské Podunají v raném středověku (Praha 1990).
- KALOUSEK 1971 – F. Kalousek, Břeclav – Pohansko I. Velkomoravské pohřebiště u kostela (Brno 1971).
- KAVÁNOVÁ 1987 – B. Kavánová, Stavební typy sídlištních objektů na hradišti v Mikulčicích. XVI. mikulovské sympozium 1986 (Praha 1987) 135–141, 473.
- KAVÁNOVÁ 1990 – B. Kavánová, Mikulčice-Valy, okr. Hodonín. Plocha B 1984-88. Grabungsbericht, Archiv Arch. Inst. Tschech. Akad. Wiss. Brno, Ordn.-Nr. 873/90.
- KAVÁNOVÁ 1995 – B. Kavánová, Knochen- und Geweihindustrie in Mikulčice. In: F. Daim/L. Poláček, (Hrsg.), Studien zum Burgwall von Mikulčice I. Spisy Arch. Ústavu AV ČR Brno 2 (Brno 1995) 113–378.
- KAVÁNOVÁ 1996 – B. Kavánová, K relativní chronologii keramiky v Mikulčicích. *Acta Mus. Moraviae* 81, 1996, 125–154.
- KAVÁNOVÁ 1999 – B. Kavánová, Mikulčice – sídliště na „Klášteřisku“. *Přehled Výzkumů* 40, 1999, 65–125.
- KAVÁNOVÁ 2003 – B. Kavánová, Mikulčice – pohřebiště v okolí 12. kostela. In: M. Profantová/B. Kavánová, Mikulčice – pohřebiště u 6. a 12. kostela. Spisy Arch. Ústavu AV ČR Brno 22 (Brno 2003) 211–413.
- KLANICA 1964 – Z. Klanica, Vorbericht über die Ergebnisse der Grabung des slawischen Burgwalles in Mikulčice für das Jahr 1963. *Přehled Výzkumů* 1963, 1964, 44–51.
- KLANICA 1968 – Z. Klanica, Vorgrossmährische Siedlung in Mikulčice und ihre Beziehungen zum Karpatenbecken. *Študijné Zvesti* 16, 1968, 121–134.
- KLANICA 1970a – Z. Klanica, Die Ergebnisse der fünfzehnten Grabungskampagne in Mikulčice (Bez. Hodonín). *Přehled Výzkumů* 1968, 1970, 43–52.
- KLANICA 1970b – Z. Klanica, Pokus o třídění keramiky z Mikulčic. In: Sborník Josefu Poulfkovi k šedesátinám (Brno 1970) 103–114.

- KLANICA 1971a – Z. Klanica, Vorbericht über die Ergebnisse der sechzehnten Grabungskampagne in Mikulčice (Bez. Hodonín). *Přehled Výzkumů* 1969, 1971, 21–24.
- KLANICA 1971b – Z. Klanica, Vorläufiger Bericht über die Ergebnisse der siebzehnten Forschungsaison in Mikulčice (Bez. Hodonín). *Přehled Výzkumů* 1970, 1971, 47–50.
- KLANICA 1972a – Z. Klanica, Předběžná zpráva o výsledcích osmnácté sezóny výzkumu v Mikulčicích, okr. Hodonín. *Přehled Výzkumů* 1971, 1972, 86–90.
- KLANICA 1972b – Z. Klanica, Současný stav výzkumu v Mikulčicích. *Arch. Rozhledy* 24, 1972, 182–188.
- KLANICA 1973 – Z. Klanica, Předběžná zpráva o výsledcích devatenácté sezóny výzkumu v Mikulčicích, okr. Hodonín. *Přehled Výzkumů* 1972, 1973, 51–53.
- KLANICA 1974 – Z. Klanica, Práce klenotníků na slovanských hradištích. *Studie Arch. Ústavu ČSAV v Brně* II(6) (Praha 1974).
- KLANICA 1977a – Z. Klanica, Mikulčice-Valy, okr. Hodonín, Plocha B 1968+76. Grabungsbericht, *Archiv Arch. Inst. Tschech. Akad. Wiss. Brno, Ordn.-Nr. 726/77*.
- KLANICA 1977b – Z. Klanica, Vorläufiger Bericht über die Ergebnisse der 22. Grabungssaison des slawischen Burgwalles in Mikulčice (Bez. Hodonín). *Přehled Výzkumů* 1975, 1977, 48–49.
- KLANICA 1978a – Z. Klanica, Mikulčice-Valy, okr. Hodonín. Plocha P 1976-77. Grabungsbericht, *Archiv Arch. Inst. Tschech. Akad. Wiss. Brno, Ordn.-Nr. 684/78*.
- KLANICA 1978b – Z. Klanica, Předběžná zpráva o 23. sezóně výzkumu v Mikulčicích, okr. Hodonín. *Přehled Výzkumů* 1976, 1978, 52–53.
- KLANICA 1980 – Z. Klanica, Vorbericht über die Ergebnisse der 25. Grabungssaison in Mikulčice (Bez. Hodonín). *Přehled Výzkumů* 1978, 1980, 27–28.
- KLANICA 1981 – Z. Klanica, Vorläufiger Bericht über die Ergebnisse der 26. Grabungssaison in Mikulčice (Bez. Hodonín). *Přehled Výzkumů* 1979, 1981, 30–31.
- KLANICA 1983 – Z. Klanica, Vorbericht über die Ergebnisse der 28. Grabungssaison in Mikulčice (Bez. Hodonín). *Přehled Výzkumů* 1981, 1983, 44–45.
- KLANICA 1984 – Z. Klanica, Die südmährischen Slawen und anderen Ethnika im archäologischen Material des 6.–8. Jahrhunderts. In: B. Chropovský (Hrsg.), *Interaktionen der mitteleuropäischen Slawen und anderen Ethnika im 6.–10. Jahrhundert* (Nitra 1984) 139–150.
- KLANICA 1985a – Z. Klanica, Mikulčice, gegenwärtiger Stand und Perspektiven (Bez. Hodonín). *Přehled Výzkumů* 1983, 1985, 39–44.
- KLANICA 1985b – Z. Klanica, Mikulčice – Klášteřisko. *Pam. Arch.* 76, 1985, 474–539.
- KLANICA 1985c – Z. Klanica, Náboženství a kult, jejich obraz v archeologických pramenech. In: J. Poulík/B. Chropovský (eds.), *Velká Morava a počátky československé státnosti* (Praha, Bratislava 1985) 107–139.
- KLANICA 1986a – Z. Klanica, *Počátky slovanského osídlení našich zemí* (Praha 1986).
- KLANICA 1986b – Z. Klanica, Religion und Kult, ihr Reflex in archäologischen Quellen. In: J. Poulík/B. Chropovský (Hrsg.), *Grossmähren und die Anfänge der tschechoslowakischen Staatlichkeit* (Praha 1986) 120–158.
- KLANICA 1987a – Z. Klanica, Grabung des slawischen Burgwalles in Mikulčice und seines Hinterlandes im Jahre 1984 (Bez. Hodonín). *Přehled Výzkumů* 1984, 1987, 35–36.
- KLANICA 1987b – Z. Klanica, K vývoji sídlištní struktury zázemí Mikulčic v 6.–13. století. In: *Mikulovská symposia XVI/1986* (Praha 1987) 127–133.
- KLANICA 1987c – Z. Klanica, Vorbericht über die Ergebnisse der 32. Grabungssaison in Mikulčice (Bez. Hodonín). *Přehled Výzkumů* 1985, 1987, 35–36.
- KLANICA 1988 – Z. Klanica, Slovanský templ, palác a kostel. In: V. Frolec (ed.), *Rodná země* (Brno 1988) 156–167.
- KLANICA 1989 – Z. Klanica, Vorbericht über die Forschungsergebnisse in Mikulčice für das Jahr 1986 (Bez. Hodonín). *Přehled Výzkumů* 1986, 1989, 50.
- KLANICA 1990 – Z. Klanica, K počátkům staromoravského kostrového pohřbívání. In: L. Galuška (ed.), *Staroměstská výročí* (Brno 1990) 57–64.
- KLANICA 1991 – Z. Klanica, Mikulčice im Jahre 1988 (Bez. Hodonín). *Přehled Výzkumů* 1988, 1991, 43–45.
- KLANICA 1993a – Z. Klanica, Hlavní hrobka v moravské bazilice. *Medievala Historica Bohemica* 3, 1993, 97–109.

- KLANICA 1993b – Z. Klanica, Vorbericht über die Ergebnisse der 37. Grabungssaison in Mikulčice (Bez. Hodonín). *Přehled Výzkumů 1989, 1993*, 59–60.
- KLANICA 1997 – Z. Klanica, Křesťanství a pohanství staré Moravy. In: R. Marsina/A. Ruttkey (eds.), *Svätopluk 894–1994 (Nitra 1997)* 93–137.
- KLANICA 2006 – Z. Klanica, Nechvalín, Prušánky. Čtyři slovanská pohřebiště I. *Spisy Arch. Ústavu AV ČR Brno 28 (Brno 2006)*.
- KLANICA 2007 – Z. Klanica, Interpretace moravských objektů slovanského kultu. In: E. Kazdová/V. Podborský (eds.), *Studium sociálních a duchovních struktur pravěku (Brno 2007)* 331–350.
- KLANICA 2008 – Z. Klanica, Zur Struktur des frühmittelalterlichen Zentrums in Mikulčice. In: I. Boháčová/L. Poláček (Hrsg.), *Burg – Vorburg – Suburbium. Zur Problematik der Nebenareale frühmittelalterlicher Zentren. Internationale Tagungen in Mikulčice VII. Spisy Arch. Ústavu AV ČR Brno 35 (Brno 2008)* 213–227.
- KLÍMA 1980 – B. Klíma, Zámečnická práce staromoravských kovářů v Mikulčicích. *Studie Arch. Ústavu ČSAV v Brně VIII(3) (Praha 1980)*.
- KLÍMA 1985 – B. Klíma, Velkomoravská kovárna na podhradí v Mikulčicích. *Pam. Arch.* 76, 1985, 428–455.
- KOČÁR/DRESLEROVÁ 2010 – P. Kočár/D. Dreslerová, Archeobotanické nálezy pěstovaných rostlin v pravěku České republiky. *Pam. Arch.* 101, 2010, 203–242.
- KONEČNÝ 2011 – L. J. Konečný, Die kirchliche Topographie und das sog. Palastgebäude auf der Akropolis des Burgwalls von Mikulčice. In: J. Macháček/Š. Ungerman (Hrsg.), *Frühgeschichtliche Zentralorte in Mitteleuropa (Bonn 2011)* 289–307.
- KOŠTA 2008 – J. Košta, Několik poznámek k chronologii pohřebiště u VI. kostela v Mikulčicích. *Studia Mediaevalia Pragensia* 8, 2008, 277–296.
- KOUŘIL 1994 – P. Kouřil, Slovanské osídlení českého Slezska (Brno, Český Těšín 1994).
- KOUŘIL 2001 – P. Kouřil, Zur chronologischen Stellung von Sporen, deren Arme mit rechteckigem Rahmen mit fester Schnalle beendet sind. In: P. Kouřil (ed.), *Velká Morava mezi východem a západem. Spisy Arch. ústavu AV ČR Brno 17 (Brno 2001)* 241–255.
- KOUŘIL 2003 – P. Kouřil, Staří Maďaři a Morava z pohledu archeologie. In: *Dějiny ve věku nejistot (Sborník k příležitosti 70. narozenin Dušana Třeštíka) (Praha 2003)* 110–146.
- KOUŘIL 2008 – P. Kouřil, Kostel číslo 8 v Mikulčicích a jeho archeologický výzkum. In: L. Galuška/P. Kouřil/J. Mítáček a kol., *Východní Morava v 10. až 14. století (Brno 2008)* 53–79.
- KOUŘIL 2010 – P. Kouřil, Kirche Nr. 7 in Mikulčice. In: L. Poláček/J. Maříková-Kubková (Hrsg.), *Frühmittelalterliche Kirchen als archäologische und historische Quelle. Internationale Tagungen in Mikulčice VIII. Spisy Arch. Ústavu AV ČR Brno 41 (Brno 2010)* 57–70.
- KRASKOVSKÁ 1969 – M. Kraskovská, Slovanské sídlisko v Kopčanoch. *Sborník Slovenského Národného Múzea* 63, *História* 9, 1969, 53–74.
- KRATOCHVÍL/ŠTĚRBA 1970 – Z. Kratochvíl/O. Štěrba, Osteologische Analyse der heimischen Knochenindustrie aus Mikulčice und Pohansko. *Arch. Rozhledy* 22, 1970, 447–470.
- KRUMPHANZLOVÁ 1961 – Z. Krumphanzlová, K otázce vampyrismu na slovanských pohřebištích. *Pam. Arch.* 52, 1961, 544–549.
- KRZEMIEŃSKA/TŘEŠTÍK 1964 – B. Krzemieńska/D. Třeštík, Služební organizace v raně středověkých Čechách. *Československý časopis historický* 12, 1964, 637–667.
- KUBKOVÁ 1996 – J. Kubková, Baptisterium a architektura českého středověku. *Arch. Historica* 21, 131–137.
- KUČERA 1970 – M. Kučera, Anmerkungen zur Dienstorganisation im frühmittelalterlichen Ungarn. In: *Zborník Filozofickej Fakulty Univ. Komenského, Historica* 21 (Bratislava 1970) 113–127.
- KUČEROVSKÁ 1998 – T. Kučerovská, Münzfunde aus Mikulčice. In: L. Poláček (Hrsg.), *Studien zum Burgwall von Mikulčice 3. Spisy Arch. Ústavu AV ČR Brno 11 (Brno 1998)* 151–170.
- KUNA u. a. 2013 – M. Kuna/M. Hajnalová/L. Kovačiková/L. Lisá/J. Novák/M. Bureš/V. Cílek/J. Hošek/P. Kočár/A. Majer/D. Makowiecki/L. Scott Cummings/Z. Sůvová/I. Světlík/D. Vandenberghe/J. van Nieuland/Ch. L. Yost/M. Zabilska-Kunek, Raně středověký areál v Roztokách z pohledu ekofaktů. *Pam. Arch.* 104, 2013, 59–147.

- LÁTKOVÁ 2015 – M. Látková, Archeobotanika mikulčicko-kopčianskeho komplexu. Prírodné zdroje a ich exploatacia v osade centrálného charakteru v 9. až 11. storočí. Unveröffentlichte Diplomarbeit, Univerzita Konštantína Filozofa v Nitre (Nitra 2015).
- LÁTKOVÁ 2017 – M. Látková, The archaeobotany of Mikulčice. Food Supply to the Early Medieval Stronghold. Studien zum Burgwall von Mikulčice XI. Spisy Arch. Ústavu AV ČR Brno 55 (Brno 2017).
- LÁTKOVÁ/HAJNALOVÁ 2014 – M. Látková/M. Hajnalová, Plant macro-remains from the palaeochannel sediments in Mikulčice, trench B 2012. In: L. Poláček (Hrsg.), Mikulčice river archaeology. New interdisciplinary research into bridge no. 1. Internationale Tagungen in Mikulčice X. Spisy Arch. Ústavu AV ČR Brno 51 (Brno 2014) 93–112.
- LUTOVSKÝ 2001 – M. Lutovský, Encyklopedie slovanské archeologie v Čechách, na Moravě a ve Slezsku (Praha 2001).
- MACHÁČEK 2001 – J. Macháček, Studie k velkomoravské keramice. Metody, analýzy a syntézy, modely (Brno 2001).
- MACHÁČEK 2005 – J. Macháček, Raně středověké Pohansko u Břeclavi: munitio, palatium, nebo emporium moravských panovníků? Arch. Rozhledy 58, 2005, 100–138.
- MACHÁČEK 2007 – J. Macháček, Pohansko bei Břeclav. Ein frühmittelalterliches Zentrum als sozialwirtschaftliches System (Bonn 2007).
- MACHÁČEK u. a. 2007 – J. Macháček/M. Gregerová/M. Hložek/J. Hošek, Raně středověká kovodělná výroba na Pohansku u Břeclavi. Pam. Arch. 98, 2007, 129–184.
- MADĚRA/MARTINKOVÁ 2002 – P. Maděra/M. Martinková, Assessing the occurrence of *Vitis vinifera* subsp. *sylvestris* (C. C. Gmelin) Hegi in the Czech Republic. Journal Forest Sci. 48(11), 2002, 482–485.
- MAREK 1993 – O. Marek, Nové sídliště v areálu hradiště v Mikulčicích, okr. Hodonín. Přehled Výzkumů 1991, 1993, 73–74.
- MAREK/KOSTELNÍKOVÁ 1998 – O. Marek/M. Kostelníková, Die Spinnwirtel aus Mikulčice. In: L. Poláček (Hrsg.), Studien zum Burgwall von Mikulčice III. Spisy Arch. Ústavu AV ČR Brno 11 (Brno 1998) 171–326.
- MAREK/ŠKOJEC 1993 – O. Marek/J. Škojec, Stručný průvodce archivem a depozitářem archeologického výzkumu v Mikulčicích. Manuskript des Berichtes. Grabungsbericht, Archiv Arch. Inst. Tschech. Akad. Wiss. Brno.
- MAREK/SKOPAL 2003 – O. Marek/R. Skopal, Die Mühlsteine von Mikulčice. In: L. Poláček (Hrsg.), Studien zum Burgwall von Mikulčice V. Spisy Arch. Ústavu AV ČR Brno 21 (Brno 2003) 497–589.
- MAREŠOVÁ 1983 – K. Marešová, Uherské Hradiště – Sady. Staroslovanské pohřebiště na Horních Kotvicích (Brno, Uherské Hradiště 1983).
- MAŘÍKOVÁ-KUBKOVÁ/POLÁČEK 2002 – J. Maříková-Kubková/L. Poláček, Martin Vančo: Stredoveké rotundy na Slovensku. Bratislava 2000. Rezension in Arch. Rozhledy 54, 2002, 766–768.
- MAZUCH 2000 – M. Mazuch, Příspěvek k řešení problematiky nádob tzv. „blučinského typu“. Unveröffentlichte Diplomarbeit, Karls-Universität Prag (Praha 2000).
- MAZUCH 2003a – Mazuch, Předstihový výzkum na tzv. „akropoli“ velkomoravského hradiště Mikulčice- „Valy“. Přehled Výzkumů 44, 2003, 51–56.
- MAZUCH 2003b – M. Mazuch, Zur Frage der Nutzung von Tongewichten aus Mikulčice. In: L. Poláček (Hrsg.), Studien zum Burgwall von Mikulčice V. Spisy Arch. Ústavu AV ČR Brno 21 (Brno 2003) 401–419.
- MAZUCH 2005a – M. Mazuch, Mikulčice-Valy (okr. Hodonín). Plocha C 1991 (č. 69) „Rubisko“ – areál „východní podhradí“. Grabungsbericht, Archiv Arch. Inst. Tschech. Akad. Wiss. Brno, Ordn.-Nr. 129/06.
- MAZUCH 2005b – M. Mazuch, Mikulčice-Valy (okr. Hodonín). Plocha P 1974-II (č. 46) v severním podhradí. Grabungsbericht, Archiv Arch. Inst. Tschech. Akad. Wiss. Brno, Ordn.-Nr. 127/06.
- MAZUCH 2005c – M. Mazuch, Mikulčice-Valy (okr. Hodonín). Plocha P 2005 (č. 79) v „severním podhradí“. Grabungsbericht, Archiv Arch. Inst. Tschech. Akad. Wiss. Brno, Ordn.-Nr. 128/06.
- MAZUCH 2008a – M. Mazuch, Mikulčice-Valy (okr. Hodonín). Plocha C 2007 (č. 83) východní podhradí. Grabungsbericht, Archiv Arch. Inst. Tschech. Akad. Wiss. Brno, Ordn.-Nr. 2809/08.
- MAZUCH 2008b – M. Mazuch, Mikulčice-Valy (okr. Hodonín). Plocha P 1974-I (č. 45) areál „severní podhradí“. Grabungsbericht, Archiv Arch. Inst. Tschech. Akad. Wiss. Brno.
- MAZUCH 2008c – M. Mazuch, Slovanské sídliště v poloze Mikulčice „Podbřežníky“. Přehled Výzkumů 49, 2008, 165–181.



- MAZUCH 2009a – M. Mazuch, Mikulčice-Valy (okr. Hodonín). Plocha P 1974-I (č. 45) areál severní podhradí. Grabungsbericht, Archiv Arch. Inst. Tschech. Akad. Wiss. Brno, ohne Ordn.-Nr.
- MAZUCH 2009b – M. Mazuch, Tzv. mladší velkomoravský horizont v Mikulčicích a otázka jeho poznání prostřednictvím studia keramických okruhů. Unveröffentlichte Dissertation, Karls-Universität Prag (Praha 2009).
- MAZUCH 2010 – M. Mazuch, Revidierte Interpretation der „kreisförmigen heidnischen Kultstätte“ im nördlichen Suburbium von Mikulčice. In: L. Poláček/J. Maříková-Kubková (Hrsg.), Frühmittelalterliche Kirchen als archäologische und historische Quelle. Internationale Tagungen in Mikulčice VIII. Spisy Arch. Ústavu AV ČR Brno 41 (Brno 2010) 123–134.
- MAZUCH 2012a – M. Mazuch, Doklady novověkých aktivit v prostoru zaniklého raně středověkého mocenského centra Mikulčice-Valy. Jižní Morava, Vlastivědný sborník 48, 2012, 7–45.
- MAZUCH 2012b – M. Mazuch, K údajné existenci tzv. kruhového pohanského kultovního objektu v podhradí velkomoravského mocenského centra Mikulčice-Valy. Slavia Antiqua 53, 2012, 15–36.
- MAZUCH 2012c – M. Mazuch, Výzkumy severního podhradí hradiště Mikulčice-Valy. K otázce násilného zániku velkomoravských mocenských center na počátku 10. věku. In: J. Doležal/ M. Wihoda (eds.), Mezi raným a vrcholným středověkem. Pavlu Kouřilovi k šedesátým narozeninám přátel, kolegové, žáci (Brno 2012) 137–160.
- MAZUCH 2013 – M. Mazuch, Velkomoravské keramické okruhy a tzv. mladší velkomoravský horizont v Mikulčicích. Spisy Arch. ústavu AV ČR Brno 45 (Brno 2013).
- MAZUCH/ŠKOJEC 2007 – M. Mazuch/J. Škojec, Mikulčice (okr. Hodonín). „Podbřežníky“. Časně slovanské a středohradištní období. Sídliště. Záchranný výzkum. Přehled Výzkumů 48, 2007, 482–483.
- MEDUNA 1997 – J. Meduna, Latènezeit. In: L. Poláček (Hrsg.), Studien zum Burgwall von Mikulčice II. Spisy Arch. Ústavu AV ČR Brno 7 (Brno 1997) 249–275.
- MEDUNOVÁ-BENEŠOVÁ 1997 – A. Medunová-Benešová, Neolithikum und Äneolithikum. In: L. Poláček (Hrsg.), Studien zum Burgwall von Mikulčice II. Spisy Arch. Ústavu AV ČR Brno 7 (Brno 1997) 93–146.
- MĚŘÍNSKÝ 1985 – Z. Měřínský, Velkomoravské kostrové pohřebiště ve Velkých Bílovicích. Studie Arch. Ústavu ČSAV v Brně XII (Praha 1985).
- MĚŘÍNSKÝ 1986 – Z. Měřínský, Morava v 10. stol. ve světle archeologických nálezů. Pam. Arch. 77, 1986, 18–80.
- MĚŘÍNSKÝ 1988 – Z. Měřínský, Kosočtverečné olovené křížky a jejich chronologické postavení v rámci hmotné kultury střední doby hradištní. In: V. Frolec (ed.), Rodná země (Brno 1988) 122–145.
- MĚŘÍNSKÝ 2005 – Z. Měřínský, Mikulčice – das Gräberfeld bei der IX. Kirche. Verlauf der Forschung und Fundsachlage. In: P. Kouřil (Hrsg.), Die frühmittelalterliche Elite bei den Völkern östlichen Mitteleuropas (mit einem speziellen Blick auf die großmährischen Problematik). Spisy Arch. Ústavu AV ČR Brno 25 (Brno 2005) 115–136.
- MIHOK u. a. 1997 – L. Mihok/A. Pribulová/M. Fröhlichová/M. Mácelová, Výskum výroby a spracovania železa na slovanskom sídlisku Sliač – Horné zeme. Slovenská Arch. 45(2), 1997, 431–444.
- MUSIL 1997 – J. Musil, Römische Ziegel. In: L. Poláček (Hrsg.), Studien zum Burgwall von Mikulčice II. Spisy Arch. Ústavu AV ČR Brno 7 (Brno 1997) 311–339.
- NEUSTUPNÝ 1986 – E. Neustupný, Nástin archeologické metody. Arch. Rozhledy 38, 1986, 525–549.
- NEUSTUPNÝ 1994 – E. Neustupný, Role databází v archeologii. Arch. Rozhledy 46, 1994, 121–128.
- OPRAVIL 1962 – E. Opravil, Paleobotanický výzkum slovanského hradiska Mikulčice. Arch. Rozhledy 14, 1962, 475–484.
- OPRAVIL 1972 – E. Opravil, Rostliny z velkomoravského hradiště v Mikulčicích (Výzkum z let 1954–1965). Studie Arch. Ústavu ČSAV v Brně I(2) (Praha 1972).
- OPRAVIL 1978 – E. Opravil, Rostlinná společenstva v okolí Mikulčic v období předvelkomoravském a velkomoravském. Arch. Rozhledy 30, 1978, 67–75.
- OPRAVIL 1983 – E. Opravil, Údolní niva v době hradištní. ČSSR – povodí Moravy a Poodří. Studie Arch. Ústavu ČSAV v Brně XI(2) (Praha 1983).
- OPRAVIL 1998 – E. Opravil, Zusammenfassende Übersicht der Ergebnisse von Analysen der Makroreste pflanzlicher Herkunft aus Mikulčice. In: L. Poláček (Hrsg.), Studien zum Burgwall von Mikulčice III. Spisy Arch. Ústavu AV ČR Brno 11 (Brno 1998) 327–356.

- OPRAVIL 2000 – E. Opravil, Zur Umwelt des Burgwalls von Mikulčice und zur pflanzlichen Ernährung seiner Bewohner. In: L. Poláček (Hrsg.), Studien zum Burgwall von Mikulčice IV. Spisy Arch. Ústavu AV ČR Brno 18 (Brno 2000) 9–169.
- OPRAVIL 2003 – E. Opravil, Vegetation des Burgwalls von Mikulčice und ihre wirtschaftliche Bedeutung. In: L. Poláček (Hrsg.), Studien zum Burgwall von Mikulčice V. Spisy Arch. Ústavu AV ČR Brno 21 (Brno 75–81).
- PÁGO 1974 – L. Págo, Technologie velkomoravských stavebních prvků na hradišti v Mikulčicích, okr. Hodonín. Přehled Výzkumů 1973, 1974, 57–66.
- PETRÁČEK 2003 – T. Petráček, Fenomén darovaných lidí v českých zemích 11.–12. století (Praha 2003).
- PLEINER 1961 – R. Pleiner, Slovanské sekerovité hřivny. Slovenská Arch. 9, 1961, 404–450.
- PLEINEROVÁ 2000 – I. Pleinerová, Die altslawischen Dörfer von Březno bei Louny (Praha, Louny 2000).
- POLÁČEK 1994 – L. Poláček, Zum Stand der Erkenntnis der frühmittelalterlichen Keramik aus dem Burgwall „Valy“ bei Mikulčice. In: Č. Staňa (Hrsg.), Slawische Keramik in Mitteleuropa vom 8. bis zum 11. Jahrhundert. Internationale Tagungen in Mikulčice I (Brno 1994) 207–217.
- POLÁČEK 1995 – L. Poláček, Altes Gliederungssystem der Mikulčicer Keramik. In: L. Poláček (Hrsg.), Slawische Keramik in Mitteleuropa vom 8. bis zum 11. Jahrhundert – Terminologie und Beschreibung. Internationale Tagungen in Mikulčice II. Spisy Arch. Ústavu AV ČR Brno 4 (Brno 1995) 131–202.
- POLÁČEK 1996 – L. Poláček, Zum Stand der siedlungsarchäologischen Forschung in Mikulčice. In: Č. Staňa/L. Poláček (Hrsg.), Frühmittelalterliche Machtzentren in Mitteleuropa – mehrjährige Grabungen und ihre Auswertung. Internationale Tagungen in Mikulčice II. Spisy Arch. Ústavu AV ČR Brno 4 (Brno 1996) 213–260.
- POLÁČEK 1997a – L. Poláček, Naturräumliche Bedingungen der urzeitlichen Besiedlung. In: L. Poláček (Hrsg.), Studien zum Burgwall von Mikulčice II. Spisy Arch. Ústavu AV ČR Brno 7 (Brno 1997) 29–43.
- POLÁČEK Hrsg. 1997b – L. Poláček (Hrsg.), Studien zum Burgwall von Mikulčice VII. Spisy Arch. Ústavu AV ČR Brno 24 (Brno 1997).
- POLÁČEK 1998 – L. Poláček, Die Graphittonkeramik aus Mikulčice. In: L. Poláček (Hrsg.), Frühmittelalterliche Graphittonkeramik in Mitteleuropa – Naturwissenschaftliche Keramikuntersuchungen. Internationale Tagungen in Mikulčice IV. Spisy Arch. Ústavu AV ČR Brno 9 (Brno 1998) 127–197.
- POLÁČEK 1999a – L. Poláček, Die Talaue der March und die Erforschung der großmährischen Machtzentren. In: L. Poláček/J. Dvorská (Hrsg.), Probleme der mitteleuropäischen Dendrochronologie und naturwissenschaftliche Beiträge zur Talaue der March. Internationale Tagungen in Mikulčice V. Spisy Arch. Ústavu AV ČR Brno 15 (Brno 1999) 227–232.
- POLÁČEK 1999b – L. Poláček, Raná grafitová keramika a otázka osídlení Mikulčic v 10. století. Arch. Rozhledy 51, 1999, 740–759.
- POLÁČEK 2000 – L. Poláček, Holzbearbeitungswerkzeug aus Mikulčice. In: L. Poláček (Hrsg.), Studien zum Burgwall von Mikulčice IV. Spisy Arch. Ústavu AV ČR Brno 18 (Brno 2000) 303–361.
- POLÁČEK 2001a – L. Poláček, K poznání přírodního prostředí velkomoravských nížinných hradišť. In: L. Galuška/P. Kouřil/Z. Měřínský (eds.), Velká Morava mezi východem a západem. Spisy Arch. Ústavu AV ČR Brno 17 (Brno 2001) 315–325.
- POLÁČEK 2001b – L. Poláček, Mikulčice a mikulčický výzkum v roce 2001. Arch. Rozhledy 53, 2001, 361–372.
- POLÁČEK 2003 – L. Poláček, Landwirtschaftliche Geräte aus Mikulčice. In: L. Poláček (Hrsg.), Studien zum Burgwall von Mikulčice V. Spisy Arch. Ústavu AV ČR Brno 21 (Brno 1999) 591–709.
- POLÁČEK 2006 – L. Poláček, Terénní výzkum v Mikulčicích. Mikulčice-průvodce I. 2. Aufl. (Brno 2006).
- POLÁČEK 2007a – L. Poláček, Die Rolle der südmährischen Flüsse in der Geschichte Großmährens. In: F. Biermann/T. Kersting (Hrsg.), Siedlung, Kommunikation und Wirtschaft im westslawischen Raum. Beiträge der Sektion zur slawischen Frühgeschichte des 5. Deutschen Archäologenkongresses in Frankfurt an der Oder, 4. bis 7. April 2005 (Langenweissbach 2007) 67–78.
- POLÁČEK 2007b – L. Poláček, Ninth-century Mikulčice: the „market of the Moravians“? The archaeological evidence of trade in Great Moravia. In: J. Henning (ed.), Post-Roman Towns, Trade and Settlement in Europe and Byzantium. Vol 1. The Heirs of the Roman West (Berlin 2007) 499–524.

- POLÁČEK 2008a – L. Poláček, Das Hinterland des frühmittelalterlichen Zentrums in Mikulčice. Stand und Perspektiven der Forschung. In: L. Poláček (Hrsg.), Das wirtschaftliche Hinterland der frühmittelalterlichen Zentren. Internationale Tagungen in Mikulčice VI. Spisy Arch. Ústavu AV ČR Brno 31 (Brno 2008) 257–297.
- POLÁČEK 2008b – L. Poláček, Die Ausgrabungen in Mikulčice. Führer durch die Ausgrabung von Mikulčice, Band I (Brno 2008).
- POLÁČEK 2010 – L. Poláček, Die Kirchen von Mikulčice aus siedlungsarchäologischer Sicht. In: L. Poláček/J. Maříková-Kubková (Hrsg.), Frühmittelalterliche Kirchen als archäologische und historische Quelle. Internationale Tagungen in Mikulčice VII. Spisy Arch. ústavu AV ČR Brno 41 (Brno 2010) 31–55, Taf. 8–10.
- POLÁČEK 2014a – L. Poláček, Grabungen im Bereich der ehemaligen Flussarme in Mikulčice. Flussarchäologie in Mikulčice I. Spisy Arch. ústavu AV ČR Brno 52 (Brno 2014).
- POLÁČEK 2014b – L. Poláček, Great Moravian sacral architecture – new research, new questions. In: P. Kouřil et al., The Cyril and Methodius Mission and Europe – 1150 Years Since the Arrival of the Thessaloniki Brothers in Great Moravia (Brno 2014) 66–73.
- POLÁČEK 2014c – L. Poláček, Z centra Velké Moravy na periferii přemyslovského státu. Vybrané otázky vývoje mikulčické aglomerace v 9.–13. století. In: I. Boháčová/P. Sommer (eds.), Středověká Evropa v pohybu. K poctě Jana Klápště (Praha 2014) 3–21.
- POLÁČEK ed. 2014 – L. Poláček, Mikulčice river archaeology. New interdisciplinary research into bridge no. 1. Internationale Tagungen in Mikulčice X. Spisy Arch. Ústavu AV ČR Brno 51 (Brno 2014).
- POLÁČEK/MAREK 1995 – L. Poláček/O. Marek, Die Grabungen in Mikulčice 1954–1992. Geschichte, Grabungsmethoden und Dokumentation. In: F. Daim/L. Poláček (Hrsg.), Studien zum Burgwall von Mikulčice I. Spisy Arch. Ústavu AV ČR Brno 2 (Brno 1995) 13–82.
- POLÁČEK/MAREK 1997 – L. Poláček/O. Marek, Quellen zur urzeitlichen Besiedlung. In: L. Poláček, Studien zum Burgwall von Mikulčice II. Spisy Arch. Ústavu AV ČR Brno 7 (Brno 1997) 13–27.
- POLÁČEK/MAREK 2005 – L. Poláček/O. Marek, Grundlagen der Topographie des Burgwalls von Mikulčice. Die Grabungsflächen 1954–1992. In: L. Poláček (Hrsg.), Studien zum Burgwall von Mikulčice VII. Spisy Arch. Ústavu AV ČR Brno 24 (Brno 2005) 9–358.
- POLÁČEK/MAZUCH/BAXA 2006 – L. Poláček/M. Mazuch/P. Baxa, Mikulčice – Kopčany. Stav a perspektivy výzkumu. Arch. Rozhledy 58, 2006, 623–642.
- POLÁČEK/RUTAR 2004 – L. Poláček/R. Rutar, Mikulčice (okr. Hodonín), „Trapíkov“. Střední doba hradištní. Sídliště. Zjišťovací výzkum. Přehled Výzkumů 45, 2004, 212.
- POLÁČEK/ŠKOJEC 2012 – L. Poláček/J. Škojec, Mikulčice (okr. Hodonín). Přehled Výzkumů 53(2), 149–153.
- POLÁČEK/ŠKOJEC/LÁTKOVÁ 2016 – L. Poláček/J. Škojec/M. Látková, Hradiště Mikulčice-Valy, podhradí, poloha „Kostelisko“, výzkum X 2013-15 (č. 102). Přehled Výzkumů 57(2), 2016, 284–285.
- POLÁČEK u. a. 2007 – L. Poláček/M. Mazuch/ M. Hladík/A. Bartošková, Stav a perspektivy výzkumu podhradí mikulčického hradiště. Přehled Výzkumů 48, 2007, 119–142.
- POLÁČEK, u. a. 2013 – L. Poláček/M. Mazuch/M. Hladík/J. Škojec/L. Kalčík, Mikulčice (okr. Hodonín). Přehled Výzkumů 54(2), 2013, 231–237.
- POLÁČEK u. a. 2014a – L. Poláček/M. Mazuch/M. Hladík/L. Kalčík/J. Škojec, Mikulčice (okr. Hodonín). Terénní výzkum hradiště „Valy“ v roce 2013. Přehled Výzkumů 55(2), 2014, 230–236.
- POLÁČEK u. a. 2014b – L. Poláček/M. Mazuch/M. Hladík/Š. Krupičková, Between Science and Show – on the State of Research and Presentation of the early medieval Power Centre in Mikulčice (Czech Republic). In: C. von Carnap-Bornheim (ed.), Quo vadis? Status and Future Perspectives of Long-Term Excavations in Europe (Neumünster, Hamburg 2014) 179–209.
- POMFYOVÁ 2010 – B. Pomfyová, Die Interpretationsmöglichkeiten der Sakraltopographie in Mikulčice. In: L. Poláček/J. Maříková-Kubková, (Hrsg.), Frühmittelalterliche Kirchen als archäologische und historische Quelle. Internationale Tagungen in Mikulčice VIII. Spisy Archeologického ústavu AV ČR Brno 41 (Brno 2010) 87–100.
- POULÍK 1948 – J. Poulík, Staroslovanská Morava (Praha 1948).
- POULÍK 1957 – J. Poulík, Výsledky výzkumu na velkomoravském hradišti „Valy“ u Mikulčic. Pam. Arch. 48, 1957, 241–388.

- POULÍK 1962 – J. Poulík, Bericht über die Ergebnisse der archäologischen Grabung auf dem Burgwalle Valy bei Mikulčice für das Jahr 1961. Přehled Výzkumů 1961, 1962, 81–84.
- POULÍK 1963a – J. Poulík, Bericht über die Ergebnisse der archäologischen Grabung auf dem Burgwall Valy bei Mikulčice im Jahre 1962. Přehled Výzkumů 1962, 1963, 58–60.
- POULÍK 1963b – J. Poulík, Dvě velkomoravské rotundy v Mikulčicích (Praha 1963).
- POULÍK 1975 – J. Poulík, Mikulčice. Sídlo a pevnost knížat velkomoravských (Praha 1975).
- POULÍK 1989–1990 – J. Poulík, Po létech opět o blučinském typu. Sborník Prací Fil. Fak. Brno E34–35, 1989–1990, 27–39.
- PROFANTOVÁ 1992 – N. Profantová, Awarische Funde aus den Gebieten nördlich der awarischen Siedlungsgrenzen. In: F. Daim (Hrsg.), Awarenforschungen (Wien 1992) 605–778.
- PROFANTOVÁ 1994 – N. Profantová, K nálezům ostruh z konce 7.–9. stol. v Čechách. In: Mediaevalia Archaeologica Bohemica 1993, Pam. Arch. – Supplementum 2 (Praha 1994) 60–85.
- PROFANTOVÁ 1995 – N. Profantová, K datování kování z hradiště Libědice. Čas. Společnosti Přátel Starožitností 2, 1995, 99–101.
- PROFANTOVÁ 1997 – N. Profantová, Blatnicko-mikulčický horizont v Čechách – současný stav a problémy. In: K. Wachowski (ed.), Śląsk i Czechy a kultura wielkomorawska (Wrocław 1997) 85–94.
- PROFANTOVÁ 2003 – N. Profantová, Mikulčice – pohřebiště u 6. kostela: Pokus o chronologické a sociální zhodnocení. In: N. Profantová/B. Kavanová, Mikulčice – pohřebiště u 6. a 12. kostela. Spisy Arch. Ústavu AV ČR Brno 22 (Brno 2003) 7–209.
- PROFANTOVÁ 2005 – N. Profantová, Die Elite im Spiegel der Kindergräber aus dem 9. und 10. Jahrhundert in Böhmen. In: P. Kouřil (Hrsg.), Die frühmittelalterliche Elite bei den Völkern des östlichen Mitteleuropas. Spisy Arch. Ústavu AV ČR Brno 25 (Brno 2005) 313–334.
- REJHOLCOVÁ 1995 – M. Rejholcová, Pohrebisko v Čakajovciach (9.–12. storočie). Analýza (Nitra 1995).
- RENFREW 2009 – C. Renfrew, Prehistória. Formovanie ľudskej mysle (Bratislava 2009).
- RUTTKAY 1976 – A. Ruttkay, Waffen und Reiterausrüstung des 9. bis 14. Jahrhunderts in der Slowakei (II). Slovenská Arch. 24(2), 1976, 245–395.
- RUTTKAY 2005 – A. Ruttkay, Archeologický výskum kostola sv. Michala v Dražovciach a na jeho okolí. In: M. Ruttkay (ed.), Dávne dejiny Nitry a okolia (Nitra 2005) 99–108.
- SALAŠ 1997 – M. Salaš, Bronze- und Urnenfelderzeit. In: L. Poláček (Hrsg.), Studien zum Burgwall von Mikulčice II. Spisy Arch. Ústavu AV ČR Brno 7 (Brno 1997) 147–247.
- ŠIŠKA 1964a – S. Šiška, Slovanské sídliskové objekty v Hnojnom, okres Michalovce. Arch. Rozhledy 16, 1964, 379–394.
- ŠIŠKA 1964b – S. Šiška, Nože s volútovým ukončením rukováti v hradištnej kultúre. Arch. Rozhledy 16, 1964, 395–404.
- ŠKOJEC 2003 – J. Škojec, Lehmwannefund aus Mikulčice. In: L. Poláček (Hrsg.), Studien zum Burgwall von Mikulčice V. Spisy Arch. Ústavu AV ČR Brno 21 (Brno 2003) 421–496.
- ŠKOJEC 2005 – J. Škojec, Mikulčice-Valy (okr. Hodonín). Plocha T 2005-II (č. 81) v „Těšickém lese“. Grabungsbericht, Archiv Arch. Inst. Tschech. Akad. Wiss. Brno, Ordn.-Nr. 155/06.
- ŠKRDLA/MATEICIUCOVÁ/PŘICHYSTAL 1997 – P. Škrdla/ M. Mateiciucová/A. Přichystal, Mesolithikum (gespaltene Steinindustrie). In: L. Poláček (Hrsg.), Studien zum Burgwall von Mikulčice II. Spisy Arch. Ústavu AV ČR Brno 7 (Brno 1997) 45–91.
- ŠKRDLA/POLÁČEK/ŠKOJEC 1999 – P. Škrdla/L. Poláček/J. Škojec, Mikulčice (okr. Hodonín). „Kostelec“ – T 1996. Mezolit. Sídliště. Systematický výzkum. Přehled Výzkumů 39 (1995–1996), 1999, 249–258.
- SMETÁNKA 1998 – Z. Smetánka, Archeologie ptačího vejce. Dějiny a Současnost 20(1), 1998, 7–10.
- SMETÁNKA 2003 – Z. Smetánka, Archeologické etudy. Osmnáct kapitol o poznávání středověku (Praha 2003).
- STAŇA 1984 – Č. Staňa, Einige Fremdelemente in der materiellen Kultur der Brünner Gegend im 9. Jahrhundert. In: B. Chropovský (Hrsg.), Interaktionen der europäischen Slawen und anderen Ethnika im 6–9. Jahrhundert (Nitra 1984) 217–223.
- STAŇA 1985 – Č. Staňa, Mährische Burgwälle im 9. Jahrhundert. In: H. Friesinger/F. Daim (Hrsg.), Die Bayern und ihre Nachbarn. Tom 2 (Wien 1985) 157–208.

- STAŇA 1997 – Č. Staňa, Mikulčice a Pražský hrad. Arch. Rozhledy 49, 1997, 72–85.
- SVOBODOVÁ 1987 – H. Svobodová, Pylové analýzy z Mikulčic, okr. Hodonín. Přehled Výzkumů 1985, 1987, 36–40.
- SZYMAŃSKI 1964 – W. Szymański, Przyczynki do zagadnienia chronologii i zasięgu występowania noży z rękojeściami zakończonymi wolutami. Wiadomości Archeologiczne 30, 1964, 221–228.
- SZYMAŃSKI 1965 – W. Szymański, Wczesnośredniowieczne noże s rękojeściami zakończonymi wolutami w świetle nowych badań. Wiadomości Archeologiczne 31, 1965, 146–148.
- SZYMAŃSKI 1988 – W. Szymański, Noże z rękojeściami zakończonymi wolutami – zagadkowe komponenty kultury słowiańskiej i awarskiej. In: G. Labuda/St. Tabaczyński, Studia nad Etnogenezą Słowian i kultura Europy wczesnośredniowiecznej II (Wrocław 1988) 141–159.
- TEJRAL 1963a – J. Tejral, Mikulčice-Valy, okr. Hodonín. Plocha VI. kostel T 1960. Grabungsbericht, Archiv Arch. Inst. Tschech. Akad. Wiss. Brno, Ordn.-Nr. 527/94.
- TEJRAL 1963b – J. Tejral, Mikulčice-Valy, okr. Hodonín. Plocha VII. kostel 1961. Grabungsbericht, Archiv Arch. Inst. Tschech. Akad. Wiss. Brno, Ordn.-Nr. 528/94.
- TEJRAL 1963c – J. Tejral, Mikulčice-Valy, okr. Hodonín. Plocha VIII. kostel 1961. Grabungsbericht, Archiv Arch. Inst. Tschech. Akad. Wiss. Brno, Ordn.-Nr. 529/94.
- TEJRAL 1963d – J. Tejral, Mikulčice-Valy, okr. Hodonín. Plocha IX. Kirche 1961-62. Grabungsbericht, Archiv Arch. Inst. Tschech. Akad. Wiss. Brno, Ordn.-Nr. 530/94.
- TEJRAL 1963e – J. Tejral, Mikulčice-Valy, okr. Hodonín. Plocha X. Kirche 1962-64. Grabungsbericht, Archiv Arch. Inst. Tschech. Akad. Wiss. Brno, Ordn.-Nr. 531/94.
- TEJRAL 1964 – J. Tejral, Sídliště ze střední a mladší doby hradištní na katastru obce Lužice u Hodonína. Přehled Výzkumů 1963, 1964, 61–62.
- TEJRAL 1975 – J. Tejral, Vorbericht über die Ergebnisse der einundzwanzigsten Grabungssaison in Mikulčice (Bez. Hodonín). Přehled Výzkumů 1974, 1975, 46.
- TEODOR 2004 – D. Gh. Teodor, Eastern, Slav and Nomadic Element of the seventh-ninth centuries in the Carpathians-Dniester Regions. In: G. Fusek (Hrsg.), Zborník na počest Dariny Bialekovej (Nitra 2004) 397–403.
- TOČÍK 1968 – A. Točík, Slawisch-awarisches Gräberfeld in Holiare (Bratislava 1968).
- TŘEŠTÍK 1991 – D. Třeštík, Kdy zanikla Velká Morava? Studia Mediaevalia Pragensia 2 (Praha 1991) 9–28.
- TŘEŠTÍK/ŽEMLIČKA 2007 – D. Třeštík/J. Žemlička, O modelech vývoje přemyslovského státu. Český časopis historický 1, 2007, 122–164.
- UNGERMAN 2005 – Š. Ungerman, Ženský šperk staršího velkomoravského horizontu. Arch. Rozhledy 57, 2005, 707–749.
- UNGERMAN 2005/2006 – Š. Ungerman, Průvlečka s prodlouženým týlem z Dolních Věstonic „Na pískách“. Původ, funkce, datování jednoho typu kování z raného středověku. Sborník Prací Fil. Fak. Brno M10/11, 2005–2006, 117–141.
- UNGERMAN 2011 – Š. Ungerman, Schwertgurte des 9. bis 10. Jahrhunderts in West- und Mitteleuropa. In: J. Macháček/Š. Ungerman (Hrsg.), Frühgeschichtliche Zentralorte in Mitteleuropa, Studien zur Archäologie Europas 14 (Bonn 2011) 575–608.
- VELEMÍNSKÝ u. a. 2005 – P. Velemínský/J. Likovský/P. Trefný/M. Dobisíková/J. Velemínská/ L. Poláček/H. Hanáková, Anthropologische Analyse des großmährischen Gräberfeldes Kostelisko im Suburbium des Burgwalls von Mikulčice. Demographie, Spuren nicht spezifischer physiologischer und physischer Belastungen an den Skeletten, Gesundheitszustand. In: L. Poláček (Hrsg.), Studien zum Burgwall von Mikulčice VI. Spisy Arch. Ústavu AV ČR Brno 23 (Brno 2005) 539–633.
- VENDTOVÁ 1969 – V. Vendtová, Slovanské osídlenie Pobedima a okolia. Slovenská Arch. 17, 1969, 119–232.
- WACHOWSKI 1992 – K. Wachowski, Kultura karolińska a Słowiańszczyzna zachodnia. Studia Archeologiczne 23 (Wrocław 1992).
- WILLIAMS 1973 – D. Williams, Flotation at Siraf. Antiquity 47, 1973, 288–292.
- WRZESIŃSKA/WRZESIŃSKI 2000 – A. Wrzesińska/J. Wrzesiński, Wczesnośredniowieczna gliniana pisanka-grzechotka z cmentarzyska w Dziekanowicach. Archeologia Historica Polona 8, 2000, 107–113.
- ZÁBOJNÍK 2004 – J. Zábojník, Slovensko a awarský kaganát (Bratislava 2004).

- ZÁBOJNÍK 2005 – J. Zábojník, Mikulčice – awarische Stadt? In: P. Kouřil (Hrsg.), Die frühmittelalterliche Elite bei den Völkern östlichen Mitteleuropas (mit einem speziellen Blick auf die großmährischen Problematik). Spisy Arch. Ústavu AV ČR Brno 25 (Brno 2005) 101–114.
- ZIPF 1949 – G. K. Zipf, Human behavior and the principle of least effort: an introduction to human ecology (New York 1949).
- ZOLL-ADAMIKOWA 1998 – H. Zoll-Adamikowa, Dwużebny haczyk z tulejką ze Stradowa – narzędzie rybackie czy kuchenne? In: H. Kóčka-Krenz (Hrsg.), Kraje słowiańskie w wiekach średnich. Profanum i sacrum (Poznań 1998) 312–321.



## Liste der Autoren

PhDr. Andrea Bartošková  
Archeologický ústav AV ČR, Praha, v. v. i.  
Letenská 4  
CZ-118 01 Praha 1  
E-mail: bartoskova@arup.cas.cz

doc. Mgr. Mária Hajnalová, PhD.  
Univerzita Konštantína Filozofa v Nitre  
Katedra archeológie  
Tr. A. Hlinku 1  
SK-949 74 Nitra  
E-mail: mhajnalova@ukf.sk

Mgr. Marek Hladík, PhD.  
Archeologický ústav AV ČR, Brno, v. v. i.  
Čechyňská 363/19  
CZ-602 00 Brno  
E-mail: hladik@arub.cz

Mgr. Michaela Látková, PhD.  
Archeologický ústav AV ČR, Brno, v. v. i.  
Čechyňská 363/19  
CZ-602 00 Brno  
E-mail: latkova@arub.cz

PhDr. Marian Mazuch, Ph.D.  
Archeologický ústav AV ČR, Brno, v. v. i.  
Čechyňská 363/19  
CZ-602 00 Brno  
E-mail: mazuch@arub.cz

PhDr. Lumír Poláček, CSc.  
Archeologický ústav AV ČR, Brno, v. v. i.  
Čechyňská 363/19  
CZ-602 00 Brno  
E-mail: polacek@arub.cz







Studien zum Burgwall von Mikulčice, Band IX

Lumír Poláček – Andrea Bartošková – Marian Mazuch – Marek Hladík – Michaela Látková –  
Mária Hajnalová

**Das Suburbium des Burgwalls von Mikulčice**

Verantwortlicher Redakteur: Lumír Poláček

Redaktion: Lumír Poláček, Marie Cimřlová, Šárka Krupičková

Übersetzung: Pavla Seitlová

Sprachliche Korrekturen: Torsten Kempke

Zeichnungen: Marie Cimřlová, Rostislav Skopal

Karten und Pläne: Otto Marek, Petr Čáp, Zdeňka Pavková, Eva Stuchlíková / Geo-cz

Layout und Textgestaltung: Marie Cimřlová, Zdeňka Pavková

Umschlaggestaltung: Barbora Pokorná / Atelier Zidlicky

© 2019 Archeologický ústav AV ČR, Brno, v. v. i.

© 2019 The Czech Academy of Sciences, Institute of Archaeology, Brno

© 2019 Lumír Poláček, Andrea Bartošková, Marian Mazuch, Marek Hladík, Michaela Látková,  
Mária Hajnalová

ISBN 978-80-86023-00-7

ISSN 1804-1345

Druck: Azu Design s. r. o.